This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

K SLEY
BRARY
VERSITY OF
ALIFORNIA

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1828.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung
bey C. A. Schwetſchke und Sohn,

und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1828.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

Z 1007
A45
1828.3

THEOLOGIE.

HALLE, b. Anton: *Chriſtliches Henotikon*, oder *Vereinigung der theologiſchen Gegenſätze durch das Chriſtenthum.* Von *Chriſtian Friedr. Böhme*, Doct. der Theol., Herzogl. Conſiſtorialrathe, Paſtor und Inſpector zu Luckau bey Altenburg. 1827. XX u. 213 S. 8. (16 gGr.)

Bekanntlich haben gar Viele bereits verſucht, entweder den Katholicismus mit dem Proteſtantismus, oder die Reformirten, als Theologen, mit den Lutheranern, oder endlich die Rationaliſten und Irrationaliſten, die Naturaliſten und Supranaturaliſten zu vereinigen; dabey aber bey keiner der ſtreitenden Parteyen groſsen Dank verdient, und überdieſs wenig oder nichts ausgerichtet. Indeſs alle dieſe Ireniker hatten es nur mit einzelnen kleinen Abtheilungen des groſsen Heers der ſtreitenden Theologen zu thun; Hr. Dr. *Böhme* unternimmt nichts geringeres, als ſie alleſammt, wahrſcheinlich mit dem Vorbehalt, daſs keine *Aloger* darunter ſind, die einmal keine *Gründe* annehmen, nicht blofs zur Verträglichkeit, ſondern auch zur Einigkeit zu bringen. Er redet ihnen allen mit brüderlicher, gewinnender Herzlichkeit zu, iſt ſelbſt von dem guten Erfolg aufs innigſte überzeugt, und ſchildert mit der wärmſten Begeiſterung die heilſamen Folgen einer Vereinigung (vgl. S. 40 ff. 106 ff. 204 ff.); allein ſo ſehr wir mit ihm das Gelingen wünſchen, ſo müſſen wir dieſs dennoch ſehr bezweifeln, ſowohl weil mit der weiten Ausdehnung des Unternehmens die Schwierigkeiten bey weitem gewachſen, als auch, weil mehrere dieſer Dogmatiker, ſo human er auch zu ihnen redet, von ſeinem edeln Freymuth manche Dinge vernehmen müſſen, die gerade ihre empfindlichſte Seite treffen. Deſſen ungeachtet wird der ehrwürdige Vf. gewiſs von manchen Lefern Dank verdienen und von allen, die irgend vorurtheilslos ihn anhören wollen, auch aufrichtig empfangen, dafür, daſs er aufs neue „die Religion, welche Jeſus ſelbſt hatte und lehrte" von verfälſchender Beymiſchung geſondert und gegen Scheinfreunde, die ihre gefährlichſten Feinde ſind, vertheidigt hat. Daſs dabey vieles höchſt Intereſſante zur Sprache kommen muſste, verſteht ſich gleichſam von ſelbſt; doch müſsten wir den gröſsten Theil des Buches ausziehen, wenn wir jedes Einzelne der Art auch nur andeuten wollten; daher begnügen wir uns damit, ſowohl die wichtigſten Punkte, als auch diejenigen hervorzuheben, bey welchen wir eine Gegenbemerkung nicht unterdrücken können, überzeugt, dadurch das Intereſſe für das treffliche Buch hinlänglich anzuregen und zum Studium deſſelben zu ermuntern.

Die *Vorrede* erklärt und rechtfertigt, nach einigen allgemeinern Bemerkungen gegen die Widerſacher, den Titel dieſer Schrift dahin, daſs der Vf. nicht nur einige, ſondern durchaus *alle möglichen* Gegenſätze in der chriſtlichen Theologie behandeln und unter der von Jeſu ſelbſt aufgeſtellten Religionsanſicht zu vereinigen ſuchen wolle, worin, wie er meint, die beſte Apologie des Chriſtenthums liegen werde, weil dadurch die Bedürfniſſe aller befriedigt werden müſſen. Es iſt das letztere faſt das nämliche, wie wenn man ſagte: die beſte und allgemein befriedigendſte Apologie des Chriſtenthums iſt die, wenn man es darſtellt als hiſtoriſche, in der Erfahrung gegebne Geſtaltung der Vernunftreligion. Dadurch werden zwar von der Befriedigung alle *Vernunfthaſſer* ausgeſchloſſen; aber der Vf., welcher etwas ganz Aehnliches im Sinne hat, ſchlieſst dieſe auch wirklich aus, indem er, wie wir ſehen werden, ihre Anſicht gar nicht für eine chriſtlich-theologiſche will gelten laſſen. Daſs der Vf. es nämlich mit den *Theologen* als Gelehrten allein zu thun hat, verräth ſchon ſein Vortrag, und ſagt die *Einleitung* ausdrücklich. Er hofft die ſämmtlichen Gegenſätze ihrer Anſichten unter den drey Hauptpunkten zuſammenfaſſen zu können, die jetzt in beſondern Abſchnitten, doch in ſteter Beziehung der letztern auf die erſteren, abgehandelt werden.

Abſchn. I. Papismus und Proteſtantismus. Unter dem erſtern verſteht der Vf., wie beſonders S. 34 erhellt, wo er Hierarchismus und Operatismus von ihm unterſcheidet, dieſelben als Ausartungen betrachtend, nicht das erfahrungsmäſsige Papſtthum, wie die Geſchichte der katholiſchen Kirche es uns darſtellt, ſondern ein gewiſſer Maaſsen milderes, welches zu ſeinem Beſtehen keines perſönlichen Papſtes bedarf; darum aber auch, wie nicht ausdrücklich geſagt wird, aber doch wohl zu merken iſt, nicht blofs in der katholiſchen Kirche allein, ſondern auch in mancher ſich evangeliſch nennenden wenigſtens theilweiſe vorhanden iſt. Die genannten Gegner werden deshalb blofs nach ihren Principen geſchildert; das des Papismus heifst: (S. 10.) Es ſoll die *Kirche* herrſchen über die *Religion*, d. i. die Kirche hat zu beſtimmen, was in der Religion Wahrheit und Ueberzeugung ſeyn ſoll! das Princip des Proteſtantismus dagegen lautet: Es ſoll die *Religion* herrſchen über die *Kirche*! d. h. es

soll in der Kirche nichts geben, was der Religion widerstreitet, sondern alles in ihr soll den Zwecken der Religion förderlich seyn. Warum der Vf. das erstere nicht *Ecclesiasticismus* genannt hat, leuchtet schon daraus ein, dass er diesen nicht wohl mit dem Protestantismus unter dem Grundsatze hätte vereinen können: *Das Christenthum ist kirchliche Religion!* (S. 39), so wie daraus, dass dann der Hierarchismus, den der Vf. doch unbedingt verwerfen musste, von jenem nicht leicht zu sondern war. Der Beweis nun, dass Jesus seine Religion zu einer kirchlichen machte, indem er sich für das ideale Oberhaupt derselben erklärte, und darin die drey Ideen aussprach: 1) Der ideale Christus ist die personificirte Religion, oder die Wahrheit geht von ihm aus; 2) als solcher wird er Oberhaupt einer zur Religiosität bildenden Anstalt, der Kirche; 3) die Kirche schafft allmählich die ganze Erde zum Himmelreiche um, dessen Bürger alle Menschen sind, wird S. 28 ff. sehr ansprechend geführt, auch deutlich aus einander gesetzt, wie die Apostel durch eine Anfangs nur geringfügig scheinende Abweichung von dieser Ansicht, indem sie der individuellen Persönlichkeit Jesu Autorität beylegten, den Papismus wo nicht verschuldet, doch wenigstens veranlasst haben, der aber noch immer christlich bleibt und sich darum mit dem Protestantismus vereinen kann in dem Grundsatze: dass weder die Kirche allein herrschen soll, auch wider die wahre Religion, noch die Religion ohne Kirche, sondern die Religion in der Kirche und die Kirche für die Religion. Gegen dies alles lässt sich nun wohl vernünftiger Weise nichts einwenden, als dass man meinen sollte, dies Resultat liesse sich durch den Protestantismus, wie sein Princip oben erklärt worden, allein gewinnen, weil ja durch Herrschaft der Religion über die Kirche die letztere so wenig vernichtet und unterdrückt wird, als z. B. die Sinnlichkeit ertödtet wird durch Herrschaft der Vernunft über dieselbe. Doch auf Worte kommt es hier wenig an, wenn nur jenes Resultat feststeht. Der Vf. hofft aber wohl zu viel, wenn er meint, Papisten für dasselbe gewinnen zu können, obgleich er in seiner Freundlichkeit gegen sie so weit geht, S. 42 zu sagen: „in der Praxis des Amts eines christlichen Dieners des göttlichen Worts, das wir beiderseits zu führen haben, können wir *von Euch*, Geliebte! was die Ehrung und Handhabung des Kirchlichen betrifft, *wohl alle noch lernen!*" und in Beziehung auf dieses *Vorbild* (!) die protestantischen Geistlichen S. 48 zu warnen „*vor Andachtlosigkeit* im Verwalten des Amts und Nachlässigkeit in Behauptung der Standeswürde." Was das letzte betrifft, so legt der katholische Geistliche (denn der ist hier unter dem Papisten augenscheinlich gemeint) in der Regel ein stärkeres Gewicht auf seine „Standeswürde," weil er sich als den Stellvertreter Gottes auf eine Weise betrachtet, die der Vf. mit Recht Hierarchismus nennt, wovon der protestantische als solcher schon frey ist. In Hinsicht des ersteren aber wäre schon *a priori* zu vermuthen, dass protestantische Geistliche, welche *wirklich* Diener des Worts d. h. Prediger, nicht bloße Liturgen sind, mehr Andacht hätten bey Reden, die sie selbst verfasst haben, und Gebeten in ihrer Muttersprache, in welchen ihnen doch eine gewisse Mannigfaltigkeit verstattet ist, als katholische bey Formeln in schlechtem Latein und noch elenderem Sinn, den unzählige von ihnen nicht ein Mal verstehen! Dies wird durch die Erfahrung vollkommen bestätigt; und so müssen wir uns ihre Priester, wie sie meistens sind und seyn können, als Muster der Andacht durchaus verbitten.

Abschn. II. *Positivismus und Rationalismus.* Wegen des in der Theologie bis jetzt noch ungewöhnlichen Sprachgebrauchs, welchen der Vf. in der Bezeichnung dieses Gegensatzes anwendet, beruft er sich darauf, dass man in der Jurisprudenz die *rationalen* Gesetze, d. h. die des Naturrechts oder richtiger Vernunftrechts den wirklich in der Erfahrung gegebnen, *positiven*, gegenüberstelle; nimmt in der Religion das Positive d. h. von Jesus gelehrte, gleichbedeutend mit Offenbarung, und spricht die Principe des angegebnen Gegensatzes so aus: der Positivismus sagt: die Offenbarung muss über die Vernunftreligion herrschen! Der Rationalismus behauptet: die Vernunftreligion muss über die Offenbarung herrschen! (S. 55) welches beides (S. 62) vereint werden soll in dem Satze: das Christenthum als Religionslehre (d. h. mit Ausschluss des rein-positiven Kirchlichen) ist vernunftgemässe Offenbarung. Rec. zweifelt nicht, dass die Rationalisten diesem Satze leicht beystimmen werden, und der Vf. warnt auch bloss am Ende (S. 103 ff.) die Rationalisten ganz kurz vor der Gefahr, welche der unbeschränkte Einfluss eines philosophischen Systems, wobey das klare Wort Jesu nicht beachtet wird, dem Christenthum bringen könnte; aber einen desto längern, und, wie es uns scheint, wenn auch mit Eifer und Geschicklichkeit, doch vergeblich geführten Kampf hat der Vf. mit den Positivisten zu bestehen. Schon die Erklärung des Einigungssatzes könnte sie argwohnen lassen, er wolle sie völlig zu Rationalisten machen: denn es heisst z. B. S. 69 ff. dem Sinne nach folgender Maassen: „die Religion Jesu ist in sofern vernunftgemässe Wahrheit, als sie 1) keine Lehre vorträgt, von deren Richtigkeit sich nicht der gebildete Mensch durch Vernunftgründe überzeugen könnte; 2) keine andere, als allgemeine (menschliche, d. h. für alle Menschen passende und erfüllbare) moralische Gebote giebt; 3) keine andre, als allgemeine menschliche, von der Vernunft anerkannte, Vertheilungen und Drohungen in Hinsicht der Beobachtung ihrer (moralischen) Gesetze aufstellt." — Ueberdies aber schliesst der Vf., sich allenthalben auf die klaren Worte Jesu in der h. Schrift berufend, von dem echten Positivismus als widerchristliche *Entartungen* desselben ausdrücklich aus: 1) den Supernaturalismus, welcher den einst sichtbaren Urheber des Christenthums seiner Natur nach über die Menschlichkeit erhebt, und ihn dadurch, indem er im Wahne, ihn zu ehren, erniedrigt, indem er

sei-

seiner moralischen, selbst erstrebten Würde so viel entzieht, als ihm wunderhaft gegeben wird; 2) den Particularismus, welcher für den Christen ganz besondre Wahrheiten, von denen die Vernunft nichts weiss, und demnach auch ganz besondre Pflichten und eine ganz besondre Seligkeit, welche für andre Menschen nicht bestimmt seyn sollen, statuirt. Ganz rationalistisch verlangt Hr. *B.* ferner von den Positivisten (S. 88 ff.) die Anerkennung, dass sie den Begriff einer wunderbaren Inspiration des N. T. ganz fallen lassen, und unter den Schriften und einzelnen Ausspruchen den Unterschied machen sollen, dass sie eine Offenbarung Gottes nur in dem finden, was die sittlich religiöse Bildung der Leser (unstreitig: der Leser aller Zeiten und Bildungsstufen) befördert, wobey dann, wie bekannt, manche Judaismen der Apostel, wenn gleich schwerlich auch aus der Bergpredigt, die der Vf. S. 97 recht passend als Kern und Typus des ganzen Evangeliums darstellt, würden aus dem gestrichen werden müssen, was man etwa Dogmatik Jesu nennen könnte. Mag nun der Vf. noch so eindringlich die Gefahren schildern, in welche die Positivisten die ganze Religionsansicht stürzen würden, wenn sie diesen seinen Foderungen nicht nachgäben (S. 98 ff.); wir dürfen wohl nicht ohne Grund zweifeln, dass er viele finden werde, die seinem Worte gehorchten.

Abschn. III. *Realismus und Idealismus.* Die Behandlung dieses Gegensatzes möchte in Hinsicht der theoretischen Entwickelung bey weitem schwieriger seyn, wie auch einige nicht recht klar gewordne Demonstrationen bezeugen, als in der praktischen Anwendung, obwohl bey den beiden vorigen eher das Gegentheil Statt fand: denn Hr. *B.* gesteht am Ende selbst (S. 148 f.) dass die Theologen in der Praxis hier stets ziemlich einig gewesen, indem auch die eifrigsten Supernaturalisten von ihrer ganzen Dogmatik, so wie von jedem einzelnen Lehrsatze derselben nicht nur den Vorwurf der moralischen Nutzlosigkeit oder Schädlichkeit stets abzuwenden, sondern auch darzuthun suchten, jede Lehre habe ihren speciellen moralischen Werth; und dagegen die Idealisten eingestehn mussten, es würde unzweckmässig seyn, reine Moral ohne Rücksicht auf Religion zu predigen, und man habe vielmehr die Glaubenslehre zum Trost und zur Ermuthigung häufig anzuwenden. In Hinsicht des ersten Theils dieses Zugeständnisses, was doch viel Wahres haben mag, würden dem Vf. jedoch der berüchtigte *Hugh Rose* und seine deutschen Freunde widersprechen: denn dieser unwissende Verunglimpfer deutscher Theologie findet bekanntlich die Ursache des Verderbens, in welchem *er* sie liegen sieht, darin, dass man „den ganz unstatthaften Grundsatz aufgestellt habe: keine moralisch-schädliche oder auch nur moralisch-nutzlose Lehre könne wahrhaft Lehre des Christenthums seyn," — und meint: Dann würde es mit den Artikeln der *high church* schlecht aussehen, worin er wohl Recht hat. Den Gegensatz nun spricht unser Vf. so aus: der religiöse *Realismus* sagt: Es herrsche die Glaubenslehre (oder Religion im engern Sinne) über die Pflichtenlehre, d. h. in der Moral kann nur das wahr seyn, was mit der Religion übereinstimmt, weil es alles als Wille Gottes betrachtet werden muss; der religiöse *Idealismus* aber behauptet: Die Moral muss herrschen über die Religion, d. h. wir empfangen die Idee der Heiligkeit Gottes nur durch das im Gewissen sich aussprechende Sittengesetz als unmittelbare Gewissheit, die da gewusst, nicht geglaubt wird; mithin muss der Wille Gottes mit dem Sittengesetz übereinstimmen; alle andern moralischen Eigenschaften Gottes sind aber von seiner Heiligkeit abhängig, mithin müssen alle nach jenen, oder endlich nach dem Sittengesetz beurtheilt werden, und was diesem widerspricht, kann in der Religion nicht wahr seyn. Der Fehlschluss, welcher in dem Princip des Realismus liegt, wird vom Vf. genügend entwickelt und widerlegt; in dem angeblichen Einigungssatze aber: Das Christenthum ist moralisch-religiöse Wahrheit, d. h. eine Glaubenswahrheit, welche in allen ihren Punkten sittlichen Werth hat, kann man wohl kaum einen eigentlichen Sieg des (Rationalismus und) Idealismus über den Realismus, ohne Zusammentreffen an einem dritten Standpunkte, verkennen, in sofern der Grundsatz des erstern hier eigentlich blos wiederholt, und nur nicht mehr apodictisch, sondern assertorisch ausgesprochen ist, für den die einzelnen Lehren prüfenden Geist aber eben dadurch schon Gesetz wird. Dies erhellt auch aus der gesammten Anwendung, welche der Vf. davon macht, z. B. in dem Beweise (S. 119 f.) die Vernunftmässigkeit der Offenbarung Jesu beruhe hauptsächlich auf ihrer Uebereinstimmung mit dem Sittengesetz; ferner (S. 133 ff.) dass der religiöse Realismus leicht zum Pantheismus und Eudämonismus führe, welche beide völlig aufserhalb der Sphäre des Christenthums lägen, u. s. w. Doch auch die Verirrungen, welche man dem Idealismus aufbürden könnte, lässt der Vf. nicht ungerügt, wo der Beweis: man habe die Religion fälschlich Poesie der Moral genannt, recht ansprechend und überzeugend geführt wird, weniger aber der: dass keinesweges die Glaubenslehre und die Pflichtenlehre *gegenseitig* von einander abhängig seyn können, sondern nur die erstere von der letztern, wobey, so richtig der Satz und so befriedigend er in seinem ersten Theile entwickelt ist, doch als ein nicht unbedeutender Mangel erscheint, dass der Umstand nicht hervorgehoben und gehörig klar gemacht worden: „Es kann gar keine *moralische* Verpflichtung geben, etwas zu glauben oder nicht zu glauben; sondern der historische (Verstandes-) Glaube beruht auf subjectiver Befriedigung unseres Denkens durch Zeugnisse; der religiöse (Vernunft-) Glaube auf subjectiver Befriedigung durch Vernunftgründe; beide aber sind, ausser bey Alogern, welche selbst das Denken hassen, durchaus zwingend und unabweisbar: der Mensch *muss* glauben, was ihm jene Gründe darstellen, er *kann* nicht glauben, sondern höchstens

sich

sich einbilden, er glaube, was ihnen widerspricht, er *kann* nicht, und wenn alle Schätze der Welt ihn zum Gegentheil lockten oder alle Martern ihn zwingen wollten." Dieſs zu entwickeln und anzuwenden wäre hier der Ort geweſen, und wenn man von dieſer Wahrheit alle Zeloten überführen könnte, ſo würde alle Glaubensverfolgung von ſelbſt aufhören müſſen.

In dem *Schluſſe* drängt der Vf., auſser einer Apologie ſeiner ganzen Darſtellung, auch noch die Behandlung einiger Gegenſtände zuſammen, welche zwar den betrachteten analog ſind, aber doch nicht mit ihnen in ſeinen Plan, den er auch in Hinſicht der äuſsern Form ſtreng ſyſtematiſch verfolgt, aufgenommen werden konnten. Wir wollen den Inhalt kurz angeben und bey den intereſſanteren Stellen verweilen. I. *Das Ganze der Abhandlung hat ſyſtematiſche Einheit*, denn 1) die Gegenſätze ſind unter ſich aufs engſte verbunden; 2) ſie waren nothwendig auf dieſe Weiſe zu ſcheiden; 3) ſie ſind ein in ſich geſchloſsnes Ganze: denn unter ihnen muſs alles begriffen ſeyn, was mit Recht chriſtliche Theologie heiſst. Man kann ihnen nämlich nicht etwa noch z. B. den Myſticismus beyordnen: denn weder Papismus, Poſitivismus und Realismus noch ihre Gegenſätze ſind ihrer Natur nach nothwendig myſtiſch, aber ſie können es alle mehr oder minder werden. „Der edle und reine Myſticismus wird durch die Möglichkeit, einen moraliſch-religiöſen Sinn mit ſeinen Ausdrücken zu verbinden, begrenzt; und ſo wird hingegen unedel und unrein aller Myſticismus heiſsen müſſen, ſobald er vom ſchmalen Pfade einer durch Tugend bedingten Frömmigkeit auf den breiten Weg einer bloſsen, nach keiner moraliſchen Bedingtheit des Glaubens und Hoffens fragenden, und ſo von der Vernunft ſich gänzlich losſagenden Gefühlsreligion hinüberſchweift." — Ferner aber läſst ſich zeigen, daſs alle Lehren der Dogmatik, über welche je Streit geweſen, nach jenen drey Gegenſätzen beurtheilt werden können, was hier an einigen Beyſpielen dargethan wird, zuerſt an dem Abendmalsſtreit, der angeblich nach dem Grundſatze: Das Chriſtenthum iſt kirchliche Religion! durch die Anſicht geſchlichtet werden ſoll, „nach welcher in dieſem Brote und Weine Leib und Blut Jeſu Chriſti, dem Wortſinne nach ſeine Perſon, der Sache nach der geiſtige Jeſus Chriſtus, gleich der religiöſen Wahrheit, geiſtig empfangen und genoſſen wird." II. Die *theologiſchen Denkarten*, welche von dieſer Unterſuchung ausgeſchloſſen werden muſsten, weil ſie der Religion Jeſu widerſtreben, ſind 1) *Hierarchismus*, welcher durch den Grundſatz: Kirche und Religion ſind einerley! Aberglauben und Prieſterheiligkeit nothwendig macht; 2) *Supernaturalismus*, welcher die Vernunft in Feſſeln legen und den Menſchen zum vernunftloſen Thier, wenigſtens zum unperſönlichen Sklaven herabwürdigen will durch den Grundſatz: die übernatürlich geoffenbarte Religion iſt der der Vernunft an Umfang wenigſtens gleich, an Sicherheit und Werth hingegen noch mehr als ſie; 3) der *Pantheismus*, welcher mit der Perſönlichkeit des Menſchen alle Moral aufhebt und ſich in den troſtloſeſten Unglauben ſtürzt. Alle dieſe drey Denkarten ſtehen aber unter einander in einer gewiſſen Verbindung. III. Wie ſollen die durch das Ganze der Abhandlung unter einander einig Gewordenen ſich in Abſicht auf das Chriſtenthum verhalten? 1) die gemeinſchaftlichen *Feinde* ſollen ſie, ſo lange nicht offenbarer Nachtheil der Religion dabey iſt, mit Geduld ertragen und nur den Hierarchiſten in gerechtem Unwillen, gleich Jeſu, ſich thätig widerſetzen; 2) mit den *Freunden* und *Amtsbrüdern* ſollen ſie einmüthig nach dem groſsen Ziele des Chriſtenthums ſtreben, und feſt verbunden den Angriffen trotzen; 3) das Volk ſollen ſie mit der gröſsten Aufrichtigkeit nach ihrer Ueberzeugung, aber zugleich mit einer der Lehrweisheit Jeſu ähnlichen Vorſicht belehren.

Rec. bemerkt zum Schluſs: Faſt alles Einzelne in vorliegendem Werke iſt wahr und gut, nicht ſelten ſelbſt von einer neuen Seite dargeſtellt; aber der Vf. irrt, wenn er meint, vom Rationalismus unabhängig zu ſeyn und gleichſam über ihm zu ſtehen; er ſchmeichelt ſich mit vergeblicher Hoffnung, wenn er erwartet, auch nur die alle zu vereinen, welche ſein Buch mit Nachdenken leſen, was nicht leicht iſt, ſich aber auch belohnt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Koblenz, in Comm. b. Hölſcher: *Gedichte* von *A. M. Laſinsky*, geb. *v. Knapp*. 1827. 136 S. 8. (16 gGr.)

Die Verfaſſerin nimmt in dem Vorworte für ihre poetiſchen Verſuche die Nachſicht der Beurtheiler in Anſpruch; und dieſe wollen wir ihr gern zukommen laſſen. Die hier gegebenen Lieder ſind gewiſs warm und innig empfunden, allein an der Form iſt gar viel zu tadeln. *Muſik* wird als — *v* gemeſſen und den Worten *Menſch*, *Knabe*, im vierten Fall die Beugungsſylbe *en* entzogen (den Menſch, den Knab). Auf das Einzelne der die Natur, Freundſchaft und häusliche Verhältniſſe feyernden Gedichte können wir uns hier nicht einlaſſen. Nur ſey noch erwähnt, daſs das Lied „Freundſchaft" S. 40. die meiſte Vollendung beſitzt, und höchſt anſprechende, wohl ausgedruckte Ideen hat. An Härten der Sprache und Verskunſt fehlt es ihm freylich auch nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

KIRCHENGESCHICHTE.

Leipzig, b. Friedr. Fleischer: *Der Theophilus des Johann Valentin Andreä.* Aus dem Lateinischen übersetzt von *Karl Theodor Pabst.* 1826. X u. 122 S. 8. (10 gr.)

Joh. Val. Andreä ist, seiner grossen, segensreichen Wirksamkeit und dem Geiste seiner zahlreichen paraboliſchen und satirischen Schriften nach, seit *Herder* in den zerstreuten Blättern und in den Briefen über das Studium der Theologie sein Andenken erneuerte und anziehende Probestücke aus seinen Schriften in Uebersetzungen mittheilte, unsern theologischen Zeitgenossen nicht mehr unbekannt. Auch ist man durch den Abdruck seiner Selbstbiographie in *Seybold's* Sammlung, und noch vollständiger durch *Hossbach's* Darstellung seiner Lebensverhältnisse und seines Zeitalters in den Stand gesetzt worden, die geschichtlichen Beziehungen in seinen Schriften richtig zu beurtheilen und aufzufassen. Diese Schriften selbst aber sind so originell in der Auffassung und Darstellung, so reich an richtigen Urtheilen und neuen Ansichten, so anziehend durch überströmenden Witz und derbe Ironie, dass eine Erneuerung derselben, bey ihrer Seltenheit, Vielen wünschenswerth erscheinen möchte, und zwar müssen wir es mit dem Uebersetzer zweckmäſsig finden, wenn bey dieser einer deutschen Uebersetzung der Vorzug vor einem wiederholten Abdruck des lateinischen Originals ertheilt wird, da *Andreä's* Latinität nicht so beschaffen ist, dass sie zum Lesen anlocken könnte. Der Theophilus, welchen auch *Hossbach* S. 146 als eine der reichhaltigsten seiner Schriften betrachtet, war zu einer solchen Bearbeitung vorzüglich geeignet, da die Gegenstände, welche er behandelt, auch in unsern Zeiten vielfach zur Sprache gekommen sind, und die Rügen der herrschenden Sitte und Denkart, zu welchen sie veranlassen, auch noch jetzt treffend erscheinen. Bey der Anwendung der Schriften *Andreä's*, überhaupt auf die Verhältnisse der Gegenwart, zumal in kirchlich-religiöser und theologischer Hinsicht, halten wir es jedoch nicht für überflüssig, einem leicht möglichen Misshrauche durch Vorsichtsmaaſsregeln, zu welchen ihre Eigenthümlichkeit führt, vorzubeugen. *Andreä's* Darstellung nämlich ist bey ihrem Reichthum von Ueberladung und Ziererey nicht freyzusprechen, und gefällt sich besonders in Häufung der Antithesen, in künstlichen und gesuchten Vergleichungen, in Spielerey mit Worten und Assonanzen. Dazu kommt eine einseitige Befangenheit in den Privatmeinungen seines Vorbildes, jenes Megalander, wie er Luthern nennt. Die bemerkten Eigenheiten des Stils nun sind von solcher Art, dass sie bey Schilderungen leicht zu Uebertreibungen fortreissen, indem um eines Gegensatzes oder einer Vergleichung willen die Farben stärker aufgetragen werden, als es die Wahrheit gestattet. Von der andern Seite zeigt sich auch sein theologisches Urtheil beschränkt durch die Abhängigkeit von einer Auctorität, welche kein *evangelischer* Christ als eine solche anerkennen kann. Endlich aber finden wir in *A's* Schriften Andeutungen einer Leidenschaftlichkeit des Gemüthes, welche die Betrachtung der Gegenstände von verschiedenen Seiten und Gesichtspunkten aus erschweren, wenn nicht unmöglich machen musste. Daher nun erklärt es sich, dass in seinen Urtheilen und Beschreibungen, neben manchen treffenden und überraschenden Wahrheiten, auch immer sehr viel Einseitiges, Schiefes und Uebertriebenes sich vorfindet, so dass eine scharfe Urtheilskraft dazu gehört, um durch den Glanz der erstern nicht blind zu werden gegen das Letztere, wie es den meisten Lesern sogenannter „geistreicher" Schriften zu widerfahren pflegt. Es wäre aber in der That ein Unglück, und würde zu neuen Verwirrungen führen, wenn man anfinge die so oft einseitigen, schiefen und übertriebenen Urtheile *Andreä's* über die Verhältnisse seines Zeitalters, ohne Weiteres auf ähnliche oder ähnlich scheinende der Gegenwart übertragen. Am wenigsten befürchten wir einen solchen Misbrauch von dem ersten, eigentlich zweyten, Dialog des Theophilus (den ersten, welcher eine Rechtfertigung der eigenen Rechtgläubigkeit enthält, glaubte der Ueb., da er weniger allgemeines Interesse haben kann, weglassen zu müssen) *über christliche Disciplin*, da er mit solcher Umsicht für lebendige, in strenger Sittenzucht wirksame Frömmigkeit und gegen unfruchtbare Rechtgläubigkeit und eine Erleuchtung, welche auf den Willen und die Gesinnung ohne Einfluss bleibt, eifert, dass weder diejenigen, welche die christliche *Demuth* durch ein *unnatürliches*, gegen Vernunft und Schrift, Geschichte und Erfahrung streitendes, *Bekenntniss natürlicher* Unfähigkeit zum sittlich guten Wollen und Handeln, und die *Liebe* durch Liebesständeleyen mit dem Heilande, ihrem Seelenbräutigam, erfüllt zu haben wähnen; noch auch die, welche das Wesen der christlichen Frömmigkeit durch allerley Gefühlserregungen in sich aufgenommen zu haben träumen, daraus Beschönigung ihrer Verirrungen entnehmen zu können hoffen

fen dürfen. Selbst die (S. 36 f.) gegen die Rechtgläubigen jener Zeiten in Schutz genommenen Mystiker *Joh. Arndt* und *Joh. Gerhard*, verrathen bey allem Hange zum religiösen Bilderspiel so viel regen Eifer für Sittenstrenge, so viel praktischen Sinn, dafs unsere Mystiker sich mit ihnen nicht vergleichen dürfen. Die Empfehlung strengerer Sittenaufsicht und der Einführung eines Sittengerichtes, dessen heilsame Wirkungen *A.* in Genf kennen gelernt hatte, S. 19 f., wird zwar den Weltkindern unserer Tage zum Anstofs gereichen, aber auf diejenigen ihres Eindrucks nicht verfehlen, welche sich lebendig bewufst sind, dafs die christliche Kirche, ihrem Wesen nach, eine *ethische Gemeinschaft* darstellen soll. Bey *A.*, dem strengen Lutheraner, hat diese Anempfehlung calvinischer Einrichtungen etwas Auffallendes und zeugt dafür, dafs seine Confessions-Befangenheit mehr die dogmatischen Unterscheidungspunkte, als die sittlichen Grundsätze und Tugendmittel umfafste. Weit eher könnte der zweyte Dialog, welcher unter der Aufschrift *über christliche Literatur* die Art der Unterweisung und Zucht auf den Schulen und Universitäten geifselt, zu falschen Ansichten und mifsbräuchlichen Anwendungen führen. Denn so viel Wahres und Schönes hier gesagt wird über die Pflichten und Sitten der Lehrer, über die Nothwendigkeit der Sprachstudien, über die Schädlichkeit der Zersplitterung des Unterrichts in vielerley Gegenstände, über die Fehlerhaftigkeit der gewöhnlichen Methode Logik und Rhetorik zu lehren, endlich über die Liederlichkeit der Studirenden und die Gewissenlosigkeit in Ertheilung der akademischen Würden; so zieht sich doch durch das Ganze ein Widerwille gegen die klassischen Studien, welcher Nichts weniger, als ihre gänzliche Verdrängung aus den Gymnasien beabsichtigt. Dieser blinde Eifer gegen die herrlichsten Denkmale des menschlichen Geistes, welchen bekanntlich die Zeloten unserer Zeit mit *A.*, so wenig sie ihm auch sonst gleichen, theilen, stützt sich aber auf den ganz schief aufgefafsten Gegensatz des Heidnischen und Christlichen, der menschlichen Vernunft und der göttlichen Offenbarung. Allerdings steht das Heidnische, als solches, dem Christlichen entgegen und die Vernunft gewährt nicht die Gewifsheit und Beruhigung, welche der Christ aus der Offenbarung Gottes in Christo schöpft. Aber was die Schriftwerke der Griechen und Römer unsterblich macht, was sie zu den sichersten und allseitigsten Bildungsmitteln für den ganzen Menschen erhebt, der Sinn für sittliche Gröfse, für Maafs und Einklang, für Wahrheit und Schönheit, welchen sie wecken, ist nicht heidnischer sondern christlicher Art, und die Vernunft, welche die Ideen des Wahren, Guten und Schönen in ihren Schriften zur vollständigsten Anschauung führt und mit Begeisterung für sie erfüllt, ist ihrem Wesen nach nicht verschieden von der, welche in Christo als göttliche Offenbarung sich kund giebt. Daher müssen sie auch, richtig benutzt, vorbereiten und empfänglich machen für die christliche Wahrheit, ja zur richtigen Auffassung und Würdigung derselben von dem gröfsten Nutzen werden, wie denn auch schon in den ersten Jahrhunderten die aufgeklärtesten und gebildetsten unter den Vätern und Lehrern der Kirche an sich selbst erfahren zu haben bezeugen, dafs hellenische Wissenschaft und Kunst den Weg anbahne zur tieferen und vollkommneren Einsicht in die Wahrheiten des christlichen Glaubens. Die *Ermahnung* endlich *an die Diener der evangelischen Kirche*, mit welcher sich das Büchlein schliefst, rügt in prophetischer Begeisterung den weltlichen Sinn, den Geiz und Ehrgeiz, den Widerspruch zwischen dem Leben und Lehren, durch welchen die Lehrer des Christenthums sich und ihren heiligen Beruf schänden. Diese Ermahnung ist voll goldener, inhaltschwerer Wahrheiten und verdient die ernstlichste Beherzigung auch in jetzigen Zeiten. Sie schliefst sich S. 117 f. mit einer sehr beredten und bewegten Vertheidigung des Büchleins, welches der Vf. unter Anderem auch deshalb will geschrieben haben, „um den neuen unter uns schleichenden Umtrieben und scharfen Bissen der verzückten Minirer und Enthusiasten zu begegnen, welche, weil Einige schlafsüchtig sind, von der Wachsamkeit Vieler, weil Einige verdorben sind, von der Unbescholtenheit einer grofsen Anzahl, weil Einige treulos waren, von der Treue der Meisten zu ungerecht und giftig denken." Grade diese Menschenart wird aber in den Dialogen nirgends scharf und bestimmt gezeichnet, ja von den Fehlern der Einseitigkeit und Uebertreibung, welche sich bey ihr finden, können sie selbst wohl kaum freygesprochen werden.

Der Uebersetzer hat die grofsen Schwierigkeiten seiner Arbeit im Ganzen glücklich gelöst und die Eigenthümlichkeiten der Darstellungsweise *Andreä's* mit vieler Gewandtheit nachzubilden gewufst. Wo er ungewifs blieb, ob er den rechten Sinn getroffen oder seine Uebersetzung ihn vollständig wiedergegeben habe, führt er die Worte des Originals in Noten an, ja einmal S. 83 giebt er eine in der Uebersetzung weggelassene Stelle nur am Rande mit den Worten des Originals, weil ihm der Sinn derselben, wenigstens in ihrem Zusammenhange, dunkel geblieben war. Rec. vermuthet, dafs *A.* hier den übermüthigen Lehrern, welche „die Quellen Israels ausgeschöpft zu haben" vorgeben und doch nichts wahrhaft Nützliches der Jugend beyzubringen wissen, nicht ohne Ironie und Spott Solche wolle vorgezogen wissen, welche, durch eigene Schuld der Gelegenheit Unterricht zu ertheilen beraubt und brodlos geworden, sobald man ihnen wieder Vertrauen schenkt, leicht mehr als jene leisten würden. Doch scheint bey diesen Aeufserungen auf bestimmte Zuerscheinungen hingedeutet zu werden, welche wir nicht aufzuklären vermögen. Bey der Stelle S. 11 *parta ingenii decora, non itidem genii pecora importentur* werden *genii pecora* übersetzt durch „Mifsgeburten des Zeitgenius," wobey die Note an das Verschwinden eines edlern Stils will gedacht wissen. Aber *genii pecora* können nur viehische

Aus-

Ausschweifungen eines sinnlichen Wohllebens seyn, und der Satz, in welchem sich das Wortspiel schwerlich genau nachbilden läßt, hat den Sinn: möge mit der geistigen Bildung, welche wir erlangt haben, nur nicht Ueppigkeit und Schwelgerey zugleich Eingang finden. S. 68 bedeutet *reipublicae imponere* nicht: *dem Staate zur Last legen*, sondern *den Staat hintergehen*, hinters Licht führen. Der Sinn ist: den Staat (durch Ertheilung akademischer Würden an Unfähige) zu hintergehen, gelte als Betrug und äußerste Benachtheiligung, wie man sie keinem Künstler oder Handwerker glaubt verzeihen zu dürfen. Hie und da hat der Uebersetzer auch zweckmäßige historische Erläuterungen in den Noten beygefügt. Wir bemerken dazu nur, daß der S. 19 angeführte Genfer Prediger (bey welchem sich *A.* im J. 1611 aufhielt) nicht *Soaron*, sondern *Scaron* hieß. *D. v. C.*

Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Stephan Kempe's wahrhafter Bericht, die Kirchensachen in Hamburg vom Anfange des Evangelii betreffend*, aus dem Niedersächsischen ins Hochdeutsche übertragen und als Beytrag zur Feyer des *dritten Reformations-Jubelfestes der Hamburgischen Kirche* herausgegeben von *L. C. G. Strauch*, Pastor an der St. Nicolai-Kirche und Scholarcha. 1828. IV u. 47 S. 8.

Am 28. April 1828 waren drey Jahrhunderte verflossen, seit die Reformation *in Hamburg* entscheidend siegte und angenommen ward: denn der 28ste April d. J. 1528 war der Tag, wo der ganze Rath, die Bürgerschaft und die Prediger von allen Parteyen sich versammelten und Rath und Bürgerschaft den Beschluß faßten, „daß der Theil der Prediger, welcher befunden würde Gottes Wort nicht gepredigt zu haben, weiche und auch gestraft würde." Das Andenken an diesen Sieg der geläuterten Lehre ward, wie billig, am Sonntage Cantate 1828 mit kirchlicher Feyer begangen. Soll aber eine solche Feyer die Gemüther ergreifen und Gutes für die Folge wirken, so muß der Hergang und Zusammenhang der Ereignisse, an welche sie erinnert, Allen klar vorliegen. Es war daher ein sehr guter Gedanke des Hn. P. *Strauch*, den treuen und wahrhaften Bericht über jene Begebenheiten, den ein Augenzeuge und Theilnehmer derselben verfaßte, wieder ans Licht zu ziehen und allgemeiner bekannt zu machen. Der Berichterstatter ist der Baccal. Theol. *Stephan Kempe*, der ums Jahr 1523 von Rostock Geschäftehalber nach Hamburg gekommen war, und hier mit Beyfall gepredigt hatte, dann auf Bitten der Einwohner daselbst blieb und erst Prediger an der Marien-Magdalenen-, dann 1527 Pastor an der St. Catharinen-Kirche ward, als welcher er am 23. October (nicht 20sten, wie S. 43 steht) 1540 starb. Dieser „treue, standhafte, freudige Kämpfer um Gottes Wort" war einer der ersten und wirksamsten Verbreiter der nachher durch Bugenhagen fester begründeten Reformation in dem bis dahin von den Pfaffen in geistiger Zwingherrschaft gehaltenen Hamburg: denn den schon alternden *Otto Stemmel*, der bereits im J. 1521 in der Catharinenkirche ein reineres Christenthum zu lehren begann, hatten die Ränke und Verfolgungen der Katholiken nur zu bald zum Verstummen gebracht. Was nun *Kempe* in jenen Tagen und insbesondere in den Jahren 1528 bis 29 erlebt, erarbeitet, erkämpft und erfahren hat, das hat er selbst niedergeschrieben. Es ist aber diese in niedersächsischer Sprache verfaßte Erzählung zu jener Zeit nicht gedruckt erschienen, sondern nur in Abschriften erhalten, von denen eine der ältesten, v. J. 1554, sich auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindet. *Nicol. Staphorst* (Predig. zu St. Johannis, st. 1731) hat sie in seiner Hamburg. Kirchengeschichte Th. 2, B. 1. S. 89 ff. in der Originalsprache abdrucken lassen; eine Uebertragung ins Hochdeutsche findet sich in Dr. *Joh. Friedr. Mayer's* Evangel. Hamburg 1693. 12., welche bey der zweyten Jubelfeyer der Reformation im J. 1717 wieder aufgelegt ward; der letzte Abdruck findet sich in der „Samml. einiger evangelischen und päpstischen Geschichtschreiber, welche die Hamb. Reformat. in Nieders. Sprache zu der Zeit beschrieben haben, ins Hochd. übersetzt Frankf. u. Leipz. 1728."

Hr. P. *Str.* liefert nun hier zuerst von S. 1—37 eine neue Uebertragung des Berichts ins Hochdeutsche. Es durfte also S. 4 d. Vorr. nicht heißen: „Mein Streben ging dahin, einen möglichst reinen *Text* zu liefern," denn darunter kann man doch nur das Original verstehen, welches sich gleichwohl hier *nicht* findet, dessen Abdruck aber wohl Mancher, dem der dickleibige Staphorst nicht zur Hand ist, gewünscht haben möchte. Der Staphorst'sche Text liegt der Uebertragung zum Grunde, ist jedoch nach einem in den Hamb. Ministerial-Acten befindlichen Manuscript an manchen Stellen berichtigt. Rec. hat Hn. *Str's* Uebersetzung mit dem Original durchgängig verglichen und nicht nur gefunden, daß sie dasselbe treu und genau wiedergiebt, sondern auch, daß „die alte, schlichte, treuherzige, oft kindliche Sprache" gut nachgeahmt ist. Hie und da scheint die Treue sogar zu ängstlich, wie z. B., wenn S. 1. die Worte *is he geschwecket* durch *ward er geschwächt* gegeben worden, wofür wir lieber einfach *ward er schwach* setzen würden. Dagegen hätte der Satz *daraver de gantze Papeschop gantz schwerlicken gegrellet* (*gegrettet* ist eine falsche Lesart) *und getornet was* (S. 2) wohl kräftiger übertragen werden können, als durch die Worte: *„so gerieth hierüber die ganze Pfaffenschaft in heftigen Zorn"* geschehen ist.

Mit inniger Theilnahme wird Jeder diesen einfach treuen Bericht lesen, und mit hoher Achtung erfüllt werden theils für die Reformatoren, die mit edler Mäßigung ihr Werk vollführten und nicht mit „Külen und Speten," Keulen und Spießen, sondern durch die Kraft der Wahrheit siegen wollten, theils für die Weisheit des Senats, der (im J. 1526) ein Mandat erließ, in welchem es §. 3 heißt: „Materien, welche streitig und so verwirrend (richtiger wohl

wohl *verwirrt*, *verwickelt*, — *vorwoerlich* im Original) sind, dafs der gemeine Mann sie nicht verstehen kann, auch demselben weder nöthig, noch fruchtbar zu wissen, soll man nicht predigen." — Von S. 38—43 folgen einige erläuternde Anmerkungen, von denen aber die dritte unnöthig war, wenn Hr. *Str.* das im Original stehende Wort „Promotor" beybehalten hätte, statt es durch „*Beförderer*" zu übersetzen. Es sind nämlich in dem ganzen Bericht alle Titel und gelehrten *termini technici* — man erlaube uns diesen Ausdruck —, aber auch nur diese, Lateinisch gegeben; hätte Kempe den Dr. B. Moller seinen Beförderer und Wohlthäter nennen wollen, so würde er gewifs nicht den lateinischen Ausdruck Promotor gewählt haben; unter „Praeceptor und Promotor" versteht er offenbar seinen akademischen Lehrer und den, der ihm die Würde eines Baccalaureus zu Rostock ertheilt hatte. Diese Würde besteht indefs nicht blofs „in England," sondern wird auch jetzt noch auf deutschen Universitäten, z. B. in Leipzig, und nicht blofs in der theologischen Facultät, sondern auch in andern, namentlich der medicinischen, ertheilt. Aber die Würde eines *Baccalaureus artium*, als unterster Gradus, den die philosophische Facultät giebt, ist nur in England üblich. — Was den Anm. 7. besprochenen Ausdruck „Legist" betrifft, so bezeichnet er hier gewifs, wie auch Hr. *Str.* andeutet, ein geistliches Amt am Dom, wahrscheinlich den sonst oft vorkommenden „Lesemeister." Einen „Lehrer des kanonischen Rechts" konnte man wohl unmöglich einen Legisten nennen; denn, juridisch genommen, bezieht sich der Ausdruck nicht blofs „mehr auf das bürgerliche Recht," sondern einzig und allein darauf; Legisten und Decretisten (Lehrer des kanonischen Rechts) wurden ja bekanntlich genau unterschieden. —

Recht von Herzen stimmt Rec. übrigens dem Herausgeber bey, wenn derselbe in dem S. 44—47 befindlichen Schlufsworte sagt: „O, dafs die spätern Enkel ihnen (den Begründern der Reformation) darin nacheiferten! — Gottes Wort lasset Richter seyn, das war die Losung, — eine christliche gewifs! So werde es wieder!" Mehr begehren ja Die nicht, die auf ein reines, durch Menschensatzungen nicht entstelltes Christenthum dringen, und sich nicht entschliefsen können, die unveräufserlichen Rechte des Gewissens und das Ansehn der Bibel aufzugeben, um Lehr- oder gar Glaubensvorschriften in Symbolen zu finden, die selbst nach der Absicht ihrer Urheber nie zum Regulativ für *alle Zeiten* bestimmt waren, sondern erst durch eine spätere beschränktere Ansicht dazu erhoben werden sollten, — eine Ansicht, der gewissenhafte und wackere Lehrer des Christenthums, als einer freyen Religion des Geistes nie huldigen können.

Eine passende äufsere Ausschmückung des interessanten Büchleins wäre vielleicht das Bildnifs des Stephan Kempe gewesen nach dem in Staphorst zu S. 39 mitgetheilten Kupferstich. Auch würden wir der vom M. *Joach. Westphal* verfafsten lateinischen Grabschrift, die auf die Namen Stephan (Kranz, Krone) und Kempe (Kämpfer) sehr sinnig anspielt, ein Plätzchen gegönnt haben. Sie steht bey Staphorst S. 68 und lautet:

Conditur hoc tumulo Stephanus cognomine Kempe
Convenit officio nomen utrumque suo.
Pro palma strenue certavit miles Iesu.
Fortiter asseruit dogmata sacra Dei.
A domino reddita (?) ei promissa corona,
Corpora cum surgent jam resonante tuba.

Für *reddita* (V. 5), das gegen das Metrum und den Sinn arg verstöfst, würden wir etwa *reddetur* gesetzt haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN u. LEIPZIG, in d. Arnold. Buchh.: *Paul Jones*, ein Roman von *Allan Cunningham*. Aus dem Engl. übers. von *Wilh. Ad. Lindau*. 1827. *Erster* Theil. 291 S. *Zweyter* Theil. 246 S. 8.

Durch des genialen Amerikaners *Cooper Lootsen* ist die Aufmerksamkeit der Lesewelt auf den im nordamerikanischen Freyheitskriege berühmten schottischen Seehelden, *Paul Jones*, gelenkt worden, und wohl Mancher hat gewünscht, von den weitern Schicksalen desselben in romantischer Darstellung Kunde zu bekommen. Dafs sein Leben zu einer solchen Darstellung Stoff darbieten würde, konnte schon aus dem Wenigen, was historisch davon ist, abgenommen werden. Der auch in Deutschland schon rühmlich bekannte *Cunningham* hat diefs in dem vorliegenden Romane versucht, und unstreitig werden den *zwey* Theilen, aus welchen derselbe jetzt besteht, noch andere folgen: denn die Lebensgeschichte des merkwürdigen Mannes ist bey dem Zeitpunkte abgebrochen, wo sie welthistorisches Interesse gewinnt. *John Paul* der Sohn eines Landmanns an der Küste des Solway in Schottland, mit einem edeln und nach Freyheit und Ehre dürstenden Gemüthe begabt, wird durch mannigfache Ungerechtigkeiten, die ein schottischer Edelmann, mit dem er erzogen ist, gegen ihn verübt, bewogen, sein Vaterland mit Gefühlen der Rache zu verlassen und dem sich aus Englands Fesseln losringenden Amerika Geist und Arm zu weihen. Das ist der Kern der hier erzählten Geschichte, die nur einen kurzen Zeitabschnitt begreift. Der Ton derselben und die Art der Darstellung sind ganz, wie man es an Englischen Romanen älterer und neuerer Zeit gewohnt ist. Vorzüge und Mängel gleichen denen auf ein Haar, die an *Walter Scott*, *Cooper* und *Washington Irwing* bemerkt worden sind. Eine tiefe, anziehende Charakterschilderung, treue Sitten- und Landschaftsgemälde, aber dabey zuweilen langweilige Breite und unerfreuliche Geschwätzigkeit. So ist gar zu sehr gedehnt alles, was zur Zeichnung der frommen Anhänger des Covenant gehört, und mitunter sind die Züge etwas sehr ins Karrikaturmäfsige spielend. Die Uebersetzung ist, wie sich von dem sprachgewandten *Lindau* erwarten liefs, sehr gelungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniſs der Vorleſungen,

welche

von der Friedrich-Wilhelms-Univerſität daſelbſt im Winterhalbenjahre 1828—1829 vom 20. Octbr. an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *Grundſätze der Auslegungskunſt* und *der Kritik* trägt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* in fünf wöchentlichen Stunden vor.

Die *Einleitung ins A. T.* trägt in vier wöchentl. Stunden vor Hr. Prof. Lic. *Hengſtenberg.*

Die *hiſtoriſch-kritiſche Einleitung ins N. T.* fünfmal die Woche Hr. Prof. Lic. *Bleek.*

Die *Einleitung ins N. T.* viermal die Woche Hr. Lic. *Rheinwald.*

Die *Geneſis* erklärt an vier Tagen wöchentl. Hr. Prof. Lic. *Bleek.*

Ausgewählte Stücke der Geneſis erklärt Hr. Prof. Dr. *Bellermann* Mittw. und Sonnab.

Die *Pſalmen* erklärt viermal wöchentl. Hr. Prof. Lic. *Hengſtenberg.*

Die *Weiſſagungen des Jeſaias* erklärt viermal wöchentl. Hr. Lic. *Uhlemann.*

Die *drey erſten Evangelien* nach de Wette's u. Lücke's Synopſis erklärt täglich Hr. Lic. *u. Gerlach.*

Die *Briefe an die Korinther* wöchentl. viermal Hr. Prof. Lic. *Bleek.*

Die *Paſtoralbriefe* in zwey wöchentl. Stunden Hr. Lic. *Rheinwald* unentgeldlich.

Den *Brief an die Hebräer* und *die katholiſchen Briefe* fünfmal wöchentl., Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. von 11—12 Uhr, und Mittw. von 12—1 Uhr Hr. Prof. Dr. *Neander.*

Eine *Ueberſicht der ganzen Kirchengeſchichte* giebt in fünf wöchentl. Stunden Hr. Lic. *Rheinwald.*

Die *Reformationsgeſchichte* und die *neuere Kirchengeſchichte nach der Reformation* trägt Hr. Prof. Dr. *Neander* in vier wöchentl. Stunden Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. öffentl. vor.

Die *neuere Kirchengeſchichte* von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an erzählt in drey Stunden wöchentl. unentgeldlich Hr. Lic. *v. Gerlach.*

Die *Dogmengeſchichte* trägt die Woche fünfmal vor Hr. Prof. Dr. *Neander.*

Die *theologiſche Moral* fünfmal die Woche Hr. Prof. Dr. *Marheinecke.*

Die *chriſtliche Sittenlehre* in fünf wöchentl. Stunden Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher.*

Ueber die *Bedeutung der neuern Philoſophie in der Theologie* wird Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* wöchentlich zweymal öffentl. Vorträge halten.

Die *Homiletik* trägt viermal wöchentlich vor Hr. Prof. Dr. *Strauſs.*

Die *Liturgik* Mittw. öffentlich *Derſelbe.*

Die *homiletiſchen Uebungen* ſetzt *Derſelbe* Mont. und Dienst. öffentl. fort.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie des poſitiven Rechts lehrt nach Schmalz fünfmal wöchentl. Hr. Prof. *Biener.*

Naturrecht viermal wöchentl. Hr. Prof. *Schmalz.*

Naturrecht oder *Rechtsphiloſophie*, in Verbindung mit *Univerſalrechtsgeſchichte*, Hr. Prof. *Gans* fünfmal wöchentl.

Die *äuſsere Rechtsgeſchichte* nach ſeiner hiſt.-dogmatiſchen Darſtellung Hr. Dr. *Moosdorfer-Roſsberger.*

Geſchichte des röm. Rechts nach Klenze's Grundriſs fünf- bis ſechsmal wöchentl. Hr. Dr. *Böcking.*

Das *zwanzigſte Buch der Pandecten* erklärt Hr. Prof. *Bethmann-Hollweg* Mittw.

Inſtitutionen und *Antiquitäten des röm. Rechts* trägt Hr. Prof. *Klenze* viermal wöchentl. vor.

Inſtitutionen des röm. Rechts fünfmal Hr. Prof. *Gans.*

Exegetiſch wird Hr. Dr. *Böcking* die *Inſtitutionen Juſtinian's* u. *Gajus* nach ſeiner und Klenze's ſynoptiſcher Ausgabe (Berl. 1828.) erklären fünfmal wöchentl.

Pandecten lehrt Hr. Prof. *v. Savigny* fünfmal wöchentl.

Ein *Repetitorium über die Pandecten* nach ſeinem Syſtem des Civilrechts giebt viermal wöchentl. Hr. Dr. *Moosdorfer-Roſsberger.*

Das *Erbrecht* lehrt nach ſeinem Syſtem des Civilrechts mit Hinweiſung auf Mackeldey's Lehrbuch viermal wöchentl. *Derſelbe.*

Das *Erbrecht* nach ſeinem Grundriſſe Hr. Dr. *Rudorff* fünfmal wöchentl.

Das *gemeine* und *Preuſs. Erbrecht* Hr. Dr. *Steltzer.*

Das *Actionenrecht* Mittw. Hr. Dr. *Rudorff.*

Katholiſches und *proteſtantiſches Kirchenrecht* fünfmal wöchentl. Hr. Dr. *Laspeyres.*

Kanoniſches Recht mit Berückſichtigung des Preuſs. Kirchenrechts nach Schmalz viermal Hr. Dr. *Moosdorfer-Roſsberger.*

Kanonisches Recht nach Wiese Hr. Dr. *Steltzer*.
Dasselbe fünfmal Hr. Dr. *Pütter*.
Die *Verfassung der katholischen Kirche in den Preuss. Staaten* lehrt Hr. Dr. *Laspeyres* Mittw. u. Sonnab.
Ueber die *Quellen und Hülfsmittel der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte* liest Hr. Prof. *v. Lancizolle*.
Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte lehrt sechsmal wöchentl. *Derselbe*.
Deutsche Reichs- u. Rechtsgeschichte viermal wöchentl. Hr. Prof. *Phillips*.
Deutsches Staatsrecht Hr. Prof. *Schmalz* fünfmal wöchentl. öffentlich.
Deutsches Staatsrecht mit besonderer Rücksicht auf Preussen fünfmal Hr. Prof. *v. Lancizolle*.
Deutsches Privatrecht mit Einschluss des Lehn- Handels- und Seerechts sechsmal Hr. Prof. *Schmalz*.
Dasselbe viermal wöchentlich von 9—11 und einmal (Mittw.) von 9—10 Uhr Hr. Prof. *Phillips*.
Das *Seerecht* öffentl. Hr. Prof. *Homeyer* Mittw. u. Sonnab.
Forst- und *Jagdrecht* viermal Hr. Dr. *Laspeyres*.
Das *Lehnrecht* Hr. Prof. *Sprickmann*.
Dasselbe Hr. Dr. *Laspeyres* nach Pätz.
Einzelne wichtige Stücke des *deutschen Privatrechts* lehrt einmal wöchentl. Hr. Dr. *Pütter*.
Die *Geschichte des Criminalrechts* trägt öffentl. Hr. Prof. *Klenze* Sonnab. vor.
Geschichte des gemeinen und *Preuss. Criminalrechts* Hr. Dr. *Steltzer*.
Ueber *merkwürdige Criminalfälle* mit besonderer Rücksicht auf die Theorie des Processes liest Hr. Prof. *Jarcke* Sonnab.
Ueber die *Engl. Geschwornengerichte* Hr. Prof. *Phillips* Mittw.
Das *Criminalrecht* und den *Criminalprocess* lehrt nach Feuerbach Hr. Prof. *Biener* fünfmal.
Das *gemeine Deutsche* und *Preuss. Criminalrecht und Criminalprocess* Hr. Prof. *Jarcke*.
Gemeinen und *Preuss. Civilprocess* Hr. Prof. *Bethmann-Hollweg*.
Denselben Hr. Prof. *Schmalz* viermal.
Denselben Hr. Dr. *Moosdorfer-Rossberger* viermal.
Denselben mit *praktischen Uebungen* privatissime einmal wöchentl. Freyt.
Die *Geschichte des röm. Civilprocesses* wird unentgeltlich in lateinischer Sprache zweymal wöchentlich vortragen Hr. Dr. *Pütter*.
Das *Preuss. Landrecht* lehrt Hr. Prof. *Homeyer* täglich.
Dasselbe Hr. Prof. *v. Reibnitz* Mont. und Freyt.
Dasselbe Hr. Prof. *Jarcke*.
Den *Preuss. Civilprocess* in Vergleichung mit dem gemeinen und französischen Hr. Prof. *v. Reibnitz* Mont. und Freyt.
Den *Preuss. Civilprocess* fünfmal Hr. Prof. *Jarcke*.
Ueber die *neueste Geschichte* seit dem Jahre 1814 mit besonderer Rücksicht auf öffentliches Recht liest Hr. Prof. *Gans* Mittw.
Zu *Repetitorien* und *Examinatorien* sowohl über die ganze Rechtsgelahrtheit als über einzelne Theile derselben, in deutscher oder lateinischer Sprache, erbieten sich Hr. Dr. *Moosdorfer-Rossberger* und Hr. Dr. *Pütter*.

Heilkunde.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* täglich.
Die *Osteologie* Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst, Donnerst. u. Freyt.
Die *Syndesmologie*, *Derselbe* Donnerst. u. Freyt. öffentl.
Die *Splanchnologie*, *Derselbe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Die *Anatomie der Sinneswerkzeuge* und nach deren Beendigung die *Naturgeschichte der Eingeweidewürmer* Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Die *praktischen anatomischen Uebungen* leiten die Hnn. Proff. *Knape* und *Rudolphi* gemeinschaftlich.
Ein *Repetitorium* über die *Anatomie* hält Hr. Dr. *Schlemm* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Eine *Einleitung in die Pflanzen-Physiologie* giebt Hr. Prof. *Horkel* Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Die *allgemeine Physiologie* lehrt *Derselbe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Die *allgemeine* und *besondere Physiologie* Hr. Dr. *Eck* sechsmal wöchentl.
Eine *Einleitung* in das *anatomisch-physiologische Studium der wirbellosen Thiere* giebt Hr. Prof. *Ehrenberg* zweymal die Woche öffentl.
Die *Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Hufeland d. j.* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Die *allgemeine Pathologie* Hr. Prof. *Bartels* nach eigenem Lehrbuche Mont., Dienst., Donnerst. und Sonnab.
Dieselbe Hr. Prof. *Hecker* Mont., Dienst. u. Donnerst.
Die *specielle Pathologie*, *Derselbe* wöchentl. sechsmal.
Dieselbe Hr. Prof. *Reich* sechsmal wöchentl.
Die *pathologische Anatomie* Hr. Prof. *Rudolphi* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt,
Die *Semiotik* Hr. Prof. *Hufeland d. j.* Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Die *Pharmakologie* Hr. Prof. *Link* sechsmal wöchentl.
Die *Arzneymittellehre* Hr. Prof. *Osann* sechsmal wöchentlich.
Die *praktische Arzneymittellehre* Hr. Dr. *Sundelin* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Ueber *Arzney-* und *Giftpflanzen* wird Hr. Prof. *Schultz* lesen und zur Erläuterung Pflanzen aus dem Herbarium vorzeigen Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Demonstrationen über *medicinische Botanik* und *Zoologie* durch Vorzeigung der nöthigen rohen Arzneymittel und Abbildungen erläutert hält Hr. Dr. *Brandt* viermal wöchentl.
Ueber die *Heilquellen Deutschlands* liest Hr. Prof. *Osann* Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Das *Formulare* lehrt Hr. Prof. *Casper* Mont. u. Donnerst. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Repetitorien über *Materia medica* und pharmaceutischen Uebungen werden in besonderen Stunden, wie bisher, gehalten werden.
Die *allgemeine Therapie* lehrt Hr. Dr. *Oppert* Mont., Mittw. u. Sonnab.
Die *Pathologie* so wie die *allgemeine* und *specielle Therapie der Geisteskrankheiten* Hr. Prof. *Horn* Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Die

Die *ſpecielle Pathologie* und *Therapie* Hr. Prof. *Bartels* fünfmal wöchentl.

Dieſelbe Hr. Prof. *Wagner* ſechsmal wöchentl.

Die *ſpecielle Therapie der hitzigen* und *chroniſchen Krankheiten* Hr. Prof. *Horn* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die *nosologiſche beſondere Therapie* trägt nach eigenen Heften mit vorausgehender Auseinanderſetzung der allgemeinen Grundſätze des Heilverfahrens Hr. Prof. *Wolfart* Dienst., Mittw., Freyt. u. Sonnab. vor.

Den *zweyten* Theil der *ſpeciellen Therapie* Hr. Prof. *Hufeland d. j.* ſechsmal wöchentl.

Eine *Fortſetzung ſeiner Vorleſungen über ſpecielle Therapie* giebt Hr. Prof. *Hufeland d. ä.* zweymal wöchentl. öffentlich.

Die *Lehre von den Krankheiten des innern Menſchen, oder der Seele und des Geiſtes*, Hr. Prof. *Kranichfeld* Mont., Mittw. u. Freyt.

Ueber die *anſteckenden Krankheiten* lieſt Hr. Prof. *Reich* Sonnab. öffentl.

Die *Pathologie* und *Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage* trägt Hr. Dr. *Sundelin* Mittw. und Sonnab. unentgeltlich vor.

Dieſelbe Hr. Dr. *Oppert* Dienst. u. Freyt. unentgeldl.

Die *Lehre von den Kinderkrankheiten* Hr. Prof. *Casper* Mont. u. Sonnab. öffentl.

Die *Lehre von den Frauen- u. Kinderkrankheiten* Hr. Dr. *Friedländer* Dienst. u. Freyt.

Die *Lehre von den Augenkrankheiten* wird Hr. Prof. *Ruſt* Donnerst. öffentl. vortragen, und zugleich an Leichnamen zeigen, wie die Augenoperationen verrichtet werden müſſen.

Die *Lehre von den Augenkrankheiten* trägt Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl. öffentlich vor.

Die *Anatomie, Phyſiologie, Pathologie* und *Therapie des menſchlichen Auges*, in Verbindung mit den an demſelben vorkommenden chirurgiſchen Operationen, Hr. Prof. *Kranichfeld.*

Ausgewählte Haupttheile aus der praktiſchen Heilkunde trägt Hr. Prof. *Wolfart* Mont. u. Donnerst. öffentlich vor.

Die *allgemeine* und *ſpecielle Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Ruſt* ſechsmal wöchentl. und wird zugleich die *Lehre von den ſyphilitiſchen Krankheiten* abhandeln.

Die *allgemeine Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Kluge* Donnerst. und Freyt.

Die *Akiurgie* oder die Lehre von den geſammten chirurgiſchen Operationen trägt Hr. Prof. *von Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. vor.

Dieſelbe Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl. Die Demonſtrationen und Uebungen an Leichnamen werden in beſondern Stunden angeſtellt.

Ueber *Knochenbrüche* und *Verrenkungen* lieſt Hr. Prof. *Kluge* Dienst.

Die *geſammte Zahnheilkunde* lehrt Hr. Dr. *Heſſe* Donnerst. u. Freyt.

Die *Anfangsgründe der Entbindungskunde* trägt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. u. Sonnab. öffentl. vor.

Derſelbe lieſt über *theoretiſche* und *praktiſche Entbindungskunde* Mont. Die zu dieſen Vorträgen gehörenden Nachweiſungen und Uebungen werden in beſonderen Stunden wöchentl. zweymal ſtatt finden.

Die *theoret.* und *prakt. Entbindungskunde* lehrt Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw. u. Sonnab.

Dieſelbe Hr. Dr. *von Siebold* viermal wöchentl. unentgeltlich.

Derſelbe wird ein *Examinatorium über praktiſche Geburtshülfe*, verbunden mit Uebungen am Fantom, nach ſeinem Handbuche (Anleitung zum geburtshülfl. techniſchen Verfahren am Fantom) dreymal wöchentl. halten.

Die *ſtationäre ärztliche Klinik* leitet Hr. Prof. *Bartels* täglich.

Die *kliniſchen Uebungen im königl. poliklin. Inſtitut* leitet Hr. Prof. *Hufeland d. ä.* in Verbindung mit Hrn. Prof. *Ofann* und Hrn. Dr. *Buſſe.*

Die *mediciniſch-praktiſchen Uebungen* für ſeine Zuhörer wird Hr. Prof. *Wolfart* in der bisherigen Weiſe fortſetzen.

Die *Klinik der Chirurgie* und *Augenheilkunde* im chirurgiſchen und ophthalmiatriſchen Inſtitut der Univerſität leitet Hr. Prof. *v. Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die *praktiſchen Uebungen am Krankenbette* in der chirurgiſchen Klinik im Charité-Krankenhauſe leitet Hr. Prof. *Ruſt* Dienst., Mittw., Freyt. u. Sonnab.

Die *praktiſchen Uebungen am Krankenbette* im Clinicum für Augenkranke des Charité-Krankenhauſes leitet Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl.

Ueber die *veneriſchen Krankheiten* wird Hr. Prof. *Kluge* im Charité-Krankenhauſe Mittw. u. Sonnab. *kliniſchen Unterricht* ertheilen.

Geburtshülfliche Klinik Hr. Dr. *Friedländer* Mittw., Donnerst. u. Sonnab.

Die *gerichtliche Anthropologie* lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die *gerichtliche Medicin* mit *praktiſchen Uebungen* in der *Abfaſſung von Befundſcheinen, Gutachten* u. ſ. w., Hr. Prof. *Casper* Dienst., Mitt. u. Freyt.

Dieſelbe Hr. Dr. *Barez* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Die *mediciniſche Polizey* Hr. Prof. *Wagner* Mittw. und Sonnab. öffentl.

Die *Erklärung der Aphorismen des Hippokrates* wird Hr. Prof. *Bartels* Mittw. öffentl. fortſetzen.

Die *wichtigſten mediciniſchen Syſteme alter und neuer Zeit* wird Hr. Prof. *Hecker* in zwey Stunden öffentlich abhandeln.

Die *philoſophiſche Geſchichte der Medicin und Pſychiatrie* von Paracelſus bis auf die gegenwärtige Zeit, nächſt einer *Einleitung in das Weſen und Studium der pſychiſchen Heilkunſt*, trägt Hr. Dr. *Damerow* Mittw. u. Sonnab. unentgeldlich vor.

Unterricht in den Augenoperationen ſo wie *in den einzelnen Theilen der Medicin und Chirurgie* giebt Hr. Prof. *Jüngken* privatiſſime.

Unterricht in chirurgiſchen Operationen am Leichnam ertheilt Hr. Dr. *Schlemm* privatiſſime.

Unterricht in der chirurgiſchen Verbandlehre giebt Hr. Dr. *v. Siebold.*

Zu *Repetitorien über alle Theile der Medicin* ist Hr. Dr. *Sundelin* erbötig.

Die *Thierheilkunde für Kameralisten* und *Oekonomen* lehrt Hr. Dr. *Reckleben* Mittw., Freyt. u. Sonnab.

Die *Lehre von den Seuchen sämmtl. Hausthiere* in Verbindung mit *gerichtlicher Thierheilkunde* trägt *Derselbe* wöchentl. dreymal vor.

Philosophische Wissenschaften.

Eine *allgemeine Einleitung* in das *Studium der Philosophie* wird Hr. Dr. *Beneke* während der drey ersten Wochen des Semesters Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. unentgeldlich geben.

Die *Grundlegung zur Philosophie* oder die Theorie der gesammten Erkenntniss mit Inbegriff der *Logik* wird Hr. Dr. *Schopenhauer* lehren Mont., Donnerst. und Freyt.

Logik Hr. Prof. *H. Ritter* nach Anleitung seines Abrisses fünfmal wöchentl.

Logik als Kunstlehre des Denkens Hr. Dr. *Beneke* viermal wöchentl.

Logik und *Metaphysik* Hr. Prof. *v. Henning* fünfmal wöchentl.

Logik und *Metaphysik* Hr. Dr. *Michelet* viermal wöchentl.

Logik und *Psychologie* Hr. Dr. *v. Keyserlingk* sechsmal wöchentlich.

Psychologie in Verbindung mit einer Uebersicht der *Lehre von den Seelenkrankheiten* Hr. Dr. *Beneke* fünfmal wöchentl.

Ueber *Gott* und *Welt* wird Hr. Prof. *H. Ritter* Mont. u. Donnerst. öffentlich lesen.

Aesthetik oder Philosophie der Kunst wird Hr. Prof. *Hegel* fünfmal wöchentl. vortragen.

Aesthetik oder allgemeine Kunstlehre Hr. Prof. *Tölken* viermal wöchentl.

Die *Philosophie der Weltgeschichte* Hr. Prof. *Hegel* viermal wöchentl.

Die *Geschichte der alten Philosophie* Hr. Dr. *Rötscher* viermal wöchentl.

Den *letzten* Theil der *Geschichte der Philosophie* oder die *Geschichte der christlichen Philosophie* Hr. Prof. *H. Ritter* fünfmal wöchentl.

Die *Geschichte der neuesten Systeme der Philosophie seit Kant* Hr. Dr. *Michelet* Mittw. u. Sonnab. unentgeldl.

Mathematische Wissenschaften.

Eine *Einleitung* in die *Algebra* und *Analysis* wird Hr. Prof. *Ohm* nach seinem Lehrbuche der niedern Analysis (neue Ausg. Berl. 1826. Theil I.) Freyt. öffentl. vortragen.

Die *Analysis des Endlichen* und die *ebene Trigonometrie* Hr. Prof. *Ideler* fünfmal wöchentl.

Die *Lehre von den Kegelschnitten*, *Derselbe* viertägig.

Die *Theorie der Kegelschnitte* Hr. Prof. *Grüson* Dienst. u. Freyt. öffentlich.

Die *analytische Curvenlehre*, insbesondere die *Theorie der Kegelschnitte*, Hr. Prof. *Ohm* nach seinem Lehrbuche (die analytische Geometrie in ihren Elementen) Mont., Dienst. u. Donnerst.

Differential-Rechnung Dr. Prof. *Dirksen* dreymal wöchentl.

Differential- und *Integral-Rechnung* Hr. Prof. *Ohm* viermal wöchentl.

Anwendung der Integral-Rechnung auf die Geometrie Hr. Prof. *Dirksen* Sonnab. öffentl.

Analytische Dynamik, *Derselbe* dreymal wöchentl.

Höhere Geodäsie nebst Geschichte der vorzüglichsten Gradmessungen, von Eratosthenes bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. *Oltmanns* Dienst. u. Donnerst.

Theoretische Astronomie Hr. Dr. *Encke*, Mitgl. d. Akad. der Wissensch., Dienst. u. Freyt.

Die *Phänomena des Aratus*, in Verbindung mit astrognostischen Uebungen auf der königl. Sternwarte, Hr. Prof. *Ideler* Dienst. u. Freyt. öffentl.

Kosmographie Hr. Prof. *Oltmanns* Dienst. u. Donnerst.

Naturwissenschaften.

Die *Encyclopädie der gesammten Naturwissenschaften* Hr. Prof. *Schultz* fünfmal wöchentl.

Allgemeine Naturlehre wird Hr. Prof. *Erman* Mont., Mittw. u. Freyt. vortragen.

Experimentalphysik, durch Experimente erläutert, Hr. Prof. *Hermbstädt* (nach Fischers Handb. d. mechan. Naturlehre) fünfmal wöchentl.

Dieselbe Hr. Prof. *Turte* Dienst. u. Donnerst.

Die *Lehre* von der *Electricität*, vom *Magnetismus* und vom *Lichte*, Hr. Prof. *Fischer* Mittw. u. Sonnab.

Die *Lehre* vom *Magnetismus* und der *Electricität* Hr. Prof. *Erman* Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Allgemeine theoretische und *experimentelle Chemie*, durch *Experimente* erläutert, Hr. Prof. *Hermbstädt* (nach Berzelius), Mont., Dienst., Mittw., Donnerst., Freyt. von 9—10, und Sonnab. von 3—4 Uhr.

Theoretische Chemie in besonderer Beziehung auf *Technologie* nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. *Schubarth* sechsmal die Woche.

Ein *Examinatorium* über *Chemie* hält *Derselbe* Mittw., Donnerst. u. Freyt.

Experimentalchemie mit *erläuternden Versuchen* Hr. Prof. *Mitscherlich* (nach Berzelius Lehrb. d. Chemie, übersetzt von *Wöhler*) fünfmal wöchentl.

Zoochemie, *Derselbe* Sonnab. öffentlich.

Theoretische und *praktische Pharmacie*, oder Lehre von der Kenntniss und Zubereitung der chemischen Arzneymittel, Hr. Prof. *Hermbstädt* (nach der *Pharmacopoea Borussica* und Geiger's Handb. d. Pharmacie), durch Versuche erläutert, fünfmal wöchentl.

Ueber die *pharmaceutisch-chemischen Operationen* *Derselbe* Sonnab. öffentl.

Ueber die *Auffindung der Gifte*, besonders der *unorganischen*, bey *Vergiftungen*, Hr. Prof. *H. Rose* Sonnab. öffentl.

Chemisch-analytische Uebungen wird *Derselbe* täglich halten.

Ein *Examinatorium über analytische Chemie*, *Derselbe* Mont. u. Mittw.

Ueber die *Anwendung der Mineralien* in der *Technologie* und *Pharmacie* wird Hr. Prof. *G. Rose* Dienst. u. Donnerst. öffentl. lesen.

Eine

Eine *Einleitung* in die *allgemeine Naturgeschichte* und *Biologie* wird Hr. Dr. *Brandt* zweymal wöchentlich unentgeldlich vortragen.

Allgemeine Naturgeschichte in Verbindung mit speciellen und häufigen Demonstrationen, *Derselbe* wöchentlich fünfmal.

Mineralogie wird Hr. Prof. *Weiss* sechsmal wöchentlich vortragen.

Krystallographie, Derselbe viermal wöchentl.

Von den *Gesetzen der beschreibenden Botanik* wird Hr. Prof. *Hayne* Sonnab. öffentl. handeln.

Die *Physiologie der Gewächse*, vorzüglich der *Bäume* und *Sträucher*, in Verbindung mit Terminologie, wird *Derselbe* Mont., Dienst. u. Freyt. lehren.

Ueber die *kryptogamischen Gewächse* wird Hr. Prof. *v. Schlechtendal* Mittw. öffentlich lesen.

Ueber *Nahrungs-, Arzney-* und *Giftpflanzen* nach natürlichen Familien, *Derselbe* viermal wöchentl.

Praktische Uebungen zur Erkennung der officinellen giftigen und *Nahrungspflanzen* wird *Derselbe* viermal wöchentl. anstellen.

Allgemeine Zoologie wird Hr. Prof. *Lichtenstein* sechsmal wöchentl. lehren.

Ornithologie Hr. Dr. *Wiegmann* Mont., Dienst., Donnerst., Freyt. u. Sonnab.

Die *Naturgeschichte der Raubvögel* Hr. Prof. *Lichtenstein* Mont. u. Freyt. öffentl.

Entomologie Hr. Prof. *Klug* zweymal wöchentlich öffentlich.

Interpretation von *Aristoteles Thiergeschichte* nach der kleinen Bekker'schen Ausgabe derselben, trägt Hr. Dr. *Wiegmann* Mont. u. Donnerst. unentgeltlich vor.

Staats- und *Kameralwissenschaften.*

Staatsrecht und *Politik*, verbunden mit einer Darstellung der Verfassung und Verwaltung in den wichtigsten Staaten, wird Hr. Prof. *v. Raumer* viermal wöchentl. lehren.

Ueber die *Kameralwissenschaften* liest fünfmal wöchentl. Hr. Prof. *Schmalz*.

Politische Oekonomie oder *National-* und *Staatswirthschaft* Hr. Prof. *v. Henning* viermal wöchentl.

Finanzwissenschaft Hr. Prof. *Hoffmann* viermal wöchentlich.

Statistik der deutschen Staaten Hr. Dr. *Stein* Mittw. u. Sonnab.

Statistik des Preussischen Staats Hr. Prof. *Hoffmann* viermal wöchentl. öffentlich.

Kameral-, ökonomische und *Forstchemie*, oder die Chemie in Anwendung auf landwirthschaftliche, forstwirthschaftliche und technische Gewerbe, durch Experimente erläutert, Hr. Prof. *Hermbstädt* (nach seinen Grundsätzen der Kameralchemie) fünfmal wöchentl.

Encyclopädie der Forstwissenschaften Hr. Prof. *Pfeil* viermal wöchentl.

Darstellung der geschichtlichen Entwickelung der Forstwissenschaft, verbunden mit einer kritischen Uebersicht der forstwissenschaftlichen Literatur, *Derselbe* Mittw. u. Freyt.

Forsteinrichtung und *Schätzung* Hr. Prof. *Pfeil* Mont., Dienst. u. Donnerst.

Die *physischen Grundlehren der Forstwissenschaft* trägt Hr. Prof. *Turte* Dienst. von 10—11, u. Donnerst. von 10—12 Uhr vor.

Den *mineralischen Theil der Bodenkunde* für den *Forstmann* Hr. Prof. *Weiss* Mittw. u. Sonnab.

Zu einem *theoretisch-praktischen Examinatorium* über *Forstwissenschaften* erbietet sich Hr. Prof. *Pfeil* sechsmal wöchentl. privatissime.

Landwirthschaftslehren mit besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses der Kameralisten wird Hr. Prof. *Störig* Mont., Mittw. u. Sonnab. vortragen.

Landwirthschaftl. Vorbereitungslehre, Derselbe Dienst. u. Freyt. öffentlich.

Viehzucht, Derselbe Mont., Mittw. u. Sonnab.

Geschichte und *Geographie.*

Geschichte des Alterthums wird Hr. Dr. *E. A. Schmidt* viermal wöchentl. vortragen.

Geschichte des Mittelalters Hr. Prof. *Wilken* viermal wöchentl.

Neuere Geschichte seit dem 16ten Jahrhundert Hr. Prof. *v. Raumer* viertägig.

Die *Geschichte Kaiser Karls des Fünften* und der *Deutschen Reformation, Derselbe* Sonnab. öffentl.

Geschichte der neuesten Zeit, mit *besonderer Rücksicht auf öffentliches Recht*, Hr. Prof. *Gans* Mittw. öffentl.

Die *Geschichte* der *Entstehung des Preussischen Staats* und der *Ausbildung seiner Verfassung* Hr. Prof. *v. Henning* Mittw. öffentl.

Geschichte des Preussischen Staats seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung jedoch der früheren Geschichte der Mark Brandenburg, Hr. Prof. *Stuhr* fünfmal wöchentl. öffentlich.

Geschichtliche Uebersicht der Ereignisse in Europa seit Ausbruch der französischen Staatsumwälzung bis auf den Congress zu Verona Hr. Dr. *v. Keyserlingk* fünfmal wöchentl.

Geschichte Portugals Hr. Dr. *E. A. Schmidt* einmal wöchentl. unentgeldlich.

Historisch-kritische Uebungen wird Hr. Prof. *Wilken* Mittw. anstellen.

Die *allgemeine Erdkunde* wird Hr. Prof. *C. Ritter* in fünf wöchentl. Stunden lehren.

Die *alte Geographie Italiens, Derselbe* Mittw. öffentl.

Beschreibung von Deutschland Hr. Prof. *Zeune* Mittw. u. Sonnab.

Hydrographie der westindischen Inseln und *Küstenländer* Hr. Prof. *Ottmanns* Sonnab. öffentl.

Kunstgeschichte.

Ueber die *Epochen der Künste bey den Alten* wird Hr. Prof. *Hirt* Mont. u. Freyt. öffentl. handeln.

Die *Geschichte der Baukunst bey den Aegyptern* und andern *orientalischen Völkern* wird *Derselbe* vortragen.

Die *Geschichte der griechischen* und *römischen Baukunst* von den ältesten Zeiten bis auf die Regierung Justinian's Hr. Prof. *Tölken*.

Einleitung in die *Gemmenkunde, Derselbe* Sonnab. öffentl.

Phi-

Philologiſche Wiſſenſchaften.

Allgemeine Sprachengeſchichte lehrt Hr. Prof. *Bopp* Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Römiſche Geſchichte und *Antiquitäten* Hr. Prof. *Zumpt* fünfmal wöchentl.

Römiſche Literaturgeſchichte Hr. Prof. *Bernhardy* Mont., Dienst. u. Donnerst.

Die *Metrik der Griechen* und *Römer* Hr. Prof. *Böckh* viermal wöchentl.

Ueber *Catull* und die *lyriſche Poeſie der Römer überhaupt* mit *Erklärung auserleſener Gedichte Catull's* lieſt Hr. Dr. *Heyſe* zweymal wöchentl. unentgeldl.

Horaz'ens lyriſche Gedichte erklärt Hr. Prof. *Bernhardy* viertägig.

Einige Reden Cicero's Hr. Prof. *Zumpt* Sonnab. öffentl.

Lateiniſche Stilübungen hält Hr. Prof. *Lachmann* Mont., Mittw. u. Freyt.

Die *Geſchichte der griechiſchen Poeſie* wird Hr. Dr. *Rötſcher* Mittw. u. Sonnab. vortragen.

Pindar's Olympiſche und *Pythiſche Geſänge* erklärt Hr. Prof. *Böckh* fünfmal wöchentl.

Des *Sophocles Oedipus auf Colonos* Hr. Dr. *Lange* viermal wöchentl.

Den *Herodot* in Verbindung mit einer *Einleitung* über den *Urſprung* und *Fortgang der Geſchichtſchreibung bey den Griechen* Hr. Dr. *Heyſe* viermal wöchentl.

Des *Aeſchines Rede gegen den Kteſiphon* Hr. Prof. *Bekker* Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Die *vornehmſten griechiſchen Grammatiker* wird *Derſelbe* privatiſſime theils erklären, theils erklären laſſen.

Die *hebräiſche Grammatik* mit Uebungen im Schreiben und Ueberſetzen lehrt nach ſeiner Sprachlehre (Berl. 1827.) Hr. Lic. *Uhlemann* viermal wöchentl.

Die *Elemente der ſyriſchen Sprache* lehrt zweymal die Woche Hr. Prof. Lic. *Hengſtenberg* öffentl.

Die *Elemente der ſyriſchen Sprache*, verbunden mit Uebungen im Ueberſetzen nach ſeiner ſyriſchen Sprachlehre (Berl. 1828.), lehrt in zwey wöchentlichen Stunden Hr. Lic. *Uhlemann* unentgeltlich.

Arabiſche Grammatik trägt Hr. Prof. *Bopp* vor (nach Th. Chr. Tychſen) Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Erklärung auserleſener Epiſoden des Mahâ-Bhârata, *Derſelbe* Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Orientaliſche Mythologie Hr. Prof. *Stuhr* fünfmal wöchentlich.

Ueber *deutſche Grammatik* lieſt Hr. Prof. *Lachmann* Dienst. u. Donnerst. öffentl.

Allgemeine Literär-Geſchichte Hr. Dr. *Hotho* viermal wöchentlich.

Geſchichte der neuern Poeſie trägt Hr. Prof. *F. W. V. Schmidt* fünfmal wöchentl. vor.

Ueber *Göthe als Dichter* und *ſeine poetiſchen Werke* Hr. Dr. *Hotho* Mont. unentgeltlich.

Altdeutſche und *altnordiſche Mythologie* Hr. Prof. *v. d. Hagen* zweymal wöchentl. öffentlich.

Erklärung der Edda-Lieder von den Nibelungen, *Derſelbe* nach ſeiner Ausgabe derſelben (Berlin 1812.) in vier Stunden wöchentl.

Nibelunge Not erklärt Hr. Prof. *Lachmann* nach der neueſten Ausgabe von 1826 mit vorausgehender Einleitung über die Geſchichte des Gedichts und der Sage, fünfmal wöchentlich.

Literaturgeſchichte des Mittelalters und der neueren Zeit trägt Hr. Prof. *v. d. Hagen* nach Wachler's Lehrbuch (Leipz. 1828.) viermal wöchentl. vor.

Racine's Trauerſpiel Athalie erklärt Hr. Prof. *Schmidt* Mittw. öffentlich.

Hr. Lector *Franceſon* wird in der unentgeltlichen Erklärung von *Dante's Divina Commedia* fortfahren zweymal wöchentlich.

Derſelbe wird einen Curſus der *ſpaniſchen Sprache* eröffnen zweymal wöchentlich; ferner einen Curſus der *franzöſiſchen Sprache* in eben ſo viel Stunden, beide nach ſeinen Grammatiken dieſer Sprachen.

Hr. Lector Dr. *v. Seymour* wird unentgeldlich mit der Erklärung der *Klage* von *Young* fortfahren und von der engliſchen Ausſprache handeln zweymal wöchentlich.

Derſelbe erbietet ſich zum *Privatunterricht* in der *engliſchen Sprache*.

Muſik und *gymnaſtiſche Künſte.*

Hr. Muſikdirector *Klein* leitet den *akademiſchen Sänger-Chor* für *Kirchenmuſik*, an welchem Studirende unentgeldlich Theil nehmen können.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* geben Hr. Fechtmeiſter *Felmy* und Hr. *Eiſelen*, letzterer auch in den *allgemeinen Leibesübungen*, ſowohl für *Geübtere* als für *Anfänger* in beſondern Abtheilungen.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anſtalten.

Die *Königl. Bibliothek* iſt zum Gebrauche der Studirenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botaniſche Garten*, das *anatomiſche*, *zootomiſche* und *zoologiſche Muſeum*, das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung chirurgiſcher Inſtrumente* und *Bandagen*, die *Sammlung von Gypsabgüſſen* und *Kunſtwerken* u. ſ. w. werden bey den Vorleſungen benutzt, und können von Studirenden, die ſich gehörigen Orts melden, beſucht werden.

Die *exegetiſchen Uebungen des theologiſchen Seminars* leitet Hr. Prof. *Hengſtenberg*, die *kirchen-* und *dogmengeſchichtlichen* Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* und Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Im *philologiſchen Seminar* wird Hr. Prof. *Böckh* die Mitglieder den *Sophokles* erklären laſſen und die übrigen Uebungen wie gewöhnlich leiten, Mittw. von 11—12, und Sonnab. von 10—12 Uhr.

Hr. Prof. *Bernhardy* wird die Mitglieder des philologiſchen Seminars Mittw. u. Freyt. *Cicero's Academica* erklären laſſen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neue medicinisch-chirurgiſche Zeitſchrift.

Friedreich, J. B., und *A. R. Heſſelbach*, *Bibliothek der deutſchen Medizin und Chirurgie.* 1ſter Jahrgang. 1828. in 6 Heften. gr. 8. Broſch.

Dieſe neue empfehlungswerthe Zeitſchrift liefert Auszüge *aller* neu erſcheinenden deutſchen medicinisch-chirurgiſchen Werke nach einem vorgezeichneten Plane. In den erſten drey bereits erſchienenen Heften findet man auf 46 enggedruckten Bogen die Auszüge aus 34 neuen Werken. Jedem Hefte iſt ein „*Allgemeiner Anzeiger für Aerzte und Wundärzte*" beygegeben, welcher der gegenſeitigen Mittheilung ſolcher Gegenſtände, die dem Arzte und Wundarzte merkwürdig und wichtig ſind, gewidmet iſt und deshalb Nachrichten von Beobachtungen, Erfindungen, Verbeſſerungen, Berichtigungen, Einrichtungen, Errichtungen, Anſtalten, Verordnungen, Preisfragen, Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeigungen und Todesanzeigen, nebſt Anerbietungen, Aufforderungen, Beantwortungen, Bitten und Erklärungen enthält.

Die Brauchbarkeit dieſer Zeitſchrift, welche vielen Aerzten eine groſse koſtſpielige Bibliothek erſetzen und eine genaue und vollſtändige Ueberſicht der med. chir. Literatur liefern ſoll und wird, geht aus dem Geſagten hervor.

Der ganze Jahrgang von 6 Heften koſtet 9 Fl. 54 Kr. Rhein. oder 5 Rthlr. 12 gGr. Sächſ. In allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz ſind die erſten Hefte zu erhalten und einzuſehen. Das 4te Heft iſt unter der Preſſe und erſcheint zu Ende unterzeichneten Monats.

Würzburg, im Auguſt 1828.

Karl Stroecker.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tommaſini, J., Spatziergang durch *Kalabrien und Apulien*. 8. Konſtanz, bey W. Wallis. 1828. 301 S. Auf feinem Velinpapier. Broſch. Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl.

Viele Reiſen ſind in der neuern Zeit zur Erforſchung unbekannter Gegenden in entfernten Welttheilen gemacht, darüber aber manche Gegenden Europas vernachläſſigt, jedoch keine mehr als das einſt ſo berühmte Kalabrien: die wenigen Reiſenden, welche die Hauptpunkte dieſes Landes flüchtig berührten, geben faſt nur die Beſchreibung der Alterthümer und zerſtreute ſtatiſtiſche Nachrichten. Der Verfaſſer des gegenwärtigen Werks, bekannt durch ſeine *Briefe aus Sicilien* (Berlin 1825), iſt Kalabrien und Sicilien zu Fuſs und allein durchreiſt, und in mannigfaltige Berührung mit den Einwohnern gekommen, wodurch es ihm möglich ward, ein lebendiges und treues Gemälde des Landes und der Sitten und Gebräuche ſeiner Bewohner aufzuſtellen, welches gewiſs nicht bloſs ſeiner Neuheit wegen mit Intereſſe wird geleſen werden.

Schulbüchern.

Der erſte Leſeunterricht in einer naturgemäſsen Stufenfolge von *J. G. Gerbing*, Lehrer an der Bürgerſchule zu Weimar. 8. Neuſtadt, bey Wagner. (Preis 3 gr. oder 15 Kr.)

Der Schulfreund, ein Leſebuch für acht- bis zehnjährige Kinder. Herausgegeben von *M. E. L. Schweitzer*, Bürgerſchuldirector und Seminarinſpector in Weimar. 8. Ebendaſ. (Preis 3 gr. oder 15 Kr.)

Vorgenannte beide Leſebücher wurden auf beſondere Veranlaſſung des Groſsherzogl. S. Ober-Conſiſtoriums zu Weimar herausgegeben und ſogleich zur Einführung in dortiger Bürgerſchule beſtimmt. Sie ſind in jeder Buchhandlung zu haben.

Bey Wilhelm Engelmann in Leipzig iſt erſchienen:

Gedichte von *Karl Moriz von Keſſel* 8. Preis 12 gr.

Bey Johann Wilhelm Heyer in Darmſtadt iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bender, C., Franz von Sickingen vor Darmſtadt; hiſtoriſches Drama mit einem geſchichtlichen Anhang 8. Geh. (In Comm.) à 12 gGr. oder 54 Kr.

Bender, Dr. *I. H.*, Grundſätze des deutſchen Handlungsrechts; 2ter Band die Grundſätze des Wechſelrechts enthaltend. 8. (Erſcheint noch im laufenden Jahre.)

Hild, Friedrich, Aeltere Militairchronik des Groſsherzogthums Heſſen von 1567 bis 1790, mit dem Bildniſs Landgraf Georg I. 8. (In Comm.)
Daſſelbe Werk Velinpapier.

Lauteſchläger, Dr. *C.*, die Einfälle der Normännen in Deutſchland; eine hiſtoriſche Abhandlung. 4. à 9 gGr. oder 40 Kr.

— — Rechnungs-Aufgaben. Zum Gebrauche für Lehrer und Schüler, vorzüglich in Volksſchulen. 1ſtes Bändchen. 8. à 9 gGr. oder 40 Kr.

Lennig, Franziska, die neue Levana oder Natur, Kunſt und Schönheit, Erziehlehre in 2 Bänden. 8. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Lyn-

Lyncker, L., Anleitung zum Situationszeichnen, mit 15 Kupf. 4te Aufl. verb. von *Pohlt*. 4. à 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. (Erscheint noch im laufenden Jahre.)

Register, alphabetisches, der von 1806 bis Ende 1827 in dem Grofsherzogthum Hessen erlassenen Verordnungen; 2te Abtheilung: die Jahre 1824 bis 1827 und die Landtagsabschiede von 1824 und 1827 umfassend. gr. 4. (Erscheint noch im laufenden Jahre.)

Schaffnit, G., geometrische Constructionslehre oder darstellende Geometrie (Géométrie descriptive) mit 8 Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

von Stark, A., Rink, Freyherr, Anleitung für die Grosh. Hess. Bürgermeister und Beygeordneten zur Versehung ihres Dienstes. 4. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Uebersicht der Geschichte des Grofsherzogthums Hessen und bey Rhein in 6 synchronistischen Tabellen in Median Format. 9 gGr. oder 40 Kr.

Bey W. Trinius in Stralsund ist so eben erschienen:

Geschichte der Belagerung Stralsunds durch Wallenstein im Jahre 1628. Von Dr. *E. H. Zober*. Mit einem Plane der Stadt Stralsund und deren Umgebung zur Zeit der Wallensteinschen Belagerung. 4. Preis 2 Rthlr.

Von dem architectonischen Werke des Conferenzrath und Ober-Baudirectors *Hansen* in Copenhagen ist jetzt das *fünfte* Heft, die Schlofskirche daselbst betreffend, erschienen, und in Copenhagen in der Gyldendal'schen Buchhandlung, und in Hamburg in der Buchhandlung der Herren Perthes u. Besser zu bekommen. Zugleich erfolgt hierbey die Beschreibung der vier vorhergegangenen Hefte und ein Generalplan vom Rathhause, wobey zu bemerken, dafs von nun an regelmäfsig alle zwey Monat ein neues Heft erscheinen wird. Von den bereits herausgekommenen Heften sind auch noch einige Exemplare für den Subscriptionspreis an benannten Orten zu erhalten.

III. Auctionen.

Bücher-Auction in Braunschweig.

Den 16ten October d. J. und an den folgenden Tagen, soll die aus 2505 Bänden bestehende Bücher-sammlung des verstorbenen Stadtdirectors *Wilmerding* hieselbst, aus allen Theilen der Wissenschaften, besonders aber juristischen und historischen Inhalts, worunter viele *Brunsvicensia*, Seltenheiten, Handschriften, Landkarten, Pläne, Risse u. s. w. öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen, die sich deshalb an mich oder meinen Commissionair Hn. *H. E. Graefe* in Leipzig wenden wollen, zu haben.

Braunschweig, den 5. August 1828.

Friedr. Vieweg.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Die Klage mancher Pharmaceuten, dafs ihnen die Anschaffung nützlicher chemischer Schriften durch den Preis erschwert wird, hat uns veranlafst:

Du Menil's chemische Forschungen im Gebiete der anorganischen Natur, enthaltend über 50 interessante Analysen. gr. 8. (27½ Bogen) von 2 Rthlr. 6 gGr. auf 1 Rthlr. 6 gGr.

auf einige Zeit herabzusetzen, indem wir es für verdienstlich halten, dieses in *von Leonhardt* Oryktognosie in so vielen Stellen, und in andern chemischen Werken, als so lehrreich geschilderte, schätzbare Buch durch dieses ansehnliche Opfer unter den besseren Theil des chemisch pharmaceutischen Publicums zu verbreiten.

Helwing'sche Hofbuchhandlung.

V. Vermischte Anzeigen.

Notiz

wegen Aufhören der Subscription auf Tzschirner's ausgewählte Predigten.

1817—1828. 3 Bde. 75—80 Bogen.

Dafs mit Ende des Septembers die Subscriptionslisten auf dieses vortreffliche Werk geschlossen werden, und der Subscriptionspreis beym Erscheinen im October aufhört, dagegen der Ladenpreis von 4 Rthlr. 16 gr. eintritt, verfehlen wir nicht hierdurch nochmals bekannt zu machen.

Leipzig, den 13. August 1828.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Verkauf wohlfeiler Bücher.

Sechstes und siebentes Verzeichnifs von gebundenen Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern, welche um beygesetzte höchst niedrige Preise zu haben sind. à 2 Ggr.

Achtes und neuntes Verzeichnifs von gebundenen Büchern, als: Romanen, Erzählungen, Novellen, dramat. Werken, Reisen, Taschenbüchern und vermischten Schriften, welche um beygesetzte höchst billige Preise zu haben sind. à 2 gGr.

Jede Buchhandlung wird Aufträge gern an mich befördern.

Dr. Vogler zu Halberstadt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

RECHTSGELAHRTHEIT.

DARMSTADT, b. Leske: *Pragmatische Geschichte der Verhandlungen der Landstände des Grossherzogthums Hessen im Jahre 1827 über die proponirte neue Stadt- und Landgerichtsordnung und die damit in Verbindung stehenden weiteren Gesetze nach officiellen Quellen*, von Dr. *G. Weber*, Generaladvocat am Cassationshof, Hofgerichtsrath in Darmstadt, Mitglied der Gesetzgebungscommission u. s. w. 1828. (18 gr.)

Der Wunsch, dass die nämliche Rechtsverfassung und das nämliche Gesetz in allen Provinzen des Staats gelte, und ein neues festes Band der Bürger unter sich begründe, keimt leicht begreiflich bey jedem Staatsbürger auf, der sein Vaterland liebt; das Bestehen eines Staats aus verschiedenen Landestheilen, die zuvor anderen Herrschern angehörten und durch politische Ereignisse erst neu mit einem anderen Staate vereinigt wurden, ist ein Hinderniss dieser Gleichheit der Gesetzgebung, jedoch leicht da zu beseitigen, wo die neue hinzukommende Provinz schon bisher immer einem deutschen Staate angehörte, und daher das bisherige Recht der Provinz im Wesentlichen auf den nämlichen Elementen und Instituten beruhte, die das gemeine deutsche Recht charakterisiren. Die Einführung eines neuen Gesetzbuches in allen Provinzen hat dann keine Schwierigkeit, und es würde kleinlicher, von der Regierung mit Recht nicht zu beachtender Eigensinn oder Unverstand seyn, wenn die neue Provinz gegen die Einführung des neuen allgemeinen Gesetzes deswegen protestiren wollte, weil z. B. bisher der Appellationstermin in der Provinz 30 Tage betrug, und nach dem neuen Gesetze nur 10 Tage betragen sollte, oder weil das neue Gesetz die Appellationen beschränkt, oder die richterliche Processdirection ausdehnt (sogenannte Untersuchungsmaxime einführt), während bisher die sogenannte missverstandene Verhandlungsmaxime die Langsamkeit der Processführung sicherte, und dadurch die Advocaten der Provinz bereicherte. Ein völlig anderes Verhältniss tritt aber da ein, wo zu einem deutschen Staate eine Provinz, die bisher mit Frankreich vereinigt war, gekommen ist, und durch Einführung eines allgemeinen Gesetzbuches in allen Provinzen das bisher in der neu hinzugekommenen Provinz beobachtete französische Recht abgeschafft, dagegen aber eine durchaus neue Rechtsverfassung eingeführt werden soll. Preussen, Baiern, Hessen sind in dieser Lage, und hier verdient die Frage: wie weit eine gerechte und weise Regierung bey Einführung eines allgemeinen Gesetzbuchs das bisherige Recht der rheinischen Provinzen fortbestehen lassen soll, die gröste Aufmerksamkeit. — Geht man von einem höheren Standpunkte aus, und betrachtet man darnach die Gesetzgebung, wie sie in den rheinischen Provinzen besteht, als mehr den Forderungen anpassend, welche die Processpolitik an den Gesetzgeber macht; nimmt man an, dass in dieser Gesetzgebung schon alles realisirt sey, was in Bezug auf Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Collegialverfassung u. s. w. die neue Zeit so laut verlangt, so scheint freylich das Aufdringen der Gesetzgebung des Mutterlandes, mit dem die rheinische Provinz vereinigt wurde, eine Verurtheilung zum Rückschritt zu seyn; die Unterthanen der Provinz aber könnten das neue Geschenk, welches um einige Jahrzehende sie zurückzuwerfen drohte, nicht mit Liebe, und die Regierung, welche die legislative Operation an ihnen machen wollte, nicht mit Vertrauen betrachten. Allein die Frage, ob die in der Provinz einzuführende Gesetzgebung besser ist, als die bisherige rheinische oder französische, ist eben die schwierige, und billig frägt man, wer darüber entscheiden soll? — Rec. gehört weder zu denjenigen, welche Alles, was die Regierung den Landständen vorlegt, schon deswegen für vortrefflich erkennt, weil es von der Regierung ausgeht, noch zu den Personen, welche die sogenannte Volksstimme für Gottesstimme halten, und das, was angeblich die Stimme der Nation und die Forderung der Zeit seyn soll, schon deswegen als die trefflichste Einrichtung erkennen. Leider wirken so häufig politische Rücksichten und Vorurtheile von beiden Seiten, und hindern das Erkennen der Wahrheit; es wird immer gewisse Personen geben, die bey der neuen Einrichtung etwas zu gewinnen oder zu verlieren haben, und daher nicht unparteyisch seyn können; einzelne in Zeitungen oder Flugschriften laut werdende Stimmen aus der Provinz, die das Glück des Volkes preisen und versichern, wie die Provinz mit Begeisterung an ihren bisherigen Einrichtungen hange, sind keine zuverlässigen Zeugnisse; nur zu oft sind diese Versicherungen blos die Stimmen derjenigen, welche bey der bisherigen Einrichtung, ihrem Stande nach sich sehr gut befinden, und misstrauisch auf das Neue sehen, z. B. Advocaten, Gerichtsvollzieher, Notarien; häufig beruht das Anpreisen der bisherigen Einrichtung nur auf der Gewöhnung an das Alte, an dessen Formen nun einmal die Juristen eingeübt sind, oder es ist die Folge der Un-

Unkenntniſs, welche gegen die deutſchen Einrichtungen zu Felde zieht, weil ſie dieſelben nicht genauer kennt, ihre ehrwürdigen, durch ein paar Geſpräche oder Reiſen nicht ſo leicht aufzufaſſenden Grundlagen nicht zu würdigen verſteht, und von Richtertyranney, von Actenbergen, von Geheimniſskrämerey mit allen ihren Schreckniſſen ſchwatzt. — Rec. verhehlt ſeine Ueberzeugung nicht, daſs da, wo ein dem vorigen Jahrhunderte noch angehöriges, in dem Hauptſtaate geltendes Geſetzbuch in der rheiniſchen Provinz eingeführt werden ſollte, dieſs Aufdringen ihm für die Provinz kein glückliches Ereigniſs erſchiene, weil er überzeugt iſt, daſs ſeit zwanzig Jahren ſo viele Forderungen als unabweislich ſich aufgedrungen haben, ſo viele Elemente, worauf die Geſetzbücher des vorigen Jahrhunderts noch berechnet waren, weggefallen, und viele Bande gelöſet worden ſind, daſs das alte Geſetzbuch ſchwerlich den Vorzug vor den franzöſiſchen Einrichtungen behaupten zu wollen wagen kann. — Ein ganz anderes Verhältniſs geſtaltet ſich aber da, wo die Staatsregierung eine neue Geſetzgebung, die nach den Forderungen der Zeit gearbeitet iſt, ſo weit die Regierung ſie berückſichtigen zu müſſen für zweckmäſsig hielt, für den Mutterſtaat, wie für die rheiniſche Provinz gleichförmig einführen will. Ein nahe liegendes Beyſpiel bietet das Königreich Baiern. Der neue, den Ständen 1827 vorgelegte Entwurf iſt ſo berechnet, daſs er den Forderungen der Zeit entſprechen ſoll; (ob freylich nicht eine gewiſſe Halbheit, die alles, auch Heterogenes, vereinigen, und von *allen* Geſetzgebungen etwas entlehnen wollte, ohne deswegen die heterogenen Theile zu *einem* harmoniſchen Ganzen vereinigt zu haben, dem Entwurfe zum Vorwurfe gemacht werden kann, iſt eine andere Frage); nach dem Entwurf des Einführungsgeſetzes der neuen Proceſsordnung für das Königreich Baiern ſoll erſt durch ein beſonderes Geſetz der Termin zur Einführung der Proceſsordnung im Rheinkreiſe beſtimmt werden, ſobald alle nöthigen Vorbereitungen vollendet ſind. Man ſieht aus dieſer Erklärung, daſs die neue Proceſsordnung auch im Rheinkreiſe nach der Abſicht der Regierung eingeführt werden ſoll, daſs man aber die Umgeſtaltung der beſtehenden Einrichtungen erſt allmählig machen wollte. Geſpannt ſieht man nun den nächſten Diſcuſſionen auf dem Baier. Landtage insbeſondere auch in der Beziehung entgegen, ob von Seite der rheinländiſchen Deputirten nicht Proteſtationen gegen Einführung im Rheinkreiſe erfolgen werden. Vorausgeſetzt, daſs die neue Proceſsordnung von den Ständen überhaupt für die älteren Kreiſe des Königreichs als eine materiell und formell zweckmäſsige, eine gerechte und gründliche Urtheilsfällung ſichernde, und wohlfeile und ſchnelle Proceſsführung begründende Geſetzgebung würde anerkannt werden, wäre wohl nicht einzuſehen, warum der Rheinkreis gegen die neue Geſetzgebung proteſtiren ſollte. Wird der Entwurf im Allgemeinen unverändert angenommen, ſo wird es dann erſt auf die Modificationen ankommen, unter welchen die Baier. Regierung den Entwurf auf den Rheinkreis anwenden will. Die Schwierigkeiten dieſer Anwendung ſind nicht gering; Rec. kann nicht glauben, daſs man für Rheinbaiern das wohlthätige Notariatsinſtitut, die Trennung der Juſtiz von der Adminiſtration aufzuheben geſonnen iſt; und er glaubt eben ſo, daſs der Entwurf im Rheinkreiſe eingeführt werden könne, wenn man auch die Anſtalten der freywilligen Gerichtsbarkeit in ihrer bisherigen Geſtalt dort beſtehen laſſen will, weil dadurch das Weſen der Proceſsordnung nicht leidet; Rec. ſpricht endlich ſeine Ueberzeugung aus, daſs er es für eine dringende Forderung halte, daſs in allen Provinzen des nämlichen Reiches nur *ein* Geſetzbuch gelte; diejenigen, welche für das unbedingte Fortbeſtehen der franzöſ. Jurisprudenz in der rheiniſchen Provinz ſich erklären, können mit Recht gefragt werden, wie lange denn nach ihrer Meinung der Iſolirungszuſtand fortdauern ſoll? — Die Wichtigkeit dieſer Betrachtungen zeigt recht deutlich die Geſchichte der Verhandlungen auf dem Landtage von 1827 im Groſsherzogthum Heſſen über die von der Staatsregierung den Ständen vorgelegten Geſetzesentwürfe. — Schon 1816 hatte die Groſsh. Heſſiſche Regierung die Abfaſſung einer neuen, dem geſammten Groſsherzogthume gemeinſamen Geſetzgebung ausgeſprochen; die Grundzüge der künftigen Juſtizverfaſſung und des Verfahrens wurden 1817 bekannt gemacht; die Ordnung des gewöhnlichen Verfahrens bey den Stadt- und Landgerichten, und hierauf bearbeitete Mittelgerichtsordnung wurde 1818 durch den Druck verbreitet; erſt 1826 legte die Staatsregierung der Deputirtenkammer mehrere Geſetzesentwürfe vor, nämlich den Entwurf der Stadt- und Landgerichtsordnung für das geſammte Groſsherzogthum, einen Entwurf über die Competenz der rheinheſſiſchen Gerichte, einen Geſetzesentwurf über das Verfahren bey den Mittel- und Obergerichten, Geſetzentwurf über auſserordentliches Verfahren in den Provinzen Starkenburg und Oberheſſen, und Entwurf über auſserordentliches Verfahren bey den rheinheſſiſchen Friedensgerichten. In der Kammer wurden nun von dem Ausſchuſſe Berathungen über die Entwürfe gehalten; der Ausſchuſs vereinigte ſich über mehrere Zuſätze und Abänderungen im urſprünglichen Entwurf; trug aber im Ganzen auf die Annahme an. In der Zwiſchenzeit wurden Stimmen aus Rheinheſſen laut; es waren zu mannigfaltige Intereſſen dabey gefährdet, als daſs man auf ruhige Annahme der Entwürfe von Seite der Rheinheſſen hätte hoffen können; es erſchien eine Schrift unter dem Titel: Betrachtungen über die am 18ten September 1826 der zweyten Kammer der Landſtände von Heſſen vorgelegten Geſetzesentwürfe, das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten betr., Straſsburg 1826. Die Abſicht der Verfaſſer war, zu zeigen, daſs die Entwürfe der franzöſiſchen Geſetzgebung weit nachſtänden, und daſs ihre Einführung in Rheinheſſen nicht wünſchenswerth wäre; der Staatsprocurator *Parcus*, Mitglied des Ausſchuſſes, gab

gab ein Separatvotum (in der vorliegenden Schrift S. 23—29 abgedruckt) und bey der Discuſſion in der Kammer waren es vorzüglich vier Redner, die gegen den Geſetzesvorſchlag ſprachen (die Reden des Abgeordneten Trommler und die von Kertel ſind in der Extrabeylage der neuen Mainzer Zeitung Nr. 123. 125. von 1827 abgedruckt). Parcus entwickelte ſein Separatvotum in einer ſcharfſinnigen Rede; die Discuſſionen begannen ziemlich lebhaft; die Regierungscommiſſäre unterlieſsen nichts, um die Entwürfe gegen die vorgebrachten Einwendungen zu retten; allein das Reſultat der Abſtimmung war, daſs die Majorität die Einführung der Landgerichtsordnung in Rheinheſſen ohne gleichzeitige Miteinführung einer das Verfahren auch der höheren Gerichte regulirenden ganz vollſtändigen Proceſsordnung unthunlich ſey, und durch Majorität *einer* Stimme wurde beſchloſſen, das ganze Geſetz nur unter der Bedingung der vorläufigen Suſpenſion für Rheinheſſen anzunehmen. In der erſten Kammer, in welcher Kanzler Arens einen ſehr beachtungswürdigen Bericht erſtattete, wurde beſchloſſen, der von der zweyten Kammer votirten reſpectiven Ablehnung der Landgerichtsordnung nicht beyzutreten, vielmehr dieſe unbedingt anzunehmen; die zweyte Kammer beharrte auf ihren Entſchlüſſen, und die Folge davon war, daſs in dem Landtagsabſchiede die Staatsregierung in die Anſicht der zweyten Kammer nicht einging, die Einführung der Untergerichtsordnung bloſs in den Provinzen Starkenburg und Oberheſſen, ſo daſs für Rheinheſſen die Einführung ſuſpendirt werden ſollte, nicht als ausführbar erklärte, und ſo die Geſetzesentwürfe zurücknahm. — Ueber alle dieſe Umſtände liefert die Schrift, von welcher oben der Titel angegeben wurde, merkwürdige Notizen, welche ſelbſt ein allgemeineres Intereſſe für ganz Deutſchland haben. Man wird dadurch in den Stand geſetzt, einen Blick in das innere Treiben und die oft ſonderbaren Schickſale zu thun, welche die Geſetzesentwürfe haben, wenn ſie Landſtänden vorgelegt werden. Dadurch aber, daſs die Schrift auch die Geſetzesentwürfe und die von dem Ausſchuſſe vorgeſchlagenen Zuſätze und Abänderungen, zugleich die Reden der Regierungscommiſſäre und mehrerer Deputirten über die Geſetzesentwürfe mittheilt, erhält man einen Beytrag zum Studium eines intereſſanten legislativen Products; und da der Herausgeber ſelbſt als Regierungscommiſſär an den Discuſſionen Theil nahm, und häufig in den Noten ſeine eigenen Anſichten über die vielbeſprochenen Punkte der Proceſslegislation mittheilt, gewinnt man manche beachtungswürdige Bemerkung eben über die Gegenſtände, wo die Verſchiedenheit des franzöſiſchen Rechts und der deutſchen proceſſualiſchen Einrichtungen am meiſten hervortritt. Der Herausgeber geht S. 7 von der Anſicht aus, daſs die franzöſiſche Gerichtsverfaſſung und Proceſſualgeſetzgebung eigentlich nur für *Reiche* gegeben iſt, für Unbemittelte aber als ein Heſperidengarten daſteht. An dieſer Behauptung iſt allerdings wahr, daſs die Ausdehnung der Gerichtsbezirke eine groſse Unbequemlichkeit für die Rechtsſuchenden begründet, und der geringſte Schritt zum Tribunale mit nicht geringen Koſten begleitet iſt (erwäge man nur den Fall, wo ein Ausländer gegen einen Franzoſen klagen will, und wo ſchon die Beſtellung der Caution, zu welcher der Kläger als Ausländer gehalten iſt, Koſten verurſacht, von denen man in Deutſchland gar nichts weiſs). Wahr iſt es auch, daſs die klagende Partey häufig Monate lange warten muſs, bis ihr Proceſs endlich in die Sitzung gebracht wird, und daſs die Koſten, vorzüglich des Vollſtreckungsverfahrens, ſelbſt wegen der geringſten Forderungen eine Höhe erreichen, welche den unbemittelten Kläger von der Rechtsverfolgung abſchrecken; allein die Gegner des franzöſiſchen Verfahrens vergeſſen zu leicht, daſs die groſsen Koſten vorzüglich durch das Enrégiſtrement veranlaſst werden, welches ohne alle Schwierigkeit von der Proceſsordnung ſelbſt getrennt werden kann, und daſs nicht das Verfahren bis zur Erlangung eines Urtheils, ſondern das durch ſo viele unnöthige Formalitäten erſchwerte Vollſtreckungsverfahren das eigentlich koſtſpielige iſt. Wenn es zwar oft lange dauert, bis die Sache in die Sitzung kommt, ſo kann doch Niemand leugnen, daſs von dem Momente an, als einmal die Sache in die Sitzung gebracht iſt, der Proceſs in weit kürzerer Zeit in Frankreich entſchieden wird als in Deutſchland, und fände nicht im franzöſiſchen Proceſſe, das ſonderbare Verfahren in Bezug auf Urtheilsexpedition und Redaction (wegen des Inſtituts der ſogenannten Qualites) Statt, ſo würden gegen den franzöſ. Proceſs (betrachtet vom Standpunkte der Schnelligkeit des Verfahrens) wenig Einwendungen zu machen ſeyn. — Die vorliegende Schrift enthält manche intereſſante Bemerkung über den franzöſ. Proceſs, den zwar der Herausgeber im Ganzen zu ſtrenge beurtheilt, ſo wie auch gegen manche Behauptung von Einrichtungen, die der Vf. im franzöſ. Verfahren finden will, groſse Zweifel obwalten. Der Vf. erklärt z. B. S. 128 in der Note, daſs auch der *Code de procedure* das Recht des Gerichts erkenne auf den bloſsen Klagevortrag, ohne daſs der Beklagte darüber erſt gehört zu werden braucht, das Abweiſungsurtheil auszuſprechen. Kein franzöſiſcher Praktiker wird dieſer Behauptung beyſtimmen. Wenn der Vf. ſich auf Art. 150 des *Code de proc.* beziehet, und auf die Worte: *ſi elles ſe trouvent juſtes et bien verifiées*, ſo gehen die Worte nur auf das Défaut-Urtheil, und bezeichnen die Bedingung, unter welcher das Gericht dem Kläger auf ſein einſeitiges Anrufen, wenn der Ungehorſam des Beklagten hergeſtellt iſt, die Concluſionen zuſprechen kann; hier geht das Geſetz davon aus, daſs der Beklagte durch ſein Auſsenbleiben als verzichtend auf die Einreden erſcheint, und es kann dem Vf. nicht unbekannt ſeyn, daſs eben in Frankreich über die Auslegung des Art. 150 zweierley Meinungen herrſchen, da mehrere angeſehene Juriſten (mit Berufung auf *Code de proc.* Art. 194, und 1324 des *Code civil*) den Satz aufſtellen, daſs der bloſse Un-

Ungehorsam des Beklagten als stillschweigendes Geständniss anzusehen sey, so dass für den Kläger auf seinen Antrag immer im Falle des Ungehorsams des Beklagten gesprochen werden müsste. Wenn nun zwar diese Ansicht nicht zu billigen ist, so ist doch eben so gewiss, dass nie ein französisches Gericht in der Sitzung auf den Klagevortrag des Klägers die Abweisung der Klage aussprechen wird, wenn nicht der Anwald des Beklagten zuvor gehört worden ist. Es ist nicht schwierig zu beweisen, dass eine solche Abweisung der Klage dem Geiste des französischen Processes widersprechen würde.

Die vorliegende Schrift verdient in dreyfacher Beziehung betrachtet zu werden: 1) in so fern geprüft werden soll, ob die Art, wie man in Hessen den Landständen die Verschmelzung der rheinhessischen Justiz mit der althessischen Procedur vorschlug, völlig zweckmäfsig war, 2) in wie fern die einzelnen Gesetzesvorschläge Billigung verdienten, und 3) sind die verschiedenen legislativen Punkte, welche in den Verhandlungen zur Sprache kommen, näher zu würdigen. — Rec. ist überzeugt, dass gröfstentheils die fragmentarische Art, und die Aengstlichkeit, mit welcher die hessische Staatsregierung die Verschmelzung der Institutionen vorschlug, als Ursache anzusehen ist, warum die Landstände die Propositionen nicht angenommen haben. Man würde irren, wenn man glaubte, dass eine aus *einem* Gusse vollständige, für das ganze Grosherzogthum einzuführende, und den Processgang aller Instanzen umfassende Gerichtsordnung den Ständen vorgelegt werden sollte; wäre dies geschehen, so würden viele Einwendungen, welche man gegen die Gesetzesvorschläge machte, weggefallen seyn; bey manchen Deputirten, welche gegen den Entwurf stimmten, lag der verborgene Grund ihres Benehmens in einem gewissen Mistrauen, welches nicht ohne Besorgniss auf die Zersplitterung und Zerstückelung sah, welche aus der Art der neu einzuführenden Procedur entstehen konnte, und zugleich fürchtete, dass man in der Folge, wenn nur einmal die jetzt vorgelegten Gesetze eingeführt wären, noch andere Entwürfe vorlegen würde, zu deren Annahme dann die Stände aus Consequenz, weil einmal der erste Schritt gethan war, genöthigt wären. — Nach den von der hessischen Regierung vorgelegten Entwürfen, sollte zunächst eine Untergerichtsordnung, die für die Gerichte der Provinzen Oberhessen und Starkenburg eben so, wie für die rheinhessischen Gerichte gelten sollte, eingeführt werden; diese Ordnung sollte aber in Rheinhessen bey den Friedensgerichten gelten; um aber diese Gerichte mehr den deutschen Untergerichten zu assimiliren, so wollte man die Competenz der Friedensgerichte erweitern, so dass sie über alle rein persönliche und Mobiliarklagen ohne Rücksicht auf den Betrag des Gegenstandes sprechen könnten. — Für die Mittel- und Obergerichte aber sollte in der Provinz Starkenburg und Oberhessen der gemeine deutsche Process fortbestehen, und bey dem Kreisgerichte und Obergerichte zu Mainz der *Code de procedure* fortgelten; um aber doch einige Verbesserungen für die deutschen wie für die rheinhessischen Gerichte zu geben, so schlug ein Gesetzesentwurf (abgedruckt in dieser Schrift S. 96) einige allgemeine Bestimmungen vor, z. B. über die processhindernden Einreden, über Berufung gegen Interlocute, und hob einige Artikel des *Code de proc.*, z. B. den Art. 150, auf. Darnach sollten in Rheinhessen noch immer zwey Gesetzgebungen, die neue Untergerichtsordnung und die französische, fortdauern, was aber grofse Misverhältnisse hätte herbeyführen müssen. Wenn daher der Abgeordnete, *Parcus*, in dieser Beziehung gegen die isolirte Einführung der Untergerichtsordnung sprach, so hatte er gewiss Recht, da nur persönliche und Mobiliarklagen von den rheinhessischen Friedensgerichten nach der neuen Untergerichtsordnung, alle dinglichen Klagen aber nach der französischen Processordnung hätten verhandelt werden müssen, da bey Incidentpunkten, deren Entscheidung die Competenz der Friedensgerichte überstieg, nach dem französ. Verfahren, eben so wie bey der Vollstreckung der Urtheile verhandelt worden wäre, so hätte es an unpassenden in einander auf keine Art eingreifenden Verhandlungen nicht fehlen können, und es läfst sich kaum glauben, dass die Rheinhessen unter der doppelten Gesetzgebung sich glücklich gefühlt hätten, obwohl nicht geleugnet werden darf, dass durch die neue Untergerichtsordnung manchen Misbräuchen des bisherigen französ. Verfahrens abgeholfen worden wäre. — Noch bedenklicher wäre es geworden, wenn nach dem Gesetzesvorschlage bey dem Kreisgerichte, wo der französische Code fortdauernd bestehen blieb, einzelne Artikel des Code wegfallen und andere eingeschoben werden sollten, z. B. wegen der processhindernden Einreden. Das französ. Recht weiss von diesen Einreden so wenig als von der eventuellen Litisconteslation; wer mag glauben, dass eine solche neue Verfügung in den ganzen Organismus des französ. Processes, worin die Eventualmaxime unbekannt ist, leicht eingeschoben werden konnte? — Man kann es daher nur beklagen, dass die hessische Staatsregierung nicht eine vollständige, die Aufhebung des gemeinen Processes wie des französischen Code voraussetzende, auf alle Instanzen sich beziehende Gerichtsordnung den Ständen vorgelegt hat. Gewiss wäre jetzt schon Hessen im Besitze einer gleichförmigen weisen Process-Gesetzgebung.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

RECHTSGELAHRTHEIT.

DARMSTADT, b. Leske: *Pragmatiſche Geſchichte der Verhandlungen der Landſtände des Groſsherzogthums Heſſen im Jahre 1827 über die proponirte neue Stadt- und Landgerichtsordnung und die damit in Verbindung ſtehenden weiteren Geſetze nach officiellen Quellen*, von Dr. G. *Weber* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Betrachtet man die den Landſtänden im Entwurfe vorgelegte Untergerichtsordnung ſelbſt, ſo ſcheint dem Rec. ein groſser Theil der Einwendungen, die gegen den Entwurf in einzelnen Schriften und in den Discuſſionen vorgebracht wurden, nicht begründet, und in der Vorausſetzung, dafs eine Prozeſsordnung für Einzelnrichter (Rec. iſt freylich von der Nothwendigkeit der möglichſten Ausdehnung der Kollegialverfaſſung überzeugt) gegeben werden muſste, verdient der vorgelegte Entwurf eine achtungswürdige Anerkennung, obwohl manche Bedenklichkeiten nicht zu unterdrücken ſind. Dem Entwurf liegt, nach Verſicherung des Vfs., S. 53, die Verhandlungsmaxime zum Grunde; allein erwägt man, dafs nach Art. 1 es Pflicht des Richters iſt, durch zweckmäſsige Fragen zu entwickeln und (wie der Artikel 1 ſagt) dasjenige, was dem Rechte einer Partey entſpricht, zu berückſichtigen, wenn auch die Partey ſelbſt ihre Rechte nicht genügend ausgeführt hätte. Erwägt man, dafs nach Art. 2 rechtliche Ausführungen nicht vorkommen und nur Andeutungen der Rechtsgründe protokollirt werden dürfen, daher der Richter von Amtswegen alle Rechtsgründe ergänzen muſs; betrachtet man genauer den innigen Zuſammenhang des faktiſchen Vorbringens mit dem rechtlichen, und erkennt man, dafs durch dieſen Ausſpruch des Geſetzes das richterliche Erfüllungsrecht über ſeine natürlichen Grenzen ausgedehnt werden kann; prüft man genauer die in Art. 3—7 dem Richter geſtattete Befugniſs, die Klage ohne weiteres abzuweiſen, ohne dafs der Beklagte gehört wird, ſo ſieht man bald, dafs das ſogenannte Verhandlungsprincip mehr dem *Namen* als der *Sache nach* im Entwurfe vorkommt. Uebrigens iſt man auf dem Landtage bey der Frage: ob Unterſuchungsmaxime dem Entwurf zum Grunde liege, oft von willkürlichen Vorausſetzungen ausgegangen (ſ. die vorliegende Schrift S. 126). Es enthält daher die neue Proceſsordnung ein Mittelding zwiſchen gemeinrechtlichem Verfahren und zwiſchen preuſsiſcher Unterſuchungsmaxime, ohne dafs übrigens jene Vorausſetzungen im Entwurfe ſich finden, unter denen in Preuſsen die zuletzt erwähnte Maxime ihr erhabenes Ziel verfolgt. — Das Verfahren nach dem Entwurfe ſoll mündlich *ad protocollum* ſeyn, und es iſt ſchon bemerkt worden, dafs Rechtsgründe nur *angedeutet* (auch der baierſche Entwurf von 1825 hatte dieſen unpaſſenden Ausdruck, der neueſte baierſche Entwurf von 1827, §. 124 hat dafür den Ausdruck: *kurz angegeben* gewählt) werden ſollen. In Preuſsen werden zwar auch keine Rechtsausführungen protokollirt, allein den Parteyen iſt erlaubt, am Schluſſe der Verhandlung Deduktionen einzureichen, wovon der heſſiſche Entwurf nichts erwähnt. — Zwar geſtattet der Art. 2, dafs die Parteyen mündlich ihre Rechtsausführungen vortragen, und es iſt richtig, dafs auch vor dem franzöſiſchen Friedensgerichte nur mündliche Vorträge dieſer Art vorkommen; allein hüthe man ſich wohl, auf das Beyſpiel Frankreichs ſich zu berufen: denn der franzöſiſche Friedensrichter erkennt nur über ganz einfache Fälle (bis 100 Francs) während nach dem heſſiſchen Geſetze Proceſſe über 100000 fl. an die Friedensgerichte gewieſen ſind, wenn nur die Klage eine perſönliche iſt. Auch kommt bey dem franzöſiſchen Friedensrichter keine Protokollirung vor, während in Heſſen dieſe Form die Hauptſache iſt, und daher leicht vorausgeſehen werden kann, dafs die (noch aus Gnade geſtattete) mündliche Verhandlung von dem Richter für eine bloſse Nebenſache angeſehen werden wird, um die er ſich nicht viel kümmert, ſo dafs die Partey ins Blaue plädiren kann. Da ferner der Art. 1 ohnehin die Beyziehung der Advokaten wenig begünſtigt, und die unterliegende Partey keine Koſten, die durch Zuziehung eines Advokaten veranlaſst wurden, zu bezahlen braucht, ſo würde es mit den ſogenannten mündlichen Verhandlungen miſslich ausſehen. — Der Art. 53 des Entwurfs erklärt, dafs wenn beide Theile wollen, dafs ſchriftlich verhandelt werde, und ſie dieſs zu Protokoll ausſprechen, es vom Ermeſſen des Richters abhange, in den Fällen, wo der Streitsgegenſtand die Berufungsſumme erreicht, das ſchriftliche Verfahren zu verordnen; jedoch müſſe der Landrichter berückſichtigen, dafs dieſe Form nur als ſeltene Ausnahme eintreten dürfe. Schwerlich befriedigt dieſe Vorſchrift; denn dadurch wird nun die wichtige Frage: ob ſchriftlich verhandelt werden darf, theils von dem Umſtande, dafs *beide* Parteyen einwilligen, theils vom Ermeſſen des Richters abhängig

hängig gemacht; wenn man nun erwägt, wie in den meiſten Fällen eine Partey ſchon aus Eigenſinn oder aus Widerſpruchsgeiſt eider andern Meinung als ihr Gegner ſeyn wird, ſo wird es ſchwer halten, ihre Vereinigung über dieſen Punkt zu bewirken, und der Beklagte, der die wichtigſten, aber auf verwickelten Verhältniſſen beruhenden Einreden hat, kann darauf rechnen, daſs der Kläger, der ein Intereſſe hat, daſs die Einrede ſummariſcher aufgefaſst wird, nicht in ſchriftliche Verhandlung einwilligen werde. Kommt aber auch in ſeltenen Fällen die Vereinigung zu Stande, ſo hängt es erſt noch von der Gnade des Richters ab, ob er das ſchriftliche Verfahren zulaſſen will, und es iſt eben ſo vorauszuſehen, daſs der mit Geſchäften ohnehin überladene, eilfertige und ungeduldige Richter ſelten dieſs Verfahren geſtatten wird, während der träge und gleichgültige, oder ängſtliche Richter gern daſſelbe bewilligt, um der Proceſsinſtruktion zu Protokoll überhoben zu ſeyn. — Der Art. 62 will noch, daſs wenn ſchriftlich verhandelt wird, der Richter einen *ſtatus cauſae* den Parteyen vorleſe, und es iſt beiden Parteyen erlaubt, dasjenige, was ſie glauben zur Berichtigung der richterlichen Darſtellung des Sachverhältniſſes bemerken zu müſſen, vorzutragen. — Vergebens aber ſucht man nach befriedigenden Gründen für dieſen ausſchlieſsenden Gebrauch des *ſtatus cauſae* beym ſchriftlichen Verfahren. Da wo kein Schriftenwechſel Statt findet, wo keine Beweisinterlokute vorkommen, wirkt er ſehr wohlthätig; in einem Proceſſe, der auf Schriftenwechſel beruhet, hat er einen geringeren Werth, verzögert die Urtheilsfällung, legt den Richtern eine unnöthige Laſt auf, und veranlaſst allerley neue Bemerkungen und ſogenannte Berichtigungen des Vorbringens von Seiten der Parteyen, was mit der Eventualmaxime nicht wohl verträglich ſeyn möchte. — Groſsen Widerſpruch hat bey den Landſtänden das im Entwurf, Art. 4—7, weit ausgedehnte richterliche Abweiſungsrecht der Klage gefunden. Nach dem Entwurfe kann der Richter, wenn er findet, daſs der Kläger überhaupt oder allein vor Gericht zu handeln unfähig ſey, ihn zu dem Nöthigen anweiſen, auch da, wo er findet, daſs der angeblich Bevollmächtigte des Klägers gar nicht oder nicht gehörig bevollmächtigt ſey, und der Bevollmächtigte nicht zur Caution ſich erbietet, die Einleitung des Proceſſes verſagen, und wenn er ſieht, daſs die Klage, nach dem was zu ihrer Begründung vorgebracht worden iſt, entweder noch zur Zeit nicht Statt finde oder gänzlich unrechtlich ſey, eben ſo die Einleitung des Verfahrens vor der Hand oder unbedingt verweigern. — Rec. glaubt allerdings, daſs die richterliche Proceſsdirektion ſchon ſogleich bey Prüfung der Klageſchrift thätig ſeyn muſs; aber der Entwurf hat offenbar die Rechte des Richters zu weit ausgedehnt, gefährliche Willkür deſſelben begünſtigt, Proceſsverzögerungen und unnöthige Koſten veranlaſst (z. B. wenn an das Obergericht Berufung ergriffen, und von dieſem die Ladung doch bewilligt wird). Erwäge man doch, wie ſelten nach der Klage ſchon, die abſichtlich kurz geſtellt wird, über die Gerechtigkeit des Anſpruchs geurtheilt werden kann, und erſt im Laufe des Streits das wahre Rechtsverhältniſs ſich darſtellt; berückſichtigt man, wie oft der Richter ſich Rechtsgründe und Einreden denken kann, deren Ungrund dann vom Kläger bey der Replik nachzuweiſen iſt, ſo giebt man dem Richter eine gefährliche Waffe in die Hand. Die Berufung gegen das Abſchlagsdekret hebt die Nachtheile nicht auf, denn es tritt, wenn das Obergericht findet, daſs der Unterrichter geirrt habe, die neue Schwierigkeit ein, ob man in dieſem Falle die Sache doch wieder zur Verhandlung an den vorigen Richter weiſen ſoll, welcher eben nicht geeignet iſt, dem Kläger, gegen welchen ſich der Beamte ſchon einmal ausſprach, Vertrauen einzuflöſsen, oder ob das Obergericht ſelbſt die Sache zur Entſcheidung behalten will, in welchem Falle den Parteyen eine Inſtanz entzogen, und ein anderes Verfahren, als das von dem Unterrichter Statt findende aufgedrungen wird. —

Das bisher Angeführte mag hinreichen, um zu zeigen, wie die Landſtände allerdings Urſache hatten, gegen einzelne Beſtimmungen des Entwurfs ſich zu erklären. — Mit Vergnügen verweilt man aber bey vielen ſehr zweckmäſsigen Vorſchriften des Entwurfs, und mehreren für die Legislation höchſt bedeutenden Verhandlungen und Bemerkungen, welche theils von dem Herausgeber in den Noten gemacht werden, theils in den gehaltenen Reden vorkommen. — Dahin gehört die intereſſante Frage über Einzelnrichter, und ihren Vorzug vor Collegialgerichten in erſter Inſtanz; der Herausgeber nimmt S. 124—142 in ſeinen Reden die Einzelnrichter gegen manche Vorwürfe in Schutz, und er hat gewiſs Recht, wenn er damit die Vorurtheile mancher franzöſiſchen Juriſten bekämpft, welche mit einem deutſchen Unterrichter (er heiſse Landrichter oder Amtmann) die Idee eines Beamten, der die Geiſel ſchwingt und alle Amtsuntergebenen nach Laune prügeln laſſen kann, unzertrennlich verknüpft ſich vorſtellen, und jeden Unterrichter als einen Tyrannen ſich denken. Daſs Einzelnrichter nicht entbehrt werden können, und eine in erſter Inſtanz nur collegialiſch ausgeübte Juſtiz eine ſehr koſtſpielige und wegen der groſsen Ausdehnung der Gerichtsbezirke, die dadurch veranlaſst würde, für die Unterthanen drückende Organiſation ſeyn würde, glaubt Rec. auch; daſs aber die Ausdehnung, mit welcher von den nach dem heſſiſchen Entwurfe zu organiſirenden Gerichten die Juſtiz verwaltet werden ſoll, den Forderungen nicht entſpricht, welche an den Geſetzgeber in Bezug auf Gründlichkeit der Entſcheidungen gemacht werden können, möchte nicht ſchwer zu erweiſen ſeyn. — Beſonders intereſſante Bemerkungen kommen an verſchiedenen Stellen der Schrift über das Recht des Richters vor, die Klage von Amtswegen abzuweiſen, z. B. S. 20. 57. 59. 72. 100. 128. 184. 169—181. Der Herausgeber ſucht dieſs Recht auf alle mögliche Weiſe und mit unverkennbarem

barem Scharfsinn und praktischer Gewandtheit zu vertheidigen. Im Grossherzogthum Baden hatte ein Gesetz vom 17ten May 1827 dieses Recht des Richters, Klagen *a limine judicii* abzuweisen, sehr eingeschränkt, und nur mehr für die Fälle zugegeben, wenn der Kläger um die Einleitung einer nach den obwaltenden Verhältnissen unzulässigen Processart bittet, oder die Klagschrift in formeller Hinsicht mangelhaft erscheint; — der Herausgeber sucht zwar S. 172—178 die Unzweckmäfsigkeit dieser Verordnung zu zeigen; allein Rec. glaubt nicht, dafs es ihm gelungen ist; der Verhandlungsmaxime widerspricht dieses Abweisungsrecht auf das bestimmteste, und doch hat der Herausgeber an so vielen Stellen der Schrift versichert, dafs der neue Entwurf auf der Verhandlungsmaxime beruhe. — Es hätte nicht verschwiegen werden sollen, dafs in neuerer Zeit angesehene, durch gründliche theoretische Processkenntnisse ausgezeichnete Praktiker, z. B. *Puchta*, in der Schrift: *Ueber die bürgerliche Rechtspflege und Gerichtsverfassung*, S. 74, und *Scheuerlen* in der *Tübinger kritischen Zeitschrift*, 1. Bd. S. 103, sich gegen das Abweisungsrecht erklären. — Wenn der Entwurf §. 7. dem Richter das Recht giebt, die Einleitung des Processes dann unbedingt zu versagen, wenn er findet, dafs die Klage *gänzlich unrechtlich* ist, und man die höchste Unbestimmtheit des Ausdrucks: *gänzlich unrechtlich*, erwägt, so kann man die Besorgnisse der Landstände in Bezug auf dieses Abweisungsrecht so wenig als die Einwendungen dagegen in der Schrift: *Betrachtungen über die vorgelegten Gesetzesentwürfe*, S. 36—41, für ungegründet halten.

Bonn, b. Weber: *Rheinisches Museum für Jurisprudenz.* Herausgegeben von *Friedr. Blume, J. C. Hasse, G. F. Puchta* und *Ed. Puggé*. *Erster* Jahrgang 1827, in *vier* Heften. *Zweyter* Jahrgang 1828. *Erstes* und *zweytes* Heft. 8. (Preis jedes Jahrganges 3 Rthlr., jedes einzelnen Heftes 1 Rthlr.)

Der *erste* Jahrgang auch unter dem Titel:

Rheinisches Museum für Jurisprudenz, Philologie, Geschichte und griechische Philosophie. Herausgegeben von *J. C. Hasse, A. Boeckh, B. G. Niebuhr* und *C. A. Brandis.*

Da die A. L. Z. *dem Rheinischen Museum* durch den unterzeichneten gemeinsamen Mitherausgeber gewissermafsen verschwistert ist, so darf sie, der jetzigen Ordnung zufolge, statt eigentlicher Beurtheilung nur einen kürzeren Bericht über dasselbe geben. Es verdankt diese Zeitschrift ihre Entstehung einem schönen Bunde der Philologie und Jurisprudenz, welcher sich bey dem ersten Bande schon in dem Titel des Buches ausgesprochen hat. Die spätere Aenderung, nach welcher zwey getrennte Hälften für juristische und für philologische Gegenstände bestehen, ist blofs eine Folge des Wunsches, durch freyere Bewegung der einzelnen Theile das Fortschreiten des Ganzen desto besser zu fördern; sie ist zugleich die Veranlassung, dafs auch diese Anzeige blofs auf die juristische Hälfte des Museums beschränkt werden kann.

Schon der Inhalt der bisher erschienenen sechs Hefte widerlegt hinreichend die hin und wieder geäufserte Vermuthung, als sey diese Zeitschrift ausschliefsend für römisches Recht bestimmt. Vielmehr soll dieselbe so wenig auf irgend eine Rechtsquelle, als auf irgend einen bestimmten Rechtstheil beschränkt werden, und es liegt nicht in ihrem Plane, sondern blofs in äufseren Zufälligkeiten, wenn sie bisher wenigstens über Criminalrecht und Kirchenrecht noch gar nichts enthalten hat. Für das Criminalrecht finden sich ohnehin schon abgesonderte Zeitschriften in Menge; das Kirchenrecht aber schien seit geraumer Zeit verurtheilt zu seyn, mehr in Flugschriften und Tageblättern besprochen, als in gründlichen Zeitschriften bearbeitet zu werden; desto besser, wenn es dem *Rheinischen Museum* in der Folge gelingen sollte, ihm eine würdigere Stelle zu bereiten. — Ordnen wir aber die bisher aufgenommenen Abhandlungen nach ihrem Inhalte, so ergiebt sich folgende systematische Uebersicht.

I. *Zur äufseren Jurisprudenz.* 1) Ueber die Eigenthümlichkeit des *jus gentium* nach den Vorstellungen der Römer, von Hn. *G. J. R. Dirksen* in Königsberg (Bd. I. S. 1). 2) Ueber die Reden der römischen Kaiser, und deren Einfluss auf die Gesetzgebung. Von demselben (Bd. II. S. 94). 3) Die Oekonomie des Edikts, vom Hn. Prof. *Hefftер* in Bonn (Bd. I. S. 51). 4) Zu *Johannes Lydus de magistratibus.* Von demselben (II, 117). 5) Ueber eine Handschrift des Anfegisus und der *lex Salica*, in der Universitäts-Bibliothek zu Bonn, von Demselben (I, 158). 6) Bemerkungen über das Wörterbuch des *Brissonius*, so wie über die Vorarbeiten und späteren Ergänzungen desselben, von Hn. *G. J. R. Dirksen* (II, 42). 7) Ueber eine Recension von *Savigny's* Rechtsgeschichte in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Von Hn. Prof. *Puchta* in Erlangen (I, 327). 8) Ueber den neuesten Zustand der Jurisprudenz in Portugal. Von dem Unterzeichneten (II, 242).

II. *Zum materiellen Rechte.* 1) Ueber *pupilli infantiae vel pubertati proximi*, von Hn. *G. J. R. Dirksen* (I, 316). 2) Ueber die verschiedenen Arten des Eigenthums und die verschiedene Gestaltung der Eigenthumsklagen, von Hn. Prof. *Unterholzner* in Breslau (I, 129). 3) Ueber das Verhältniss des Eigenthums zu den Servituten, von *Puchta* (I, 286). 4) Ueber die Negatorienklage. Von Demselben (I, 165). 5) Ueber die *pro herede usucapio*, von Hn. Dr. *Arndts* in Bonn (II, 125). 6) Von der Bestellung der Servituten durch simple Verträge und Stipulationen, von *Hasse* (I, 64). 7) Welche Wirkung tritt ein, wenn der Ususfructus an einen Extraneus cedirt wird? Von *Puggé* (I, 145). 8) Beytrag zur Lehre von der Compensation, vom Hn. Prof. *Bethmann-Hollweg* in

cujus primam literam ante quatuordecim annos ex eodem Cod. descriptam edidit Im. Bekkerus, Anecdot. Vol. I. p. 319—476. 2) *Λεξικὸν τῆς Γραμματικῆς.* Pertinet hoc Glossarium ad Theodosii Alexandrini Grammaticam. 3) *Λέξεις ἐγκείμεναι τοῖς κανόσι κατὰ στοιχεῖον.* Sequuntur deinde Scriptorum, Rerum et Vocabulorum Indices accuratissimi.

Quae secundo Volumine continentur, partim ex eodem Cod. Parisin. 345. petita sunt, partim ex Supplem. Codd. Parisin. nr. 70. et 122. 1) Maximi Planudae Dialogus ineditus de rebus Grammaticis. 2) Ejusdem Tractatus ineditus de Syntaxi. 3) Isaacii Monachi opusculum de metris poeticis. 4) Lexicon Lycophroneum sive Scholia in Lycophronis Alexandram antiquissima. 5) Anonymi tractatus de Verborum constructione. 6) Lexicon Lucianeum, sive Scholia in Lucianum, editis Scholiis haud raro integriora et uberiora. 7) Epimetrum, sive Excerpta ex opusculis Grammat. Thomae Mag. Moschopuli, Ammonii aliorumque; quibus accedunt Variae Lectiones in Phrynichi Eclogam, Herodiani fragmenta, Horapollinem et Batrachomyomachiam Homericam, e Codd. Parisin. nr. 70. 192. 2831 et 2723 excerptae. Sequuntur Annotatio critica, et Scriptorum Vocabulorumque Indices.

Beck, Prof. *I. R. G.*, Auctarium Lexici Latino-Graeci manualis ex optt. scriptorum collectum. 8. Schreibp. 8 gr. oder 10 Sgr. Druckp. 6 gr. oder 7½ Sgr.

Dessen Lexicon Latino-Graecum man. *mit* Auctar. 1 Rthlr. 4 gr.

Ciceronis, M. T., ut ferunt *Rhetoricorum ad Herennium* libri IV. *Ejusdem de Inventione rhetorica* libri II. Editionem Graevio-Burmannianam in Germania repetendam cur. suasque notas adj. *Frid. Lindemannus.* 8 maj. Lips. (49 B.) holl. Postp. 5 Rthlr. 8 gr. oder 5 Rthlr. 10 Sgr. W. Druckp. 3 Rthlr. 20 gr. oder 3 Rthlr. 15 Sgr.

Obgleich das philolog. Publicum seit 2 Jahren auf die Erscheinung dieser äufserst reichhaltigen Ausgabe in gespannter Erwartung war, so dürfte es doch durch diese Verzögerung nur gewonnen haben.

Erasmi, Defid. Roter., Colloquia. Ad fidem optimorum exemplorum denuo edita cum scholiis selectis variorum. Curavit God. Stallbaum. 8 maj. (29 B.) 1½ Rthlr.

Lange schon wurde eine neue gute Handausgabe der trefflichen *Colloquia famil.* des grofsen *Erasmus* gewünscht, und der rühmlichst bekannte Herausg. hat sich durch deren Besorgung ein wahres Verdienst für Gelehrtenschulen u. s. w. erworben.

Im Verlage von Joh. Friedr. Leich in Leipzig neu erschienen:

Ueber Goethe; literarische und artistische Nachrichten, herausgegeben von *Alfr. Nicolovius.* 1ster Theil. Mit 2 Schattenrissen (Goethe's Vater und Mutter.) 2 Rthlr. 6 gr.

Die Jugend-Freunde; ein Gemälde aus der christlichen Gemüthswelt. Broschirt 1 Rthlr.

Deutsches Land und deutsches Volk. Von *J. C. F. Gutsmuths* und Dr. *J. A. Jacobi.* 2ter Band. 2ter u. 3ter Theil. — *Jacobi's* Volk. 2ter u. 3ter Theil (des ganzen Werks IVter u. Vter Band). Jeder Theil mit 1 Kupfer.

Nota. Die resp. Pränumeranten, welche an die vormalige Verlagshandlung *fünf* Bände bezahlten, erhielten obige Bände von mir unentgeldlich; für frühere Pränumeranten auf einzelne Bände kosten diese *beiden* Bände zusammen nur 1 Rthlr. 12 Gr. Sächs.

Jacobi, J. A., Vorgeschichte des deutschen Volks und Reichs. In 3 Theilen, mit Kupfern. 5 Rthlr.

Unter der Presse ist:

Gutsmuths, deutsches Land. 3ter Th. Mit 2 Kupfern.

Tzschirner's Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, herausgegeben von *K. Hase.*

Elegante Taschenausgaben.

Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

I. THE WORKS OF WALTER SCOTT, VOL. 121 — 126.

CONTAINING:

a) CHRONICLES OF THE CANONGATE; 3 VOLUMES.

b) TALES OF A GRANDFATHER; 3 VOLUMES.

II. Walter Scott's sämmtliche Romane, Bd. 90 — 92.

Inhalt:

Die Chronik von Canongate; aus dem Engl. von *K. L. Kannegiesser.* 3 Thle.

III. Lord Byron's sämmtliche Werke, Bd. 28 — 31.

Inhalt:

Bd. 28. a) *Brief an *** über Pope's Leben.* b) *Monodie auf Sheridan's Tod.* c) *Parlamentsreden.* Aus dem Engl. von *K. L. Kannegiesser.*

Bd. 29—31. *Don Juan.* 9—16. *Gesang.* Uebersetzt von *W. Reinhold.* 3 Thle.

Jedes Bändchen mit einem netten Titelkupfer kostet im Ladenpr. 8 Groschen *roh*, und 9 Groschen *geheftet.*

Sie sind, wie alle unsere Taschenausgaben, auf das schönste Schweizer Velinpapier correct und sauber gedruckt, und nicht wie die jetzt so häufig erscheinenden, auf *graues Löschpapier* gedruckten, von Druckfehlern wimmelnden, und nur *scheinbar* wohlfeileren Taschenausgaben hingesudelt.

Ende

Ende unterzeichneten Monats erscheint der 93ste bis 95ste Band von *Walter Scott's* Romanen, enthaltend: „*Erzählungen eines Grofsvaters*; übersetzt von *K. L. Kannegiefser*, 3 Theile."

Zwickau, den 5. August 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey A. Rücker in Berlin erschien:

Natur, Mensch, Vernunft, in ihrem Wesen und Zusammenhange dargestellt von *W. A. Keiper* und *W. A. Klütz*. gr. 8. (33 Bogen.) 2 Rthlr. 15 Sgr.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für angehende Juristen zum Gebrauch während der Universitätszeit und bey dem Eintritte in das Geschäftsleben, von Dr. *C. A. Tittmann*, K. Sächs. Hof- und Justizrath u. s. w. gr. 8. Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke. 48¾ Bogen. (3 Rthlr.)

Dieses Handbuch enthält 1) eine *juristische Encyclopädie und Methodologie*, dann 2) *kurze Systeme der einzelnen Rechtstheile*, des Privat- des Staats- Straf- Kirchen- und Lehnrechts, so wie der Theorie der Rechtsverfolgung mit der dazu gehörenden Lehre vom Civil- und Strafprocefs, und endlich 3) eine *Anleitung zur Vorbereitung auf das juristische Geschäftsleben*. Alles ist so gefafst, dafs es der junge Jurist für sich lesen und *ohne Hülfe eines Andern* verstehen könne. Die *erste* Abtheilung soll ihn von dem Gegenstande den er auf der Universität zu erlernen hat, von den Collegien die darüber auf den Universitäten gelesen werden und von der Art und Weise unterrichten, durch welche er jene Kenntnisse leichter erlangen könne. Die *zweyte* soll ihm dazu dienen, sich theils auf die Collegia über die einzelnen Rechtstheile, die er jedes Halbjahr zu hören hat, *vorzubereiten*, theils nach gehörtem Collegio die Hauptsachen leichter *wiederholen* zu können. Durch die *dritte* soll dem jungen Juristen der Weg gezeigt werden, den er nach allgemeinen Regeln sowohl, als nach den Vorschriften der Gesetze, zu seiner Bildung zum Geschäftsmanne, zu gehen hat.

Subscriptions-Anzeige für Schulen.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt wird eine Schulausgabe

des *Cornelius Nepos*

mit erklärenden und grammat. Anmerkungen vom Herrn Prorector an dem Stiftsgymn. zu Zeitz M. *Joh. Ch. Dähne*

auf Subscription erscheinen.

Eine vollständige Ankündigung nebst Probe haben wir bereits zur nähern Ansicht in allen Buchhandlungen niedergelegt, wir enthalten uns hier daher alles dessen, was der Hr. Herausgeber über den Zweck und die Einrichtung dieser Ausgabe zu sagen für nöthig gehalten hat. — Das Ganze wird ungefähr 20—24 Bogen stark werden, wer sich also an uns oder an eine andere ihm nahe Buchhandlung von heut bis Ende dieses Jahrs mit Bestellungen wendet, dem erlassen wir das Exempl. im Subscr. Preise für 18 gGr. oder 1 Fl. 21 Kr. rhein. Privatsammlern bewilligen wir, die sich in Schulen diesem Geschäfte unterziehen, und sich direct an uns wenden, aufserdem noch bey 8 Expl. das 9te frey. Nach der Erscheinung tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Bey Boike in Berlin ist erschienen:

Der Grimmenstein.

Erzählung

von *Alexander Brenikowski.*

2 Theile. 2 Rthlr. 16 gr.

Bey Fr. Laue in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

P. Ch. A. Louis

anatomisch-pathologische

Untersuchungen

über

die Erweichung mit Verdünnung und Zerstörung der Schleimhaut des Magens: über die Hypertrophie der Muskelhaut des Magens im Magenkrebs: über die Durchlöcherung des Dickdarms: über Leberabcesse: über den Bandwurm und seine Behandlung: über den Croup oder die häutige Bräune bey Erwachsenen: über Pericarditis: über die Communication des rechten Herzens mit dem linken: über den Zustand des Rückenmarkes beym Knochenfrafs der Wirbelbeine: über plötzliche und unvorhergesehene Todesfälle: über langsame vorhergesehene und unerklärliche Todesfälle.

Aus dem französischen von

Dr. *G. Bünger*

in 2 Abtheil. Preis 2 Rthlr.

(od. 3 Fl. Conv. M. od. 3 Fl. 36 Kr. Rh.)

Beide Theile der

Epistolarum obscurorum virorum ad D. M. Ortuinum Gratium volumina duo ex tam multis libris conglutinata, quod unus pinguis Cocus per decem annos oves, boves, sues, grues, passeres, anseres etc. coquere, vel aliquis fumosus calefactor centum magna hypocausta per viginti annos ab eis calefacere posset. Accesserunt huic editioni epistola magistri Benedicti Passavanti ad D. Petrum Lysetum et la Complainte de Messire Pierre Lyset sur le trépas de son feu nez,

wozu Herr Domprediger Dr. Rotermundt eine Vorrede mit historischen Notizen über die Verhältnisse, welche die

die Veranlaſſung zu dieſen Briefen gegeben und Nachrichten über die darin vorkommenden Haupt-Perſonen geſchrieben, ſind in groſs Octav auf *weiſsem Medianpapier* ſehr deutlich gedruckt in allen guten Buchhandlungen zu haben für 1 Rthlr. 6 gGr.

Helwing'ſche Hof-Buchhandlung.

Bey Wilhelm Engelmann in Leipzig iſt ſo eben erſchienen:

Riedel, Dr. *J. C. L.*, Ein Beytrag zu den Erfahrungen über die nachtheilige Wirkung der Leidenſchaften und Gemüthsaffecten, hauptſächlich der Furcht und des Schreckens auf den menſchlichen Körper. 8. Preis 4 gr.

III. Neue Wand- u. Handkarten.

Bey J. D. Grüſon und Comp. in Breslau iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Schul-Atlas der ganzen Erde

zum Gebrauch beym erſten und zweyten Elementar-Unterricht der Geographie

von

Krümmer,

Director des Seminariums zu Dorpat,

enthaltend:

1) *Wandkarten:* Die Planigloben, 2 Blatt 12 Ggr. oder 15 Sgr. Europa, Aſien, Afrika, Nordamerika, Südamerika und Deutſchland, jede 4 Blatt. Preis 16 Ggr. oder 20 Sgr.

Auſtralien, 3 Blätt, 14 Ggr. oder 17½ Sgr.

Italien, Spanien, Frankreich, Niederlande, Preuſsen, England, Schweden und Norwegen, Ruſsland, europ. Türkey, jede in 4 Blatt. Preis 14 Ggr. oder 17½ Sgr.

2) *Handkarten*, jede auf 1 Blatt: Europa, Aſien, Afrika, Nordamerika, Südamerika, Italien, Deutſchland I., jede 5 Ggr. oder 6¼ Sgr.

Deutſchland II., Preuſsen, Frankreich, Spanien, Schweiz, Niederlande, England, Dänemark, Schweden und Norwegen, Ruſsland, europ. Türkey, jede zu 4 Ggr. oder 5 Sgr.

Sämmtliche Karten ſind auf ſtarkes Schreibpapier gedruckt, um ärmeren Schulen die Koſten des Aufziehens auf Leinwand zu erſparen, und obgleich der ganze Atlas im Zuſammenhange ſteht, wird doch auch jede Karte einzeln zu den beygeſetzten Preiſen abgelaſſen.

Es wäre zu wünſchen, daſs dieſe methodiſchen Karten in allen Elementarſchulen eingeführt würden; die geographiſchen Kenntniſſe würden der Jugend dann ſicher viel leichter und gründlicher beygebracht werden.

Die gröſste und beſte Empfehlung, welche auſser vielen andern dieſem Unternehmen zu Theil geworden, iſt unſtreitig das Circularſchreiben *Eines Hohen Königl. Preuſs. Miniſteriums* an ſämmtliche *hohe Königl. Regierungen, Conſiſtorien* und *Schulbehörden*. Der Inhalt derſelben iſt folgender:

„Die Königl. Regierung in Breslau hatte in ihrem „Amtsblatte die von *Krümmer* gezeichneten Hand- „und Wandkarten, als durch richtige Zeichnung „und guten Druck ausgezeichnet und für den Ge„brauch in Elementarſchulen wohl geeignet, den „Schulbehörden und Schullehrern ihres Bezirks em„pfohlen. Das Miniſterium billigt dieſe Empfehlung „nicht nur, ſondern wünſcht auch die gedachten „Karten noch allgemeiner bekannt und benuzt zu „ſehen. Der geographiſche Unterricht hat durch „den allgemeinen und häufigen Gebrauch der nicht „mit Namen überladenen, dagegen aber ein in groſsen „und ſtarken Zügen hervortretendes Bild von Natur„grenzen, Gebirgszügen, Fluſsgebieten u. ſ. w. dar„bietenden Wandkarten, entſchieden gewonnen, „und entſteht durch die Verbindung von Wand- „und Handkarten gleicher Art in den Schulen ein „ähnlicher Vortheil, wie durch die Verbindung von „Wand- und Handfibeln gleichen Inhalts. Die „Krümmer'ſchen Karten bieten einen Cyclus von „Wand- und Handkarten dar, wie er für den Schul„gebrauch zu wünſchen, und in welchem die Mühe, „dasjenige zu leiſten, was zu dem angegebenen Preiſe „und bey einer erſten umfaſſenden Unternehmung „dieſer Art geleiſtet werden konnte, nicht zu ver„kennen iſt u. ſ. w.

Berlin, den 23. Jan. 1828.

Miniſterium der geiſtlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten,

gez. *v. Altenſtein.*

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Bisher war die Beſorgung ſchwediſcher Bücher mit mancherley Schwierigkeiten verknüpft, daſs wir öfters eingegangne Beſtellungen uneffectuirt laſſen muſsten. Den Freunden der ſchwediſchen Literatur machen wir deshalb hiemit die Anzeige, daſs wir in Folge angeknüpfter Verbindungen nunmehr im Stande ſind, nicht nur etwanige uns zukommende Aufträge billig zu beſorgen, ſondern auch, da wir ein Lager der beſten und gangbarſten Werke unterhalten, prompt zu liefern.

Stralſund, im Auguſt 1828.

Löffler'ſche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

HEILKUNDE.

LEIPZIG, b. Engelmann: *Ueber chroniſche Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung* und *Heilung* von Dr. *Fidelis Scheu*, Ordinarius des Prämonſtratenſer-Stifts Tepl, und ausübendem Arzte zu Marienbad in Böhmen. 1826. 21 Bogen gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der Vf. hat dem ärztlichen Publikum ein ſchönes Geſchenk mit dieſem Buche gemacht, das gewiſſermaſsen als eine Fortſetzung und Commentar ſeiner frühern Schrift über Krankheitsanlagen anzuſehen iſt. Das Buch leiſtet weit mehr als der Titel verſpricht, indem der Vf. nicht nur einen neuen, durch das Licht der Phyſiologie erhellten, Weg zur tiefern Kenntniſs und alſo auch Heilung der chroniſchen Krankheiten des männlichen Alters betreten hat, ſondern auch viele treffliche Winke über Entſtehung, Verhütung und Heilung der Krankheiten des kindlichen Alters giebt, indem gerade auf der Erkenntniſs dieſes Theils der Heilkunde die Grundidee ſeiner Anſichten beruht. Rec. glaubt hauptſächlich von dem Wege Rechenſchaft geben zu müſſen, den der Vf. eingeſchlagen hat, indem er die ſpecielleren Abhandlungen über einzelne Krankheitsformen nur kurz berührt, da ſie eines genauern Auszugs nicht fähig ſeyn möchten.

Der Vf. ſetzte ſich die Aufgabe nicht bloſs die formelle Erkenntniſs der chroniſchen Krankheiten und die Art des Hervortretens derſelben in der Erſcheinung zu zeigen, ſondern auch hauptſächlich durch welche innere, in der Organiſation des Individuums ſelbſt liegende Bedingungen ſich die chroniſchen Krankheiten entwickeln. Er betrachtet das menſchliche Leben als einen Kreislauf, wo in jedem Lebensalter ein Syſtem vorherrſcht, wie es die natürliche Entwickelung des Organismus erheiſcht, wodurch eben die Anlage zu verſchiedenen Krankheiten in den verſchiedenen Lebensaltern bedingt wird. Indem nun das normale Uebergewicht des einen oder des anderen Syſtems zum abnormen geſteigert wird, entſteht die Krankheit, ſowohl durch übermäſsige als durch zurückbleibende Entwickelung. Durch genaue Nachforſchung bey chroniſchen Krankheiten im männlichen Alter über die Krankheiten ihrer frühern Lebensperiode lernte der Vf. die, an verſchiedene Altersſtufen gebundne Präponderanz beſtimmter Organe und Syſteme im menſchlichen Organismus kennen, und zugleich die Art und Weiſe, wie eine Krankheit die andere vorbereitet, indem das Vorherrſchen des einen oder des andern Syſtems oder Organs beſchleunigt oder zurückgehalten wird. Dieſe Ideen muſsten auch die der Vorbeugung gegen chroniſche Krankheiten erwecken, indem ſich die Krankheiten des männlichen Alters aus denen der Kinderjahre prognoſticiren laſſen.

Die erſte Abtheilung handelt *von den Krankheitsanlagen in der zweyten oder rückwärts gehenden Lebenshälfte.* Nachdem der Vf. über den nicht zu faſſenden Begriff des Lebens geſprochen, deutet er an, wie die Lebenskraft, welche das Ganze des Organismus zuſammenhält und die verſchiedene Thätigkeit aller Organe und Syſteme zu einem gemeinſchaftlichen Zweck, *dem der vollkommenſten Lebensäuſserung in ihren mannichfachen Erſcheinungen*, regelt, immer eine und dieſelbe bleibt, und weder durch Alter, Conſtitution, Krankheit, Arzneymittel oder veränderte Lebensart vermehrt, vermindert oder abgeleitet werden kann. Nur auf eine indirekte Weiſe kann ihre Wirkſamkeit verändert werden, indem die Hinderniſſe, welche eben dadurch die Krankheit bedingen, daſs ſie nicht normal und frey in der Fortbildung und dem beſtändigen Stoffwechſel des Organismus wirken kann, entweder durch Krankheitsanlage und einwirkende Schädlichkeit herbeygeführt, oder durch paſſende Arzneymittel beſeitigt werden.

In dem folgenden §. giebt der Vf. ſeine Ideen über den Begriff der Geſundheit, der, abſolut gefaſst, keine Präponderanz des einen oder des andern Organs oder Syſtems zuläſst, alſo auch theoretiſch nur in *einem* Momente des Lebens, in der *Akme* deſſelben, exiſtiren kann. In jedem Alter, in jedem Geſchlecht, bey jedem Individuum iſt die Geſundheit verſchieden, wie die Organiſation eines jeden verſchieden iſt. Dieſe relative Geſundheit wird alſo durch die *normale* Präponderanz des einen oder des andern Organs bedingt, wie dieſes oder jenes zur Fortbildung oder Rückbildung des ganzen Organismus nöthig iſt. Aber eben ſo, wie die *abnorme* Präponderanz die Krankheit hervorruft, eben ſo ſpornt ſie die übrigen Organe zur Reaktion dagegen an, und dieſe Reaktion, die Erſcheinung der Krankheit, iſt das Heilbeſtreben der Natur, die *vis naturae medicatrix*, welche das Gleichgewicht bis zur *normalen* Präponderanz wieder herzuſtellen ſucht. Hierauf bemüht ſich der Vf. ein Bild von dem zu geben, was im Organismus vorgeht, wenn ſich Krankheit erzeugt. Sie ent-

entsteht, sagt er, aus der Krankheitsanlage, so, dass entweder die eine regelwidrige Bedingung die anderen Lebensverrichtungen nach und nach in ihren Kreis zieht, und sie ebenfalls abnorm macht, bis zum Grade der Unverträglichkeit mit der Bestimmung des Individuums, oder indem jene die Reaktion der übrigen höheren Sphären excitirt, und somit ein fieberhafter Zustand zur Erhaltung des Ganzen erzeugt wird. Die Krankheit werde falsch definirt, wenn sie eine Störung der Harmonie der Organe und Systeme des thierischen Körpers und ihrer Verrichtungen genannt wäre. Denn sonst wäre der Mensch schon zu einer Zeit krank, wo ihn andere und er sich selbst noch für gesund hielten, und er finge in dem Augenblicke zu genesen an, wo er sich und andern als krank erschiene, d. h. wo die Reconstruction der gestörten Bildungsakte beginne. Hier widerspricht sich aber der Vf. theils selbst, theils dehnt er den Begriff der Krankheitanlage im *gesunden* Menschen zu weit aus. Denn erstlich sagt er selbst, dass die wirkliche Harmonie aller Systeme und Organe nur in dem Moment der *Akme* des Lebens existiren könne; zweytens wird jedesmal, sobald der Kreis, in welchem das relative Uebergewicht der verschiedenen Systeme und Organe normal schwanken darf, überschritten wird, sogleich Reaktion entstehen, und dadurch die Erscheinung der Krankheit hervortreten. Das schliefst aber keineswegs die weitere Ausdehnung des Begriffes von Krankheitsanlage aus, dass nämlich eine Krankheit wieder die Krankheitsanlage zu einer andern seyn kann, wie z. B. *Pneumonie* Krankheitsanlage zur *Phthisis* ist, *Plethora abdominalis* zu Hämorrhoiden, u. s. w. Krankheitsanlage im *gesunden* Menschen kann aber nur das normale, an die verschiedenen Entwickelungsstufen und Temperaments-Verschiedenheiten geknüpfte, Vorherrschen des einen oder des andern Systems oder Organs seyn, so lange es noch keine Störungen in dem Lebensprocess hervorgerufen hat.

Dem Vorwurfe der Einseitigkeit, als ob nur innere Missverhältnisse die Krankheit bedingten, entgeht der Vf. durch den Lehrsatz, dass die letzte Ursache der Krankheit in einem Missverhältnisse des Individuums zur (äufsern) Welt — in dem Unvermögen liege, seine eigne Spontaneität gegen ihre Einwirkung ferner zu behaupten. Als Kranker wird derselbe Mensch anders von der Aufsenwelt afficirt, als da er noch gesund war, indem seine Receptivität verändert ist, demnach geht die Aufgabe für den Arzt dahin, diese abnorme Receptivität der normalen wieder näher zu bringen, wodurch auch die Produkte dieses Missverhältnisses des Individuums zur Welt möglich gemacht werden, wenn nun auch die Reaktion der Lebenskraft gehörig geleitet wird.

Die Beyspiele, die der Vf. für seine Behauptung anführt, wo er verschiedene Vorläufer eines *Gichtfiebers* beobachtete, das, zweckmäfsig geleitet und nur dynamisch behandelt, auch jene Vorläufer beseitigte, sind erläuternd. Aber auch hier geht er wieder zu weit, indem er behauptet sämmtliche Individuen, die an heftigem Gliederreifsen, chronischer Diarrhoe oder Verstopfung, Kurzathmigkeit, Sodbrennen, Verschleimung u. s. w. litten, seyen nicht krank, sondern nur in innormaler Krankheitsanlage gewesen. Aber sind jene Erscheinungen nicht Folge einer Reaktion, eines, wenn auch nur schwachen, Heilbestrebens der Natur? Eben diese geringe Selbsthülfe der Natur bezeichnet den Charakter der chronischen Krankheiten, sie sind, wie der Vf. richtig sagt, *die nothwendige Folge einzelner krankhaft präponderirender Eingeweide, die als Hemmungspunkte der Idee der Lebenskraft widersprechen, ihr Reaktionsvermögen ableiten und höchstens fruchtlose depascirende Fieber erlauben.* Und wo wäre dann die Grenze zwischen Krankheitsanlage und Krankheit? Nur die Reaktion des Organismus können wir wahrnehmen, und von der Erscheinung erst rückwärts auf die Präponderanz eines Organs oder Systems und den dieses zum innormalen steigernden Reiz schliefsen. Richtig sagt der Vf. wieder, *jede Krankheit ist ein Lebenslauf im Kleinen, der sein Incrementum, seine Akme, und sein Decrementum hat.* Aber auch an jedem Tage wiederholt sich dieses Schwanken, und in den Mittag fällt die *Akme*, das gröfste Gleichgewicht.

Nun folgt eine Skizze des Lebens in diesem Bezuge, nur flüchtig die Zeit der Kindheit und Jugend berührend, bis zum Mannesalter, der *Akme* des Lebens, wo kein System, kein Organ vorherrscht oder unterliegt, wie auch ihre respectiven Kräfte gegen einander ankämpfen, sich gegenseitig hemmen und wieder unterstützen. Es wird gezeigt, wie jetzt nach und nach das Venensystem immer überwiegender wird und dagegen die Kraft der Arterien und Nerven zurücktritt; diesem folgt das Capillargefäfssystem und endlich das Saugadersystem, als den letzten Dienst vor dem Tode aus Altersschwäche verrichtend, nachdem es bey dem Foetus als erstes thätiges Organ aufgetreten. Mit wenigen Worten wird eine deutliche Geschichte des ganzen Verlaufs des Lebens gegeben, wie ein System mit seinen ihm zugehörenden Organen dem andern in der Herrschaft folgt, bis endlich der Körper sich selbst verzehrt hat, und er vergangen ist, wie er entstand. Aus diesen Sätzen und aus der Erfahrung zieht der Vf. nun den richtigen Schlufs, dass zuweilen eintretende Krankheitsprocesse den Körper wieder herstellen können, indem sie das Gleichgewicht wieder zurückführen, und so das Leben zu verlängern vermögen. Daraus und aus mehreren aufgeführten lehrreichen Beyspielen wird nun gefolgert, dass der Mensch, durch Beschränkung der Präponderanz der untergeordneten Systeme, sein Leben zu verlängern vermöge. Nicht blofs Uebung des Körpers zur Ertragung von Mühseligkeiten und Bekämpfung der äufsern störenden Einflüsse, verbunden mit einer zweckmäfsigen Diät, sondern vorzüglich auch eine erfreuliche Thätigkeit des Geistes werden als Hauptmittel zur Verlän-

Steigerung des Lebens gepriesen und durch Beyspiele belegt. Nachdem auch von dem geringen Einflusse des mittlern Klimas auf die Gesundheit im Allgemeinen die Rede gewesen, kömmt der Vf. auf die Kultur der Haut, und zeigt wie wichtig diese, besonders im Kindesalter ist, und läfst mehrere sehr wichtige praktische Regeln über Diätetik der Kinder und die Behandlung der Krankheiten des kindlichen Alters folgen. Nicht ganz einverstanden ist Rec. mit den Ansichten des Vfs. über die Anwendung der Bäder im ersten Lebensalter, die dieser sehr beschränken will.

Nachdem der Satz aufgestellt und durchgeführt ist, dafs alle Bildung und Ernährung des thierischen Körpers von der vereinten Wirkung des Venen- Capillar- und Lymphsystems ausgehe, während sich das Arterien- und Nervensystem blofs als beschränkende, regelnde, veredelnde Potenzen verhalten, die der Wucherung Schranken setzen und den reinthierischen Stoff zur Erhabenheit des menschlichen (! welche Functionen verrichten denn diese Systeme bey den übrigen warmblütigen Thieren?) erheben, geht der Vf. weiter zur genauern Erörterung der Wirksamkeit des Capillar- und Lymphsystems. Seine Ansichten über die Verrichtungen des Harngefäfssystems sind aber nicht deutlich genug ausgesprochen, und der ganze § nicht verständlich genug. Klarer, reichhaltiger und lehrreicher ist der folgende über das Saugadersystem, wo dargethan wird, dafs es den doppelten Zweck erfülle, den der Einsaugung und Assimilation des Fremden, und den der Ausscheidung des nicht assimilirbaren. Hierzu aber bedarf es verschiedener Modificationen; auf seiner niedrigsten Stufe saugt es blofs ein, nimmt blofs auf; zur Drüse gesteigert, schliefst es sich der Vene näher an, und wird assimilirend und animalisirend; zuletzt scheidet es wieder Säfte aus, die theils zur Erhöhung der Assimilirbarkeit des Fremden dienen, (wie Speichel, Galle, *succus pancreaticus* u. s. w.) theils als schädliche Stoffe entfernt werden müssen (wie unmerkliche Ausdünstung der Haut, u. a. m.). Alle Krankheitsanlage in der zweyten Lebenshälfte führt der Vf. auf die krankhafte Präponderanz dieses Systems, mit Inbegriff des Venensystems, zurück, die entweder durch einen fremden Reiz aufgeregt, oder durch eine grofse Schwäche des Arterien- und Nervensystems (also durch positives oder relatives Uebergewicht) bedingt wird.

Die Präponderanz des Venensystems, sagt der Vf. im folgenden §, spricht sich verschieden aus. Er unterscheidet fünf verschiedene dadurch bedingte Krankheitsanlagen. 1) Die Vollblütigkeit, die, in der Jugend allgemein, im spätern Alter aber in einzelnen Organen und Systemen stärker hervortritt, und sich als *Plethora abdominalis, pulmonalis, hepatica, lienalis, haemorrhoïdalis*, als Gicht und Hypochondrie ausspricht; ob aber, wie der Vf. bestimmt ausspricht, die *allgemeine* Vollblütigkeit *immer* bleibt, möchte wohl bestritten werden dürfen. Das ganze Venensystem, heifst es nun weiter, neigt sich hier zum Entzündlichen hin, und oft tritt noch eine grofse Reizbarkeit des ganzen Nervensystems hinzu, wie es sich oft in der Periode vor der Menstruation zeigt, wodurch die Behandlung der krankhaften Zufälle häufig so schwierig wird. 2) Deutlich *entzündliche* Form des Venensystems, wirkliche Venenentzündung. Hier hat sich der Vf. durch sein System zu weit führen lassen. Denn hier ist schon völlige Krankheit und nicht mehr blofs Krankheitsanlage, denn jede Entzündung ist die Form der Reaktion des afficirten Organs. Dasselbe gilt von der dritten Form, die Folge der ersten, wie der Vf. selbst sagt, wenn die Präponderanz des Venensystems bereits auf das Capillar- und lymphatische System übergegangen ist, wo das Arterien- und Nervensystem die Reaktion übernommen haben, woraus sich dann meist die Krankheiten der Schleimhäute, von übermäfsiger Schleimsekretion bis zur Membranbildung, entwickeln. 4) Krankhafte Venenreizbarkeit mit einem schwachen, krankhaft empfindlichen Nervensystem verbunden. 5) Die Form der *Kachexie*, die sich als Bleichsucht in Männern und Weibern ausspricht. Der Vf. hätte vielleicht besser gethan, wenn er primäre und secundäre Krankheitsanlage unterschieden hätte. Nur 1 und 4 könnten als primäre Krankheitsanlage gelten; die zweyte und dritte Form entwickelt sich aus der ersten, die fünfte aus der vierten, sind also sekundäre Krankheitsanlagen und schon wirkliche Krankheit. Jede Krankheit ist auch wieder Krankheitsanlage, aber unseres Bedünkens gehören blofs die primären Krankheitsanlagen hierher, weil sonst die ganze Pathologie hier abgehandelt werden müsste. Uebrigens sind die hier angeführten Krankheitszustände, ihre Symptomatik, Prognose und Therapie, schön und kurz geschildert. Ausführlicher und voll wichtiger praktischer Fingerzeige ist die Abhandlung über die Kachexie.

Der zweyte Hauptabschnitt des Buches handelt specieller von den chronischen Krankheiten des männlichen Alters. Zuerst werden die durch *Schärfen* bedingten Krankheitsformen durchgegangen, ein Ausdruck, der bey manchen anstofsen, aber von den meisten Praktikern vertheidigt werden wird. Die abnorme Thätigkeit der Haut wird als Hauptmoment der meisten Krankheiten dieser Klasse angesehen, indem der Vf. zeigt, dafs die Hauptbeschaffenheit bey allen den Individuen mangelhaft ist und war, die überhaupt eine unvollkommene Körperorganisation in die zweyte Lebenshälfte hinübertragen. Die krankhafte Beschaffenheit der Haut, die sich in der Kindheit und Jugend oft durch Ausschlagskrankheiten zeigt, macht häufig einer krankhaften Reizbarkeit der innern Häute Platz, die hier genauer charakterisirt wird. Ein eigenes Kapitel widmet der Vf. dem Sodbrennen und der sauren Schärfe insbesondere. Beide Krankheitszustände unterscheidet der Vf. Das Sodbrennen *Pyrosis, Soda acida*, sagt er, ist immer Folge der Leber- und Milzplethora und meist Vorläufer der Gicht, Hämorrhoïden, Hypochondrie oder Hysterie. Die nächste Ursache ist eine veränderte Beschaffenheit des Magensaftes, die

wie-

wieder vorzüglich von dem Zuſtande der Milz und Leber abhängt. Hier ſind auflöſende Mittel indicirt, während ſich bey der ſauren Schärfe die abſorbirenden hülfreich erweiſen. Hierauf folgen mehrere Krankengeſchichten, zum Beweiſe für die Lehre von der ſauren Schärfe und dem Zuſammenhange dieſer Krankheit mit dem Symptome des Sodbrennens und der krankhaften Affection der Nieren.

Aus der krankhaften Reizbarkeit der innern Häute und der daraus folgenden leichten Erkältungsfähigkeit gewiſſer Subjekte, leitet der Vf. die katarrhaliſchen, rheumatiſchen und gichtiſchen Beſchwerden ab, wozu er mehrere Beweiſe anführt. Alle drey Formen erklärt er für Folgen dieſes einen Miſsverhältniſſes, und leugnet ihre weſentliche Verſchiedenheit, die bloſs in Hinſicht auf den Sitz der Krankheit, das verſchiedene Wirkungsvermögen des Körpers und den verſchiedenen Zuſtand der vorzüglich vom Venen- und Lymphſyſtem abhängigen Syſteme und ihren conſenſuellen und antagoniſtiſchen Verhältniſſen exiſtirt. Bey allen dreyen findet man daſſelbe Fieber, erhöhte Reizbarkeit der innern Häute, mit gröſserer oder geringerer Affection ganzer Eingeweide und Syſteme, Präponderanz des Venenſyſtems mit Neigung zu exſudativer Entzündung.

In der folgenden Abhandlung über Gichtanlage, Gicht, ihre vollkommnen Metaſtaſen, und das Podagra insbeſondere, ſtellt der Vf. folgende Gegenſätze auf: acute und chroniſche Gicht, vollkommene und unvollkommene, neuentſtandene und veraltete, offenbare und verſteckte. Was hier von vorn herein über jede einzelne Form geſagt wird, iſt praktiſch und bewährt, doch möchte es nicht logiſch genug geordnet ſeyn. Aus den folgenden Beyſpielen ſucht der Vf. darzuthun, daſs Katarrhe, Rheumatismen und Gicht (nicht jedesmal die ausgebildete) mit einem krankhaften Zuſtande der Leber verbunden ſind. Was er über das Podagra ſagt, die in der Jugend vorhergehenden Beſchwerden, die ſeine Ausbildung bedingenden und begünſtigenden Veränderungen des Organismus im ſpätern Lebensalter und die den Ausbruch herbeyführenden Gelegenheitsurſachen, zeigt von groſser Erfahrung und Umſicht. Es folgt daraus, daſs jeder Anfall das Werk einer thätigen Reaktion der Lebenskraft iſt, mit dem Beſtreben, den Körper von einem ſchadhaften Stoffe zu befreyen; daſs alle verſchiedenen Formen der Gicht von dem verſchiedenen Grade der Energie der Hauptfactoren des Lebens und der bereits in Krankheitsanlage begriffenen Eingeweide abhangen, indem der Ausſcheidung des krankhaften Stoffes bald dieſes bald jenes Hinderniſs entgegenſteht; und endlich, daſs die Verderbniſs der feſten und flüſſigen Theile im Körper nicht ſowohl die Urſache als die Folge des Uebels iſt. Dieſer letzte Punkt wird im Folgenden noch weitläuftiger erörtert. Es wird die groſse Aehnlichkeit der Gicht mit den exanthematiſchen Krankheiten gezeigt, die einer Ablagerung ihrer Schärfe auf die Haut und Ausſcheidung durch Ausſchlag und Abſchuppung bedürfen, wie jene, nur ohne ſichtbaren Ausſchlag (der aber doch zuweilen zugegen iſt; und iſt die acute gichtiſche Gelenkentzündung nicht mit dem *Erysipelas* ſehr nahe verwandt?). Es ſind alſo, ſagt er weiter, katarrhaliſche, rheumatiſche und Gichtkrankheiten *exanthematiſche Krankheitsformen* eigner Art, die in den *innern Häuten* beginnen, und ſich in der äuſsern Haut oder ihren Stellvertretern, den Nieren, enden. Die ererbte ſowohl, wie die erworbene Anlage dazu depotenzirt die Thätigkeit der äuſsern Haut, indem ſie, mit der Reizung der innern Häute, die Präponderanz des Venenſyſtems, beſonders der gröſsern Stämme, und dadurch die der Leber, der Milz und des Gekröſes erhöht. Die hierauf folgenden Vorſchriften, die ererbte Anlage zu tilgen und die Erzeugung zu verhüten, beruhen vorzüglich darauf, alles anzuwenden, was die äuſsere Haut in ihrer gehörigen Lebensthätigkeit erhält, ihre Kraft ſchützt und vermehrt. Die Lehre von der Behandlung iſt ſehr einfach, d. h. bey der vollkommenen metaſtatiſchen Gicht, dem Podagra: Geduld, antiphlogiſtiſche Diät und Flanell; nur bey hohen Graden von Entzündung Blutentziehung, Salpeter, Oxymel u. ſ. w. Bey zu geringer Thätigkeit, aromatiſcher Thee, *Spiritus Mindereri*, *Antimonialia*, *Campher*, u. ſ. w.; nur bey hohen Graden von Schwäche *Valeriana*, *Serpentaria*, *Phosphor*, *Opium* mit Gewürz, *Ol. aetherea*, *ſal volat. c. c.*, *Campher* in groſsen Doſen, unterſtützt durch nahrhafte, reizende gewürzhafte Koſt. Bey der unvollkommenen metaſtatiſchen Gicht, d. h. bey den chroniſchen, unregelmäſsigen, anomalen Gichtbeſchwerden, wird eine zwiefache Behandlung empfohlen, jedesmal einzig aus Rückſicht auf die hemmende Urſache der zur Haut ſtrebenden Metaſtaſe. Je nachdem dieſe Urſache nun entweder in dem Mangel expandirender, austreibender Kräfte der Hauptfaktoren des Lebens, oder in Störung und Unterbrechung der innern fortlaufenden Kette, durch in krankhafter Präponderanz begriffenen Organe, werden entweder die permanent ſtärkenden und reizenden Mittel innerlich und äuſserlich angewandt, oder das Hinderniſs, es ſey ein *Contentum* oder ein *Continens*, muſs aus dem Wege geräumt werden; im erſten Falle durch die ausleerende Methode, im zweyten durch die antiſpasmodiſche oder antiphlogiſtiſche. Wo ſchon Ausſchwitzungen, Verhärtungen, mit einem Wort, wo ſich ſchon anfangende Desorganiſationen der afficirten Theile eingeſchlichen haben, da werden die ſogenannten *Alterantia* empfohlen, Queckſilber, *Arnica*, *Rhus toxicodendron*, *Gummi Guajaci*, u. ſ. w.; hier auch die auflöſenden Mineralwaſſer, Fomentationen, Duſch- und Dampfbäder, Brenncylinder, Elektricität und Galvanismus. Bey gänzlich veralteter Gicht, wo ſchon vollkommene Kachexie eingetreten iſt, geht die Hauptindication nur auf Stärkung und Verbeſſerung der Säfte durch gute, nahrhafte Koſt, guten Wein, bittere magenſtärkende Mittel, *Martialia* und *Antacida*. Dabey wird auf die Einſchränkung der Bäder aufmerkſam gemacht.

(Der Beſchluſs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

HEILKUNDE.

LEIPZIG, b. Engelmann: *Ueber chroniſche Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung* von Dr. *Fidelis Scheu* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Von den ſpeciellen Krankheitsformen, denen die Gicht oft zum Grunde liegt, führt der Vf. hier auf: die gichtiſchen Magenbeſchwerden, Dyspepſie, Gichtkolik, Diarrhöe und Dysenterie, gichtiſche Abſceſſe der Gedärme, gichtiſche Nervenaffectionen, wie Hyſterie, Melancholie, Schwindel, Zahnweh und Augenſchmerzen, Nierenbeſchwerden, Tripper u. ſ. w. Die hier vorgeſchlagene Behandlung iſt ſehr einfach und ihre Wirkſamkeit einleuchtend.

Das Gemälde, das der Vf. von der Hämorrhoidalkrankheit ſo ſchön als treffend entwirft, iſt keines Auszugs fähig, nur möchten wir doch dem Satze widerſprechen, daſs Hämorrhoidarii nicht eigentlich Kranke ſeyen, ſondern nur in der Krankheitsanlage zu gaſtriſchen Krankheiten, zum Scorbut und allen Arten von Kachexien begriffene. Aber ſind Hämorrhoidalbeſchwerden nicht ſchon Reaktionen nach geſtörtem Gleichgewicht? daſs ſie der Herd von zahlloſen Krankheiten ſind, wird niemand leugnen.

Auch bey der *Melaena* erkennt der Vf. wieder das Beſtreben der Lebensthätigkeit ſich gegen die präponderirende Venoſität in's Gleichgewicht zu ſetzen, ſo wie bey dem *morbus haemorrhagicus Werlhofii*, verſchiedenen Arten von Petechien und Blutflecken, auch beym *Eryſipelas*, Krankheiten, welche immer durch Fehler der Leber, der Milz und anderer Eingeweide bedingt werden. Ganz beſonders gehört noch dahin das Blutbrechen, wo die präponderirende Venoſität im Unterleibe vorzugsweiſe die Milz ergreift, wovon mehrere lehrreiche Krankengeſchichten erzählt werden. Hierauf folgt eine Abhandlung über das *Aſthma*. Nie ſah der Vf. einen am *Aſthma* Leidenden frey vom fehlerhaften Zuſtande der Unterleibseingeweide und der Lungenhäute zugleich. *Angina pectoris*, nur dem Grade nach vom *Aſthma periodicum* verſchieden, hat ſeine Urſache in *dem Ergriffenſeyn der fibröſen innern Häute des Herzens und der Lungen von dem Gichtreize*. Dieſer Anſicht gemäſs iſt auch die ganze vorgeſchlagene Curart eingerichtet, immer aber auf die Idee der Präponderanz des Venenſyſtems in den gröſsern Eingeweiden, der Leber und Milz, die ſich dann oft vergröſsert zeigen, zurückgeführt. Aus denſelben Quellen wird die *Peripneumonia notha* abgeleitet, ſo wie der ſie begleitende Schleimhuſten und die darauf folgende *Paralyſis pulmonum ſuffocatoria*. Nur ſolche Subjekte, heiſst es ferner, ſind ihr ausgeſetzt, die ſchon lange an einer krankhaften Präponderanz des Venen- und Lymphſyſtems, beſonders des letztern, leiden, die bereits Schärfen in ihren Lungen beherbergen und krankhaft reizbare Lungen, beſonders in Bezug auf ihren lymphatiſchen Antheil, haben. Dieſelben urſächlichen Momente, Präponderanz des Venenſyſtems des Unterleibes mit geſtörter Hautfunction, treten bey *Diabetes* ein, nur daſs hier die Nieren die ableitenden Functionen übernehmen, und alles immer weiter in ihren Kreis hineinziehen, wodurch alsdann die Ernährung geſtört wird und endlich völlige *Phthiſis* erfolgt. Aber ſelten, fährt der Vf. fort, wird eine ſolche Präponderanz der niedern Syſteme des organiſchen Körpers ohne Entzündung eines einzelnen Eingeweides ſeyn, wodurch wohl Waſſerſucht, aber nicht *Diabetes* zuläſſig wird; die Affektion der Nieren wird nicht leicht jene Höhe erreichen, die ſich, wie die Entzündung der Schleimhäute, mit einer ſtarken Abſonderung verträgt, und endlich wird noch ſeltener eine Vereinigung beiderley krankhafter Zuſtände zuſammentreffen, wie ſie zur Bildung der Harnruhr nöthig iſt. Bey der Behandlung räumt er mit Recht den ſtärkenden, nährenden und bittern Mitteln erſt den zweyten Platz ein, den erſten Platz aber den Mitteln, welche die in den Säften obwaltenden Schärfen abzuſtumpfen und auszutilgen, und die gewöhnlich dabey unterdrückte Hautausdünſtung wieder hervorzurufen vermögen.

Die Entſtehung der Waſſerſucht leitet der Vf. von einer Entmiſchung des Blutes und einem die Kette unterbrechenden krankhaften Organe ab. Immer liegt eine krankhafte Präponderanz des Venenſyſtems zum Grunde, dieſe mag nun direkt ſtatt finden oder indirekt, eine vikariirende Thätigkeit hervorrufen oder unterdrücken. Bey der Behandlung redet der Vf. der *Paracenteſe* ſehr das Wort, indem durch die Entleerung des Waſſers ein bedeutender Druck entfernt, und alſo ein Haupthinderniſs der Heilung weggeräumt werde. Nur ſolche Kranke, ſagt er, ſey es ihm gelungen zu heilen, wo es möglich geweſen, die innere ableitende Urſache zu heben. Ueber die verſchiedene Indication verſchiedener, in der Waſſerſucht heilſamen, Mittel finden wir viele praktiſche Winke; beſonders intereſſant iſt, was der Vf. über die Anwendung der Waſſerbäder beym Oedem ſagt, wo die Indicationen und

Contraindicationen genauer festgestellt werden. Alles ist zweckmäfsig durch Krankengeschichten erläutert. Auf denselben Grundsätzen ruhen des Vfs. Lehren von den sogenannten Nervenkrankheiten, Hypochondrie, Hysterie, Ohnmacht, Convulsionen u. s. w. Ueberall sieht er nur die Reaktion der krankhaft afficirten Theile, und erkennt darin das Heilbestreben der Natur, und die Fingerzeige zu einem rationellen Heilverfahren. Den Beschlufs dieser Abtheilung macht eine gehaltvolle Abhandlung über den Schlagflufs, die Anlage dazu und die Mittel diese Anlage nach und nach aufzuheben.

Als Schlufs des Ganzen, gleichsam um es noch völlig abzurunden, ist noch ein Kapitel angehängt über die, durch das hohe Alter bedingte, Krankheitsanlage, wo die Veränderungen, welche die Hauptsysteme erleiden, erwogen werden und gezeigt wird, wie im Greise diejenigen Organe wieder hervortreten, die sich schon beym Kinde prädominirend zeigten. — qq.

Frankfurt a. M., b. Wesché: *Beobachtungen über die organischen Veränderungen im Auge, nach Staaroperationen* von *Wilhelm Sömmerring*, Med. et Chirurg. Dr. (warum die Titel Lateinisch?). Mit 3 Steindrucktafeln. 1828. 84 S. 8. (16 gGr.)

Der das Studium der Anatomie des Auges lange Zeit mit Vorliebe und grofser Genauigkeit betreibende Vf. glaubte mit völligem Rechte, dafs über den Vorzug der verschiedenen Staaroperationen vor einander durch sorgfältige Untersuchung der Veränderungen, die sich nach denselben in dem Auge finden, mit gröfserer Gewifsheit als früherhin werde entschieden werden können, und liefs es sich daher angelegen seyn, die Augen solcher verstorbenen Personen zu erlangen, an denen er entweder selbst oder Andere diese oder jene Staaroperation bey Lebzeiten vollzogen hatten. Die Schwierigkeit in der Erreichung seines Zweckes machte es erst jetzt möglich die Resultate seiner Untersuchungen an 8 Augen bekannt zu machen, und diese Schrift seinem hochverdienten Vater *Samuel Thomas v. Sömmerring* am Tage seines 50jährigen Doctorjubiläums zu überreichen.

Nachdem der Vf. die Beobachtungen genau erzählt hat, giebt er zuerst in ein paar Worten seine Ansicht vom Linsensysteme im gesunden Zustand, ohne dabey auf Widerlegung anders meinender einzugehen. Bey den verschiedensten Untersuchungsarten fand er nie den mindesten Zusammenhang durch Gefäfse oder Zellstofffasern zwischen der Linse und ihrer Kapsel, und folgert daraus, dafs sich die Linse also nur aus dem *humor Morgagni* gebildet haben, und von ihm ernährt werden könne; ihre gleichsam crystallinisch regelmäfsige Structur sieht er als „ein Resultat der schon im Leben stattfindenden reinen Polar- und Central-Attraction bey dem allmählichen Festwerden der Morgagnischen Feuchtigkeit" an, sie fände sich fast ganz ebenso im Glaskopfe, Schwefelkiese, ja selbst in Gallen- und Harnsteinen. Auch bey der Linse sey der Kern stets am festesten; dies ist jedoch beym Glaskopfe und Schwefelkiese nicht der Fall. Kaum scheint es Rec. nöthig, dafs Hr. *S.* jetzt noch die Meinung widerlegt, dafs die Kapsel gar nicht an die Spitzen des Faltenkranzes befestigt sey. Die straffen, fast elastischen Fäden der *Zonula Zinnii* liegen immer zwischen den Ciliarfortsätzen, und mit ihnen gelangen auch die ernährenden Gefäfse zur Linsenkapsel, aufser den im Fötusalter durch den *humor vitreus* als Centralarterie zu ihr gehenden Gefäfsstämmen. Den Beobachtungen *Home's* und *Ramsden's* gemäfs hält der Vf. Formveränderungen der Hornhaut für sehr wichtig zum Sehen in verschiedene Fernen, und glaubt, dafs sie wichtiger selbst sind, als Formveränderung oder Entfernung der Linse.

Nach mehrerem anderen, was ebenfalls wichtig, aber weniger bestritten und allgemeiner bekannt scheint, wendet sich der Vf. S. 56 zu einer Betrachtung über die Entwickelung des grauen Staares. Sie sey ursprünglich wohl meistentheils in Entzündung der Kapsel und vermehrter oder verminderter oder krankhaft veränderter *Secretion* sowohl als *Resorption* (wird stets *Reforbtion* geschrieben) zu suchen. Es wäre wünschenswerth an einem andern Orte auch die Ansichten des Vfs. über die seltener vorkommenden Ursachen des grauen Staares zu erfahren, die von *Ph. v. Walther* noch nicht bereits in klares Licht gesetzt sind.

Der häufigste Fall, den der Vf. bis jetzt beobachtete, und an vielen *lebenden* Personen, die er theils durch *Reclination*, theils durch *Keratonyxis* operirte, nachweisen kann, scheint ihm der, dafs die Kapsel nur in ihrer Mitte zerrissen wird, und die Linse entweder durch Ausziehung oder Niederdrückung sogleich oder durch Zerstückelung und Auffaugung später (soll wohl heifsen durch Zerstückelung und später folgende Auffaugung) aus ihr entfernt wird, während sie selbst mit ihrem ganzen Rande, oder wenigstens mit dem gröfsten Theile desselben, am Faltenkranze mittelst der *Zonula Zinnii* befestigt bleibt. Diese noch festsitzenden Kapselreste verlieren ihre Blasenform, fallen in eine flache Membran zusammen, werden nach Entfernung der Linse noch fort ernährt, bleiben nicht selten klar, trüben sich aber oft allmählig und man sieht unter seinen Augen einen Nachstaar entstehen. — Nach des Vfs. Meinung erstreckt sie die traumatische, den Nachstaar erzeugende Entzündung von dem Faltenkranz aus auf die Kapsel, und er glaubt als ein Zeichen dieser Entzündung sowohl, als der der Iris, den nicht selten vorkommenden rosenrothen Gefäfsring um die *Cornea* ansehen zu können, eine Meinung, die schon von andern z. B. von *Travers* und *Guthrie* aufgestellt wurde. Uebrigens kann sich Rec. nicht ganz von der Richtigkeit hinsichtlich dieser Verbreitungsart der Entzündung überzeugen, da sich sehr häufig keine Spuren davon wahrnehmen lassen, ja überdiefs auch,

wie

wie der Vf. selbst angiebt, die Zipfel des Faltenkranzes nicht nur in keiner organischen Verbindung mit der Kapsel stehen, sondern sogar nur den *Canalis Petiti* berühren.

Eine andere Art des Nachstaares wird in Folge der Entzündung der verletzten Kapselreste und davon herrührender Ausschwitzung plastischer Lymphe, die sich zu Fäden und Membranen vereinigt, gebildet, die eine frey hinter der *Iris* liegende Scheidewand machen, in deren Mitte jedoch oft ein Loch zurückbleibt. Durch seine Untersuchungen überzeugt sagt der Vf. S. 68: die Bildung eines häutigen Nachstaares sey Produkt plastischer Entzündung der Kapselreste, unabhängig von Entzündung der Iris, denn nur wo die Kapsel ganz oder zum Theil zurückbliebe, bilde er sich auch ganz oder theilweise aus; er zeige das Streben der Natur das zerstörte Linsensystem wieder zu ergänzen.

Das Auffallendste was bey den Untersuchungen gefunden wurde, war eine in dem frischen Auge durchsichtige, erst im Weingeiste u. s. w. als weisse käsige Masse sichtbar werdende Substanz, die Hr. *S.* für eine von den Kapselresten abgesonderte der Linse analoge Substanz hält, die, da die Kapsel in der Mitte mehrentheils zerstört ist, gewöhnlich einen mehr oder weniger vollständigen Ring bildet, der am ausgebildetesten ist, wo längere Zeit Entzündung Statt fand, und vom Vf. Krystallwulst genannt wird.

Für die operative Augenheilkunde von sehr grosser Wichtigkeit sind nun endlich auch die von Hn. *S.* gefundenen Resultate hinsichtlich der Zeit, die zur Auflösung und Auffaugung einer umgelegten Linse erforderlich wird. Nach 8 Jahren, aber auch nach 3 Jahren fand sie sich völlig resorbirt, während sie in einem andern in der umgelegten Kapsel unverändert geblieben war. Nach 2 Jahren fand sich in beiden Augen eines Mannes noch der Kern des Staares von der Gröfse einer Linse als harter Körper auf dem Boden des Auges befestigt, und dasselbe war nach 18 Monaten in einem anderen Auge der Fall. Was Hr. *S.* über Lage und Wirkung des Linsenkernes angiebt, ist sehr lesenswerth, kann jedoch hier, wenn es nicht rein abgeschrieben werden soll, nicht mitgetheilt werden. Von der Wundnarbe liefs sich immer nur mit Mühe eine Spur aufsen auf der *Sclerotica* wahrnehmen, ein paar Mal erschien sie als ein durchscheinendes knorpliches Pünktchen, allein immer liefs sie weder auf *Sclerotica* noch *Choroidea* eine Spur zurück.

Man wird aus dem Angegebenen ersehen haben, dafs dieses kleine Schriftchen von vielfachem Interesse für Physiologen und Augenärzte ist. Möge der Vf. auch fernerhin seine sorgsamen Untersuchungen fortsetzen, und dem lernbegierigen Publikum nicht vorenthalten; mögen auch andere dazu berufene zu ähnlichen Forschungen angeregt werden.

Papier und Druck, häufige Druckfehler ausgenommen, sind gut, und auch die beygefügten Tafeln verdeutlichen das, was sie vorstellen sollen.

Heidelberg u. Leipzig, in d. neuen Akadem. Buchh. von Groos: *Die Krankheiten des Gehörorganes.* Ein Handbuch zum Gebrauche seiner Vorlesungen, von *Karl Joseph Beck*, der Arzneywissenschaft Doctor, ordentl. Prof. an der hohen Schule in Freyburg, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. 1827. X u. 296 S. in 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Da unsre Kenntnisse über die Krankheiten des Gehörorgans, in diagnostischer sowohl, als therapeutischer Hinsicht, noch sehr gering sind, so verdient jeder Versuch, der uns dem endlichen Ziele näher bringt, unsern Dank. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet verdient auch die Mühe, welcher sich der Vf. bey der Ausarbeitung des vor uns liegenden Werkes unterzog, unsre Anerkennung; und finden wir in demselben auch eben nichts Neues, so ist doch das Alte, bereits Bekannte, mit grofser Sorgfalt in einer zweckmäfsigen Ordnung, mit Kritik vermischt, zusammengestellt.

In der *Einleitung* spricht der Vf. erst über die Function des Gehörorgans, dann über die Folgen der angeborenen und erworbenen Taubheit in physischer und psychischer Beziehung, liefert hierauf einen Ueberblick über die frühern und gegenwärtigen Leistungen in Erforschung und Behandlung der Krankheiten des Gehörorgans, und zuletzt eine Uebersicht der diesen Gegenstand betreffenden Literatur. Im *ersten* Buche, oder dem *technischen Theile*, handelt er zuerst die *Untersuchungslehre* ab. Er spricht daher hier von der Untersuchung im Allgemeinen, und von der des Gehörganges und der Ohrmuschel, des Trommelhäutchens, des Zitzenfortsatzes, der Eustachischen Röhre, und über die Perceptions-Fähigkeit der Gehörnerven. Dann kommt er zur *Heilmittellehre*, bey welcher er sich über die Art der Anwendung der Salben, Einspritzungen, Einträpflungen, Verdünstungen und Räucherungen, Dusch- und Tropfbäder, Einreibungen, Brenn- und Aetzmittel, der Elektricität, des Galvanismus und des verstärkten Schalles auslässt. In der *Operationslehre* spricht er von der Durchbohrung der Trommelhaut, von der Anbohrung des Zitzenfortsatzes, von dem Durchstechen der Ohrläppchen, und von der Ohrbildung. In der *Prothesis* und *Cosmetik* handelt er die hohlen und dichten Leiter des Schalles umständlich ab.

Das *zweyte* Buch umfafst den *pathologischen* Theil, der wieder in einen pathogenischen und pathologisch-anatomischen abgetheilt ist. Besonders letzterer ist mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet. Im *dritten* Buche endlich kommen wir zu denjenigen Theil, der uns am meisten interessiren mufste, nämlich zur *Nosologie der Gehörkrankheiten*. Sehr passend theilt der Vf. diese Krankheiten in zwey Hauptklassen, in dynamisch-organische, und in mechanische Störungen ein; in die erstere bringt er daher die Krankheiten des plastischen, des irritablen und des sensiblen Apparates. Dieser Eintheilung ge-

gemäfs handelt er zuerst die *Krankheiten des plastischen Apparates* ab, und unter diesen *A.* die Entzündungen. *a*) *Otitis externa.* *b*) *O. interna.* *c*) *Myringitis.* *d*) *Syringitis Eustachiana.* Bey der äufseren Ohrentzündung will der Vf. immer mit Erfolg das *Empl. vesic. perp.* auf die Gegend des Zitzenfortsatzes aufgelegt haben! Wenn bey der innern Ohrentzündung die Erscheinungen das Vorhandenseyn eines *Secretums* in der Trommelhöhle bezeichnen und es nicht gelingt, dasselbe durch die Eustachische Trompete auszuleeren, so soll man die Eröffnung des Trommelfells nicht der Natur überlassen, weil diese gewöhnlich mit einer ausgebreiteten Zerstörung des Trommelfells und mit Verlust der Gehörknöchelchen dieses Geschäft übernimmt, und da, ehe die Oeffnung geschieht, Ergiefsungen des Eiters in das Labyrinth und in die Zellen des Zitzenfortsatzes Statt finden können! *B.* Fehlerhafte Secretionen. *a*) Abnormer Zustand des Ohrenschmalzes. Das laue Wasser eignet sich am besten zu Einspritzungen, da es als Lösungsmittel des Ohrenschmalzes vor den seifenartigen, alkalischen und öligen Mitteln den Vorzug verdient. *b*) *Otorrhoea externa.* *c*) *Otorrh. interna.* Vor der Anwendung adstringirender Einspritzungen wird mit Recht sehr gewarnt; bevor nicht die zum Grunde liegenden Ursachen beseitigt, und vicariirende Ausscheidungen hervorgerufen worden sind, dürfen sie nicht angewendet werden. *d*) Fehlerhafter Secretionszustand des Labyrinthwassers. Oefters beobachtet, jedoch nicht durch genau bezeichnende Symptome erkennbar ist die Taubheit, welche durch diesen Fehler bedingt wird. *C.* Störungen durch vermehrte Nutrition. *a*) Vergröfserung des äufseren Ohres und Wucherung der den Gehörgang umkleidenden Membran. *b*) Verdickung des Trommelfells. Läfst sich ein Zurückführen zum normalen Zustande nicht erwarten, so soll man die Taubheit durch die Perforation des Trommelfells zu beseitigen suchen. *c*) Wucherung der Membran der Paukenhöhle. (Sie möchte, abgesehen von der vielleicht vorhandenen *Otorrhoea*, schwer zu erkennen seyn!) *D.* Störungen durch mangelhafte und perverse Nutrition. *a*) Geschwüre der äufsern Ohrtheile und Fisteln, aufserhalb des Ohres erzeugt, in dieses einmündend. *b*) *Caries* im Ohre. Sie geht entweder ursprünglich von den Knochen oder von den in Ulceration übergegangenen Weichtheilen aus. *c*) Atrophie und Phthisis des Trommelfells. Eine Herstellung des Integritätszustandes läfst sich durch kein Heilverfahren bewirken. Die zu lösende Aufgabe besteht darin, den Krankheitsprocefs zu beschränken und die Verbreitung des Uebels zu verhüten. Durch Reinigung des Ohres, durch Ausfüllen des Gehörganges mit Baumwolle, oder durch das Einlegen einer Membran trachte man die Beschädigung von dem innern Ohre abzuwenden. *d*) Atrophie der Gehörnerven. Das angeborne oder durch das Alter veranlafste Leiden dieser Art läfst keine Heilung zu. *E.* Störungen durch neue Bildungen veranlafst. *a*) Polypen des Ohres. Das Ausreifsen ist nach dem Vf. die zweckmäfsigste Weise, dieselben zu entfernen; nicht anwendbar aber ist es, wenn die Polypen auf dem Trommelfelle sitzen, in welchem Falle man sie abbinden mufs, zu welchem Behufe ein besonderes Instrument S. 199 empfohlen wird. *b*) Neu erzeugte häutige Gebilde, Anhäufungen der Säfte und Concretionen in der Trommelhöhle und im Zitzenfortsatze. Die durch Blutextravasat hervorgebrachte Taubheit tritt plötzlich ein, nachdem eine heftige Erschütterung oder dergl. eingewirkt hatte, drückender, dumpfer Schmerz folgt nach, und das ausgetretene Blut wird beym frischen Uebel durch das Trommelfell durchblicken, diesem eine blaulichte Färbung mittheilen. (?) Kommt durch die *Tuba* injicirtes warmes Wasser blutig wieder heraus, so ist die Diagnose klar! — In der zweyten Abtheilung, die *Krankheiten des irritabeln Apparates*, beschreibt der Vf. *A.* den Krampf. Bey einem hohen Grade desselben soll das Trommelfell sackartig zurückgezogen, und dadurch die Reihe der Gehörknöchelchen aus der normalen Lage gerückt werden. (?) Einspritzungen durch die Eustachische Trompete empfiehlt der Vf. in diesen Fällen besonders. *B.* Lähmung und Erschlaffung, *a*) der Ohrmuschel. *b*) des Trommelfells. — In der dritten Abtheilung, die *Krankheiten des sensiblen Apparats*, handelt er folgende Zufälle ab. *A.* Schmerz, *Otalgia.* Der Sitz dieses Uebels ist die *Chorda tympani*, die sich in einem entzündeten Zustande befindet. *B.* Störungen der Sensation. *a*) Nervöse Taubheit. Es stellt sich hier dasselbe Verhalten dar, wie bey der verjährten Amaurose, wo durch krankhafte Nutrition und Secretion allmählig die äufsern und innern Theile des Auges Glanz und Durchsichtigkeit verlieren. (Ein gewifs sehr passender Vergleich!) Ebenso, wie durch Blut- und Säfteverlust schwarzer Staar entstehen kann, kann auch Taubheit sich bilden. *b*) Verstimmung des Gehörs.

Die *mechanischen Störungen* machen die zweyte Klasse aus. Der Vf. betrachtet hier: *A.* die abnorme Cohäsion. *a*) Imperforation und Verengerung des Gehörganges. *b*) Verschliefsung und Verstopfung der Eustachischen Trompete. Eine theilweise, in der Röhre befindliche Verwachsung kann gehoben werden, nicht aber eine die ganze Länge der Röhre oder die Ausmündungsstelle umfassende Verwachsung. Im letzteren Falle pafst die Eröffnung des Trommelfells oder die Anbohrung des Zitzenfortsatzes. *B.* Abnorme Trennung. Wunden. Das Vorkommen eines Bruches der Ohrknorpel bezweifelt der Vf. mit Recht. Durch den Verlust der Ohrmuschel sollen nur solche Personen anhaltend leiden, bey welchen das Gehör vor der Beschädigung keine grofse Feinheit und Schärfe hatte. *C.* Fremde Körper.

Ein sehr vollständiges alphabetisches Sachregister beschliefst dieses brauchbare, besonders zu Vorlesungen recht gut sich eignende Handbuch. — Druck und Papier sind ausgezeichnet schön.

Dr. *Dhlff.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Unter Nr. 136. dieſer A. L. Z. hat ein anonymer Kriticus, ohne Zweifel aber kein junger Mann mehr, meine Schrift *über Freyheit und Nothwendigkeit* (Leipzig, 1828.) auf eine Weiſe vor ſeinen Richterſtuhl gezogen, die einem jeden, der die Abhandlung verſtanden hat, ſeine gänzliche Unfähigkeit allein ſchon zum Referenten, geſchweige zum Recenſenten derſelben beurkunden muſs, da ſie ihm von vorn bis hinten ein verſiegelt Buch geblieben iſt. Allein dieſem unglücklichen Umſtande, keiner Unredlichkeit, darf es daher beygemeſſen werden, daſs der gute Mann nicht nur in ſeinen dürftigen Relationen theils das wichtigſte ganz unberührt läſst, theils aus dem Zuſammenhange geriſſene Einzelnheiten entweder entſtellt oder *ad libitum* combinirt, und mir Behauptungen und Beſtrebungen andichtet, die mir nicht im Traume eingefallen ſind: ſondern auch in dem wenigen, was ſeine Feder kritiſch zu Papier gebracht, mit einer Unbefangenheit, die unverſchämt genannt werden könnte, wenn ſie nicht lächerlich wäre, immer mit Einwendungen mir entgegentritt, deren Nichtigkeit und Ungereimtheit ich eben lang und breit dargethan, ohne ſich im Mindeſten auf eine Widerlegung dieſer Argumente einzulaſſen. Aus demſelben Grunde kann es mir nun zwar auch gar nicht in den Sinn kommen, über ſeine Recenſion hier ausführlich mit ihm zu rechten. Denn hat er mich erſt nicht verſtanden, ſo würde er mich auch jetzt nicht verſtehn; und wer ſich, wie der Ungenannte, aus Mangel an metaphyſiſchem Organ in die Mittelbegriffe meiner Unterſuchung ſo wenig finden kann, daſs er z. B. ſchlechterdings nicht einſieht, es liege ſchon in dem Begriff der Abhängigkeit, daſs das Abhängige, um eben abhängig ſeyn zu können, zugleich ein Selbſtſtändiges ſeyn muſs (ſelbſt wenn ihm ausdrücklich noch zu bedenken gegeben wird, daſs ja Paſſives in der Beziehung, in welcher es paſſiv gedacht wird, doch nicht *als* Paſſives, ſondern nur als Gegentheil des Paſſiven leidend ſeyn kann): mit dem muſs mir ein Diſpüt zu jenem Ende eine vergebliche Mühe ſcheinen. Im allgemeinen jedoch glaubte ich der Wahrheit und mir ſelber vorſtehende Erklärung ſchuldig zu ſeyn, und erlaube mir zugleich bey dieſer Gelegenheit laut den Wunſch zu erkennen zu geben, daſs es bald einem Manne von gründlicher Wiſſenſchaft und rückſichtsloſem Intereſſe für die Wahrheit gefallen möge, meine Schrift ohne Schonung, aber mit Verſtand und Gerechtigkeit einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen. Ich behaupte hier wiederholt, das Problem der Freyheit philoſophiſch und theologiſch wirklich in derſelben gelöſt zu haben, und zwar, indem der Aufgabe überhaupt nur ſo genügt werden konnte, zugleich mit ſpeculativer Begründung chriſtlich-theiſtiſcher Weltanſicht im Gegenſatz zu aller andern, namentlich pantheiſtiſchen. Wer das anmaſsend nennt, der zeige die Unrechtmäſsigkeit meiner Anſprüche, widrigenfalls ſein Vorwurf auf ihn ſelber zurückfällt.

Thorn, den 12. Julius 1828.

W. Voigt.

Antwort des Recenſenten.

Ob des Vfs. Löſung des Problems, wie die Freyheit des Menſchen mit deſſen Abhängigkeit von Gott vereinbar ſey, gelten könne, oder nicht, beruht, wie ſein Buch und die hier getadelte Recenſion deſſelben bezeugen, zuletzt einzig auf der Statthaftigkeit, oder Verwerflichkeit des Gedankens von „einer continuirlich derivativen Abſolutheit", womit übrigens er fälſchlich die in der vorſtehenden Antikritik genannte „abhängige Selbſtſtändigkeit" für identiſch hält. Das „continuirlich" kann und will Rec. dabey unberückſichtigt laſſen, da es nur eine Nebenbeſtimmung zum Hauptbegriffe hinzuthut. Aber in Rückſicht des letztern fragt Rec. abermals jeden denkenden Leſer: Wie laſſen ſich Derivativität und Abſolutheit ohne Widerſpruch zuſammen denken? Wäre dieſs möglich, ſo müſste auch Gottes Weſen als ein derivatives gedacht werden können; denn daſs es als ein abſolutes gedacht werden muſs, verſteht ſich. Vermag aber wirklich dieſer Hr. *V.* ein Seyn (ob Gottes, oder des menſchlichen Geiſtes, von deſſen Freyheit er die derivative Abſolutheit behauptet, darauf kommt an ſich hier nichts an; weil jetzt nicht die Rede davon iſt, von welchem Dinge dieſer Begriff gelten ſolle, ſondern bloſs davon, ob er ſelbſt gültig ſey) ſich vorzuſtellen, welches zugleich, d. i. in Einem Begriffe, abſolut, mithin primitiv, und auch derivativ, mithin nicht primitiv, wäre? Nun, denn vermag er, ſo viel Rec. einzuſehen im Stande iſt, mehr, als Wunder zu thun, da der Begriff eines Wunders wenigſtens ſich nicht ſelbſt widerſpricht, und ſeine vermeinte Löſung jener Aufgabe iſt dann dem Rec. noch unbegreiflicher, als dieſer Aufgabe Inhalt und Gegenſtand. Auf ſein Schelten des Rec., der allerdings „kein junger Mann mehr" iſt, erwiedert dieſer nichts, weil es der Begründung entbehrt.

behrt. Dafs aber Hr. *V.* von der Richtigkeit seiner Lösung enthusiastisch für seine Person überzeugt sey, bezweifelt Rec. keinen Augenblick, sondern sieht vielmehr eben diefs als den alleinigen Grund seines Unwillens über eine solche Recension, und hiermit auch als den der ganzen Antikritik an, in welcher demnach, so wie in dem Hauptabschnitte des Buchs, nicht objective, sondern individuale, folglich blofs nur subjective Wahrheit gegeben ist. *Der Rec.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags-Bericht
von Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin,
vom Jahre 1828.

Dr. *C. A. W. Berends*
Vorlesungen
über praktische Arzneywissenschaft,
herausgegeben von Dr. *Karl Sundelin.*

3ter Band, *Entzündungen.* 2 Rthlr. 4 gr.

4ter Band, *acute Exantheme, Rheumatismus, Katarrh, Gicht, Ruhr, Gallenruhr* und die *Blutflüsse.* 2 Rthlr. 14 gr.

Pädagogische Blätter,
herausgegeben von dem *Berlinischen Schullehrer-Verein* für das deutsche Volksschulwesen, 1ster Bd. 2tes Heft.
Brosch. 18 gr.

Neue Bühnenspiele.
Nach dem Englischen, Französischen und Italienischen, für das deutsche Theater frey bearbeitet
von *Karl Blum.*
Sauber broschirt 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt:

1) Stadt und Land, Schauspiel in 5 Acten nach *Th. Morton* (einzeln 16 gr.).
2) Die Mäntel, oder der Schneider in Lissabon, Lustspiel in 2 Acten nach *Scribe* (einzeln 6 gr.).
3) Herr von Ich, Lustspiel in 1 Act nach *Delongchamps* (einzeln 6 gr.).
4) Mirandolina, Lustspiel in 3 Acten nach *Goldoni* (einzeln 10 gr.).

Pathologie des Weichselzopfs,
ein Versuch nach Erfahrungen von Dr. *E. Bondi.* 8 gr.

Geschichte Napoleon Bonaparte's,
von *Friedr. Buchholz.* 2ter Band. 3 Rthlr. 12 gr.

Ueber die Seeschlacht bey Navarin
und deren wahrscheinliche Folgen, von *Fr. Buchholz.*
Brosch. 6 gr.

Vertheidigung der Urheber
des preussischen Landrechts, gegen die Beschuldigungen eines Ungenannten, von *Fr. Buchholz.* Brosch. 4 gr.

Neue Monatschrift für Deutschland historisch-politischen Inhalts,
herausgegeben
von
Friedrich Buchholz.
Der Jahrgang von 12 Monatsheften 8 Rthlr.

Die Drillinge,
Lustspiel in 4 Aufzügen.
Aus dem Französischen des Herrn *von Bonin.*
Neu bearbeitet nach der Darstellung auf der Königlichen Schaubühne zu Berlin. 12 gr.

Gebete für das jugendliche Alter,
zum Schul- und Haus-Gebrauch, in gebundener Rede, von *Aug. Hörschelmann.* 8 gr.

Hans Kohlhas,
histor. vaterländ. Trauerspiel, von *G. A. v. Maltitz.*
Mit 1 Kupfer. Geb. 1 Rthlr. 8 gGr.

Zwey Predigten bey der Amts-Veränderung
von *F. A. Pischon.* Br. 5 gr.

Der
Wasserkrebe der Kinder,
eine Monographie vom Stabsarzt Dr. *A. L. Richter.*
Mit 2 schönen color. Kpfrn. Sauber brosch. 22 gr.

Anleitung
zum geburtshülflichen technischen Verfahren am Phantome,
als Vorbereitung zur künftigen Ausübung der Geburtshülfe,
von
Dr. *Ed. Casp. Jac. v. Siebold.* 1 Rthlr.

Taschenbuch
der ärztlichen Receptirkunst
und der
Arzneyformeln,
nach den Methoden der berühmtesten Aerzte;
herausgegeben
von Dr. *Karl Sundelin.*
Als Supplement zu der Heilmittellehre desselben Verfassers.

Zwey Bändchen in Taschenformat (elegant gedruckt auf feines Druck-Velinpapier), welche enthalten:
1stes Bändchen, *Receptirkunst,*
2tes Bändchen, *Arzneyformeln.*
Preis beider Theile, sauber gebunden und in Futteral, 1 Rthlr. 16 gr.

Beweis
der unschädlichen und heilsamen Wirkungen
des Badens im Winter,
nebst Belehrungen über die zweckmäfsigste Art des Gebrauchs der Bäder und Trinkkuren zur Winterszeit,
von Dr. *S. G. Vogel.* Br. 6 gr.

Lite-

Literarische Annalen der gesammten Heilkunde
in Verbindung
mit
den Herren *v. Ammon, Bretschet, Carus, Clarus, Dieffenbach, Erdmann, Haindorf, Köhler, Koreff, Kreyssig, Lichtenstädt, Reichenbach, Sachse, Schilling, Seiler, Steffen, S. G. Vogel, Wagner, Wendt*
u. m. a.;
herausgegeben
von
Dr. und Prof. *J. F. C. Hecker.*
Der Jahrgang von 12 Monatsheften 8 Rthlr.

Pragmatische Geschichte
der religiösen Cultur und des sittlichen Lebens der Christen, von der Begründung des Christenthums bis auf die neuesten Zeiten. *Erster* Theil, enthaltend die erste Periode von Christus bis zum Nicänischen Concil; von Dr. *Amad. Wiesner.* 3 Rthlr.

Vorstehende Werke sind in allen guten Buchhandlungen vorräthig.

Bey Joh. Georg Schmitz in Köln ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Untersuchung der Brust
zur Erkenntniss
der Brustkrankheiten
von
V. Collin,
Doctor der Medicin und Hülfsarzt der Bürgerspitäler zu Paris.
Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen vorzüglich nach Lännec's Beobachtungen vermehrt
von
F. J. Bouret,
der Medicin Befliffenem.
Mit einer Vorrede begleitet
von
F. Nasse,
Professor der Medicin, Director der medicinischen Klinik zu Bonn u. s. w.
Nebst
einem Anhange
über
die Anwendung des Stethoskops
bey
Organen ausser der Brusthöhle.
gr. 8. Preis 20 gr.

Für Geschichtsfreunde.

Weltliche Geschichtsschule, oder historische Denkwürdigkeiten und unterhaltende Erzählungen aus der Welt- und Menschengeschichte der Vorzeit in bunter Reihe dargestellt von *Godofred Querner.* gr. 8. Geh. Neustadt a. d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 22 gr. oder 1 Fl. 40 Kr.)

Eine anziehende Zusammenstellung von Erzählungen aus alten Chroniken und anderen seltenen historischen Schriften. Für Leser, welche die Unterhaltung mehr aus dem Bereiche der wirklichen Vergangenheit, als in der Romanenliteratur suchen.

Dieses Buch ist durch alle Buchhandlungen zu haben.

Den vielfachen Anfragen begegnend zeigen wir an, dass nun vollständig erschienen ist:

K. H. L. Pölitz
Die
Staatswissenschaften
im Lichte unserer Zeit.
2te verm. Aufl. 5 Bde. (190 Bog. in gr. 8.) 1827–1828. 10 Rthlr. 16 gr.
Einzeln: 1ster Bd. 2¼ Rthlr. — 2ter Bd. 2⅛ Rthlr. — 3ter Bd. 2½ Rthlr. — 4ter Bd. 3⅛ Rthlr. — 5ter Bd. 1¼ Rthlr.

Als praktischer Commentar zu diesem Werke ist von demselben Verf. im Jahre 1826 erschienen:

Die Staatensysteme
Europa's und Amerika's,
seit dem Jahre 1783 bis 1826 geschichtlich-politisch
dargestellt in *drey* Bänden; gr. 8. (83 Bogen.)
Weiss Druckpap. 5 Rthlr. 8 gr. Ord. Druckp. 4 Rthlr.
Leipzig, im August 1828.
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Neue
Verlags- und Commissionsbücher
der
Buchhandlung des Waisenhauses in Halle,
Jubilate-Messe 1828.
durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Arndt, J., Erinnerungspunkte vor Lesung der heil. Schrift. 8. 1½ gr.

Biblia hebraica manualia ad praestantiores editiones accurata. Cura et studio *Joh. Simonis.* Accesserunt I. Analysis et explicatio variant. lectionum, quas Kethibh et Kri vocant. II. Interpretatio Epicriseon Masorethicarum, singulis libris biblicis subjectar. III. Explicatio notarum marginal. textui s. hinc inde additar. IV. Vocabularium omnium vocum vet. Testamenti hebraicar. et chaldaicar. denuo emendat. edit. Editio IV. emendat. 8 maj. 4 Rthlr. 12 gr.

Ciceronis, M. T., de natura Deorum libri III. Ex nova recens. Ernestiana. Adjunctis lection. Gruterianis. 8. 5 gr.

Fuhr-

oder Titularadel wird so leicht niemand etwas einwenden, weil ihn jeder durch persönliches Verdienst erlangen kann, und niemanden dadurch eine Last aufgebürdet, oder ein Vortheil entzogen wird. — *Alexandrinische Philosophie.* Diese blieb nicht auf Alexandrien beschränkt, sondern verbreitete sich überall hin, wo philosophirt wurde, so dass sie am Ende alle Schulen gleichsam verschlang, aber eben dadurch, so wie durch ihren Hang zum Mysticismus und Fanatismus, zur Magie und Theurgie, den gänzlichen Verfall der Philosophie herbeyführte. — *Alleinweise* ist Gott, weil er der Allwissende ist. Es hat jedoch Menschen gegeben, selbst unter den Philosophen, welche sich alleinweise dünkten. Diese angebliche Alleinweisheit ist aber eigentlich die höchste Thorheit, weil man dabey die Schranken der menschlichen Natur und der Individualität vergisst. — *Amerikanische Philosophie.* Obgleich bis jetzt noch keine eigenthümliche vorhanden ist, meint der Vf., könnte doch kommen, dass Europäer nach Amerika reisen würden, nicht um Gold und Silber, sondern um edlere Schätze der Weisheit zu holen. — Unter dem Artikel *Ammon* wird ausser dem Alexandrinischen Philosophen auch des deutschen Oberhofpredigers gedacht, als eines philosophirenden Theologen, der noch nicht mit sich selbst einig geworden ist, ob er es mit der Vernunft halten solle oder nicht, indem sich oft ein gewisses Schwanken zwischen Rationalismus und Supernaturalismus zeige. — *Amphibien Philosophen* sind solche, die ein doppeltes System haben, z. B. theoretisch dem Idealismus, praktisch dem Realismus huldigen, oder auch solche, die als Philosophen skeptisch, als Theologen supernaturalistisch dogmatisch denken. — Unter *Anarchie* wird eines philosophischen Anarchismus gedacht, „der bedeuten soll, dass es der Philosophie noch an gewissen von Allen als wahr anerkannten Principien fehle. In diesem Zustande befindet sich die Philosophie allerdings; es ist aber die Frage, ob sie je herauskommen werde, da hier fast jeder Denker mehr oder weniger seinen eignen Weg geht. Und eben so ist es die Frage, ob dies ein so grosses Unglück sey, als Manche glauben." — *Ansicht* wird jetzt häufig für Meinung gebraucht, weil die Meinungen in den Wissenschaften, besonders in der Philosophie, in Verruf gekommen. Man stellt also jetzt *neue Ansichten* statt *neuer Meinungen* auf, wodurch aber die Sache um kein Haar besser wird. — *Aufklärung.* Nur durch sie wird der Mensch zum Menschen, und darum ist es auch ein Hauptzweck der Philosophie, die Aufklärung zu befördern. Die Philosophen sind eben deswegen die gebornen Minister der Aufklärung, obgleich ohne Portefeuille und Excellenz. — *Baader* Franz hat auch einige Abhandlungen über die Ekstase geschrieben; wie denn überhaupt seine Art zu philosophiren selbst etwas ekstatisch ist und sich mehr zum dunkeln Mysticismus, als zur hellen Wissenschaftlichkeit hinneigt. (Dessen neuerdings erschienene Vorlesungen sind in der Literatur nicht beygefügt, weil sie wohl dem Vf. bey Abfassung des Artikels noch nicht bekannt seyn konnten.) — *Bardili.* Sein System ward durch *Reinhold* weder verständlicher noch gründlicher, und fand auch weiter keine Anhänger, so dass es jetzt beynahe vergessen ist. — *Bewusstseyn* ist Wissen vom Seyn, eine unmittelbare Verknüpfung von beidem, die eben, weil sie durch Nichts vermittelt ist, auch nicht weiter erklärt und begriffen werden kann. Niemand kann daher sagen, wann und auf welche Weise er zum Bewusstseyn gekommen. Er hätte dann schon ein anderes Bewusstseyn haben müssen, um mittelst desselben sich der Entstehung von jenem bewusst zu werden. — *Bildungskraft* ... es kann dem Naturphilosophen nicht erlaubt seyn, dieses Princip als ein übernatürliches, dämonisches oder göttliches zu betrachten. Denn ein solches wäre völlig transscendent; auch würde man mit Hülfe desselben eigentlich gar nichts erklären und begreifen, sondern nur seiner Unwissenheit ein scheinbar frommes Mäntelchen umhängen. — *Böhme,* Jacob, ein schwärmerischer Schuster des 16ten u. 17ten Jahrh., dem man die Ehre erwiesen, ihn unter die Philosophen zu zählen, weil er zuweilen auch ein vernünftiges Wort gesprochen. — *Buch* überhaupt ist gleichsam ein erstarrter Geist, der eines anderen Geistes harret, um durch ihn belebt zu werden. — *Cardan.* Ein System der Philosophie hatte er nicht, weil sein Geist zu ungeordnet und flüchtig war, um ein solches zu begründen und auszubauen. — *Charlatan.* James *Crichton,* geb. 1560, war einer. Das Geschlecht der philosophischen Charlatane ist jedoch mit ihm nicht ausgestorben, sondern hat sich bis auf unsre Zeiten erhalten. Ich meine aber hier nicht den sog. Philosophen *Pittschaft,* der bereits verschollen ist. Die philosophischen Charlatane unsrer Zeit sind weit manierlicher. Man erkennt sie nur an dem dunklen Orakeltone, mit welchem sie ihre Weisheit zu Tage fördern, an der eigenthümlichen Sehergabe oder Anschauungskraft, die ihnen beywohnt, und die sie auch von denen fodern, welche ihre erhabnen Lehren fassen wollen; an der frommen Salbung endlich, mit der sie die Lehren der positiven Religion ihren Philosophemen überall einzuweben wissen, um denselben einen mystischen Anstrich zu geben, weil der Mysticismus eben an der Tagesordnung ist. Ihre Namen aber verschweige ich aus billigem Respecte vor so grossen Leuten. — *Deliriren,* heisst eigentlich von der graden Linie abweichen, dann wahnsinnig seyn. Zuweilen heisst es auch so viel als phantasiren oder schwärmen; und da dies selbst manche Philosophen gethan haben, so giebt es auch philosophische Schriften und Systeme, die so aussehen, als wenn der Urheber sich im Delirio befunden hätte, als sie dieselben hervorbrachten. — *Deutsche* oder *germanische Philosophie.* Nach der Scholastik Leibnitz, Wolf, Kant u. s. w. Die nicht deutschen Philosophen sind gegen die deutschen ziemlich zurückgeblieben. Es fragt sich aber, ob sich die deutsche Philosophie lange auf diesem Culminations-

punkte

punkte behaupten werde, besonders wenn so viele gute Köpfe fortfahren sollten, sich einem mystischen Nebelwesen haltungslos hinzugeben, oder den Tiefsinn darin zu suchen, dass sie eine Sprache reden, die kaum der Einheimische, geschweige der Ausländer versteht. Man kann es daher auch den Ausländern nicht so gar übel deuten, wenn sie sich im Ganzen genommen bisher so wenig um unsre Philosophie bekümmert, und unser Streben nach dem Idealischen meist für phantastische Träumerey erklärt haben. — *Erwartungsrecht* ist ein ganz neumodisches Recht, hervorgegangen aus dem 13ten Art. der deutschen Bundesacte, besagend, dass alle deutsche Staaten eine ständische Verfassung haben werden; was wohl ursprünglich nichts anders heisen sollte als *sollen*. Man benutzte aber jenen Ausdruck, um zu sagen, die deutschen Völker hätten dadurch kein Recht bekommen, eine solche Verfassung zu *fodern*, sondern blos ein Recht, sie zu *erwarten*.

Das rasche Folgen des *zweyten* Bandes nach dem *ersten*, mag wohl als ein Beweis der Brauchbarkeit und Zweckmäsigkeit des Werks im Allgemeinen angesehen werden. Dennoch haben wir einige Klagen vernommen, dass man über die Lehre neuerer Philosophen — wovon es Vielen lieb sey Uebersicht zu gewinnen, ohne die Quellen zu studiren, — in diesem W. B. zu wenig finde. Man bedenkt dabey nicht die grosen Schwierigkeiten, welche solcher übersichtlichen Darstellung einer Lehre der Lebenden sich entgegenstellen. Von Verstorbenen, wie *Kant* und *Fichte*, ist das Nöthigste für den ersten Bedarf gegeben, bey noch Lebenden nicht so. So heisst es, z. B. Art. *Fries*, seine philosophischen Schriften sind oft wegen Mangels einer klaren und bestimmten Darstellung schwer zu verstehen; Art. *Hegel*, er hat sein System bis jetzt nur theilweise dargestellt, und da er in der Kunst der Darstellung nichts weniger als Meister sey, vielmehr seine Schriften eben so sehr an Dunkelheit, als an einer gewissen trocknen Härte leiden, so sey es kaum möglich, über seine Philosophie ein sichres Urtheil zu fällen; Art. *Herbart*, sein System der Philosophie ist bis jetzt noch nicht zu derjenigen Entwickelung und Ausbildung gediehen, welche eine sichere Darstellung und Beurtheilung desselben erlaubte, besonders da es der eignen Darstellungen des Urhebers zuweilen am nöthigen Lichte fehlte, um seine Ansicht gehörig aufzufassen. — Diese Kürze als eine Nothtugend hat indes der Vf. auch dort beobachtet, wo es ihm am leichtesten gewesen wäre ausführlicher zu seyn, nämlich bey seiner eigenen philosophischen Lehre.

Diese Anführungen mögen genügen, die Art und Weise der Behandlung des Vfs kenntlich zu machen. Bey manchen Artikeln entsteht eine gewisse Verwunderung, wie sie in ein philosophisches Wörterbuch hineinkommen, welches wahrscheinlich der Vollständigkeit wegen geschehen. Z. B. *Affenliebe*, wobey der Nachäffung und Manier erwähnt wird; *Ahn, Ahnenstolz; Anleihen*, wobey eines vernünftigen Anleihesystems gedacht wird; *Anstand; Arbeit*, wobey Arbeitsamkeit als Tugend vorkommt, *Arbeitslohn; Bordell* bedarf keiner Erklärung, also nur die rechtsphilosophische Frage: darf der Staat solche Anstalten dulden oder wohl gar schützen? Nein. — Auch *Etiquette* hätten die meisten schwerlich in diesem W. B. gesucht, zumal der Vf. bemerkt, in der Philosophie könne, wie in keiner Wissenschaft, die Etiquette berücksichtigt werden, da es hier einzig um die Erforschung der Wahrheit zu thun sey. Also weder um sie zu empfehlen, noch von ihr abzurathen, steht der Artikel da; denn jenes past nicht, und dieses ist überflüssig, weil die Philosophen in ihrem Betragen gegen einander weniger als Nichts von Etiquette zu beobachten pflegen. — Bey Anführungen der Schriften neuerer philosophischer Schriftsteller wäre Misstrauen gegen Meusel bisweilen nöthig gewesen. *PP.*

PHYSIK.

GIESSEN, b. Heyer: *Hand- und Lehr-Buch der Naturlehre*, zum Gebrauche für Vorlesungen und zum eignen Studium neu entworfen von *Georg Gottlieb Schmidt*. Mit 13 Kupfertafeln. 1826. X u. 684 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Die Naturwissenschaften überhaupt und insbesondere die Physik fangen an sich bey uns immer weiter zu verbreiten. Ein offenbarer Beweis hiervon ist, dass — die verdienstliche Arbeit der neuen Ausgabe des Gehler'schen Lexicons, das regelmäsig seiner Vollendung näher kommt, nicht zu erwähnen — in demselben Jahre 1826 ausser dem vorliegenden Handbuche, ähnlicher Bücher noch mehrere, entweder als erste Ausgaben oder als neue Bearbeitungen erschienen sind, namentlich die Hand- und Lehrbücher von *Fries, Mayer, Baumgartner, Fischer* und *Poppe*.

Was die Würdigung des vorliegenden Handbuches betrifft, so kann Rec. kurz seyn, weil der Vf. als ein Veteran seines Faches rühmlichst bekannt ist. Es kommt nur darauf an, denjenigen, der mit der physikalischen Literatur vertraut ist, aufmerksam zu machen auf die Beziehung, in welcher diese Ausgabe zu der letzten Aufgabe steht, und für denjenigen, der hierin mehr Laie ist, kurz den Inhalt und die Art der Abfassung anzudeuten.

Was den ersten Punkt betrifft, so liegt uns eine vollständige Umarbeitung der letzten Ausgabe vor. Wir führen hierüber die eignen Worte unseres Vfs. in der Vorrede an. „Der Plan und die Anordnung des frühern Handbuches sind beybehalten, dagegen die verwickelten mathematischen Rechnungen weggelassen, und alles ist so gemeinfaslich dargestellt worden, als es die Natur der Sache erlaubte, ohne der Gründlichkeit und dem wissenschaftlichen Vortrage zu viel zu vergeben. Den chemischen Theil habe ich kürzer gefasst, um für die eigentlich physikalischen Lehren mehr Raum zu gewinnen, und auch die nützlichsten Anwendungen derselben kurz berühren zu können." Der Vf. hat alle neue Entdek-

kun-

kungen, die seit der letzten Ausgabe seines Handbuches in dem Gebiete der Physik gemacht worden sind, Entdeckungen, die so bedeutend sind, dass sie allein für sich ein starkes Handbuch ausfüllen, mit Sorgfalt in seinen Vortrag verwebt. Hierbey hat er aber, ohne mit zu grosser Vorliebe beym Neuen zu verweilen, diesem nur denjenigen Raum bestimmt, den es im grossen Ganzen zu verdienen scheint.

Wir gehen zu einer gedrängten Anzeige des Inhaltes über. Nach einer kurzen Einleitung beschäftigt sich der Vf. im *ersten* Abschnitte mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper, im *zweyten* und *dritten* Abschnitte (S. 48 — 118) mit den Erscheinungen und Erklärungen die in das Gebiet der Statik und Mechanik gehören. Die Ueberschrift des *dritten* Abschnittes: „Vom Gleichgewichte und der Bewegung von Kräften an festen Körpern" könnte leicht etwas befremdend erscheinen. Der *vierte* Abschnitt (119 — 168) hat die hydrostatischen und hydraulischen Lehren zum Gegenstande, im *fünften* Abschnitte (169 — 233) wird von der Aerostatik, im *sechsten* (234 — 258) von der Akustik gehandelt. *Siebenter* Abschnitt (259 — 308): Von den besondern anziehenden Kräften, welche das Ansteigen der Flüssigkeiten in den Haarröhrchen und die sogenannten chemischen Verwandtschaften bewirken. Der *achte* Abschnitt (309 — 380) enthält den chemischen Theil unter der Ueberschrift: Nähere Betrachtung einiger allgemein verbreiteten einfachen und zusammengesetzten Körper. *Neunter* Abschnitt (381 — 452): Von der Wärme. *Zehnter* Abschnitt (453 — 582): Vom Lichte. *Elfter* Abschnitt (583 — 639): Von der Electricität (mit Einschluss des Galvanismus). *Zwölfter* Abschnitt (640 — 684): Vom Magnetismus. Dieser Abschnitt begreift die Erscheinungen des Electromagnetismus, des Thermomagnetismus, und zum Schlusse die, von *Arago* vor einigen Jahren entdeckte, Erregungsweise des Magnetismus durch schnelle Umdrehung auch nicht magnetischer Körper.

Der Stil in vorliegendem Werke ist klar, deutlich und einfach, der Vf. verbreitet sich mit Ruhe über seinen Gegenstand, ohne irgend weitschweifig zu werden. Nur hier und da ist Rec. einem unbestimmten Ausdrucke begegnet; er erwähnt beyspielsweise folgenden Satzes: „Zwey Körper von gleicher Temperatur nach dem Thermometer aber von sehr ungleicher Dichte, fühlen sich ungleich warm an, der dichtere heisser, der lockere minder heifs" (S. 403) der offenbar nur dann wahr ist, wann die Temperatur der beiden Körper die Temperatur der Hand übersteigt. Das Ganze ist in Paragraphen abgetheilt; in der Regel ist der Hauptinhalt an die Spitze jedes Paragraphen gestellt und dann sind weitere Ausführungen und Belege, die enger gedruckt sind, hinzugefügt.

Eine Hauptschwierigkeit in der Abfassung eines Lehrbuches der Physik liegt darin, dass, auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft, über die Theorie der Imponderabilien eine völlige Ungewissheit herrscht. Um den Leser nicht zur Einseitigkeit zu verleiten ist es nothwendig allen Nachdruck darauf zu legen, dass die verschiedenen Theorien auf blosse Hypothesen beruhen, die sich keiner unmittelbaren Prüfung unterwerfen lassen. Je mehr die Folgerungen die aus einer solchen Hypothese gezogen werden können, und die Resultate der auf dieselbe fussenden Rechnung mit der Erfahrung übereinstimmen, desto mehr gewinnt die bezügliche Theorie an Wahrscheinlichkeit. Im strengen Sinne des Wortes ist keine Theorie vollkommen begründet; eine einzige neue Erscheinung kann eine, lange Zeit hindurch für zulässig gehaltene, Theorie wankend machen. In diesem Sinne drückt sich auch der Vf. bey der Lehre vom Lichte folgendermaafsen aus: „Jede dieser Hypothesen (das Emanationssystem und das Vibrations- oder Undulationssystem) an sich ist zulässig, und diejenige, welche die verschiedenen Erscheinungen des Lichtes am befriedigensten erkläret, wird den Vorzug verdienen. Aber die Entscheidung fällt schwer, da wir jetzt mehrere Eigenschaften des Lichtes kennen gelernt haben, die sich bald nach der einen bald nach der andern Vorstellungsweise befriedigender erklären." (Vor Allem haben die sogenannten Interferenzerscheinungen sich gar nicht dem Emanationssysteme schmiegen wollen. Rec.) — — „Es (das Emanationssystem) ist besonders für einen gemeinfaslichern Vortrag geeigneter, und erkläret unstreitig manche Phänomenen (?) — befriedigender — als die Undulationstheorie. Der zweyte Grund bestimmt mich hier dem Emanationssystem zu folgen, und nur hier und da die Erklärungsart der andern Hypothese anzuführen." (S. 454). Eben so wenig absprechend äufsert sich der Vf. über die Theorie des Electromagnetismus. Schon daraus, dass er unter der Rubrik vom Magnetismus von der Oersted'schen Entdeckung handelt, geht hervor, dass er, und zwar immer noch mit der Mehrzahl der deutschen Naturforscher, sich den electrischen Strom als eine den Magnetismus erregende Kraft vorstellt. „Indessen" sagt er zum Schlusse S. 676 — „gestehen wir gerne, dass die angenommene Hypothese eben so willkürlich ist als die von *Ampère* vorausgesetzten den Magneten (?) nach bestimmten Richtungen umkreisenden Ströme. Erwarten wir also von der Zukunft nähere Aufschlüsse über den wahren Zusammenhang der magnetischen und electrischen Erscheinungen."

Die Formen: Kryst*allen*, Magnet*en*, Phänom*enen* u. s. w. die durchgehends vorkommen, scheinen Provincialismen zu seyn. *Kreifs* ist nicht mehr die gebräuchliche Schreibart.

Schliefslich bemerkt Rec. nur noch zur Empfehlung des vorliegenden Handbuches, dass dasselbe auch noch auf andern Universitäten als derjenigen, die sich des Wirkens des Vf. zu erfreuen hat, den Vorträgen über Experimentalphysik zu Grunde gelegt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

POLITISCHE ÖKONOMIE.

Paris, b. Delaunay: *Nouveaux principes d'économie politique*, ou de la richesse dans ses rapports avec la population, par *F. C. L. Simonde de Sismondi*. Deuxième édition. 1827. 2 Bde. in 8. zus. 1014 S. (Pr. 12 Fr.)

Des Vfs. selbst eingestandene Absicht geht dahin, *Adam Smith's* berühmte Doctrin zu entwickeln und zu vervollständigen. Die erste Ausgabe dieses Werks erschien bereits vor acht Jahren, fand aber nicht überall Billigung von Seiten derjenigen staatswirthschaftlichen Schriftsteller, welche mit Recht als die vornehmsten Beförderer dieser Wissenschaft genannt werden und deren Meinungen Hr. v. S. seither im Wesentlichen getheilt hatte. Seine damalige Apostasie ward durch die Handelskrisis hervorgerufen, welche die Welt zu jener Epoche betrübte und deren Ursachen er sich, in Gemäfsheit der bis dahin angenommenen Principien, auf keinerley befriedigende Weise zu erklären vermochte. Seine desfallsigen Forschungen leiteten ihn nun auf eine andere Bahn, wo er auf seine frühern Meinungsgenossen, *Say*, *Ricardo* u. s. w. als Gegner stiefs. Inzwischen haben die neuerlichen Vorgänge im Bereiche der Handelswelt, vornehmlich in England, die der Vf. hinsichtlich ihrer ursächlichen Verhältnisse mit grofser Aufmerksamkeit studirte, ihn nur in seiner Theorie bestätigt. Andrerseits aber sind die mannichfaltigen Kritiken, wozu die erste Ausgabe Anlafs gab, von Hn. v. S. nicht unbeachtet gelassen worden; und so ist denn diese zweyte, gänzlich umgearbeitete, Auflage seines frühern Werks erschienen. — Bey der Analyse desselben werden wir vornehmlich Rücksicht auf Hn. *Say's* Controverse nehmen, mit dessen, in seinem *traité d'économie politique* entwickelten, System unser Vf. bey weitem zum Oeftern in Widerspruch tritt. — Der Vf. beginnt mit einer Darlegung der Grundsätze der Wissenschaft; hiernächst zeigt er, welchen Misbräuchen das *Adam Smith'sche* System Eingang zu verschaffen strebt, und endlich deutet er die Mittel an, wodurch diesen Misbräuchen abzuhelfen ist. — Mit Bezugnahme auf eines seiner ältern Werke, *de la richesse commerciale*, sagt derselbe: er habe lange die Bahn verfolgt, worauf noch heute die Oekonomisten wandeln und, nach dem Urtheile des Publicums, in eben jenem Werke bewiesen, dafs er solche wohl kannte, sollte er auch keine neuen Entdeckungen darauf gemacht haben. Wir haben das angeführte Buch nicht bey der Hand; allein Hn. v. S's. neuestes Produkt kann uns eben nicht bewegen, jenem Urtheile so unbedingt beyzupflichten. Wir vermissen darin manches Erforderniss einer genauen und vollständigen Darlegung der Grundsätze der Staatswirthschaft. Der Begriff von Production wird gar nicht festgestellt und nur höchst unvollkommen gezeigt, in welcher Weise dieselbe von statten geht. Zwar nimmt Hr. v. S. mit *Adam Smith* die Arbeit, als die Quelle jedweden Reichthums an; allein man vermifst eine erschöpfende Definition von dem, was Arbeit ist und ihrer Mittel. Auch kann man nicht einmal sagen, dafs v. S. Alles von dieser Quelle ableitet, wie er doch es zu beabsichtigen behauptet: denn er gesteht z. B. dem Boden eine erzeugende, ihm von Natur beywohnende und von jeder Arbeit unabhängige Kraft zu. „Das Productiv-Vermögen eines Hammerwerks, sagt er unter Andern, hat man *lediglich* einer frühern Arbeit des Menschen zu verdanken, der solches *von Grund aus schuf*; während das Productiv-Vermögen des Bodens nur *zum Theil* jener frühern Arbeit zuzuschreiben ist: denn in dem Boden liegt eine erzeugende Kraft, die nicht vom Menschen kömmt." Diese Unterscheidung ist überdiefs, beyläufig gesagt, ganz falsch: denn der Mensch hat so wenig das Hammerwerk, wie den Boden *von Grund aus* geschaffen; hinsichtlich beider benutzte er blofs zu einem gewissen Zwecke die ihm von der Natur zur Verfügung gestellten Kräfte; allein als eigentlicher Schöpfer kann er weder in dem einen noch in dem andern Falle betrachtet werden. — Mit *Adam Smith* und andern Oekonomisten nennt auch Hr. v. S. unproductiv die Arbeiten der Staatsbeamten, Advokaten, Aerzte, Lehrer, Gelehrten, Künstler, weil, wie er sagt, das, was sie machen, *keine materielle Gestalt annimmt und sich nicht aufbewahren läfst.* Eine berichtigende Erörterung dieses Irrthums des berühmten Schottländers würde uns zu weit führen. Wir begnügen uns demnach zu bemerken, dafs Hr. *Say*, den Irrthum gewahrend, Produkte dieser Art *immaterielle* nennt, allein nichts desto weniger behauptet, — was ebenfalls falsch ist, — es würden dieselben in dem Augenblicke ihrer Erzeugung vernichtet. Hr. v. S. dagegen geräth offenbar mit sich selber in Widerspruch, wenn er, jenes Theorems ungeachtet, Gelehrte und Künstler unter die reellesten Reichthümer einer Nation ganz ausdrücklich mit begreift. Um sich consequent zu bleiben, hätte er demnach zu den productivsten Beschäftigungen auch diejenigen zählen sollen, welche die Künstler und die Gelehrten erzeugen, und folglich auch alle die-

diejenigen, welche die Erziehung, die Unterweisung, die Bildung, die Erhaltung der Menschen bezwecken. — Hinsichtlich derjenigen Arbeiten, die Hr. *v. S.* ausschliefslich productive nennt, vermifst man die erforderlichen Distinctionen. So unterscheidet zwar der Vf. den Handel von der Landwirthschaft, allein er begreift unter *industrie commerciale* Fabrication und Verführung der Waaren. Auch vermengt er beständig Handel und Austausch der Gegenstände mit einander; und indessen er darzuthun verabsäumt, in welcher Weise der Handel productiv ist, will er beweisen, wie es der Austausch ist und verfällt so in einen alten längst aufgegebenen Irrthum. — Auch bestimmt er, unsers Bedünkens, sehr mangelhaft, die Natur und die Verrichtungen des Geldes. Er gewahrt darin, das *Zeichen*, das *Unterpfand*, den *Maafsstab* des Werths, da es doch keines von allen dreyen ist. Er macht daraus ein Handels-Medium, da es doch nur ein Tausch-Medium ist. — Vermochten die Begriffe, welche Hr. *v. S.* über die Natur der unterschiedlichen Arbeiten zu ertheilen sucht, uns nicht zu befriedigen, so konnten uns diejenigen, welche er über die Beförderungsmittel derselben giebt, ebenfalls nur ziemlich unvollständig erscheinen. Nirgends findet man in dem Werke auch nur ein Wort über den Antheil, den die Kapitalien an der Production nehmen. Kaum drey Seiten des Buches sind der Darstellung des Einflusses gewidmet, den die Theilung der Arbeit und das Maschinenwesen äufsern, und in wenigen Zeilen nur wird der Mitwirkung wissenschaftlicher Kenntnisse dabey erwähnt. — Allein Hr. *v. S.* hatte, was ihm zur Entschuldigung gereichen dürfte, weniger die Absicht, die Entwickelung der Arbeitskräfte umständlich darzulegen, als vielmehr den Misbrauch anzudeuten, der damit getrieben, das Uebermaafs zu schildern, bis zu welchem die Production gesteigert werden kann, und endlich die Gefahren einer Freyheit und Concurrenz zu zeigen, welche, indem sie die Kräfte der Industrie aufs Höchste erregen, ebenfalls, wie er bemerkt, ganz vorzüglich dahin streben, eine übermäfsige Production hervorzurufen. — Und dieses ist der wesentliche Zweck, die originelle Seite von Hn. *v. S's.* Buch. Klagen ähnlicher Art enthält bereits die erste Ausgabe von 1819. „Ich habe seitdem nicht aufgehört, sagt er, auf diese Krankheit des gesellschaftlichen Körpers (das Uebermaafs der Production) aufmerksam zu machen; allein unaufhörlich hat solche sich seitdem nur noch verschlimmert." — Untersuchen wir jetzt in Kürze, ob es denn wahr ist, dafs man zu viel producire. Hr. *Say*, mit welchem unser Vf. deshalb vornehmlich im Streit befangen ist, stellt diese Behauptung desselben gänzlich in Abrede und stützt sich dabey seiner Seit zuerst auf die Thatsache, dafs bis jetzt noch keine Nation mit allen dem; was sie bedarf, vollständig versehen ist und sogar unter denjenigen, welche für blühend gehalten werden, $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung an solchen Produkten Mangel leiden, die als nothwendig nicht etwa in einer reichen Familie, sondern sogar in einer bescheidenen Haushaltung betrachtet werden. Allein diese Thatsache, erwiedert Hr. *v. S.*, beweise nichts gegen seine Behauptung. Er leugnet nicht, dafs es eine Menge Menschen giebt, die neben jenen angehäuften Produkten, welche zu kaufen sie nicht das Vermögen haben, im Elende schmachten; allein es komme, sagt er, nicht darauf an zu wissen, ob die Production den Bedürfnissen dieser unglücklichen Wesen angemessen, sondern lediglich, ob dieselbe im Verhältnisse zu den Kauf-Mitteln im Allgemeinen stehe; ob es nicht möglich, dafs gewisse Menschen im Vergleiche zu den Hülfsquellen Anderer zu viel produciren? dafs dieses aber nicht blofs möglich, sondern dafs dem wirklich so sey, dieses beweist, nach unserm Vf., die Ueberführung der Märkte. — Hr. *Say*, der früherhin behauptet hatte, man müsse den eigentlichen Grund dieser Ueberführung viel weniger in dem Uebermaafse der Production einerseits, als vielmehr darin suchen, dafs andererseits nicht genug producirt werde, um die benöthigten Kaufmittel anzuschaffen, hat neuerdings eine andere Bahn der Controverse betreten. Wenn man den richtigen Begriff mit dem Worte *Production* verbindet, sagt er, so wird man nimmer behaupten wollen, es sey möglich zu viel zu produciren. Unter Production nämlich müsse man nur die wahre, d. h. diejenige Production verstehen, welche Nutzen gewähre; unverkäufliche Produkte erzeugen, heifse nicht wirklich produciren; nur in verkäuflichen Gütern bestehe der einzige reelle Reichthum. — Da nun Hr. *v. S.* seines Theils niemals gesagt hat, man könne zu viel gute Geschäfte machen, auch nicht behauptet, man producire zu viel, so lange es noch möglich ist, das, was man producirt, zu verkaufen, sondern da er sich nur darüber beklagt, dafs man über diese Grenze hinaus producire, dafs gewisse Menschen zu viel Güter, im Verhältnisse zu den Kaufmitteln Anderer, erzeugen, und dafs aus diesem Grunde ein Theil jener Güter entweder unverkauft bleibt, oder nur unter ihrem Kostenpreise verkauft werden können: so stehen die Ansichten beider Oekonomisten, bis auf eine gewisse Grenze, keinesweges mit einander in Widerspruch. Und sowohl diese Behauptung wie das, was der Vf. von den Uebeln sagt, deren Ursache er in dem von ihm sogenannten Uebermaafse der Production findet, kann nur des Rec. Beystimmung erhalten. Sicherlich können aus dem Misbrauche der Gelegenheiten Geschäfte zu unternehmen, zu erzwingen, zu übertreiben, nur die gröfsten Unzuträglichkeiten entspringen, wie die Erfahrungen der letzten Jahre es dargethan haben. Hr. *v. S.* hat demnach ebenfalls recht, wenn er sagt, man könne gewissen Arbeiten eine zu grofse Ausdehnung geben, und wenn er sich in Klagen über die traurigen Folgen ergiefst, welche diese Uebertreibung nach sich zieht. — Aber minder glücklich war, unsers Bedünkens, der Vf. in seinem Versuche, die Ursachen dieser Uebertreibung zu erklären. Nach seiner Meinung liegt der Misbrauch, den man von den Kräften

der

der Induſtrie macht, in dieſen Kräften ſelber, in Allem, was die Production begünſtigt, in der Concurrenz der Producenten, in der Thätigkeit, der Sparſamkeit, in der Anhäufung der Capitalien, in den Maſchinen, den neuen Erfindungen, in dem Rathe, alle dieſe Dinge zu vermehren und zu vervollkommnen. Nicht Eines derſelben giebt es, wogegen ſich Hr. *v. S.* nicht erhöbe, und dem er nicht einen gröſsern oder geringern Antheil an dem Uebel zuſchriebe, worüber er ſich beklagt. — Augenfällig folgt aber der Vf. in allen dieſen Beziehungen einem falſchen Geſichtspunkte. Die uns zu Gebote ſtehenden Productions-Mittel können nicht ſchuld an dem Uebel ſeyn, das wir durch deren Miſsbrauch uns zufügen; die Urſache dieſes Uebels iſt vielmehr in der Schwierigkeit zu ſuchen, einen richtigen Gebrauch von jenen Mitteln zu machen, in unſerer Unbekanntſchaft mit der Art, ſie zweckmäſsig anzuwenden, in der Begierde unſere Unternehmungen auszudehnen, ohne genau zu wiſſen in welcher Richtung und bis zu welcher Grenze ſolche auszudehnen zuträglich iſt. — Als dieſe Grenze weiſet ihnen nun zwar Hr. *v. S.* das bereits vorhandene Einkommen an, indem er ſagt, die wirkſame Frage nach den Produkten des einen Jahres bemeſſe ſich nach dem Betrage des Einkommens des vorhergehenden. Allein dieſes Theorem iſt ſchon um deswillen nicht haltbar, wenn man nur erwägt, daſs die Produkte ziemlich allgemein gleichzeitig entſtehen und gegen einander ausgetauſcht werden, wie z. B. die Brotfrüchte des Landbauers und die Gewerbe des Fabrikanten. Und auſserdem würde jenes Theorem, wäre es in der Wahrheit begründet, jedwedes Fortſchreiten der Nationalwirthſchaft gänzlich unmöglich machen. Denn wie wäre ein vermehrter Ertrag derſelben auch nur denkbar, wenn die Production durch die Frage, dieſe aber durch die jedesmalige Production des vorhergehenden Jahres beſchränkt wäre? Unabweisliche logiſche Conſequenzen eines ſolchen Syſtems ſind demnach: die Unmöglichkeit jenes Fortſchreitens, ein nationalwirthſchaftlicher Beharrungszuſtand. — In Kürze wollen wir hier nur bemerken, daſs Hn. *Say's* und ſeiner Meinungsgenoſſen Theorie von den Abſatzwegen (*débouchés*) das hier in Rede ſtehende Problem ſchon bey weitem befriedigender zu löſen ſtrebt. Viele Spekulanten aber wiſſen gar nicht einmal, was ein *débouché* iſt; tauſende von Menſchen ſind mit Hervorbringung von Waaren beſchäftigt, ohne auch nur im Mindeſten die Umſtände zu kennen, die deren Abſatz zu verſichern am geeigneteſten ſind, und ſogar diejenigen, welche es wiſſen, vermögen nicht immer den Grad der Ausdehnung zu beurtheilen, bis zu welchem ſie mit Vortheil ihre Geſchäfte betreiben können. Es iſt ferner zu bemerken, daſs es ihnen äuſserſt ſchwierig iſt, die Natur und die Ausdehnung der Bedürfniſſe, die ſie zu befriedigen haben, zu kennen, daſs dieſe Bedürfniſſe ſtets wechſeln, und daſs ſogar, kennten ſie ſolche, die Zahl und die Mittel ihrer Concurrenten ihnen doch immer unbekannt bleiben würden, ſie mithin niemals genau wiſſen können, auf welche Grenzen ſie ſich zu beſchränken haben. Auſserdem ſehen ſich auch noch Viele genöthigt, fortwährend eine gewiſſe Anzahl von Waaren einer beſtimmten Art, lediglich zur Unterhaltung ihrer Werkſtätten, zu verfertigen. Endlich aber kann man nicht in Abrede ſtellen, daſs ſich die Oekonomiſten ſeither mehr darauf legten, das Verfahren der Induſtrie im Allgemeinen zu beſchreiben, als den Miſsbrauch zu zeigen, den man möglicher Weiſe von ihren Kräften machen kann und die Grenzen ſonſt nützlicher Unternehmungen — beſonders bey einer gewiſſen Organiſation der Geſellſchaft und einer gewiſſen Vertheilung des Reichthums — anzugeben. Anſtatt deſſen lehren ſie, — und dieſs iſt auch im Weſentlichen Hn. *Say's* Doctrin — daſs ein Ueberfluſs an Produkten ſtets das Bedürfniſs ſie zu conſumiren hervorrufe, daſs die Bedürfniſſe ſtets nach Maaſsgabe der producirten Quantität ſteigen; und dieſe Lehren können, man muſs es zugeben, nebſt allem Uebrigen, wohl dazu beytragen, die Producenten zu veranlaſſen, jene Schranken zu überſteigen, innerhalb denen ſich zu halten ihnen ſonſt die Klugheit gebieten würde. — Indeſſen hat Hn. *Say's* Syſtem vor dem des Hn. *v. S.* in ſofern den Vorzug, als es auf eine klare und befriedigende Weiſe die Fortſchritte der Production und des Handels erklärt. In der That entſpringt ſtets aus der Zunahme der Production die Zunahme der Frage; und man kann ſich keine andere Urſache derſelben auch nur denken. Die Wirkungen der Arbeitstheilung und der Charakter der Handels-Operationen ſind ebenfalls ſehr verſtändig aus einandergeſetzt. Auch ertheilt das Syſtem Erläuterungen über die ſtattgehabten Handelskreiſe, die nicht ganz unbefriedigt laſſen. Endlich aber ſtimmt es mit der Philoſophie überein, der es unbegreiflich iſt, daſs man der Entwickelung der menſchlichen Thätigkeit Schranken ſetzen ſolle. — Allein um den Abſatzwegen eine ſehr groſse Ausdehnung zu geben, um den Austauſch der Produkte zu erleichtern und zu vervielfältigen, genügt es nicht, wie Hr. *Say* und andere Oekonomiſten ſeiner Schule ſagen, daſs eine groſse Maſſe von Produkten erzeugt werden, noch daſs dieſe in einem richtigen Verhältniſſe zu einander ſtehen; vor Allem iſt erforderlich, daſs ſie in angemeſſener Weiſe unter der Bevölkerung ſelber vertheilt ſind. — Die deshalb ſtattfindende Ungleichheit iſt Hn. *v. S.* nicht entgangen; es empört dieſe Wahrnehmung, die er beſonders in England zu machen Gelegenheit hatte, ſein Innerſtes und Alles, was er in ſeinem Werke zu Gunſten jener Klaſſen ſagt, „die Alles produciren und deren Genüſſe ſich mit jedem Tage vermindern" gereicht ſeinem Herzen nur zur höchſten Ehre. Allein anſtatt dieſe ungleiche Vertheilung des producirten Reichthums als eine der Urſachen zu bezeichnen, die der Production das gröſste Hinderniſs in den Weg legen, beklagt er ſich über die Production und beſchuldigt ſie die Urſache der ungleichen Vertheilung des Reichthums

thums zu ſeyn. Wünſchen, wie unſer Vf., die niedern Klaſſen der Geſellſchaft möchten minder beklagenswerth ſeyn, iſt gewiſs ſehr menſchlich und verſtändig; allein er irrt ſich über die Urſachen ihres Elendes. Dieſe liegen nicht in den Kräften der Induſtrie, ſondern in ihren eignen Laſtern und in denen jener Klaſſen, die ihre Stellung miſsbrauchen, um den anderen Unrecht zuzufügen. In ſofern ſich Hr. *v. S.* gegen dieſes Unrecht erhebt, und deſſen Wiedergutmachung verlangt, kann man ihm nur um ſo aufrichtiger beyſtimmen, da das Elend des groſsen Haufens für die Reichen ſelber eine Quelle der Bedrängniſs iſt. Denn mit der zunehmenden Armuth müſſen ſich die Tauſchgegenſtände vermindern und der Reichthum verliert an Werth, ſo wie gegentheils eine zahlreiche und blühende Bevölkerung, die viel Bedürfniſſe und Mittel hat, den Reichen nur zu ſtatten kommen kann, da ſie ihnen die bereiteſten Abnehmer für ihre Erzeugniſſe darbietet. Die Abſtellung aller der Ungerechtigkeiten fördern, die ſich der Bildung einer ſolchen Bevölkerung hindernd in den Weg ſtellen, iſt menſchlich, ſogar politiſch; allein man kann von dem Geſetzgeber nicht mit Hn. *v. S.* verlangen, daſs er *unmittelbar* für das Wohlſeyn der niedern Klaſſen ſorge, viel weniger noch, daſs er ſolches ſicher ſtelle, indem er, nach dem Ermeſſen ſeiner Weisheit, die Bewegungen der Induſtrie und der Bevölkerung aufzuhalten oder zu beſchleunigen ſucht. — Am Schluſſe des Werks ſagt Hr. *v. S.*, die Dazwiſchenkunft der Staatsgewalt bey den Arbeiten der Induſtrie ſey mindeſtens in ſoweit nothwendig, als erforderlich, um dem Uebel abzuhelfen, das ſie angerichtet. Dieſs zugegeben, ſo liegt darin zugleich das förmliche Eingeſtändniſs, daſs jene Einmiſchung ſchädlich war und ein Widerſpruch mit jener andern Doctrin des Hn. *v. S.*, „es ſey unwahr, daſs ſich die Regierung nicht in das Fortſchreiten des Reichthums miſchen dürfe; ſie ſey vielmehr verpflichtet, die Bewegungen der Induſtrie zu leiten, der Concurrenz Grenzen zu ſetzen, und ſolche Einrichtungen zu treffen, daſs Niemand Noth leide u. ſ. w.“ — Allerdings — und dieſs iſt der Inbegriff unſrer Kritik, — hat Hr. *v. S.* das Daſeyn eines ſehr reellen Uebels bewieſen, nämlich den Nothſtand der zahlreichſten Klaſſen in Mitte der Entwicklung des Reichthums und des immer höher ſteigenden Flores aller Künſte. Allein es entſpringt, wie augenfällig, dieſs Uebel keinesweges aus dem Syſteme, das zu bekämpfen er unternahm und welches dahin ſtrebt, allen Agentien der Production die gröſseſt mögliche Ausdehnung und Thätigkeit zu geben, noch iſt das von ihm gegen jenes Uebel geforderte Mittel ſtatthaft, die Regierung ſolle dazwiſchen treten, um die Thätigkeit der Producenten zu mäſsigen und die Vertheilung der Produkte nach Billigkeit zu reguliren. Hr. *v. S.* ſchreibt dem Syſteme der freyen Concurrenz Uebel zu, die lediglich die Frucht des Monopols ſind, deſſen Wirkungen, ſelbſt wenn jedwede Bevorrechtung aufgehoben werden ſollte, noch lange empfunden werden dürften. Endlich iſt Hr. *v. S.* in ſeinem Vorhaben, *Adam Smith's* Doctrin zu verbeſſern und ein Syſtem der Nationalwirthſchaft auf einer neuen Grundlage zu errichten, eben nicht glücklich geweſen; und er konnte es auch nicht ſeyn. Alles, was er gegen die freye Concurrenz und die Erhöhung der productiven Kräfte der Arbeit ſagt, iſt, unſers Bedünkens, durchaus falſch. Allein er hat ſehr wichtige Fragen zur Sprache gebracht; und hat er dieſelben auch keinesweges befriedigend gelöſet, ſo bahnte er doch den Weg zu deren Löſung an, indem er Anlaſs zu ihrer Erörterung gab. — Man findet übrigens in dem Werke viele neue und geiſtreiche Anſichten entwickelt, — wie z. B. des Vfs. Unterſuchungen über den landwirthſchaftlichen Reichthum, — welche, reichen ſie auch nicht hin, um den für daſſelbe gewählten Titel zu rechtfertigen, dennoch die Wiſſenſchaft ſelber nur zu befördern ſtreben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Glück: *Der Major oder die Wendungen des Geſchicks.* Romantiſches Gemälde aus dem menſchlichen Leben von *S. Behri Schmidt.* 1828. 198 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Fabel dieſes kleinen Romans iſt trotz vieler Unwahrſcheinlichkeiten doch gewöhnlich. An Lebendigkeit der Darſtellung fehlt es nicht ganz, aber wie weit der Vf. in der deutſchen Sprachlehre und im Stil gekommen iſt, mag der Leſer aus folgenden Probeſtücken abnehmen: — *Sich verbreitete* Gerüchte. — Ihr um das Vaterland *verdient gemachter Heldenmuth.* — Ich *entwand* die Summe. — Kann ich *Sie helfen*? — Eine Drohung *von höhern Orts* ausgegangen. — Neue *ſich mit ihm zugetragene* Ereigniſſe u. ſ. w.

Halberstadt, b. Brüggemann: *Irrlichter.* Erzählungen von *Wilhelm Albo.* 1827. *Erſtes* Bändchen 231 S. *Zweytes* Bändchen 216 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Die hier gelieferten fünf Erzählungen erheben ſich durchaus nicht über den Kreis des Gewöhnlichen. Sie haben wirklich etwas von der Irrlichternatur, und verlocken den Leſer wenn nicht in einen Sumpf, doch auf das öde traurige Feld der Langweile.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Der Maler *Choris*, Begleiter O. v. Kotzebues auf dessen Reise um die Welt, der sich im J. 1827 von Frankreich aus über Cuba und Neu Orleans nach Vera-Cruz begeben, um von hier aus einen grofsen Theil von Amerika zu bereisen, wurde im März d. J. auf dem Wege nach Jalapa, zwischen Puento-National und Plan del Rio von Räubern ermordet. Er war 1795 zu Yekaterinoslaff in Klein Rufsland von deutschen Aeltern geboren, besuchte das Gymnasium zu Kharkoff, und verrieth schon frühzeitig die glücklichsten Anlagen zum Zeichnen und Malen, namentlich zur Bildnifsmalerey. Deshalb nahm ihn schon 1813 der berühmte Botaniker Marschall von Biberstein auf seiner Reise in den Kaukasus zum Begleiter; er zeichnete die Pflanzen zu der *flora caucasiana*. 1814 kam er nach St. Petersburg in die Akademie der schönen Künste, und noch in demselben Jahre wurde er ausersehen, O. v. Kotzebue auf seiner Reise um die Welt zu begleiten. Auf dieser Reise, die von 1815 bis 1818 dauerte, zeichnete er die Wilden Amerikas und der Südsee und alle ihre Geräthschaften. Im Jahre 1819 ging er nach Paris um seine *malerische Reise um die Welt*, wozu *Cuvier*, *Chamisso* und *Gall* die Beschreibungen lieferten, herauszugeben, und lernte, damit seine Zeichnungen nichts von ihrer Originalität verlieren sollten, selbst lithographiren. Diese Zeichnungen sind es, wodurch er sich sein Hauptverdienst erworben hat. Der Charakter derselben ist ergreifende Wahrheit, sprechende Natur und Originalität.

Am 17. Junius starb zu Wiehe der dasige Justizcommissär *Alex. Ockhardt* im 86sten Lebensjahre. Er war daselbst am 18. May 1743 geboren, und gab 1781 eine Anweisung zu Vertheidigungsschriften in Druck.

Zu Weimar am 24. Junius der Professor *Weichardt*, 42 Jahr alt.

Zu Würzburg am 11. Julius der Rector magn., ordentl. Professor des Natur- und deutschen Rechts und der Polizey-Wissenschaften an dasiger Universität, Dr. *Caspar Metzger*, geboren zu Sommerach den 15. März 1777.

Zu Kiel an demselben Tage der Senior der Universität, Conferenzrath, Dr. und P. O. med., *Georg Weber*, Ritter des Danebrog-Ordens, 76 Jahr alt.

Am 17. Julius zu Eythra bey Leipzig der dasige Pastor *Heinr. Cornel. Hecker* im 64 Lebensjahre. Er ward zu Roda bey Jena im J. 1764 geboren, erhielt 1797 das Pastorat zu Heyn und Creudnitz bey Borna, und ward 1809 von da nach Eythra versetzt. Aufser den im 18ten Bde. des gel. Deutschl. angezeigten Amtsreden gab er noch 1811 ohne seinen Namen „Bemerkung über C. M. Wieland's Euthanasie" in Druck. Auch hat er zu den Rehkopfischen und Löfflerischen Prediger-Journalen, sowie zu dem Altenburger Unterhaltungsblatt für den deutschen Bürger und Landmann einige Beyträge geliefert.

Zu Warmbrunn in Schlesien starb den 17. Julius der durch seine *Historien* und *Phantasiestücke* rühmlichst bekannte Schriftsteller *C. Weisflog*, Stadtgerichtsdirector zu Sagan.

Zu München den 25. Julius der berühmte Kupferstecher *Karl Ernst Hefs*, Professor an der Akademie der bildenden Künste, im 78sten Jahre seines Alters.

Zu Berlin am 5. Aug. der als praktischer Arzt ausgezeichnete Dr. *H. Meyer*, geboren zu Stettin den 2. Julius 1767. In den ersten Jahren seiner Praxis hielt er sehr besuchte Vorlesungen über Physiologie, über die er auch ein Compendium herausgegeben hat.

Zu Mainz den 6. Aug. der Director der provisorischen Verwaltungs-Commission der Rheinschifffahrt, *Ockart*, wahrscheinlich der älteste Schifffahrtsbeamte am ganzen Rheinstrome. Er hat sich nicht unrühmlich auch als Schriftsteller in seinem Fache bekannt gemacht.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Turin hat am 26. Junius den Privatdocenten Hn. Dr. *Wilh. Weber* zu Halle zu ihrem correspondirenden Mitgliede für die Klasse der physischen und mathematischen Wissenschaften ernannt.

Hr. Dr. *Hermann Fr. Kilian* ist zum aufserordentl. Professor in der medicinischen Facultät zu Bonn ernannt, auch ist ihm daselbst die zeitige Direction der geburtshülflich-klinischen Anstalt übertragen worden.

Der wirkliche Staatsrath, Hr. Dr. med. *von Loder* in Moskau, hat bey der Feyer seines Doctorjubiläums, aufser einem erneueten Diplom von der Universität Göttingen und andern Ehrenbezeigungen, von Sr. Maj. dem Kaiser von Rufsland das Grofskreuz des St. Wladimir-Ordens nebst einem ehrenvollen Rescript, und von Sr. Maj. dem Könige von Preufsen den rothen Adlerorden erhalten.

Dem Profeſſor der Rechte an der Univerſität Göttingen, Hn. Dr. *Göſchen*, iſt der Charakter und Rang eines Hofraths beygelegt; und der bisherige Privatdocent und auſserordentl. Beyſitzer der Juriſtenfacultät, Hr. Dr. *W. Th. Kraut*, wie auch der bisherige Privatdocent Hr. Dr. *W. Franke*, zu auſserordentlichen Profeſſoren in der juriſtiſchen Facultät und letzterer zum auſserordentl. Beyſitzer der Spruchfacultät ernannt.

Hr. Dr. *Karl Fr. Hauſe*, bisher Privatdocent an der Univerſität Leipzig, hat die Profeſſur der Geburtshülfe und die Direction des Entbindungsinſtituts an der chirurgiſch-mediciniſchen Akademie in Dresden erhalten.

Hr. *Fr. Roſen* zu Berlin iſt zum Profeſſor *L. L. Orientalium* auf der Univerſität zu London ernannt.

Hr. Prof. *E. Eichwald* (früher in Kaſan) iſt Profeſſor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Wilna geworden.

Hr. Dr. *Graſer*, bisher Lehrer am Pädagogium in Halle, hat die vierte Lehrerſtelle als Subrector am Gymnaſium zu Naumburg erhalten.

Der bisherige Profeſſor der theoretiſchen Medicin und Director der poliklinifchen Anſtalt für innere Krankheiten bey der chirurgiſch-mediciniſchen Akademie in Dresden, Hr. Dr. *Choulant*, iſt in die erledigte Profeſſur der praktiſchen Medicin und in die Direction der ſtehenden Klinik für innere Krankheiten aufgerückt.

Hr. Dr. *Schmitthenner*, Director des Seminars zu Idſtein, iſt zum Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität Gieſsen ernannt worden.

Der bisherige, auch als Schriftſteller bekannt gewordene Regierungs-Aſſeſſor, Hr. *Karl von Selzt und Lichtenau* (geb. zu Wurzen am 19. Jun. 1802) iſt zum Regier. Referendar befördert worden.

Die erledigte 3te Hofpredigerſtelle zu Dresden iſt dem auch als Schriftſteller rühmlichſt bekannten 4ten Diacon. an der Kreuzkirche zu Dresden, Hn. *Aug. Franke*, übertragen worden.

Dem Geſchichts- und Bildnifsmaler, Hn. *Ehregott Grünler*, hat der Grofsherzog von Weimar den Charakter eines Profeſſors verliehen.

Am diesjährigen Königl. Sächſiſchen Ordenstage erhielten unter andern auch folgende als Schriftſteller rühmlich bekannte Gelehrte Decorationen: das Comthurkreuz des Civil-Verd. Ordens der Grofsherzogl. Weimarſche Geheime Rath Hr. Dr. *Chriſtian Wilh. Schweitzer*; das Ritterkreuz: der Bergrath und Obergergamts-Aſſeſſor Hr. *Joh. Karl Freyesleben* zu Freyberg, der Hof- und Juſtizrath, auch Geh. Referendar Hr. Dr. *Maximilian Günther*, der Hofrath Dr. *Joh. Conr. Sickel*, Bürgermeiſter zu Leipzig, der Dr. *Chriſtian Aug. Fürchtegott Hayner*, Arzt am Zuchthauſe zu Waldheim, und der Dr. *Ernſt Pienitz*, Arzt an der Irrenanſtalt zu Sonnenſtein.

Der König von Baiern hat dem Geh. Hofrath und Profeſſor Dr. *Siebenkees* in Nürnberg, in Anerkennung ſeiner 50 Jahre hindurch an den Hochſchulen zu Altorf und Landshut mit ſeltener Berufstreue und unermüdetem Eifer geleiſteten Dienſte, das Ehrenkreuz des Ludwigsordens verliehen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben iſt erſchienen und verſandt:

Annalen der Phyſik und Chemie. Herausgegeben zu Berlin von *I. C. Poggendorff*. Jahrgang 1828. 5ten oder 13ten Bandes 1ſtes Heft (der ganzen Folge 89ſten Bandes 1ſtes Heft). Mit 3 Kupfert. gr. 8. Broſch. Preis des Jahrganges von 12 Heften 9 Rthlr. 8 gr.

Enthält:

1) Beſtimmung der richtigen Form und Anzahl der Zähne am Räderwerk. Von *A. Müller*. 2) Nachträge zu meinen Unterſuchungen über das Thermometer. Von *P. N. C. Egen*. 3) Unterſuchung des Waſſers der Heilquelle zu Ronneby in Blekingen. Von *J. J. Berzelius*. 4) Ueber das Verhalten des Schwefelwaſſerſtoffgaſes gegen Queckſilberlöſungen. Von *H. Roſe*. 5) Unterſuchung des Fahlunits. Von *Trolle-Wachtmeiſter*. 6) Ueber die öhligen und harzigen Producte der trocknen Deſtillation des Holzes. Von *J. J. Berzelius*. 7) Mineralogiſch-chemiſche Unterſuchung einiger Varietäten des Diallags. Von *Fr. Köhler*. 8) Verſuche über die Bildung von Blitzröhren. 9) Reductionsformel über das Queckſilber-Thermometer bey hohen Wärmegraden. Von *E. F. Auguſt*. 10) Ueber die Berechnung der Expanſivkraft des Waſſerdunſtes. Von *Demſelben*. 11) Berechnung der vom Monde bewirkten atmoſphäriſchen Fluth. Von Hn. *Bouvard*. 12) Notiz über die täglichen Schwenkungen des Barometers auf dem grofsen St. Bernhard. 13) Ueber das Erdbeben in den Rhein- und Niederlanden vom 23. Februar 1828. Von *P. N. C. Egen*. 14) Ueber das ſchwarze kohlenſaure Kupferoxyd. Von Hn. *Gay-Luſſac*. 15) Ueber den Nickelglanz am Harze. Von *J. C. L. Zinken*. Zuſatz von *H. Roſe*. 16) Ueber die Winkel des Quadratoctaëders beym Königsſtein. Von *G. Roſe*. 17) Ueber die Zerſetzung des Ammoniaks durch Metalle. Von Hn. *Felix Savart*. 18) Bemerkungen über die Darſtellung des Broms, des Kaliums und des Natriums. Von *Hermann*. 19) Nachſchrift zu dem Aufſatz des Hn. *Egen* über das Erdbeben vom 23. Februar 1828.

1828. 20) Auszug aus dem Programm der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem für das Jahr 1828.

Leipzig, den 21. Julius 1828.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Edition
der
lateinischen Klassiker.

Bey Karl Hoffmann in Stuttgart sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auctores classici latini, ad optimorum fidem editi, cum variarum lectionum delectu, curante *Carolo Zell,* Ph. Dr. et ant. lit. in univ. Friburg. prof. Vol. I—VIII. 8. 2ter Subscript. Preis 36 Kr. oder 9 gGr. pr. Band.

Inhalt der bis jetzt erschienenen Bände:

Vol. I. *Ciceronis* de republica quae supersunt; accedit variarum lectionum delectus cum singulorum librorum argumentis. Curavit *Car. Zell.*

Vol. II. III. *Horatii Flacci* Opera omnia, ad optimorum librorum fidem edita cum variarum lectionum delectu. Curavit *Car. Zell.*

Vol. IV. *Phaedri* fabulae, ad opt. libr. fid. edit. cum v. l. d. et nondum vulgatis Desbillonii notis. Cur. *Car. Zell.*

Vol. V—VII. *Caesaris* commentarii de bello gallico et civili, accedunt libri de bello Alex. Afric. et Hisp., cur. *Ant. Baumstark,* Ph. Dr. et A. A. L. L. mag.

Vol. VIII. *Cornelii Nepotis* quae supersunt. Cur. *Seb. Feldbausch.*

Obige Sammlung umfasst alle klassischen lateinischen Schriftsteller. Die bereits erschienenen Bände beweisen, welche innere und äussere Vorzüge sie ausser ihrer Wohlfeilheit auszeichnen und der Aufmerksamkeit jedes Gelehrten vom Fache, des Studirenden und im Allgemeinen jedes Gebildeten, für den Werth der geistigen Denkmäler des Alterthums Empfänglichen, empfehlen. Die Fortsetzung wird in rascher Folge geliefert.

Man erhält auch jeden Autor einzeln à 36 Kr. oder 9 Ggr. pr. Vol.

Ein Kritiker im *Hesperus* 1828. Nr. 19. äussert sich über diese Ausgabe auf nachfolgende, günstige Weise:

„Diese Ausgabe lässt als Schulausgabe in der That „nichts zu wünschen übrig; ja wir zweifeln, ob in „Deutschland bis jetzt eine elegantere erschienen sey, „so nett, bequem und deutlich ist der Druck, so schön „ist das Papier, so zierlich der äussere Umschlag. „Durch die Druckanordnung ist das rechte Mittel zwischen den augenverderblichen Taschenausgaben und „dem Luxus grösserer Prachtedition getroffen worden, gerade wie es sich für Schulen gehört. Weit „wichtiger aber ist die ausnehmende Correctheit des „Textes, sowohl im kritischen als typographischen „Sinn."

In demselben Verlage erscheinen:

The literary treasures of England, a complete collection of the poetical masterpieces of the most celebrated englisch poets. Published by Dr. *Ch. Weil.* 8. Br. Subscriptionspreis 36 Kr. oder 9 gGr. der Band.

Die besten poetischen Werke aller britischen Dichter, von Spencer und Shakespeare an bis herab auf Byron, Scott und Moore, erscheinen in dieser Sammlung, die ein sehr billiger Preis, Eleganz und Correctheit jedem Freunde der englischen Literatur empfehlen. Vol. I. und II. sind versendet und können in allen Buchhandlungen angesehen werden.

Im Verlage von Wilhelm Engelmann in Leipzig ist erschienen:

Ueber die
Erkenntniss und Kur
des
Brustkrampfs Erwachsener
von
Dr. *J. H. Hoffbauer.*
gr. 8. 1 Rthlr.

Folgendes Buch ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lojola und Ganganelli, oder: die Jesuiten im Stande ihrer Erhöhung und ihrer Erniedrigung dargestellt von *K. Wunster.* gr. 8. Neustadt a. d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr.)

Bey Palm und Enke in Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

De nonnullis, quae in theologia nostrae aetatis dogmatica desiderantur. Commentatio theologica, auctore *J. Rust,* Theol. et Philos. Doctore, ecclesiae reformatae francogallicae Erlangensis Pastore. 8 maj. 8 gr. Sächs. oder 36 Kr. Rh.

In einer Zeit, in welcher die Gegenstände der Religion und Theologie so grosse Theilnahme in Anspruch nehmen, kann die Erscheinung dieser Schrift nur willkommen seyn. Ohne sich auf die Erörterung einzelner Punkte ausführlich einzulassen, geht sie auf den Mittelpunkt der wichtigsten religiös-theologischen Streitfragen ein. Sie thut diess, indem sie die Bestrebungen der Dogmatik seit der Reformation bis auf unsere Zeit nachweist und den Satz begründet, dass bisher auch in dieser Wissenschaft Vernunft und Evangelium nicht in der Stellung aufgefasst wurden, die sie nothwendig zu ein-

einander haben. Besonders wird der Versuch eines der berühmtesten Theologen unsrer Zeit, der Religion und Dogmatik durch die Wiedereinführung der Gefühlsherrschaft im religiösen Leben Vorschub zu leisten, gewürdigt und gezeigt, dass derselbe folgerecht durchgeführt, die Religion ihrer Würde beraube, das Christenthum in seiner innersten Wurzel verletze, und die Freyheit des Menschen beschränke. Zum Schlusse giebt der Hr. Vf. seine eigenen Ansichten über Begriff, Inhalt und Form der Glaubenslehre an, und weist nach, wie sie construirt werden müsse, wenn einestheils ihre Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit bewahrt, anderntheils aber auch ihre nothwendige innere Beziehung zur Philosophie geehrt werden soll.

Oehlenschläger's neuestes Trauerspiel:

„Die Wäringer in Constantinopel"

in 5 Akten. In 8. Geh. Preis 1 Rthlr. 10 Sgr.

(Berlin 1828, Schlesinger.)

Je länger der berühmte Dichter geschwiegen, um so willkommener wird dem deutschen Publicum seine neueste dramatische Dichtung seyn, welche in Dänischer Sprache auf dem Kopenhagener Theater die allgemeine Theilnahme gewonnen hat, und wir zweifeln nicht, dass unser Publicum aus dieser Tragödie erkennen wird, wie Oehlenschläger stets der Dichter bleibt, dem es mehr zu thun ist um den ewigen Dichterruhm, als um den lärmenden Beyfall einiger Abende.

Eben haben wir an alle Buchhandlungen versandt:

Dr. *C. G. D. Stein's Reisen nach den vorzüglichsten Hauptstädten von Mittel-Europa.* — Eine Schilderung der Länder und Städte, ihrer Bewohner, Naturschönheiten, Sehenswürdigkeiten u. s. w. 4tes Bändchen: *Reise über Aachen, Brüssel nach Paris, Strasburg und Basel, durch Baden, Hessen, Franken und Thüringen.* Mit 1 Ansicht von Freyburg und 1 Karte von Baiern, Würtemberg und Baden. 8. (24¾ B.) à part 1 Rthlr. 12 gr.

Das 5te Bändchen, das Königreich der Niederlande und England enthaltend, erscheint zur Mich. Messe.

Das 6te Bändchen durch Baiern, Salzburg, Tyrol, Ober-Italien, die Schweiz und Würtemberg erscheint zu Neujahr 1829.

Diese so compendiöse als elegante kleine Reisebibliothek wird bis zur Erscheinung des 6ten Bändchens noch zu den äusserst billigen Subscript. Preise von 4½ Rthlr. Conv. Münze erlassen; sie ersetzt vermöge des am Ende kommenden *Hauptregisters* eine Menge weitläuftiger Werke, indem sie über alles Bemerkungswerthe möglichst vollständige Erläuterung giebt. Beym 3ten und 4ten Bändchen hat die Verlagshandlung bereits 16 Druckbogen mehr dem Publicum geliefert, als sie versprochen, so wie die äussere Ausstattung Aller Erwartungen befriedigt hat.

Geschichte der Verbreitung des Protestantismus in Spanien und seiner Unterdrückung durch die Inquisition im 16ten Jahrhundert. Aus dem Französ. gr. 8. Geh. 12 gr.

Eine interessante Darstellung schauderhafter Thatsachen.

Verzeichniss von Büchern, Landkarten u. s. w., welche vom Januar bis Junius 1828 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind, mit Bemerkung der Bogenzahl, der Verleger und Preise im Sächs. und Preuss. Cour., nebst andern literarischen Notizen und einem wissenschaftl. Repertorium. 60ste Forts. (16¼ B. 8.) 8 gr.

Diesem jetzt 12000mal aufgelegten Bücherverzeichniss haben wir durch eine wesentliche Erweiterung des Registers eine allgemein gewünschte Verbesserung gegeben.

Leipzig, den 12. Junius 1828.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

W. Scott's Life of Napoleon.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

THE

LIFE

OF

NAPOLEON BUONAPARTE

EMPEROR OF THE FRENCH.

BY THE AUTHOR OF „WAVERLEY," etc.

Complete in 18 Volumes. With 18 Cuts.

Zwickau, printed for Brothers Schumann 1828.

Der Ladenpreis dieser schönen, auf das feinste Schweizer Velinpapier höchst correkt und sauber gedruckten Taschenausgabe, beträgt für sämmtl. 18 Bände nicht mehr als 6 Rthlr. für das *rohe*, und 6 Rthlr. 18 gr. für das sauber geheftete Exemplar.

Die in *London* erschienene Ausgabe desselben Werks kostet 36 Rthlr.

Gebrüder Schumann.

Bey Wilh. Kaiser in Bremen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Krummacher, Friedr. Ad., St. Ansgar. Die alte Zeit und die neue Zeit. Zur Geschichte der christlichen Kirche, der Hierarchie, der Wunder und Reliquien. 8. 1 Rthlr.

Menken, Gottfr., Blicke in das Leben des Apostels Paulus und der ersten Christengemeinen. Nach etlichen Kapiteln der Apostelgeschichte. gr. 8. 2 Rthlr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen; von Friedrich Ancillon. Erſter* Theil. Geſchichte und Politik. 1828. XIV u. 427 S. 8. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Es iſt eine erfreuliche Erſcheinung, und verbürgt die mächtigen Fortſchritte unſers Zeitalters in der Vervollkommnung des geſellſchaftlichen Zuſtandes unter den gebildeten Völkern unſers Erdtheils, daſs die groſsen politiſchen Bewegungen der drey letzten Jahrzehende, und die durchgreifenden Veränderungen, welche ſie im europäiſchen Staatenſyſteme bewirkten, *ſo bald* geendigt haben, und daſs ein Zuſtand der Ruhe, der Beſonnenheit und der umſichtigſten Entwickelung der geſammten innern Staatskräfte an die Stelle jener Erſchütterungen getreten iſt. Die Stimme der Demagogen iſt verſchollen; die erbärmliche Flugſchriftſtellerey, die in die deutſche Literatur wie eine Schmarotzerpflanze ſich eingedrängt hatte, iſt bedeutend vermindert worden; der gröſste Theil der Nation, und, was noch mehr ſagen will, der *edlere* und *gebildetere* Theil derſelben will weder Revolution, noch Reaction, ſondern raſtloſes Fortſchreiten in der geiſtigen Entwickelung, wie in der Erſtrebung einer ſichern Unterlage der öffentlichen Wohlfahrt, und verlangt von den Regierungen bloſs die Gewährleiſtung dieſes Fortſchreitens in dem Erreichen und Behaupten der, durch höhere Kraftanſtrengung erworbenen, geiſtigen und ſinnlichen Güter.

Unverkennbar haben auf dieſe Richtung und Stimmung der gleichzeitigen gebildeten europäiſchen Völker die Schriften der ausgezeichnetſten Politiker, namentlich in Frankreich und Deutſchland, bedeutend eingewirkt. Dieſe Wirkſamkeit war aber nur unter der Vorausſetzung möglich, daſs die gebildeten Völker in unſerer Zeit allmählig *zur politiſchen Mündigkeit* gelangten; denn dieſe Mündigkeit bewährt ſich zunächſt in dem ſichern Tacte, die wichtigſten Güter des innern und äuſsern Staatslebens — bürgerliche Freyheit, Freyheit des Wortes und der Preſſe, Sicherheit des Eigenthums, freyen Verkehr mit dem Auslande, und Herrſchaft des Rechts in allen Zweigen der Verwaltung, namentlich Rechtlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit in den Finanzen, — richtig zu beurtheilen, mit Beſtimmtheit feſtzuhalten, und die beiden Extreme der Revolution und Reaction, als die einzigen Feinde der Herrſchaft des Rechts und der Erſtrebung der Geſammtwohlfahrt, zu erkennen und zu vermeiden.

Allerdings iſt es ſchwer, ja beynahe unmöglich, die unſichtbare Macht der Idee nach ihrem Einfluſſe auf die Denk- und Handelsweiſe des lebenden Geſchlechts im Einzelnen nachzuweiſen; allein ohne dieſe Macht, und ohne dieſen Einfluſs wäre die gegenwärtige politiſche Stimmung der gebildeten Stände in der Mitte der geſitteten Völker und Reiche unſers Erdtheils nicht zu erklären. — Unter den Schriftſtellern aber, welche, noch mitten im Kampfe für die beiden Extreme, den ſichern *Mittelweg* der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des *allmähligen* Fortſchreitens im innern Staatsleben empfahlen, nachwieſen, und für deſſen Verwirklichung nachdrucksvoll thätig waren, behauptet der geh. Legationsrath *Ancillon* eine der erſten und ehrenvollſten Stellen. Denn in ſeiner geiſtigen Individualität vereinigen ſich eben die *drey* Haupteigenſchaften, ohne welche das geſprochene und geſchriebene Wort der Macht des Eindruckes auf die Gemüther denkender Zeitgenoſſen ermangelt. Dieſe drey Eigenſchaften ſind: *philoſophiſcher Geiſt* ohne Schulphiloſophie; *Pragmatismus in der Geſchichte*, ohne Mikrologie in Namen und Zahlen, und ein klarer, würdevoller, kräftiger, Vernunft und Gefühl gleichmäſsig ergreifender, *Stil in der Darſtellung*. Niemand, der *Ancillons* Schriften kennt, iſt darüber in Zweifel, daſs dieſem Gelehrten die Meiſterſchaft in den drey genannten Eigenſchaften zukommt, und daſs eben durch deren innigſte Verbindung die *ſchriftſtelleriſche Individualität* deſſelben bezeichnet wird. In ſeinen Schriften findet ſich eine geläuterte Philoſophie, ohne irgend den Anklang eines Syſtems, es werde nun nach Fichte, Schelling oder Hegel genannt. Durchgehends ſteht zugleich mit ſeiner Philoſophie die tiefſte Kenntniſs und die pragmatiſche Behandlung der Geſchichte in Verbindung, ohne je die kleine Jagd nach einzelnen losgeriſſenen Thatſachen, Anekdoten oder ſchielenden Beyſpielen zu treiben. Geiſtvoll, groſsartig und aufgeboten für den beabſichtigten politiſchen Treffpunkt, iſt ſeine Anwendung der Thatſachen der Geſchichte ſtets berechnet auf das, was den Staaten und der Menſchheit im Ganzen und Groſsen frommt, ohne bey Einzelnheiten zu verweilen, welche ſehr leicht bald *für*, bald *wider* die aufgeſtellten politiſchen Lehren und Ergebniſſe gebraucht werden können. Dazu kommt endlich ein Stil, gediegen wie bey den Claſſikern des Alterthums, und doch voll deutſcher Eigenthümlichkeit, die an Gelehrſamkeit, Haltung und Würde die

ſtiliſtiſche Farbengebung der Franzoſen überragt, ein Stil, in welchem Gründlichkeit der Belehrung mit trefflicher Periodirung und den feinſten Schattirungen, deren unſere hochgebildete Sprache fähig iſt, in der innigſten und gleichmäſsigſten Verbindung ſteht.

Rec. hat die Verpflichtung, dieſes im Allgemeinen ausgeſprochene Urtheil aus dem vorliegenden Werke zu beweiſen. Es iſt, weder nach ſeiner Beſtimmung, noch nach ſeiner Ausführung, ein ſchulgerechtes Syſtem der Politik, in welchem die einzelnen Theile, abgeleitet aus einem an die Spitze geſtellten Princip, zu einem nothwendig verbundenen organiſchen Ganzen erſcheinen müſſen. Es beſteht vielmehr der vorliegende Theil aus *zwölf* einzelnen *Abhandlungen*, welche zwar die wichtigſten Gegenſtände der Politik unſers Zeitalters berühren, und unter ſich durch Verwandtſchaft des Stoffes zuſammenhangen, ohne doch von dem Vf. ſelbſt in eine *nothwendige* Verbindung gebracht worden zu ſeyn.

Welchem politiſchen Syſteme der Vf., bey Behandlung der einzelnen Stoffe, folge, ſagt ſchon der Titel. Sein Syſtem iſt das *Syſtem der Vermittelung zwiſchen den Extremen.* Er kennt die äuſserſten Endpunkte in den politiſchen Meinungen unſers Zeitalters; die äuſserſte rechte und linke Seite; er ſelbſt hält ſich aber in der Mitte, im Centrum, zwiſchen beiden, ohne je den leidenſchaftlichen Anhängern und Bekennern des einen oder des andern Extrems ſich anzunähern, oder ihnen mit halben und ganzen Bewilligungen entgegen zu kommen. Sehr wahr ſagt er (S. IX) der Vorrede: „Jede von ihrer Umgebung getrennte, von den Wurzeln, die ſie mit andern Ideen verbinden, losgeriſſene Idee *geſtaltet ſich zu einem Extrem*, welches, als ausſchlieſsliches Princip aufgeſtellt, keine Wahrheit haben kann. Ein ſolches Verfahren hat gewöhnlich zur Folge, daſs man ihm als Correctiv *ein anderes Extrem entgegenſetzt*, welches aber, ſtatt als Heilmittel zu wirken, nur eine andere nicht minder gefährliche Krankheit des Geiſtes veranlaſst. Die extremen Meinungen und Urtheile *entſtehen* aus *verſchiedenen* Quellen; bald aus einem engen, beſchränkten Verſtande; bald aus einer leidenſchaftlichen Bewegung des Gemüths, die das Auge trübt, Umſicht und Einſicht verhindert. Oefters auch, bey einem umfaſſenden Geiſte und mit ruhiger Beſonnenheit, verfährt man *abſichtlich* auf dieſe Art, um gewiſſen Lieblingsideen Eingang zu verſchaffen. Aber welches auch der Urſprung einer ſolchen Einſeitigkeit ſeyn mag; ſo bleibt ſie immer gleich verderblich. Sie iſt es um ſo mehr, da in der Regel ſolche einſeitige Extreme viel Anhänger finden. Sie verführen die ſchwachen Köpfe durch ihre anſcheinende Einfachheit, die lebhaften Gemüther durch die grellen glänzenden Farben, mit welchen man ſie ausmahlt, und die energiſchen Menſchen durch eine Art von Kraft, die in ihnen zu liegen ſcheint. Die Wahrheit hat aber vielleicht keine gröſseren Feinde als die excentriſchen Urtheile und die extremen Meinungen. Dieſes iſt beſonders mit der *Geſchichte* und der *Politik* der Fall. Extreme Meinungen ſind hier mehr, als irgendwo, am unrechten Orte, und wirken am verderblichſten, weil hier ſehr leicht unrichtige Begriffe *zu ungerechten Handlungen* verführen, und excentriſche Ideen eine abnorme und excentriſche Thätigkeit erzeugen." Darauf erklärt der Vf., daſs er eine *Vermittelung* zwiſchen den Extremen in der Geſchichte und Politik an einigen Lehren derſelben verſucht habe, und ſchlieſst das Vorwort mit folgender treffend bezeichnenden Stelle: „Wer ſich zu keinem der feindſeligen Banner, die leider in der politiſchen Welt ſich bekämpfen, bekennt, ſelbſt aber bey einer jeden Frage den extremen Meinungen die Spitze bietet, *hat in der Regel beide kriegführende Parteyen gegen ſich*, und läuft Gefahr, von beiden verkannt und verſchrieen zu werden. Allein gerade dieſes Schickſal muſs ihn erfreuen, weil es ihm die Wahrheit ſeiner Behauptungen gewiſſermaſsen verbürgt. Mit der Zeit legt ſich die Hitze des Kampfes, die bewegten Gemüther gelangen zur Ruhe, die Leidenſchaften kühlen ſich ab, die Intereſſen, ſo wie die Ideen, gleichen ſich durch Nachdenken und Erfahrung aus, und *am Ende behält die Wahrheit doch allein Recht.*"

Rec. berichtet nun, nachdem er bereits den richtigen Standpunkt für die Beurtheilung dieſes gehaltvollen Werkes ausgemittelt zu haben glaubt, über den Inhalt der einzelnen *zwölf* Abhandlungen.

1) *Ueber die Einwirkung der klimatiſchen Verhältniſſe auf den Menſchen.* — *Satz:* Das Klima in ſeiner allgemeinſten Bedeutung, als der Inbegriff aller materiellen Bedingungen des Lebens, entſcheidet ausſchlieſslich über den Geiſt, den Charakter, die Neigungen, die Laſter und die Tugenden, die äſthetiſche und wiſſenſchaftliche Tendenz eines Volkes; die moraliſchen Urſachen ſind nur Wirkungen der phyſiſchen. *Gegenſatz:* Die materiellen Urſachen veranlaſſen Vieles im Menſchen, beſtimmen und entſcheiden Nichts. Die geiſtigen und moraliſchen Urſachen bedingen Alles, und die Freyheit überflügelt und beſiegt die anſcheinende Nothwendigkeit. — Der Vf. zeigt mit vielen ſchlagenden Beyſpielen, welchen Einfluſs das Clima auf die Individuen und Völker in den verſchiedenſten Erdtheilen und zwar unverkennbar behauptet, ob er gleich auch nachweiſet, daſs es der Freyheit möglich iſt, die Einflüſſe des Klima zu beſiegen. Er verweilt deſshalb im Einzelnen bey der Geſchlechtsliebe, bey der Polygamie, bey den verſchiedenen Arten des Muthes, bey der Beweglichkeit und Ruhe im Charakter der Völker, bey der Neigung zum beſchaulichen Leben, bey dem Hange zu geiſtigen Getränken, bey dem Selbſtmorde, bey der Lebensart und Nahrungsweiſe u. ſ. w. Wir hören ihn ſelbſt in einigen Stellen, wo er den Mittelweg zwiſchen den beiden aufgeſtellten Extre-

Extremen zeigt. S. 8: „In Kleinigkeiten hat, in Hinsicht der Verhältnisse der beiden Geschlechter, der griechische Polytheismus, so wie späterhin die christliche Religion, ganz andere Früchte getragen, als die mahomedanische. Freye Staaten haben da geblühet, wo unter der eisernen Ruthe des Despotismus Alles hinwelkt. Kleinasien war in der Cultur dem eigentlichen Griechenlande vorangegangen; so gross war der Schwung, den gerade das herrliche Klima und das gesegnete Land, von den moralischen Ursachen befördert und unterstützt, dem Geiste gegeben hatten. Die Polygamie und die mahomedanische Religion haben Alles verdorben und zerstört. Aber beide sind nicht Früchte des Klima, da die eine früher in denselben Ländern nicht bekannt war, und die andere über Länder sich verbreitet hat, die in Hinsicht des Klima von dem Orte ihrer Geburt, von ihrer Wiege, Arabien, sehr verschieden sind." — S. 11: „Dass eine rastlose, fortschreitende, sich stets erneuernde, bald zerstörende, bald schaffende Bewegung der Hauptcharakter von Europa ist; dass die Ruhe, eine ununterbrochene, immer wieder zurückkehrende, sich immer von selbst wieder erzeugende Ruhe, das Charakteristische von Asien sey, ist gar nicht zu leugnen. Wenn ich von der Bewegung hier rede, so gilt es nicht diejenige, die aus dem Wechsel der Begebenheiten entsteht; denn Asien hat, wo nicht mehr, doch gewiss eben so viele und so grosse Begebenheiten erlebt, als Europa; aber ich rede von der Bewegung der Ideen, der Sitten, der Verhältnisse, und so auch von der Ruhe und dem Stillstande derselben. Dass *diese* Ruhe sich nicht allein und ausschliesslich aus dem Klima erklären lässt, beweiset die einfache Thatsache, dass nach (beynahe) vier Jahrhunderten die Osmanen in Europa in ihrem ganzen bürgerlichen und politischen Wesen dieselbe Unbeweglichkeit und Unwandelbarkeit zeigen. Woher dieses sonderbare Phänomen von den bürgerlichen und politischen Institutionen der Türken? Wo die Gesetzgebung sich auf eine solche Religion, wie die mahomedanische, gründet, oder vielmehr mit einer solchen zusammenfällt; wo die Vielweiberey die physische und moralische Ausartung herbeyführt; wo auf den häuslichen Despotismus sich der politische stützt und erhebt; wo die erobernde Nation sich fortwährend von der eroberten absondert und unterscheidet; wo es ein durch Gewalt herrschendes und ein unter dem Drucke gehaltenes Volk giebt: da fürchtet man über Alles jede Bewegung; da darf, und will, und kann man sich nicht frey bewegen." —

Rec. kann es sich nicht versagen, aus dieser ersten höchst reichhaltigen Abhandlung noch einige Stellen mitzutheilen. S. 17: „Bemerkenswerth ist es, dass da, wo der *Wein* wächst, er der Gesundheit des Menschen am meisten frommt, ja zu dessen Erhaltung beytragen kann, wogegen er in den kalten Ländern, denen der Weinbau versagt ist, öfters sehr nachtheilig auf den physischen Menschen einwirkt. Denn in den heissen Gegenden neigt sich das Blut leicht zur Auflösung, in den kalten zur Entzündung, und doch, durch einen sonderbaren Widerspruch der Natur, lieben die Nordländer weit mehr als die Südländer die hitzigen geistigen Getränke. In den warmen Ländern führen sie weit seltener zu Excessen, als in den kalten; in den erstern stimmen sie zur Heiterkeit, in den letztern oft zu finstern und heftigen Leidenschaften." — S. 20: „Es ist schwerer, ein finsteres, aber lebendiges Volk zu leiten und zu regieren, als ein lebhaftes, munteres, fröhliches, oder als ein phlegmatisches, träges, trauriges, verschlossenes. Das erstere nimmt Alles von der ernsten Seite und überlegt sehr reiflich; es ist zugleich im Handeln thätig und rasch. Das andere betrachtet Alles von der leichten Seite; durch seine gute Laune, so wie durch seinen Witz, erhöhet es das Vergnügen, und mildert den Schmerz, und gleitet über Alles weg. Ein drittes Volk ist wenig aufgelegt zum schnellen Denken, noch weniger zum schnellen Handeln, und brütet lange leidenschaftlos über denselben Gegenstand. Das erste Volk sind die *Engländer*, das zweyte die *Franzosen*, das dritte die *Holländer*. Alle drey Völker, obgleich ihr Klima sich nicht verändert hat, sind zu verschiedenen Zeitaltern auf eine ganz entgegengesetzte Art beherrscht und regiert worden. Ein Beweis mehr, dass die moralischen Ursachen in ihrer Wirksamkeit die physischen sehr überwiegen. Hatte der Engländer nicht denselben klimatischen Charakter unter Heinrich VIII., und der Franzosen unter Ludwig XII., den sie später gehabt und entwickelt haben? und doch wie verschieden von dem, was sie heute sind!"

Der letzte Theil dieser Abhandlung ist der Versinnlichung des *Unterschiedes zwischen der klassischen und romantischen Dichtkunst* gewidmet. Der Vf. leitet (S. 25) diese Verschiedenheit nicht ab vom Klima, sondern von dem Unterschiede der alten und der neuen Welt. Nur schwer versagt es sich der Rec., die ganze dahin gehörende Darstellung hier wörtlich aufzunehmen.

2) *Ueber die Verdienste des Mittelalters.* — *Satz:* Das Mittelalter war die Zeit der Unwissenheit, der Barbarey, und bietet in jeder Hinsicht ein Gemählde von Despotismus und Sklaverey dar, das nur Abscheu und Verachtung erregt und verdient. *Gegensatz:* Das Mittelalter war eine Zeit der Jugend, der Blüthe, des regen Lebens, eine poetische Zeit, wo Phantasie und Gemüth die herrlichsten Früchte trugen; wo die Alleinherrschaft, das Princip des Despotismus, nicht existirte, und wo es mehr individuelle Freyheit gab, als zu irgend einer andern Zeit. — Rec. schlägt es dem Vf. hoch an, dass er sein Urtheil über die verschiedenen Ansichten des Mittelalters in sein Werk aufnahm. Bekanntlich waren es die *Reactionsmänner*, die vor ungefähr 20 Jahren, mit echt jesuitischer Gewandtheit, die Lobpreisungen des Mittelalters begannen, und unter der Hülle altdeutscher dichterischer Formen und der scheinbaren Glanz-

Glanzseite des Ritterthums, der freyen Entwickelung des dritten Standes einen unübersteigbaren Damm setzen, und *den Aristokratismus*, selbst auf Kosten der Regentenmacht, die im Mittelalter allerdings sehr beschränkt war, *auf seinen Höhepunkt steigern* wollten. Für diesen Zweck ward das Gute des Mittelalters, als einer Uebergangszeit zu etwas Bessern — was es nach dem Zeugnisse der Geschichte ist, — über die Gebühr gefeyert, die Schattenseite der Rohheit, der Unfreyheit, der Leibeigenschaft und Eigenhörigkeit möglich verhüllt, und in dem alten Schutte so lange gewühlt, bis man das jugendliche Gemüth mit veralteten Gesängen von Minne und Tapferkeit bestach, die Gelehrten durch kritische Ausgaben der Schriftsteller des Mittelalters lockte, und die Herstellung der glücklichen Zeiten der Priesterbevormundung und der Herrschaft des Vaticans, unter dem Mohnsafte der Dichtkunst und der Wiedererneuerung verschwundener Helden-Tugenden, einleitete. In der That liefsen sich viele durch das fein berechnete Spiel täuschen und übersahen dabey, dafs eine nicht unbedeutende Anzahl dieser Verfechter des Mittelalters entweder *Betrüger*, meist heimliche Katholiken oder förmliche Apostaten des Protestantismus, oder *Betrogene* waren, denen man die Herstellung einer Vergangenheit als möglich vorspiegelte, um ihren Blick und ihre Thatkraft von der Herbeyführung einer bessern Zukunft aus den politischen Wirren und Kämpfen einer verdüsterten Gegenwart abzulenken. In *dieser* Zeit war es, wo sich die beiden vom Vf. bezeichneten Extreme in der Ansicht und Beurtheilung des Mittelalters bildeten. Doch darf dabey nicht vergessen werden, dafs viele treffliche Köpfe, ohne die Ahnung jener versteckten Absichten der Tonangeber, aus reiner Liebe zur altdeutschen Dichtkunst und Sitte, der Bearbeitung der lang vernachlässigten Quellen derselben sich unterzogen, und Verdienstliches leisteten, indem sie dem Verkannten sein Recht herstellten. — Wie richtig der Vf. den wahren Geist des Mittelalters auffafste, und wie fein politischer Blick die Schlingen erkannte, welche Jesuitismus und Aristokratismus dem Geiste aufblühender Jünglinge vermittelst der gegebenen Richtung auf das Mittelalter legten, bezeugt folgende Stelle (S. 39): „Die Feudalverfassung, die aus dem Kriege und der Eroberung sich entfaltete, aber als Keim schon in den germanischen Wäldern vorgefunden ward; das Uebergewicht der geistlichen Gewalt über die weltliche, und später der Kampf beider um die Herrschaft; das Ritterthum, mit der abenteuerlichen Tapferkeit, der wilden Ungebundenheit, dem religiösen Gehorsam, der schwärmerischen Minne, und der Liebe zum Gesange, die es belebten; die Gründung und das Emporkommen der Städte, dieser Pflanzschulen der Freyheit und der Cultur, hier begünstigt, dort befehdet, bald siegend, bald von den Rittern und den Fürsten unterdrückt; endlich die Leibeigenschaft, welche die Basis zu diesem Gebäude und zu dieser Gestaltung bildete, wie der todte Boden die lebende Natur trägt: *diefs waren die Hauptumrisse des Mittelalters.*" — Rec. fügt hinzu: So wenig die hundert Säulen des Palastes zu Ingelheim, die Trümmern vom Rheinsteine, vom Drachenfels, vom Mäusethurme bey Bingen und von Sonnenberg bey Wiesbaden sich wieder erheben werden; so wenig ist auch das Mittelalter wieder herzustellen. Dankbar wollen wir anerkennen, was es zu *seiner* Zeit leistete; wie die bürgerliche Freyheit, der Gewerbsfleifs und der Handel in den entstehenden Städten begann; wie die Gelehrsamkeit nothdürftig in den Klosterschulen gepflegt ward, und nicht verkennen wollen wir, dafs damals die Mehrheit des Volkes der Priesterleitung bedurfte; allein das neunzehnte Jahrhundert ist den Kinderschuhen des neunten und des dreyzehnten entwachsen. Die Zünfte und Innungen haben geleistet, was sie konnten, sich aber für unsere Zeit überlebt. Die Gelehrsamkeit ist gesichert *ohne* Klöster; und Klöster sind *vocabula obsoleta* in dem Lexikon der Cultur des neunzehnten Jahrhunderts. Eben so entwachsen die mündig werdenden Völker der Priesterbevormundung, und an die Stelle der Doppelregierung der Aristokratie und Theokratie des Mittelalters ist im Laufe der Zeit die erhöhte Regentenmacht getreten, und in der Einheit des Bürgerthums und der Heiligkeit des Throns die Macht der Vielherrscher in den Burgen der Zwingherrn und in den Refectorien der Klöster und Domcapitel untergegangen. Oder wollen wir die Leichen des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts mit ihrem Modergeruche wieder unter das lebende Geschlecht stellen? Bedarf man, neben dem Siege des Smithschen Grundsatzes von der Theilung der Arbeit, der Wiederherstellung der Klöster mit arbeitscheuen Mönchen und Nonnen? Wünschen wir die Unsicherheit der Strafsen aus den Zeiten zurück, wo, nach *Schlözers* Kraftsprache, Ritter und Räuber synonym waren? — *Quousque tandem!* — Der Vf. giebt, wie er sich selbst (S. 50) ausdrückt, dem Mittelalter, was ihm gebührt, und namentlich entwickelt er das *Entstehen der ständischen Verfassungen* (S. 47) in dieser Zeit. Allein der Vf. ist zu sehr Geschichtskenner und Staatsmann, um die Schattenseiten des Mittelalters sich und Andern zu verhehlen. „Die Sucht, sagt er, das Mittelalter weit über die Gegenwart zu erheben, und dessen Sitten, Gebräuche, Vergnügungen, Lebensart, Baukunst, Dichtungen, Institutionen wo möglich wieder hervorzurufen, in unsere Zeit zu verpflanzen oder wenigstens nachzuahmen, *hat besonders in Deutschland um sich gegriffen, und eine Menge unnützer, ja verderblicher Versuche veranlafst.*" — Mit vielem Tacte läfst der Vf. sogleich auf diese Abhandlung über das Mittelalter die des jetzigen Zeitalters folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen;* von *Friedrich Ancillon* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

3) *Ueber den Charakter und die Fortschritte des jetzigen Zeitalters.* — *Satz:* Unsere Zeit überflügelt alle andere Zeiten, und, mit ihr verglichen, sind die früheren Perioden arme und elende Zeiten. *Gegensatz.* Unsere Zeit ist eine ausgeartete Zeit, die mit den frühern, frischern, reinern Perioden die Vergleichung nicht aushält. — Der Vf. steht nicht feindlich gegen die Zeit da, die ihn selbst bildete und auf die Höhe hob, die er als Schriftsteller und Staatsmann erreichte; auch rühmt er von ihr, was ihr nicht abgesprochen werden kann, die fast ans Unglaubliche grenzende Erweiterung und Vervollkommnung der *materiellen Cultur*, unterstützt von dem mächtigen Anbaue der Naturwissenschaften, und von der vermehrten Circulation des Geldes. Dabey will Rec. der Behauptung des Vfs. nicht widersprechen: „ein sinnlicher Materialismus sey die Haupttendenz des Zeitalters (S. 74)." — Allein in einigen andern Behauptungen kann Rec. *nicht* dem Vf. beystimmen. Der Vf. sagt (S. 79): „man sey in neuerer Zeit, trotz aller Anstrengungen der Denker, den Alten nicht viel vorgeeilt." Dies muss (S. 81) in Hinsicht der *Logik* dem Vf., unter Einschränkungen, zugestanden werden. Will er aber unter den Griechen einen Metaphysiker mit *Leibnitz*, *Kant* und *Fichte* vergleichen. — In der *Ethik* gesteht der Vf. den Vorzug unsrer Zeit zu, erklärt aber die Fortschritte dieser Wissenschaft „*einzig und allein* für eine Frucht der gereinigten christlichen Lehre." Rec. ist nicht gemeint, den hohen Werth des Christenthums für die Begründung und Verbreitung reinsittlicher Grundsätze zu verringern; er gesteht sogar ein, dass in den letzten 50 Jahren protestantische Theologen sich gleichgrosse Verdienste um den wissenschaftlichen Anbau der Sittenlehre erworben haben, als die Philosophen selbst; allein übersehen darf bey dieser Vervollkommnung nicht werden, dass sie zum Theil eine nothwendige Folge *der gesammten Fortbildung der Philosophie überhaupt* war. Die reinere Moral *Kant's* und sein kategorischer Imperativ, so wie *Fichte's* herrliche — nur etwas überspannte, jetzt zu wenig geachtete — Sittenlehre stand *mit ihrer Metaphysik* in unmittelbarer Verbindung, und gehörte deshalb dem Kreise der Philosophie ausschliessend an. Was *Joh. Wilh. Schmid, Karl Chstn. Erh. Schmid, Franz Volkmar Reinhard, Stäudlin, Schleiermacher, Ammon* u. a. für die Sittenlehre leisteten, muss zur einen Hälfte auf ihre, aus dem Zeitalter hervorgegangene, *philosophische* Bildung, und zur andern auf ihre vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste des Christenthums gebracht werden. — Eben so, wie bey der Ethik, ist Rec. auch bey der *Geschichte* nicht der Meinung des Vfs. Gern gesteht er mit dem Vf. den alten Geschichtsschreibern den hohen moralischen Ernst, mit welchem sie die Begebenheiten erfassen, und den pragmatischen Zusammenhang zu, welchen sie in die Entwickelung der Thatsachen brachten, so wie die Individualität ihrer Charakterzeichnungen. Allein wie sehr unterscheidet sich die Geschichtsschreibung *unsrer* Zeit von der Geschichtsschreibung im Alterthume durch die Kritik und das Studium der Quellen, durch die unermesslichen Massen des zu gestaltenden Stoffes, durch die Ausdehnung der darzustellenden Thatsachen auf fünf Erdtheile, durch den ganz andern politischen Geist in dem innern Leben der Staaten und in ihrem äussern Verkehre, und durch die grosse Verschiedenheit der ausgebildeten neuern Sprachen und Sprachformen von den Sprachformen der alten Welt! — Dass übrigens die *Staatswissenschaften* — bey gerechter Verwerthung des politischen Charakters der Schriftsteller Griechenlands und Roms — in *unserer* Zeit auf einer ganz andern Stufe der Bildung und Reife stehen, als in der Vergangenheit, gesteht der Vf. selbst ein, wenn er gleich darin (S. 87) Recht hat, dass die Politik *als Wissenschaft* in unsrer Zeit mehr gewonnen habe, als die Politik *als Kunst*. Mit Recht hebt er die *Staatswirthschaft* und *Statistik*, als zwey Staatswissenschaften (S. 88) hervor, die nach ihrer Begründung, Durchbildung und „parallelen gleichzeitigen Bearbeitung" *unserm* Zeitalter angehören. — Sehr richtig urtheilt der Vf. (S. 92), dass „in Hinsicht der *Intensität* das Licht der Wissenschaft und der Künste *nicht* in dem Grade und in dem Verhältnisse in allen Verzweigungen derselben zugenommen habe, als man gewöhnlich annimmt, dass es sich aber anders mit der *Verbreitung* der Aufklärung verhalte." Er sagt ausdrücklich (S. 94): „Es lässt sich nicht verkennen, dass mehr Menschen in allen Klassen der Gesellschaft an dem Lichte, welches in den obern Regionen der Wissenschaft aufgegangen ist, Theil nehmen. Gewisse Kenntnisse sind allgemeiner geworden; man findet häufiger eine gewisse Selbstthätigkeit

keit des Verstandes, und der Sinn für Wissen und Erkennen hat unstreitig zugenommen." Zu den Umständen, welche die bedeutende Ausdehnung des Lichtes erklärbar machen, zählt der Vf. die Reformation der Kirche, die Erfindung und stete Vervollkommnung der Buchdruckerkunst, die Vervielfältigung der Handelsverhältnisse unter den Völkern, die Verfeinerung des geselligen Lebens, die Annäherung der verschiedenen Stände, und die Verbesserung des Volksunterrichts. — Wenn aber der Vf., nach der Aufzählung dieser Thatsachen, (S. 95) hinzufügt: „lauter Umstände, *die mit den eigentlichen Fortschritten des menschlichen Geistes nichts gemein haben*;" so versteht Rec. — gelind gesprochen — diesen Ausspruch nicht. Denn unverkennbar ist *der menschliche Geist seit* der Erfindung der Buchdruckerkunst, *seit* der Reformation und *seit* den genannten Ereignissen, in intellectueller und moralischer Hinsicht *fortgeschritten*, wenn gleich weder Aufklärung noch Sittlichkeit *gleichmäßig* über alle Stände im Staate sich verbreiten konnten. Doch gern tritt der Rec. dem Vf. in folgender trefflichen Stelle (S. 99) bey: „Ein jedes Wesen soll das werden, was in seiner Natur liegt, und alle seine Kräfte seiner Lage und seinen Verhältnissen gemäss entwickeln. Vor allen soll der Mensch seine mannigfaltigen Vermögen und Fähigkeiten, so weit die Umstände ihm solches erlauben, ausbilden und anwenden, und vorzugsweise den Verstand und die Vernunft selbstthätig vervollkommnen. Ausser dem Gesetze Gottes und der Tugend, diesem Ausflusse der Gottheit, giebt es freylich auf dieser Erde kein unbedingtes Gut; alles übrige hat nur einen relativen Werth, und man muss dessen Nachtheile gegen dessen Vortheile abwägen. Aber es ist unbedingt nothwendig, dass jeder Mensch sich stets fortbewege, und den Kreis seiner Gedanken, so wie den seiner Handlungen allmählig erweitere. Dieses bringt die Gewalt der Zeit, so wie unsere Bestimmung mit sich. *Keiner hat das Recht, diesen ewigen Gang des Menschengeschlechts zu stören, zu lähmen, zu hemmen.* Glücklicherweise, wenn man es auch thun wollte, wäre auf die Länge ein solcher böser Wille unvermögend und ohnmächtig."

4) *Ueber die Gewalt der öffentlichen Meinung.* — *Satz:* Die öffentliche Meinung ist mehr, als je, die Hauptmacht in der politischen Welt, und muss als Leitstern den Regierungen voranleuchten, und von ihnen befolgt werden. Man muss sie in allen politischen Angelegenheiten, besonders in der Gesetzgebung, befragen und beachten. *Gegensatz:* Die öffentliche Meinung ist ein irriger, schwankender, vorübergehender Wahn, eine usurpirte Gewalt. Weit entfernt, das Lebensprincip der Staaten zu seyn, giebt sie denselben falsche Richtungen, und setzt sie beständigen Stö[illegible]ungen aus. — Der Vf., geht von der Thatsache (S. 121) aus: es habe zu jeder Zeit eine öffentliche Meinung in einem jeden Staate gegeben, bey den Alten, so wie bey den Neuern. Denn zu einer jeden Zeit habe die Mehrheit der Menschen in einem jeden Staate über die Begebenheiten des Tages, die innern und äussern Verhältnisse des Staates, die Gesetze, die Verordnungen, das Verfahren der Regierung und den Zustand des Landes, Meinungen gefasst und geäussert. *Drey* Ursachen hätten aber zunächst zu der grossen Veränderung des Einflusses derselben in neuerer Zeit mitgewirkt. Der gesellige Verkehr sey häufiger und inniger geworden; die Schriftstellerey habe grosse Fortschritte gemacht (dabey viel Wahres und Starkes über die Zeit- und Flugschriften); der Credit sey erschaffen worden als die erste Grundlage und nothwendige Bedingung des Staatslebens. — Sein Resultat über die öffentliche Meinung ist (S. 129) folgendes: „Sie hat nie einen absoluten, wohl aber zuweilen einen relativen Werth. Sie kann daher weder als Norm, noch als leitendes Princip dienen. An sich schwankend, unsicher, veränderlich, kann sie nie als festes Princip gelten; bey ihrem ungewissen Gange und ihrer stets wechselnden Richtung können die Regierungen eben so wenig, als die Privatleute, sie nicht ohne Gefahr benutzen, um sich zu orientiren, oder sich ihrer Leitung überlassen. Die Meinung der Bessern, der Unterrichteten, der Einsichtsvollen kann unstreitig Ansprüche auf Beachtung machen, und sehr oft unser eigenes Urtheil begründen, oder rechtfertigen und verstärken. Allein diese Auswahl der Menschheit bildet nie die Mehrzahl, sondern die Minorität. Wenn nun schon die Einzelnen sich über die Meinung erheben müssen, um sicher zu gehen und ihre Würde zu behaupten: so kann dieses um so mehr *von den Regierungen* gefordert werden. Diese müssen einen ganz andern Maasstab ihrer Entschliessungen und Unternehmungen haben, als den der jedesmaligen hörbaren öffentlichen Stimme des Augenblicks." — Dies ist allerdings im Allgemeinen wahr und gegründet, doch immer nur sobald die Regierung, nach ihrer Intelligenz, nach ihrem reinen Willen und nach ihrer, aus beiden hervorgehenden, Macht *über* der öffentlichen Meinung steht. Hätte man in Frankreich zur rechten Zeit die öffentliche Meinung gewürdigt; es wäre keine Revolution ausgebrochen. Eben so regierte die Dynastie Stuart wahrscheinlich noch über England, wenn Jacob II. die öffentliche Meinung gehört und verstanden hätte. Und was war es, das *Napoleon's* Herrschaft untergrub? Die öffentliche Meinung der gesitteten Völker unsers Erdtheils. — Nur wenn die Regierungen höher stehen in der Cultur, als ihre Völker, wenn Gerechtigkeit ihr leitender Maasstab ist und Ordnung in den Finanzen waltet, können sie die Schwankungen der öffentlichen Meinung sich selbst überlassen. In diesem Sinne sprach *Talleyrand* (1821) in der Pairskammer: „Ich kenne jemand, der mehr Verstand hat, als Voltaire; mehr Verstand, als Bonaparte; mehr Verstand, als die Weltpiloten, und mehr Verstand, als alle Minister, die waren, sind, und seyn werden, nämlich: *die öffentliche Meinung.*"

5) *Ueber*

5) *Ueber die Gesetzgebung der Presse.* — *Satz:* Die Preſsfreyheit iſt die eigentliche Schutzwehr gegen die Miſsgriffe und Miſsbräuche der Regierung, und zumal in repräſentativen Verfaſſungen, die erſte Bedingung des Gedeihens der geſellſchaftlichen Ordnung. *Gegenſatz:* Die Preſsfreyheit iſt das auflöſende Princip der Regierungen, die Quelle des Miſsvergnügens und des Ungehorſams der Völker. — Der Vf. ſagt (S. 140) von der *Preſſe:* „Sie hat ſich zu einer Macht geſtaltet; dieſs iſt weder zu verkennen, noch zu leugnen. Der Hebel, der früher nur in den Händen der Regierenden war, iſt in der That theilweiſe in die Hände der Regierten übergegangen, und die, welche früher gehoben wurden, können jetzt leicht das Ganze aus den Angeln heben." Der Vf. geht darüber in die Unterſuchung über das Wohlthätige und die Nachtheile der Preſsfreyheit ein. Er gedenkt der zwey Hauptmittel, welche man anwendet, den Nachtheilen und Miſsbräuchen des gedruckten Wortes abzuhelfen, der *Cenſur* und der *Strafgeſetze.* Er würdigt beide. Er geſteht die Unmöglichkeit ein, auf eine feſte, klare, evidente Art nach Grundſätzen zu beſtimmen, was in den Schriften durchgehen kann und ſoll, und was als gefährlicher Irrthum oder verderbliche Lüge ſträflich iſt und beſtraft werden muſs. Sehr wahr ſagt er (S. 152): „Am Ende kommt bey der Preſſe Alles auf die *Anwendung* der Inſtructionen oder der Geſetze an. Die Anwendung aber hängt *von der Urtheilskraft des Cenſors oder Richters ab, und dieſe von ihrer Perſönlichkeit.* Ihr Charakter, ihr Geiſt, ihre Grundſätze, ihre Unabhängigkeit von der lärmenden Meinung des Tages, *werden immer den Ausſchlag geben.* Aus allen dieſen Eigenſchaften ihrer Intelligenz und ihres Willens bildet ſich bey ihnen eine Art von moraliſcher Ueberzeugung und von moraliſchem Tacte, der in jedem einzelnen Falle ſelten fehlſchlagen wird, wenn es gilt, die Preſsfreyheit von der Preſsfrechheit, kühne aber ruhige Unterſuchungen von kecken Verunglimpfungen, ernſte Prüfung der geſellſchaftlichen Einrichtungen von frevelhaften Angriffen auf dieſelben, einen beſonnenen, feſten Ton, und eine männliche kräftige Sprache von einer heftigen Leidenſchaftlichkeit zu unterſcheiden. Die Ausſprüche eines ſolchen Tacts werden oft nicht auf beſtimmte Grundſätze und allgemein geltende Kennzeichen zurückgeführt, oder aus Vernunftſchlüſſen gerechtfertigt werden können. Aber wenn der Geiſt einer Regierung groſsartig und hochſinnig iſt, wenn er, auf Recht und Vernunft gegründet, beides zum alleinigen Zwecke hat; *ſo wird die Wahl der Cenſoren und der Richter in der Regel gut ausfallen,* und eine ſolche Regierung wird, ohne abſolute Normen, über Wahrheit und Irrthum, über das Gefährliche und Schädliche oder das Gefahrloſe und Nützliche, in den meiſten Fällen das Richtige treffen, *die Fortſchritte der wahren Aufklärung durch freye Bewegung der Ideen begünſtigen, die Bewegung ſelbſt vor ihren Verirrungen und Ausſchweifungen bewahren, und derſelben Maaſs und Ziel ſetzen.* So ſteht die Sache, und ſchwerlich wird ſie weiter gebracht werden können. Die Preſſe iſt, vermöge ihrer Natur, durch Geſetzgebung unbezwinglich. Man muſs ſich mit ihren unvermeidlichen Nachtheilen, wie mit ihren Vortheilen abfinden, und will man die Früchte ihrer Freyheit genieſsen, ſo muſs man auch manchen Auswuchs derſelben ruhig ertragen." — Dieſes geſchichtsmäſsig begründete und politiſch groſsartige Urtheil ſollte auf allen Tiſchen der Obercenſurbehörden und der Cenſoren ſelbſt in Stereotypenſchrift angetroffen werden.

6) *Ueber die Perfectibilität der bürgerlichen Geſellſchaft, ihre Bedingungen und Triebfedern.* — *Satz:* das menſchliche Geſchlecht, um vorwärts zu gehen, muſs in einer ſteten Bewegung begriffen ſeyn. Unbeweglichkeit iſt in jeder Hinſicht mit deſſen Beſtimmung unverträglich. Die Neuerungen, ſollten ſie auch zu Umwälzungen führen, ſind in der Natur des Menſchen gegründet, und das Beharren beym Alten ſeiner Natur widerſprechend. *Gegenſatz:* Beharrlichkeit iſt das erſte Bedürfniſs der Völker, ſo wie der Individuen. Eine ſtete Bewegung reibt den einzelnen Menſchen auf, und zerſtäubt am Ende auch die Kräfte der Staaten. Man muſs am Erworbenen feſthalten; wo nicht, ſo kommt man zu keinem Beſitze. — Der Vf. vermittelt beide Extreme durch das klar gedachte Reſultat (S. 170): „Beides, das veränderliche Element und das permanente, eine ſtete Bewegung und eine gewiſſe Beharrlichkeit, ein Feſthalten des Erworbenen und ein Fortſchreiten im Erwerben, müſſen in der moraliſchen Welt, wie in der phyſiſchen, ſtatt finden, und in einem gewiſſen Gleichgewichte ſtehen, wenn die Natur des Menſchen ihre völlige Entwickelung erhalten und die Geſellſchaft ihren Zweck erreichen ſoll." Dieſe Abhandlung gehört zu den trefflichſten des Werkes; ſie muſs aber, mit den Vorſchlägen des Vfs., namentlich über die Erziehung, *ganz* geleſen werden.

7) *Ueber den Begriff und die Beurtheilung der politiſchen Revolutionen.* — *Satz:* Die politiſchen Revolutionen ſind zu gewiſſen Zeiten unvermeidlich und nothwendig, wie die groſsen Naturbegebenheiten. *Gegenſatz:* Die Revolutionen ſind nie nothwendig, ſondern immer zufällig, nie die Wirkung allgemeiner Urſachen, ſondern das Verbrechen einzelner Menſchen. — Lehrreich, warnend, und dargeſtellt nach Thatſachen der Geſchichte, iſt dieſe wichtige Abhandlung, bey welcher Rec. nur einige Einreden ſich erlauben wird. Völlig übereinſtimmend mit dem Rec. nennt der Vf. (S. 218) eine politiſche Revolution „die totale plötzliche, von einer unrechtmäſsigen Gewalt unternommene und durchgeſetzte Veränderung der Regierung; *der Verfaſſung,* der Souverainetät in einem Staate. Der Hauptcharakter derſelben liegt immer in der Unrechtmäſsigkeit der Gewalt, von welcher ſie ausgeht. — Auf ſolche Umwälzungen allein ſollte der Ausdruck „politiſche Revolution" angewandt werden; aber man bezeichnet auch oft damit verbrecheriſche Verſchwörungen, die nur die Perſon des Regenten bedroht oder betroffen haben, die aber die Organi-

ganisation und den Sitz der souverainen Gewalt eben so wenig, als die Erbfolgegesetze gefährdeten." — In diesem Sinne wird die Trennung der Schweiz (S. 221) von Oestreich, des Niederlands von Spanien gewürdigt und gerechtfertigt. Mit geschichtlicher Wahrheit wird die britische Revolution geschildert. Der Vf. sagt: „hätte Karl I. zur rechten Zeit den gerechten Forderungen des Parlaments und der neuen Richtung, welche die Bedürfnisse, die Wünsche, die Ideen genommen hatten, etwas nachgegeben; dann aber, als die angreifende Partey rasch vorwärts ging, immer wilder um sich griff, und den Thron seiner Stütze in der Person des tugendhaften (??) und unglücklichen Strafford beraubte, überlegte Festigkeit und besonnenen Widerstand geleistet: so wäre der heftige Streit nicht in einen bürgerlichen Krieg ausgeartet. So kam es, dass da, wo *eine Reform nothwendig hätte eintreten müssen*, und allen Gebrechen und Beschwerden abgeholfen haben würde, die Bewegung der Gemüther aufs höchste stieg" u. s. w. Mit gleicher geschichtlicher Treue wird das Betragen Karls II. und Jacobs II. *nach* der Restauration dargestellt. „*Jacob II.*, so kann man mit Wahrheit sagen, *versuchte eine Revolution zu machen*, indem er die ganze Souverainetät an sich ziehen wollte. Das Parlament, vermöge des ihm gebührenden Antheils an derselben, hatte in seinem Widerstande und seinen gesetzmäfsigen Bemühungen zum Zwecke, diesen Versuch zu vereiteln, die Verfassung zu beschützen, und das Königthum in den dasselbe umgebenden Schranken bey seinen Rechten, wie bey seinen Pflichten festzuhalten."

Wenn aber der Vf. in derselben Abhandlung den Kaiser Joseph II. einen „*wilden* Reformator seiner Staaten" nennt: so wünschte Rec. wohl, dass in einer *zweyten* Auflage jenes Prädicat mit dem eines „*raschen*" Reformators vertauscht würde. Wenn Joseph II. „wild" reformirte; wie soll man — nach einer Steigerung — das Reformiren Peters I. bezeichnen? Ueberhaupt betrachtet Rec. den Kaiser Joseph II. in einem günstigern Lichte, als der Vf. Welches Licht brach, während des nicht einmal vollständigen Jahrzehends seiner Regierung, für die Staaten der östreichischen Monarchie an! Wie regten sich damals die Geister! Wie viel gewannen Bevölkerung, Landwirthschaft und Wohlstand bey der Aufhebung von 624 Klöstern! Doch hätten, wie bey Friedrich II., mehr als 40 Regierungsjahre dazu gehört, sein begonnenes Werk zu consolidiren und zu vollenden, die Priestermacht in ihre Grenzen gegen die Regentengewalt zu bringen, und seine Völker mit seiner Gröfse zu versöhnen. — Eben so kann Rec. nur theilweise (S. 231) dem Vf. beystimmen, wenn er sagt: „Es ist eben so wenig den Maximen der politischen Klugheit, als den strengen Grundsätzen der Gerechtigkeit angemessen, den Rechtszustand bey einem Volke *durch eine ganz neue Gesetzgebung zu erschüttern.*" Der Vf. hat Recht, wenn dieses eine solche Gesetzgebung wäre, wodurch ein Volk von seiner Vergangenheit losgerissen würde. Allein *eine Reform* (nicht eine Revolution) der Gesetzbücher (und nur die Revolution „erschüttert"), ist dringendes Bedürfnifs der Zeit, und zwar im bürgerlichen, im Straf- und Handelsgesetzbuche. Es ist unerklärbar wenn geistvolle Männer unserer Zeit den *Beruf für Gesetzgebung* abweisen, und die Führer der Staaten überreden wollen, wir hätten völlig genug an dem Gemengsel des römischen, deutschen, canonischen und provinciellen Rechts. Nie ist ein Zeitalter mehr, als das unsrige, reif für eine, auf geschichtliche Unterlage gestützte, verbesserte Gesetzgebung gewesen. Wäre dieses nicht: so hätte sich der *Code Napoléon* in Frankreich nicht erhalten, und eben so wenig die öffentliche und mündliche Rechtspflege in den Ländern, die sich daran gewöhnt haben. Man reise nur am linken Rheinufer von der Grenze des bayerschen Rheinkreises bis an die Grenze des Niederlands, und frage Hohe und Niedrige, ob sie eine Veränderung der Rechtspflege wünschen? *Vox populi, vox Dei!*

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, im Verl. d. Gebr. Borntträger: *Wladimir der Grofse:* ein episches Gedicht in drey Gesängen, von *E. J. Stagnelius.* Aus dem Schwedischen übersetzt von *Olof Berg.* 1827. 160 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. des Originals der vorliegenden epischen Dichtung, *Eric Johann Stagnelius*, starb in der Blüthe seines Talents, 30 Jahre alt, im Jahre 1823. Er hatte sich vorzüglich nach deutschen Dichtern, namentlich nach A. W. von Schlegel gebildet. Eine Ausgabe seiner Werke von *L. Hammarsköld* besorgt, erschien in 3 Theilen 1824 bis 26 b. A. Wiborg in Stockholm. Rec. kennt nur den hier gegebenen, von dem Uebersetzer der jetztregierenden Kaiserin von Rufsland gewidmeten, *Wladimir des Grofsen.* Dieses kleine Epos behandelt die Geschichte der Bekehrung des Novgorod'schen Fürsten Wladimir zum Christen, nach der Eroberung von Theodosia, wo er die Schwester des griechischen Kaisers kennen lernt und lieb gewinnt. Die Anlage des Ganzen ist einfach und natürlich, die gebrauchten Bilder sind erhaben, edel und lieblich; die Behandlung erscheint geistreich. Nur von himmlischen Erscheinungen ist fast zu viel Gebrauch gemacht. Ueber die Treue der Uebersetzung kann Rec. nicht urtheilen, da er das Original nicht vor sich hat. Der Bau der Hexameter ist leicht, nur möchte zuweilen gegen die Regel von der Hauptcäsur im 3ten Fufse gefehlt seyn. Von falschen Messungen ist Rec. nur aufgestofsen: ŭngezählt, wo der Accent durchaus die Sylbe *un* lang macht. Anstatt *Donnergepolter*, wenn es gleich auch Vofs gebraucht hat, würde Rec. lieber *Donnergetöfe* sagen. Undeutsch ist: Mancher Romania's Sohn; warum nicht lieber: Mancher Römerin Sohn?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen;* von *Friedrich Ancillon* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Sehr bezeichnend sagt der Vf. (S. 235): „die rechtmäfsige Gewalt im Staate existirt nur für das Volk, und das Wohl desselben soll stets ihr höchster und alleiniger Zweck seyn." Wenn aber der Vf., sogleich im Folgenden, anzunehmen scheint, als ob die philosophische Lehre *von einem Staatsgrundvertrage* damit unvereinbar wäre, und als ob der Staatsgrundvertrag auf der neumodischen Theorie beruhe, „dass der Wille des Volkes die einzige Quelle der rechtmäfsigen Gewalt sey;" so widerspricht Rec. aus Ueberzeugung. Rec. lehrt seit länger als 30 Jahren im Staatsrechte, dass der Staat auf Vertrag — auf der stillschweigenden Uebereinkunft über die Herrschaft des Rechts im innern Staatsleben, folglich auch in dem Verhältnisse zwischen den Regierenden und den Regierten — beruhe; allein *der* Theorie, „dass der Wille des Volkes die einzige Quelle der rechtmäfsigen Gewalt sey," hat er eben so lange widersprochen und entgegen gearbeitet. Auch dürfte der Bürger von Genf schwerlich mehr noch als Stimmführer der gegenwärtigen Staatsrechtslehre gelten! Er berührte das *eine* Extrem, wie *Graswinkel, von Haller* und ihre Nachtreter das *Zweyte*. Die Wahrheit liegt in der Mitte zwischen den Extremen; diess ist auch des Vfs. geläuterte Ueberzeugung. Wie trefflich und geschichtlich begründet ist doch folgende Stelle (S. 239): „Wenn bey einem Volke, wo die obern Klassen verstimmt sind, die untern sich unglücklich fühlen, die vermeintlichen Weltverbesserer mit ihren falschen Theorieen hervortreten, und allen Klassen Heil und Segen versprechen, wenn dieselben ins Leben übergehen könnten; so findet eine politische Revolution einen vorbereiteten Boden, auf welchem sie sich mit einer furchtbaren Schnelligkeit entwickelt. *Ohne ihre Verbindung mit den geistigen und physischen Bedürfnissen* würden die falschen Lehren in der Region der Speculationen harmlos und unfruchtbar geblieben seyn, und ohne die Richtung, die sie durch die falschen Lehren erhält, würde die Unzufriedenheit keinen gewaltsamen Ausbruch verursacht, sondern auf allerley Wegen sich Luft gemacht haben, ohne den Staat in die Luft zu sprengen. *Nur das Zusammentreffen der unreifen, verderblichen Lehren und der Bedürfnisse bildet die Gefahr:* denn alsdann treten die Ideen, mit dem physischen Arme und der wilden Kraft der Menge bewaffnet, in die Wirklichkeit ein." — In völliger Uebereinstimmung mit dem Rec. erklärt der Vf. sich dahin (S. 241): „Die erste Pflicht der Regierung ist, den jedesmaligen Zustand der Gesellschaft zu beobachten, zu untersuchen, und sich von den Veränderungen, welche von dem Fort- oder Rückschreiten der Cultur unzertrennlich sind, genau Rechenschaft zu geben. *Sie muss die Zeit in ihren Gestaltungen und Phänomenen erkennen, prüfen, abschätzen, und mit Ruhe und Einsicht die Veränderungen in die Gesetzgebung und in die Formen des Staates eintreten lassen,* welche der Gestaltung der Gesellschaft und den Erscheinungen der Zeit angemessen sind. *Auf diesem Wege stellen die Regierungen sich höher, als die Zeit.*" — Diess ist der Weg der Reformen, die in der Wirklichkeit jedesmal *von oben* ausgehen, sobald die Regierungen in der That *höher* stehen, als das Volk. In *diesem* Sinne hat Napoleons Wort volle Wahrheit; „Alles *für* das Volk, nichts *durch* das Volk!"

8) *Ueber die vorbereitenden und bewirkenden Ursachen der französischen Revolution.* — *Satz:* Die französische Revolution, seit langer Zeit vorbereitet, lag tief *in* allgemeinen Ursachen verborgen; sie war also unvermeidlich, und das alleinige nothwendige Mittel, Frankreich zu retten. *Gegensatz:* Die französische Revolution war einzig und allein das Werk der Leidenschaften, sie war von zufälligen Ursachen herbeygeführt, und stürzte Frankreich ins Verderben. — Das Resultat, das der Vf. darüber aufstellt, und im Einzelnen ausführt, ist folgendes (S. 250): „Die Wahrheit steht auch hier in der Mitte. Um sie nicht zu verfehlen, *muss man die beiden Gesichtspunkte verbinden und mit einander verschmelzen.* Ohne die vorbereitenden allgemeinen Ursachen, welche in der Geschichte von Frankreich tief verzweigt liegen, würden die individuellen Handlungen und besondern Thatsachen, welche die grofsen Begebenheiten herbeyführten, nicht Wurzel gefafst noch solche Früchte getragen haben. Allein wären die verderblichen Keime nicht aus Unbesonnenheit und Unklugheit, oder aus ruchlosen Absichten in den vorbereiteten Boden eingesenkt worden; so hätten die allgemeinen Ursachen wirkungslos in demselben geschlummert; sie hätten, durch die Zeit neutralisirt, am Ende ihre wirkende Kraft verloren." Rec. meint, die Revolutionaire hätten aus ihrer Unbedeutenheit nicht auf-

tauchen und vorübergehend eine verderbliche Rolle spielen können, wenn man *durch Reformen*, deren Nothwendigkeit zwey Jahrzehende hindurch dringend und allgemein fühlbar sich angekündigt hatte, *dem Sturme zuvorgekommen wäre*. Solchen Reformen war aber weder Maurepas noch Calonne, weder Brienne noch Necker gewachsen. Die Regierung mufste dem politisch mündig gewordenen dritten Stande eine feste selbstständige Stellung neben dem Adel und der Geistlichkeit, dem Staate eine, der britischen nachgebildete, Charte (wie erst 1814 geschah), und der Monarchie ein *alle* Stände gleichmäfsig umschliefsendes Steuersystem geben, wodurch der Staatsbankerott beseitigt und das Deficit gehoben ward; — und die Revolution war vermieden. — Bey gutgeordneten Finanzen, bey gleichmäfsig vertheilten, gerechten und mäfsigen Abgaben, bey einer, auf die Vergangenheit des Volkes gestützten, neuen Verfassung, und bey der gleichen Berechtigung aller politisch-mündig gewordenen Staatsbürger, *sind Revolutionen moralisch unmöglich*. Denn alle politische Gährungsstoffe sind dann neutralisirt; von wo her soll also der Feuerbrand geworfen werden? — So entscheidet auch der Vf. (S. 299): „*Reformen, durchgreifende, grofsartige, rechtliche Reformen waren nothwendig*, und es war unvermeidlich, dafs die Regierung solche, nach einem grofsen umsichtigen Plane, mit Muth, mit Kraft, mit Beharrlichkeit unternehmen und vollziehen mufste, wenn sie nicht ihrem Untergange, so wie dem des Staates, entgegen gehen wollte. Die Energie, die Einsicht einzelner Männer reichte zu einer solchen riesenhaften Arbeit nicht hin. Es mufste *ein organisches Princip der Heilung und der Belebung* in den Staat eingeführt oder zurückberufen werden, welches durch seine Intelligenz die zweckmäfsigsten Verbesserungen auffafste, denselben durch sein Ansehen Einfluss verschaffte, durch eine gesetzliche Gewalt sie einführte, und vermöge einer dauernden Einwirkung ihre Vollendung sicherte. *Ein solches Princip konnten allein die Generalstände abgeben. — Ludwig XVI. hätte sogleich mit einem Verfassungsplane die Stände eröffnen müssen*, hätte ein solcher die Grundzüge der alten ständischen Verfassung aufgestellt, und nur die nothwendigen Abänderungen derselben, die der vorhandene Zustand der Cultur, der Bildung, der Eigenthums- und Vermögens-Verhältnisse angab und forderte, eintreten lassen; so wäre das Meiste beybehalten, den Bedürfnissen der Zeit angepafst, und durch Modificationen das Wesen derselben um so fester begründet worden. *Bey der Eröffnung der Generalstände wäre ein solcher Plan mit Freuden aufgenommen worden.*"

9) *Ueber den Einfluss der Freyheit auf den Flor der Literatur und der Künste.* — *Satz:* Die Freyheit ist die erste und nothwendige Bedingung der Fortschritte der Künste und der Wissenschaften; ohne sie giebt es keine höhere Cultur. *Gegensatz:* Die Freyheit und die Formen, welche dieselbe zu begründen und zu verbürgen scheinen, haben gar keinen Einfluss auf Entwickelung des Genies und die Ausbildung der Geisteswerke eines Volkes. — Der Vf. giebt in diesem Abschnitte einen kurzen Umriss der Geschichte der Literatur in mehrern europäischen Ländern (Griechenland, Rom, im neuern Italien, Frankreich, England, Deutschland), neigt sich aber zu dem Resultate hin (S. 328): „Dafs, so grofs auch der Antheil der Freyheit in Hinsicht der Belebung der geistigen Cultur sey, es doch unstreitig andere, entscheidendere (?) Bedingungen derselben gebe, und dafs unter diesen *der Macht und dem Reichthume eines Volkes der erste Rang* gebühre." — Rec. gesteht dies nur theilweise, und mehr in Hinsicht auf die Künste, als auf die Literatur im engern Sinne, zu; es würde aber zu weit führen, dies hier geschichtlich erschöpfend aus einander zu setzen.

10) *Ueber den Begriff der Rechtmäfsigkeit im Staatswesen und in der Gesetzgebung.* — *Satz:* Die politischen Gewalten sind nur dann rechtmäfsig, wenn sie aus dem Nationalwillen hervorgehen. Dasselbe gilt von recht- und zweckmäfsigen Gesetzen. Alles ist in der Gesellschaft das Werk der Menschen, und es ist Wahn oder Trug, wenn man die souveraine Gewalt von Gott herrühren läfst. *Gegensatz:* Die gesellschaftliche Ordnung, so wie sie thatsächlich in den verschiedenen Ländern besteht, ist Gottes Werk; von ihm allein haben die alten Formen und Gesetze ihre Kraft erhalten, und sie abändern, verdrängen, durch andere ersetzen, ist ein wahrer Frevel. — Nach dem Vf. entstanden die Staaten, wie die Sprachen, aus dem Bedürfnisse und aus dem Triebe der Geselligkeit. Welches aber auch die Geschichte des Ursprungs dieses oder jenes Staates, dieser oder jener Sprache war, so tragen sie doch alle das *Gepräge der menschlichen Natur*, aus welcher sie hervorgegangen sind. Nachdem schon Jahrhunderte lang die Staaten kräftig geblüht und gelebt hatten, untersuchte man ihren Ursprung, die Natur ihrer Verfassung u. s. w. „Aus der Vergleichung der Sprachlehren ward eine Art von allgemeiner Sprachlehre gebildet, welche die allgemeinen Grundzüge aller Sprachen aufstellte, ihre Aehnlichkeiten verglich, und sie auf die Urgesetze des Denk- und Gefühlsvermögens des Menschen zurückführte und bezog. Aus der Vergleichung des Organismus der verschiedenen Staaten, der ihnen eigenthümlichen Einrichtungen, der Natur der Verhältnisse, der politischen Gewalten in einem jeden, *gestaltete sich eine allgemeine Staatswissenschaft*, welche das Gemeinsame aller Staaten in Hinsicht ihrer Recht-, so wie ihrer Zweckmäfsigkeit enthalten und zum Maafsstabe aller dienen sollte." — So scharfsinnig und ansprechend diese Vergleichung ist; so treffend ist auch das, aus den folgenden Untersuchungen abgeleitete Resultat (S. 361): „Die bürgerliche Gesellschaft kann ohne das Daseyn einer obersten Gewalt, welche den einzelnen Menschen und Familien, aus welchen die Gesellschaft besteht, Einheit, Bildung und Haltung giebt, nicht einmal gedacht werden. Ein solcher Wille hat sich allenthalben, wo es Staaten gegeben hat und giebt, aus den Bedürfnissen, den Verhältnissen

nissen, den Umständen erzeugt. Der Hauptzweck eines jeden Staates liegt wesentlich in der Begründung und Feststellung eines Rechtszustandes, der, mit äußerem Zwange verbunden, das Eigenthum und die persönliche Freyheit Aller beschützt. *Die oberste politische Gewalt*, aus welcher alle andere Gewalten fliessen, *ist also eine rechtmäßige Thatsache*, für welche auch eine Verjährung eintritt (der Begriff der Verjährung ist dem philosophischen Staatsrechte fremd, und bloss ein Gegenstand des *positiven* Rechts; er ist aber auch im Staatsrechte völlig entbehrlich, weil in demselben der Begriff einer *rechtmäßigen Thatsache* ausreicht — Rec.), und die nur dann als unrechtmäßig erscheint, wenn sie eine rechtmäßige Gewalt umgestossen hat, um sich selbst an ihre Stelle zu setzen und sich auf ihren Trümmern zu erheben. Die Souverainetät ist heilig, wie jeder andere Besitz, und ist es um so mehr, als jeder andere Besitz in der Heiligkeit der souverainen Gewalt die allein ihn schützende Aegide findet. Die Nothwendigkeit eines solchen obersten Willens ergiebt sich aus dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft, der unveränderlich und ewig derselbe bleibt." — Mit dieser geschichtlichen Deduction der *Legitimität* muss jeder Kenner der Geschichte einverstanden seyn. Damit bringt der Vf. aber auch *religiöse* Gründe in Verbindung, die in der Form, wie sie der Vf. *ausdrückt*, die Vernunft überzeugen, ohne doch den Lehrern der unmittelbaren Abstammung der unbeschränkten Regentengewalt von Gott Zugeständnisse in *ihrem* Sinne zu machen. S. 363: „Es existirt ein höheres Recht, über alle Souverainetät erhaben, das in der unsichtbaren, übersinnlichen Welt seine Quelle hat: *das Gesetz Gottes*. *Die gesellschaftliche oberste Gewalt ist zwar rechtmäßig gegründet*, wenn sie aus den Bedürfnissen entstanden, mit dem Volke sich geschichtlich entfaltet hat, den Stempel der Zeit trägt, die Nationalität hervorgebracht, und, sich zugleich mit ihr verzweigend, mit ihr ein Ganzes bildet. Aber sie ist nur dann ehrwürdig in jedem Sinne des Wortes, wenn sie gerecht verfährt, das ewige Recht in Ehren hält, vernünftige Gesetze giebt, den wohlerworbenen Besitz beschützt und die Freyheit eines jeden nur insofern beschränkt, als die Freyheit Aller es erfordert. Dann beruht in der That die oberste politische Gewalt auf dem Willen Gottes. Er will dieselbe, nicht allein weil sie die erste Bedingung des Daseyns der bürgerlichen Gesellschaft ist, und diese zur Bestimmung des Menschen gehört, sondern er will sie, weil sie in ihren Geboten und Verboten seinen eigenen Willen ausspricht, und seinen ewigen Gesetzen gemäss handelt. So heiligt die Gottheit das Werk der Menschen, und ertheilt denselben eine hohe Würde und eine lebendige Kraft." — Als endliches Resultat über den Begriff der Legitimität stellt der Vf. (S. 366) auf: „In einem jeden Staate giebt es keine höhere Gewalt, als die Souverainetät, und ohne ihre Existenz giebt es keinen Staat. Allein es giebt ein *höheres* Recht als das Recht, welches die souveraine Gewalt ausspricht, indem sie Gesetze giebt. *Dieses Recht ist das ewige Vernunftrecht*, oder das Gesetz Gottes. Die Worte *rechtmäßige Gesetze* haben also einen doppelten Sinn, je nachdem man sie entweder mit ihrer Quelle oder mit ihrem Gegenstande und ihrer Natur zusammenhält. Im ersten Sinne sind sie rechtmäßig, wenn sie von der rechtmäßigen obersten Staatsgewalt ausgehen; im zweyten, wenn sie dem höhern Vernunftrechte entsprechen, und dem Zwecke der Gesellschaft angemessen sind."

11) *Ueber die politischen Constitutionen.* — *Satz.* Politische Constitutionen sind das einzige Mittel, den Uebeln, welche die bürgerliche Gesellschaft drücken, abzuhelfen und vorzubeugen. Die politischen Formen eines Staates entscheiden allein über sein Glück oder Unglück. Damit aber dergleichen Formen ihren Zweck erreichen, müssen sie nach allgemeinen Grundsätzen folgerecht entstehen, und nicht ein zusammengestoppeltes Flickwerk seyn. *Gegensatz.* Politische Formen sind in der Regel gleichgültig, und können oft sehr schädlich werden. Es ist eine Krankheit der Zeit, auf dieselben einen grossen Werth zu legen, und von ihnen die Heilung der Gebrechen der Staaten zu erwarten. — Der Vf. unterscheidet mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinne zwischen den Verfassungen, welche auf einer *geschichtlichen Unterlage* beruhen, deren Zweckmäßigkeit er preiset, und den Verfassungen, welche nur die Entwickelung einiger allgemeinen Grundsätze enthalten, bey deren Aufstellung man von einer jeden National-Individualität und von alten Zeit- und Ortsverhältnissen abstrahirt. „Verfassungen dieser Art, die mit einem Mal auftreten, reissen ein Volk von seiner Vergangenheit los, wurzeln nur auf der Oberfläche der Gegenwart, und können die Zukunft weder vorbereiten noch begründen." — Sehr treffend sind die darauf folgenden Bemerkungen über die *französische Charte*. Er nennt sie „eine Art von Sühne zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, von Abfindung der alten mit der neuern Zeit," und erinnert daran (was auch von *von Raumer* in seiner Schrift *über die preussische Städteordnung* geschah), dass sie der eigentlichen Grundlage eines solchen Gebäudes ermangele: *der Municipal- und Communal-Ordnungen und der Provinzialversammlungen*, durch welche allein das Ganze Zusammenhang, Festigkeit und Einheit erhalten kann. — Wenn aber der Vf. in der Folge behauptet (S. 390): „die historischen Verfassungen seyen selten oder nie niedergeschrieben;" so ist dies nicht geschichtlich begründet. Es ist dies allerdings mit der englischen Verfassung der Fall, und mehrere von den neuern schriftlichen Verfassungen, welche, ohne Rücksicht auf die geschichtliche Unterlage des innern Staatslebens gegeben wurden, sind, nach kurzer Dauer, wieder erloschen. Allein sollten die schriftlichen Grundgesetze des nordamerikanischen Bundesstaates von 1787 und 1789, des Königreichs der Niederlande von 1815, des Königreichs Norwegen von 1814, des Königreichs Schweden von 1809, des Königreichs Bayern von 1818

1818, des Königreichs Würtemberg von 1819, der Grofsherzogthümer Baden, Weimar, Darmstadt u. a. der historischen Unterlage ermangeln? Sie leisten ja eben das, was der Vf. (S. 379—386) von einer guten Constitution verlangt, und verhalten sich, nach des Rec. Ansicht, zu dem Bürgerthume in denselben Verhältnissen, wie schriftliche Religionsurkunden zu dem Kirchenthume, und zu dem festen Bestehen der Religionen. So wie die Exegese an dieser heiligen Urkunde sich seit Jahrhunderten geübt hat: so wird es in unsrer Zeit auch mit der grammatischen und historischen Interpretation der politischen Urkunden, d. h. der Verfassungen, geschehn!

12) *Ueber die Beurtheilungen der englischen Verfassung.* — *Satz:* Die repräsentativen Verfassungen der Monarchieen sind Schöpfungen unsrer Zeit. Sie sind die grofse Tendenz des Zeitalters, sie beruhen auf dem Vorbilde der englischen Verfassung, und müssen dieser nachgebildet werden. *Gegensatz:* Die repräsentativen Verfassungen gefährden immer das Wesen der Monarchie, und die englische Verfassung, die den andern neuern zum Vorbilde dient, verdient diesen Vorzug nicht. — Der Vf. geht von dem sehr richtigen Grundsatze aus, es bestehe das Wesen der repräsentativen Verfassung in einer Monarchie in der Vertretung *aller* Interessen neben dem Throne, der obersten Staatsgewalt unbeschadet. Eben so wahr ist der von ihm aufgestellte *geschichtliche* Satz, „das Feudalwesen in seiner Eigenthümlichkeit war ursprünglich eine wirkliche Repräsentation des Grundbesitzes." Allein folgt nicht selbst aus diesen Prämissen des Vfs., dafs, wenn *alle* Interessen neben dem Throne vertreten werden sollen, in *unsrer* Zeit, neben der Repräsentation des Grundbesitzes, die immer *primo loco* stehen mufs, auch der Besitz im Gewerbswesen und im Handel, und der Besitz der Intelligenz — von welcher im Mittelalter wenig Spur und sie blofs in den Händen der Geistlichkeit war — vertreten werden müssen? Der Souverain ist nicht blofs Souverain der Grundbesitzer; sein Recht, seine Pflicht und seine Macht gilt in gleichem Grade den Interessen der Gewerbe, des Handels, der Wissenschaft und der Kunst. Sind die Vordersätze des Vfs. richtig, so ergeben sich diese Folgerungen daraus von selbst, schon nach der Logik. — Ueber die *englische* Verfassung, nach deren Licht- und Schattenseiten, sagt übrigens der Vf. so viel Treffliches, dafs diese gediegene Abhandlung des Vfs. ganz gelesen werden mufs.

Mit erhöhter Achtung gegen den philosophischen Sinn, die tiefe geschichtliche Kenntnifs und den gemäfsigten Geist der Politik des Vfs trennt sich der Rec. von der Beurtheilung dieser ausgezeichneten Schrift. Sie ist darauf berechnet, und ganz dazu geeignet, einen bedeutenden Einfluss auf die politischen Ansichten und Lehren unsrer Zeit zu behaupten. Sie geht den einzig richtigen Weg in unserm vielfach bewegten Zeitalter: *den Mittelweg zwischen den Extremen.* Möge sie belehrend, warnend, versöhnend unter allen gebildeten Klassen des Volkes bis hinauf zu den Fürstenstühlen wirken, und möge der Vf. die *Fortsetzung* dem Publicum nicht lange vorenthalten.

STATISTIK.

Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Statistik und Staatenkunde.* Ein Beytrag zur Staatenkunde von Europa. Von *C. A.* Freyherrn *von Malchus*, Königl. Würtemb. Finanz-Präsidenten, Commandeur des Kön. Würt. Civil-Verdienst-Ordens. 1826. XVI u. 588 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Der durch sein öffentliches Leben und die von ihm herausgegebene Politik der innern Staatsverwaltung bekannte Vf. hat die seit *Schlözer* in neuern Zeiten häufig bearbeitete Statistik durch eine neue Schrift vermehrt. Hr. v. *Malchus* unterscheidet mit *Niemann* Statistik und Staatskunde (S. 7), und versteht unter jener die Theorie und unter dieser ihre praktische Anwendung auf einen gegebenen Staat. Bekanntlich stimmen aber wenige mit diesem willkürlich angenommenen Unterschied überein. Hr. v. *Malchus* hat nach S. VII. in seiner Schrift vorzüglich den staatswirthschaftlichen Gesichtspunkt aufzufassen gesucht; aber bey sorgfältigem Lesen wird man nur zuweilen Andeutungen dieses Gegenstandes und keine bestimmteren Erörterungen finden. Der Vf. hat nicht alle Staaten Europens beachtet, sondern nur die 5 präponderirenden, wie er sie nennt, genauer und *meistens* vergleichend dargestellt, und die übrigen nur in einer kurzen Uebersicht zusammengestellt. Aber die meisten Data des Vfs. sind alt oder von frühern Jahren, und daher hat er sie zum Theil in einem Nachtrag (S. 540 f.) durch neuere berichtigt und ergänzt. Nachdem er in der Einleitung (S. 1 f.) über die Aufgabe und den Zweck der Staatenkunde, ihre Quellen und Literatur gesprochen, so legt er (S. 40 f.) die Quellen der Grundkraft der Staaten, das Areal und die Population dar, so wie (S. 242 f.) die Elemente von Nationalreichthum, die Manufactur- und Fabrikthätigkeit, Handel, Geldcirculation, (S. 336 f.) das National- und Staatseinkommen, so wie die öffentliche Schuld der europäischen Staaten, (S. 400 f.) die Verfassung und (S. 503 f.) die Verwaltung derselben. S. 555 f. findet sich eine Uebersicht der höhern Unterrichts- und der vorzüglichern gelehrten Anstalten, die aber auch mehrere Berichtigungen und Ergänzungen erfodert, welche der Raum hier mitzutheilen verbietet, und die der Vf. aus mehrern neuern geographischen und statistischen Schriften ersehen kann, wo auch die eigentlich statistischen Nachrichten über Frequenz u. s. w. mitgetheilt sind. Dasselbe gilt auch von der Uebersicht der Stärke einer Anzahl von Bibliotheken (S. 574 f.), der ebenfalls die Vollständigkeit abgeht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Es hat dem Herrn Dr. *Bach* in Oppeln gefallen, in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik von 1827. Bd. II. Heft 2. S. 198 in einer Anmerkung sich in einer Nachrecension über mein Programm von 1825: *qua via et rationes juvenes Graeci ac Romani ad rem publicam bene gerendam instituti fuerint*, auszuschütten, und die vermeintlichen Mängel der Recension (Bd. I. Heft 2.) des Herrn Dr. *Günther*, die mit Besonnenheit und Anerkennung abgefasst war, zu ergänzen. Ich würde, allen literarischen Fehden feind, seine Aeusserungen als Ausbrüche einer gewissen Jugendlichkeit mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht aus dem Ganzen hervorleuchtete, dass erregte Religionsparteylichkeit diess Urtheil des Hrn. *B.* befangen hätte (Hr. *B.* ist Katholik), den Sinn meiner Darstellung zu entstellen, und mir sogar religiöse Unduldsamkeit vorzuwerfen.

Nach einer solchen Offensive wird es mir Hr. *B.* doch wohl gestatten, in die Defensive zu treten und ihn auf seinem Streifzuge Schritt für Schritt zu begleiten. Und diess um so mehr, da das Programm selbst gewiss in wenige Hände gelangt ist, und ich demnach dem einseitigen Urtheil des Hrn. *B.* unterworfen bleiben würde.

Herr Dr. *Günther*, den wir unter andern auch als einen geistvollen, gelehrten und gerechten Recensenten in denselben Jahrbüchern, bey Gelegenheit der Beurtheilung von *Pölitz* Gesammtgebiet der teutschen Sprache, kennen gelernt haben, hatte meine Schrift sachreich genannt und ihr nur „*vielleicht* eine etwas lichtvollere Anordnung gewünscht." Auch der Hallische Recensent (in den Ergänz. Bl. 1827. Nr. 16.) hatte auf den darin enthaltenen Reichthum an Gedanken und alten Erziehungsmaximen aufmerksam gemacht. Beide hatten eine genügende Inhaltsanzeige gegeben, wobey jedoch dem Hallischen Rec. meine Haupteintheilung in allgemeine, aus dem Volkscharakter entspringene Beförderungs- und besondere National-Erziehungsmittel und Staatseinrichtungen der Griechen und Römer nicht, wie dem Hrn. Dr. *G.*, entgangen war. Dennoch will Hr. *B.* darin eine plan- und ordnungslose Zusammenstellung finden, da doch sowohl aus den erwähnten Inhaltsanzeigen, als aus dem Programme selbst sich jeder unbefangene Leser leicht vom Gegentheil überzeugen kann. Dennoch soll plötzlich von den Griechen auf die Römer übergesprungen seyn, da doch eine Nebeneinanderstellung beider Zweck der Schrift und auf die frühere Einfachheit des römischen Nationalcharakters durch die Fabricii und Catones S. 11. hingewiesen war, wobey es wegen der Bekanntheit des Stoffes keiner Ausführung bedurfte und der späterhin eingetretene Contrast der Hauptgedanken wohl zu versinnlichen geeignet war. — Der schlimmste Wirrwarr soll sich (S. 20 f.) finden in den Abschnitten über die militärische, philosophische, mathematische und oratorische Bildung in Athen. Aber diese ist ja nur ebendaselbst (S. 20) erwähnt, nicht ausgeführt. Woher denn die *Möglichkeit* eines Wirrwarrs? Erschöpfen wollte und konnte ich das Thema nicht, wie auch im Vorworte erklärt ist, da es sich zu einem besondern Schriftwerke eignet und es mir dazu an Musse und Hülfsmitteln fehlte. Ferner in den Abschnitten über die kriegerische Erziehung der Römer und das Studium der Grammatik, Rhetorik u. s. w. bey demselben. Hier aber ist auch der Natur des Gegenstandes gemäss die Stufenfolge in gedrängter Kürze so angegeben, wie sie von der Geschichte und in allen Lehrbüchern der Alterthümer dargestellt wird. Die Hauptstelle bey *Thucydides* II, 35—46 ist gar nicht übersehen, und am rechten Orte, S. 39, als ein Hauptmuster der λόγοι ἐπιτάφιοι angeführt. Auch wird (S. 19) der zu bekannte Unterschied der Athenischen und Lacedämonischen Erziehungsweise nur erwähnt, ganz und gar nicht erörtert. Hr. *B.* hat sich nicht die Mühe genommen, die Stelle bey *Thucydides* wieder und genauer zu lesen: denn sonst würde er gefunden haben, dass nur c. 39 in einem einzigen Satze von der Lacedämonischen Erziehung, im Ganzen aber von den Vorzügen der Athenischen Staatsverfassung die Rede ist, wobey freylich ein Seitenblick auf Lacedämon nicht ausbleiben konnte.

Dass die öffentliche Vorlesung der Herodotischen Geschichtsbücher ein Mährchen sey, darüber sind die Acten nicht geschlossen. *Wolf* in seinen Vorträgen über Herodot (ich hörte sie im Sommer 1797) bezweifelte nur die Erzählung von Olympia. Die Zweifel *Bredow's*, eines Schülers von *Wolf*, und *Dahlmann's* entschiedene Einwürfe hat *C. G. L. Heyse* (cf. *Beck's* Repert. 1827. II, S. 281.) scharfsinnig angegriffen. Ihm tritt der gelehrte Prof. *C. W. Krüger* in Berlin vollkommen bey (Jahrb. für wissenschaftl. Kritik 1828. Febr. S. 229 f.), und verspricht nächstens die Sache noch fester zu begründen, so dass die angefochtene Thatsache für jetzt auf keine Weise in die Reihe der Mährchen

zu verweifen ift und alfo auch *J. v. Müller* kein Mährchen nacherzählt hat.

Das *immo metuit* (*coronam*) als eine Verfchlimmbefferung des *invenit* mufs ich zurückweifen, da *corona* hier in der abgeleiteten Bedeutung, die auch fchon bey *Scheller* nachzulefen ift, gebraucht wird, und Hr. *B.* mich alfo nicht verftanden hat.

Hierauf rügt Hr. *B.* als Abfchweifung auf Fremdartiges 1) S. 32 die Klage über gedankenlofes Nachfchreiben akademifcher Vorlefungen. Ift diefe Klage nicht leider nur zu gegründet? Kann fie zum Ueberflufs erhoben werden in einer Jugendfchrift, die von Jünglingen gelefen wird, die bald die akademifche Laufbahn beginnen werden? Es ift dort die Rede von der Schreibfeligkeit unferer Zeit und der ungenügenden oder ganz vernachläfigten Uebung im freyen mündlichen Vortrage in Vergleichung mit dem Alterthume. Ift diefs Abfchweifung auf Fremdartiges? Ift es nicht Zweck und Pflicht einer folchen Gelegenheitsfchrift, folchem Unwefen überall entgegen zu treten, und das Beffere möglichft zu fördern? Will Hr. *B.* den Schulmännern als Gefetz auflegen, ihre Programme nach Einer, oder vielmehr feiner Schul-Chrie zu zimmern? Oder follen auch fernerhin die Gefetze der freyen Ideen-Affociation und Combination im Schriftenthum walten, fobald fie eine einflufsreiche Wahrheit zur Sprache bringen, und nicht gegen die Grundregeln der Logik verftofsen? Der Hallifche Recenfent hat die ganze Stelle fogar wörtlich angeführt, doch nur, weil er ihr beypflichtet. — 2) Soll S. 36 (eigentlich wohl 37) ein Ausfall auf die Philofophie feyn. — Man traut feinen Augen kaum, wie Hr. *B.* in diefer Stelle einen Ausfall auf die Philofophie hat finden können, da fie nicht nur nicht einen Tadel derfelben, fondern fonnenklar ein bedeutfames Lob enthält in den Worten: *Haec enim omni tempore omnium, quibus humanae res et divinae curae essent cordique, lux et genuina nutrix esse visa est.* Wohl heifst es S. 24, wo des Studiums der Philofophie bey den Römern als eines Beförderungsmittels redneriſcher Fertigkeit gedacht wird: *Quam facultatem, oratoribus Anglorum exceptis, postea, non dicam, interiisse, sed nunquam viguisse est fatendum, eandemque in scholis philosophorum, ut saepius sunt hodie, spinosis et confusis illis deprimi magis, obtundi et minui quam excoli, acui et augeri, valde est dolendum.* — Hier habe ich gewifs alle befonnenen und reifern Beobachter der Zeichen der Zeit auf meiner Seite; ja nicht lange vor feinem frühen Tode hat noch der treffliche Satiriker *W. Hauff* in feinen Mittheilungen des Satan daffelbe Urtheil niedergelegt. Satan erzählt uns nämlich, wie er Collegien befucht und auch die Philofophie nicht verfäumt habe, deren Vorträge ihm fo gut wie Franzöfifch einem Esquimaux klangen, und die er mit einer himmelhohen und mit myftifchem Firnifs ausgepinfelten Jakobsleiter vergleicht. (Vergl. Jen. L. Z. Nr. 58.) Gewifs hat hier der Dichter, eben fo wenig wie ich in jener Stelle, einen *Krug, Fries, Gerlach* und andere ihnen gleichende *hellleuchtende* Zierden des deutfchen philofophifchen Lehrftuhls im Sinne gehabt. — 3) Rechnet dazu Hr. *B.* auch den Schlufs des Programms und zieht meine religiöfe Duldfamkeit in Zweifel. Und diefs fcheint der Hauptzweck feiner Bemühungen gewefen zu feyn, wozu die übrigen nur einen Weg bahnen follten, da er dabey auffallend verweilt. Der klare Sinn meiner Behauptung ift, dafs die Gefchichte der Staaten, die fich einer geläuterten Chriſtusreligion, wie die proteſtantiſche, erfreuen, eine Mehrheit von tüchtigen und zugleich redlichen und edelen Staatsmännern aufftellen können, in Vergleichung mit den Katholifchen „*apud quos ecclesia viget, extra quam non datur salus.*" — *Hinc illae lacrymae!* Aber es ift hiſtoriſch gewifs. Der Verf. beweife das Gegentheil, feit dem Zeitalter der Reformation; er beweife es von den Zeiten eines *Hugo Grotius* her, bis auf *Waſhington* und *Canning*. Die ſtrahlendſte Zierde Frankreichs war *Sully*, ein Proteſtant. Weltbekannt dagegen ift der heillofe Einfluſs, den das entartete Chriſtenthum, Tradition und Hierarchie, den Bibelverbot, Mönchsthum und Inquiſition, den Prieſter- und Jeſuiten-Lehren auf das Staatswohl gehabt haben. Diefs und kein anderer war der Grund, weshalb noch neulich der Herzog v. Wellington die wichtigen Worte ausſprach: „die katholiſche Religion paſst nicht zu dem Geiſte unſerer Regierung."

Wegen meiner religiöfen Duldfamkeit bedarf ich auch Hrn. *B's* Richterſpruch nicht. Ich habe meine religiöfen Anſichten deutlich und unverhohlen in meiner Denkſchrift auf die erſte allgemeine Jubelfeyer der Reformation in Weſtpreufsen 1817 niedergelegt und darin auch mit freudiger Anerkennung die Züge von Duldſamkeit aufbewahrt, die von Seiten der katholiſchen Glaubensgenoſſen damals ſichtbar wurden, weshalb ſogar ein katholiſches Gymnaſium die Schrift ſeiner Lefebibliothek einverleibte. Vier Recenſionen dieſer Schrift in ausgezeichneten literariſchen Blättern ſind mir zugekommen (neue theologiſche Annalen von Dr. *L. Wachler* 1820, Febr. u. März. Kritiſche Prediger-Bibliothek von Dr. *J. Röhr*, Bd. II. Heft I. 1821. Jenaiſche Lit. Zeit. 1823. Febr. und Halliſche Lit. Zeit. 1823.), alle haben ihr einen nichtgeſuchten Beyfall über meine Erwartung ertheilt, und keine hat eine Spur unduldſamer Geſinnungen wahrgenommen. Eben ſo unnöthig beunruhigt ſich Hr. *B.* durch den Gedanken, dafs die Zöglinge unſerer Anſtalt gemiſchter Confeſſion ſind. So lange ſie beſteht, hat ſie oft Jahre lang gar keinen, zuweilen einen oder zwey katholiſche Zöglinge gehabt. Unter dieſen war erſt ein einziger, der zur Univerſität vorbereitet wurde. Eben dieſer beſuchte, aus freyem Triebe, die evangeliſchen Religionsſtunden und — blieb Katholik. — Uebrigens wären auch die Hälfte Katholiken; die Wahrheit ſoll der Jugend auf keine Weiſe unfrey vorenthalten oder verdeckt werden. Endlich giebt noch der angeführte Lukretiſche Vers: *Tantum religio potuit suadere malorum*, Hrn. *B.* Anlafs zu der anmafsenden Aeufserung, dafs ich die Religion, d. h. den göttlichen Geiſt des Chriſtenthums von dem Einfluſſe der materiellen Welt auf alle Handlungen ſterblicher Weſen ſchlechterdings nicht zu unterſcheiden gelernt habe. — Nur zu unbedächtig und ſubjectiv (ſeine Worte gegen mich) hat Hr. *B.* den

kla-

klaren Sinn dieſer Stelle entſtellt. Von dem Aberglauben und ſeinen verruchten Wirkungen, von Satzungen und Gebräuchen iſt die Rede, worüber ſchon in der bezeichneten Stelle Lukrez geklagt.

Nach der Syllogiſtik des Hrn. *B.* ſoll nun aus den angeführten Worten der oben erwähnte Tadel gefolgert werden. Es bedarf nur des geringſten logiſchen Scharfſinns, um einzuſehen, daſs gerade das Gegentheil gefolgert werden muſs. Gleich ungehörig iſt daher auch die Vergleichung der verurtheilten Philologie. Es galt hier nicht den Miſsbrauch einer guten Sache, ſondern die Schlechtigkeit und das Verderben der Urgrundſätze verwerflicher Lehren, die dem Weſen und göttlichen Geiſte der wahrhaftigen Lehre ewig feindſelig gegenüberſtehen, und die jetzt ſelbſt von den erleuchtetſten und edelſten Katholiken (man denke nur an den trefflichen *v. Rottek*) als ſolche anerkannt werden.

Möge Hr. *B.* künftig ruhig leſen und überlegen, ehe er urtheilt und ſchreibt, und ſich in den, auch gegen einen andern verdienten Pädagogen, in demſelben Heft, gegen Hrn. Dr. *Müller* überſchrittenen Grenzen der Humanität erhalten, die einem Schulmanne, der noch nicht lange angefangen hat, ſich Verdienſte zu erwerben, gegen Aeltere ſeines Gleichen doppelt geziemt. Die vornehme Selbſtſucht, Liebloſigkeit und Bitterkeit, womit ſeit einiger Zeit in den pädagogiſchen und philologiſchen Zeitſchriften allerley Kriege geführt werden, möchten doch in der That mehr und mehr die Vorwürfe beſtätigen, die von vielen Seiten her der Philologie gemacht ſind, und eine Aufforderung für den würdigen Herausgeber der Jahrb. Hrn. M. *Jahn* enthalten, dem rhadamantiſchen Unweſen zu ſteuern. Möge uns im 19ten Jahrhundert der Himmel vor der Wiederkehr eines *Caſpar Scioppius* und *Klotz* unerfreulichen Andenkens bewahren!

Sollte Hr. *B.* auch hierauf noch etwas erwiedern: ſo erkläre ich im Voraus, daſs ich ſchweigen werde, er möchte dann das preuſsiſche Landrecht verletzen.

Marienwerder, im Julius 1828.

Pudor,
Conrector am Königl. Gymnaſium.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Stereotypen-Ausgabe
des
Corpus juris civilis
in 1 Band in klein Folio.

Von der durch Herrn Reg. Rath und Prof Dr. *Beck* beſorgten, von Herrn Tauchnitz ſtereotypirten und von mir verlegten Handausgabe des *Corpus juris civilis* ſind die Inſtitutionen ſtatt eines Probeblattes an die meiſten Buchhandlungen verſendet worden, und liegen daſelbſt zur Anſicht, und ſo weit die Exemplare reichen, zur unentgeldlichen Auslieferung vor. Die Pandekten und ſo mit die ganze erſte Abtheilung werden mit Anfang des Jahrs 1829, der Codex und die Novellen ſammt weitern Anhange im Laufe deſſelben Jahres erſcheinen. Der Preis des Ganzen wird zwiſchen 3 — 4 Rthlr. betragen, zahlbar bey Ablieferung der erſten Abtheilung. Es wird mir angenehm ſeyn die Beſtellungen bald zu erhalten, um darnach die Stärke des erſten Abzuges einzurichten.

Leipzig, im Auguſt 1828.

Karl Cnobloch.

Bey Mauritius in Greifswald ſind folgende empfehlenswerthe Schriften erſchienen:

Agardh, ſpecies Algarum. Vol. I. p. 1. 2. 3 Rthlr. Vol. II. p. 1. iſt unter der Preſſe.

Idem, ſyſtema Algarum. 2 Rthlr.

Creplin, obſervationes de entozois c. tab. 16 gGr.

Epiſtola Pauli ad Romanos interpr. et c. annot. *E. G. A. Boeckel.* 5 gGr.

Fries, El., ſyſtema mycologicum, ſiſtens fungorum ordines, genera et ſpecies. Vol. I. II. p. 1. 2. 5 Rthlr. 16 gGr.

Idem, Commentarius ad eadem ſub titulo Elenchus fungorum. Vol. I. 1 Rthlr. 4 gGr.

Idem, ſyſtema orbis vegetabilis. P. I. Plantae homonemeae. 2 Rthlr.

Geſterding, F., Lehre vom Pfandrecht nach Grundſ. des röm. Rechts. 1 Rthlr. 16 gGr.

Deſſen entwickelte Lehre vom Eigenthum nach Grundſ. des röm. Rechts. 2 Rthlr.

Deſſen die Irrthümer der alten und neuen Juriſten. In einer Reihe von Abhandlungen und Monographieen. 1 Rthlr. 12 gr.

Derſelbe, über Schuldverbindlichkeit als Object des Pfandrechts. 9 gGr.

Guta-Lagh, das iſt: Der Inſel Gothland altes Rechtsbuch, herausgegeben von *C. Schildener.* 3 Rthlr.

Gutjahr, C. Th., quaeſtiones juris romani antiqui. 10 gGr.

Mühlenbruch (in Halle), die Lehre von der Ceſſion der Förderungsrechte nach Grundſ. des röm. Rechts. Zweyte Ausgabe. 3 Rthlr. 8 gGr.

Mohnike, G. Ch. Fr., Geſchichte der Literatur der Griechen und Römer. 1ſter Bd. 2 Rthlr. 8 gGr.

Pſalmi, ex recenſione textus hebraei et verſ. antiq. lat. verſi. notisque critic. et philol. illuſtr. Berbini. 1 Rthlr. 8 gGr.

Schlegel, G., Handbuch der praktiſchen Paſtoralwiſſenſchaft, herausgegeben von *J. E. Parow.* 1 Rthlr. 8 gGr.

Schoemann, G., de comitiis Athenienſium libri III. 2 Rthlr.

Idem, de ſortitione Judicum apud Athenienſes. 5 gGr.

Schubert, F. G. de, de authentia atque indole infantiae Jeſu Chriſti hiſtoriae a Matthaeo, et Luca exhibitae commentatio. 16 gGr.

The-

Theomela, oder Halleluja. 2 Theile. zweyte verbeff. Auflage. 2 Rthlr. 16 gGr.

Xenophontis de expeditione Cyri commentarii e rec. et not. select. Hutchinsonii cur. Roenbeck. 16 gGr.

Maximum seu Archimetria (*Th. Thorild*). 1 Rthlr. 8 gGr.

Hagemeister (Geheim. Oberjustizrath) Anleitung zur mündlichen Instruction der Processe bis zum Spruch 8 gGr.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Die Stände von Blois oder der Tod der Herren von Guise. In einer Reihe geschichtlich-wahrer Handlungen aus dem Jahr 1588. Nach dem Französischen des Verfassers der Barricaden (*L. Vitert*) von *A. H. v. Weyrauch.* 2 Thle. 8. Broschirt 2 Rthlr. 8 gr.

Der Griechische Robinson. Ein Lesebuch für die deutsche Jugend. 2 Thle. 8. Broschirt. 1 Rthlr. 20 gr.

Kori, Dr. *S.*, *System des Concurs-Processes*, nebst der Lehre von den Klassen der Gläubiger. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Taillefer, M., *Neue französische Grammatik*, oder allgemeine und besondere Grundsätze der französischen Sprache, durch lehrreiche und unterhaltende Beyspiele aus französischen Klassikern bestätigt. Zum Gebrauch für Schulen und Privatunterricht. gr. 8. 26 Bogen. 16 gr.

Bey Karl Schaumburg u. Comp. in Wien sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu den beygesetzten Preisen zu haben:

Chiolich von Löwensberg, neues Befestigungssystem, oder das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger. gr. 8. mit 24 Plänen in quer Folio. Wien 1828. Geheftet. 4 Rthlr. 20 Sgr. oder 8 Fl. 24 Kr. Rhein.

Gölis, tractatus de rite cognoscenda et sananda angina membranacea. 8. Viennae. Geheft. 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Pfahlen, jus georgicum regni Hungariae et partium eidem adnexarum commentatus est. 8 maj. Viennae 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Schlegel, Fr. von, Philosophie des Lebens, in 15 Vorlesungen gehalten zu Wien im J. 1827. gr. 8. Wien 1828. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Schwarzer, Lehrmethode zum Unterrichte der Taubstummen in der Tonsprache für Lehrer. gr. 8. Wien 1828. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Neue Arten von Pelargonien deutschen Ursprungs, als Beytrag zu *Robert Sweet's Geranieen*, herausgegeben von einigen deutschen Gartenfreunden, mit Text von *L. Trattinick*, 34 Hefte. gr. 8. Jedes Heft mit 4 color. Blättern. Wien 1825 bis 1828. à Heft 27½ Sgr. oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Wien, im August 1828.

Für Kameralisten und Oekonomen.

Die Reinertragsschätzung des Grundbesitzes, nebst Vorschriften zu einer auf Vermessung, Bonitirung und Katastrirung gegründeten Steuerregulirung theoretisch und praktisch dargestellt von *L. Freyh. von Grofs*, Grofsh. S. Kammerh. und Steuerrathe. Nebst zwey Planen. 8. Steif geh. Neustadt an d. O., bey J. K. G. Wagner. 18 Bogen. (Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.)

Dieses neu erschienene Buch ist in jeder Buchhandlung zu haben.

III. Auctionen.

Am Montage, den 20. October und folgende Tage, wird im gröfseren Hörsaale des akademischen Gymnasiums eine Bücher-Auction von Doubletten der hiesigen Stadt-Bibliothek gehalten werden. Das 13 Bogen starke Verzeichnifs über die zum Verkauf bestimmten 3480 Bände, ist durch *Perthes u. Besser* zu beziehen und von diesen an die angesehensten Buchhandlungen versandt worden.

Hamburg, im Julius 1828.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Durch alle solide Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Ossian's Gedichte in Umrissen, erfunden und gestochen von *J. C. Ruhl*, Bildhauer in Cassel. III Hefte mit 40 Platten in grofs-quer-Fol., einem allegor. Titelkupfer und einer Erklärung dieser Platten von *Heinze*. Früherer Preis 12 Rthlr., *jetzt* 5 Rthlr.

Diese trefflich ausgeführten Umrisse sind allen Verehrern der Gesänge jenes Caledonischen Barden als eine höchst nützliche Zugabe zu empfehlen. Der auf mehr als die Hälfte *herabgesetzte Preis* wird die Anschaffung auch Unbemittelten sehr erleichtern.

Leipzig, im September 1828.

Joh. Friedr. Leich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LANDWIRTHSCHAFT.

WEIMAR, im Ind.-Compt: *Neues und Nutzbares aus dem Gebiete der Haus- und Landwirthschaft, und der dieselben fördernden Natur- und Gewerbskunde.* Redigirt von *W. Weissenborn.* — *Erster* Band 1825. 358 gespalt. Seit. incl. Register. 2 Taf. Abb. 8 eingedruckte Steindrucke und Holzschn. *Zweyter* Bd. 1826. gleiche Seitenz. 1 Taf. Abb. 13 eingedr. Steindrucke u. Holzschn. *Dritter* Bd. 1827. gleiche Seitenz. 3 Taf. Abb. 26 eingedr. Holzschn. med. 4. (6 Rthlr.)

Die Herausgeber dieser Zeitschrift glauben im Stande zu seyn, den Lesern derselben immer ziemlich bald, und auf eine nicht ungenügende Weise, eine Uebersicht dessen verschaffen zu können, was in Beziehung auf Haus- und Landwirthschaft und hierher gehörige Technologie, Neues und Wichtiges in Deutschland, Frankreich, Italien, England, Dänemark, Schweden, Russland und in Nordamerika vorgeschlagen und ausgeführt wird. Es stehen ihnen in der neuesten in- und ausländischen Literatur und durch Correspondenz viele Quellen zu Gebote, aus denen sie schöpfen können, und sie wollen nicht unterlassen, sie mit Auswahl zu vermehren.

Da die Herausgeber nur Neues und Wichtiges mittheilen wollen, so setzt dies voraus, dass sie mit dem Alten vollkommen bekannt sind, auch Kenntniss des Fachs genug haben, um beurtheilen zu können, was wirklich wichtig ist. Denn nur zu solchen Kritikern, welche diesen Forderungen entsprechen, kann man hinsichtlich solcher Mittheilungen Zutrauen fassen. Es wäre daher sehr am rechten Platz gewesen, wenn sich die Herausgeber genannt hätten, um so mehr als der Redacteur weder als theoretischer noch als praktischer Landwirth bekannt ist.

Bey der Menge von Schriften, besonders aber auch Zeitschriften, welche im Fache der Landwirthschaft und ihrer Hülfswissenschaften erscheinen, wäre allerdings eine Zeitschrift nach obigem Plane bearbeitet, sehr willkommen: denn sie würde den Ankauf mancher Druckwaare ersparen, welche nur der Verkäufer zu loben vermag. Eine solche aber vermögen nur Sachkenner zu bearbeiten; denn sie darf sich nicht begnügen blos Journal-Artikel wiederzugeben oder zu übersetzen, sondern sie muss überall zur Quelle gehen und aus dieser selbst schöpfen. Dies scheint aber hier wenig der Fall gewesen zu seyn. Meist sind die Aufsätze nichts als Uebersetzungen aus ausländischen Zeitschriften, nicht aus den Originalwerken und von deutschen scheint „die landwirthschaftliche Zeitung für Churhessen" eine Hauptfundgrube des *Herausgebers* gewesen zu seyn. Auch sind viele kleine Aufsätze aus Loudons Encyklopädie entlehnt, ohne die Quelle zu nennen.

Wir wollen indessen die vor uns liegenden drey Bände etwas genauer durchgehen, um theils auf das Wesentlichste darin aufmerksam zu machen, theils unsere Angaben mit Beyspielen zu belegen.

1. Ueber das Waschen der Wolle, übersetzt aus der *Biblioth. universelle*, nicht aus dem Originalwerk *Nouveau traité sur la laine. Paris* 1824. bearbeitet, welches noch reichere Ausbeute gegeben haben würde. Es werden hinlängliche Gründe angegeben, das kalte Waschen der Wolle nach der Schur zu empfehlen. — Ueber den Vorzug der Kühe für landwirthschaftliche Arbeiten und das Anjochen des Rindviehs. Wieder nur übersetzter Auszug, der den Gegenstand des Anjochens, worüber längst entschieden, unrichtig behandelt. — Mit der Kartoffelwäsche dürfte Hr. *de Thyry* keiner tüchtigen deutschen Hausfrau vorkommen, sie würde den Franzosen tüchtig und mit Recht auslachen. — Eben so steht es mit dem Getreidesäen *Devred's*. Soll und kann einmal so viel Arbeit und Personal (was bedächtlich nicht gezählt ist) angewandt werden, so möchte wohl das Pflanzen vorzuziehen seyn. — Wegen der Bereitung des wasserdichten Firnisses von *Farjman*, hätte „*Schmieder über Wasserdichtmachung der Zeuge*" nachgesehen werden sollen; der Redacteur würde sich dann belehrt haben, *wie* diesem Recepte zu trauen ist. — Die Aufbewahrung des Getreides in bleyernen Cylindern (blecherne würden dieselben Dienste thun, und den Vorzug haben, leichter und wohlfeiler zu seyn) verdient wohl den Vorzug vor den Silos. — Ueber die jährliche Frühlingswachsärnte giebt jedes gute Bienenbuch mehr Belehrung, als hier französische Weisheit, noch überdiess (gegen das Ende) zum Theil unrichtig, mittheilt. Wir begreifen nicht, wie einer der Herausgeber, oder gar der Redact., darin etwas Neues und Wichtiges finden kann! — Die Ausrottung der Herbstzeitlose muss im Herbst mit der Blüthe beginnen, die schon als Knospe ausgerissen werden muss, dann treibt

dieſe *alte* Zwiebel im Frühjahre keinen Saamen und Blätter, ſondern die junge bloſs letztere. So iſt zu dem Alten, Bekannten noch Unrichtiges gekommen! — Den deutſchen Oekonomen, heifst es hier, wäre *Trifolium rubens* verſuchsweiſe zum Anbau zu empfehlen. Schade nur, dafs ſie denſelben ſchon längſt kennen, ſo wie die Umſtände, unter welchen er zu empfehlen iſt! — Von der Kaſchemir-Ziege iſt eine Abhandlung in Nr. 6 enthalten, welche denen als Leitfaden dienen kann, die ſich vielleicht mit der Zucht dieſer Thiere abgeben wollen. — Ueber die Behandlung der Butter und über Kartoffelbau ſind aus dem *Farmers Magazine* beachtenswerthe Bemerkungen mitgetheilt. — Wichtig iſt die Entdeckung der Schädlichkeit der Oelkuchen von Buchnüſſen (— Eckern) für Pferde. — Angenehm wird manchem Landwirthe der Auszug aus dem *Hortus gramineus Woburnenſis* ſeyn, der inzwiſchen auch ſchon jetzt ins Deutſche überſetzt iſt. — Den wohlfeilen ſich ſelbſt drehenden Bratſpiefs aus einer Nufsbaumruthe aus dem *Weekly-Regiſter* (doch wohl als Neues und Wichtiges) mitgetheilt, fanden wir ſchon in vielen alten Büchern als ergetzliches Kunſtſtückchen! — Dankbar iſt es dagegen anzuerkennen, dafs der Herausgeber auf *Petri's* Werk über die Futterpflanzen aufmerkſam gemacht hat, wenn er gleich ſeinen Auszug nicht aus dem Original, ſondern aus dem Land- und Hauswirth machte. Die Empfehlung der Erdbirnen verdiente wohl eine nähere Prüfung. — Eine Abhandlung über den Mergel empfehlen wir den Landwirthen zur Beachtung und zu comparativen Verſuchen. — Eine, wie es ſcheint, Original-Abhandlung über Strohgeflechte, als einen neuen Erwerbszweig für das Landvolk empfehlen wir allen Gutsherrſchaften, denen ihre Unterthanen am Herzen liegen. — Willkommen wird manchem der Auszug aus *Favre's* Preisſchrift, über das Mäſten des Rindviehes ſeyn. — Aus *Tredgold's* Werke über Heizung ſind ebenfalls brauchbare Auszüge mitgetheilt.

II. Aus dem zweyten Bande finden wir Folgendes zu bemerken. Die Bereitung der Dinte zum Zeichnen der Wäſche iſt keinem Layen anzurathen, auch iſt die angegebene Methode zu unſicher und das Präparat wird die *Wäſche zerfreſſen*. — Was aus *de Vinde's* Schrift über wohlfeile ländliche Bauten mitgetheilt iſt, verdient ſorgfältige Beachtung. Doch ſcheint uns *eine* Erfahrung noch nicht hinlänglich, um die Brauchbarkeit des Bauens mit kurzem Holze ſicher zu beſtätigen. Auch möchte, wenn einmal Erſparniſs eingeführt werden ſoll, noch überall, wo es in horizontale Lage kommt, hochkantiges Holz anzuwenden ſeyn. Querbalken von 3 Zoll Quadrat ſind offenbar zu ſchwach für eine Länge von 10—12 Fufs, es ſind wohl die Seitenmaafse, alſo 9 Zoll gemeint. — Obſtbauer und Branntweinbrenner mögen den Aufſatz über Branntwein aus getrockneten Zwetſchken nicht überſehen. — Auf den zweckmäſsigen Normandiſchen Schiebkarren S. 71. machen wir ebenfalls aufmerkſam, ſo wie auf die daſelbſt beſchriebenen offenen Scheunen. Namentlich ſollte man überall das Schneiden des Zimmerholzes mit der Säge benutzen, ſtatt des langſamen nutzbares Holz verſchwendenden Behauens. — Sehr intereſſant ſind die Briefe über den Ackerbau Frankreichs. — Allen Landwirthen, welche ſich der Knochendüngung bedienen wollen, wird die Abbildung und Beſchreibung einer Knochenmühle S. 152 willkommen ſeyn. — Aus den Berliner Nachrichten wird eine Notiz mitgetheilt, woraus hervorgeht, dafs wir in Deutſchland wohl manche Dampfmaſchine entbehren können, wenn an deren Statt eine Waſſerleitung angelegt wird, die viel weniger koſtet. — Bey Lamarcks Calefactor erinnerten wir uns lebhaft aus unſern Kinderjahren einer ganz auf dieſelbe Weiſe verfertigten Kaffeekanne im älterlichen Hauſe, welche dem Knaben zuwider war, weil er ſeinen Trank daraus immer zu heifs erhielt. — *Mellin's* Verfahren Ziegel, (auch wohl Backſteine) durch Theeranſtrich dauerhafter zu machen, iſt mit Recht der Vergeſſenheit entzogen. — Nach Kaſthofers Bemerkung werden gedörrte und pulveriſirte Hafel- und Ulmenblätter in einigen Gegenden der Schweiz, als nahrhaft und geſund, den Schweinen gegeben. — Die Angabe, dafs zum Gewinnen mehreren und beſſern Branntweins Brunnen-, nicht aber fliefsendes Waſſer anzuwenden ſey, verdient wohl eine genauere Prüfung. — Die Abhandlung von *Cline* über die Geſtalt der Hausthiere iſt empfehlenswerth. — Wir enthalten uns gern, über einen Gegenſtand abzuſprechen, über welchen andere Erfahrungen haben, oder zu haben meinen; doch hindert uns dieſs nicht unſere Meinung über die Bienenſtöcke in freyer Luft dahin auszuſprechen, dafs wir die gerühmten Vorzüge derſelben noch keinesweges als bewieſen annehmen können, da nur ein einziger Nachtheil, dafs man nämlich ein beſonderes Winterlocal für die Stöcke haben muſs, jene aufwiegt, ohne der Leichtigkeit zu gedenken, mit welcher dieſe Stöcke beraubt werden können. Die Vorwürfe, welche die Vff. andern Einrichtungen machen, finden wir keinesweges gegründet, wenigſtens ſollte es uns nicht ſchwer werden, ſie gründlich zu widerlegen, wäre hier der Ort dazu.

III. Im *dritten* Bande befindet ſich ein Aufſatz von *Feburier*, welcher einige gute Fingerzeige über Wechſelwirthſchaft enthält. — Nach einer Mittheilung aus dem Heilbronner Wochenblatt, ſcheint der Hanfklee noch einer nähern Prüfung hinſichtlich ſeiner Empfehlung als Futterkraut werth. — Ueber Entenzucht findet ſich ein intereſſanter Aufſatz S. 68. — Die Nützlichkeit von Dr. *Fauſt's* Samenbau, in Baiern genügend von der Regierung anerkannt, wird hier durch ein Beyſpiel aus der Schweiz noch mehr dargethan. — Ein Aufſatz über die Hagelableiter aus dem Bericht der Linnéiſchen Geſellſchaft in

Paris,

Paris, empfiehlt dieſelben wiederholt. — Ueber das Trocknen der Gemüſe beſitzen wir eine eigene Abhandlung von *Eiſen*. Wir haben nach derſelben mehrmals Verſuche ſorgfältigſt angeſtellt, indeſſen aber hat es uns mit Wurzelwerk, namentlich Kohlrabi ſo wenig, als mit Blumenkohl gelingen wollen. Das Trocknen der Bohnen, Schoten, Zuckererbſen iſt längſt bekannt und wohl in den meiſten Haushaltungen eingeführt. — Eine Anweiſung zu fuſelfreyer Bereitung des Kartoffelbranntweins wird manchem Landwirth willkommen ſeyn. — Wichtig iſt die Abhandlung über die Krankheit der Seidenwürmer. — Bey der Bemerkung S. 182. über mangelhafte Buchführung der Oekonomen hätte der Herausgeber immerhin auf *Thaer's* gründliche Anweiſung dazu verweiſen können, ſtatt auf ein noch nicht gedrucktes Werk von *Beckmann* aufmerkſam zu machen, das ihm ſchwerlich weiter als aus der Anzeige bekannt war. — Gegen *Field's* Angabe der Entſtehung des Mutterkorns läſst ſich viel einwenden. Die Beobachtungen ſind nicht genau; daſs die Fliegen — weichrüſſelich — die Körner anſtechen, davon läſst ſich faſt geradezu das Gegentheil behaupten. Wenn aber einige Thatſachen richtig ſind, ſo wird die Meinung, daſs das Mutterkorn wirklich ein Schwamm iſt, wahrſcheinlicher. — Der Haferkaſten, der von ſelbſt zeigt, wie viel herausgenommen wurde, iſt nicht unzweckmäſsig, nur müſste die Scheibe mit dem Zeiger verborgen ſeyn, damit der Dienſtbote nichts an derſelben ändern könne durch gewaltſames Biegen der Zeigeruhr. — Ein Verſuch mit den „Hefenplätzchen," leicht zu machen, würde manche Hausfrau von dem Bäcker unabhängiger machen. — Das Recept zur Erhaltung der Kohlſorten findet ſich zweymal eingerückt. — Der Aufſatz von *Stephenſon* über den Seidenbau iſt ſehr zu empfehlen, wenn auch Manches von dem Geſagten nicht ganz zweckmäſsig iſt. — Wenn die Angabe des Werths des in England erzeugten Opiums wirklich gegründet iſt, ſo verdient dieſer neue landwirthſchaftliche Erwerbszweig allerdings Empfehlung. — Die Wieſenverjüngung des Hn. *Franzius* in Aurich iſt nicht neu!! ſondern längſt bekannt und weitläufig von *Pohl* in ſeiner Schrift über Wieſenverjüngung erörtert. — *Tinea cerealla* und *Melonella* ſind nur Männchen und Weibchen einer Art. —

In dem vorſtehenden Auszuge haben wir natürlich nur auf einige der wichtigern Gegenſtände hindeuten können. Doch wird derſelbe genügen, um unſere Angaben zu belegen.

Schätzenswerth ſind im Allgemeinen die Mittheilungen aus den ausländiſchen Journalen, nur hätten wir ihnen, wie ſchon geſagt, durchgängig einen ſachverſtändigen Bearbeiter gewünſcht. Was die Auszüge aus deutſchen Journalen betrifft, ſo betrachten wir dieſe als ziemlich überflüſſig. Das ganze Unternehmen aber erſchwert des Landwirths Studium nur noch mehr; denn er findet weitläufige Aufſätze aus fremden Sprachen *überſetzt*, bey denen ein gedrängter Auszug genügt hätte, und *Auszüge* aus deutſchen Schriften, welche die Originale nicht entbehrlich machen. So erſcheint denn das Ganze als eine ziemlich unzweckmäſsige, ungenügende Compilation.

Würden dagegen die Herausgeber unſere Winke benutzen, von *Allem*, auch von dem Falſchen zur Warnung, Nachricht ertheilen; genaue Nachweiſung über die Quellen, ſelbſt bey den Miscellen, geben; kurze kritiſche Anzeigen der deutſchen und ausländiſchen Literatur liefern: ſo erhielt der Landwirth ein Journal, was ihm Zeit und Geld ſparte, jene, indem er in demſelben alles Neue vereinigt fände, dieſes, indem es ihm der Anſchaffung anderer überhöbe.

BADESCHRIFTEN.

Aachen, b. La Ruelle u. Deſtez: *Aachen und ſeine Heilquellen.* Ein Taſchenbuch für Badegäſte, von Dr. *G. Reumont*, Königl. Preuſsiſchem Medicinal-Rathe und Brunnenarzt zu Aachen u.ſ.w. 1828. XVI u. 182 S. Taſchenb.-Format.

Man kann wohl ohne alle Uebertreibung und mit Beſtimmtheit behaupten, daſs es nicht allein in Deutſchland, ſondern in ganz Europa nur wenige Naturforſcher und Aerzte geben mag, denen *Aachen's* Heilquellen unbekannt wären! Zum Erſtaunen groſs iſt die Zahl derer, welche an dieſen heilbringenden Quellen Geſundheit und Verlängerung des Lebens gefunden haben! So ſehr auch der Ruf der Quellen und Bäder, mithin auch ihre wandelbare Frequenz, vom Eigenſinn der Mode und tauſend äuſsern — mitunter ſelbſt zufälligen — Verhältniſſen abhangen; ſo ſehr auch, zumal in der neueſten Zeit, Gewinnſucht, Eigennutz und ſogar nicht ſelten handgreifliche Charlatanerie ſich oft raſtlos bemühen, unbedeutende Quellen, deren Werth manchmal bloſs ein „finanzieller" iſt, durch eine Legion von Journalen, mittelbar und unmittelbar, in eine ephemere Berühmtheit hineinzuſchmuggeln: ſo werden doch niemals hiedurch Quellen von dem innern und erprobten Werth, wie ihn die *Aachener* Quellen beſitzen, und deren Kräfte ſchon länger als ein *Jahrtauſend* ſich immer mehr und mehr entfaltet und erprobt haben, von Sachkundigen und Unparteyiſchen verkannt werden.

Es war daher Rec., der *Aachen* ſchon über dreyſsig Jahre, in ärztlicher und chemiſcher Beziehung, kannte, recht erfreulich, unter den zahlloſen Lobhudeleyen ſo vieler minderwichtigen Quellen, von einem *Arzte*, wie Hr. *R.* iſt, der bereits eine lange Reihe von Jahren die Heilkraft derſelben *an Ort und Stelle*, bey einer groſsen Menge von Kranken aller Stände und unter den mannichfaltigſten Verhältniſſen, kennen gelernt hat, wieder Etwas über dieſe wirkſamen Waſſer zu hören. Derſelbe hat ſchon im Jahre 1810, in Verbindung mit Hn. *Mon-*

Monheim über die Aachener Mineralwaſſer eine wohlaufgenommene Schrift dem Publicum mitgetheilt (*Analyſe des eaux Sulfureuſes d'Aix-la Chapelle*, par *G. Reumont* et *J. P. J. Monheim*), welche indeſſen vorzüglich den Chemiker und Naturforſcher intereſſirt, während dieſe den Zweck hat, dem *gebildeten Publicum* einen paſſenden Leitfaden in die Hand zu geben; wodurch aber auch *Aerzte* in Stand geſetzt werden, zu ſehen, was ſie von *Aachen's* Quellen eigentlich zu erwarten haben.

Die *Einleitung* iſt hiſtoriſch-poëtiſch und bildet den Uebergang zu der Topographie von *Aachen* und ſeiner Umgebung; ſie enthält zugleich eine poëtiſche Beſchreibung der *Entdeckung* der Aachener Quellen, von Frau *von Chézy*. Der *zweyte* Abſchnitt enthält die Topographie Aachen's, ſo wie der Umgegend; der *dritte* (doch nur kurz) geognoſtiſche Bemerkungen über die Stadt und ihre Umgebungen; der *vierte* die *Flora* von der Umgebung Aachens und im *fünften* ſind die phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften der Quellen enthalten.

Die chemiſche Analyſe iſt aus der oben angeführten, im Jahr 1810 herausgekommenen, Schrift genommen; jedoch mit der Berichtigung, daſs der Schwefel nicht an *Stickgas*, wie die beiden Herrn früher geglaubt hatten, ſondern an *Waſſerſtoffgas* gebunden ſey, wie den *Chemikern* aus *Schweigger's Journal* hinreichend bekannt iſt. Im *ſechsten* Abſchnitte werden die phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften des *Pockenbrünnchens*, der *Trinkquelle* und der *nicht geſchwefelten* Quelle, nämlich des *Kochbrunnens* mitgetheilt.

Der *ſiebente* Abſchnitt enthält die *mediciniſchen* Eigenſchaften der Aachener Quellen. Man ſieht in dieſem Abſchnitte, daſs hier ein erfahrner und ſachkundiger Arzt das Wort führt. Der Vf. iſt der Meinung (welcher Rec. beypflichtet), daſs, wenn von dem Werthe oder Unwerthe eines Mineralwaſſers die Rede iſt, wir nicht die Ausbeute der *chemiſchen* Unterſuchungen, ſondern die der *ärztlichen* Beobachtungen: die Wirkungen auf unſern Organismus, für das *Hauptmoment* halten müſſen, und behauptet unumwunden, daſs man die *künſtlichen* Mineralwaſſer mit *Unrecht* für völlig identiſch mit den *natürlichen* erkläre. Auch gehört Hr. *R.* zu jenen Aerzten, bey denen die Imponderabilien in den Mineralquellen von ungemein groſsem Werthe ſind, was, wie Rec. glaubt, gerade bey *praktiſchen Aerzten* häufig der Fall ſeyn *muſs*, und nur bey jenen Chemikern nicht der Fall ſeyn *kann*, welche aus dem engen Kreiſe ihrer chemiſchen Verſuche Erſcheinungen apodictiſch wegleugnen, welche ſich nicht gegenwärtig ſchon im chemiſchen Laboratorio augenſcheinlich nachweiſen laſſen, und die alle Agentien der Natur in die Retorte leiten, auswaſchen, trocknen, wägen und in wohlverſtopften Fläſchchen aufbewahren wollen. —

Hr. *R.* führt nun die verſchiedenen Krankheitsformen auf, in welchen ſich dieſe warmen Schwefelquellen, nach allgemein beſtätiger Erfahrung, vorzüglich hülfreich bewieſen. Im *achten* Abſchnitte theilt derſelbe einzelne und detaillirte Beobachtungen aus ſeinem groſsen Schatz von Erfahrungen über die heilſamen Wirkungen der Aachener Quellen mit, welche eben ſo intereſſant als belehrend ſind.

Im *neunten* Abſchnitt wird das Verhalten und die Diät der Badegäſte (was für das nichtärztliche Publikum von ſo groſsem Intereſſe iſt) mit vieler Sachkenntniſs mitgetheilt. Hier wird auch beyläufig Hr. *Moſch*, der über *Aachen* (ſo wie über viele andre Heilquellen), manches Unrichtige in's Publikum gebracht hat, zurechtgewieſen. — Im *zehnten* Abſchnitt iſt die Rede von der Vorbereitung zur Badekur, von der gleichzeitigen Anwendung von Arzneymitteln und der Nachkur. Hr. *R.* ſpricht auch hier als einſichtsvoller Praktiker aus langjähriger Erfahrung, und tadelt eine ſolche Vorkur, wie ſie der Dr. *Fenner von Fenneberg* (in ſeinem Taſchenbuche für Geſundbrunnen und Bäder im Jahr 1817) beſchrieben hat.

Im *Nachtrage* ſind verſchiedene *Nova* aufgeführt, welche zum Theil ſich während des Druckes dieſer Schrift für Aachen ereignet haben. Rec. wünſcht dieſer Schrift recht viele Leſer. Sie empfiehlt ſich auſserdem noch durch äuſsere Eleganz. —

JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, in Nauck's Buchh.: *Das deutſche Buch.* Aus deutſchen Muſterſchriften, nach der Zeitfolge geſammelt von *Fr. Heyne.* 1828. *Erſte* Abtheilung, für junge Leſer von zehn bis zwölf Jahren. 132 S. *Zweyte* Abtheilung, für junge Leſer von zwölf bis funfzehn Jahren. 260 S. gr. 8. (Zuſammen 18 gGr.)

Eine ſehr zweckmäſsige Sammlung, der wir ſowohl um ihrer guten Auswahl, als um des angenehmen Aeuſsern und des wohlfeilen Preiſes willen recht vielen Gebrauch, auch in Schulanſtalten wünſchen. Möchte die *dritte* Abtheilung recht bald erſcheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniſs

der

auf der Königl. vereinten Friedrichs-Univerſität Halle-Wittenberg im Winter-Halbjahre $18\frac{28}{29}$ vom 20ſten October bis 11ten April zu haltenden Vorleſungen und der damit verbundenen öffentlichen Anſtalten.

A. Vorleſungen.

I) *Theologie.*

Encyklopädie und *Methodologie* des *theologiſchen Studiums* lehren die Hnn. Licent. *Franke* und Dr. *Guerike*, letzterer in Verbindung mit der *theol. Literärgeſchichte.*

Theologiſche Bücherkunde trägt Hr. Prof. Dr. *Fritzſche* vor.

Ueber die *Kirchenväter* lieſt Hr. Prof. *Böhmer.*

Von *Büchern des A. T.* werden erklärt: die *Pſalmen* von dem Hn. Conſ. Rath Dr. *Geſenius* und vom Hn. Prof. Dr. *Stange*; der Prophet *Ezechiel* vom Hn. Prof. Dr. *Wahl*; das Buch *Samuels* vom Hn. Dr. *Schott*; einzelne Kapitel aus den *hiſtoriſchen Büchern des A. T.* von dem Hn. Licent. Dr. *Rödiger.*

Eine *hiſtoriſch-kritiſche Einleitung* in die *Bücher des N. T.* trägt Hr. Licent. Dr. *Guerike* vor.

Von *Büchern des N. T.* werden erklärt: das *Evangelium Johannis* und die *Apoſtelgeſchichte* vom Hn. Prof. Dr. *Wegſcheider*; die *Briefe* an die *Theſſalon.*, *Korinth.*, *Galat.*, *Epheſ.*, *Philipper* und *Koloſſer* vom Hn. Prof. Dr. *Thilo*; die *Briefe* des *Apoſt. Jacobus*, und *Paulus Br.* an die *Römer* und die *Galater* vom Hn. Prof. *Böhmer.*

Die *exegetiſch-homiletiſch-praktiſchen Vorleſungen über die Parabeln Jeſu Chriſti* ſetzt Hr. Prof. Dr. *Marks* fort.

Die *Hermeneutik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Weber.*

Einleitung in die *dogmatiſche Theologie* trägt Hr. Prof. Dr. *Fritzſche* vor.

Chriſtliche Dogmengeſchichte lehrt Hr. Prof. Dr. *Thilo.*

Dogmatik trägt Hr. Prof. Dr. *Weber* vor.

Symboliſche Dogmatik, verbunden mit einer *Geſchichte der ſymboliſchen Bücher*, Hr. Prof. Dr. *Wegſcheider.*

Chriſtliche Moral die Hnn. Proff. Dr. *Wegſcheider* und Dr. *Fritzſche.*

Die *Kirchengeſchichte* trägt Hr. Conſ. R. Dr. *Geſenius* bis auf Gregor VII. vor, und Hr. Licent. Dr. *Guerike* von Gregor VII. bis auf unſre Zeiten.

Die *Homiletik* lehren Hr. Conſ. R. Dr. *Wagnitz* und Hr. Licent. *Franke.*

Die *Katechetik* Hr. Prof. Dr. *Weber* und Hr. Conſ. R. Dr. *Wagnitz.*

Die *Liturgik* trägt Hr. Prof. Dr. *Marks* vor.

Im *Königl. theologiſchen Seminarium* leitet Hr. Conſ. R. Dr. *Geſenius* die Uebungen in der *Exegeſe des A. T.*, Hr. Prof. Dr. *Wegſcheider* die *des N. T.*, Hr. Prof. Dr. *Thilo* die *theologiſch-hiſtoriſchen*, Hr. Prof. Dr. *Weber* die der *ſyſtemat. Theologie*, Hr. Prof. Dr. *Marks* die *homiletiſchen* und *liturgiſchen*, und Hr. Conſ. R. Dr. *Wagnitz* die *katechetiſchen Uebungen* der Seminariſten.

Examinatorien und *Disputatorien* über *dogmatiſche* und *exegetiſche Gegenſtände* halten die Hnn. Prof. Dr. *Fritzſche* und *Böhmer.*

* * *

Hr. Prof. Dr. *Tholuck* iſt, wegen ſeiner Reiſe nach Italien, auch für das nächſte Halbjahr von Haltung der Vorleſungen entbunden.

II) *Jurisprudenz.*

Encyklopädie und *Methodologie* der *Rechtswiſſenſchaft* trägt Hr. Prof. Dr. *Pernice* vor.

Juriſtiſche Kritik und *Hermeneutik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Blume.*

Die *vergleichende Jurisprudenz* trägt *Ebenderſelbe* vor.

Die *Geſchichte des römiſchen Rechts* erzählt Hr. Dr. *Pfotenhauer.*

Inſtitutionen und *Geſchichte des röm. Rechts* trägt Hr. Prof. Dr. *Pernice* nach ſeinem Grundriſſe vor.

Inſtitutionen des röm. Rechts Hr. Dr. *Pfotenhauer.*

Das XVIII. und XIX. Buch der *Digeſten* erläutert Hr. Prof. Dr. *Blume.*

Die *Pandecten* trägt Hr. Geh. Juſtizrath Dr. *Mühlenbruch* nach der 2ten Ausg. ſeines Lehrbuchs vor.

Das *Erbrecht* Hr. Hofger. Rath Dr. *Pfotenhauer* und Hr. Prof. Dr. *Blume.*

Die *deutſche Reichs-* und *Rechtsgeſchichte* erzählt Hr. Prof. Dr. *Pernice.*

Deutſches Privatrecht trägt Hr. Prof. Dr. *Dieck* vor nach ſeinem Grundriſſe.

Das *Lehnrecht*, *Ebenderſelbe* nach ſeinem Lehrbuche.

Preuſsiſches Civilrecht lehrt Hr. Prof. Dr. *Salchow.*
Deutſches Staatsrecht Hr. Prof. Dr. *Dieck.*
Gemeines und *Preuſsiſches Criminalrecht* Hr. Prof. Dr. *Salchow* nach der 3ten Ausg. ſeines Handbuchs.
Kirchenrecht trägt Hr. Prof. Dr. *Blume* vor nach ſeinem Grundriſſe.
Handelsrecht Hr. Prof. Dr. *Dieck.*
Den *gemeinen* und *preuſs. Civil-Proceſs* Hr. Hofger. R. Dr. *Pfotenhauer* nach Martin und eigenen Sätzen. Auch lehrt *Derſelbe* die *Anwendung der Grundſätze des Civil-* und *Criminalrechts* auf einzelne Fälle.

Examinatorien über das Civilrecht halten Hr. Hofger. R. Dr. *Pfotenhauer* und Hr. Geh. Juſt. R. Dr. *Mühlenbruch* in lateiniſcher Sprache.
Ein *Examinatorium* über die erſten Anfangsgründe der Rechtswiſſenſchaft Hr. Dr. *Pfotenhauer.*
Ein *Disputatorium* über auserwählte Rechts-Controverſen hält Hr. Prof. Dr. *Pernice* in lat. Sprache.

* * *

Hr. Geh. Juſt. R. Dr. *Schmelzer* iſt, ſeiner Geſundheit wegen, auch für das nächſte Halbjahr von Haltung der Vorleſungen entbunden.

III) *Medicin.*

Anatomie des menſchlichen Körpers trägt Hr. Geh. Medicinalrath Dr. *Meckel* vor.
Die *pathologiſche Anatomie, Ebenderſelbe.*
Die *praktiſche Zergliederungskunſt* lehrt *Ebenderſelbe.*
Die *Diätetik* trägt Hr. Prof. Dr. *Schreger* vor.
Allgemeine Pathologie und *Therapie* lehrt Hr. Prof. Dr. *Krukenberg;* einzelne Theile der *beſondern Pathologie* und *Therapie* trägt *Ebenderſelbe* vor.
Die *Semiotik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Friedländer* in lateiniſcher Sprache.
Ueber die *Entzündungen des ſeröſen Syſtems* lieſt Hr. Prof. Dr. *Dzondi.*
Ueber *Augenkrankheiten* Hr. Regierungsrath Dr. *Weinhold.*
Ueber *Kinderkrankheiten* Hr. Prof. Dr. *Niemeyer.*
Ueber die *Krankheiten der Weiber, Ebenderſelbe.*
Die *Theorie* und *Praxis der Entbindungskunſt* lehrt *Ebenderſelbe.*
Allgemeine und *beſondere Chirurgie* lehren Hr. Prof. Dr. *Dzondi* und Hr. Reg. R. Dr. *Weinhold.*
Arzneymittellehre tragen die Hnn. Proff. Dr. *Düffer,* Dr. *Friedländer* und Dr. *Schreger* vor.
Die *pharmaceutiſche Chemie* lehrt Hr. Prof. Dr. *Schweigger-Seidel.*
Ueber die *verſchiedenen Arzneyformen* und die *Receptirkunſt* lieſt Hr. Prof. Dr. *Düffer.*
Ueber die *preuſs. Pharmacopöe* Hr. Prof. Dr. *Schweigger-Seidel.*
Mediciniſche Polizey trägt *Ebenderſelbe* vor.

Die *mediciniſch-kliniſchen Uebungen* leitet fortwährend Hr. Prof. Dr. *Krukenberg.*
Chirurgiſch-kliniſche und *ophthalmologiſche Uebungen* Hr. Reg. R. Dr. *Weinhold* und Hr. Prof. Dr. *Dzondi.*
Disputatorien und *Examinatorien* halten die Hnn. Proff. Dr. *Düffer,* Dr. *Krukenberg* und Dr. *Schreger.*
Ein *Examinatorium* über *pharmaceutiſche Gegenſtände* Hr. Prof. Dr. *Schweigger-Seidel.*

IV) *Philoſophie* und *Pädagogik.*

Encyklopädie und *Methodologie der Philoſophie* trägt Hr. Prof. Dr. *Hinrichs* vor.
Die *allgemeine Geſchichte der Philoſophie* erzählt Hr. Prof. Dr. *Gruber;* die
Geſchichte der orientaliſchen Philoſophie, Ebenderſelbe.
Die *Geſchichte der neuern Philoſophie* erzählt Hr. Dr. *Muſsmann.*
Fundamentalphiloſophie trägt Hr. Prof. Dr. *Gerlach* vor.
Die *Logik* lehren die Hnn. Proff. Dr. *Gerlach* und Dr. *Tieftrunk* nach ihren Lehrbüchern.
Logik und *Dialektik* trägt Hr. Dr. *Muſsmann* nach ſeinem Grundriſſe vor.
Metaphyſik lehrt Hr. Prof. Dr. *Hinrichs.*
Aeſthetik, Ebenderſelbe.
Aeſthetiſche Vorleſungen über Göthe's *Fauſt* hält *Ebenderſelbe.*
Ueber das *Nibelungenlied* lieſt Hr. Dr. *Roſenkranz.*
Anthropologie lehrt Hr. Prof. Dr. *Gruber.*
Pſychologie trägt Hr. Prof. Dr. *Tieftrunk* vor.
Naturrecht lehrt Hr. Prof. Dr. *Gerlach* nach ſeinem Handb., und Hr. Prof. Dr. *Blume.*
Religionsphiloſophie Hr. Prof. Dr. *Gerlach* nach ſeinem Lehrb., und Hr. Dr. *Roſenkranz.*

Im *Königl. pädagogiſchen Seminarium* werden fortdauernd *didaktiſche* Uebungen von dem Hn. Prof. Dr. *Jacobs* geleitet.
Zur Wiederholung und Uebung philoſophiſcher Lehrgegenſtände wird Hr. Dr. *Muſsmann* eine philoſophiſche Geſellſchaft veranſtalten.

V) *Mathematik.*

Die *Geometrie* lehrt Hr. Prof. Dr. *Roſenberger.*
Die *analytiſche Geometrie* Hr. Prof. Dr. *Scherk;* auch ſetzt *Derſelbe* die *Uebungen* ſeiner *mathematiſchen Geſellſchaft* fort.
Ebene und *ſphäriſche Trigonometrie* lehren die Hnn. Proff. Dr. *Gartz* und Dr. *Roſenberger.*
Einleitung in die *Analyſis des Unendlichen* lieſt Hr. Prof. Dr. *Gartz.*
Die *Infinitеſimal-Rechnung* trägt Hr. Prof. Dr. *Roſenberger* vor.
Die *Differential-* und *Integral-Rechnung* Hr. Prof. Dr. *Gartz.*
Die *Integral-Rechnung* Hr. Prof. Dr. *Scherk.*
Die *Akuſtik* lehrt Hr. Dr. *Weber.*

VI) *Naturwiſſenſchaften.*

Ueber die *Naturphiloſophie der Alten* lieſt Hr. Prof. Dr. *Schweigger.*

Die

Die *Grundlehren der Phyſik* trägt Hr. Prof. Dr. *Tieftrunk* vor.
Experimentalphyſik lehren Hr. Prof. Dr. *Kaemtz* und Hr. Dr. *Weber*.
Chemie trägt Hr. Prof. Dr. *Schweigger* vor; auch leitet *Derſelbe* die *Studien ſeiner phyſikaliſchen Geſellſchaft* und *Uebungen* in phyſikaliſchen und chemiſchen Verſuchen.
Meteorologie trägt Hr. Prof. Dr. *Kaemtz* vor.
Mineralogie lehrt Hr. Prof. Dr. *Germar*.
Die *Verſteinerungskunde* trägt *Ebenderſelbe* vor.
Ueber das *natürliche Pflanzenſyſtem* leſen die Hnn. Proff. Dr. *Sprengel* und Dr. *Kaulfuſs*.
Die *Naturgeſchichte der Kryptogamen* erläutern *Ebendieſelben*.
Die *allgemeine Naturgeſchichte der Thiere* trägt Hr. Prof. Dr. *Nitzſch* vor, und Hr. Dr. *Buhle* nach ſeinem Lehrbuche.
Helminthologie lehrt Hr. Prof. Dr. *Nitzſch*.

* * *

Hr. Prof. Dr. *Hoffmann* iſt mit höchſter Erlaubniſs auf einer wiſſenſchaftlichen Reiſe im Auslande.

VII) *Staats- u. Kameralwiſſenſchaften.*

Forſttechnologie lehrt Hr. Prof. Dr. *Kaulfuſs*.
Ueber die *Naturgeſchichte der Hausthiere* und deren *ökonomiſchen Nutzen* lieſt Hr. Dr. *Buhle*.
Vieharzneykunde lehrt Hr. Prof. Dr. *Schreger*.

VIII) *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.*

Die *Univerſalgeſchichte* trägt Hr. Prof. Dr. *Leo* nach Wachler vor.
Die *alte Geſchichte* erzählt Hr. Dr. *Pfaff*.
Die *Geſchichte des Mittelalters* trägt Hr. Prof. Dr. *Leo* nach ſeinem Handbuche vor.
Die *Geſchichte des Mittelalters* und *der neuern Zeit* Hr. Prof. Dr. *Voigtel*.
Die *Geſchichte der Kreuzzüge* Hr. Dr. *Pfaff*.
Die *Geſchichte der Teutſchen* trägt *Ebenderſelbe* vor.
Die *Geſchichte der neuern Kriege* erzählt Hr. General-Major Dr. *v. Hoyer*.
Die *Geographie der italieniſchen Staaten* trägt Hr. Prof. Dr. *Leo* vor.

Die Uebungen der *hiſtoriſchen Geſellſchaft* leitet Hr. Prof. Dr. *Voigtel*.

IX) *Philologie und neuere Sprachkunde.*

1) Klaſſiſche Philologie, griechiſche und römiſche Literatur.

Ueber *Zweck* und *Methode der philologiſchen Studien* lieſt Hr. Prof. Dr. *Reiſig*.
Philologiſche Encyklopädie lehrt Hr. Prof. Dr. *Jacobs*.
Die *Geſchichte der Beredſamkeit* bey den *Griechen* und *Römern* erzählt Hr. Prof. Dr. *Raabe*.
Von Werken *griechiſcher Schriftſteller* werden erklärt: *Plato's Phädon* vom Hn. Hofrath Dr. *Schütz*; das *erſte Buch des Thucydides* und *Pindar's Gedichte* vom Hn. Prof. Dr. *Meier*; *Lucian's Todtengeſpräche* vom Hn. Prof. Dr. *Lange*.
Die *römiſchen Alterthümer* tragen vor die Hnn. Proff. Dr. *Meier* und Dr. *Reiſig*.
Von Werken *römiſcher Schriftſteller* werden erklärt: *Cicero's erſtes Buch der tuskulan. Disputationen* vom Hn. Hofrath Dr. *Schütz*; *Cicero's Buch von den Pflichten* vom Hn. Prof. Dr. *Jacobs*; *Horaz'ens philoſophiſche Oden* vom Hn. Prof. Dr. *Raabe*; *Horaz'ens Briefe* vom Hn. Prof. Dr. *Lange*.

Im *Königl. philologiſchen Seminarium* werden die Theilnehmer im *Interpretiren*, *Disputiren* und *Lateinſchreiben* vom Hn. Hofr. Dr. *Schütz* und Hn. Prof. Dr. *Meier* unterrichtet.
Auch leitet Hr. Prof. Dr. *Lange* Uebungen im *Latein-Sprechen* und *Schreiben*.

2) Morgenländiſche Sprachen.

Die *ſemitiſchen Dialecte* lehrt Hr. Prof. Dr. *Wahl*.
Hebräiſche Grammatik Hr. Dr. *Schott* nach Geſenius Lehrbüchern, und Hr. Licent. Dr. *Rödiger*.
Schwierigere Gegenſtände der *hebr. Grammatik* erläutert Hr. Conf. R. Dr. *Geſenius*.
Das *Aramäiſche* lehrt Hr. Dr. *Schott*.
Eine grammatiſche *Vergleichung* der *ſyriſchen* und *hebräiſchen Sprache* trägt Hr. Licent. Dr. *Rödiger* vor.
Die *arabiſche Sprache* lehren Hr. Prof. Dr. *Wahl* und Hr. Dr. *Schott*.
Ausgewählte *Stellen arabiſcher Schriftſteller* aus Koſegarten's Chreſtomathie erläutert Hr. Licent. Dr. *Rödiger*.
Das *Perſiſche*, *Koptiſche* und das *Sanskrit* lehrt Hr. Prof. Dr. *Wahl*.
Die *chineſiſche Sprache* Hr. Dr. *Schott*.
Uebungen im *Interpretiren* und *Disputiren* leitet *Ebenderſelbe*.

3) Neue abendländiſche Sprachen.

Dante's Hölle erläutert Hr. Prof. Dr. *Blanc*.
Die *franzöſiſche Sprache* lehrt Hr. Lector *Masnier* und Hr. *Bonafont*.
Voltaire's Tragödien erklärt Hr. Prof. Dr. *Blanc*.
Die *Geſchichte der engländiſchen Literatur* erzählt Hr. Gen.-Major Dr. *v. Hoyer*.
Ueber die *engländiſchen Dichter* lieſt *Ebenderſelbe*.

X) *Schöne und gymnaſtiſche Künſte.*

Die *allgemeine Geſchichte der zeichnenden Künſte* erzählt Hr. Prof. Dr. *Prange*.
Die *Geſchichte der Malerkunſt in Italien* Hr. Prof. Dr. *Weiſe*.
Uebungen im *Zeichnen* leiten die Hnn. Proff. Dr. *Prange* und Dr. *Weiſe*, und Hr. Zeichnenlehrer *Herſchel*.

Den *Generalbaſs* lehrt Hr. Muſikdirector *Naue*.
Im *Kirchengeſange* unterrichtet *Ebenderſelbe*.

Die

Die *Tanzkunſt* lehrt Hr. *Wehrhahn*.
Die *Reitkunſt* Hr. Stallmeiſter *André*.
Die *Fechtkunſt* Hr. *Urban*.

B. Oeffentliche Anſtalten.

I. Seminarien: theologiſches, pädagogiſches und philologiſches.
II. Hiſtoriſche Geſellſchaft.
III. Anatomiſches Theater und zootomiſches Muſeum.
IV. Kliniſche Anſtalten: mediciniſche und chirurgiſch-ophthalmologiſche Klinik und Entbindungs-Anſtalt.
V. Botaniſcher Garten.
VI. Sternwarte.
VII. Phyſikaliſches Muſeum und chemiſches Laboratorium.
VIII. Zoologiſches Muſeum und mineralogiſches Kabinet.
IX. Akademiſche Bibliothek.
X. Kupferſtich-Sammlung.
XI. Thüringiſch-Sächſiſcher Verein zur Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und Erhaltung ſeiner Denkmale.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. J. Bohné in Caſſel iſt erſchienen:

Collmann, C. L., Abrégé de la deſcription et de l'hiſtoire de l'Egypte. Für Freunde der Geſchichts- und Länderkunde und zum Gebrauch beym Unterricht. Mit 1 Kärtchen vom alten Aegypten. 8. 1828. 16 gr.

Holzapfel, Dr. *J. L.*, Leitfaden beym Religionsunterricht in Schulen. 8. 1828. 12 gr.

Krauskopf, J., Theoretiſch-praktiſche Zeichenkunſt 1ſter Theil, unter dem Titel: Anleitung zum geometriſch-richtigen Sehen, Vergleichen und Beurtheilen, als Grundlage eines guten Zeichnenunterrichts. Mit 60 Vorlegebl. und 1 Erklärungstafel. gr. 4. in Carton. 40 S. Text. 1 Rthlr. 20 gr.

Kühne, Dr. *F. T.*, Dialogues for the uſe of young perſons who learn to ſpeak engliſh. 2. edition. 8. 1828. 12 gr.

Deſſen, Gallicismen nebſt Ausdrücken und Redensarten u. ſ. w. 1828. 12 gr.

Sickler, Dr. *F. C. L.*, Handbuch der alten Geographie für Gymnaſien und zum Selbſtunterricht. Mit 5 Kärtchen. gr. 8. 1824. 3 Rthlr. 12 gr.

Deſſen Leitfaden beym Unterricht in der alten Geographie. 8. 1826. 14 gr.

— — Atlas der alten Geographie in 19 lith. Blättern. quer Folio, illum. 2 Rthlr.

Bey J. A. Barth in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hering, C. W., Geſchichte des Sächſiſchen Hochlandes, mit beſonderer Beziehung auf das Amt Lauterſtein und angrenzende Städte, Schlöſſer und Rittergüter. 3 Theile, mit einem Titelkupfer. gr. 8. 3 Rthlr.

Eine über 700 angewachſene Zahl von Subſcribenten aus allen Ständen und Gegenden, an deren Spitze ſelbſt die Prinzen und Prinzeſſinnen unſers erhabenen Königshauſes ſtehen, beweiſt die Theilnahme, die man ſchon bey der erſten Anzeige überall dem Unternehmen des tüchtigen Verfaſſers ſchenkte. Da dem Werke von Seiten der Behörden, wie von denen der gründlichſten Geſchichtskenner die freundlichſte und vielſeitigſte Unterſtützung zu Theil wurde, wie dieſs auch der Verf. dankbar in der Vorrede rühmt: ſo geſtaltete es ſich für jeden Freund der Geſchichte zu einer um ſo anziehenderen Erſcheinung, und verdient das ihm auch bereits von der Kritik geſpendete Lob in einem hohen Grade. Der Preis iſt bey ſauberem Drucke und weiſſem Papiere möglichſt billig geſtellt.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Den 13. October und folg. Tage werden die von dem allhier verſtorbenen Hn. Ober-Bibliothekar und Profeſſor *Joh. Sam. Erſch* und mehreren Andern nachgelaſſene Bibliotheken, vorzügliche Bücher aus allen Wiſſenſchaften enthaltend, ganz beſonders aber ausgezeichnet in der *Geſchichte, Geographie, Statiſtik, Literaturgeſchichte, Theologie, Philologie, Philoſophie, Medicin* u. ſ. w., wobey *viele ſeltene* und *koſtbare Werke*, nebſt einer Abtheilung *ganz neuer vorzüglicher Werke* aus allen Wiſſenſchaften bis zur neueſten Zeit, wobey auch mehrere engl., franzöſ., ital., ſpaniſche u. ſ. w., auſserdem viele Journale, Zeitſchriften, Landkarten, Muſikalien u. ſ. w., gegen gleich baare Zahlung öffentlich verſteigert.

Aufträge dazu übernehmen die ſchon bekannten Herren Auctionatoren und Commiſſionäre in Berlin, Bremen, Coburg, Erfurt, Gotha, Halberſtadt, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Marburg, Nordhauſen, Nürnberg, Prag, Weimar, Wien u. ſ. w.

Hier in Halle, auſser dem Unterzeichneten, Hr. Regiſtrator *Deichmann* in d. Expedit. der Allgem. Lit. Zeit., die Buchhandl. von Hn. *Fr. Ruff* und Hr. Antiquar *Weidlich*, bey denen auch überall das reichhaltige (26 Bogen ſtarke) Verzeichniſs zu haben iſt.

Halle, im Auguſt 1828.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

PFERDEZUCHT.

Königsberg, b. d. Gebr. Bornträger: *Verſuch eines Beweiſes, daſs die Pferderennen in England, ſo wie ſie jetzt beſtehen, kein weſentliches Beförderungs-Mittel der beſſern edlen Pferdezucht in Deutſchland werden können.* Von *C. F. W. von Burgsdorf*, Königl. Landſtallmeiſter von Oſtpreuſsen und Lithauen, Director des Königl. Hauptgeſtütes u. ſ. w. 1827. 122 S. 8.

Der als praktiſcher Pferdezüchter und auch als Schriftſteller rühmlich bekannte Vf. hat uns hier mit einer kleinen, doch für Pferdezüchter und Pferdeliebhaber ſehr wichtigen Schrift beſchenkt, worin er uns ſehr vielen Aufſchluſs über Englands Pferdezucht giebt und mit groſsem Scharfſinn ſeinen Beweis durchführt.

Es war derſelbe ſchon im Jahr 1817 in England, um Zuchtpferde für die Königl. Preuſs. Geſtüte einzukaufen; er fand ſich, hinſichts der dortigen Pferdezucht, in ſeinen mäſsigen Erwartungen ſehr getäuſcht, er ſagt S. 6 darüber folgendes: „Ich trat gleichſam nur in einen groſsen Spiel-Klubb, wo einzig und allein der *glückliche* Würfel die Aufmerkſamkeit der Spieler feſſelt, der *unglückliche* aber keiner Beachtung werth gehalten wird. Das engliſche Wettrennen iſt das gröſste Hazardſpiel in der Welt. *Nur als ſolches* hat es jetzt Intereſſe, ſogar nur für die erſtern Volksklaſſen dort, jede höhere Tendenz bey der Züchtung des edlen Pferdes iſt ihnen jetzt eine völlig unbekannte Seite. Ebenmaafs, Regelmäſsigkeit im Bau und Gange, Reinheit der Knochen, Gewandtheit und Schönheit, gehören durchaus nicht mehr zu ihren jetzigen Forderungen. Die höchſte Schnelligkeit allein iſt die erſehnte Eigenſchaft, denn wenige Linienbreite entſcheidet über den Gewinn und Verluſt auſserordentlich groſser Summen. Es ward mir ſchon dazumal wahrlich ſehr ſchwer, noch einige der beſſern Pferde aufzufinden, und ich blieb zu der Ueberzeugung gezwungen: *Daſs jene einzige Richtung der Engländer bey der Zucht ihrer Vollblutspferde, dieſen ganzen Stamm verderben müſſe.* Daſs ſolches aber von da ab bis jetzt, als ich im Jahre 1826 dieſs ſchöne Eiland wieder beſuchte, alſo in nicht vollen 10 Jahren, in dem Grade ſchon der Fall ſeyn würde, wie ich es gefunden, habe ich dennoch nicht geglaubt."

Höchſt intereſſant iſt das was der Vf. von dem Körperbau einiger engliſchen Rehner ſagt, welche am häufigſten ſiegten und denjenigen, von welchen man groſse Erwartungen hegte, oder welche als Lieblinge der wettluſtigen Engländer im Augenblick galten. Jene hatten Hirſchhälſe, waren vorne niedrig, hatten ſteile Kruppen und ſteile Sprunggelenke; ihr Bau erinnert an den der Windhunde. Der 3jährige *Belzoni*, deſſen Beſitzer die für ihn gebotenen 10,000 Guin. ausſchlug, hatte einen unverhältniſsmäſsigen groſsen häſslichen Kopf und einen, von ſeinem Urgroſsvater, Groſsvater und Vater ererbten, ausgebildeten Spatt auf dem linken Fuſs. *Tarras*, der *Winner of the great St. Leger* geworden, hat einen hohen Rücken und noch dazu krumme, knieweite Vorderbeine und ſo ſchlechte Hufe, daſs man bemerkte, wie nur der durch ſtarken Regen erweichte Renngrund ſeinen Lauf möglich machte, wäre der Boden trocken und hart geweſen, ſo hätte *Tarras* nie gewinnen können.

Merkwürdig iſt es nach dem Vf. daſs „England, dieſs immer noch als Vorbild für jeden Pferdezüchter des Auslandes auspoſaunte Land" im Jahr 1826 nicht 100 Stück Pferde *ausgeführt*, wohl aber über 1000 Stück aus Holſtein u. ſ. w. eingeführt hat. Dieſs allein beweiſt daſs die Pferdezucht dieſes Landes eine falſche Richtung genommen haben muſs, was der Vf. vorliegender Schrift auch durch Mittheilungen mehrerer Thatſachen und durch daraus mit Scharfſinn und Kennerblick gefolgerten Schlüſſen hinreichend beſtätigt und ſo wahrſcheinlich jeden Deutſchen, der bisher das Heil unſerer Pferdezucht in der Einführung der Pferderennen, ſo wie ſie jetzt in England beſtehen, ſuchte, belehren.

Keinesweges iſt es aber des Vfs. Meinung, daſs das, was in England noch gutes von Pferden zu finden iſt, von den deutſchen Pferdezüchtern unbenutzt gelaſſen werden ſoll; er empfiehlt es vielmehr ſehr, daſs deutſche Privatleute die Koſten nicht ſcheuen mögen, ſich einige von den wenigen noch nicht ausgearteten Pferden aus England zu holen, weniger um Wettrennen anzuſtellen, als um den in ihnen niedergelegten orientaliſchen Typus weiter zu verbreiten.

Dieſs wird genug ſeyn, um auf den ſehr intereſſanten Inhalt dieſer Schrift aufmerkſam zu machen; doch muſs man das Ganze leſen, und dann wird jeder unbefangene Pferdezüchter und Pferdekenner finden, daſs hier nicht zu viel zu ihrem Lobe geſagt iſt.

Hr. *v. B.* theilt uns hinter dieſer Schrift noch die Ueberſetzung einiger intereſſanten Abhandlungen von dem Engländer *Nicol. Henry Smith* mit. Die erſte iſt betitelt: *Beobachtungen über die Zucht des*

Rennpferdes, nebst Bemerkungen über die comparative Vorzüglichkeit des englischen Rennpferdes des heutigen Tags und früherer Zeit, und einer Nachricht über die fremden Hengste und Stuten welche in England eingeführt worden, so wie über die Leistungen ihrer Abkömmlinge als Rennpferde u. s. w.

Der Vf. dieser interessanten Bemerkungen, für deren Mittheilung Hr. *v. B.* den Dank aller denkenden Pferdezüchter verdient, scheint hauptsächlich die Kunst gute Pferde zu erziehen in der grosen Sorgfalt und Sachkenntniss, aber besonders *in der grosen Aufmerksamkeit in der Auswahl der Stuten und Hengste zu suchen.* „Der Hauptpunkt, auf welchen es hiebey ankommt, ist, seiner Meinung nach, das *Ebenmaass:* und je besser wir im Stande sind, über die wahre Form zu urtheilen, und je mehr wir uns bemühen, in dieser Hinsicht das Nöthige zu leisten, um desto mehr werden wir uns der Vollkommenheit auch nähern." S. 43 sagt der Vf. „die Würdigung des besten Beschälers hängt indessen davon ab, dass er zuerst gute Stuten gehabt habe, denn hat er nur schlechte gehabt, so werden ohne allen Zweifel die Abkömmlinge auch nur von gemeiner Gestalt seyn, und das Pferd als ein schlechter Beschäler erscheinen." Dies ist eine Wahrheit, die sich auch bey andern Hausthieren bestätigt; der Werth eines guten Merinobockes wird am besten erkannt in seinen Jungen, die er mit edeln Müttern erzeugte, aber oft sehr verkannt, wenn derselbe nur mit schlechten Mestitzen gepaart wurde. Der Vf. sagt ferner, dass viele gute Renner sich als schlechte Beschäler, und viele gute Beschäler sich als schlechte Renner gezeigt haben, und führt mehrere merkwürdige Thatsachen dafür an. S. 56 bemerkt er, „dass im Ganzen von solchen Stuten, welche weder trainirt waren noch gelaufen hatten, eine grösere Anzahl Gewinner erzeugt worden, als von denjenigen, die als Wettrenner gebraucht wurden, und dass die Zahl der Stuten, welche von guter Gestalt waren, und nachmals Gewinner erzeugten, diejenigen übersteigt, welche gute Rennpferde, aber mangelhafte Zuchtstuten waren." — Dieses möchte wohl als Beweis dienen können, dass das Rennen im Ganzen der Pferdezucht nichts weniger als günstig ist und dass es hauptsächlich bey der Wahl der Zuchtstuten auf eine gute Auswahl hinsichts ihrer zweckmäsigen Körperform u. s. w. ankommt. S. 60 sagt der Vf. mit Recht: „der Züchter, welcher seine Stuten und Hengste mit Aufmerksamkeit in Rücksicht auf Abstammung, Ebenmaass, Temperatur und Constitution, überhaupt auf alle Punkte, die am wahrscheinlichsten das Wesentliche der Schnelligkeit und der Kraft [warum nicht auch der Ausdauer?] erzeugen, zusammen bringt, muss allemal einen bessern Erfolg haben, als derjenige, der diese festgesetzten Regeln gar keiner Aufmerksamkeit würdigt." Was er gleich darauf von dem Einfluss des Vaters und der Mutter auf die Jungen, hinsichts der Aehnlichkeit mit einem oder dem andern sagt, verdient alle Beachtung der Thierzüchter. Dasselbe gilt auch von dem, was der Vf. vom Kreuzen verschiedener Rassen mittheilt; es ist derselbe für die Inzucht (*in and in*) und ist dafür, dass die edeln Rassen so viel als möglich, ja sogar in der nahesten Verwandtschaft sollten zu erhalten gesucht werden, und meint, dass jene physischen Hindernisse, welche gewöhnlich angenommen werden, nicht vorhanden sind. Hier, so wie über alle in dieser Abhandlung, sind eine Menge Thatsachen zur Bestätigung für die ausgesprochene Meinung beygefügt, was ihren Werth sehr erhöht. —

Die nun folgende Abhandlung führt die Ueberschrift: *Gedanken über Pferdezucht.* Auch sie enthält viel beherzigungswerthes für Thierzüchter. Der Vf. ist überzeugt „dass eine grösere Anzahl Gewinner hervorgebracht werden würde, wenn man die Hengste und Stuten von der edelsten Rasse nicht so ohne Unterschied zusammen liese, als es bey dem jetzigen System der Pferdezucht der Fall ist." Man sollte es kaum glauben, dass es möglich sey, dass die englischen Pferdezüchter ihre edeln Rassen so ohne Unterschied paaren. Da dies nun aber wirklich geschieht und da in der Regel dem Sieger auch als Beschäler der Vorzug ohne weitere Berücksichtigung seiner Fehler u. s. w. eingeräumt wird, so ist es kein Wunder, wenn die englische Pferdezucht mit grosser Schnelligkeit rückwärts geht. S. 76 sagt der Vf. dieser Abhandlung: „Ich bin geneigt zu glauben, dass, wenn man im Besitz einer guten Rasse ist, es recht sey, darin zu verbleiben, und dass es zugleich recht ist, *auch ein einzelnes Mal mit einer fremden zu mischen,* und dann, wie er weiterhin sagt, zu demselben Geschlecht zurückzugehen." — Diesem letzten Satz scheint er besonders zugethan zu seyn und beweist durch mehrere Thatsachen, dass mehrere berühmte Pferde aus einer solchen Inzucht mit einmaligem Kreuzen hervorgegangen sind, was höchst wichtig für jeden rationellen Thierzüchter ist und darum volle Beherzigung verdient.

Die *dritte* Abhandlung führt den Titel: *Beobachtungen über den Charakter und das Blut unserer Rennpferde in frühern Zeiten, mit einer Beschreibung der mehrsten ausländischen Hengste und ihrer Abkunft.* Der Vf. meint, es wäre zu bewundern, dass (in England) das arabische und ausländische Blut, welches in vergangnen Zeiten mit Recht so hoch geschätzt wurde, nun so ganz aus der Mode gekommen ist. Er sagt dann S. 101: „Aber, wenn die frühern Pferde besser waren, als die jetzigen, so fordert der gemeine Menschenverstand nichts weiter, als wieder zu demselben Blute zurück zu gehen, welches diese Vorzüglichkeit hervorbrachte." — Meint nun man müsse wieder arabische, türkische und berbensche Pferde brauchen. Wenn aber, wie uns Hr. *v. Burgsdorf* versichert und es mit unumstösslichen Beweisen belegt, hauptsächlich die englische Pferdezucht im Allgemeinen dadurch verschlechtert wurde, dass bey

bey ihr nur die höchste Schnelligkeit allein die ersehnte Eigenschaft und dafs diese nur die einzige Richtung der Engländer bey der Zucht ihrer Vollblutpferde ist, und sich doch noch edle Pferde mit erwünschten, reellern Eigenschaften, obschon sehr einzeln, in England finden, so ist Rec. der Meinung, man würde schneller zum Ziele kommen, wenn man diese wenigen grofsen, starken, wohlproportionirten, knochenreinen und nicht entkräfteten Thiere zur Hervorbringung eines bessern Stammes benutzte, als wenn Original-Araber, die trotz ihrer vorzüglichen Eigenschaften, dennoch nicht unsern Forderungen, die wir jetzt an ein edles Pferd machen, entsprechen, geholt und zur Zucht gebraucht werden. Letzteres ist ja ein wirkliches von vorne Anfangen, und wie viel Zeit mufs vergehen, bevor aus einem rein arabischen Stamme Pferde hervorgehen die den Forderungen der jetzigen Zeit völlig genügen! Der Vf. schiebt die Schuld, wenn neuere Versuche, orientalische Pferde in England zur Zucht zu brauchen, mifslangen, hauptsächlich darauf, dafs gewöhnlich nur mittelmäfsige und schlechte Stuten mit ausländischen Beschälern gedeckt wurden, weil man es nicht wagt, vorzügliche Stuten dazu zu benutzen und kein Füllen, das, von einem berühmten inländischen Beschäler gefallen, theuer bezahlt wird, einem solchen Versuch opfern will. Auf diese Art könne der Werth eines Beschälers gar nicht ermittelt werden: denn „die erste Stute, welche dem Araber *Godolphie* zufällig zugeschickt wurde, war glücklicherweise eine gute; wäre das Gegentheil der Fall gewesen, so ist es wahrscheinlich, dafs ihm nie eine andere würde zugeschickt worden seyn."

Diese *drey* Abhandlungen zeigen deutlich, dafs man auch in England es einsieht, dafs die dortige Pferdezucht sich sehr verschlechtert hat; nur scheint es, als wenn man dort die wahre Ursache dieses Verfalls noch nicht aufgefunden hat, vielleicht manche englische Pferdezüchter sie nicht auffinden wollen. —

GESCHICHTE.

1) Leipzig, b. Serig: *Ein Blick auf die Geschichte des Königreichs Hannover*, von *Karl Christian von Leutsch*, der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig ordentlichem Mitglied. *Zweyte*, mit einer Gaugeographie und Gaukarte des alten Herzogthums Sachsen vermehrte Auflage. 1827. VIII, 92. u. LXXXIII S. in Octav, und einer Karte. (18 gGr.)

2) *Ebend.*: *Markgraf Gero.* Ein Beytrag zum Verständnifs der deutschen Reichsgeschichte unter den Ottonen, so wie der Geschichten von Brandenburg, Meifsen, Thüringen u. s. w.; von *Karl Christian von Leutsch* u. s. w. Nebst einer Gaugeographie von Thüringen und der Ostmark und zwey Karten. 1828. VIII u. 259 S. im gröfsten Octav. (2 Rthlr.)

Der Vf. beider Werke, dem wir aufserdem eine „Geschichte des Preufsischen Reichs von dessen Entstehung bis auf die neueste Zeit" in drey Bänden, Berlin b. Pauli 1825, und eine sehr geniale „Anleitung zur Auslegung der Griechischen und Römischen Mythen." Leipzig 1828 zu verdanken haben, deren Beurtheilung jedoch Rec., da beide Gegenstände seine Studien wenig berührt haben, Männern vom Fache überlassen mufs, tritt in den obengenannten beiden Büchern, als ein so gründlicher und fleifsiger Forscher der Geschichte des Mittelalters auf, dafs dieselben in einem hohen Grade Beachtung verdienen.

Das erste derselben erschien bereits theilweise, nämlich die erste Abtheilung desselben, welche den Blick auf die Geschichte des Königreichs Hannover enthält, im Jahre 1822, und ist in diesen Blättern Jahrg. 1822. Nr. 273 S. 421 fg. beurtheilt. Diese Abtheilung möge daher hier um so eher übergangen werden, als die sogenannte zweyte Auflage derselben, nur eben jene schon damals gedruckten und in das Publicum gekommenen Bogen enthält, denen nur ein neues Titelblatt und die zweyte Abtheilung, die Gaugeographie des alten Herzogthums Sachsen enthaltend, nebst der Gaukarte gegenwärtig beygegeben ist. Also von dieser zweyten Abtheilung soll nur die Rede seyn, wiewohl ein tiefes Hineingehen in das überreiche Detail derselben die Grenzen dieser Blätter bey weitem übersteigen würde, und sich Rec. um so mehr für jetzt der Prüfung dieses Details überheben möchte, als in einigen Monaten, die denselben Gegenstand bezielende Preisschrift des Landdrosten *von Wersebe* im Druck erscheinen wird, und er es vorzieht, nach deren Einsicht, sich über diejenigen Punkte zu äufsern, über welche er bis jetzt mit dem Vf. nicht völlig übereinstimmen kann, wohin z. B. der *Pagus Laeni* gehört, an dessen von dem Vf. angegebenen Orte, vielleicht eher der *Pagus Osterwalde* zu finden seyn dürfte. Dagegen steht Rec. nicht an, im allgemeinen sein Urtheil über die vorliegende Arbeit dahin auszusprechen, dafs er dieselbe für eine höchst verdienstliche und gelungene erklärt, deren meiste Angaben auch als vollkommen richtig anzusehen sind. Geschöpft sind dieselben, mit Uebergehung aller Polemik, aus den gleichzeitigen Schriftstellern und den Urkunden selbst, und was sehr zweckmäfsig ist, so ist bey jeder Angabe der in den einzelnen Gauen belegenen Ortschaften jedesmal das Datum der Urkunde angegeben, so dafs dadurch die Arbeit selbst eine Zuverlässigkeit erhalten hat, welche den meisten Schriften über diesen Gegenstand abgeht. Die Gaue selbst sind nach ihren Grenzen genau angegeben, und die einzelnen Ortschaften, die zu denselben gehörten, verzeichnet. Das alte Herzogthum Sachsen zerfiel in vier Provinzen *Westphalen*, zu welchem der Vf. alles rechnet, was von Sachsen unter dem Erzstift

Cölln

Cölln und dem Bisthum Münster stand, *Engern*, das sich bis an Hildesheim und im Norden bis an das Meer erstreckte, *Ostphalen*, welches von der Elbe begrenzt wurde, und *Nordalbingien*, nördlich von diesem Strom belegen, zu welchem der Vf. anhangsweise noch das zählt, was zwar von Slaven bewohnt war, jedoch erst unter dem Erzstift Hamburg, dann unter Verden, weiter unter Oldenburg stand, und seit Otto's I. Zeiten den Billungischen Herzogen unterworfen war. In *Westphalen* findet der Vf. folgende 13 Gaue: *Hamaland, Schoppingus, Sudergo, Dreini, Sturmethi, Westfalon, Hrecwithi, Grainga, Bursibant, Agredingo, Laingo, Dersiburg, Leri;* in *Engern: Wimodia, Hostingabi, Rosögau, Hogtrunga, Enterigawi, Lidbetegowe, Hedergo, Wessaga, Thiatmelli, Huetiga, Asterburgi, Patherga, Almunga, Nithega, Ittergau, Thilithi, Auga, Sturmi, Lainga, Grindiriga, Bukki, Merstem, Wikanavelde, Suilbergi, Moronga, Logne, Lisca;* in *Ostphalen:* nur *Bardaga, Drewani, Laeni, Grethe, Muldese, Flotwidi, Astphala* oder *Valim, Scotelingon, Guddingon, Aringho, Flenithi* oder *Fleithi, Ambergau,* weil der Vf. den Sprengel von Halberstadt mit seinen Gauen von dem Herzogthume Sachsen ausschliefst; endlich in *Nordalbingien: Thetmarsi, Sturmarii, Holsatia,* die *Marca Heidebi,* sodann die *Wagiri, Polabi, Obotriti, Kissini, Warnahi, Cerecepani* und *Rugiani* oder *Rani.* Drey sehr zweckmäfsige Register schliefsen diese Abhandlung, nämlich ein alphabetisches der Herzoge und Grafen; ein chronologisches über die Folge derselben, in sofern deren Jahre bestimmt angegeben sind, und endlich ein geographisches über die erwähnten Ortschaften. Zu bemerken ist noch, dafs in dem folgenden Werke, eine Berichtigung zu diesem enthalten ist, indem in demselben noch folgende Gauen für Westphalen ausgemittelt sind: *Dorerinsis, Boroctra, Ruricgao, Hertber, Avelgowe.*

Fast mit noch gröfserm, Rec. möchte sagen, unsäglichem Fleifse, und einer sehr treffenden Urtheilskraft ist das zweyte Werk über den Markgraf *Gero* abgefafst. Es zerfällt in zwey Hauptabschnitte. Der erstere umfafst die Jahre 912 bis 983, und enthält eine vollständige Zusammenstellung aller in den gleichzeitigen Schriftstellern sich findender Thatsachen über diese Periode der deutschen Reichsgeschichte, und deren genaue Aneinanderreihung der Jahrszahlen und Daten, wodurch die bisherige Geschichte der Ottonen zuerst einen festen Halt gewonnen hat, und unstreitig die Anschauung des regen Lebens während der Kriege Otto's I. gegen seine Brüder und den Herzog Eberhard, und gegen seinen Sohn und den Herzog Conrad um ein sehr Bedeutendes erleichtert worden ist. Vorzugsweise sind hier aufserdem die ausführlichen, oft ganze Blätter ausmachenden, und sehr reichhaltigen Anmerkungen unter dem Texte zu erwähnen, in welchen derselbe bedeutende Erläuterungen in jeder Hinsicht erhält, und in welchen so manche geographische, genealogische und chronologische Schwierigkeit beseitigt worden ist. Dafs zahllose Irrthümer in den frühern Darstellungen über den für die Geschichte Brandenburgs so äufserst wichtigen Markgraf *Gero* hier berichtigt werden, bedarf kaum einer Erwähnung; ein Anhang giebt noch eine Uebersicht seiner Nachfolger bis auf Markgraf Albrecht von Brandenburg (965—1136), aus welcher der Besitzstand jedes Jahrs auf das deutlichste ersehen werden kann. Der zweyte Hauptabschnitt enthält die Gaugeographie von Thüringen oder der sorbischen Mark, auf dieselbe musterhafte Weise bearbeitet, wie die Gaugeographie des Herzogthums Sachsen. Der Vf. hat in derselben folgende Gaue erforscht: In der *Provincia Sudthuringiae,* den *pagus Westergau, Eichsfeld, Altgau, Nabelgau, Engilin* oder *Engilde, Husitin,* vielleicht auch *Ostergau;* in der *Diöces von Halberstadt,* den *pagus Belka* oder *Belkesheim, Mosidi* oder *Mosuedi, Heilanga, Derlingo, Nordthuringo, Harthago, Suabago, Frisonoveld, Hassegau;* im Stift *Havelberg; Zemzizi, Liezizi, Nielitizi, Desseri, Linagga, Murizi, Tholenz, Ploth, Mizerez, Brotwin, Wanzlo, Wostze;* im Stift *Brandenburg: Moraciani* oder *Morazena* oder *Mortsani, Ciervisti* oder *Zerbiste, Ploni, Zpriavani, Heveledun, Uueri* oder *Uucri, Riaciani, Zamzizi, Dassia, Lusici;* in der sogenannten Mark *Lausitz: Serimunt, Ciervisti, Koledici, Suisili* oder *Susali, Scitici, Nitaze, Nitzizi, Lusici, Nicz* oder *Nicciti, Selpuli, Zara* oder *Sarawe, Diedesi, Cilensi, Nudzici, Neletici, Weitao* oder *Vedu, Tuchurini, Orlgau, Plisni, Gera* oder *Geraha, Scuntira, Chutici, Zwikowe, Delemenci, Nisani, Milzeni* oder *Milsa.* — S. 228 fg. ist noch bemerkenswerth, dafs der Vf. die Behauptung des Dr. *Leo,* „von der Entstehung und Bedeutung der deutschen Herzogsämter nach Karl dem Gr.," dafs nämlich die deutschen Herzogsämter aus Abfindungen solcher Glieder der königlichen Familie hervorgegangen seyen, die nicht selbst Anspruch auf die königliche Würde gehabt hätten, nach Rec. Dafürhalten, sehr bündig widerlegt, und dagegen seine eigene, auch schon S. 64 vorgetragene Ansicht, nach welcher die Entstehung der deutschen Herzogthümer nach Karl dem Gr. aus der Vereinigung der weltlichen Sendbotenwürde mit dem Besitz mehrerer Grafschaften oder der Grafschaft in mehreren Gauen, abgeleitet wird, sehr wahrscheinlich gemacht hat. Ein sehr reichhaltiges Register schliefst auch dieses Werk. Die Karten sind sauber ausgefallen, auch macht das Aeufsere des Buchs der Verlagshandlung alle Ehre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

TECHNOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Brönner: *Die beſte und wohlfeilſte Feuerungsart*, nach einem neuen Syſteme theoretiſch dargeſtellt, mit ausführlicher Anweiſung zur praktiſchen Anwendung, von *Joh. Wilh. Buſch.* Mit zehn Steindrucktafeln und einer Tabelle. 1826. 48 S. 4. (2½ Rthlr.)

Wenn gleich einzelne Gegenden noch jetzt mehr Holz liefern als die Conſumtion fordert, in andern der Ausfall durch foſſile Brennſtoffe gedeckt wird, ſo iſt doch gewiſs, daſs der Nachkommenſchaft ihr Bedarf nur durch zeitige Beſchränkung des Verbrauchs, vornehmlich durch Sparfeuerung geſichert werden kann. Dieſe zu fördern, wählte der Vf. zum Gegenſtande ſeines Nachdenkens und unternahm zahlreiche Verſuche, welche ihn auf die Conſtruction ſehr wirkſamer Oefen führten, die er anfertigen und bey J. G. B. Troſt in Frf. a. M. verkaufen läſst. Dieſe Schrift, beſtimmt ſeine Erfindung noch gemeinnütziger zu machen, iſt gewiſs ein ſehr ſchätzbarer Beytrag zur Ofenbaukunſt, wenn auch nicht ganz in dem Sinne, den der Titel mit einiger Prätenſion ausſpricht.

Die Einleitung ſtellt in 37 Paragraphen die Grundſätze auf, von welchen der Vf. ausging. Sie legen allerdings einen Beweis ab, daſs er nicht ganz empiriſch verfuhr, ſind auch gröſseren Theiles richtig, zum Theil aber gar nicht ſo unumſtöſslich, als der Vf. zu glauben ſcheint. Unrichtig z. B. wird §. 4 der dreyfache Aggregatzuſtand der Körper geradehin vom Gehalt an latenten Wärmeſtoff hergeleitet. Indeſſen ſind das Sätze, die hier keinen praktiſchen Einfluſs haben, mithin füglich zu überſehen. Wenn §. 13 und 18 die Urſache der Wärmeentwickelung durch Feuer in einem Uebergange des Sauerſtoffs aus der Gasform in die feſte geſucht wird, ſo gilt das nur von Metallverbrennungen, dagegen bey anderen die Wärmeentlaſſung nur Folge der Verdichtung des Sauerſtoffgaſes durch Auflöſung anderer Stoffe iſt. Man ſieht nicht ein, wie der Vf. dazu komme auf jenen paradoxen Satz die Regel zu bauen, daſs man das Sauerſtoffgas in einen feſten Körper umwandeln müſſe, um Heizung zu bewirken. Unter §. 32 folgert der Vf. alſo: „Die Flamme iſt ein Kegel, alſo die Kreisform die zweckmäſsigſte zur Umgebung der Flamme.“ Damit will er vorbereiten, daſs der cylindriſche Ofen den Vorzug vor prismatiſchen habe; allein jener Schluſs fehlt im Vorderſatze. Nur die Lichtflamme iſt ein einfacher Kegel, und zwar nur bey rundem Docht. Die Holzflamme iſt eine Gruppirung von Kegeln, deren Geſtalt im Ganzen von der Figur der brennenden Baſis abhängt. Verbrennen zwey Stücke Holz in paralleler Lage neben einander, oder im Kreuz auf einander gelegt, ſo bildet das Feuer in beiden Fällen eine vierſeitige Pyramide, und dann iſt das Rechteck die zweckmäſsige Figur zum Durchſchnitt des Ofenkaſtens, die beſte Form deſſelben aber eine Pyramide. Das iſt um ſo gewiſſer, als derjenige Ofen die meiſte Wärme gleichzeitig ausſtrömt, welcher, bey gleichem Rauminhalt, der Zimmerluft die gröſste Oberfläche darbietet. Nach der Kugel iſt aber die des Cylinders die kleinſte. — Unter §. 33 wird aus der Zündungsweite eines Papiers an der Lichtflamme gefolgert, daſs die Spitze der Flamme zwölfmal mehr Hitze gebe als eine Seitenfläche, und darauf die Regel gebaut, daſs man Töpfe nicht in die Flamme einſenken müſſe, um Feuerung zu erſparen. Ein einziger Verſuch mit einem Lampenofen würde den Vf. überführen, wie viel gröſser die Wirkung der Flamme iſt, wenn ſie um das Gefäſs ſpielt, als wenn nur die Spitze den Boden berührt. Unter §. 36 wird empfohlen die Rauchabzüge trichterförmig zu erweitern, auf fünf Schuh Länge um einen Zoll. Unbezweifelt würde dadurch die Abſetzung des Glanzruſses vermindert, aber ebenſo gewiſs auch die Abſetzung der Wärme, von welcher jene die Folge iſt.

Rec. war verbunden zu obigen Ausſtellungen, damit man nicht dem Titel nach, theoretiſche Entdeckungen ſuche, will aber damit kein ungünſtiges Vorurtheil gegen den eigentlichen Werth dieſer Schrift erwecken. Wir ſind ſchon daran gewöhnt die Theorieen der Praktiker von ihren Leiſtungen zu trennen. Offenbar ſind die Oefen des Vfs. weit beſſer als ſeine Theorie, die nur zum Staat beygegeben iſt und ohne Schaden weggeblieben wäre. Rec. abſtrahirt daher nun von dem „neuen Syſtem“ und bemüht ſich dem wahrhaft Guten, welches der praktiſche Theil der Schrift enthält, Anerkennung zu verſchaffen. Dieſer zerfällt in *drey* Abſchnitte, überſchrieben: Stubenofen, Herd und Keſſelfeuerung.

A. *Der Stubenofen*, (S. 10—25). Der neuerfundene des Vfs. iſt äuſserlich ein Cylinder, aus Ringen von Guſseiſen aufgebaut. Er iſt der Mantel eines inneren Hohlkernes von gleicher Höhe, der, gleichfalls von Eiſen, ein hohles, vier- oder fünfſeitiges Prisma bildet und mit Grand oder grobem Kies ausgefüllt wird. Beide, der Cylinder und das Prisma, ſtehen concentriſch und mit gemeinſchaftlicher Achſe auf der Bodenplatte, welche den Auf-

atz vom Feuerkaften ſcheidet. Der Zwiſchenraum zwiſchen beiden iſt längs der Seitenkanten des Prisma's durch zolldicke Backſteine in vier oder fünf Kammern getheilt. Eine derſelben nimmt durch die geöffnete Bodenplatte den Feuerſtrom auf. Alle Kammern communiciren, abwechſelnd oben und unten, durch Oeffnungen, welche im Durchmeſſer zunehmen, ſo daſs jede folgende um einen halben Zoll weiter iſt als die dem Feuer nähere. Der heiſse Rauch ſtreicht auf und ab durch die Kammern, die ſtatt der Züge dienen, um den Hohlkern und dann oben oder unten in die Eſſe aus. Der Ofen kann eben ſowohl im Zimmer als von aufsen heizbar eingerichtet werden. Er wird mit zehn Zoll lang geſchnittenem Holze, oder mit Steinkohlen, Braunkohlen, Torf oder Lohkuchen gefeuert.

Der ganze Ofen iſt nur fünf Fuſs vier Zoll hoch und vierzehn Zoll dick. Dennoch wird durch ihn ein Zimmer von 25 Fuſs Länge, 20 Fuſs Breite und 12 Fuſs Höhe vollkommen durchgeheizt. Wenn man die körperlichen Inhalte berechnet, ſo ergiebt ſich das Verhältniſs zwiſchen Ofen und Zimmer, wie 8 : 6000 oder 1 : 750, eine ungewöhnliche groſse Differenz, die bedeutende Raumerſparniſs mit ſich führt. Die elegante Säulenform dient nicht weniger zur Empfehlung.

Ein ſolcher Ofen ward zur Probe einen ganzen Tag über geheizt, und zur Vergleichung daneben ein gewöhnlicher Cylindercirculirofen gleicher Gröſse in einem Zimmer von gleicher Gröſse. Die Wärme der Zimmer ward jede halbe Stunde in verſchiedenen Entfernungen von den Oefen und verſchiedenen Höhen ſorgfältig beobachtet, auch einige Stunden nach dem Niederbrennen der letzten Einlage. Die der Schrift angehängte Vergleichungstabelle ſtellt die ſämmtlichen Beobachtungen ſehr überſichtlich dar. Aus denſelben folgt, daſs der neue Ofen bey gleicher Erwärmung des Zimmers nur etwa halb ſo viel Brennmaterial erforderte; daſs ferner das mit dem neuen Ofen geheizte Zimmer nicht ſo ſchnell erkaltete; daſs endlich der Unterſchied zwiſchen den Temperaturen an der Decke und am Boden des Zimmers nicht ſo groſs war als bey einem gewöhnlichen Circulirofen; und daſs dieſer neue Ofen deſshalb das Austrocknen feuchter Zimmer ſehr befördere. Dieſe Vortheile nehmen gewiſs die Aufmerkſamkeit der Architekten und Phyſiker in Anſpruch, und ſichern dem Vf. deren Dank für die Bekanntmachung ſeiner Erfindung. Das längere Anhalten der Wärme rührt ohne Zweifel von der langſamen Wärmeleitung des lockeren Kieſes her. Dieſer Theil der Anlage iſt eine glückliche Nachahmung der Kugelöfen. Statt daſs die Züge der gewöhnlichen Oefen in der Höhe ſich ausbreiten und da vornehmlich wirkſam ſind, findet hier die ganze Circulation des Rauchs unter einer Höhe von fünf Fuſs ſtatt, wie bey der Treibhausheizung, ſo daſs die Erwärmung von unten anhebt und ſich nun durch das Aufſteigen warmer Luftſchichten nach oben verbreitet. Statt daſs bey den gewöhnlichen Zugöfen der Rauch als Wärmeträger nur einmal benutzt wird, kehrt er hier zweymal zurück und wird durch die heiſse Deckplatte des Feuerkaſtens wiederholt erhitzt, die er nach einer andern Seite des Ofens ausbreitet. Dieſe wiederholte Erwärmung verhütet, daſs der Rauch nicht ſtocke, welches bey ſo tiefem Niederdrücken gewiſs der Fall ſeyn würde, wenn er erkaltete. Zur Gleichförmigkeit des Abzuges trägt unſtreitig viel bey, daſs die Uebergänge aus einer Kammer in die andere ſich ſtufenweiſe erweitern; dadurch aber, daſs die erwärmte Luft abwechſelnd ſteigen und ſinken muſs, wird der Strom etwas verzögert, die atmoſphäriſche Luft kann daher auch nur langſam folgen und die Verbrennung erfolgt nicht ſo ſchnell als beym gewöhnlichen Windofen; bey dem Sackofen dagegen fehlt die Regulirung in der Bewegung der heiſsen Luft. Wenn alſo auch die Elemente der neuen Erfindung ſchon einzeln da waren, dem Erfinder gehört doch das Verdienſt, ſie glücklich vereinigt zu haben, um mehrere Zwecke zuſammen zu erreichen und eine Wirkung hervorzubringen, wie noch Keiner vor ihm.

B. *Der Herd* (S. 25—36). Der hier beſchriebene vereiniget Kochanſtalt, Bratofen und Waſchkeſſel. Er iſt im Weſentlichen von den ſchon verbreiteten Sparherden wenig verſchieden. Die am Schluſſe der Schrift (S. 44—47) mitgetheilte Vergleichung des Holzverbrandes bey dem vom Vf. angelegten Kaſernen-Probeherde mit dem früher gebrauchten ſpricht laut genug für erſteren, hat aber nur locale Beziehung, da die frühere Einrichtung nicht angegeben iſt. Allgemeineres Intereſſe hat die (S. 11 u. 28 f.) empfohlene Verbindung des Sparherdes mit dem Stubenofen, die, wenn ſchon nicht neu, doch wenig verſucht iſt. Die dabey zum Grunde liegende Idee, den noch heiſs vom Herde abziehenden Rauch durch die Zimmerwand dem Stubenofen zuzuführen, und dieſen damit zu heizen, verſpricht manche Vortheile. Der Stubenofen iſt von der oben beſchriebenen Einrichtung, wird aber bey geringer Kälte gar nicht beſonders geheizt. Soll Letzteres geſchehen, ſo wird die Verbindung mit dem Herde durch einen Schieber geſperrt. Die oft gehörte Klage, daſs der Holzverbrand bey gelinder Witterung immer gröſser ausfalle, als er nach Verhältniſs ſollte, weil doch einmal geheizt werden müſſe, das entſprechende Maaſs aber nicht leicht zu treffen ſey, ſcheint durch ſolche Wechſelheizung ganz einfach beſeitiget zu werden. Allein Rec. kann nicht umhin, den Zweifel auszuſprechen, ob die verheiſsene Wirkung ſich in der That bewähren könne. Der Rauch wird in dem kalten Ofen zuſammenfallen und nicht im Stande ſeyn den Widerſtand der fallenden Züge zu überwinden, da die Beyhülfe vom heiſsen Kerne wegfällt. Er wird alſo ſtocken, auf den Herd nachtheilig zurückwirken, vielleicht die Küche ſelbſt anfüllen, und ſo würde ein Zweck mit dem andern verfehlt, ſtatt beide zu erreichen. Nimmt man auch an, daſs der Rauch gehörig ſteigen und fallen werde, ſo wird dann der Stubenofen zur Eſſe und die Züge ſül-

fällen sich mit Rufs. Wenn aber nachher der Stubenofen selbst geheizt wird, so thut er keine Wirkung, weil der innere Nichtleiter die Absetzung der Wärme vereitelt. Bey scharfem Luftzuge entzündet sich wohl der Rufs in den Zügen und dann brennt sich der Ofen selbst aus, aber nicht ohne Gefahr des Zerspringens. Drittens endlich liegt in der Sache ein gewisser Widerspruch. Nur da, wo überflüssige Hitze ungenutzt entweichen würde, läfst sich eine Nebenheizung anbringen. Leistet des Vfs. Sparherd das, was Rec. glaubt, so verbraucht er die erregte Wärme selbst; bliebe aber viel übrig, so wär's kein Sparherd. Thatsachen und Belege, wie unter *A* für den Stubenofen zeugen, fehlen hier ganz.

C. *Der Kesselbau* (S. 36—40). Um einen wichtigen Zweig der Herdfeuerung nicht unberührt zu lassen, liefert der Vf. hier einen Kesselherd mit Circulirfeuer zu technischem Gebrauche, aber ohne bestimmte Hinweisung auf ein besonderes Gewerbe. Diese Unterlassung ist mifslich. Wenn man erwägt, wie verschiedene Umstände bey den Arbeiten des Färbers, des Seifensieders, des Lichtgiefsers, des Leimsieders, des Zuckersieders, Bierbrauers, Hutmachers u. s. w. vorkommen, auf welche bey Anlage des Kesselherdes Rücksicht zu nehmen ist, so kann man gewifs nicht eine und dieselbe Vorrichtung für alle oder viele Gewerbe zugleich empfehlen. Die hier beschriebene mag für manche Auflösungsarbeiten, namentlich für Ausziehung der Farbestoffe, sehr passend seyn. Die Holzersparnifs, auf welche hier lediglich Rücksicht genommen wird, mufs in anderen Fällen besonderen Zwecken untergeordnet, sogar aufgeopfert werden. Unter den nachfolgenden Schlufsbemerkungen wird (S. 42 und 43) aufmerksam gemacht, dafs diese Kesselfeuerungsart mit Ersparung von mehr als der Hälfte an Brennmaterial auf Dampfmaschinen anwendbar seyn werde. Das wäre ungemein wichtig, insbesondere für die Dampfschifffahrt; allein Versuche und Erfahrung müfsten erst beglaubigen, dafs es thunlich sey, ohne die dort nothwendige rasche Verdampfung zu verzögern.

Die Anweisungen zum Aufbau der beiden Oefen, des Herdes und des Sparkessels sind sehr ausführlich und so verständlich, dafs allenfalls ein tüchtiger Handwerksmann ohne andere Leitung darnach arbeiten kann. Die sauber im Umrifs gezeichneten Steintafeln, welche auf sechs ganzen und sieben halben Grofsfoliobogen in einem besonderen Umschlage beygegeben sind, stellen die beschriebenen Anlagen und einzelnen Theile im Grundrifs, Aufrifs und Durchschnitt nach verjüngtem Maafsstabe, mehrentheils auch in perspectivischer Ansicht dar.

Schmieder.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Perthes: *Wahrnehmungen einer Seherin.* Herausgegeben von *J. F. v. Meyer. Erster* Theil. 1827. X u. 400 S. 8. (2 Rthlr.)

Die Erscheinungen des Lebensmagnetismus verdienen mit Recht eine Aufmerksamkeit der Zeitgenossen, sowohl wegen der Heilkraft, welche sich darin kund giebt, als wegen der übrigen damit verbundenen Umstände, und es ist eben so übereilt, sie für bloise Täuschungen zu erklären, als mit phantastischer Hingebung mancherley Wunder, oder philosophische und theologische Aufschlüsse von ihnen zu erwarten. Merkwürdig bleibt immer, dafs die Aussagen der Hellsehenden sich gemeinhin auf Religion und das unsichtbare Reich des Geistes beziehen, dessen Enthüllung der Gegenstand so vieler menschlichen Forschungen von jeher gewesen ist; dafs sie zugleich als Resultate einer höhern Wahrnehmung hervortreten, die nicht allemal mit der übrigen Bildung der Individuen in sichtbarem Zusammenhange steht. So hatte denn auch jene Seherin, die uns der Herausgeber vorführt, laut seiner darüber mitgetheilten Nachricht, nie eine wissenschaftliche Bildung erhalten, war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in die magnetische Krise gesetzt, und hellsehend geworden. Schon damals erschienen über sie einige kleine Schriften, die hier mitgetheilten Wahrnehmungen sind jünger, vom Jahr 1788, und bey ihr fand sich das Eigene, dafs sie durch die intellectuelle Beschaffenheit ihrer Krisen eine bleibende Ausbildung ihres Innern erhielt. Der Herausgeber hat sich aller eignen Einmischung enthalten und möglichste Treue im Wiedergeben sich zur Pflicht gemacht, was ungemein zu billigen ist. Er bemerkt über das in den zerstreuten Aeufserungen hervorleuchtende System der Seherin: sie behauptet das Daseyn dreyer Theile des Menschen, Leib, Seele und Geist, sieht die Geschichte der Menschheit in innigem Zusammenhange mit der Erlösungswahrheit, betrachtet die Menschheit überhaupt, nach Zeit und Ort, nur als Ein Ganzes, den ganzen Menschen als Einen Leib, welchem durch die väterliche Leitung Gottes zur Herstellung und Vollendung geholfen wird; die Natur ist ihr ein Buch Gottes, ein Bilderwort seiner Offenbarungen und Eigenschaften; sie erklärt endlich den Magnetismus für etwas viel Allgemeineres und Höheres, als wohl unter ihm verstanden zu werden pflegt, nämlich für die Entbindung der ganzen ursprünglichen Lichtnatur des Menschen, in ihren verschiedenen Theilen, Vermögen und Beziehungen.

Uns scheint die Bildung dieser Seherin aus der Bibel geflossen, gleichwie ihre Frömmigkeit, und hiemit sind ihre Ansichten von der Geschichte, dafs sie die Zeitläufe der Vorwelt am Volk Israel mifst (S. 131), dafs sie drey Kräfte des Geistes Gottes, Wind, Feuer, Licht oder Leben (S. 191) annimmt, u. s. w. übereinstimmend, zugleich schliefst sich daran, wie auch bey manchen andern frommen Lesern der heiligen Schrift, ein gewisser Quietismus, ein Pantheismus in Form der Emanationslehre, der dann wieder zu mystischen, ja selbst kabbalistischen Vorstellungen sich hinneigt. Hierüber sogleich ein Verdammungsurtheil zu sprechen, sey ferne: denn wahre Gottesfurcht und Gottergebenheit sind in jeder Gestalt hochzuschätzen; allein dafs grade eine hö-

höhere Weisheit oder ein besonderer Aufschluss über Gott und Menschen sich darin verkünde, wird von den Gleichgesinnten etwas rasch vorausgesetzt. Wenigstens fand Rec. im Ganzen keine Aussagen, die nicht sonst in der Geschichte schon Eigenthum des menschlichen Denkens geworden wären, und nun hier als unmittelbare Wahrnehmungen hervortreten. Einen Unterschied zwischen Geist und Seele haben manche Psychologen angenommen, unsere Seherin setzt die letztere als Bindeglied zwischen Geist und Materie. „Der Geist könnte die plumpe Materie, den Körper, ohne die Seele nicht in Bewegung setzen; der Geist, wie er von Gott ausgegangen ist, verhält sich zur Materie wie ein Stein, den man aufs Wasser setzt, durch die Seele aber kann er benutzt werden. Die Hauptkraft der Seele ist eine äusserste feine lichthelle Materie; sie ist etwas Erschaffenes, der Geist ist etwas Gegebenes" (S. 138). „Die wesentlichsten Theile der Seele sind Feuer, Wind, Licht" (S. 141); „der Sinn, diese Haupteigenschaft der Seele, ist ein inneres Licht, kein materielles, ein inneres Auge, dass von Allem gleichsam berührt wird. Der Geist kann nicht auf gleiche Art berührt werden, seine Eigenschaft ist Denken, ihn kann nur der Geist Gottes berühren. Der Seele kann sich Gott nur auf sinnliche Art zeigen, dem Geiste zeigt er sich anders und ohne Zuthun der Seele, doch theilt ihr der Geist davon mit" (S. 157). Das Leben in der Natur ist das Licht, das Alles in Bewegung setzt, wodurch die Luft ist, was sie ist, das Alles gehörig vertheilt, jedes Ding an dem ihm bestimmten Platze festhält u. s. w. (S. 161). „Die Farben der Seele sind sanft und fein, oder schwer und grob. Die Seele einiger Menschen hat, gleichwie der Lichtstrahl, etwas Gelbliches" (S. 206). Nach S. 214 ist die Farbe unserer Seele im Ganzen grauweiss. „Der Geist ist ein Wesen das in sich selbst lebt, immerdar wirksam ist, und zu wirken nicht aufhören kann. So wie die von der Kraft des Geistes verursachte Wirkung sich von ihr noch weiter entfernt und tiefer herabwirkt, entsteht Materie, diese ist nichts Wesentliches" (S. 229). Der Geist bringt mittelst des Lebens Bewegung in die Materie und wirkt in ihr; er geht aus und nimmt wahr, dass alle Körper zusammengehören, nur Einen ausmachen" (S. 255).

Schon hierin sind Züge der Emanationslehre kennbar, sie kehren auch an anderen Orten wieder, und werden mit dem Magnetismus in Verbindung gesetzt. „So wie das Leben in der Natur eine einzige Kraft ist, und doch Millionen verschiedener Wirkungen macht, so ist es auch mit dem Magnetismus, und deshalb ist er nie ganz zu erklären" (S. 142). „Vom Geiste können wir uns keinen Begriff machen, weil er eine Einheit ist. Wie der Geist, diese Einheit, ausgeht, so entsteht Mehreres, entstehen mehrere Kräfte, Weltgeist, Weltseele, u. s. w. und aus diesen das Mannichfaltige in der Schöpfung" (S. 243). „Gott ist im Leben der Welt" (S. 321). „Gott ist uns in der Materie so nahe, als wenn er selbst in ihr wäre." „Die unsichtbare Schöpfung, aus welcher die sichtbare entstanden ist, besteht immer in der Welt, und ist von Gott ausgegangen" (S. 172). „Es giebt auch unsichtbare Materie" (S. 179). Die Entstehung der Materie wird S. 336 beschrieben. Es ging Leben von Gott aus, aus ihm entstand ein Dunstkreis, aus diesem ein Rauchdampf, aus diesem ging der Erdklos oder das feste Salz hervor. Unser Geist ist auf andere Weise wie das Leben in der Natur von Gott ausgegangen. Jedes Wesen, je nach der Beschaffenheit seines Berufs und seiner Bestimmung, geht auf eine andere Weise von Gott aus (S. 173). Alle Geister der Menschen sind einerley Art. Die Geister der Engel haben schon eine andere Bestimmung; zwar sind sie den Geistern der Menschen ähnlich, aber doch anders (S. 174). Der Teufel ist ein Geist, wie die Engel sind, er kann nur mittelbar auf Menschen wirken, ist gebunden, wird aber, wenn es das Beste der Menschheit erfodert, losgelassen. Er bedient sich gewisser Mittel und diese sind die Satanasse (S. 291). Christus, das Licht, das Leben, die Schöpfung, bleibt immer für uns das Mittel Gott zu sehen (S. 328). Das Leben des Geistes ist vom Leben in der Natur unterschieden und doch Eins; deren Einheit in Gott ist in Gott *Vater* genannt (S. 392). — Wir enthalten uns, mehr Aeusserungen dieser Art hervorzuheben, welche im Buche rhapsodisch wiederkehren, und bemerken nur noch, wie von der Seherin empfohlen wird: „Gott wolle uns Alles mit Weisheit *recht* lieben lehren! Die wahre Liebe lässt Nichts unbenutzt; denn in Allem ist etwas Gutes. Haben wir sie, so haben wir auch mehr magnetische Kraft, und wirken besser auf Andere" (S. 187). Und wo von besonderen Kenntnissen, auch ärztlichen, die Rede ist, welche der Mensch erhält, wenn er sich der Natur überlässt und in sich einkehrt, sagt sie: „Dergleichen Kenntnisse sind immer mit Bescheidenheit und Demuth gepaart; des Menschen Beruf in Rücksicht auf Andere geht dahin, allen Leidenden durch Trost und Theilnahme und mittelst seiner Fähigkeiten zu helfen, er muss sich nicht höher achten als Andere, soll sich der Führung Gottes überlassen. Wir müssen Alles um Gottes und unserntwillen thun, nicht um des Tadels oder des Lobes der Menschen willen, denn Tadel oder Lob ist nicht mehr, als wenn ein Thier mich anbrummt oder mir schmeichelt" (S. 199). — Tadle oder lobe nun der Leser, wie er wolle.

PP.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von

Niemeyer's Charakteriſtik der Bibel

wird, im Einverſtändniſs mit der Familie des verſtorbenen Verfaſſers, eine neue Auflage vorbereitet, worüber das Nähere in kurzer Zeit zur Kenntniſs des Publicums kommen ſoll.

Vielfache, deshalb an uns ergangene Anfragen veranlaſſen uns zu dieſer vorläufigen Anzeige.

Halle, den 11. September 1828.

Gebauer'ſche Buchhandlung.

Bey Mauritius in Greifswald iſt erſchienen:

E. Fries, elenchus fungorum, ſiſtens comment. in ſyſt. mycol. Vol. 1. 1 Rthlr. 4 gr.

Vol. 2. erſcheint zu Michaelis.

Weinzauber, Deutſchlands Liedertafeln zugedacht. 4 gr.

Die Felſen von Nivrodonoſs, vom Verf. der Novitze von St. Marienhein. 2 Thle. 2 Rthlr.

So eben hat die Preſſe verlaſſen und iſt im Verlage bey Franz Wimmer, Buchhändler in Wien, ſo wie in allen übrigen Buchhandlungen Deutſchlands (Leipzig bey J. A. Barth) zu haben:

Doctor *Bretſchneider's Heinrich und Antonio* oder die Proſelyten der Römiſchen und Evangeliſchen Kirche, fortgeſetzt von *J. Handſchuh*, Weltprieſter. gr. 8. Wien 1828. Geheftet im Umſchlag 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Die Verlagshandlung glaubt zur Anempfehlung dieſes Werkes auf die Tendenz deſſelben aufmerkſam machen zu müſſen. Nämlich die vom Hn. General-Superintendenten Dr. *Bretſchneider* zu Gotha, in ſeiner Schrift „Heinrich und Antonio" ausgeſprochenen Anſichten über die katholiſche Kirche zurecht zu weiſen. Jedoch kann daſſelbe auch unabhängig von dieſer Schrift wohl verſtanden werden, und wird gewiſs durch die Wichtigkeit des Inhaltes, als auch wegen der gründlichen und dabey doch angenehmen Durchführung deſſelben, jeden noch nähere Beleuchtung und Sicherſtellung ſeines Glaubens gegen die Einwürfe anderer Confeſſionen Verlangen tragenden Katholiken erbauen und beruhigen, indem die darin zur Sprache gebrachten Einwürfe gegen die katholiſche Lehre die neueſten, und zwar aus der Feder eines der gefeyerteſten proteſtantiſchen Theologen ſind.

Nachſtehende, bey Perthes u. Beſſer in Hamburg neu erſchienene Bücher ſind in allen Buchhandlungen zu haben:

Hiſtoriſche Abhandlung über die Herrſchaft der Türken in Europa. Aus dem Engliſchen. 8. Geh. 12 Ggr.

Beleuchtung einer Gothenburger Dispache. gr. 8. Geh. 3 gGr.

Böckel, Dr. *E. G. A.*, Predigten, zum Theil bey beſondern Veranlaſſungen. gr. 8. 2 Rthlr.

Fricke, Dr. *J. C. G.*, Annalen der chirurgiſchen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauſes in Hamburg. 1ſter Band. Mit 3 Steindrucktafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr.

Grüning, A., franzöſiſche Grammatik für Deutſche, mit Beyſpielen, Uebungen und Proben zur Anwendung der Regeln. 6te, neu revidirte Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 8 gGr.

Jacob, William, 2ter Bericht an die engliſche Regierung über den Anbau und Abſatz des Getreides in mehreren Europäiſchen Continental-Staaten. gr. 8. Geh. 19 gGr.

John's, J., herzerhebende Betrachtungen für chriſtliche Communicanten und Confirmanden. Neu herausgegeben und vermehrt von deſſen Sohne *J. John*. 8. Druckp. 16 Ggr. Schreibp. 1 Rthlr.

Kempe, St., wahrhafter Bericht, die Kirchenſachen in Hamburg vom Anfange des Evangelii betreffend, herausgegeben von *Strauch*. gr. 8. Geh. 4 gGr.

Magazin der ausländiſchen Literatur der geſammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von Dr. *G. H. Gerſon.* und Dr. *N. H. Julius*. Jahrg. 1828. 6 Hefte. Geh. 6 Rthlr.

3 Hefte ſind hiervon bis jetzt verſandt; das 4te iſt unter der Preſſe.

Merle d' Aubigné, J. H., der häusliche Gottesdienſt; eine Predigt über Joſua XXIV. 15. Aus dem Franzöſiſchen. 8. Geh. 5 gGr.

Nolte, Dr. *E. F.*, novitiae florae holfaticae, five fupplementum alterum primitiarum florae holfaticae *G. H. Weberi*. 8. 16 gGr.

Rambach, *A. J.*, Entwürfe der, über die evangelifchen Texte gehaltenen Predigten. 9te Sammlung. gr. 8. Druckp. 1 Rthlr. 8 gGr. Schrbp. 1 Rthlr. 16 gGr.

Rautenberg, *J. W.*, Denkblätter der Predigten, welche in der Kirche zu St. Georg vor Hamburg gehalten find. 7te Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gGr.

Schröder, M., die Obftforten meiner Baumfchule auf dem Burgfelde vor Hamburg. 1fte Liefer. Aepfel. gr. 8. 21 gGr.

Schumacher, *H. C.*, aftronomifche Hülfstafeln für 1828. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 8 gGr.

Weftphalen, Dr. *N. A.*, Verfuch einer geordneten Zufammenftellung kurzer Nachweifungen über fämmtl. Hamburgifche Staats-Verwaltungs-Behörden. gr. 8. Geh. Druckp. 1 Rthlr. 16 gGr. Schreibp. 2 Rthlr.

Wolter's, *O. L. S.*, Betrachtungen über die 7 letzten Worte des fterbenden Erlöfers. 6 Faftenpredigten. gr. 8. 12 gGr.

Hamburg, im Julius 1828.

Neueſte Verlagsbücher

der Etlinger'fchen Buch- und Kunfthandlung zu Würzburg, welche durch alle folide Buchhandlungen zu beziehen find:

Aufgaben, 600, aus der deutfchen Sprach- und Rechtfchreiblehre, zur Selbftbefchäftigung der Schüler in Volksfchulen. *Vierte*, umgearbeitete u. vermehrte Auflage. 8. Geheftet 8 gr. oder 30 Kr.

Balling, *J. G.*, Syftem der Naturphilofophie. Mit 6 Zeichnungen. gr. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Beſtand der katholifchen Kirche auf dem ganzen Erdkreife. gr. 8. Geh. 6 gr. oder 24 Kr.

Eckartshauſen, *H. v.*, Gott ift die reinfte Liebe. Meine Betrachtungen und mein Gebet. Durchgefehen, verbeffert und vermehrt von *J. M. Gehrig*. Neue, einzig rechtmäfsige *Original-Ausgabe*, mit 3 fchönen Kupfern. In Tafchenformat. Auf ordinär Druckpapier 9 gr. oder 36 Kr.

Auf weifs Druckpap. 12 gr. oder 48 Kr.
Auf Schreibpap. 16 gr. oder 1 Fl.
Auf Velinpap. 20 gr. oder 1 Fl. 20 Kr.

Flechier, *C.*, Leben des berühmten Cardinals *Franz Ximenes von Cisneros*. Aus dem Franzöfifchen überfetzt von *P. Fritz*. *Erfter* Theil. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Fuchs, Dr. *C. H.*, hiftorifche Unterfuchungen über *Angina maligna*, und ihr Verhältnifs zu Scharlach und Croup. gr. 8. Geh. 16 gr. oder 1 Fl.

Gehrig, *J. M.*, Sonn- und Feftägliche Predigten und Homilien, nebft einigen Gelegenheits-Reden, und einem Curfe Faften-Predigten: die heilige Meffe der katholifchen Kirche. *Zwey* Theile. *Zweyte*, verbefferte Auflage. Mit *Gehrig's* Porträt. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Hergenröther, *Joh. Bapt.*, kurze Ermunterung und Anleitung zur Obftbaumzucht. Für die Bewohner des Königreichs Bayern. 8. Geh. 6 gr. oder 24 Kr.

Ketzer-Lexicon, oder gefchichtliche Darftellung der Irrlehren, Spaltungen und fonderbaren Meinungen im Chriftenthume, vom Anbeginn deffelben bis auf unfere Zeiten; in alphabetifcher Ordnung. Aus dem Franzöfifchen überfetzt, vielfach verbeffert und fehr vermehrt von *P. Fritz*. *Erfter* und *zweyter* Band, 1fte und 2te Abtheilung, die hiftorifche Einleitung und die Buchftaben *A—K* enthaltend. gr. 8. Auf Druckpapier 3 Rthlr. 12 gr. oder 5 Fl. 24 Kr. Daffelbe auf fein Schreibpapier 4 Rthlr. 18 gr. oder 7 Fl. 12 Kr. (Der 3te Band enthält die Buchftaben *L—Z*, und erfcheint noch in diefem Jahre.)

Kreis-Meſſung des Archimedes von Syrakus, nebft dem dazu gehörigen Commentar des Eutokius von Askalon. Griechifch und deutfch, mit Anmerkungen begleitet, und einer Einleitung: welche fich vorzüglich über die Zahlen-Bezeichnungsarten und das Zahlen-Syftem der Griechen ausbreitet, von *J. Gutenäcker*. Mit einer Figurentafel. *Zweyte*, unveränderte Auflage. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

Müldich, Prof. *A.*, Leitfaden bey dem Unterrichte in der Rhetorik im engeren Sinne, zum Gebrauche in den Obergymnafialklaffen. *Dritte*, verbeffefte Auflage. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

Müller, *A.*, Anleitung zum geiftlichen Gefchäfts-Stile und zur geiftlichen Gefchäfts-Verwaltung, fowohl nach dem gemeinen Kirchenrechte, als nach den befondern kön. bayerifchen Verordnungen. Nebft einem Anhange von Formularen aller Arten von Gefchäfts-Aufsätzen, welche in den verfchiedenen Verzweigungen der geiftlichen Amts-Verwaltung vorkommen, zunächft für katholifche Geiftliche. *Zweyte*, umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Parizek, *A.*, der Weg zur Seligkeit. Ein Gebetbuch für gutgefinnte katholifche Chriften. Durchgefehen, verbeffert und vermehrt von einem katholifchen Geiftlichen der Diöces Regensburg. Mit 3 fchönen Kupfern. Tafchenformat Auf ordinär Papier 8 gr. oder 30 Kr.

Daffelbe auf weifs Druckpap. 10 gr. oder 40 Kr.
Daffelbe auf Poftpapier 14 gr. oder 54 Kr.

Pfifter, *F. G.*, Gedanken und Betrachtungen über die 5 Bücher *Moſes*. Ein Commentar. Mit einem fchönen Titelkupfer, gezeichnet von *Heideloff*, und geftochen von *Bittheufer*. *Zweyte*, unveränderte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl.

Reihenfolge, chronologifche, der römifchen Päpfte von *Petrus* bis auf *Leo XII.* Aus dem römifchen Staats-Kalender ins Deutfche übertragen, und mit Zufätzen verfehen von einem katholifchen Geiftlichen. Nebft einem Anhange: Beftand der katholifchen Kirche auf dem ganzen Erdkreife. 3te verm. Aufl. Mit dem

fehr

sehr ähnlichen Porträt *Leo XII.* und einer Ansicht der St. Peterskirche zu Rom. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Rufswurm, H., das heilige Kreuz und das Gebet des Herrn in 10 Predigten erklärt; nebst einer Zugabe mehrerer Festpredigten und einigen Grabreden. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Selchow, Dr. J. H., Erzählungen von den Sitten, Gebräuchen und Meinungen fremder Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für die liebe Jugend. Mit 6 illuminirten Kupfern, worauf 36 fremde Völker abgebildet sind. Neue Auflage. 8. Gebunden 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Weg, der, zum Himmel, oder: Andachten der christlichen Kirche auf alle Tage und Feste des Jahres. Für Katholiken. Vom Uebersetzer der Religion nach *Raçine. Zweyte*, vermehrte Original-Ausgabe. Mit 3 schönen Kupfern und einem gestochenen Titel nebst Vignette. 8. Auf Druckpapier 16 gr. oder 1 Fl. Auf fein Schreibpapier 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Zeller, Dr. F. B., die Molkenkur in Verbindung mit der Mineral-Brunnenkur. Ein menschenfreundlicher Wink für Alle, denen daran gelegen ist, ihre Gesundheit zu erhalten, und ihr Leben zu verlängern. *Zweyte*, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Ansicht des Kreuzberges nebst dem Kloster im Untermainkreise. Taschenformat. Geheftet 9 gr. oder 36 Kr.

Erwin,

Novelle von *Karl Wenn.*

Preis 1 Rthlr. 10 Sgr. (Berlin 1828, Schlesinger.)

Eine Novelle, die, wenn gleich von einem noch nicht bekannten Namen, sich doch ihrem Gehalte und der ausgezeichnet schönen Form nach, den besten der geistreicheren Unterhaltung gewidmeten Romanen an die Seite stellt.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Glück, Dr. C. F. von, ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar, 30sten Bandes 1sten u. 2ten Th. 2 Fl. 24 Krs od. 1 Rthlr. 12 gr.

Hildebrandt's, Dr. Fr., Lehrbuch der Physiologie, 6te verb. Ausgabe, herausgegeben von Dr. *C. Hohnbaum.* gr. 8. 3 Fl. 15 Kr. od. 2 Rthlr. 4 gr.

Kelber, J. G., der Sectengeist, oder über das Unchristenthum der Christen. Den Christen aller Kirchen gewidmet. 8. 30 Kr. od. 8 gr.

Mayer, J. T., gründl. u. ausführlicher Unterricht zur prakt. Geometrie, 4ter Th. 4te verb. Aufl.

Auch unter dem Titel:

— — vollständige u. gründl. Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- und Himmelskarten, und der Netze zu Coniglobien u. Kugeln. 8. 3 Fl. 45 Kr. od. 2 Rthlr. 12 gr.

Ovidius Naso, Festkalender. Im Versmafse des Originals übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Karl Geib.* 8. 1 Fl. 15 Kr. od. 20 gr.

Persoon, C. H., Mycologia Europaea, seu completa omnium fungorum in variis Europaeae regionibus dedectorum enumeratio, Sect. III. Part. I. cum Tab. VIII. coloratis. 8 maj. 5 Fl. 15 Kr. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

— — Monographia Agaricorum, comprehendens enumerationem omnium specierum hucusque cognitarum, cum Tab. VIII. colorat. 8 maj. 5 Fl. 18 Kr. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Proteus. Zeitschrift für Geschichte der gesammten Naturlehre, herausgegeben von Dr. *K. W. G. Kastner.* 1sten Bdes 1stes u. 2tes Heft. gr. 8. Jedes 1 Fl. 30 Kr. od. 1 Rthlr.

Puchta, Dr. G. F., das Gewohnheitsrecht. 1ster Theil. gr. 8. 1 Fl. 45 Kr. od. 1 Rthlr. 4 gr.

Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten, 11tes Bdchen, oder des Baierschen Schulfreunds 21stes Bändchen, herausgeg. von Dr. *H. Stephani.* 8. 1 Fl. od. 16 gr.

Stephani, Dr. H., über Gymnasien, ihre eigentliche Bestimmung und zweckmäfsigste Einrichtung. 8. 45 Kr. od. 12 gr.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen à 4 gr. zu erhalten:

Oratio Philippica prima

Philosophiae et superstitionis certamina, quae ardentissima flagrant hac nostra memoria, inde ab aeterno jam fuerunt conserta

d. XII. Julii MDCCCXXVIII. in academia Lipsiensi habita ab *E. T. Hoepfnero*, Prof.

Die *Oratio secunda* werden wir zur Zeit von demselben Verfasser auch noch bringen.

Leipzig, im August 1828.

Rein'sche Buchhandlung.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Müllner's

dramatische Werke.

Erste rechtmäfsige, vollständige und vom Verfasser verbesserte Gesammtausgabe.

Sieben Theile auf feinem geglättetem Velin-Papier, mit 7 Titel-Vignetten. kl. 8. 117 Bogen.

Subscr. Pr. 3 Rthlr. 12 gGr. C. M. (6 Fl. 18 Kr. Rheinl.)

Diese mit grofser typographischer Sorgfalt ausgestattete Ausgabe wird allen Freunden dramatischer Kunst

Kunst und Literatur, so wie den zahlreichen Besitzern der Werke unserer klassischen deutschen Schriftsteller, eine angenehme Erscheinung und wünschenswerthe Vermehrung ihrer Sammlungen seyn.

Der sehr billige Subscriptionspreis erlischt Michaelis d. J., und tritt sodann der Ladenpreis von 5 Rthlr. ein.

Braunschweig, im August 1828.

Friedrich Vieweg.

Bey August Schmid in Jena erscheint auf Pränumeration und Subscription:

Corpus juris canonici in compendium redegit brevibusque adnotationibus criticis et locis parallelis instruxit *G. A. Martin*, Prof. in acad. Jen.

Pränumerationspreis 2 Rthlr., Subscriptionspr. 3 Rthlr. Ausführliche Anzeigen mit einer Probe der Bearbeitung sind in jeder Buchhandlung zu haben.

So eben ist erschienen:

Sammlung der ausgezeichnetsten humoristischen und komischen Romane des Auslandes, in neuen zeitgemässen Bearbeitungen. 3ter, 4ter, 5ter Band, oder

Peregrine Pickle 3ter, 4ter, 5ter, Band. Aus dem Engl. des Smollet übersetzt von *H. W. von Vogt.*

Mit obigen Bänden ist dieser klassische Roman, der durch seinen glänzenden Humor, durch den treffenden Witz und die charakteristischen Schilderungen der verschiedenartigsten Stände der Gesellschaft zu den ausgezeichnetsten Werken in dieser Art gehört und als dieses auch längst bey allen gebildeten Nationen anerkannt ward, beendet. Die Fortsetzung der für die Sammlung bestimmten Bände, wird nunmehr in rascher Aufeinanderfolge statt finden, und zunächst des Spaniers *Alemann's* berühmter komischer Roman:

Guzmann von Alfarache

nach Le Sages Bearbeitung folgen, diesem aber sich das andere in der früheren Ankündigung erwähnte Werk: *Tristram Shandy von Sterne* u. s. w. anschliessen.

Das Publicum erhält somit in dieser Auswahl des Trefflichsten und Geistreichsten was Spanien, Frankreich und England in dieser Art gab, eine Reihe der durch Lebensbeobachtungen, Ironie, Humor und Witz, lehrreichsten und unterhaltendsten Schriften, die längst überall zu den geistigsten Genüssen gezählt wurden, die sich der Gebildete verschaffen kann.

Die zeitgemässen Formen, in welche diese neuen Bearbeitungen gebracht worden, so wie die Reinheit und Eleganz des Stils, werden Jedem selbst bey flüchtiger Durchsicht der vorliegenden Bände von „*Peregrine Pickle*" sich kund geben, und man wird die äussere Ausstattung des Ganzen dem angemessen finden, so dass durch unser Unternehmen das Publicum zugleich eine der wohlfeilsten, zierlichsten und genussreichsten Sammlungen erhält, die irgendwo in dieser Art noch veranstaltet worden sind, und die sicher in keiner öffentlichen oder Privatbibliothek fehlen darf, welche auf irgend einige Vollständigkeit Anspruch macht.

Der Subscriptionspreis bleibt bis zur Erscheinung der ersten 12 Bändchen 9 gGr. oder 11¼ Sgr. Einzelne Werke oder Bände dieser Sammlung werden nur zu 12 gGr. oder 15 Sgr. pro Bändchen verkauft.

Altenburg, im August 1828.

Die Hofbuchdruckerey.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Holst, A. F., Beleuchtung der Hauptgründe für den Glauben an Erinnerung und Wiedersehn nach dem Tode. 8. 16 gr.

Nützer, F. A., Kleines juristisches Handwörterbuch, oder: *Erklärung der in der Rechtssprache vorkommenden fremden und unverständlichen Wörter, Sprachwendungen und Redensarten; ein nützliches Handbuch für den Bürger, Landmann und jeden Nichtjuristen*, nach den besten Quellen und Hülfsmitteln und unter Mitwirkung eines Rechtsgelehrten bearbeitet. 8. 12 gr.

Eisenberg, im August 1828.

Schöne'sche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Der Unterzeichnete hat nach dem Tode des bisherigen Herausgebers des *Journal für Geburtshülfe Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten*, Frankfurt a. M., bey Fr. Varrentrapp, die Redaction desselben übernommen. Er ersucht demnach alle Hn. Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, auch fernerhin thätigen Antheil an dieser Zeitschrift zu nehmen, und den Unterzeichneten mit ihren Beyträgen, seyen dieselben aus dem Gebiete ihrer Praxis, oder seyen es Originalaufsätze, welche sich auf Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten beziehen, zu beehren. Es werden zugleich die Hn. Einsender ersucht, ihre Beyträge, wenn sie im südlichen Deutschland leben, an Hn. Franz Varrentrapp nach Frankfurt a. M., wenn sie näher bey Leipzig wohnen, oder durch Buchhandlungen zur Sendung dahin Gelegenheit haben, an Hn. Georg Mittler Buchhändler das. mit dem Zusatze „Beyträge für *v. Siebold's* Journal" oder an mich unmittelbar postfrey adressiren zu wollen.

Berlin, im August 1828.

Dr. *Eduard v. Siebold.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

REISEBESCHREIBUNGEN.

AMSTERDAM, b. Sulpke: *Land- en Zeetogten in Nederlands Indie, en eenige britsche etablissementen*, gedaan in de Jaren 1817 tot 1826, door *Johannes Olivier, Ix*, vorheen Secretaris le Palembang. Met Platen. 1828. 480 S. 8.

Der Titel sagt eine Unwahrheit: die Reise ist blos nach Java und der dabey belegenen Insel Bali gemacht; beschreibt keine andere Gegend des niederländischen Ostindiens und berührt nicht einmal eine britische Kolonie. Zwar erwähnt der Vf. in dem *ersten* Kapitel, das er als Einleitung voraufschickt, er habe sich auf verschiedenen Niederlassungen von Java, Sumatra, Banka, den Molukken und Malaca lange aufgehalten, habe während der Zeit mehrere britische Besitzungen besucht, sey bey der Rückgabe von Malaca, Riomo und Padang zugegen gewesen und habe auch den ersten Zug gegen den vormaligen Sultan Machmud Badr Uldin von Palembang, der den Untergang dieses Reichs herbeyführte, mitgemacht; allein von allen dem findet man in der vorliegenden Reise nur das, was er auf Java und Bali gesehen hat; von den versprochenen Platten aber nichts weiter, als eine Titelvignette und eine Ansicht des Königsplans bey Batavia, die ganz füglich wegbleiben konnten; dagegen fehlt eine Charte, worauf der Reiseweg nachgewiesen wird, und die doch so nothwendig gewesen wäre, ganz.

Es ist bekannt, dass das holländische Gouvernement in Hinsicht seiner Kolonien von jeher ängstlich die Maxime befolgte, die ihm die kleinen Handelsstaaten der Vorzeit Tyros, Sydon, selbst das mächtigere Kartago vorgezeichnet hatten: der Kaufmann wünschte einen Schleyer über das Feld seiner Spekulationen geworfen und die Holländer verbargen daher sorgfältig, was über Reichthum, Produktion und Werth ihrer Kolonien das mindeste Licht verbreiten konnte! Bis zu dem letzten Zehntel des 18ten Jahrhunderts wusste man von dem niederländischen Reiche in Indien so gut wie nichts, und wir würden noch immer in dieser Dunkelheit tappen, wenn nicht die Briten während ihrer temporären Besitznahme von einigen dieser Kolonien den Schleyer weggezogen und sowohl dem Geographen und Naturforscher als dem Statistiker die Einsicht gestattet hätten! Durch Raffles, Thorn und Crawford haben wir im ersten Viertel des 19ten Jahrhunderts mehr von ihrer Hauptbesitzung Java erfahren, als die Holländer uns in zwey vollen Jahrhunderten ihrer Herrschaft mitzutheilen für gut befunden haben! Aber eben darum sind nun auch die Nationalschriftsteller Hollands herzlich böse, wohl weniger darüber, dass die Briten ihnen den Vorsprung abgewonnen, sondern hauptsächlich, dass sie überall an das Licht gezogen haben, was zu fortwährender Dunkelheit verdammt war. Deshalb wird jetzt alles hervorgesucht, was die Glaubwürdigkeit der britischen Berichtgeber verdächtig machen kann, und auch in dieser Reisebeschreibung herrscht die Tendenz vor, überall die schwachen Seiten der Rafflesschen *history* aufzustechen und ihn als einen leichtgläubigen und wo möglich, unwissenden Erzähler darzustellen. Allein wenn Raffles keinen andern Gegner, als Hn. Olivier, findet, so dürfte seine Glaubwürdigkeit im Ganzen immerhin bey Ehren bleiben, ob es schon scheint, dass er in einigen Nebendingen geirrt haben kann!

Der Vf. des vorliegenden Reiseberichts schildert ebenmäßig nicht blos, was er mit eignen Augen sah, sondern manches hat er aus den Angaben eines unterrichteten javanischen Häuptlings, des Pandscheran Aria Tiakra Nagara, geschöpft, mit dem er eine genaue Freundschaft geschlossen hatte und der ihm viele Aufschlüsse über das Innere der Insel, über seine Landsleute und deren Charakter und Lebensart mittheilte. Behutsam geht er über alles weg, was statistischen Anstrich hat; er begnügt sich, eine oberflächliche Ansicht des Landes zu geben und hat es dagegen vorzüglich mit dem Menschen, sowohl dem Pflanzer als dem Eingebornen zu thun, worüber er indess manches Merkwürdige und Interessante beybringt. Naturforscher vom Fache ist er nicht, nur beyläufig erhalten wir durch ihn Notizen über einige Naturgegenstände, indess sind auch diese nicht unwichtig. Die Darstellung selbst ist höchst einfach und flösst dadurch Vertrauen ein. Folgen wir ihn durch die 25 Hauptstücke oder Kapitel, worin er sein Thema eingetheilt hat:

In I. macht der Vf. Bekanntschaft mit seinem Leser, stellt ihn auf den Standpunkt, woraus er seine Darstellung betrachten soll und fügt einige allgemeine Bemerkungen über Reisen und Reisebeschreiber hinzu. II. Der Vf. kommt, nach einer glücklichen Reise von 100 Tagen, 1. Sept. 1717, auf der Rhede von Batavia an. Beschreibung dieser grossen Rhede, die wenigstens 1200 Fahrzeuge aller Art fassen kann und durch 17 Eilande vor den Fluten des hohen Meeres gedeckt, aber doch nicht überall sicher ist: sie hat nirgends festen Ankergrund, sondern derselbe Moor, der den nahen Strand bedeckt, macht auch die Grundfläche der Rhede aus, der Anker

dringt immer tiefer und tiefer in dieſe ein und nicht ſelten geſchieht es, daſs die Fluth die Schiffe ankerlos macht und gegen einander ſchleudert. Die Eilande, woran man die Schiffe zum Theil hängt, ſind wahre Korallenklippen, das wichtigſte darunter, Onruſt, wo vormals die oſtindiſche Geſellſchaft ihre Magazine und ihre Hoſpitäler hatte; als die Briten 1816 von Batavia abzogen, zerſtörten ſie zwar die Feſtungswerke und was auf dieſem Eilande zu beſchädigen ſtand, indeſs iſt alles ſeitdem ſorgfältiger durch den Generalgouverneur van der Capellen wieder hergeſtellt. Anſicht von Batavia nach der Waſſerſeite; Einfahrt in den Fluſs, der nach Batavia hinaufführt, wo ſogleich eine Menge von Booten das ankommende Schiff umgaben und die köſtlichſten Früchte feil boten; Warnung vor deren übermäſsigem Genuſs — ein bewährtes Sprichwort ſagt: Obſt iſt des Morgens Arzney, des Abends Gift! Die Umgebungen des Fluſſes von Batavia, der vom früheſten Morgen bis zum Mittage von kleinen Fahrzeugen und Proas wimmelt; die Stadt ſelbſt: ſie iſt nicht weiter, was ſie vormals war, das Amſterdam Oſtindiens, die Königin des Oſtens: vorbey iſt ihr Glanz, ihre öffentlichen Paläſte, ihr groſses Kaſtell, ihre Wälle und Mauern liegen in Trümmern oder ſind abgebrochen, die Kirchen ſtehen leer, die Wohnhäuſer verſchloſſen, kaum daſs ein einzelner Neger zur Wache darin hauſet, und nur zu gewiſſen Zeiten ſieht man den Kaufmann, den Handwerker auf eine oder zwey Stunden des Morgens in ihre Mauern zurückkehren, um Geſchäfte abzumachen. Sonſt wird man kaum ein europäiſches Geſicht auf den Straſsen gewahr, und nur in der nahen Vorſtadt, dem Kampong Tjing, findet man das Gewühl und das rege Leben wieder, das ſonſt die Hauptſtadt der Niederländer auszeichnete, aber dieſer Kampong iſt auch bey weitem geſunder, nicht ſo von ſtehenden Kanälen durchzogen, deren peſtartige Ausdünſtungen die Stadt verödet haben. Etwas über die Betriebſamkeit der Schineſen, die der Handel hierher führt, die hier keine Hütten bauen und nach einem temporären Aufenthalte ihren Erwerb, wie der Savoyarde und Tyroler, in die Heimath zurücktragen. Die Zahl derſelben wächſt von Jahre zu Jahre: die Rückkehrenden machen den Ankömmlingen Platz, aber letzterer werden immer mehr und der Kampong vergröſsert ſich daher zuſehends. Da der gröſsere Theil deſſelben vor einigen Jahren durch eine Feuersbrunſt vernichtet war, ſo beſtehen jetzt faſt alle Wohnungen aus Bambushütten. Groſse Toleranz des Gouvernements: neben dem Chriſten wandelt der Moslem, der Buddhiſt, der Foit ruhig und friedlich ſeinen Gang, und unter den chriſtlichen Religionsparteyen haben faſt alle Kirchen und Secten auf Java Tempel und Altäre. III. Batavia ſank in Ruinen, weil die Peſt aus ſeinem Boden hauchte: es iſt in ſeinen vom Strande entfernten Vorörtern wieder auferſtanden! Dieſe ſind Molenvliet, der nördlichere, dann Ryswick, Noordwick und Weltevreden die ſüdlicher liegenden Stadttheile, in welchen ſich jetzt die ganze europäiſche Bevölkerung concentrirt hat. Beſchreibung von Molenvliet und ſeiner vornehmſten Gebäude, worunter auch die Buchdruckerey, worin der Bataviaſche Courant, das Staatsblatt, der Almanach und die Memoiren der Bataviſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften erſcheinen. Der ſchineſiſche Kanal ſcheidet es vom Tjina Kampong. IV. Ryswick, wo der Generalgouverneur reſidirt und das Staatsſekretariat mit allen Centralbehörden den Sitz haben; Noordwick, der Sitz des Handels, 1322 durch einen Brand gröſstentheils zerſtört, und Weltevreden, die drey übrigen Vorörter von Batavia, ſämmtlich ſüdwärts von Molenvliet; zwiſchen Ryswick und Noordwyck im N. und Weltevreden im S. liegt der groſse und ſchöne Königsplan, wo die Pferderennen gehalten werden und wo der Tummelplatz der Bataviſchen ſchönen Welt iſt. Weltevreden ſelbſt iſt eigentlich das Soldatenquartier, auch findet ſich daſelbſt einer der beſuchteſten Marktplätze, der Paſar Snin, der jeden Montag gehalten wird. Etwas über die Bataviſchen Märkte, über die ausgeſtellten Waaren und die Schineſen, die ſich darauf umhertreiben. V. Batavias nächſte Umgebungen, die Deſſas oder Dörfer, die in der Regel zwiſchen Fruchtwäldern an einem Kanale belegen ſind und 50 bis 100 und mehrere Wohnungen enthalten. Der hieſige Reiſsbau; der Büffel, das allgemeine Laſtthier; gewöhnliche Maaſse und Gewichte; Klima von Batavia, verglichen mit dem von Buitenzorg: wenn der Thermometer zu Batavia Mittags auf 88 bis 89° ſteht, ſo weiſet er zu Buitenzorg auf 83 bis 84° — mithin Unterſchied zwiſchen Strand und Binnenland 5°. Etwas über die *Cholera morbus*, doch nur allgemeine Bemerkungen, meiſtens nach *Johnſons on the influence of tropical climates*, und über die Muſſuhns. Die Fiſchereyen am Strande: im eigentlichen Sinne des Worts wimmelt das Meer von Fiſchen. VI. Reiſe nach dem Malaiſchen Kampong, 10 Palen von Weltevreden, wohin längs dem groſsen Fluſſe ein reizender mit Bäumen bepflanzter Weg führt, an welchem europäiſche Landhäuſer (Luſthuizen) überall hingebauet ſind. Das Dorf Meeſter Cornelis, das Malaieſche Dorf, wo der Vf. die erſten Kaffeepflanzungen fand. 1718 brachte der Generalgouverneur Zwaerdekroon die erſte Kaffeepflanze nach Java und jetzt führt die Inſel jährlich gegen 260,000 Centner aus. Die Staude, die in der Regel unter dem Schatten der Dadap (*erythrina corallodendrum*) aufwächſt, wird erſt mit dem dritten Jahre fruchtbar, und giebt während der trocknen Jahrszeit zwey- auch wohl drey Ernten: allein es iſt eine ſehr ekle Pflanze, die die vorſichtigſte Behandlung erfordert, wenn ſie gedeihen ſoll, und häufig zerſtören Witterung und andere Zufälle die ganze Hoffnung ihres Pflegers. VII. VIII. Die Javaneſen, ihr Charakter, ihre Sitten und Gebräuche. Einer der intereſſanteren Abſchnitte: der Vf. reiſet mit ſeinem Gaſtfreunde zur Hochzeit eines Demang (die Staatsbeamten in Java zerfallen in vier Klaſſen, Tommonggong, Ingebeig, Ranga und Demang, wovon die untere, der Demang,

mang, soviel als Bezirksamtmann vorstellt), und dieſs giebt ihm Gelegenheit, die dabey vorkommenden Gebräuche zu ſchildern. Die Javaneſen ſind Moslems: das Geſetz giebt ihnen das Recht, vier Weiber zu nehmen, aber nur der Vornehme bedient ſich dieſes Rechts, weil jede Frau von ihrem Gatten in der Woche zwey- wenigſtens einmal eine Umarmung verlangen darf, und der geringe Mann dieſe Verpflichtung nicht immer, wie der Vornehme, umgehen kann. Der gemeine Mann begnügt ſich daher in der Regel nur mit einer Frau: je vornehmer er iſt, deſto ſtärker iſt auch ſein Harem mit Frauen und Sclavinnen bevölkert: bey einem Häuptling von Toebang fand der Vf. nicht weniger als 68 Kinder. Die Ehen ſind gewöhnlich nicht ſehr fruchtbar: wenn eine Frau 4 oder 5 Kinder geboren hat, ſo iſt ihre Fruchtbarkeit vorbey. Die drey Arten zu heirathen, heiſsen Diödjör, Ambilanak und Semando: Erklärung und Bedeutung derſelben. Uebrigens werden die Frauen ſehr anſtändig und zärtlich behandelt: ſie ſind nichts weniger als Sclavinnen, wenn das Geſetz ihnen ſchon den Namen beylegt. Eben ſo zärtlich iſt der Javaneſe gegen ſeine Kinder, die Kinder gegen ihre Aeltern; überhaupt ſein Charakter, beſonders in den Berggegenden, gut; am Strande dagegen herrſchen verdorbene Sitten, die vorzüglich durch die Annäherung und Vermiſchung mit Fremden entſtanden ſind. Er iſt wahrhaft religiös, ohne doch viel auf Ceremonien zu halten; er iſt mäſsig, reinlich, ehrlich und gaſtfrey, aber auch, wie alle Völker, die unter einer ſo heiſsen Sonne vegetiren, höchſt ſinnlich und in der Liebe ausſchweifend. Zu den Hauptfehlern der Javaneſen gehört die Rachſucht: die Ehre iſt ihr höchſtes Gut, und kein Volk auf der Erde in dieſem Punkte kitzlicher. Es iſt beſſer, mit Ehre ſterben, als mit Schande leben! iſt das Sprichwort, das ſie ſtets im Munde führen. Ihre Hauptwaffe iſt der Kris, eine Art Dolch, den jeder Javaneſe ſtets bey ſich führt, und der ſtets in Bereitſchaft gehalten wird, um eine zugefügte Beleidigung blutig zu rächen. Indeſs iſt der Amock, oder jenes Gefahrey, womit ſie in der Raſerey auf ihren Feind eindringen, lange ſo häufig nicht mehr, als die Reiſenden es geſchildert haben. In dieſer Raſerey, die häufig durch den Genuſs von Opium verſtärkt wird, kennt ſich der Javaneſe ſelbſt nicht mehr: ſein Leben gilt ihm nichts, wo es darauf ankommt, ſeinen Rachedurſt zu befriedigen. IX. Die Pflanzer im Gegenſatze zu den Eingebornen. Wenn ſchon der Europäer im Ganzen ſeine vaterländiſchen Sitten und Gebräuche in ſein neues Vaterland hinüber getragen hat, ſo werden dieſe doch durch den heiſsen Himmel und durch eine andere Lebensart modificirt. Selbſt der Holländer hat ſich dazu bequemen müſſen. X. Vergnügungen der Javaneſen. Ihre Familienfeſte; Hahnengefechte, Ballſpiele, beide mit Wetten verknüpft, Büffel- und Tiegergefechte, wobey in der Regel der erſte Sieger bleibt (abgeſchafft ſind durch die Holländer die gräſslichen Schauſpiele, worin man Miſſethäter nur mit einem abgebrochenen Kris den Tigern bloſsſtellte; das letzte dieſer Art ſoll 1812 Statt gefunden haben), Büffel- und andere Arten von Gefechten, ohne die der Javaneſe, wie der Brite, nicht leben kann und wovon wenigſtens ein Paar jedes ſeiner Feſte verherrlichen müſſen. XI. Der Vf. ſieht ſich in der Nachbarſchaft um. Die Flüſſe werden meiſtens von Kaimans oder Krokodillen bevölkert, die häufig eine anſehnliche Gröſse erlangen; ſelten greift das blutgierige und gefräſsige Thier einen Menſchen an, und die Prieſter unterlaſſen nicht, dieſs ihren Beſchwörungen zuzuſchreiben. Ein ähnliches Mährchen erzählt der Vf. von dem Madjan-bömie, einem groſsen Tiger, der jede Nacht einen Kampong durchſucht, um den Abfall vom Fleiſche oder das Aas daraus abzuholen, dafür aber ſo dankbar iſt, nie ein Kind oder ſonſt einen Menſchen darin anzufallen, vielmehr jedes andere Thier ſeines Geſchlechts fortjagt, und ſo den Wächter des Kampongs macht. XII. Reiſe nach Buitenzorg, oder in die Gebirgsregion der Inſel. Buitenzorg war vormals eine Wüſtung, die 1745 der Generalgouverneur van Imhof erwarb und daſelbſt einen Sommerpalaſt erbauete, wo die Generalgouverneure ſeitdem in der Regel die ſchöne Jahreszeit zubringen. Bey den Eingebornen heiſst der Ort, nach einem nahbelegenen Kampong, Bogor, es iſt jetzt der Hauptort einer eigenen Provinz, die Buitenzorg heiſst und 1815 auf 42½ Quadratmeilen 76,312 Einwohner zählte. Der Ort liegt etwa 3,000 Fuſs über dem Meere; 2 Palen davon ſieht man die Trümmer der alten javaneſiſchen Hauptſtadt Padjadjaran. XIII. Anſicht der Umgegend: ſo fruchtbar ſie iſt, ſo ſchwach iſt ſie bevölkert, und das koſtbarſte Reisland liegt noch unter Dornen und Diſteln begraben. Geologiſche Beſchaffenheit des Gebirgs; höchſt oberflächlich: der Berg Karang liefert jährlich 26 bis 30 Sikols Salanganennеſter (*hirundo eſculenta*), die ſich in den Höhlen dieſes Berges finden, mithin nicht bloſs dem Strande angehören, obwohl die meiſten Salanganennеſter von dem ſüdlichen Geſtade Javas geholt werden. Auch hier gehören die Hölen beſtimmten Eigenthümern, welche die Einſammlung nach einer gewiſſen Obſervanz betreiben laſſen. Noch findet man auf dieſem Berge den Karetbaum, woraus das elaſtiſche Gummi gezogen wird. Der Vf. beſchreibt dieſen Baum nicht weiter. XIV. Landbau um Buitenzorg; Reichthum des Pflanzenreichs, beſonders in Hinſicht der ökonomiſchen Pflanzen, doch nichts, was wir nicht ſchon aus Raffles und Crawford wüſsten. XV. Botaniſche Ausflüchte: Aufzählungen einiger wildwachſenden Pflanzen, im Ganzen höchſt dürftig und unbeſtimmt, da der Vf. nicht Botaniſt iſt. XVI. Anlagen des Gouvernements in dieſem Theile von Java; die groſse Waſſerleitung oder vielmehr der Kanal, der die Kolonie Buitenzorg mit Batavia in Verbindung ſetzt, und der Pflanzengarten (*Plantentuin*). XVII. Die *Priangerregentſchaften*, eine Provinz, die etwa 465¼ Quadratmeilen, 1815 mit 245,648 Einwohnern enthält. Was der Vf. über den Urſprung des Namens, über die Geſchichte derſelben

und

und über den Untergang des Reichs Padjadjaran, über den eingeführten Kaffeebau u. s. w. beybringt, ist nicht neu. XVIII. Der Vf. macht oder erneuert die Bekanntschaft mit dem Pandscheran Aria Tiakra Nagara, durch den er manche Aufschlüsse über den innern Zustand der Insel erhält, und im Stande ist, die übertriebenen Mährchen, die von den ältern Reisebeschreibern auf Rechnung Javas in Umlauf gebracht waren, zu berichtigen; indess hat Rec. wenig gefunden, womit er nicht schon früher auf dem Reinen war. Was er vom Pohon Oepas (Bohon Upas) beybringt, ist längst bekannt: scheint es doch, dass er S. 269 u. 270 die ganze Anmerkung des Weim. Handb. XV, 642 ausgezogen habe, oder vielmehr Beide schöpften aus einer Quelle. XIX. Was ihm der Pandscheran ferner mittheilt. Unter den Spielen, die in Java gebräuchlich sind, ist das Damen- und das Schachspiel, jenes haben die Holländer dahin gebracht, dieses ist aus Persien gekommen. Titel und Würden der Javanesen; etwas ausführlicher als im Weim. Handbuche XV, 693 u. f., und bis auf die untern Staatsdiener und die Geistlichkeit ausgedehnt: auch auf Java giebt es Hadschis (Mekkapilger) und Seyid (Nachkommen des Propheten) mit besonderer Auszeichnung. Kuhpockenimpfung, hier durch Priester verbreitet: in 7 Jahren, von 1816 bis 1821 sind allein in den Präangerlanden 63,564 Personen geimpft. XX. Eine Ollapotrida über verschiedene Gegenstände, die indess nicht uninteressant dargestellt sind. Beschreibung einer Büffeljagd; Traurigkeit des Thiers nach dem Verluste seiner Freyheit; geringe Neigung der Javanesen zur Viehzucht und Ursachen davon; man geniesst wenig Büffelfleisch und nur bey religiösen Festen darf dasselbe nicht fehlen. Eben so mässig ist der Javanese im Genusse von Ziegen- und Schöpsenfleische, dagegen werden eine grosse Zahl von Fischen verzehrt. Beschreibung des Fischfangs sowohl in den Flüssen als im Meere. Da sich dabey die Fischer zuweilen der Musik bedienen, so nimmt der Vf. Gelegenheit, auf diese und auf ihre musikalischen Instrumente zu kommen. Proben Javanesischer Dichtkunst; ihre Fortschritte in den Wissenschaften, alles nur oberflächlich.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Engelmann: *Kunz von Kauffung.* Von *Ludwig Storch* 1828. *Erster* Theil. VII u. 268 S. *Zweyter* Theil. 240 S. *Dritter Theil.* 260 S. 8. (4 Rthlr.)

Rec. nahm diesen Roman mit sehr günstigen Erwartungen zur Hand, theils weil die demselben zu Grunde liegende Begebenheit an und für sich Stoff genug zu einer anziehenden Darstellung enthält, theils weil der Vf. unter den erzählenden Schriftstellern immer schon einen nicht unrühmlichen Rang behauptet hat. Allein diese Erwartungen sind nicht befriedigt worden. Statt eines zusammenhängenden, in allen Theilen übereinstimmenden Seelengemäldes des sonst tapfern und ehrenwerthen Prinzenräubers, dem die damalige Zeit mit ihren Sitten und Gewohnheiten zur angemessenen Staffage hätte dienen können, ist das Ganze nur ein loses Gewebe von einzelnen Begebenheiten, in denen eine Menge von Charakteren auftritt und wirkt, welche alle nur skizzirt und sehr flach gehalten sind. Es fehlt freylich nicht an Stellen, welche den Leser wohl befriedigen und seiner Phantasie eine erwünschte Nahrung gewähren; aber dann sinkt Anordnung und Darstellung bald wieder zu der Art und Weise gewöhnlicher Rittergeschichten herab. Der Hauptheld selbst, Kunz von Kauffung, erscheint in der bey weitem grössern Hälfte des Buches als ein tapferer und gutmüthiger, aber dabey schwacher und leichtsinniger Mann, und der Grimm, der ihn zuletzt zu der Unglücksthat veranlasst, ist viel zu wenig motivirt, fast mehr ein Werk der Einflüsterung seines frühern Todfeindes, Apels von Vizthum. Dieser letztere spielt die Rolle des vollendeten Bösewichts, hat aber darin doch eine gewisse Kraft, die Bewunderung erweckt, und ist bey weitem am besten gehalten. Die beiden Fürsten Friedrich und Wilhelm tragen einzelne gelungene Züge. Dass der Vf. einen Liebestrank zu Hülfe nimmt, um die wahnsinnige Liebe des letzteren zu einem wollüstigen und herrschsüchtigen Weibe zu begründen, ist zwar im Geiste der Zeit, nur hätte er selbst in der Darstellung diesen Aberglauben nicht theilen und die That als wirklich geschehen ausmalen, sondern blos andeuten sollen. Eben so erscheint auch das geheimnissvolle Wirken der Zigeuner oder Tatern, wie sie hier heissen, zu bedeutungsreich. Sie sind fast die unsichtbaren Triebfedern von allem Wichtigen, was geschieht. Dies ist unstreitig zu viel Ehre für sie, ein so liebliches Wesen auch diese Estrella ist, welche an Preciosa erinnert. Die Episode mit Lehnchen und Wieland erweckt anfangs auch grössere Erwartungen, als sie nachher erfüllt. Am vollendetsten steht der Charakter der Churfürstin in ihrer reinen, edlen deutschen Sitte da; aber die Landgräfin, die im Anfange durch ihr Wesen grosse Theilnahme erweckt, sinkt zuletzt zu einer blossen Betschwester herab und lässt sich ohne wahre Grösse zertreten. Kunzens Frau, die der Vf. erst fast zu seinem bösen Engel zu machen geneigt ist, indem er sie das Streben nach höhen Dingen in ihn erwecken lässt, zieht zuletzt durch Grösse im Unglück mehr an. Der Hauptfehler des Romans, aus dem alle übrigen entspringen, ist seine Länge und Breite. Hätte der Vf. nur die Hauptbegebenheiten aufgefasst, und hier schärfer und bestimmter gezeichnet, lange Dialogen vermieden, und die Schilderungen von Schlachten und Schlossbränden auf eine oder zwey reducirt, da sie sich doch alle ähnlich sehen; so hätte er in einem etwas starken Bande, bey seiner Gewandtheit vielleicht etwas sehr Gutes geliefert und die schärfer sehenden Kritiker befriedigt, statt dass er jetzt blos die gewöhnliche Lesewelt ergetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

REISEBESCHREIBUNGEN.

AMSTERDAM, b. Sulpke: *Land- en Zeetogten in Nederlands Indie, en eenige britsche etablissementen*, — — door *Johannes Olivier* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

XXI. Die Feuerspeyer in Java: der Gedé, der Salak, der Patoeha, der Goenong-Goentoer oder Donnerberg und die an und auf demselben wachsenden Pflanzen; die Thiere, die sich darauf aufhalten. Vulkanische Eruptionen. Der Vf. nimmt Gelegenheit, Raffles durch Reinwardts Beobachtungen zu verbessern. Die Ausbrüche des Mer-api und des Galoeng-goeng im Jahre 1822, die 88 Kampongs zerstörten und 4,000 Menschen das Leben kosteten. Javanesische Ueberlieferungen von ältern Eruptionen. XXII. Der Vf. beschreibt die Waffenkammer von Aria Tiakra Nagara, und kommt dabey auf die Art der Javanesen, Kriege zu führen, auf ihre Taktik, auf die von den Niederländern abgesetzten und abgefundenen Herrscher, auf die Hofetikette, auf die Vorrechte und Regalien der eingebornen Fürsten, und auf einige andre Gegenstände, worüber ihm der Pandscherar Auskunft giebt. Die Regierung der Javanesischen Fürsten ist völlig despotisch, der Unterthan Sklav und seine Lage unter der niederländischen Regierung wahrhaft verbessert; dass dessen ungeachtet Unzufriedenheit herrsche, und was die Ursachen davon sind, darüber giebt der Vf. Winke, ohne weiter zu berühren, wo eigentlich das Uebel stecke! Rückreise nach Batavia. XXIII. Ausflug von Batavia nach dem Westen der Insel. Bantam liegt etwa 40 Palen (14 geogr. Meilen) von Batavia. Der Weg dahin führt durch ein ebenes Land auf einer guten Landstrasse, aber diese Stadt und der vormalige Pallast des Sultans sind, wie Batavia verlassen und verfallen, die pestilenzialische Luft hat die Einwohner genöthigt, sich einige Palen landeinwärts zu Sirang (Ceram) niederzulassen, wo auch die niederländische Verwaltung der Provinz den Sitz genommen hat. Der Bantamsche Fluss heisst Tykandé und ist voller raubgieriger Krokodile. In der Nachbarschaft hauset ein sundaischer Volksstamm Badoeis, der sich vor den Verfolgungen der Moslem in die Gebirge gezogen und bisher seine vaterländischen Sitten und Religion mit Glück behauptet hat. Die Nachrichten, die der Vf. über diesen Stamm beybringt, sollen zum Theil zur Berichtigung von Raffles dienen, sind aus dem Munde des (kürzlich verstorbnen) Naturforschers *Blume* und eine der interessantesten Episoden des Buchs. XXIV. Seefahrt längs der Nordküste von Java, eigentlich um die Seeräuber, die auf den Boompjes Eilanden und auf der Küsteninsel Mandalique Schlupfwinkel hatten, zu verjagen. Nachdem dieser Zweck zum Theil erreicht war, fuhr der Vf. nach Cheribon, wo er das Grab des Ibn Scheikh *Moelana* und den 8,000 Fuss hohen Vulkan *Tjerimai*, den *Blume* bestiegen und beschrieben hat, vor sich sah, begab sich sodann nach Samarang, einer Stadt von 30,000 wohlhabenden Einw., von da nach Surabaya, dem blühendsten Handelsplatze im ganzen niederländischen Java, und, nachdem sie die Strasse Madura dublirt, nach Banjoewangie, der Hauptstadt einer eignen Provinz, wovon eine kurze Nachricht gegeben wird: es ist die östlichste Provinz der ganzen Insel, wird nur durch die 1 geogr. Meile breite Strasse Bali von dem gleichnamigen Eilande geschieden und zählte 1815 auf 5,930 Qu. Meilen nur 8,857 Einw. Da der Vf. daselbst einen Auftrag von dem Gouvernement zu besorgen hatte, so musste er sich eine Zeitlang zu Banjoewangie aufhalten, und hatte Gelegenheit das Eiland Bali genauer kennen zu lernen. XXV. Das Eiland Bali, das erste und vorderste in der Reihe der kleinen Sundainseln, ist eins der bedeutendsten: man giebt ihm 7 Fürstenthümer und eine Bevölkerung von 985,000 Köpfen, nämlich:

Fürstenthum	Karangasam	150,000	Einw.,	50,000	Krieger
—	Boliling	150,000	—	20,000	—
—	Badong	130,000	—	20,000	—
—	Djanjar	160,000	—	50,000	—
—	Manggoei	160,000	—	50,000	—
—	Tabanan	180,000	—	55,000	—
—	Klongkong	75,000	—	14,000	—
	Total	985,000	Einw.	179,000	Krieger.

Wahrscheinlich stammt diese zahlreiche Bevölkerung aus Java ab; die herrschende Religion ist die brahmanische, das Volk in 4 Kasten getheilt, wovon die erste die Priester (Brahmanen), die zweyte die Fürsten und Edlen (Schatries), die dritte die mittlere, und die vierte, die untere Kaste umfasst. Die Leichen der beiden edlen Kasten werden verbrannt, die der dritten begraben, die der vierten wilden Thieren zur Speise überlassen. Schilderung der Sitten und Gebräuche der Balinesen, ihre Tempel, Wohnungen, Feste, Charakter, Kleidung, Speisen, Industrie, Handel — alles höchst lesenswerth, da wir von dieser Insel bisher wenig mehr wussten, als was uns die holländischen Gesandten an den König von Bali 1633 und Thorn in seinem *conquest of Java* mitgetheilt hatten. *G. Hassel.*

POLITIK.

London u. Brüssel, b. Tarlier: *Les Souverains de l'Europe en 1828, et leurs héritiers présomptifs, leurs gouvernements, leurs cabinets, leurs ambassadeurs, leurs chargés d'affaires dans les diverses cours. 1828. gr. 8.*

Es sind vornehmlich zwey Ursachen, welche uns veranlasst haben, die vorliegende Schrift in diesen Blättern einer Prüfung zu unterwerfen. Die eine ist der hochtrabende und vielversprechende Titel derselben. Ein Buch mit einer solchen Aufschrift, die auf Enthüllung von Staatsgeheimnissen, auf politische Anecdoten hindeutet, findet in Frankreich und Belgien Leser genug, weil man da, zum gröfsten Theile, zu verwöhnt ist, um nach einer ernsten Lectüre zu greifen, welche man wohl breit und pedantisch zu nennen pflegt. Aber leider! giebt es auch in Deutschland diesseits und jenseits des Rheins in dieser Zeit Leute genug, die solche französische Broschüren, bald der Sprache, bald der sogenannten liberalen Gesinnung wegen, gern lesen und denen wohl auch die vorliegende Schrift willkommen seyn dürfte. Die zweyte Ursache aber ist, einmal durch recht auffallende Beweise zu zeigen, wie vorurtheilsvoll und flach französische Schriftsteller der neuern Zeit oft in geschichtlichen Dingen verfahren, mit welcher bewundernswürdigen Sicherheit sie über Personen und Angelegenheiten sprechen, die sie nur oberflächlich kennen, und wie sie alles blofs im Lichte ihres Landes zu betrachten pflegen. Doch wir gehen zur vorliegenden Schrift über.

Europa im Jahre 1828 — das ist der Inhalt dieses Buches. Charakteristiken der regierenden Herren, ihrer Thronfolger, der Minister (die jedoch meistentheils sehr kurz ausfällt), Aufzählung der Gesandten, — diese Theile bilden das Gemälde. Die Tendenz des Buches ist überall, constitutionellen Grundsätzen zu huldigen, und wo diese nicht vorwalten, da ist Despotismus, so namentlich in Preufsen und in Dänemark. Solche Vorwürfe aus der Feder eines französischen Schriftstellers (denn wir glauben, dafs wir hier einen solchen vor uns haben, indem unter Tarlier'scher Firma jetzt vieles erscheint, was man in Paris nicht drucken zu dürfen meint) verdienen eigentlich nur belächelt zu werden, wenn sie nicht, namentlich in einigen deutschen Ländern, doch für wahr gehalten würden. Die glänzenden Reden in der Deputirtenkammer, die weitläuftigen Raisonnements in dem Constitutionnel, mit einem Worte die ganze französische Beweglichkeit bestechen auch gar Manchen auf beiden Ufern des Rheins und lassen ihn die bedächtigen Schritte weiser Regierungen als absichtliche Zögerung oder Mangel an gutem Willen erscheinen. Das zeigt sich namentlich da, wo keine angestammte Liebe zu den Regenten hat im Lande selbst grofs werden können, da vergifst man am leichtesten, dafs die Anhänglichkeit der Franzosen an die Charte eine mehr negative als eine positive sey, dafs sie mehr das gröfsere Uebel fürchten, was nach ihrem Vernichten hereinbrechen könnte, als dafs sie selbst dieselbe für ganz vollkommen halten. Es ist über diesen Gegenstand neuerdings von den Hrn. v. *Rau*mer und *Stroelzius* in ihren Einleitungen zu den bekannten Schriften *über die preussische Städteordnung* mit so vieler Umsicht und Klarheit gehandelt worden, dafs man diesen Schriften deshalb eine möglichst grofse Verbreitung wünschen mufs.

Wenden wir uns nun zu den Einzelnheiten dieser Schrift, und den Proben französischer Leichtfertigkeit. Gleich bey *England* wird S. 9. Georg IV. am 8. April 1796 verheirathet, seine Tochter Charlotte aber ist schon am 7. Januar 1796 geboren. Vom Minister *Castlereagh* heifst es S. 10. *l'odieuse administration de Castlereagh, qui depuis à conté tant de larmes à l'humanité*, ganz im Geiste Bonaparte's und seiner getreuen Schildknappen *O'Meara's* (II. 154 f. Stuttg. Uebers.) und *Las Cases* (VI. 108. VIII. 116 f. X. 122 f. Dresdn. Uebers.). S. 14. wird die K. Caroline sehr bedauert, weil sie eines bessern Loofes würdig gewesen wäre, auch geäufsert, dafs sie vermuthlich vergiftet worden wäre, ja S. 16. *fühlt* Georg IV. sogar den aus seiner Umgebung, welcher der Königin den Titel Majestät giebt. Aus welcher Quelle mag wohl der Vf. hier geschöpft, oder wer mag ihm solche Mährchen aufgebunden haben?

Bey *Oestreich* wird nun S. 32 ganz bestimmt angegeben, dafs Leopold II. vergiftet worden sey. Das ist auch echt französisch, denn es klingt etwas theatralisch: wer wird sich da um das Wie und Woher kümmern. Aber ungerügt darf man solche Dinge nicht lassen, da sie sich aus leicht begreiflichen Gründen gar zu leicht fortpflanzen. Man mufs sich daher — um etwas Verwandtes zu berühren — um so mehr wundern, dafs in den neuerdings erschienenen *Denkwürdigkeiten eines vornehmen Staatsbeamten* (die zum Theil dem Fürsten *Hardenberg* angehören sollen) Th. I. S. 11. Uebers. wiederum konnte gesagt werden, dafs der brandenburgische Minister Graf *Schwarzenberg* im Gefängnisse sey *enthauptet* worden. *Cosmar* in seiner Schrift über den Grafen hat in den Beylagen S. 54 — 62 das Für und Wider so sorgfältig abgewogen, dafs wohl kein Zweifel mehr übrig seyn kann. Solche Dinge hätte Hr. *Rüder*, der Uebersetzer jener Memoiren, verbessern sollen: dergleichen Zusätze wären nützlicher gewesen, als seine Raisonnements. Was sonst noch über Oestreich, das regierende Haus und die Minister gesagt ist, übergehen wir, weil wir so unehrerbietige Aeufserungen nicht abschreiben mögen.

Dänemark heifst S. 69. *la terre classique du despotisme*, und trotz dieses Vorwurfes lesen wir S. 81.: *l'administration intérieure du D. est un véritable modèle: c'est un des pays de l'Europe, ou chose étrange sans doute, sous le gouvernement le plus absolu du continent, on jouit le plus de liberté politique et de la tolérance religieuse la plus étendue.* Fiel es denn dem Vf. nicht ein, diefs etwas genauer untersuchen zu wollen?

Bey

Bey *Preuſsen* wird S. 212. ein unerfreuliches Bild von der Regierung Friedrich Wilhelms II. gegeben, dann die Verbeſſerungen bey dem Regierungsantritte des jetzigen Königs erwähnt; der Regierung aber doch vorgeworfen, daſs ſie weder kühn noch aufgeklärt genug geweſen ſey, alle eingewurzelten Miſsbräuche abzuſtellen. *Le developpement*, heiſst es S. 220., *des talens administratifs avoit rencontré des grands obſtacles dans le ſyſtème adopté de mettre d'anciens officiers à la tête des principaux départements.* Alſo *Goldbeck*, *Voſs*, *Struenſee*, *Heinitz*, *Beck*, *Alvensleben* und andre waren verabſchiedete Officiere? Doch weiter: *d'après les maximes du gouvernement deſpotique, toujours très ſimple dans ſes combinaiſons on regardoit comme un avantage précieux et une grande économie de ſoins et de temps, de confier de diverſes portions de l'autorité royale à des vieux militaires, qui, façonnés de leur jeuneſſe à l'obéiſſance paſſive, tranſmettoient l'impulſion comme ils avoient reçu, fortement et ſans héſitation.* Endlich ſchlieſst die Tirade damit, daſs die Regierung in eine *eſpèce d'oligurchie* ausgeartet ſey, wo wenigſtens ſechszehn (??) Miniſter, jeder nach ſeinem Sinne, ohne Rückſicht auf die andern, ihr Amt verwaltet hätten. Nur ein leichtſinniger Franzoſe, der freylich faſt bloſs Routiniers und in den Bureaus gebildete Beamte kennt, kann ſo über einen Staat urtheilen, deſſen anerkannter Ruhm es ſeit Friedrich II. Zeit iſt, tüchtige, rechtliche und zugleich wiſſenſchaftlich gebildete Beamte zu haben. Weiter unten iſt denn von der glorreichen Erhebung des preuſsiſchen Volks im Jahre 1813 die Rede. „*C'eſt ainſi* (S. 235), *que dans la terre claſſique du deſpotisme Napoléon par un deſpotisme plus grand étoit parvenu à changer des ſujets mécontens en citoyens exaltés.*" Wie viel mag ſich der Vf. auf dieſe künſtlichen Gegenſätze eingebildet haben! Rec. entgegnet mit *von Raumer* a. a. O. S. 15. „ohne Gewalt, Unrecht und Blutvergieſsen, mit einem Worte, ohne Revolution ſind wir eben unter der Regierung unſers Königs durch freywillige Verträge, durch Gerechtigkeit, Weisheit und Mäſsigkeit auf der Bahn der wahren Freyheit und des echten Gehorſams weiter gekommen, als unſre Nachbarn." Vgl. *Streckfuſs* a. a. O. S. 21 f.

Die gethanen Schritte zur Einführung einer ſtändiſchen Verfaſſung haben den Beyfall des Vfs., der freylich nicht ahndet, worauf es in Preuſsen grade ankommt und nicht begreift, wie „ein von unten regelmäſsig aufſteigender Bau verſtändiger ſey als einer, welcher die Spitze der Pyramide zuerſt und in der Luft befeſtigen will." (Worte *v. Raumer's* S. 9.) Von dem preuſsiſchen Rheinlande meint der Vf., man ſey dort unzufrieden, und giebt die Schuld beſonders der geſperrten Rheinſchifffahrt. Bey dieſer Gelegenheit zeigt ſich, welchem Lande der Vf. angehöre. „*Le ſouverain des Pays-bas*, heiſst es S. 242., *a noblement defendu ſes juſtes droits dans la diſcuſſion, qui s'eſt élevée relativement à la navigation du Rhin.*" Was die gerügte Unzufriedenheit anbetrifft, ſo verräth der Vf. hier dieſelbe Unkunde, wie neuerdings jener „Einſiedler vom Schönforſt" der im Conſtitutionnel vielfach über dieſe Verhältniſſe *radotirte* (*ſit venia verbo:* aber es paſst hier grade). Unzufriedene Unterthanen wird es immer und überall geben: aber einem jeden wahrheitsliebenden Rheinländer wird nicht entgehen, welche Vortheile ihm ſeit der preuſsiſchen Beſitznahme durch eine milde und gerechte Verwaltung, eine gleichmäſsige Beförderung aller bürgerlichen Gewerbe, ein warmes Intereſſe an allem Gemeinnützlichen und eine heilige Sorge für Aufklärung, Licht und die in der franzöſiſchen Zeit ſo ganz vernachläſſigte Bildung des heranwachſenden Geſchlechts zu Theil geworden ſind.

Zum Schluſs wollen wir nur noch Einiges zur Ergetzlichkeit unſrer Leſer herausheben. Bey *Frankreich* erfahren wir S. 148, daſs die bekannten Worte Karl's X. bey ſeiner Rückkehr „es ſey nichts verändert in Frankreich, *ſeulement un François de plus*" eine Erfindung des Miniſters Beugnot ſeyn ſollen, der ſie dem Könige in den Mund gelegt habe. Von dem jetzigen Könige von Würtemberg leſen wir S. 327. Folgendes: *Guillaume étoit contraint par Napoléon d'épouſer la princeſſe Charlotte de Bavière, deja mariée à l'empereur François II.*" Alſo ein Prinzeſſinnenraub! Daſs bey den Abtretungen Preuſsens im Tilſiter Frieden *Putbus* ſt. *Cottbus* geſetzt wird, iſt wieder ein Pröbchen franzöſiſcher Ignoranz in allen geographiſchen Dingen.

Doch es mag genug ſeyn, wie vielen Stoff auch das Buch noch zur Beſprechung darböte. Unſre Abſicht war ja auch bloſs an einigen Stellen darzuthun, wie oberflächlich, in der Regel, Franzoſen auswärtige Länder und Verhältniſſe beurtheilen.

Um doch aber auch etwas zu loben, ſo bemerken wir, daſs Druck und Papier recht gut ſind. Ob die beygefügten Bildniſſe das Verdienſt der Aehnlichkeit haben, vermögen wir nicht zu beſtimmen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hildesheim, im Verl. der Gerſtenberg. Buchh.: *Mediciniſche Beobachtungen, nebſt Bemerkungen über einige beſondere Heilmethoden.* Von *Wilh. Elwert*, der Med., Chir. und Entbindungskunſt Doctor zu Hildesheim. 1827. VIII u. 160 S. 8. (18 gGr.)

Der Vf. wollte ſeine Beobachtungen durch dieſe Zuſammenſtellung dauernder machen, indem die in Journalen zerſtreuten eher überſehen und vergeſſen werden. Von S. 1 — 42 erzählt er uns 7 Krankheitsfälle von *Delirium tremens*. Der Vf., der dieſe Krankheit als entzündliches Leiden anſieht, will immer durch Antiphlogiſtica geheilt haben. Kalte Umſchläge über den Kopf waren ſehr nützlich.

(Rec.

(Rec. verweiſt auf ſ. Rec. der Schrift: *Göden* über *Delir. trem.* in d. A. L. Z. und bemerkt, daſs alle ihm ſpäter vorgekommenen Fälle noch mehr das daſelbſt Geſagte beſtätigen. Intereſſant war ein Fall, wo die Krankheit bey *Eryſipelas faciei bulloſum* entſtand. Hier waren die Augen durch Blepharophthalmia gänzlich geſchloſſen; allein die Geſichtstäuſchungen, das Haſchen nach Ratten, Mäuſen u. ſ. w. fand deſſen ungeachtet Statt. Ein anderer an *Del. trem.* Leidender wurde durch Geiſtererſcheinungen verleitet, die Gerichtsſiegel von einem Kaſten abzureiſsen und aus dieſem Schriften zu entfernen. Hier war alſo die Erkenntniſs der Krankheit hinſichtlich der Zurechnung wichtig. Dem Rec. iſt kein anderer Fall bekannt geworden, wo *Delir. trem.* mit der gerichtl. Medicin in Colliſion kam.) Die vom Vf. angeführte Literatur iſt ſehr mangelhaft. *Verwandlung der linken Lunge in eine Speckmaſſe mit acuter Bruſtwaſſerſucht.* S. 48. Das Entſtehen der Krankheit war vom Vf., dem zweyten Arzte der Kranken nicht beobachtet. Wahrſcheinlich wurde die exſudative Entzündung verkannt und durch Diaphoretica vermehrt. Die Epikriſe des Vfs. erklärt nicht viel. — *Verdickung der linken Herzhälfte ohne Erweiterung* S. 56. Im Gegenſatze mit *Burns* und *Bell* fand der Vf. den Puls- und Herzſchlag ſeiner beiden Kranken ſtets heftig und gleichmäſsig bis kurz vor dem Tode. Die Wand des linken Ventrikels (vom Atrium iſt nichts erwähnt) war 1½ Zoll dick. Der Kranke war ein Haemorrhoidarius. Der zweyte Krankheitsfall betraf eine Frau, bey der die Menſes ceſſirt hatten. Bey beiden Kranken zeigte die Section die rechte Herzhälfte normal. *Sehr groſses Herz, worin ſich zwey Polypen fanden. Digitalis, Aq. Laurocer.*, ableitende Mittel u. ſ. w. thaten wohl im Verlaufe der Krankheit. Die Section zeigte ein ungewöhnlich groſses Herz und darin zwey mit den Herzwänden feſt verwachſene Polypen. Gegen das Ende der Krankheit kam Leberleiden und Waſſerſucht hinzu. Auch hier (wie faſt immer) waren rheumatiſche Beſchwerden vorausgegangen. — *Groſses Sarkom im Magen.* S. 85. Der Vater und Bruder des Kranken ſtarben an Unterleibsleiden, die den ſeinigen ähnelten und die Schweſter am Bruſtkrebſe. Auch die Deſcendenz des Kranken und ſeines Bruders litt oft an Cardialgien u. ſ. w. In der Gegend des Magens war eine verſchiebbare Geſchwulſt von der Gröſse eines Schwaneneyes; dabey groſse Abmagerung, viel Aufſtoſsen und Würgen eine halbe Stunde nach dem Eſſen. Alle hiergegen gereichten Mittel waren nutzlos. Die Section zeigte den Magen gröſser als gewöhnlich, aber äuſserlich geſund ausſehend. Nach dem Aufſchneiden erblickte der Vf. eine harte, körnichte, wie mit Schleim überzogene Maſſe, die im *fundus ventriculi* mit den Magenwänden verwachſen war. Die Farbe des Gewächſes war aſchgrau, hatte ein bis zwey Zolle groſse Erhabenheiten und bedeutende Sehnen, die ſich vom Stiele in die Maſſe vertheilten. Je näher die Verbindungsſtelle des Afterorganes mit dem Magen, deſto ſtärker und härter die Wände des letztern; der Fuſs der Geſchwulſt fing ein Finger breit vom *Pylorus* an und erſtreckte ſich 6½ Zolle lang in den *fundus ventriculi*. Seine Breite war 3 Zolle. Starke ſehnichte Partien der Muskelhäute des Magens gingen in das wohl anderthalb Pfunde wiegende Sarkom über. Das Innere der Geſchwulſt war gelblich weiſs und an einigen Stellen körnicht. Die Körner waren von der Gröſse einer Linſe bis zu einer Haſelnuſs, und letztere enthielten grüngelbliches Eiter. Blutgefäſse fanden ſich häufiger am Grunde als im Innern der Geſchwulſt. — *Einige rein praktiſche Bemerkungen über den Magenkrampf.* S. 97. Das Bekannte. *Febris intermittens larvata.* S. 102. Einige gewöhnliche Fälle mit Kopf- und Augenſchmerz. — *Nachträgliche Bemerkungen über die Wirkung der Blauſäure.* S. 108. Der Vf. iſt von ſeinen übertriebenen Lobeserhebungen der Blauſäure zurückgekommen. Er giebt ſehr ſtarke Gaben; Erwachſenen oft 20 — 25 Tropfen Blauſäure, nach *Trautwein*. Kindern reicht er jetzt die *Aq. Lauroceraſi* oder *Amygd. amar.* (Rec. hat ſchon früher an einem andern Orte ſeine Beobachtung mitgetheilt, daſs beide Mittel, die Blauſäure und die blauſäurehaltigen Waſſer, nicht gleiche Wirkung zeigten und alſo nicht das eine dem andern ſubſtituirt werden dürfe. Durch neuere Beobachter iſt dieſe Erfahrung beſtätigt.) — *Einige Bemerkungen über die Wirkung des Brechweinſteins in entzündlichen Bruſtbeſchwerden.* S. 116. Die Peſchier'ſche Methode wurde einige Male mit Schaden angewandt; der Vf. räth ſie gegen entzündliche Bruſtbeſchwerden der Kinder anzuwenden.

Einige Bemerkungen über die Abkühlungsmethode, namentlich über die äuſserliche Anwendung des kalten Waſſers im hitzigen Fieber während des heftigſten allgemeinen Schweiſses. Auffallend iſt es, wie die *Vis naturae medicatrix* oft die widerſinnigſten Behandlungen unſchädlich macht! — *Wohlthätige Wirkung des Jodins* (des Jods oder der Jodine) *bey ſkirrhöſer Entartung der Achſel- und Bruſtdrüſen.* — Eine Menge Druck- und Schreibfehler entſtellen den ſchlechten Stil der Abhandlungen noch mehr.

B — r.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Erlangen.

Verzeichniss
der
am 20sten October an der Königl. Bayer. Friedrich-Alexanders-Universität daselbst beginnenden Vorlesungen im Winterseemester 1828/29.

I. *Theologische Facultät. Vogel:* Dogmatik. *Kaiser:* Symbolik, Isagogik, Dogmatik. *Winer:* Exegese der Briefe an die Korinther, Dogmatik, Anfangsgründe der chaldäischen Sprache, Uebungen des exegetischen Seminars. *Engelhardt:* Kirchengeschichte 1ster Theil, Uebersicht der gesammten Kirchengeschichte, Uebungen des homiletischen und theologischen Seminars. *Krafft:* Dogmatik der reformirten Kirche, Pastoraltheologie. *v. Ammon:* Moral, Homiletik, Katechetik, Liturgik und Pastorale, Exegese der drey ersten Evangelien, Pädagogik, Uebungen des homiletischen und katechetischen Seminars. *Ackermann:* Exegese des Briefs an die Römer. *Rust:* Natürliche Theologie, Disputatorium über die Gegenstände der Theologie, homiletische Uebungen.

II. *Juristische Facultät. von Glück:* Interpretation der justinianischen Institutionen. *Gründler:* Geschichte des deutschen Rechtes, gemeines und bayersches Lehnrecht, gemeines und bayersches, preussisches und französisches Wechsel- und Handelsrecht, deutsches Privatrecht, gemeines und bayersches Kirchenrecht. *Bucher:* Erklärung des Digesten-Titels: *de rebus dubiis*, Geschichte des römischen Rechts, die justinianischen Institutionen, das Recht der Forderungen. *von Wendt:* Criminalprocess, Bayersches Civilrecht, Vergleichende Jurisprudenz, Civilpraxis, Uebungen des juristisch-praktischen Instituts. *Schunck:* Ueber das Institut der Landräthe, Naturrecht, bayersches Staatsrecht, in Verbindung mit dem deutschen Bundesrecht. *Puchta:* Pandekten. *Hunger:* Juristische Encyklopädie, gemeines und bayersches Criminalrecht, Erbrecht. *Felsecker:* Idee der Gesetzgebung, Criminalrecht, Repetitoria.

III. *Medicinische Facultät. Henke:* Krankheiten der verschiedenen Lebensalter, Semiotik, specielle Pathologie und Therapie der acuten Krankheiten, Uebungen im Clinicum. *Fleischmann:* Anatomische Uebungen, Specielle Anatomie, Anatomische Pathologie, Examinatoria. *Koch:* Ueber die kryptogamischen Pflanzen, Specielle Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten. *Leupoldt:* Medicinische Propädeutik, Psychiatrik, Geschichte der Heilkunde, Disputatoria. *Bayer:* Specielle Therapie der Krankheiten der Weiber, insbesondere der Schwangern und Kindbetterinnen, Theorie und Praxis der Geburtshülfe, Praktische Uebungen in dem Entbindungs-Institute, Examinatoria. *Jäger:* Pathologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten, chirurgisch-clinische Uebungen. *Trott:* Ueber einige neue Medicamente, Toxikologia, Examinatoria.

IV. *Philosophische Facultät. Mehmel:* Logik, Moral. *Harl:* Polizey, National- und Staatsoekonomie, Landwirthschaft, Forstwirthschaft. *Köppen:* Logik und Metaphysik, Aesthetik. *Kastner:* Encyklopädie der Naturwissenschaften, Experimentalchemie, analytische Chemie. *Böttiger:* Allgemeine Statistik, Universalgeschichte, deutsche Geschichte, Geschichte und Statistik von Bayern. *Pfaff:* Ueber das Kalenderwesen, Differential- und Integralrechnung, Elementar-Mathematik, Astrognosie. *Rückert:* Auserlesene Gedichte Ephraem's, Sanskrit, Exegese der kleinen Propheten. *Döderlein:* Tibullus, Propertius und Juvenalis, nebst Geschichte der römischen Poesie, Aeschylus, Praktische Uebungen im philologischen Seminar. *v. Raumer:* Einleitung in die Geognosie, Naturgeschichte. *Kopp:* Cicero *de natura deorum*, Aeschines, Aeschylus im philolog. Seminar. *Kapp:* Metaphysik und Logik, Colloquia, Geschichte der Religion und Philosophie. *Fabri:* Ueber die Verfassung des Königreichs Bayern, Cameralencyklopädie, Technologie, Bürgerliche Baukunst, Politische Rechenkunst. *Drechsler:* Semitische Sprachen, Erklärung der Psalmen. *Martius:* Chemische Pharmacognosie, über die Entdeckung der Gifte in Fällen der gerichtlichen Medicin, über die gewöhnlicheren Reagentien. *Zimmermann:* Geschichte von Bayern, Literaturgeschichte, griechische Antiquitäten, deutsche Poesie des Mittelalters. *Irmischer:* Uebersicht der Weltgeschichte, Uebungen in der Diplomatik. *Wagner:* allgemeine Zoologie.

Unterricht in der französischen Sprache ertheilt: *Doignon*; in der englischen, italienischen, spanischen und

und ruſſiſchen Sprache: *Otto;* in der Reitkunſt: *Eſper;* in der Fechtkunſt und andern gymnaſtiſchen Uebungen: *Roux;* im Zeichnen: *Küſter;* im Tanzen: *Hübſch.*

Die *Univerſitäts-Bibliothek* iſt wöchentlich dreymal von 1—3, und zweymal von 1—2 Uhr, das Naturalien-Kabinet Mittwochs von 1—2, und das Kabinet der chirurgiſchen Inſtrumente Samſtags von 2—3 Uhr geöffnet.

II. Todesfälle.

Zu Jena ſtarb am 8. Auguſt der Hofrath *Johann Friedr. Fuchs,* ſeit 1805 ordentlicher Profeſſor der Anatomie an daſiger Univerſität. Schon ſeit 1822 war er wegen Schwäche der untern Extremitäten am Vortrage der Anatomie gehindert, und nur Oſteologie vermochte er noch auf ſeinem Zimmer zu leſen; doch auch dieſs nicht mehr in den letzten Jahren. In ſeiner zwar nicht ſehr zahlreichen, aber ausgeſuchten anatomiſchen Sammlung zeichnen ſich beſonders die Präparate über das Gehörorgan aus.

Auf ſeinem Landſitze Tunaberg bey Upſala, an eben dieſem Tage, Dr. *Karl Peter Thunberg,* Profeſſor der Medicin und Botanik an der Univerſität Upſala, Commandeur des Waſa-Ordens, Mitglied von 66 in- und ausländiſchen Akademieen und gelehrten Geſellſchaften, Senior der Univerſität Upſala u. ſ. w. Er war in Jonköping den 11. Novbr. 1753 geboren.

Zu Salzwedel am 17. Auguſt der Subrector des daſigen Königl. Gymnaſiums, Dr. *Friedr. Wilh. Solbrig,* im 32ſten Jahre.

Zu Paris im Auguſt der berühmte franzöſiſche Bildhauer *Houdon,* Mitglied des franzöſ. Inſtituts und Ritter der Ehrenlegion. Er wurde zu Paris im J. 1741 geboren. Intereſſante Nachrichten über ihn giebt die Berliner Zeitung von Haude und Spener in einigen Blättern des Auguſtmonats.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Am 7. September wurde zu Braunſchweig das Jubelfeſt der vor dreyhundert Jahren durch die Kirchenreformation glücklich errungenen *Geiſtesfreyheit* unter der lebhafteſten Theilnahme aller Stände feyerlichſt begangen. Durch das chriſtlich-brüderliche Zuſammenwirken des Stadtmagiſtrats und der Bürgerſchaft in Verbindung mit den Predigern war unter Dr. *Johann Bugenhagen's* Leitung die Kirchenverbeſſerung in der Stadt Braunſchweig im Jahre 1528 glücklich zu Stande gebracht, nachdem die von *B.* entworfene Kirchenordnung einſtimmig am 5ten September öffentlich angenommen worden. Das erneuerte Andenken an jene Vergangenheit wirkte um ſo wohlthätiger, da derſelbe Sinn der Einigkeit durch Beweiſe der gegenſeitigen Achtung und des Vertrauens zwiſchen Predigern und Gemeinen und der ſtädtiſchen Oberbehörde auch jetzt auf das lebhafteſte ſich ausſprach. Durch eine freywillige Beyſteuer hatte die Bürgerſchaft eine anſehnliche Summe, um damit etwas der Feyer Würdiges zu unternehmen, ſchon in der Erwartung des feſtlichen Tages zuſammengebracht, welche nach einmüthigem Beſchluſſe zur Verbeſſerung der Schulen oder zu Stipendien für Gymnaſiaſten beſtimmt iſt.

Am Vorabende des Feſtes verkündete das Geläute aller Glocken die nahe Feyer, und nachdem die Prediger mit ihren Gemeinen in ihren Pfarrkirchen am Morgen ſich der Segnungen der Reformation dankbar erinnert hatten, verſammelten ſich zu einem *Haupt-Nachmittags-Gottesdienſte* die Mitglieder des Magiſtrats und der höchſten Behörde, nebſt dem geiſtlichen Miniſterio und den Lehrern ſämmtlicher Schulen in der groſsen Brüderkirche, wo der Stadt- und Generalſuperintendent *Henke,* nach Eph. V. 8—9 den *Einfluſs der Reformation auf Erleuchtung und Sittlichkeit* ſchilderte und *zur pflichtmäſsigen Benutzung ihrer Segnungen* einfach und kräftig ermunterte. Eine mit Geſchmack geordnete und ſehr präcis ausgeführte Kirchenmuſik wechſelte mit dem Geſange der Gemeine, die vor der Predigt Luther's Kernlied: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott" — und nach derſelben ein zu der Feyer gedichtetes Loblied mit ſichtbarer Rührung und Erhebung ſang.

Zum Beſchluſſe des Feſtes war ein Mahl veranſtaltet, an welchem auſser dem Perſonale des Magiſtrats und der Geiſtlichkeit *alle Lehrer der Stadt,* von den Profeſſoren am Collegio Carolino bis zu den Seminariſten des Waiſenhauſes Theil nahmen, und zu welchem ſich auſser den geladenen Mitgliedern des Herzoglichen Staats-Miniſterii und des Herzogl. Conſiſtorii noch eine Menge einheimiſcher und auswärtiger Gäſte eingefunden hatte.

Eine ſehr ehrenvolle Theilnahme der Göttinger Univerſität an der vaterländiſchen Feyer wurde gegen das Ende des Mahles kund, welches durch innige anſpruchloſe Fröhlichkeit ſämmtlicher Anweſenden gewürzt wurde, da die theologiſche Facultät jener Univerſität bey dieſer Veranlaſſung den beiden geiſtlichen Räthen des Herzogl. Conſiſtoriums, den Herren Aebten von Königslutter und von Riddagshauſen *A. F. L. Hoffmeiſter* und *E. H. A. Lentz,* die *theologiſche Doctorwürde,* und die juriſtiſche Facultät dem Hrn. Magiſtratsdirector *Bode* die *juriſtiſche Doctorwürde* honoris cauſa ertheilt hatten.

Einen herrlichen Anblick gewährte noch am ſpäten Abend der höchſte Stadtthurm der St. Andreaskirche, welcher oben mit einem Strahlenkranze von Lampen umgeben über die Stadt hinleuchtete, ein Symbol des vor dreyhundert Jahren glücklich errungenen Lichtes, deſſen Glanz bis jetzt, Gottlob! nicht getrübt iſt und geſchützt gegen die Gefahren des neueren Obſcurantismus ſich auf die ſpäteſte Enkelwelt vererben möge.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Vom *Journal für Prediger*, gr. 8. Halle, bey Kühnmel, iſt das 2te Stück des 73ſten Bandes, oder 1828 September – und October – Heft erſchienen, enthaltend: Abhandlungen, Miscellen und 25 Recenſionen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Werke, welche im Verlage von Kayſer u. Schumann in Leipzig erſchienen ſind:

v. Hartitzſch, Dr., Handbuch des in Deutſchland geltenden Eherechts, mit beſonderer Angabe des Preuſsiſchen und Sächſiſchen Rechts. gr. 8.

Derſelbe, Verſuch einer *tabellariſchen* Anleitung des *bürgerlichen Proceſſes* zum Gebrauch *akademiſcher Vorleſungen*. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Dieſe letztere Schrift wird hauptſächlich den Herren Studirenden zur Präparation und Repetition der Vorleſungen über den Proceſs eine willkommene Erſcheinung ſeyn!

Billard, C., die *Schleimhaut* des *Magens* und des *Darmkanals* im geſunden ſowohl als krankhaften Zuſtande, oder anatomiſch-pathologiſche Unterſuchungen über das verſchiedenartige geſunde ſowohl als krankhafte Ausſehen des Magens und der Gedärme. Eine vom Athenäum der Medicin zu Paris gekrönte Preisſchrift. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von *Joh. Urban*, der geſammten Heilkunde Doctor u. ſ. w. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Hildebrandt, C., der *Winter auf Spitzbergen*. Ein Buch für die Jugend. Mit 4 illum. Kupfern. 8. Gebunden 1 Rthlr. 4 gr.

Obige, von dem rühmlichſt bekannten Hrn. Paſtor *Hildebrandt* verfaſste Jugendſchrift iſt eben ſo belehrend als unterhaltend, und daher Aeltern, welche ihren Kindern ein *nützliches* Buch ſchenken wollen, beſonders zu empfehlen, um ſo mehr, als des Verfaſſers anziehende Methode in Darſtellung eines bis jetzt wenig bekannten Landes vielſeitiges Intereſſe darbietet.

Euſebius hiſtoriae eccleſ. libri X. Ex nova recognitione cum aliorum ac ſuis prolegomenis integris *Henr. Valeſii* commentar. ſelectis *Readingi, Strothii* aliorumque viror. doct. obſervationibus edidit, ſuas animadverſiones et excurſus, indices emendatos ac longe locupletiores adjecit *Fr. Ad. Heinichen*. III Tomi, cum tab. lithogr. 8maj. Preis 7 Rthlr. 12 gr. Charta Vel. 10 Rthlr.

Obige Ausgabe der Kirchengeſchichte des *Euſebius*, wozu der Hr. Herausgeber auch die neueſten Schriften über *Euſebius* von *Möller, Keſtner, Danz* und *Reiterdahl* mit ſorgfältiger Auswahl benutzt hat, kann den Freunden kirchenhiſtoriſcher und patriſtiſcher Forſchung nur erfreulich ſeyn. Druck und Papier ſind ausgezeichnet ſchön!

Für Lehrer und Lernende der engliſchen Sprache.

Knorr, C. W., Praktiſche *Grammatik* der *engliſchen Sprache*, mit einer vollſtändigen Anleitung und Uebungsſtücken zur Anwendung der grammat. Regeln nach *Sanguin's* Methode. Zum Schul- und Privatgebrauch. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Alle in obiger Grammatik vorkommenden engl. Wörter ſind, zur Erleichterung der Ausſprache, genau accentuirt; die Regeln der Sprache ſind deutlich vorgetragen und jeder derſelben eine Uebungsaufgabe zur Anwendung der Regel beygefügt. Die Lücken, die man in den meiſten Grammatiken ſowohl in der Orthoepie, Etymologie als Syntaxis findet, ſind ſo viel als möglich ausgefüllt, ſo daſs dieſe Grammatik in allen ihren Theilen, in ſo weit es möglich, vollſtändig und zum praktiſchen Gebrauch bequem eingerichtet iſt.

Das Vater Unſer.
In 190 Bearbeitungen.
Ein Erbauungsbuch für jeden Chriſten.
Pracht-Ausgabe; Titel mit Golddruck 2 Rthlr. 16 gr.
Daſſelbe in 2 Theilen gr. 8. mit 2 Kupf. 1 Rthlr. 22 gr.
in 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Chr. Niemeyer,
Das Buch der Tugenden.
In Beyſpielen aus der neuern und neueſten Geſchichte.
2 Theile mit 52 Bildniſſen 2 Rthlr. 20 gr.
Daſſelbe mit illum. Bildniſſen 4 Rthlr.

In allen ſoliden Buchhandlungen iſt zu haben:

Reinhard, L., kleines Taſchenbuch für Oekonomen und Gutsbeſitzer, welches nach einer vorangehenden Erläuterung verſchiedener im Felde vorkommenden Figuren 1) eine Tabelle enthält, nach welcher man ein Stück Land zu einer Kaſſelſchen-, Gudensberger-, Homberger-Metze, ſo wie zu einer Marburger-Meſte Leinſaat, Kartoffeln u. ſ. w. 2) eine Tabelle, nach welcher man von einer groſsen Fläche einen Acker für Schnitter und Mäher abmeſſen kann. Nebſt einer Anweiſung, wie ein Oekonom, ohne weitere geometriſche Kenntniſſe, die Gröſse einer ungemeſſenen Fläche ausmeſſen, den Inhalt derſelben durch Berechnung finden, und nach der Ackerzahl beſtimmen kann.

Zugleich ſind verſchiedene Fruchtmaaſse mit dem Kaſſeler Maaſse verglichen, und iſt dabey auch das Gewicht einer kaſſelſchen Metze Frucht als Normalgewicht

icht angegeben, wornach in jeder Gegend das gangare Gemäfs auszumitteln ſteht. Mit 6 Holzſchnittfigun. Broſch. 4 gGr.

Der Verfaſſer iſt durch ſeine gemeinnützigen chriften zu rühmlich bekannt, als dafs ich dem obigen Schriftchen, deſſen Nützlichkeit für jeden Oekonomen und Landmann, ſchon aus dem Titel genügend ervorgeht, noch etwas weiteres zu ſeiner Empfehlung eyfügen ſollte.

Kaſſel, im Auguſt 1828.

J. Luckhardt'ſche Hofbuchhandlung.

Bey Eduard Weber in Bonn iſt vor Kurzem erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dieſterweg, Dr. *F. A. W.*, Raumlehre oder Geometrie, nach den jetzigen Anforderungen der Pädagogik für Lehrende und Lernende bearbeitet. Mit 9 Steintafeln. gr. 8. 1 Rthlr.

Hayn, Dr. *A.*, Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. gr. 8. 14 gGr.

Nöggerath, Dr. *J.*, Sammlung von Geſetzen und Verordnungen in Berg-, Hütten-, Hammer- und Steinbruchs-Angelegenheiten, welche ſeit der Wirkſamkeit des preuſs.-rheiniſchen Ober-Bergamts erlaſſen worden und Gültigkeit beſitzen. Jahrgang 1827. gr. 8. 4 gGr.

(Als Nachtrag zu der im J. 1826 erſchienenen Sammlung u. ſ. w. à 1 Rthlr. 8 gGr.)

Ordnung für Neuſpanien, welche in allen Theilen der Königl. Spaniſchen Beſitzungen Amerika's noch kraftbeſtändig iſt. Aus dem Span. überſ. von Dr. *J. Nöggerath* u. Dr. *J. P. Pauls*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr.

Nova Acta phyſico-medica Academiae Caeſareae Leopoldino-Carolinae naturae curioſorum. Tom. XIII. P. 2.

Auch unter dem Titel:

Abhandlungen der Kaiſ. Leopold. Carolin. Akademie der Naturforſcher. XIII. Bdes 2te Abtheil. Mit vielen Kpfrn. gr. 4. 10 Rthlr.

Reycks, Dr. *F.*, de Megaricorum doctrina ejusque apud Platonem et Ariſtotelem veſtigiis. 8 maj. 12 gGr.

Welcker, Dr. *F. G.*, das akademiſche Kunſtmuſeum zu Bonn. gr. 8. 10 gGr.

Rheiniſches Muſeum für Philologie, Geſchichte und griechiſche Philoſophie. Herausgeg. von *B. G. Niebuhr* und *Ch. A. Brandis*. IIten Jahrgangs 1ſtes, 2tes u. 3tes Heft. gr. 8. Preis des Jahrgangs von 4 Heften 4 Rthlr.

(Der erſte Jahrgang 1827 à 2 Rthlr.)

Rheiniſches Muſeum für Jurisprudenz. Herausgeg. von *F. Blume, J. C. Haſſe, G. F. Puchta* und *Ed. Puggé*. IIten Jahrgangs 1ſtes, 2tes u. 3tes Heft. gr. 8. Der Jahrgang von 4 Heften 3 Rthlr.

(Der erſte Jahrgang 1827 à 2 Rthlr.)

Corpus ſcriptorum hiſtoriae Byzantinae. Editio emendatior et copioſior, conſilio *B. G. Niebuhrii* C. F. inſtituta, opera ejusdem *Niebuhrii*, Imm. *Bekkeri*, *L. Schopeni*, *G. Dindorfii* aliorumque philologorum parata. Pars III. Agathias. 8 maj. Subſcriptionspreis Auf feinem Druckpap. 2 Rthlr.

Auf Schreibpap. 2 Rthlr. 16 gGr.

Auf Velinpap. 3 Rthlr. 4 gGr.

Unter der Preſſe ſind bereits folgende Abtheilungen dieſes Werkes, die ſämmtlich noch im Laufe dieſes Jahres geliefert werden: *Cantacuzenus*, *Leo Diaconus*, *Nicephorus Gregoras* und *Conſtantinus Porphyrogenitus*. Darauf folgleich *Syncellus*, *Procopius* u. ſ. f.

Binnen kurzem wird gleichfalls erſcheinen:

Niebuhr, B. G., kleine hiſtoriſche und philologiſche Schriften. *Erſter* Theil. Mit 1 Karte und 1 Inſchrifttafel. gr. 8.

Neue ſchönwiſſenſchaftliche Schriften.

Bey mir ſind kürzlich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Miltitz, C. B., geſammelte Erzählungen, 3ter und 4ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Neue geſammelte Erzählungen, 1ſter u. 2ter Theil. 3 Rthlr.

Rochlitz, Fr., für ruhige Stunden, 2 Thle., mit 1 Porträt und 1 Notenblatt. 3 Rthlr.

Bulgarin's, Th., ſämmtliche Werke, aus dem Ruſſiſchen überſetzt von *A. Oldekop*. 4 Thle. 4 Rthlr.

Letztere enthalten hiſtoriſche Aufſätze, Darſtellungen aus dem Kriegerleben, Sittenſchilderungen und Erzählungen.

Leipzig, im September 1828.

Karl Cnobloch.

Bey Unterzeichnetem iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Otto, W., Handbuch des beſondern Kirchenrechts der evangeliſch-chriſtlichen Kirche im Herzogthume Naſſau. Mit Tabellen. gr. 8. 5 Fl. od. 3 Rthlr.

Joh. Ad. Stein.

III. Vermiſchte Anzeigen.

An Freunde der Patriſtik und Kirchengeſchichte.

Dieſe macht der Unterzeichnete darauf aufmerkſam, dafs der im November d. J. erſcheinende Catalog des hieſigen Antiquars, Hrn. *W. Neubronner*, neben vielen bedeutenden Werken aus allen Literaturzweigen, beſonders mehrere gröfsere und ſeltene aus den oben genannten Fächern enthalten wird, die als Doubletten aus der Ulmiſchen Gymnaſiums-Bibliothek verkauft werden.

Ulm, im Auguſt 1828.

Rector u. Prof. Dr. *Moſer*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

CASUALREDEN.

1) Weimar, b. Hoffmann: *Trauer-Rede nach der feyerlichen Beysetzung* des weil. Durchl. Fürsten und Herrn *Karl August*, Grosh. z. Sachsen-Weimar u. s. w. Kgl. Hoh., am 9. Julius 1828 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten von Dr. *Johann Friedrich Röhr*. Nebst vorausgeschickten *Bemerkungen über die letzten Lebenstage des Vollendeten*. 1828. 81 S. gr. 8.

2) *Ebend: Gedächtnisspredigt bey der öffentlichen Todesfeyer Karl August*, Grosh. z. S. W. u. s. w., am 10. Sonntage n. Tr. 1828 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten von Dr. *Johann Friedrich Röhr*. Mit *erläuternden Anmerkungen*. 1828. 35 S. gr. 8.

Ungeachtet ihres geringen Umfangs gehören vorliegende Schriften zu den bemerkenswerthesten literarischen Erzeugnissen der neuesten Zeit, da sie das Andenken eines der preiswürdigsten, insbesondere auch um Beförderung der Künste und Wissenschaften höchstverdienten, Regenten auf eine eben so angemessene als ansprechende Weise feyern. Jeder Gebildete wird sich daher schon durch eine kurze Angabe ihres Inhalts zu einer näheren Bekanntschaft mit denselben angezogen fühlen.

Die Schrift unter Nr. 1. beginnt mit sehr interessanten Notizen und Bemerkungen über die letzten Lebenstage des Verewigten, welche derselbe auf einer Reise über Halle, Magdeburg nach Potsdam und Berlin zubrachte, und an deren Ziele ihn auf der Rückreise am 14ten Junius d. J. der Tod in dem Kgl. Pr. Schlosse *Graditz* bey Torgau ereilte, nachdem er bereits am 3ten Sept. 1825, seinem 68sten Geburtstage, sein Regierungs-Jubelfest gefeyert und dabey die frohe Hoffnung befestigt hatte, dass er ohne besondere lebensgefährliche Zufälle das höchste Lebensalter erreichen werde. Wie sehr jene Hoffnung auch noch während des Aufenthalts in Berlin Nahrung fand, zeigt unter andern folgende den Verewigten treffend charakterisirende Mittheilung: „Ausser dem Genusse, welchen der Verewigte in dem täglichen Beysammenseyn mit der Königl. Familie selbst und den Seinem Herzen am nächsten stehenden Gliedern derselben fand, bereitete er Sich nach Maafsgabe seiner besondern geistigen Eigenthümlichkeit und in der ihm sein ganzes Leben hindurch gewohnten Weise die anziehendsten Genüsse anderer Art. In fast steter Begleitung des Prinzen *Karl*, des berühmten Alexander von *Humboldt* und des geistreichen Major von *Staff* besuchte Er alle Merkwürdigkeiten, alle Kunstschätze, alle naturhistorischen Sammlungen und alle Gärten der Stadt, worin Er für Seine tiefen und umfassenden Kenntnisse Nahrung vermuthete; sahe die Kunststätten der ausgezeichnetsten Künstler, pflog mit den gebildetsten Männern Unterhaltung und Umgang, wohnte militärischen Uebungen bey, arbeitete in den frühen Morgenstunden für sich selbst, schrieb Briefe, brachte Sein Tagebuch in Ordnung und gab Sich bis in die tiefe Nacht hinein der rastlosesten Thätigkeit hin, so dass Seine nächsten Umgebungen in jedem Bezuge den Mann wieder in Ihm aufgelebt sahen, der Er in Seinen rüstigen Tagen gewesen war" (S. 7). Um so schmerzlicher musste den treuen Unterthanen des seltenen Regenten der Anblick des Trauerzuges seyn, mit welchem am 21sten Junius die entseelte Hülle desselben ihnen zugeführt wurde. Erst am 9ten Julius wurde jene in der Grosherz. Familiengruft, welche nur erst vor einigen Jahren von dem Verewigten selbst auf dem allgemeinen Gottesacker der Stadt Weimar errichtet war, unter angemessenen Feyerlichkeiten beygesetzt und hierauf in der Stadtkirche ein besonderer Trauergottesdienst veranstaltet, wobey nach einem von *Hummel* aufgeführten *Requiem* die hier abgedruckte *Trauerrede* gehalten ist. Nachdem der Redner in einem kurzen Eingange die Schwierigkeit angedeutet hat, bey eigener tiefer Wehmuth den Gefühlen einer allgemeinen Trauer auf eine würdige Weise Sprache zu geben, verbreitet er sich zunächst über das Herbe und Schmerzliche bey diesem Verluste des vollendeten Fürsten, welches jener dadurch erhielt, dass er so ganz wider Erwarten eintrat, so fern von dem treuen Volke des Verewigten, und dass dieses in ihm den Vater verlor, der ihm durch langen und gewohnten Besitz doppelt theuer und verehrungswürdig geworden war. Hieran knüpft der Vf. Worte des Trostes, entlehnt aus dem schon an sich beneidenswerthen, mehr aber noch für den Vollendeten ganz unschätzbaren Geschick, aus diesem Leben so zu scheiden, wie er schied, aus den Gedanken, dass demselben bey dem Vollendeten ein so frucht- und thatenreiches Leben voranging, und dass sein im Erforschen und Ergründen alles Wissenswürdigen so unermüdeter Geist in einem höheren Daseyn die vollste Befriedigung findet. Das Ganze ist in einer einfachen würdigen und lebendigen Darstellung durchgeführt, und wenn man gleich einen dabey zum Grunde gelegten Bibeltext vermissen möchte, so werden doch in der Rede selbst öfter biblische Aussprüche passend angewandt, von

welchen der am Schluſſe befindliche gar wohl als Texteswort hätte benützt werden mögen. Statt des verſchiedentlich gebrauchten Ausdruckes: *Beyſetzung*, würde Rec. des bekanntern: *Leichenbeſtattung* oder eines ähnlichen ſich bedient haben.

In dem Eingange der unter Nr. 2. aufgeführten, durch die bekannten Vorzüge ähnlicher homiletiſchen Arbeiten des Vfs. rühmlichſt ausgezeichneten *Gedächtniſspredigt* heiſst es S. 5 unter anderm ſehr wahr: „Bieten doch ſchon Regenten, welche weit weniger durch ſich ſelbſt, als nur durch ihre angeborne fürſtliche Würde einen wichtigen Einfluſs auf die menſchliche Geſellſchaft äuſsern, bey ihrem Abtreten von dem ſichtbaren Schauplatze der Dinge zu einer anziehenden Erwägung ihres Seyns und Wirkens vielfachen Anlaſs dar: wie ſollte dieſes nicht in weit höherem Grade da ſtatt finden, wo ein Regent, wie der von uns Geſchiedene, durch ſeine bloſse und reine Perſönlichkeit zu einer der beachtenswertheſten Erſcheinungen wurde und durch den Thron, auf welchem er ſaſs, nur den zufälligen Vortheil erhielt, ſein eigenthümliches Weſen in einem weitern Kreiſe anſchaulich werden zu laſſen?" Und ſo ſucht dann der Vf. nach 2 Petr. 1, 14. 18. zu zeigen: *„daſs eine lebendige Vergegenwärtigung unſeres vollendeten Fürſten die ſtärkſte Ermunterung für uns ſey, Ihn in einem treuen Gedächtniſſe zu halten."* Zuerſt lenkt der Redner die Aufmerkſamkeit auf den Vollendeten als *Menſchen*, und zwar in näherer Beziehung auf die ſeltene Geiſteskraft, die edle Geſinnung und die Wärme und Innigkeit des religiöſen Glaubens, welcher in dem Sinnlichen das Ueberſinnliche umfaſst. Da der Charakter des Verewigten von Aber- und Uebergläubigen gerade in letzterer Rückſicht oft verkannt worden, ſo iſt es um ſo erfreulicher, denſelben von dem Vf., den der Verewigte des ungetheilteſten Vertrauens in religiöſen Angelegenheiten (vgl. die Anmerkungen 9 f.) würdigte, aufs vollkommenſte gerechtfertigt zu ſehn. Nur folgende Aeuſserung aus der Predigt ſey uns vergönnt, hier mitzutheilen: „Allerdings verſagte Ihm die Ungunſt der Zeit, in welche Seine Kindheit und Jugend fiel, das Glück eines religiöſen Unterrichts, welcher Ihm für Geiſt und Herz befriedigende Nahrung gewährt hätte, und das Schickſal ſo mancher Edeln unſers Geſchlechts, ſich ſtatt der ſchlichten göttlichen Wahrheit des Evangeliums ſpitzfindige und unfruchtbare Menſchenſatzungen dargeboten zu ſehn und dadurch in Gefahr zu kommen, Religion und Chriſtenthum als ein widerliches Gewebe von Trug und Irrthum geringſchätzig von ſich zu weiſen, war auch das Seinige. Aber mit Hülfe Seines beſſern Selbſt, beſtand Er dieſe Gefahr und eignete ſich als Lehrling Seines eigenen Geiſtes und Herzens die frommen Ueberzeugungen an, welche Ihm durch die Art und Weiſe, wie man Ihn von aufsen her dazu führen wollte, verleidet worden waren." (S. 10) (In einer Anmerkung S. 27 wird hinzugeſetzt, daſs jede Unaufmerkſamkeit bey dem Vortrage der unverdaulichſten Dogmen mit dem mechaniſchen Auswendiglernen mehrerer Pſalmen oder anderer unverſtandener Bibelabſchnitte *gebüſst* werden muſste.) Der Vf. zeigt ſodann, wie der Vollendete durch Betrachtung der Natur und ihrer Wunder zu Gott als deren Urheber und Regierer in tiefer ungeheuchelter Ehrfurcht hingeleitet wurde, wie er in Chriſto den echten Gottesſohn erkannte und das einfache, von menſchlichem Wahn entkleidete Gotteswort deſſelben als den ſicherſten Weg zur Seligkeit verehrte und ſchätzte; unnützes Grübeln aber über das dem Menſchen einmal Unerforſchliche und zweckloſes Streiten über das „was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht", kaum als Uebung der menſchlichen Denkkraft für heilſam und zuläſſig hielt, dagegen nur edles und kräftiges Handeln nach Maaſsgabe eines ſchlichten und feſten Glaubens werth achtete; wie er endlich von Herzen jedes Sieges ſich freute, welchen auf dem Gebiete des Religiöſen die Vernunft über die Unvernunft, die Wahrheit über den Irrthum, das Licht über die Finſterniſs und der echte Chriſtenglaube über verderblichen Aberglauben davon trug. — Der *zweyte* Theil der Pr. ſtellt den Verewigten als *Glied der menſchlichen Geſellſchaft* dar, wie er ſich ſelbſt für ein ſolches achtete und ſich von dem gemeinſamen Verbande der menſchlichen Geſellſchaft ſeiner ſonſtigen Verhältniſſe halber keineswegs loszählte; wie er ſich auch derſelben als lernbegierigen Zögling hingab und ſeinerſeits ihr geiſtiges und leibliches Wohl eifrigſt zu fördern befliſſen war. — Endlich zeigt der *dritte* Theil, wie der Vollendete als *Oberhaupt eines beſtimmten bürgerlichen Vereins*, als Fürſt und Regent, ſich gerechten Anſpruch auf eine unvergängliche Fortdauer ſeines Andenkens zu erwerben wuſste, in wie fern ihm nichts mehr am Herzen lag, als der erſte Diener des ihm anvertrauten Staates zu ſeyn und das Glück deſſelben mit der unverdroſſenſten Selbſtthätigkeit zu ſchaffen, frey von herriſcher Willkür, mit Gerechtigkeit und Milde die ihm anvertraute Regierung führte, und reicher Segen über Volk und Land von ihm ausging. Das Ganze beſchlieſst eine eindringliche Aufforderung, das Andenken des Verewigten treu zu bewahren, ſo daſs Jeder nach Maaſsgabe der ihm zugetheilten irdiſchen Verhältniſſe, nach ſeinem Vorbilde, die möglichſte Summe des Guten zu ſchaffen ſtrebe und dadurch dem erhabenen Erben ſeines Throns und ſeiner bewährten Regierungsgrundſätze die ſicherſte Bürgſchaft der nun ihm gewidmeten Anhänglichkeit und Liebe darbiete. Schon aus dieſer kurzen Inhaltsanzeige erhellt, wie trefflich geordnet der Vf. den faſt zu reichhaltigen Stoff in den Umfang einer Predigt einzufügen wuſste, deren allgemeinere, dem unterrichteten Zuhörer indeſs leicht verſtändliche, Andeutungen durch die hinzugefügten erläuternden Anmerkungen beſonders für den nicht einheimiſchen Leſer ein noch erhöhteres Intereſſe gewinnen. Mehrere jener enthalten ſeltne Charakterzüge von menſchenfreundlicher Milde und Herablaſſung, von Gewiſſenhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe; andere betreffen die religiöſe Denkart des

Ver-

Verewigten, in welcher letzteren Beziehung unter anderem S. 28 gesagt wird: „Er hatte sich aus den einfachen Berichten der Evangelisten ein Bild von Jesu entworfen, vor welchem Er die tiefste Achtung empfand und freute sich, dasselbe in der gedachten Schrift (des Vfs. *Palästina* u. s. w.) wiedergefunden zu haben. Mit gleichem Interesse las Er alles für ihn passliche in meiner *Kritischen Predigerbibliothek* und noch in seiner letzten Lebenszeit studirte Er gleichsam das *Leben Jesu* von Dr. *Paulus* und machte es fast zu seinem täglichen Handbuche." — In Beziehung auf den bekannten *De Valenti* wird bemerkt, dass die viel verbreitete und immer aufs neue wiederholte Nachricht, als sey derselbe seiner *religiösen Ansichten* halber erst *bürgerlich bestraft* und dann aus den Weimarischen Landen verwiesen worden, zu den frechsten Erfindungen des frömmelnden Lügengeistes unserer Tage gehört. „Nur das Wort wurde ihm abgenommen, keine Conventikel mit fremden Personen mehr zu halten, da der Unfug, der daraus erfolgte, mit jedem Tage gröfser wurde, und die neben der Ortsschule von ihm errichtete *eigene Schule* einzustellen. Er brach sein Wort und verging sich noch obendrein durch *injuriöse Aeusserungen* gegen die Grossh. Regierung, und *nur* diese Injurien wurden gesetzlich, immer aber noch sehr mild an ihm geahndet. Hierauf entschloss er sich freywillig, seine ärztliche Praxis niederzulegen und aus dem Lande zu gehn — und so liefs man ihn gehen. Wer hätte es wagen sollen, in dieser Sache einem Fürsten zu verfolgenden Maafsregeln zu rathen, welcher seine Mifsbilligung sogleich bemerkbar machte, wenn über religiöse Schwärmereyen und einzelne Schwärmer in Seiner Gegenwart nur gespottet wurde. Er selbst sprach ernst dagegen und bemitleidete das frömmelnde Treiben der Zeit. Bey vielen davon Behafteten fand Er die Quelle desselben nur „in einer elenden Eitelkeit, die sich dadurch bemerkbar machen wolle." *Alle* von dem Verewigten in der Valenti'schen Sache und dem damit zusammenhängenden Tractatenwesen ausgegangene Befehle empfahlen gegen diese Seuche nichts als „gründlichen Schul- und Kirchenunterricht," und wie Er in diesem das wahre Heil der Staaten erkannte, so sprach Er auch mit unverholenem Unwillen gegen alles *Pfaffen-* und *planmäfsige Verfinsterungswesen* in jeder christlichen Confession" (S. 28). Ebend. ist erwähnt, „dass der Verewigte bey besonders feyerlichen Veranlassungen ganz aus innerem Andachtstriebe an dem öffentlichen Gottesdienste Theil nahm, doch es aufrichtig beklagte, dass die öffentliche Erbauung für sein schweres Gehör nicht passe." „Einzelne gedruckte Predigten anziehenden Inhalts las Er mit grofser Aufmerksamkeit und sprach gern und viel darüber. Die neuesten Bewegungen auf dem Gebiete des Liturgischen verfolgte Er mit vielem Interesse und erklärte sich nur für das *Zweckmäfsige* und *Bewährte* in Sachen desselben, manchmal wohl auch mit Hinzufügung einer witzigen Bemerkung über die darin geschehenden Fehlgriffe." Mit dem Wunsche, dass bald eine ausführliche Biographie das Andenken eines der ruhmwürdigsten und in so vieler Hinsicht ausgezeichneten Regenten würdig verherrlichen möge, theilen wir zum Schlusse den nach einem solchen Verluste in Beziehung auf den erhabenen Nachfolger des Verewigten wahrhaft trostreichen Inhalt der letzten Anmerkung mit: „Schon in seinem ersten, von Petersburg aus an das Staats-Ministerium in Weimar gerichteten, Schreiben sagte *Karl Friedrich*: „„versichern Sie meinen lieben Unterthanen, dass Ich ganz in die *Fufstapfen Meines seligen Vaters* treten werde"", und in dem Ausschreiben zum Huldigungs-Landtage vom 25. Julius 1828 war die wiederholte Versicherung enthalten, dass „„Er die Werke Seines nun in Gott ruhenden Hn. Vaters ehren, erhalten, schützen und schirmen werde!"" — Welche erfreuliche Aussicht für Sein treues Volk!"

PHILOSOPHIE.

Breslau, b. Drüson u. Comp: *Der Staat, in Hinsicht auf Wesen, Wirklichkeit und Urfprung, philosophisch entwickelt.* Zur Entscheidung der staatsrechtlichen Frage: ob er auf einem Vertrage beruhe. Von Dr. *Ludwig Thilo.* 1827. 212 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Das erste Buch handelt von dem Wesen und der Wirklichkeit des Staats. Idee ist der einer Sache selbst einwohnende Begriff der Vernunft, zugleich die Wahrheit, Innerlichkeit, das Wesen der Sache. Also Idee des Staats ist sein Wesen, und die Wirklichkeit ist dessen Erscheinung. Dieses Wesen ist nie als ein Band zu achten, das die Menschen von aufsen blofs umschlingt, um sie zusammenzuhalten und zu leiten, sondern es bewirkt eine freye nur gesetzmäfsige Regsamkeit aller edleren Gemüthskräfte. Auch ist der Staat nicht als eine durchaus künstlerische Willkür in der Behandlung des Stoffs vorzustellen. Seine wesentliche Angelegenheit ist Sittlichkeit, welche das in die lebendige Wirklichkeit des freyen Willens verwandelte Gesetz ist. „Das Wesen des Staats ist das an sich vernünftige Wesen der Welt, indem dieses aus dem urkräftigen Grunde der Natur in sich selbst erwacht, und sich durch die von ihm ausgehende Entwickelung zur Bewufstheit seiner selbst und zur Freyheit erhoben hat, seine Wirklichkeit aber durch Gesinnung und That in Gesetz und Verfassung auch in ihrer äufsern Gemeinschaft sichtbar gewordene Eintracht der Menschen" (S. 74). — Das zweyte Buch handelt vom Ursprunge des Staats. Aus Nichts kann Nichts entstehen. Wesen des Staats ist Idee des Allgemeinwillens, auf das Ganze gerichtet. So lange dieser uns nur noch in der Gestalt der Pflicht vorschwebt, ist er keineswegs unser wirklicher Wille. Zum wirklichen Staate beginnen wir die Idee erst dann zu entwickeln, nachdem wir bereits in die äufsere Gemeinschaft zusammengetreten sind, und der wesentliche Wille aller als offenbarer Wille aller hervorbricht. Dieser Uebergang

gang aus dem Wesen des Rechts in seine allgemeine Wirklichkeit ist der Ursprung des Staats. Befreyung des menschlichen Willens ist Grund und Ziel, Anfang und Ende des Staats, nicht Zwang und Gewalt. Wie das erworbene Recht sich zum ursprünglichen, und wie die Willkür sich zum wesentlichen Willen, so verhält sich die bürgerliche Gesellschaft zum Staate: denn *sie* ist das Niedere, an dem *er* als das Höhere offenbar werden soll. Nicht nur *über* den Staat, selbst *mit ihm* schliefsen wir keinen eigentlichen Vertrag. Dieser Begriff vom Staate, als der allgemeinschaftlichen Verwirklichung der unveräufserlichen Menschenrechte, stellt auf keine Weise, wie die gewöhnliche, den Staat als bereits vorhanden in den Anfang der Entwickelung. Er ist das nothwendige Ziel jener Voranstalten. Seine Nothwendigkeit ist eine sittliche, eine Aufgabe des Geschlechts eine *evolutionäre*, keine *revolutionäre* Befreyung. Eine unerzwungene Einwilligung setzen beide voraus, der wesentliche Wille wie die Willkür, die Anerkennung, wie der Vertrag. Während dieser sie aber nur bedingt verlangt, gleichsam als Einsatz gegen Gewinn, fordert jene sie unbedingt, als die uneigennützige dem Ansich Guten vollgebührende Huldigung. Diese — nicht zusammenstimmende Willkür, Vertrag — ist der Ursprung der Legitimität höchster Gewalt.

Man sieht, der Vf. stimmt denjenigen neuern Rechtslehrern bey, welche den Staat nicht als eine blofs äufserlich zwingende Rechtsmaschiene, sondern als ein Institut für die sittliche Vollendung der Menschheit betrachten. Einige seiner Aeufserungen, wie jene oben angeführte Stelle, lauten naturphilosophischer, als die Resultate. Ob der Staat durch Vertrag oder nicht durch ihn entstanden angenommen werde, ist für sein Bestehen gleichgültig, sobald von dieser Voraussetzung das Willkürliche und Gewaltthätige entfernt wird: denn Willkür kann ihr eignes Werk wieder vernichten, und Gewaltthätigkeit durch rechtmäfsigen Widerstand aufgehoben werden. Eine dem an sich Guten gebührende Huldigung ist der Grund wahrer Gesetzmäfsigkeit und gerechter Herrschaft. *PP.*

POPULÄRE HEILKUNDE.

Köln, b. Bachem: *Pastoral-Medicin* von *M. J. Bluff*, Dr., prakt. Arzte in Köln. 1827. X und 171 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. hat sein kleines Werk (welches er übrigens nur als einen Leitfaden, der beym mündlichen Vortrag erweitert und erörtert werden soll, betrachtet haben will) in einen anthropologischen und einen speciell medicinischen Theil zerfallen lassen. In dem ersteren betrachtet er zunächst den Menschen an sich, dann den Menschen als Staatsbürger, hat aber sehr unpassend in dem letzteren Abschnitt Schwangerschaft, Wochenbett und das Geschäft der Säugung mit abgehandelt. Mit dem Grunde, welchen er für die Abhandlung der Anthropologie in der Pastoral-Medicin anführt, können wir nicht ganz einverständig seyn. Er sagt nämlich, im Menschen seyen Form und Geist so innig verschmolzen, dafs keins ohne das andere bestehen könne. — Anthropologie sey also dem Seelsorger eben so nöthig als dem Arzte. Das zugestanden, so ist darum die Anthropologie nicht ein Theil der *medicinischen* Kenntnisse, welche dem Geistlichen zu wissen nützlich seyn könnte. Sie ist kein Theil der Medicin, weil sie eine Hülfswissenschaft derselben ist, oder weil sie von den Aerzten vorzugsweise bearbeitet würde.

Der eigentlich medicinische Theil zerfällt in einen allgemeinen und besonderen Abschnitt. Dieser spricht von den Krankheiten, in denen der Seelsorger anhaltend wirkt — Onanie, Trunkenheit (soll wohl heifsen Trunksucht), Neigung zum Selbstmord, Seelenkrankheiten — und von denen, in welchen er nur lebensgefährliche Zufälle hebt — Krämpfe, Vergiftungen, Ohnmacht, Scheintod. Wir haben daran auszusetzen, dafs diese Abschnitte, trotz ihrer Kürze, manches Unnütze enthalten, und dagegen wieder viele nothwendige Dinge vermissen lassen. Die Idee, dem Geistlichen Anleitung zur Abfassung eines Krankenberichts zu geben, ist sehr gut; allein wenn der Pfarrer auch alle die Fragen, welche der Vf. aufstellt, beantwortet, so würde der Arzt gewifs nur eine sehr verworrene Angabe vom Zustande des Kranken erhalten. In den Abschnitten von der Onanie und vom Selbstmorde findet sich wenig mehr als leere Worte. Die Schilderung, welche der Vf. von den Folgen der Onanie giebt, pafst auch auf andere Zustände, und vor allen Dingen müfste er doch dem Geistlichen die Mittel an die Hand geben, das Laster entdecken zu können. Bey den Krämpfen läfst sich der Vf. auf etwas mehr ein, als auf die Behandlung im Anfalle. — Diejenigen Krankheitszustände, welche eine sehr schnelle Hülfe erfordern, hätten vollständig abgehandelt werden müssen. Der Vf. hätte also auch vom Schlagfluss, von der Bräune u. s. w. reden sollen. Er hätte ferner von den Hausmitteln und ihrer Anwendung, von einigen Arzneymitteln, welche der Geistliche vorräthig haben kann, etwas anführen müssen.

Wenn der Vf. von einem vernünftigen Landgeistlichen, welcher sich mit der Medicin, in so fern sie in seine Sphäre pafst, beschäftigt, ein Urtheil über sein Buch verlangt, so kann es schwerlich anders ausfallen, als dafs es unbrauchbar sey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Berlin, in d. Vereinsbuchhandl.: *Die Verlobten.* Roman von *Alexander Manzoni*, überſetzt von *Daniel Leſsmann.* 3 Bände. 1827. 8. (3 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Hartmann: *Die Verlobten.* Geſchichtlicher Roman von *A. Manzoni.* Deutſch von *Eduard v. Bülow.* 3 Bde. 1828. 8. (4 Rthlr. 12 gGr.)

Ein aus dem Italieniſchen überſetzter Roman iſt eine ſo neue Erſcheinung, daſs, wenn er auch weniger bedeutend wäre als der hier in zwey Ueberſetzungen anzuzeigende, er mit Recht die Aufmerkſamkeit der deutſchen Leſewelt in Anſpruch nehmen würde. Italien, ſo überreich an literariſchen Producten anderer Art, hatte ſich in dieſer Hinſicht bisher mit Ueberſetzungen engliſcher, franzöſiſcher und deutſcher Romane beholfen, ohne jemals ſelbſt etwas Bedeutendes in dieſem Fache zu liefern. Der Grund ſcheint darin zu liegen, daſs die erſten Romane, welche überhaupt in Italien bekannt wurden, die poetiſchen Ritterromane der normänniſch-franzöſiſchen Periode geweſen, welche, nach ſichern Spuren, ſchon im 13ten und 14ten Jahrhundert ſehr geleſene Volksbücher waren. Nach dieſen Muſtern bildete ſich bey den Italienern der Geſchmack für das ritterliche Epos aus, welches von der *Teſeide* des *Boccaccio* bis ins 16te und 17te Jahrh. nicht bloſs die gröſsten Dichter, wie *Bojardo, Arioſto*, die beiden *Taſſo*, ſondern auch eine Unzahl von weniger bedeutenden, zum Theil ſelbſt dem Namen nach unbekannten, Dichtern beſchäftigte. Kein Volk beſitzt einen ſolchen Reichthum an Gedichten dieſer Art, wie die Italiener, und namentlich iſt der Cyclus Karls des Groſsen und ſeiner Paladine unzählige Male in allen möglichen Abſtufungen des Tones, vom ernſteſten bis zum burlesken, beſungen worden. Ja, ſo ganz haben ſich die Italiener daran gewöhnt, unter Roman ein ritterliches Heldengedicht zu verſtehen, daſs ſelbſt diejenigen unter ihnen, welche über dieſe Gattung der Poeſie hiſtoriſche Unterſuchungen angeſtellt, wie *Giraldi* und *Pigna*, unter *Romanzo* ſich nichts anders dachten als eben jenen poetiſchen Ritterroman. Der ſchwache Anfang des proſaiſchen Romans hingegen, wie er ſich im *Filocopo* des *Boccaccio* darſtellt, iſt ohne Folgen geblieben, und wahrſcheinlich hat die groſse Bewunderung, welche das *Decamerone* des nämlichen Dichters gefunden, das meiſte dazu beygetragen, daſs, wie der Roman in Italien von der einen Seite ſich zum Ritterepos ausdehnte und erhob, er von der andern ſich in der proſaiſchen Novellenform zerſplitterte, welche ebenfalls eine durchaus volksthümliche geworden und einen höchſt bedeutenden Raum in der Literatur Italiens einnimmt. So war denn Italien, bis auf unſere Zeit, reich an ritterlichen Epopöen und an Novellen, entbehrte aber gänzlich des eigentlichen Romans. Die erbärmlichen, wenn auch für kurze Zeit bewunderten Romane des *Chiari* im vorigen Jahrhundert, und die ganz elende *Calata degli Ungheri in Italia* und einige ähnliche Schriften von *Bertolotti* in unſren Tagen, verdienen kaum als Ausnahme betrachtet zu werden und konnten, durch die Verachtung, in welche ſie geſunken, nur dazu beytragen, die beſſern Köpfe von der Bearbeitung dieſer Dichtungsart abzuſchrecken. Dieſem längſt gefühlten Mangel hat nun *Manzoni* in ſeinen *Promeſſi ſpoſi* auf eine überraſchende und glänzende Weiſe abgeholfen. Schon durch ſeine Tragödien und durch ſeine *Inni ſacri* berühmt und von den Beſten und Geiſtvollſten ſeines Volks bewundert, wird er als das Haupt der ſogenannten Romantiker angeſehen; eben deſshalb aber auch von den Anhängern der franzöſiſchen Schule in der Tragödie, welche wie die Franzoſen ſelbſt ſich für glückliche Nachahmer der Alten ausgeben und ſich ſelbſt gern Klaſſiker nennen hören, mit eiferſüchtigen und neidiſchen Augen betrachtet. Seine *Verlobten* wurden daher, wie es unter dieſen Umſtänden nicht anders ſeyn konnte, von den Einen mit Bewunderung und Jubel, von den Andern mit bittrem Tadel empfangen. Unparteyiſche Stimmen aber, obwohl im Ganzen dem Syſtem der ſogenannten Klaſſiker zugewendet, haben dieſem Werke volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn ſie auch, wie natürlich von ihrem Standpunkte aus, dieſs und jenes daran auszuſetzen fanden. Ein ähnliches, im Ganzen günſtiges und anerkennendes Urtheil lieſs ſich auch von der deutſchen Leſewelt mit einiger Sicherheit erwarten. Indeſſen ſcheint es doch, nach dem was Rec. über dieſen Roman hin und wieder vernommen, daſs er bey uns keine durchaus günſtige Aufnahme gefunden. Anfangs darüber erſtaunt muſste Rec. ſich jedoch bald überzeugen, daſs dieſs nur zum kleinſten Theile von der Beſchaffenheit des Werkes ſelbſt, unendlich mehr aber von der Erbärmlichkeit vorliegender Ueberſetzungen herrühre: ein Urtheil, welches hoffentlich im Folgenden ſeine vollkommne Begründung finden wird. Von dem Romane ſelbſt, deſſen Inhalt

gewiſs den meiſten Leſern dieſer Anzeige ſchon bekannt ſeyn wird, ſey es genug zu ſagen: daſs offenbar das Hauptbeſtreben des Vfs. dahin gegangen, eine möglichſt vollſtändige, anſchauliche und lebendige Darſtellung der bürgerlichen, religiöſen und ſittlichen Verhältniſſe des Mailändiſchen im Anfang des 17ten Jahrhunderts zu liefern. Alle Fehler, welche man ihm in Italien und bey uns vorgeworfen, flieſsen einzig und allein aus dieſer Quelle. Deſshalb hat er ſcheinbar ſo unbedeutende Perſonen wie den Seidenſpinner Renzo und ſeine Verlobte Lucia zu Hauptheiden ſeines Romans gewählt, denn eben hieraus flieſst für ihn der Vortheil, daſs er ſeine Leſer auf die natürlichſte Weiſe mit dem Sinn, dem Leben und Treiben der geringeren Volksklaſſen bekannt machen kann, während er doch zugleich Gelegenheit genug findet, den Adel, die Geiſtlichkeit, die Polizey, die Juſtiz und die höheren Stände überhaupt vor unſren Augen handeln zu laſſen. Ein anderer Vortheil dieſer Wahl iſt der, daſs es nun dem Leſer weniger ſtörend und unangenehm erſcheinen muſs, wenn der Vf., wie er oft thut, den Faden ſeiner Erzählung unterbricht, um uns in den trefflichſten Epiſoden mit andern Seiten des damaligen Lebens bekannt zu machen, als wenn ſeine Helden durch Stand, Bildung, Gefühle und Schickſale unſre Aufmerkſamkeit und unſre Theilnahme allzuſehr feſſelten. Freylich wird es dem trefflichen *Manzoni* in den Augen der gewöhnlichen Romanen-Leſer wenig helfen, daſs er ſie für dieſe kleinen Störungen durch die anziehendſten, bis ins Kleinſte mit der höchſten Genauigkeit ausgemalten Züge der damaligen Zeit zu entſchädigen ſucht: ſie ſind gewöhnt, einen Roman nur nach dem materiellen Intereſſe zu beurtheilen, welches die Hauptperſonen deſſelben ihnen einflöſsen, und ſo müſſen denn ſolche Leſer wohl über allzugroſse Breite und Umſtändlichkeit, über Mangel an Zuſammenhang und über die Geringfügigkeit der Fabel des Romans ſelbſt klagen. Und doch iſt Rec. überzeugt, die meiſten würden, von dem Zauber der Darſtellung hingeriſſen, dieſe kleinen Mängel gern überſehen, wenn ſie nur ein treues Abbild des Originals vor Augen hätten, und wenn nicht die traurige Beſchaffenheit vorliegender Ueberſetzungen dem Leſer faſt alle Freude an dem Buche verkümmerte.

Beide Ueberſetzer haben ſich die Freyheit genommen, mit dem Original nach ihrer Willkür und ihrem Geſchmack zu verfahren; beide haben die Einleitung des Vfs., worin er nach Art anderer Romanendichter von einem alten *MS.* redet, welches er aufgefunden und nur in Beziehung auf Stil und Diction erneuert habe, weggelaſſen; beide haben auch im Verlauf der Erzählung ſich erlaubt, hie und da abzukürzen und wegzuſchneiden, doch ſo, daſs *L.* wenigſtens ehrlich die Stellen angiebt, die er übergangen, und ſein Verfahren zu rechtfertigen ſucht; wogegen er dann auch das Uebrige wenigſtens gröſstentheils Wort für Wort übertragen hat. Herr *v. B.* hat ſich die Sache leichter gemacht. Er ſcheint von der Anſicht ausgegangen zu ſeyn, nicht ſowohl eine treue Nachbildung eines fremden Kunſtwerks geben zu wollen, als vielmehr nur die Leſebibliotheken mit einem, nach dem Geſchmack des gröſseren Haufens zugeſtutzten, Roman zu bereichern. Mit wenigen Ausnahmen zieht er daher alles ins Kürzere, erſetzt mit wenigen Worten eine lange Beſchreibung und ſcheint oft, nachdem er einige Seiten des Originals geleſen, mehr aus dem Gedächtniſs den Inhalt derſelben niedergeſchrieben zu haben, als daſs er wirklich ſeinen Autor überſetzt hätte. So enthält der erſte Band der *L*ſchen Ueberſetzung 310 ſehr enggedruckte Seiten in gewöhnlichem Octav, bey *v. B.* aber nur 278 weit kleinere und weitläuftiger gedruckte Seiten. Wie bequem dieſe Manier ſey, um ſchwierige Stellen, die man nicht verſteht, und wo man eine ſchlimme Blöſse geben könnte, zu beſeitigen, leuchtet von ſelbſt ein. Deſſen ungeachtet hat er es nicht an reichlichen Beweiſen ſeiner Unkenntniſs der Sprache und ſeiner Flüchtigkeit fehlen laſſen, wie wir gleich ſehen werden. Niemand wird wohl dem Rec. zumuthen, daſs er ein Exercitium von 6 Bänden durchcorrigiren ſolle, wobey die nöthigen Bemerkungen leicht die Bogenzahl des Originals überſteigen könnten; aber billig iſt es, dem Leſer wenigſtens eine Probe von dem Talent und der Arbeit beider Ueberſetzer zu geben. Rec. wählt dazu das erſte Kapitel des ganzen Werks, weil doch wohl billig vorauszuſetzen iſt, daſs die Hrn. Ueberſetzer hier noch mit friſcher Kraft und Luſt und mit ganzer Aufmerkſamkeit gearbeitet haben. Dieſs Kapitel beginnt mit einer ſehr ausführlichen Beſchreibung der Gegend am ſüdlichen Ende des Comerſees, wo die Hauptperſonen des Romans ſich aufhalten. Hr. *v. B.* nach ſeiner löblichen Methode drängt dieſe, im Original drey ſtarke Seiten füllende, Beſchreibung in knappe zwey Seiten zuſammen. Dafür entſchädigt er uns aber gleich dadurch, daſs er das Wort *riviera* (Ufer, Geſtade) ſo oft es vorkommt, durch *Fluſs* überſetzt, und ſich auch gar nicht ſtören läſst, wenn gleich er nun genöthigt iſt, von einem *Fluſse* zu ſprechen, welcher S. 1 *eine Weile mit einer leiſen Anhöhe ſteigt;* oder ebendaſ. von einem *Fluſſe, welcher aus drey Gieſsbächen entſpringt,* ſtatt eines Geſtades, welches aus der Ablagerung dreyer Gieſsbäche entſtanden; oder ebendaſ. von einem *Strome* redet, welcher *von der einen Seite ein Vorgebirge, von der andern einen Fluſs hat.* Alle dieſe artigen Sächelchen finden ſich in den erſten 16 Zeilen. Doch vielleicht iſt Hr. *v. B.* ſpäter beſſer in den Zug des Verſtehens und Ueberſetzens gekommen: wir wollen ſehen. S. 3 heiſst es von dem Landpfarrer D. Abbondio, daſs er auf einem Spaziergange *ſeinen nächſten Gottesdienſt abbetete;* der arme Mann las nämlich in ſeinem Brevier. S. 7 *ſingt* der Nämliche *mit lauter Stimme ein Liedchen,* während er doch nur einen Vers aus einem Pſalme herſagt. S. 8 wird dem Nämlichen von einem Banditen geboten, eine gewiſſe Trauung nicht zu verrichten, denn, *wer ſie vollziehen will, den wirds gereuen, denn er möchte keine*

keine Zeit dazu behalten; soll heifsen: wer — — der wird es *nicht* bereuen, denn man wird ihm keine Zeit laſſen, es zu bereuen; man wird ihn nämlich gleich ermorden, ſo wie er es thut. S. 11 werden die öffentlichen Bekanntmachungen, Verordnungen, *gride*, *Geſchrey*, und S. 12 die Häſcher, die Gerichtsdiener, *die unmittelbaren Richter* genannt; welcher Unſinn daraus ſich über die ganze Seite verbreitet, iſt leicht zu erachten. S. 19 *mache mich nicht noch verdrieſslicher*, ſtatt: trage nichts weiter auf, nämlich zu eſſen. S. 21 ſagt der arme D. Abbondio in ſeiner Herzensangſt: *wenn ſie mir nun indeſs die Flinten auf dem Rücken zerhauen*; man ſollte meinen, das könnten ſie wohlfeiler mit Knütteln haben, auch ſagt das Original: wenn ich einen Flintenſchuſs in den Rücken bekommen hätte. S. 22 ſetzt dieſer Ueberſetzung die Krone auf, derſelbe Pfarrer ſagt: *Bring mir ein friſches Licht!* und der arme Mann will — etwa ſtudiren? nein, zu Bette gehen. Freylich denkt er auch nicht an Licht, ſondern antwortet auf die Ermahnungen ſeiner Haushälterin, doch einen Biſſen zu ſich zu nehmen: *ci vuol un altro cerotto!* darauf gehört ein anderes Pflaſter! (mit Eſſen und Trinken iſt's nicht gethan.) Alles dieſs und vieles andere noch, was ſich nur nicht ohne Weitläuftigkeit berichten und berichtigen lieſse, auf 22 Seiten! Denn nur ſo viel hat bey *v. B.* das erſte Kapitel, welches im Original, von noch etwas gröſserem Formate, 36 Seiten füllt. — Und eine ſolche Ueberſetzung iſt, in einer merkwürdig ſchlecht geſchriebenen Zueignung, dem edlen Veteran unſrer Literatur, *Göthen*, dedicirt! — Nicht ganz ſo toll macht es freylich Hr. L., doch läſst auch er es nicht an Schnitzern und Uebereilungen fehlen. S. 2 heifst es von einem Berge am Comerſee, man ſehe ihn von Mailands Baſteyen aus, *die gerade im Norden deſſelben liegen*. Hat denn Hr. L. der (Schluſswort zum 8ten Theile) „ſchöne Tage am Geſtade dieſes Sees verlebt" nicht bemerkt, daſs Mailand im Süden jenes Berges und jenes Sees liegt? Ebendaſelbſt heifst es von den ſpaniſchen Soldaten der Garniſon von Lecco: *ſie gingen gar oft mit den Ehemännern und Vätern freundſchaftlich Hand in Hand*; dieſelben nämlich, von denen es an dieſer Stelle heifst: ſie lehrten die jungen Mädchen und Frauen des Landes Sittſamkeit, und erleichterten den Landleuten die ſaure Mühe der Weinleſe, indem ſie die Trauben abfraſsen. Es bedarf kaum der Erinnerung, daſs der Vf. etwas ganz anderes ſagt, nämlich: ſie careſſirten (bläuten) von Zeit zu Zeit irgend einem Vater oder einem Ehemanne die Schultern. S. 3 *Acker*, ſoll heifsen Dörfer, Ortſchaften. S. 4 *Landgut*, ſt. Dorf. S. 13 *unſer erlauchter Herr hält Sie gar hoch und theuer in Ehren, la riveriſce*, grüſst Sie. S. 18 *dieſe verkauften Böſewichter*, ſcheint vom Ueberſ. auf die *Bravi* bezogen; es ſind aber die armen Gerichtsdiener, Häſcher, gemeint. S. 20 daſs der Menſch ſich rüſtig anſtrenge, *oder ein wenig zu Gelde zu kommen ſuche, arriſchiarſi un poco*, etwas wage. S. 22 *ein Mann von Stande, galantuomo*, hier wie immer, Ehrenmann, rechtlicher Mann. S. 28 *weil Sie nie Ihre Gründe angeben mögen, non vuol mai dir la ſua ragione*, Ihr Recht vertheidigen, behaupten. Auch in dieſem erſten Kapitel fehlt es nicht an Stellen, wo, weil der Ueberſ. ſein Original nicht verſtanden und ſich begnügt hat, die Worte zu übertragen, mehr als einmal der reinſte Unſinn zum Vorſchein kommt. Am ſchlechteſten ſind die Stellen gerathen, wo der Vf. ſich der Ironie bedient, von welcher der Ueberſ. gar keine Ahndung gehabt zu haben ſcheint. Das Luſtigſte iſt, daſs gewöhnlich wo der eine Ueberſetzer einen Schnitzer macht, der andere die Sache richtig verſtanden; ſo daſs man aus beiden zuſammen allenfalls den Sinn des Originals herſtellen könnte. So vieles und ſo vortreffliches Wild beherbergt das kleine Gehege eines einzigen Kapitels, man denke alſo, welche Jagdbeute der ganze Wald liefern würde. Einige wenige ausgeſuchte Exemplare mögen dem Leſer noch zur Erheiterung dienen. S. 37 bey *L. in* 15 *Tagen*, wie im Franz. *en quinze jours*, d. h. auf Deutſch: in 14 Tagen. S. 65: *Wenn die Sache zwiſchen Euch und der Gerechtigkeit, ſo unter vier Augen entſchieden werden kann, ſo ſteht Ihr friſch, ſtate freſca*; abgeſehen von der unglaublichen Unwiſſenheit, welche die letzten Worte verrathen, iſt auch der Sinn rein der entgegengeſetzte, nämlich: wenn Ihr meinem Rathe nicht folgt, und die Sache mit der Gerechtigkeit unter vier Augen abmachen müſst, *dann ſteht es ſchlimm um Euch*. T. II. S. 44: *Kette, Catenaccio*, ſtatt Riegel; die Kette kann nur *catenaccia* genannt werden. S. 200: *befühlte ſeine Hände*, für: ſah ihm ſcharf auf die Hände. T. III. S. 89: *Ihr Flammen ſprüht*, ſt. ſchwitzt, wodurch die Albernheit des angeführten Verſes ganz verwiſcht wird. Endlich ebendaſ. *das Grigioni Gebiet*; wer am Comerſee gelebt, ſollte doch wiſſen, was Graubündten iſt. Bey alledem bleibt dem Hn. *v. B.* der Sieg. T. I. S. 92 hat er aus römiſchen Fecialen *Plebejer* gemacht. S. 199 aus einer jüngſten Tochter eine *einzige*. S. 222 aus dem Scherze eines Oheims, der zu ſeiner Nichte ſagt: ſie fahre in der Kutſche zum Paradieſe, *ſie fahre in das Paradies einer Kutſche*. T. II. S. 57 wird aus einer Glasthür eine *halbverfallene* Thür. S. 143 läſst er einen Fiſcher, der den Finger auf den Mund legt, um Stillſchweigen anzudeuten, *mit groſser Feyerlichkeit das Zeichen des Kreuzes machen*. S. 168 werden aus Predigten, die *fior di roba*, bey *L.* richtig, ausgeſuchte Stücken Arbeit heifsen, ſolche gemacht, die *Einer im vollen Ornate vorträgt*. S. 316 wird aus dem bekannten alten Buche *I reali di Francia, ein Legenden-Buch*. T. III. S. 15 aus einem *Bracciere*, dem *eſcudero* der Spanier, *eine Kammerfrau*; S. 54 aus einer Herzogin von Lothringen, *eine Herzogin von Lorena*. — Doch wir brechen hier ab: welche menſchliche Geduld würde ausreichen, ſolchen Ueberſetzern Schritt vor Schritt zu folgen. Im Ganzen würde das Urtheil des Rec. über beide etwa ſo ausfallen: *L.* hat unſtreitig mehr Auf-

Aufmerksamkeit und Fleiss an seine Arbeit gewendet, als *v. B.*; dagegen wimmelt es bey ihm von undeutschen Constructionen und Phrasen, die man nur mit Hülfe des Originals zu entziffern im Stande ist. *v. B.* hat unstreitig flüchtiger gearbeitet, aber seine Uebersetzung ist bey alledem lesbarer gerathen; sie ist für den Gaumen des gewöhnlichen Publikums zugerichtet, und wird in Lesebibliotheken vermuthlich mehr gesucht werden, als die seines unbeholfneren Nebenbuhlers. Wer von beiden aber am wenigsten Italienisch versteht, möchte schwer zu entscheiden seyn; wenigstens neigt sich die Wage nicht bedeutend zu Gunsten des einlügen Anwohners des Comersees.

MARBURG, b. Krieger u. Comp.: *Kamönens Gaben.* Von *Theophil Ludwig Halfred.* 1828. (16 gGr.)

Diese *Gaben* sind verschiedener Art und Natur. Die eine Erzählung, „die Brieftasche" ist wenigstens rein und verletzt Schicklichkeit und Sitte nicht; die zweyte aber „Schloss Mernow" ist so voll von unzüchtigen Schilderungen, dass der Vf. es selbst für nöthig erachtet hat, sich wegen der überschrittenen Regel der Decenz dadurch zu entschuldigen, dass er die Geschichte für eine wahre erklärt. Das können wir ihm aber eben so wenig glauben, als ihm die Sünde vergeben, die er dadurch an der gebildeten Lesewelt begangen hat.

PHYSIK.

DARMSTADT, b. Heyer: *Die Lehren der Physik in dialogischer Form.* Zum Selbstunterricht, zunächst für die Jugend beiderley Geschlechts. Aus dem Englischen nach der vierten Auflage der Conversations on natural philosophy. Mit Zusätzen von *Friedr. Vogel.* Mit 23 Kupfertafeln. 1827. XII u. 492 S. 8. (3 Rthlr.)

Die Verbreitung der Lehren der Physik und Chemie ist, abgesehen von der dadurch zu erreichenden grösern allgemeinen Bildung, insbesondere auch für die Beförderung der Industrie von unberechenbarem Vortheil. Jedes Unternehmen, diese Lehren populär und dadurch auch demjenigen, der nicht eine eigentliche wissenschaftliche Bildung hat, zugänglich zu machen, verdient Aufmunterung und Unterstützung. In England ist Alles, was den Kunstfleiss irgendwie befördert, der Belohnung gewiss; in Frankreich hat in neuester Zeit besonders Dupin einen allgemeinen Wetteifer ins Leben gerufen, die Verbreitung der physikalischen und mechanischen Wissenschaften allgemein zu machen, und nach seinem Vorgange treten allerseits frühere Schüler der polytechnischen Schule auf, um die industrielle Klasse durch Vorträge und Schriften zu unterrichten. Deutschland verräth deutlich, nicht zurückbleiben zu wollen. Das Buch von Dupin wird gewiss seinen Uebersetzer finden, so wie uns jetzt die Uebersetzung einer englischen, durchaus populären Schrift vorliegt, die, wenn auch zunächst für die Jugend geschrieben, doch auch ein nützliches Buch in den Händen aller derjenigen Leute ist, welche zu wissenschaftlichen Darstellungen nicht vorbereitet sind.

Die von dem Vf. gewählte dialogische Form hat in populären Schriften, wenn sie, was der vorliegenden Schrift im Ganzen nicht abzusprechen ist, mit dem Tacte eines praktischen Lehrers durchgeführt wird, gewiss ihre eigenthümliche Vorzüge; ob diese überwiegend sind, überlässt Rec. der Entscheidung Anderer. Der Vf. führt uns einen Lehrer vor, der sich mit einem dreyzehnjährigen Knaben (es versteht sich, dass dessen Fassungsgabe hinter seinen Jahren nicht zurückgeblieben ist) unterhält, zu dem in dem zweyten Gespräche noch ein Mädchen hinzukommt, das, wie aus einer Zeichnung zur Lehre vom Hebel hervorgeht, schon älter ist.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, den Inhalt der zwanzig Gespräche, aus welchen das Ganze besteht, summarisch anzugeben. Gespräch 1. Von den allgemeinen Eigenschaften der Körper. 2. Von der Schwere. 3. Von den Gesetzen der Bewegung. 4. Von der zusammengesetzten Bewegung. 5. und 6. Von den mechanischen Kräften. 7. Ursachen der jährlichen Bewegung der Erde. 8. Von den Planeten. 9. Von der Erde. 10. Von dem Monde. 11. Von den mechanischen Eigenschaften der flüssigen Körper. 12. Von den Quellen, Flüssen u. s. w. 13. Mechanische Eigenschaften der Luft. 14. Vom Wind und Schall. 15. Optik. 16. Fortsetzung. Von dem Sehwinkel und der Reflexion. 17. Von der Refraction der Farben (soll heissen: Von der Refraction des Lichtes und der dadurch entstehenden Farben). 18. Bau des Auges und optische Instrumente. 19. Electricität. 20. Galvanismus und Magnetismus.

Aus dieser kurzen Uebersicht geht hervor, dass der Vf. hauptsächlich die sogenannte allgemeine Physik zu dem Gegenstande seiner Unterhaltungen gewählt hat, und diese wird auch, seitdem *Newton* seine Principien schrieb, vorzugsweise „*natural philosophy*" genannt. Die Artikel über Electricität, Galvanismus und Magnetismus sind dem Uebersetzer ganz eigenthümlich, der durch die Ausarbeitung derselben nach „*Schmidts* Handbuch der Naturlehre" eine Lücke des Originals ausfüllte. Die Kupfertafeln sind rein gestochen und haben, um den bezüglichen Stellen des Textes gegenüber geheftet werden zu können, dasselbe Format. Den beiden letzten Gesprächen sind keine Kupfertafeln hinzugegeben.

Von den „*Conversations on Chemistry*" desselben Vf., die in England schon die zehnte Ausgabe erlebt haben, wird ebenfalls eine Uebersetzung angekündigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der aufserordentliche Profeſſor und Univerſitätsprediger zu Halle, Hr. Dr. *Benj. Adolph Marks*, iſt zum ordentlichen Profeſſor der Theologie; der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *v. Buchholz* in Königsberg, zum aufserordentlichen Profeſſor in der juriſtiſchen Facultät der dortigen Univerſität; und der Oberbergrath Hr. *von Charpentier* zu Brieg zum Viceberghauptmann bey dem dortigen ſchleſiſchen Oberbergamte ernannt worden.

Hr. Superintendent *Ideler* zu Beeskow hat bey ſeinem 50jährigen Dienſtjubiläum am 4. Junius von Sr. Maj. dem Könige den rothen Adlerorden 3ter Klaſſe und von der Univerſität zu Berlin das Theolog. Doctordiplom erhalten.

Hr. Profeſſor Dr. *Middeldorpf* zu Breslau iſt von der Königl. aſiatiſchen Geſellſchaft zu London zum Mitgliede ernannt. Dieſer Gelehrte wird eine neue Ausgabe des Prudentius mit groſsem kritiſchem Apparate beſorgen.

Zum Director des neugegründeten Gymnaſiums in Coesfeld iſt der bisherige Lehrer am Gymnaſium in Münſter, Hr. *Sökeland*, ernannt worden.

Der bisherige Praeceptor am Lyceum zu Oehringen, Hr. M. *Pahl*, iſt zum Rector dieſer Anſtalt ernannt und als ſolcher beſtätigt worden.

Hr. Profeſſor Dr. *Hüffell* in Herborn iſt als Miniſterial- und Kirchenrath nach Karlsruhe berufen, und wird in Kurzem ſein Amt antreten.

Durch Reſcript vom 9. Julius iſt dem bisherigen Profeſſor der Moral und Geſchichte beym adeligen Cadettencorps in Dresden, Hn. *Friedr. Chriſtian Aug. Haſſe*, die ordentliche Profeſſur (alter Stiftung) der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften in der philoſophiſchen Facultät der Univerſität Leipzig ertheilt worden.

Die Regierung von Baſel hat dem Hn. Profeſſor Dr. *de Wette*, in Folge mehrerer an ihn ergangener Rufe nach Deutſchland, die Aufſicht über das Alumneum, mit einer bedeutenden Gehaltsverbeſſerung, übertragen, in der Abſicht, den um die wiſſenſchaftliche Bildung in Baſel hochverdienten Mann der dortigen Univerſität zu erhalten. Von der theologiſchen Facultät eben dieſer Univerſität ſind bey Gelegenheit des am 1. Jun. gefeyerten Reformations-Jubiläums die Herren *Studer*, Oberdecan der Bernifchen Geiſtlichkeit, *Stapfer* und *Hünerwedel*, Profeſſoren an der Berniſchen Akademie, zu Doctoren der Theologie ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent an der Univerſität zu Roſtock, Hr. Dr. *Friedr. Francke*, hat eine aufserordentliche Profeſſur in der philoſophiſchen Facultät erhalten. An des nach Breslau abgegangenen Hn. Prof. jur. *Ed. Huſchke's* Stelle iſt Hr. Prof. *Chr. Fr. Elvers* aus Göttingen berufen.

Hr. Profeſſor, Domherr u. Ritter *Leonhard v. Hug* zu Freyburg im Breisgau, durch ſeine *Einleitung in das Neue Teſtament* und andere Schriften rühmlich bekannt, wird im jetzigen Herbſte ſeiner Kränklichkeit halber ſeine Profeſſur niederlegen. Zu ſeinem Nachfolger iſt der Hr. Profeſſor *Schott* am biſchöflichen Seminar in Trier berufen.

Hr. Hofrath *Joh. George Keil* in Leipzig, als italieniſcher und ſpaniſcher Sprachforſcher rühmlich bekannt, hat ein Canonicat im Stifte Wurzen erhalten.

Dem Hn. Dr. jur. *Ignatz Sonnleuthner*, k. k. Rath und Profeſſor der Handelswiſſenſchaften u. ſ. w. am polytechniſchen Inſtitute in Wien, hat der Kaiſer von Oeſtreich den erblichen Adelſtand mit dem Prädicat „*Edler von*„ verliehen.

Hr. Dr. *Blomfield*, bisheriger Biſchof von Chester, bekannt als Herausgeber mehrerer klaſſiſcher Autoren, hat die durch Dr. *Howley's* Beförderung zum Erzbiſchof von Canterbury erledigte Biſchofsſtelle von London erhalten.

Der Groſsherzog von Baden hat dem Director des Gymnaſiums zu Wertheim in Franken, Hn. Dr. *Föhliſch*, vormaligem Mitbürger der Univerſität Halle und nachherigem Lehrer am Königl. Pädagogium daſelbſt, den Charakter und Rang als Hofrath ertheilt.

Der durch ſeine Ausgaben klaſſiſcher alter Schriftſteller rühmlich bekannte bisherige Profeſſor in Prag, Hr. Dr. *Franz Nic. Titze*, hat die Profeſſur der Univerſal- und öſtreich. Staatengeſchichte, in Verbindung mit Diplomatik und Heraldik, auf der Univerſität zu Wien erhalten.

Der zweyte Secretär an der Bibliothek zu Mailand, Hr. *Lodigiani*, iſt erſter Cuſtos derſelben geworden.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnaſium zu Ratibor, Hr. *Eduard Häniſch*, iſt zum Director dieſer Anſtalt ernannt.

Der bisherige Conrector an der Nicolaiſchule zu Leipzig, Hr. Profeſſor *Karl Friedr. Aug. Nobbe*, hat das

das erledigte Rectorat, Hr. Prof. *Karl Heinrich Frotscher*, bisher dritter Lehrer, die *zweyte*, und Hr. M. *Alb. Forbiger* (Sohn des ersten Rectors), Herausgeber des Lucretius, bisheriger sechster Lehrer, die *dritte* Lehrstelle erhalten.

Der bisherige erste Lehrer an der Friedr. Augusts-Schule in Dresden, Hr. *H. K. Iphofen*, als pädagogischer Schriftsteller bekannt, ist als Subdiacon und Rector nach Leisnig befördert worden.

Hr. Dr. *Wetzer* hat eine aufserordentliche Professur der Theologie an der Universität in Freyburg im Breisgau erhalten.

Hr. Professor *Messerschmid* zu Altenburg ist wegen seiner Kränklichkeit pensionirt worden. Die dadurch erledigte zweyte Professur hat der bisherige Collaborator am Gymnasium in Plauen, Hr. *Joh. Gottlieb Dölling*, erhalten.

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat am 28. Julius an die Stelle des verstorbenen Hn. *Chaussier*, den ersten Arzt am Hospital de la Pitié, Hn. *Serres*, mit grofser Stimmenmehrheit (38 gegen 8) zum Mitgliede gewählt.

Dem Professor der Physiologie und anatom. Pathologie an der medicinisch-chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, K. K. Rath, Hn. Dr. *Joseph* Ritter *v. Scherer*, hat der Kaiser von Oestreich bey dessen 50jährigen Amtsjubiläum die grofse goldene Civil-Ehrenmedaille mit der Kette verliehen.

Hr. Dr. Med. *Rudolph Wurzer* zu Marburg, Sohn des Geh. Hofraths und Ritters *Wurzer*, ist von der medicinischen Facultät zu Löwen, von der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, so wie von dem nördlichen Apotheker-Verein, zum Mitglied ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen:

Gründliche und vollständige Anweisung zur praktischen Forst- und Feldmefskunst

in ihrem ganzen Umfange, nebst den dazu erforderlichen Hülfswissenschaften zum

Selbst-Unterricht

für Ingenieur-Officiere, Forst- und Feldmesser, Kameralisten, Juristen, Magistrate, Landleute, Justizbeamte und Oekonomen,

von

Marcus Wölfer,

Herzogl. Sächs. Ingenieur für Land- und Wasserbauten u. s. w.

Mit 9 schwarzen und 10 illuminirten Kupfertafeln in quer 4 Folio. gr. 4. Subscriptionspreis auf Druckpap. 7 Rthlr. 12 gr. Auf Schreib-Velin-Pap. mit breitem Rand 9 Rthlr.

Vorstehend interessantes Werk enthält Alles, was der *praktische Forst- und Feldmesser* zu wissen nöthig hat; die Forst- und Feldmefskunst ist mit bestmöglichster Deutlichkeit und Gründlichkeit ausgeführt, die praktisch zu führenden Rechnungen sind auf eine kurze und deutliche Art gezeigt, kurz dieses Werk enthält das ganze Gebiet der Forst- und Feldmefskunst in seinem weitesten Umfange und darf mit Recht zu den *bedeutendsten Erscheinungen* der neueren Literatur gezählt werden, um so mehr, als durch Anschaffung desselben der Ankauf anderer Hülfsbücher u. s. w. erspart wird; vornehmlich aber ersetzt die in Obigem enthaltene Logarithmen-Rechnung bey den genannten Gegenständen, auch das Vega'sche Werk und macht dessen Anschaffung entbehrlich. Die *Plane* sind mit grofser Genauigkeit und Schönheit ausgeführt und werden den Sachkundigen vollkommen befriedigen.

Der Subscriptions Preis gilt nur noch bis Ende d. J., alsdann tritt der höhere Ladenpreis ein. *Forst- und Feldmefs-Institute*, *Förster* und *Jäger*, so wie andere *Subscribentensammler*, erhalten in jeder Buchhandlung auf *6 Exemplare das 7te gratis*; sollte sich dessen eine Buchhandlung weigern, so beliebe man sich an uns direct zu wenden, wir liefern dann die Exemplare selbst und zwar *Portofrey*.

Leipzig, im August 1828.

Kaiser u. Schumann.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Krähwinkel

wie es ist.

Ein Sittengemälde

von

Santo Domingo.

Frey nach dem Französischen bearbeitet

von

C. Niedmann.

Wolfenbüttel, 1828, im Verlags-Comptoir.

Preis, elegant brosch.: 1 Rthlr. 6 gGr.

Inhalt:

1) Die Post kommt! 2) Die Wochenstube. 3) Der Ladenjüngling. 4) Freierjagd. 5) Justiz in Krähwinkel, erstes Probestück. 6) Justiz in Krähwinkel, zweytes Probestück. 7) Justiz in Krähwinkel, drittes Probestück. 8) Accise in Krähwinkel. 9) Empfindsamkeit in Krähwinkel. 10) Complimentirsucht in Krähwinkel. 11)

11) Cladren-Manie in Krähwinkel. 12) Concert und Liebhaber-Theater in Krähwinkel. 13) Liebe in der Küche.

In der Schwickert'schen Buchhandlung in Leipzig sind im Laufe dieses Jahres erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Becker, C. F., Rathgeber für Organisten, denen Ihr Amt am Herzen liegt. 8. 12 gr.

Bemerkungen und Excurse über das in dem Königreich Sachsen gültige Civilrecht, nach Anleitung von *Curtius* Handbuch zusammengestellt. 1ste Abtheil. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Bibliotheca sacra Patrum ecclesiae Graecorum. Pars II. cont. Philonis Judaei opera omnia ed. *C. E. Richter.* Vol. 1—4. 8. 3 Rthlr. 2 gr.

Gehler's, J. S. T. physikalisches Wörterbuch, neu bearbeitet von *Brandes, Gmelin, Horner, Muncke, Pfaff.* 4ten Bdes 2te Abth., G enthaltend. Mit 9 Kupfertafeln. gr. 8. Subscript. Pr. 4 Rthlr. 6 gr.

Platon's Gastmahl, ein Dialog. Hin und wieder verbessert und mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *F. A. Wolf.* Neue, nach den verhandenen Hülfsmitteln durchgängig verbesserte Ausgabe. gr. 8. 18 gr.

Pölitz, K. H. L., praktisches Handbuch zur statarischen und cursorischen Erklärung der deutschen Klassiker, für Lehrer und Erzieher. 4 Thle. 2te verbess. und verm. Auflage. gr. 8. 6 Rthlr.

— — Bruchstücke aus den Klassikern der deutschen Nation. Aus der 2ten verbess. und verm. Auflage des Werkes für die Zöglinge besonders abgedruckt. 4 Thle. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Leipzig, im September 1828.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber weibliche Bildung und besonders über die Errichtung einer weiblichen Lehranstalt in Verbindung mit einer höhern Schule zur Bildung künftiger Lehrerinnen und Erzieherinnen mit Nebenbemerkungen von einem sächsischen Schulmann. 8. 5 gr.

Karl Cnobloch.

Nachstehende höchst interessante Schrift ist so eben an alle Buchhandlungen versandt:

Die Unterwelt

oder Gründe für ein bewohnbares und bewohntes Inneres unserer Erde.

gr. 8. Leipzig, bey A. Wienbrack.

Preis geh. 21 gr.

Inhalt. Einleitung — *Die Unterwelt ist bewohnbar* — Die Erde hat kein festes Inneres — Die Erde ist eine Hohlkugel — Die Erde hat Oeffnungen an den Polen — Unterirdisches Feuer, Wasser, Luft — Licht der Unterwelt — Weitere Beschaffenheit der Unterwelt — *Das Innere der Erde ist bewohnt.* Unterirdische Pflanzen, Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten, Würmer, Menschen — Die Beschaffenheit des Lebens in der Unterwelt — Der Weg zur Unterwelt — Vortheile der Unterwelt. — *An die Bewohner der Erde.*

Ueber die Entwickelung der productiven und commerziellen Kräfte des Preussischen Staates.

Preis 20 Sgr. (Berlin, 1828, Schlesinger.)

Die günstige Beurtheilung dieser Schrift in mehreren kritischen Blättern ist die beste Gewähr für die Richtigkeit und Wichtigkeit der darin entwickelten Ansichten, und wir glauben sie daher mit Recht *allen Behörden*, so wie *allen Klassen der productiven Gesellschaft* empfehlen zu können.

In der Cröker'schen Buchhandlung zu Jena ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dr. *J. C. Zenker*, das thierische Leben und seine Formen. Ein zoologisches Handbuch zum Gebrauch akademischer Vorlesungen und zum Selbststudium. gr. 8. 3 Rthlr.

Jedes Anpreisen dieses Werkes wäre überflüssig, da es unstreitig das beste in der Art bis jetzt erschienene ist.

So eben ist bey uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vorlesungen über die Gefängnisskunde, oder *über die Verbesserung der Gefängnisse, und sittliche Besserung der Gefangenen, entlassenen Sträflinge* u. s. w., gehalten zu Berlin von *Nickolaus Heinrich Julius*, d. A. Dr. Erweitert herausgegeben, nebst einer Einleitung über die Zahlen, Arten und Ursachen der Verbrechen in verschiedenen europäischen und amerikanischen Staaten. Berlin 1828. gr. 8. Cart. CLXVIII u. 368 Seiten mit 4 Steindrücken und 6 Tabellen. Preis 3⅓ Rthlr.

Die gegenwärtigen im verwichenen Jahre hieselbst vor einer glänzenden und glorreichen Versammlung von Staatsbeamten und Menschenfreunden mit Beyfall gehaltenen Vorlesungen, deren blosse Inhaltsanzeige im 14ten Hefte der Hitzig'schen Zeitschrift f. d. Criminalrechtspflege in den preuss. Staaten bereits von Hn. Prof. *Abegg* in Königsberg, als eine „Behandlung des Gegenstandes nach allen Seiten, historisch, politisch, juristisch, sittlich und religiös" (*Schunk's* Jahrbücher der gesammten juristischen Literatur Bd. 7. Seite 345 f. f.) gerühmt wurde, glauben wir blos dem Wunsche der genannten gelehrten Juristen, so wie dem der frühern Zuhörer gemäss, als endlich im Drucke erschienen,

nen, anzeigen zu dürfen. Wir halten es noch für nöthig, zu bemerken, dafs die mit anständiger Eleganz und schönen Steindrucken gezierten Vorlesungen selbst, hier in sehr erweiterter Gestalt erscheinen, überdiefs noch vermehrt durch eine neue, den Schlufsstein der ganzen Untersuchung darbietende, auf amtliche Quellen begründete Einleitung über die Zahlen, Arten und Ursachen, der in allen Ländern zunehmenden Verbrechen, nebst Angabe der Mittel dieser Vermehrung Einhalt zu thun.

Stuhr'sche Buchhandlung in Berlin.

Bey Ch. Garthe in Marburg erschien eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Jordan, S., Versuche über allgem. Staatsrecht, in systemat. Ordnung und mit Bezugnahme auf Politik vorgetragen. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr.

Engelbach, Dr. F. E., Ueber die Usucapion zur Zeit der 12 Tafeln. 8. 12 gr. oder 54 Kr.

Neue Verlagsbücher
der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin und Stettin:

Aurelius Augustinus Hipponensis Sacrae Scripturae interpres. Scripsit *H. N. Clausen*, Philos. et Theol. Dr. gr. 8. 1½ Rthlr.

Ausonius (*D. M.*), Mosella, Lateinisch und Deutsch. Nebst einem Anhange, enthaltend einen Abriss von des Dichters Leben, Anmerkungen zur Mosella, die Gedichte auf Bissula. Von Dr. *E. Böcking*. gr. 4. 1 Rthlr.

Blum (Dr. *K. L.*), Einleitung in Roms alte Geschichte. 8. 1 Rthlr.

Hartig (*G. L.*), Anleitung zur Prüfung der Forstkandidaten. 2te verm. Aufl. gr. 8. 10 gr. (12½ Sgr.) geheftet.

Hermes (*Fr.*), Etymolog. topograph. Beschreibung der Mark Brandenburg. gr. 8. 13 gr. (16 Sgr.)

Krauchfeld (Dr. *F. G.*), de dignitate medicaminibus nonnullus restituenda. Dissert. medica. 4 maj. 1 Rthlr. geheftet.

Kretzschmer (*J. K.*), Anleitung zum Geschäftsbetriebe der Oekonomie-Commissarien bey Regulierung der gutsherrl. und bäuerl. Verhältnisse, Gemeinheitstheilungen, Ablösungen der Grundgerechtigkeiten, der Dienste und Abgaben, in Gefolge der neuern agrarischen Gesetzgebung des Preufs. Staats. Mit 4 Kupfert. u. Tabellen. gr. 8. 3 Rthlr. 20 gr. (3 Rthlr. 28 gr.)

v. Lancizolle (Dr. u. Prof.), Geschichte der Bildung des Preufs. Staats. 1ster Band, in 2 Abtheilungen. gr. 8. 3⅓ Rthlr.

Schmid (*Peter*), das Naturzeichnen f. d. Schul- und Selbstunterricht. Fortsetzung der Anleitung z. Zeichenkunst. 1ster Theil mit 26 Kupfertafeln. 8. 1½ Rthlr.

Worte, einige, über die im Preufs. allgem. Landrecht ausgesprochenen staatsrechtl. Grundsätze von *W. v. K.* 8. ⅓ Rthlr. geh.

Zeitschrift für wissenschaftl. Bearbeitung des Preufs. Rechtes herausgegeben von *A. H. Simon* und *H. L. v. Strampff*. 1sten Bandes 1stes Heft. gr. 8. 1½ Rthlr. geh.

II. Vermischte Anzeigen.

Eingetretener Hindernisse wegen kann die den 13ten October d. J. angesetzte Auction von der hinterlassenen Bibliothek des Hn. Prof. *Ersch* u. s. w. erst den 23sten October ihren bestimmten Anfang nehmen.

Halle, im September 1828.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

Zur Antwort.

Die Bekanntmachung in Nr. 208 dieser A. Lit. Zeit., dafs ich nicht der Verfasser der unter den Pseudonamen *Mandien* und *Niemand* erschienenen Schriften sey, würde mir einestheils sehr willkommen gewesen seyn, weil ich mir besonders durch die unter letzterem Namen erschienenen Arbeiten viele Feinde zugezogen habe; — allein auch ich denke: *suum cuique!* — und erkläre daher jene Annonce für eine grobe Verläumdung. Allem Anschein nach ist sie aus der Feder eines mir verfeindeten *Ritterromanschreibers* *), mit dem ich noch jetzt in einen Injurienprocefs verwickelt bin, geflossen, und welcher aus Rache ein Localgeschwätz, das durch einige vermeintliche Personalitäten in dem von mir kürzlich erschienenen Buche: „*Krähwinkel wie es ist*," entstanden war, benutzt hat, um mich vor dem Publicum anzuschwärzen. Zu erbärmlich ist diese neue „*Krähwinkler Rache*", als dafs sie eigentlich noch einer Antwort bedurft hätte! —

C. Niedmann.

---

*) Dafs die oben erwähnte Notiz weder aus dem Wohnorte des Herrn *C. N.*, noch von einem *Ritterromanschreiber* eingesandt ist, bezeugt

die Expedition der A. L. Z.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hahn: *Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus*, auctore *Georgio Henrico Augusto Ewald*, Professore Gottingensi. 1828. VI u. 526 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dass nach mehreren mystischen Auslegungen der Apokalypse, wie sie die neueste Zeit wieder z. B. von *Rühle von Lilienstern* und *Ign. Lindl* hervorgebracht hat, auch eine besonnene, wissenschaftliche Erklärung dieses von den meisten Interpreten des N. T. vernachlässigten Buches erscheint, ist wohl an sich schon so erfreulich, dass es uns verstattet seyn wird, länger bey der Anzeige zu verweilen, als es, den Grad der Wichtigkeit, welchen man dem erklärten Buche einräumen kann, und den Umfang des Commentars angesehn, nöthig scheinen möchte; doch wird auch die Ausführlichkeit unserer Relation und unserer Bemerkungen bey einigen Punkten theils durch den Werth, theils durch die Eigenthümlichkeit dessen, was Hr. *E.* darbringt, gerechtfertigt werden. In der *Vorrede* weist der Vf. auf die bey der Erklärung der Apokalypse weit mehr, als bey der irgend eines andern Buchs des N. T. eintretenden Schwierigkeiten hin, sucht aus ihnen zu erklären, dass weder *Herder* noch *Eichhorn*, welche doch in neuern Zeiten die besten und fast einzigen Ausleger dieses Buches seyen, den Sinn desselben richtig aufgefasst haben, und spricht die Hoffnung aus, dass ihm diess besser gelungen seyn möge, da er stets gesucht habe, nicht seine Meinung hinein zu tragen, sondern die Ansichten des Dichters zu entwickeln und richtig mit einander zu verbinden. Ein ziemlich bedeutender Grad des Selbstgefühls, welchen Hr. *E.* auch in andern Schriften an den Tag gelegt hat, spricht sich schon hier, so wie das ganze Buch hindurch darin aus, dass er die genannten und einige andre neuere Exegeten, — um von den älteren und allerdings grossentheils unbrauchbaren, deren Nachweisungen aus den Rabbinen er nur fleissig benutzt, gar nicht zu reden, — selten erwähnt und meistens ganz kurz abweist. Wir müssen ihm das um so mehr verargen, da er doch, ohne es recht zu gestehen, jenen Interpreten manchen nützlichen Wink verdankt, und da er selbst durch Ueberschätzung seines Schriftstellers sich zu nicht unbedeutenden Missgriffen und Nachlässigkeiten verleiten lässt, welche man nur dem Bescheidnen, der noch nicht Vollkommnes zu leisten glaubt, verzeiht. Für die Textkritik ist von Hrn. *E.* wenig Neues und Wichtiges geschehen: bey den bemerkenswerthern Varianten entscheidet er gewöhnlich kurz, meistens ohne Angabe der Gründe, zuweilen auch nach den von der höhern Kritik dargebotnen Gründen des Sinnes und Zusammenhangs, weshalb wir denn diese Seite des Commentars ganz übergehen. Ueber die Sprache des Buchs macht Hr. *E.*, meistens nach den älteren Erklärern, ohne jedoch *Winer's* Programm *de soloecismis Apocal.* (abgedruckt in *Winer's* exegetischen Studien, Bd. 1., S. 144 ff.) gekannt zu haben, sowohl in der Einleitung, als in dem Commentar selbst manche gute Bemerkung, und ist sorgfältig darin, die nachgeahmten Originalstellen des A. T. und der Apokryphen, namentlich aus Ezechiel, Daniel, dem 4ten (lateinischen) Buch Esra, dem Buch Enoch und der *Ascensio Jesaiae*, von denen er jedoch die drey letztern mit Recht als fast gleichzeitige Parallelen betrachtet, nachzuweisen, und die incorrecten, meistens aramaisirenden Wortfügungen zu erläutern. Das führt uns auf den eignen Vortrag des Hrn. *E.*, welcher besonders in dem erstern, nach einer Anmerkung zu der Vorrede etwas früher gedruckten Theile des Buches, sich ziemlich schwerfällig bewegt, weiterhin jedoch fliessender und leichter verständlich wird, allenthalben aber Spuren von Flüchtigkeit zeigt, und auch bey solchen Ausdrücken, wo der Gegenstand es nicht erfordert, bey weitem mehr eine deutsche, als eine lateinische Farbe trägt, wovon wir zum Belege nur folgende, ohne vieles Suchen und bey grösserer Aufmerksamkeit auf den Inhalt, gelegentlich aufgezeichnete Beyspiele geben: S. III: *notiones in N. T. haud obviae* (häufig wiederholt); S. IV: *penitius* (ein Lieblingswort des Vfs) *intelligere;* S. 3: *timore a fide christiana alieni facti* (soll heissen: abgewandt, entfremdet, *abwendig gemacht*); S. 26. und häufig wieder: *regnum milliarium* und *millenarium*, das tausendjährige Reich; S. 27. Note 1. steht in demselben Satze *putat* zweymal, einmal zu Anfang und dann wieder am Ende, wo es entweder hier oder dort zu streichen ist. S. 54: *ceterae libri dotes* für: *reliqua libri indoles;* S. 165. *sedulo* für: *consulto;* S. 319: *verbotenus* für: *ad literam, ad verbum*, und dergleichen mehr. Schwerlich wird sich etwas davon dem Druckversehen zuschreiben lassen; denn obgleich zwey Seiten *Addenda et corrigenda* nöthig gewesen, von denen jedoch die ersteren den meisten Raum einnehmen, ist der Druck sonst fast eben so correct, wie er gut aussieht, und es sind uns ausser leichten Buchstabenverwechselungen,

gen, welche man beym Lesen kaum bemerkt, und unwillkürlich berichtigt, nur folgende den Sinn entstellende Setzerfehler vorgekommen: S. 17 Z. 23 lies: *ab impiis;* S. 92 Z. 5 lies: *a quibus;* S. 128 Z. 28 lies: *imperet;* S. 282 Z. 7 lies: *litora* für: *litera;* S. 288 Z. 2 v. u. lies: *effata;* S. 291 Z. 5 v. u. lies: *haud omittenda viderentur;* einige Male steht *idolatriu* statt *idololatria.* — So viel denn über Hn. *E's.* Werk im Allgemeinen und in Hinsicht seiner Form; von bey weitem gröfsern Interesse und im Ganzen auch viel beyfallswerther scheint uns sein Inhalt, von welchem wir sogleich die Hauptpunkte der besonders sorgfältig gearbeiteten

Einleitung (S. 1—84) glauben vorlegen zu müssen, da die eigenthümliche Ansicht des Vfs sich darin deutlich ausspricht, wodurch denn manches Spätere Licht erhält, und wobey wir, die wichtigern für die betreffenden Stellen des Commentars uns aufsparend, uns einige Bemerkungen erlauben werden. „§. 1. Seit dem Jahre 64 n. Ch. begannen auch von Seiten der Heiden Verfolgungen gegen die Christen, selbst in den Provinzen, und der Vf. der Apok. hielt es daher für nöthig, die Christen vom Abfall zurückzuhalten, indem er ihnen verkündigte, dafs diese Leiden nicht lange dauern und herrlich enden würden, wobey ihm die schon herrschende Hoffnung der Alles umgestaltenden Wiederkehr (*παρουσία*) Christi trefflich zu Statten kam. Sein *Zweck* ist also, in lebhaften Bildern darzustellen, wie die von den Heiden unterdrückten Christen bey der Ankunft des Messias, der die Feinde straft, glücklich werden sollen, wenn sie treu gewesen, unglücklich aber, wenn sie sich zum Abfall haben verleiten lassen. Von den andern Schriftstellern des N. T. unterscheidet er sich dabey dadurch, 1) dafs er, indefs jene die vom Messias zu Bestrafenden nicht bestimmt angeben, als solche vorzüglich die Heiden, und insbesondre den Antichrist Nero mit seinen Anhängern hervorhebt; 2) dafs er, was jene nur kurz und allgemein (zum Theil auch mehr geistig) angedeutet haben, in glänzenden, ins Einzelne gehenden, (grobsinnlichen) Bildern darstellt. §. 2: Die *Form* des Buchs hat in ihrem prophetisch-symbolischen Theile am meisten Aehnlichkeit mit der Symbolik der spätern Propheten, namentlich auch mit den Visionen des Daniels, Pseudo-Esra und Henoch, denen es jedoch an *poetischem Werth* vorzuziehn seyn möchte. Die voranstehenden 7 Briefe haben das Eigenthümliche, dafs sie durch eine Vision eingeführt werden, damit es scheine, als seyen sie von Christo an die sieben Gemeinden geschrieben." Schon die allenthalben, selbst in den geringfügigsten Umständen durchblickende Nachahmung, deren Unangenehmes noch dadurch vermehrt wird, dafs der Dichter mit dem erborgten Stoff nicht umzugehn weifs, sich selbst seine Bilder nicht klar gemacht hat, und sich daher stets in Verwirrung und Widersprüche verwickelt, verbietet uns, mit Hrn. *E.*, der das sehr oft wiederholt, die *artem jucundam* des Vfs der Apokal. zu bewundern. Man sage nicht, bey Schilderung der durch Volksvorstellungen einmal ausgeprägten Erscheinungen im Himmel und auf der Erde habe niemand mehr originell seyn können; wahre Dichter, wie Ariost, Dante, Göthe, Klinger, — von Tasso, der hierin auch nur ein sehr mittelmäfsiger Nachahmer ist, nicht zu reden, — sind es nach mehr als 1000 Jahren noch gewesen, nachdem so viel mehr über diese Gegenstände phantasirt und dogmatisirt worden war. Aber Hr. *E.* sieht mit Unrecht in der Apokal. ein ästhetisch-vollendetes Kunstwerk, dessen *Schönheit* er allenthalben hervorzuheben und zu vertheidigen sucht, ohne zu erwägen, oder wenigstens ohne es sich und den Lesern deutlich zu machen, dafs es dem *symbolischen* Dichter auf Ebenmaafs, Uebereinstimmung und alle andre gerechte Foderungen an eine Darstellung *schöner* Erscheinungen gar nicht, sondern *allein* auf die Bedeutung der einzelnen Theile ankommt, mögen daraus nun auch bey den erhabensten Wesen die widrigsten Misgestalten hervorgehn. Alle symbolischen Schilderungen des A. T. bestätigen das eben so sehr, wie die Götterbilder der Inder und Aegypter; wir werden aber im Commentar häufige Gelegenheit haben, zu sehen, wie nachtheilig es Hrn. *E's.* richtigem Urtheil geworden ist, dafs er diese freylich gar nicht neue, aber darum nicht weniger wichtige Bemerkung vernachlässigte, und darum besonders von dieser Seite das Buch überschätzte. Wir lassen ihn fortfahren: §. 3: die *vier* Theile des Buchs, Cap. I, 1—8 Einleitung, I, 9—III, 22 die Vision mit den sieben Briefen, IV, 1—XXII, 5 die lange Reihe verbundner Visionen, XXII, 6—21 der Schlufs, stehen mit einander in der genauesten Verbindung. Insbesondere bilden die Visionen eine ununterbrochne Reihe; Cap. IV—VII bezeichnen, dafs der Tag der Rache nahe sey, Cap. VIII, 1—XI, 14 beginnt die Rache und nimmt immer zu, Cap. XI, 15—XXII, 5 wird die Rache vollendet; das Einzelne hat der Dichter nach der Sieben- und Drey-Zahl künstlich geordnet. — §. 4: Unter den verschiednen Meinungen über *Inhalt* und *Einheit* des Buchs verdienen 1) diejenigen keine Widerlegung, welche behaupten, es habe nur eine ferne, vielleicht noch zu erwartende Zukunft schildern sollen. 2) Andre beziehen das Buch auf die dem Vf. gegenwärtige Zeit, und zwar *a*) auf die Bestrafung der Juden; diese aber und selbst Jerusalem läfst der Dichter gerettet werden; *b*) auf die Zerstörung Jerusalems und Roms; aber Jerusalem erscheint Cap. XX, 9 ff. als Sitz der Heiligen auf der Erde, und es mufs daher die Drohung 3) allein auf Rom und die Heiden gehen. Die Einheit des Buchs haben aufser *Grotius* und *Vogel* auch *Bleek* und *de Wette* angegriffen, indefs bezieht sich schon Cap. VII, 1—4 deutlich auf XIV, 1—5 und den ganzen letzten Theil." In das Einzelne einzugehn, ist hier nicht der Ort; wir bemerken daher nur, dafs *Bleek* und *de Wette* hier nicht gerecht beurtheilt werden, da sie nur, und allerdings mit Recht, behaupten, dafs das *dritte* Wehe, welches Cap. XI, 14 als schnell kommend aufs neue verkündigt wird, nicht

ein-

eintritt, und mit ihm also auch die lang erwartete, letzte Entscheidung ausbleibt, dagegen aber Cap. XII eine Reihe ganz neuer, mit den vorigen nicht zusammenhängender Visionen beginnt, an deren Stelle aber wohl eine andre ähnlichen Inhalts gestanden haben könne. Ferner besteht der Zusammenhang von Cap. VII, 1—4 und Cap. XIV, 1—5 in nichts weiterem, als dass in beiden Stellen die mit dem Namen Gottes bezeichneten 144000 Auserwählten genannt werden, worin ganz wohl die letztre Stelle der ersteren angepasst seyn kann, da der Dichter im zweyten Theile sehr oft auf den ersten (Cap. I—XI) Rücksicht nimmt und ihn nachahmt. Endlich behauptet Hr. *E.* gegen die genannten Exegeten, das ganze Buch müsse vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben seyn; aber auf Cap. XX, 9 beruft er sich in dieser Hinsicht mit Unrecht: denn da der Dichter von dem Schicksale des nach seiner Erwartung von den Heiden einzunehmenden und zum Theil durch ein Erdbeben zu zerstörenden *irdischen* Jerusalem (Cap. XI, 2. 13) nach dieser Stelle auch nicht ein Wort wieder sagt, und eben so wenig verräth, wo es geblieben sey, als (Cap. XXI, 2) das *neue* Jerusalem vom Himmel herabkommt, so kann er, nach seiner gewohnten Vernachlässigung solcher Nebenumstände, zumal da er sich durch diesen hätte Lügen strafen müssen, wohl versäumt haben, Cap. XX, 4 ff. zu berichten, das indess (wie *Bleek* und *de Wette* annehmen, zwischen der Abfassung des ersten und zweyten Theils) wirklich von den Römern wider Erwarten des Dichters *ganz* zerstörte Jerusalem werde von dem, die Residenz seines tausendjährigen *irdischen* Reichs dort aufschlagenden Messias wieder hergestellt und nun Sitz der mit ihm von Gog und Magog darin belagerten Gerechten. Da übrigens für die Trennung jener beiden Theile des Buchs, Cap. I—XI und XII—XXII so Vieles spricht, so wären die erwähnten Punkte dabey wohl in Erwägung zu ziehen. Wir lassen indess, da wir unsre Ansicht hier vorläufig kurz ausgesprochen, Hn. *E.* wie folgt fortfahren: §. 5: *Quellen* der *Materie* sind die Zeitideen vom Messiasreiche, welche sich auch schon in andern Büchern des N. T. zeigen, und welchen der Dichter nichts Bedeutendes hinzugefügt hat, als die Idee von der tausendjährigen Herrschaft Christi auf Erden; — die der *Darstellung* sind theils noch vorhandene, theils verloren gegangene Schriften der Juden, die Religionsphilosophie der Rabbinen und eine völlig jüdisch-gelehrte Bildung des Dichters. §. 6: das *Griechisch*, worin das Buch geschrieben worden, ist allerdings sehr fehlerhaft; aber man kann doch nicht sagen, dass alle Fehler der Unwissenheit oder Nachlässigkeit des Vfs zuzuschreiben seyen; denn viele sind Hebraismen und Aramaismen, sowohl in der Construction der Verba, Nomina und Präpositionen, als in ganzen Redensarten und in dem Mangel an Uebereinstimmung im Numerus und Genus." Hr. *E.* belegt seine Bemerkungen mit lehrreichen Beyspielen, verweist aber zu oft bey der Erklärung blos auf die §§ seiner hebräischen Grammatik, und drückt Einiges auch nicht richtig aus; z. B. zu der Bemerkung, dass selbst kurze Redensarten durch καὶ verbunden werden, passt wohl Cap. XX, 4: καὶ ἔζησαν καὶ ἐβασίλευσαν, aber nicht so gut Cap. XI, 3: δώσω αὐτοῖς καὶ προφητεύσουσιν, denn man muss übersetzen: ich will ihnen verleihen, *dass* (ἵνα) sie prophezeihen," was allerdings auch Hebraismus ist, wie denn Hr. *E.* richtig bemerkt, dass in der Apokal. auch umgekehrt ἵνα anstatt καὶ gebraucht werde. — §. 7: die Anzeichen der *Abfassungszeit* lassen sich am besten aus dem Buche selbst entwickeln, und wenn nun 1) Cap. XIII als die zu bestrafenden Tyrannen Nero und andre Römer noch ziemlich dunkel angedeutet sind, so werden die Bezeichnungen Cap. XVII, besonders V. 8—11 immer deutlicher, und das Buch muss demnach um die Zeit von Galba's Regierung oder kurz nach derselben geschrieben seyn, als man im proconsularischen Asien fürchtete, der angeblich nicht getödtete Nero werde mit grosser Macht aus dem Orient zurückkehren und schrecklich wüthen, wobey der Dichter vorzüglich um die Christen besorgt ist. 2) Damit stimmt es überein, dass der Dichter es immer so darstellt (— nämlich im ersten Theile; im zweyten steht davon nichts Deutliches,) als solle Jerusalem nur erobert, nicht zerstört werden. §. 8. *Zeugnisse* der Alten über den Vf. des Buchs lassen sich mit Sicherheit nicht eher nachweisen, als bis um die Mitte des *zweyten* Jahrh. Justin der Märtyrer es dem Evangelisten und Apostel Johannes zuschreibt, darin aber auch wohl nur einer von seinen Nachfolgern angenommenen Tradition beypflichtet. Dagegen 2) hat *a*) die alte, im Anfang des zweyten Jahrh. verfasste Peschito das Buch ganz ausgelassen; *b*) von den Marcioniten und Alogern ist es, freylich nur aus dogmatischen Gründen, nicht angenommen worden; *c*) Cajus, Presbyter zu Rom (um 200) schrieb es dem Cerinth zu; *d*) Dionysius von Alexandrien (nach 247 n. Chr.) behauptete, schon viele Aeltere hätten es verworfen; *e*) Eusebius bezweifelt, dass es den Apostel zum Vf. habe. Nach seiner Zeit wurde es im Orient oft verworfen, im Occident meistens sehr geschätzt. Etwas recht Sicheres wird also hier nicht gewonnen, da, die Abfassung des Buchs im Jahre 69 angenommen, bis zu dem ältesten Zeugen für den Apostel Johannes als Verfasser zu Justinus, 60 Jahre verflossen sind, und man doch zu seiner Zeit von der, in welcher das Buch abgefasst sey, nichts Richtiges mehr wusste. §. 9: die *innern Zeugnisse* werden also desto grösern Werth haben, und betrachtet man nun unter diesen 1) den *Vortrag* und *Ausdruck*, so wird man beide in der Apokal. von denen der dem Apostel Johannes (wie Hr. *E.* überzeugt ist mit vollem Recht) zugeschriebenen Briefe und des Evangeliums durchaus verschieden finden *a*) in der hebräischen Färbung der Sprache, *b*) im Gebrauch der Lieblingswörter, der Partikeln und Temporum; *c*) in den Ausdrücken für religiöse Ideen, *d*) in dem Ton und der Manier, welches Alles sich nur aus Verschiedenheit des Vfs, nicht der Zeit und des Gegenstandes erklären lässt. 2) Der *Geist* und

In-

Inhalt der Apokalypse unterscheidet sich noch weit mehr von denen der Briefe und des Evangeliums: a) durch die Lehre vom Messias, welche in der Apok. den sinnlichen Vorstellungen der Juden angemessen, im Evang. weit geistiger gefafst ist; b) in Hinsicht der Gesinnung, welche bey dem Evangelisten Liebe und Milde, bey dem Vf. der Apok. Strenge athmet; c) in Hinsicht der vom Vf. der Apok. oft, vom Evangelisten nie gezeigten jüdischen Gelehrsamkeit. §. 10: der *Verfasser* des Buchs nennt sich zwar *Johannes*, aber nicht den Apostel, sondern nur einen Knecht Christi, wozu noch kommt, dafs er Cap. XXI, 14 die zwölf Apostel lobend erwähnt, woraus zu schliefsen, dafs er gar nicht für einen solchen gehalten seyn will. Alle Sagen der Kirchenväter sind ganz unsicher, und wir wissen weiter nichts von ihm, als dafs er ein gelehrter Judenchrist war. §. 11: So gut auch das Buch von den gelehrten Zeitgenossen des Vfs verstanden werden mochte, so bald mufste das doch anders werden, als nun Nero nicht als Antichrist erschien, und der Erfolg überhaupt den in dem Buche erregten Erwartungen nicht entsprach, die Christen aber die ihm zum Grunde liegenden jüdischen Ideen bald vergafsen; daher giebt es denn unter den Kirchenvätern nur wenige und nicht eben glückliche Ausleger des Buches. Zu den Zeiten der Reformation wurde dieis nicht viel besser, da man damals und noch lange nachher Cap. XIII ff. auf den Papst bezog, und allerley phantastische Berechnungen über die noch zu erwartende Erfüllung mancher Prophezeihungen anstellt, was bis auf die neueste Zeit fortgedauert hat, bis man zu den oben schon erwähnten, wenigstens gerechteren Ansichten gelangte.

Cap. I, 6: *βασιλείαν, ἱερεῖς* schreibt Johannes absichtlich, nicht für *βασιλείαν ἱερέων*, sondern nach einer falschen jüdischen Auslegung von Exod. XIX, 6, welche die Worte ממלכת כהנים nicht, wie nöthig, als *stat. constr.* und *genit.* verband, sondern sogar durch eine *cop.* trennte, um den Sinn: *Könige* und *Priester* herauszubringen. V. 9: Die Sage der Kirchenväter, dafs der Ap. Johannes auf Patmos in Verbannung gelebt habe, ist zwar sehr unsicher; da aber der Vf. der Apok. sich für jenen gar nicht ausgiebt, so ist die Annahme, dafs *sein* Aufenthalt auf Patmos eine poetische Fiction sey, gar nicht nöthig. V. 16 wird das aus dem Munde des Messias hervorgehende zweyschneidige Schwert zwar von Hn. *E.* richtig erklärt als die dem rächenden Messias inwohnende Kraft, durch das blofse Wort oder den Hauch seines Mundes die Frevler zu vertilgen; aber schon hier hätte er merken können, wie es um die „Natürlichkeit und Schönheit" solcher Symbolisirung stehe. — V. 19 übersetze man: Schreibe, was du siehst und *was es bedeutet* (ἃ εἶσι) und was nachher seyn wird," — nicht: *& was jetzt ist*; denn das, was der Seher nicht oder sogleich sehen soll, ist ja gerade gegenwärtig, mithin würde daraus eine, bey dem Fortschreiten zur Zukunft im letzten Satze unstatthafte Tautologie entstehen.

Zu den sieben Briefen, Cap. II. III. giebt Hr. *E.* S. 104 ff. eine Einleitung, welche die Schönheit der Kunst, wodurch ihre grofse Aehnlichkeit an Form und Inhalt „höchst anmuthig" vermannigfaltigt seyn soll, wohl zu hoch angeschlagen wird; wir sehen nur eine ziemlich langweilige Tautologie, welche sich vergebens hinter geschraubte Redensarten zu verstecken sucht. Cap. II, 6: die Nikolaiten erklärt Hr. *E.* mit grofser Wahrscheinlichkeit für einerley mit den V. 14. 15 genannten Irrlehrern, welche, wie der Dichter es darstellt, nach Bileams Beyspiel Genufs des Opferfleisches und Theilnahme an den ausschweifenden Opfermahlzeiten empfahlen, da der Name נִקֹּלָא nach den von den Juden späterer Zeit gebildeten Etymologieen z. B. נק ולא *absorpsit, perdidit populum*, sich griechisch wohl durch *Νικολαὸς* übersetzen liefs, es aber zur Zeit unseres Dichters einen Ketzer dieses Namens gar nicht gab, sondern der Name *Νικολαΐται* ein willkürlich von ihm gebildeter wäre. — V. 17 vergleicht Hr. *E.* den glänzenden (Edel-) Stein, auf welchen der unbekannte Name geschrieben werden soll, passend mit dem Goldblech am Turban des Hohenpriesters, auf welchem (Exod. XXVIII, 36) stand: „dem Jehova heilig," — da der Dichter den unaussprechbaren Namen יהוה oft durch Prädicate umschreibt.

Cap. III, 10: *οἱ κατοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς* sind zwar im Allgemeinen alle Menschen, hier aber insbesondere, nach einem Sprachgebrauch, der durch die ganze Apokal. häufig wieder vorkommt, da gesagt ist, dafs den Frommen die vom Messias gesandten Plagen *nicht* schaden sollen, die grofse Menge der Heiden und der gottlosen Juden und Christen; von Cap. XI, 15 an werden die (Cap. XI, 13) zu Jesu bekehrten frommen Juden von Jerusalem von dieser Zahl auszunehmen seyn." Es scheint vielmehr, als wenn Hr. *E.* vergeblich versuchte, die Ungenauigkeit und Inconsequenz, womit der Dichter den erwähnten Ausdruck bald im weitern, bald im engern Sinne gebraucht, unter eine bestimmte Regel zu bringen. — V. 14 bleibt Hr. *E.* mit Recht bey der einfachsten und zunächst liegenden Erklärung der Worte: *ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ* durch: „der zuerst vor aller Schöpfung von Gott Erschaffne," da der die Engel an Würde übertreffende Messias doch noch eher, als diese, welche am ersten Schöpfungstage etwas eher als die Welt hervorgebracht seyn sollen, erschaffen seyn mufs, eine Idee, wodurch unser Dichter seine rabbinische Gelehrsamkeit beurkundet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hahn: *Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus*, auctore *Georgio Henrico Augusto Ewald* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Kap. IV, 7. 8 stimmen wir Hn. *E.* in der Behauptung völlig bey, dass der Dichter die vier Gestalten, welche den Thron Gottes tragen, nicht zu Engeln macht, sondern sie ausdrücklich ζῶα, *Thiere* nennt, wie denn die Originale *Ezech.* I, 5 ff. X, 14 ff. auch חיות heissen; so wie darin, dass die einem jeden zuertheilten 6 Flügel und das: heilig! heilig! heilig! von den שרפים *Jes.* VI entlehnt sind; aber wir können diese Zusammensetzung eben so wenig schön und dichterisch finden, wie wir einsehn, auf welche Weise der Dichter das auch nur in einer klaren Vorstellung mit einander vereinigt wissen wolle, dass die 24 Aeltesten zwar immer auf Stühlen sitzen, aber auch jedes Mal, wenn die stets ohne Aufhören heilig! heilig! heilig! rufenden Thiere diese Worte aussprechen, ihre Kronen vor dem Throne niederlegen.

Kap. V, 1. Der Dichter kann sich das mit sieben Siegeln versehene Buch so gedacht haben, dass von sieben über einander gewickelten Pergamentrollen jede mit einem besondern Siegel war, wo denn freylich die innern Siegel nicht gut anders, als nach einander, nachdem die vorige Rolle abgenommen worden, gesehen werden konnten; die siebente Rolle, welche am meisten enthält, muss die längste, die äussere aber die kürzeste gewesen seyn. V. 6 verzweifelt Hr. *E.* daran, von dem Lamme mit sieben Hörnern und sieben Augen eine Zeichnung zu geben, womit er dann indirect die Unklarheit des Dichters eingesteht.

Kap. VI, 1—8 möchte Hr. *E.* die *venustas* dieser doch nur dem Zacharia (*Zach.* VI, 1—8) mit einiger Veränderung nachgeahmten Schilderung zu hoch anschlagen und in den Einzelnheiten, z. B. in der angeblich hier mehr als bey Zacharia bedeutsamen Farbe der Rosse einen zu tiefen Sinn suchen. — V. 6. Dass hier Hungersnoth geschildert sey, wird gut entwickelt durch die Nachweisung, dass ein χοῖνιξ Weizen zur täglichen Nahrung eines mässigen Menschen gerade hinreiche, hier aber den Preis eines Denars, d. h. des vollen Taglohns eines Handarbeiters habe; aber Hr. *E.* eilt zu schnell darüber hinweg, dass der Preis der Gerste, welche doch in Palästina auch sehr häufig (2 *Reg.* IV, 42. *Joh.* VI, 9 ff.) zum Brote benutzt wurde, hier dreyfach geringer ist, worin doch einige Inconsequenz des Dichters liegt, wenn auch vielleicht nur arme Leute gewöhnlich, wohlhabendere dagegen nur bey Hungersnoth Gerstenbrot assen. — V. 12—17 weist Hr. *E.* mit Sorgfalt nach, dass keiner der einzelnen Züge vom Vf. erfunden, sondern dass alle entlehnt oder nachgeahmt sind. Doch findet er hier z. B. selbst in dem Herabfallen der Sterne, dem Zusammenschrumpfen des Himmels und dem Entfliehen der Inseln, nur ein *Erdbeben*, obgleich er eingesteht, diese und ähnliche Bilder bezeichnen in der Originalstelle *Matth.* XXIV, 29 ff. den Untergang der Welt. Billig wäre es also gewesen, zu sagen: Der Dichter muss wohl nichts weiter meinen, als ein Erdbeben, da Kap. VII, 1 ff. die Erde mit Menschen darauf noch vorhanden ist; aber da er seine Phantasie nicht zu zügeln weiss und ein ungeschickter Nachahmer ist, so mischt er aus Reminiscenzen sehr heterogene Dinge zusammen. Wenn wir übrigens Hn. *E's.* Worte V. 14: *ex insulis, quarum nullus inter Hebraeos veteres vates meminit, hic tactis* (*sic!*) *scriptorem agnoscas* (— so ist wohl an Statt *agnoscos* zu lesen) *extra Palaestinam versantem*, nicht missverstehen, so ist darin nicht nur ein Fehlschluss, da im ersten christlichen Jahrhundert selbst ein nicht ganz ungebildeter Einwohner Jerusalems von den griechischen Inseln wohl etwas wissen konnte, sondern auch ein Irrthum, denn die alten hebräischen Propheten erwähnen sehr oft die *Inseln*, als allgemeine Bezeichnung des fernen, nur wenig bekannten Westlandes, z. B. *Jes.* XI, 11. XX, 6. XXIII, 2 ff. XXIV, 15. XL, 15 ff. u. s. w. *Jerem.* II, 10. XXV, 20. XXXI, 10. XLVII, 4. *Ezech.* XXVI, 15 ff. XXVII, 8 ff. XXXIX, 6. *Dan.* XI, 18 u. s. w.

Kap. VII, 4—8. In der Laune, an seinen Dichter alles zu entschuldigen, und keine Inconsequenz desselben zuzugeben, behauptet Hr. *E.* nicht nur, unter den 12 Stämmen Israels seyen ausser den aus diesen wirklich hervorgegangnen Judenchristen auch die in den verschiednen Ländern allmälig mit ihnen verbundnen Heidenchristen zu verstehen, ein Sprachgebrauch, der auch sonst vorkomme, wobey er sich, ohne weitre Gründe anzugeben, auf die Ueberschriften der „nach seiner Ueberzeugung" besonders für Heidenchristen geschriebene Briefe *Jacobi* und 1. *Petr.* beruft, die doch nur die in der Zerstreuung lebenden Gläubigen (aus den Juden) als Empfänger nennen, an Statt dass er hätte sagen sollen: Der Dichter der Apokal. kann sich von seinem jüdischen

rticularismus so wenig losmachen, dafs er durch-
s alle Gläubigen, welche der Rettung werth sind,
n 12 Stämmen der Juden, obgleich diese längst
cht mehr bestanden, zugerechnet wissen will; son-
ern er weifs auch eine Menge Gründe anzuführen,
arum in dieser Aufzählung der Stämme, deren
eihenfolge er sehr planmäfsig findet, Dan ausgelas-
n und neben Joseph auch noch Manasse habe ge-
annt werden müssen. Wir können hier nur Incon-
equenz und Nachläfsigkeit des Dichters sehen, und
edauern des Auslegers vergebliche Mühe; würden
s aber passender gefunden haben, wenn er den
ichter darüber getadelt hätte, dafs derselbe, an
tatt durch die an ihm sonst gerühmte „Kunst" aus
ngleichen, dem Verhältnifs ihrer Gröfse nach ei-
iger Wahrscheinlichkeit entsprechenden einzelnen
ahlen bey den einzelnen Stämmen eine runde,
oetische Gesammtzahl, die dann immer seiner Will-
ür überlassen bleiben mochte, herauszubringen,
er Geretteten in jedem der 12 Stämme gleich viel
eyn läfst, und dadurch 2. *Chron.* XXVII und andre
tellen blofs steif nachahmt.

Kap. VIII, 2 übersetzt Hr. *E.*: Ich sahe *die* sie-
en Engel; ihnen wurden 7 Posaunen gegeben, und
ersteht unter diesen die sieben Geister Gottes, d. h.
ie sieben vornehmsten Engel, welche Kap. IV, 5.
ls sieben Fackeln vor dem Throne Gottes stehen.
Ir. *E.* findet es, was man seiner Vorliebe zu gute
alten mufs, sehr verzeihlich, dafs der Dichter die
ämlichen Wesen ein Mal als Fackeln, und dann
uf dem nämlichen Schauplatze, ohne von ihrer
erwandlung etwas zu sagen, als wirkliche Engel
rscheinen läfst, und übersieht dabey ganz, dafs,
a der Dichter sonst eine Rangordnung der himmli-
chen Wesen kennt und beobachtet, die posaunen-
en sieben Engel nach dem ihnen hier übertragnen
eschäft, zu den niedern, dienenden gehören, von
nen also noch nicht, und am wenigsten wohl als
on den erhabensten die Rede gewesen seyn kann,
ie der bestimmte Artikel, wenn man ihn als cor-
ect gelten läfst, doch erfodern würde. Es steht
reylich da: τοὺς ἑπτὰ ἀγγέλους, aber die Be-
auptung des Vfs. hier und in seiner hebräischen
rammatik, dafs der bestimmte Artikel nie unbe-
immt gesetzt wird, ist, wie sich mit zahlreichen
eyspielen beweisen läfst, keinesweges haltbar.
nderer, als hebräischer Beyspiele bedürfte man
ir die Apokalypse wohl kaum, zumal wo der Zu-
mmenhang sich so deutlich ausspricht. — V. 11
äre wohl zu erwähnen gewesen, dafs den Hebräern
er Wermuth (לַעֲנָה), wie bekanntlich auch andre
ittre Kräuter, für Gift galt, weshalb auch *Deuter.*
XIX, 17 das Wort mit רֹאשׁ (Galle, Gift) in Pa-
llele steht.

Kap. IX, 13 ff. Die hier feindlich hereinbre-
enden Reiterschaaren erklärt Hr. *E.* im Sinne des
ichters für Parther, und findet es daher natürlich,
afs die sie anführenden, vorher schon zu diesem
ige bestimmten bösen Engel am Euphrat gefesselt
nd. Die Schilderung der Rosse mit Löwenhäuptern
und Schwänzen, welche giftspeyende Schlangen
sind, gefällt Hn. *E.* wieder ungemein.

Kap. X, 8 ff. Das von dem Propheten ver-
schlungene Buch, welches nach Hn. *E's.* Meinung
darum süfs schmeckte und im Bauch wie etwas Bit-
teres wirkte, weil es die theils erfreulichen theils
traurigen Schicksale der Stadt Jerusalem enthielt,
durch welche zu spitzfindige Deutung jedoch von
der Originalstelle (*Ezech.* III, 3.) abgewichen wird,
ist Hn. *E.* ein *figmentum satis aptum*, wogegen unse-
rer Meinung nach, wenn auch das ganze übrige
Buch dergleichen nicht aufwiese, die Geschmacklo-
sigkeit des Vfs. der Apok. sich dadurch allein hin-
länglich kund geben würde, dafs er diese sinnlich-
grobe Vorstellung von der *Eingebung*, — ein Aus-
druck, der hier viel bezeichnender ist, als der La-
teinische *inspiratio*, — auch noch von einem An-
dern entlehnt, und sie also für besonders treffend
gehalten haben mufs.

Kap. XI, 1. 2. Aus der Idee des Dichters, dafs
der eigentliche Tempel mit dem innern Vorhof ge-
messen, und nur der äufsre, den Heiden preis zu
gebende Vorhof nicht gemessen werden soll, folgert
Hr. *E.* mit Recht, dafs Jerusalem noch nicht erobert
war, als der Dichter dieses schrieb, und dieser sich
dachte, der Tempel werde von den Heiden nicht
entweiht werden, wenn sie auch die übrige Stadt
3½ J. lang inne hätten. V. 3 ff. Der eine von den
beiden Propheten des Messias ist im Sinne des Dich-
ters Elia, welchen schon Maleachi (*Mal.* III, 23. 24
oder IV, 4) als Vorläufer des Messias schildert; ob
aber unter dem Andern Mose oder Henoch zu verste-
hen sey, läfst sich nicht entscheiden. — V. 8. Hr. *E.*
erkennt an, dafs unter der hier mit Sodom und
Aegypten verglichenen d. h. sehr verderbten Stadt
Jerusalem zu verstehen sey. Da das aber mit seiner
Hypothese, der Dichter sey den Juden und insbe-
sondre den Einwohnern von Jerusalem sehr günstig,
und wolle diese eigentlich gar nicht bestraft wissen,
sich nicht vertragen würde, so nimmt er an, diese
Verderbtheit sey eben durch den vierten halbjährig-
gen Aufenthalt der Heiden in der Stadt und durch
ihr böses Beyspiel bey den Israeliten veranlafst, eine
Auskunft, welche der Dichter, der davon freylich
nichts sagt, dadurch aber wieder ein Mal von dem
Vorwurf der Inconsequenz befreyt wird, ihm Dank
wissen mag, obwohl sich dagegen einwenden läfst,
dafs gerade mit dem Anfang jenes Zeitraums auch
die erwähnten Propheten ihr strafendes Lehramt
beginnen sollen, wozu sie ja doch Anfangs unter lau-
ter frommen Israeliten wenigstens keinen Stoff ge-
funden hätten. — V. 14. „Das andre Weh ist vor-
über; siehe das dritte Weh kommt *schnell!*" (s. oben
Einleit. §. 4.) Man vergleiche vorher V. 5—7 den
Schwur des Engels, dafs *keine* Frist mehr seye, son-
dern, wenn der siebente Engel posaune, das grofse
Geheimnifs Gottes werde offenbart werden, und
man wird es gewifs auffallend finden, dafs Hr. *E.*
behauptet, die Erfüllung folge allerdings sogleich
V. 15—19, nachdem der siebente Engel posaunt
habe.

habe. Denn hier (V. 17.) wird nur gesagt, die Zeit *komme*, wo der Messias siegen, die Welt richten, Guten und Bösen nach Verdienst lohnen und seine Herrschaft befestigen werde; aber es folgen Kap. XII. XIII. noch Visionen, nach welchen der Messias und seine Anhänger Verfolgungen zu erdulden haben, welche wohl eigentlich allen vorangehn sollten, was bereits von der Verherrlichung des Messias im Himmel und von den über seine Feinde verhängten Strafen geschildert ist, und jene Erfüllung bleibt allerdings lange aus. Nicht mit Recht kann wohl Hr. *E.* behaupten, nicht *diese* verzögere sich, sondern der Dichter spanne nur angenehm die Aufmerksamkeit des Lesers durch eine ausführlichere Erzählung; denn dass Kap. XII, XIII noch nichts von dem Siege des Messias enthalten, ist doch gewiss, und wenn der Dichter hier nun andre Dinge erzählt, so will er auch, dass sie in dieser Reihenfolge wirklich geschehn seyn sollen, auch lässt sich das, was wir Kap. IV — XI gelesen haben, hier nirgends nach der Geburt des Messias einschalten, was doch der Zeitfolge wegen nöthig wäre, sondern nach einem eignen Plane hängt von Kap. XII an bis zum Ende Alles mit einander, wenn auch zuweilen lose, zusammen. Mit dem Anfang des 12ten Kap. hat also der Dichter, wie auch Rec. überzeugt ist, seinen Kap. XI, 6—7. 14 deutlich ausgesprochnen ersten Plan geändert, und das mag noch erst nach geraumer Zeit geschehen seyn, da er häufig wieder Theile des ersten Abschnitts im zweyten benutzt und nachahmt. Hr. *E.* erklärt (S. 212.) Kap. XII. XIII für eine gerade hier sehr geschickt und passend angebrachte Episode, in welcher die Feinde geschildert werden, mit denen der nun zur Erde herabsteigende Messias (— dieser wird aber Kap. XII erst geboren und kommt in den Himmel, aus welchem er Kap. XIX, 11 ff. zur Erde hinabsteigt —) zu kämpfen haben wird, wobey er aber nicht berücksichtigt, dass der Dichter sich dem Vorigen nirgends wieder anschliesst, da er das noch zu erfüllende dritte Weh nie wieder erwähnt.

Kap. XII, 10. 11 wäre die Inconsequenz des Dichters zu rügen gewesen, welcher, obwohl er kaum gesagt, dass das neugeborne Messiaskind zur Sicherung vor dem Satan in den Himmel entrückt worden, doch nun, nach dem vergeblichen Kampfe des Satans, nach welchem dieser aus dem Himmel geworfen wird, sogleich die sich dort schon aufhaltenden verklärten Christen (Hr. *E.* meint sogar, die 24 Aeltesten) über den Fall des Satans und darüber frohlocken lässt, dass die *durch das Blut des Lammes* Erlöseten im treulichen Märtyrerthum ausgeharret haben, da doch von einer Aufopferung des Messias im Kreuzestode hier noch gar nicht die Rede gewesen war, noch seyn konnte, so dass der Dichter selbst seine Zeitfolge verwirrt. Bey V. 14 vindicirt Hr. *E.* dem Dichter das Recht, mit der Zeitbestimmung etwas willkürlich umzugehn; was man auch zugestehn kann, so lange nur keine innern Widersprüche dadurch hervorgebracht werden. Wenn man indess, wie billig ist, zugiebt, dass die Zeitangabe V. 6 u. V. 14 gleich sey, so wird die Verwirrung nur noch grösser; denn dann flieht die Mutter des Messias V. 6. *vor* dem Kampfe des Drachen im Himmel auf 3½ Jahr in die Wüste an den ihr bestimmten Ort, und eben dahin flieht sie auch V. 14 auf eben so lange Zeit *nach* dem Kampfe des Drachen, wodurch dieser letztre als ganz zeitlos erscheint. Und zieht man nun vollends, mit Hn. *E.*, zur Vergleichung noch die 3½ Jahre herbey, während welcher (Kap. XI, 2 ff.) die Heiden Jerusalem inne haben und die Propheten des Messias dort auftreten sollen, so dass Alles ein und der nämliche Zeitraum wäre, so ist aus der Verwirrung gar nicht mehr herauszukommen, da dann auch das von unserm Dichter gar nicht beachtete wirkliche Leben Jesu auf Erden, mit der Zeit seiner Erhöhung im Himmel, welche Kap. IV — XI geschildert worden, in einen einzigen *zeitlosen* Punkt zusammenschmelzen würde. Rec. glaubt aber, dass man durch alle diese Annahmen dem Dichter Unrecht thun würde, und dass er nur, weil er Kap. XII ff. bedeutend später schrieb, Kap. XII, 6 u. 14 unwillkürlich eine Schilderung nachahmt, die er Kap. XI, 2 ff. schon in anderer Beziehung gebraucht hatte, wie wir denn auch wohl andre Nachahmungen ähnlicher Art als unwillkürliche werden ansehn dürfen, da Absichtlichkeit darin eine noch grössere Unklarheit in den Phantasieen des Dichters verrathen würde, als sich ohnehin schon kund thut.

Kap. XIII, 1. Dass das Thier, welches die Macht und Grausamkeit Roms darstellt, dem Teufel (Kap. XII, 3) darin ähnlich ist, dass es 7 Köpfe und 10 Hörner hat, findet Hr. *E.* sehr passend, weil es als vom Teufel beseelt, mit ihm im Bunde und von ihm abhängig vorgestellt wird; wenn das aber ist, wie nicht zu leugnen, und die 10 Hörner noch überdiess aus *Dan.* VII, 7. 20. 24 entlehnt sind; so sollte Hr. *E.* auch nicht noch eine weitre Deutung, welche z. B. die 10 Hörner auf 10 römische Provinzen und 7 Köpfe auf 7 Kaiser bezöge, hier suchen, obgleich das erlaubt seyn kann, wenn der Dichter weiterhin das Bild wiederholt und nachahmt. Die Möglichkeit einer doppelten Auslegung ist unstreitig an einer symbolischen Darstellung immer ein so wesentlicher Fehler, wie z. B. auch an einem Räthsel, einer Charade, einer Fabel, dass man denselben selbst dem Vf. der Apok. nicht aufdringen muss, wo nicht er selbst (vergl. Kap. XVII, 9.) oder der Zusammenhang es ausdrücklich fodert. Für die Doppeldeutung spräche hier nur noch V. 3, die Beschreibung des auf den Tod verwundeten und wieder geheilten Hauptes, welche selbst der Dichter schon zugleich auf Nero bezogen zu haben scheint; aber Hr. *E.* geht weiter, und will schon hier das ganze Thier zugleich als ein Bild des Nero betrachtet wissen, wodurch denn die Unklarheit noch grösser wird. — V. 11 ff. Hr. *E.* vermuthet, der Dichter habe wirklich zu seiner Zeit einen Propheten gekannt, welcher in Kleinasien wenn auch nicht gerade den wiederkehrenden Nero

als Meſſias verkündigt, doch den Götzendienſt befördert habe, ſucht aber wohl in den einzelnen Zügen zu viel, wenn er behauptet, der Dichter laſſe dieſen Propheten, das zweygehörnte Thier, aus der Erde aufſteigen, weil er ihm nahe geweſen, nicht fern über das Meer hergekommen ſey. Will man in dem Gegenſatz der Erde und des Meers eine Bedeutung ſuchen, ſo wäre es keine andre ungezwungne, als daſs die Feinde des Meſſias ſich von allen Seiten erheben werden. Paſſender iſt dagegen die Nachweiſung, wie dieſer falſche Prophet in ſeinen Handlungen dem Elia gegenüber geſtellt werde; doch hätte es V. 14 gerügt werden ſollen, daſs der Dichter hier den Nero, welcher V. 3 nur ein verwundetes Haupt war, ein von der Schwertwunde geneſenes Thier nennt. Da V. 18 die Lesart der Zahl, durch welche Nero bezeichnet werden ſoll, zwiſchen χξσ = 666 und χισ = 616 ſchwankt, ſo entſcheidet Hr. *E.* dafür, daſs die erſtere durch *Λατεῖνος*, der Latiner, die letztere aber durch קיסר רום *Caeſar Romae* erklärt werden könne; das erſtere dünkt uns ſehr unwahrſcheinlich, da dieſe Bezeichnung eines römiſchen Kaiſers wohl ſo früh nicht aufkommen konnte.

Kap. XIV, 10 wird *οἶνος κεκερασμένος ἄκρατος* richtig erklärt: mit Waſſer nicht gemiſchter Würzwein (Glutwein); doch hätte bemerkt werden mögen, daſs in den Worten, ihrer Etymologie nach ein Widerſpruch liegt, der jedoch nur ſcheinbar iſt, da man bey *οἶνος κεκερασμένος* den mit hitzigem Gewürz gemiſchten, bey *ἄκρατος* den mit Waſſer *nicht* verfälſchten Wein zu denken hat. — V. 14 — 20. Daſs der Gekrönte, welcher einem Menſchenſohne ähnlich iſt, im Sinn des Dichters der Meſſias ſeyn ſoll, wollen wir Hn. *E.* gar nicht abſtreiten; aber wenn auch dieſe Krone ihm einigen Vorzug vor dem Engel mit dem Winzermeſſer giebt (V. 17), ſo kann Hr. *E.* doch nur ſehr gezwungen einen ſolchen darin finden, daſs der Meſſias V. 16 die ganze Ernte auf ein Mal vollendet, wogegen die Thätigkeit des Engels V. 19. 20 im Einzelnen beſchrieben wird. Die einzige Urſache dieſer Verſchiedenheit iſt wohl, daſs das Abſchneiden und Keltern der Trauben dem Dichter Gelegenheit gab, mehrere Einzelnheiten auszumalen. Aber als höchſt inconſequent hätte es gerügt werden ſollen, daſs der Meſſias, welcher ſonſt nach der Schilderung des Dichters entweder ein Lamm oder der Throngenoſſe Gottes iſt, hier als ein *dienender* Engel erſcheint, dem ein anderer Engel etwas befiehlt, und der nur einen Theil der vorbereitenden Strafen ausführt, indeſs ihm, und zwar ihm allein, das Hauptwerk überlaſſen werden ſollte.

Kap. XV, 3 vermuthet Hr. *E.*, „das Lied Moſes und des Lammes," was die Frommen ſingen, ſey ein Lied, welches Moſe und der Meſſias ihnen *vorſingen*, damit ſie es wiederholen, was denn wohl ſo wenig mit der Würde des Meſſias, als mit ſeiner Lammsgeſtalt recht zu vereinigen ſeyn möchte.

Kap. XVI, 1 ff. Die Ausgieſsung der ſieben Zornſchalen bringt eigentlich die Vollendung des *dritten*, Kap. XI, 14. 15 zwar angekündigten, aber nicht erſchienenen *Weh's*. Indem wir Hn. *E's.* Bemerkung, daſs die dadurch veranlaſsten Plagen, von denen die vier erſten Erde, Meer, Flüſſe und Himmel oder Sonne, die drey andern insbeſondre das römiſche Reich betreffen, den Kap. VIII. IX von dem Blaſen der Poſaunen abgeleiteten Plagen entſprechen, völlig beyſtimmen, ſetzen wir nur hinzu, daſs der Dichter, deſſen ohnehin nicht ſchöpferiſche Phantaſie jetzt gänzlich erſchöpft iſt, weil er Aehnliches zu oft wiederkehren läſst, ſich gezwungen ſieht, von neuem den erſten Abſchnitt nachzuahmen, wodurch er allerdings in Widerſprüche geräth, weil er aufs neue vertilgt, was längſt vertilgt war. Hr. *E.* findet die Uebereinſtimmung der beiden Schilderungen *anmuthig* (*grata*), und ſucht ſorgſam die kleinen Unterſchiede auf, in welchen allen, nach ſeiner Meinung, hier eine abſichtliche Steigerung zu bemerken iſt. — V. 12 ff. Unter den „*Königen des Aufgangs*" verſteht Hr. *E.* die mit dem Antichriſt Nero verbündeten Parthiſchen Könige, mit welchen er heranzieht, Rache an der Stadt Rom, die ihn einſt getödtet hat, zu nehmen; unter den *Königen des ganzen Erdkreiſes* (V. 14: *τῆς οἰκουμένης ὅλης*) die Statthalter der römiſchen Provinzen, welche Nero für ſich zu gewinnen ſucht. Wir wollen ihm darin nicht widerſprechen, aber doch auf eine doppelte Inconſequenz des Dichters aufmerkſam machen. Zunächſt nämlich heiſst Nero hier wieder, nicht wie Kap. XIII, 3 das Haupt, ſondern das Thier ſelbſt, und dieſes zieht feindlich gegen Rom heran, obgleich dieſe Stadt V. 10 der Thron des Thiers genannt worden war, wo alſo das Thier wieder die ganze römiſche Monarchie bedeuten muſste; ſodann hat der Dichter ſchon ein Mal, freylich im erſten Abſchnitt (Kap. IX, 13 ff.), den er hier wieder ungeſchickt nachahmt, die Partherkönige mit einem furchtbaren Heer gegen das römiſche Reich heranziehen laſſen.

Kap. XVII, 7 ff. giebt Hr. *E.* ſich viele Mühe, die Verwirrung aufzulöſen, welche dadurch entſteht, daſs bey dem Dichter das Thier bald den Nero, bald alle römiſchen Kaiſer bedeutet, und daſs die 7 *erſten* derſelben bald durch die ſieben Häupter des Thiers, bald durch die 7, vom Dichter freylich vorher nicht erwähnten Berge, auf welchen das Weib ſitzt, angedeutet werden. Aber deutlich entwickelt er, nachdem früher ſchon die mit Auguſtus anfangende Zählung gerechtfertigt worden, wie Nero der 5te, und zugleich bey ſeiner Wiederkehr, wo er den kurz regierenden 7ten überwältigt, der 8te Kaiſer iſt, und die 10 Hörner die mit ihm verbündeten Fürſten und Statthalter bedeuten. —

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Hahn: *Commentarius in Apocalypſin Johannis exegeticus et criticus*, auctore *Georgio Henrico Auguſto Ewald* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Kap. XVIII, 1 iſt es wohl nur ein Verſehn der Flüchtigkeit, dafs Hr. *E.* die Worte: καὶ ἡ γῆ ἐφωτίσθη ἐκ τῆς δόξης αὐτοῦ, „und die Erde wurde erleuchtet von ſeinem (des Engels) Glanze," umſchreibend erklärt: *terra cum hoc ſplendore (angeli) comparata, quaſi obſcura reddita eſt.* — V. 7. entſchuldigt Hr. *E.* den Umſtand, dafs hier wieder eine Zerſtörung der Stadt Rom verkündigt wird, von der ſchon mehrere Mal (am deutlichſten Kap. XVI, 19 ff.) erzählt worden, dafs ſie zerſtört ſey, nicht ſehr paſſend dadurch, dafs der Dichter damit ja jedes Mal ein zukünftiges Ereigniſs bezeichne, und daher die einzelnen Züge wieder ändern könne. Die eigentliche Urſache iſt wohl die, dafs der Dichter, welcher nichts weniger verſteht, als die Kunſt aufzuhören, durch immer neue Abſchweifungen ſich von der Hauptſache entfernt, und ſo auch hier noch Gelegenheit ſucht, die Reden der alten Propheten gegen Babel und Tyrus mit einer Beziehung auf Rom nachzubilden. — V. 14 hält Hr. *E.* etwas kühn, aber nicht gerade unpaſſend, da der Vers allerdings ungehörig in die Aufzählung der Waaren eingeſchoben und überdieſs Rom in der zweyten Perſon angeredet iſt, was weder V. 13 nach V. 15. 16. geſchieht, für eine Gloſſe des Dichters ſelbſt die er an den Rand geſchrieben, um daran eine neue epiſodiſche, hier noch (vielleicht nach den erſten Worten von V. 17.) einzuſchaltende Schilderung anzuknüpfen, die er nachher aufgegeben habe, worauf dann die Worte von dem Abſchreiber willkürlich in den Text geſetzt worden ſeyen. Eine falſche Stellung des Verſes wird wohl unumgänglich anzunehmen ſeyn; aber es wäre auch möglich, dafs der Dichter das Obſt, von welchem er hier redet, wo nicht zu den Waaren des Luxus, doch zu den Annehmlichkeiten des Lebens, welche der Stadt Rom ſämmtlich geraubt werden ſollen, rechnete, und meinte, er müſſe auch in der Vertauſchung der 2ten und 3ten wieder ein Mal die alten Propheten nachahmen.

Kap. XIX, 1 ff. unterſcheidet Hr. *E.* dieſe Nachahmung des Lobgeſangs der Engel und Frommen über die Beſiegung der Meſſiasfeinde von der dem erſten Abſchnitt angehörenden Originalſtelle (Kap. XI, 15 ff.) dadurch, dafs die frommen Sänger erſt jetzt (??) dieſes Sieges der guten Sache ganz gewifs ſeyn können. — V. 10 erklärt Hr. *E.* im Sinne des Dichters: Wer wahren Glauben an den Meſſias hat, und ihn treulich bewahrt, der erhält den Geiſt der Weiſſagung und kann den Engeln gleich werden, welche gleich ihm nur Diener Gottes und des Meſſias ſind. V. 15 ſtimmen wir dem Erklärer völlig bey, wenn er nachweiſt, dafs das aus dem Munde des Meſſias hervorgehende Schwert, ſein eiſerner Scepter und ſein Keltertreten lauter Bilder ſind, in denen der Dichter ſich ſelbſt nachahmt, der frühere Schilderungen wiederholt; aber in den Worten des Dichters finden wir auch nicht die leiſeſte Andeutung davon, dafs der Meſſias, wie Hr. *E.* will, *immaniori modo* das Keltertreten, welches Kap. XIV, 19. 20 ein Engel verrichtete, wiederhole; vielmehr wird hier blofs einfach geſagt: „er tritt die Kelter des Glut- und Zornweines Gottes," indeſs dort die fürchterliche Wirkung des Kelterns anſchaulich gemacht war. Dafs die Wiederholung dieſes Geſchäfts, wenn auch mit einiger Aenderung, eben ſo matt als inconſequent iſt, liegt am Tage.

Kap. XX, 4 ff. Hr. *E.* entwickelt treffend, dafs die Idee von einem *tauſend*jährigen Reiche des Meſſias auf Erden, an welchem die jetzt ſchon auferweckten Frommen, indeſs die Böſen den Todesſchlaf ſchlafen, Theil nehmen ſollen, eine neu vom Dichter ausgebildete ſey, und dafs derſelbe ſich das Glück dieſes Reichs geringer vorſtelle, als das für die Frommen nach dem Weltgericht erfolgende. V. 11 ff. erwähnt Hr. *Ewald* nur leiſe den letztern von den beiden Widerſprüchen, welche darin liegen, dafs der Meſſias nun noch feyerlich Gericht hält über alle Todten, was doch überflüſſig iſt, da durch das erſte, freylich nur von den Engeln gehaltne Gericht (Kap. XX, 4 ff.), alle Frommen bereits ausgeſondert, und alſo keine andern, als die Frevler, aufzuerwecken und nicht ſowohl zu richten, als blofs zu verdammen übrig ſind; — und ferner darin, dafs die Frevler V. 13 nach ihren Werken, alſo wohl, weil dieſe aufgezeichnet ſind, nach dem verſchiednen Grade ihrer Schuld gerichtet werden ſollen, und doch alleſammt ohne Unterſchied in den Feuerpfuhl geſtürzt werden, ohne dafs auch nur der geringſte Zug zu der Vermuthung berechtigt, der Vf. der Apokal. habe ſich in dieſem Feuerpfuhl eine verſchiedne Abſtufung der Strafen gedacht.

Die kurzen Bemerkungen des Erklärers über die beiden letzten Kapitel scheinen uns von geringerem Interesse; auch glauben wir seine exegetische Art und Kunst hinlänglich dargelegt, und dadurch seiner verdienstlichen Arbeit eine wo möglich empfehlende, achtungsvolle Aufmerksamkeit bewiesen zu haben.

— g.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Halle, b. Kümmel: *Die Homilie, eine besondere geistliche Redegattung, in ihrem ganzen Umfange dargestellt*, von *Andreas Gottfried Schmidt*, Pfarrer an der reformirten Stadt- und St. Johanniskirche zu Nienburg an der Saale. 1827. XXVIII u. 140 S. 8. (16 gGr.)

Der Vf. zeigt in der wohldurchdachten und gutgearbeiteten Vorrede, welche verschiedene Mittel man bis jetzt angewendet habe, die h. Schrift für den allgemeinen Gebrauch verständlicher, annehmbarer, erbaulicher und ehrwürdiger zu machen, und erklärt mit allem Rechte die Homilie für eines der fruchtbarsten Mittel dieser Art. Er hat schon theils in einer kürzern, beyfällig aufgenommenen Abhandlung: „Widerlegung einiger Einwürfe gegen den Gebrauch der Homilie (Zerbst bey Füchsel 1823)," theils in zwey vollständigern, im Hallischen Predigerjournale befindlichen Ausführungen diese Lehrform in Schutz genommen. In vorliegender Schrift hat er diesen wichtigen, ihm liebgewordenen Gegenstand von neuem abgehandelt, und mit einer so prüfenden Umsicht, mit einer so eindringenden und umfassenden Gründlichkeit, in einer so bündigen und kräftigen Sprache bearbeitet und vorgetragen, dass wir dieses Werk als einen sehr schätzbaren Beytrag zur Homilienkunde und auch zur Literatur derselben, besonders angehenden Predigern, empfehlen müssen.

Der Gang des Vfs. ist folgender. Nach vorangeschickten Literarnotizen, die auch am Schlusse mit noch grösserer Vollständigkeit vorkommen, folgen Bemerkungen über den etymologischen und historischen Sinn der Homilie; Begriff der Homilie nebst einer Aufzählung und Beurtheilung der bekanntesten Definitionen derselben; Zweck der Homilie; Wahl, Erklärung, Anwendung des Textes nebst einer Angabe von geeigneten Schriftstellen; Form der Homilie; Sprache; Erfordernisse, Gefahren und Werth der Homilie; Anklagen und Einwendungen, welche gegen die Homilie erhoben und gemacht sind; der Gebrauch der Homilie bey Kasualfeyern; Längenmaass oder Zeitdauer der Homilie; darf die Homilie extemporirt werden?

Was die treffliche Erklärung des etymologischen, besonders des historischen Sinnes der Homilie betrifft, so würde Rec. wegen der Vollständigkeit noch die dritte Bedeutung von ὁμιλεῖν mit dem *dativ*, oder mit *Ἐν*, als *Sirach* 11, 20 *versari in aliqua re*, etwas üben, betreiben, wie oft bey den Profanschribenten φιλοσοφία, παιδεία, πολέμῳ u. s. w. angeführt haben, wenn gleich die zweyte Bedeutung — mit einander sprechen, eine Rede halten — eigentlich zur Sache passt. Gründlich hat der Vf. (S. 7 — 18.) den Begriff der Homilie auseinandergesetzt, und mit Recht die Eintheilung in höhere und niedere Homilie verworfen, da wir nicht die Homilie in ihrer Kindheit zurückrufen wollen, sondern nach den gegenwärtigen, auch psychologisch richtigen Forderungen der Redekunst ein wohlgeordnetes Ganzes und eine der wahren Erbauung förderliche leitende Hauptidee verlangen. Uebrigens wird die analytische Predigtmanier immer von der echten Homilie verschieden bleiben, indem die erstere in der naturgemäßen Gedankenentwickelung und Begriffsaufstellung mit Hinsicht auf das Thema, die letztere in der nach einer Hauptwahrheit sich richtenden Textesbenutzung besteht. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass auch die Homilie die Erbauung zum Zweck habe, aber deswegen nicht bloss auf Rührung ausgehe, sondern ebenfalls den Weg von der Belehrung und Ueberzeugung zum Herzen nehme; wie auch in dem wohlausgeführten Kapitel von der Wahl und Benutzung des Textes, dass die Texteswahl, besonders auch für die Bustage und Erntedankfeste, jedem Prediger überlassen seyn müsse, weil vorgeschriebene Texte sich nur im Allgemeinen bewegen, und nicht der Lokalität gemäss gewählt, sondern erst durch homiletische Künste und Wendungen lokal gemacht werden. „Das Vorschreiben der Texte, sagt er, widerstreitet dem Geiste des Protestantismus, weicht dem Anstriche und Verdachte einer Geltendmachung der geistlichen Oberherrschaft nicht aus, und lähmt die Kraft des Predigers, in welche ein gewisses Misstrauen gesetzt wird." Rec. möchte noch hinzufügen, dass bisweilen der Grund in einer unrichtigen Ansicht liege, indem man meint, dass es z. B. am Bustage so schön und erbaulich sey, wenn im ganzen Lande über Einen Text gepredigt werde, indess manche Landparochie nicht erfährt oder sich nicht kümmert, ob in der nachbarlichen über einen allgemeinen oder speciellen Text verhandelt worden sey. — Nur fällt der fünfte Paragraph mit dem zweyten in Hinsicht auf die leitende Hauptidee etwas zusammen; der Vf. hätte daher sich so äußern mögen, dass er die Homilie nach ihrer innern logischen und anderweiten Form jetzt noch ausführlicher charakterisiren werde. Das hierüber treffend Beygebrachte ist durch passende Beyspiele aus den neuesten gedruckten Homilien anschaulich gemacht; besonders hat Rec. gefallen, dass er sich gegen manche neuere emblematisirende, phantastisch deutelnde und spielende Predigtweise kräftig erklärt, und überall auf lichtvolle, dem vernünftigen Schriftgebrauche und gebildeten Geschmacke angemessene Erbauung dringt. Auch stimmt Rec. völlig mit dem überein, was der Vf. von dem Charakter der paraboli-

bolischen Homilie wider *Bartels* erinnert, indem nicht die Parabel selbst, sondern die dadurch abgebildete Wahrheit der Hauptsatz seyn darf, wie auch *Eylert* die Parabel vom Senfkorn nach der richtigen Methode behandelt hat. Was der Vf. von der Zulässigkeit des Anfangsgebetes in psychologischer Hinsicht nach dem vorhergegangenen Gesange sagt, unterschreibt Rec. gern; nur möchte er mit *Bartels* immer der Meinung bleiben, dass auch dieses Gebet einen Theil des Ganzen ausmache, weil in jedem Kunstwerke nichts müssig, sondern alles zweckmässig seyn, alles seine Stelle haben muss. Es kommt blos darauf an, wie gebetet wird. Das Anfangsgebet soll das Gemüth erheben, und schon auf das hinwinken, wovon die Rede seyn wird; dagegen dünken allgemeine Gebete, die vor jeder Predigt stehen können, Rec. eben so unpassend, als immer gebrauchte geweihete Formeln, z. B. die Gnade Gottes, die Liebe Jesu Christi u. s. w. Dafür lasse man lieber das Gebet weg, und begnüge sich mit dem vorhergegangenen Gesange. Zu missbilligen ist es, wenn man, weil der Eingang nicht Statt findet, das Anfangsgebet zu einer übermässigen Länge ausdehnt, und darin schon viel demonstrirt. Vor andern verdient beherzigt zu werden, was der Vf. so bündig von der Sprache der Homilie, von deren Correktheit und Schönheit vorträgt, da hierin leider nur zu oft Vernachlässigungen Statt finden. Sehr zweckmässig verbreitet sich der Vf. als ein so umsichtiger und gründlicher Apologet der Homilie auch über die Erfordernisse, Gefahren und den Werth derselben, so wie über die Anklagen und Einwendungen gegen dieselbe, und sucht dadurch die hohe Erbaulichkeit oder Würde und Nutzbarkeit derselben zu bekräftigen. Doch müssen wir dem Leser das Einzelne der wohlgelungenen Erörterungen überlassen. Zuletzt bringt der Vf. noch beyfallswerthe Bemerkungen über den Gebrauch der Homilie bey Kasualvorträgen, über die Zeitdauer und das Extemporiren derselben bey, aus welchem allen bisher Gesagten erhellet, dass die Homilie, eine sehr wichtige und für wahre Erbauung höchst wirksame Redegattung, zwar im Gebrauch nicht vorherrschend, aber doch bisweilen oder auch öfter, vorzüglich bey Landgemeinen, zur Abwechselung dienen muss. In der reichhaltigen Literatur hat Rec. kein Hauptwerk vermisst, und erinnert nur, dass in einzelnen trefflichen Predigtsammlungen manche wohlgelungene Homilieen vorkommen mögen, wie in der *Ribbeckschen* ersten Sammlung (Magdeburg 1789) sich eine schöne Homilie über das Gleichniss vom verlorenen Sohne findet. Uebrigens wünscht Rec., dass diese gehaltvolle Schrift besonders von recht vielen jüngern Predigern benutzt werden möge, wie auch der geübtere sie mit Nutzen und Wohlgefallen lesen wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

Frankfurt a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Dramatische Dichtungen* von *Grabbe*. Nebst einer Abhandlung über die *Shakspeare-Manie*. 1827. *Erster* Band XVI u. 400 S. *Zweyter* Bd. 384 S. in 8. (3 Rthlr. 12 gGr.)

Wohl nie ist in irgend einer Literatur ein Werk erschienen, welches zugleich so viel Tadel und Lob verdiente, als diese Dichtungen. Nur ein hochgewaltiges, aber auch tief zerrissenes Gemüth kann sie erzeugt haben. Wie wäre es sonst möglich, nach Stellen, Scenen und Akten, in denen das Feuer der beflügeltesten Phantasie, der erschütterndsten Begeisterung zu einer Flamme empor lodert, wie bey keinem andern Dichter, die niedrigsten Gemeinheiten, ja ein absichtliches Herunterziehen zu denselben folgen zu sehen! Während man an vielen Stellen der Trauerspiele Herzog *Theodor von Gothland*, — *Marius* und *Sulla*, — selbst *Nannette* und *Maria* vor dem grössten Dramatiker zu stehen wähnt, wird man durch die schmählichste Zertrümmerung jeder Form und Empfindung auf das Schreyendste aus diesem Irrthume geweckt. Der Vf. scheint seine Paläste nur aufzubauen, um sich die Lust zu machen, sie nieder zu reissen. Jedv.edes Seelenvermögen, welches Achtung, oder Schrecken, oder Abscheu vor der ganz ausserordentlichen Persönlichkeit — sogar Lord *Byron* bleibt an Kraft und verzweifelnder Verwegenheit hinter *Grabbe* zurück, — Staunen vor den poetischen Anlagen des Vfs. aufzuregen im Stande sind, wird, bey dem Lesen seiner Dramen, mächtig erfasst und erschüttert; allein als Künstler hat er nicht geschrieben. Dazu fehlt ihm Ruhe, Hingebung und Freude am Schaffen. — Riesenhaft, wie schwerlich ein anderes Drama deutscher oder fremder Nation, tritt uns die Tragödie Herzog Theodor von Gothland entgegen; selbst hinsichts des äussern Umfanges, da sie gerade 400 Seiten füllt. Zwey eben so excentrische als, — wir wissen keinen bezeichnenderen Ausdruck, — ungeheure Charaktere, ein Neger vom Gambia, und ein schwedischer Edler vom höchsten Range wüthen im tödtlichsten Kampfe gegen einander; und in diesem Kampfe geht, nach der schauderhaften Tendenz des Ganzen, alles Edle, Rührende, was in dem Stücke auftaucht, ja alles Grosse, was die Erde kennt, Glaube, Liebe, Hoffnung, mittelbar oder unmittelbar auf die empörendste Weise zu Grunde. Und diese furchtbare Tendenz ist in eine solche Dialektik gehüllt, mit einer so funkensprühenden Poesie umgeben, dass der schwächere Leser gewiss geblendet, der stärkere aber zum Mitleid mit dem Vf. aufgeregt wird, der so ausserordentliche Talente, als er deren sich rühmen kann, so übel anwendet. — Betrachtet man die Aeusserlichkeiten, Motive, Formen u. s. w., so ist der *Gothland* zwar ein Mammuth an Grösse und Gestalt, aber nur von Knochen; das Fleisch, die Muskeln, — welche *Shakespeare* so trefflich seinen Dramen zu geben versteht, — fehlen; und wir wissen nicht, ob wir mit mehr Ekel oder Bewunderung von ihm scheiden. — *Nannette* und *Maria*, ein tragisches Spiel, enthält einen Reichthum an herrlichen Bildern, woraus fast sämmtliche neuere junge Poeten schö-

ſchöpfen könnten, ohne daſs man eine Leere im Stücke gewahren würde. — Was ſind aber Bilder, wenn das *Ganze* kein Bild iſt. — Dagegen entwickelt das Luſtſpiel, *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung*, eine ſolche Maſſe das Zwerchfell erſchütternden Scherzes, einen ſolchen blitzenden und verſengenden Witz, einen ſolchen Umſturz alles Trivialen und Gewöhnlichen, — leider mitunter auch des Guten! — daſs man während des Leſens wenig zu Ruhe und Athem kommen kann. Die Anſicht, daſs in der Welt ſelbſt das Böſe und Teufliſche, ſo wie das Närriſche nur eine Art Inſtinct ſey, herrſcht offenbar darin vor. Doch betrachtet man die Sache genauer, ſo findet man in dieſem Luſtſpiele eigentlich nur die luſtig ſeyn ſollende Kehrſeite des *Gothland*: Alles, was der Menſch vom Höchſten bis zum Niedrigſten glaubt oder kennt, wird darin verhöhnt und unmöglich kann man, bey dieſer Univerſal-Tendenz, das Stück, trotz der vielen einzelnen Schlaglichter, ein *Luſtſpiel* nennen. — *Marius* und *Sulla* iſt noch eine Skizze, jedoch vielleicht der impoſanteſte *Torſo*, den die dramatiſche Kunſt bis jetzt kennt. Hier iſt der Vf. ein ganz Anderer, als in ſeinen frühern Stücken. Stil, Vers, Sprache zeugen ſchon im Aeuſsern davon. — Wir möchten hoffen, daſs Hr. *G.* dieſes Stück ſpäter, als die übrigen, entworfen und geſchrieben. — Nicht, wie ſo viele der heutigen geprieſenen Romantiker, hat der Vf. hier einige Lappen der Geſchichte abgeriſſen, um ſeine Darſtellung damit auszuflicken: ſeine Darſtellung und die Geſchichte verſchmelzen ſich vielmehr ſo wunderbar, daſs man ſagen möchte, die Darſtellung iſt Geſchichte, und umgekehrt. Groſs, herzbewegend iſt die Schilderung des Marius, ſeines Sturzes, ſeines Wiederaufſteigens und ſeines Unterganges; noch weit gröſser und anziehender aber ſteht ihm der Charakter des Sulla gegenüber. Und das will viel ſagen: denn ſchon das unglückliche Geſchick des *Marius* erregt von vorne herein für ihn Intereſſe, während Sulla ſtets der Glückliche bleibt. — Mit faſt unglaublicher Kunſt hat der Dichter den Sulla, ohne ihm irgend einen tragiſchen Flitterſtaat anzulegen, zu einem kalt berechnenden, kriegeriſchen und politiſchen Genie gemacht; er hat ihm keine einzige der ungeheuern Frevelthaten, deren die Geſchichte ihn anklagt, erlaſſen, er läſst ihn, mitten im ſchwelgenden Genuſſe des Glückes, von der Bühne treten; — und doch fühlt man ſich immer wieder mit Bewunderung zu ihm hingezogen, ſeine furchtbaren Thaten erregen weder Empörung, noch Ekel. Forſcht man bey ſich nach der Urſache dieſes Eindrucks, ſo möchte man ſie wohl darin finden, daſs in dieſer Tragödie der Geſammtzuſtand der heutiges Tages ſo ſelten begriffenen römiſchen Welt, im vollſten Umfange, deutlich dargelegt iſt, daſs alle Erſcheinungen ſich deshalb als zeitgemäſs verkündigen und daſs bey dem Charakter des Sulla, ſeiner auſserordentlichen Kälte ungeachtet, doch die im Innern lodernde Lavagluth, deren Ausbruch er mit ſtarker Hand zurückdämpft, angedeutet worden. — Wir glauben, daſs mit dem *Marius* und *Sulla* des Hn. *G.* der Geſchichte und ihrer Erklärung ein Dienſt geleiſtet ward; und ſelbſt *Luden* möchte, wie er es in einem ſeiner Werke thut, nach Durchleſung dieſes Stückes, den *Sulla* nicht mehr ein Räthſel nennen. Auch bemerkt man bey dieſer Compoſition, daſs gelehrte Kenntniſs, — wie denn ſolche dem Vf. wohl nicht abzuſprechen iſt, — mit echtem Genie und frey waltendem Geiſte verbunden, weit mehr auszurichten vermag, als eine bloſs oberflächliche Betrachtung der Ereigniſſe, ſey ſie immerhin vom gröſsten Genius ausgegangen, — wie z. B. bey *Shakeſpeare's* römiſchen Stücken. — Die Abhandlung über die *Shakeſpearo-Manie*, — einer Manie, welcher ſich Hr. *G.* früher in dem, der Anlage und Geſinnung nach leider nur zu originellen, Gothland theilweiſe ſelber ſchuldig gemacht hat, — iſt, ungeachtet der höflichen Klauſeln des Vfs., wohl nur ein Angriff auf die erbleichte Kritik des Dichters *L. Tieck* und ſeiner Schule. *L. Tieck*, ſcheint einen zweyten *Leſſing* ſpielen zu wollen. Statt aber dabey, gleich jenem groſsen *Leſſing* — und wie jetzt auch *Müllner* — *analytiſch* zu verfahren, iſt es ihm bequemer, hinſichtlich der *darſtellenden Kunſt*, ſich auf eine Vergangenheit zu berufen, die man auf ſeine Autorität annehmen ſoll, während kaum Jemand jene Vergangenheit kennt; hinſichts der dramatiſchen Schriftſteller aber ſoll *Shakeſpeare*, — der ſich, wenn er lebte, wohl recht ſehr die kritiſche Freundſchaft *Tieck's* verbitten würde, — die Waffe ſeyn, mit welcher er Alles zu Boden ſchlägt. An poetiſchen Phraſen mangelt es in *Tieck's* Urtheilen freylich nicht, allein an verſtändigen Begründungen deſto mehr. Er fühlt auch, daſs poetiſche Invention ihm das Höchſte ſeyn muſs, ſollte er ſogar die arme Shakeſpeariſche *Ophelia* zur H— machen. — Hn. *G's. Shakeſpearo-Manie*, in einem ſchneidenden Stile geſchrieben, iſt im Ganzen ſehr wahr und treffend. Sie wird ihm ſowohl Freunde als Feinde zuziehen, und nur im Einzelnen können wir ſeinen oft zu abgeriſſenen Urtheilen über den britiſchen Dichterfürſten nicht beyſtimmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und Preiſe.

Am 3. Julius hielt die *Königl. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *Berlin* ihre jährliche öffentliche Sitzung zum Andenken ihres Stifters Leibnitz, welche der vorſitzende Secretair, Hr. *Erman* eröffnete. Nach der Antrittsrede des im verfloſſenen Jahre zum ordentlichen Mitgliede der mathematiſchen Klaſſe erwählten geh. Oberbauraths Hn. *Crelle*, und der Erwiederung von Seiten des Secretairs der mathematiſchen Klaſſe, Hn. *Enke*, machte der letztere für das Jahr 1830 folgende Preisaufgabe dieſer Klaſſe bekannt.

Die allgemeine Theorie der gegenſeitigen Störungen iſt beſonders in Bezug auf das Quadrat, und die höhern Potenzen der ſtörenden Kraft noch ziemlich unvollſtändig. Entweder man bleibt nach den bisherigen Methoden ohne eine Kenntniſs der numeriſchen Coefficienten-Werthe bey den vernachläſſigten Gliedern, oder man wird auf eine höchſt weitläuftige Rechnung geführt. Die beiden großen Gleichungen des Jupiters und Saturns haben, nach beiden Methoden behandelt, verſchiedene Werthe gegeben, ohne daſs bis jetzt eine genügende Erklärung dieſes Unterſchiedes aufgeſtellt wäre. In der Hoffnung, daſs die ſteten Fortſchritte der Mathematiſchen Wiſſenſchaften Mittel finden laſſen werden, die vorhandenen Schwierigkeiten zu beſiegen, hat ſich die mathematiſche Klaſſe für die folgende Aufgabe entſchieden:

Die Akademie wünſcht eine neue Unterſuchung der gegenſeitigen Störungen des Jupiters und Saturns zu erhalten, mit beſondrer Berückſichtigung der von dem Quadrate und den höhern Potenzen der ſtörenden Kräfte abhängigen Glieder, wodurch zugleich die Verſchiedenheit der von den Herrn Laplace und Plana gefundenen Werthe erklärt, und das richtige Reſultat bewieſen wird.

Die Abhandlungen müſſen vor dem 31. März 1830 eingeſandt ſeyn. Der Preis von 50 Dukaten wird in der öffentlichen Sitzung am 3. Julius deſſelben Jahres zuerkannt.

Hierauf las Hr. *Bopp* eine Abhandlung über eine Epiſode des *Mahá-Bhárata*, genannt *Sáwitrí*.

Auf die beſte *Lebensbeſchreibung des verſtorbenen Däniſchen Staatsminiſters Grafen Chriſtian Detlev Friedrich von Reventlow*, vornehmlich mit Rückſicht auf ſeine Wirkſamkeit als Beamter und Staatsbürger, haben ſeine Nachkommen einen Preis von 600 Rthlr. ausgeſetzt. Die Königl. Däniſche Wiſſenſchaftsgeſellſchaft zu Kopenhagen hat einen Comité zur Beurtheilung der einkommenden Preisſchriften niedergeſetzt, die vor dem 1. May 1830 an den Secretair der Geſellſchaft, Profeſſor *Oerſtedt*, einzuſenden ſind.

Die von Sr. Maj. dem König von Würtemberg für jedes Jahr ausgeſetzten Induſtriepreiſe ſind am 27. Sept., als dem Geburtsfeſte des Königs, vertheilt worden. Den mechaniſchen Preis von 40 Dukaten und eine ſilberne Medaille erhielt der Hofmechanikus Hr. *Eberbach*, wegen ſeiner Erfindung, *Thurmglocken durch Stahlſtäbe zu erſetzen*, welche nicht nur ihren glockenähnlichen Schall weit verbreiten, ſondern auch viel wohlfeiler, als die Glocken zu ſtehen kommen, und von längerer Dauer ſind. Der chemiſche Preis von 30 Dukaten und einer ſilbernen Medaille wurde dem Profeſſor Hn. *Gmelin* von Tübingen, wegen ſeiner *genauen Analyſe des, aus dem Laſurſteine gezogenen Ultramarins, und der darauf gegründeten Darſtellung einer dem Ultramarin ähnlichen Farbe*, auch wegen der *öffentlichen uneigennützigen Bekanntmachung dieſes Verfahrens*, ertheilt. Der landwirthſchaftliche Preis von 20 Dukaten und einer ſilbernen Medaille wurde dem Wundarzt Hn. *Mehrer* zu Linnzingen, Oberamts Maulbronn, zu Theil. Er hat zum erſtenmal eine *Blutegel-Zucht im Groſsen* von ſolchem Umfange zu Stande gebracht, daſs er dieſe für die Heilkunde ſo wichtigen Thiere in groſsen Quantitäten ablaſſen kann, wodurch das, bisher dafür auſser Landes geſendete Geld im Lande bleibt.

II. Ehrenbezeigungen.

Den Hn. Dr. *Alb. von Schönberg* zu Kopenhagen hat die medicinisch-phyſikal. Geſellſchaft zu Florenz, und die Wiſſenſchaftsgeſellſchaft zu Treviſo als correſpondirendes Mitglied; die Wiſſenſchaftsgeſellſchaft zu Siena aber, und die Geſellſchaft zur Beförderung der Naturkunde in Marburg als ordentliches Mitglied aufgenommen.

Die Königl. Akademie der bildenden Künſte in München hat zur Feyer des Namens- und Geburtsfeſtes Sr. Majeſt. des Königs von Baiern am 25. Auguſt mit allerhöchſter Genehmigung drey Ehrenmitglieder in Deutſchland, Frankreich und England ernannt: Hn. Dr. *Sulpiz Boiſſerée* in München, wegen groſser Verdienſte, die er ſich um die Geſchichte der deutſchen Kunſt durch Erforſchung, Sammlung und Bekanntmachung vorzüglicher Denkmäler derſelben erworben; Hn. Baron *Gérard*, Präſidenten der Akademie der bil-

denden Künste in Paris, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die Historien- und Bildnissmalerey in Frankreich, und Hn. *Robert Cockerell*, Architekten in London, der sich so wohl durch Auffindung antiker Denkmäler, z. B. der Bildsäulen von Aegina und der Reliefs von Phigalia, als durch vorzügliche von ihm ausgeführte Bauwerke einen ruhmvollen Namen gemacht hat.

Hr. Landphysikus Dr. *A. W. Roth* in Vegesack, als Schriftsteller im Fache der Botanik rühmlichst bekannt, feyerte am 17. Septbr. sein 50jähriges Doctor-Jubiläum. Die Universität Erlangen übersandte ihm zu dieser Feyer ein erneuetes Doctordiplom, und die westphäl. Gesellschaft für vaterländische Cultur, so wie das Museum zu Bremen, Ehrendiplome. Der Senat von Bremen überfendete dem Jubilar ein Geschenk an Ehrenwein. Der Herzog von Oldenburg, in dessen Landen der Dr. *Roth* geboren ist, hatte demselben das Prachtwerk der Herrn *von Spix* und *von Martius*, über die Naturgeschichte Brasiliens übersandt, und die Regierung in Hannover ein schmeichelhaftes Belobungsschreiben ausfertigen lassen. Aus Bremen und Vegesack erhielt der Jubilar ausserdem einen schönen Pokal, eine goldene Dose und ein kostbares Silbergeschirr.

Das Königl. Institut für Wissenschaften, Literatur und Künste in Brüssel ernannte zu Mitgliedern der ersten Klasse den Hn. Prof. *A. Quetelet* in Brüssel (Verfasser eines Werkes in franz. Sprache über *die Bevölkerung, Geburten, Sterbefälle, Gefängnisse* u. s. w.); Hn. Prof. *van Breda* in Gent; Hn. *van Reynsbergen*, Prof. an der Artillerieschule zu Delft; Hn. *Numan*, Prof. an der Veterinairschule zu Utrecht; Hn. *Soetermeer*, Constructeur beym Seedepartement zu Vlissingen; Hn. Oberingenieur *Mentz* zu Harlem; Hn. *Hugenin*, Director der Königl. Stückgiesserey zu Lüttich; — zu auswärtigen Ehrenmitgliedern die Herren: *von Humboldt* in Berlin, Baron *Cuvier* in Paris, Sir *Humphr. Davy* in London, Dr. *Blumenbach* in Göttingen, Prof. *A. P. Decandolle* in Genf, Dr. *Olbers* in Bremen.

Der Herzogl. Anhalt-Köthensche geheime Finanzrath Hr. *Albert*, der berühmte Gründer des nach ihm benannten Wirthschaftssystems, erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich den Leopolds-Orden, von des Königs von Preussen Maj. den rothen Adlerorden dritter Klasse, und wurde von dem Herzoge von Anh. Köthen in den Adelstand erhoben.

Die Akademie der Wissenschaften zu Turin hat den Professor der Anatomie zu Leipzig, Hn. Dr. *Ernst H. Weber*, und seinen Bruder den Privatdocenten der Physik zu Halle, Hn. Dr. *Wilhelm E. Weber* unter die correspondirenden Mitglieder aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In meinem Verlage erschien so eben:

Zeitschrift für Civilrecht und Proceſs. Herausgegeben von *Linde, Marezoll*, und *von Wening-Ingenheim*. Iften Bandes 3tes Heft. gr. 8. Der Band von 3 Heften 3 Rthlr. oder 5 Fl. 36 Kr.

Inhalt dieſes Heftes:

Beyträge zur Lehre von der Gültigkeit der Pfandveräusserungen, von *von Wening-Ingenheim*. — Gehört zur Gültigkeit der Pollicitation die persönliche Gegenwart des Pollicitanten? von *Marezoll*. — Mit welcher Klage kann der Fiscus oder sonstige Dritte auftreten, um sein aus der Indignität des Berufenen hervorgehendes Exceptionsrecht geltend zu machen? von *Marezoll*. — Beyträge zur Lehre der Selbsthülfe, von *Linde*. — Ueber die Wirkung der Verjährung der Klagen, von *Heimbach* Professor in Jena. — Beytrag zur Lehre vom Kauf- und Tauschcontracte, von *Marezoll*. — Ueber die Bedeutung und den Umfang der c. 25. *C. de locato et conducto*. Von *Thon*, Advocat in Eisenach.

Der reichhaltige Inhalt auch der frühern Hefte von berühmten Gelehrten, hat diesem Unternehmen bereits ein ausgebreitetes Publicum erworben, wodurch die rasche Erscheinung der Fortsetzung gesichert ist, und wird in diesem Jahr noch des 2ten Bandes 1stes Heft unfehlbar die Presse verlassen.

Giessen, im October 1828.

B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An Volks-Schullehrer.

So eben ist bey Metzler in Stuttgart erschienen:

Einleitung in die *Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volks-Schullehrer*, von *B. G. Denzel*, Rector des Schullehrer-Seminars zu Eßlingen. *Dritte* verb. Auflage. 3ten Theils 1ste Abtheilung. gr. 8.

Der 1ste Theil dieses vorzüglichen Werks, dessen praktischen Werth seine Einführung in vielen Schullehrer-Seminarien und seine wiederholten Auflagen beweisen, stellt die *allgemeinen Grundsätze* der Erziehungs- und Unterrichtslehre, der 2te die *Anwendung* derselben auf die *Volksschule* dar, und der 3te giebt die *specielle* Einleitung in die *Unterrichtslehre in Volksschulen*, wobey die *Cursus* nach allen in denselben zu behandelnden Gegenständen ins Auge gefaßt sind, und dadurch der Schullehrer in den Stand gesetzt ist, sein Geschäft auf jeder Stufe ganz zu übersehen. Die obige

1Re

1ste Abtheil. des 3ten Theils umfaſst die 1ste Elementarklaſſe, Schüler von 6—8 Jahren, Curſus der Anſchauung. Die längſt mit Verlangen erwartete 2te Abtheil. des 3ten Theils, welche die 2te Elementarklaſſe, Schüler von 8—10 Jahren, den 1ſten Curſus der Uebung enthält, erſcheint in einigen Wochen und auch die 3te und 4te Abtheil. des 3ten Theils, womit dieſs Werk geſchloſſen iſt, hofft der Hr. Verf. bald vollenden zu können. Der 1ſte Theil koſtet 1 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr., 2ter Th. 2 Fl. od. 1 Rthlr. 6 gr., 3ten Thls 1ſte Abth. 1 Fl. 24 Kr. od. 20 gr. Zu erhalten durch alle ſolide Buchhandlungen.

Neuer Almanach.

Im Verlage der Unterzeichneten hat ſo eben die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Neunhundert neun und neunzig
und noch etliche
Almanachs-Luſtſpiele
durch den Würfel.
Das iſt:
Almanach Dramatiſcher Spiele
für die Jahre 1829 bis 1961.
Ein Noth- und Hülfs-Büchlein
für alle
ſtehenden, gehenden und verwehenden Bühnen,
ſo wie für alle
Liebhabertheater und Theaterliebhaber Deutſchlands,
von
Simplicius,
der freyen Künſte Magiſter.
Mit colorirten Kupfern.

(Preis für das ſauber gebundene Exempl. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.)

Zwickau, den 20. Sept. 1828.

Gebrüder Schumann.

Anzeige
für praktiſche Juriſten und Kaſſenbeamte.

So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kosmann, F. W. A., das gerichtliche *Koſten- und Rechnungsweſen* in den Preuſsiſchen Staaten, oder Zuſammenſtellung des Salarienkaſſen-Reglements und ſämmtlicher gerichtlicher Gebühren-Taxen mit den dieſelben ergänzenden Verordnungen. 2 Bde. in gr. 8. Magdeburg, bey F. Rubach. 2 Rthlr. 12 gr.

Die Wichtigkeit der Fragen, Was in jedem einzelnen Falle in allen gerichtlichen Angelegenheiten von den Parteyen an Koſten einzuziehen ſey, und wie mit der Einziehung derſelben und der Verwaltung des ganzen gerichtlichen Koſten- und Rechnungsweſens zu verfahren ſey, iſt an und für ſich zu einleuchtend, als daſs ſie eines Beweiſes bedürfte. Höchſt wünſchenswerth alſo iſt auch die Beantwortung dieſer Fragen durch eine vollſtändige Zuſammenſtellung aller in dieſen Gegenſtand einſchlagenden geſetzlichen Verordnungen und Beſtimmungen. Da es nun gleichwohl an einer ſolchen Zuſammenſtellung bis jetzt durchaus fehlt, ſo glaubt der Verfaſſer durch die vorliegende Arbeit einem, von dem praktiſchen Juriſten und den Gerichts-Kaſſen-Beamten der Preuſsiſchen Staaten, ziemlich allgemein gefühlten Bedürfniſs entgegen gekommen zu ſeyn. Durch das eben Geſagte iſt der Inhalt und die Eintheilung des ganzen Buchs genau beſtimmt und vorgezeichnet, und muſs beſtehen:

in dem allgemeinen Salarien-Kaſſen-Reglement vom 20. April 1782, den allgemeinen Gebührentaxen vom 23. Auguſt 1815, und ſämmtlichen, dieſe beiden Geſetze ergänzenden und erläuternden geſetzlichen Beſtimmungen; namentlich ſind daher der Gebührentaxe ſämmtliche noch geltende einzelne Taxen, z. B. die Taxe für fiskaliſche Bediente, für Auditeurs; die Taxe für Feldmeſſer, Forſtgeometer, das Regulativ für Diäten und Commiſſionsgebühren u. ſ. w., durch welche alle jene obige Taxe ergänzt wird, beygefügt worden;

ſo daſs der Verfaſſer ſich ſchmeichelt, dadurch jedem Preuſsiſchen Juſtizbeamten ein recht vollſtändiges und um ſo mehr erwünſchtes Hülfsbuch dargeboten zu haben.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde ſo eben folgendes empfehlungswerthe Werk verſandt:

Cypreſſen.
Eine Sammlung
von
Todeserinnerungen und Grabſchriften,
nach den
Altersſtufen und Lebensverhältniſſen
der Verſtorbenen geordnet.
Zuſammengetragen
von
W. Neumann,
Prediger in Köthen.
Octav. Velin-Papier. Mit allegoriſchem Titelkupfer.
Elegant geheftet 25 Sgr.
(Berlin, Verlag der Buchhandlung von Karl Friedrich Amelang.)

Dem frommen Wunſche Hinterbliebener: *das Andenken werther Entſchlafenen durch eine paſſende Inſchrift auf dem Denkmahle zu ehren, welches Liebe und Dankbarkeit ihnen errichtete,* iſt in vorſtehendem Buche auf eine ganz neue und eben ſo gehaltvolle als ſinnreiche Art genüget worden. Geiſtlichen, Schullehrern und Küſtern, vornämlich in kleinen Städten und auf dem Lande, iſt daſſelbe zu einer würdigen Erledigung der Anträge nicht genug zu empfehlen, we-

welche wegen Auswahl paſſender Denkſprüche auf Grabnählern ſo häufig an ſie ergehen. Die ganze wohlgeordnete Sammlung derſelben wird aber zugleich als Erbauungsſchrift jedem Chriſten willkommen ſeyn, dem der Gedanke an den Tod wichtig, und die Ueberzeugung ſeiner Unſterblichkeit von heiligem Werthe iſt.

In demſelben Verlage erſchien früher:

Preuſs, J. D. E., Alemannia oder Sammlung der ſchönſten und erhabenſten Stellen aus den Werken der vorzüglichſten Schriftſteller Deutſchlands, zur Bildung und Erhaltung edler Gefühle. Ein Handbuch auf alle Tage des Jahres für Gebildete. *Drey* Theile, jeder Theil mit einem allegoriſchen Titelkupfer. 8. Velinpapier. Vom 1ſten Theil erſchien bereits die *vierte*, vom 2ten die *zweyte* Auflage, der 3te iſt *neu*. Sauber geh. à 1 Rthlr. Complet 3 Rthlr.

Bey Fleiſchmann in München iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Juſtinus Philippiſche Geſchichte, überſetzt und erläutert von *K. F. L. Kolbe*. 2ter Bd. gr. 12. 1828. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 12 Kr.

Wir verweiſen auf die überaus günſtigen Beurtheilungen der kritiſchen Blätter, welche dem 1ſten Bande zu Theil wurden, und ſind überzeugt, daſs dieſer 2te und letzte Band mit gleichem Beyfalle aufgenommen werden wird.

Bey J. Hölſcher in Coblenz iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Auserleſene Reden der Kirchenväter auf die Sonn- und Feſt-Tage des chriſtlichen Jahres, zur Beförderung des öffentlichen Predigtamtes und zur Belebung der häuslichen Andacht. 1ſtes bis 3tes Heft. gr. 8. Der Jahrgang aus 15 Heften 3 Rthlr. 12 gr.

Recum, Freyherr *von*, Kann mit gutem Erfolg ein ausgerottetes Weinbergs-Feld *unmittelbar* nach der Ausrottung mit Weinreben angepflanzt werden? gr. 8. Geh. 4 gr.

So eben iſt bey mir erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Francisco de Moncada's

Zug der 6500 Catalonier und Arragonier gegen die Türken und Griechen.

Deutſch von Dr. *R. O. Spazier.*

26 Bogen gr. 8. geglättet Velinpapier. Geh. Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

Im Augenblick, wo alle Blicke nach dem Orient, wie nach der Pyrenäiſchen Halbinſel gerichtet ſind, wird die Erſcheinung dieſes aus langer Vergeſſenheit glücklich hervorgezogenen Buchs, für Geſchichtsfreunde und das ganze, den romantiſchen Geſchichtserzählungen ſo viel Beyfall ſchenkende Publicum doppelt wichtig und intereſſant. Es iſt das Werk eines der erſten Geſchichtsſchreiber Spaniens, welches groſses Licht über die dunkle Geſchichte Griechenlands verbreitet, und das Spaniſche Volk zur Zeit ſeiner Blüthe in einem der merkwürdigſten Abenteuer der alten und neuen Geſchichte, ſo wie die Griechen und Türken im ſchönen Contraſte einander gegenüber zeigt. In ſeinem dichteriſchen, faſt romanhaften Inhalte, und ſeiner lebendigen Darſtellung, wird es ein Seitenſtück zu Ségürs Geſchichte des Feldzugs von 1812 genannt werden können. Der Name des deutſchen Bearbeiters bürgt dafür, daſs es ſich aus den gewöhnlichen Ueberſetzungserſcheinungen vortheilhaft hervorhebt.

Braunſchweig, im September 1828.

Friedrich Vieweg.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Stökhardt, Dr. *H. R.*, Tafeln der Geſchichte des Römiſchen Rechts als Leitfaden bey Vorleſungen und für das tiefere Studium, mit Berückſichtigung der neueſten Forſchungen ſo wie mit ſteter Beyfügung von Literatur, nebſt Zugabe über die neueſte Zeit und einem Regiſter. Fol. 32 Bogen Text und 8 Regiſterbogen. Preis 3 Rthlr.

Leipzig, im Septbr. 1828.

Sühring.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig iſt erſchienen und verſandt:

Lange, Dr. *L.*, Beyträge zur älteſten Kirchengeſchichte ſowie zur Einleitungswiſſenſchaft in die Schriften des Neuen Bundes. 1ſtes Bändchen. gr. 8. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Die Judenchriſten, Ebioniten und Nikolaiten der apoſtoliſchen Zeit und das Verhältniſs der Neuteſtamentlichen Schriften zu ihnen. Hiſtoriſch und exegetiſch beleuchtet.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Der von 6 Rthlr. — auf 3 Rthlr. — herabgeſetzte Preis der *göttlichen Komödie des Dante Alighieri*, überſetzt von *Karl Streckfuſs*, beſteht, der früheren Ankündigung gemäſs, nur bis zum 1ſten April 1829, und es tritt nach Ablauf dieſes Termins unwiderruflich der vorige Ladenpreis ein.

Wir machen hierauf ausdrücklich aufmerkſam.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetſchke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

THEOLOGIE.

Sulzbach, in d. v. Seidel'schen Kunst- u. Buchh.: *Theorie des Supranaturalismus*, mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum, von Dr. *Maurus Hagel*, Prof. der Theologie am Lyceum zu Dillingen. 1826. XVI u. 200 S. gr. 8. (16 gr.)

Man darf nur die Vorrede dieses Buchs lesen, um überzeugt zu werden, dass hinter dem viel versprechenden Titel desselben nichts zu erwarten sey, was für die Wissenschaft auch nur den allergeringsten Werth haben könnte. Nach der bekannten Manier schmähsüchtiger Zeloten, beginnt der Vf., der in dem Rationalismus *ein neues Christenthum* erblickt, seinen Vortrag mit einer bittern Klage, dass Nichts der Kühnheit und der Zuversicht gleiche, womit *die neuen Gegner des alten Christenthums ihre Sache führen.* Dabey giebt er zu bedenken, dass, wenn das neue Christenthum über das alte siegen sollte, „die Welt in Hinsicht auf Christum und Christenthum anderthalb tausend Jahre *im Irrthume gesteckt wäre* (!), Tausende ihr Blut für einen eitlen Wahn verspritzt hätten, und alle Jene, welche um Jesu willen (?) selbst auf die erlaubten Freuden des Lebens verzichtet und in der fernen Wüste ein strenges Leben geführt haben (wie ein heiliger Antonius, Pachomius, Simeon Stylites und so viele andre grosse Heilige), nichts weiter als bedauernswürdige Schwärmer gewesen wären." — Weiter unten kündigt er an, dass, „da man den Christen, besonders den katholischen, so gern Unvernunft vorwerfe, *er es unternommen habe*, in diesen Blättern, *der Welt* (!) *öffentlich* — Rechenschaft *von seinem Glauben* abzulegen, und zwar so, dass er im ersten Abschnitt dieser Schrift *die Grundsätze des Rationalismus* prüfen, im zweyten *die Theorie des Supranaturalismus* aufstellen und im dritten *den unmittelbar göttlichen Ursprung oder Supranaturalismus des Christenthums* zu beweisen suchen wolle." Auf diese Ankündigung lässt er die Erklärung folgen, „dass er weit entfernt sey, durch diess sein Unternehmen die Rationalisten bekehren zu wollen: denn sagt er, sie wissen es einem schlechten Dank." — Dafür, dass er die Rationalisten nicht bekehren will (welches er doch wollen müsste, wenn hier wirklich eine Bekehrung nöthig wäre), hofft er nun auch nicht (!), dass man ihm Proselytenmacherey Schuld geben, oder ihn für einen Verschwornen gegen die Vernunft halten werde. Noch fügt er hinzu, dass diese Schrift nicht Anspruch auf Originalität mache, sondern nur für eine *Zusammenstellung* dessen angesehen seyn wolle, was denkende Christen, Katholiken und Nichtkatholiken, *Wahres und Schönes* über Offenbarung und Christenthum schon oft gesagt und geschrieben haben; wobey er hofft, „die grossen Männer, deren Gedanken und Ansichten er hier gebe, werden ihm nicht zürnen, dass er ihre Namen nicht überall genannt habe; denn er denke so: die Wahrheit ist ein *Gemeingut*, auf das jeder Anspruch hat; dann aber kommt es nicht darauf an, wer etwas sagt, sondern, ob das Gesagte wahr sey." — Dieser Aeusserung zu Folge wäre denn die vorliegende Schrift nicht so wohl ein Geistesproduct des Hn. Dr. *H.*, als vielmehr eine Compilation aus andern Schriften. Dass sie diess wirklich sey, liesse sich, auch ohne das eigne Geständniss des Herausgebers, schon aus der grossen Verschiedenheit muthmassen, die man so wohl in Ansehung der Gedanken, als auch des Ausdrucks, darin findet. Doch auch als Compilation könnte sie für manche Leser recht interessant und lehrreich seyn, wenn nur nicht des Wahren und Schönen, das hier zusammengestellt werden sollte, so wenig in ihr vorkäme, des Unwahren und Unschönen aber sich so vieles überall und ungesucht darböte. — Aus dem *ersten* Abschnitt sieht man, dass der Vf., wie fast Alle, die den christlichen *Rationalismus*, oder das System des vernunftmässigen Christenthums, bestreiten, sich von dem Wesen desselben eine durchaus falsche Vorstellung macht, indem er den Rationalismus mit dem *Naturalismus* verwechselt. Der Rationalismus, sagt er (S. 5), ist nichts weiter, als ein gesteigerter Naturalismus; und (S. 25): Man hält ihn mit Recht nur für einen verfeinerten Naturalismus. Dieser grobe Irrthum begleitet den Vf. das ganze Buch hindurch, so dass er gegen das Ende desselben (S. 189) folgende ungereimte Behauptungen aufstellt: „Die Rationalisten lassen nur eine ausserordentliche (!) mittelbare Offenbarung gelten, und wollen diese daran erkannt wissen, dass der Gesandte einen religiösen Charakter habe, dass er nothwendige und höchst interessante Wahrheiten von Gott, Tugend und Unsterblichkeit verbreite, dass er auf ganze Völker wirke, und dass sich zu seiner Absicht ausserordentliche Begebenheiten vereinigen. — Allein bey diesem subjectiven (?) Urtheil wird man einem jeden anheim stellen müssen, ob er Jesu eine grössere Auctorität einräumen wolle, als dem Sokrates oder einem andern Weisen der Vorzeit. Was wird nun aus der Offenbarung, die doch selbst die Rationalisten nicht aufgeben wollen? Der Rationalis-

lismus läuft *alſo* auf den Naturalismus hinaus, ſo ſehr die Rationaliſten dagegen proteſtiren mögen." (!). — Der *zweyte* Abſchnitt, der auf 25 Seiten die verſprochene *Theorie des Supranaturalismus* vortragen ſoll, enthält Aeuſserungen, woraus man ſieht, daſs der Vf. *Verſtand* und *Vernunft* unterſcheidet. Aber wie unklar und ſchwankend ſind ſeine Vorſtellungen von dem Verhältniſſe der Vernunft zu einer göttlichen Offenbarung! S. 28 heiſst es: „Wir haben in uns das bloſse Vermögen, durch die göttlichen Dinge afficirt zu werden; daſs wir durch dieſe Dinge wirklich afficirt werden, und ſie als etwas Objectives, Reales zu denken vermögen, iſt nothwendig, daſs dieſelben wo immer hergegeben werden (welche Schreibart!) und ſo in das Bewuſstſeyn kommen. Dieſs aber geſchieht durch eine Offenbarung, als durch welche alle unſern ſubjectiven Denkgeſetzen angemeſſene und in den moraliſchen Zwecken leicht erkennbare Natureigenheiten, alle theoretiſche Attribute und praktiſche Vollkommenheiten Gottes uns bekannt gemacht werden u. ſ. w." Weiter unten (S. 31) ſagt der Vf.: „das unmittelbare Wirken Gottes, worauf es bey einer übernatürlichen Offenbarung Gottes hauptſächlich ankommt, kann und muſs als etwas Ideales, unmittelbar wahrgenommen werden. Dieſes unmittelbare Wahrnehmen, nicht der Erſcheinung, ſondern des Ueberſinnlichen, Idealen, iſt der eigenthümliche Charakter und die ausſchlieſsende Verrichtung der *Vernunft;* ſie iſt eben darum Vernunft, weil ſie das Ueberſinnliche vernimmt. Findet alſo ein ſolches unmittelbares Wirken Gottes Statt, ſo erkennt der Menſch, bey dem es Statt findet, daſſelbe durch die Vernunft, die mit dem Verſtande nicht zu verwechſeln iſt. Mag man dieſe Art der Erkenntniſs *Glauben* nennen; ſie ſteht aber an Gewiſsheit keiner andern nach. Auf dieſem Wege gelangen wir zu den Ideen *Gott, Tugend, Unſterblichkeit* u. ſ. w., welche gerade den köſtlichſten Theil unſrer Erkenntniſſe ausmachen. Wir zweifeln nicht an der Realität dieſer Ideen, obſchon wir keinen andern Beweis dafür haben, als unſre Vernunftanſchauung oder die unmittelbare Wahrnehmung; dieſe iſt ſchon ſelbſt der Beweis; noch einen andern fordern, hieſse ſo viel, als fragen, warum wir ſo und nicht anders denken, oder warum die Vernunft Vernunft ſey." — Der Vf. ſcheint gefühlt zu haben, daſs er ſich hier beynahe ganz für den Rationalismus erkläre. Man wird mir einwenden, ſagt er (S. 32), daſs man auf dieſe Weiſe auch die Ideen *Gott, Tugend* u. ſ. w. für unmittelbare Offenbarungen Gottes halten müſſe, und ſo der Unterſchied zwiſchen Offenbarung und Vernunft-Religion ganz wegfalle. Das erſte giebt er zu, das zweyte nicht. Indem er aber behauptet, daſs jene Ideen nur den erſten Menſchen unmittelbar geoffenbaret worden ſind, uns aber nicht, und daſs es im Grunde gar keine Vernunftreligion gebe, verwickelt er ſich in grobe Widerſprüche mit ſich ſelbſt, die dadurch nicht gehoben werden, daſs er am Ende ſagt: „Will jemand behaupten, daſs die ſogenannte Vernunftreligion mit der Offenbarung in Eins zuſammen falle, ſo werden wir nicht widerſprechen." — Ein andrer Beweis, in welche Widerſprüche der Vf. dadurch gerathen iſt, daſs er die richtigen Anſichten Anderer mit ſeinen eigenen verkehrten Vorſtellungen zu vereinigen geſucht hat, ergiebt ſich aus Folgendem. S. 25 erklärt er die Geſetze des menſchlichen Denkens, welche dem Rationalismus zum Grunde liegen, für bloſs vorgefaſste Meinungen, oder doch einſeitige Anſichten, die aller objectiven Gültigkeit ermangeln, weſshalb es denn auch dem Rationalismus an einer feſten Stütze und an einem Princip gänzlich fehle. Dagegen lieſet man S. 30: „Die Geſetze der Vernunft ſind eben ſo nothwendig und allgemein gültig, als die Geſetze des Verſtandes, aber eben ſo wenig demonſtrabel, als dieſe; — ſie können nur aufgewieſen, nicht erwieſen werden. Wer alſo das Göttliche nicht erkennt da, wo es ſich ihm ankündigt, für den giebt es weiter keinen Beweis, ſo wenig als für den, der nicht einräumt, daſs $2 \times 2 = 4$ ſey. Die Geſetze unſers Denkvermögens ſind die Principien aller unſerer Erkenntniſſe, die als ſolche an und für ſich gewiſs ſind; wer über jene Geſetze hinaus noch einen andern Beweis für die Wahrheit fordern wollte, der würde wenig Logik verrathen." — *Atqui — Ergo.* — In dem gröſsten Theil des *zweyten*, ſo wie des *dritten* Abſchnitts dieſer Schrift (S. 54—200) wird von Wundern und Weiſſagungen gehandelt. Die Wunder Jeſu werden als das wichtigſte Beglaubigungsmittel deſſelben für ſeine Zeitgenoſſen, die ihm beygelegten Weiſſagungen aber als ſein Creditiv für die Nachwelt dargeſtellt. So unerlaſslich dem Vf. der Glaube an die Wunder Jeſu zu ſeyn ſcheint, ſo erklärt er gleichwohl (S. 125): „Mögen die Rationaliſten Unterſuchungen über die Wunder anſtellen und Zweifel gegen ihre Wahrheit erregen, ſo viel ſie wollen, wir können deſshalb ruhig ſeyn; die Wunder haben ihren Zweck erreicht." Sehr ausführlich handelt er (S. 128 ff.) von den ſo genannten Meſſianiſchen Weiſſagungen, dergleichen er nicht nur 1. B. Moſe 3, 15, ſondern auch in allen den Stellen findet, wovon im N. T. irgend eine Anwendung auf Chriſtum gemacht wird. Was nach dem jetzigen Standpunkte der bibliſchen Exegeſe dagegen zu erinnern iſt, hat er unbeachtet gelaſſen und nur entweder ſeine Meinung als die richtige vorgetragen, oder auch Einwürfe widerlegt, die eben nicht von groſser Erheblichkeit ſind. — Durch dieſe Art, den Rationalismus zu beſtreiten, kann für die Wahrheit nichts gewonnen werden. Möge doch der Vf. in dieſer Hinſicht, zu der ihm ſo nöthigen Belehrung, recht ſorgfältig leſen und erwägen, wie zwey ehrwürdige Theologen unſrer Zeit, Hr. Dr. *Planck* (über die Behandlung u. ſ. w. des hiſtoriſchen Bew. für d. Göttlichkeit d. Chriſtenthums, Gött. 1821) und Hr. Dr. *Schott* (Briefe über Rel. u. chriſtl. Offenbarungsglauben, Jena 1826), indem ſie den Supernaturalismus vertheidigen, zugleich die Anklage gegen den Rationalismus, als wenn derſelbe dem Chriſtenthum Gefahr drohe, mit eben ſo vieler

Ein-

Einsicht, als Wahrheitsliebe, zurückweisen. Wie ganz anders unser Hr. Dr. *Hagel!* Er nimmt an, dass die Rationalisten das Christenthum für eine *ausserordentliche* Offenbarung halten, und doch erklärt er sie für *Ungläubige;* worüber er indessen sich nicht wundert, weil er weiss (S. 193), *„dass Gott sich Einigen offenbart, Andern aber sich verbirgt."* — Hr. *H.* will, dass die Rationalisten nicht für Christen angesehen werden; er wünscht (wie *Kleuker, Harms, Hahn* und Consorten), dass es den Rationalisten gefallen möchte, sich recht bald von den Christen zu trennen, damit dem Christenthum aufs neue ein goldenes Zeitalter erblühe, und Ein Hirt und Eine Heerde (doch wohl in der allein selig machenden Kirche?) werde. Indem der Vf. bey diesen und ähnlichen, ihm wohl recht christlich scheinenden Gedanken und Wünschen, die Hoffnung äussert, dass ihm solche nicht als *Intoleranz* gedeutet werden, beschränkt er seine Forderung darauf, dass es dem Supernaturalisten frey stehen müsse, seine Meinung zu haben und diese auszusprechen, ohne dass er Gefahr laufe, als Finsterling verschrien zu werden. Aber kaum hat er diese Worte des Friedens ausgesprochen, so bemächtigt sich seiner aufs neue der unfreundliche Geist, von dem er sich so oft in dieser Schrift hat leiten lassen, und er schliesst seine Theorie des Supranaturalismus mit folgender, gar nicht schönen Apostrophe: „Also noch einmal: ihr, die ihr Rationalismus anstatt Christenthum prediget, lasset unsern Christus ungehudelt (*sic!*); leget die Maske ab, und nennet euch, was ihr in der That seyd, — Naturalisten!"

GESCHICHTE.

Halle, b. Ruff, und Nordhausen, b. dem Vf.: *Urkundliche Geschichte der Stadt Nordhausen* von Dr. *Ernst Günther Förstemann,* Conrector am Gymnasium zu Nordhausen. *Erster* Band, Nordhausen vor der Reformation; *erste* Lieferung, bis zum Jahre 1250. Mit Steindrucktafeln. 1827. VI, 62 u. 47 S. in gr. 4.

Wenn es wahr ist, dass die geschichtliche Darstellung des Ursprungs und der Entwickelung der Städte, so wie überall der *einzelnen* Bestandtheile eines Staats — allein die sichere Grundlage zu der Geschichte des Staats *im Ganzen* abgiebt; so ist wohl nichts dankenswerther, als wenn kundige Männer sich mit hierauf gerichteten Forschungen beschäftigen, wiewohl ihnen gewöhnlich derjenige Dank nicht wird, den sie so redlich verdienen, und man ihnen meistens den Vorwurf der Mikrologie macht, ohne zu bedenken, dass eine solche so häufig dazu beyträgt, die kleinen Ursachen der gröfsern geschichtlichen Erscheinungen richtig zu erklären, und ein blosses Raisonnement zu entfernen, welches sich um so flacher zeigt, als es möglichst im Allgemeinen gehalten wird. Sollte das Werk des Vfs eine bessere Aufnahme finden, — wenigstens dankt er seinen Mitbürgern für die Unterstützung und Theilnahme, wodurch sie sein Unternehmen befördert und die Erscheinung dieser *ersten* Lieferung möglich gemacht haben — so kann sich Niemand mehr darüber freuen, als Rec., der bey ähnlicher Unternehmung eine gleiche Willfährigkeit nicht angetroffen hat; aber eben so herzlich wünscht er, dass jene Theilnahme nicht erkalten, und daher auch die Fortsetzung und Beendigung dieser Stadtgeschichte möglich gemacht werde; er wünscht dieses um so herzlicher, als er die vorliegende Arbeit als eine gedieyne und treffliche betrachten muss. Was der Titel verspricht, hat der Vf. redlich erfüllt. Sie enthält eine nur *auf Urkunden* und *glaubwürdige Geschichtsquellen* gestützte Geschichte von Nordhausen, mit Ausschluss aller Legenden und Sagen, welche sonst so häufig bey Stadtgeschichten dargeboten werden. Nach dem Vf. zerfällt die Geschichte von Nordhausen, seit dem dasselbe bekannt zu werden anfängt, bis es aufhört, eine freye Reichsstadt zu seyn, in drey Perioden. Die erste geht vom zehnten bis zum dreyzehnten Jahrhunderte (vom Jahre 920 bis zum Jahre 1220), die zweyte, von da bis zum sechszehnten (von 1220 — 1524), die dritte, von da bis zum Jahre 1802. Ein jeder von diesen Zeiträumen umfasst ungefähr dreyhundert Jahre; der zweyte und dritte zeigt uns Nordhausen als Reichsstadt, der dritte als evangelische Reichsstadt. Eine vierte Periode würde mit dem Jahre 1802, als Nordhausen dem Königreiche Preussen einverleibt wurde, beginnen; wie es scheint liegt aber diese Periode ausser dem Plane des Vfs., was in der That zu bedauern seyn würde!

Die vorliegende *erste* Lieferung, umfasst ausser einer Einleitung, worin das Nöthige über die Zeit vor dem zehnten Jahrhunderte abgehandelt wird, nur die erste Periode vom Jahre 920 bis zum Jahre 1220, und von der zweyten Periode den ersten Abschnitt vom Jahre 1220 bis 1250. Die Sage setzt die Erbauung der Stadt in die Zeit, als der Kaiser Theodosius, und ein König der Thüringer, Merwig regierten; sie stützt sich aber nur auf Chroniken aus dem vierzehnten Jahrhundert, und einen Denkstein desselben Alters.

Aus der Zeit des Heidenthums, überhaupt aus der Zeit vor der Frankenherrschaft, ja vor der weitern Ausbreitung und Befestigung derselben durch Karl den Grofsen hat Nordhausen und die Umgegend nur wenige und sehr unsichere Belege aufzuweisen, und die Zeit der folgenden Karolinger bietet ebenfalls nicht viel.

Im neunten Jahrhundert (einer Urkunde Ludwigs des Deutschen von 874, deren Echtheit jedoch bestritten ist) kömmt der Name Nordhausen zum ersten Male vor; es bleibt aber zweifelhaft, ob dieser Name auf unser Nordhausen zu beziehen sey. Erst nachdem Deutschland als ein besonderes Königreich sich von Frankreich getrennt hatte, und als die deut-

deutsche Krone (im December 919) an ein Geschlecht gekommen war, welches jene Gegend zu seiner Heimath rechnete, und in derselben reich begütert war, also erst vom zehnten Jahrhunderte bekommen wir etwas zusammenhängendere Nachrichten für die Geschichte von Nordhausen. Die Gemahlin des ersten Königs aus Sächsischem Stamme, Heinrichs I oder des Finklers, die fromme Königin Mathilde hielt hier zweymal ihr Wochenbett, und durch die Urkunde ihres Gemahls vom 13. May 927, ward ausser seinen Besitzungen zu Quedlinburg, Pölde und Duderstadt, auch alles, was er in Nordhausen erblich besass, zu ihrem Witthum angewiesen. Im Jahre 962 stiftete Mathilde ein Nonnenkloster zu Nordhausen; im Jahre 972, als Kaiser Otto II seiner Gemahlin Theophania unter vielen Gütern auch den kaiserlichen Hof (*curtis*) zu Nordhausen zum Leibgedinge schenkte, wird jener Hof von der Stadt (*civitas*), in welchem das Kloster (auch die Kirche *ecclesia*) genannt, die einträglichsten Rechte schon ausübte, unterschieden. In den Geschichten des Kampfs gegen Kaiser Heinrich IV, also in der zweyten Hälfte des eilften Jahrhunderts wird Nordhausen mehrmals erwähnt; im Jahre 1105 wurde hier die wichtige Synode von den Gegnern jenes Kaisers gehalten, worin der König Heinrich V sich dem heil. Petrus und dessen Nachfolgern als Christ unterwerfen zu wollen erklärte, nachdem er kurz vorher auf dem Reichstage zu Goslar anerkannt war. Kaiser Friedrich I schenkte im Jahre 1158 dem Nonnenkloster zu Nordhausen nun auch die königliche Burg und das gesammte königliche Grundeigenthum daselbst. Als *Advocatus* über Nordhausen erscheint um diese Zeit Herzog Heinrich der Löwe, welcher seine Gewalt daselbst, wahrscheinlich theils von seinem Vater, dem Herzog Heinrich dem Stolzen, theils von seiner Mutter Gertrud, und deren Aeltern, der sächsischen Erbin Richerza und dem deutschen Könige, Kaiser Lothar, geerbt und erworben hatte. Er verlor dieselbe durch die Reichsacht, und wiewohl er seine Rechte wieder zu erkämpfen suchte, auch im Jahre 1181 Stadt und Nonnenkloster eroberte und verbrannte, so konnte er sich dennoch dort nicht weiter behaupten. Nordhausen scheint bald wieder hergestellt worden zu seyn, wenn auch nicht das Kloster, doch die kaiserliche Burg und Stadt. Im Jahre 1198 war Kaiser Heinrich VI dort anwesend; während des Kampfs der Gegenkönige Philipp und Otto wurde die Stadt sehr verderblich berührt, 1207 ward ein Reichstag dort gehalten. Kaiser Friedrich II stiftete an die Stelle des verbrannten Nonnenklosters ein Mannskloster zum heiligen Kreuz im Jahre 1220; die Stadt nahm an Umfang und Bevölkerung zu, und von dieser Zeit an lässt sich schon über eigentlich städtische Sachen berichten. Durch eine Urkunde dieses Kaisers vom 27. Jul. 1220 wurde nämlich eine für die städtische Verfassung von Nordhausen höchst bedeutende Veränderung der nordhäusischen Kirche bestätigt, indem derselbe die Dienstleute dieser Kirche, die Stadt, die Münze und den Zoll in derselben *dem Reiche* vorbehielt. So wurde Nordhausen eine Reichsstadt. Ein Schultheiss, ein Voigt und ein Münzmeister übten in derselben die königlichen Rechte. Auch die Gemeine der Bürger bildete sich allmählig mehr aus, und erhielt besondere Vorsteher, einen Rath und Rathsmeister (*Consules* in einer Urkunde von 1279, *Magistri Consulum* et *Consules* 1299). Um das Jahr 1230 hatte die Gemeine bereits ein eigenes Siegel angenommen, welches den damals in der Stadt geprägten Münzen ähnlich war. Einige Jahre später (1234) traf dagegen die Stadt ein grosses Unglück — sie brannte fast gänzlich ab. — Ein guter Grund zu den statutarischen Rechten der Nordhäusischen Bürger war gewiss gleichfalls bereits in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts gelegt worden; in der zweyten Hälfte desselben kamen fortwährend neue Satzungen hinzu, und am Anfange des folgenden Jahrhunderts, im Jahre 1308 wurde eine neue Sammlung nordhäusischer Statuten von der Gemeine der Bürger und von den Vorstehern der Stadt angenommen und bestätigt. Von dieser Sammlung hat sich das Original erhalten; der Vf. verspricht dieselbe, mit den Bruchstücken einer frühern Statutensammlung in die folgende Lieferung aufzunehmen. So weit reicht die in dieser Lieferung abgehandelte Geschichte.

Sehr wichtig ist das derselben angehängte Urkundenbuch. Der Vf. theilt in demselben die die Stadt betreffenden königlichen und kaiserlichen Urkunden des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts mit, denen er noch andere Stücke aus der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts hinzugefügt hat. Sie sind diplomatisch genau, meistens nach den Originalen mitgetheilt, und werden zum Theil hier zum ersten Male bekannt gemacht; die übrigen erscheinen in einer sehr verbesserten Form, da man früher von ihnen nur sehr unzuverlässige Abdrücke nach schlechten Abschriften besass. Die Zahl der mitgetheilten Urkunden ist 60; die bis dahin ungedruckten sind durch ein Sternchen bezeichnet. — Die dieser Lieferung beygegebene, sehr hübsch ausgefallene Steindrucktafel enthält eine Abbildung der ältesten Stadtsiegel und Nordhäusischen Bracteaten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. E. Schaub in Düsseldorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Uebersicht der Naturgeschichte

für den mündlichen Vortrag. 8. Broschirt 8 gGr. oder 36 Kr.

Damit der Schüler beym Vortrage in der Naturgeschichte die ihm fremden und unbekannten Namen nicht unrichtig niederschreibe, ist diese Uebersicht auf mehrern Gymnasien eingeführt und wird den Schülern als Leitfaden in die Hand gegeben.

Beschreibung eines neu eingerichteten, repetirenden

Compensations-Theodolits,

verbunden mit Boussolen-, Nivellir- und Messtisch-Apparat;

nebst kurzer Anweisung über den Gebrauch und die Justirung desselben, mit hinzugefügten allgemeinen Bemerkungen über verschieden ausgeführte Winkelmessungen; von *Fr. W. Breithaupt.* Mit 1 Kupfertafel. gr. 4. Geh. 18 gGr. od. 1 Fl. 20 Kr.

So eben erschien und ist bereits in allen Buchhandlungen zu haben:

Vesta

oder häuslicher Sinn und häusliches Leben. Zur Bildung des jugendlichen Geistes und Herzens für das Höhere.

Herausgegeben von
Dr. *August Gebauer.*

gr. 12. 501 S. auf Engl. Velin-Druckpap. Mit 12 fein colorirt. Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von Meno Haas und L. Meyer jun. Sauber gebunden 2 Rthlr. 20 Sgr.

Berlin, 1828. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.

Kein gewöhnliches Bilderbuch bietet hier der rühmlichst bekannte Verfasser dem jugendlichen Publicum dar, sondern ein durch Geist und Gemüth ausgezeichnetes. Das Leben einer frommen Familie, in welcher Alle die Sprache des lebendigsten und zartesten Gefühls zu reden verstehen, geht vor uns vorüber, und zwar in 24 Gemälden, welche alles, was die Natur Liebliches und Grosses, die Geschichte, und zwar die heilige, Rührendes und Erweckendes, die Dichtkunst Schönes und Erhabenes hat, in einer höchst anziehenden Darstellung, über welche ein poetischer Duft ausgegossen ist, zur Anschauung und zum Genusse bringen, angeknüpft an kirchliche und häusliche Feste, und trefflich verwebt in das Leben einer Familie, welche durch christliche Gesinnung ein herzerhebendes Vorbild aufstellt. Was der Titel verspricht: „Bildung für das Höhere," gewährt das, nicht blos mit schönen Bildern, reich ausgestattete Buch, und eignet sich dadurch zu einem werthvollen Geschenk, welches nicht blos Vergnügen, sondern auch Segen in jedes Haus bringt, in welchem es die rechte Aufnahme findet.

In demselben Verlage erschienen gleichzeitig noch folgende empfehlungswürdige Werke für die Jugend:

Schoppe (Amalia, geb. Weise), Die Auswanderer nach Brasilien oder die Hütte am Gigitonhonha. Nebst noch andern moralischen und unterhaltenden Erzählungen für die geliebte Jugend von 10—14 Jahren. gr. 12. Engl. Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von L. Meyer jun. Sauber gebunden 1 Rthlr. 20 Sgr.

— — *Neue Erzählungs-Abende der Familie Sonnenfels,* in unterhaltenden und belehrenden Geschichten, Mährchen, Sagen und Gesprächen. Ein Lesebuch für gute Knaben und Mädchen. 8. Engl. Velin-Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von G. W. Lehmann und Meno Haas. Sauber gebunden 1 Rthlr. 20 Sgr.

Jugendschrift zu Christgeschenken.

So eben ist bey Metzler in Stuttgart erschienen:

Die biblische Geschichte,

für die Jugend erzählt, vom Stadtpfarrer Dr. *V. A. Jäger.* *Zwey* Theile, mit 104 Abbildungen. 8. Pr. 2 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr. 16 gr. Sächs., elegant gebunden 3 Fl. 24 Kr. od. 2 Rthlr.

Diese Schrift entstand in einem Kreise von 8—12jährigen Kindern, und ist hauptsächlich zum Lesebuche für Kinder dieses Alters bestimmt. Aber auch Aeltern, die das selige Geschäft, ihre Kinder in der Religion zu unterrichten, nicht blos Andern überlassen wol-

wollen, so wie Lehrern wird sie ein willkommenes Hülfsmittel seyn. Der Hr. Verf. ist sich bewufst, gewissenhaft nur dem Sinne der Bibel Entsprechendes gegeben, und sich aller willkürlichen Deutungen des göttlichen Worts enthalten zu haben. Sowohl vom Alten, als auch vom Neuen Testamente sind 52 Abschnitte gegeben, welche aber so mit einander verbunden sind, dafs in denselben die ganze biblische Geschichte im Zusammenhange erzählt wird. Jedem Abschnitte sind Fragen zum Wiederholen und Nachdenken beygefügt, so wie eine Abbildung, deren jedoch nicht, wie bey Hübner's biblischer Geschichte, je sechs auf einem Blatte beysammen stehen, sondern jede ein ganzes Octavblatt einnimmt. Nutz-Anwendungen und zum Auswendiglernen geeignete Bibelsprüche sind den Erzählungen eingewebt. Der Preis ist für 570 Seiten und 104 Abbildungen in Octav-Format gewifs äufserst billig. Zu erhalten in allen Buchhandlungen.

Für Deutschlands Volksschullehrer.

In der Basse'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben folgendes, sehr zeitgemäfse Werk erschienen:

Handwörterbuch für Volksschullehrer.

Oder Belehrungen über Erziehung und Unterricht im Allgemeinen; über Volksschulen überhaupt, ihre äussere und innere Einrichtung und Ordnung; über Lehr- und Lectionsplan, Lehr- und Klassenziel, Lehrcurse; die Lehrer in denselben; über Lehrkunst, allgemeine und besondere Methodik, Lehrgang, Lehrform, besonders die katechetische, Lehrton, Lehrmittel, Lehrgegenstände; über die Anschauungslehre, Denk- und Gedächtnifsübungen, den Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechtschreiben, Sprachlehre, in schriftlichen Aufsätzen, in der Zahlenlehre, dem Kopf- und Tafelrechnen, in der Gesang-, Formen- und Zeichenlehre, in der Religion; über die Behandlung der Bibel, der biblischen Erzählungen und Geschichte, der Real- oder gemeinnützigen Kenntnisse; über Schuldisciplin im engern Sinne; über Schulgesetze, Belohnungen und Bestrafungen der Schüler u. d. m. 2 Theile. 8.

Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Das deutsche Volksschulwesen erfreut sich jetzt nicht nur der regsten Theilnahme, Beachtung und Förderung fast aller deutschen Landesfürsten und Regierungen; es ist auch für dasselbe, im Allgemeinen und für jeden einzelnen Gegenstand desselben, von höchst achtungswürdigen, einsichtsvollen und sachkundigen Männern so viel geschrieben worden, dafs es für keinen Theil des Volksschulwesens und für keinen Lehrgegenstand der Volksschule an sehr bewährten, brauchbaren und trefflichen Anweisungen fehlt, ja, dafs es kaum möglich scheint, das, was über einzelne Lehrfächer gesagt worden ist, durch etwas noch Gründlicheres und Zweckmäfsigeres überbieten zu können. Aber die Zahl der Schriften, in denen diese Belehrungen, An- und Zurechtweisungen ertheilt werden, ist so grofs, dafs es, besonders dem gering besoldeten Volksschullehrer, schwer, ja unmöglich fällt, sich auch nur die vorzüglichsten und nöthigsten der Schriften anzuschaffen, welche für ihn, sein Amt und Geschäft geschrieben worden sind. Allen Volksschullehrern mufs daher wohl ein Buch willkommen seyn, das sie zu einem billigen Preise erhalten, und in dem sie in alphabetischer Ordnung das Wichtigste, Gründlichste und Zweckmäfsigste beysammen finden, was in zahlreichen und zum Theil theuren Werken enthalten ist.

Neueste und zweckmäfsigste

Anleitung zum Unterrichte

in der Religion, zur Behandlung der biblischen Erzählungen und der biblischen Geschichte, und zum Unterrichte in den gemeinnützlichen Kenntnissen und der Weltkunde. Für Volksschullehrer.

Von *J. C. F. Baumgarten.*

8. Preis 20 Sgr.

Bey Ernst Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

ORPHEA,

Taschenbuch

für

1829.

Sechster Jahrgang

mit acht Kupfern zu

Weber's Oberon,

und erzählenden Aufsätzen

von

W. Blumenhagen, Friedr. Kind, L. Kruse, K. G. Prätzel und *Karoline de la Motte Fouqué.*

Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, in Futteral, Preis: 2 Rthlr. Conv. M. od. 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Ganz Europa hat seine Aufmerksamkeit auf den zwischen Rufsland und der Türkey begonnenen Krieg gerichtet, und läfst sich in Muthmafsungen über den Erfolg desselben aus. Zur Belehrung und richtigen Anschauung dürfte daher einem Jeden, besonders dem Politiker, die kleine Schrift:

Das Interesse und die Macht von Rufsland in Beziehung auf die Türkey, betrachtet von einem *Diplomaten, zweyte* mit vielen Anmerkungen versehene Auflage, und einem, politische Erörterungen in Bezug auf den gegenwärtigen Krieg enthaltenden Anhange,

als zweckmäfsig zu empfehlen seyn. Man wird darin die Fragen: „ist dieser Krieg gerecht? ist er klug? was kann er für Folgen haben? und wird durch ihn das politische Gleichgewicht vernichtet werden? —" beantwortet finden. Frankreich scheint das Schicksal des türkischen Reichs in Vereinigung mit Rufsland bestim-

stimmen zu wollen und Englands Eifersucht und Handlungsgeist möchte es auf den Schauplatz des Kampfes führen.

Leipzig, im October 1828.

Rein'sche Buchhandlung.

Exemplare der vorstehenden interessanten Schrift sind broschirt à 12 gr. in allen Buchhandlungen zu finden.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lips, Dr. *Alex.*, *Statistik von Amerika*, oder: *Versuch einer historisch-pragmatischen und raisonnirenden Darstellung des politischen und bürgerlichen Zustandes der neuen Staaten-Körper von Amerika*, mit 1 Karte. gr. 8. (30 Bogen.) Gebunden. 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 57 Kr.

Frankfurt a. M., im October 1828.

Heinr. Wilmans.

In der G. Finke'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Marx, Ad. Bernh., Ueber Malerey in der Tonkunst. Ein Maygruss an die Kunstphilosophen. 4½ Bog. gr. 8. Mit 2 Holzschn. Brosch. 12 gr.

Gutsherrliche und bäuerliche Verhältnisse, alle hierauf bezüglichen Gesetze und Verordnungen in tabellarischer Form. 2 Tab. Imp. Fol. 6 gr.

Herodoti hist. liber IX. graec. ex opt. exemp. emend. *G. H. Schaefer*. Vol. III. P. II. Enthält das 9te Buch dieser schönen Ausgabe, welche in den Jahren 1800—3 in Leipzig bey Sommer erschien und bisher unvollendet blieb, 21 gr. Der ganze Herodot 9 Rthlr. od. 16 Fl. 12 Kr.

Ein Verzeichniss griechischer und lateinischer Klassiker, welche gegen andere gute und gangbare Werke in Change gegeben werden, *gratis*.

In der Buchhandlung von F. H. Riemann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vocabulaire systématique, suivi de Gallicismes etc., et augmenté de quelques entretiens familiers, 2de Edition. 8. 12½ Bogen. 8 gr.

Grammaire méthodique en 30 Leçons, oder vollständiger Schulbedarf aus der französischen Grammatik. 8. 23 Bogen. 16 gr.

Die günstige Aufnahme, deren sich das erstere Buch erfreut hat, zeigt hinlänglich, dass durch dasselbe einem zeitgemässen Bedürfniss genügt worden, und der Verleger bemerkt daher nur, indem er dem Publicum *die 2te Ausgabe* desselben darbietet, dass diese sich durch die genauste neuere Orthographie auszeichnet, wie sie denn durch mehrere wesentliche Zusätze und einige leichte *Unterhaltungen*, die nicht wie gewöhnlich aus einzelnen Redensarten zusammengesetzt, sondern dem wirklichen Leben abgelauscht sind, vermehrt worden. Somit bildet dieses Buch eben so sehr die materielle Grundlage zur Grammatik, als es mit ihr, als den nothwendigen atomistischen Wortschatz, Hand in Hand gehet.

In der *Grammaire méthodique* selbst einem in der That eigenthümlich abgefassten Buche hat der Verfasser das grammatische Gebäude der französischen Sprache, als einer lebendigen, in origineller Kürze, heiterer Anschaulichkeit, und klarer Bestimmtheit vollständig hingestellt. Sie theilt sich in einen zu erlernenden (Grammatik), einzulernenden (*Phraséologie*) und einzuübenden (*Lectures amusantes*, deutsche Uebersetzungs-Stücke) Theil ab.

Bey beiden Büchern hat der Verleger durch Sauberkeit, schönes Papier, und zweckmässige typographische Anordnung für ein so freundliches äusserliches Ansehen gesorgt, dass sie dem Schüler schon darum bald lieb seyn werden. Wir zweifeln nicht, dass bey einer genauen Kenntniss, wozu wir erfahrene Lehrer angelegentlich auffordern, die Brauchbarkeit dieser Bücher bald allgemein anerkannt werden wird, da man bald darin das Ergebniss eines vieljährigen Lehrers erkennen wird. Der billige Preis wird übrigens ihre Einführung in Schulen erleichtern, da der Schüler durchaus weiter keiner andern, oft theuern Lese- und Uebersetzungsbücher bedarf.

II. Neue Kupferwerke.

URBS ROMA.

Das alte Rom.

Ansichten

der Tempel, Paläste, Theater, Amphitheater, Circus, Naumachieen, Triumphbogen, Porticus, Basiliken, Grabmähler, Wasserleitungen, Bäder, Ehrensäulen, Obelisken u. s. w.

Noch existirt bis jetzt keine geordnete Sammlung von Abbildungen der merkwürdigsten Bauwerke des alten Rom, welche diese so wichtigen Gegenstände zweckmässig ausgewählt enthielte, so dass sich dieselbe vorzugsweise zum bequemen Gebrauch beym Unterricht auf Gymnasien eignete. Unterzeichneter hofft daher, dass dieses Unternehmen als eine willkommene Erscheinung hinlängliche Unterstützung, so wie die Ausführung desselben nach folgendem Plane allgemeinen Beyfall finden werde.

Vorzüglich und fast ausschliesslich soll dieselbe mit Hinweglassung der für den beabsichtigten Zweck unwichtigen Gegenstände, als einzelner Basreliefs, Friese, Capitäler, Grund- und Aufrisse u. s. w., so wie specieller architektonischer Zergliederung überhaupt, sich *auf Total-Ansichten* oben bezeichneter Hauptwerke der römischen Baukunst beschränken. — Zur möglichsten

ſten Raumerſparniſs und dadurch zu erzielender Wohlfeilheit, iſt das Format im gröſsten Quart gewählt, ſo daſs auf einer Tafel öfters mehrere Abbildungen zugleich geliefert werden können; das in allen Buchhandlungen Deutſchlands vorräthige Probeblatt, das Grabmahl des Auguſt auf dem Marsfelde, und die Kaiſerpaläſte auf dem palatiniſchen Hügel darſtellend, mag am beſten für die Ausführung des Werkes ſprechen. — Das Erſcheinen dieſer Sammlung erfolgt lieferungsweiſe in farbige Umſchläge geheftet, und (in der Manier wie bey den Bildniſſen der griech. und röm. Schriftſteller und Kaiſer) mit kurzem Text verſehen, welcher Entſtehung, Lage, Gröſse, Beſtimmung und jetzige Beſchaffenheit des Gebäudes andeutet. —

Als intereſſantes Seitenſtück zu dieſer Gallerie, welche genannte Gebäude *in dem vollkommenen Zuſtande darſtellt, wie ſie einſt waren*, werde ich eine Folge kleiner Proſpecte, *die Ruinen derſelben, wie ſie jetzt noch vorhanden ſind*, ebenfalls lieferungsweiſe unter dem Titel: *„Zeichnungen klaſſiſcher Ruinen Roms"* herausgeben, deren erſtes Heft gleichzeitig mit vorhergehendem, und zwar noch vor Weihnachten d. J. in allen Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands zu finden ſeyn wird. — Als Ergänzung zu Beiden liefere ich ſodann noch ferner eine auserleſene kleine Sammlung von Proſpecten der ſchönſten Kirchen und Paläſte des neuen oder heutigen Roms, ſo daſs dieſe 3 Sammlungen, welche in wechſelſeitiger Beziehung zu einander ſtehen, als verſinnlichendes Hülfsmittel ſo wohl bey Lectüre der alten Klaſſiker, als jeder neuern Reiſebeſchreibung anzuſehen ſind, nebenbey aber noch von Zeichnern, Kunſt- und Alterthumsfreunden überhaupt, mannichfaltig benutzt werden können. —

In der zuerſt bezeichneten Manier des Probeblattes, folgen alsbald die Abbildungen der Alterthümer von Griechenland, Aegypten, Syrien, Perſien, Phönizien, Gallien u. ſ. w., ſo wie von Päſtum, Herculanum, Pompeji und Stabiä, und ſollen bey ſtrenger Auswahl nach dem angedeuteten Plane nur die intereſſanteſten Gegenſtände aufgenommen, und nur die beſten Quellen hierbey benutzt werden, namentlich die Werke von *Gräfe, Gronov, Polen, Piraneſi, Pronti, Chandler, Stuart, Revett, Dawkins, Wood, Hamilton, Gau, Denon, Pouqueville, Volney, Niebuhr, Panckoucke, Mazois*, und andere, auf welche Weiſe man ſich zugleich in den Beſitz zweckmäſsiger ſchöner und billiger Auszüge aus dieſen eben ſo ſeltenen als koſtſpieligen ältern und neuern Prachtwerken ſetzen kann.

Es findet bey dieſen Sammlungen weder eine Subſcription noch Pränumeration ſtatt, auch ſoll ohne Verbindlichkeit auf die Fortſetzung, jede einzelne Lieferung apart verkauft werden.

Stärke und Preis eines Heftes laſſen ſich noch nicht genau beſtimmen, doch ſoll ein jedes circa 16 Blatt in gröſstem Quart enthalten und ſo wohlfeil als möglich geliefert werden.

Dem erſten Heft der Alterthümer Roms, folgt unmittelbar das erſte Griechenlands, die Fortſetzungen beider, ſo wie das Beginnen der folgenden Sammlungen, ſollen ſo viel als möglich beſchleunigt werden.

Leipzig, am 1. October 1828.

Franz Heinrich Köhler jun.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Oeffentliche Bitte an alle Freunde der Literatur.

Dem Publicum iſt bereits durch öffentliche Ankündigung bekannt, daſs ich mich mit einer vollſtändigen und kritiſch berichtigten *Ausgabe der ſämmtlichen Werke der Reformatoren* beſchäftige. Zunächſt ſollen *Melanthon's Werke*, und zuerſt die *Briefe* dieſes hoch verdienten Reformators erſcheinen, die noch nie, vollſtändig geſammelt und kritiſch berichtigt, erſchienen ſind. Ob ich nun gleich glauben darf, daſs meine Sammlung der gedruckten Briefe Melanthon's vollſtändig ſey, und die Zahl der ungedruckten Sachen von Melanthon, die ich geſammelt habe, bereits das vierte Hundert erreicht; ſo vermuthe ich doch, daſs ſich noch einzelne, mir noch nicht bekannte Briefe Melanthon's in *Privatbibliotheken, Rathsarchiven* und ſonſt finden dürften. An alle Freunde der Literatur ergeht daher meine dringende und freundliche Bitte, mir, wenn ihnen dergleichen Briefe bekannt ſind, davon *baldige* Nachricht gefälligſt zu ertheilen, und dabey zu bemerken, 1) an wen die Briefe gerichtet, 2) wenn ſie datirt und 3) welches ihre Anfangsworte (mit Weglaſſung der Anrede der Höflichkeit) ſind. Durch dieſe Mittheilung werde ich dann ſogleich beſtimmen können, ob der Brief ſchon gedruckt iſt, oder ob ich ihn in meiner Sammlung ſchon beſitze.

Schellhorn in ſeinen *amoenitat. liter.* Tom. XII, p. 629 führt eine abſchriftliche Sammlung von Briefen Melanthon's an, welche vormahls Dr. *Zeltner* (ich glaube in Ulm) beſeſſen hat. Es finden ſich darunter drey noch ungedruckt und nicht in meinem Beſitze, nämlich 1) Brief an *Pirkheimer: Non ſit oblivione tuorum* etc., vom Jahre 1528, 2) an *Rooſcheit: Scio quosdam faſtidire* etc., vom Jahre 1541, 3) an *Sebaſt. Heller: Spero meos mores* etc., vom Jahre 1544. — Ich würde ſehr dankbar ſeyn, wenn der mir gänzlich unbekannte jetzige Beſitzer jenes zeltneriſchen Codex mir von dieſen drey Briefen Abſchriften gütigſt mittheilen wollte.

Die freundliche Bereitwilligkeit, mit der ich zeither bey dieſem groſsen Unternehmen von den Freunden der Literatur in der Nähe und Ferne unterſtützt worden bin, läſst mich hoffen, daſs auch dieſe öffentliche Bitte Berückſichtigung finden werde.

Gotha, den 28. September 1828.

Dr. *Bretſchneider*, Generalſuperintend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

THEOLOGIE.

1) Erlangen: *De nonnullis, quae in theologia nostrae aetatis dogmatica desiderantur.* Commentatio theologica, auctore *Isaaco Ruft*, Theol. Lic., Phil. D., eccles. reform. francog. Erl. pastore. 1828. 78 S. 8. (8 gr.)

2) Erlangen, b. Hilpert: *Rede bey Eröffnung der Vorlesung: Einleitung in die Dogmatik, mit besonderer Rücksicht auf die Gegensätze*, welche *die theologische Ansicht unserer Tage darbietet*, zu den versammelten Zuhörern gesprochen von *I. Ruft*, Doct. d. Theol. u. Phil., Pfarrer der französisch reformirten Gemeinde in Erlangen. 1828. 36 S. 8.

Wir verbinden die Anzeige dieser beiden, ihrem Inhalte nach verwandten Schriften in chronologischer Folge mit einander, da die letztre nur einen in der ersteren berührten Hauptpunkt weiter ausführt.

Nr. 1. ist fast ganz historisch-kritischen Inhalts, und wird, wie Rec. mit Zuversicht erwartet, allen unbefangenen Lesern zusagen, wenn sie auch durch den Titel insofern getäuscht werden sollten, als sie wohl, mit dem Rec., einige Worte über einige der wichtigsten Leistungen auf dem Gebiet der Dogmatik in neuerer Zeit erwarteten, aber vergebens suchten. In dem *Vorwort* weist der Vf. hin auf die Schwierigkeit des Gegenstandes und entschuldigt im Voraus bescheiden die Mängel seiner Leistungen, bezeichnet dann in der *Einleitung* als das hauptsächliche Bestreben der neuern Dogmatiker das zu zeigen, in welcher Verbindung die Dogmatik mit der Philosophie stehe und wie beide von einander verschieden sind, und unternimmt nun, zu zeigen, sowohl wie man dahin gelangt, als was dabey zu thun sey, in Hinsicht des ersteren Punktes nicht von den Kirchenvätern, sondern von den Reformatoren beginnend.

Der *erste* Abschnitt soll demnach handeln von der *Methode (ratio)*, nach welcher von der Reformation bis auf unsre Zeiten die Dogmatik behandelt worden ist, und thut dieses, indem er zeigt, wie die drey Principe angewandt worden sind: das *biblische*, welches die Lehren der h. Schrift, das *symbolische*, welches die Satzungen der Kirche, und das *rationale*, welches die Grundsätze der Vernunft darstellt, und über welche der Vf. (S. 12.) urtheilt: „sie seyen nur insofern als wahre Principe zu betrachten, als sie mit einander übereinstimmen, und ihre Differenzen müssten nach der *Idee des absoluten Geistes*, welche das gemeinschaftliche Band aller sey, beurtheilt und ausgeglichen werden." Ueber diese Idee erklärt sich der Vf. hier nicht näher; wenn wir ihm indess auch zugeben, dass sie, wenn auch an einzelnen Stellen der h. Schrift bestimmt ausgesprochen, aus dem Geiste (der Totalität) derselben hervorgeht, so lässt sich das doch von dem Geiste der Kirchensatzungen nicht behaupten, und der Vf. statuirt in dieser Idee, welche doch eine rationale ist, nicht so wohl ein viertes, übergeordnetes Princip, sondern die Unterordnung der Schrift- und Kirchenlehre unter die der Vernunft, woraus unsers Erachtens gerade, wenn dies auch von dem Vf. nicht so ausgesprochen ist, eine Methode hervorgehn muss, welche sowohl für das System der Dogmatik als für eine gründliche, wissenschaftliche Ueberzeugung die ersprieslichste seyn möchte. Indess wird man am Ende Hn. *Ruft* nur auf einem etwas anderm Wege fast zu dem nämlichen Resultate gelangen sehen. — Zum Theil unmittelbar aus den Schriften der Reformatoren, zum Theil aus *v. Ammons* Aufsatze über ihre Ansichten von der Vernunft (in *Winers* Zeitschr. f. wissensch. Theol. Heft 1. 2.) legt nun der Vf. dar, wie jene die erwähnten drey Principe betrachtet haben, indem er zugleich eine unparteyische Kritik hinzufügt, und z. B. zeigt, dass *Luther* über die Vernunft nicht consequent, bald günstig, bald ungünstig geurtheilt habe, *Melanchthon* seiner Autorität darin oft zu sehr gefolgt, auch *Zwingli* sich der Inconsequenz schuldig mache, und *Calvin* der Vernunft alle Fähigkeit, göttliche Dinge aufzufassen, völlig abspreche, wobey die darin obwaltenden Irrthümer richtig daraus erklärt werden, dass alle vier Reformatoren das Wesen der Vernunft nicht klar erkannt haben und sie oft mit dem Verstande verwechseln. — *Luther*, fährt der Vf. fort, kam vor vielen andern ihm näher liegenden Arbeiten nicht dazu, eine Dogmatik zu verfassen: indess hat man nicht ohne guten Erfolg versucht, eine solche aus seinen Schriften zusammen zu stellen, da es wohl keinen dogmatischen Gegenstand giebt, über den er sich nicht geäufsert hätte. Man kann seine Ansicht auch daraus abnehmen, dass er *Melanchthon's* dogmatisches Werk, *Loci theologici*, sehr lobt. Dieses Werk behandelte, wie schon die Uebersicht der Capitel zeigt, neben der Dogmatik auch die Moral, hatte aber einen Hauptmangel darin, dass die systematische Anordnung fehlt, manches Wichtige kurz behandelt oder ausgelassen, manches Unbedeutende weitläufig beredet wird, wie denn auch die Methode, erst die Lehre aufzustellen, sie dann durch Zeugnisse der h. Schrift

und der Kirchenväter zu bekräftigen und endlich sie gegen die Widersacher zu vertheidigen, nicht beyfallswerth ist. Doch sind allerdings hier, wie in *Zwingli's* Buch: *de vera et falsa religione*, manche einzelne Gegenstände mit vielem Scharfsinn abgehandelt, obgleich als System auch das letztere mangelhaft ist. Ein wohlgeordnetes, logisch gut zusammenhängendes und ziemlich vollständiges System giebt Calvin in seiner *Institutio christ. religionis*, an welcher besonders zu tadeln ist, dass er die genannten drey Principe nicht in Uebereinstimmung zu bringen weiss, sondern Glaube und Philosophie, Bibel und Vernunft einander feindlich gegenüber stehn lässt, und nicht selten auch seine Exegese nach vorgefasster dogmatischer Meinung modelt. Die nach den Reformatoren bis auf unsre Zeit folgenden Dogmatiker kann man füglich in drey Klassen unterscheiden: 1) *kirchlich-symbolische*, welche ihr System aus den ihnen für untrüglich geltenden Bekenntnissschriften der Kirche zusammensetzten, dabey aber oft die alten scholastischen Spitzfindigkeiten wieder einführten und die selbstständige Erforschung der Wahrheit vernachlässigten; 2) *biblisch-exegetische*, welche die Bibel als Quelle der Dogmen ansahen, diese aber meistens nur durch Sammlung der Schriftsteller und Erklärung derselben darzustellen suchten, wobey die systematische Ordnung und Consequenz oft nicht genug beachtet wurde (— zumal da sie nicht selten die, in der Bibel doch häufig vorkommenden, irrigen Zeitvorstellungen als göttliche und allgemeingültige Wahrheiten betrachteten); — endlich 3) *philosophische*, welche der Theologie durch Philosophie aufzuhelfen versuchten, und sich allerdings dadurch ein bedeutendes Verdienst erworben haben, dass sie systematischen Zusammenhang und Consequenz beförderten; aber auch nicht selten darin irrten, dass sie Dogmatik mit Philosophie völlig verwechselten, die erstre der letztern ganz unterordneten, und, sich irgend eines besondern philosophischen Lehrgebäudes ohne weitre Prüfung des Einzelnen als eines symbolischen Buches bedienend, nach diesem die Dogmatik modelten, so dass man einem solchen Buche sogleich ansieht, ob es nach Kant oder Fichte u. s. w. gearbeitet ist, wodurch dann oft wichtige dogmatische Ideen mancherley Zwang erfahren mussten.

Zweyter Abschnitt: von einer neuen Methode, durch welche Theologen unserer Zeit die Dogmatik *wieder herzustellen* (*restaurare*, besser wohl: *in meliorem formam redigere*, vollendeter auszubilden) sich bemühen. *Jakobi* stellte sich der Kantischen Schule dadurch entgegen, dass er behauptete, die Ueberzeugung von übersinnlichen Dingen beruhe auf dem unmittelbaren Bewusstseyn eines angebornen *Gefühls*. Die Philosophen nun nahmen diese seine Theorie nicht unverändert an, indem sie die Philosophie sicherer auf ein über den, von Kant fälschlich Vernunft genannten Verstand erhabenes Vermögen, die Vernunft, als auf ein in Vergleich mit jenem niederes, das Gefühl begründet glaubten; aber das so aus der Philosophie verwiesene Gefühl nahmen viele Theologen als Princip auf, insbesondere *Schleiermacher*, welcher darin wohl einen Missgriff beging, dass er, weil er nach eigner Erfahrung das Gefühl als das *erste* religiöse Moment in der Seele des Kindes erkannte, dies auch überhaupt als das *Höchste* und alle übrigen Begründende betrachtet wissen wollte. Durch das auf dieser Grundlage mit grosem Scharfsinn und viel dialectischer Kunst aufgeführte System hat aber *Schleiermacher* nicht allein der Dogmatik nicht wieder aufgeholfen, sondern die Annahme desselben würde vielmehr der Religion und der Dogmatik höchst nachtheilig werden; denn 1) es raubt der Religionswissenschaft ihre *Würde*, welche auf der Wahrheit und der festen Ueberzeugung beruht. Die Wahrheit besteht nämlich in der Unveränderlichkeit, welche sich mit dem Wechsel; in der Deutlichkeit, welche sich mit der eigenthümlichen Beschaffenheit und in der Angemessenheit zu den Gegenständen, welche sich mit der reinen Subjectivität der Gefühle nicht vereinigen lässt, aus welchen daher auch keine feste Ueberzeugung von objectiver Richtigkeit unserer Gedanken hervorgehn kann, indem, wenn sie Princip seyn sollen, sich z. B. der Gedanke gar nicht abweisen lässt, dass Wahrheit und Unwahrheit, Recht und Unrecht u. s. w. völlig indifferent sind, weil gebildete und ungebildete, gute und böse Menschen darüber höchst verschieden fühlen. (Man kann wohl nicht leugnen, dass diese Einwendungen des Hn. *Rust* treffend sind; aber er hätte sich hier sogleich gegen den Vorwurf verwahren sollen, dass er zuviel behaupte, wenn er dem Menschen eine rein-objective Erkenntniss vindicirt, da wir doch ja in Hinsicht derselben, selbst wenn die Gegenstände übersinnlich sind, stets an die Gesetze unseres Geistes gewiesen, von den Schranken derselben umfangen sind, und eingestehn müssen: was diesen Gesetzen entspricht, ist uns (subjectiv) wahr, was innerhalb unseres Gesichtskreises ihnen widerspricht, ist uns unwahr; es ist aber noch Anderes denkbar, was uns nie wahr werden kann, weil es sich in unsern Gesichtskreis nicht bringen lässt, obwohl es andern Wesen wahr seyn könnte, — so dass mithin alle endlichen Wesen nur berechtigt sind, die Consequenz ihrer subjectiven Erkenntniss als objective Wahrheit zu behandeln, nicht aber über das Wesen der letzteren selbst abzusprechen.) 2) *Schleiermachers* System vernichtet Natur und Wesen der *christlichen* Religion insbesondere, da es in diese, welche doch stets auf den moralisch-vollkommnen, mit Weisheit und Heiligkeit seine Welt regierenden Gott, und auf die wahre Verehrung desselben durch Gesinnungen und Handlungen, welche seinen Eigenschaften entsprechen, hinweist, eine dem Heidenthum ähnliche Schwärmerey des alles beherrschenden Gefühls, durch welches selbst „das Unheilige und Gemeine" geheiligt werden soll, einführt. 3) Jenes System beeinträchtigt auch die *Würde* des Menschen, weil eben jene Herrschaft des Gefühls ihm die Freyheit raubt, nach klar erkannten (Vernunft-)

nünft-) Gesetzen sich selbst zu bestimmen, und weil die dadurch fixirte Frömmigkeit, als Gefühl des Wirkens Gottes im Menschen, diesen zu einem willenlosen Werkzeuge Gottes macht und gewissermaßen zum Pantheismus führt." — Nach dieser, mit eben so viel Achtung gegen die Verdienste des ausgezeichneten Theologen, welchen er bekämpft, als mit Klarheit geführten Widerlegung giebt nun der Vf., mit Uebergehung aller andern ihm nicht genügenden dogmatischen Systeme neuerer Zeit, einen kurzen Abriss seiner eigenen, in einer besondern Schrift weiter auszuführenden Theorie, welche nicht ohne Originalität, aber weder zu völliger Klarheit entwickelt, noch, unsers Erachtens, haltbar und allgemeinen Beyfalls sicher ist. Es heißt nämlich hier: „die dogmatische Theologie ist die Lehre vom christlichen Glauben, dessen *Grundlage (cardo)* Jesus Christus ist, *durch welchen*, nach dem *Ausspruch* der h. Schrift (*auctoritate* l. c.), *allein* alle Menschen selig werden können. In Christo sind aber ein menschlicher und ein göttlicher *Geist* (*mens*) so mit einander zu einer Einheit verbunden, dass ihrem *Wesen* nach alle Verschiedenheit beider aufgehoben wird, und dass Christus mithin nicht nur die Gottheit, sondern auch die durch Religion vollendete Menschheit in sich offenbart. In ihm vereinen sich daher alle Gegenstände der Dogmatik: *Gott*, den man in ihm erblickt (Theologie), das *Menschengeschlecht*, dessen Ideal er darstellt (Anthropologie), und der *Geist*, der von ihm und dem Vater ausgeht und sein Werk vollendet (Pneumatologie), und alles, was der Dogmatik angehört, kann deswegen, wenn man die Idee des Christus zur Grundlage macht, von derselben theils auf positivem, theils auf negativem Wege abgeleitet werden." Der Vf. hofft mithin durch ein System der Dogmatik, dessen Princip die Idee des Christus ist, nicht nur die Grenzen der Dogmatik und der Philosophie gehörig abstecken, sondern auch zeigen zu können, dass beide dem Inhalte nach in ihren Resultaten zusammentreffen. Soll das der Fall seyn, so muss allerdings vieles wegfallen oder ganz negativ behandelt werden, was bisher in Dogmatiken vorkam, z. B. Erbsünde, Genugthuung u. dgl. Aber wo bleibt dann hier die Berücksichtigung des oben neben Bibel und Vernunft gestellten, nach S. 12 mit ihnen nothwendig zu versöhnenden Dritten: der Kirchenlehre? Soll ferner alles verneinet werden, was jener Christus-Idee nicht entspricht, so ist doch wohl zuvor nach der Wahrheit, und zwar im Sinne des Vfs nach der Objectivität, nach der historischen Wahrheit eines Christus zu fragen, der von dem als historisch bekannten Jesus, so sehr verschieden ist; und kann Hr. *R.* diese demjenigen, welchem eine *auctoritas* der h. Schrift ohne Prüfung nicht gilt, nicht nachweisen, so ist es doch wohl mit der *Wahrheit* und Festigkeit seines Systems selbst schlecht bestellt. Hr. *R.*, welcher es vorher (S. 67. 68.) Hn. *Schleiermacher* vorwarf, dass er unvermerkt zu dem *Mythen* und Symbole liebenden Heidenthum hinleite, sollte sich doch begnügen, eine *rein rationale* Idee zum Princip seiner Dogmatik zu machen, z. B. die Idee von Gott; die vorgeschlagene Methode giebt uns aber als Princip nicht eine solche, sondern ein *mythisches Phantasiegebilde*, welches, seine ästhetische und moralische Schönheit zugegeben, doch als Grundlage einer Wissenschaft schwerlich genügen kann. Sollte er das Alles aber, wie wir es oben treulich übersetzten, nicht so *eigentlich* gemeint haben, so war es sehr unpassend, in eine Definition Tropen aufzunehmen, welches ihr den Schein metaphysischen und logischen Widerspruchs giebt, wie Jedem auffallen muss; und in diesem Falle gestehn wir, dass wir Hn. *R.* noch nicht verstehen und erwarten die versprochne Erläuterung.

In Nr. 2 redet Hr. *R.* zuerst im Allgemeinen über die Würde und Wichtigkeit des theol. Studiums, und macht an jeden, der sich ihm widmet, die allerdings bedeutenden, aber doch nur gerechten, mit Ernst und Würde entwickelten Foderungen, dass er zu Resignation und Aufopferung entschlossen sey, unermüdete Thätigkeit beweise und sich über das Gemeine, insbesondre auch insofern dieß in knechtischer Unterwerfung unter vernunftwidrige Vorurtheile besteht, erhebe, und versucht dann (S. 18 ff.) das *religiös wissenschaftliche Leben unserer Zeit* in seinen Grundzügen darzulegen, so weit dieß geschehn kann, ohne der Vorlesung selbst vorzugreifen, in welcher allerdings manches hier nur kurz angedeutete mehr entwickelt und begründet worden seyn wird. „Mehrerley Ursachen haben zusammengewirkt, in der neuesten Zeit ein lebendiges Interesse an allem, was die Religion betrifft, wieder rege zu machen, und bey dieser erneuerten Thätigkeit konnte es an Streitigkeiten und Parteyungen nicht fehlen, die am Ende unstreitig zum Heil der Wissenschaft führen werden; denn in dem Kampfe ist Leben, und nur aus ihm, wenn er weise geführt wird, kann ein wahrhaft wünschenswerther Friede hervorgehn. Besonders zwey Parteyen sind es, welche einander gegenüberstehn, und in ihrer Eigenthümlichkeit die beiden unteren Bildungsstufen der Menschheit, die *des Gefühls* und *des Verstandes* (vgl. oben in der Comment. S. 66 ff.) repräsentiren und in der Theologie herrschend machen wollen. Die Freunde des Gefühls sagen: Alles Wahre ist unmittelbar gewiss, und beruht auf unbegreiflichen Erregungen des Gemüths, welche hervorzurufen nichts mehr geeignet ist, als die Bibel, deren wahrhafter Inhalt indess nicht bloss von dem Gelehrten erkannt wird, der ihre Worte bis ins Einzelne erforschen kann, sondern auch von dem Ungebildeten, dessen Gemüth durch dieselbe angeregt wird, worin das wahre Auffassen besteht. Dazu bedarf es also keiner Wissenschaft, deren Klarheit vielmehr dem frommen Gefühle eher nachtheilig als vortheilhaft ist: der *glaubig Fühlende* ist der gröste Gottesgelehrte! Die Freunde des Verstandes dagegen sagen: Nichts ist unmittelbar wahr und gewiss, sondern alle Wahrheit beruht auf deutlicher Erkenntniss der Gründe;

der

der dahin führenden Forschung muss sich mithin auch das religiöse Denken unterwerfen, und alle religiöse Wahrheit dem Gesetz des Geistes entsprechen. Danach ist also auch der Inhalt der christl. Religionsbücher ohne allen Rückhalt, ohne Beachtung der Autorität oder irgend eines Vorurtheils, zu beurtheilen, und was dem Gesetze des wissenschaftlich gebildeten Geistes nicht entspricht, muss als Locales und Temporäres (nur unter gewissen Bedingungen wahr Scheinendes) aufgegeben werden." — Wenn nun Hr. *R.* S. 28 ff. beide Theorieen als falsch darzustellen sucht, so gelingt es ihm freylich nicht weniger, als in der Commentation, das Schwankende, Unklare, Rein-subjective und darum alle Wissenschaft Verachtende und Vernichtende der Gefühlstheorie nachzuweisen, aber nicht so, klar zu machen, wie das, was er Verstandestheorie genannt hat, was „sich dem Evangelium entgegenstellt, — das Ewige unvermerkt *mehr oder weniger (sic, S. 25.)* in ein Zeitliches verwandelt, — bey seiner Klarheit der wahren Tiefe ermangelt, — als Zeit- und Local-Idee betrachtet, was seinem Wesen nach ewig ist (— etwa z. B. die Messias-Idee des Vfs?) u. s. w. Fodert denn aber das Evangelium, d. h. die von Jesu selbst gehegte und gelehrte Religion, Glauben *ohne* Gründe? und, wenn nicht, wo soll das Fragen nach Gründen aufhören? Doch wohl nur, wo richtige Selbstkenntniss dem Menschen die Grenzen des Wissens zeigt; — und auch da fehlen ihm *subjective* Gründe zum Glauben nicht. Soll aber statt aller Prüfung von vorn herein die Autorität irgend eines Buches geltend gemacht und dem Geiste verboten werden, danach zu forschen, was in demselben *allgemeingültig* (denn das allein kann dem Menschen die Ewigkeit der für ihn erkennbaren Wahrheit verbürgen) und was local und temporär sey, so ist mit aller solcher Beschränkung *vor* dem Forschen schon die gerühmte Freyheit des Geistes vernichtet. — Hr. *R.* findet nun Rettung aus jenen zum Theil selbst geschaffenen Schwierigkeiten, indem er S. 26 f. das *vernünftige* Denken über Gegenstände der Religion als ein solches schildert, dem weder Klarheit noch Tiefe mangelt, das darum in Christus den ewigen λόγος erkennt, welcher das göttliche, absolut vernünftige Daseyn an sich darstellt, und deshalb auch alle, durch Gefühl und Verstand gemissdeuteten Stellen der h. Schrift in ihrer Tiefe und Wahrheit erkennt. Durch die Zusammenstellung dieser und ähnlicher Prädicate wurde unsre Freude über Hn. *R's* Aeusserung: dass er (S. 28.) seine Zuhörer *zu der Ueberzeugung zu führen suchen wolle, „was wahrhaft vernünftig sey, das sey auch evangelisch, und umgekehrt,"* bedeutend verringert; und wenn wir von seiner guten Absicht auch um so mehr überzeugt seyn müssen, da er seine Zuhörer am Schlusse ermahnt, dem erhabnen Gegenstande ihrer Studien mit Hochachtung zu nahen, mit Ausdauer und kühler Besonnenheit bey ihm zu verharren und sich muthig aller Vorurtheile zu entäussern; so können wir uns doch der Furcht nicht erwehren, dass ihm selbst, der darin Führer und Vorbild seyn muss, diese noch nicht sogleich gelingen werde, besonders in wie fern er selbst den Gegenstand nicht mit historisch philosophischer Kritik und gehöriger Klarheit aufgefasst hat und von dem Vorurtheil ausgegangen ist: das, was er Vernunft nennt, müsse sich so gestalten lassen, dass es sich dem, was ihm als Inhalt des Evangeliums erscheint, nothwendig anschliesse. Uebrigens zweifeln wir nicht, dass der Vf. bey seinem lebendigen Eifer für Wahrheit diese immer vorurtheilsfreyer darzustellen sich aneignen werde.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Fr. Perthes: *Bibelworte*, oder Erkenntniss der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens. Als Grundlage zu einem christl. Unterricht für die reifere Jugend. 1827. VI u. 226 S. 12. (6 gr.)

Es ist ein glücklicher, auch von Rec. oft gehegter, Gedanke, einen zusammenhangenden Unterricht in der christlichen Lehre blos in den einfachen Bibelworten zusammenzustellen, den der unbekannte Vf. in diesem Büchlein ausgeführt hat. Gewiss ist das Ganze sehr zweckmäfsig ausgearbeitet; denn es ist nicht ein blofser Bibelkatechismus, die Beweisstellen neben einander anführend, sondern die Sprüche sind dem Geiste nach unter einander verbunden. Zwar möchte sich wohl an der Anordnung sowohl, als an der Wahl und Beziehung einzelner Schriftabschnitte noch Manches ausstellen lassen; allein im Allgemeinen wird dieser Leitfaden mit Nutzen im Jugendunterricht gebraucht werden können. Der wohlfeile Preis empfiehlt ihn für höhere Bürgerschulen. Aber auch in solchen Volksschulen, wo den Kindern die Anschaffung desselben nicht zugemuthet werden kann, wird ein geschickter Lehrer sich desselben zweckmäfsig bedienen, wenn er die darin aufgeführten und ganz abgedruckten Stellen in der Bibel aufschlagen und nachlesen läfset. — Rec. theilt noch kürzlich den Inhalt mit. Nach einer Einleitung, über *das Wort des Lebens* folgen die Lehren 1) Es ist *Ein Gott*, der die Welt gemacht hat, und Alles was darinnen ist, 2) ich bin ein Mensch (hier ist vorzüglich von der Sündhaftigkeit die Rede.) 3) Es ist ein Mittler zwischen Gott und Menschen, 4) Erneuet euch im Geiste eures Gemüthes, 5) Halte die Gebote, 6) Unser Wandel ist im Himmel. Also Lehre von Gott, dem Menschen, der Erlösung, der Bekehrung, den Pflichten und den letzten Dingen. Der Titel ist etwas ungelenk; statt *auf Hoffnung*, würde es besser heifsen *in der*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Friedrich Bouterweck

war auf dem Königl. Hannöverſchen und Herzoglich-Braunſchweigiſchen Communion-Hüttenwerke zur Oker, unweit Goslar, am 15. April 1766 geboren. Schon im J. 1784 beſuchte er die Univerſität zu Göttingen, wo er bis 1787 die Rechte ſtudirte, und im Jahre 1786 den von der daſigen Juriſten-Facultät für Studirende ausgeſetzten Preis gewann. Dennoch wendete er ſich jetzt vorzugsweiſe dem Studium der philoſophiſchen, beſonders der äſthetiſchen Wiſſenſchaften zu. Seine erſten philoſophiſchen Vorleſungen über Kantiſche Philoſophie hielt er zu Göttingen im J. 1791; ſie wurden mit Beyfall gehört. In eben dieſem Jahre erhielt er von Weimar den Rathstitel, und 1793 wurde er Doctor der Philoſophie zu Helmſtedt. Bis zum J. 1797 blieb er Privatdocent zu Göttingen, brachte aber einen bedeutenden Theil dieſer Zeit auf Reiſen durch Deutſchland, Holland u. ſ. w. zu. Im Jahre 1797 ernannte ihn die Regierung in Hannover zum auſserordentlichen Profeſſor der Philoſophie zu Göttingen; 1802 ward er ordentlicher Profeſſor, und 1806 erhielt er den Titel als Hofrath. In demſelben Jahre ward er von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Liſſabon zum auswärtigen, und 1808 von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München zum ordentlichen auswärtigen Mitgliede ernannt. Dieſelben Auszeichnungen erhielt er 1809 von der Wetterauiſchen Geſellſchaft für Naturkunde, 1811 von der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen und von der Akademie zu Livorno. Im J. 1812 ward er correſpondirendes Mitglied der Kön. Preuſs. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, 1813 Ehrenmitglied der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Jena und 1819 correſpondirendes Mitglied der Kön. Spaniſchen Akademie der Geſchichte zu Madrid, wie auch des Kön. Niederländiſchen Inſtituts zu Amſterdam. Frühzeitig betrat er die ſchriftſtelleriſche Laufbahn, hörte aber nicht gern von den, wiewohl mit Beyfall aufgenommenen, Erſtlingen ſeiner Muſe, wohin auch ſein Graf Donomar gezählt werden muſs. Er übte in dieſer Hinſicht ein ſtrenges Richteramt gegen ſich ſelbſt aus. Seine, mit der ſtrengſten Kritik ſeiner eigenen früheren Geiſtesproducte verbundene, und im *erſten* Bande ſeiner *kleinen Schriften philoſophiſchen, äſthetiſchen und literariſchen Inhalts* befindliche Autobiographie iſt ein trefflicher Beweis ſeines ſtarken Geiſtes und der nur einem ſolchen eigenen Selbſtkenntniſs.

Das Verzeichniſs ſeiner wiſſenſchaftlichen Schriften findet man in *Saalfeld's* Geſchichte der Univerſität Göttingen von 1788—1820. S. 356 fgg. Im In- und Auslande wurde unter denſelben vorzüglich ausgezeichnet ſeine *Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit ſeit dem Ende des 13ten Jahrhunderts*, in 12 Bänden; ſie macht einen Zweig der von *Eichhorn* unternommenen *Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften* aus. — Seit 1820, mit welchem Jahre das Saalfeldiſche Verzeichniſs ſchliefst, ſind von mehreren ſeiner Werke neue verbeſſerte Auflagen erſchienen: 1) *Lehrbuch der philoſophiſchen Vorkenntniſſe*, 2te Ausgabe. Göttingen 1820. — 2) *Lehrbuch der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, nach einem neuen Syſtem entworfen*, 2te Aufl. 2 Theile. Ebendaſ. 1820. — 3) *Aeſthetik*, 3te von Neuem verbeſſerte Ausgabe. Ebendaſ. 1824. — 4) *Die Religion der Vernunft. Ideen zur Beſchleunigung der Fortſchritte einer haltbaren Religionsphiloſophie.* Ebendaſ. 1824. Auſserdem hat er in dieſer Zeit ſehr ſchätzbare Beyträge zu der Encyklopädie von *Erſch* und *Gruber* geliefert.

Als akademiſcher Lehrer trug er regelmäſsig vor, neben der Logik, Metaphyſik und Religionsphiloſophie, der allgemeinen praktiſchen Philoſophie und Ethik, dem Naturrecht und einer allgemeinen Geſchichte der Philoſophie, oder Darſtellung und Erörterung der merkwürdigſten Lehren, auf welche die berühmteſten Philoſophen ihre Syſteme gegründet haben, wie er dieſs Collegium in dem Lectionscataloge ſelbſt benannte, mindeſtens einmal im Jahre Aeſthetik mit einer Geſchichte der ſchönen Künſte, beſonders der Dichtkunſt, verbunden, und wiederholte auch von Zeit zu Zeit ſeine hiſtoriſch-kritiſchen Vorleſungen über die deutſche, ſowohl ältere als neuere, Literatur. Schon im Winterſemeſter 1827—28 ward er durch Krankheit in ſeinen akademiſchen Vorleſungen geſtört, ſo daſs er mehrere derſelben nicht auszuleſen im Stande war. Ueberhaupt litt er ſchon lange an körperlichen Schwächen mancher Art. So hatte er ſeit mehreren Jahren nicht nur das Geſicht, ſondern auch das Gehör ſo verloren, daſs er Bekannte nur ganz in der Nähe zu erkennen vermochte, und eine mündliche Unterhaltung mit ihm nicht leicht war. Die Nachricht ſeines Todes am 9. Auguſt kam jedoch den Meiſten unerwartet, da er nur noch wenige Tage zuvor ſeine Berufspflichten pünktlich erfüllt hatte.

Die Verſammlung der *Königl. Societät der Wiſſenſchaften* zu *Göttingen* am 6. September war der Gedächt-

dächtnifsfeyer *Bouterweck's* und feines im Tode ihm nachgefolgten Collegen *von Sartorius* ausfchliefsend gewidmet. Die Gedächtnifsrede auf *Bouterweck* ward von dem Ober-Medicinalrath Hrn. *Blumenbach*, die auf *Sartorius* von dem Hrn. Hofr. *Heeren* gehalten. Beide gaben einen kurzen Abrifs des Lebens der Verewigten, nebft einer Schilderung ihrer literarifchen Verdienfte. Auf diefe Gedächtnifsreden, welche nächftens gedruckt erfcheinen werden, verweifen wir.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Guftav von Schreiner*, bisher Profeffor zu Olmütz, hat die Profeffur der politifchen Wiffenfchaften, der Gefetzkunde und Statiftik an der Univerfität zu Grätz erhalten. Die dadurch erledigte Profeffur derfelben Wiffenfchaften an der Univerfität zu Olmütz erhielt Hr. Dr. *Hieronymus von Scari*, und Hr. Dr. jur. *Andre Horak* die Profeffur des Lehn-, Handels- und Wechfelrechts und des gerichtlichen Verfahrens.

Hr. Hofmedicus Dr. *Guftav Adam Brückner* zu Ludwigsluft hat vom Grofsherzog von Mecklenburg-Schwerin den Charakter eines Medicinalraths und das Referat in Medicinalfachen bey der Regierung in Schwerin erhalten.

Die Grofsherzogl. Sachs-Weimar- und Eifenachfche Societät für die gefammte Mineralogie zu Jena hat den Hrn. Hofrath, Profeffor der Staatswiffenfchaften und Ritter Dr. *Harl* in Erlangen zu ihrem auswärtigen Aflefor ernannt.

Die Akademie der bildenden Künfte in Nürnberg hat zur Feyer des Namens- und Geburtsfeftes Sr. Maj. des Königs von Baiern am 25. Auguft die Hnn. *Sulpiz Boiffere*, Baron *Gerard*, und *Rob. Cockerell*, Architekten in London, zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodifche Schriften.

Jahn's Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.

Bey Unterzeichnetem ift erfchienen:

Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Eine kritifche Zeitfchrift, in Verbindung mit einem Verein von Gelehrten herausgegeben von *J. C. Jahn*. *Dritter* Jahrg. in 3 Bänden oder in 12 getrennten Heften. Alle 12 Hefte complett 9 Rthlr.

[Bis jetzt find 10 Hefte verfandt.]

Was von diefer kritifchen Zeitfchrift, deffen Fortfetzung auch im nächften Jahre folgen wird, und wovon die beiden erften Hefte noch vor Ablauf diefes Jahres ausgegeben werden follen, zu erwarten fey, das wird wohl aus den bis jetzt erfchienenen 8 Bänden hinlänglich bekannt feyn und einer Erwähnung über die Vorzüge derfelben überflüffig machen, da die öffentliche Meinung fich fchon hinlänglich darüber ausgefprochen, und aufser vielem Andern fchon diefs *Eine* ihren Werth verbürgt hat, dafs das *hohe Königl. Preufs. Miniflerium der Geiftlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten* diefelben für würdig fand, fie den gefammten Gymnafien und Gelehrten-Anftalten der ganzen Monarchie zum Ankauf öffentlich zu empfehlen. Eine folche Stimme verbietet mir alles weitere Lob, und ich erlaube mir nur, auf die Fortfetzung derfelben aufmerkfam zu machen, und die neueintretenden Intereffenten zu erfuchen, ihre Beftellungen darauf bald zu machen, weil ohne diefelben kein Exemplar verfendet wird, obgleich die Auflage überhaupt etwas ftärker werden foll, als der mir bis Ende diefes Jahres bekannt gewordene Bedarf erheifcht. Aufträge nehmen alle Buchhandlungen Deutfchlands an. Der Preis des einzelnen, aus 4 Heften beftehenden Bandes ift 3 Rthlr. 18 gr., bey Verbindlichmachung auf den ganzen Jahrgang aber nur 3 Rthlr. Von den beiden erften Jahrgängen diefer kritifchen Zeitfchrift, welche aus 5 Bänden oder 16 Heften beftehen, find noch Exemplare vorräthig.

Leipzig, im October 1828.

B. G. Teubner,
Unternehmer der Jahrbücher.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben verliefs die Preffe und ift wieder in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Gemeinnütziches Wörterbuch
zur richtigen Verdeutfchung und verftändlichen Erklärung der in unferer Sprache vorkommenden
fremden Ausdrücke.
Für
deutfche Gefchäftsmänner, gebildete Frauenzimmer und Jünglinge;
bearbeitet
von
Joh. Chrift. Vollbeding.

gr. 8. 586 S. in gefpaltenen Columnen auf weifsem Druckpapier.

Dritte durchaus verbefferte und vermehrte Auflage.

Sauber geheftet. Preis 1 Rthlr. 20 Sgr.

(Berlin, 1828. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.)

Die *Literaturzeitung für Volksfchullehrer*, 1828. 3tes Heft, enthält folgende Beurtheilung diefes überall mit Beyfall aufgenommenen Buchs:

Diefes Werk hat fich fchon zu fehr die Achtung und den Beyfall des Publicums erworben, als dafs es noch

noch unſeres Lobes bedürfte. Mit Vollſtändigkeit verbindet es Klarheit und Deutlichkeit der Definitionen, die an Werken der Art eine beſonders ſchätzenswerthe Eigenſchaft iſt. Die vorliegende neue Auflage hat bedeutende Vorzüge vor der zweyten, da nicht nur Vieles neu aufgenommen, ſondern auch das Vorige zweckmäſsig verbeſſert und erweitert worden iſt. Wörter, welche allgemein bekannt ſind, und gar keiner Umdeutſchung der Fremdartigkeit und weiteren Erklärung bedürfen, ſind mit Recht weggelaſſen. Wir können daher dieſes Werk, welches ſich auch durch ein ſchöneres Aeuſsere vortheilhaft auszeichnet, Allen als ein ſehr brauchbares Handbuch empfehlen, und beſonders werden auch Schullehrer einen ſehr zweckmäſsigen Gebrauch davon machen können.

In demſelben Verlage erſchien:

Neuer gemeinnützlicher Briefſteller für das bürgerliche *Geſchäftsleben*, enthaltend: *eine vollſtändige Anweiſung zum Briefſchreiben* durch auserleſene Beyſpiele erläutert; eine alphabetiſch geordnete Erklärung kaufmänniſcher, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Maafs- und Gewichts-Vergleichung; Meilenanzeiger, Nachrichten vom Poſtweſen; — Vorſchriften zu Wechſeln, Aſſignationen, Obligationen, Verträgen u. ſ. w. Nebſt einem Anhange von den Titulaturen an die Behörden in den Königl. Preuſs. Staaten. Von *J. C. Vollbeding. Fünfte* ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage 35 compreſſe Bogen in Octav, mit Titelkupfer. 25 Sgr.

Bey Unterzeichnetem iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Uebungsblätter oder *200 Aufgaben*, aus der Sprachlehre, Erdbeſchreibung, Naturgeſchichte, Geſchichte und Technologie, ein bewährtes Hülfsmittel des Unterrichts in zahlreichen Schulklaſſen. Nebſt einer vollſtändigen Erläuterung der Aufgaben als Hülfsbuch für Aeltern und Lehrer, von *F. P. Wilmſen*, Prediger an der evang. Parochialkirche in Berlin. Fünfte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1 Rthlr.

Seit 20 Jahren hat ſich dieſes Hülfsmittel des Unterrichts bewährt, und da die Aufgaben jetzt überarbeitet, aufs genaueſte berichtigt, und nach den Gegenſtänden in eine beſſere Reihenfolge gebracht worden, mehrere weniger zweckmäſsige geſtrichen und durch beſſere erſetzt worden ſind, und die *Erläuterung* bedeutend vervollſtändigt iſt, ſo darf dieſe neue Auflage im ausgedehnteſten Sinne eine verbeſſerte und vermehrte genannt werden. Die Zahl der hiſtoriſchen, technologiſchen und geographiſchen Notizen iſt ſo bedeutend, daſs auf 7¾ Bogen der Hauptinhalt ganzer Bücher zuſammengefaſst iſt. Die Erleichterung, welche hier den Lehrern dargeboten wird, verdient die dankbarſte Anerkennung und Benutzung, da der Unterricht dadurch zugleich an Zweckmäſsigkeit und bildender Kraft ſo ſehr gewinnt, und alles Gelernte durch die Anwendung, welche die Kinder davon machen, indem ſie die Aufgaben bearbeiten, ihr volles Eigenthum wird.

E. S. Mittler
in Berlin, Poſen und Bromberg.

Bey Metzler in Stuttgart erſchien ſo eben:

Kritiſche Blätter, nebſt *geographiſchen Abhandlungen*, von *Johann Heinrich Voſs*. 1ſter Band. gr. 8. 5 Fl. 12 Kr. oder 3 Rthlr. Sächſ.

Inhalt: Anzeige der *Heyne*ſchen Ilias. Beyträge zum Commentar der Ilias. Ueber *Schneider* und *Hermann's* Ausgabe der orfiſchen Argonautika. Ueber *Klopſtock's* grammatiſche Geſpräche und *Adelung's* Wörterbuch. Ueber *Bürger's* Sonette. Für die Romantiker.

Der 2te, dieſes Werk ſchlieſsende, Band erſcheint Jan. 1829.

Früher ſind ebendaſelbſt erſchienen:

Antiſymbolik, von *Joh. Heinr. Voſs. Zwey* Bände. gr. 8. 1824, 26. 8 Fl. od. 4 Rthlr. 18 gr.

Mythologiſche Briefe, von *Joh. Heinr. Voſs. Zweyte* erweiterte Auflage. *Drey* Bände. gr. 8. 1827. 9 Fl. 48 Kr. od. 5 Rthlr. 16 gr.

Symbolik und *Mythologie*, oder die Naturreligion des Alterthums, von *F. C. Baur*, ordentl. Prof. der Theologie zu Tübingen. 2 Bände. gr. 8. 1824, 25. 11 Fl. 24 Kr. od. 6 Rthlr. 12 gr.

Zu erhalten durch alle ſolide Buchhandlungen.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

M. B. L. Bouvier's
vollſtändige Anweiſung
zur
Oehlmahlerey
für
Künſtler und Kunſtfreunde.
Aus
dem Franzöſiſchen überſetzt
von
Dr. *C. F. Prange.*
Nebſt einem Anhange
über die geheimniſsvolle Kunſt, alte Gemälde zu reſtauriren.
Mit ſieben Kupfertafeln.
gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gGr.

An einem ſolchen Buche hat es uns bis jetzt gefehlt, und wir ſagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daſs mit gegenwärtiger Ueberſetzung einem wahren Bedürfniſs abgeholfen iſt. Man kann ſich davon ſchon durch einen Blick auf den Inhalt überzeugen.

Ueber

Ueber *Alles*, vom Reibeſtein und Pinſel an bis zum Schwerſten in der Kunſt, findet hier der angehende Maler Belehrung, und Alles iſt auf eine ſo leicht faſsliche, klare und folgerichtige Weiſe ſo gründlich und vollſtändig vorgetragen, dafs wir das Buch mit vollem Rechte empfehlen können. Auch der Anhang über Reſtauration der Gemälde iſt wichtig und wird jedem Künſtler und Kunſtfreund willkommen ſeyn.

Genug: Herr Profeſſor *Prange*, der ſchon ſeit vielen Jahren einer nicht unbedeutenden Kunſtſchule mit dem erfreulichſten Erfolge vorſteht, hat ſich durch die Herausgabe dieſes Werkes ein wahres Verdienſt erworben.

Hemmerde u. Schwetſchke in Halle.

Ueberſetzungs-Anzeige.

In meinem Verlage erſcheint eine Bearbeitung der

„*Leçons de médecine légale* par M. *Orfila*". *Deuxième* édition. 3 Vols. Orné de 27 planches, dont 7 coloriées. (Paris und Brüſſel, 1828.)

von Profeſſor Dr. *Jakob Hergenröther* in Würzburg, was ich zur Vermeidung von Colliſionen hierdurch bekannt mache.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Abfertigung.

Der Aſſeſſor der Juriſtenfakultät zu Leipzig, Dr. *Gerſtäcker*, hat in der Leipziger Literaturzeitung Nr. 247* dieſes Jahres der Redaction der Allg. Lit. Zeitung folgende Vorwürfe gemacht:

1) Es ſey ihr von einem erbitterten Gegner eine Recenſion aufgedrungen worden.
2) Die Redaction werde nur Einen ſeiner Feinde mit Beurtheilung ſeiner Schriften beauftragen.
3) Sie ſey durch Verweigerung des Abdruckes ſeiner Antikritik der angeblichen Vergehen ſeines Recenſenten „theilhaftig" geworden.

Hierauf diene ihm nun Folgendes:

1) Allerdings hat man der Redaction der A. L. Z. etwas aufgedrungen; aber nicht jene Recenſion, ſondern die Schriften des Dr. *Gerſtäcker*. Wenn der Vf. dafür ſorgen will, dafs die Redaction in der Folge nicht wieder mit ſolchen Geſchenken behelliget werde, ſo wird ihm dieſelbe dafür ſehr dankbar ſeyn.
2) Die Redaction weifs gar nicht, ob Hr. *Gerſtäcker* Freunde oder Feinde hat; es iſt aber, ihren Statuten zufolge, Keinem ihrer Mitarbeiter erlaubt, Schriften ſeiner perſönlichen Feinde zur Beurtheilung anzunehmen. Wirklich hat ſich mit der Schrift: „*juris politiae brevis delineatio*," Niemand befaſſen wollen; wenn aber Hr. Dr. *Gerſtäcker* ſich ſchmeichelte, dafs Dieſs in einer perſönlichen Feindſchaft gegen ihn ſeinen Grund habe, ſo würde er bedeutend irren. Auch wohnt der von Hn. *Gerſtäcker* angefeindete Recenſent keineswegs in Erlangen, wie Jener ſich einzubilden ſcheint.
3) Die Redaction iſt ſtatutenmäfsig verpflichtet, ihren Mitarbeitern bey jeder Antikritik das Recht der Antwort zu geſtatten; Hr. Dr. *Gerſtäcker* aber wollte ihr zumuthen, dieſs Recht um ſeinetwillen zu verletzen *). Dafs ſeine Antikritik keiner Rechtfertigung des Recenſenten würdig war, konnte doch an den Contractspflichten der Redaction nichts ändern; ſie hat ihm daher ſogleich (am 29. Aug.) erwidern laſſen, dafs ſie bedaure, ſein Verlangen *als ſtatutenwidrig* ablehnen zu müſſen. Dadurch iſt nun die A. L. Z. für Hn. Dr. *Gerſtäcker* „eine Anſtalt, das Publicum zu belügen," geworden.

Wenn übrigens die Ehre der A. L. Z. von den Schmähungen des Dr. *Gerſtäcker* nur das Geringſte zu beſorgen hätte, ſo würde die Red. jetzt den Recenſenten aufgefodert haben, ſich zu nennen, oder wenigſtens zu antworten. Sie bedarf aber ſeines Beyſtandes ſo wenig, dafs ſie ihn vielmehr hiemit gebeten haben will, nicht zu antworten, wenigſtens nicht in der A. L. Z. Auch vor einem Injurienproceſſe braucht Hr. Dr. G. ſich nicht zu fürchten; es ſoll ihm *für dieſsmal* jede Züchtigung erlaſſen ſeyn.

Die Redaction der Allgemeinen Literaturzeitung.

---

*) Sein Schreiben lautet wörtlich ſo: P. P. Mit Recht ſetze ich wohl voraus, dafs die Redaction der Halliſchen Lit. Zeit. an ihren Recenſenten keine Falſa — keine offenbare Belügung des Publicums über den Inhalt der angezeigten Schriften dulden werde. Offenbarer Lügen hat ſich aber der angebliche Beurtheiler meines „Curſus der practiſchen Rechtswiſſenſchaften" in Nr. 195 der Hall. L. Z. ſchuldig gemacht. Daher hoffe ich, dafs man die beyfolgenden Erinnerungen in das *nächſte* Stück des Intellig. Blattes gewifs aufnehmen wird. Geſchieht es nicht, ſo bin ich gezwungen, in einer eignen Schrift gegen die Hall. Lit. Zeitung ſelbſt aufzutreten und die Verfahrungsweiſe gegen mich der gerechten Beurtheilung des Publicums anheim zu ſtellen. *Wollte man nun die Beylage zwar aufnehmen, aber mit einem Anhang des mir wohlbekannten Gegners in E. . . oder ſonſt Jemandes, ſo erbitte ich mir ſie ſofort zurück. Dagegen ſoll es mir auf 8 bis 10 Rthlr. Inſertionsgebühren nicht ankommen, wenn ich nämlich verſichert werde, dafs man die beyfolgenden Bemerkungen im nächſten Intelligenzblatt ohne allen Anhang abdrucken läſst.*

Leipzig, den 26. Aug. 1828.

Dr. *Karl Friedrich Wilhelm Gerſtäcker.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Handbuch für angehende Juristen* zum Gebrauch während der Universitätszeit und bey dem Eintritte in das Geschäftsleben, von Dr. *Karl August Tittmann*, Königl. Sächs. Hof- und Justiz-Rathe und geheimen Referendar, Ritter des Königl. Sächs. Civilverdienst-Ordens. 1828. XIV u. 755 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Wir erhalten in dem vorliegenden, als literarisches Testament für seine Söhne, bezeichneten Buche, von der Hand eines unserer würdigsten, besonders im Criminalrechtswissenschaft und Strafgesetzgebung hochverdienten, Rechtslehrers, ein das ganze Rechtsgebiet umfassendes, zum Gebrauche für angehende Juristen während ihrer Universitätsstudien und für angehende Geschäftsmänner bey dem Eintritte in das Geschäftsleben bestimmtes und in jeder Hinsicht geeignetes Werk, was in sofern auch als literarisches Testament betrachtet werden muss, als es zu gleicher Zeit die Resultate der Erfahrungen aus einem langen Geschäftsleben und einem eben so unermüdet thätigen wissenschaftlichen Streben enthält, wie dieses so manche darin befindliche Andeutung und so manche dem Texte untergesetzte Anmerkung darthut. So ungemein brauchbar und nützlich daher dieses Handbuch für seinen nächsten Zweck ist, und so sehr es insbesondere angehenden Geschäftsmännern empfohlen zu werden verdient, so belehrend ist es auch für den bereits gereiften Rechtsgelehrten, und Rec., der sich nach einem beynahe zwanzigjährigen Geschäftsleben schon den ältern Geschäftsmännern anschliessen darf, gesteht dankbar, aus demselben manche Belehrung geschöpft zu haben. — Das Handbuch selbst hat eine dreyfache Bestimmung. Zuerst soll es dem angehenden Juristen das geben, was in eine juristische Encyclopädie und Methodologie gehört. Dann soll es kurze Systeme von den hauptsächlichsten Theilen der Rechtswissenschaft aufstellen, und endlich eine Anleitung zur Vorbereitung auf das juristische Geschäftsleben liefern. — Diesem gemäss ist die Anordnung folgende: Voraus geht eine Einleitung, welche die Begriffe von Recht überhaupt, und die allgemeinen Begriffe von Rechtswissenschaft und Rechtsgelahrtheit, Gesetzkunde und Gesetzgelahrtheit entwickelt. Der *erste* Theil enthält sodann die Anweisung zur Erlernung der Rechtswissenschaft und Gesetzkunde auf der Universität. Er zerfällt in zwey Abtheilungen, von denen die erste von dem Rechte, den Gesetzen, dem Staate und den einzelnen Theilen der Rechtswissenschaft und der Gesetzkunde überhaupt handelt; nämlich Kap. I. von dem Rechte, nach seinem Begriff, Arten, Erwerbung, Wirkungen, Aufhören, und von den Mitteln, dem Rechtsverluste vorzubeugen; Kap. II. von den Gesetzen, d. h. von dem Begriffe und Arten derselben, von Einführung der Gesetze, von der wirkenden Kraft, Dauer und Aufhebung derselben; Kap. III. vom Staate, nämlich von dessen Begriffe, dem Staatsgebiet und dessen Bewohnern, vom Staatsvertrage, den verschiedenen Arten der Staaten, von den Befugnissen der höchsten Gewalt, von Staatsbürgern und Unterthanen, von der Wirkung der Verbindung mit dem Staate, von der Staatsverfassung, von der Staatsverwaltung und von der Aufhebung des Staats. Die übrigen Kapitel, nämlich IV bis VII beschäftigen sich mit dem Inhalte und Zusammenhange sämmtlicher Rechtstheile, mit der Staatswissenschaft zur Bezeichnung ihres Verhältnisses zur Rechtswissenschaft, mit den Quellen der Rechtswissenschaft und Gesetzkunde, und mit deren Hülfsmitteln; das Kap. VIII. endlich handelt von der Methode, die Rechtswissenschaft und deutsche Gesetzkunde zu lehren und zu lernen, und entwirft einen Studienplan hiezu, welcher auf drey Jahre berechnet ist. Die *zweyte* Abtheilung giebt den Inhalt der einzelnen Rechtstheile im Grundrisse an; nämlich Kap. I. des bürgerlichen oder Privatrechts; Kap. II. des Staatsrechts; Kap. III. des Strafrechts; Kap. IV. des Kirchenrechts, und Kap. V. des Lehnrechts, welche drey letztern Rechtstheile, nebst dem Processe, zu den aus Staats- und Privatrechtlichen Bestimmungen zusammengesetzten gerechnet, und als *gemischte Rechtstheile* bezeichnet werden. Kap. VI. endlich handelt von der Geltendmachung des Rechts, insbesondere vom gerichtlichen Verfahren, nämlich *A.* von der Mitwirkung des Staats bey der Geltendmachung der Rechte überhaupt; also von den Gegenständen der Rechtspflege, von den Gerichten, der Gerichtsbarkeit, und dem Gerichtsstande, *B.* von den allgemeinen Grundsätzen über gerichtliche Verhandlungen, also von der Veranlassung zur richterlichen Thätigkeit, von der Art und Weise der Aeusserung derselben, und von den Einrichtungen, die richterliche Thätigkeit wirksam zu machen (Ladung, Urtheil), sodann von der Sicherstellung der Rechte der vor Gericht handelnden Personen (durch Rechtsbeystände, Rechtsmit-

mittel und Inſtanzen), *C.* von der Gewiſsheit bey der Rechtspflege durch eigene Erkenntniſs des Richters, Geſtändniſs und Beweis, *D.* endlich von dem gerichtlichen Verfahren oder dem Proceſſe, und zwar erſtlich von dem bürgerlichen (ordentlichen und auſserordentlichen oder ſummariſchen) Proceſſe, und zweytens, von dem Strafproceſſe. — Der *zweyte* Theil begreift die Anweiſung zur Vorbereitung auf das Geſchäftsleben, nach der Univerſitätszeit in ſich. Kap. I. handelt von dem Studio nach der Univerſitätszeit überhaupt, und theilt ſolches *A.* in das willkürliche (1. theoretiſch-praktiſches, 2. der juriſtiſchen Geſchäfte *a.* überhaupt, *b.* der Perſonen, die ſie betreiben, *c.* der Behörden zu den juriſtiſchen Geſchäften, 3. Studium zur Erwerbung von Fertigkeiten in der Geſchäftsbetreibung), *B.* in das durch die Geſetze vorgeſchriebene. Kap. II. beſchäftigt ſich mit den Einrichtungen für die Betreibung der öffentlichen Geſchäfte bey den Behörden, und redet daher *A.* von dem Perſonale, aus dem die Behörden beſtehen, *B.* von dem Geſchäftsgange bey den Behörden, *C.* von dem Geſchäftsſtile, den Curialien und den ſonſtigen formellen Einrichtungen der Schriften, *D.* von der Haltung und Aufbewahrung der Akten. Kap. III ſodann enthält allgemeine Grundſätze über die Abfaſſung juriſtiſcher Schriften und Haltung mündlicher Vorträge, und handelt *A.* von den juriſtiſchen Schriften, welche 1. auf Erklärungen abzwecken, 2. Erzählungen enthalten (Protocolle, Berichte), 3. Gründe für das Geſuch entwickeln (Deductionen, Vertheidigungsſchriften), 4. Anordnungen betreffen (Urtheile); *B.* von den mündlichen Vorträgen 1. überhaupt, 2. von Relationen insbeſondre, und zwar ſowohl über die im bürgerlichen Proceſſe verhandelten Sachen, als auch über Sachen, die im Strafproceſſe verhandelt ſind; endlich *C.* von den Hülfsmitteln zur Abfaſſung juriſtiſcher Schriften und mündlicher Vorträge, wohin die Anweiſung zur Leſung der Akten, zur Excerpirung derſelben, und zur Anfertigung von Extracten und Notizenblätter gezählt wird. Ein Anhang beſchäftigt ſich ſchlieſslich mit Regeln über die Entwerfung der Probearbeiten der juriſtiſchen Geſchäftsmänner.

Was nun aber die Bearbeitung ſelbſt anbetrifft, ſo iſt dieſelbe ganz und gar nach dem Bedürfniſſe des Juriſten *im Geſchäftsleben* berechnet; ſo wie auch das Ganze bloſs zum *eigenen* Gebrauch der jungen Juriſten beſtimmt iſt; daher iſt alles ſo einfach eingerichtet und dargeſtellt worden, daſs es der Anfänger *ohne Hülfe eines Andern* ſelbſt verſtehen kann; und man erſieht leicht, daſs der Vf. ſtets bemüht geweſen iſt, ſich in das Verhältniſs eines jungen Mannes zu ſetzen, der noch ganz fremd in der Sache iſt. Dieſe Rückſicht auf die vorauszuſetzenden Kenntniſſe der Leſer, hat dem Vf. aber auch wieder die Veranlaſſung gegeben, die Art der Darſtellung nach dem präſumtiven Wachſen der Erkenntniſs bey dem Leſer zu verändern, und mithin den vermehrten Kräften angemeſſen einzurichten, was man namentlich bey der Darſtellung der Lehre von dem Kirchenrechte, Lehnrechte und der Rechtsverfolgung wahrnimmt. „Die Darſtellung überhaupt, bemerkt der Vf., muſste hier vorzüglich auch darauf mit berechnet ſeyn, den angehenden Juriſten beſonders auf *das Nothwendige* ſeines Wiſſens aufmerkſam zu machen. Die Grundriſſe von den Syſtemen der einzelnen Rechtstheile muſsten daher auch eine andere Einrichtung erhalten, als die für ſich beſtehenden Rechtsſyſteme haben können. Manche Gegenſtände, die dort Stoff zu ganzen Kapiteln geben, konnten hier, der nöthigen Kürze wegen, zuweilen nur beyläufig erwähnt werden; manche andere Gegenſtände wieder erforderten eine weitläuftigere Darſtellung, als ihnen nach Verhältniſs des Ganzen eigentlich zu geben geweſen wäre, weil dieſe dem Anfänger gerade beſonders auszuzeichnen waren." Uebrigens ſeyen die Grundriſſe von dem Inhalte der einzelnen Rechtstheile (jedesmal findet ſich auch überdieſs eine tabellariſche Ueberſicht dieſes Inhalts eingeſchaltet) auch um deswillen mit aufgeſtellt worden, um den Studirenden einen Leitfaden bey der *Vorbereitung* auf die zu hörenden Lehrvorträge und eine Ueberſicht der nothwendigſten Lehren bey der Wiederholung zu verſchaffen. „Jenes ſchien um ſo nöthiger, als der Studirende bey der heut zu Tage ſehr gewöhnlichen Methode, nicht über ein Lehrbuch, ſondern über eigene Sätze, oder nur nach Leitfaden, die bloſs die Titel der Materien mit Geſetzſtellen und literariſchen Notizen enthalten, zu leſen, des Vortheils beraubt iſt, ſich auf den jedesmaligen Vortrag des Lehrers vorbereiten zu können." — Möge der Vf., der dieſes gemeinnützige Buch unter ſchweren körperlichen Leiden vollendete, recht bald im Stande ſeyn, bey einer gewiſs bald erfolgenden zweyten Auflage dem von ihm ſelbſt beklagten Umſtande abzuhelfen, daſs manches noch unerwähnt geblieben ſey, was in den vergangenen drey letzten Jahren durch neuere Erörterungen und Prüfungen ermittelt worden ſey. Dann werden gewiſs auch einige kleine Unrichtigkeiten, welche ſich beſonders im Geſchichtlichen finden, wie z. B. die Angabe einer Leidener (*Lyoner*) Ausgabe des *Gothofrediſchen Corpus juris*, die Erklärung der Namen der drey Digeſten, die Annahme, daſs die Decemviralgeſetzgebung aus griechiſchen, durch eine Miſſion ausdrücklich eingeholten Geſetzen entnommen ſey, daſs ſich Fragmente der 12 ehernen Tafeln, worauf ſie niedergeſchrieben war, bis in das Mittelalter erhalten hätten, daſs das *Edictum perpetuum* auf Hadrians Befehl durch *Salvius Julianus* redigirt worden, die Angabe der Kurfürſten älterer Creation u. ſ. w. verwiſcht, und bey der Angabe der Literatur, einige übergangene, werthvolle Lehrbücher, wie z. B. *Eichhorn's* Einleitung in das deutſche Privatrecht, nachgetragen.

PETRE-

PETREFACTENKUNDE.

Cassel, b. Krieger u. Comp.: *Naturhiſtoriſche Abhandlungen und Erläuterungen*, beſonders die *Petrefactenkunde* betreffend, von Dr. *A. von Tileſius* u. ſ. w. 1826. XIV u. 154 S. kl. Fol. mit 8 ſchwarzen Steindrucktafeln. (8 Rthlr.)

Noch nie ward uns eine Recenſion ſo ſchwer, als die gegenwärtige! Warum? wird ſich *leicht* aus folgenden Mittheilungen, aus dem Werke, ſo viel es immer der Raum geſtattete, wörtlich entlehnt, ergeben. Wir haben den ganzen, auf ſchönes Papier eben ſo ſchön gedruckten Band genau und wiederholt durchgeleſen, obgleich der weite Druck die Augen ſo ſehr, als der Inhalt — den Geiſt ermüdete, denn — von keiner Anſicht befangen, wollten wir ein *freyes* Urtheil vorlegen. Sollte dieſs dennoch parteyiſch ſcheinen, ſo müſſen wir uns, nach ſolcher Vorerinnerung, wohl mit unſerm Bewuſstſeyn begnügen.

„Anſtatt einer Vorrede" ſchrieb der Vf. eine „Einleitung oder Beantwortung der Frage: *Wie kann eine ſo nützliche und belehrende Wiſſenſchaft, wie die Oryctologie, welche uns über die Producte der Vorzeit, über die Veränderungen, die ſich ſeit Jahrhunderten mit der Erde zugetragen, über ihr Alter, und ihre Bildung belehrt, in den Verdacht einer nutzloſen Liebhaberey und Spielerey gerathen?*" — Wir können nicht umhin geradezu zu meinen, daſs in der jetzigen Zeit dieſe ganze XIV Folio-Seiten ſtarke Einleitung, denn von der Beantwortung iſt faſt Nichts zu finden, ganz *nutzlos* iſt. Wir wollen mit einem *Auszug* kein Papier verſchwenden, ſondern ſofort zu den bezifferten Abhandlungen übergehen.

I. „Schraubenſtein von Rübeland u. ſ. w. mit Zoophytenſpuren" „ob die dünnen, an eine gemeinſchaftliche Achſe gereihten Scheiben Wirbelglieder eines geſtielten Meerſterns geweſen, iſt noch ſehr zweifelhaft 1) weil nie der Kopf mit ſeinem Centralmunde dabey gefunden wird; 2) weil dieſe Scheiben weit dünner ſind als die *Trochiten*, nie anders als eiſenſchüſſig gefunden werden und überall Spuren einer verzehrten, weichen Maſſe, welche dazwiſchen geſeſſen, zeigen, 3) weil ſie nicht die mühlſteinförmige (!) Geſtalt der Trochiten haben, ſondern nach dem Rande zu dünner ſind," 4) weil ſie niemals im Centro durchbohrt ſind. — Nachdem der Vf. *Lehmann* im *Nov. comm. Petrop. de anno* 1766 (!!) über deſſen Anſichten zurecht gewieſen, geſteht er ſelbſt: „Eben ſo wenig aber kann ich erklären von welcher Art dieſe ſonderbaren, weichen Thiere mit ihrem Scheibenſkelette geweſen ſeyn mögen." An dem zur Erläuterung abgebildeten Exemplare weiſt der Vf. auch körnige Stellen nach, wobey — „nicht der geringſte Zweifel iſt, daſs jeder der die Wurzelröhren der kriechenden Sertularien mit ihren Eyerbläschen (!), welche *Lamouroux Clytia* nennt, in *natura* geſehen, nicht ſogleich wieder erkennen ſollte." — Statt einer weitläufigen Widerlegung verweiſen wir den Vf., der in der neuern oryctologiſchen Literatur und Wiſſenſchaft ſich nicht ſehr bewandert zeigt, auf *Millers Crinoidea* (im Entbehrungsfall auf *Bronns urweltliche Pflanzenthiere*) auf *Schlotheims Petrefactenkunde* und Nachträge, beſonders aber auf *Thompſons Memoir on the Pentacrinus europaeus*. Nur allein die Anſicht des, zu letzterer Abhandlung gehörigen Kupfers wird ihn bald aus ſeiner Verlegenheit reiſsen. — II. *Chiton giganteus Camſchaticus*, als Erläuterung zu einem Prager Trilobiten. Der Vf. giebt zuerſt eine höchſt weitläufige, aber nichts deſto weniger ungenügende, eines ſolchen Naturforſchers, der ſogar das Thier lebendig beobachten konnte, ganz unwürdige Beſchreibung, die nur durch Auszüge aus *Cuviers Mémoires* etwas Gehalt gewonnen hat. Die Aehnlichkeiten zwiſchen dieſen beiden Thierarten (den *Chitonen* und *Trilobiten*) ſind dem Vf. ſo auffallend vorgekommen, daſs er „die Mineralogen, welche den *Trilobiten* noch für ein Inſekt oder *Cruſtaceum* mit *Linné* halten, darauf aufmerkſam zu machen beſchloſs." Dieſs wäre vielleicht nicht geſchehen, hätte der Vf. vorher *Brogniarts* Werk *ſur les Trilobites*, ſtudirt. Die zu dieſem Abſchnitte gehörigen Tafeln II und III ſtellen den *Chiton gig.* dar, ſtehen aber in genauer Ausführung den Abbildungen in den *Mém. de l'Academ. d. St. Petersb. T. IX.* ſoweit nach, daſs man ſie in dieſer Hinſicht ſchlecht nennen kann, ſo gut der Steindruck an ſich iſt. — III. Sendſchreiben an Ritter von *Severguine* über die Natur der *Trilobiten*. Der Vf. hat abermals ſich nur an ältere Schriftſteller gehalten, von denen er eine Menge anführt. Er meint: „Die körnige Subſtanz der ſchleimigen Membranen an Mollusken, ſo wie das Malpighiſche Schleimnetzchen, welches ich ſehr oft an nakten Meerſchnecken (*Limacinis*) beobachtet habe, hat, ob es gleich ſelten mit in die Verſteinerung übergeht (!!), da wo es geſchieht, unter der *Loupe* noch immer dieſelbe Form und Anſicht wie im wirklichen Thiere." Der Vf. zeigt uns nun an einem Trilobiten den verſteinerten „Gallertrand" in Abbildung vor. Was ſoll man dazu ſagen? Die Beſchreibungen des Vfs. welche er von lebenden Thieren giebt, ſind ſo unbeſtimmt, die Abbildungen des *Chiton gig.* von denen a. a. O. ſo abweichend, daſs wir auch in die gegenwärtige Meinung und die betreffenden, höchſt verworrenen Abbildungen kein Vertrauen ſetzen können. Daſs unſere lebenden Cruſtaceen-Gattungen keinen Rand, wie die Trilobiten beſitzen, giebt übrigens noch keinen genügenden Grund letztere für Mollusken zu erklären. „Die Trilobiten regieren ihre Schilder nicht bloſs von unten, wie die *Oniſci*, deren Muskeln ſich bloſs von unten an dieſelben attachiren (anheften), ſondern auch von beiden Seiten, wie die Chitonen, u. ſ. w." „Die Subſtanz der Schilder bey den *Oniſcis* iſt hornſchalig, dicht, nicht lamellös, wie die Kalkſchalen der Mollusken, von deren Beſchaffenheit die Schalen der Trilobiten ſind." „Viele Mollusken haben das Eigene, daſs ſie ihre Scha-

I. Empirische Psychologie oder Erfahrungs-Seelenlehre. 2te Aufl. 1819. 16 gGr. oder 1 Fl. 12 Kr. — II. 2. Metaphysik. 2te Aufl. 1819. 18 gGr. oder 1 Fl. 21 Kr. — IV. Moralphilosophie. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — V. Philos. Religionslehre. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — VI. Philos. Rechtslehre. 2te Abtheil. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 Fl. — VII. Einleitung ins Studium der Philosophie. 8. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — VIII. 1. Geschichte der alten Philosophie. 8. 1813. 16 gGr. oder 1 Fl. 12 Kr. — VIII. 2. Geschichte der Philosophie des Mittelalters und der neueren Zeiten. 8. 1819. 16 gGr. oder 1 Fl. 12 Kr. —

Preis aller 8 Bände complet 9 Rthlr. oder 16 Fl. 12 Kr. Auf einmal genommen jedoch nur 7 Rthlr. oder 12 Fl. 36 Kr., wofür auch alle andere Buchhandlungen die Lieferung übernehmen.

Giessen, im October 1828.

B. C. Ferber.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Beyträge
zur
historisch-kritischen Einleitung
ins Neue Testament,
sowohl die Geschichte des Canons
als vornehmlich
die Einleitung in die einzelnen Bücher
und hauptsächlich deren Echtheit betreffend,
besonders mit polemischer Rücksicht
auf das Lehrbuch des Hn. Dr. de Wette,
von
H. F. Ferd. Guerike.
gr. 8. 21 gGr.

Von demselben Verfasser erschien im Jahr 1824 und 25 in unserm Verlage: *De schola quae Alexandriae floruit catechetica. Commentatio histor. et theolog.* 2 Partes. 8. maj. 2 Rthlr. 12 gGr.

Halle, im November 1828.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bey Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Pausanias Beschreibung von Hellas, übersetzt und erläutert von *E. Wiedasch.* 3ter Band. Mit einer Karte des Peloponnesos. gr. 12. 1828. 1 Rthlr. 22 gr. oder 3 Fl. 24 Kr.

Diese treffliche, mit einem wahren Schatz von erläuternden Anmerkungen versehene Uebersetzung des für die Kenntniss des alten Griechenlands so wichtigen Pausanias hätte zu keiner gelegenern Zeit erscheinen können, als am Vorabende der Wiedergeburt der alten Hellas. Mit diesem verlässigen Schriftsteller in der Hand wird der künftige Reisende bald einheimisch werden im alten berühmten Lande und die Denkmäler einer schönern Zeit wieder auffinden, die Pausanias so genau als richtig beschreibt. Der vierte und letzte Band dieses Werkes erscheint zu Ostern 1829.

Neueste Verlags-Werke
der Buchhandlung
Josef Max und Comp. in Breslau,
im Jahre 1828, bis zum 1. August.

Novellen und Romane.

1) *Die Insel Felsenburg*, oder *wunderliche Fata einiger Seefahrer.* Eine Geschichte aus dem Anfange des 18ten Jahrhunderts. Eingeleitet von *Ludwig Tieck.* 5tes, 6tes (letztes) Bändchen. gr. 16. 1828. Velinpapier. Der Preis für das vollständige Werk von 6 Bändchen ist 3 Rthlr. 20 gr.

2) *Hagen, Fr. H. von der, Nordische Heldenromane.* 5tes Bändchen. *Ragnar-Lodbroks-Sage* und *Norna-Gest-Sage.* 8. 1828. 16 gr.

Die *ersten* vier Bändchen dieses trefflichen altnordischen Sagen-Cyklus enthalten: Die *Wilkina-, Niflunga-* u. *Volsunga-Sage*, und kosten 2 Rthlr. 16 gr.

3) *Schloss Sternberg.* Ein Roman von *Wilhelm Martell.* 2 Thle. 8. 1828. Geh. 2 Rthlr. 8 gr.

Auf diesen neuen geistvollen Roman machen wir die gebildete Lesewelt ganz besonders aufmerksam; es ist eine sehr zu beachtende Erscheinung, womit die schönwissenschaftliche Literatur Deutschlands bereichert wird.

4) *Steffens, H., Die vier Norweger.* Ein Cyklus von Novellen. 6 Bdchen. 8. 1828. 5 Rthlr. 20 gr.

5) *Tieck, Ludwig, Der Alte vom Berge* und *die Gesellschaft auf dem Lande.* Zwey Novellen. 8. 1828. 2 Rthlr. 8 gr.

Von diesen Novellen der Herren *Steffens* und *Tieck* dürfen wir dem gebildeten Leser einen hohen Genuss versprechen, und wir freuen uns, Gaben von so entschiedenem Werthe dem deutschen Publicum darbieten zu können.

6) *Tausend und Eine Nacht.* In arabischer Sprache, nach einer Tunesischen Handschrift, herausgegeben von Dr. und Prof. *Max Habicht.* 4ter Bd. 8. 1828. 3 Rthlr.

Bis zum 4ten starken Bande ist nun diese *erste arabische* Ausgabe der vortrefflichen 1001 Nacht gediehen, und wir hoffen, dass Gelehrte und öffentliche Bibliotheken ein so seltenes und kostspieliges Unternehmen theilnehmend und immer mehr unterstützen werden.

Biographie.

7) *Jean Paul, Wahrheit aus seinem Leben.* 3tes Heftlein. 8. 1828. 2 Rthlr. 8 gr.

Von dieser Selbstbiographie, die alle Freunde und Verehrer Jean Paul's mit inniger Theilnahme lesen werden,

den, kostet das *erste* Bändchen 1 Rthlr., das *zweyte*, mit seinem wohl getroffenen Bildniss, 1 Rthlr. 6 gr. Das *vierte* Bändchen und den Schluss hoffen wir bald nachfolgen lassen zu können.

Alterthümer und *Mythologie.*

8) *Archäologie und Kunst.* Im *Verein mit mehreren Freunden des Alterthums*, herausgegeben von *C. A. Böttiger.* Mit 4 Bildtafeln. 1sten Bandes 1stes Heft. gr. 8. 1828. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Zu diesem *ersten* Hefte eines neuen gediegenen Unternehmen, welches hoffentlich Deutschlands gelehrte Männer und öffentliche Bibliotheken auf eine Weise unterstützen werden, dass es schnellen und sichern Fortgang findet, haben Beyträge geliefert: der Staatsrath *von Köhler* in Petersburg, Prof. *Lange* in Schulpforte, Prof. *Müller* in Göttingen, Prof. *Gerhard* in Rom, Prof. *Passow* in Breslau, Hofrath *Hase* in Dresden, Hofrath *Heeren* in Göttingen, Director *Gaetano Kattaneo* in Mailand, Hofrath *Rochlitz* in Leipzig, Prof. *Seyffart* in Paris, Hofrath *Dorow* in Rom, *James Millingen* in Neapel, und der Herausgeber: Hofrath *Böttiger* in Dresden.

Philologie und *Geschichte.*

9) *Müller, K. O.*, Dr. und Prof., *Die Etrusker. Vier Bücher.* Eine von der Königl. Akademie in Berlin gekrönte Preisschrift. 2 Bände. gr. 8. 1828. 4 Rthlr. 12 gr.

10) *Nöffelt, Fr., Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen*, und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen. 3te verbesserte Auflage. 8. 1828. 6 gr.

11) *Tibulli, Albii, Elegiae selectae.* Des *Albius Tibullus* ausgewählte Elegieen, mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen für Studirende und Freunde der römischen Dichtkunst. 8. 1828. 8 gr.

12) *Wentzel*, Dr. *E.*, de Genitivis et Dativis Linguae graecae, quos absolutos vocant. 8. 1828. 8 gr.

13) *Wissowa*, Dr. *A.*, Theocritus Theocriteus sive Idylliorum Theocriti suspectorum vindiciae. 8 maj. 1828. 10 gr.

Eine mit kritischem Scharfsinn und mit gründlicher Gelehrsamkeit gearbeitete Untersuchung über die angeblich verdächtigen Idyllen Theokrit's, die jedem Freunde griechischer Poesie und literarischer Forschung höchst willkommen seyn muss.

Naturwissenschaft und *Oekonomie.*

14) *Brettner, H. A., Leitfaden der Physik*, beym Unterrichte derselben auf Gymnasien. 8. 1828. 16 gr.

15) *Fischer, N. W., Ueber die Metallreduction auf nassem Wege.* Veranlasst durch die Schrift des Dr. *Wetzlar* über diesen Gegenstand. 8. 1828. 6 gr.

16) *Weber* (Dr. und Prof.) und Kammerrath *Plathner, neues Jahrbuch der Landwirthschaft.* 5ter Jahrgang, 1stes, 2tes, 3tes Heft. 8. 1828. 1 Rthlr. 16 gr.

Pädagogik.

17) *Morgenbesser, M., Schlesischer Kinderfreund.* Ein Lese- und Lehrbuch für die Stadt- u. Landschulen Schlesiens. 2te verbesserte Auflage. 1ster Theil. 8. 1828. 5 gr.

Staatswissenschaft.

18) *Eisele*n (Professor an der Universität zu Breslau) *Handbuch des Systems der Staatswissenschaft.* gr. 8. 1828. 1 Rthlr. 12 gr.

Theologie.

19) *Gass*, Dr. *J. Chr.* (Consistorialrath und Prof.), *Ueber den Religionsunterricht in den obern Klassen der Gymnasien.* 8. 1828. 12 gr.

Auf dieses halb amtliche Votum in einer der wichtigsten Angelegenheit machen wir die Herren Directoren der Gymnasien, so wie die Herren Geistlichen ganz besonders aufmerksam.

20) *Neue katholisch-theologische Zeitschrift: Von der katholischen Kirche.* In zwanglosen Heften herausgegeben von Herrn *von Dittersdorf*, zweytem Oberen im Alumnat zu Breslau. 3tes, 4tes Heft. 8. 1828. Geheftet 1 Rthlr.

Alle erschienene Recensionen haben Plan und Inhalt dieser neuen Zeitschrift einstimmig gelobt, und zuletzt die *Tübinger theologische Quartalschrift*, im 2ten Hefte d. J., wo ausführlich über dieses neue Unternehmen berichtet und die darin vorherrschende echt liberale Gesinnung, welche hier Zweck ist, beyfällig anerkannt wird. Gelehrte Theologen des Auslandes haben als Mitarbeiter dieser neuen Zeitschrift sich angeschlossen, und so hoffen wir solche bald, als eine entschiedene werthvolle, nicht blos in Schlesien, sondern im ganzen katholischen Deutschland verbreitet zu sehen. Die Fortsetzung erscheint ununterbrochen, und die nächsten Hefte enthalten Beyträge von Dr. *Franz Oberthür*, Professor *Silbert*, Dr. *Becherer*, Hofprediger *Hauber* u. a. m.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Valentini, Dr. *Fr.*, der Italienische Lehrer, oder theoretisch-praktischer Lehrgang des Italienischen Sprachunterrichts, worin, nach einer einfachen und leicht fasslichen Methode, die ersten Anfangsgründe dargestellt und dann stufenweise die schwierigsten Punkte der Sprache erleichtert werden. Zum Gebrauch beym Schul- und Privatunterricht. 1ster Band, enthaltend: *die Lehre der Grammatik*, nebst *praktischen Uebungen zum Uebersetzen ins Italienische.* gr. 8. 1827. 1 Rthlr. 6 gr.

— — 2ter Band, enthaltend: *eine Uebersicht der Grammatik in Italienischer Sprache, Bemerkungen hinsichts der Uebertragung der beiden Sprachen, und eine Auswahl Deutscher und Italienischer*

ficht über die Seegefetzgebung derjenigen Völker überhaupt, von welchen diefe Gebräuche oder Gefetze herftammen, und über die Urfachen und Umftände ihrer Bekanntfchaft oder Herrfchaft bey andern Nationen geben.

Der Vf. meint hierin etwas Eigenthümliches zu liefern vor den übrigen allgemeinen literarhiftorifchen Werken über Seerecht, von denen er fechs kennt: nächft der Einleitung von *Andreas Lange*, des *Michael de Jorio* 1781 auf Befehl Königs Ferdinand IV verfafstes Project eines Seegefetzbuchs in vier Quartbänden, wovon nur 25 Exemplare gedruckt und keins in den Buchhandel gekommen ift. Der zweyte Band diefes intereffanten Werkes enthält eine Sammlung von mehreren Seegefetzen. In *Azuni's fyftema univerfale*, welches franzöfifch zu Paris 1806 in 2 Voll. 8. erfchien, ift das vierte Kapitel, daffelbft befonders abgedruckt (1810, Paris 8.), dem *Jorio* buchftäblich nachgefchrieben, ohne ihn zu nennen. Schon der Advocat *Pagano* hat in einer Differtation (Neapel 1798, 4.) diefes Plagiat aufgedeckt. *Boucher Conſulat de la mer* 1808. 2 Voll. 8. hat im erften Theile eine hierher gehörige Einleitung. Ebenfo *van Hall*, Profeffor des Rechts zu Amfterdam, Abh. *de magiſtro navis* 1822, 8. *Elardus Meyer Diff. de hiſtoria ll. maritimarum medii aevi celeberrimarum.* Gotting. 1824. 4. In der Note citirt der Vf. noch eine franzöfifche Abh. von *Groult* über das Seerecht (1786) und die von ihm mehrmals getadelte *Diff.* von *Gildemeiſter ſitne aliquod fuerit ve ius maritimum univerſale?* (Gott. 1803).

Von Sammlungen der Seegefetze oder Seegebräuche kennt er nur acht. Er hat fich ein Werk von *Miege the ancient ſea-laws* nicht verfchaffen können. *Welwood* (der Vf. fchreibt es *Velvold*) *abridgment of all ſea-laws* ift nur ein kurzer Auszug einiger älterer Seerechte. Die ihm bekannten find folgende:

1. Die älteſte Sammlung ift überfchrieben: *Libre appellat Conſolat de mar*, zuerft gedruckt zu Barcelona 1494 fol. *Boucher* hat diefelbe Ausgabe benutzt. Auf der königl. Bibliothek zu Paris befindet fich das einzige Mſ., das der Vf. kennt. Er glaubt nicht, dafs zu Barcelona und überhaupt in Spanien eins exiftirt.

2. *Het boeck der Zeerechten.* 4. Der Vf. führt, aber wie es fcheint nach andern Angaben, als die älteſte Ausgabe die von 1594 an. *Martens* kennt nur die von 1664, ſ. Grundrifs des Handelsrechts §. 145. Not. *a*) und §. 146. Not. *p*).

3. *Adrian Verwer's* Sammlung mit Commentar 1711. 4. Hierin ift eine neue Zufammenftellung der Wisbyer Compilation und die Ordonnanzen von Carl V und Philipp II.

4. *Clairac's Us et Coutumes de la Mer.* 1647, 4. (*Martens* citirt §. 144 eine Ausgabe von 1661).

5. *A general Treatiſe of the dominium of the ſea.* 4. zuerft ohne Jahrszahl (*Martens* giebt §. 146. Not. *d*) 1705 an), aber 1757 von *Leclercq* unter dem Titel: *Allgemeene Verhandeling van de Heerſchappy der Zee* — ins Holländifche überfetzt.

6. *Biblioteca di gius nautico* 2 Voll. 4. 1785 zu Florenz angefangen, aber unvollendet.

7. *Engelbrecht corpus juris nautici*, von dem der Vf. S. 430. Not. behauptet, dafs er im Ganzen nur *Verwer* copirt habe.

8. *Capmani codigo.*

Dafs *Pardeſſus* fich in ſeiner Collection auf die Gefetze bis zum achtzehnten Jahrhundert befchränkt, hat hauptfächlich den zufälligen Grund, dafs der verftorbene König *Ludwig* XVIII durch ein Decret vom 9. Juni 1822 ihn mit einer *Sammlung der gegenwärtig gültigen Handelsgeſetze Europa's* (ein wahrhaft königliches Unternehmen!) beauftragt hat, und dafs hier, man fieht recht genau nicht, aus welchem zureichenden Grunde, mit dem achtzehnten Jahrhundert der Anfang gemacht werden ſoll, ſo dafs fich diefes Werk für das Seerecht an ſein jetziges anfchliefsen wird.

Im *erſten* Kapitel wird nun von den alten Völkern gehandelt, von denen keine Seegefetze exiftiren S. 17 ff. Hier führt der Vf. *Meyer's* Meinung an, dafs das Rhodifche Gefetz nicht gefchrieben, fondern nur Gebräuche gewefen, fucht fie aber freylich (S. 23. 24.) mit etwas befremdlichen Gründen zu widerlegen. Sodann giebt er eine ziemlich reiche Literatur über die bekanntlich fchon von *Bynkershoeck* in Zweifel gezogene Echtheit der zuerft von *Schardius* zu Bafel 1591, nachher wieder von *Löwenklau* und *Vinnius* abgedruckten Sammlung Rhodifcher Gefetze (S. 24—28.). Er widerlegt die von *Valin* u. A. neuerdings wieder in Schutz genommene Echtheit noch aus innern Gründen (vgl. noch S. 165 ff.). Hiernach ſtellt er Vermuthungen auf über die Zeit, da das echte Rhodifche Seerecht entſtanden ſeyn kann, welches er nach der Zeit des Emporblühens von Athen ſetzt, und daher im attifchen Rechte die Quelle des Rhodifchen findet.

Im *zweyten* Kapitel wendet der Vf. ſich nun zu den Seegefetzen der Griechen, befonders der Athenienſer (S. 35 ff.). Hier theilt er auch den älteſten Bodmereycontract, den wir haben, in einer Ueberſetzung mit. Bekanntlich hat ihn *Demoſthenes* in der Rede wider Lacritus T. 2. p. 925 ſqq. Ed. *Reiske* aufbewahrt. — Rec. kann hier ſein Bedauern nicht unterdrücken, dafs die Privatreden des Demoſthenes noch immer keinen *Friedrich Auguſt Wolf* gefunden haben. Es ift, auch nach *Bekker's* kritifcher Ausgabe, doch ſchlimm, ſich noch mit dem Kommentar von *Reiske* behelfen zu müſſen.

Das *dritte* Kapitel giebt die Seegefetze der Römer (S. 53 ff.). Der Vf. glaubt in der bekannten Stelle von Cicero's Briefen nicht mit *Heineccius*, *Ayrer* und *Hugo* den Wechſel-, ſondern den Aſſecuranzcontract zu erkennen, ebenſo in Fr. 67. de V. O. (45, 1), und nimmt fomit an, dafs die Römer dieſen Vertrag nicht blofs als einen acceſſorifchen gekannt haben.

Im

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HANDELSRECHT.

PARIS, ohne Angabe des Verlegers: *Collection de lois maritimes antérieures au XVIIIe siècle, dediée au Roi.* Par *J. M. Pardessus.* Tome prémier. Imprimé par autorisation du Roi, à l'Imprimerie Royale. 1828. LXXXVIII u. 524 S. gr. 4.

Es ist das gelehrte Publicum auf das wichtige und schätzbare Unternehmen des Hn. *Pardessus*, von welchem Rec. gleich nach Empfang eines der ersten nach Deutschland noch vor der Verbreitung durch den Buchhandel gelangten Exemplare Rechenschaft zu geben eilt, bereits durch eine Ankündigung in der *Thémis ou Bibliothèque du Jurisconsulte* Tom. VI. aufmerksam gemacht worden. Wenn sich gleich nicht leugnen läfst, dafs es uns vielmehr an einer Sammlung der neuern Seerechte seit dem achtzehnten Jahrhundert fehlt, als an einer Sammlung, wie die hier beabsichtigte: so wollen wir nichts desto weniger auch diese dankbar entgegennehmen, da es sich schon im Voraus erwarten läfst, dafs ein theoretisch und praktisch tüchtiger Gelehrter, wie Hr. *P.*, (er ist Rath am Cassationshofe und zugleich Professor des Handelsrechts in Paris) etwas Vorzügliches liefern werde, zumal sobald, wie hier, königliche Freygebigkeit ihm Quellen und Hülfsmittel aller Art zu Gebote stellt, und ihn in den Stand setzt, etwas bisher in der Maafse Unmögliches zu leisten. Auch ist es anzuerkennen, dafs Hr. *P.* sich die mühsamsten Nachforschungen selbst über weniger erhebliche Nebenumstände nicht hat verdriefsen lassen, und dafs er besonders es verstanden hat, nicht blofs die Hülfe französischer Gesandten und Consuln in allen Gegenden, sondern auch die Gefälligkeit ausländischer Gelehrten für sein Unternehmen gehörig zu benützen. Rec. will sich nun bemühen, dem Publicum eine gedrängte Uebersicht dessen zu geben, was der vorliegende erste, sehr voluminöse Theil Neues enthält; er beschränkt sich dabey auf wenige eigene Bemerkungen.

Der Vf. beabsichtigt, in dieser dem Könige gewidmeten Sammlung einen correcten Abdruck aller Seegesetze seit den ältesten Zeiten des Handels bis zum achtzehnten Jahrhundert, nebst zweckmäfsigen Einleitungen zur Kritik und zum Verständnifs dieser Seerechte, welche dem Anschein nach (vgl. S. 29. Anm. S. 137. Anm.) aus seinen Vorlesungen über den Gegenstand entstanden sind. Der erste Theil zerfällt aufser einer allgemeinen Einleitung und einem s. g. Präliminarkapitel in elf Kapitel. In der Einleitung giebt der Vf. auf 82 S. eine natürlich nur kurze Geschichte des Seehandels oder eigentlich des Handels überhaupt von den ältesten Zeiten bis zur Entdeckung von Amerika, mit Nachweisung der Quellen. Rec. will bey derselben nicht verweilen, um für das Wichtigere, was folgt, Raum zu gewinnen. Nur so viel: man stöfst besonders hier und in dem Präliminarkapitel zwar auf manche geistreiche Bemerkung, aber oft unter für Deutsche überflüfsigen und leeren Declamationen. Es ist bekannt, dafs wissenschaftliche Arbeiten in Deutschland einen ganz andern Character zu haben pflegen, als in Frankreich und England. Worin die Gelehrten dort uns Muster seyn können, das ist die geschmackvollere und lebhaftere Einkleidung, wodurch sie auch den sprödesten Stoffen selbst für Nichtgelehrte Interesse verschaffen.

In dem *Präliminarkapitel* wird die Wichtigkeit einer sorgfältigen Kenntnifs der Seegesetze gezeigt. Es ist dieser Legislation vor allen übrigen ein hoher Grad von Universalität eigenthümlich. Der Vf. macht (S. 3.) die wichtige Bemerkung: „Das schlechteste Civilgesetzbuch würde dasjenige seyn, welches für alle Völker ohne Unterschied bestimmt wäre; das schlechteste Seerecht das, welches nur dem besondern Interesse und dem eigenen Gebrauche eines bestimmten Volks sein Daseyn verdankt." „Es ist auffallend, dafs die Römer ihr *Seerecht* von einem unterjochten Lande entlehnten; die die Welt beherrschenden Cäsaren erhoben das Rhodische Recht zum allgemeinen Seerecht. Die Gebräuche einer kleinen Insel, die Rollen von Oleron, verbreiteten ihr Ansehen von Frankreich nach Spanien, England, den Niederlanden u. s. w. Das *consolato del mare*, von dem man den Urheber so wenig weifs, als Ort und Zeit des Ursprungs, dient noch als Regel bey allen seefahrenden Nationen." Man kann die alten Seegesetze als die Quelle aller neuern betrachten. Unter allen Seerechten aber findet sich eine merkwürdige Uebereinstimmung. — Der Vf. beschränkt seine Sammlung und diese Bemerkungen auf das *Privat*seerecht. Ausgeschlossen davon sind die Gesetze über die Marine, über das Seezollwesen, über Gegenstände der politischen Handelsökonomie. Um eine äufsere und innere Rechtsgeschichte für das Seerecht zu liefern, will der Vf. die Documente, die er abdrucken läfst, mit einer Untersuchung der Zeit und des Orts ihres Ursprungs, ihrer Veranlassung, sofern sie Ausflüsse der Gesetzgebung oder blofs Gebräuche sind, begleiten, und dabey eine Uebersicht

Rhodische Recht adoptirten, und wovon mit Unrecht Habrot das dritte Stück für den achten Titel des 53. Buchs der Basiliken annahm. Zuerst beschäftigt sich *Pardessus* mit den vier Mss. dieser Collection auf der Pariser Bibliothek. In diesen Mss. fehlt das in den gedruckten Ausgaben von *Löwenklau* und *Vinnius* befindliche vierte Stück, der Auszug aus einem dem *Docianus* zugeschriebenen Buche *de jure*, und ergiebt sich aus der Ansicht dieser Mss., dass die übrigen drey Stücke nicht ein zusammenhängendes Ganze bilden, auch nie als ein einziges Werk betrachtet worden sind. Der Vf. zeigt ferner aus innern Gründen (S. 211—215.), dass das erste Stück, eine Art Vorrede, falsch ist, und von einem unwissenden oder ungeschickten *Grec-affamé* den andern beiden später beygefügt seyn muss. Ebenso wenig ist das zweyte Stück echt, was jedoch als eine Privatsammlung von Seegebräuchen zum Nutzen von Privatpersonen compilirt seyn mag. Von dem dritten Stücke giebt es die meisten Handschriften, in denen es aber offenbar unrichtig als Auszug des elften Buchs der Pandekten bezeichnet wird. Dieses Buch handelt bekanntlich gar nicht von dieser Materie; die von Mss. begünstigte Emendation in das 14. Buch hilft wenig, da die Anordnung durchaus verschieden ist, und ein Auszug anderer Digesten als von Justinian, lässt sich hier nicht annehmen, da nur diese Gesetzeskraft haben und von den Nachfolgern nur theilweise modificirt sind. Es ist auffallend, dass dieses dritte Stück das in den Pandekten und Basiliken standhaft beobachtete Princip der Theilung aller Havarien in gemeinschaftliche (Havariegrosse) und besondere (Havarieparticuliere) verlässt, und alle Havarien als gemeinschaftlich, Casco und Ladung als ein Ganzes, *unum germen* (wovon der italienische Name des bekannten Contracts *germinamento*), das alle Verluste solidarisch trägt, betrachtet. *Pardessus* folgert daraus, dass dies dritte Stück einer Zeit sein Daseyn verdankt, wo man noch keine Assecuranzen kannte, und sich daher gegenseitig die durch die Einfälle der Normänner und Sarazenen im mittelländischen Meere vergrösserten Seegefahren gewissermasen garantirte. Da die *synopsis major* daraus 15 Kapitel extrahirt hat, und dieselbe vor 1167 ausweise des Vaticanischen Mss., das in diesem Jahre geschrieben ist, abgefasst seyn muss: so ist das dritte Stück ebenfalls gewiss spätestens aus jener Zeit. Auch das griechische Gesetzbuch der Insel Cypern bestätigt, dass es im zwölften Jahrhundert existirte, da dasselbe in diesem Jahrhundert redigirt wurde und jenes Stück auch enthält. Unserem Vf. scheint dies dritte Stück älter als die Basiliken, da es sich nicht auf diese, sondern auf Justinians Digesten und Codex bezieht *). Auf jeden Fall ist das dritte Stück von der ganzen Compilation das älteste. Vielleicht hat der Vf. dieser Privatsammlung *Rhodion* geheissen, auf welche Conjectur die Lesart der Ueberschrift in mehreren *Codd.* führt: *Νόμος Ῥοδίωνος* **).

Was den innern Werth der Sammlung anlangt, so ist er schon nach dem Bisherigen leicht auszumitteln. Das erste Stück ist, der Meinung des hier ersichtlich getäuschten Gothofredus ungeachtet, das nutzlose Machwerk eines hungrigen Griechen; im zweyten stösst man auf mehrere nicht zu verachtende Seeregeln. Am meisten Anerkennung gebührt dem dritten, das mehrere, durch das Bedürfniss gebotene See-Usanzen nachweist.

Es ergiebt sich übrigens, dass *Martens* §. 143. der Berichtigung bedarf. Was die Geschichte von Rhodus im Mittelalter (vgl. hierüber u. A. *Joseph von Hammer's* topographische Ansichten, Wien 1811. 4. S. 61—90.) zur Kritik der Sammlung etwa darbieten könnte, ist noch von *Pardessus* nicht benutzt.

Es folgt S. 223—227 eine systematische Uebersicht des Inhalts der Sammlung, S. 228 ein Verzeichniss der ausser den französischen vorhandenen Manuscripte. Von den zahlreichen gedruckten Ausgaben scheint die von Schard 1591 die älteste. S. 231 ff. liefert *P.* einen nach den Pariser Mss. berichtigten Abdruck und eine lateinische Uebersetzung der ganzen Collection, so wie S. 259. aus *Tipucili Paratitlis* den hier zuerst edirten Abschnitt *de lege Rhodia*.

(*Der Beschluss folgt.*)

PÄDAGOGIK.

Trier, b. Gall: *Ueber Erzeugung der Liebe für König, Volk und Vaterland.* Ein Beytrag zum vaterländischen Erziehungswesen. Vom *Scholaster Muhl*, Lehrer am königl. preuss. Schullehrerseminar zu Trier. 1828. XXXII u. 176 S. 8. (16 gr.)

Ein wichtiges Kapitel der Erziehungskunst wird hier abgehandelt, nachdem der Vf. in der Einleitung die Stellung desselben in der Wissenschaft überhaupt richtig nachgewiesen hat. Die Belehrung, die derselbe giebt, sind sowohl parānetisch als historisch und sollen durch eingestreute Lieder und Verse Leben erhalten. Nicht immer scheint uns der Zweck völlig erreicht: denn eines Theils ist nicht bestimmt genug ersichtlich, ob der Lehrer das Ganze mehr als Leitfaden zu Vorträgen benutzen, oder ob der Schüler es selbst in die Hand nehmen soll; anderntheils ist der Ton zuweilen etwas zu trocken, und die Auswahl der poetischen Stücke hätte auch hier und da zweckmäsiger seyn können. Indessen wird das Buch, dessen Zweck wacker und gut ist, im Ganzen brauchbar gefunden werden.

*) An dieses Argument des Vfs wird freylich in Deutschland seit *Biener's* Geschichte der Novellen Niemand mehr glauben.

**) Wenn nicht die Endigung *ιος* blos aus einer misverstandenen Endung *ος* oder *ον* entstanden ist.

Anm. d. Red.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HANDELSRECHT.

PARIS, ohne Angabe des Verlegers: *Collection de lois maritimes antérieures au XVIIIe siècle, dediée au Roi.* Par *J. M. Pardessus* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Sehr interessant ist das im *siebenten* Kapitel behandelte Seerecht der durch die Kreuzfahrer eroberten Länder im Orient S. 261 ff. Die Gesetze des Königreichs Jerusalem hiessen bekanntlich Assisen (*s. du Cange*). Für das Seerecht ist wichtig die *assise de la court des borgés ou bourgois.* Diese Assisen sind französisch geschrieben. Die meisten Kreuzfahrer, die das Königreich Jerusalem stifteten, waren Franzosen, die dahin ihre Gesetze und Gebräuche brachten. *Pardessus* beschreibt die Einrichtung der daselbst von Gottfried von Bouillon gestifteten Assisen. In der Form, wie wir die Assise oder Gesetzsammlung des bürgerlichen Gerichtshofs haben, scheint sie ursprünglich und unverändert (S. 267. 268.). Sie ist wichtig für das Studium des ältern französischen Privatrechts überhaupt. Ludwig XVI. beabsichtigte daher einen Abdruck beider Assisen, sowohl der der Barone als der der Bürger; in Folge seiner desfallsigen Verfügungen kam, wie dies aus einem diplomatischen Briefwechsel des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nachgewiesen wird, in zwey Bänden eine kostbare Abschrift abseiten der Republik Venedig nach Paris, wo sie aber wahrscheinlich in den Stürmen von 1793 umgekommen ist. Dagegen ist die Originalhandschrift von Venedig nach Wien verschlagen, und nach einer davon genommenen neuen Copie S. 275 ff., hier abgedruckt, so weit das Seerecht dabey interessirt ist, nämlich von Cap. 40 — 46. *inclusive.* Es scheint, als wenn die Assise nur einzelne Streitfragen, im Seerecht von Oleron, der Statuten von Marseille, dem römischen Recht und den Basiliken unentschieden, beantworten und das gemeine Recht ergänzen sollte. Sie erscheint hier zuerst im französischen Originaltext. Eine italienische Uebersetzung ist 1534 und in *Canciani's* Sammlung Tom. 2. und 5. herausgekommen. Auch ist der französische Text ins Griechische übertragen, von welcher noch ungedruckten Uebersetzung ein mangelhaftes Exemplar auf der Pariser Bibliothek unter No. 1390 aus dem funfzehnten Jahrhundert existirt.

Im *achten* Kapitel kommt der Vf. auf das Seerecht, unter dem Namen *Rooles* oder *Jugemens d'Oléron* bekannt (S. 283 ff.). Als eine Uebersetzung davon sieht *Pardessus* die *Jugemens de Damme* oder die Gesetze von Westcappeln, und jünger als beide das Wisbysche Seerecht an: wonach denn freylich *Martens*, der noch *Vinnius* folgt, §. 145. Not. 6), zu berichtigen seyn würde. — *Clairac's* Abdruck der Sammlung von Oleron in f. *Us et coutumes de la mer*, wovon 1647 die erste Ausgabe erschien, ist die gangbarste, und nach einem jetzt verschollenen Werke von *Garcie* dit *Ferrande*, betitelt *Grand Routier de la mer*, besorgt. Dieser Abdruck enthält ungefähr zwanzig Artikel mehr als die drey zu Oxford und London befindlichen Handschriften, und als die damit übereintreffenden ältesten Abdrücke, z. B. in der Ausgabe der *ancienne coutume de Bretagne* v. J. 1485. Nimmt man hinzu, dass die Rechtssprüche von Dammen oder Gesetze von Westcappeln ebenfalls nur die 24 Artikel jener Handschriften enthalten, so wie eine castilianische Uebersetzung spätestens v. J. 1266; so ergiebt sich, dass das Ganze so, wie es Clairac hat, nicht zu derselben Zeit zusammen getragen ist. *Pardessus* unterscheidet vier verschiedene Segmente. Das erste enthält ausser den 23 ersten Artikeln von Garcie und Clairac noch zwey in den englischen Handschriften und den ältern Ausgaben befindliche. Das zweyte Stück besteht aus zwey Artikeln von späterem Datum, welche die Mss. nicht haben. Das dritte umfasst acht bisher nicht edirte Artikel, die *Pardessus* nach dem Stil für noch älter hält, als die von Garcie und Clairac edirten. Das vierte Stück begreift zwanzig Artikel, die vom Schiffbruch, Strandrecht und herrenlosem Gut handeln.

Hiernächst prüft und widerlegt *P.* die Ansicht, welche die Engländer dem Selden nachgeschrieben haben, als ob die *Jugemens d'Oléron* englischen Ursprungs wären (S. 288 — 297.), und vindicirt dieselben seiner Nation. Wichtig für diese Ansicht ist die *ordonnance* vom J. 1364. Diese bestätigt diejenigen von 1340, 1350, 1357 und 1361, worin den Castilianern in Frankreich Handel zu treiben erlaubt, und ihnen die den Portugiesen durch eine *ordonnance* vom Januar 1309 bewilligten Privilegien ebenfalls eingeräumt werden. Dabey bemerkt sie Art. 42, dass die Streitigkeiten der Castilianer nach dem Recht und Gesetz von Leyron (Oléron) gerichtet werden sollen, und bestimmt damit ersichtlich nichts Neues, sondern eine alte, seit 1309 anerkannte Thatsache. Eine ebenfalls sehr alte Instruction über Admiralitätsrechte, bey *Fontanon* (die *Meyer* in f. *historia ll. maritim.* §. 23. nicht richtig als Edict oder *ordonnance* bezeichnet) erwähnt auch, dass die Admiralitätsrich-

ter nach den Gesetzen von Oleron sprechen. Es ist nicht anzunehmen, dass die Franzosen den Castilianern sollten ein englisches Recht bewilligt haben, um danach französische Richter sprechen zu lassen. Dagegen findet *Pardessus Valin's* Raisonnement für die französische Herkunft des Seerechts von Oleron darum unanwendbar, weil dasselbe sich auf die Vergleichung einiger englischer Statute mit Artikeln stützt, die nicht in der ursprünglichen Sammlung zu finden sind, sondern in dem letzten Stücke, welches einer spätern Zeit angehört. Er meint, dass die *Roles* schriftlich verfasst sind gegen das Ende des elften Jahrhunderts, möglicher Weise in einer ältern Sprache, als die in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Sie sind von keiner gesetzgebenden Behörde ausgegangen, sondern, so wie alle Gerichtsacten jener Zeit, auf Pergamentrollen geschriebene gerichtliche Urkunden über Entscheidungen der damals am häufigsten vorgekommenen Seesachen. Sie sind ursprünglich nicht für Oleron, sondern für die ganze französische Küste von Bordeaux bis Flandern, für das Meer von England und Schottland berechnet. Man fühlte in Seeprocessen, die nicht durch Gewalt oder abergläubische Gebräuche, sondern durch Recht und Vernunft entschieden werden konnten, das Bedürfniss einer Sammlung von Entscheidungen, denen die allgemeine Beystimmung eine Art von Sanction verliehen hatte. Ein solches Bedürfniss gab zu der Sammlung Veranlassung. Den Namen von Oleron hat sie vielleicht ganz zufällig dem Notar oder Schreiber auf dieser Insel zu verdanken, dessen Abschrift gerade allen übrigen auf unsere Zeit gekommenen zum Typus diente. *Pardessus* sucht diese Conjectur mit Gründen zu unterstützen (S. 305.). Er beseitigt die frühere Meinung, als ob die Sammlung auf Veranlassung der Eleonore von Guienne veranstaltet sey (S. 306—309.). Doch gilt alles bisher Gesagte nur von dem ersten Fragmente der Sammlung; das zweyte unbedeutende ist auch französischen Ursprungs, und findet sich nur in den französischen Handschriften und alten Ausgaben. Das dritte Stück gehört England an. Das vierte ist nicht blos der Sprache, sondern auch dem Inhalte nach, der dem Zustande der Dinge zur Zeit der Redaction des ersten Stücks widerstreitet, späteren Ursprungs (S. 313—319.), und vielleicht die Normandie dessen Vaterland (S. 319.).

Ausser den bekannten Uebersetzungen, die *Martens* §. 144. *b*) anführt, bemerkt *P.* auch eine holländische von *Leclercq* in dessen Werke: *Allgemeene Verhandeling van de Heerschappy der Zee*, gemacht nach der englischen in *a general treatise*. Bey dem Abdruck, den *P.* S. 323 ff. mit einer neufranzösischen Uebersetzung folgen lässt, sind die englischen Mss. zu Grunde gelegt und die französischen alten Ausgaben und Handschriften benutzt.

Im *neunten* Kapitel untersucht der Vf. die Seegebräuche der südlichen Niederlande, die man unter dem Namen *Jugemens de Damme* oder Gesetze von Westcappeln kennt. In Flandern blühte der Handel schon im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert. *Meyer annales Flandrici* p. 18. versichert, dass 1381 Brügge von Kaufleuten aus allen Gegenden besucht wurde. Wohl etwas übertrieben sagt Derselbe: *Erat nempe Flandria totius prope orbis stabile mercatoribus emporium: septemdecim regnorum negotiatores tum Brugis sua certa habuere domicilia ac sedes, praeter complures incognitas pene gentes quae undique confluebant.* Besonders merkwürdig ist, was die *Chronyk van Vlaendern* cap. 40. p. 462. erzählt: „Auf Ansuchen der Einwohner von Brügge im J. 1310 erlaubte der Graf von Flandern in dieser Stadt die Errichtung einer Assecuranzkammer, mittelst der die Kaufleute ihre Waaren vor Seegefahr gegen einige Procente so versichern lassen konnten, wie das noch jetzt geschieht. Es wurden aber eigene Gesetze und Förmlichkeiten vorgeschrieben, denen Versicherer wie Kaufleute sich unterwerfen mussten." (*Pardessus* hat diese Gesetze nicht ausfindig machen können.) Zu derselben Zeit hatte die Stadt Dammen einen nicht weniger belebten Seehandel, der das Bedürfniss von Seegesetzen anregte. Aber ehe Gesetze entstanden, nahmen die südlichen Niederlande Gebräuche an, und diese sind es, welche mehrere Schriftsteller unter dem Namen der Städte Westcappeln oder Dammen bekannt gemacht haben. Diese Gebräuche sind in 24 Artikeln enthalten, welche buchstäblich mit den 24 ersten Artikeln der Sammlung von Oleron übereinkommen, und die Flandern zufolge *Ps.* Meinung von Frankreich entweder direct oder durch England entlehnt hat. Der Vf. bestreitet von S. 357 ff. an des holländischen Kaufmanns *Verwer* Ansicht, der in seinem zuerst 1711 und dann 1736 gedruckten *Nederlands Zeerechten* die Urheberschaft jener Sammlung den südlichen Niederlanden beylegen will. — Die Gebräuche von Dammen wurden auch in Seeland angenommen, und erhielten hier den Namen der Gesetze von Westcappeln. Eine plattdeutsche Uebersetzung befindet sich in Lübeck, drey andere in Hamburg, wovon die eine vom J. 1469, die andere der Schrift nach aus dem funfzehnten Jahrhundert. Man hat auch eine dänische Version, abgedruckt in *Sandwig's* Annalen Christian II. *Pard.* liefert die *Jugemens de Damme* nach *Verwer* mit einer von einem jungen Manne, *de Leclercq*, besorgten französischen Uebersetzung S. 371 ff., und die Gesetze von Westcappeln nach Boxhorn S. 385 ff.

Der Gegenstand des *zehnten* Kapitels sind die Seegebräuche der nördlichen Niederlande, verbreitet unter dem Namen *Coutumes d'Amsterdam, d'Enchuysen et de Stavern* S. 393 ff. — Die *Coutumes d'Amsterdam*, die in andern Mss. den Namen von Stavern und in noch andern den von *Enchhuysen* tragen, sind theils buchstäbliche Uebersetzung, theils Nachbildung der Rollen von Oleron. *Verwer* legt ihre Abfassung in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, später als die Urtheile von Dammen. Man kann sie nach Mss. im Hamburger Stadtarchiv vielleicht für älter halten, und dann gehören sie Stavern

in

in Friesland. *Pardessus* zeigt aus mehreren Gründen, dafs die Meinung, die sie als eine Uebersetzung des Wisbyschen Seerechts betrachtet, unhaltbar sey, und dafs sie gewifs in den nördlichen Niederlanden abgefafst sind. S. 403. führt er die gedruckten Ausgaben auf. *Verwer* hat sie nach zwey Handschriften abdrucken lassen. Später als er, *van Leuwen* und *Wagenaar*. *Pardessus* hat S. 405 ff. den Text von *Verwer* mit einer französischen Uebersetzung seines jungen Freundes *de Leclercq* und S. 418 ff. den Text von *Wagenaar* (*Description d'Amsterdam* tom 2. p. 549.), der ihm einer der ältesten zu seyn scheint, seiner Sammlung einverleibt.

Das *elfte* und letzte Kapitel des ersten Theils beschäftigt sich mit dem Wisbyschen Seerecht (S. 425 ff.). *Pardessus* vertheidigt die Ansicht, dafs die Compilation, bekannt unter dem Namen *Hogeste Waater Recht tho Wisby* nicht vor dem vierzehnten Jahrhundert gemacht und jünger ist, als das von *Hadorph* herausgegebene, von *Pardessus* in die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts verlegte *Wisby Stadt-Lag på Gotland*, welches das eigentliche *Wisbyer* Seerecht in dem zweyten Theile des dritten Buchs enthält, auch jünger als die Rollen von Oleron (S. 425—435.) Dann beweiset er aus innern Gründen sehr geschickt, dafs das Waaterrecht nicht in Wisby gemacht sey. Man müsse zwey Theile trennen; von diesen zerfalle der erste wiederum in zwey Abschnitte, wovon der eine Art. 1—12 aus dem Lübischen Recht entnommen (S. 436—438.), der andere Art. 13 ff. die Rollen von Oleron (S. 438—440.). Der zweyte Theil lasse sich ebenfalls in zwey Abschnitte zerlegen, von denen der erste Art. 37—70 mit den Seegebräuchen der nördlichen Niederlande (s. Kap. 10.) (S. 441. 442.) übereinstimme, der zweyte Art. 71 und 72 abermals aus dem alten Lübischen Stadtrechte aufgenommen sey (S. 441.). *Pardessus* stellt mehrere Conjecturen über den Ursprung der Sammlung zusammen, entscheidet sich selbst aber für *Meyer's* Vermuthung, dafs die Compilation ohne obrigkeitliche Autorität vielleicht von einem Schreiber in einem der hanseatischen Comtoire zu Wisby zusammengetragen ist (S. 441—447.). *P.* ist der Meinung, dafs der Zusatz in der ältesten Ausgabe des Waterrechts (Kopenhagen 1505), worin es heifst, dafs die Kaufleute und Schiffer dieis Gothländische Wasserrecht zu Wisby geordnet und gemacht, von dem Herausgeber selbst herrühre, der das eigentliche Wisbysche Seerecht im Stadt-Lag nicht gekannt, und überdiefs nicht mit sonderlicher Gewissenhaftigkeit die ihm von Wisby überkommene Handschrift abgedruckt haben mag (S. 446.). Es existiren von dieser nichts destoweniger sehr interessanten ältesten Ausgabe nur überall noch zwey Exemplare und zwar beide auf der königl. Bibliothek zu Kopenhagen, von welchen *Pardessus* eine Beschreibung liefert (S. 449. 450.). Mit dieser Ausgabe von 1505 stimmen zwey in Lübeck befindliche Handschriften bis auf einige daselbst fehlende Artikel und eine Titelaufschrift buchstäblich überein, nach welchen Handschriften *Brokes* seinen *Observationes forenses* einen nicht sonderlich kritischen Abdruck angehängt hat. Diese Mss. und Ausgaben können zusammen als eine Familie betrachtet werden (S. 455. 456.). Die andere bilden die sämmtlichen Mss. und Ausgaben seit der Lübecker von 1537. Von dieser letztern findet sich nirgends als auf der Hamburger Commerzbibliothek ein Exemplar; aber über die Abweichungen von der Kopenhagener ist nichts angegeben. Mit ihr, werde, meint *Pardessus*, die Danziger Ausgabe von 1538, die *Kurike* benutzt haben dürfte, übereinstimmen, und gewifs ein Ms. auf der Greifswalder Bibliothek von 1541. Noch eine andere Lübecker Ausgabe v. J. 1575 von *Johann Ballhorn*, die sich auf der Hamburger Commerzbibliothek befindet, soll im Wesentlichen mit der Ausgabe von 1537 übereinstimmen. Endlich steht noch ein Abdruck im *Corpus statutorum Slesvicensium* tom. II. p. 675 sqq. (Schleswig 1795).

Zu diesen literarischen Notizen ist dasjenige hinzuzufügen, was Dr. *Lappenberg* in seiner bereits oben erwähnten Recension von Hüllmann a. a. O. Sp. 296. 297 über zwey Hamburger Mss. des Wasserrechts aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bemerkt hat. Es fehlen in diesen der erste oder lübische Abschnitt; hiernach wäre dieser also später hinzugefügt (wiewohl sich Gründe denken lassen, warum der Abschreiber für Hamburg den Theil, der im benachbarten Stadtrecht zu finden war, wegliefs), und somit wird allemal *Meyer's* Conjectur über den Urheber der Compilation wieder bedenklich. *Lappenberg* meint, es sey dieselbe von denjenigen Deutschen, die eine grofse Factorey in Wisby bildeten, nicht lange vor 1505 in der damaligen Gestalt verbunden. Früher wurden die Streitigkeiten nach dem Rechte der Kaufleute in Gothland entschieden. — *Martens* führt übrigens §. 145 eine holländische Ausgabe des Wasserrechts v. J. 1532 an, vermuthlich zufolge *Hadorph* in der Vorrede zu dessen schwedischer Uebersetzung. *Pardessus* hat diese Ausgabe nicht gesehen (S. 457.). — Aufser den von *Martens* bemerkten Uebersetzungen giebt es eine dänische, gedruckt zu Kopenhagen 1545. 8. Es befindet sich, so viel bekannt, nur ein Exemplar von diesem seltenen Buche auf der Kopenhagener Bibliothek und ein anderes in einer Klosterbibliothek zu Odense (S. 458. 459.). Eine schwedische Uebertragung v. J. 1549 durch *Michael Agricola*, Bischof von Åbo, wird von *Hadorph* in seiner Vorrede, aber als ungedruckt, angeführt. *Pardessus* macht darauf aufmerksam, dafs *Dreyer*, *Lange* und *Brokes* den *Hadorph* misverstehen, wenn sie behaupten, *Hadorph* habe keine eigene, sondern nur Agricola's Uebersetzung abgedruckt (S. 461. Not.). Die gute lateinische Version, welche *Brokes* herausgab, ist nicht von ihm. Eine andere italienische Uebersetzung steht in *Baldasseroni delle assecurazioni marittime*. Vol. 5. p. 589 sqq. Diese, so wie die in der *biblioteca di gius nautico* sind nach der sehr ungenauen französischen von *Clairac*.

Von

Von S. 463 an beschliefst den ersten Theil ein Abdruck des Wasserrechts sowohl wie es sich nach der Ausgabe von 1505 im *Danske Magazin* Tom. V. findet, als auch nach dem Greifswalder Mf., nebst einer buchstäblichen französischen Uebersetzung, die *P.* ebenfalls, wie die früherer Seerechte, von *de Leclercq* hat besorgen lassen.

Rec. hegt die Hoffnung, dafs die wichtigen literarischen Vorarbeiten in *Pardessus* Sammlung endlich ein gründliches und der neuern wissenschaftlichen Forschungen würdiges Handbuch des allgemeinen Seerechts veranlassen werden, und wünscht, dafs die Fortsetzung und Beendigung der vorliegenden Sammlung sich nicht zu lange verzögern möge.

C. Trummer, Dr.

FORSTWISSENSCHAFTEN.

STETTIN, b. Morin: *Neue Beobachtungen über den Kiefernspinner* u. s. w. von *von Bülow-Rieth.* 1828. XVIII u. 62 S. 8. (8 gr.)

Der Vf., früher Oberforstmeister in preufsischen Diensten, hat sich lange mit Beobachtung des Kiefernspinners, *Ph. Bombyx pini*, beschäftigt und wurde vorzüglich durch die Schriften *Hartigs* und *Pfeils*, welche die Verheerungen dieses verderblichen Insekts zum Gegenstande haben, veranlafst das Resultat seiner Erfahrungen mitzutheilen.

Er nimmt an, dafs der Kiefernspinner immer innerhalb einer Zeit von zehn Jahren sich so vermehrt, dafs er schädlich werden kann, wenn gleich durch hindernde Umstände oft bewirkt wird, dafs die Vermehrung desselben nicht wirklich in einer solchen Ausdehnung erfolgt, dafs bemerkbarer Schade dadurch entstehet. Die dabey zum Grunde liegende Idee ist, dafs im ersten Jahre nur wenig Kieferraupen existiren, weil in dem vorhergehenden alle durch Schlupfwespen getödtet sind. Dafs sie sich aber ungehindert vermehren können, indem die Schlupfwespen, ihre natürlichen und gefährlichsten Feinde, mangeln, da sie nach Tödtung der frühern Generationen der Kieferraupen keine Gelegenheit fanden, sich fortzupflanzen. Dafs auch in den folgenden Jahren die Vermehrung der Kieferraupe noch fortgehet, indem die der Schlupfwespen sie noch nicht eingeholt hat. Dafs daher in den 3 letzten Jahren Raupenfrafs zu fürchten ist, der aber nicht bis in das vierte Jahr fortdauern kann, weil dann die Schlupfwespen sich wieder so werden vermehrt haben, dafs sie alle Raupen, Puppen und Schmetterlinge tödten können. Da nun aber damit auch alle Mittel sich fortzupflanzen den Schlupfwespen entzogen werden — indem dazu die nöthigen Kieferraupen mangeln — so kann auch nun wieder die Vermehrung dieser ungehindert beginnen. Man kann daher, schliefst der Vf. weiter, der Vermehrung der Kieferraupe Schranken setzen, wenn man die Ichneumons, Schlupfwespen u. s. w. dadurch erhält, dafs man ihnen Raupen zu ihrer Fortpflanzung darbietet, indem man diese besonders erzieht und im Walde aussetzt.

Diese Idee ist in sich so unhaltbar, dafs sie kaum einer Widerlegung bedarf, was in der Unbekanntschaft des Vfs mit dem Insektenleben liegt, der eben so wenig die den Kieferraupen nachtheilig werdenden Ichneumons namhaft machen kann, noch ihre Oekonomie und Fortpflanzung kennt.

Wir wollen unbemerkt lassen, dafs es ganz gegen die Erfahrung streitet, dafs alle zehn Jahre die Vermehrung der Raupen wiederkehrt; dafs die Schrift von Widersprüchen mangelt, indem z. B. S. 39 behauptet wird, dafs es unmöglich sey, dafs bey ausgedehntem Raupenfrafse auch nur eine Raupe den Nachstellungen der Schlupfwespen entgehen könne, und dennoch nach 10 Jahren eine abermalige Vermehrung der Raupen statt finden soll, was doch nicht füglich geschehen kann, wenn nicht ein Stamm davon zurückbleibt.

Wir wollen blofs bemerkbar machen, dafs das Aussetzen der Raupen wohl wenig helfen kann: denn wenn diese angestochen werden, um die Schlupfwespen zu erhalten, so wird es gar nicht möglich seyn, noch die nöthige Zahl zum jährlichen Aussetzen zu conserviren, und dafs ja die Schlupfwespen eben so gut die im Walde übrigbleibenden Raupen, von denen die nach 10 Jahren wiederkehrende Vermehrung nothwendig herrühren mufs, aufsuchen können, und leichter, da anzunehmen ist, dafs sie über den ganzen Wald verbreitet sind, als die dazu ausgesetzten Raupencolonieen.

Wir wollen nicht bestreiten, dafs die Ichneumons und Schlupfwespen es in der Regel sind, welche die in grofser Menge vorhandenen Raupen vorzüglich tödten; aber die Erhaltung und Vermehrung derselben hängt von ganz andern Bedingungen zugleich mit ab, und kann nicht allein durch das Vorhandenseyn von Raupen gesichert werden: denn sonst müfsten diese letztern längst ganz ausgerottet seyn, da nach dem Vf. sich die Ichneumons noch unendlich viel rascher vermehren, als die Raupen.

Wenn daher die Schrift wegen mancher Beobachtung über Raupenschaden nicht uninteressant ist, und wegen des anständigen Tons, der ungeachtet ihrer polemischen Tendenz, darin herrscht, Lob verdient; so kann sie doch nur in Bezug auf die Hauptidee, die ihr zum Grunde liegt, als durchaus verfehlt angezeigt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der Nicolaiſchen Buchhandlung in Berlin und Stettin iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt, die längſt erwartete

Zeitſchrift
für
wiſſenſchaftliche Bearbeitung
des
Preuſsiſchen Rechts,
herausgegeben von
Simon,
Geh. Ober-Juſtiz- und Reviſionsrath
und
von Strampff,
Juſtizrath.
Erſten Bandes erſtes Heft.
gr. 8. Geheftet 1⅓ Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Geometrie.

So eben iſt bey Metzler in Stuttgart erſchienen:

Scholien zu Euclid's Elementen,

aus *C. F. Pfleiderer's*, weil. Prof. der Mathem. zu Tübingen, gedruckten und handſchriftlichen Nachläſſen zuſammengeſtellt. 1ſtes bis 5tes Heft, enthaltend die Scholien zu den ſechs erſten Büchern der Elemente Euclid's. Mit Figuren. gr. 8.

Die früher als akadem. Diſſertationen in latein. Sprache gedruckten Scholien des berühmten Pfleiderer zu Euclid, welche ſeit mehreren Jahren vergriffen und im Buchhandel nicht mehr zu erhalten waren, erſcheinen hier, mit den handſchriftlichen Nachläſſen Pfleiderer's vermehrt, zum Theil ergänzt und, damit auch des Lateiniſchen Unkundige ſie gebrauchen können, in deutſcher Sprache bearbeitet durch *C. F. Hauber*, Ephorus zu Maulbron und Prof. *Pfleiderer* zu Stuttgart. Heft 1 enthält die Scholien zu Buch I der Elemente (Pr. 2 Fl. 54 Kr. od. 1 Rthlr. 16 gr. Sächſ.); Heft 2 die Schol. zu B. II (Pr. 54 Kr. od. 12 gr.); Heft 3 Schol. zu B. III und IV (Pr. 54 Kr. od. 12 gr.); Heft 4 Schol. zu B. V (Pr. 1 Fl. 36 Kr. od. 22 gr.); Heft 5 Schol. zu B. VI (Pr. 2 Fl. 12 Kr. od. 1 Rthlr. 8 gr.); und jedes Heft wird auch einzeln abgegeben. Auf dieſe Art bildet obiges Werk einen vollſtändigen Commentar zu den 6 erſten Büchern von Euclid's Elementen, welcher durch die zuſammengeſtellten und mit neuen Zuſätzen von Pfl. vermehrten Erläuterungen und Zuſätze früherer Commentatoren dem *gelehrten Mathematiker* einen zweckmäſsig geordneten Auszug aus der Euclidiſchen Literatur darbietet, und zugleich dem *Schulmanne* und dem *mathematiſchen Lehrlinge* eine reiche Fundgrube von Zuſätzen und Entwickelungen geometr. Uebungsſtücke, zu Uebung in ſelbſtſtändiger Anwendung der Euclidiſchen Elementarſätze, an die Hand giebt. Zu erhalten in allen guten Buchhandlungen.

Es iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Commentatio critica
de
Ephraemo Syro
S. S. interprete,
qua ſimul
verſionis Syriacae, quam Peſchito vocant, lectiones variae ex Ephraemi commentariis collectae exhibentur
Auctore
Caeſare a Lengerke,
Phil. Dr.
4 maj. 12 gGr.

Halle, im November 1828.
Gebauer'ſche Buchhandlung.

In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

CORPUS JURIS CIVILIS.

Recognoverunt brevibusque adnotationibus criticis inſtructum ediderunt *C. J. Albertus* et *C. Mauritius fratres Kriegelii.* Editio Stereotypa. Opus uno volumine abſolutum. Faſc. I. Inſtitutiones, tabulam ſynopticam, nec non quasdam plagellas Digeſtorum continens. Royal 8.

Das hier angezeigte Corpus juris c., weit entfernt nichts als der Abdruck einer ältern Ausgabe zu ſeyn, iſt eine völlig ſelbſtſtändige und ſowohl in Rückſicht der Einrichtung als auch der kritiſchen Bearbeitung durchaus *neue Unternehmung*, wie der in allen Buchhandlungen *gratis zu empfangende gleichzeitig ausgegebene Proſpectus genügend darthut*, welche, mit Benutzung

nutzung der neueſten Entdeckungen und Leiſtungen, beſonders für den Handgebrauch berechnet iſt und für die, in Bezug auf Correctheit, Bequemlichkeit beym Gebrauch und äuſsere Ausſtattung Alles gethan worden iſt, was einer ſolchen Vertrauen und Freunde erwerben kann. Der Ladenpreis für die Ausgabe auf gutem franzöſ. Velinpapier 3 Rthlr. 12 gr., für die Pracht-Ausgabe auf dem *feinſten* franzöſ. Velin 4 Rthlr. 6 gr. iſt unverhältniſsmäſsig wohlfeil und erlaubt eine groſse Verbreitung. Die Lieferungen werden möglichſt ſchnell auf einander folgen und wenig über Jahresfriſt wird hoffentlich die letzte in den Händen der Abnehmer ſeyn.

Neue Runenblätter. Von Dr. *Fr. L. Jahn* (Verfaſſer des Volksthums). ord. 8. Broſch. Preis 15 Sgr. (12 gGr.)

NB. Der Hr. Verfaſſer beabſichtigte, die Neuen Runenblätter fortzuſetzen, wurde aber daran behindert. Dieſe 1ſte Lieferung enthält durchgängig ungetheilte Abhandlungen, und bildet demnach ein geſchloſſenes Ganzes. Das engliſche Journal *London weekly Review* vom 15. März d. J. enthält folgende Beurtheilung dieſes Werks: Der berühmte Patriot, Profeſſor *Jahn*, erſcheint nach vieljährigem Stillſchweigen wieder als Verfaſſer einer bemerkungswerthen Schrift, unter dem Titel: „Neue Runenblätter," welche als Fortſetzung ſeines meiſterhaften Werks: „Deutſches Volksthum" betrachtet werden kann. Dieſes neue Werk des Herrn Profeſſor *Jahn* iſt voll treffender Gedanken, die er in einer höchſt originellen und kernvollen Sprache ausdrückt.

Scandinavien und die Alpen. Von *Victor von Bonſtetten.* Treu aus dem Franzöſiſchen überſetzt. ord. 8. Broſch. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Die Geſchichte des Nordens liegt, wie bekannt, noch ſehr im Dunkel. *Bonſtetten's* Scharfblick in allen Fächern der Wiſſenſchaft iſt bekannt, und giebt in dieſer Schrift Aufklärung und Licht.

Obige Schriften ſind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'ſche Buchhandlung.

Neuigkeiten für 1828.

TEUBNER'SCHE AUTOREN.

Als Fortſetzung meiner Sammlung Griechiſcher und Römiſcher Klaſſiker ſind im Laufe d. J. neu erſchienen und verſandt:

Homeri Hymni, Epigrammata, Fragmenta et Batrachomyomachia. Ad optimorum editionum fidem recenſuit et notis inſtruxit *Frid. Franke.*

Charta impr. 16 gr. Ch. angl. 1 Rthlr.

Apparatus criticus ad Ariſtophanem. Digeſſit et lectione codicum ab *J. Bekkero* noviſſime collatorum auxit *Carolus Paſſow.* Vol. III. Adnotatio critica in Ariſtophanis Nubes.

Charta impr. 10 gr. Ch. angl. 16 gr.

T. Lucretii Cari de rerum natura libri ſex. Ad optimorum librorum fidem edidit, perpetuam annotationem criticam et exegeticam adjecit *Albertus Forbiger.*

Charta impr. 1 Rthlr. 16 gr. Ch. angl. 2 Rthlr. 8 gr.

M. Tulli Ciceronis Laelius, ſive de amicitia dialogus. Ad librorum MSS. et editt. fidem recenſuit et annotatione perpetua inſtruxit *Carolus Beierus.*

Charta impr. 18 gr. Ch. angl. 1 Rthlr. 3 gr.

M. Tulli Ciceronis Laelius, ſive de amicitia dialogus. In uſum ſcholarum brevi annotatione critica inſtruxit *Carolus Beierus.*

Charta impr. 5 gr. Ch. angl. 8 gr.

Auſserdem ſind in meinem Verlage erſchienen und verſandt:

Apollonii Rhodii Argonautica. Ad fidem librorum manuſcriptorum et editionum antiquarum recenſuit, integram lectionis varietatem et annotationes adjecit, ſcholia aucta et emendata indicesque locupletiſſimos addidit *Auguſtus Wellauer.* II Voll. 8 maj.

Charta impr. 3 Rthlr. Ch. angl. 4 Rthlr. 12 gr.

Die zwölf kleineren Propheten, von Dr. *J. A. Theiner,* Profeſſor der Theologie bey der katholiſch-theologiſchen Facultät der Breslauer Univerſität. gr. 8. 1 Rthlr. 9 gr.

Lehrbuch der chriſtlichen Religion für die unteren Klaſſen der Gymnaſien. Von *J. G. Rätze,* Lehrer am Gymnaſium in Zittau. Mit einem Vorbericht von *Friedrich Lindemann,* Director am Gymnaſium daſelbſt. gr. 8. 12 gr.

Leipzig, im October 1828.

B. G. Teubner.

Bey F. Rubach in Magdeburg iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Mixpickel und Mengemus
eingemacht
von
H. Lami.
Mit 16 colorirten Steinabdrücken.
Sauber broſch. 20 gr.

Allen Freunden harmloſen Scherzes ſind unter obigem Titel eine Anzahl launiger Anekdoten oder ſogenannter Berliner Witze gewidmet. Es ſind komiſche Scenen, welche theils ſich in Berlin wirklich zugetragen haben, theils aber nur dieſer guten Stadt und ihrem treuen Volke angedichtet wurden. — Die Auswahl iſt mit Umſicht getroffen, ſo daſs ſie beſonders zur Unterhaltung unter Gebildeten in frohen Kreiſen dienen können, um ſo mehr, da gewiſs Jeder unter dem Mixpickel eine pikante Frucht findet, die ſeinem Gaumen beſonders behagt und an die ſich Erinnerungen knüpfen, welche ihm in fröhlicher Geſellſchaft doppelt angenehm ſeyn werden. Die Scherze ſind leicht und

gut

gut verfifsirt, und eignen fich auch für den Ungeübten ohne Schwierigkeit zum öffentlichen Vortrag. Sechszehn colorirte Steinabdrücke vergegenwärtigen die originellften Scenen der poetifchen Schilderungen *al fresco*, und werden — wenn der Vortragende von Herzen belacht ift — beym Anfchauen aufs Neue das Zwergfell der Anwefenden in Bewegung fetzen. Die Ausftattung des Werkchens ift niedlich, die Bilder höchft originell, der Druck gut, und wer den Mixpickel zu einem Gefchenke wählt, wird fich gewifs Dank verdienen.

In allen Buchhandlungen ift zu haben:

Der Olymp,
oder
Mythologie
der Aegypter, Griechen und Römer.
Zum Selbftunterricht
für
die erwachfene Jugend und angehende Künftler.
Von
A. H. Petiscus, Profeffor.

Dritte verbeffexte und vermehrte Auflage.
8. 280 S. Mit 40 Kupfern. Geheftet 1 Rthlr.
Berlin. Verlag von Karl Fr. Amelang.

Die nöthig gewordene *dritte* Auflage vorftehender Schrift hat das einftimmige Urtheil öffentlicher kritifcher Blätter noch mehr bewährt:

dafs diefelbe die grofsen Schwierigkeiten des Unterrichts der Jugend in der Mythologie glücklich überwinden hilft, und bey *der ihr eigenthümlichen, vorfichtigen Säuberung alles Anftöfsigen* aus diefem Lehrgegenftande, jedem zur Jungfrau heranreifenden Mädchen, und jedem dem Jünglingsalter annahenden Knaben mit befonderm Erfolge in die Hände gegeben werden könne.

Durchaus verbeffert und durch *Zufätze anfehnlich vermehrt* erfcheint diefe *dritte* Auflage, — und möge durch *Einführung in öffentliche Lehranftalten* ihr entfchiedener Nutzen für die Jugend noch immer ausgebreiteter werden!

Die Krankheiten der Neugebornen und Säuglinge, nach neuen klinifchen und pathologifch-anatomifchen, in dem Hofpital der Findelkinder zu Paris angeftellten, Beobachtungen gefchildert von *C. Billard*. Aus d. Franzöf. 1fte Lieferung. 12 Bogen. gr. 8. Weimar, im Verlage des Landes-Induftrie-Comptoirs. In Umfchlag geheftet. Preis 18 gr. Sächf. oder 1 Fl. 21 Kr. Rhein.

Diefs Werk ift fo reich an neuen und für den Arzt höchft wichtigen Beobachtungen, dafs der Herausgeber glaubt, die Ueberfetzung, fo wie eine Anzahl Bogen gedruckt ift, in einzelnen Lieferungen verfenden laffen zu müffen. In diefer *erften* Lieferung find z. B. das Kapitel *von den Mitteln des Kindes fich auszudrücken*, das Kapitel *von den Hautkrankheiten* und befonders die *fynoptifche vergleichende Tabelle über diefelben*, fodann das Kapitel *über Zellgewebs-Verhärtung*, fo wichtig, dafs fie kaum fchnell genug in die Hände der Praktiker gelangen kann.

Die dazu gehörigen Kupfertafeln werden mit der nächften Lieferung ausgegeben und die Erfcheinung des Ganzen möglichft gefördert; Haupttitel und vollftändige Inhaltsanzeige werden am Schluffe des Werks geliefert.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig ift erfchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Thucydidis de bello Peloponnefiaco libri octo.
Ad optimorum librorum fidem, ex veterum notationibus, recentiorum obfervationibus recenfuit, argumentis et annotatione perpetua illuftravit, indices et tabulas chronologicas adjecit, atque de vita auctoris praefatus eft *Franc. Goeller.* 2 Vol. 8 maj. Acceffit topographia fyracufarum aeri incifa. Preis 6 Rthlr.

Nach dem Urtheile der Halliftchen Literaturzeitung und der Seebode'fchen krit. Bibliothek ift diefes die befte Hand-Ausgabe, welche wir bis jetzt befitzen.

Leipzig, im October 1828.

Karl Cnobloch.

Es ift erfchienen und an alle Buchhandlungen verfandt:

Henrici Eduardi Foss,
Philofophiae doctoris,
de
Gorgia Leontino
Commentatio.
Interpofitus eft
Ariftotelis de Gorgia liber emendatius editus.
8 maj. 18 gGr.
Halle, im November 1828.
Hemmerde und Schwetfchke.

Bey F. A. Brockhaus in Leipzig ift erfchienen:

Urania.
Tafchenbuch
auf
das Jahr 1829.
Mit 7 Kupfern. Tafchenformat. Geb. mit Goldfchn. 2 Rthlr. 6 gr.

Inhalt:

I. Des Falkners Braut. Erzählung von *C. Spindler*. II. Wanderung durch den Markt des Ruhms. Von *Ch. A. Tiedge*. III. Das Töpferhaus. Eine Wintergefchichte in brieflichen Mittheilungen von *Ludwig Robert*.

IV.

IV. Karl Stuart. Trauerspiel von *Andreas Gryphius*, gedichtet im Jahre 1649. Auszug, in reimlosen Jamben bearbeitet von *Gustav Schwab*. V. Der Hagestolz. Skizzirte Gruppe aus einem Sittengemälde der neuesten Zeit, von *Wilhelm Blumenhagen*. VI. Des Adlers Horst. Erzählung von *Johanna Schopenhauer*.

In unserm Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rotermund, H. W., Geschichte des auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1530 übergebenen Glaubensbekenntnisses der Protestanten, nebst den vornehmsten Lebensnachrichten aller auf dem Reichstage zu Augsburg gewesenen päpstlich und evangelisch Gesinnten. gr. 8. (32 Bog.) 2 Rthlr. 12 gGr.

Schlegel, J. K. F., Kirchengeschichte Norddeutschlands, von Einführung des Christenthums bis zur Reformation, mit besonderem Hinblick auf die Hannoverschen Staaten und Reformationsgeschichte der Hannoverschen Staaten, von ihrem ersten Beginnen bis zum Abschluss des westphälischen Friedens mit Hinblick auf den Gang der Reformation im Allgemeinen. 1ster Theil. (29 Bog.) gr. 8. Im zweyten Subscript. Preis bis Ende Febr. 1829 zu 1 Rthlr. 21 gGr. und für den zweyten Theil Subscript. Pr. à 1 Rthlr. 6 gGr. pr. Alphabet. Der erste Theil ist fertig, der zweyte wird es im Februar.

Ueber den Lerchenbaum. Eine Abhandlung vom Forstinspector *G. W. Lemke*. 8. Geh. 9 gGr.

Stahl, E. D., Dr., Entwurf eines naturgemäßen Verfahrens, Krankheiten zu heilen. gr. 8. (28 Bog.) Erster Theil. 2 Rthlr.

Helwing'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Geschichte des Christenthums und der Kirche. Herausgegeben von Dr. *F. Cramer*. 1ste Abtheilung. Geheftet ⅓ Rthlr.

Dieses Werk, welches aus 8 Abtheilungen bestehen wird, ist ein Beytrag zu der *allgemeinen historischen Taschenbibliothek*, und für jede Klasse von Lesern bestimmt.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht für Freunde der klassischen Literatur, insbesondere für Numismatiker.

In der Epoche, wo in Deutschland *Spanheim, Morelli, Beyer, Havercamp, Liebe, Gesner, Zoega, Rasche* mit Kupferwerken und Beschreibungen das Gebiet der alten Münzkunde erweiterten, schrieb in Wien *Eckhel* seine unsterbliche *Doctrina numorum veterum*, und wurde dadurch, gestützt auf die Arbeiten seiner Vorgänger, der Gründer einer neuen Wissenschaft, deren volle Nützlichkeit für das genaue Verständniss der alten Klassiker und der alten Geschichte er zu gleicher Zeit auf das überzeugendste bewies und im weitesten Umfange in Anwendung brachte. — Eben durch diese volle Brauchbarkeit seines Werkes und seine Unentbehrlichkeit für jeden, der auf klassische Bildung Anspruch macht, vergriffen sich allmählig alle vorhandenen Exemplare und stiegen zugleich so im Preise, dass man kaum mehr um 100 Fl. Conv. Münze eines zum Kaufe finden konnte. Es kann den Besitzern von Bibliotheken und besonders den wahren Freunden klassischer Literatur daher nur sehr angenehm seyn zu erfahren, dass es dem Endesunterzeichneten gelungen ist, durch den in jeder Beziehung auf Papier, Druck, Grösse und Correctheit ganz genauen Wiederabdruck mehrerer Bände, eine kleine Anzahl der in seinem Verlage vorräthigen, aber unvollständigen Exemplare dieses Werkes von der ursprünglichen Auflage zu ergänzen und sie um den für 8 starke Quart-Bände (im Durchschnitte keiner unter 400 Seiten) auf Schreibpapier mit 6 Kupfertafeln gewiss sehr billigen Preis von 50 Rthlr. Conv. Münze den verehrten Sammlern anzubieten, als wofür es durch jede Buchhandlung von Endesgefertigten auf bestimmtes Verlangen bezogen werden kann. Wir glauben noch beyfügen zu müssen, dass in diesem Werke mehrere Abschnitte, wie z. B. über die jüdischen Münzen bis auf den *Barchocebas*, über die Phrygische mit *ΝΩΓ*, dann eine Reihe höchst merkwürdiger chronologischer Bestimmungen aus der römischen Kaisergeschichte, dasselbe für den gründlichen Theologen eben so wichtig machen, wie für den Freund der klassischen Literatur im Allgemeinen. — Es hatte sich noch ein Original-Manuscript des verewigten Verfassers, Zusätze zu diesem seinem grossen Werke enthaltend, in dem kais. königl. Münz- und Antiken-Kabinette in Wien vorgefunden, von welchem der Unterzeichnete durch die Beyhülfe des gegenwärtigen Directors dieser kaiserlichen Sammlung, Herrn *von Steinbüchel*, einen genauen Abdruck veranstalten, und dasselbe zugleich mit der ebenfalls lateinisch geschriebenen Biographie und dem wohl getroffenen Bildnisse *Eckhel's* ausstatten liess.

Dieser Band: *Addenda ad Doctrinam numorum veterum*, welcher in Format und allem Uebrigen dem Hauptwerke ganz gleich ist und selbigem die gewünschte Vollständigkeit giebt, ist in jeder Buchhandlung um den Preis von 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Wien, im October 1828.

Friedrich Volke.

Berichtigung.

In der Allgemeinen Kirchengeschichte des Predigers Dr. *Wilcke*, Leipzig bey Hartmann 1828, lese man S. 241. Z. 6. für *Judaeorum* — *Indorum*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi*, s. *pathologia generalis*, quam praelectionibus publicis accommodavit *Phil. Car. Hartmann*, M. D. Pathol. et Pharmacol. P. P. O. in universitate Vindobonensi. 1814. VI u. 468 S. 8. (2 Rthlr 12 gr)

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. s. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie*. Nach dem lateinischen Originale frey bearbeitet vom *Verfasser*. 1823. VI u. 644 S. 8. (3 Rthlr.)

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. Caroli Hartmann*, M. D. et Professoris P. O.: *Theoria morbi* seu *pathologia generalis*, Praelectionibus academicis adcommodata. Editio altera emendata. Cum effigie auctoris aeri incisa. 1828. VIII u. 471 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Bevor noch Rec. ein Wort über die anzuzeigenden wichtigen Schriften sagt, hält er es für gut, seinen Lesern, leichtem Errathen zuvorkommend, mit dem Geständnisse zu begegnen, dass er ein *Saulus inter prophetas* sey, d. h. ein Nichtrecensent unter Recensenten. Hiemit jedoch will er weder Lob noch Tadel (zu beidem ist noch keine Veranlassung) über sich ausgesprochen, sondern nur sich von gewissen Formen und Pflichten eines Recensenten losgesprochen haben. So weiss er kein Wort zur Entschuldigung oder Erklärung darüber vorzubringen, warum die A. L. Z. bisher noch keine kritische Beurtheilung der allgemeinen Pathologie des Hn. *H.* geliefert hat, und warum diess aber jetzt, nachdem das Werk schon über die Jahre der gewöhnlichen Kinderkrankheiten (diess sind, nach *Lichtenberg*, die Recensionen für die Bücher) hinaus ist, noch geschehen soll? Probleme, die ein ebenbürtiger Recensent ohne Zweifel in der schönsten (kreisförmigen) Weise auflösen würde. Und wie Rec. einerseits über manches schweigen wird, worüber ausführliche Berichterstattung erwartet werden könnte, so wird er wiederum über anderes sich verbreiten, dass Vielen dem Orte, wie der Veranlassung fremd scheinen dürfte. Der geneigte Leser aber darf, wenn ihm unser Thun und Lassen missfällt, nicht mit uns, die wir fremden Gesetzen uns zu unterwerfen, uns keineswegs anheischig gemacht haben, sondern lediglich mit der verehrlichen Redaction rechten, die uns in diess kritische Revier freundlich hineingelockt und unbeschränkte Jagdfreyheit zugesichert hat. Die verehrliche Redaction aber — die einzige Dame, welche Literaturzeitungen nicht blos lesen *darf*, sondern sogar vorlesen *muss*, — sie richte nach dem Wahlspruche, den wir bey ihrer Palingenesie voraussetzen: *„erlaubt ist was sich ziemt!"*

Noch eines Lesers, den wir uns besonders wünschen, des Herrn. Prof. *Hartmann*, erwähnen wir hier im Voraus. Rec. hat in mehrern Schriften öffentlich bekannt, in welchem wissenschaftlichen Verhältnisse er zu jenem stehe; auch Hr. *H.* hat eine gegenseitige Beziehung nicht verheimlicht. Beide jedoch achten einander und sich selbst zu hoch, um eine lobhudlerische Vetterschaft von irgend jemandem, oder wohl gar von einander zu begehren. Ihre engste Verbindung im Geiste (eine andere und weitere waltet zwischen ihnen gar nicht) besteht eben vielmehr in der freysten und nothwendigsten Entwickelung des Eigensten, ihrer wissenschaftlichen Persönlichkeit. Die Wahrheit und innere Würdigkeit dieses Verhältnisses wird sich auch im Folgenden, sey es Tadel oder Lob, bewähren. Beide jedoch, bey aller Freymüthigkeit, mit Haltung und Mässigkeit auszusprechen, ist Ehrengesetz der Anonymität. Hr. *H.* übrigens kann nicht lange über unsere Person in Zweifel seyn, und entstände er dennoch bey ihm, sich ihn von der verehrl. Redaction lösen lassen.

Nachdem wir durch diese Bevorwortung diejenige Freyheit uns vindicirt haben, ohne welche wir wohl schweigen, aber nicht reden können, nehmen wir eine Zeitlang von den in Rede stehenden Schriften Abschied, um die Betrachtung auf die Disciplin selbst, welche durch jene behandelt und bereichert worden ist, zu richten.

Seit geraumer Zeit, wenigstens seit *Gaub*, hat in Deutschland die Meinung: allgemeine Pathologie sey die Fundamentaldisciplin der praktischen Medicin, sich — nicht sowohl geltend gemacht, als festgesetzt. Ueberall wird sie ohne Anstoss und ohne Widerspruch ausgesprochen. Sehr verbreitete Dogmen von Zeit zu Zeit erneueter Untersuchung zu unterwerfen, kann nur dem nutzlos scheinen, der noch nicht begriffen hat, dass selbst die wahrsten ihren besten Theil — lebendige Wirksamkeit — durch regungslose Stabilität einbüssen. Wahre Worte sind lange noch nicht Worte der Wahrheit! — Sollte die Geschichte das Urtheil über die Richtigkeit jener Meinung abgeben, so würde sie gewiss fallen müssen. Denn nicht nur ist die praktische Medicin überall viel älter, als die allgemeine Patho-

logie, sondern jene hatte auch zu verschiedenen Zeiten schon einen ziemlich hohen Grad der Entwickelung und Ausbildung gewonnen; es hatte schon grofse und weithin wirkende medicinische Schulen gegeben, selbst medicinische Theorieen waren schon ausgebildet, die der Anhänger, Bekämpfer und Vertreter nicht ermangelten, und immer noch war nicht einmal der Gedanke an eine allgemeine Pathologie, als eine Doctrin, erwacht. Selbst als Problem war sie noch nicht da. Es läfst sich erweisen, dafs dieſs vor *Stahl* in keiner, und selbst in ihm nur auf eine sehr bedingte Weise Statt fand. Und selbst nachdem *Gaub* mit einer, wie Rec. glaubt, noch nicht genugsam erkannten wissenschaftlichen Genialität diesen Kreis ärztlicher Forschung als ein Besonderes und Ganzes hervorgehoben, und eine dunkle Doctrin in eine glänzende Disciplin verwandelt hatte, ist dennoch die Aufgabe selbst, und mehr noch der Weg zu ihrer Lösung so wenig begriffen worden, dafs, bey aller äufsern Huldigung, die praktische Medicin selbst nicht nur von ihr nicht durchdrungen, sondern meist auch nicht einmal berührt wurde. Und eben deſshalb konnte das Entgegengesetzte geschehen: Männer von Geist und Talent, der eigentlichen (praktischen) Medicin aber völlig fremd, konnten, *Gaub's* eingeferchter Betrachtungsweise folgend, als Lehrer und Schriftsteller der allgemeinen Pathologie sich geltend und verdient machen; und umgekehrt: umfassende Werke über Nosologie und Therapie, ja ganze, in ihren Erfolgen wichtige Systeme der Medicin konnten entstehen und vergehen, ohne auf ihrer Wanderung mit der allgemeinen Pathologie irgendwie zusammen zu treffen. Man erinnere sich z. B. des *Brownischen Systems*: es hatte und bedurfte keiner allgemein pathologischen Grundsätze, noch weniger einer wissenschaftlichen Grundlage: Erregbarkeit war eine leere, substratlose Formel, die Reize eitle Zufälligkeiten, die Erregung, wie das Leben selbst, ein Erzwungenes, die Summe des Nichtigen und Grundlosen. Und als der Brownianismus aus dem Natur- in den Culturzustand hinübergeführt, in *Erregungstheorie* umwandelt wurde, hatte und gewann er dennoch keinen Boden in der allgemeinen Pathologie, noch diese irgend einen Antheil an ihm. Auch nur auf einen mäfsigen, objectiv wissenschaftlichen Inhalt in dem ausführlichen Pathogeniewerke *Röschlaub's* (das reiffte Product jener Zeit und Secte) kann man nur durch das Vorurtheil für die Fülle des bedruckten Papiers schliefsen. Welch wohlfeilen Kaufs selbst die bessern Erregungstheoretiker zu dem nun für schicklich erachteten *hors d' oeuvre* einer allgemeinen Pathologie gelangen konnten, lehrt auf überzeugende Weise ein unter diesem Titel noch im Jahre 1806 von dem durch spätere Schriften sehr verdienstvollen *Henke* herausgegebenes Werk. Wesentlich unverändert blieb es hierin auch, nachdem die Ehre und der Ruhm des Brownianismus in Schmach verkehrt war. *Marcus*, der beyfällige *„Prüfer der Brownischen Lehre am Krankenbette,"* zeigte mit bewunderungswürdigem Lakonismus, ohne Reue und Schmerz, aphoristisch an: *„die Naturphilosophie habe im verflossenen Jahre den Brownianismus gestürzt,"* und mit Einem Wurfe war nun sein *„Entwurf einer speciellen Therapie"* da, ohne alle Beyhülfe einer allgemeinen Pathologie. Ist jemals theilnahmloser der Tod der Mutter angekündigt worden, wenn auch ein Kindlein dabey geboren wurde? Doch — was mehr als alles dieſs ist —: giebt es nicht sogar grofse, blühende medicinische Literaturen ganzer Völker, in denen, genau genommen, von allgemeiner Pathologie gar nichts, wenigstens explicite nichts vorkommt? Ist sie nicht in Frankreich und England (wohin der Blick der Deutschen sich immer mit demuthsvoller Andacht richtet) im Allgemeinen fast gänzlich unbekannt?

Wenn demnach allerdings nach dem Zeugnifs der Geschichte vergangener und gegenwärtiger Zeit jene Meinung: allgemeine Pathologie sey die Fundamentaldisciplin der praktischen Medicin, thatsächlich unwahr ist, so dürfte sie vielleicht dennoch — und dieſs eben ist die Ueberzeugung des Rec. — völlig wahr seyn, sobald die Medicin Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, nicht blofs der Form, sondern auch dem Wesen nach, macht. Hat jenes aus der äufsern Geschichte der Medicin nachgewiesen werden können, so kann dieſes aus der innern Geschichte, durch Erforschung der Wege, auf welchen die Medicin zu einem wissenschaftlichen Gehalt zu gelangen vermag, dargethan werden.

In der That aber giebts nur zwey Inductionswege (denn die Deduction ist für die Medicin, als Erfahrungswissenschaft, eben so verwerflich als allgemeine Base, wie die Induction ungereimt für die Mathematik wäre), auf welchen die ärztlichen Forschungen wissenschaftlich eingeleitet und ihrem Ziel entgegen geführt werden können. Von jeher sind diese Wege, mit mehr oder minder klarem Bewufstseyn, mit grösserm oder geringerm Erfolge, von den selbstständigen Forschern unter den Aerzten betreten worden. Selten aber hat man mit beiden Bekanntschaft, oder wohl gar Vertrautheit gesucht. Wir nennen den einen den *physiologischen*, den andern den *pathologischen*. Dort wird die Krankheit in Beziehung gesetzt zum Bau, der Verrichtung und Natur des Organismus, oder des Organs; hier wird die Untersuchung auf die Erkenntnifs des Processes gerichtet. Dort erscheint die Krankheit als ein Zufälliges (Grundloses: *Anomalie*), als ein *Factum*, zu dessen Auffassung nichts fehlt, als die Einsicht in die *Möglichkeit* desselben; denn die Ausdrücke: abnorm u. s. w. drücken ganz wohl die Frage, allenfalls auch die Thatsache, ganz und gar aber nicht die Antwort aus. Eben so enthält die sehr übliche Rede: Krankheit und Gesundheit seyen nur Modificationen des Einen Lebens, nichts wahrhaft Belehrendes; vielmehr gehört sie zu jenen entschlossenen Versuchen: wissenschaftlichen Verlegenheiten *vor* der Untersuchung ein rasches Ende zu machen, oder: objective Ausfälle durch subjective Einfälle zu ersetzen. Ist

denn

denn das Wesen jener Einheit, sammt dem darin etwa enthaltenen Grund der Modification, verständlich gemacht worden? Ist denn überall das Leben ein objectives Etwas? eine Substanz zu welcher eine Mannigfaltigkeit der Accidentien gedacht werden kann? Soll eine dunkle Metapher die Grundlage eines wissenschaftlichen Baues werden, so darf das alte Chaos nicht fürchten durch irgend welche Ordnung gestört zu werden. Durch den *pathologischen Weg* hingegen dringt man zur Erfassung der *realen Möglichkeit*, d. h. des Gesetzes der Krankheitsbildung. Beide Wege, einzeln verfolgt, haben ihre grosen Vorzüge und Mängel; aller Gefahr läst sich nur durch die Benutzung beider entgehen. Die *physiologische Untersuchung* der Krankheit setzt diese schon voraus und es kommt dabey nur auf die bestimmte Ermittelung des *Was* an, daher denn auch hiebey ungemein viel für *Diagnostik* gewonnen werden kann und, wo sie mit Gründlichkeit geführt worden ist, sind auch in der That die schönsten Früchte für die Diagnostik geerntet worden. Mit der gröfsten Anerkennung und aufrichtigem Dank darf hier aus der neuern Zeit an *Bayle*, *Hastings*, *Laennec* und *Lallemand* erinnert werden. In der That übertreffen die Leistungen dieser ausgezeichneten Forscher auf diagnostischem Gebiete, namentlich *Laennec's* und *Lallemand's*, alles, was man noch vor einigen Decennien zu erwarten sich kaum getraut hätte. Hier aber endet auch die Sphäre dieser ganzen Untersuchungsweise; denn der eigentlichen Nosologie und Therapie, insofern sie sich durch rationelle Grundsätze, durch die Einsicht in den Bildungsproces der Krankheit (Pathologie) aufbauen sollen, gewährt sie unmittelbar nichts, oder wenig. Wenn, ohne Zweifel, die Namen *Laennec's* und *Lallemand's* immer werden genannt werden müssen, wann die Diagnostik der Krankheiten der Kopf- und Brusteingeweide gründlich erörtert werden soll, so wird doch ihrer nicht mehr erwähnt werden können, sobald die Betrachtung auf den letzten praktischen und höchsten wissenschaftlichen, auf den schlechthin ärztlichen Zweck, *auf die durch Wesenserkenntnis bedingte rationelle Heilung*, gerichtet seyn wird. Mit einem Worte: die *physiologische Untersuchung* der Krankheit giebt, im glücklichsten Falle, eine Naturgeschichte des *gegebenen* Objects; diese aber, wie wünschenswerth und ersprieslich sie auch ist, bildet lange noch nicht den Arzt: weder vermag sie seinen Durst nach Erkenntnis zu stillen, noch ihn zu einer heilsamen, menschlich-würdigen (bewussten) Thätigkeit geschickt zu machen. Sie beginnt wo das Factum schon vollendet, das Fieri also schon erloschen ist, und was sie als Analyse darbietet, ist bey weitem mehr eine mechanische, als eine dynamische.

Nicht Ohne jedoch könnte dem Rec. mitgespielt werden, als wenn ihm, dieser Bemerkungen wegen, eine Nichtachtung der Physiologie, oder die Meinung: sie ermangle in ihrem eigenen Beweise eines wissenschaftlichen Princips und Zusammenhanges, aufgebürdet würde. Wäre eine solche Meinung zu jeder Zeit verkehrt gewesen, so könnte sie dermalen vollends nur in dem entstehen, der die letzten Decennien im tiefsten Schlaf zugebracht und keinen Freund mehr fände, um bey ihm Nachfrage über das seitdem Geschehene zu halten. Noch in keiner frühern Zeit hat die Physiologie ihre höchste wissenschaftliche Aufgabe mit so deutlichem Bewustseyn gefasst und so fest im Auge behalten, als eben jetzt. Was *Malpighi* geahnt haben mag, was *C. F. Wolff* im kühnen Geistesfluge, mit Seherkraft erblickt und, unbegriffen von seiner Zeit, theils deutlich ausgesprochen, theils aber auch nur angedeutet, das ist dermalen mehr oder minder die allgemeine Basis aller physiologischen Untersuchung; nicht leicht dürfte jetzt jemand noch zweifeln, dass keine physiologische Lehre sich Vertrauen erwerben könne, wenn sie sich nicht als in der *Entwickelungs- und Bildungsgeschichte* wurzelnd nachzuweisen vermag. Und so festbegründet und sichergestellt ist nun diese Wissenschaft, dass sie, ohne das Wunder einer einbrechenden Barbarey, keinen Rückfall weder in eitel empirisches noch phantastisches Meinen mehr zu fürchten hat. Dennoch aber könnte die nach wissenschaftlicher Würde strebende praktische Medicin sich in keine verwirrendere Täuschung stürzen, als wenn sie, statt von der Physiologie in ihren Resultaten so wohl, als durch die Besonnenheit in der Weise ihre Forschungen anzustellen, sich belehren zu lassen, diese Disciplin selbst (wie man dies nicht genug anpreisen zu können geglaubt hat) als den Boden, ja als die alleinige lebendige Quelle, aus welcher sie rationelle Einsicht und ein leitendes Princip für das Handlen gewinnen könnte, sich zu betrachten zwingen wollte. *Zwingen* sag ich, denn zur schlichten klaren Einsicht ist solcherley noch niemals gebracht worden, und welche Früchte eine solche in die Höhe geschrobene Wissenschaftlichkeit getragen, werden wir an einem sehr niederschlagenden Beyspiele zu zeigen bald eine auffordernde Gelegenheit haben. Die Physiologie, auf praktische Medicin angewandt, dient bey weitem mehr den Knoten der pathologischen Untersuchung zu schürzen, als zu lösen; je genauer sie den physiologischen Process kennen lehrt, desto schärfer stellt sich der pathologische heraus, aber eben nur als — *Problem*. Wird dieser Punkt verkannt, wird die Aufgabe selbst als ihre Lösung genommen, so kann die völlige Erfolglosigkeit aller solcher Bemühungen für die praktische Medicin nicht auffallen; grosse, schöne Hoffnungen müssen unerfüllt bleiben, eben weil dasjenige unterbleibt, was allein sie hätte verwirklichen können: *die Untersuchung des pathologischen Processes selbst*. Zwischen diesem aber und dem physiologischen findet nicht blos eine Differenz der Wirkungen (Erscheinungen), sondern auch der Ursachen Statt.

Rec. hält das eben Ausgesprochene für so wichtig, dass er es der ernstlichen Erwägung den wissenschaftlichen und denkenden Aerzten zu empfeh-

len wagt; ja, er glaubt hiemit den innern Grund für die sehr auffallende Erscheinung, dass in der That in neuerer Zeit die praktische Medicin an ihrer wissenschaftlichen Würde in Form und Inhalt in eben dem Maasse eingebüsst, als an beiden die Physiologie gewonnen hat, angegeben zu haben. In jedem Falle möge es gestattet seyn einige auf diesen wichtigen Punkt bezügliche historische Bemerkungen hinzu zu fügen, zumal wir nur so zur Erfassung des Kerns der *Hartmann'schen* Pathologie gelangen können.

Zuvörderst kann es nur nützlich seyn, an einigen eminenten Geistern, denen die Förderung der ärztlichen Wissenschaft am Herzen lag und ihr Leben diesem Zwecke gewidmet hatten, zu sehen, wie in ihnen und durch sie jenes Verhältniss gestaltet wurde. Wo könnte ein Ueberschreiten des rechten Maasses in der Anwendung der Physiologie auf praktische Medicin mehr besorgt werden, und wo wäre es leichter zu entschuldigen, als beym Begründer der wissenschaftlichen Physiologie, bey *Galen?* Aber eben er bewährt hiebey einen wunderbar feinen Takt und die klarste Besonnenheit. Nur zur Ermittelung der gestörten Functionen und des Sitzes der Krankheit, d. h. des afficirten Organs, dienen ihm, als Arzt, seine grossen physiologischen Untersuchungen (z. B. in Beziehung auf die *Krankheiten des Rückenmarks*, von denen vor ihm ja gar nichts, und von ihm ab bis auf *P. Frank* nichts Erhebliches gesprochen worden ist); keinesweges aber lässt er sie Einfluss auf sich haben zur Bestimmung der Natur des Krankheitsprocesses. Kurz, nur einen *subsidiarischen* Gebrauch macht er von ihnen (*für Diagnostik*), durchaus aber keinen *constitutiven* (*für Pathologie und Therapie*); doch fallen ihm Physiologie und eigentliche Medicin nicht wissenschaftlich auseinander, vielmehr treten sie ihm in der durch vielseitige Bildung gewonnenen allgemeinen philosophischen Ansicht der Natur und des Menschen wohlgeordnet zusammen. In gleicher Art verbielten sich in *Stahl* Chemie und Medicin, so dass ihm nicht einmal eine Versuchung zur Chemiatrie entstehen konnte. Wie ganz anders dagegen — um nur Ein Beyspiel des Unterliegens in solcher Versuchung anzuführen — ging es in *Reil* zu! Ausgehend von der Ueberzeugung: die Physiologie müsste die wissenschaftliche Grundlage der Medicin hergeben, nur zu bald aber die Sprödigkeit des Unternehmens, nicht aber dessen Fehlerhaftigkeit wahrnehmend, unterwarf er sich mit rascher Entschliessung der Zerfallenheit selbst, ohne ihren Ursachen nachzuspüren, oder Heilung dafür zu suchen. Während ihm, als Physiologen, nicht leicht eine Hypothese zu gewagt schien, wenn sie nur die Aussicht zur Gewinnung eines Zusammenhangs in der Vorstellung eröffnete, tauchte er, ohne sich um die *Grösse* des Opfers zu kümmern, in den rohesten Empirismus, ja in den plattesten medicinischen Aberglauben unter, sobald er dem eigentlich ärztlichen Gebiete sich näherte. Selbst mit der Beobachtung nahm er es da so wenig genau, dass man in Zweifel bleiben muss, was verwunderlicher sey: die Ungenauigkeit und grundlose Zuversicht der Mittheilung, oder der starre Glaube Anderer daran? Kaum traut man seinen Augen, wenn man z. B. seinen Bericht (im Kapitel von den Blutungen) von einem *epidemischen Bluthamen*, das er selbst beobachtet zu haben versichert, liefet, das so allgemein und so rein epidemisch und im Organismus selbst so isolirt gewesen seyn soll, „dass auch übrigens ganz gesunde Menschen blutigen Harn ausonderten"! Und Beyspiele der Art könnten aus *Reil's* berühmten und in vieler Hinsicht trefflichen Werke — *die Fieberlehre* — in einem betrübenden Ueberflusse angeführt werden, wenn es überall darauf ankäme. *Reil's* eigenthümliche Weise alles auf eine geistreiche, oft imponirende, nie aber auf klare Weise auszusprechen, sein phantasiereicher Geistesflug und seine Willigkeit im Dogmendienst, seine Kühnheit und Verzagtheit, sein Uebermuth und Unmuth haben in der That nicht blos viele Andere über ihn, sondern auch ihn über sich selbst, zum grossen Nachtheil für die Wissenschaft, für welche er eine feurige Liebe bewahrte, getäuscht. Was er aus der Physiologie als einen durchgreifend wichtigen Lehrsatz der Pathologie einzupflanzen bemüht war: *Form und Mischung der Materie als Grund der Erscheinungsverschiedenheiten*, ist, bey näherer Betrachtung, etwas so Winziges und eitel Formelles, ja, sofehr nur Ausdruck des Problems selbst, dass nicht einmal ein discursiver Gebrauch davon gemacht werden kann. — Der von *Galen* aber eingeschlagene Weg der pathologischen Untersuchung ist sofehr ein von der Natur selbst angedeuteter, dass er von keinem treuen und berufenen Forscher niemals wieder ganz hat verlassen werden können. Wir sehen hierbey ganz ab von dem mehr als tausendjährigen Reiche der götzenhaften Anbetung *Galens;* aber selbst *Fernel*, der wahre Begründer der Solidarpathologie, wie weit er auch beym ersten Anblick von *Galen* sich entfernt zu haben, ja ihm entgegengesetzt zu seyn scheint, ist, innerlich und dem Grunde nach, ihm dennoch sehr nahe verwandt; er verhält sich, wie Rec. an einem andern Orte überzeugend dargethan zu haben glaubt, zur genuinen Lehre *Galens* nicht re- sondern evolutionär. In aller Beziehung revolutionär trat erst *Paracelsus* gegen *Galen* in die Schranken, eben sofehr aber auch gegen die Natur selbst. Was dieser stürmende Geist als allgemeine Naturansicht aufstellte, ist ein wildes Traumgesicht; er, von keiner gründlichen Kenntniss und keiner Verehrung der Bestrebungen der edelsten Geister vor ihm gezähmt, hielt sich in der That für den grossen Erfinder des Gedankens eines allgemeinen und innigen Zusammenhanges in der Natur. Und mit so tobendem und rohem Uebermuth schrie er dies in die Welt hinein, dass er, wie dies nur zu leicht zu geschehen pflegt, sich eine Schaar betäubter Gläubiger erwarb. Der mittelaltrige alchymistische Wahn hätte ihm gut vorgearbeitet, und mit allerley zusammengerafften Kenntnissen und Notizen fand er keine Schwierigkeit die ganze Natur in eine Sudelküche zu verwandeln, deren Processe aus einer angemessenen oder störenden Verbindung willkürlich erträumter Elemente (Schwefel, Salz

Salz und Mercur) hervorgehen. Doch entwickelte sich hieraus und aus so trübem Ursprunge eine neue Betrachtungs- und Untersuchungsweise für die Pathologie, eben diejenige, welche wir, wo sie zum bewufsten Thun gelangt ist, die *physiologische* nennen. Zuvörderst finden sich hier die schwachen Anfänge zur *Chemiatrie*. In *Sylvius de le Boë* hatte diese sich formell schon mehr zugerundet, jedoch nur um der galenischen Humoralpathologie eine scheinbar naturwissenschaftliche Grundlage zu geben, denn dafs diese die thatsächliche Wahrheit enthalte, bezweifelte weder dieser berühmte und für seine Zeit ehrwürdige Systemstifter, noch, im Ganzen, der bey weitem geistvollere *Thomas Willis*, wiewohl dieser den Fesseln seiner eigenen Fermentationstheorie mit der löblichsten Inconsequenz sich entwand. Denn bis zu welcher Verzerrung oder gänzlichen Verleugnung der Naturwahrheit eine sorgfältige Consequenz in dieser Betrachtungsweise zu führen vermag, kann deutlich genug an *Ackermann* (*Jacob Frdr.*), *Reich* u. A. gesehen werden. Von *Sertürner* schweigen wir hier, wie billig, ganz. Die wichtigste Belehrung welche der Pathologie von der Chemie zugeflossen ist: *dafs in den Secreten Kali, in den Excreten dagegen Säure vorherrsche*, verdanken wir keineswegs den Jatrochemikern (deren Dogmen der Vergessenheit nicht entgehen können), sondern *Berzelius*. — In solcher Art also hatte es bis dahin den Versuchen der Pathologie ein physiologisches Princip unterzulegen, entweder gar nicht, oder doch nicht mit dauerndem Beyfalle gelingen wollen. Mit der Chemie keinen solchen Versuch mehr anzustellen, verbietet wohl dermalen schon ihr eigener sehr blühender Zustand und die nachahmungswürdige Besonnenheit ihrer wissenschaftlichen Pfleger. Von *Sertürner*, dem wir gern für seine Entdeckung des Morphiums dankbar bleiben, schweigen wir wiederum aus Achtung. — *Friedr. Hoffmann* und der zwischen diesem und *Fernel* der wissenschaftlichen Richtung nach stehende *W. Cullen* haben in anderer Beziehung zwar die praktische Medicin wesentlich gefördert, die Pathologie aber verdankt ihnen in der That weder einen wirklichen Vorschub, noch überall eine empfindbare Veränderung: denn so sehr man auch gewöhnlich Humoral- und Solidarpathologie als entschiedene Entgegensetzungen betrachtet, so wenig sind sie es in Wahrheit; schon deshalb nicht, weil, wie Rec. an einem andern Orte bewiesen hat, es noch niemals eine Solidarpathologie gegeben hat, die nicht eine Humoralpathologie, unbewufst, vorausgesetzt und implicite eingeschlossen hätte. Ein Umstand, der den verschiedenen Schulen zwar als Inconsequenz zur Last fällt, in der Natur selbst aber, in welcher Festes und Flüssiges keine Gegensätze bilden, sondern nur Uebergangsstufen, sehr wohlbegründet ist. *Stahl*, dessen grofse ärztlich-wissenschaftliche Tendenzen in die Zeit gar nicht eingegriffen haben (wenn man nicht etwa mifsverstehende Stahlianer als Gegenbeweise geltend machen will), können wir hier ganz übergehen. Völlig anders ists mit *Hermann Boerhave*; um ihn, als ihren belebenden Mittelpunkt, versammeln sich alle regsamen Geister der Zeitgenossen, von ihm empfangen sie den ersten Anstofs, die folgende Richtung und den reichen Inhalt ihrer Thätigkeit; er allein trägt in hoher Genialität in sich verbunden, was seine berühmten Schüler später, als vereinzelte Geistesgaben, mit Treue und Ieegenreich ausbilden. Immer wird man das Richtige verfehlen, wenn man durch Nennung einzelner Vorzüge und, um Unbefangenheit zu bewähren, einzelner Mängel die Charakteristik dieses Mannes zu geben unternimmt. Seine Eigenthümlichkeit und das Specifische seiner Erscheinung in der Wissenschaft sind in seiner hohen, durch keine Einzelnheit sich abbildenden Persönlichkeit enthalten. Diese aber in Besonderheiten wieder zu erkennen setzt ihre Kenntnifs voraus. *Boerhave* war der ärztlichen Wissenschaft, in ihrem weitesten Umfange genommen, das, was *Lessing* der Kunst- und freyen Denkwissenschaft war; was — freylich in einer viel kleinern Sphäre — *Lichtenberg* der Physik und — wenn der Ausdruck gestattet wäre — *dem humanen Wesen*. Mufs man schon in Verlegenheit gesetzt seyn, wenn auf eine peremptorische Weise gefragt würde: wer denn dieser *Lichtenberg*, aufser dafs er ein witziger Kopf gewesen ist, für die Wissenschaft selbst gewesen sey und wodurch er sich in ihr eine Stelle erworben habe? so würde sich schwerlich *Boerhave's* unendlich gröfseres Ansehen durch ostensible Documente rechtfertigen lassen. Wie beschämend wäre es dann etwa ein lange schon unbrauchbares Compendium der Chemie zu nennen, oder die, wenn auch meisterhafte, Beschreibung einiger merkwürdiger Krankheitsfälle, einige *opuscula academica*, ein Paar Vorreden, einige von ganz hingegebenen Schülern herausgegebene Collegienhefte, ein kleines Heft Aphorismen u. s. w.! Aber wahrlich, wie es keine Erfindung falscher Demuth war, wenn Johannes sich nur einen schwachen und unzureichenden Interpreten Christi nannte, oder, menschlich zu reden, wie *Plato* sich nichts vergab und sich und *Socrates* nur Gerechtigkeit wiederfahren liefs, wenn er sich diesem sehr unterordnete und als seine Lebensaufgabe es ergriff, die hohe Bedeutung des *Socrates* in möglichst vollendeten Werken philosophischer Kunst darzustellen: so war es gewifs weder eine Schmälerung des eigenen Werths, und noch weniger eitle Bescheidenheit, wenn ein *Haller*, *Gaub*, *van Swieten* u. A. es nicht verlernen können im Geiste zu den Füfsen *Boerhave's* zu sitzen. Und so darf denn auch in Wahrheit alles, was eine lange Zeit hindurch in den einzelnen Zweigen der medicinischen Wissenschaft Erweiterndes und überall Grofses geschehen ist, als die Frucht der *Boerhave'schen* Saat betrachtet werden. Namentlich aber gehören hieher *Haller's* unsterbliche Werke über Physiologie und *Gaub's* Pathologie. Denn was die praktische Medicin anlangt, so hat sie unmittelbar nicht die gleiche, wenn auch immer eine sehr dankenswerthe Förderung erfahren. In jene Disciplinen nämlich ist *Boerhave's* schöpferischer Geist über-

übergetreten, während die praktische Medicin nur treues Beobachten und gelehrten Fleiss aus jener frischen Zeit ererbt hat. Der edle *Tissot* und *van Swieten* haben uns in dieser Art Werke hinterlassen, die stets Muster geschickter Beobachtung und nützlich verwendeter Gelehrsamkeit bleiben werden. Das gleiche Talent, aber mit beklagenswerthem Aberglauben vermischt, sehen wir in *de Haën*; Grösseres würde *Zimmermann* geleistet haben, wenn seine verkehrte, aus eitler Selbstbespiegelung entsprungene, Gemüthsverfassung ihm nicht diejenige harmlose Geistesstimmung geraubt hätte, ohne welche sich auch in der Wissenschaft nichts Reines, aus der Wahrheit selbst geschöpftes, hervorfördern und ungetrübt darstellen lässt.

Doch wir kehren zurück zu demjenigen Punkt, zu welchem alles bisherige eben nur der Weg war. *Gaub* ist das edelste Muster in der Bearbeitung der Pathologie — nicht sowohl wegen seines Reichthums an dogmatischer Wahrheit (der, wie gros er auch ist, doch dermalen natürlich überboten werden kann), sondern wegen seiner, nach des Rec. innigsten Ueberzeugung, einzig richtigen *Methode* der Verbindung sowohl, als der Trennung physiologischer und pathologischer Untersuchung. Eben dasjenige, was *Gaub* bey jeder Einseitigkeit in die Anschuldigung eines unwissenschaftlichen Eklekticismus bringen muss, das eben bewährt, besser erwogen, die Lauterkeit und Besonnenheit seiner wissenschaftlichen Methode. Mit Leichtigkeit nämlich lassen sich in seinen *institutionibus pathologiae medicinalis* Belege bald für humoral-, bald für die solidarpathologische, bald für die rein dynamische, bald aber auch für die mechanische Betrachtungsweise anführen; und doch war gewiss niemand von der bequemen Weisheit: in einem Meinungsgemenge werde die volle Wahrheit am sichersten ergriffen, entfernter, als eben *Gaub*. Er aber, eben so fern von einer träumenden monadologischen Ansicht des Organismus, als von der ganz hülf- und trostlosen materialistischen (Rec. verweist deshalb auf eine minder bekannte Schrift *Gaub's: de regimine mentis quod medicorum est* etc. sermo acad. Lugd. Bat. 1747); er, die Natur für das gröste Wunder erkennend, in ihr aber keine Wunder suchend, war in keinen sich ausschliessenden Gegensätzen eingeschlossen und zu keinen eitlen Consequenzmachereyen verurtheilt. Er genoss des rein wissenschaftlichen Glücks die Consequenz das Folgende, nicht das bedingend Vorangehende seyn zu lassen. In der That auch bedarf es nur einiger unbefangener Ueberlegung (doch begegnet man ihr selten!), um bald inne zu werden, dass alle jene Betrachtungsweisen, auf ihre rechten Objecte gerichtet, einander nicht widersprechen und der lebendige Organismus sie alle nicht blos zulasse, sondern auch zu seiner vollendeten Erfassung erfordere. Wer gebietet denn das Mechanische mechanisch, oder das Dynamische als ein Gesetzloses aufzufassen? *Gaub*, im vollkommenen Besitz und freyer Herrschaft der physiologischen Einsicht seiner Zeit, derselben auch sich mit Bestimmtheit bedienend zur Bezeichnung desjenigen Zustandes, dessen Störung eben der pathologische ist, geräth nirgends auf den Abweg diesen selbst durch jenen, oder nur als eine Modification desselben erklären zu wollen; überall *erklärt* er nichts und will solches auch nicht, sondern nur den *pathologischen Process* selbst, d. h. die Verkehrung der Gesundheit in Krankheit in ihren Bedingungen und Erscheinungen, wie sie eben *sind* (oder ihm zu seyn schienen, denn geirrt hat er mannigfach), sucht er nachzuweisen, ohne einen Anstoss zu nehmen von alle dem das *Warum?* nicht zu kennen; kurz, er beobachtet genau die Grenzen einer empirischen Wissenschaft, die Pathologie aber selbst zu einer solchen gestaltend. Darum auch ist in der That diese Disciplin, selbst bey beträchtlichem Anwachs der Summe für sie brauchbarer Facten, innerlich aufgelöst, wenn jene Methode, welche wir zum Unterschiede von einer äussern, lediglich formellen, die innere nennen, verlassen wird. Und so auch ists wirklich geschehen: denn bey allem Lobe, welches man, in Deutschland wenigstens, dem Werke *Gaub's* und der allgemeinen Pathologie selbst zollte, ja, obgleich man diese die Fundamentaldisciplin der gesammten Medicin nannte, so sind dennoch seit *Gaub* fast nur Rückschritte gemacht worden, eben weil sein von ihm selbst zwar nicht ausgesprochenes, aber lebendig dargestelltes Princip (das pathologische) verlassen, und später sogar ein entgegengesetztes befolgt worden ist. Viel zu dieser Verwirrung hat zwar der Brownianismus beygetragen, doch auch von andern Seiten noch kam sie her. In Deutschland — wo allein das Studium der allgemeinen Pathologie in Ehren gehalten und zum vollständigen akademischen Cursus für nothwendig gehalten wird — war es namentlich *Reil*, der die Meinung geltend machte: die Pathologie bedürfe eines physiologischen Princips zu ihrem Gedeihen, was im Grunde nichts anderes sagen will, als: sie müsse, um fortzukommen, völlig entwurzelt werden. Und in Wahrheit stellt auch sein über allgemeine Pathologie nachgelassenes Werk die Trümmer dieser Wissenschaft dar. *Sprengel*, an keinem extravaganten Streben theilnehmend, zu fern jedoch von dem Mittelpunkte der medicinischen Wissenschaft stehend und die Bedürfnisse des zur Thätigkeit hingedrängten Arztes aus eigener Erfahrung zu wenig kennend, hat zwar auch auf diesem Gebiete, durch Gelehrsamkeit und besonnene Haltung, Dankenswerthes genug geleistet, aber den mit dem Schein wissenschaftlicher Wahrheit einbrechenden gefährlichen Irrthum weder verhindern, noch aufhalten können. *Kreysig*, in einer sehr complicirten Täuschung stehend, theils nämlich direct durch sehr wesentlich Irrthümer (man erinnere sich z. B. nur an seine völlig ungegründete und unhaltbare Ansicht über Irritabilität), theils aber auch über diese selbst durch sein überwiegendes praktisches Kunsttalent und durch die Wohlthat der Inconsequenz, konnte durch seine „*allgemeine Krankheitslehre*" der Zeit keine Förderung bringen: denn subjective Vorzüge lassen sich, als Unlehrbares, nicht mittheilen, und das Objective ist zu sehr mit Irrthümern

mern behaftet. *Kieſer*, ſich ſelbſt verurtheilend aus einer der Phänomenologie entlehnten *Metapher* (*Polarität*) ein Syſtem der praktiſchen Medicin mit „*furchtbarer Conſequenz*" *zu deduciren*, verſchwendet, obwohl die letztere ſcheulos aufgebend, ein groſses Talent und eine achtungswürdige Gelehrſamkeit um das Vergeblichſte zu Stande zu bringen. Solche Unternehmungen ſind ganz geeignet die roheſten Empiriker zum ſchaamloſen, triumphirenden Vernunftholm, und die hohlſten Köpfe zur verwegenſten Willkür zu treiben. Dieſe bittern Früchte auch ſind nicht ausgeblieben, die Wiſſenſchaft ſelbſt aber iſt leer ausgegangen. — Wer kann in *Stark's pathologiſchen Fragmenten* den vielſeitig gebildeten Geiſt ihres Verfaſſers und deſſen vertraute Bekanntſchaft mit dem Gebiete der Beobachtung verkennen? aber eben ſo gewiſs muſs ſich jeder Unbefangene bekennen, daſs auf ſolche Weiſe die Kluft zwiſchen nakter Empirie und Wiſſenſchaft nicht ausgefüllt werden könne, und jeder Verſuch der Art eine neue Hemmung für das wahre Fortſchreiten zur rationellen Erkenntniſs ſey. Bilder ſind gut, aber nicht das Beſte; wo ſie in der Wiſſenſchaft nicht in deutliche Begriffe zu verwandlen und von der Gegebenheit ſelbſt aufgenöthigte Abbilder ſind, da ſind ſie verwirrend, verwerflich. *Stark* irrt ſich gewiſs, wenn er, wie er anzudeuten ſucht, durch ſein Werk ein Mittelglied zwiſchen *Hartmann's* und *Kieſer's* Pathologie gegeben zu haben glaubt: denn weder ſind dieſe Werke irgend einer Vermittelung fähig, noch auch vermöchte er auf dieſe Weiſe der Vermittler zu ſeyn. — Viel gröſser aber noch wird die Verwirrung durch die Art, wie jetzt das Studium der Medicin durch die beſſern Aerzte Frankreichs betrieben und auch bey uns empfohlen wird. Phyſiologiſche Unterſuchung und pathologiſche Anatomie iſt ihnen α und ω; beide befördern und erweitern ſie mit Glück und rühmlichem Fleiſse; noch aber iſt der wahre Segen hiervon für die praktiſche Medicin nicht gewonnen, weil die pathologiſche Unterſuchung ſelbſt, eben dasjenige alſo, was jene Ergebniſſe mit dem eigentlichen Object der ärztlichen Forſchung in die rechte, fruchtbringende Verbindung ſetzen könnte, gänzlich vernachläſsigt wird. Von der Richtigkeit dieſer Bemerkung wird man ſich leicht überzeugen, wenn man die neuern, namentlich die franzöſiſchen pathologiſch-anatomiſchen Unterſuchungen mit denen des unſterblichen *Morgagni* vergleicht. Während bey dieſem, unbeſchadet der anatomiſchen Genauigkeit und eben mit dieſer, alles auf Ermittlung des pathologiſchen Proceſſes ausgeht und dahin zurückkehrt, und deſshalb auch leitende pathologiſche Grundſätze ſich auf die natürlichſte Weiſe herausſtellen, beginnen und beſchlieſsen jene mit der Auffuchung und Beſchreibung des Factums der pathologiſchen Veränderung des Organs. Es ſey fern von uns den Nutzen auch dieſer Kenntniſs herabſetzen, oder irgend ſchmälern zu wollen; gewiſs nur ſcheint es uns, daſs hiemit nicht dem eigentlichen Bedürfniſſe des Arztes entſprochen wird und daſs eine ſ. g. pathologiſche Anatomie, wenn ihr keine Pathologie zum Grunde liegt, ſich von ihrem wiſſenſchaftlichen Ziele entferne. Und will man ſich einen recht lebhaften Eindruck von der Verſchiedenheit zwiſchen der ärztlichen Anwendung der Phyſiologie auf Pathologie und der Subſtitution der erſteren für die letzte verſchaffen, ſo vergleiche man *Wilſon Philip's* ſchönes Werk „*über Verdauungsſchwäche*" mit den zahlloſen Abhandlungen der Franzoſen „*ſur le vrai ſiége de l'inflammation.*" Rec., in mehrern und weſentlichen Punkten zwar von *W. Philip* abweichend, hält nichts deſtoweniger dieſes Werk für eines der ausgezeichnetſten der neuern mediciniſchen Literatur und für eine wahre Bereicherung derſelben. Alles darin hat, ohne der wiſſenſchaftlichen Unbefangenheit und der freyen Unterſuchung Abbruch zu thun, ſeine feſte Richtung auf den rein ärztlichen Zweck und zuvörderſt auf Erhellung verwickelter pathologiſcher Probleme; alles iſt der reiflichſten Erwägung, das Meiſte der beherzigenden Annahme des Arztes würdig. In welch' unendlicher Entfernung aber von dem eigentlichen Object ärztlicher Forſchung liegen nicht alle jene Unterſuchungen der franzöſiſchen Aerzte über den Sitz der Entzündung! Kann irgend ein Arzt in Wahrheit verſichern, hierdurch in ſeiner wiſſenſchaftlichen, praktiſch ſich bewährenden Einſicht jenes pathologiſchen Proceſſes auch nur im Mindeſten gefördert worden zu ſeyn? Rec. darf ſich nicht ſcheuen dieſs, auf die Gefahr mancher Miſsdeutung hin, ganz unumwunden auszuſprechen, da er ſich einer aufrichtigen Anerkennung und willigen Werthſchätzung aller mit wiſſenſchaftlicher Redlichkeit geführten Unterſuchungen bewuſst iſt; auch entgeht es ihm keineswegs, daſs in einer ſo vielverzweigten Wiſſenſchaft, als die Medicin offenbar iſt, ihre entferntere Einflüſſe, ihre Subſidia und Auxilia unberechenbar ſind; alles dieſs jedoch darf nicht verleiten den eigentlichen Boden der Unterſuchung zu verlaſſen und Gründlichkeit zu nennen, was Abſchweifung iſt.

Rec. weiſs ſehr wohl, daſs er durch alle dieſe vorangeſchickten, in ſich zwar zuſammenhangenden Betrachtungen die Grenzen dieſer Blätter überſchritten hat, ohne jedoch den Gegenſtand ſelbſt, wie er es verdient, in ein volles Licht geſetzt zu haben. Unterdrücken aber konnte er ſie nicht, theils weil ſie auf ein dermaliges wahres Bedürfniſs des ärztlichen Studiums eine ſehr weſentliche Beziehung haben, theils aber auch weil er dadurch erſt in den Stand geſetzt iſt den eigentlichen und auszeichnenden Charakter der *Hartmann'ſchen Pathologie* mit Beſtimmtheit anzugeben. Er kann dieſs auch nun ſofort thun durch folgenden Uebergang.

Seitdem der Geiſt und die Richtung der pathologiſchen Unterſuchung, wie ſie bey *Gaub* in wiſſenſchaftlicher Form aufgetreten ſind, ſich allmählig verwiſcht haben, und im Allgemeinen, obwohl unbemerkt, mehr oder minder Fremdartiges in ihre Stelle getreten iſt, hat es nicht ausbleiben können, daſs das ganze mediciniſche Studium der bewuſstloſen Empirie heimfalle. Dieſs auch iſt allmählig wirklich geſchehen. Weder kühne Speculation auf der

ei-

einen, noch die trefflichsten physiologischen Forschungen von der andern Seite konnten dieses Schicksal verhindern: denn jene, wäre sie auch richtig in sich, braucht unendlich viele, noch nicht gefundene Mittelglieder, um mit der praktischen Medicin in eine gerechte Verbindung gesetzt zu werden; diese aber können nur durch eine ungezwungene Verständigung mit der Pathologie einen fördernden und segenreichen Einfluss auf die praktische Medicin ausüben. Unterbleibt aber diese Verständigung — wie sie denn im Allgemeinen unterblieben ist —, wird die eigentliche, wissenschaftliche, pathologische Untersuchung immer mehr zurückgedrängt — wie dies ebenfalls geschehen ist —, so muss die Medicin, um jede rationelle Grundlage gebracht und aller leitenden Principien ermangelnd, in jene Zerfallenheit gerathen, aus welcher die krasseste Empirie und die willige (in Vernunftspott sich vernünftig preisende) Verzichtung auf alle rationelle Einsicht und wissenschaftlichen Zusammenhang allein noch eine scheinbare Aushülfe darbieten. Und eben dieses Anerbieten ist von der grossen Mehrzahl der Aerzte als Asyl der Bequemlichkeit entgegenkommend angenommen worden. Dass nichts destoweniger Werke von der grössten Bedeutung, namentlich in Deutschland, als einzelne Meteore, hervortraten, dass ein *P. Frank* — nach dem Dafürhalten des Rec. der edelste Solitaire der praktischen Medicin — sein Daseyn im Lapidarstile hat ausbilden können; dass auch unter den lebenden Aerzten Namen genannt werden können, die der schönsten Zeit eine Zierde gewesen wären: *Autenrieth, Stieglitz, Clarus* u. A.; dass auch sonst vereinzeltes Treffliche durch alle Verworrenheit und Aufgelöstheit der Zeit hindurch entstanden ist: alles dies kann, als wahr, vollkommen zugegeben, aber es muss dann auch hinzugefügt werden, dass das Bessere eben im Gegensatze zur Zeit geschehen und von ihr entweder gar nicht, oder nur mit Widerstreben aufgenommen worden ist. Und in der That auch stehen eben die genannten ausgezeichneten Geister nicht in einem herrschenden Einflusse auf unsere Zeit. Ist nicht alles, was Schule genannt werden kann, was auf Reglung nach einem Gesetze ausgeht und dem Umherschweifen des blos Subjectiven steuert, in Verachtung gerathen? Ist's nicht wirklich dahin gekommen, dass es den Aerzten an einem Gemeinsamen zur gegenseitigen Verständigung fehlt? Eben so wenig aber auch giebt es unter ihnen einen wirklichen, wissenschaftlichen Streit; und ganz natürlich! nur über pathologische Grundsätze und ihre Anwendung ist unter Aerzten Streit und Verständigung möglich; beide machen der blossen Verworrenheit Platz, sobald die allgemeine Pathologie in ihrem regelnden Einflusse verdrängt wird und die Nosologie sich aus andern Elementen aufbaut. Hätte man *P. Frank*, statt ihn starr zu verehren, wahrhaft verstanden, so würde man ein grosses Muster der nosologischen Forschung auf pathologischem Boden an ihm gewonnen haben. Rec., durch ein zwanzigjähriges Studium mit *Franks* unsterblichem Werke *de hominum morbis curandis* innig vertraut, glaubt nichts zu wagen, wenn er behauptet: das Meisterhafteste darin und der Schlüssel zum Eindringen in das Nosologische und Therapeutische liege in den jedem Hauptabschnitte vorangeschickten pathologischen Betrachtungen („*generalia*"). Aber eben durch Verkennung dieses Moments ist eine der reichsten Quelle für ärztliche Belehrung, trotz ihrer Zugänglichkeit, nicht gehörig benutzt worden. Aber auch Anderes, das sich noch offener und unmittelbarer darbot, verfehlte seine Wirkung auf die in ihrem Streben abgeirrte Zeit. Zwey, der Form, Darstellung und manchem andern Unwesentlichen nach sehr verschiedne, dem Wesen und dem Geiste nach aber sehr verwandte Werke, *Hufelands* „*Ideen über Pathogenie* u. s. w." und *Malfatti's* „*Entwurf einer Pathogenie* u. s. w.," waren in sich ganz geeignet die wahrhaft pathologische Untersuchung in ihre rechte Bahn zurück zu leiten, da beide nicht blos mit feinem ärztlichen Takt, sondern mit bewusstem, philosophischem Sinn, das wissenschaftlich-ärztliche Bedürfniss im Auge behaltend, ein richtiges Verhältniss zwischen der physiologischen und pathologischen Betrachtung herzustellen aufs Ernstlichste bemüht sind. Was aber half es, dass man sich zu allgemeiner Lobpreisung dieser Werke verstand, wenn man doch eben, was ihre Seele ist, unbeachtet liess? Von tieferem Eindringen Einzelner, insofern dadurch keine Verallgemeinerung besserer Einsicht bewirkt wurde, kann hier überall nicht die Rede seyn. — So geschah es denn, dass das medicinische Studium im Allgemeinen so weit zurückschritt, dass selbst seine wissenschaftliche Fundamentalaufgabe, die allgemeine Pathologie, in ihrer Bedeutung sich völlig verdunkelt hatte — *bis auf Hartmann*. Eben dies aber ist, nach des Rec. fest gewonnenen Ueberzeugung, das nicht genug zu schätzende Verdienst der „*Theorie der Krankheit*" des Hn. *Hartmann*, dass durch sie mit der wünschenswerthesten wissenschaftlichen Klarheit und Bestimmtheit die eigentliche Aufgabe dieser Disciplin (und hiemit der gesammten Medicin) gefasst, und, so weit dies von einem einzelnen Manne geschehen kann, ausgeführt worden ist. Mit der grössten Besonnenheit sind meistens die Klippen (von der Zeit fälschlich für Hafen gehalten) bezeichnet und vermieden. Einerseits nämlich ist Hr. *Hartmann*, aus voller, kritischer Kenntniss der Zeitphilosophie, derselben nicht blos aus dem Wege gegangen, sondern er hat auch meistens den Weg selbst, soviel als möglich und nöthig war, von ihren lockenden Irrthümern gereinigt; andererseits aber hat er, bey aller gerechten Anerkennung und Benutzung der erweiterten physiologischen Einsicht, die Rechte der pathologischen Forschung und die Eigenthümlichkeit ihrer Aufgabe in den bey weitem meisten Fällen mit Nachdruck und überzeugenden Gründen vertreten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, s. pathologia generalis*, quam praelectionibus publ. accommodavit *Phil. Car. Hartmann* etc.

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. s. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie* u. s. w.

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann* — — *Theoria morbi* seu *pathologia generalis* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wer es zugiebt, dafs allgemeine Pathologie eine auf Erfahrung beruhende philosophische (keineswegs speculative) Wissenschaft sey, der hat es auch eingeräumt, dafs ein Schriftwerk darüber beurtheilt ist, wenn sein Geist bezeichnet und seine bestimmte Stellung zum jeweiligen Stand der Wissenschaft angegeben, d. h. wenn sein ob- und subjectiver Character kenntlich gemacht wird. Beides, so weit er es vermag, zu leisten, war bisher das Bemühen des Rec. Er könnte hiemit um so mehr seine Anzeige schliefsen, als hier von keinem Werke die Rede ist, mit dessen Daseyn die Leser dieser Blätter erst bekannt gemacht werden mufsten. Seit 14 Jahren vielmehr ists in mehrern Auflagen und einer ausführlichern Darstellung in den Händen Vieler und im besten Ansehen bey den deutschen Aerzten. Eine üble Beurtheilung hat es noch nirgends erfahren; nur der verstorbene *Goeden* bemerkte einmal beyläufig davon, es leide an einem „*Mangel an Ideen, an einem zu niedrigen Standpunkte, an Eklekticismus.*" Wir lassen es unentschieden, ob *Goeden* das so beurtheilte Werk je im Zusammenhange gelesen habe, jedenfalls bezweifeln wir seine Befähigung es gerecht zu würdigen. Was er in dieser Hinsicht zu leisten vermochte, hat er durch seine eben so leichtfertige als willkürliche Charakteristik des *Sydenham* dargethan, und mit so geringem Bedacht zwar auf die eigene schriftstellerische Ehre, und mit solchem Unglauben: ob wohl noch irgend ein Mensch in Deutschland leben möchte, der den *Sydenham* gelesen und dadurch den wissenschaftlichen Biographen der falschen Geistesbeschwörung und offenbarsten Flenkerey leicht überführen könnte, dafs an einem solchen Kritiker nichts zu bewundern bleibt, als die Stärke seiner Schwäche. Wir bemerken hier diesen, sonst ganz indifferenten Umstand nur deshalb, weil es bey einem Werke, wie die allg. Pathologie des Hn. *H.*, das seiner ganzen Natur nach, geeignet ist dem Studium des behandelten wissenschaftlichen Gegenstandes eine veränderte Richtung zu geben, nicht ohne Bedeutung ist, wie es von den Zeitgenossen aufgenommen wird. *Hartmann's* Werk nun ist allerdings im Allgemeinen mit Achtung empfangen worden; aber auch mit Anerkennung und lebendiger Theilnahme? dieſs so wenig, dafs es fast überall sorgfältig vermieden worden ist, ein bestimmtes Wort darüber zu sprechen. Rec. wenigstens erinnert sich nicht in irgend einer kritischen Zeitschrift eine in die Sache selbst eingehende Recension darüber gelesen zu haben. Es darf dieſs jedoch nicht auffallen, wenn man bedenkt, dafs dieſes Werk einerseits keine offene Polemik (ausser durch sein Daseyn selbst) ausübt und (als Lehrbuch) in rein dogmatischer, der Zeit am meisten zusagender Darstellung aufgetreten ist; es konnte also als eines unter vielen betrachtet, geduldet, ja wohl auch, als den Frieden nicht brechend, gelobt werden. Andererseits aber ist seine ganze Tendenz, wie oben angegeben wurde, eine der Zeit so sehr zuwider laufende, dafs es, trotz der Friedlichkeit seiner Erscheinung, das Gefühl des Nichtgeheuern erregen mufste; worin aber dieſs liege wurde nicht untersucht, nicht entdeckt; und so kam es denn, dafs im Ganzen ein Schweigen darüber das Bequemere war; oder man bezeigte ihm diejenige allgemeine Höflichkeit, die eine nähere Verbindung mehr ausschliefst, als einleitet; oder endlich man sagte: von seinem Standpunkte her sey es ganz gut, dieſer selbst aber sey es ganz und gar nicht (*Kieſer*). So grofs indeſſen ist der innere Reichthum dieſes Werks, dafs alle, selbst die den Standpunkt vornehm Tadelnden, daraus geschöpft haben, was nur Lob verdient hätte, wenn es offen geschehen wäre. — Alles dieſs nun zusammengenommen macht es zweckmäfsig, dafs Rec. hier noch einiges vom Speciellen erwähne; wodurch denn auch der unbefangene Leser die Gewifsheit erlangen kann, inwiefern etwa den Rec. der Vorwurf der Befangenheit zu Gunsten des Hn. *H.* treffen möge.

Das Verhältnifs der in der Ueberschrift angegebenen Werke zu einander ist folgendes: Nr. 1 und 3 sind zu Compendien bey den Vorlesungen des Vfs über allg. Pathologie bestimmt, und zwar ist Nr. 3 die zweyte Ausgabe von Nr. 1. Nr. 2 hingegen ist eine ausführlichere, den Gelehrten bestimmte Bearbeitung dieſer wichtigen Disciplin. Der Plan jedoch und die Grundansicht, so wie überhaupt alles Wesentliche ist in allen dreyen unverändert geblieben, wiewohl der Vf. sich gegen die bessern Einflüsse der Zeit nicht abgesperrt hat. — Die innere Anordnung ist sehr einfach; das Ganze zerfällt in drey Haupt-

unterſuchungen: *Pathogenie* (allgemeine Noſologie), *Symptomatologie* und *Aetiologie*. Jeder dieſer Hauptabſchnitte zerfällt in mehrere Hauptſtücke, denen wiederum, in meiſtens natürlicher Entwickelung, die Unterabtheilungen folgen, welche alle hier einzeln zu nennen, bey der vorauszuſetzenden Bekanntſchaft unſerer Leſer mit dem Werke ſelbſt, überflüſſig wäre. Rec. begnügt ſich daher nur mit der Bemerkung, daſs er, ſeit vielen Jahren ſchon über dieſes Werk Vorleſungen haltend, die Anordnung deſſelben ſo bequem für ſich und ſeine Zuhörer gefunden, daſs er, bey einer nur geringen Veränderung in der Vertheilung der Materien, ſich ſelbſt im Vortrage völlig frey erhalten, und ſeinen Zuhörern übermäſsiges Nachſchreiben erſparen, wohl aber feſte Punkte zur unerlaſslichen Repetition anweiſen kann. Dieſe guten Dienſte leiſtet dieſes Werk dem Rec. bey ſeinen akademiſchen Vorträgen auch dann noch, wo er von demſelben entſchieden abweicht; ja, eben hier in einem vorzüglichen Grade: denn nichts in der That kann bey Mittheilung ſelbſtſtändiger Unterſuchungen für Lehrer und Schüler förderlicher ſeyn, als das Aneinanderhalten des Neuen mit dem Beſten unter dem Gangbaren. Die daraus entſtehende Polemik iſt, nach der Ueberzeugung des Rec., nicht nur kein ſtörendes, ſondern ein unentbehrliches Element jedes gedeihlichen akademiſchen Vortrages: denn zuvörderſt iſt die Polemik ſelbſt, ſo geführt, niemals in Gefahr auf unweſentliche Momente zu gerathen, wo ſie ſofort als Lächerlichkeit auf den Docenten ſelbſt zurückfallen würde; ſodann aber werden die Studirenden frühe ſchon gewöhnt Gründe und nicht Autoritäten als die competenten Richter in wiſſenſchaftlichen Discuſſionen zu betrachten. Wahrlich ein Vortheil, der nicht hoch genug angeſchlagen werden kann. — Eröffnet wird das Werk, nach einer kurzen, das Object und die Dignität der Diſciplin angebenden Einleitung, durch eine „*Geſchichte der allgemeinen Pathologie*" (*Conſpectus*) nach *Sprengel*, wie der ehrwürdige, mit den Quellen wohl vertraute Vf. ſelbſt ſagt. Wunderbar! dieſer ſelbe *Conſpectus*, nur mit allerley hochtönenden und polternden Redensarten bereichert, iſt ſpäter von einem rüſtigen Scribenten als eine ſelbſtſtändige, aus den Quellen geſchöpfte Unterſuchung dem ärztlichen Publicum vorgelegt und, um einen äuſserſten, jedoch mit Glück vollbrachten Verſuch auf die Langmuth dieſes Publicums zu machen, ſelbſt dieſes Pſeudooriginal iſt, durch bloſses Abſchreiben und eitle Wortverbrämung, wiederum in ein neues Original verwandelt worden. Kundigen Leſern brauchen die Namen dieſer Unternehmer nicht genannt zu werden; andern hilft es nicht. Rec. glaubt durch ſeine obigen Bemerkungen einen kleinen Beytrag zu des Vfs. Geſchichte der allg. Pathologie geliefert zu haben. Auf dieſe hiſtoriſche Skizze folgt dann die Angabe der allgemeinen Literatur dieſer Wiſſenſchaft nach *Burdach*. In Nr. 2 werden auch bey den einzelnen Lehren die wichtigern Schriften darüber (Monographieen) mit kritiſcher Auswahl genannt. Dieſs auch in den Compendien zu thun, wäre wohl nicht überflüſſig geweſen. Jeder wichtigen pathologiſchen Lehre iſt die phyſiologiſche kurz vorangeſtellt, weniger um jene durch dieſe zu erklären, als um die Differenz beider kenntlich zu machen. Ohne eine rein dynamiſche Anſicht irgendwo zu verleugnen, iſt faſt überall dem Organismus, als eine in der Erſcheinung gegebene, in ſich geſchloſſene Bedingung und Bedingtes verſchmolzen in ſich tragende Einheit, ſein Recht gelaſſen und dadurch jede hyperphyſiſche Abirrung auf dem Boden phyſiſcher Unterſuchung meiſtens glücklich vermieden. An einigen Stellen jedoch, z. B. bey der Lehre „von den innern dynamiſchen Schädlichkeiten Nr 2 S. 600 u. ff.), wo dieſs nicht geſchehen iſt, da bieten ſich auch allgemeinere Angriffspunkte dar. Hievon ſpäter! —

Noch iſt eine allgemeine Bemerkung über den ſchriftſtelleriſchen Character und die wiſſenſchaftliche Perſönlichkeit des Hn. *Hartmann* hinzu zu fügen, die ſowohl als Lob, wie als Tadel ausgelegt werden kann, eben weil ſie, beziehungsweiſe, beides enthält. Hr. Prof. *Hartmann* nämlich hat in ſich eine allgemeine, philoſophiſche Naturanſicht ausgebildet, deren Richtigkeit ihm, wie natürlich, ſehr einleuchtend iſt. Er hält ſich überzeugt keiner leer idealiſtiſchen Philoſophie, deren Unhaltbarkeit er ſelbſt in mehrern ſehr leſenswerthen, verſchiedenen Zeitſchriften übergebenen Abhandlungen zu erweiſen ſich bemüht hat, ergeben zu ſeyn. Rec. hingegen kann nicht umhin, zu behaupten: Hr. *H.* habe ſich, philoſophiſch, noch nie von dem Boden des bloſsen und ganz einſeitigen Idealismus zu entfernen vermocht. Denn wer, wie unſer Vf., ſich des Materialismus nur durch das Leugnen des *Seyns* der Materie, durch die Annahme: ſie ſey bloſse „*Erſcheinung der Thätigkeit*," als des allein wahrhaft Seyenden, entſchlagen kann, der ſitzt wohl tief im Idealismus, wie ſehr er auch ſelbſt ſich dagegen ſträuben mag. Eben das Genannte aber iſt Hn. *Hartmanns* philoſophiſche Grundanſicht der Materie und der als das Objective erſcheinenden Natur überhaupt. Mit vollſtändiger Ausführlichkeit hat er dieſe Lehre in ſeinem berühmten Werke: „*der Geiſt des Menſchen, oder Phyſiologie des Denkens, Wien* 1820) vorgetragen. Nie aber kann es zu einer befriedigenden Erkenntniſs im Gebiete der Erfahrung kommen, ſo lange man ihre Gegenſtände in Täuſchungen zu verwandeln, und ſtatt des Seyenden ſelbſt irgend einen *Modus ſeines Seyns* (einen *Act*) zu ſetzen ſich erlaubt. So lange man nicht mit rechtem Ernſt an die Unterſuchung der *Materienbildung geht*, ſondern ſtatt deſſen ſcheulos die Materie ſelbſt wegleugnet, um ſie nachher, ohne eine Einſicht in ihr Weſen ſuchen zu dürfen, dennoch annehmen zu können; ſo lange man nicht die nicht wegzutilgende Thatſache des Daſeyns der Materie zu einer durchſichtigen Erkenntniſs ihrer Wahrheit erhebt, hiemit zugleich aber die Einſicht in die *Immaterialität des Materiales der Materie* gewinnt: ſo lange wird es frey-

freylich geschehen, dafs die edelsten und erregtesten Geister Schutz gegen den nackten und in der That auch hohlen Materialismus beym Idealismus suchen werden, aus dessen Höhen sie dann ganz getrost sich wiederum in den dicksten Materialismus herabsenken können, den Schein edlerer Abstammung mitbringend. Doch wird wahrlich hiedurch jene gewaltige Kluft zwischen Schein und Seyn nicht ausgefüllt und (ganz abgesehen von den immerfort ungelöst bleibenden metaphysischen Schwierigkeiten) nicht der kleinste Schritt gethan zur Gewinnung einer mehr als illusorischen Psychologie, oder wohl gar einer wahrhaften Naturphilosophie; kurz, eben das Gebiet der Erfahrung (worauf, als Anfang und Ende des Bewufstseyns, alles ankommt) geht bey allen Unternehmungen: das freylich *vermittelst* der Vorstellungen zu erfassende Reale in *blosse* Vorstellungen, und den Act (einen blofs bedingten *Modus* des Seyenden) in das Seyn selbst zu verwandeln, ganz leer aus. Und so kann es denn auch nicht ausbleiben, dafs, je consequenter der Idealismus ausgebildet wird, ihm, ohne irgend eine andere Vermittelung als bewufsten oder unbewufsten Machtspruch eintreten zu lassen, der rohste Materialismus sich zugesellt, sobald die Untersuchung sich den Gegenständen der Erfahrung nähert. An Hn. *Hartmann* müssen wir in dieser Beziehung ein Doppeltes mit Lob anerkennen. Einmal tritt er dem Vernunfthohn, welcher sich in dieser Zeit als pöbelhafte Weisheit ausgebildet hat, mit der würdigsten Strenge entgegen: philosophischer Einsicht nachzustreben und sie als die Blüthe aller wissenschaftlichen Erkenntnifs zu erkennen, fordert er überall, und geht selbst mit wackerem Beyspiel voran. Da ihm aber andererseits das Unzureichende derjenigen Philosophie, welcher er huldigt, innerhalb seiner Forschungen auf dem Felde der Erfahrung nicht entgehen kann; da ihm die Wahrheit höher steht als die Consequenz, das Reale höher als die speculative Form, so räumt er in der That seinem speculativen Credo einen nur geringen bestimmenden Einfluss auf die Gegenstände der rationellen Empirie ein, vielmehr bewährt er sich hier meistens als besonnener Realist und geräth nur in gefährliche Schwankung, wo er zur Untersuchung des Psychologischen gelangt. Mit aufrichtigem Lobe also gedenken wir hier seiner Liebe zur Philosophie; mit wahrhafter Verehrung aber seines edlen Muthes der Wahrheit selbst ungestört zu folgen, wo ihm seine Verwickelung mit einer falschen, oder wenigstens unwahren Philosophie zur lockendsten Versuchung in glänzende Irrthümer werden könnte. Mit Leichtigkeit würde ihm seine ausgezeichnete Denkkraft die Demüthigung der Unscheinbarkeit, ja der Inconsequenz selbst gespart haben, wäre die rein sittliche Wahrheitsliebe in ihm nicht zur stärkern, alle wissenschaftlichen Untersuchungen beherrschenden Kraft ausgebildet. Um die Gröfse dieses Verdienstes zu erkennen, darf man unsern Vf. nur im Geiste zusammenhalten mit einem andern ausgezeichneten Schriftsteller, mit dem trefflichen *Heinroth*. Diesem geflügelten Denker ists ein geringes gewesen der blofsen Consequenz der idealistischen Denkweise (ohne eine kritische Prüfung ihres obersten Princip's, des Ichs, vorgenommen zu haben) die ganze Natur in ihrer vollen Bestimmtheit und Unausweichbarkeit aufzuopfern; nur wo sie ihm ein bequemes Bild zur Personification irgend einer gehegten Vorstellung darbietet, läfst er sie gelten; wo sie sein Gemüth mit Freundlichkeit erfafst, liebt er sie; wo sie aber ruhig hintritt als Seyendes und Wirkendes schlechthin, da verwirft er sie nicht nur, sondern hält sie schier für die Sünde selbst. Und welchen Erfolg hat dieſs für ihn als Forscher auf dem rein ärztlichen Gebiete gehabt? Zuvörderst hat er (völlig materialistisch) somatische und psychische Medicin, als dem Principe nach Verschiedenes, *auseinander* — nicht so wohl: *legen*, als *reifsen* müssen; die somatischen Krankheiten hat er (wie materialistisch!) als in der blofsen Leiblichkeit begründet, die somatische Medicin also als in der Untersuchung des Physischen, als *Selbstständiges*, eingeschlossen betrachten und zur Seite schieben, die psychischen Krankheiten hingegen als aus einem Misbrauch der Freyheit (= Sünde) hervorgehend charakterisiren müssen. Diese Freyheit selbst aber wird (wie gewaltsam!) als ein *Factum* hingestellt; die Möglichkeit der Sünde, oder — was dasselbe ist — durch Misbrauch der Freyheit von Gott abzufallen, wird durch den Teufel bewiesen, und der Teufel selbst (von dem übrigens doch auch noch gefragt werden müsste, wie *er* von Gott habe abfallen und aus einem Engel des Lichts der Fürst der Finsternifs werden können?) durch bekannte Schriftstellen! Was tritt uns hier, als Resultat, anders entgegen, als eine sehr unfreywillige Verbindung von Idealismus mit Materialismus nebst einer Zugabe von buchstäblicher Schriftexegese, um einige der wirksamsten Dogmen gegen alle Widerrede, ja schon gegen die philosophische Untersuchung selbst zu schützen; während nicht nur der vollendete Realismus, sondern selbst schon jede nur einigermafsen zur Besinnung gekommene, rationelle Empirie sehr bald die Nichtigkeit des Materialismus erkennt, für immer von ihm scheidet und ein unbeschränkt offenes Feld der Untersuchung sich mit unbefangenem Geiste erhält. Und eben dieſs macht einen der schönsten Vorzüge unseres Vfs. aus; überall sieht man ihn mit derjenigen Ruhe zur Untersuchung kommen, die es nicht für ihre Aufgabe hält: Wahrheiten zu *machen*, oder bestimmte Dogmen durchzusetzen; deshalb auch bleibt jeder auf die gleiche Weise unbefangene Leser in unaufgelöster Verbindung mit ihm: denn selbst wo die einzelnen Meinungen sich trennen, bleibt die feste Hoffnung zur Annäherung oder völligen Vereinigung durch fortgesetzte Untersuchung.

Nach allem bisher Bemerkten kann es nicht in der Absicht des Rec. liegen, alles dasjenige hier hervorzuheben, worin er mit dem Vf. völlig übereinstimmt, denn hiezu würde nicht weniger als die

Wiederholung eines grofsen Theils des Werkes nöthig seyn; eben so wenig wäre bey seiner grofsen Verbreitung eine vollständige Inhaltsanzeige nöthig, oder, seines gedrängten, sacherfüllten Vortrages wegen, möglich. Es bleibt demnach nichts übrig, als einige derjenigen Punkte zu erwähnen, in welchen der Rec. vom Vf. abzuweichen sich genöthigt fühlt. Auch hierüber aber wird kein Streit zwischen ihnen entstehen können, da eine einfache Erwägung der Gründe zur vollkommenen Verständigung hinreichend ist.

Jeder zu einem wissenschaftlichen Bewufstseyn hindurchgedrungener Patholog hat die Aufgabe zu lösen: die physiologische, psychologische und die eigentliche pathologische Untersuchung nicht blofs in ein symmetrisches Erkenntnifsverhältnifs zu ordnen, sondern auch zu einer harmonischen Einheit der Erkenntnifs (die jedoch keineswegs eine Einheit des Princips, sondern nur die des Bewufstseyns fordert, und überdiefs schon vorweg hat) zu erheben. Bey einem jeden auf wissenschaftliche Würde Anspruch machenden pathologischen Werke hat daher die Kritik vorzüglich ihre Prüfung auf die symmetrische Anordnung und harmonische Verschmelzung jener Elemente zu richten. Indem nun von einigen der Differenzpunkte zwischen dem Hn. Vf. und Recensenten die Rede seyn soll, wird es nicht unzweckmäfsig seyn, diese nach den eben genannten Beziehungen darzulegen:

A. *physiologische*

a) Ganz zweckmäfsig hat Hr. *H.*, um die Pathogenie der Abnormitäten der organischen Vegetation zu entwickeln, die Untersuchung in so viele Theile zerfällt, als die Vegetation selbst Factoren hat. Einer der wichtigsten hievon ist offenbar die *Secretion*. Leider aber bringt unser Vf. die alte physiologische Meinung von der Absonderung mit, dafs sie durch die Haargefäfse aus dem Blutwasser bewirkt in das Parenchyma der Organe geleitet und durch den eigenthümlichen Lebensprocefs jedes derselben in einem specifisch-chemischen Procefs verwandelt werde und hiedurch also die specifisch verschiedenen Secreta gebildet werden. In Wahrheit ist alles, was in dieser angeblichen Erklärung von der Absonderung mehr liegt, als das nackte Factum: es geschehen Absonderungen und zwar verschiedene, eitle Hypothese, Irrthum, ja, gewissermafsen sogar: Unmöglichkeit. Auf wirklicher Beobachtung, oder auf directen Schlüssen aus Beobachtungen beruht wenigstens jene Lehre nicht, und wer, wie unser Vf. (Nr. 2. S. 212), sich nicht zur Annahme freyer Gefäfsmündungen, d. h. wandloser Blutströmchen entschliefsen kann, geräth in Widerspruch mit sich selbst, wenn er *ductus secernentes* als eine Art von Arterienendung behauptet, da diese in Wahrheit eine blofse Fiction zu Gunsten einer falschen Secretionstheorie ist; und nimmt man vollends seine Zuflucht zu *wirklichen Poren* in den Gefäfsen, so stellt man damit nicht blofs etwas in der Natur nicht Vorhandenes auf, sondern man mufs sich auch durch den Erklärungsdrang so weit verleiten lassen, um in den kleinern Gefäfsen gröfsere Poren als in den gröfsern, und die gröfsten eben in den kleinsten (in den Endungen) vorauszusetzen. Will man aber endlich die Absonderung vermittelst blofser *Durchschwitzung* geschehen lassen, so erklärt dieis nicht besser, als wenn man von vorn herein die Frage selbst in ihre Antwort verwandelte und ganz gelassen sagte: die Absonderung geschehe, indem — abgesondert würde; denn gewifs würde man sich vergeblich abmühen ein erträglich Denkbares mit der Bezeichnung: Durchschwitzung zu erhalten, wenn man davon abzieht sowohl freye Gefäfsmündung, als auch offene Absonderungskanälchen (Geschöpfe der Hypothese und des Erklärungsversuchs im Zirkel), als auch wirkliche (d. h. unwahre) Poren. Dafs Hr. *Hartmann* nicht blofs in der ersten Ausgabe seiner *theoria morbi* (1814), sondern auch in der deutschen ausführlichern Bearbeitung dieses Werks (1828) und selbst noch jetzt (1828) in der zweyten Ausgabe des Compendiums eine so verwerfliche physiologische Ansicht vom Secretionsgeschäft als die richtige voraussetzt und lehrt, ist um so auffallender, als ihm einerseits die grofse Wichtigkeit dieser Function für die Pathologie sehr fühlbar geworden ist, so dafs er auch darauf besonders aufmerksam macht, und andererseits *Döllinger* durch sein klassisches Werkchen: *Was ist Absonderung? und wie geschieht sie?* (*Würzburg* 1819) das bey weitem Naturgemäfsere hierüber gelehrt hat. Da eine Unbekanntschaft des Hn. *H.* mit dieser Schrift *Döllingers* nicht angenommen werden kann, so bleibts Rec. unerklärlich, wie Hr. *H.* sie so gänzlich habe ignoriren können (ernennt sie auch nicht einmal!), zumal sie ganz geeignet ist, um eben den Pathologen, über eine bedeutende Reihe wichtiger Krankheitsvorgänge theils aufzuhellen, theils auf eine richtige Bahn der Untersuchung zu leiten. Rec. ist dieis zu bekennen nicht abgehalten, obgleich er eben jetzt an einem andern Orte eine physiologische Abhandlung bekannt machen läfst, in welcher er seine wesentliche Differenz von der *Döllinger*schen Absonderungstheorie ausspricht: denn jedenfalls ist dieis von so entschiedener Wichtigkeit und so sehr über eine blofse discrete Meinung erhaben, dafs sie nicht ungestraft übersehen, oder zur Seite geschoben werden darf. Dafs dieses wirklich von Hn. *Hartmann* geschehen ist, hat nicht geringen nachtheiligen Einfluss auf diesen Theil seiner pathologischen Forschung ausgeübt, der alles in althergebrachter Verwirrung und Dunkelheit läfst. Schon die Annahme, dafs die Absonderung aus dem Blutwasser geschieht und die Trennung desselben im lebendigen Organismus vom Blute selbst ist eine blofse Beliebigkeit und ein Irrthum, neben welchem auf diesem Gebiete keine richtige Einsicht gedeihen kann. Alles was nun Hr. *H.* über die quantitativen und qualitativen Abnormitäten der Secretion, so wie über die vicariirenden Secretionen lehrt, beruht auf nichts, als auf gröfstem oder ge-

geringern Blutandrang und auf einem eigenthümlichen, nicht weiter zu bestimmenden Reizungszustand des Absondrungsorgans selbst, oder damit sympathisch oder antagonistisch verbundener Gebilde. Hiemit jedoch ist lange noch nicht das Problem der krankhaften Absonderungen aufgefasst, viel weniger noch etwas zu ihrer Erklärung beygetragen. Ueberhaupt wäre es sehr zu wünschen gewesen, wenn Hr. *H.* da wo es die Untersuchung des Besondern gilt, sich weniger allgemeiner Ausdrücke und solcher Erklärungsformeln bedient hätte, die gleichsam an beiden Enden offen sind, und in denen man daher auch leicht alles hinein- und hinausschieben kann. Was z. B. kann es wohl verschlagen sich bey Erklärung der abnormen Secretionen auf pathologische Reizungszustände der Absondrungswerkzeuge zu berufen, da man sich doch bald genöthigt findet aus dem gleichen, nicht näher bestimmten Momente sowohl vermehrte, als verminderte, als auch qualitativ abweichende Absondrungen herzuleiten, und eben dadurch Zeugnifs ablegt, dafs jenes Moment, *in seiner Allgemeinheit*, zur Erklärung weder des einen, noch des andern krankhaften Vorganges ausreiche. Kurz, das wichtige Kapitel von der Secretion kann weder physiologisch noch pathologisch fruchtbar behandelt werden, wenn man nicht, wie dies *Döllinger* gethan hat, die ganze Untersuchung in die des Entwicklungs- (plastischen) Processes versetzt, oder wenn man nicht — man misdeute diese Bemerkung hier nicht — mit Recensenten das Secretionsgeschäft als ein integrirendes, nothwendiges Moment der Nutrition auffasst. Von einem, wie vom andern aber wird man sich so lange abgehalten finden, als man nicht von dem Vorurtheil des Vorhandenseyns eines ununterbrochenen zusammenhängenden Gefäfssystems als Einen, nur im Herzen freymündenden Kanal bildend, sich befreyt hat, ohne deshalb andererseits an *Wilbrands* chimärischer Vorstellung von der Blutbewegung Theil zu nehmen.

b) Die gegenseitig sich unterstützende und bedingende Thätigkeit des irritablen und sensiblen Systems hebt Hr. Prof. *H.* überall, und mit dem gröfsten Rechte, als ein besonders wichtiges Moment für richtige pathologische Einsicht hervor; selbst in der *Symptomatologie*, wo die verschiedenen organischen Systeme als Haupttheilungsgrund zur Exposition gewählt worden sind, ist an jene Wechselwirkung überall erinnert. Leider aber finden sich nirgends scharfe und bestimmte Auffassungen der Begriffe: Sensibilität und Irritabilität, und eben deshalb auch ist das Verhältnifs dieser zu dem von der Production, oder organischen Vegetation nicht recht deutlich geworden. Diese physiologische Unbestimmtheit wird besonders fühlbar, wo von der sensiblen, oder Nerventhätigkeit die Rede ist, was nicht viel weniger heifst, als: überall. Freylich sind es die Aerzte schon lange gewöhnt vom Nervensystem schlechthin, als von einem nicht durch unsere Merkmale zu bestimmenden monadischen Wesen, oder vielmehr als von einem, selbst keiner Erklärung bedürfenden, allgemeinen Erklärungsgrunde zu reden und sich damit zu getrösten. Solche Bequemlichkeit jedoch dürfte man bey einem so gründlichen Forscher als Hr. *Hartmann* wohl nicht besorgen, zumal er in seiner „*Physiologie des Denkens* u. s. w." bewiesen hat, wie wichtig ihm eine specielle Untersuchung des Nervensystems und namentlich des Gehirns sey, ja, da er uns beachtungswerthe Resultate eigener anatomischer Untersuchungen mitgetheilt hat. Um so befremdender ist die Allgemeinheit, mit welcher er sich in der Pathologie in dieser Beziehung begnügt. Ueberall wird nur ganz allgemein vom Nerveneinfluss, oder von Nerventhätigkeit überhaupt gesprochen; nicht einmal der allgemeinsten Differenzen des Nervensystems als Gehirn- Rückenmarks- und Gangliensystem wird gedacht, noch weniger der Bedeutung einzelner Nervengruppen und bestimmter einzelner Nerven. Und doch kann dermalen diese Berücksichtigung von jedermann streng gefordert werden, da eben auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit mehr als je hingerichtet worden ist und, ohne in eitle Hypothesen und leere Conjecturen einzugehen, Resultate der wichtigsten Art daraus gewonnen werden können. Wer darf leugnen, dafs die heutige Physiologie über eine bedeutende Reihe organischer Functionen, namentlich in Beziehung der dabey in Wirksamkeit tretender Nerven, viel bestimmteren Aufschluss gäbe, als die Frühere? in einzelnen Fällen sogar auf fast genügende Weise? Man erinnere sich nur an die so sehr geforderte physiologische Einsicht in den Athmungs- und Verdauungsprocefs und den Zusammenhang beider in den Thieren höherer Ordnung. Die Lehre über Empfindung und Bewegung — eine der wichtigsten für Physiologie und Pathologie — hat durch die erweiterten *Charles Bellschen* anatomisch-physiologischen Untersuchungen eine so sichere wissenschaftliche Grundlage erhalten, dafs die Bahn zu ihrer Vervollkommnung deutlich vorgezeichnet ist. Die Einsicht in die Bedeutung einzelner Hirntheile ist durch die Untersuchungen des geistreichen *Flourens* und seiner Nachfolger um ein bedeutendes erweitert und zugleich gegründete Hoffnung zu noch gröfserer Bereicherung auf diesem Wege eröffnet worden. Alles dieses aber und Aehnliches ist wahrlich nicht von der Art, dafs es die Pathologie unbeachtet lassen dürfte, da es eben zu derjenigen Erkenntnifs führt, die dem Arzte die hülfreichste ist, zum Verstehen des Besondern im Allgemeinen. Welcher wahrheitsliebende Arzt kann zu bekennen anstehen, dafs die Ausdrücke: *Asthma, Digestionsbeschwerde, Hypochondrie, Hysterie, Krampf, Gehirnleiden, Nervenleiden* überhaupt, mehr leere als erfüllte Stellen seiner Einsicht bezeichnen? mehr dazu dienen die Unkundigen durch Nennung eines Namens, als sich selbst durch specialisirende Begrenzung des fraglichen Krankheitsobjects zu befriedigen? mehr Aussprüche innerer Verlegenheit wegen verfehlter, als

de-

der Festigkeit mit Besonnenheit erfaßten Erkenntniß sind? Wie sehr haben wir daher Ursache mit Freuden jede wahre Aufhülfe und schon jede Anleitung zu richtigerer, genauer, specieller Einsicht anzunehmen! Und solche in der That sind die physiologischen Untersuchungen über die einzelnen Zweige des Nervensystems, wenn sie mit Wachsamkeit und ohne sich einem tumultuarischen Erklärungsdrange hinzugeben vom Pathologen benutzt werden. Man erinnere sich wie sehr einzelne treffliche Aerzte früherer Zeit, ohne so einladende Vorarbeiten, wie dermalen wir, zu finden, diesem Ziele entgegen gerungen haben; man gedenke — um nur Ein Beyspiel zu nennen — des freylich nun fast vergessenen herrlichen *J. H. Rahn* (*mirum inter caput et viscera abdominis commercium. Goett.* 1771.)! Und woher mag es denn wohl kommen, daß gegen die ungeheure Fluth von Schriften über Entzündung die Bearbeitung der Nervenkrankheiten in immer größere Ebbe geräth? Und wenn denn noch einmal von Nervenkrankheiten die Rede ist, warum mehr um „*neue Mittel*" dagegen zu empfehlen, als die Erkenntniß *der alten Uebel* besser zu begründen? Warum sucht denn kein Arzt neue *Antiphlogistica*, alle aber nach Einsicht in das Wesen und die Natur der Entzündung? Nun, da niemand jene Unterlassungen durch schon gewonnene, und als wissenschaftliches Gemeingut verbreitete, genügende Erkenntniß der Nervenkrankheiten zu erklären wagen kann, so erledigen sich die eben aufgeworfenen Fragen ganz von selbst; der Schaden selbst aber wird nicht gehoben, indem man ihn durch Bewußt- und Sorglosigkeit verdeckt. — Ganz unerwähnt durfte Rec. dieses hier nicht lassen, da er sich einem Manne gegenüber befindet, den er willig als *principem pathologorum* erkennt, dem es aber gleichwohl gefallen hat noch im Jahre 1828 seine Pathologie ohne irgend einen Beytrag über diesen wichtigsten und verlassensten Theil der Krankheitslehre auszustatten, ja, selbst die dazu durch die bessern Bemühungen der Zeit gelieferten Materialien unbenutzt liegen zu lassen. — Die Größe dieses Tadels sehr wohl kennend, spricht ihr Rec. dennoch unverhohlen aus um der Wahrheit und der reinen Hochachtung willen, die er für Hn. *Hartmann* stets empfunden. Auch die große Schwierigkeit des Geforderten kennt Rec. ganz wohl, aber von wem sollte die Ueberwindung derselben, mindestens das rüstige Anfassen sonst erwartet und selbst gefordert werden, als vom reich Begabten?

Anderer, mehr einzelner physiologischen Differenzen, in sofern sie gleichwohl auf Pathologie Beziehung haben, hier noch zu gedenken, oder sie wohl gar zu erörtern, liegt außerhalb der Absicht des Rec. und widerspräche dem Charakter dieser Recension, welche, bey Gelegenheit der Anzeige eines ausgezeichneten Werks, mehr das Ganze der Wissenschaft im Auge hat, als daß sie auf einzelne Besonderheiten eingehen dürfte. Ueberdieß muß auch noch Raum vorbehalten werden für Bemerkungen über die *psychologischen* und eigentlichen *pathologischen* Elemente der unserer Betrachtung vorliegenden Schriften. Splitterrichtend werden wir auch hier nicht verfahren und unsere Gegenbemerkungen nur gegen Grundvorstellungen, gegen die Hauptmassen, oder gegen wichtige Unterlassungen richten.

B. *psychologische Differenzen.*

Oben schon ist erinnert worden, daß in psychologischer Beziehung Rec. am wenigsten mit dem Vf. übereinstimmen könne; nicht etwa, daß nicht sowohl in den in der Ueberschrift genannten pathologischen Werken und vorzüglich in der „*Physiologie des Denkens*" ein Reichthum feiner psychologischen Bemerkungen und Beobachtungen enthalten wäre, oder daß eine *Verschiedenheit* der Principien den Rec. und Vf. aus einander hielte; sondern lediglich des Umstandes wegen, daß, nach der Ueberzeugung des Rec. Hr. *Hartmann* jedes Princips für Psychologie ermangelt. Dieser Vorwurf jedoch trifft nicht die wissenschaftliche Individualität des Vfs., sondern das philosophische System, oder vielmehr: die Philosophirweise, welcher Hr. *H.* zugethan ist. In welcher Art nämlich der Idealismus auch auftreten und eine Form annehmen möge, immer wird er sich selbst zerschellen müssen, sobald er es mit etwas anderm, als mit der Vorstellung selbst, d. h. mit dem Vorgestellten zu thun haben muß. Diesem selbst ins Auge zu sehen und ihm zu stehen, verschiebt er daher so lange als möglich, indem er immer von Neuem das Experiment anstellt: das Vorgestellte in eine Vorstellung zu verdünnen und aufzulösen; dabey ereignet es sich nun freylich, daß auf die Frage nach einem *Wovon* der Vorstellungen, geantwortet werden kann: von den Vorstellungen selbst. Allerdings entsteht hiedurch ein Unding mit einem Anfange und Ende vor dem Anfange. Dieser Knaul (ein in sich selbst zusammenlaufendes System darstellend) kann nicht abgewickelt werden, weil in der That gar nichts aufgewickelt ist. Ein Lichtstrahl (obwohl nicht die Sonne selbst) kann abgesperrt werden, aber nicht der Schatten. Endlich jedoch muß der Idealismus sich selbst verlassen, um seine Legende vom Etwas zu erzählen; mit welch feyerlichem Ernste er dieß nun auch thun mag, und mit welcher Erbauung seiner im innersten nürnberger Becher in Gläubigkeit ruhender Zahörer, immer muß diese Verwandlung durch einen Machtspruch bewirkt werden. Wie am ersten Tage wird nun eine Welt aus Nichts erschaffen — nicht durch das schöpferische Wort des allmächtigen Gottes, sondern weil sie — zur großen Erleichterung der idealistischen Baumeister — schon vollkommen fertig ist, und zwar fertig da ist schlechthin, ohne allen weitern Grund, als den ihres Seyns selbst. *Kant* stellt an die Spitze seiner praktischen Philosophie eben alles dasjenige als Axiom hin, was in seiner theoretischen als Unerkennbares das Feld hat räumen

men müssen, auf dessen Annahme die Strafe der Transscendenz gesetzt war. *Kant's* kritischer Idealismus daher hat seine siegendste Kraft, wo er gegen sich selbst gekehrt ist. *Fichte's* mehr vollendeter, aber auch mehr dogmatischer Idealismus hält es etwas länger aus; aber auch er findet seinen rühmlichen Tod in dem feyerlichen Act des unbedingten Setzens einer Welt, weil sie schon gesetzt *ist*, und zwar als Stoff, an welchem die sittliche Thätigkeit sich ausüben soll. Die sittliche Thätigkeit selbst aber *soll* zur Ausübung kommen, weil sie sich selbst fordert, d. h. weil ein Sollen vorhanden ist; dieses Soll wiederum, wenn es wirklich soll sollen können, muss ein Können voraussetzen. Sind aber das Sollen und Können da, so fehlt der sittlichen Thätigkeit weiter nichts als — der Gegenstand; der Gegenstand endlich kann nicht fehlen, weil sonst Sollen und Können weder sollen noch können würden. Hiermit ist der Beweis fertig, und damit auch — Alles! *Obstupuere omnes!* — Was aber wollen so künstliche Entschuldigungen für das Daseyende (Welt) verschlagen, wenn doch am Ende zugegeben werden muss, dass eben diese Welt ohne Schuld, wie ohne Verdienst des Idealismus da sey, und dass sie in Wahrheit keinen Theil an einander haben? Und so werden denn auch alle diejenigen wenigstens, denen es darum zu thun ist zur Erfahrung zu gelangen und in derselben sich orientiren zu können, bald die Ueberzeugung erhalten, dass weder reine Naturphilosophie noch Psychologie durch eine idealistische Philosophie, wie durch keine materialistische, gewonnen werden können. — Soll es hiezu kommen, so muss einerseits ein sehr ernstes, philosophisches Nachdenken auf die Materienbildung aus immateriellen (unräumlichen) Elementen gerichtet, und andererseits die Seele selbst als ein Bestimmtes, Seyendes aufgefasst und nicht mit dem eitlen Trugbild einer in sich selbst labyrinthisch verwickelten Reflexion, mit dem *Ich*, verwechselt werden. Hr. Prof. *Hartmann* aber, die Materie für blosse *Erscheinung der Thätigkeit* haltend, und die Seele für den *Act des Reflektirens* (*Fichte's* Formel: *cogitans sum*), wäre in Beziehung auf wahre Naturphilosophie und Psychologie ins Leere gebannt, wenn ihn nicht seine stärkere Wahrheitsliebe zum Entschluss, wenigstens zum Factum der Inconsequenz leitete. Oder ist's nicht Inconsequenz wenn — freylich mit dem grössten objectiven Rechte — der Vf. einen bestimmenden Einfluss des Leibes auf die Seele einräumt und auch überall beide als in Wechselwirkung stehende Potenzen anerkennt? Wie soll es denn zu einem solchen Einflusse, oder zu einer solchen Wechselwirkung kommen, wenn es überhaupt nichts giebt, als — Thätigkeit und Erscheinung derselben? Wer wohl wird zu behaupten wagen: die Bewegung z. B. einer Billardkugel übe, als besonderes, einen bestimmenden (Bewegung erregenden) Einfluss auf die Billardkugel selbst aus? oder: Stoss und Bewegung sind Thätigkeit und ihre Erscheinung, gleichwohl aber, wie zwey Potenzen, im Verhältniss der Wechselwirkung zu einander stehend? Kurz, je mehr man sich der objectiven Wahrheit in der Auffassung des Gegebenen und seiner Verhältnisse anschliesst, desto mehr muss man sich, wissentlich oder unwissentlich, von Grundsätzen, Ansichtsweisen und Philosophemen lossagen, die jene Wahrheit entweder gar nicht aufkommen, oder nur sehr entstellt durchkommen lassen. Solche Inconsequenz haben wir schon oben an unsern würdigen Vf. als einen ehrenden Vorzug gerühmt, und ein Gleiches müssen wir auch hier, nachdem wir gezeigt haben, dass seine Philosophie ihm nicht blos zu keinem richtigen, sondern zu gar keinem Princip für die psychologische Untersuchung verhilft, hinzufügen. Aber wie die Inconsequenz niemals, wenn sie nicht, sich selbst erkennend, den Irrthum ganz ausscheidet, an sich zum Ziel ungetrübter Wahrheit führen kann, so ist sie auch bey Hn. Prof. *Hartmann*, und für seine in das Mark unserer Wissenschaft dringenden Forschungen, nicht ohne sehr störende Nachtheile geblieben.

Jeder Psycholog, wenn er sich der wissenschaftlichen Strenge nicht entschlagen will, hat ein dreyfaches Geschäft: *a*) *die psychologischen Phänomene rein herauszustellen; b*) *sie phänomenologisch zu ordnen* und *c*) *sie metaphysisch* (*und physiologisch*) *zu erklären*, d. h. *den psychologischen Process selbst nach Inhalt und Form zu erörtern*. Für den mündlichen oder schriftlichen Vortrag kann ihm die Wahl der Darstellungsweise ganz anheim gestellt werden; er selbst aber wird nie einen wissenschaftlich fördernden Schritt thun können, wenn er nicht alle drey Untersuchungen in mannichfach abgeänderter Ordnung, vor- und rückwärts, prüfend und aneinanderhaltend durchgemacht hat. Wie aber sieht man alles dies in unsern gewöhnlichen Psychologieen abgethan? Statt der *Phänomene* selbst werden nur ihre — oft zufälligen — Hüllen aufgefasst und diese, mit allerley Reflexionen (meist unwillkürlichen Ursprungs) und Anekdoten versetzt, mitgetheilt; statt der *phänomenologischen Ordnung* werden prästabilirte Seelenvermögen genannt und statt der Erklärung des *psychologischen Processes* wird die Fiction von den bald in Thätigkeit, bald in Ruhe gerathenden Seelenvermögen, von ihren Vermischungen und Trennungen erzählt. Merkwürdig dabey ist vorzüglich der Umstand, dass die Seele selbst bey allen Unternehmungen und Unterlassungen ihrer Vermögen weder etwas zu thun noch zu lassen hat, ausgenommen — *frey zu seyn*. Doch selbst wenn sie dieses Gebot übertritt, so hat dies, für sie selbst, wenig zu sagen: Unfreyheit ist entstanden, durch die Schuld einzelner Vermögen, gewöhnlich der niedern, sie sind aus der rechten Spur gekommen; die dienenden wollen (denn wohl zu merken: jedem Seelenvermögen muss sein Theil Willen beygelegt werden, wie könnte denn sonst das einzelne etwas verfehlen?) herrschen; die herrschenden haben — eben weil sie, als Vermögen, wohl *können* aber nicht *müssen* — ihre rechtmässige Gewalt auszuüben unterlassen u. s. w.; kurz, die

Seele

Seele selbst bleibt bey diesen abnormen Vorgängen ohne Schuld, die wiederum nur auf Rechnung der Vermögen kommt. Darum auch soll die Seele, wenn es nur gelingt den Tumult in den niedern Regionen der Vermögen zu stillen, in aller Reinheit und Unversehrtheit zurückkehren können. — Nun, eben durch solche Betrachtungsweisen hat es freylich dahin kommen müssen, dass die eigentliche Aufgabe der Psychologie ganz verdeckt worden, und in ihre Stelle ein Schwarm luftiger und luftiger Mythen getreten ist. Den Ruf eines feinen psychologischen Beobachters erwirbt leicht, wer von vielen schlauen Manoeuvren der Seelenvermögen zu erzählen weiss, und erklärlich ist's, warum die Psychologen von den lautersten und edelsten Gemüthszuständen, von grossen, vollkommen ausgebildeten, in unzerlegbarer Einfachheit auftretenden Charakteren wenig mehr zu sagen wissen, als — viele leere Worte, wenn es nicht gar vorgezogen wird auch diese erhabensten Erscheinungen im Leben der Menschen und Völker als Ergebnisse eines Zusammenflusses der kleinlichsten Motiven und elendesten Intriguen zu betrachten, so dass die Tugend als Glück, das Laster als fatale Combination erscheint, und sogleich die Vorstellung als möglicherweise richtig sich einstellt: dass im Monde wohl als Laster betrachtet werden könnte, was auf der Erde die höchste Ehrerbietung abnöthigt. — Aus diesem traurigen Zustande wurde die wissenschaftliche Psychologie durch *Kant's* belebendes Eingreifen in die übrigen Theile der Philosophie nicht nur nicht errettet, sondern auch nicht einmal berührt, da *Kant* selbst die alte Psychologie in ihren Grundpfeilern (die Seelenvermögen) stehen liess, ja sie sogar als Materiale zu seinem Neubau benutzte. In der That ist's eine eben so offenbare als wunderbare Erscheinung, dass dieser grosse Denker in der tiefsten Sicherheit über den Zustand der Psychologie geblieben, und nicht sowohl durch kritische Forschung etwas für sie, als mit ihr auszurichten bemüht gewesen ist; ja, es scheint recht eigentlich eine persönliche Schwachheit bey ihm gewesen zu seyn in der vulgären Manier zu psychologisiren, wie sich dies in seinen zahlreichen Werken durch eine grosse Menge gelegentlich eingestreuter Bemerkungen dieser Art zeigt. Dass er in der Anordnung der Seelenvermögen etwas änderte, ist selbst nur ein deutlicher Beweis, dass er mehr auf die äussere Form, als die inneren Gründe und den Boden der Psychologie sein Nachdenken gerichtet hatte. *Fichte* bekümmerte sich um Psychologie, als besondere Doctrin, gar wenig; desto leichter hatte sie es, ihm unbemerkt, grossen Einfluss auf ihn auszuüben. Welche ausgedehnte Anwendung dieses erhabene Denkgenie von der Einbildungskraft als einem Seelenvermögen gemacht, ist jedem Kenner der neuern Philosophie bekannt. Dass bey *Fichte* alles saftreicher und grossartiger ausfiel, ist freylich wahr; eben so wahr aber auch ist's, dass hiedurch der Irrthum nicht geringer wird. *Schelling*, die Begründung einer Naturphilosophie unternehmend, befand sich in einem solchen Gewühl dringender Aufgaben, dass schon deshalb keine Lösung aller zu erwarten war; dass aber die Psychologie dabey völlig leer ausging, lag an den Elementen, aus welchen die neue Philosophie entstehen sollte: Spinocismus und transcendentaler Idealismus. Trägt jedes derselben schon unbesiegbare Schwierigkeiten in sich, so wirken sie noch überdiess bey jedem Versuch zu einer Verbindung auflösend und zersetzend auf einander. Friedliche Einung ist da nicht zu erwarten und — Machtsprüche können wohl drücken, aber nicht helfen. Wahrlich unsere Zeit hat ein gutes Recht von *Schelling's* philosophischem Talente Berichtigung und Versöhnung vieler durch ihn entstandener Irrungen zu fordern. Möchte doch einst die Geschichte der Philosophie mehr von den durch ihn entdeckten oder geretteten Wahrheiten, als von seinen glänzenden Irrthümern zu erzählen haben! Dermalen aber muss es bekannt werden, dass er der Psychologie — welche wir hier besonders im Auge haben — wenigstens in keiner Weise geholfen habe; denn dass er, wie früher schon *Fichte*, die Bemühungen der gewöhnlichen Psychologie mit wenig verdeckter Ironie betrachtete, konnte ja wohl nicht fördern. —

(*Die Fortsetzung folgt.*)

JURISPRUDENZ.

Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Zellische Canzley- und Hofgerichts-Ordnung* nebst *Justizreglement* vom Jahre 1718. Mit Genehmigung des Königl. Cabinetsministerii von neuem herausgegeben, durch gegenseitige Citate mit einander in Verbindung gebracht und hin und wieder mit Anmerkungen begleitet von *L. von Schlepegrell*, Assessor (jetzt Justizrathe) bey Kön. Grossbr. Hannov. Justizcanzley zu Zelle. 1828. 315 S. gr. 8.

Seit längerer Zeit schon sind Ausgaben der Zellischen Canzley- und Hofgerichts-Ordnung, so wie des Justizreglements vom Jahre 1718, (diese Gesetze sind nämlich die das Verfahren vor der Justizcanzley zu Zelle oder Celle bestimmenden Processvorschriften) in den Buchhandlungen nicht mehr anzutreffen und selbst in Bücher-Auctionen kann man nur selten Exemplare derselben ankaufen. Die Lüneburgischen Landesconstitutionen, eine Sammlung, worin sie gleichfalls abgedruckt sind, werden ebenfalls täglich seltner. Schon dieserhalb war es ein zweckmässiges Unternehmen, einen neuen Abdruck jener Processordnungen in einem gefälligen Formate zu veranstalten; der Herausgeber hat dieses sein Verdienst aber noch dadurch bedeutend erhöht, dass er dieselben durch gegenseitige Remissionen in Verbindung mit einander gesetzt, und unter Nachweisung der sie erläuternden Bemerkungen aus den Schriften der vaterländischen Rechtslehrer, wie *v. Pufendorf, v. Bülow, Hagemann* u. s. w., so wie des gegenwärtigen Gerichtsgebrauchs, auf eine den Bedürfnissen der Geschäftsmänner völlig angemessene Weise glossirt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi*, f. *pathologia generalis*, quam praelectionibus publ. accommodavit *Phil. Car. Hartmann* etc.

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. f. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie* u. f. w.

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann* — — *Theoria morbi* seu *pathologia generalis* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Herbart's tief eindringende Forschungen sind von der Zeit nicht aufgenommen worden, und wo es noch scheinbar geschehen ist (z. B. von *Beneke*): auf eine entstellende, den Geist des Vorbildes unkenntlich machende Weise. Das Wenigste, das man von *Herbart* in Beziehung auf wissenschaftliche Psychologie hätte lernen können und sollen, wäre seine wohlgerüstete Polemik gegen die alte, durch Tradition überkommene Psychologie gewesen. Es würde sich mindestens dann die Ueberzeugung allgemeiner entwickelt haben, dass die ganze Untersuchung von Neuem begonnen und in einer ganz andern Richtung fortgesetzt werden müsse. Und so weit können auch diejenigen noch durch *Herbart* geführt werden, welche mit den Waffen der höhern Rechenkunst zu kämpfen nicht geübt sind. Aber noch viel mehr ist auf diesem Wege zu gewinnen; verwickelte psychologische Processe decken sich hiebey als schlichte Erkenntnisse zur überraschenden Freude des unbefangenen Forschers auf. Rec. gedenkt hier, als eines Beyspiels unter vielen, an die wichtige Lehre von der Ideenassociation. Was erfährt man hierüber in den gewöhnlichen Psychologien anders, als höchstens das exemplificirte Factum selbst, freylich in unversiegbarer Paraphrasis und mit Voraussetzung der mythischen Seelenvermögen? Bey *Herbart* erblickt man hingegen den Process in seiner Genesis, und eben an der Quelle des Werdens stehend, hat die Mannigfaltigkeit des Gewordenen nichts Befremdliches und Verwirrendes mehr. Es wird hiebey keine Erklärung *gegeben*, nicht einmal *gesucht*, sondern indem das Fiens vor dem Factum erblickt wird, begegnet, wie in jeder gelungenen Entwickelung, die befriedigende Antwort der fordernden Frage. Kurz, Resultate von der durchgreifendsten Wichtigkeit hätten hier gewonnen werden können, wenn es der Zeit gefallen hätte diesen Weg ernster Prüfung einzuschlagen; ja, es wäre dies auch denen noch gewinnreich gewesen, welche — wie dies bey Rec. der Fall ist — zu keiner völligen Uebereinstimmung mit diesem Philosophen hätten gelangen können. Doch, wie gesagt, weder die Forschung selbst noch ihre Ergebnisse haben bey der Zeit Aufnahme, oder Eingang gefunden. — *Hegel's „Phänomenologie des Geistes,"* obwohl da schlechte Fundament der alten Psychologie — die Seelenvermögen — ebenfalls bedürfend, ist dennoch an grosen Gedankenmassen so reich, dass ein kritisches Studium desselben nicht anders, als sehr belehrend ausfallen kann. Ausser der allgemein naturphilosophischen (spinozistisch-idealistischen) Grundlage fordert und bringt dieses ausgezeichnete Werk noch die Annahme, dass die gesammte geistig-moralische Entwickelung des Menschen und der Menschheit ein mit Nothwendigkeit sich vollziehender organischer Process sey, in welchem die Freyheit (als Gegebenes) ein Element der Naturnothwendigkeit des Ganzen ausmache. Es darf nicht erinnert werden, dass nach der Uebersteigung dieses Berges sonstige grosse und vielfältige Schwierigkeiten der Untersuchung geebnet erscheinen, und richtige Probleme im Leben des Individuums, wie des Geschlechts mit vieler Präcision sich auflösen; wer aber weiss nicht, dass am Ende alles sich erklären lasse, wenn man nur in der Annahme gewisser Voraussetzungen nicht schwierig ist und über die Freude: alte Fragen des Geistes (die es in der Art haben so lange als Plagegeister zurückzukehren, bis ihnen ihr Recht widerfahren ist) beseitigt zu sehen, die Art vergisst, wie diese täuschende Ruhe gewonnen worden sey? Eben dieses Bedenken aber muss jedem aufsteigen, der mit prüfendem Sinne die Prämissen der *Hegel'schen* Psychologie erwägt und vom Lockenden der Folgesätze nicht zu ungehöriger Nachgiebigkeit gegen die Vordersätze sich bestimmen lässt. Hätte *Hegel* das Glück gehabt kritisch studirt, und nicht das Unglück in gewisser Weise Mode zu werden, so würde ohne Zweifel gröserer Segen durch sein umfassendes, grosses Talent verbreitet worden seyn. Dermalen jedoch werden die Worte des Meisters mit mehr muhamedanischem Ungestüm als christlichem Eifer von den Jüngern umhergetragen, mehr das dumpfe Schweigen oder den tobenden Jubel der Sclaven, als treue Genossenschaft vom Irrthum befreyter Seelen suchend. Wie wenig hiebey das Heil der Wissenschaft gefördert werden könne, ist leicht zu begreifen.

Unter solchen Umständen nun geschieht das Unausbleibliche: das Unwesen der alten Psychologie wird mit stiller Emsigkeit fortgetrieben, namentlich steht es noch in allen Ehren in denjenigen Gebieten, wo die Psychologie zur Anwendung kommen soll, vorzüglich in der Medicin und in ihren besondern Zweigen: Psychiatrie und gerichtliche Arzneykunde, obwohl ihr innerer Unwerth und äussere Unbrauchbarkeit eben hier sich recht kund geben. Was kann auch hier, wo alles auf bestimmte, positive, regulative Entscheidung ankommt, von einer Doctrin erwartet werden, die, ihrer eigenen Erklärung nach, sich lediglich auf formelle Möglichkeiten (Vermögen) stützt? Weder über die Weise der Verbindung zwischen Seele und Leib, der s. g. inneren und äussern Sinne, noch über die Gesetze der Wechselwirkung dieser, noch über rein pathologische Zustände des In- und Aufeinanderwirkens, noch endlich über zweifelhafte Seelenzustände in forensischer Beziehung vermag sie eine andere Auskunft zu geben, als dass sie, im glücklichsten Falle, das fragliche Factum selbst, mit andern Worten ausgedrückt, als Erklärung desselben nennt. In Summa läuft ihre Erklärung über alle diese Dinge darauf hinaus, dass sie alles dasjenige von der Seele, vermittelst ihrer Vermögen, als möglicherweise ausgehend lehrt, was, als wirklich geschehen, Gegenstand der Frage war; so bringt sie es als Belehrung bey, dass die Seele mit dem Leibe auf eine nicht weiter zu erklärende Weise sich zu verbinden vermöge; stirbt aber der Leib, so ist die Verbindung — gelöst; — die inneren und äussern Sinne wirken gemeinschaftlich und erzeugen Eine Vorstellung, sie können aber auch auseinander gehen und dann entstehen bewusste, oder unbewusste Täuschungen und falsche, oder streitende Vorstellungen; Seele und Leib stehen in gegenseitig sich bestimmender Wechselwirkung, es kann diese aber auch gestört, unterbrochen, aufgehoben werden; die Seelenvermögen können in falsche Verbindungen, in Ueber- und Abspannungen gerathen, dann entsteht Irreseyn, Seelenstörung u. s. w., d. h. die vernünftige (*alias: freye*) Seele wird unvernünftig, unfrey: und diess kann geschehen durch die Sünde, wie durch einen Knochensplitter oder Knochenauswuchs u. dgl.; durch übermässige Liebe wie durch Leberverhärtung, durch Geiz wie durch Congestion, durch Ehrsucht wie durch zurückgetretene Krätze u. s. w. Ferner: die Seele, die aus Gott geborene, ist dem bestimmenden Einflusse des Himmelstrichs, unter welchem sie mit ihrem Leibe pilgert, unterworfen, der Erziehung, den Sitten, der Mode, den Epidemien; anders ist die Afficirbarkeit einer protestantischen, anders einer katholischen Seele; sie ist von Ewigkeit her, unsterblich, einfach; aber sie ist auch veränderlich in der Zeit, ja alles, was mit ihr vorgenommen wird, zum Guten wie zum Bösen, beabsichtigt Veränderung in ihr vorzubringen; mehr noch: sie selbst täuscht, belügt und betrügt — sich! Alles diess lehrt, den innern Widerspruch, das Unerklärliche, den Trotz der Behauptungen ungestört und unbeachtet lassend, die Psychologie als *möglich*, weil sie es, durch Tradition, als *wirklich* erhält. Und hierauf soll, und hierauf wird eine Seelenheilkunde gegründet! Frägt endlich der weltliche Richter beym Arzte, als Sachkundigen, an: ob ein bestimmter Verbrecher, der mit Kenntniss des Verbrechens und seiner Folgen dasselbe begangen, als zurechnungsfähig zu betrachten und zu bestrafen sey? so hindert ihn die Psychologie nicht verneinend zu antworten: der Brandstifter hat aus einem Brandstiftungstrieb, der Mörder in einer *mania occulta* (ein Ding ohne alle Merkmale!) gehandelt, und dergestalt zwar, dass sie bey voller Kenntniss des Verbrechens, seiner Strafbarkeit und Abscheulichkeit, ja unter heissen Gebeten dennoch ihren Willen nicht haben befreyen, die verhasste That haben vollbringen *müssen!* Und wie salbungsreich lässt alles diess sich nicht darstellen, wie deutlich der Teufel *ad oculos* demonstriren!

Rec. führt diess hier an, nicht um einzelne Mängel, deren Druck genugsam gefühlt wird, der vielleicht auch dermalen gar nicht gehoben werden kann, zu rügen, sondern um das Grundübel: die praktische Hülflosigkeit und theoretische Grundlosigkeit der Psychologie, unverhüllt vortreten zu lassen. Und wahrlich die ehrenwerthesten Bemühungen zur Aufhülfe, das redlichste Bestreben nach Wahrheit werden erfolglos bleiben, so lange man nicht mit Entschlossenheit den eingewurzelten Irrthümern der Psychologie entgegentreten und, von den hohlen Formen der s. g. Seelenvermögen sich abwendend, der ganzen Untersuchung eine andere Richtung geben wird. Welch günstigen, positiven Erfolg diess haben möchte, darf hier nicht untersucht werden, um so weniger da offenbare Irrthümer aufzugeben und allenfalls auch nur das redliche Bekenntniss des Nichtwissens in die Stelle eines falschen und hohlen Wissens treten zu lassen, immer schon gewinnreich genug wäre.

Nur Einen Punkt noch bitten wir Hn. *Hartmann* und unsere Leser mit uns gemeinschaftlich zu überlegen, der ganz geeignet scheint entweder eine Verständigung, oder die Einsicht in die Unmöglichkeit einer solchen zu bewirken. Herr *Hartmann* hat in seiner „*Physiologie des Denkens*" ein ausführliches Kapitel der Widerlegung der *Gall'schen* Kranioskopie gewidmet, und dabey die Reife und Gründlichkeit seines philosophischen Nachdenkens, so wie eine Fülle der trefflichsten physiologischen Einsicht beurkundet. Dem Meisten pflichtet Rec. aus voller Ueberzeugung bey. Wie aber konnte es Hn. *Hartmann* entgehen, dass die Hauptmomente seiner Polemik verletzender die auch von ihm gehuldigte Psychologie, als die *Gall'sche* Theorie treffen? Oder giebts denn zwischen der Annahme von Seelenvermögen und der von am Schädel sicht- und fühlbaren Organen einen andern Unterschied, als dass diese grössere, wenigstens scheinbare, empirische Wahrscheinlichkeit für sich hat? Herr *Hartmann*

ta-

tadelt *Gall*, dafs er sich dem Trugschlusse: *cum hoc, ergo propter hoc* hingegeben habe; wir räumen dieſs ein: kann aber auch nur eine solche Entschuldigung für die Hypothese von den Seelenvermögen angeführt werden? Herr *Hartmann* empfindet unangenehm den fast gänzlichen Mangel an psychologischer Vorbereitung, mit welcher *Gall* an die Untersuchung besonderer Organe für bestimmte Erkenntnifs- und Gemüthsverrichtungen gegangen ist. Man kann dieſs sehr nachempfinden und diese Unterlassung dennoch für ein sehr Geringes achten gegen die völlige Sorglosigkeit und Unachtsamkeit der herrschenden Psychologie in Beziehung auf den eigentlichen Gegenstand ihrer Untersuchung. Um was bekümmert sie sich denn weniger, als eben um die Seele selbst? Schiebt sie diese nicht gleich vorweg zur Seite, lediglich von Seelenvermögen, deren jedes ein zufälliges Accidens ist, redend? ist nicht eine Seele auch ohne Imaginations-, Gedächtnifsvermögen u. s. w. dennoch eine Seele? Ja, was ist denn die Seele des neugeborenen Kindes, in welcher weder Erkenntnifs- noch Willensvermögen angegenommen werden können? Will man antworten: die Seele selbst sey eben nur eine *tabula rasa*, so mufs doch weiter zu fragen erlaubt seyn: was ist denn die *tabula* selbst? man würde antworten: Thätigkeit! was aber ist eine Thätigkeit die — nichts thut? Antwort: Vermögen! Und nun bitten wir um eine aufrichtige Antwort auf die Frage: ob wohl etwas Leereres und Nichtigeres gedacht werden könne, als ein nichts vermögendes Vermögen als Seyn, und zwar als Grundseyn zu setzen? Sollte man uns die Frage zurückgeben wollen: ob denn, unserer Meinung nach, die Seele nicht vermöge? und, da wir ja wohl dieſs unbedingt bejahen müssen: ob man dieſs nicht ein Vermögen zu nennen berechtigt sey? so haben wir hierauf einfach zu antworten, dafs die Richtigkeit des Vermögens als *Infinitiv* in Zweifel zu ziehen eben so abgeschmackt wäre, als die Behauptung desselben als *Substantiv* grundlos und leer ist. Also ein blofser Wort-, oder grammatischer Streit? Mit nichten! Wir können hier, wie billig, ganz von der wichtigen Untersuchung des Begriffes: Substanz (des Dinges mit mehrern Merkmalen) absehen; ja wir können uns hier sogar mit der gangbaren Definition (Rec. glaubt: *Locke'schen*) begnügen: Substanz sey der Träger der Prädicate; so bleibt dennoch gewifs, dafs von der Seele (als Substanz) nichts ausgesagt ist, so lange nicht *wesentliche* Prädicate, d. h. solche, ohne welche die Substanz nicht als seyend gedacht werden kann, angegeben werden. Hiezu aber gehört in der That etwas ganz anders, als blofse Vermögen, die übrigens in sich selbst keine Nothwendigkeit des Erscheinens und Wirkens tragen. Offenbar also ists, dafs jede unter der Voraussetzung von Seelenvermögen sich aufbauende Psychologie von allem andern eher und gründlicher handlen könne, als eben von der Seele, von welcher sie von vorne herein scheidet, und also von der Entstehung, Verwickelung und Trennung der Vorstellungen ohne Vorstellung bleiben mufs. Sie macht's etwa wie ein Reisender, der ein Land in der entgegengesetzten Richtung seiner wirklichen Lage suchte und, da man reisend immer irgend wohin kommen mufs, das fremde als das gesuchte beschriebe. — Endlich bemerkt Hr. Prof. *Hartmann* noch im Allgemeinen gegen die *Gall'sche* Theorie, dafs bey ihrer Annahme die Einheit des Bewufstseyns, die Selbstbestimmung in aller psychischen Thätigkeit und die Möglichkeit menschlichen Denkens überhaupt unerklärbar blieben. Aber eben dieser wohlbegründete Einwurf trifft viel schärfer noch diejenige Psychologie, welche vernachlässigt zu haben *Gall* zum Vorwurf gemacht wird. Oder vergessen es die Psychologen, dafs sie zur Erklärung der Einheit des Bewufstseyns noch nie das Geringste gethan, sondern nur darauf schliefsen, theils durch das Factum selbst, theils durch die Annahme der Einheit der Seele? Aber selbst was sie auf diese Weise, durch Erschleichung, gewinnen, geben sie selbst wiederum auf, indem sie alles von einzelnen Vermögen geschehen lassen. Denn wenn sie von einer fortschreitenden Synthesis reden und dadurch die Einheit des Bewufstseyns gesichert glauben, so beruht selbst dieſs nur auf einer Begriffsverwirrung: in einem Einfachen (der Seele) kann es zu keiner realen Synthesis kommen, weil ihr das Mannigfaltige fehlt, und die mannigfaltigen Vermögen wiederum können wiederum nicht diejenige Einheit und Einfachheit bilden helfen, die sie als ihren dunklen Hintergrund voraussetzen müssen. Eben so hat sie nur den falschen Schein die Selbstbestimmung zu erklären, indem sie diese unbedenklich voraussetzt und überall sich die Freyheit nimmt, viel von der Freyheit zu reden. Alle Ingredientien der Selbstbestimmung: das Selbst, die Bestimmung und das Wie der Richtung beider aufeinander, sind ihr in der That völlig unbekannt, ja, eben alles dieſs wird von ihr gänzlich verkannt: für das Selbst hält sie (obgleich sie es Seele nennt) das ihr stets vorgaukelnde subjective Reflexionsproduct, das Ich; für die Bestimmung setzt sie das unbekannte Verhältnifs zwischen Vorstellung und Vorgestelltem, mit dem stillen Vorbehalt: jene in dieſes, oder dieſes in jene einzuschachteln, je nach dem Bedürfnisse der eine, beschwichtigende Erklärung fordernden Probleme. Und was endlich die Relation zwischen dem Selbst und der Bestimmung anlangt, so ist diese eben nichts anderes, als der psychologische Proceſs selbst, den sie vermittelst der Seelenvermögen (deren Zahl man bald gröſser, bald geringer angeben hört) zu Stande kommen läfst. Vom Denken darf hier nichts besonderes bemerkt werden, da dieſes ganz mit dem allgemeinen Begriff des psychologischen Processes überhaupt zusammenfällt.

Rec., fern zwar von jedem Anspruch den hier berührten wichtigen Gegenstand der philosophischen Untersuchung irgendwie positiv ins Klare setzen zu wollen, glaubte ihm doch diejenige Ausführlichkeit widmen zu müssen, die hinreichend

seyn

seyn könnte, um den falschen Trost veralteter und fortschleichender Irrthümer, wenn möglich, verschwinden und die Ueberzeugung eintreten zu lassen, dass eine mit so wesentlichen Schäden behaftete, dem Objecte ihrer Forschung untreu gewordene Psychologie am wenigsten geeignet seyn könne in exacte Anwendung auf die s. g. realen Wissenschaften, und vor allem auf die mit ihrer eigenen Unsicherheit schon hinreichend belasteten Medicin gebracht zu werden. So sehr diese einer Verbindung mit wahrer Psychologie bedarf und ohne diese weder zu einer rein wissenschaftlichen, noch befriedigend praktischen Dignität gelangen kann, so sehr muss sie sich gegen Ansteckung von Irrthümern aus den angrenzenden Doctrinen bewachen. Und wie sehr solche Ansteckung aus einer falschen Psychologie für die Medicin zu befürchten sey, wird jedem denkenden Arzte, der sich das glänzende Elend unserer heutigen Psychiatrie hat zu Herzen gehen lassen, in unzweifelbarer Gewissheit aufgegangen seyn; ja es kann dies schon daran erkannt werden, dass die bey weitem lehrreichsten Schriftsteller über Seelenheilkunde eben solche sind, welche, nach dem gangbaren Maasstabe, die schlechtesten Psychologen sind: *Pinel d. V.* und *Esquirol!* Von jenem sagte einst ein berühmter deutscher Arzt und schwungreicher Psycholog: er verstände nicht mehr Psychologie, als um gute Aufwärter für Irrenanstalten zu erziehen, und der treffliche *Esquirol* hat einen geistreichen Epilogen gefunden, der ihm allen Geist abspricht, wenigstens den rechten. Und wahrlich beide verrathen nicht mehr Psychologie, als gute Seelen in kunstloser Entwickelung als unbewusstes Eigenthum mit sich führen; bey jedem *examen psychologicum* kann ihnen also aller psychologische Schmuck, den sie, des Anstandes wegen, bey ihrem literarischen Erscheinen angelegt haben, leicht abgerissen werden, und sie stehen dann da in ihrer Nacktheit, ohne andere Hülfe, als die der Wahrheit selbst, und ohne andern Schutz, als mit dem unversiegbaren der feinen und guten Herzen. Wird aber vollends das Anathem des Materialismus auf sie geschleudert, so dürften sie wohl fragen: „lieber Gott! weisst auch du etwas hievon? ists dein Wille, dass der Leib, den du geschaffen, als ein Schandpfahl der Seele betrachtet werde?" Und sie, die nie, und mit dem besten Rechte, Bibelstellen angeführt haben, wenn sie von natürlichen, der menschlichen Forschung übergebenen Dingen geredet haben, dürften endlich den Muth fassen und fragen: „wo doch, ihr Eifrer, steht von eurer Bibelweisheit etwas in der Bibel selbst? Lehrt sie nicht überall Seele und Leib heilig zu achten, weil sie von Gott sind? und giebt sie eine andere Verheissung für die Unsterblichkeit der Seele, als die durch Auferstehung der Leiber? Drum, da *wir* keine Feigen aus Attika einschmuggeln, so lasst ab von uns, ihr Sykophanten!" — Kurz, Rec. ist zu der festen Ueberzeugung gelangt, dass die Medicin überhaupt, namentlich aber die Psychiatrie und gerichtliche Arzneykunde, alle Gemeinschaft mit der dermaligen Psychologie, von der sie nur Verhärtung, nicht aber Entfernung der Irrthümer zu erwarten haben, aufgeben müssen. Und doch ist dies andrerseits unmöglich! Denn wie das tägliche Brot bedarf die Medicin, wie kümmerlich sich zu behelfen sie auch die Resignation haben mag, der wahren Psychologie; daher auch ihre Versuchung, sich in die entgegengesetztesten Richtungen verlocken zu lassen, wenn ihr nur ein Hoffnungsschimmer des Gelingens vorgehalten wird. Sie wird also auch fernerhin, auf alle Gefahr hin, Hülfe hie und da suchen, wohl noch von manchem Irrthum sich schwächen lassen, bis sie endlich Ruhe in der Wahrheit finden wird. Und eben weil Hr. *Hartmann* zu den Wenigen unter den deutschen Aerzten gehört, welche eine grosse Annäherung zu diesem Ziele bewirken können, ja vielleicht niemand es so sehr könnte, als er (denn ein Arzt, der auf gleiche Weise mit wissenschaftlicher Klarheit das physiologische, pathologische und psychologische Studium beherrscht, wird es immer seyn müssen, der die Psychologie zu der Höhe und Wahrheit einer philosophischen Naturwissenschaft erheben soll) —: eben deshalb hat es Rec. über sich gewinnen können, mit solcher, der Missdeutung so leicht unterliegenden Unumwundenheit von der Noth der Wissenschaft zu sprechen. Gefiele es indessen Hn. Prof. *H.*, unseren Betrachtungen, wie mangelhaft sie auch immerhin ihrer Abgerissenheit wegen seyn mögen, eine ernste Erwägung zu schenken; könnten sie ihn, oder er sich selbst bestimmen, seinen psychologischen Forschungen eine andere, und eben die als Desiderat angedeutete Richtung zu geben; unternähme er dies auch nur als reines philosophisches Experiment, so wäre alles erreicht, was Rec. in dieser Beziehung nur zu wünschen wagen kann, da er ohne allen Zweifel über den grossen wissenschaftlichen Erfolg ist, den ein solches Unternehmen, von einem philosophischen Arzte wie Hr. *H.* ausgeführt, haben würde. Soll aber Rec. auf eine Frage antworten, die er im Geiste schon auf den Lippen Vieler schweben siehet: warum er denn, bey solcher Ueberzeugung von der Möglichkeit, ja Nothwendigkeit des Gelingens, das Werk nicht selbst unternehme? so erwiedert er in aller Wahrheit zweyerley: *einmal* fühlt er sich zu schwach dazu, denn von der Conception der wahren Idee bis zu ihrer wissenschaftlichen Durchbildung ist ein weiter Weg zurückzulegen, auf welchem Arbeiten vielerley Art, zu denen weder jeder geschickt ist, noch sich geschickt machen kann, zu vollbringen sind. Und *zweytens:* was Rec. in der Sphäre seiner wissenschaftlichen Thätigkeit für die Lösung jener Aufgabe zu thun vermag, das unterlässt er in der That auch nicht.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, ſ. pathologia generalis*, quam praelectionibus publ. accommodavit *Phil. Car. Hartmann* etc.

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. ſ. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie* u. ſ. w.

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann* — — *Theoria morbi* ſeu *pathologia generalis* etc.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Indem Rec., dieſen, die Pſychologie betreffenden Abſchnitt ſeiner Beurtheilung beſchlieſsend, zum letzten, das rein Pathologiſche angehenden, ſich wendet, fühlt er ſich wiederum in einem richtigeren, ihm entſprechenderen Verhältniſſe zu Hn. *Hartmann*. Während nämlich Rec. dort, bey der willigſten Anerkennung vieler vorzüglichen, glücklichen Einzelnheiten, wegen ſeines Unvermögens in die Grundanſicht des Vfs. einzuſtimmen, ſich ohne alle wiſſenſchaftliche Gemeinſchaft mit demſelben fühlte und deshalb das Gelungene eben als das Fremdartige betrachten muſste, tritt ihm hier der treffliche Vf. ſogleich als ruhiger Meiſter und Beherrſcher ſeiner Forſchung entgegen. Ueberall waltet hier der Geiſt des Friedens durch gelaſſene Verſtändigung mit der Natur, deshalb auch theilt ſich dem aufmerkſamen Leſer die wohlthuendſte Empfindung befriedigter Anſtrengung und belehrter Forſchung mit. Und dieſe Empfindung erfährt keine Störung, wenn ſich auch noch einzelne Wünſche regen und, unter reichlichem Empfangen, neue, höhere Bedürfniſſe ſich entwickeln. Einige, mehr oder weniger zu dieſer Art gehörige Momente auch ſind es, mit deren Erwähnung Rec. hier ſeine vielleicht ſchon über die Gebühr ausgedehnte Beurtheilung beſchlieſsen will.

C. *Pathologiſche Differenzen.*

a) Nichts wohl fällt häufiger in die ärztliche Beobachtung, von nichts auch wird ſo oft unter Aerzten, ſowohl zur Bezeichnung, als zur Erklärung gegebener Krankheitszuſtände geſprochen, als von der *Congeſtion*. Doch iſt das, was als allgemeine Einſicht darüber verbreitet iſt, ſehr geringe. Soll ſie der Art und dem Grade nach genau unterſchieden werden von *Plethora, Erethismus, irritabler Entzündung* und den *Blutungen*, ſo möchte in vielen Fällen die Verlegenheit groſs werden. Will man ſich die Ueberzeugung verſchaffen, wie ſehr die gangbare Einſicht hierin eine grenzenlos zerflieſsende ſey, ſo vergleiche man *Reil's Fieberlehre* K. 3. *von den Blutflüſſen und kranken Ab- und Ausſonderungen*. Sowohl das einleitende Kapitel über die Blutcongeſtion, als alle folgenden, die Profluvien betrachtenden, zeigen das dringende Bedürfniſs einer deutlichen Erkenntniſs des wahren Weſens und Hergangs der Congeſtion, ſetzen dieſelbe wohl auch nur zu oft voraus, gewähren ſie aber nirgends. Ja, es ereignet ſich bey dieſer Lehre der ſehr miſsliche Umſtand, daſs das in der Beobachtung krankhafter Zuſtände evident Gegebene in einen aufhebenden Widerſpruch tritt mit dem, was man als unbezweifelbare phyſiologiſche Einſicht mitbringt. Wie doch ſoll lebendiges Blut örtlich ſich anhäufen und oft eine längere Zeit hindurch angehäuft bleiben, wenn doch alles Blut in Einem ununterbrochen zuſammenhangenden Gefäſsſyſtem enthalten iſt, und die Venen, im Bereiche des ſ. g. groſsen Kreislaufs kein andres Blut erhaltend, als welches von den Arterien ihnen mit gröſster Rapidität und ohne alle Unterbrechung während des Lebens zugeführt, oder vielmehr in ſie hineingeſtoſsen wird, dergeſtalt, daſs kein Moment angenommen werden kann, in welchem das Blut an einer einzelnen Stelle innerhalb des geſchloſſenen Gefäſsſyſtems zur Ruhe oder irgend eine Art des Verweilens gelangen könnte, indem die mit gleicher Kraft und Schnelligkeit nachdringende Welle nichts Ruhendes vor ſich duldet: — wie doch, muſs man fragen, ſoll bey ſolcher Beſchaffenheit der Blutbewegung — die mit axiomatiſcher Gewiſsheit behauptet und vorausgeſetzt wird — es dennoch zu einzelnen Blutanhäufungen (allgemeine giebts entweder gar nicht, oder nicht auf erkennbare Weiſe, oder wenigſtens nicht als Congeſtion) kommen, und zwar auf daurende Weiſe, und nur innerhalb des Venenſyſtems? Indem aber gleichwohl alles dieſs wirklich geſchieht und auf ſo unzweifelhafte Weiſe, daſs die Aerzte, mit vollkommenem Rechte, ſich in der Annahme dieſer Thatſächlichkeit durch keine Schwierigkeit der Erklärung ſtören laſſen, ſo hat ſich daraus — was freylich nicht das Wünſchenswerthe iſt — eine gewiſſe Scheu auf eine wiſſenſchaftliche Erörterung dieſer Verhältniſſe einzugehen entwickelt. Aus gleichen Gründen hat ſich eine gewiſſe verlegene Eile zu den Reſultaten der Beobachtung hin gebildet, wo es die pathogenetiſche Unterſuchung der Blutflüſſe gilt. Die Erklärung derſelben *per diaereſin* und *per dia-*

diapedeſin iſt phyſiologiſch und pathologiſch — wie Rec. eben an einem andern Orte deutlich bewieſen zu haben glaubt — vollkommen richtig; die Deutung *per anaſtomoſin* hingegen verſtöſst zu ſehr gegen die für unantaſtbar geachtete phyſiologiſche Lehre vom Kreislauf des Bluts, als daſs man ſich ihrer mit Wohlgemuthheit zu bedienen getrauen ſollte; ja, der pathologiſche Begriff: *anaſtomoſis* iſt von vorn herein dem, was phyſiologiſch und anatomiſch mit dem gleichen Namen bezeichnet wird, diametral entgegengeſetzt, indem dort Erweiterung freyer Gefäſs- und Höhlenmündungen, hier aber unmerkliche Verſchmelzung und Einmündung entgegengeſetzter Gefäſsreihen in einander damit ausgedrückt werden ſoll. Was nun iſt unter ſolchen Umſtänden natürlicher, als entweder ſich des entſchiedenen Widerſpruchs der Thatſachen gegen die imponirende Theorie bewuſst zu werden, würdige Hülfe dagegen zu ſuchen, in jedem Falle aber ihn ſchonungslos einzugeſtehen; oder der Verlegenheit ſelber ſich zu ergeben und um den Schaden durch klares Bewuſstſeyn deſſelben nicht empfindbarer und ſchärfer einſchneidend zu machen, die ganze Unterſuchung mehr beſchwichtigend und verdeckend, als aufhüllend und bloſsſtellend zu führen? Daſs Letzteres von der groſsen Mehrzahl ſelbſt derjenigen Aerzte, welche den wiſſenſchaftlichen Forſchungen nicht den Rücken gekehrt haben, vorgezogen wird, kann bey Kennern der Menſchen und ihrer Cardinalfehler (nach *Fichte*): Feigheit und Trägheit, keine Verwunderung erregen. Aber auch Hr. Prof. *Hartmann*, dem ſonſt ein *horror vacui* der edelſten Art nachzurühmen iſt, hat es vermieden, wenigſtens unterlaſſen über dieſe wichtigen, auf die geſammte praktiſche Medicin einfluſsreichen Punkte in eine nähere Unterſuchung einzugehen. Daher iſt auch alles andere, was hiemit genau zuſammenhängt, unaufgehellt geblieben, z. B. die Lehre von der *obſtructio vaſorum et viſcerum*, ſodann dasjenige, was in neuerer Zeit auf eine ſehr unbeſtimmte Weiſe „*erhöhete Venoſität*" genannt wird u. A. Freylich iſt Hr. *H.* ein zu guter Arzt, und eben deshalb auch ein zu unbefangener Wahrheitsfreund, um nicht die wirkliche Exiſtenz der Obſtruction zu geſtehen; unbedenklich auch kann man ihm in der Bemerkung zuſtimmen, daſs die ältern Aerzte in der zu häufigen Annahme, die neuern hingegen in der Verwerfung und Wegleugnung ſolcher Krankheitszuſtände vielfältig geirrt haben. Hiedurch allein aber iſt lange noch keine wiſſenſchaftliche Einſicht in die Entſtehung und Bedeutung der pathologiſchen Objecte ſelbſt und ihrer cauſalen Stellung zu einer groſsen Gruppe der wichtigſten Krankheiten begründet. Und was die ſ. g. *erhöhete Venoſität* anlangt, ſo hatte Hr. *Hartmann* ohne Zweifel recht, wenn er früher mit dem beliebten Namen unzufrieden zu ſeyn ſchien; hätte man nicht wenigſtens — ganz abgeſehen noch von der widerwärtigen Wortbildung — zuvörderſt einen beſtimmten, phyſiologiſch richtigen Begriff von der *Venoſität* aufſtellen ſollen, ehe man es unternahm von einer pathologiſch erhöheten zu reden? Und wenn auch dieſs unterlaſſen wurde, wie konnte man ſich überreden mit Einem Namen, und mit einem ſo dunklen, Krankheitszuſtände, die dem Grade und der Art, dem Urſprunge wie den Folgen nach höchſt verſchieden ſind, noſologiſch richtig zu bezeichnen? Was aber Hr. *H.*, jetzt ſelbſt mit dem Namen, wie es ſcheint, ausgeſöhnt, als „*character venoſus*," „*vorherrſchende Venoſität*" beſchreibt, iſt in der That etwas ganz Verſchiedenes von dem, was die Aerzte unter jener Bezeichnung begriffen haben wollten. Hr. *H.* nämlich verſteht darunter eine vermehrte *Blutdichtigkeit*, d. h. ein abnormes Ueberwiegen der feſten Beſtandtheile des Bluts (der Blutkügelchen, des Faſerſtoffs) gegen das Blutwaſſer; während jene eine weit gröſsere Sphäre des pathologiſchen Proceſſes im Sinne hatten: die Venenturgeſcenz überhaupt, gleichviel aus welchen anderweitigen Urſachen ſie entſtanden ſeyn und welche weitgreifende Folgen ſie nach ſich ziehen möge. Wie groſs dieſe Differenz ſey, leuchtet ſchon dadurch ein, daſs in Wahrheit gröſsere Blutdichtigkeit, man betrachte ſie als Folge oder Urſache (beides kann, unter verſchiedenen Umſtänden, mit Recht geſchehen), die abſolut ſeltnere Verbindung mit Venenturgeſcenz iſt. Hätte es Hn. *H.* gefallen die gründlichſte Unterſuchung über dieſe wichtigen pathologiſchen Verhältniſſe, die wir ohne Zweifel dem trefflichen *Clarus* („*der Krampf*" u. ſ. w. Th. I. Leipz. 1822) verdanken, einer gröſsern, verdienten Aufmerkſamkeit zu würdigen, ſo würde er gewiſs dem eigentlichen Nerven des Problems näher gekommen ſeyn. Aber eben den geringen Einfluſs, den Hr. *H.* überhaupt dieſem ausgezeichneten Werke eines geiſtesverwandten, klaſſiſchen Schriftſtellers auf ſich geſtattete (namentlich auch in Beziehung auf die Pathogenie und die pathologiſche Bedeutung des Krampfs), hat Rec. mit Verwunderung bemerken müſſen. Indeſſen muſs es auch bekannt werden, daſs ſelbſt die ſehr lehrreichen pathologiſchen Unterſuchungen von *Clarus* nicht hinreichend ſind, um ein volles Licht über dieſes Kapitel zu verbreiten; hiezu bedürfte es einer erneuten, völlig unbefangenen phyſiologiſchen Unterſuchung über Blutbereitung und Blutbewegung. Was Hn. *H.* bewogen haben mag alles hierauf Bezügliche in überkommener alter Weiſe vorzutragen, iſt, da ihm das dagegen in neuerer Zeit von mehrern Seiten Angeregte ohne Zweifel wohl bekannt iſt, nicht leicht zu erklären. Sollte er es für ſo unbedeutend und unbegründet achten, um es nicht einmal einer Widerlegung werth zu finden? Weder dieſs, noch die Meinung: die Entſcheidung dieſer phyſiologiſch-pathologiſchen Streitfrage ſey ohne Einfluſs und Intereſſe für die praktiſche Medicin, kann bey einem ſo ſorgfältig prüfenden Arzte wie Hr. *H.* angenommen werden.

b) Jedem aufmerkſamen Arzte ſind aus häufiger Beobachtung Krankheitszuſtände bekannt, deren begriff-

griffliche Auffassung sowohl, als zweckmäfsige Behandlung grofsen Schwierigkeiten unterliegen, weil sie in der Erscheinung sehr flüchtig, vielgestaltig und täuschend sind. Rec. meint die *erethischen*. Nicht selten treten sie selbstständig, sowohl allgemein als örtlich, auf; es giebt aber auch keine andere Krankheit, der Erethismus nicht beygemischt seyn könnte und in der That es sehr oft auch ist; es kann sich dieſs sowohl bey entschiedenen, irritablen Entzündungen, als beym *Hydrops* ereignen; beym Faulfieber, wie bey der *Intermittens;* bey grofsen organischen Metamorphosen und Degenerationen, wie bey den ephemersten dynamischen Vorgängen; der Erethismus ist eben so oft deuteropathisch, als protopathisch; eben so oft aus Plethora stammend, als Congestion veranlassend; eben so oft von relativer Blutarmuth herrührend, als zu starke Consumtion herbeyführend und manche *Tabes* bis zum tödtlichen Ausgange begleitend. Und bey alle dem darf der Erethismus niemals in der individuell gegebenen Art seines Seyns ohne grofse Gefahr und zu späte Reue übersehen oder verkannt werden. Unsere Nosologien und speciellen Therapien haben, eben seiner Formlosigkeit wegen, keine bestimmte Stelle für ihn; meistens schweigen sie von ihm, oder sie berühren ihn nur leise, vorübergehend, hie und da. Seine pathologische Erörterung wird, stillschweigend, den allgemeinen Pathologien, die Anweisung zur Heilung den allgemeinen Therapien überlassen. Verschmähen, oder umgehen aber auch diese die Untersuchung, so bleibt der angehende Arzt ohne Belehrung, ja selbst ohne Warnung gegen eine Klippe, die zu vermeiden er, im glücklichsten Falle, nur durch grofse Opfer erlernen wird. Wäre mehr verständige Einsicht hierüber verbreitet gewesen, so hätte wenigstens dem Wahn der neuern Phlogosiologen und ihrem Schauder erregenden Blutvergiefsen ein Einhalt gethan werden können. Leider hat Hr. Prof. *Hartmann* diesen ganzen wichtigen Gegenstand mit keinem Worte berührt und auch durch anderweitige Vorkehrungen nichts zu seiner Aufhellung beygetragen. Es ist dieſs um so mehr zu beklagen, als eben in ihm sonst das Gefühl für die Noth der praktischen Medicin mit dem Berufe ihr zu begegnen so glücklich zusammentreffen. Wir verdanken ihm eine sehr treffliche und zeitgemäfse Abhandlung über die dermalige gedankenlose und weitgreifend verderbliche Mode der Aerzte das versüfste Queckfilber gegen fast alle Krankheiten anzuwenden, und den Menschen damit von der Wiege bis zum Sarge zu füttern. Ein weiteres Feld zur nützlichsten Belehrung würde sich ihm eröffnet haben, wenn es ihm gefallen hätte, in eine ernstliche Untersuchung über den Erethismus einzugehen. So ungern jedoch Rec. diese Unterlassung bey Hn. *Hartmann* bemerkt, so zieht er dennoch dessen Schweigen mancher Erklärung anderer Pathologen über diesen Gegenstand bey weitem vor. Wer z. B. den Erethismus für gleichbedeutend mit „*irritabler Schwäche*" halten und ihn in einen *Gefäfs-* und *Nervenerethismus* eintheilen kann — wie dieſs versucht worden ist, — der verbreitet einen vollkommenen und folgenreichen Irrthum statt Belehrung. Rec. hat früher schon, und neuerlich mit gröfserer Vollständigkeit, die pathologische Bedeutung des Erethismus nachzuweisen und ihm die gebührliche Stelle in der Nosologie anzuzeigen, sich bemüht.

c) Der oben schon angeführte Umstand, dafs Hr. *H.* vom Nervensysteme in zu grofser, unbestimmter Allgemeinheit handelt, wird besonders drückend, wo in der Pathogenie von der *krankhaften Nervenerregung* gesprochen werden mufs. Die ganze Lehre hierüber wird auf wenigen Blättern absolvirt. Und doch giebts in der gesammten Pathologie schwerlich ein Kapitel, das einer ausführlichen mehr bedürfte, als eben dieſes. Freylich aber kann hier nicht das mindeste ausgerichtet werden, so lange man eine specielle Untersuchung des Nervensystems nicht so weit wenigstens fortführt, um die Hauptdifferenzen desselben in sich selbst und die hervorstechendsten Beziehungen einzelner bedeutender Gebilde sowohl auf dieſs organische System selbst, als auch auf die andern und einzelne wichtige Organe, mit Deutlichkeit hervortreten zu lassen. Alle allgemeinen Berufungen auf Sympathie, Antagonismus und Wechselwirkung der organischen Systeme unter einander verschlagen, trotz ihrer generellen Wahrheit, in der Sache selbst gar nichts, wohl aber schaden sie dem Anfänger ungemein, in sofern sie die Täuschung in ihm begünstigen, als hätte er eine irgend brauchbare, orientirende Einsicht dadurch erhalten. Sie entweicht ihm aber ganz gewifs bey dem ersten Zusammentreffen mit dem Concreten, das es allezeit in der Art hat für die Zauberformeln der Allgemeinheit völlig unempfindlich zu seyn. Die kleinste specielle Erkenntniſs hingegen kann, unter günstigen Umständen, Grofses fördern, indem sie zum Archimedeischen Punkte wird; in jedem Falle aber bewahrt sie, was sie *hat*, denn sie hat *etwas*. Aerzte, welche wenigstens Aufrichtigkeit gegen sich selbst nicht verlernt haben, werden von der Wahrheit des hier Ausgesprochenen durchdrungen seyn und Hr. *H.*, den eben die ernsteste Wahrheitsliebe ziert, in einem vorzüglichen Grade. Um so mehr aber mufs es bedauert werden, dafs er eine leere Stelle der Pathologie, deren Ausfüllung so besonders Noth thut, ganz unerfüllt gelassen und als Inhalt ihr kaum mehr, als eine Ueberschrift gegeben hat. Ganz unbegreiflich aber ist's, wie ihm dieſs an einer Stelle hat begegnen können, wo eben, durch anderweitige Erregungen in der Nachforschung der Zeit, nicht zu verschmähende Beyhülfen dargeboten werden. Bey Hn. *H.* mufs dieſs um so mehr auffallen, da er, und mit vollkommenem Rechte, bey der Entwicklung jedes pathologischen Vorgangs auf den Antheil, welchen der Nerveneinfluſs darauf hat, *im Allgemeinen* aufmerksam macht; soll dieſs nun zur wahren Belehrung gedeihen, so

mufs

mufs es in einem wiffenfchaftlichen Vortrage der gefammten Pathologie wenigftens Eine Stelle geben, an welcher diefes durchgreifend wichtige Verhältnifs auf eine fpecielle Weife zur Sprache gebracht wird. Rec. fagt: *wenigftens Eine Stelle*, um das Bekenntnifs hinzu zu fügen, dafs es ihm felbft nicht gelungen ift eine folche einzelne Stelle zu finden, von wo aus fich eine überfichtliche und doch einigermafsen fpecielle Darftellung des Nervenantheils an den pathologifchen Proceffen geben liefse; auch zweifelt er, ob die dermalige factifche Nervenphyfiologie ein folches Unternehmen geftatten möchte, indem diefe felbft noch fehr im Einzelnen ftehe. Daher auch trägt Rec. bey feinen Vorträgen über Pathologie an *vielen* Stellen dasjenige vor, was ihm über das fragliche Verhältnifs durch eigene und fremde Unterfuchung gewifs, wahrfcheinlich, oder zweifelhaft geworden ift. Es gewährt diefe Art des fchriftlichen und mündlichen Vortrags noch den Vortheil, dafs die geringe Summe des Beftimmten, ja felbft das offene Bekenntnifs des Nichtwiffens zum Erregungsmittel für eine vordringendere und ergiebigere Forfchung werden kann.

Doch Rec. bricht hier die Angabe feiner Defiderate an die Pathologie des Hn. *H.* ab, obwohl ein Werk, das der Belehrung fo viel gebracht, an feinem Werthe und verdienten grofsen Anfehen nicht leiden würde, wenn auch das Verzeichnifs des minder Vollkommenen noch etwas gröfser gemacht werden möchte. Rec. jedoch der, bey Gelegenheit diefer Anzeige, mehr die Intereffen des Ganzen der Wiffenfchaft und das epochemachende Verhältnifs der pathologifchen Werke des Hn. *H.* hervorzuheben gedachte, würde durch längeres Verweilen bey blofs Einzelnen, fey es beyftimmend oder widerlegend, feinen eigentlichen Zweck aufser Augen laffen. Ueberdiefs gehört auch Rec. nicht zu denjenigen, die den Mächtigen in der Wiffenfchaft ihren Mangel an Allmacht als Tadel anzurechnen, oder an ihren relativen Schwächen fich zu weiden, oder wo ihnen fonft Menfchliches begegnet unmenfchliches Gefchrey zu erheben vermöchten. Mit dem gröfsten Danke vielmehr bekennt Rec. einen entfchiedenen und vielfach zurechtftellenden Einflufs, den Hr. *H.* auf ihn, ohne die wiffenfchaftlich felbftftändige Entwicklung zu ftören, ausgeübt hat. Rec. auch ift, wenn er nicht irrt, der Einzige, welcher Hn. *Hartmann's* Pathologie als Leitfaden zu feinen Vorlefungen über Pathologie *öffentlich* genannt hat, denn *heimlich* fchmücken fich freylich nicht Wenige mit feinen Federn. Wie aber eben diefs dem Rec. einerfeits ein reines Motiv zur unbefangenen Aeufserung nicht nur fchwankender Bedenklichkeiten, fondern auch entfchiedenen Tadels darreichen könnte, fo erklärlich ift's auch andererfeits, dafs er in folchem Thun Ausführlichkeit zu fuchen nicht aufgelegt feyn kann. Deshalb nur noch Eine Bemerkung.

(*Der Befchlufs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hildesheim, in Comm. der Hahn. Hofbuchh. zu Hannover: *Univerfalmaafs für alle Gefchäfte des praktifchen Lebens, wozu man der Maafse, Münzen und Gewichte bedarf.* Zum Gebrauch für Banquiers, Wechsler, Kaufleute, Oekonomen, Cameraliften, Bau- Mauer- und Zimmer-Meifter, Forft- und Hüttenbeamte, Holzhändler, Vifirer, Böttcher, Kupferfchmiede und Reifende, welche fremde Länder befuchen und fich mit den Maafsen, Münzen und Gewichten derfelben bekannt machen wollen u. f. w, von *Joh. Gottfr. Sylveſter Kerſtein*, vorm. Fürftl. Hildesh. Hofbau-Inſpektor. — *Erſter* Theil, mit 1 Kupf. und 18 Tabellen. 2te neu verb. und verm. Ausgabe. 1827. 25 S. 8. (Vorr. und Einleit.) CLXXIV (Abhandl.) 210 (Tafeln) und (die 12te Taf. in Fol.) 211 — 217 S. (2 Rthlr 12 gGr.)

Die erfte Auflage diefes ganz brauchbaren Werks erfchien im J. 1809. Der ausführliche Titel überhebt eine befondere Inhaltsanzeige, auch ift diefe fchon bey Beurtheilung der erften Auflage angegeben. In diefer 2ten Auflage ift Einzelnes verändert worden; doch beftehen die hauptfächlichften Vermehrungen *theils* in der Zugabe des 5ten Abfchnitts (S. 115 — 123) von der Stöchiometrie oder Mefskunft chemifcher Elemente, für welche die *Prechtl'ſche* Tafel für die Verhältnifszahlen chemifcher Elemente und ihrer Verbindungen entlehnt ift, *theils* in der Erläuterung der 11ten — 18ten Tafel durch 42 verfch. Beyfpiele oder Aufgaben für Geldwechfel, Gold- und Silber-Reductionen u. f. f. welche man im 10ten Abfchn. von Geldwechfelrechnungen (S. CLI — CLXX.) finden wird.

Auf folche Weife ift diefs auf ftarkes Schreibpapier gedruckte Buch allerdings an Brauchbarkeit noch erweitert worden. Wir können es daher aufs neue mit Recht empfehlen und bemerken nur noch, dafs der Vf. die Erfcheinung des 2ten Theils zur nächften Meffe verheifst (1827 Mich. oder 1828 Oftern? Denn die Vorr. zum 2ten Theil ift ohne Datum). Bis jetzt ift er uns aber nicht vorgekommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, ſ. pathologia generalis*, quam praelectionibus publ. accommodavit *Phil. Car. Hartmann* etc.

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. ſ. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie* u. ſ. w.

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann* — — *Theoria morbi* ſeu *pathologia generalis* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Hr. *Hartmann* hat der Symptomatologie eine relativ ſehr groſse Ausdehnung gegeben, in allen drey Werken nimmt ſie ungefähr den dritten Theil des Ganzen ein. Als Grund dafür giebt er in der Vorrede zu Nr. 3 zuvörderſt ſeine beſondere Werthſchätzung dieſes Theils der Pathologie an, ſodann den Umſtand, daſs er hiedurch den Vortheil erlange ſich in den ihm obliegenden Vorträgen über Semiotik, die ihm, ihrem gröſsten Theile nach, nichts iſt, „*ac Symptomatologia, ad cognoſcendum morbum adplicata*," kürzer faſſen zu können. Aber eben dieſs ſcheint dem Rec. eine der wiſſenſchaftlichen Betrachtung beider Doctrinen ungünſtige Beziehung zu ſeyn. Die Symptomatologie nämlich, wie ſie die allg. Pathologie zu lehren hat, ſoll, nach dem Dafürhalten des Rec., nichts anders ſeyn, als die Pathogenie in umgekehrter Ordnung; wie dieſe nämlich von der Unterſuchung des pathologiſchen Proceſſes in ſeinen Bedingungen ausgeht und mit ſeinen Erſcheinungen ſchlieſst, ſo beginnt jene von den Erſcheinungen und ſteigt fortſchreitend zur Erkenntniſs der Bedingungen auf; je vollſtändiger und gründlicher daher die Unterſuchung in der Pathogenie geführt worden iſt, deſto kürzer und lichtvoller wird dann der Vortrag der Symptomatologie ausfallen. Rec. beſtimmt deſshalb immer dem Vortrage der Pathogenie ⅓ der gegebenen Zeit, und der Aetiologie (denn auch dieſe iſt implicite ſchon in der Pathogenie enthalten) und Symptomatologie das letzte Drittel. Alle vorbereitende Rückſicht, welche die allgemeine Pathologie zu nehmen hat, darf, wie Rec. glaubt, nur auf Noſologie, um ihr den Boden zur ſpeciellen Erforſchung zu bereiten, und auf allgemeine Therapie, um eine rationelle Indicationenlehre zu begründen, gerichtet ſeyn. Alles dagegen, was nur die Krankheitsſpecies angeht, muſs, als das noch Unbekannte, von der allgemein pathologiſchen Betrachtung ausgeſchloſſen werden. Dieſe Verfahrungsweiſe ſchützt nicht nur gegen verwirrende Vermiſchungen der einzelnen Doctrinen, ſondern auch gegen bedenkliche Uebereilungen und leichtfertige Erklärerey, wozu beſonders der angehende Arzt leicht verſucht wird. Rec. hält es deſshalb für nützlich, in ſeinen allgemein pathologiſchen Vorleſungen zuweilen Excurſe in die ſpecielle Noſologie zu machen, nicht um die Leichtigkeit des Erklärens zu zeigen, ſondern anſchleichenden Irrthümern in dieſer Beziehung zu begegnen, und ſeine Zuhörer inne werden zu laſſen, welch ein weiter Weg von der allgemein pathologiſchen Einſicht bis zur ſpeciell noſologiſchen Erkenntniſs zurückzulegen ſey, und mit welcher Wachſamkeit man auf dieſem Wege wandeln müſſe, um nicht in labyrinthiſch verſchlungene Irrſale zu gerathen. An Semiotik vollends jetzt ſchon zu denken und ſie irgendwie, durch Zurechtlegung der Materialien, vorzubereiten, ſcheint dem Rec. etwas ſehr Verfehltes zu ſeyn. Setzt auch allerdings die Semiotik eine Symptomatologie voraus, ſo iſts doch gewiſs nicht die der allgemeinen Pathologie, ſondern der ſpeciellen Noſologie; ja ſelbſt dieſe iſt noch nicht hinreichend (ſie haftet in der That auch gar nicht): der angehende Arzt muſs ſich und ſein noſologiſches Wiſſen unter der Leitung eines gewandten kliniſchen Lehrers verſucht, und die vielfachen Verlegenheiten, in welche das Bemühen das flüſſige Krankheitsobject in eine feſte und *wahre* Einſicht aufzunehmen verſetzt, empfunden haben; mehr noch: der kliniſche Lehrer muſs die gröſste Sorgfalt angewendet haben dieſe Prüfungszeit keineswegs abzukürzen, oder den Mühen mit Bequemlichkeiten zuvorzukommen, und Schlaflieder am Morgen zu ſingen; es muſs vielmehr ſeiner Lehrertreue gelungen ſeyn, die Hülfloſigkeit allgemeiner Sätze, die Dürftigkeit des zufälligen Meinens, Glaubens und Behauptens, die Vergeblichkeit und Lächerlichkeit alles Streitens gegen die Natur zur lebhafteſten Empfindung heranzubilden; es muſs der werdende Arzt Gelaſſenheit und Hingebung genug errungen haben, um nicht zu widerſtreben, wenn ihm glänzende Anſichten, ja ſelbſt ganze Maſſen dogmatiſchen Vorraths mit einem Striche, durch Ein beſtimmtes, wenn auch noch gar nicht erklärtes Erfahrungsergebniſs hinweggeriſſen werden; er muſs es gelernt haben, mit Geduld und Muth im Zuſtande der Skepſis auszuharren — nicht um darin zu verharren und den Zweifel ſelbſt zum Dogma zu erheben,

heben, sondern um jede andere feste Verbindung, als die mit der Wahrheit selbst, zu vermeiden —: alles dieſs muſs geſchehen seyn, wenn auch nur das rechte Bedürfniſs zur wahren Semiotik entſtehen und, was von ihr gegeben werden kann, Aufnahme finden soll. So sehr bildet, nach des Rec. innigſter Ueberzeugung, die Semiotik den Schluſsſtein der ärztlichen Wiſſenſchaft und Weisheit, daſs ihn weder die Armuth der mediciniſchen Literatur an einigermaſsen guten und brauchbaren ſemiotiſchen Schriften, noch auch andererſeits, bey der faſt allgemeinen Verkennung des Werthes und der Bedeutung dieſer Doctrin, die Scheuloſigkeit der Unberufenſten ſich zu Bearbeitern und Lehrern der Semiotik aufzuwerfen, in Verwunderung ſetzt. Wohl aber muſste es ihn ſehr befremden, daſs Hr. Prof. *Hartmann*, der in ſo vollſtändiger Kenntniſs der *copia* und *inopia* der Medicin iſt, es unternehmen kann, die Semiotik aus irgend einem Zweiglein der theoretiſchen Medicin, aus der allgemein pathologiſchen Symptomatologie, aufbauen zu wollen. Hiezu jedoch mag vielleicht eine äuſsere, amtliche Nöthigung ihn beſtimmt haben, da er, als Lehrer der theoretiſchen Medicin, allgemeine Pathologie, Pharmakologie und Semiotik öffentlich vortragen muſs (iſt doch in *Dorpat* die Semiotik ſogar dem Profeſſor der Phyſiologie zugewieſen!); aber es hat hiedurch auch der Vortrag der Symptomatologie, wie die allgemeine Pathologie ihn fordert, ſehr weſentlich gelitten: ſtatt eine regreſſive Pathogenie zu ſeyn, iſt ſie zu einem ausführlichen, durch kein rein pathologiſches Princip zuſammenhängendes Verzeichniſs von Symptomen und ganzer Symptomengruppen geworden. Was hilft es dem Pathologie Studirenden, wenn ihm gleich jetzt ſchon z. B. eine faſt vollſtändige Synopſis der Augenkrankheiten, die er alle nicht kennt, noch auch hier kennen lernen kann, gegeben wird, während dem Gehörſinne kaum einige Andeutungen gewidmet werden? Ja, dieſe Richtung auf formelle Symptomatologie ſcheint es auch geweſen zu ſeyn, welche auf die Bearbeitung des wichtigen Abſchnittes von den *Organiſationskrankheiten* einen nachtheiligen Einfluſs ausgeübt hat, denn auch hier findet der Anfänger weiter nichts, als ein, nach einem formellen Eintheilungsgrund geordnetes, Verzeichniſs von verſchiedenen Krankheiten, oder abnormen, die relative Geſundheit nicht ſtörenden Zuſtänden. Das Bemühen zur Vollſtändigkeit in dieſer Hinſicht geht ſo weit, daſs manches hier aufgeführt wird, deſſen Daſeyn in der Natur wenigſtens noch fraglich iſt: ſollten z. B. manche Hyſterolaxien (*als ausgebildete krankhafte Zuſtände*) nicht bey weitem öfterer in den Köpfen der Geburtshelfer, als in den Unterleibern der Frauen exiſtiren? In jedem Falle muſs die eigentliche Belehrung über alle dieſe Gegenſtände an andern Orten, mit ganz andern Hülfsmitteln und in einem geſchloſſeneren, realern Zuſammenhang gegeben werden. Und wie es logiſch richtig iſt, daſs wer zu viel beweiſet, nichts beweiſet, ſo artet auch jedes Nimium im Vortrage einer durch beſtimmte Grenzen geſonderten Diſciplin in ein Widerſpiel aus.

Doch hiemit ſchlieſst Rec. dieſe Anzeige, deren Ausführlichkeit er hinreichend durch die groſse Wichtigkeit der beſprochenen Gegenſtände und den eminenten Werth der zu beurtheilenden Werke entſchuldigt glaubt. Auszüge zu geben hielt Rec. ſelbſt da, wo er der Meinung des verehrten Hn. Vfs. entgegentrat, für überflüſſig, da völlige Bekanntſchaft mit dem einen oder andern der in Rede ſtehenden Werke (und ſie ſind im Weſentlichen übereinſtimmend) bey dem Publicum, zu welchem hier geredet wird, vorausgeſetzt werden kann, und, wo dieſe Vorausſetzung etwa nicht einträfe, doch kein anderer und beſſerer Rath zu ertheilen wäre, als das verſäumte, ſorgfältige Studium doch ja, und je eher je beſſer, nachzuholen. Daſs in jedem Falle aber die Unterlaſſung wörtlicher Anführungen kein Manoeuvre der Bequemlichkeit für die Polemik war, daſs Rec. überhaupt dieſe weder geſucht und, wo ſie unvermeidlich war, ſie ſich nicht leicht gemacht habe, dieſes Zeugniſs darf Rec. ſich ſelbſt in aller Wahrheit geben, und auch Hr. *H.* kann es ihm nicht verſagen.

Hätte jede Hauptdiſciplin der geſammten ärztlichen Wiſſenſchaft in den letzten Decennien eine ſolche Förderung erhalten, als die allgemeine Pathologie durch die Theorie der Krankheit des Hn. Prof. *Hartmann*, ſo wären die Hoffnungen auf eine würdige Erhebung der Medicin zur Wiſſenſchaft gegründeter, als ſie es dermalen in der That ſind. Möchte es doch aber Hn. *H.* ſelbſt gefallen, ſeine bisherigen Verdienſte um das rationelle Studium der Medicin durch die Bearbeitung der *Theorie der Heilung* (allgemeine Therapie) gewiſſermaſsen zu vollenden! Er iſt hiezu freylich durch kein gegebenes Verſprechen verpflichtet, ſehr aber durch das, was ihm gegeben iſt, durch ſeinen ausgezeichneten Beruf.

BOTANIK.

Ilmenau, b. Voigt: *Die Botanik in ihrer praktiſchen Anwendung auf Gewerbskunde, Pharmacie, Toxicologie, Oekonomie, Forſtcultur und Gartenbau.* Eine Anleitung zur Kenntniſs derjenigen Gewächſe, welche für Künſtler und Handwerker, für Aerzte, Apotheker, Oekonomen, Forſtmänner, Gärtner, Kräuterſammler und für Liebhaber der Gewächskunde überhaupt, hinſichtlich ihres Nutzens oder Schadens, ihrer Anwendung oder ſonſt merkwürdiger Eigenſchaften wichtig ſind. Frey nach dem Franzöſiſchen bearbeitet von Dr. *Theodor Thon.* 1828. XVI u. 424 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Seit mehreren Jahren erſcheint in Paris eine die verſchiedenen Zweige des menſchlichen Wiſſens um-

umfaſſende Sammlung abgeſonderter Werke unter dem gemeinſchaftlichen Titel: *Bibliothèque du XIX. ſiècle.* Der der Kräuterkunde gewidmete Band führt die Aufſchrift: *Elémens de Botanique, ou Hiſtoire des plantes conſidérées ſous le rapport de leurs propriétés médicales et de leurs uſages dans l' économie domeſtique et les arts induſtriels;* par M. M. *Brierre et Pothier* (de Rouen). Paris, chez Raymond 1825. XVI u. 367 S. kl. 8. Dieſer Theil iſt der anzuzeigenden Schrift zum Grunde gelegt. Eine bloſse Ueberſetzung hätte deutſchen Leſern nicht genügt, zumal der Verleger den Wunſch ausſprach, die auf dem gewählten deutſchen Titel genannten Stände beſonders zu berückſichtigen, das Ganze mehr zuſammen zu drängen und endlich einen möglichſt populären Vortrag zu wählen. Dieſs rechtfertiget zwar hinreichend die Bezeichnung des Werkes als eine freye Bearbeitung, hat aber vielleicht den Umſtand überſehen laſſen, daſs der beybehaltene Inhalt der Urſchrift dem weſentlich veränderten Titel nicht mehr völlig entſprach. In den engen Grenzen der ebenfalls veränderten Aufgabe lag die Unmöglichkeit, den Gegenſtand zu erſchöpfen. Aus dieſer Urſache beſchränkte man ſich, von den Grundlehren der Botanik nur ſoviel beyzubringen, als zum Verſtändniſſe der folgenden Aufzählung der einzelnen Gewächſe nothwendig war. Hiernach zerfällt das Werk in *drey* Abſchnitte, wovon der *erſte* den Bau und das Leben der Gewächſe, der *zweyte* die Syſtematik, der *dritte* die praktiſche Botanik umfaſst. Im *erſten* Theil iſt uns die groſse Anzahl fremder Wörter aufgefallen, deren der Bearbeiter ſich bedient. Was ſoll der Handwerker, für welchen das Buch ja mit geſchrieben ward, unter den Ausdrücken *Elementarorgane, Aſcidien, Morphologie, Gloſſologie, Taxonomie, Phytonomie, Phytologie, toxicologiſche Botanik* und dgl. mehr verſtehen? Eine der Hauptabſichten des Werkes, nämlich allgemeine Verſtändlichkeit, wird bey dem Gebrauch ſolcher Ausdrücke, für welche unſere unerſchöpfliche Mutterſprache völlig entſprechende Benennungen hat, nicht erreicht werden. Es läſst ſich nichts dagegen einwenden, wenn bey einem ſogenannten Kunſtausdrucke der lateiniſche *terminus technicus* in Klammern aufgeführt wird; denn dieſs dient zum Verſtändniſſe, wenn derjenige, der das Buch benutzt, mit einem eigentlichen Kräuterkundigen nähere Rückſprache nehmen will. Warum aber noch auſserdem die franzöſiſchen Benennungen beyſetzen? Dieſes Verfahren gewährt gar keinen Nutzen und der Rec. wäre begierig zu erfahren, welchem deutſchen Handwerker es intereſſirt zu wiſſen, daſs z. B. der Mittelſtock auf Franzöſiſch *collet* oder *noeud vital* heiſst? Im Uebrigen bleibt dieſer *erſte* Abſchnitt bey weitem das Beſte im ganzen Werke. Es enthält eine recht brauchbare Einleitung in die theoretiſche Kräuterkunde. Die Beyſpiele ſind gut gewählt; ſie erläutern auf eine lehrreiche Weiſe, was von den einzelnen Theilen der Gewächſe, ihrem innern Bau und den Lebensverrichtungen derſelben beygebracht wird. Auffallend bleibt es aber, daſs die Lehren von den Beſtandtheilen der Gewächſe, ihren Miſsbildungen, ihren Krankheiten, ihren Standorten und ihrer Verbreitung unter die nichts weniger als paſſende Aufſchrift „*Phyſiologie*" gebracht worden ſind. In dem *zweyten* Theil S. 151 wird die „*Syſtematik*" vorgetragen, d. h. das *Linné'ſche* Syſtem und das *Jüſſieu'ſche natürliche* (!) Syſtem. — Da Hr. *Th.* S. X der Vorrede ausdrücklich erklärt: er habe bey dem *dritten* Theil das *Sprengelſche natürliche* (!) Syſtem zum Grunde gelegt; ſo wären dieſs denn *zwey* natürliche Syſteme! Wann wird man wohl einmal aufhören ſich dieſer widerſinnigen Benennung zu bedienen? Auch dürften die S. 183 enthaltenen Aeuſserungen über die Vortheile, welche das natürliche (!) Syſtem vor dem künſtlichen voraus hat u. ſ. w. bey einer etwanigen zweyten Auflage gegen paſſendere zu vertauſchen ſeyn. Man vergeſſe doch nicht, daſs die Wörter „*natürlich*" und „*Syſtem*" ſich einander ausſchlieſsen und ſchon an und für ſich ein Syſtem, d. i. irgend eine gegebene künſtliche Anordnung, nicht natürlich ſeyn kann. Gehen wir nun auf die S. 7 enthaltene Aeuſserung zurück, der zufolge die praktiſche Botanik der eigentliche und alleinige Gegenſtand der Abhandlung ſeyn und in dem Buche eine Anleitung zur Kenntniſs derjenigen Gewächſe, die ihrer Anwendung wegen wichtig ſind, gegeben werden ſoll, ſo ſcheint uns dieſer Hauptzweck wenn nicht verfehlt, doch ungemein erſchwert. Dieſs ergiebt ſich aus der im *dritten* Theil S. 183 befolgten Ordnung der aufgezählten Pflanzen. Der Bearbeiter hätte hier die praktiſchen Schwierigkeiten erwägen ſollen, die das angeblich natürliche Syſtem darbietet. Wie kann er nur entfernt glauben, daſs die nützlichen Männer, für die er ſein Werk beſtimmt, ſie jemals zu überwinden im Stande ſeyn werden? Auch muſste ihn ſchon die einfache Thatſache, daſs es noch keine vollendete *Species plantarum* nach dem natürlichen Syſtem giebt, abhalten, eine andere Reihefolge zu wählen, als die Linné'ſche, die auch dem Nichtgelehrten leicht begreiflich gemacht werden kann. Iſt es aber wohl möglich, mit dieſem Buche in der Hand, eine von den darin aufgeführten Pflanzen zu beſtimmen oder botaniſch aufzufinden? Darin liegt aber gerade die Aufgabe einer Anleitung zur Kenntniſs von Gewächſen. Schon der gewählte Titel: Die Botanik in ihrer praktiſchen Anwendung auf Gewerbskunde u. ſ. w., berechtigt, einen ſolchen Schlüſſel in dem Buche zu ſuchen. Reichen etwa die beygebrachten Kennzeichen der Familien dazu hin? Gewiſs nicht, da es ſich hier hauptſächlich um die Kenntniſs der Arten (*Species*) handelt und es dem Handwerker völlig einerley ſeyn kann: ob z. B. der Schwarzdorn (*Prunus ſpinoſa*) zu den Roſaceen, der hundertſten angenommenen natürlichen (!) Familie, oder zu einer andern gehört. Kennt er ihn nicht etwa ſo ſchon, ſo läuft er Gefahr, ihn für irgend eine andere Pflanze die-

dieſer Familie zu halten; denn Unterſcheidungsmerkmale ſind nicht weiter angegeben. Man hat, um es mit einem Wort zu ſagen, die gemeinſchaftlichen Kennzeichen der Familien mitgetheilt, anſtatt diejenigen aufzuzählen, durch welche die Gattungen und die Arten von einander getrennt werden. Wenn man nun auch glücklich genug geweſen wäre, den Namen zufällig zu entdecken, ſo bleibt man dennoch ganz zweifelhaft, weil niemals der Name des Botanikers, von welchem die wiſſenſchaftliche oder lateiniſche Benennung herrührt, beygefügt ſtehet. Ueber dieſen weſentlichen Fehler ſagt eine S. 190 befindliche Note: „Unſere Leſer werden manches hier aufgeführte Gewächs in anderen Werken mit anderen Namen belegt finden. Alle dieſe Namen verſchiedener Schriftſteller hier mit aufzuführen, würde unnöthigerweiſe vielen Raum weggenommen haben. Wer dieſe andern Namen (Synonymen) kennen lernen will, findet ſie in Steudel's *nomenclator botanicus* 2. Th. 8." Wer einigermaaſſen die unter den Botanikern herrſchende Sprachverwirrung kennt und des Zwecks des Werkes eingedenk iſt, kann dieſe Entſchuldigung nicht gelten laſſen. Die *Revue encyclopédique* Tome XXVI. S. 801 und Tome XXX. S. 157 enthält einige lehrreiche Winke über den inneren Werth der Urſchrift, welche zu beherzigen ſind, wenn Hr. *Th.* die zweyte Auflage ſeiner Umarbeitung liefert, welche er am Schluſs der Vorrede verſpricht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Altenburg, b. Schnuphaſe: *Bericht der theologiſchen Facultät zu Leipzig*, erſtattet zur höchſten Behörde in Bezug auf des Profeſſors *Krug* Schrift: „Was ſollten jetzt die proteſtantiſchen Katholiken in Deutſchland thun?" Mit einigen Bemerkungen. 1828. 24 S. kl. 8. Als Motto hat die Broſchüre die Worte Jeſu: „Habe ich unrecht geredet, ſo beweiſe es; habe ich recht, warum ſchlägſt du mich?" (4 gGr.)

Rec. freut ſich, den beſondern Abdruck des vorliegenden Berichts hier anzeigen zu können, da er denſelben ſchon früher, theils aus *Röhr's* „kritiſcher Prediger-Bibliothek" (1828. 9. 1.), theils aus *Eichſtädt's* auch ſonſt höchſt leſenswerthem Progr. „*Ad orationem audiendam, qua Auguſtanae Confeſſionis memoria etc. inſtaurabitur, in diem XXX Maji invitat* etc. Jenae 1828," kannte und ihm um des kräftigen Geiſtes willen, in dem er abgefaſst iſt, die gröſste Verbreitung wünſchte. Dieſe kann ihm jetzt um ſo eher zu Theil werden. Was die Veranlaſſung zur Abfaſſung deſſelben betrifft, die der Titel nur unbeſtimmt andeutet, ſo will Rec. hier folgendes kürzlich darüber bemerken. Den Leſern dieſer Blätter wird die Schrift des Hn. Prof. *Krug* in Leipzig: „Was ſollten jetzt die proteſtantiſchen Katholiken in Deutſchland thun?" welche im November 1827 erſchien, wohl nicht bloſs ihrem Titel nach bekannt geworden ſeyn. Beſonders an einer — wie es ſcheint, noch aufſerdem falſch aufgefaſsten — Stelle derſelben nahm das ſeit Februar 1827 erſt beſtehende, alſo noch ſehr jugendliche, katholiſche Conſiſtorium in Dresden, als an einer Beleidigung der geſammten katholiſchen Kirche (wiewohl ſogar katholiſche Schriftſteller ſelbſt das, was *Kr.* ſagt, ebenfalls geſagt haben), Anſtoſs, und wandte ſich, ſtatt die Unwahrheit des von dem Vf. Behaupteten ehrlich zu beweiſen, an den Kirchenrath in Dresden mit einer Beſchwerde über denſelben. Der Zweck dabey war unleugbar kein anderer, als der Verſuch, zu ſehen, wie weit man wohl in dem Streben, die Schreibfreyheit, im Allgemeinen die Rechte der Proteſtanten in Sachſen zu beherrſchen, kommen könne. Der Kirchenrath ſahen jedoch dieſe Abſicht nicht zu durchſchauen und erlieſs an die theologiſche Facultät in Leipzig ein Reſcript, das keine andere Abſicht hatte, als dieſelbe, die zugleich die Cenſuranſtalt für kirchliche Schriften iſt, zur Rede zu ſetzen wegen des der genannten Schrift des Prof. *Krug* ertheilten *Imprimatur*, und ihr ſo wie der Schreibfreyheit der Proteſtanten für die Zukunft gewiſſe Schranken anzuweiſen. Indeſs lieſs das die genannte Facultät nicht auf ſich beruhen, ſondern nahm ſich ſo wohl des Prof. *Krug* als auch des Cenſors ſeiner Schrift kräftig an, indem ſie in einem Berichte an den Kirchenrath der evangeliſchen Kirche das Recht vindicirte, „das, was ſie dem Worte Gottes gemäſs erachtet, jeder Zeit und unter allen Umſtänden, nur frey von Verunglimpfungen, öffentlich zu bekennen." Die beygefügten Bemerkungen eines Unbekannten verbreiten ſich über das Recht der evangeliſchen Kirche, das, was ſie als wahr erkennt, auch zu ſagen, und das Recht des Prof. *Krug*, das, was er geſagt, zu bekennen; ſo wie über die auch im Berichte angedeuteten Nachtheile, die eine auf willkürlichen Grundſätzen beruhende und mit Aengſtlichkeit gehandhabte Cenſur auf den Buchhandel habe.

Dieſs nun iſt das Reſultat des vorliegenden Berichts, der, als ein erfreuliches Zeichen, daſs noch echtevangeliſche Freymüthigkeit und Offenheit, den Anmaaſsungen Roms gegenüber, unter den Proteſtanten ſich findet, nicht bloſs allgemeinere Anerkennung, ſondern, wo möglich, auch kräftige Nachachtung, zur Unterdrückung ähnlicher Machinationen verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulnachrichten.

Grimma.

Den 14. Sept. dieses Jahres feyerte die *K. Sächsische Landesschule* zu *Grimma* eins der erhebendsten Feste seit ihrer Entstehung. An diesem Tage wurde das prachtvolle Schulgebäude eingeweiht, das an der Stelle des alten Klosters mit einem Kostenaufwande von über siebenzig tausend Thalern aufgeführt worden war. Bereits im J. 1820 hatten die Schüler das alte baufällige Gebäude verlassen und ein geräumiges Fabrikhaus, das vom König für den einstweiligen Aufenthalt der Schüler gekauft und dazu eingerichtet worden war, bezogen. Obgleich schon im J. 1822 der Grundstein zu dem neuen Gebäude gelegt worden war, so verhinderten dennoch ihre frühere Vollendung besondere Umstände. Mit desto gröfserer Sehnsucht harrten Lehrer und Schüler des Tages, wo sie das bereits baufällig gewordene Interimsgebäude mit dem neuen und schönen Schulhause vertauschen sollten. Es sollte dieser Tag ein allgemeines Fest des Dankes und der Freude werden. Deshalb waren schon einige Wochen zuvor alle Gönner und Freunde dieser Anstalt durch ein Gedicht des Rectors und ersten Prof. *M. Weichert* zur Theilnahme an diesem Feste freundlichst eingeladen worden. Und diese Einladung blieb nicht unberücksichtigt. Aus dem In- und Auslande strömten so viele Fremde herbey, dafs die Stadt sie kaum fassen konnte. Namentlich befand sich unter ihnen eine grofse Anzahl ehrwürdiger Männer, welche an dieser Anstalt ihre erste Bildung erhalten hatten. Selbst der hochverehrte Praesident des Oberconsistoriums zu Dresden, der Hr. Geheime Rath *von Globig*, liefs sich durch sein Augenleiden nicht abhalten, dieses Fest durch seine hohe Gegenwart zu verherrlichen und der Schule einen neuen Beweis seines überaus gnädigen Wohlwollens zu geben. Die Feyer des Festes begann des Morgens um sieben Uhr mit einem kurzen Gebet, das in dem alten Schulgebäude vom Hn. Prof. *Käuffer* in Gegenwart Sr. Excellenz des Hn. Geh. Rathes *von Globig*, der Schulinspection, des Schulcollegiums, und der gesammten Schüler gehalten wurde. Unter dem Geläute aller Glocken zogen hierauf halb acht Uhr die Schüler, Lehrer, und die Schulinspection in die schön geschmückte Klosterkirche. Die ehemaligen Schüler dieser Anstalt, unter welchen sehr angesehene Männer waren, hatten sich zur Freude der Lehrer und Schüler diesem Zuge angeschlossen und folgten unmittelbar hinter den Schülern. Am geschmückten Haupteingang der Kirche wurde der Zug von der Geistlichkeit, dem Superintendent und den beiden Diaconen empfangen und bis an den Altar, wo die Plätze der Lehrer und Schüler sind, begleitet. Für die ehemaligen Schüler der Anstalt waren Stühle auf den freyen Platz um den Altar gesetzt worden. Als Hauptlied wurde ein vom Hn. Prof. *Käuffer* verfertigtes Lied, das dem Feste angemessen war, gesungen. Eben so bezog sich die ergreifende und gehaltvolle Predigt des Hn. Superintendenten M. *Hanke* natürlich blofs auf die Feyer des Festtags. Nach beendigtem Gottesdienst begab sich derselbe Zug in derselben Ordnung aus der überfüllten Kirche wieder in das alte Gebäude. Nachdem man hier eine halbe Stunde zum Genufs eines Frühstücks verweilt hatte, wurde der Königl. Commissarius, der Hr. Kreishauptmann *von Einsiedel*, von zwey Lehrern aus seiner Wohnung abgeholt, um mit demselben Zug in das neue Gebäude, und zwar in den Hörsaal, einzuziehen. Es geschah dieis unter Begleitung eines Musikchores. Trotz der grofsen Menge Einheimischer und Fremden, welche die Strafse anfüllten, wurden dennoch die feyerlichen Züge nicht im mindesten gestört, wozu das beorderte Militär das seinige beytrug. Kaum konnte aber der Hörsaal, in welchem die Einweihungsreden gehalten wurden, die Masse der theilnehmenden Einheimischen und Fremden fassen. Die Feyerlichkeit wurde mit dem Gesang eines Liedes, das Hr. Prof. *Käuffer* verfafst hatte, eröffnet. Sodann sprach in feyerlicher Rede der Hr. Kreishauptmann *von Einsiedel* die Worte der Weihe, welche der Schulinspector, der Hr. Oberhofrichter *von Ende*, beantwortete. Darauf wurden drey vom Hn. Prof. *Käuffer* gedichtete Verse gesungen, nach welchen der Rector und erste Prof. Hr. M. *Weichert* das Katheder bestieg und in einer lateinischen Rede theils die hohe Gnade der beiden Fürsten Sachsens, unter deren allweiser Regierung der Bau des neuen Schulhauses begonnen und vollendet ward, und die Fürsorge der hohen Staatsmänner, welchen die Leitung des Baues anvertrauet worden war, mit gebührendem Lobe pries, theils von der Zweckmäfsigkeit und Heilsamkeit der früheren einfacheren und strengeren Disciplin an den Landesschulen mit kräftigen Worten sprach. Auf diese Rede erfolgte wieder der Gesang einiger vom Hn. Prof. *Käuffer* gedichteten Verse. Nach diesen trat noch der Primus der Schüler auf und sprach in einer lateinischen Ode die Gefühle der Dankbarkeit seiner Mitschüler aus. Die Feyerlichkeit im Hörsaale wurde mit Musik gegen zwölf Uhr beendigt. Hierauf wur-

wurden die Schüler feſtlich geſpeiſt. Nach ein Uhr verſammelten ſich die ſämmtlichen Lehrer der Schule, die Schulinſpection und der Königl. Commiſſarius auf dem Rathhauſe zu einem Male, das beſonders noch durch die Gegenwart des Hn. Geh. Rathes *von Globig* und vieler ausgezeichneten Männer, von denen wir nur die beiden Zierden der Leipziger Univerſität, *Hermann* und *Krug*, nennen, ungemein verherrlicht wurde. In demſelben Saale ſpeiſten noch an andern Tafeln gegen einhundert und funfzig Gäſte, welche die Theilnahme an dem Feſte zuſammengeführt hatte. Der gröſste Theil derſelben beſtand aus ehemaligen Schülern der Landesſchule zu Grimma. Die gemeinſchaftliche Erinnerung an die Wohlthaten, welche ſie dieſer Anſtalt verdankten, erregte in ihnen den Wunſch, zum Andenken an dieſes ſchöne Feſt ein Denkmal der Dankbarkeit zu errichten. Und ſo wurde bey dieſem feſtlichen Mahle ein Kapital von ihnen zuſammengebracht, deſſen jährliche Intereſſen zu Prämien für ausgezeichnete Schüler verwendet werden ſollen. Der unvergeſsliche Feſttag wurde mit einem feyerlichen Gebete im neuen Schulhauſe beſchloſſen, dem die ſämmtlichen Lehrer der Anſtalt beywohnten. Das eigentliche Schulfeſt, das auf den 14ten Sept. fällt, wurde den folgenden Tag auf gewohnte Weiſe gefeyert und mit einem Schulballe beendigt. — Eine ausführlichere Beſchreibung dieſer Feſttage wird der Rector dieſer Landesſchule, Hr. Prof. *Weichert*, in einer beſondern Schrift geben, in welche zugleich alle Reden und Gedichte, die für dieſe Feyerlichkeit verfaſst worden ſind, aufgenommen werden ſollen. Der Ertrag dieſer Schrift, welche auf Subſcription herausgegeben werden wird, ſoll zu einer frommen Stiftung verwendet werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird *Subſcription* angenommen auf:

Dr. *Philipp Melanchthon's Werke.*

In einer
auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl.
Beſorgt von
Dr. *Friedrich Auguſt Köthe.*
Sechs Bändchen.

Octav. Auf gutem Druckpap. Subſcr. Pr. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Die erſten zwey Bändchen verlaſſen gleich nach Neujahr die Preſſe, und die übrigen 4 folgen bis zu Michaelis 1829.

Ausführliche Ankündigungen ſind in allen Buchhandlungen zu finden.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

So eben iſt erſchienen und verſandt:

Extemporirbare Predigtentwürfe, nebſt kurzen Dispoſitionen und Hauptſätzen zu freyen Vorträgen über die Epiſteln an den Sonn- und Feſttagen des ganzen Jahres, ſo wie über die neuen Pericopen in der ſächſ. Agende und über Texte aus der Leidensgeſchichte Jeſu. 1ſter Band: *Vom Advent bis zum letzten Sonntage nach Oſtern.* gr. 8. 2 Rthlr.

Wie ſich die in meinem Verlage bereits vor mehreren Jahren erſchienenen *extemporirbaren Predigtentwürfe über die Evangelien* (2 Bände 3 Rthlr. 6 gr.) durch lichtvolle Klarheit und Reichthum an Ideen als ſehr brauchbar zu freyen Vorträgen empfehlen: ſo zeichnen dieſelben Vorzüge auch die nun fertig gewordenen *Entwürfe über die Epiſteln* auf das vortheilhafteſte aus. Um ſie noch brauchbarer zu machen, hat der Verf. gewöhnliche und ſchon oft bearbeitete Hauptſätze vermieden, den Entwürfen gröſsere Ausführlichkeit gegeben, und über jede Epiſtel noch einige kurze Dispoſitionen geliefert.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Von *J. H. v. Weſſenberg, die chriſtlichen Bilder*, ein Beförderungsmittel des chriſtlichen Sinnes. *Zwey* Bände (68½ Bogen) mit 19 Kupfern. gr. 8. Conſtanz, bey W. Wallis, 1827. *Velinpapier*, broſch. 9⅔ Rthlr. oder 16 Fl. — Weiſs Druckpap., broſch. 7½ Rthlr. od. 12 Fl.

iſt nun auch eine Ausgabe *auf gewöhnlichem Druckpapier, ohne Kupfer*, veranſtaltet worden, und in allen Buchhandlungen für 5½ Rthlr. od. 8 Fl. 45 Kr. zu haben, wodurch die Anſchaffung dieſes ausgezeichneten Werkes nun auch dem weniger bemittelten Kunſtfreunde erleichtert iſt.

Bey Unterzeichnetem iſt in Commiſſion erſchienen:

Der *chriſtliche Prediger als Rationaliſt.* Ein apologetiſcher Verſuch von einem jungen Prediger. gr. 8. 12 gr.

Bey der regen Theilnahme an den neueſten Erſcheinungen auf dem Felde der Theologie, und mehr noch bey den harten Anklagen, welche gegenwärtig der Rationalismus im Angeſichte des Volkes erfährt, unternahm es ein junger Prediger, die Sache einer argbeſchuldigten Partey mit Ernſt, aber auch mit Mäſsigung zu führen. Indem er ſeine Behauptungen mit Gründen der Wiſſenſchaft und Erfahrung zu belegen ſucht, hofft er nicht nur auf Berückſichtigung, ſondern auch

auch auf unbefangene Prüfung und ruhige Würdigung seiner Schrift, welche in *Röhr's* kritischer Prediger-Bibliothek, Neunten Bandes viertem Hefte, S. 684—693 gebührende Anerkennung gefunden hat.

Leipzig, im October 1828.

B. G. Teubner.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Des *Apollonius* von *Perga* 2 Bücher vom Raumschnitt. Ein Versuch in der alten Geometrie von *A. Richter*. Mit 9 Kupfertafeln. 8. ½ Rthlr.

In der Wild'schen Buch- und Kunsthandlung in Naumburg a. d. Saale ist so eben, Michaelismesse 1828, erschienen und durch alle solide Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu erhalten:

Lafayett's Reise durch Amerika in den Jahren 1824 und 1825. Beschrieben von *A. Levasseur*; gleichzeitig aus dem Französischen übersetzt von *A. Levasseur* geb. *Zeis*. Nebst dem wohlgetroffenen Bildnis des General Lafayette. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr. (4 Ggr.)

Gedenkemein. Taschenbuch für 1829. Herausgegeben von *Archibald*. ord. 8. Fein Velinpapier. Preis 1 Rthlr. 20 Sgr. (16 Ggr.)

Forstbotanische Tafeln. Enthaltend die farbigen Abbildungen der Blätter, Blüthen und Früchte der Holzpflanzen Deutschlands, nach der Natur gezeichnet, nebst Classification und kurzer Beschreibung derselben nach Linné, Burgsdorf, Bechstein, Borckhausen, Willdenow u. s. w. Zur Beförderung und Erleichterung des Selbstunterrichts für Forstzöglinge, Förster u. a. m. Herausg. von einer Gesellschaft praktischer Forstmänner. *Erste* Lieferung, 1stes bis 8tes Heft, gr. 4., jedes Heft enthält 3 colorirte Tafeln mit mehrern Abbildungen und Früchten. „Liebe zur Sache, eifriges Forschen, sorgsames Vergleichen, unnachläßige Ausdauer werden hier wie überall — das Meiste thun." *G. F. D. aus dem Winkel.*

Angezeigte 8 Hefte erscheinen mindestens in Jahresfrist. Das Ganze wird aus 48 Heften bestehen. Der Subscriptionspreis für 8 Hefte ist 4 Rthlr. Die Verlagshandlung fordert keine Pränumeration, nur sichere und solide Bestellungen. Das erste Heft ist in jeder guten Buchhandlung einzusehen.

Die von den Verlagshandlungen selbst ihren Bücheranzeigen beygefügten öffentlichen Anpreisungen erregen in unserer jetzigen Schreib-, Uebersetzungs- und Druckseligen Zeit öfters ein gerechtes Mistrauen gegen den Ankauf wirklich guter und gemeinnütziger Schriften. Die unterzeichnete Verlagshandlung fühlt sich daher veranlaßt, kritische Beurtheilungen ihrer Werke den hierzu bestimmten Recensions-Anstalten, so wie — den Lesern und Sachverständigen selbst — zu überlassen, und dabey erwarten, in wie fern sie auf diesem Wege sich unparteyischer Empfehlungen zu erfreuen haben soll und wird.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung.

Archiv der Naturgeschichte, oder Sammlung belehrender Abbildungen aus dem Thierreiche; nebst vollständigen Erläuterungen. Zur Belehung des Sinnes für die Freuden an der Natur. 1sten Bandes 4tes Heft. Colorirt 1 Rthlr. 10 Sgr. (8 Ggr.), schwarz 25 Sgr. (20 Ggr.)

Dieses Heft ist noch reichhaltiger, als die drey erstern, von denen zahlreiche unparteyische Beurtheilungen, und namentlich in der Allgem. Preuss. Staatszeitung Nr. 210, 1828; Frankf. O. P. A. Ztg. Nr. 149, 1828; Allgem. Anz. d. Deutschen Nr. 283, 1827; Leipz. polit. Ztg. Nr. 232, 1827; Magdeb. Ztg. Nr. 150, 1827; Wegweiser zur Abendztg. vom Hofr. *Böttiger* Nr. 7, 1828; Leipz. Tagebl. Nr. 124, 1828; Zeitung für die elegante Welt Nr. 101, 1828, u. a. m., zu vertrauungsvollerer Würdigung dieses Werks von der Verlagsbuchhandlung gesammelt und in besondern wörtlichen Abdrücken unter dem Titel: *Unparteyisch-kritische Beurtheilungen, welche bereits über das neue Bilderwerk: Archiv der Naturgeschichte*, erschienen und durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten sind.

Bey Fr. Weber in Ronneburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Botta's Geschichte Italiens vom Jahre 1789 bis 1814. 3ter Bd. 1 Rthlr. 12 gr.

Von diesem äusserst interessanten Werke erscheint der 4te und letzte Band zur Neujahrs-Messe 1829.

Luther's Schriften wider die Türken und deren unauslöschlichen Hass gegen die Christen. Mit Vorwort und Anmerkungen von *G. B. Eisenschmidt*. Neue Auflage. Brosch. 12 gr.

Deutlicher Unterricht, wie man leicht und mit wenig Kosten aus den *Kartoffeln* Reis, Sago, Gries, Nudeln, Mehl, Stärke, Brod, Butter, Käse, Zucker, Syrup, Kaffee, Wein, Branntwein, Essig u. s. w. verfertigen und solche auf 50 verschiedene Arten für jede Haushaltung schmackhaft und der Gesundheit am zuträglichsten zubereiten kann. Neue Auflage. Brosch. 6 gr.

Bey La Ruelle und Destez in Aachen ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Krimer, Dr. *W.*, *Ueber die radicale Heilung der Harnröhrchen-Verengerungen und deren Folgen*, nebst kritischen Bemerkungen über *Ducamps* Heil-

ver-

verfahren gegen dieſelben. Mit zwey Steindrucktafeln. gr. 8. Br. 16 gGr. oder 20 Sgr.

Reumont, Dr. G., *Aachen und ſeine Heilquellen.* Mit Abbild. 16. Geb. in Etui. 1 Rthlr.

Steinmann, Friedr., Erzählungen. 2tes Bdchen (enth. I. Die Freyer. Faſtnachtſkizze. II. Der Todtenkopf. Novelle. III. Spagnuoletto und ſeine Schüler. Novelle.) 8. Br. 16 gGr. oder 20 Sgr.
(Das 1ſte Bdchen erſchien 1826. 8. Br. 16 gGr.)

Vignola, der kleine, zur Belehrung für Künſtler und Handwerker, enthaltend die fünf Säulen-Ordnungen und deren Anwendung. Mit 32 lithographirten Abbildungen. 16. Geb. 1 Rthlr.

Es iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

M. *Antonii Mureti*
Variarum Lectionum
libri XVIIII,
cum
Obſervationum juris
libro ſingulari.
Editionem novam,
ſuperioribus accuratiorem, inchoatam
a
Frid. Aug. Wolfio,
abſolvit, recognovit,
animadverſionibus atque indicibus
inſtruxit
Jo. Huldr. Faeſius,
Prof. Gymn. turic.
Vol. II.
8 maj. 1 Rthlr. 12 gGr.

Mit dieſem Bande iſt nun dieſe ſchätzbare Handausgabe vollendet. Der *erſte* Band, welcher gleichfalls durch alle Buchhandlungen zu beziehen iſt, koſtet 1 Rthlr. — Das Ganze alſo 2 Rthlr. 12 gGr.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetſchke.

In der Buchhandlung von J. H. Reimann in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Mährchen.
Für Kinder reiferen Alters,
von *Polycarpus.*
16. Sauber eingebunden 15 Sgr. (12 gGr.)

Wir können dieſe 7 erſten Mährchen mit voller Ueberzeugung für den Zweck, wie der Titel ihn ausſpricht, anempfehlen, da überall ein reines und würdiges Sujet zum Grunde liegt, und eine poetiſche Phantaſie ſich verbindet mit gutem Geſchmack, mit zweckmäſsig vertheilten Lehren und witzigen Einfällen, welche zur Ausbildung oder zum eigenen Denken und Forſchen anregen. Je weniger dieſe Rückſichten auſser Acht geſetzt ſind, um ſo mehr wird das Büchlein dazu beytragen, die Phantaſie der Kinder — und wohl denen, die ſich zu ihnen zählen, — zu beleben, zu läutern und zu belehren.

Bey mir iſt ſo eben erſchienen, und an alle ſolide Buchhandlungen verſandt worden:

Aphorismen über *Nichtwiſſen* und *abſolutes Wiſſen.* kl. 8. Geh. Pr. 21 gGr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Der geehrte Herr Verfaſſer hat ſich in vorliegender Schrift die Aufgabe geſtellt, *Jacobi'ſche* und *Hegel'ſche* Philoſophie in ihrem Verhältniſſe zum Chriſtenthum zu entwickeln. Der Stoff iſt mithin anziehend genug!

Cäcilius und *Octavius;* Geſpräche über die vornehmſten Einwendungen gegen die chriſtliche Wahrheit. Mit einem Vorwort von Dr. *A. Tholuck.* kl. 8. Geh. Preis 20 gGr.

Daſs Herr Dr. *Tholuck Mittelmäſsiges* nicht empfehlen *kann*, wird gewiſs jeder glauben. Uebrigens iſt der Werth dieſer Schrift durch die Urtheile einiger kritiſchen Blätter ſo begründet, daſs ſie jetzt keiner Empfehlung mehr bedarf.

Berlin, October 1828. Emil Franklin.

Bey Leopold Voſs in Leipzig iſt ſo eben erſchienen:

Kunſt, in zwey Monaten Griechiſch zu lernen. Zweyte, verbeſſerte, mit einer vergleichenden griechiſchen Sprachlehre und mit einer kleinen neugriechiſchen Grammatik, auch mit einer Wandtafel vermehrte Auflage. Von *Chr. Aug. Lebr. Käſtner.* gr. 8. 12 gr.

Das Urtheil gediegener Schulmänner hat längſt über die Vortrefflichkeit der Käſtner'ſchen Sprachunterrichts-Methode entſchieden, und der Beyfall, welchen die Sprachlehren des Herrn Verfaſſers gefunden, wird hinreichend durch die ſchnelle Erſcheinung der *zweyten* Auflage der griechiſchen bezeichnet.

II. Auctionen.

Den 1. Dec. ſoll in Leipzig eine Sammlung von Büchern aus allen Wiſſenſchaften, Landkarten, Kupferſtichwerken, Kupferſtichen und ausgeſtopften Vögeln u. ſ. w. verſteigert werden, wovon der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten iſt.

J. A. G. Weigel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Anregungen für philoſophiſch-wiſſenſchaftliche Forſchung und dichteriſche Begeiſterung*, in einer Reihe von Aufſätzen eigenthümlich der Erfindung nach und der Aufführung. Vom Grafen *Georg von Buquoy*. 1827. XXIV u. 792 S. 8.

Nach Angabe des Vfs. hat das Philoſophiren jedes Einzelnen weſentlich nur den Zweck, ſich im Philoſophiren zu üben, eine vollendete allgemein gültige Philoſophie zu conſtruiren, wird nie gelingen, jede aufgeſtellte Philoſophie wird ſich immer nur als Partikularphiloſophie behaupten. Er ſelber ſtrebt nicht nach dem Begreifen und Erklären des Seyns, ſondern nach dem Totalbilde des Seyenden in und auſser ihm, und dieſes Totalbild ſtrebt er im Einzelnen wiederzufinden, nicht als ob er endlich etwas erlange und dann auf immer ruhe, ſondern indem er in dieſem Verfolgen ſelbſt ſeine Befriedigung ſucht. In dem geſammten Naturwalten in und auſser ihm beſteht durchgehends ein Auf- und Niederwogen, woran ſich in jedem einzelnen Acte der Charakter von Bedingtheit, Beſchränktheit beurkundet, welcher deswegen erſchaut wird als Ausdruck einer zwiſchen zwey entgegengeſetzten Polen unaufhörlich vor ſich gehenden Oſcillation. Die Pole, als Entgegengeſetzte, ſind eſſentiel verſchieden von dem Erſcheinungsganzen ſelbſt, nämlich einerſeits das bezüglich auf Raum und Zeit unbedingt ſich Behauptende, das Unendliche, Ewige, Unwandelbare, das Höchſtuniverſaliſirte, das Urwahre, Urſchöne, Urgute, das *Plus-Abſolutum*; andrerſeits das nach dem Zero von Raum und Zeit Urgeſchleuderte, die höchſte Potenz der Bedingtheit, Beſchränktheit, das Höchſtſpecificirte, der Superlativ der Vergänglichkeit, das Urfalſche, Urhäſsliche, Urböſe, das *Minus-Abſolutum*. Jenes muſs Alles in ſich faſſen, alſo auch das *Selbſtbewuſstſeyn* der eignen Abſolutheit, und dieſes Behauptend ſetzt es ſich das Minusabſolutum gegenüber, welches ſeinerſeits das Urſtreben hat, nach dem Plusabſolutum zurückzufliefsen, aber immer von dieſem zurückgedrängt wird, da das Plusabſolutum das Selbſtbewuſstſeyn durch Contraſt fortan unterhält. Die Möglichkeit der Exiſtenz des Abſolutums ſchlieſst ſeine Wirklichkeit ein, weil eine nicht zur Wirklichkeit werdende Möglichkeit Beſchränkung wäre, die dem Begriff des Abſolutums widerſpricht. Es beſteht ein unabänderliches Factum, worin jeder Pulsſchlag der Natur, jeder meiner leiſeſten Tritte mit einbegriffen iſt. Die Naturgeſetze ſind die mannigfachen Modificationen des Typus am *Wie* aller einzeln Momente der von Ewigkeit her und in Ewigkeit hin beſtehenden Totaloſcillation. Meine moraliſche Freyheit bezieht ſich bloſs darauf, daſs ich den Wahlact, der einen veränderten Entſchluſs bewirken *kann*, aber nicht bewirken *muſs*, nach Belieben vorzunehmen vermag, was aber aus ſolchem Wahlacte für ein Wille in mir entſteht, liegt nicht unmittelbar in meinem Belieben, obwohl ich mittelbar darauf einwirken kann. Mein Leib iſt ein Theil des univerſellen Leibes der Natur, des Weltleibes; mein Geiſt iſt ein Theil des univerſellen Geiſtes der Natur, des Naturgeiſtes, der Weltſeele. Die Weltſeele iſt der ideal angeſchaute Weltleib, der Weltleib iſt die ſomatiſch angeſchaute Weltſeele; beide ſind eine und dieſelbe Totalität der Natur, nämlich der Totaloſcillation; falſch wäre es daher, Weltſeele und Plusabſolutum als identiſch zu betrachten, welches der Pantheismus thut. Das Plusabſolutum iſt weder Leib noch Seele, noch Leib und Seele zugleich, ſondern Etwas, wofür es meinem Vorſtellungsvermögen an der imperativen Form der Vorſtellung gebricht, etwas mir Unfaſsbares. Hingegen vermag das Plusabſolutum ſeinerſeits ſich der Welt zu offenbaren. Es *kann* eine Offenbarung geben, weil aber ein Können, welches nicht in Action übergeht, auf Beſchränkung hindeutet, ſo giebt es eine Offenbarung als nothwendiges Factum. Dieſe Offenbarung vermag ich bloſs zu faſſen durch gläubiges Hingeben, verſperre mir den Weg dazu durch entgegengeſetztes Verhalten, durch Vernunftwürdigung. Das Chriſtenthum iſt das vom Plusabſolutum mir geoffenbarte Wort, das in oſcillatoriſcher Form, in Naturform, ausgeſprochene Wie und Was des ſupraoſcillatoriſchen, des über dem Naturganzen liegenden Seyns. Meinem Philoſophiren unterliegt als nothwendige Form die Dualität und zugleich die Identität, jene trennt das Geiſtige vom Sinnlichen, dieſes paralleliſirt das Geiſtige und Sinnliche. Nur dieſe doppelte Beziehung genügt vollkommen den Foderungen meines Denkens und Fühlens, und dieſe Methode lieſse ſich paralleliſirender Dualismus nennen. Jener Act, wodurch das Unbedingte, das Plusabſolutum, unausgeſetzt ſich ſelbſt die Grenzen ſetzt, die wir Minusabſolutum nennen, manifeſtirt ſich als Lebensproceſs der geſammten Natur, als phyſiſche und moraliſche Weltordnung. Dieſes Geſetz manifeſtirt ſich in dem unausgeſetzten Entſtehen neuer Bildungen, in dem Auf-

steigen derselben zu höhern Lebensstufen, in dem Niederwelken und Absterben der zu ihren Akmen gelangten Formationen. Die Aufgabe über den Ursprung und die Wesenheit des physischen sowohl als des moralischen Bösen und Guten wird hiedurch gelöst. Die Naturgesetze sind unmittelbare Emanation aus der Wesenheit des Unbedingten. Dem Wesen Gottes kommt die über alle meine Begriffe hinausliegende Einfachheit zu; er setzt, autonom, sich gegenüber, die Zusammengesetztheit (minus Einfachheit) zwischen welcher und der Einfachheit (plus Einfachheit) die Erscheinungswelt in und ausser mir, als beständige Oscillation, hervortritt. Autarkie und Autonomie kommen nur Gott zu, nicht der innerhalb der Totaloscillation statt habenden Willensmanifestation. Aller Wille emanirt von Gott. Und so sagt der Vf.: „vom Materialismus mich abwendend, den Pantheismus hindurch wandelnd, aber auch über diesen mich höher hinausschwingend, befinde ich mich auf einer Bahn, hinweisend nach einer Methode des Philosophirens, deren Resultate asymptotisch der Weisheit christlicher Offenbarung sich annähern" (S. 68).

In den beiden ersten Aufsätzen I. *meine philosophische Grundansicht*, II. *zur Metaphysik*, findet sich diese Naturphilosophie entwickelt, wobey der Vf. in den folgenden Aufsätzen auf diese ersten und seine frühern Schriften zurückweist. Er behält mit solcher pantheistischen Emanationslehre das Christenthum im Auge, sucht sich der Weisheit desselben anzunähern, was auch von andern unsrer Zeitgenossen in ihrer Weise geschieht, und den Werth des Christenthums als eines Leitsterns menschlicher Speculation auf eigne Weise bewährt. Nur wäre zu fragen: wenn die Weisheit christlicher Offenbarung nicht erreicht werden kann durch Resultate der Philosophie, und wenn eine Vernunftwürdigung den Weg zur Weisheit versperrt, ob es nicht besser sey, mit der gläubigen Hingebung den Anfang zu machen und dadurch den paralleliſirenden Dualismus wie jede andre philosophische Methode zu berichtigen. Freylich gilt der Grund, es *könne* eine Offenbarung geben, also *gebe* es eine, eben so gut für jede andre Offenbarung, als die christliche. Dem Fatalismus wird schwerlich irgend eine pantheistische Lehre mit oder ohne Emanation sich entziehen, wiewohl der Vf. dem Menschen einen Wahlakt einräumt, auf den die Stimme des sittlichen Gefühls und der Vernunft einwirkt (S. 93). Sagt er doch selbst, des Menschen Freyheit beziehe sich weder auf Wollen noch auf Handeln (S. 475), und „es besteht ein Fatum" (S. 56). Abweichend von andern Behauptungen und daher mit Wenigen eigenthümlich dem Vf. ist die Ueberzeugung: dass kein unumstössliches in sich geschlossenes, rein reflectiv durchgeführtes System construirt, sondern ausserhalb des Gebiets der reinen Mathematik allemal auf Nullität reducirt werden könne (Vorr. S. XV); weswegen einzelne Wahrheiten, einzelne Sätze sich in der Geschichte in ihrem Glanze erhielten, aber nicht ein einziges System sich in seiner Integrität zu behaupten vermochte (Vorr. S. X). Er rechtfertiget hiedurch seine fragmentarische Bearbeitung, gewinnt auch zugleich eine gröfsere Freyheit und Vielseitigkeit des Denkens, welche den mannigfaltigen Inhalt seiner Mittheilungen anziehend macht. Wir können ihm hiebey nicht ins Einzelne folgen, wollen aber auf Einiges aufmerksam machen. „Der Dichter, obgleich weniger deutlich und klar, schildert dennoch oft viel wahrer, als der Philosoph; da er (der Dichter) von dem die Wahrheit oft so sehr entstellenden Sections- und Scheidungsprocefs nichts weiss ..... Den sichern Theil hat der Dichter gewählt, den schwankendern der Philosoph; solider handelt der, so sich der Dichtkunst weiht, als der, so sich der Philosophie hingiebt" (S. 74. 75). „Soll die Naturphilosophie nicht in eitle Träumereyen, in poetisch tändelndes Grübeln, und hiemit in bedeutungsvoll *scheinende*, eigentlich aber gedankenleere Sentenzen, Ex- und Declamationen, in einen *Naturroman* ausarten ..... so muss sie ihren ersten Anlauf aus der *Erscheinungswelt selbst* nehmen" (S. 81). — „So wie es Axiome giebt für den *Wahrheitssinn*, eben so giebt es Axiome für den *Schönheitssinn*, für den *Gutsinn*, (moralischen Sinn); oder: es giebt Axiome des Wissens, der ästhetischen Würdigung und der moralischen Würdigung ..... Die fernere Deduction aus dem Axiome ist immer nur dem Sinne für Wahrheit, dem Verstande und der Vernunft, zugetheilt" (S. 89). — „Es giebt eine Alllebensformel, wenn sie gleich noch nicht gefunden seyn mag, aus der sich durch gehörige Substitution der Werthe für die Wurzeln, die Formeln der einzelnen Lebenserscheinungen finden liessen, selbst bis auf die leblos scheinenden, in der That aber immer noch lebendigen Manifestationen hinab. Hiemit ist dargethan, dass die Annahme eines Alllebens in der Natur ... nichts Absurdes in sich fasse" (S. 142). „Der Erde Bau machte sich, wie er sich machen *müsste*, wenn, an dem All der Natur, die Erde, der Bedeutung ihres individuellen Lebens gemäss, mit eingreifen, und wenn sie vom All, ihrer Lebensposition gemäss, wieder influenzirt werden und wenn so die Oscillation zwischen tellurischer Individualität und zwischen kosmischer Universalität durch den Erdball realisirt werden sollte" (S. 114). Könnte man diese Aeusserung etwas wortreich und unbestimmt finden, so ist eine andre desto bestimmter über die (von *Herbart* aufgestellte) Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden: „dass da nicht gerechnet werden könne, wo man nicht messen kann, und man kann da nicht messen, wo sich nicht eine Maafseinheit aufstellen läfst" (S. 448). Eben so: „jede physikalische Theorie ist weiter nichts, als die Reduction mehrerer Erscheinungen auf Eine Grundactivität, und leistet nichts mehr, als die Erscheinungen zu *klassificiren*" (S. 454). Gleichfalls werden Gründe angegeben, weswegen jede Philosophie Particularphilosophie ist, und der Satz: „das Absolute ist das

reine

reine Seyn," wird nicht zugegeben. Ohne irgend etwas *Seyendes* hat auch das Seyn an sich gar keine Bedeutung. Das Seyn bezieht sich immer nur auf einen vom *Seyenden* überhaupt abstrahirten Urzustand. Wird die Definition von Gott gegeben: „Gott ist das Seyn in allem Seyn;" so streitet dieß gegen die religiöse Wortbedeutung Gottes als eines Seyenden, und diese Bemerkung ist deswegen von Wichtigkeit, weil durch dergleichen erschlichene, in Form von Machtsprüchen hingeworfene Definitionen so wohl die wahre Philosophie untergraben, als zugleich ein Widerspruch zwischen Philosophie und Offenbarung herbeygezogen wird. Das Seyn überhaupt ist ein vom Seyenden überhaupt erst Abgeleitetes, das Seyende überhaupt steht höher, als das Seyn überhaupt, das Seyn an sich ist kein Absolutes (S. 459—465). — Zum Beschlusse stehe hier des Vfs. Aeußerung über Prädestination und Fatum. Es herrscht (S. 640—642) ein unabänderlich vorhinein bestimmtes, in der Wesenheit des Absolutums und des Gelangens zum Selbstbewußtseyn seiner Absolutheit gegründetes Fatum, an dem etwas ändern zu können meynen, der höchste Grad von Absurdität wäre. Menschen handeln zwar nach Zweck und Absicht, allein indem sie dieß thun, wirken sie nur mit, das Fatumgesetz zu realisiren, da durch das Fatum bestimmt war, daß die Absicht entstehe, daß sie gerade so verfolgt werde, daß sie nur in diesem oder jenem Grade erreicht werde. *Was* geschieht und *Wie* es geschieht, sey es nun durch uns, oder durch andre thätige Naturpotenzen, ist als Fatum haarscharf vorhinein bestimmt, von Ewigkeit her, in Ewigkeit hin. Der Irrthum der mohammedanischen Prädestinationslehre liegt wesentlich darin, daß die auf das Schicksal einwirkenden Potenzen sämmtlich als *außerhalb* des Menschen liegend betrachtet werden, da doch des Menschen Weben und Trennen an dem ewig wandelbaren Schleyer des Geschickes *mit* zu dem Geschicke selbst gehört. Der die Präedestinationslehre constituirende Irrthum selbst gehört abermals zu den vorhinein vom Fatum bestimmten Erscheinungen am Auf- und Niederwogen im Entwickelungsacte des Menschheitlebens. — Rec. staunt wenig über diese streng ausgesprochene Lehre, weil er selber sie in seiner Art zur Erklärung mancher Erscheinungen brauchte, behauptend: jeder Mensch sey zum Christen, Mohammedaner, Heiden, Naturphilosophen, prädestinirt; mithin sey die mohammedanische von Mohammedanern schlecht befolgte Ansicht weise, über Bekehrungen das Schicksal walten zu lassen. *PP.*

REISEBESCHREIBUNGEN.

Frankfurt a. M., b. Sauerländer: *Bilder aus England.* Von *Adrian. Erster* Theil. Mit Kupfern. 1827. IV u. 308 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Mit diesen *Bildern* hat der Vf. der Lesewelt ein recht erfreuliches Geschenk gemacht. Wahrheit in einer angenehmen Form vorgetragen, ist deren Grundcharakter, und es ist wirklich schwer zu bestimmen, *welche* von den kleinen Gemälden den Vorzug vor den übrigen verdienen, da sie alle so recht aus dem Leben gegriffen sind. Am glänzendsten sind die Farben für London gemischt, das der Hauptpunkt und Zweck der Reise des Hn. *Adrian* war. Man denke sich aber nicht, als ob der Autor uns von seiner Heimath über alle durchlaufene Stationen, nach gewöhnlich beliebter Weise solcher Beschreibungen, bis zum Ziele und so eben wieder zurückführen und dadurch sein Buch dicker aber auch langweiliger mache. Nein! er versetzt den Leser gleich nach *Calais*, dann aufs Dampfboot, nach Dover, auf den Weg gen London, und mit dem fünften Bilde sind wir in der Weltstadt, welche alle folgenden neunzehn Bilder füllt. Um von der Lebendigkeit der Schilderungen und zugleich dem Stile des Autors eine Probe zu geben, stehe hier ein kleines Stück aus dem *vierzehnten* „Vauxhall" überschriebenen Bilde. „Wir traten in den Garten (es war bey Nacht und es brannten 30,000 Lampen mehr als gewöhnlich). Der Eindruck war mächtig; er läßt sich aber im Ganzen nicht wiedergeben. Eine ausgedehnte Rotunda mit Logen, unabsehbare Gänge, wo tausendfarbige Feuer zu brennen schienen, ein Tempel, der von unten bis zum Giebel aus flammenden Edelsteinen erbaut schien; von einer dunkeln Seite des Gartens her eine aufgehende Sonne, deren Goldglanz das Auge blendete; ein Brunnen, dessen Wasser kunstreich beleuchtet, in allen Farben des Regenbogens spielten; in einer ausgedehnten Grotte ein Vesuv, der Flammen spie, und in dessen Eingeweiden man den Donner hörte, während die Umgebungen in einer schauerlich glühenden Beleuchtung dalagen; ein neuer prächtiger Tempel, in dessen Mitte unser unsterblicher Händel in Marmor, als Orpheus, die Leyer spielend sich erhebt u. s. w. Man denke sich diesen Feengarten von einer zahlreichen und glänzenden Menschenmasse belebt, die zur Hälfte das Erstemal hier ist, und sich vor Verwunderung gar nicht zu fassen weiss und stets von etwas Schönerem angezogen, von Stelle zu Stelle, von Gang zu Gang sich drängt! Hier eine adelige Familie vom Lande, die schlanken, etwas gothisch herausgeputzten Töchter, wie Küchlein um die Henne, um die beliebte gravitätische Mutter gedrängt; dort eine Gesellschaft von Schottländerinnen und Schottländern, im gewürfelten Kleide, von den Freunden der Walter-Scott'schen Muse gefolgt und vom Fuße bis zu der gewürfelten Mütze und den fliegenden Federn gemustert. In der That, so eine kleine Schottländerin nimmt sich im Würfelkleide und in ihrer, etwas tanzmeisterlichen Haltung ganz allerliebst aus. Hier eine französische Schneider-Familie, die mit volubiler Zunge Vergleichungen zwischen Tivoli und Vauxhall anstellt, welche natürlich zu Gunsten des Pariser Vauxhall ausfallen, denn dem Franzosen geht nichts über Paris; dort der Herzog von Wellington mit einigen reizenden Damen,

men, mit denen er sich gewiss nicht von dem Elende seiner Irischen Landsleute unterhält. Hier einige Spanier und Italiener, aus deren düsterm Blicke die Gefühllosigkeit spricht, mit welcher sie auf des Friedens Saat sehen, zu welcher die Fremdlinge in ihrer Heimath die wuchernden Keime legten; dort eine Schaar von Schönen aus den Umgebungen des Leicester-Square's, deren liberale Ansichten nicht weniger augenscheinlich daliegen als die der düstern Südländer. — Plötzlich fuhr eine Rakete neben mir auf; der Schrecken hinderte mich nicht, ihr nachzusehen; es schien als wolle sie ihre Bahn unter den Sternen suchen. Das war das Signal, dass das Feuerwerk beginne. Tausend Bilder aller Formen und Farben entwickelten sich, dazwischen flogen Raketen aller Art zu einer unermesslichen Höhe empor. Ein Blitz nun, und der lange Laubengang ist wie von hundert Sonnen beleuchtet, und in einer schwindelnden Höhe über mir bewegt sich auf dünnem Seile ein Luftspringer, der Dachgallerie eines fernen Hauses leicht entschreitend. Fast hat er das Dach erreicht, da knallt es, als stürzten Berge ein; ganze Heere von Raketen und Schwärmern entzünden sich, durchbrausten die Luft, sprudeln, zischen, brausen und kreuzen sich um des Seiltänzers Haupt, der unerschrocken in dem wüthenden Elemente steht; ein glänzendweisses Silberlicht steigt jetzt empor und zeigt den Verwogenen in der schwindelnden Höhe, wie von einer Himmelsglorie umstrahlt, dem nahen Ziele zuschwebend, wo der Beyfall der jubelnden und jauchzenden Menge ihm nachtönt."

Aus diesem wahllos gegebenen Bruchstücke wird man sich überzeugen, wie mächtig des Stoffs und der Sprache der Vf. für seine Darstellungen ist. Kleine Verstöfse, Wiederholungen einzelner Worte, z. B. „brausen" in zu grofser Nähe beysammen, scheinen der Feder in einiger Eilfertigkeit entschlüpft zu seyn. Leicht wäre dem nachzuhelfen gewesen. Doch diess wenige Fehlerhafte wird durch das viele Vorzügliche hinlänglich ausgeglichen und verwischt. Recht sehr wünscht Rec. bald den zweyten Theil dieser Bilder anzeigen zu können. Druck und Papier geht an, der Kupferstich der *Lady Beatrice* ist unbedeutend, und — irren wir nicht ganz — schon in einem von *Adrian* herausgegebenen Taschenbuche zu finden; dass der der Waterloobrücke fehlt, zu bedauern.

GERICHTLICHE MEDICIN.

DARMSTADT, b. Leske: *Aerztliche Untersuchung der Criminalprocesse* von *Léger, Feldmann, Lécouffe, Jean-Pierre* und *Papavoine*, bey welchen eine Geisteszerrüttung als Vertheidigung vorgeschützt wurde. Nebst Betrachtungen über die moralische Freyheit in gerichtlich-medicinischer Hinsicht. Von Dr. *Georget*. Aus dem Französ. vom Dr. *F. Amelung*, Arzt am Irrenhause zu Hofheim. 1827. II u. 191 S. 8. (20 gr.)

In neueren Zeiten ist bey den Franzosen, Engländern und Amerikanern ein besonderer Eifer für die gerichtliche Medicin erwacht, so dass die Deutschen nicht mehr, wie früher, als fast alleinige Bearbeiter dieser Wissenschaft dastehen. Diese Thatsache ist für die Franzosen um so rühmlicher, da nach ihrer Gesetzgebung die Aerzte nur als kunstverständige Zeugen betrachtet werden, und also um so weniger Aufforderung und Bedürfniss haben, sich mit der Anwendung der Medicin auf die Rechtswissenschaft zu beschäftigen.

In kurzer Zeit kamen bey den Gerichtshöfen zu Paris und Versailles die Fälle der oben genannten fünf Verbrecher vor, bey denen Geisteszerrüttung als Entschuldigungsgrund angeführt wurde. Bey keinem derselben wurde sie indessen als solcher zugelassen. Der Vf. giebt im *ersten* Abschnitte seines Werkes eine Geschichtserzählung der Fälle, sammt den zum Verständniss nöthigen Stellen aus den Verhören, und knüpft daran seine Bemerkungen in gerichtlich-medicinischer Hinsicht. Wenn etwas den Vorzug des Verhältnisses des Arztes zum Richter in Deutschland vor dem in Frankreich in ein klares Licht stellt, so sind es diese Fälle. Gewiss würden besonders *Léger* und *Papavoine*, bey denen die Spuren einer Geisteszerrüttung in früherer Zeit, die Ursachen aus denen eine solche zur Zeit der That sich entwickeln oder stärker hervortreten konnte, deutlich erwiesen waren, bey denen auch nicht der entfernteste Beweggrund eines scheuslichen, unmenschlichen Verbrechens aufgefunden, ja *nicht* einmal gedacht werden konnte — gewiss würden sie in Deutschland nicht zum Tode verurtheilt seyn.

An diese Fälle knüpft der Vf. Betrachtungen über diejenigen Zustände, welche den freyen Willen schwächen oder aufheben — Geisteszerrüttung, fieberhaftes Delirium, Trunkenheit, Somnambulismus, heftige Leidenschaften und gebieterische Bedürfnisse, Geistesschwäche, Unwissenheit und Vorurtheile, Epilepsie, Hypochondrie und Hysterie, Taubstummenheit (wenn dabey die Erziehung *ganz* vernachlässigt ist) und ungewöhnliche Begierden bey manchen Schwangern. Besonders in dem Paragraphen von der Geisteszerrüttung hat er eine Menge interessanter Fälle zusammen getragen.

Die Uebersetzung ist im Ganzen fliefsend, an manchen Stellen aber scheint sie zu wörtlich zu seyn, und ist deshalb holprig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gel. Geſellſchaften.

Die *Königl. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *München* hielt am 25. Aug. zur Feyer des Geburtstags Sr. Maj. des Königs von Baiern eine öffentliche Sitzung, welche anſtatt des abweſenden Vorſtandes durch den Herrn Staatsrath *von Sutner* eröffnet wurde. Hr. Hofrath *Oken* hielt in derſelben eine Rede über *das Zahlengeſetz in den Wirbeln des Menſchen* und Hr. Akademiker und Profeſſor Dr. *Thierſch* las ein Kapitel aus des Hn. Präſidenten *von Roth deutſcher Geſchichte*, woran dieſer ſeit einer Reihe von Jahren arbeitet, und welche als Reſultat langer und ſorgfältiger Unterſuchungen die Schickſale aller germaniſchen Stämme, ſowohl der in ihrer Heimath gebliebenen, als der nach Panonien, Italien, Gallien, Britannien, Hispanien und Afrika ausgewanderten umfaſst, und bis auf Karl den Groſsen und die Vermiſchung der ausgewanderten mit den romaniſchen Völkern, aus welcher die neuen Nationen erwachſen ſind, herabgeht. Hr. Staatsrath *von Sutner* ſchloſs ſodann die Sitzung mit einer Rede, worin er die Verdienſte des Königs um die Civiliſation, Kunſt und Wiſſenſchaft rühmte.

Am 5. October hielt die *Akademie der ſchönen Künſte* zu *Paris* unter dem Vorſitze des Hn. *Thevenin* ihre jährliche Sitzung. Hr. *Quatremère* eröffnete dieſelbe mit einer *hiſtoriſchen Notiz über das Leben und die Arbeiten des berühmten Bildhauers Baron Lemot*, von dem die Basreliefs im Fronton des Säulenganges des Louvre, die Bildſäule Ludwigs XIV in Lyon, Heinrichs IV Bildſäule in Paris u. ſ. w., herrühren. Hierauf verlas Hr. *Garnier* einen Bericht über die Arbeiten der franzöſiſchen Penſionnaire in Rom, welcher mehr Ermunterungen zu künftigen Fleiſse, als Lobeserhebungen über das bisher geleiſtete, enthielt. Alle in dieſem Jahre eingeſandten Arbeiten waren nämlich ſehr mittelmäſsig und unbedeutend. Den zweyten groſsen Preis in der Malerey erhielt Hr. *Jourdy* aus Dijon, den erſten Preis der Bildhauerey Hr. *Dantan*, den erſten in der Architektur Hr. *Delannoy* aus Paris, den erſten in der Kupferſtecherkunſt Hr. *Vibert* ebenfalls aus Paris, den erſten Preis in der Muſik Hr. *Déspreaux* aus Clermont.

In der letzten Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg wurde derſelben angekündigt, daſs der Ankauf der Manuſcripte, Kupfertafeln und des Herbariums des verſtorbenen Marſchall *von Biberſtein*, für 10,000 Rubel, aus den Oekonomiſchen Summen der Akademie, bewilligt worden ſey. Die Verwendung einer gleich groſsen Summe, für das erſte Jahr, zum Behuf einer *archäographiſchen Reiſe durch Ruſsland*, iſt gleichfalls bewilligt. Das Unternehmen beginnt mit dem Anfange des künftigen Jahres und die Leitung deſſelben wird dem Hn. Titularrath *Strojew* anvertraut. Eben ſo iſt auch der Ankauf einer, von Hn. *Ménétriés* aus Dorpat mitgebrachten Sammlung von Vögeln, welche dem zoologiſchen Muſeum noch fehlen, genehmigt worden.

Zu Berlin hat ſich am 20. April d. J. ein Verein für die Erdkunde gebildet, der für die Ausbildung der Geographie nützlich werden will, und ſich immer am erſten Sonnabende eines jeden Monats verſammelt, um über geographiſche Gegenſtände zu verhandeln und die Vorträge einzelner Mitglieder anzuhören. Er zählt bereits 30 Mitglieder und unter ihnen Männer wie *Ritter*, *v. Chamiſſo*, *Zeune*, *Enke*, *Klöden* u. ſ. w. Zum Director iſt Hr. Profeſſor *Ritter* gewählt, zum Ehrenälteſten aber der Hr. Hauptmann *Reimann*, bey deſſen Jubiläum die Idee zu einem ſolchen Vereine gefaſst wurde.

II. Todesfälle.

Zu München ſtarb am 1. May der Kaplan *Albert Wilkens* im 38ſten Jahre des Alters. Als Schriftſteller hat er ſich beſonders durch ſeinen *Verſuch einer allgemeinen Geſchichte der Stadt Münſter* (1823) bekannt gemacht.

Zu Hietzing bey Wien am 2. Auguſt der Nieder-Oeſtreich. Appellationsrath, Dr. der Rechte und Mitglied der juridiſchen Facultät in Wien, *Joſeph* Ritter *von Schmerling*, 51 Jahr alt. — Ebendaſelbſt ſtarb am 23. Aug. der zu Grätz den 14. Jun. 1751 geborne *Franz* Edler *von Zeiller*, Dr. der Rechte, Ritter des K. Unger. St. Stephans-Orden, K. K. Hofrath bey der oberſten Gerichtsſtelle, Mitglied der Hofcommiſſion in Juſtizgeſetzſachen, Landſtand in Steyermark, geweſener Rector-Magnificus an der Univerſität zu Wien. Er hat ſich als Staatsbeamter, unbeſcholtener Richter, Verfaſſer und vorzüglichſtes Organ der geltenden öſtreichiſchen Geſetzbücher, als vieljähriger öffentlicher Profeſſor der Rechte, Director der juridiſchen Studien und Präſes der juridiſchen Facultät an der Wiener Univerſität, als Lehrer mehrerer Durchlaucht. Glieder des regierenden Kaiſerhauſes, als ausgezeichneter Gelehrter und Schriftſteller viele Verdienſte erworben.

Zu Henzberg ſtarb am 13. Aug. der Rector daſiger Stadtſchule, *Joh. Jakob Rudolf*, im 51ſten Jahre.

Am 18. Aug. der Doct. jur., *Aug. Gottlieb Köchy*, als Schriftſteller unter dem Namen *Glover* bekannt.

Zu Wien den 23. Aug. der Doct. med. et chirurg. *Ignaz Corda*, Mitglied daſiger medicin. Facultät, 54 Jahr alt.

Zu Amſterdam im Aug. der berühmte Gelehrte *ten Broeke Hoekſtra*.

Anfangs Sept. zu Hofwyl der bejahrte Graf *Louis von Villevieille*, ein durch vielſeitige Bildung ausgezeichneter Franzoſe, der ſeit 11 Jahren bemüht war, die Fellenberg'ſchen landwirthſchaftlichen Ideen und Einrichtungen nach Frankreich zu verpflanzen. Er hat vor etwa 10 Jahren einen ausführlichen und intereſſanten *Bericht über die v. Fellenberg'ſchen Anſtalten* im Druck erſcheinen laſſen, wovon er eine *zweyte* Ausgabe kurz vor ſeinem Tode noch beendigen konnte.

Zu Montauban am 10. Sept. der General Graf *Anton Franz Andréoſſy*, Mitglied der Deputirtenkammer und der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, geboren zu Caſtelnaudery den 6. März 1761. Er hat unter Napoleon die Feldzüge in Aegypten mitgemacht, und an den Arbeiten der Commiſſion für die Kunde von Aegypten ſehr thätigen Antheil genommen. Später erhielt er den Geſandtſchaftspoſten in Conſtantinopel, den er für die Wiſſenſchaften ſehr erfolgreich benutzte. Als Schriftſteller hat er ſich durch mehrere Werke, namentlich durch das über den *Canal du Midi*, und das über die *Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere*, rühmlichſt bekannt gemacht.

Zu Potsdam am 11. Sept. der geheime Oberrechnungs- und Oberreviſions-Rath *Friedrich Wilhelm von Beguelin*.

Zu Berlin in der Nacht vom 13. zum 14. Sept. der Großherzogl. Meklenburg-Schwerinſche geh. Finanzrath Dr. *Iſrael Jacobſon*, der ſich um die Berliner jüdiſche Gemeinde und ihre Bildung ſehr verdient gemacht hat.

Zu Wien am 21. Sept. der als Schriftſteller bekannte Profeſſor der Statiſtik in Lemberg, *Joſeph Rohrer*, 59 Jahr alt.

Zu München am 23. Sept. der K. baierſche Oberconſiſtorialrath, Decan und erſter Stadtpfarrer bey der proteſtant. Gemeinde daſelbſt, Dr. *Heinrich Theodor Stiller*, geboren zu Strehlen in Schleſien den 21. April 1765. Er hat ſich durch mehrere Erbauungsſchriften und Predigten als Schriftſteller bekannt gemacht.

Zu Nürnberg am 25. Sept. der penſionnirte Profeſſor der franzöſiſchen Sprache am daſigen Gymnaſium *Chriſtoph Friedrich Wilhelm Penzenkuffer*.

Zu Leyden an demſelben Tage im Hauſe ſeines Vaters der achtungswerthe Theolog und Profeſſor an der Univerſität zu Gröningen, Dr. *Theodor Adrian Clariſſe*, 33 Jahr alt.

Zu Enkendorf in Holſtein ſtarb am 28. Sept. der K. Däniſche Kammerherr und außerordentl. Geſandte am Berliner Hofe, Graf *Friedrich von Reventlow*.

Zu Paris im Sept. der älteſte Profeſſor daſiger Univerſität, *Jak. Nic. Mouchard*, 87 Jahr alt. Er hat eine Sammlung von Gedichten und Fabeln in lateiniſcher Sprache hinterlaſſen.

Unweit Ravenna in der Nacht zum 1. October der bekannte italieniſche Gelehrte *Antonio Ceſari* von Verona in einem Alter von 69 Jahren. Seine Ueberſetzungen der Briefe des Cicero und ſeine Kirchengeſchichte ſind unvollendet geblieben. Einen verdienten Beyfall fanden ſeine wohlgeſchriebenen Novellen, von denen in wenigen Jahren mehrere Auflagen erſchienen ſind.

Zu Leipzig am 2. Octbr. der privatiſirende Gelehrte und Beyſitzer des literariſchen Muſeums daſelbſt, *Johann Adam Pomſel*.

Zu Berlin am 10. Octbr. der durch ſeine Verdienſte um die ſtatiſtiſchen Wiſſenſchaften bekannte Freyherr *Joſeph von Liechtenſtern*, geboren zu Wien am 12. Februar 1765. Er hat ſich in Berlin, wo er die letzten Jahre zubrachte, namentlich um die Einführung der Seidenzucht ſehr verdient gemacht.

Zu Wittenberg am 11. Octbr. in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren der Subrector und dritte Oberlehrer am Gymnaſium daſelbſt, *Friedrich Alwin Schmidt* im älterlichen Hauſe zu Hornburg bey Halberſtadt, wohin er ſich ſeit dem April d. J. auf erhaltenen Urlaub zur Wiederherſtellung ſeiner wankenden Geſundheit begeben hatte, an langen und anhaltenden Bruſtbeſchwerden.

Zu Leipzig am 13. Octbr. einer der älteſten und ſehr verdienten Lehrer dortiger Univerſität, Dr. *Chriſtian Gottlob Biener*, Ordinarius der Juriſtenfacultät und erſter Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft, des Hochſtifts Merſeburg Capitular, K. Sächſ. Hof- und Obergerichtsrath und Ritter des Civilverdienſt-Ordens, geboren zu Zörbig am 10. Januar 1748. Seine ausgezeichneten und zahlreichen akademiſchen Schriften werden in einer von ſeinem Sohne beſorgten Sammlung, die man längſt gewünſcht hat, bey Cnobloch in Leipzig erſcheinen.

Zu Weiſſenburg am Sand den 15. Octbr. der K. baierſche Decan, Diſtricts-Schulinſpector und Stadtpfarrer, *Johann Simon Rehm*, im 66ſten Jahre des Alters.

Zu Gotha am 17. Octbr. der Kriegsdirector u. ſ. w., *Heinrich Auguſt Ottokar Reichard*, geboren am 3. März 1751. Er hat ſich durch ſeinen *Guide des Voyageurs* und andere geographiſche Schriften bekannt gemacht; in früheren Jahren hat er den Theaterkalender und die Romanenbibliothek herausgegeben, und zu mehreren Zeitſchriften Beyträge geliefert.

Zu Pratau am 18. Octbr. der Paſtor M. *Johann Chriſtoph Lederer* nach vollendetem 83ſten Lebensjahre.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der ausführliche *Proſpectus*, nebſt beygedruckter Probe des Textes einer neuen engliſchen Zeitſchrift, betitelt:

THE MIRROR,
A LONDON JOURNAL
OF
LITERATURE, AMUSEMENT,
AND
INSTRUCTION,

welche in *London* redigirt und gedruckt wird, und bey Ernſt Fleiſcher in Leipzig auf *Subſcription* erſcheint, iſt in allen Buchhandlungen einzuſehen.

In Commiſſion bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Archiv für Bergwerks-Geſchichte, Bergrecht, Statiſtik und Verfaſſung bey dem Bergbau im Königreich Sachſen und in den angrenzenden deutſchen Staaten. Aus urkundlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von *Fr. A. Schmid.* 1ſtes Heft. 8. 1 Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt bey mir erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Handwörterbuch
der
Mineralogie und Geognoſie.
Bearbeitet und herausgegeben
von
Karl Friedrich Alexander Hartmann.
Mit 10 lithographirten Tafeln.
8. 53 Bogen auf Druckpapier. 3 Rthlr. 8 gr.

Das Studium der Mineralogie und Geognoſie gehört zu den nützlichſten und angenehmſten und ſchreitet aus dieſem Grunde auch auſserordentlich raſch vor. Zu den Bedürfniſſen der Literatur jener Wiſſenſchaften gehörte vor Allem ein brauchbares Wörterbuch, und dieſem Mangel hat der als Mineralog und Geognoſt rühmlichſt bekannte Herr Verfaſſer auf eine ſehr befriedigende Weiſe abgeholfen. Dem gelehrten Naturforſcher, dem Bergmanne, dem Arzte und Pharmaceuten, kurz Jedem, der die Mineralogie und Geognoſie zum Nutzen oder als Dilettant betreibt, ganz beſonders auch dem Reiſenden, wird das vorliegende Werk, das ſich durch geringen Umfang und ſehr billigen Preis bey groſser Vollſtändigkeit auszeichnet, ganz unentbehrlich ſeyn. Selbſt der Ausländer wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen, da ein engliſches, ein franzöſiſches und ein italieniſches Regiſter den Gebrauch erleichtern. Die 10 Steindrucktafeln enthalten 313 genaue Kryſtallfiguren.

Leipzig, den 1. Septbr. 1828.

F. A. Brockhaus.

Walter Scott's
poetiſche und biographiſche Werke.
Wohlfeilſte Ausgabe.

Im Verlage der Unterzeichneten ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

I. *W. Scott's ſämmtliche poetiſche Werke.*
Aus dem Engliſchen von *Wilibald Alexis, E. von Hohenhauſen, K. L. Kannegieſser, W. von Lüdemann* und *C. Richard.* Vollſtändig in 18 Theilen, welche nicht getrennt werden, 3 *Thaler* oder 5 *Gulden* 24 *Kreuzer* Rheiniſch.

II. *W. Scott's Lebensbeſchreibungen der ausgezeichnetſten Romandichter.*
Aus dem Engliſchen von *W. von Lüdemann.* Aus 3 Theilen beſtehend. Preis für dieſe 3 Theile 12 *Groſchen* oder 54 *Kreuzer.*

III. *W. Scott's Leben des Napoleon Buonaparte, Kaiſers der Franzoſen.*
Aus dem Engliſchen von Dr. *G. N. Bärmann.* Vollſtändige und mit Anmerkungen des Ueberſetzers verſehene Ausgabe in 21 Bänden. Preis für ſämmtliche 21 Bände 3 *Thaler* 12 *Groſchen* oder 6 *Gulden* 18 *Kreuzer* Rheiniſch.

Dieſe Werke werden, wie die Romane, *roh* und *ohne Kupfer* ausgegeben, und ſind durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen. *Einzelne Bände* können aber nicht davon abgelaſſen werden, und ſind ſolche bloſs in der Ausgabe *mit Kupfern*, von welcher das Bändchen 9 gGr. *geheftet* und 8 gGr. *roh* koſtet, zu erhalten.

Auch kann man in allen Buchhandlungen *ausführliche* Anzeigen über dieſe wohlfeilen Ausgaben erhalten.

Zwickau, im October 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey Metzler in Stuttgart iſt ſo eben erſchienen:

Vierſtimmiges Choralbuch
für Orgel- und Klavierſpieler,
oder Melodien zu ſämmtlichen Liedern des öffentlichen Geſangbuchs der evangeliſchen Kirche in Würtemberg, nebſt einer Auswahl von den beliebteſten ältern Kirchen-Melodien, von Vor- und Nachſpielen, und einer Belehrung über Einrichtung und Behand-

handlung der Orgel. Auf *höheren Befehl* herausg. von *Kocher, Silcher* und *Frech.* Querfol. Schreibpapier Pr. 6 Fl. od. 3 Rthlr. 15 gr. Sächf.

Um die Einführung des Chorals in die häusliche Muſik zu befördern, iſt ſtatt des ſonſt bey Choralbüchern üblichen Diſcantſchlüſſels der *Violinſchlüſſel* gebraucht worden. — Auf Beſtellung zu erhalten durch alle gute Buchhandlungen.

Bey Auguſt Schmid in Jena iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

The dramatic Works of Shakspeare. Part. I. *containing As you like it and Alls well that ends well.* Cart. 10 gr.

Da ſich dieſe Ausgabe des *Shakespeare* durch Schönheit des Papiers und des Drucks auszeichnet, ſo bedarf ſie wohl bey dieſem äuſserſt billigen Preiſe weiter keine Empfehlung.

Der Hammer in ſeiner ſymboliſchen Bedeutung, für Jedermann, inſonderheit für Maurer und die es werden wollen. Herausg. von *G. Schulz.* Mit 3 lith. Tafeln. ord. 8. Broſch. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Der Speculant, oder die Kunſt, in ſchweren Zeiten ohne Nahrungsſorgen zu leben. Ein praktiſches Noth- und Hülfsbuch für alle Stände. Von Dr. *H.* ord. 8. 23 Bogen. Preis 15 Sgr. (12 gGr.)

Phyſiognomik und Chiromantie, das iſt: deutliche Anweiſung, wie man aus dem Aeuſsern eines Menſchen auf ſein Inneres ſchlieſsen könne. Nach ältern und neuern Erfahrungen. Von Dr. *H.* Mit 3 lith. Tafeln. Broſch. Preis 10 Sgr. (8 gGr.) — In Geſellſchaften wird dieſs Buch als angenehme und belehrende Unterhaltung viel Vergnügen gewähren.

Obige Schriften ſind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'ſche Buchhandlung.

Im Verlage der Nicolai'ſchen Buchhandlung in Berlin und Stettin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geſchichte
der Bildung des preuſsiſchen Staats
von
Dr. *C. W. von Lancizolle,*
ord. Prof. d. Rechte a. d. Univerſ. zu Berlin.
Iſter Theil in 2 Abtheilungen.
gr. 8. Preis 3⅓ Rthlr.

Der Verfaſſer des oben genannten Werkes beabſichtigt in der Bildungsgeſchichte des preuſs. Staats ſo ausführlich und ſorgfältig, als es die vorhandenen Quellen und Hülfsmittel geſtatten, eine Grundlage für das vollſtändige Studium der preuſs. Geſchichte, mit beſonderer Rückſicht auf preuſsiſches Staatsrecht, zu liefern.

Der *vorliegende erſte Theil* verfolgt die Geſchichte des Länderbeſitzes des preuſs. Königshauſes, von der früheſten Zeit an, wo daſſelbe in der Geſchichte mit urkundlicher Gewiſsheit erſcheint, bis zum Regierungsantritt des Kurfürſten Johann Sigismund, und umfaſst hauptſächlich, nächſt der Bildungsgeſchichte des älteſten fränkiſchen Beſitzthums, die Acquiſition der Mark Brandenburg, einiger Theile der Lauſitz und Schleſiens, des Herzogthums Preuſsen, ingleichen die Geſchichte der Hausverfaſſung in ihren Beziehungen zur Bildung der Monarchie, endlich die Vorbereitung ſpäterer Erwerbungen, in Pommern, Schleſien u. ſ. w. durch Erbverträge, Lehnsverhältniſſe u. ſ. w.

Der *zweyte Theil* wird bis zum Regierungsantritt des Königs Friedrich II., und der *dritte Theil* bis auf die neueſte Zeit herabreichen.

Die Fortſetzung und Vollendung des Werks wird von dem Verfaſſer und der Verlagshandlung möglichſt beſchleunigt werden.

Bey Brüggemann in Halberſtadt iſt erſchienen:

Allegate zu dem allgemeinen *Landrechte,* der *Gerichts-, Criminal-, Hypotheken-* und *Depoſital-Ordnung,* dem *Sportel-Caſſen-Reglement,* der *Sportel-Taxe* und dem *Stempel-Geſetze* der Preuſsiſchen Staaten; der auf einander Bezug habenden Vorſchriften derſelben, ſo wie der noch geltenden, abändernden oder ergänzenden Geſetze und Verfügungen der Juſtiz-, Polizey- und adminiſtrativen Behörden u. ſ. w. Von *C. L. P. Strümpfler. Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 1ſter Band. Preis 1 Thaler. (Der 2te und letzte Band erſcheint in einigen Wochen.)

III. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

La vita nuova e la rime di Dante Alighieri, edizione di *G. G. Keil.* 8. Druckpap. 16 gr. Schreibpap. 20 gr.

Dieſe in meinem Verlage erſchienene, und in mehreren kritiſchen Blättern mit Beyfall aufgenommene Ausgabe, finde ich mich bewogen bis *zu Ende* der *Oſtermeſſe* 1829 im Preiſe herabzuſetzen, und zwar auf Druckpap. zu 8 gr. und auf Schreibpap. zu 10 gr., wofür ſolche durch alle *ſolide* Buchhandlungen auf *feſte* Beſtellung zu bekommen iſt.

Chemnitz, im October 1828.

Wilhelm Starke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Kühn: *Poetae minores Graeci.* Praecipua lectionis varietate et indicibus locupletissimis instruxit *Thomas Gaisford.* Editio nova, Fr. V. Reizii annotationibus in Hesiodum, plurium poetarum fragmentis aliisque accessionibus aucta. Vol. I—V. 1823. 8. auf Druckpapier 11 Rthlr., auf Schreibpapier 14 Rthlr. 16 gr.

Dieser Abdruck der in den Jahren 1814 bis 1820 zu Oxford in vier Grofsoctavbänden erschienenen Originalausgabe zeichnet sich durch gröfsere Wohlfeilheit des Preises, mancherley recht dankenswerthe Zusätze, so wie durch die Güte und Genauigkeit des Druckes vortheilhaft aus; während der englischen Ausgabe hinsichtlich der typographischen Eleganz und ihrer ganzen äufsern Ausstattung, verbunden mit der sorgfältigsten Correctur, unbedenklich der Preis zuerkannt werden mufs. Auch in der sonstigen Einrichtung unterscheidet sich die Oxforder Ausgabe von der Leipziger: dort umfafst der erste Band den Hesiodus, nebst den Fragmenten anderer Dichter, der zweyte die Bukoliker, der dritte die Scholien zum Hesiodus, und der vierte die Scholien und Commentare zum Theocritus; hier enthält der erste Band sämmtliche Ueberbleibsel des Hesiodus, der zweyte die Scholien dazu, der dritte die eben angedeuteten Fragmente mit bedeutenden Bereicherungen, der vierte den Theocritus, Bion und Moschus, der fünfte die Scholien. Auch ist im Einzelnen manches zweckmäfsiger gestellt, als in der Originalausgabe, und das in den verschiedenen Bänden Zerstreute gleich gehörigen Orts eingerückt worden.

Unter der Ueberschrift *Poetae minores Graeci* gab zuerst R. Wintertoon im Jahre 1635 zu Cambridge folgende Dichter heraus: Hesiodus, Theocritus, Moschus, Bion, Simmias, Musaeus, Theognis, Phocylides, Pythagoras, Solon, Tyrtaeus, Simonides, Rhianus, Naumachius, Panyasis, Orpheus, Mimnermus, Linus, Callimachi Epigr., Euenus Parius, Eratosthenes, Menecrates, Posidippus, Metrodorus, *Fragmenta quaedam Comicorum, diversorum poetarum Gnomae.* Diejenigen unter diesen Dichtern, welche ausgemachter Maisen einem spätern Zeitalter anheimfallen, als ihr Name aussagt, (wie Orpheus, Musaeus u. s. w.) nebst einigen andern hat *Gaisford* von seiner Sammlung gänzlich ausgeschlossen; dagegen an ihrer Statt die Fragmente des Hesiodus, Archilochus und Simonides so vollständig als irgend möglich in die Reihe aufgenommen; ferner hat er die einzelnen Dichter auf eine der Geschichte und der Gattungen der griechischen Poesie angemessnere Weise auf einander folgen lassen, wiewohl auch hier noch gar Vieles zu wünschen übrig bleibt. So sieht z. B. kein Mensch ein, warum Theognis dem Kallinus, Archilochus, Tyrtäus, Mimnermus, Solon u. s. w. vorangestellt, und diese selbst wiederum unter einander ganz unkritisch vermengt worden sind. Um uns hierüber nicht in weitere Erörterungen einzulassen, wollen wir in aller Kürze bemerken, dafs wir mit Rücksicht auf das Historische und Generische der griechischen Dichtungswerke die von *Gaisford* einmal aufgenommenen Auctoren etwa in dieser Reihenfolge eingeführt haben würden: 1) *Poetae epici.* Hesiodus, Panyasis. 2) *Poetae elegiaci aliique diversi generis.* Callinus, Archilochus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon, Theognis, Phocylides, Simonides, Euenus Parius, Empedocles, Parmenides. 3) *Poetae bucolici.* Theocritus, Bion, Moschus. Es soll hiermit keineswegs gesagt seyn, als wollten wir die *elegische* und *bukolische* Poesie der *epischen* coordiniren. Wir befolgten diese Eintheilung nur aus dem Grunde, weil es gerathener zu seyn scheint, das einmal chaotisch Nebeneinandergestellte so gut wie überhaupt möglich zu ordnen, als das Historische ganz und gar unberücksichtigt zu lassen. Wir sind im Uebrigen vollkommen mit den gröfsten Philologen unserer Zeit darin einverstanden, dafs sich den drey Hauptgattungen der griechischen Poesie, der *epischen, lyrischen* und *dramatischen* alle Neben- und Ausarten bequem und leicht unterordnen lassen. Dafs die Fragmente des Xenophanes, Ion von Chius, Dionysius von Athen, Kritias dem Tyrannen, Antimachus, Krates von Theben und von ähnlichen hauptsächlich elegischen Dichtern überhaupt fehlen, ist gewifs nur zufällig, so wie denn überhaupt die ganze Benennung *Poetae minores* schwankend ist und eines logischen Haltpunktes ermangelt. Einige der oben aufgeführten Dichter verfafsten nicht allein elegische Verse, sondern hinterliefsen auch andre Poesieen, wie namentlich Archilochus in der jambischen, Simonides in der lyrischen (im engern Sinne des Wortes) Gattung sich auszeichnete: allein um die Ueberbleibsel der einzelnen Dichter selbst nicht weiter zu zerstückeln, dürfte es am zweckmäfsigsten seyn, ihre sämmtlichen Fragmente gleich unter der Rubrik aufzunehmen, unter welcher sie zuerst vorkommen. Die χρυσᾶ ἔπη des Pythagoras hätte *Gaisford* mit eben so grofsem Rechte ausschliefsen sollen, als die dem Orpheus und andern untergeschobenen Machwerke späterer Dichterlinge. Eben so wenig sieht man ein, warum hier die Fragmente des Linus, Nau-

Naumachius und Rhianus eine Stelle finden. Es ist überhaupt ein grofser Uebelstand, dafs sich der Herausgeber keine bestimmten und festen Grenzlinien gezogen hat.

Da nun einmal die Sammlung in diesem planlosen Zustande vor uns liegt, so müssen wir uns auch gutwillig damit begnügen und dem Herausgeber insonderlich dafür Dank wissen, dafs er wenigstens im Einzelnen vieles Ersprieſsliche geleistet hat. Ueber sein kritisches Verfahren mag er selbst das Wort führen Vorrede S. X. *Quod ad rationem criticam spectat, satis erit in universum monuisse, me in contextu, uti vocant, constituendo semper illaesam servare voluisse optimorum et vetustissimorum exemplarium fidem. Manuscriptorum itaque et edd. antiquarum, quotquot ad manum erant, collationibus diligenter usus, lectiones, quae vulgatis anteferendae videbantur, exinde haud dubitanter recepi. Emandationes ex conjectura rarissime (nunquam certe inconsulto lectore) admisi: quod sane saepius factum debuerat, si omnia ad accurate scribendi leges exigere mihi propositum esset.* Der Fleifs und die Gewissenhaftigkeit unseres englischen Philologen sind allgemein anerkannt, und was bereits von andern Recensenten über *Gaisfords* Ausgaben des Stobäus und Herodotus bemerkt worden ist, findet auch hier vollkommen statt; er hat das Ueberlieferte treu und redlich benutzt, ohne gerade durch scharfsinnige Combinationen und geistreiche Conjecturen seinen grofsen Landsleuten oder auch Lehrern Bentley und Porson rühmlich nachzueifern.

Ehe wir zur Beurtheilung der Leistungen im Einzelnen vorwärts schreiten, wollen wir erst über die Bereicherungen der Leipziger Ausgabe Bericht abstatten. Hierher gehören zunächst *Reizens* Anmerkungen zur Theogonie, zu dem Scutum Herculis und den Fragmenten des Hesiodus, Zusätze von *Barker* und *W. Dindorf*, endlich die Bruchstücke des Alkaeus, der Sappho und des Stesichorus, von Blomfield zusammengetragen und bearbeitet, und zuerst in dem früh hingewelkten *Museum criticum Cantabrig.* herausgegeben, nebst einer Abhandlung über den Antimachus aus dem *classical Journal* VII. p. 231 sqq. Der Vorzug der deutschen Ausgabe vor der englischen besteht also besonders darin, dafs sie die in kostbaren englischen Zeitschriften vergrabenen Schätze dem deutschen Publicum zugänglicher gemacht hat.

Der *erste* Band führt einen besondern Titel, der also lautet:

Hesiodi carmina. Praecipua lectionis varietate et indicibus locupletissimis instruxit Th. Gaisford. Leipzig 1823. 8. XIV u. 290 S.

Die Hülfsmittel, deren sich *Gaisford* hierzu bedient hat, sind folgende: 1) *In opera et dies. Voss.* 1. 2. duo Mss. Isaaci Vossii a Graevio adhibiti. *Pal.* 1. 2. duo Mss. Palatini ap. Commelinum. *Barocc.* 46. 60. 109. *Bodl. Reg. Soc. Coislin.* sämmtlich bey Robinson. *Ac. Sen.* Zwey Leipziger Handschriften bey Lösner. *Aug.* Eine Augsburger bey Lösner. *Med.* die Mediceische Handschr. Nr. 39. Sec. XII. von Dorville verglichen (v. Bibl. Bodl. Auct. X. 2. 6, 11.). *D.* E. Zwey von Dorville verglichenen Hdss. (Bibl. Bodl. X, 1: 3, 12. X, 1. 3, 13.) *Gut.* Eine Hds. zu Cambridge im Collegium Trinitatis. Eine Vergleichung von Pariser Handschriften, die Boissonade für den Herausgeber besorgt hat, ist erst später mitgetheilt, in dem Leipziger Abdruck S. 149 sqq. *Pr.* editio princeps Mailand 1493. — 2) *In Theogoniam. Med.* Diese Vergleichung der Mediceischen Hdss., die sich unter den Büchern von Dorville fand, steht S. 144. *Bar.* Cod. Baroccianus 109. *Reg.* Eine Hds. der königlichen Societät zu London bey Robinson. — 3) *In Scutum Herculis. Med. Emm.* Hds. zu Cambridge, die jedoch sehr neu und fehlerhaft ist, obgleich hier und da die Spuren besserer Lesarten hervorschimmern. *Harl.* Cod. Harleianus bey Robinson. *Rehd.* die Rehdigersche Handschr. auf der Bibliothek des Elisabethanums zu Breslau, die Heinrich in seiner vortrefflichen Ausgabe benutzt hat. — Unter den Ausgaben sind angeführt *Ald.* die Aldinische (1495), *Junt.* 1. die erste Florentinische von Junta (1515), *Trinc.* die Venetianische von Trincavelli (1537), *Junt.* 2. die zweyte Florentinische (1540), *Commelin.* die von Commelinus 1591 und von Lösner zu Leipzig 1778 besorgten Ausgaben; endlich die Theogonie von *Fr. Aug. Wolf*, und das *Scutum Herculis* von *Heinrich*. Aufserdem ist zu den *Ἔργ.* auch *Brunckx* Recension in den *Poetis gnomicis* benutzt worden.

Diesen Vorrath hat *Gaisford* mit gewissenhaftem Fleifs und lobenswerther Genauigkeit benutzt, obgleich die Arbeit dem gegenwärtigen Zustande der Philologie, namentlich in Deutschland, noch keineswegs entspricht. Wir wollen uns bey der näheren Betrachtung einzelner Stellen des Hesiodus nur kurz fassen, dafür aber desto länger bey den Bruchstücken anderer Dichter, hauptsächlich der Elegiker, verweilen. Die dem griechischen Texte untergesetzten Anmerkungen enthalten theils die Stellen anderer Schriftsteller, die einzelne Stellen des Hesiodus citiren oder darauf anspielen, theils die Varianten und kritischen Erörterungen. Wir müssen es billigen, dafs *G.* die zehn ersten Verse der *Ἔργα*, obgleich sie nach Pausanias IX, 31, 4. schon frühe als unecht galten, und die Scholien des Tzetzes namentlich berichten, *ὅτι Ἀρίσταρχος καὶ ἕτεροι ὀβελίζουσι τὸ προοίμιον, καὶ Ἡρακλείδης, ὁ μαθητὴς Θεοφράστου, λέγων ἀκροσομάσῳ βιβλίῳ ἐντυχεῖν, ἀρχομένῳ ἐντεῦθεν, οὐκ ἄρα μοῦνον κτλ.* wenigstens in den Text aufgenommen und nicht mit dem leichtfertigen *Brunck* ganz ausgestofsen hat. Auf jeden Fall tragen sie das Gepräge eines relativ hohen Alterthums an der Stirne, und verdienen daher keineswegs der Vergessenheit hingegeben zu werden. Wie vielerley sich in dieser Beziehung durch scharfsinnige Untersuchungen noch ermitteln lasse, hat *Twesten* gezeigt in seiner *Disput. crit. de Hesiodi carmine quod inscribitur O. et D.* (Kiel 1815). Damit soll aber keineswegs gesagt seyn, dafs alles, wenn auch noch so scharfs-

scharfsinnig als nicht Hesiodisch Erwiesene gänzlich aus der griechischen Literatur verbannt werde. Gegen die Interpunction, wie sie sowohl in diesem Proömium als auch anderwärts eingeführt ist, wäre Mehreres zu erinnern, worauf aber hier nur hingedeutet zu haben genug seyn mag. Vs. 25. fehlt unter den Schriftstellern, welche diesen Vers citiren, Stobaeus *Florileg.* XXXVIII, 25. p. 224. — Vs. 50. *Heinrich ad Twesteni com. c. p.* 70. hat darauf aufmerksam gemacht, dass bey der Unbeständigkeit der Schreibweise von αὖτις und αὖθις die erstere Form dem Hesiodus durchweg anzueignen sey. Vs. 64. χρυσῆν Ἀθήνην. Hier ist gewiss, so wie in den Homerischen Gedichten, die auseinandergezogene Form χρυσείην wieder herzustellen. Eben so Vs. 143. ἀργυρέῳ statt ἀργυρῷ. Vs. 67 fq. Es ist auffallend, dass *G.* hier nicht auf Stobaeus *Florileg.* LXXIII, 50. p. 434. verwiesen hat; denn in den Ausgaben des Hesiodus lautet die Stelle also:

ἐν δὲ θέμεν κύνεόν τε νόον καὶ ἐπίκλοπον ἦθος
Ἑρμείην ἤνωγε διάκτορον Ἀργεϊφόντην.

Bey Stobäus dagegen:

ἐν δὲ θέμεν κύνεόν τε νόον καὶ ἐπίκλοπον ἦθος.
ἐν δ' ἄρα οἱ στήθεσσι διάκτορος Ἀργειφόντης
ψεύδεα θ', αἱμυλίους τε λόγους καὶ ἐπίκλοπον ἦθος.

Ein Herausgeber, der sich einmal zur Pflicht gemacht hat, alle Varianten zu sammeln, muss auch auf solche Kleinigkeiten hinweisen, da durch dergleichen scheinbare Nebensachen oft grosses Licht aufgehen kann, das auf den ersten Anblick nicht immer gleich hervorschimmert. Die beiden letzten Verse bey Stobäus folgen im gewöhnlichen Text erst mit Vs. 77. Ausserdem hätte Ἑρμείαν statt Ἑρμείην geschrieben und nach διάκτορον (desgleichen Vs. 77.) ein Comma gesetzt werden sollen, nach *Heinrichs* scharfsinniger Bemerkung l. c. p. 70 fq. *Meineke Commentat. misc.* I. p. 62. hat zwar die alte Erklärungsweise dadurch vertheidigen wollen, dass er bezweifelte, ob überhaupt Homerus διάκτορος ohne Ἀργειφόντης gebraucht habe. Dagegen aber lässt sich anführen Odyss. μ, 390. ο, 319. Hymn. in Mercur. 12. — Vs. 97. Die Handss. des Hesiodus geben grösstentheils ἔμμεν, Plutarch. *de Consol.* p. 105. *E.* Stob. *Florileg.* CX, 6. p. 580. ἔμεναι, welche Lesart *G.* nach *Brunck's* Vorgang in den Text hätte aufnehmen sollen. — Vs. 106. οὕτως οὔτι πῃ ἐστὶ schreibt *G.* nach der Auctorität von *Voss.* 1. *Med. Gall. et Tzetzes.* Eine Var. ist ποῦ. Mag die eine oder die andere Lesart für echt gehalten werden, richtig accentuirt ist keine: denn hier ist die Enclitica erforderlich, welche πῃ oder που geschrieben werden muss: πῇ und ποῦ sind ja particulae interrogativae. *v. Hermanni ad Viger.* p. 794. Es ist übrigens zu verwundern, dass noch *W. Dindorf* in der Schulausgabe bey *Teubner* πῃ mit einem Jota subscr. gegeben hat. — Vs. 120. αὐτὰρ ἐπειδὴ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν. So hat *G.* mit *Brunck* geschrieben; die früheren Ausgaben und die Hdss. haben ἐπεί κε oder κεν, welche Lesart wegen des folgenden κάλυψεν unerträglich ist. cf. *Hermann. ad Viger.* p. 929. Da nun dieser Vers weiter unten noch zweymal wiederkehrt, 139. 155. und zwar in dieser Gestalt:

αὐτὰρ ἐπεὶ καὶ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν,

so dürfte wohl *Hermanns* Vermuthung am richtigsten seyn, *hunc versum ab interprete aliquo etiam in primi hominum aevi commemoratione adscriptum esse, quumque ab librariis in textum receptus esset, xal, quod ferri non posse sentirent, imperite esse in κεν mutatum.* — Vs. 165. Zu Ende des Verses ἀμφεκάλυψε. Hier sowohl als an andern Stellen der Art ist das ν ἐφελκυστικὸν hinzuzufügen. Eben so Vs. 248. der *Dat. pl.* δίκῃσι statt δίκῃσιν. — Vs. 208 fq. steht auch bey Stob. *Flor.* IV, 3. p. 52. 301 — 303. ib. XXX, 5. p. 211. 359 fq. ib. XXIX, 18. p. 199. Dergleichen Nachweisungen sowohl aus Stobäus selbst, als auch aus andern späteren Schriftstellern liessen sich noch mehrere nachtragen. So viel über die Ἔργα.

Der Theogonie hat der Herausgeber vorangehen lassen *Excerptum ex Epistola Godof. Hermanni ad Car. Dav. Ilgenium Hymnorum Homericorum editioni Lipsi.* 1806 *praemissa.* Diese Abhandlung über die Diaskeuasis der alten Dichter ist zu sehr bekannt, als dass wir umständlicher darüber sprechen sollten. Hinter der Theogonie stehen *Tabulae chronologicae, hoc est stirpes deorum et heroum secundum Hesiodum,* von *Heyne* verfasst. Das *Scutum Herculis* wird eröffnet mit der griechischen ὑπόθεσις. Ueber den Text beider Gedichte haben wir ungefähr dasselbe zu bemerken, was bey den Ἔργοις. S. 159 fqq. folgen *Excerpta ex annotatis Hemsterhusii* aus der Bibliothek zu Leyden. S. 170 fqq. *Excerpta ex Ruhnkenianis in Hesiodum* ebendaher. S. 174 fq. *Hesiodi fragmenta.* Diese Sammlung lässt noch ausserordentlich viel zu wünschen übrig. Nicht nur eine genauere Sichtung der echten und untergeschobenen Stellen, sondern auch eine richtigere Vertheilung der einzelnen Bruchstücke ist ein wahres Bedürfniss. Die Hauptsache bey Fragmentensammlungen ist unstreitig die, dass der Leser aus den zerstreueten Trümmern eine Aussicht gewinnt in die Construction des ehemals vorhandenen Ganzen. Davon scheint aber der Herausgeber keine Ahndung gehabt zu haben: im Gegentheil er hat alles ganz chaotisch durcheinander geworfen, und scheint mehr auf Vollständigkeit, als auf Planmässigkeit gerechnet zu haben. Denn eine geistlosere Verfahrungsweise kann doch wohl nicht gedacht werden, als die Fragmente, wie sie bey jedem einzelnen Schriftsteller vorkommen, der Reihe nach aufzuführen, wie hier die Fragmente bey Eustathius, Strabon, Pausanias u. s. w. Da uns bekannt ist, dass Hr. *Grashof* in Düsseldorf schon längst mit einer Sammlung der Hesiodischen Fragmente beschäftigt ist, so fordern wir denselben hiermit öffentlich auf, gerade dem gedachten Punkte seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und somit einem dringenden Bedürfniss in der griechischen Literatur bald abzuhelfen. Auch lässt sich die *Gaisfordische* Sammlung noch um ein Bedeutendes vervollständigen, und in den einzelnen Stellen nach den

den neueſten Hülfsmitteln verbeſſern. So ſteht z. B. Fragm. II, 2. folgender Vers:

ἀλλ' ἐπὶ πυραμίνων ἀθίρων δρομάδασι πόδεσσι,

der nach Bekkers Ausgabe der Schol. in Homeri Iliad. v, 227. alſo zu verbeſſern iſt:

ὃς φ' ἐπὶ πυραμίνους ἀθέρας φοίνικι πόδεσσιν.

Cf. *Lobeck. ad Phrynich.* p. 583. 590. — Ein bey weitem wichtigeres Reſultat ergiebt ſich, wenn man Fragm. IV. nach den neueren Hülfsmitteln verbeſſert. Bey *Buſt. ad H. B.* p. 266. lautet es dermaſsen:

ἦν δέη Ὑρίη Βοιωτίης τρίφε κούρην.

Schon der Leipziger Herausgeber hat bemerkt: *Lacg. e Schol. Ven. Il. B. Cat. 3.* ἡ εἴη Ὑρίη Βοιωτίη ἔτρεφε κούρην. *editur quidem* Βοιωτίης τρίφε, *ſed a inceptiva cum o finali haud raro commutatur.* Das Richtige ſteht aber bey *Bekker* β, 496.

ἡ οἵην Ὑρίη Βοιωτίη ἔτρεφε κούρην.

Daraus geht hervor, daſs dieſes ein Fragment aus den μεγάλαις Ἠοίαις iſt. — Die allergröſste Sorglo+ ſigkeit des Herausgebers beſteht unſtreitig darin, daſs er die aus den Venetianiſchen Scholien zur *Ilias* entlehnten Fragmente LXX—LXXV. ſogar ohne Accente geſchrieben hat, weil ſie auf dieſe Art von *Villoiſon* herausgegeben ſind. Nachzutragen ſind einige Fragmente aus *Euſtath. ad Od. δ. p.* 1494. *Hom. Herodian. περὶ μονήρους λέξεως* p. 11. 17. 18. 42. *Harpocratio* p. 191. *Schol. ad Heſiodi Theog.* p. 142. *Scut.* p. 122. *ed. Lipſ. Philemo v. ὠφνής. Favorinus* p. 781, 20. *Bekkeri Anecd.* p. 1188. *Tzetzes Exegeſ. in Iliad.* p. 68, 20. *Schol. ad Eurip. Rheſum Vat. v.* 28. Den Beſchluſs dieſes Bandes macht ein *Index vocabulorum fere omnium, quae in Heſiodi Reliquiis continentur.* Daſs auch dieſer ſehr planlos abgefaſst iſt, wird man auf den erſten Blick gewahr. Wir möchten dem Herausgeber die von *Böckh* zum Pindarus gemachten Indices als Muſter aufſtellen.

Der zweyte Band führt noch den beſondern Titel:

Scholia ad Heſiodum. E Codd. Mſſ. emendavit et ſupplevit Th. Gaiſford. 660 S.

Gaiſford hat hierzu neun Pariſer Handſchriften benutzt, die er von *A* bis *K* nach den Buchſtaben des Alphabets bezeichnet. S. Cod. Schellersheimianus, olim Florentinus, dem Herausgeber von *Creuzer* mitgetheilt. *Dorv.* eine vormals dem Dorville gehörige Hdſ. *Bibl. Bodl. Auctar.* X, 1. 8, 12. — Die Scholien ſelbſt beſtehen aus den Prolegomenis Πρόκλου Διαδόχου, die hier zuerſt vollſtändig erſcheinen nach Cod. C. D. und eine Lebensbeſchreibung des Heſiodus enthalten; ferner aus der ἐξήγησις Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου εἰς τὰ ἔργα καὶ τὰς ἡμέρας τοῦ Ἡσιόδου; ſodann folgen des Prokhus Σχόλια εἰς τὰ ἔργα καὶ τὰς ἡμέρας, weiterhin εἰς τὴν Ἡσιόδου Θεογονίαν σχόλιά τινα μερικὰ, καλὰ; Ἰωάννου Διακόνου τοῦ Γαλήνου εἰς τὴν Θεογ. ἀλληγορίαι; endlich Ἰωάννου Διακόνου τοῦ Παιδαίμονος σχόλια παραφραστικὰ μετὰ τῆς τεχνολογίας τοῦ αὐτοῦ, καὶ Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου ἐξήγησις εἰς τὴν τοῦ Ἡσιόδου ἀσπίδα. Unter dem Texte ſtehen überall die Varianten der Handſchriften und Ausgaben. Vorausgeht die Dedication und Vorrede des *Dan. Heinſius*, und den Beſchluſs macht ein *Index nominum*, woraus man eine leichte Ueberſicht der in den Scholien enthaltenen Fragmente gewinnt. Wir können weiter nichts hinzufügen, als daſs der Druck ſehr correct iſt, und dadurch dem Leipziger Herausgeber Ehre macht.

Genauer wollen wir uns mit dem *dritten* Bande befaſſen, deſſen ſpecielle Ueberſchrift folgende iſt:

Theognidis, Archilochi, Solonis, Simonidis, Tyrtaei, Empedoclis, Parmenidis, Sapphonis, Alcaei, Steſichori et aliorum fragmenta. 449 Seiten.

In der Beurtheilung der einzelnen in dieſer Fragmenten-Sammlung enthaltenen Dichter befolgen wir lieber die hiſtoriſche Reihenfolge, als die willkürliche des Herausgebers; darum mache den Anfang *Kallinus von Epheſus* S. 224 = 426. Die Interpunktion der zwey erſten Diſticha hat *Gaiſford* hier von *Brunck* entlehnt, indem er zwar die Sätze bis zu dem Worte μεθίντες als Frageſätze einführt; Vs. 4. aber nach ἧσθαι ein Kolon, und nach ἔχει ein Punctum ſetzt. Unſtreitig iſt der letzte Satz ebenfalls ein fragender und folgender Art zu interpungiren:

ἐν εἰρήνῃ δὲ δοκεῖτε
ἧσθαι, ἀτὰρ πόλεμος γαῖαν ἅπασαν ἔχει;

Wenigſtens erhält dadurch der Gedanke weit mehr Kraft und Stärke; weſshalb auch *W. E. Weber* trefflich überſetzt:

Wähnt Ihr, im Frieden
Sicher zu ruhn, und der Krieg waltet daher durch das Land?

Nach Vs. 4. folgt eine Lücke, die *Jo. Camerarius* durch folgenden Hexameter zu ergänzen ſuchte:

εἰ νό τις ἀσπίδα θέσθω ἐναντίβιος πολεμίζων.

Allein es ſcheint uns mit *Weber* ſichtbar, daſs der Ausfall ſich nicht auf einen einzigen Vers beſchränkt hat. Vs. 6—8. ſind durch unnütze Commata verunſtaltet, die ſämmtlich beſſer weggeblieben wären. V. 8. Cod. B. θάνατος δὲ τότ' ἔσσεται, ὁππότε κεν δή. Vulg. θ. δέ ποτ' ἔσ. κτλ. Dem Relativum ὁππότε correſpondirt freylich das Demonſtrativum τότε, weſshalb dem erſten Anblick nach die Lesart τότ' vorzuziehn ſeyn dürfte; allein der erſte Gedanke erſcheint weit treffender, wenn in ihm der Begriff der Unbeſtimmtheit enthalten iſt: und doch ſcheint keine von den beiden überlieferten Lesarten die urſprüngliche zu ſeyn, die vielleicht zwiſchen beiden in der Mitte liegt. Vergleichen wir das im erſten Verſe vorkommende κότ', ſo zwingt uns die Conſequenz, auch hier die ioniſche Form wieder herzuſtellen und alſo zu ſchreiben: θάνατος δέ κοτ' ἔσσεται, ὁκότε κεν δή. Cf. *Mimnermi fragm.* X, 1. IX, 2. *Koen. ad Gregor. Corinth.* p. 414. *ed. Schaefer.* — *W. Dindorf* hat aus *Stephanus Byz.* v. Τρῆρος folgendes Fragment nachgetragen:

— Τρῆρας ἄνδρας ἄγων.

Vgl. *Franckii Callim.* p. 111.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Kühn: *Poetae minores Graeci — — instruxit Thomas Gaisford* etc.

Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.

Ein drittes Fragment wollen wir aus *Strabon* XIV. p. 647 (958) sq. nachtragen: καὶ τὸ παλαιὸν δὲ συνέβη τοῖς Μάγνησιν ὑπὸ Τρηρῶν ἄρδην ἀναιρεθῆναι, Κιμμερικοῦ ἔθνους, εὐτυχήσαντος πολὺν χρόνον, τῷ δ' ἑξῆς ἔτει Μιλησίους κατασχεῖν τὸν τόπον. Καλλῖνος μὲν οὖν ὡς εὐτυχούντων ἔτι τῶν Μαγνήτων μέμνηται καὶ κατορθούντων ἐν τῷ πρὸς Ἐφεσίους πολέμῳ· Ἀρχίλοχος δὲ ἤδη φαίνεται γνωρίζων τὴν γενομένην αὐτοῖς συμφοράν·

κλαίειν τὰ θᾶσσον, οὐ τὰ Μαγνήτων πακά.

ἐξ οὗ καὶ τὸ νεώτερον εἶναι τοῦ Καλλίνου τεκμαίρεσθαι πάρεστιν. Ἄλλης δέ τινος ἐφόδου τῶν Κιμμερίων μέμνηται πρεσβυτέρας ὁ Καλλῖνος, ἐπὰν φῇ

Νῦν δ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται ὀμβριμοέργων,

ἐν ᾗ τὴν Σάρδεων ἅλωσιν δηλοῖ. cf. *Franck. l. c.* p. 89 sq. Ebenderselbe will S. 100 diesen Vers mit dem gröfseren Bruchstück des *Kallinos* so vereinigen, dafs er ihn nach Vs. 4 in die Lücke einschiebt, und zwar folgendermafsen:

γῦν δ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται ὀμβριμοέργων
* * * * * * *
* * * * * * * *
καί τις ἀποθνήσκων ὕστατ' ἀκοντιάτω, etc.

Endlich findet sich bey ebendemselben *Strabon* XIV. p. 633 (939) ein viertes Fragment des *Kallinos* aus einem λόγος πρὸς Λία — ἡ νίκα καὶ Σμύρνα ἐκαλεῖτο ἡ Ἔφεσος. καὶ Καλλῖνός που οὕτως ὠνόμασεν αὐτήν, Σμυρναίους τοὺς Ἐφεσίους καλῶν ἐν τῷ πρὸς Λία λόγῳ·

Σμυρναίους, δ' ἐλέησον . . . . . .

καὶ πάλιν·

Μνῆσαι δ' εἴ ποτέ τοι μηρία καὶὴ βοῶν

— — — — — —

I. Scaliger und *Casaubonus* supplirten zu dem letzteren Verse ganz passend Σμυρναῖοι κατέκηαν. *Franckii l. c.* p. 32. bemerkt hierüber ganz passend: λόγος πρὸς Λία *bellicosa sine dubio, sicut ceterae omnes, elegia fuit, in qua Jovem precabatur poeta, ut civibus opem ferret adversus Trerum, Cimmeriae gentis, impetum.*

Archilochus von Paros. S. 85—130. Vorausgeschickt ist die Abhandlung aus *Fabricii Bibliotheca Gr.* T. II. p. 107. ed. *Harles*, worin freylich nach *Franckes* (im *Callinus*, worauf *Dindorf* zuweilen hinweist) und Andrer Untersuchungen Mancherley zu berichtigen ist, dessen weitere Erörterung hier zu weit führen würde. Die Fragmentensammlung selbst nebst den dazu gehörigen Anmerkungen ist gröfstentheils aus *Jacobs Anthologia Graeca* Vol. I. p. 40 sq. *Animadv.* Vol. I. P. 1. p. 147 abgedruckt. Wir wollen in wenigen Beyspielen zeigen, wie Vieles der neue Herausgeber noch hätte leisten können, wenn er nicht zu sclavisch seinem grofsen Vorbilde gefolgt wäre. Fragm. 1. *Stobaei* Florileg. CXXIV, 80. p. 617 *ed. Gesner.* (*Gaisf.* hat falsch abdrucken lassen S. 615.) Vs. 1. ist die Lesart der Handschriften ἀστῶν, statt deren hier die von *Grotius* in Vorschlag gebrachte Aenderung αὐτῶν ohne Grund aufgenommen worden; ebenso Vs. 2. das sogar Ungriechische μεμνόμενος statt der handschriftlichen Lesart μεμφόμενος, ποτοῖς statt πόλις. Das ganze Distichon ist daher folgendergestalt wieder herzustellen:

Κήδεα μὲν στονόεντα, Περίκλεες, οὔτε τις ἀστῶν
μεμφόμενος θαλίης τέρψεται οὔτε πόλις.

Vs. 4. ἔκλαυσεν ὐδαλέους *Vulg.* ἔκλαυσεν οἰδαλέους *Gesn. marg. et sic Voss. Arsen.* ἔκλυσεν οἰδαλέους *B.* Weil namentlich die letzte Lesart einen ganz vernünftigen Sinn giebt, so können wir nicht begreifen, warum in unserer Ausgabe ἔκλυσε μυδαλέους geschrieben ist; denn dafs *Pholius* das Wort *Μυδάλεος* als Archilochisch anführt, beweist noch keineswegs, dafs dieses Wort gerade an dieser Stelle von *Archilochus* gebraucht seyn mufste. Am Ende des Verses δ' ἀμφ' ὀδύνῃ ἔχομεν *Vulg.* ὀδύνῃ ἴσχομεν *Voss. Arsen.* ὀδύνῃ σίσχομεν *Trinc.* δ' ἴσχομεν ἀμφ' ὀδύνῃ *B.* δ' ἀμφ' ὀδύνης ἔχομεν *Gaisford.* Mit sorgfältiger Erwägung der handschriftlichen Spuren tragen wir kein Bedenken den Vers also zu schreiben:

ἔκλυσεν, οἰδαλέους δ' ἴσχομεν ἀμφ' ὀδύνῃ
πνεύμονας·

d. h. und wir tragen die Brust rings mit Gram angefüllt. ὀδύνῃ ist als *Dativus instrumenti* zu betrachten. — Fragm. XVIII. hat *Dindorf* auf die *scholia ad Homeri Odyss.* p. 546 *ed. Buttm.* verwiesen, wo statt χερτομεῖν die richtige Lesart κερτομέειν steht. — Einige Fragmente hat *Dindorf* aus später erschienenen Griechischen Grammatikern hinzugefügt.

Tyrtäus von Athen. S. 226—245. Voransteht die Abh. aus *Fabricii Bibl. Gr.* I. p. 788. und *A. Matthiae dissertatio de Tyrtaei Carminibus*, aus einem zu Altenburg 1820 erschienenen Programm wieder abgedruckt, worin hauptsächlich *Franckes* kritische Wagestücke mit ruhiger Besonnenheit abgefertigt werden. Das erste Fragment ist das berühmte aus

Lykurgus' Rede gegen *Leokrates*. In den ſechs erſten Verſen iſt Einiges gegen die Interpunction und Accentuation zu erinnern, was Jeder leicht ſelbſt verbeſſern kann durch Vergleichung mit *Heinrich's* und *Bekker's* vortrefflichen Ausgaben. Vs. 7 iſt hier noch geſchrieben:

ἔχθιστος γὰρ τοῖσι μετέσσεται, οὓς κεν ἵκηται,

ganz gegen die Auctorität der Handſchriften, welche uns folgenden Vers liefern:

ἐχθρὸς μὲν γὰρ τοῖσι μετέσσεται, οὓς κεν ἵκηται.

cf. *Franck. Callin.* p. 183. *Hermann. ad Viger.* p. 932. *Paſſow Symbolae criticae* (Progr. Vratislav. 1820.) p. 29. Vs. 14. zu Ende iſt ſtatt des Commas ein Punktum zu ſetzen, dagegen Vs. 16 ſtatt des Punkts ein Comma. Vs. 17. *ποιεῖτε*. *Bekker* hat nach *Codd. A B P.* *ποιεῖσθε* geſchrieben, während jenes nun in ς ſteht; in der That iſt auch das *Medium* hier am paſſendſten angebracht. Vs. 19. *prd ὧν οὐκ ἔτι γοῦν' ἑλαφρά, ſcribe ὧν οὐκέτι γοῦν' ἑλαφρά*, — Vs. 28. „*ἐρατῆς Z cum Valckenario* (*Diatrib. in Eurip.* p. 293. *A*), *ἀρετῆς ABLP: ἄρα τῆς ς.*" Im. Bekker. In unſrer Ausgabe ſteht noch die ausgemacht falſche Lesart *ἄρα τῆς*. *Valckenar l. c.* hat ganz richtig bemerkt, daſs erſtlich die Partikel *ἄρα* hier ganz müſſig, und ſodann der Artikel *τῆς* dem Sprachgebrauch des Dichters ganz zuwider ſey. Cf. *Hermann. ad Viger.* p. 935. *Paſſow. Symb. crit.* p. 30. wo noch beſonders bemerkt iſt: *Sed eximia huius coniecturae elegantia oculos criticorum offendiſſe videtur: nemo certe editorum Tyrtaei facillimo hoc remedio in textu conſtituendo uſus eſt. Haud diutius puto refugient, ſi in codice noſtro* (*Rehdigerano*) *ſic clariſſime ſcriptum eſſe acceperint: ipſos litterarum ductus fideliter expreſſos habebunt in tab. lithogr. Nr. IV.* Auf gleiche Weiſe haben wir Mimnerm. XII, 3. (Strab. XIV. p. 634.) die gemeine nichts ſagende Lesart *ἐς δ' ἄρα τὴν K.* unbedenklich verbeſſert *ἐς δ' ἐρατὴν Κολοφῶνα*. — Unbegreiflich iſt es uns, daſs das letzte Diſtichon,

ἀλλά τις εὖ διαβὰς μενέτω ποσὶν ἀμφοτέροισιν
στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χεῖλος ὀδοῦσι δακών,

ohne alle Erinnerung hier ganz weggelaſſen iſt, wenn es gleich Fragm. II, 21 ſq. wiederkehrt.

Fragm. II. Vs. 6. *χῆρας αὐγαῖς A. Voſſ. κ. ἐπ' αὐγαῖσιν B.* woraus *Hermann* das richtige *ὑπ' αὐγαῖσιν* hergeſtellt hat, welches eben ſo viel bedeutet als *ὑφ' ἡλίῳ*. *Gaisford* hat *Brunck's* Conjectur *ἴσ' αὐγαῖσιν* aufgenommen, die erſtlich unmetriſch iſt, und wo auſserdem ſtatt *ἴσ'* hätte *ἰσ'* geſchrieben werden müſſen.

Fragm. III. Vs. 12. Nach *ὀρέγοις'* iſt ein Komma zu ſetzen, weil verbunden werden muſs *δηίων ὀρέγοις'*, und die Worte *ἐγγύθεν ἱστάμενος* als Appoſition zu betrachten ſind. — Vs. 44. Nach der Richtſchnur des Homeriſchen Sprachgebrauches muſs die Vulg. *μὴ μεθιεὶς πόλεμον* verändert werden in *μὴ μεθιεὶς πολέμου*, wie auch *Gesner's* Randgloſſe und *Unſinns* ſchreiben. Fragm. VII. erſcheint nach *Buttmann's* (*ad Platon. Alcib.* p. 151 ed. 3.) und *Franke's* (*ad Callin.* p. 295 ſq.) ſcharfſinniger Erörterung nunmehr verbeſſert und bereichert. Ohne uns in das Nähere hier einzulaſſen, wollen wir nur das Bruchſtück in ſeiner neuen Geſtalt hierher ſetzen:

Πολυδώρῳ,
ἡμετέρῳ βασιλῆι, θεοῖς τε φίλῳ θεοπόμπῳ,
ὃν διὰ Μεσσήνην εἵλομεν εὐρύχορον,
Μεσσήνην ἀγαθὴν μὲν ἀρόσῦν, ἀγαθὴν δὲ φυτεύειν.

Dieſer Verbindung hat auch *Weber* in der Ueberſetzung der Griechiſchen Elegiker S. 27 ſeinen Beyfall geſchenkt.

Mimnermos aus *Kolophon*. S. 217 — 223. Vorausgeſchickt iſt die *Notitia* aus *Fabricii Bibl. Gr.* T. I. p. 733.

Fragm. I. Vs. 2. *δτ' ἐμοὶ* nach *Brunck's* Vorgang ſtatt der allein richtigen Lesart der Handſchriften *ὅτε μοι*. cf. *Bekker ad Theognid. ed.* I. Vs. 4. Eben ſo iſt Fragm. V, 1 falſch geſchrieben *αὐτίκ' ἐμοὶ* ſtatt *αὐτίκα μοι*. — Fragm. II. Vs. 2. *ἦρος* nach *Grotius*, obgleich alle *Codd. ἔαρος*, die echt epiſche und elegiſche Form, darbieten. cf. *Heſiod. Ἔργ.* 460. — Zur Erklärung von Vs. 4 ſq. läſst ſich paſſend vergleichen Lucret. II, 645 ſq.

Omnis enim per ſe divom natura neceſſe eſt
Immortali aevo ſumma cum pace fruatur,
Semota a noſtris rebus ſeiunctaque longe.
Nam privata dolore omni, privata periclis,
Ipſa ſuis pollens opibus, nihil indiga noſtri,
Nec bene promeritis capitur, neque tangitur ira.

Cf. VI, 57. *Horat. Satir.* I, 5, 101. *Philetas ap. Stob. Eclog. phyſ.* V, 4. p. 156.

Ἰσχυρὰ γὰρ [*παντὸς*] *ἐπικρατεῖ ἀνδρὸς ἀνάγκη,*
ἣ ἐ' οὐδ' ἀθανάτους ὑποδείδιεν, οἵ τ' ἐν Ὀλύμπῳ
ἔκτοσθεν χαλεπῶν ἀχέων οἶκους ἐκάμοντο.

Vs. 10. *αὐτίκα δὴ τεθνάναι βέλτιον, ἢ βίοτος.* Die Partikel *δὴ* iſt hier durchaus überflüſſig und bedeutungslos, weshalb ſie H. Stephanus ſchon ausgeſtoſſen hat. Weil aber dadurch das Metrum verletzt wird, ſo glauben wir den ganzen Vers vollkommen zu heilen, wenn wir ihn ſo emendiren:

αὐτίκα τεθνάμεναι βέλτιον ἢ βίοτος.

Auf gleiche Weiſe hat *Bekker Theognis* 181 aus *Cod. A* geheilt. Cf. *Tyrtaeus* I, 1. — Vs. 11. *ἄλλοτέ τ' οἶκος Vulg. ἄλλότε οἶκος A. Grotius* und *Brunck* ſchreiben *δ'* ſtatt *τ'* auf eine ziemlich gewaltſame Art. Das Wahre iſt wohl erſt durch eine ſich leicht darbietende Emendation wieder herzuſtellen, *ἄλλοθεν οἶκος*. Dadurch bildet ſich ein Gegenſatz zu dem vorhergehenden *ἐν θυμῷ*, das Unglück, welches von *auſsen* her auf uns losſtürmt, wird gegenübergeſtellt dem Gram, der *innerlich* unſer Gemüth benagt. — Fragm. V. Vs. 2. *πτοεῦμαι δ' ἐσορῶν ἄνθος ὁμηλικίης κ. τ. λ.* Nach dieſer Stelle läſst ſich ein ſehr verunſtaltetes Fragment des *Philetas* glücklich emendiren, welches bis jetzt, und namentlich bey *Kayſer* p. 53 ſo geſchrieben wird:

Τὼς δ', οἶμοι, πολέω γαίης ἔπερ; ἠδὲ θαλάσσης
ἐκ Διὸς ὠκαίων ἔαχομεν ἂν ἐτέων.

In den Handſchriften des *Stobäus* ſteht zu Anfange des Diſtichons *τῷ οὐ μοι πολέων*. Obige Lesart rührt

von

von *Grotius* her, ist aber schon wegen der Dorischen Form τῶς grundfalsch. *Gesner* hat gegeben τῷ αἰεὶ πολέω. *Jacobs* hat zuerst den Weg zur Wahrheit gezeigt, ohne ihn jedoch selbst gefunden zu haben, indem er vorschlägt: ἀτῶμαι παλέων. — Betrachtet man die Grundzüge der handschriftlichen Lesart genauer, ΤΩΙΟΥΜΙΟΙ, so ergiebt sich alsbald, dass sie aus ΠΤΟΙΟΥΜΑΙ entstanden sind. Wenn wir im zweyten Verse *Jacobs* Verbesserung aufnehmen, so erhält nunmehr das ganze Distichon seine ursprüngliche Gestalt wieder:

Πτοιοῦμαι πολέων γαίης ὕπερ ἠδὲ θαλάσσης
ἐκ Διὸς ὡραίων ἐρχομένων ἐτέων.

Fragm. VI. Vs. 2. liefern alle Handschriften ἑξηκονταέτη. *Gaisford* ist aber ohne alles gesunde Urtheil der Afterkritik des *Menagius* gefolgt, und hat ὀγδωκονταέτη ohne weiters in den Text aufgenommen. Vergleiche, was wir zum Solon gesagt haben S. 100. — Fragm. VII. Aus *Anth. H. Steph.* p. 120.

Τὴν σαυτοῦ φρένα τέρπε· δυσηλεγέων δὲ πολιτῶν
ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ.

cf. *Anthol. Palat. ed. Jacobs.* IX, 50. Vs. 1. ist getrennt zu schreiben σ' αὐτοῦ. cf. *Homer. Il.* ζ, 490. *Odyss.* α, 356. ξ, 185. Eben dasselbe Distichon kömmt auch in der Theognideischen Sammlung vor, und zwar so, dass noch ein anderes dem Gedanken nach ihm eng verbundenes Distichon vorausgeht. Da nun bekannter Maassen in dem heutigen *Theognis* viele Distichen andrer elegischer Dichter zusammengetragen sind, so tragen wir gar kein Bedenken, den *Mimnermus* zum Nachtheil des *Theognis* zu bereichern:

Μήτε τινὰ ξείνων δηλεύμενος ἔργμασι λυγροῖς,
μήτε τιν' ἐνδήμων, ἀλλὰ δίκαιος ἐών,
τὴν σ' αὐτοῦ φρένα τέρπε, δυσηλεγέων δὲ πολιτῶν
ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ.

Fragm. IX. Vs. 2. Hier und X, 1. ist die Ionische Form οὐδέ κοτ' herzustellen statt der Vulg. οὐδέ ποτ' an der ersteren, und οὐδ' ὁκότ(αν) an der zweyten Stelle. — Vs. 5. 6. In allen Handschriften steht hier εὐνὴ κοίλη, ausser dass bey *Eustathius ad Odyss.* 1, 847. p. 1632, 28. κύλη geschrieben ist. Vergleichen wir nun hiermit die Worte des Athenäus, womit er die Verse des Mimnermus einführt: αἰνισσόμενος τὸ κοῖλον τοῦ ποτηρίου, so kommt man der wahren Lesart auf die Spur; denn wenn der Dichter nur auf die Form des Bechers angespielt hat, so kann er sie nicht schlechtweg κοίλη genannt haben. Wir halten also κύλη fest, und verdoppeln nur noch, um dem Metrum Genüge zu leisten, das λ. Somit ist κύλλη (i. q. κύλιξ, sich beziehend auf die concave Form des Sonnenbechers) Apposition von εὐνή, um zu bezeichnen, dass das goldne Bett des Helios die Gestalt eines Bechers gehabt habe. — Vs. 5. Cod. Paris. 1. Med. 4. διαστήεντος Par. 4. δι' ἀστήεντος Med. 3. δ' ἀναστάντες, woraus *G.* gegeben hat δ' Ἀστήεντος. Was damit ausgedrückt werden soll, hätte er freylich erst erklären müssen. Das Richtige hat unstreitig schon *Brunck* gefunden, κεῖθεν δ' Ἀλήεντος, ohne jedoch die erforderlichen Belege beyzubringen, die wir aus unserm Vorrathe nachtragen wollen. Pausanias VIII, 28, 2. Ἄλεντος δὲ τοῦ ἐν Κολοφῶνι καὶ ἕλεγείων ποιηταὶ τὴν ψυχρότητα ἄδουσιν. *Tzetzes ad Lycophr.* 868. Ἄλεντος ποταμοῦ Κολοφῶνος. Auch auf der Insel Kos war ein Fluss dieses Namens, wie *Moschus Idyll.* III, 99 beweist:

ποταμῷ θρηνεῖ παρ' Ἄλεντι φιλητᾶς.

cf. *Theocrit.* VII, 1. wo der Scholiast neben dem Fluss Ἄλενς auf Kos einen andern dieses Namens auf Sicilien erwähnt. Ausser dieser gewöhnlichen Form scheint noch eine Ionische und poetische bestanden zu haben Ἀλήεις contr. Ἀλῆς, woher *Plinius H. N.* V, 30 die Lateinische *Halesus* gebildet haben dürfte: *Ab Epheso Mantelum aliud Colophoniorum et inter ipsa Colophon, Halesso affluente.* Der Genitivus Ἀλήεντος ist hier als Apposition von κεῖθεν zu fassen: von hier (*Kolophon*) aus, nämlich vom Gestade des Haleus u. s. w. Vs. 6 hat *Gaisford* die verdorbene Lesart der Handschriften εἴδομεν sehr glücklich vertauscht mit ἕλομεν. — Fragm. XI. Vs. 6. 7. *Cod. A.* εὖθ' ὅτ' ἀνὰ προμάχους σεύηθ' αἱματόεντος ἐν ὑ. π. woraus *G.* gegeben hat ἠοθ' ὅτ' ἀνὰ προμάχους σεύ, ἠδ' αἱμ. κ. τ. λ. Hiermit ist erstlich viel zu wenig Rücksicht genommen auf die Spuren der *Codd.* sodann muss die Gesellschaft der Partikeln ἠοθ' ὅτε auffallen, indem ja ἔτε schon zusammengesetzt ist aus ἐς und ὅτε. Wegen des darauf folgenden ἀνά konnte hier leicht die Partikel ἄν ausgefallen seyn, wodurch ein Abschreiber veranlasst wurde, zur Ausfüllung des Metrums ὅτ' einzuschieben. Auf diese Art erklärt sich auch der darauf folgende Conjunctivus σεύηθ', die echte von *G.* schrecklich zerrissene Lesart; und somit ist Alles in gehöriger Ordnung. Wir schreiben also:

εὖτ' ἂν ἀνὰ προμάχους
σεύηθ', αἱματόεντος ἐν ὁσμίνῃ πολέμοιο
πικρὰ βιαζόμενος ὀνσμενέων βέλεα.

βιαζόμενος nämlich ist noch zu lesen mit Uebereinstimmung aller Handschriften, Apposition des nicht ausdrücklich genannten, hier beschriebenen Helden, statt der von *Gaisford* aufgenommenen Vulg. βιαζομένου.

Ausser einigen unmetrischen Fragmenten ist noch Folgendes nachzutragen aus *Bekkeri Schol. ad Iliad.* π, 287. p. 462.

Πάντας ἀνδρας ἔφην, ἵνα τε κλειτὸν γένος ἕππων.

Vielleicht bezieht sich dieser Vers auf den Troischen Helden Αἰσιτας oder Λαίτης. *Athen.* IV. p. 174. Λαίταν ἥρωα τιμώμενον παρὰ τοῖς Τρωσὶν, οὗ μνημονεύειν Μίμνερμον. cf. *Eustath. ad Od.* α, 225 p. 1413. Fragm. XIII.

ἀληθείη δὲ παρέστω
σοὶ καὶ ἐμοί, πάντων χρῆμα δικαιότατον.

Hierzu wird bemerkt: „*Hoc fragmentum Theognidi tribuit Stobaei margo ed. Grot. p. 76. Sed Trincavellius habet* Μενάνδρου. *Gesnerus Menandri in Nan-*

Nannis. Certissime reponatur Mimnermi." *Brunck* und *Bekker* haben dieses Bruchstück in die Sammlung des *Theognis* aufgenommen, letzterer jedoch in der ersten Ausgabe (1815.) eine Anmerkung *Passows* hinzugefügt, worin das Fragment dem *Mimnermus* zugestellt wird, die er (Gott weiss warum?) in der letzten Ausgabe (1827) ganz ausgelassen hat. Wenn etwa *Bekker* gegenwärtig glauben sollte, *Passow's* Meinung sey ungegründet, so irrt er gewaltig; denn durch die neuesten von *Gaisford* in *Stobaei Florilegio* benutzten Hülfsmittel wird es bis zur bestimmtesten Evidenz erwiesen, dass das Bruchstück dem *Mimnermus* angehört; indem der *Codex Paris. A.* ausdrücklich die Ueberschrift liefert *Μενάνδρου Ναννοῦς*. *Ναννώ* ist aber die Ueberschrift der Elegien des *Mimnermus*, wie Rec. in seiner Ausgabe S. 19 ff. gezeigt hat. Auch *Meineke* ist schon vor der neuesten Ausgabe des *Florilegiums* in der Ausgabe der Bruchstücke des *Menandros* S. 305. der Ansicht *Passow's* unbedenklich beygepflichtet. Statt *Μενάνδρου Ναννοῦς* ist also zu schreiben *Μιμνέρμου Ναννοῦς*, eine Verwechselung, die öfter als einmal vorkommt; denn *Stob. Florileg.* CXVI, 1. p. 590 steht im *Cod. A.* Μενάνδρου, in allen übrigen aber *Μιμνέρμου*, die allein richtige Lesart.

Am Schlusse der Fragmente des *Mimnermus* wird noch bemerkt: „*Contra Iambos, quos tanquam Mimnermi citat Stobaeus* CII. p. 422. *Grot. et* CXXVI. p. 515. *Menandro potius, si bene memini, assignare solitus erat Porsonus.*" Rec. hat in seiner Ausg. S. 49 ff. diese Frage einer sorgfältigen Erörterung unterzogen und gefunden, dass die Antwort darauf immer noch zweifelhaft bleiben muss. Darum hätte *Gaisford* auch besser daran gethan, wenn er die fraglichen iambischen Bruchstücke wenigstens nicht geradezu ausgeschlossen, sondern lieber mit einem *ὀβελός* versehen seiner Sammlung einverleibt hätte.

Solon von Athen. S. 131 — 146. Vorausgeschickt *Notitia de Solone ex Fabricii Bibl. Gr.* I. p. 785. Ueber die Anordnung der Fragmente wäre hier Vieles zu sagen: wir verweisen aber deshalb auf unsre Ausgabe, und gehen gleich auf das Einzelne über. Fragm. I. Vs. 3. *καὶ μεταπρήσσων λιγέως ταδί*, nach *Meibom* und *Brunck*. In den *Codd.* steht *ἀγυιὰς ταδί*, woraus *Scaliger ad Hesych.* II. p. 1839 das richtige *ταγυρὰ τάδε* hergestellt hat, welche Conjectur unlängst von *Fr. A. Wolf* (*Analect.* II. p. 96 sq.) wieder angefrischt und also erklärt worden ist: *Refinge, muta leviculum hoc* (*das bischen*), *pro sexagenario ponens octogenarium.* Uebrigens ist hier dieselbe Rüge anzubringen, wie oben beym *Mimnermus*, dass *G. ἐξηκονταέτη* statt *ὀγδωκονταέτη* gegen alle Handschriften aufgenommen hat. — Vs. 5. *μηδ' ἐμοὶ* von *Brunck* geborgt statt *μηδέ μοι*. Fragm. V. Vs. 23. *κατ' ἀπείρονα γαῖαν*, aus sclavischer Nachbeterey mit *Brunck* statt der handschriftlichen Lesart *κατὰ πίονα γαῖαν*, wie bey *Homer. Il. ψ*, 832. *πίονες ἀγροί. Tyrtaeus* I, 3. Vs. 31. Statt des Punktes hinter *πάντως* ist ein Kolon nach *αὖτις* zu setzen. S. *Ed. Gerhardi lectiones Apollon.* p. 214. Vs. 34. *ἐσθλὴν δ' εἶς αὐτοῦ*, nach *Brunck*, obgleich die *Codd.* nichts der Art liefern. Das wahre bietet *Cod. B. δεινὴν εἶς αὐτοῦ*. Vs. 40. *καὶ καλὸς, μορφὴν οὐ χαρίεσσαν ἔχων*. Abermals nach *Brunck* gegen die *Codd. καὶ κάλλος μ.* Hierdurch wird nicht nur die Construction edler und eleganter, sondern auch das Versmaass fliessender: *καὶ μορφὴν οὐ χαρίεσσαν ἔχων κάλλος δοκεῖ ἔχειν*. Vs. 51. *διδάχθη* statt *διδαχθείς* in *Codd.* indem aus dem Vorhergehenden zu suppliren ist *ξυλλέγεται βίοτον*. Vs. 55. Mit ebendemselben *Brunck* gegen alle vernünftigen Regeln der Kritik *συνομαρτήσουσι* statt — *τήσωσι*. Vs. 57. *οὔθ' οἱ Παιῶνος π.* ebenfalls aus allzu kleinmüthiger Huldigung gegen *Brunck*; denn alle *Codd. ἄλλοι, Παιῶνος π.* Die Construction ist: *ἄλλοι, Παιῶνος ἔργον ἔχοντες, ἰητροί εἰσιν· Alii arti medicae student.* Vs. 67. An dieser Stelle liess sich der Rec. auch einmal verleiten, mit *Brunck* in den Text zu setzen: *ἀλλ' ὃ μὲν εὐδοκιμεῖν* aus der interpolirten Lesart bey *Theognis* statt der alten und echten bey *Stobaeus: ἀλλ' ὃ μὲν εὖ ἔρδειν*. cf. *Welcker ad Theogn.* p. 137 sq. *W. E. Weber* im Pädagogisch-philolog. Literaturblatt zur allg. Schulzeitung 1825. Nr. 47. — Fragm. XII. Vs. 4. 5. *ἅβρὰ παθεῖν, παιδός τ' ἠδὲ γυναικὸς* nach *Brunck's* absurder Aenderung. Alle Handschriften geben *ἁβρὰ παθεῖν παιδός τ' ἠδὲ γυναικός*, — der Genitivus abhängig von *παθεῖν*, wie sonst auch in *ἐρᾶν* und ähnlichen *verbis concupiscendi*, z. B. *Xenoph. Anab.* IV, 1, 14. *ἢ παιδὸς ἐπιθυμήσας ἢ γυναικὸς τῶν εὐπρεπῶν. Theognis* 1003. *τῶν δ' αὐτοῦ πτεάνων εὖ πασχέμεν*. cf. *Hermann. ad Viger.* p. 875. — Vs. 6. *σὺν δ' ἥβῃ γίγνεται ἁρμοδία*. So liest *G.* richtig mit den Handschriften, indem *γίγνεται* als Subjunctivus zu fassen ist für *γίγνηται* (cf. *Thiersch* griech. Gramm. p. 620); der Rec. liess sich in seiner Ausgabe durch *Hermann's* Conjectur *ad Viger.* p. 924 zu voreilig für folgendes bestimmen: *σὺν δ' ἥβῃ γίγνεται ἁρμοδία*. —

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Kühn: *Poetae minores Graeci — — instruxit Thomas Gaisford* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Fragm. XV. Vs. 16. ist aus den Codd. wieder herzustellen ἀποτισαμένη statt ἀποτισομένη, Vs. 29. εἴ γέ τις φεύγων statt εἴ κέ (κε ohne Accent, wie hier geschrieben, ist unstreitig nur Druckfehler) τις φεύγων, wobey man ἦ leicht suppliren kann, welches als Randglosse in den Text geschlichen zu seyn scheint. — Fragm. XVIII. Da dieses Bruchstück unlängst durch *Mai's* Entdeckungen in der Vaticanischen Bibliothek um ein Distichon bereichert worden ist, so wollen wir es hier behandeln, als ob das Ganze zum ersten Mal herausgegeben würde. *Scriptorum vett. nova collectio e Vatt. codd. edita ab Ang. Maio T. 2. Romae* 1827. *Diodori Excerpt. lib. VII—X. p.* 2059. Ὅτι Σόλων ὁ νομοθέτης κατελθὼν εἰς τὴν ἐκκλησίαν παρεκάλει τοὺς Ἀθηναίους καταλύειν τὸν τύραννον, πρὶν τελείως ἰσχυρὸν γενέσθαι· οὐδενὸς δὲ αὐτῷ προσέχοντος, ἀναλαβὼν τὴν πανοπλίαν προῆλθεν εἰς τὴν ἀγορὰν γεγηρακώς· καὶ τοὺς θεοὺς ἐπιμαρτυρόμενος, ἔφησεν καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ τῇ πατρίδι κινδυνευούσῃ βεβοηθηκέναι τὸ καθ' αὑτὸν μέρος· τῶν δὲ ὄχλων ἀγνοούντων τὴν ἐπιβουλὴν Πεισιστράτου, συνέβη τὸν Σόλωνα τἀληθῆ λέγοντα παραπέμπεσθαι. Λέγεται δὲ Σόλων καὶ προειπεῖν τοῖς Ἀθηναίοις τὴν ἐσομένην τυραννίδα δι' ἐλεγείων·

Ἐκ νεφέλης πέλεται χιόνος μένος ἠδὲ χαλάζης,
βροντὴ δ' ἐκ λαμπρᾶς γίγνεται ἀστεροπῆς,
Ἀνδρῶν ἐκ μεγάλων πόλις ὄλλυται· εἰς δὲ μονάρχου
δῆμος ἀϊδρείῃ δουλοσύνην ἔπεσεν.
Λείης δ' ἐξεράντα ῥαΐδιον ἐστι κατισχεῖν
ὕστερον· ἀλλ' ἤδη χρὴ πάντα νοεῖν.

Aus den Worten des Diodorus geht hervor, dafs des Recensenten früher bereits ausgesprochene Ansicht (*Solonis Carm. p.* 28.), jene Verse gehörten zu den Elegieen περὶ τῆς τῶν Ἀθηναίων πολιτείας, vollkommen begründet war. Das zweyte Distichon stand vorher schon bey Diodor. XIX, 1. mit der Variante τυράννου und ἀϊδρίῃ. Diogenes L. I, 50. citirt die zwey ersten Disticha, und Plutarchus (Solon c. 3.) fügt zwischen diese beiden ein drittes Distichon hinzu, so dafs wir gegenwärtig in allem vier zusammenhängende Disticha erhalten. Wir wollen daher zunächst das vollständige Fragment in derjenigen Gestalt hierher setzen, in welcher es unsrer Ueberzeugung nach der Urgestalt am nächsten kommt, und dann erst über das Einzelne Rechenschaft ablegen.

Ἐκ νεφέλης πέλεται χιόνος μένος ἠδὲ χαλάζης,
βροντὴ δ' ἐκ λαμπρᾶς γίγνεται ἀστεροπῆς,
ἐξ ἀνέμων δὲ θάλασσα ταράσσεται· ἦν δέ τις αὐτὴν
μὴ κυβῇ, πάντων ἐστὶ δικαιοτάτη·
ἀνδρῶν δ' ἐκ μεγάλων πόλις ὄλλυται, εἰς δὲ μονάρχου
δῆμος ἀϊδρείῃ δουλοσύνην ἔπεσεν.
λείην δ' ἐξάραντ' ἄρα ῥᾴδιόν ἐστι κατισχεῖν
ὕστερον· ἀλλ' ἤδη χρὴ [τάδε] πάντα νοεῖν.

Auf die hier angewandte Vergleichung scheint Cicero anzuspielen in der Rede *pro Cluentio c.* 49. *Ex quo intelligi potuit id, quod saepe dictum est: ut mare, quod sua natura tranquillum sit, ventorum vi agitari atque turbari; sic et populum Romanum sua sponte esse placatum, hominum seditiosorum vocibus ut vehementissimis tempestatibus concitari.* — Vs. 1. πέλεται bey Diodor. und Plutarch. wofür Diog. φέρεται. Jene Redensart ist schon Homerisch und darum hier gewifs die ursprüngliche. Vs. 5. μονάρχου bey *Diodor. ed. Mai.* und Diog. τυράννου bey Diodor. XIX, 1. Wir stimmten früherhin für die letztere Lesart, halten aber jetzt μονάρχου sowohl wegen seiner gröfsern Auctorität als wegen des schärferen Gegensatzes, den es zwischen der Volksherrschaft (δῆμος) und der des Peisistratus bildet, für echter. — Vs. 6. δῆμος ἀϊδρείῃ *Diodor. ed. Mai.* Zwey Handschriften bey Diog. L. ἀϊδρίῃ Diodor. XIX, 1. ἄϊδρις *ὧν MS. Palat.* Ohne die Auctorität der Stimmenmehrheit zu berücksichtigen haben bis jetzt die meisten Herausgeber (und dazu gehört leider der Rec. selbst) nur die letzte Lesart im Auge behalten und erst durch Emendation, δῆμος ἄϊδρις ἐών, etwas Geeignetes hervorgebracht, während doch die andere Lesart sich auf den ersten Blick empfehlen sollte. — Die Nachricht von dem neu aufgefundenen Distichon theilte dem Rec. zuerst *Welcker* von Bonn aus mit, worauf er sich mit *Passow* darüber schriftlich unterhielt. Vs. 7. suchte *P.* so zu heilen, dafs er durch sehr passende Emendation ἐξεράντα in ἐξάραντα veränderte und statt ῥᾴδιον ῥᾴδιον schrieb, diesem aber den Artikel τὸ vorsetzte, den er durch die letzte Sylbe des vorhergehenden Wortes verschlungen glaubte: τὸ ῥᾴδιον *pro* ῥᾳδίως *dictum est, quemadmodum* τὸ λοιπόν, τὸ πρῶτον *et similia apud Matth. Graec. Gramm.* 2. *p.* 578. *quibus adde* τὸ καλόν = καλῶς, *Valck. Theocr.* 3, 3. 18. *Jacobs. ad Callim. epigr.* 8, 1. *et Pompei. iun.* 2, 1. τὸ πᾶν = πάντως. *Theocr.* 3, 18. *alia v. ap. Bergl. ad Alciphr.* 1, 36. *p* 216. *Wagn.* Gegen diese Emendation wäre gewifs nicht das mindeste zu erinnern, wenn sie nur an einem späteren Dichter als dem Solon zu machen wäre: bey diesem aber ist uns gleich anfangs der Artikel aufgefallen,

so wie ihn auch *Passow* selbst bey Tyrtäus I, 28. geschickt auszumerzen wusste. Erst jetzt fiel es dem Rec. ein, durch ein eingeschobenes *φα* nachzuhelfen, welches durch seine Nachbarschaft leicht verschlungen werden konnte. Um jedoch einer unangenehmen Kakophonie zu begegnen, haben wir *ῥᾴδιον* mit der ionischen Form *ῥηΐδιον* vertauscht, wie bey Theognis 574. 577. Die Construction wäre diese: *ῥηΐδιόν ἐστι λείης ὕστερον κατασχεῖν τὸν αὐτὴν ἐξάραντα*, d. h. Wer die Beute (die Tyrannis) einmal aufgehoben hat, der kann sie nachmals leicht festhalten. Jedoch möchten wir noch lieber, wie auch *Passow* vorschlug, statt *λείης* lesen *λείην*, zumal da nach *Mai's* Bericht ausserdem im Codex Vs. 4. *δουλοσύνης* steht, statt *δουλοσύνην*. Den Pentameter hat *Passow* sehr geschickt ausgefüllt. Das eingefügte *τάδε* könnte sich leicht auf den Rath Solon's beziehen, der auf diese Districha folgte, wie etwa in dem Fragment *εἰ δὲ πεπόνθατε λυγρά*, welches gerade auch bey Diodorus auf die vorhergehenden Verse folgt. Dann vielleicht dürfte erst das schöne Distichon folgen:

Δείξει δὲ μανίην μὲν ἐμὴν βαιὸς χρόνος ἀστοῖς,
δείξει, ἀληθείης ἐς μέσον ἐρχομένης.

welches der ganzen politischen Elegie an die Athenäer den Schlussstein auflegen würde.

Fragm. XIX. steht ebenfalls bey *Diodor. Excerpt. l. c. p. 21 sq.* Es ist auffallend, dass dieses Fragment, welches von mehreren Schriftstellern citirt wird, auf zwey verschiedene Quellen zurückzuführen ist: aus der einen haben Plutarchus und Clemens von Alexandria, aus der andern Diodorus, Diogenes und Niketas geschöpft; jene Recension scheint der Urschrift am nächsten zu stehen, diese dagegen in die Hände der Diaskeuasten gerathen zu seyn. — Fragm. XXIII. Vs. 2. *τήν τε πόλιν ναίοις*. So schreibt *Gaisford* nach der von Plutarchus überlieferten Lesart, die schon *Brunck* für unausstehlich hielt und darum vorschlug *τὴν πόλιν εὖ ναίοις*. Allein diese Conjectur ist zu gewaltsam und auf jeden Fall unhaltbar, weil die wahre Lesart in der *Vita Arati Tom. II. p. 430. ed. Buhl.* erhalten ist: *τήνδε πόλιν ναίοις*. Fragm. XXV. Vs. 3. *περιβαλὼν δ' ἄγραν, ἀγασθεὶς* — So die Ueberlieferung. *Reiske* schlug vor *ἀνασθείς, mente perturbatus, consternatus*. Richtig ist aber wohl nur die Conjectur des Bischofs *Hyetius*, welche *Koraës* in seiner Ausgabe des Plutarchus mitgetheilt hat: *π. δ' ἄγραν ἀγρευτής*, — Fragm. XXVIII. Vs. 1. *χρόνου*, nicht passende Lesart der Handschriften. Wegen der darauf folgenden *Γῆ* ist die Conjectur *Claviers* zu *Amyots Plutarch. 1. p. 416.* unstreitig die wahre, *Κρόνου*, dessen Mutter allerdings die Erde ist. S. *Hesiod. Theog.* 137. V. 12. muss *ἤδη* in *ἠδὲ* verwandelt werden. Vs. 24. *δρῶσαι κακὰ*, so hat *G.* geschrieben nach *Valckenar. ad Herodot. p. 476. 61.* Die Handschriften überliefern aber *δρῶσαι διὰ*, was freylich nicht erklärt, aber leicht in *δρῶσαι βίῃ* verändert werden kann. Fragm. XXX. V. 2. *ἄρτον αὐτῶν*, unerklärlich; weshalb *Schweighäuser* Conjectur aufzunehmen: *ἄρτον αὐτόν, ipsum panem, solum, nudum panem*; wie Homer. Il. *ϑ*, 99. *Τυδείδης δ', αὐτός περ ἐών*. cf. *Welcker. ad Theogn. p. 142. extr.* Fragm. XXXI. Hier muss nach *Ilgen's* Vorgang (*Scolior. 89.*) das Metrum wieder hergestellt werden:

Παφλαγμένος ἄνδρα ἕκαστον ὅρα,
μὴ, κρυπτὸν ἔχων ἔγχος κραδίῃ,
φαιδρῷ πρός σ' ἐνέπῃ προσώπῳ,
γλῶσσα δὲ οἱ διχόμυθος
ἐκ μελανῆς φρενὸς γεγωνῇ.

Vs. 2. hat *Ilgen* die Worte *ἔγχος ἔχων* umgestellt, ohne Grund aber statt *ἔγχος ἔχθος* vorgeschlagen. V. 3. *προσεννέπῃ* ebenfalls von *Ilgen* gut emendirt. V. 5. Die Handschriften bieten alle *ἐκ μελαίνης φρενὸς*, dem Metrum zuwider, da hier ein *versus dactylicus logaoedicus* erforderlich ist. Darum hat *Ilgen μελάνος* vorgeschlagen, nach der attischen Regel, dass ein männliches Adjectivum mit einem weiblichen Substantivum verbunden werden kann. cf. *Gregor. Corinth. p. 25.* Ob aber diese Regeln des feinern Atticismus auch bey Solon Anwendung leiden, möchten wir sehr bezweifeln. Da also ausser der gewöhnlichen weiblichen Form *μέλαινα* auch noch die seltnere *μελανά* bestanden hat, so haben wir gewiss das Richtige aufgefunden, *ἐκ μελανῆς φρενὸς* — S. Hesych. *v. μελαναί. Etymolog. M. p. 492, 57.* — Fragm. XXXIII. gehört ohne Zweifel zu Fragm. XXVIII. Es wird gewöhnlich so angeführt: *Ἐκ τῶν τοῦ Σόλωνος ἐλεγείων παραινητική· Ἄρχων ἄκουε καὶ δικαίως κἀδίκως*. Dass dieser Vers kein elegischer ist, sieht Jedermann auf der Stelle. *Gaisford* bemerkt daher: *Legendum videtur ἰάμβων vel ὑποθηκῶν, et in Solonis verbis δίκαια κἄδικα.* Vielleicht aber könnte man noch besser so nachhelfen: *Ἐκ τῶν τοῦ Σ. παραινετῶν.* In umgekehrter Hinsicht ist eine Stelle merkwürdig *ap. Hermiam Ms. in Platonis Phaedr.* ὃς καὶ τὸν ἴαμβον τοῦτον εἶπε· *Φόβος ἡ λύπη παῖς πατρὶ πάντα βίον*. Doch unstreitig ein dactylischer Pentameter. cf. *Jacobs ad Antholog. Gr. I, 1. p. 321.* In dem Solonischen Jambus setzten wir früher *καὶ δικαίῳ κἀδίκῳ* in den Text, mit Verweisung auf Homer. Il. *π*, 515 sq. Man kommt aber den handschriftlichen Spuren noch näher, wenn man schreibt: *καὶ δικαίων κἀδίκων*. Der Leipziger Herausgeber hat noch einige Solonische Glossen nachgetragen, die noch mit anderen bereichert werden könnten. Sie gehören aber nicht hierher; eher dagegen eine Stelle aus *Bekker 'Schol. in Platon. dialog. de Justo p. 465. Παροιμία, ὅτι πολλοὶ ψεύδονται ἀοιδοί, ἐπὶ τῶν κέρδους ἕνεκα καὶ ψυχαγωγίας ψευδῆ λεγόντων. φασὶ γὰρ τοὺς ποιητὰς πάλαι λέγοντας τἀληθῆ, ἄθλον ἕστερον αὐτοῖς ἐν τοῖς ἀγῶσι τιθεμένων ψευδῆ καὶ πεπλασμένα λέγειν αἱρεῖσθαι, ἵνα διὰ τούτων ψυχαγωγοῦντες τοὺς ἀκροωμένους τῶν ἄθλων τυγχάνωσιν. ἐμνήσθη ταύτης καὶ Φιλόχορος ἐν Ἀτθίδος ἃ καὶ ΣΟΛΩΝ Ἐλεγείαις καὶ Πλάτων ἐνταῦθα.*

Theognis von Megara. S. 1—84. Vorausgeht die *Praefatio Fr. Sylburgii.* Es würde zu weit führen, wenn wir die elegischen Bruchstücke des

Theo-

Theognis eben so durchgehen wollten, wie die der vorhergehenden Dichter. Daher statten wir nur einen kurzen Bericht über das Geleistete ab. Der Text ist gröfstentheils nach *Brunck* gegeben, in den Anmerkungen sind die Conjecturen und Erklärungen der gelehrten Herausgeber des Theognis, namentlich *Sylburg's*, *Brunck's* und anderer, so wie die Auctoren angegeben, welche Stellen aus dem Theognis citiren. Mit Benutzung der neuesten Leistungen zur Berichtigung des Textes (namentlich bey *Bekker* und *Welcker*) liefsen sich hier eine Menge von Ausstellungen machen, die wir eben darum, weil einem Jeden diese Vergleichung leicht zu Gebote steht, unsern Lesern erlassen wollen. Erst bey Erscheinung des zweyten Bandes der Oxforder Ausgabe kam dem Herausgeber *Bekker's* Recension zu Gesichte. In dem vorliegenden Abdruck steht das *Supplementum* aus dieser Ausgabe, verschiedene Lesarten und die aus dem *Cod. Mutinensis* geflossenen Zusätze enthaltend, S. 63 — 84.

Phokylides von Miletus. S. 246 — 260. Der echte Phokylides von Miletus und der Pseudonymus, dem das *ποίημα νουθετικόν* zugeschrieben wird, sind richtig von einander unterschieden. Die Fragmente des ersteren sind ganz planlos durcheinander geworfen. Mitten unter lauter Hexametern steht Fragm. V. ein elegisches Distichon, das entweder ganz ans Ende oder an den Anfang hätte gesetzt werden sollen. Das gröfste uns erhaltene elegische Bruchstück des Phokylides ist ganz ausgelassen, weshalb wir es hier nachtragen aus *Jacobs Anthologia Palat. X*, 117. *Voll. II. p.* 818.

Γνήσιός εἰμι φίλος, καὶ τὸν φίλον ὡς φίλον εἶδα,
τοὺς δὲ κακοὺς διόλου πάντας ἀποστρέφομαι·
οὐδένα θωπεύω πρὸς ὑπόκρισιν· οὓς δ' ἄρα τιμῶ,
τούτους ἐξ ἀρχῆς μέχρι τέλους ἀγαπῶ.

Auf dieses würden wir gleich das andre allein noch erhaltene elegische Bruchstück N. V folgen lassen:

Καὶ τόδε Φωκυλίδεω· Λέριοι κακοί, οὐχ ὁ μέν, ὃς δ' οὔ,
πάντες, πλὴν Προκλέους, καὶ Προκλῆς Λέριος.

Jetzt erst mögen die rein hexametrischen an die Reihe kommen. Ob Fragm. VIII. IX. X. XI. aus den Elegieen des Phokylides entnommen sind, bleibt zweifelhaft.

Simonides von Keos. S. 147 — 216. Zuerst die *Notitia de Simonide ex Fabricii Bibl. Gr. II. p.* 142. Die unsinnige Confusion der lyrischen und iambischen Stellen in dieser Sammlung hat schon *Welcker* gerügt in *Jahn's* Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik Jahrg. III. Bd. 1. p. 591. Eine neue Bearbeitung dieser Bruchstücke ist also wahres Bedürfnifs geworden; und wenn auch *Sander* (der aus *Böckhs* Vorrede zum *Corpus Inscriptionum Gr.* dem gelehrten Publicum bekannt ist) mit seiner längst begonnenen Arbeit nie hervorrücken sollte, so steht doch zu erwarten, dafs mit der Zeit *Fr. Neue* in seiner mit den Gedichten der Sappho so rühmlich begonnenen Sammlung sämmtlicher Ueberbleibsel der lyrischen Dichter der Griechen auch des Simonides sich annehmen wird. Der Leipziger Herausgeber hat manche gute Bemerkung sowohl aus fremdem als aus eignem Vorrath hinzugefügt. Unter den S. 215 f. neu hinzugekommenen Fragmenten ist besonders ein Epigramm hervorzuheben, welches Simonides auf die in den persischen Kriegen gefallenen Athenienser gedichtet hatte, zuerst von *Böckh* aus *Fourmont's* Nachlafs in dem Lections-Verzeichnifs der Berliner Universität von 1817 — 1818 herausgegeben.

Euenus von Parus. S. 277 — 280. In der vorausgeschickten *Notitia ex Fabricii Bibl. Gr. I. p.* 728. wird bemerkt, dafs es zwey elegische Dichter Namens Euenus, und zwar beide aus Parus, gegeben habe, von denen der ältere Zeitgenosse des Empedokles und Parmenides war. *Jacobs ad Anthолog. Gr. III*, 3. *p.* 898. theilt dem älteren Euenus die Bruchstücke zu, welche in *Brunck's* Analekten Nr. I — VI. stehen. Davon sind hier nur Nr. I — III. und Nr. V. aufgenommen. Nr. IV., zwey Hexameter enthaltend, ist abermals ganz unlogisch unter die elegischen Stücke gemengt. *Jacobs l. c. I*, 1. *p.* 327. bemerkt noch zu Fragm. XV. (*Brunck*) „*Veteris Eueni videtur, et fortasse Elegiae particula.*" Und *W. E. Weber* hat es in seine Uebersetzung S. 251. aufgenommen, und sagt in den Anmerkungen S. 638. über den ersten Vers: „der in diesem Verse bemerkbare Reim der Reihen ist bey einem sophistischen Dichter, der auf äufsere Abspitzung seines Gedankens vorzüglich bedacht ist, nicht blofs als Zufälligkeit zu betrachten." Im Alexandrinischen Zeitalter scheinen die elegischen Dichter diese Eigenheit noch mehr ausgebildet zu haben, wie hauptsächlich aus dem schönen Bruchstück des Hermesianax hervorgeht. Fragm. I. V. 4. ist hier geschrieben:

Καὶ μὲν ταῦτα δοκοῦντ' ἐστὶν, ἐμοὶ δὲ τάδε.

nach der Casaubonschen Lesart im Athenaeus und nach Stobaeus. Bey Athen. aber giebt *Cod. A. δοκοῦντ' ἔστω*, was unstreitig besser ist; dafür stimmen auch die verdorbenen Lesarten bey Athen. *δοκοῦντες τῶ B. δοκοῦντες τως P. δοκοῦντά πως* V. — Ein ganz neues und zwar ziemlich bedeutendes Fragment gewinnen wir auf dem Wege kritischer Forschung. *Aristoteles Eth. Eudem. II*, 7. *τὸ βίαιον λυπηρὸν καὶ πᾶν, ὃ ἀναγκαζόμενοι ποιοῦσιν ἢ πάσχουσιν, ὥςπερ καὶ Εὐηνός φησι·*

Πᾶν γὰρ ἀναγκαῖον πρᾶγμ' ἀνιαρὸν ἔφυ.

Id. Metaph. IV, 5. *Plutarch. Non posse suaviter vivi sec. Epicur. c.* 21. In den Rhet. I, 11. führt Aristoteles zum drittenmal diesen Vers an, jedoch ohne den Euenus als dessen Urheber anzugeben. Allein wir haben durch die angeführten Auctoritäten schon Beweises genug, dafs der Vers dem Euenus angehört. Nur weil ihn Aristoteles als ziemlich allgemein bekannt vorausgesetzt hat, scheint er das Eine Mal den Namen des Verfassers nicht genannt zu haben. Derselbe Vers erscheint aber auch in der Sammlung der Elegieen des Theognis Vs. 472. und zwar im Zusammenhange mit andern Versen. Nun ist es bekannt, dafs die auf uns gekommene Sammlung

der

der Theogonideischen Gedichte ausgemachter Weise Bruchstücke des Tyrtäus, Mimnermus und Solon enthält (s. *Welckers* Ausgabe S. 68. 137.). So gut wir unter andern nach der Auctorität des Aristoteles (Politt. 1, 8, 9.), wo er einen einzigen Vers des Solon anführt, drey ganze Disticha bey Theognis Vs. 227 ff. unbedenklich dem Solon zugeschrieben haben, mit eben so grofsem Rechte müssen wir hier nach der doppelten Auctorität desselben Schriftstellers das ganze, dem Theognis untergeschobene Bruchstück dem Euenus zurückgeben. Wir tragen daher kein Bedenken folgende fünf Disticha dem Euenus zuzueignen:

Μηδένα τῶνδ' ἀέκοντα μένειν κατέρυκε παρ' ἡμῖν,
μηδὲ θοὰς ὑλεῦ· οὐκ ἐθέλοντ' ἰέναι·
μηδ' ἑδέοντ' ἐπέγωγε Σιμωνίδη ὄντα' ἂν ἡμῶν
θωρηχθέντ' οἴκῳ μαλθακὸς ὕπνος ἕλῃ,
μήτε τὸν ἀγρωνέοντα κέλευ' ἀέκοντα καθεύδειν·
πᾶν γὰρ ἀναγκαῖον χρῆμ' ἀνιηρὸν ἔφυ.
τῷ πίνειν δ' ἐθέλοντι παρασταδὸν οἰνοχοεύειν·
οὐ πάσας νύκτας γίγνεται ἄβρὰ παθεῖν.
αὐτὰρ ἐγώ — μέτρον γὰρ ἔχω μελιηδέος οἴνου —
ὕπνου λυσιπόνου μνήσομαι οἴκαδ' ἰών.

Die in den gewöhnlichen Ausgaben des Theognis (auch der *Bekker*schen) mit diesen eng verbundenen nächstfolgenden Disticha müssen wir dem Theognis lassen, weil Athenaeus X, p. 428. CD. sie ihm zueignet. Ueber die nothwendige Vereinigung der beiden ersten Disticha vergleiche *Welcker ad Theogn.* p. 140. Unbegreiflich erscheint es uns, dafs *Welcker* das letzte Distichon ganz aus seinem Zusammenhange gerissen hat. Die Worte *μέτρον γὰρ ἔχω μελιηδέος οἴνου* sprechen um so eher für Euenus, als derselbe Fragm. XV. (*Jacobs*) ebenfalls sagt:

Βύκχου μέτρον ἄριστον, ὃ μὴ πολὺ μηδ' ἐλάχιστον·
ἔστι γὰρ ἡ λύσης αἶτιος ἡ μανίης.

Empedocles und Parmenides. S. 284 — 288. Eine vollständige Sammlung der Fragmente dieser Dichter ist hier nicht gegeben, sondern nur einige Stücke, welche erst durch *Peyron* in einer verbesserten Gestalt erschienen sind. Zu Oxford befinden sich zwey Handschriften des *Simplicius in libros Aristotelis de Coelo*, die *Gaisford* verglichen hat, und von denen er einen mit *A*, den andern mit *B* bezeichnet: „*Ambo codd. recentissimi sunt, h. e. saec. XVI. vel saltem sub finem saec. XV. exarati. Prius exemplar scripturae elegantia praestat: alterum, inculitius descriptum, eminet tamen lectionis integritate.*" Die in dem Commentar des Simplicius befindlichen Fragmente des Empedocles und Parmenides werden hier vollständig mit den dahin gehörigen Varianten mitgetheilt. Wir wollen daher in aller Kürze angeben, wo durch diese neuen Hülfsmittel der Text gewonnen hat. *Empedocles* Vs. 2. der *Codex Taurinensis* (*T.*) bey *Peyron* schreibt *ὑποχετεύων*, *B. ἐπιχετεύων*, *A. ἐξοχετεύων*, welche letztere Lesart *Gaisford* gewifs mit Recht aufgenommen hat, indem dadurch der Gedanke ein ganz eignes poetisches Gepräge gewinnt. Vs. 4. *δίηχαν δὲ μέσῃ B. T. δίης ἐν δὲ μέσῃ A.* und *Simpl. ad Aristot. Phys. I. f.* 7. b. der Genitivus *δίης* hängt jetzt ab von dem vorhergehenden *βένθος*. Vs. 6. ist mit Hülfe der Handschriften so verbessert:

οὐκ ἄφαρ, ἀλλὰ θέλυμνα συνιστάμεν' ἄλλοθεν ἄλλα.

Das in den Codd. befindliche *θέλημα* scheint durch die verschiedene Aussprache des *η* entstanden zu seyn. Bey *Simpl. ad Phys.* steht *θέλυμνα*. *Θέλυμνα* sind hier unstreitig die *Semina rerum* des Lucretius. *Passow* scheint daher auch Unrecht zu haben, wenn er in seinem Lexicon jenes Wort für ein von den Grammatikern gemachtes erklärt, um davon *προθέλυμνος* und *τετραθέλυμνος* abzuleiten. *Gaisford* accentuirt nur falsch *θελυμνά*. Vs. 8. *πολλὰ δὲ ἅμα κατεστήκει κεραϊζομένοισιν Ἑλλάξ P.* ganz falsch. Das Richtige liefern *A. B.* und *Simpl. ad Phys.*

πολλὰ δ' ἄμικτ' ἔστηκε κερασσομένοισιν ἐναλλάξ.

Vs. 9. 10. in *B.* und *T.* ganz verdorben, werden richtig nach *A.* wieder hergestellt: *οὐ γὰρ ἀμεμφέος Ἠω πᾶν ἐξέστηκεν ἐπ' ἔσχατα τέρματα κύκλου.* V. 12. *ὑπακροθέοι T. A. B.* — Vs. 13. nach *A.*

ἠπιόφρων φιλότητος ἀμεμφέος ἄμβροτος ὁρμή.

Vs. 18. *ξύμπνοιαι A.* Vs. 19. *εἰ δ' ἔτι σοι A.* wofür auch *B.* spricht *εἰδέ τι σοι. T. εἰ δέ τισι*, unstreitig falsch. Vs. 23. *ἐδίηνεν* (*Gaisf.* schreibt falsch *ἐδίηνε cum iota subscr*) *ἐν ὄμβρῳ A.* das allein Richtige. *ἐδείκνεεν ἐν B. ἐδείκνυεν T.* Vs. 25. *ἔκτοθι A.* Vs. 30. nach *A.*

αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μᾶζον ἐπίσσυτο δαίμονι δαίμων,

wo *B.* und *T.* das Wort *δαίμονι* auslassen, ohne welches der Vers mangelhaft ist. Vs. 32. *ἐξεγένοντο A. ἐξεγένετο B. T.* gegen das Metrum. — *Parmenides* Vs. 2. *χρεὼ δέ σε* so allein richtig *A.* V. 10. *καὶ νῦν ἔασι A. B.* In *T.* wird *καὶ* ausgelassen, weshalb *Peyron* schreibt *νῦν τε ἔασι. Gaisford καί νυν ἔασι.* Warum nicht *ἔασιν* am Ende des Verses? — Vs. 12. „*ἐκάστῳ ἐπίσημον. Taur. B. et sic ed. Peyron. qui ut suam procul dubio rei metricae peritiam ostenderet, hanc annotationem subjecit: Vocalis ω et prima vocis ἐπίσημον per synizesin pro una brevi accipiuntur. Vid. Eustath. Il. a.* 15. *Quem daturus eram si nullus codex addixisset, verborum ordinem exhibeo ex A.*" Der Vers lautet also jetzt:

τοῖς δ' ὄνομ' ἄνθρωποι κατέθεντ' ἐπίσημον ἑκάστῳ.

Gaisford beschliefst diesen Band mit einem *Excerptum* aus eben denselben Handschriften, *quod Ruhnkenianae ad Timaeum in v. Γῆν ἰλλομένην annotationi aptissime subnectatur.*

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Kühn; *Poetae minores Graeci* — — instruxit *Thomas Gaisford* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der Leipziger Herausgeber hat noch hinzugefügt *Sapphonis, Alcaei et Stesichori Fragmenta. Collegit C. J. Blomfield;* und *Blomfield's Diatribe de Antimacho, poeta et grammatico Colophonio.*

Die Fragmente der Sappho sind abgedruckt aus dem *Museum criticum Cantabrig. fasc. I.* und stehen hier S. 289—314. In einem Vorworte werden die früheren Leistungen des *F. Ursinus* und *J. Ch. Wolf* gebührend erwähnt, und über *Volger's* schlechte Arbeit das gerechte Urtheil gefällt: *Sappho — Commentariis instructa, seu potius onerata, rerum vulgarium plenis, styloque longe putidissimo conscriptis.* Daraus erklärt sich das Bedürfniss einer neuen Bearbeitung, worüber *Bl.* bemerkt: *Sapphonis verba ad severioris Aeolismi normam revocavi, quo usum fuisse decimam Musam universi fere grammatici tradunt. Plurimis igitur in locis pro aspero spiritu lenem substitui, quod hic moneo, ne idem saepius mihi dicendum sit.* Dass aber *Blomfield* in seinen Restaurationen sehr oft zu weit gegangen sey, haben schon andere Stimmführer gerügt, ganz kürzlich erst *Neue*, in seiner Ausgabe der Sappho, die mit Vergleichung dessen, was *Welcker* in *Jahn's* Jahrbüchern für Philologie Jahrg. III. Bd. 1. S. 389 ff. beygebracht hat, als die beste und gediegenste Recension ihrer nächsten Vorläuferin betrachtet werden kann; weshalb wir statt aller eignen Bemerkungen darauf verweisen. Ein übler Umstand in *Blomfield's* Ausgabe ist auch der, dass über die Lebensumstände der Sappho und über die Schicksale ihrer Schriften gar nichts gesagt ist. *Neue's* Ausgabe ist auch mit vielen Bruchstücken bereichert, indem sie deren 139 zählt, während wir bey *Blomfield* nur 94 finden.

Die Fragmente des Alcaeus sind abgedruckt aus demselben *Museum fasc. IV.* Hier S. 315—335. Im Vorworte wird auch hier bemerkt: *Ceterum quam in Sapphicorum dialecto recte constituenda curam adhibuimus, eandem etiam in Alcaei fragmentis collocavimus, qui ad veteris Aeolismi normam carmina componere solebat. Hoc tam ex ipsis fragmentis, quam ex Dionysii Halicarnassensis sententia colligendum, qui laudat Alcaei τὸ μεγαλοφυὲς καὶ βραχὺ καὶ ἡδὺ μετὰ δεινότητος, ἔτι δὲ καὶ τοὺς σχηματισμοὺς μετὰ σαφηνείας, ὅσον αὐτῆς μὴ τῇ διαλέκτῳ τι κεκάλυπται.* So wie die Sammlung der Sapphischen Bruchstücke mit *Neue's* Bearbeitung, so lässt sich die vorliegende mit *Matthiae's* Ausgabe des Alcaeus am besten vergleichen, worin aus *Bekker's Anecdotis p.* 1183. 1389 Einiges nachzutragen ist. Ein Recensent dieser Ausgabe *Matthiae's* hat folgende Stelle bey *Plutarch. Sept. Sap. conviv. c.* 14. dem Alcaeus zueignen wollen, wo Thales spricht: *Ἐγὼ γὰρ τῆς ξένης ἤκουον ᾠδούσης πρὸς τὴν μύλην, ἐν Λέσβῳ γενόμενος·*

Ἄλει μύλα, ἄλει·
καὶ γὰρ Πίττακος ἀλεῖ,
μεγάλας Μυτιλάνας βασιλεύων.

Dieses Urtheil ist aber unstreitig ein voreiliges; denn kein Mensch wird in diesen Worten etwas mehr finden, als das Bruchstück eines Volksliedes, wie schon aus Plutarchs Anführungsweise hervorgeht.

Stesichorus aus demselben *Museum fasc. VI.* S. 336—348. In dem Vorworte ist einiges Wenige über das Leben und die Schriften des Dichters gesagt, welches mit folgenden Worten beschlossen wird: *Porro autem si id verum sit, quod Cicero ait* (*in Verr. II,* 35.) *Stesichorum tota in Graecia summo propter ingenium honore et nomine fuisse, dignus profecto judicetur, cujus reliquiae forma aliquanto castigatiore iterum in lucem prodeant.* Was die Bruchstücke des Stesichorus durch *Kleine's* neueste Bearbeitung gewonnen haben, kann Rec. nicht beurtheilen, da ihm dieselbe noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

Die Abhandlung über den Antimachus ist aus dem *Classical Journal* abgedruckt *Nr. VII. p.* 231 ff. *Schellenberg's* Ausgabe des Antimachus kannte *Blomfield* nur durch ihre Erwähnung von *Villoison* und *Schweighäuser: Hunc libellum mihi non adhuc vidisse contigit. Sed qualis tandem cunque sit, dabo forsan nonnulla, quae editorum diligentiam effugerint.* Zuerst wird ein Fragment aus der Lyde behandelt, welches bey *Schellenberg* Nr. 36. steht, und auf diese Weise eingeleitet: *Inter alia raptum quoque Proserpinae in Lyde commemorarat Antimachus, uti colligere licet e fragm. apud Suid. v. Ὀργεῶνες. ὁ γοῦν Ἀντίμαχος ἐν τῇ Λύδῃ γενεᾷ Καβάρνους θῆκεν ἀβαχλέας ὀργεῶνας; ubi luce clarius est legi debere Λύδῃ ἐλεγεία. Bochartus ἀγαχλέας, recte; ita enim Photius MS. Versum vero hunc in modum refingo,*

Καβάρνους (vel Καβράνους) μὲν ἔθηκεν ἀγαχλέας
ὀργεῶνας.

Photius ὀργιῶνας. — Gewiss der allein richtige Weg zur Verbesserung, dessen Fussstapfen auch *Weber* gefolgt zu seyn scheint, der er übersetzt:

Machte Kabarnos Geschlecht ihr zu rühmlichen Opferprieftern.

enn er nicht etwa, wie es uns leichter und beffer ı feyn fcheint, fo gelefen hat:

Καβάρνους οἱ ἔθηκεν ἀγακλέας ὀργεώνας.

, *fibi.* Das Subject ift *Δημήτηρ*. Denn Hefychius erichtet v. *Καβάρνοι· οἱ τῆς Δήμητρος ἱερεῖς.* Cf. uhnken. ad Homeri H. Cer. 496. Schellenberg fahelt über das Corrupte *γενεᾷ* hin und her, und bilet mit *Valefius ad Harpocrat. p.* 126. folgenden hlechten Vers;

Γέννα Καβάρνου θῆκεν ἀγακλέας ὀργεῶνας,

abarni poſteros ſacerdotes ſuos conſtituit. — *Blomeld* ergreift diefe Gelegenheit, wie er fich ausrückt, um fich an einigen Verfen des Hermefianax ı verfuchen, welche von Athenaeus XIII. p. 597 fqq. halten find. Vs. 15 ff. glaubt er auf diefe Art heiı zu können:

Οὐ μὴν οὐδ' υἱὸς Μήνης ἀγέραστον ἔθηκεν
Μουσαῖος, χαρίτων ἥρανος, Ἀντιόπην·
Ἥτε ΠΟΛΥΝ ΜΥΣΤΗΙΣΙΝ Ἐλευσῖνος παρὰ πέζαν
Εὐασμὸν κρυφίων ἐξεφόρει λογίων,
ΡΑΡΙΟΝ ΟΡΓΕΙΩΝ ΝΟΜΩΙ διαποιπνύουσα
ΔΗΜΗΤΡΟΣ· γνωστὴ δ' ἐστὶ καὶ εἰν ἀΐδῃ.

iefe Verbeſſerungen, auſser denen ſich noch eine rofse Anzahl von andern Gelehrten aufzählen lieſse, ntfernen ſich im Ganzen zu ſehr von den handhriftlichen Spuren, als daſs wir ihnen ohne Bedenen beypflichten könnten. Es läſst ſich auſserdem och manches Andere dagegen erinnern, worüber ec. auf ſeine ſo eben dem Druck übergebene Beareitung der Fragmente des Hermefianax im Voraus erweiſt. Wir glauben dem Urtext folgender Maen am nächſten gekommen zu ſeyn:

οὐ μὴν οὐδ' υἱὸς Μήνης ἀγέραστον ἔθηκεν
Μουσαῖος, Χαρίτων ἥρανος, Ἀντιόπην,
ἥτε πολυμνήστησιν Ἐλευσῖνος παρὰ πέζαν·
εὐασμὸν κρυφίων ἐξεφόρει λογίων,
*Ῥάριον *) ὄργι' ἀνὰ τέμενος διαποιπνύουσα*
Δήμητρος, γνωστὴ δ' ἐστὶ καὶ εἰν Ἀΐδῃ.

ierauf wird wieder zum Antimachus übergegangen nd über den Inhalt der Lyde folgendes beygebracht, as man zum Theil vergebens bey *Schellenberg* ſucht: *ıter ἡρωικὰς συμφορὰς, quas in hâc Elegiâ narraerat poeta Colophonius, traditum fuit, ſatis ridicule, lerculem ab Argonautis e nave detruſum fuiſſe ob imium ejus pondus, teſte Schol. Apollon. Rhod. I.* 289. *Bellerophontis quoque calamitates ibi memoıtae fuerunt, uti diſcimus e Schol. Venet. ad Iliad. Z.* 00. — Hierauf werden mehrere Stellen alter Autoren angeführt, bey welchen Fragmente des Antiıachus ſtehen. Nr. XVI. aus Athen. XI. p. 469. *F.*, ro *Blomfield* emendiren will:

τότε δὴ μὲν ἐϋχόῳ ἐν δέπαϊ σφε
Ἠελίου πέμπεσχεν ἀγακλυτὴ Ἐρύθεια.

Auch *Schellenberg* hat ſich zu einer unnützen Conjectur verleiten laſſen, und dadurch, daſs ein halber Hexameter herausgekommen, ſcheint er auf den ungerathenen Einfall verfallen zu ſeyn, das Fragment der Thebaïs des Antimachus zuzueignen. Es iſt aber, wenn wir die Auctorität der Handſchriften nicht mit Füſsen treten wollen, ein elegiſches Bruchſtück, und ſo zu leſen:

τότε δὴ εὐχρεῳ ἐν δέπαϊ
Ἠέλιον πόμπευεν ἀγακλυμένη Ἐρύθεια.

Es bezieht ſich auf den oben bey Mimnermus ſchon erwähnten Sonnenbecher. *Ἐρύθεια* bezeichnet gerade daſſelbe, was bey Mimnerm. IX, 8. *χῶρον Ἑσπερίδων.* Zwey Fragmente, die man bey *Schellenberg* und *Blomfield* vergebens ſucht, wollen wir hier nachtragen. *Arati Vita I. Vol. II. p.* 441. *ed. Buhl.*

Γηγενέας τε θεοὺς προτερηγενέας τε Τιτῆνας.

Das andere bey *Draco v. γεγράφασι.*

οἱ δὲ πάροιθε πόνοιο νενεύκαμεν ἄλλος ἐπ' ἄλλῳ.

S. Schaefer ad Gregor. Corinth. p. 166. *cf. id. p.* 84. — Hiernächſt geht *Bl.* wieder auf den Hermefianax über, und zwar mit dieſer Einleitung: *Quoniam vero quaeſtio eſt de poetâ Colophonio, ignoſcat velim lector eruditus, ſi ad nonnulla me convertam in Hermeſianactis Elegiâ, quae minus feliciter a viris doctis tentata fuiſſe video.* — Vs. 4. iſt unter ſo vielen Verſuchen anderer Philologen ſeine Verbeſſerung gewiſs die gelungenſte: *Ἔνθα Χάρων ὠχρὴν ἕλκεται εἰς ἄκατον. in pallidam cymbam* — ut *Orci pallentia regna.* Weniger glücklich iſt Vs. 7. *ἐγγαίους* für *παντοίους*, da dieſes von *Heinrich* befriedigend erklärt wird, *divos omnigenos.* Vs. 38. wird der Weg zur genuinen Lesart theilweiſe gezeigt: *Mirum eſt profecto, quantum ſe in hoc loco torſerint viri eruditi, neque hilum profecerint. Quid de poſtremis efficiatur neſcio: ſed repono κημωθεὶς; notus eſt mos tibicinum, qui κημοὺς induebant, vel, ut Sophocles dixit* φορβείας. *vide Scholiaſt. Ariſtoph. Equit.* 1147. Der ganze Vers wird am leichteſten ſo emendirt:

κημωθεὶς κώμους στεῖχε συνεξανύειν.

Vs. 62. gut verbeſſert *ἐξ ὀνύχων* ſtatt *ἐκ συροχῶν.* „*Vides easdem litteras, Ξ tantum pro ΚΣ ſcripto* — *ἐξ ὀνύχων, ἀπαλῶν ſcilicet. Qui omnino mulierum oſſor a teneris unguiculis fuerat, μῖσος κτώμενον, ut πόσον κτᾶσθαι, τὸ γαῖρον κεκτημένος, et ſimilia apud Tragicos.*" — Vs. 80. wird ohne einen genügenden Grund *οὐ μὴν οὐδ'* corrigirt ſtatt *οὐδὲ μὲν οὐδ'*. —

ICHTHYOLOGIE.

Zürich, b. Orell, Füſsli u. C.: *Helvetiſche Ichthyologie*, oder Naturgeſchichte der in der Schweiz ſich vorfindenden Fiſche. Herausgegeben von G.

*) Alle Herausgeber, ſelbſt der genaueſte, *W. Dindorf*, haben bis jetzt *Ῥάριον* mit einem Spiritus aſper geſchrieben, obgleich nach dem ausdrücklichen Bericht des Scholiaſten *ad Homeri Iliad. a*, 56. dieſes Wort vor *P* den Spiritus lenis hatte. Cf. *Hermann. ad Homer. H. Cer.* 450. *Siebelis ad Pauſan. I*, 14, 2.

G. L. Hartmann. 1827. XII u. 240 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. äufsert in der Vorrede, dafs er in diesem Werke „einen Beytrag zu einer in ihrem ganzen Umfange noch immer mangelnden, helvetischen Fauna" übergebe. Als vollendet wolle er denselben nicht angesehen wissen; nur seine Beobachtungen habe er vorlegen wollen, und bemerke über die Art und Weise seiner Bearbeitung, dafs ihm scheine, „die Faunen, gröfserer oder kleinerer Gegenden, seyen bisher zu oft entweder eine bloſse Nomenclatur dessen gewesen, was innert (innerhalb) einem bestimmten Umfange anzutreffen sey; oder ihre Vff. haben sich anderseits zu sehr in das Allgemeine der Naturgeschichte ihrer Gegenstände eingelassen, sie nicht örtlich genug behandelt" u. s. w.; welcher Ansicht wir recht gern beystimmen. Von seinen Vorgängern hat der Vf. keinen übergangen, aber auch keinem bloſs nachgebetet.

Das Werk zerfällt in drey Abtheilungen. In der ersten giebt der Vf. eine „*Einleitung zur Kenntniſs der Fische*" in zweckmäſsiger Kürze bearbeitet und bey der Terminologie immer Beyspiele aus der Fauna selbst. Der Vf. fand in einem Hechte zugleich Milch und Rogen. Das Holzflöſsen in den Gebirgsbächen, das Flachsröſten an andern Orten, noch mehr aber Vitriolwasser aus Fabriken ist den Fischen sehr schädlich. Mehr aber als alles Andere ist der Fischerey in der Schweiz die Invasion der Franzosen verderblich gewesen, „*wo bald jeder Soldat alle, sonst verbotene Künste im Fischfange übte*" und sie „*jeden Halunken lehrte, der zu faul war, sein Brod durch ein ordentlich erlerntes Handwerk zu verdienen.*" Wenn die Fische in den Alpseen im Winter ohne Wunen, dauern, so kommt dieſs theils von dem immerwährenden Zufluſse frischen Wassers, theils davon her, dafs sich zu Zeiten von selbst Löcher im Eise bilden. Todte Flufsfische leuchten auch stärker, wenn man sie mit schwachem Salzwasser, $\frac{1}{10}$, oder wenigem Salze besprengt. Das seltene Erscheinen eines unbekannten, sehr grofsen Fisches, dessen die Fischer nie habhaft werden konnten, möge wohl auf optischer Täuschung beruhen. Die leidenschaftlichsten Fischfänger in der Schweiz sind die Bewohner des Canton Tessin.

Im zweyten Abschnitt, „*Geschichte des ichthyologischen Studiums in der Schweiz*" eröffnet *Konrad Gesner* die Reihe der helvetischen Ichthyologen. Nach ihm kam *Joh. Gesner*, dann *Coxe* und neuerdings *Schinz*, wegen dessen Uebersetzung von *Cuvier's Regne animal* mehrere Irrthümer nachgewiesen werden. Ein einziger Monograph war *Wartmann*. Ichthyographen einzelner Gegenden sind *Mangold*, ein Zeitgenosse *K. Gesner's* vom Bodensee, Graf *von Razumowsky*, *Bridel*, *Jurine* vom Genfersee, *Morigia* vom Lago maggiore, *Cysat* und *Businger* vom Vierwaldstädtersee, *Escher* vom Zürchersee, *Razumowsky* und *Coxe* vom Neufchatelersee, *Wyttenbach* vom Thunersee, und endlich *Bruckner* von den Fischen im Rheine und in der Wiese bey Basel.

Der dritte Abschnitt: „*Naturgeschichte der schweizerischen Fische*" folgt in der Anordnung dem *Linné*'schen Systeme. Bey jedem einzelnen Fische ist als Ueberschrift der deutsche und lateinische *Name*, und in der Note Hinweisung auf *Bloch*, *Donndorf* u. s. w. beygebracht; dann folgen die vaterländischen deutschen, französischen und italienischen *Benennungen*, hierauf werden die *Schweizer Schriftsteller*, welche des Fisches gedenken, angeführt und ihre Angaben kritisirt, dann folgt die *Beschreibung*, *Zergliederung*, und nach dieser die Angaben über *Verbreitung*, *Aufenthalt*, *Fortpflanzung*, *Wachsthum*, *Nahrung*, *Naturell*, *Eigenheiten*, *Nutzen*, *Schaden*, *Fang*, *Krankheiten und Feinde*.

Der enge Raum unserer Recension verbietet über die mancherley wichtigen Notizen, welche dieſs Werk enthält, weitläufig zu seyn, indessen mag doch das Verzeichniſs der helvetischen Fische mit wenigen Bemerkungen hier Platz finden. — *Petromyzon marinus*, bey Rheinfelden gefangen, wurde für Geld gezeigt. *P. fluviatilis*. *P. branchialis*, soll, mit dem Rückgrat genossen, meist Magenkrampf erregen. *Accipenser Sturio*, der letzte ward zu Basel-Hugst 1815 gefangen. *Muraena Anguilla*. Zu Anfang des XV. Jahrhunderts sprach *Wilh. von Chalant*, Bischof von Lausanne, den Fluch über die Aale aus und verbannte sie aus dem Genfersee und allen sich in denselben ergieſsenden Flüssen, als Raubfische! Auch in der Schweiz weiſs man über die Fortpflanzung noch nichts Bestimmtes, die meisten Angaben laufen auf das Gebähren lebendiger Jungen im May oder Auguſt hinaus. *Gadus Lota*, wird höchstens 8, aber nicht 18 ℔ schwer. Die Leber gilt als Delicatesse, und Elisabeth von Mazingen, Aebtissin in Zürich, soll um das Jahr 1340 ein Gut am Zollikerberg durch solche Bischen vernascht haben! *Cottus Gobio*. *Perca fluviatilis*. *Blochs tuf. LII.* ist zwar citirt, doch weicht der Barsch, wie er sich in der Schweiz findet, von derselben ab, und der Vf. ist nicht abgeneigt, *Blochs* Fisch nicht für die Stammart, sondern den seinigen dafür anzunehmen. Bey dem Letzteren laufen die Strahlen der hintern Rückenflosse, mit Ausnahme der beiden ersten, nicht stachelig, sondern ästig aus. *P. asper*. *P. cernua* ist weggelassen, da dessen Vorhandenseyn in den Schweizer Gewässern sehr ungewiſs ist. *Gasterosteus aculeatus*. *G. pungitius*, von *Coxe* aufgeführt, hat der Vf. auch nicht entdecken können. *Cobitis barbatula*. *C. taenia*. *C. fossilis*. *Silurus Glanis*, die Fischer am Murtersee hegen den Aberglauben, dafs, so oft ein „*Salut*" gefangen werde, ein Fischer sterben müsse. *Salmo Salar*; macht wirklich Gruben in den Sand für die Eyer, irrig aber wird behauptet, dafs Männchen und Weibchen dieselben auch wieder mit Sand bedecken. Im May 1445 kosteten 18 Säcke Roggen so viel als

ein

ein Salm, nämlich 4 fl. Im Jahre 1786 entstand über den Lachsfang ein sehr ernsthafter Zwist zwischen dem Stande Basel und dem französischen Hofe. *S. lacustris* wird vom Vf. mit *Bloch* für eine Abart des Lachses erklärt, von welcher wieder die Lachsforelle — nicht *S. Trutta L.* und *Blochs* — sondern die Seeforelle des Bodensees, eine Spielart (*mutatio*) seyn soll. Auch *S. Schiefermülleri* und *Hucho* kommen in der Schweiz nicht vor und *S. alpinus L.* ist mit dessen *Salvelinus* einerley, *Wartmann's S. alpinus* aber nichts anders als *S. Fario*. Diese ist absichtlich in entlegene Bergseen eingesetzt worden und lebt behaglich in Gletscherquellen; aber der Vf. bezweifelt die Angabe, dass sie auch im warmen Badwasser zu Pfeffers nicht absterbe. *S. Salvelinus.* Zufolge einer Vergabung im Jahre 1285 waren die Mönche zu Kapell verbunden an Hermann von Bonstetten jährlich 400 *pisces Rufos de Egre* zu liefern, und noch bis vor der Revolution lieferten die Einwohner von Ober- und Unterägri alle 6 Jahre 80 lebendige Rothforellen an das Frauenmünster in Zürich; wofür sie in dieser Stadt zollfrey kaufen durften. *S. Umbla, Bloch's* Beschreibung sey verwirrt. *S. Thymallus*, riecht nach dem Vf. nicht wie Feldthymian, wie *Bloch* geglaubt hat. *S. Lavaretus* findet sich nicht in der Schweiz. *S. Maraena*, das berühmte Weissfelchen, führt allein am Bodensee 14 verschiedene Namen, deren mehrere auch dem Blaufelchen gegeben werden. Es herrscht oft eine Seuche unter dieser Fischart, der Körper bedeckt sich mit Eiterbeulen, der Fisch zehrt schnell ab und schwimmt bald faul auf dem Wasser. *S. Maraena media* ist noch von keinem systematischen Schriftsteller beschrieben, nur *Gesner* und *Mangold* erwähnen seiner und *Hartmann* (Beschr. d. Bodensee's) nennt ihn *S. Lavaretus*. Er heisst am Bodensee Kilchen oder Kirchfisch, auch Kropffelchen. Die weitere Beschreibung müssen wir übergehen. *S. Maraenula*, in alten Urkunden Wattfisch, *Vadi pisces*, ob er der *Besole* und *Gravenche* der französischen Schweizer ist, ist zweifelhaft; 1182 ertheilte der Abt Berthold zu Engelberg diesen, ihm häufig begegnenden Fischen den Segen, sie lassen sich seitdem alle Jahr um dieselbe Zeit in Menge in jener Gegend bey Stanz-Staad fangen und die Fischer zahlen deshalb den Mönchen zu Engelberg eine gewisse Abgabe! *S. Albula*, von *Bloch* gar nicht, von *Donndorf* unbestimmt unter dem falschen Namen Weissfelchen angeführt, wird oft mit voriger Art verwechselt, heisst gewöhnlich Hägling, am Brienzersee Brienzling, zu Luzern — Nachtfisch; am Brienzersee wurden einst auf einmal 14,000 Stück gefangen. Wegen der Beschreibung müssen wir auf das Werk selbst verweisen. *S. Wartmanni*, das berühmte Blaufelchen, welchen Namen er jedoch erst im siebenten und den folgenden Jahren erhält; fast alle Citate bey *Bloch* gehören ihm entweder gar nicht, oder nur zum Theil an; führt in jedem Jahre andere und überhaupt 12 Namen blos am Bodensee; im XII. Jahrhundert *Velchones*. Er ist für die Fischer des Bodensee's, was der Häring für den Norden. *Esox Lucius; Artedi* erwähnt kleiner Oeffnungen am Kopfe, deren auch der Vf. fünf auf jeder Seite am Kiemendeckel, zehn unten an den Kinnladen und zwölf oben am Kopfe vertheilt, fand; kein späterer Schriftsteller gedenkt ihrer; sie gehen in Knochenkanäle, die unter einander in Verbindung stehen und auf der Schädeldecke sich concentriren. — Verdient weitere Untersuchung. *Clupea Alosa. Cyprinus.* Die Abtheilung in Familien sehr schwierig, die von *Cuvier* sey besonders verunglückt. Bey der kleinen Anzahl Inländer genüge folgende: 1) mit Bartfäden, 2) ohne Bartfäden, Schwanzflosse ungetheilt, 3) diese getheilt. *C. Carpio.* Im Canton Tessin sollen alle Versuche, die Karpfen einheimisch zu machen, gescheitert seyn. Erzeugt mit Gattungsverwandten Bastarde. An, von einer eigenen Krankheit ergriffene, matte Karpfen hatten sich (1810) einige Kröten, *B. cinereus*, angeklammert, denen man nun den Tod der Fische, sehr mit Unrecht, Schuld gab. Wir bemerken diese Angabe besonders um deswillen, weil auch in neuerer Zeit in öffentlichen Blättern Aehnliches von Fröschen behauptet wurde. *C. macrolepidotus. C. Barba. C. Gobio. C. Tinca. C. Cephalus. C. Phoxinus. C. Aphya. C. Dobula. C. Leuciscus* muss als eigene Art wegfallen; *Bloch* hat t. 97. f. 1. einen jungen Dobula abbilden lassen und beschrieben, und seine Citate aus *Gesner* gehören zu *C. alburn. C. gislagine* ist zwar als einheimisch angeführt in *Coxe*, aber nicht aufzufinden, auch wohl nicht einmal eigene Art. *C. Alburnus. C. Idus* wird vom Vf. zum erstenmal als einheimisch beschrieben, blos im Neufchatelersee. *C. Nasus. C. Vimba. C. bipunctatus. C. erythrophthalmus. C. rutilus. C. Brama*, der Vf. fand 35 bis 40 Rückenwirbel und 14 Ribbenpaare. *C. Balleriis*, von *Coxe* angeführt, ist nicht einheimisch. *C. Blicca. C. Annoni* ist aus *Donndorf* blos angeführt.

Ein deutsches, lateinisches, französisches und italienisches Register beschliesst dieses Werk, welches in jeder Hinsicht, selbst wegen schönen Papiers und reinen Drucks zu loben ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig wurde so eben fertig und an alle Buchhandlungen verfandt:

Baumgarten, J. C. F., Lehr- und Uebungsbuch für Diejenigen, welche fich felbft, ohne Lehrer, im Rechtfchreiben (in der Orthographie) unterrichten und üben wollen. 8. 9 gr.

Früher erfchien von demfelben Verfaffer:

Buch für Schüler, oder Leitfaden für Schüler in den Bürgerfchulen, bey dem Unterrichte in der Naturlehre, Chemie, Aftronomie, Zeitabtheilung, Menfchenlehre (Menfchenkunde), Mythologie oder Götterlehre, Naturgefchichte oder Naturbefchreibung, Technologie oder Gewerbskunde, Erdbefchreibung (Geographie), Weltgefchichte, deutfchen Sprache und Orthographie (Rechtfchreibung), im Schönfchreiben (Kalligraphie), in der Arithmetik, Algebra und Geometrie. 8. 12 gr.

Liederfammlung für Landfchulen, mit einer Singftimme, zur Beförderung und Beherzigung des ländlichen Volksgefanges. 8. 6 gr.

Und vom Herrn Vice-Director M. *Dolz*:

Hülfsbuch zur Schön- und Rechtfchreibung und zum fchriftlichen Gedankenvortrage in Bürgerfchulen. 6te verb. Aufl. 8. 9 gr.

Lehrbuch der nothwendigen und nützlichen Kenntniffe für die Jugend. 2te verb. Auflage. 8. 1 Rthlr. 3 gr.

Philologie.

Bey Leopold Vofs in Leipzig ift fo eben erfchienen:

Weber, Mich., Symbolae ad grammaticam latinam et criticam. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Herr Verfaffer, der von feinen hohen Obern den Befehl erhielt, zu den akademifchen Gedächtnifsreden Programme zu fchreiben, hat diefes kleine Werk akademifchen Jünglingen dedicirt, die folche Reden zu halten haben. Dafs es aber nicht blofs diefen, fondern auch gelehrten Männern, befonders den Philologen, fehr intereffant feyn müffe, wird hoffentlich folgende kurze Inhaltsanzeige lehren. Der *erfte* Theil handelt: 1) *De formularum comparandi — non magis (non plus — quam vero ufu.* 2) *De formularum — nefcio — haud fcio — dubito — an — vero ufu.* 3) *De particularum interrogandi vero ufu.* Der *zweyte — de cura lectionis emendandae et tempeftiva et intempeftiva* — enthält kritifche Unterfuchungen über vier Stellen des Cicero, unter denen ganz vorzüglich die merkwürdig find, von denen felbft *Erneftl* offen geftand, dafs er fie nicht verftehe, und glaubte, dafs fie verfälfcht feyn müfsten.

CORPUS
SCRIPTORUM HISTORIAE BYZANTINAE.

Editio emendatior et copiofior, confilio *B. G. Niebuhrii* C. F. inftituta, opera ejusdem Niebuhrii, Imm. Bekkeri, L. Schopeni, G. Dindorfii aliorumque philologorum parata. Pars XX. *Cantacuzenus*, Vol. I. 8 maj.

Auch unter dem Titel:

Joannis Cantacuzeni Eximperatoris Hiftoriarum libri quatuor, graece et latine. Cura *Lud. Schopeni.* Vol. I.

Subfcript. Preis auf weifsem Druckp. 2 Rthlr. 16 gGr.; auf Schreibp. 3 Rthlr. 8 gGr.; auf Velinp. 4 Rthlr.

Diefem fo eben im Druck vollendeten Bande diefes Werkes folgen in längftens vier Wochen noch zwey Autoren: *Leo Diaconus ex rec. Haffii* und *Nicephorus Gregoras ed. Boivini cur. Schopenus* Vol. I., deren Druck gleichfalls bis auf die Schlufsbogen beendigt ift. Unter der Preffe find in diefem Augenblick bereits auch *Syncellus Georgius ex rec. Guil. Dindorfii* und *Conftantinus Porphyrogenitus* mit höchft wichtigen, bisher ungedruckten Anmerkungen *Reiske's*, die zu Anfang k. J. erfcheinen werden. So von nun an nach und nach auch die übrigen Autoren, je nachdem die mehrere oder mindere Schwierigkeit der neuen Bearbeitung, welche die berühmteften Philologen unferer Zeit zu übernehmen die Güte hatten, deren Druck geftattet.

Auch die jetzt und in vier Wochen erfcheinenden Bände werden, wie ich hoffen darf, den Beweis liefern, dafs ich bey der Ausführung diefes Unternehmens unabläffig bemüht bin, in jeder Hinficht das Mögliche und weit mehr, als verfprochen worden, zu leiften: der auf viel geringere Leiftungen und Koften meinerfeits anfänglich berechnete billige Preis ift für die geehrten Subfcribenten deffen ungeachtet derfelbe

geblieben. Indem ich euch aus diesem Grunde hoffe, einer sich immer mehrenden Theilnahme an diesem grossen Unternehmen mich erfreuen zu dürfen, sehe ich mich jedoch zu der Anzeige veranlasst, dass ich im nächsten Jahre für die erst dann eintretenden resp. Unterzeichner auf das vollständige Corpus einen zweyten, etwas höheren, Subscriptionspreis zu berechnen genöthigt bin. Einzelne, nicht vorher bestellte, Autoren werden dann aber nur zu den ¼ und ⅓ höheren, gleich nach Erscheinen eintretenden, Ladenpreisen zu haben seyn; für die fertigen Bände gelten diese bereits mit Anfang des nächsten Jahres.

Ich bitte daher diejenigen resp. Beförderer dieses Werkes, welche noch den ersten Subscriptionspreis benutzen wollen, um *baldgefällige* Anzeige, um zugleich ihre Namen in das nächstens erscheinende zweyte Subscribenten-Verzeichniss aufnehmen zu können.

Bonn, im September 1828.

Eduard Weber.

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig sind eben erschienen:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, herausgeg. vom Hofrath und Prof. *Pölitz*. 12tes Heft. (Das Januarheft 1829 erscheint Anfang Decembers.)

Stein's Reisen u. s. w. 5tes Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Reise nach *Amsterdam*, Haag, Rotterdam, *London*, Oxford, Manchester, Liverpool u. s. w. Mit 1 Kupfer u. 1 Karte. 8. (19½ B.) 1 Rthlr. 8 gr.

Tzschirner's Predigten. 1817—28. Herausgeg. vom Dr. *J. D. Goldhorn*. 3 Bände. (77½ B.) gr. 8. Ladenpr. 4 Rthlr. 16 gr. Schreib. 6 Rthlr. 8 gr.

Venturini, C., Chronik des 19ten Jahrhunderts. Neue Folge. 1ster Band. Das Jahr 1826. (oder 23ster Band des ganzen Werks.) gr. 8. (58 B.) 3 Rthlr. 8 gr.

und in allen Buchhandlungen zu haben, in Halle bey Hemmerde und Schwetschke.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen, und dem gebildeten Publicum als ein schönes und billiges *Weihnachtsgeschenk* mit Recht zu empfehlen:

W. Scott's sämmtliche Romane.

Wohlfeile Taschenausgabe

in

sieben Lieferungen oder 99 Theilen.

(Subscriptions-Preis für sämmtliche 99 Theile 16 Rthlr. 12 gGr. oder 29 Fl. 40 Kr. Rheinisch.)

Diese elegante, auf das schönste Velinpapier correct gedruckte Taschenausgabe, welche sich durch vollständige und gediegene Uebersetzungen sehr vortheilhaft auszeichnet, hat sich seit ihrem Beginn einer so grossen Theilnahme zu erfreuen, dass von fast allen Romanen eine *zweyte*, ja von mehreren eine *dritte* Auflage veranstaltet werden musste.

Die nun *vollständig* erschienenen sieben Lieferungen sind, so lange der geringe Vorrath ausreicht, durch alle Buchhandlungen noch für den äusserst billigen Subscriptionspreis (das 250 bis 300 Seiten starke Bändchen kostet nicht mehr als 4 Groschen oder 18 Kreuzer) zu erhalten:

Zur Erleichterung des Ankaufs werden auch *einzelne Lieferungen* abgelassen; jedoch muss jede derselben *vollständig* genommen werden.

Ausführlichere Anzeigen über die ersten 6 Lieferungen sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Die so eben erschienene 7te Lieferung besteht aus 14 Theilen, welche enthalten:

Woodstock, 4 Thle. *Chronik von Canongate*, 3 Thle. *Erzählungen eines Grosvaters*, 3 Thle. *Chronik von Canongate*, 2te Folge, 4 Thle.

Alle bis jetzt von *Walter Scott* herausgegebenen Romane sind nun in unserer Ausgabe enthalten, und ist sie demnach unter den vielen in Deutschland herauskommenden Gesammtausgaben von *W. Scott's* Werken die *einzige*, welche ganz *vollständig* erschienen ist.

Zwickau, im November 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Allgemeines Handwörterbuch
der
philosophischen Wissenschaften
nebst ihrer
Literatur und Geschichte.
Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben
von
Wilhelm Traugott Krug.
In vier Bänden.
Erster bis dritter Band.
A—Sp.

gr. 8. 1827—28. 48, 52½ u. 48½ Bogen auf gutem Druckpapier. Subscriptionspreis des Bandes 2 Rthlr.

Der vierte Band erscheint zur Ostermesse 1829 und dauert bis dahin der Subscriptionspreis fort.

Leipzig, den 1. September 1828.

F. A. Brockhaus.

Leben und Leiden des Joseph Victor, eines gebornen Leipziger. Er war Zeitgenosse der französischen Revolution; Soldat unter Napoleon in Aegypten; türkischer Sclav in Aegypten, Arabien und Syrien; ägyptischer Marinesoldat bey Navarino, und befin-

det

det sich jetzt wieder in seinem Vaterlande. Nebst 2 colorirten Abbildungen. *Zweyte* Auflage. ord. 8. Preis 6½ Sgr. (5 gGr.)

Sultan Mahmud II., jetzt herrschender Kaiser des Ottomannischen Reichs. Nach einem Original-Gemälde in Wien lithographirt. gr. 8. 2te Auflage. Preis 5 Sgr. (4 Ggr.)

Durch alle Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu erhalten:

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung.

An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Schmitthenner, Fr., ausführliche deutsche Sprachlehre nach neuer wissenschaftlicher Begründung, als Handbuch für Gelehrte und Geschäftsleute und als Commentar über seine kleineren Lehrbücher.

Auch unter dem Titel:

Teutonia. gr. 8. Preis 3 Rthlr.

Religiös-kirchliches Leben in Frankreich während des 17ten und 18ten Jahrhunderts, von Dr. *Raefs* und Dr. *Weis*. 1ster Band. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Denkwürdigkeiten aus d. Kirchengeschichte Frankreichs im 17ten Jahrhundert, oder Darstellung der in diesem Zeitraume gestifteten religiösen Anstalten und Beyspiele der Tugend, des Eifers und der Frömmigkeit. Nach dem Französischen des Herrn *Picot* frey bearbeitet von Dr. *Raefs* u. Dr. *Weis*. 1sterBd.

Dieses in jeder Beziehung höchst interessante Werk wird in 4 Bänden erscheinen, jeder Band von *circa* 33 Bogen, und wir können die bestimmte Versicherung geben, dass der 2te Band, der sich bereits unter der Presse befindet, noch Ende dieses Jahres, die zwey letzten Bände im Laufe des nächsten Jahres ausgegeben werden.

Frankfurt a. M., im October 1828.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Bey B. Fr. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

Die Mineralogie in 26 Vorlesungen.

Ein Lehrbuch für Berg-, Forst-, Real- und polytechnische Schulen, Gymnasien und zum Selbststudium. Von Dr *C. F. A. Hartmann*. Mit 358 Holzschnitten. gr. 8. 3 Rthlr.

Der als Verfasser der beiden Wörterbücher der Mineralogie, Berg-, Hütten- und Salzwerkskunde, als Uebersetzer der schätzbaren Werke eines *Villefosse*, *Dandrisson de Voisins*, *Beudant* u. a. m. rühmlichst bekannte Hr. Verfasser, liefert hier ein Originalwerk, welches in seinen auf dem Titel angegebenen Beziehungen, bis jetzt noch gefehlt hat. Keiner, selbst der geübteste Mineralog, wird dieses, sich durch eine so bequeme Einrichtung — wozu besonders die nach englischer Weise — in den Text eingedruckten 358 Krystallfiguren beytragen — besonders empfehlende Buch, das *alle bis jetzt bekannten Fossilien* beschreibt, unbefriedigt aus der Hand legen, da man unbedenklich versichern kann, dass keines der bis jetzt vorhandenen Lehrbücher den vorgezeichneten Zweck so vollkommen erreiche. Nicht allein dem Bergmanne und dem Mineralogen vom Fach, sondern auch dem Landwirthe, dem Forstmanne, dem Architecten und Hydrauliker, dem Arzte und Apotheker, dem Juwelier und Fabrikunternehmer, dem Kaufmanne, Künstler und Handwerker, ja selbst Frauenzimmern, die sich jetzt mit der, zur Modewissenschaft gewordenen Mineralogie beschäftigen, wird das Werk von den größten Nutzen seyn.

In meinem Verlage erscheinen im nächsten Jahre:

Dr. *C. G. Biener's* sämmtliche akademische Schriften, herausgegeben und mit einer Vorrede von dessen Sohn *Fr. Aug. Biener*, Professor in Berlin. 2 Bde. in gr. 4.

Der *erste* Band wird die Programmen, und der *zweyte* Band die Dissertationen enthalten. Durch ein alphabetisches Inhaltsverzeichniss, dessen Besorgung ein bewährter junger Gelehrter übernommen hat, wird die Brauchbarkeit dieser Sammlung noch erhöhet werden.

Leipzig, im November 1828.

Karl Cnobloch.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. *J. S. Vater's*

Jahrbuch

der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens,

für das Jahr 1829.

Es enthält Beyträge von:

Elisa v. d. Recke, Bitterling, Dechent, Freudentheil, Gebauer, Gittermann, Göpp, Haug, Hesekiel, Hey, Rienäcker, Schmalz, Schmidt, Schotten, Schuderoff, Spieker, Starke, v. Teubern, Tiedge, Wilhelmine Thilo, Veillodter, Weber, Weiss, Witschel, u. d. Herausgeber, *A. G. Eberhard.*

Mit einem historischen Titelkupfer, dem (sehr ähnlichen) Bildniss *A. H. Niemeyer's*, und einer Musikbeylage.

Eleg. geb., mit vergold. Schnitt Preis 1½ Rthlr.

Wir glauben, versichern zu dürfen, dass die Freunde dieses Jahrbuchs auch in dem gegenwärtigen Jahrgange vielen, herzerhebenden Stoff zu stiller, häuslicher Erbauung finden werden. — In dem Anhange zur Erinnerung an edle Verstorbene finden die zahlreichen Schüler und Verehrer *Niemeyer's* und *Tzschirner's* gedrängte Charakterschilderungen dieser beiden Männer, von dem Herausgeber und aus der Fe-

der den trefflichen *Schmalz* in Dresden, die hoffentlich bey Vielen eine lebhafte Theilnahme finden werden.

Renger'sche Verlags-Buchhandlung in Halle.

Neue italienische Sprachlehre.

Bey Leopold Voss in Leipzig erschien so eben:

Müller, G. W., Grammatica ragionata, oder vollständige theoretisch-praktische italienische Sprachlehre. *Zwey* Theile. (47 Bogen) gr. 8. 2 Rthlr.

Bey F. Rubach in Magdeburg erschien so eben:

Allgemeiner Volkskalender. 6ter Jahrg. auf das J. 1829. 15 Bogen. Brosch. 8 gr.

Sammlung von Mustern zur weissen Stickerey im neuesten Geschmack. Auf das J. 1829. 1 Rthlr. 12 gr.

Böhme, K., 24 grösere Vorlegeblätter zum Zeichnen für Geübtere. 2tes Heft. 1 Rthlr. 6 gr.

Anzeige für Aerzte und Wundärzte.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wilhelm Sprengel's,
Professors der Chirurgie zu Greifswald,
Chirurgie.
Erster Band.
Der allgemeinen Chirurgie erster Theil.
1828. gr. 8. (52 Bogen.) Preis 3 Rthlr.

Seit Richters Wundarzneykunst ist in Deutschland kein umfassendes Handbuch der Chirurgie erschienen, und man kann also wohl behaupten, dass ein solches zu den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit gehören müsse. In wie fern der Herr Verfasser (besonders den Preussischen Militär-Aerzten aus den Kriegsjahren 1813 bis 15 bekannt) berufen war, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, und wie er seine Aufgabe löset, wird dem Kundigen bald klar werden; es liegt uns blos ob, über den Plan des Werkes Bericht zu erstatten.

Das Ganze wird aus sieben Theilen bestehen. Die beiden ersten Bände enthalten allgemeine Chirurgie, und zwar der gegenwärtige *erste* die Lehren von den Entzündungen und Wunden, der *zweyte* die von den Geschwülsten. Der *dritte*, den Uebergang von der allgemeinen zur speciellen Chirurgie machend, beschäftigt sich mit der Chirurgie der Knochen, der *vierte* mit der des Schädels und der Augen, der *fünfte* enthält die Chirurgie der Ohren, der Nase, des Antlitzes, der Mundhöhle und des Halses, im *sechsten* wird die der Brust, des Bauches, der Geschlechts- und Harn-Organe, im *siebenten* die der Gliedmassen vorgetragen werden. Jedem Bande gehet ein vollständiges Inhaltsverzeichniss, eine Art Conspectus, voraus, der dann auch als kurzer Leitfaden zu Vorlesungen benutzt werden kann. Dem letzten Bande aber wird ein genaues alphabetisches Sachregister angehängt werden. Das *ganze* Manuscript ist fertig, und bedarf nur der fortgesetzten, sorgfältigen Ueberarbeitung. Der Druck gehet rasch vor sich — der *zweyte* Band ist schon unter der Presse — so dass in zwey Jahren der letzte Theil erscheinen wird.

Das Aeussere ist höchst anständig, der Preis so billig als möglich.

Halle, im November 1828.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Des *Q. Horatius Fl.* Episteln, erklärt von *Th. Schmid.* 1ster Theil. gr. 8. Auf fein Druckpap. 2 Thaler. Velinpap. 2½ Thaler.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Den Vertrieb der seit einer langen Reihe von Jahren bekannten

Rabenhorst'schen Taschenwörterbücher, als:

Taschenwörterbuch der deutschen Sprache. Als die zweyte völlig umgearbeitete, mit einheimischen und fremden Wörtern vermehrte Ausgabe des Handwörterbuchs der deutschen Sprache. 12. 1 Rthlr. 12 gr. (sonst 2 Rthlr.)

Dictionaire nouveau, de poche, français-allemand et allemand-français, enrichi des mots nouveaux généralement reçus dans les deux langues, des tables des verbes irréguliers, des nouvelles mesures et des poids et monnoies etc. en deux parties, 7 eme edition originale, revue, corrigée et augmentée. 12. 1 Rthlr. 12 gr. (sonst 2 Rthlr.)

Dizionario, nuovo, portatile italiano-tedesco, e tedesco-italiano compendiato da quello d'Alberti, arrichito di tutti i termini propri delle scienze e dell' arti, ed accresciuto di molti articoli e della geografia. Edizione nuova, correttissima e molto aumentata. 2 Tomi 12. 1 Rthlr. 12 gr. (sonst 2 Rthlr.)

habe ich seit dem 1sten Junius d. J. übernommen, und sind dieselben durch alle Buchhandlungen zu denen hier bemerkten gegen sonst um ein Viertheil ermässigten Preisen zu beziehen.

Es würde überflüssig seyn, zum Lobe dieser äusserst correct und sauber gedruckten vollständigen und mit strengster Kritik gearbeiteten ungemein wohlfeilen Ausgaben etwas mehr hinzu zu fügen, da sie so lange schon des ungetheiltesten Beyfalls sich erfreuen.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Predigten*, gehalten von *Heinrich Gottlieb Tzschirner*, Dr. u. Prof. der Theol. u. Sup. zu Leipzig. Aus dessen hinterlassenen Handschriften herausgegeben von *Joh. David Goldhorn*, Dr. u. Prof. der Theol. und Archidiac. zu Leipzig. *Erster* Band. Die Jahre 1817 — 1819. XL u. 391 S. 1828. — *Zweyter* Band. Die Jahre 1820 — 1823. IV u. 362 S. — *Dritter* Band. Die Jahre 1824 — 1828. IV u. 434 S. gr. 8. (Subscriptionspr. 3 Rthlr. 12 gGr. Ladenpr. 4 Rthlr. 16 gGr.)

Es giebt Männer, an deren schriftstellerische Erzeugnisse man den höchsten Maasstab legen kann, ohne dass man befürchten darf, sie würden dabey verlieren. Diess sind die *Classiker* bey den gebildeten Völkern des Alterthums und der neuen Zeit. Zwar bleiben sie hinter dem Ideale, das die Theorie aufstellt, in demselben Sinne zurück, wie die Menschheit selbst hinter dem Ideale der Sittlichkeit, welches die Vernunft in dem Sittengesetze für alle vernünftig-sinnliche Wesen aufstellt; allein auch die Annäherung an das Ideal der Classicität hat Grade und Stufen, in Beziehung auf das *Wie?* und *bis wie weit* der Annäherung, noch abgesehen von dem eigenthümlichen Charakter der Classicität in der *Sprache der Dichtkunst*, der *Prosa* und der *Beredsamkeit*. Denn so gewiss alle Kenner der vaterländischen Literatur *darin* übereinstimmen, dass *Klopstock, Lessing, Schiller, Jerusalem, Engel, Garve, Spittler, Johannes v. Müller, Zollikofer, Fr. V. Reinhard, Marezoll* (um absichtlich keinen lebenden zu nennen), zu den Classikern unserer Nation gehören; so sind doch die genannten Schriftsteller, theils als Dichter, Prosaiker und Redner sehr bedeutend von einander verschieden, theils behauptete ihre Individualität einen entscheidenden Einfluss auf das *Wie?* ihrer Classicität, d. h. auf die Art und Weise, wie sie dem von ihnen behandelten und gestalteten Stoffe *in Hinsicht der Form* das Gepräge der Classicität ertheilten. Doch geht Rec. in *diese* Vorfragen nicht weiter ein, weil, namentlich in Beziehung auf die Sprache der Beredsamkeit, ein Gelehrter, der selbst über diese Sprache gebietet, der Geh. Kirchenrath *Schott* in Jena erst neuerlich diesen Gegenstand in s. Schrift: „*die Theorie der rednerischen Schreibart und des äussern Vortrages*, mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden, (Leipzig 1828.)" meisterhaft behandelte und erschöpfend durchführte. Wer dieses gediegene Werk nach seinen Grundsätzen, und nach der Anwendung dieser Grundsätze auf die geistliche Beredsamkeit sorgfältig prüft, und dessen Lehren sich aneignet; der wird kein Bedenken finden, dem Rec. in seinen Urtheilen über *Tzschirner's* homiletischen Nachlass beyzustimmen. Denn mit voller Ueberzeugung rechnet Rec. den verewigten *Tzschirner* zu den *Classikern* unsrer Nation in der Sprache der geistlichen Beredsamkeit. Zwar wird Rec. es nicht verhehlen, wo er einzelne Unvollkommenheiten in den geistlichen Reden des Verewigten aufgefunden zu haben glaubt. Wenn aber *einzelne* Flecken von der Classicität ausschliessen sollten; *wem* möchte dann der Ehrenplatz in der Reihe der Classiker zugesprochen werden!

Der Redner, der zu dem Bewusstseyn seiner hohen Bestimmung sich erhebt, weiss es, dass er nicht zunächst belehren soll, wie der *Prosaiker;* dass er aber auch nicht zunächst das Gefühlsvermögen bewegen und erschüttern und die Einbildungskraft in ein freyes Spiel versetzen soll, wie der *Dichter;* dass er vielmehr an den Willen, an das Begehrungsvermögen seiner Zuhörer sich wenden muss, um dieses zu Entschlüssen und zu Handlungen aufzuregen, die der Redner beabsichtigt. *Diess* ist die grosse Aufgabe des geistlichen und des weltlichen Redners, wodurch aber keineswegs die Belehrung über den, dem Willen vorzuhaltenden, Gegenstand, und die Belebung des Gefühlsvermögens und der Einbildungskraft von der Aufgabe des Redners ausgeschlossen wird. Denn nur *das* wird bey der Sprache der Beredsamkeit als der Punkt der Entscheidung angenommen, dass jede geistliche oder weltliche Rede, die *bloss* belehrt, oder die *ausschliessend* auf die Gefühle berechnet wird, *ohne* den Willen anzuregen, und *ohne* Entschlüsse und Handlungen vorzubereiten und zu veranlassen, wohl eine gutgeschriebene prosaische Abhandlung, oder ein rhetorischer Abstecher ins Gebiet der Dichtkunst, nicht aber ein Erzeugniss der eigenthümlichen und selbstständigen Sprache der Beredsamkeit seyn kann. — Es ist hier nicht der Ort, diese theoretischen Grundsätze weiter auszuführen; allein ihre Andeutung gehörte hieher, weil — wie man auch die Grenze der Sprache der Beredsamkeit gegen die Sprache der Prosa und Dichtkunst bestimmen mag — doch darüber kein Zweifel seyn kann, dass *Demosthenes, Isokrates, Cicero, Pitt, Burke, Fox, Sheridan, Brougham, Canning, Luther, Massillon, Bourdaloue, Flechier, Tillotson, Saurin, Mosheim, Joh. Andr. Cramer, Zollikofer, Reinhard, Marezoll*

zoll u. a. weder Profaiker, noch Dichter, — sondern *Redner* waren. Es würde zu weit führen, wenn wir hier auf die grofse Verschiedenheit zwischen der *geistlichen* und *weltlichen* Beredsamkeit eingehen wollten, obgleich beide, an sich betrachtet, nur die Untertheile Einer und derselben Form der Darstellung sind; allein *zwey* Bemerkungen dürfen wir nicht übergehen, die wesentlich hieher gehören: die *eine*, dafs der Redner nicht blofs überreden, sondern *überzeugen*, nicht blofs durch rednerische Künste täuschen oder glänzen, sondern dafs er — selbst überzeugt und durchdrungen von der religiösen oder politischen Wahrheit, die er vorträgt — den bleibendsten Eindruck auf den Willen der Zuhörer hervorbringen soll; — die *zweyte*, dafs die *Classicität in der Sprache der Beredsamkeit* weit schwieriger ist, als in der Sprache der Prosa und in der Sprache der Dichtkunst, weil sie die Gesammtheit der geistigen Vermögen in Anspruch nimmt; weil sie folglich bey dem Redner selbst die *gleichmäfsige* Bildung der Gesammtheit *seiner* geistigen Vermögen voraussetzt, und nicht, wie bey dem Prosaiker, zunächst die Bildung des Vorstellungsvermögens, oder, wie bey dem Dichter, die hervorstechende Bildung des Gefühlsvermögens und der Einbildungskraft verlangt, — und weil alle Erzeugnisse der Sprache der Beredsamkeit zugleich *auf mündlichen Vortrag* — mithin auf eine, dem dargestellten Stoffe angemessene *Declamation* und *Gesticulation* — berechnet sind.

Wie schwer daher überhaupt die Aufgabe des Redners, wie eigenthümlich der Kreis seiner öffentlichen Wirksamkeit, wie ehrenvoll seine Bestimmung, und wie erfolgreich, ja selbst glänzend, die Ausübung seiner Kunst sey; das ergiebt sich aus den Forderungen, die wir mit unnachläfslicher Strenge an den *wahren* Redner machen. — Wir verlangen von ihm jenen seltenen *Reichthum der geistigen Anlagen* und Kräfte, und namentlich eine *gleichmäfsige Entwickelung und Bildung des Vorstellungs-, des Gefühls- und des Begehrungsvermögens*, mit Einschluss des Wort- und Sach-Gedächtnisses, so wie der Einbildungskraft; wir verlangen ferner von dem Redner eine gründliche *Bekanntschaft mit der Philosophie*, nicht nach dem Schulstaube dieses oder jenes Systems, sondern nach dem Eindringen in den *Geist* der wahren Philosophie, welche eben so zu den höchsten metaphysischen Ideen aufsteigt, wie sie den weiten Kreis der menschlichen Rechte und Pflichten, und den noch weitern Kreis der individuellen Ankündigungen in der Wirklichkeit, nach den Grundsätzen einer geläuterten empirischen Psychologie, umschliefst; wir verlangen weiter eine tiefe und vertraute *Kenntnifs der Geschichte*, weil die Menschen, wie sie sind und seyn sollen, im Spiegel der Vergangenheit am bestimmtesten wahrgenommen werden, und weil die Versinnlichung, welche die Geschichte für die Lehren, Forderungen, Warnungen, Zurechtweisungen, Ermunterungen und Tröstungen des wahren Redners aufstellt, am tiefsten auf das Gemüth der Zuhörer wirkt; wir verlangen sodann ein sorgfältiges *Studium der classischen Redner des Alterthums*, weil sie, wie in allem Classischen, so auch in der Sprache der Beredsamkeit, die ewig geltenden Muster der Nachahmung bleiben, so wesentlich verschieden auch die Welt der Gegenwart von der Welt des Alterthums sich ankündigt; wir verlangen weiter, dafs der Redner des Gebiets und Geistes *der* Sprache, in welcher *er* spricht, *völlig sich bemächtigt habe*, wohin wir Kenntnifs der Grammatik, der Theorie des Stils, des Periodenbaues, und selbst die Kenntnifs der eigenthümlichen *musikalischen* Gesetze einer gegebenen Sprache, in Hinsicht auf die Aufeinanderfolge und Verbindung der einzelnen Wörter, Sätze und Perioden nach den Bedingungen des äufsern Wohlklanges und der Declamation rechnen; so wie wir endlich verlangen, dafs der Redner die Classiker in *seiner* Sprache, die ihm den Weg bahnten, vollständig kenne, deren Geist erfafst und die Eigenthümlichkeit verstanden habe, wodurch ihnen von Mitzeit und Nachwelt die ehrenvolle Stelle in der Reihe der volksthümlichen Classiker angewiesen ward.

Mit diesen Bedingungen fordern wir allerdings *viel* von dem Redner; allein wir können durchaus keine dieser Bedingungen abhandeln lassen, wenn von *Classicität* die Rede seyn soll. Es ist zwar wahr, dafs, wenn wir den aufgestellten Maafsstab mit kritischer Strenge an die Redner der deutschen Nation, und namentlich an die geistlichen Redner derselben anlegen, der Kreis derselben *kleiner* wird, als mancher Homilet an seinem Schreibetische denkt, der durch die Gutmüthigkeit eines Verlegers einige Bände sogenannter geistlicher Reden unter den Presbengel und auf den literarischen Markt gebracht hat; doch geht durch die Verminderung der Zahl der classischen Redner für die gute Sache der Classicität selbst nichts verloren; es wird vielmehr für dieselbe gewonnen. Dabey sey überhaupt *die* Bemerkung erlaubt, dafs — weil fast in keinem Gebiete schriftstellerischer Thätigkeit die Fruchtbarkeit gröfser ist, als in dem homiletischen — die Kritik *eben in diesem Fache* mit weit mehr Strenge geübt werden sollte, als bisher; theils weil die *rationes misericordiae* nirgends am unrechtern Orte angebracht werden, als hier; theils damit die grofse Masse des Mittelgutes in diesem Felde sich vermindere, und der gesunde und kräftige Sinn unsers Volkes zunächst an den wahren und entschiedenen Classikern der Deutschen sich aufrichte und erstarke, damit allmälig — wie *Göthe*, *Schiller*, *Wieland*, *Lessing*, u. a. in die Hände aller Stände unsers Volkes übergegangen sind — auch geistliche Redner, wie *Zollikofer*, *Reinhard*, *Marezoll*, *Tzschirner* u. a. in wohlfeilen Ausgaben die Ehre und der Stolz der gebildeten Klassen unsers Volkes werden und bleiben mögen.

Absichtlich hat Rec. keines noch lebenden deutschen Kanzelredners gedacht, so willig er auch die grofsen rednerischen Verdienste seiner Zeitgenossen — *Am-*

Ammon's, Bretſchneider's, Dinter's, Röhr's, Schleiermacher's, Schmaltz, Schott's, Schuderoff's, Zimmermann's u. a. — anerkennt. Ueber *ihre* Stelle in der Reihe der Claſſiker kann erſt nach ihrem Tode entſchieden werden; denn *nemo ante mortem beatus.* Von den *ältern* und erſten ausgezeichneten Kanzelrednern der Deutſchen (z. B. von *Luther, Mosheim, Jeruſalem, Cramer, Teller, Sack, Spalding, Münter, Lavater, Löffler, Herder, Henke* u. a.) dürfte aber nur eine *Auswahl* des Beſten und Gediegenſten aus ihren Predigten für den Bedarf unſers Zeitalters rathſam ſeyn; theils weil die vaterländiſche Sprache in *ihrer* Zeit verhältniſsmäſsig noch zu wenig durchgebildet, theils ihr Geiſt noch nicht vermittelſt der Philoſophie und Geſchichte zu dem Grade der Reife gelangt war, daſs ſie vollgültig als Claſſiker aufgeſtellt werden könnten. So wie die Sprachen Griechenlands und Roms ihren Höhepunkt hatten, auf welchem ihre Claſſiker erſchienen, die als Muſter für *alle* Zeiten gelten; ſo auch — verhältniſsmäſsig — die neuern Sprachen. Denn bey allen Veränderungen, welchen die *lebenden* Sprachen eben ſo unterworfen ſind, wie die Völker, die ſie ſprechen, giebt es doch ein unveränderliches *Geſetz der Form* (wie für die freyen Handlungen ein Sittengeſetz), welches als feſter Maaſsſtab des Claſſiſchen gilt, und nach deſſen Forderungen an jedes ſtiliſtiſche Erzeugniſs der Proſa, Dichtkunſt und Beredſamkeit entſchieden werden kann, ob der Schriftſteller Anſpruch auf den Ehrenplatz in der Reihe der volksthümlichen Claſſiker hat, oder nicht. —

Hier gilt es nun der Frage: hat der frühzeitig verewigte *Tzſchirner* das Recht auf die Stelle unter den claſſiſchen Kanzelrednern des deutſchen Volkes? — Gelten die von dem Rec. oben aufgeſtellten Bedingungen der Claſſicität; ſo kann über die Antwort kein Zweifel vorwalten. Denn daſs *Tzſchirner* überhaupt einen ſeltenen Reichthum geiſtiger Anlagen und Kräfte, ſo wie eine *vielſeitige* und *gleichmäſsige* Bildung derſelben beſaſs; das dürften wohl ſelbſt ſeine Gegner nicht in Abrede ſtellen, und ſeine Schriften in den verſchiedenſten Gebieten und Zweigen des menſchlichen Wiſſens ſprechen dafür. Dieſelben Schriften zeugen dafür, daſs er die *Philoſophie* nicht bloſs oberflächlich, oder nach der Einſeitigkeit eines Modeſyſtems kannte, ſondern daſs er ihren Geiſt ergründet, ihre Tiefe und Höhe erforſcht, mit Logik, Metaphyſik, empiriſcher Pſychologie, mit Rechts- Pflichten- und Religionslehre, ja ſelbſt mit Staatskunſt und Aeſthetik innig ſich befreundet, die wichtigſten ältern und neuern Philoſophen gründlich geleſen, und ſich, unabhängig von aller Nachbeterey und Sectirerey, ſein eignes philoſophiſches Hausſyſtem gebildet hatte, bey welchem aber, den wichtigſten metaphyſiſchen und moraliſchen Grundſätzen nach, das Syſtem der *kritiſchen* Philoſophie die Grundlage ausmachte. Er philoſophirte in ſeinen Schriften, ja ſelbſt in ſeinen Kanzelvorträgen oft und gern; doch *non ſcholae, ſed vitae.*

Gleichmäſsig aber wie die Philoſophie, war die *Geſchichte* ihm theuer geworden, und in den letzten zehn bis funfzehn Jahren ſeines Lebens dürfte er, aus innerm Drange, im Ganzen mehr mit der Geſchichte, als mit der Philoſophie, im ſtrengern Sinne des Wortes, ſich beſchäftigt haben. Wenn gleich kein wichtiges Feld der Geſchichte ihm fremd war; ſo gehörte doch ſeine Hauptneigung der *Kirchengeſchichte*, und der *pragmatiſchen* oder *politiſchen* Geſchichte. So tief ſein Quellenſtudium, namentlich in der Kirchengeſchichte war; ſo ſprach ihn doch zunächſt *das* in der Geſchichte an, was die Fortſchritte oder Rückſchritte des menſchlichen Geſchlechts im Groſsen und Ganzen bezeichnet; wo es entweder beſſer, oder ſchlechter ward in der Mitte der erloſchenen oder beſtehenden Völker; wo der Geiſt der Völker und ihrer Regierungen aufſtrebt zum Lichte der Wahrheit, zum Rechte und zur Sittlichkeit, zur Freyheit des Gedankens und des Wortes, zum Wohlſtande, zum regen geiſtigen Verkehre mit andern Völkern, und zur Erweiterung des Reiches der Wahrheit und der Tugend. Wo er *dieſs* fand; da erhob ſich ſeine Sprache; da wurden ſeine Darſtellungen lebendig, warm und kräftig; da ſtand eine ſchöne, erntereiche Zukunft der Völker vor ſeinem innern Blicke. Wo er aber die Völker im Sinken wahrnahm; wo der Stecken der Treiber ſchwer auf ihnen ruhte; wo er die religiöſen und politiſchen Dunkel- und Reactionsmänner „an ihren Früchten" erkannte; da machte er auch das Wort des Herrn zu dem ſeinigen: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter." Er kannte keine Menſchenfurcht, wo es den heiligſten Angelegenheiten der Menſchheit, Wahrheit, Freyheit, Recht und Sittlichkeit, galt; er zürnte beſtimmt und ſtark den Reactionsmännern, ſie mochten dem eilften, oder dem ſechszehnten, oder dem neunzehnten Jahrhunderte angehören; doch verleugnete, bey allem Ernſte ſeines Wortes, ſeine Sprache nur ſelten die Würde, womit auch der Gegner behandelt werden muſs: denn der, welcher der guten Sache und ihres Dienſtes ſich bewuſst iſt, muſs ſelbſt nach ſeiner Sprache höher ſtehen, als die Dunkelmänner, ſo wie er an Geiſt, an Kenntniſs, an reinem Willen für das Heilige, und an Kraft und Muth für das, was der Menſchheit wahrhaft noth iſt, ſie weit überragt, — darin beſteht eben die unberechenbare Wirkung der Geſchichte in der geiſtlichen und weltlichen Beredſamkeit, daſs, nach ihrem ſechstauſendjährigen Zeugniſſe, das Licht doch zuletzt den Sieg behauptet über die Finſterniſs, die Wahrheit über den Irrthum, die Tugend über das Laſter, und daſs der, deſſen Rath oft wunderbarlich iſt, doch in der Geſchichte der Menſchheit ſein Werk herrlich hinausführt. Wer *ſo* in der Geſchichte lieſet, dem fehlt es weder am Troſte für ſich, noch für die, welche ihn als Redner hören. Und deshalb wirkten *Tzſchirner's* geſchichtliche Predigten ſo gewaltig, weil er ſelbſt mächtig von den geſchichtlichen Gegenſtänden ergriffen war; weil ſein Geiſt den Zuſam-

ſammenhang der einzelnen Thatſachen erforſchte, und nicht bloſs an Namen und Zahlen hing; weil er überall in der Geſchichte das Rein-Menſchliche aufſuchte und hervorhob, und weil die Kämpfe unſers Geſchlechts in dem Vordringen zum Beſſern die geiſtigen Kräfte des Verewigten wunderbar aufregten.

Dieſe tiefe Erforſchung der Philoſophie und der Geſchichte ward aber bey *Tzſchirner* durch ein gründliches Studium der *Claſſiker des Alterthums* unterſtützt, zu welchem er von der früheſten Jugend an hingeführt ward, und demſelben mit groſser Anhänglichkeit in reifern Jahren treu blieb, wie ſeine in der Sprache der Römer geſchriebenen Diſputationen und Programme beweiſen. Beſonders ſprechen für ſeine anhaltende Beſchäftigung mit den älteſten Rednern der chriſtlichen Kirche ſeine *neun* Programme: *de claris veteris eccleſiae oratoribus*.

Doch hatte das Erforſchen des Geiſtes der alten Claſſiker und die gewonnene Fertigkeit im claſſiſchen Ausdrucke der lateiniſchen Sprache ihn keineswegs gleichgültig gemacht gegen die Claſſicität in der *deutſchen Sprache*, wie ſo oft bey Philologen geſchieht, die jeden Verſtoſs in den Sprachen des Alterthums — und zwar mit Recht — an Andern rügen, dagegen aber ſelbſt ein Deutſch ſprechen und ſchreiben, als ob ſie in den Zeiten des Niebelungenliedes die Mutterſprache erlernt hätten. Anders bey *Tzſchirner*. Er erkannte den hohen Werth und die mächtige Wirkung einer claſſiſchen Darſtellung in der deutſchen Sprache auf der Kanzel, wie auf dem Katheder; ſein richtiger Takt und ſeine innige Neigung führten ihn frühzeitig zum Leſen der deutſchen Claſſiker; beſonders leuchtete ihm das Beyſpiel eines Mannes vor, der mit gleicher Sicherheit und Fertigkeit über den Ausdruck in der römiſchen, wie in der deutſchen Sprache gebot, — des unvergeſslichen *Reinhard's*. Wenn die deutſche Kanzelberedſamkeit, welche *vor Reinhard* im Ganzen doch nur den einzigen *Zollikofer* als eigentlich claſſiſchen Schriftſteller aufſtellen konnte, durch *Reinhard* zu ihrem Höhepunkte gebracht ward; ſo durfte auch die Erſcheinung nicht befremden, daſs Mehrere der trefflichſten Kanzelredner *gleichzeitig* und *nach* ihm, mehr oder weniger nach ihm ſich bildeten, d. h. auf demſelben Wege, und nach denſelben Grundſätzen *claſſiſch* werden wollten, wie *Reinhard*, nach Stoff und Form, nach Erfindung, logiſcher Anordnung und gleichmäſsiger Durchführung, nach Ebenmaaſs in Behandlung der einzelnen Theile, nach dem Reichthume der Ideen, nach der Fülle, Reinheit und Lebendigkeit des Sprachbaues, und nach dem declamatoriſchen Wohlklange des Periodenbaues. Ohne dem eigenthümlichen Geiſte dieſer Männer und dem ſelbſtſtändigen Gange ihrer redneriſchen Ausbildung irgend ein wohlerworbenes Recht zu verkümmern, werden doch gewiſs *Schott, Bretſchneider, Röhr, Schuderoff, Zimmermann, Schmaltz, Böckel* u. a. es willig zugeſtehen, daſs ſie dem Studium der Reinhardſchen Predigten, bey ihrer eigenen homiletiſchen Bildung, *viel* zu verdanken haben. So auch *Tzſchirner*. Man leſe, was Sup. *Facilides* in Rochlitz im zweyten Stücke von *Röhr's* Journale über *Tzſchirner's* Predigten, während ſeiner Amtsverwaltung zu Mitweida von 1801—1805, berichtet, um ſich zu überzeugen, daſs er in jener Zeit vorzüglich nach *Reinhard* ſich bildete. Daſſelbe leuchtete auch aus ſeinen „*Briefen, veranlaſst durch Reinhard's Geſtändniſſe*" (Leipz. 1811) hervor. In dieſer Schrift erklärte er (S. 89) folgende Eigenſchaften als das Eigenthümliche der Reinhard'ſchen Kanzelberedſamkeit: „unerſchöpfte Mannigfaltigkeit der Materie, bey einem ſeltnen Wechſel der Form; ebenmäſsige Vollendung des Ganzen, bey einem ſeltenen Hervortreten einzelner Theile; eine Beſonnenheit, welche über der Thätigkeit der Kraft, aus deren Fülle das oratoriſche Leben kommt, mit unabläſſiger Strenge wachet und waltet; Kunſt und Wahl, ohne geſuchten Schmuck und ängſtliche Strenge; Reiz und Schmuck, nicht Pracht und Glanz; mehr ernſte Würde, als heitere Anmuth und zarte Weichheit; und endlich eine gleichmäſsige Miſchung von Klarheit, Fülle, Präciſion und Stärke." — Rec. ſteht nicht an, *dieſe* Eigenſchaften, welche *Tzſchirner* Reinhard's Predigten beylegte, auch *auf die ſeinigen* überzutragen: denn jeder unbefangene Kenner der deutſchen Kanzelberedſamkeit wird zugeſtehen, daſs *Tzſchirner* ſeinem groſsen Vorgänger und Vorbilde am nächſten ſteht. In Beziehung auf die *logiſche* Anordnung bey der Eintheilung des Thema waren beide, *Reinhard* und *Tzſchirner*, in frühern Jahren *ſtrenger*, als ſpäterhin. Dieſs zeigen *Reinhards* Predigten, die er in Wittenberg hielt, wovon zwey Theile erſchienen; dann ſeine Predigten über die Vorſehung, meiſtens aus dieſer frühern Zeit, die von *Hacker* und *Kenzelmann* herausgegebenen Sammlungen, und die Wittenbergiſchen Reformationspredigten in den dickbeleibten drey Bänden, welche *Bertholdt* und *Engelhard* in Sulzbach beſorgten. Eben ſo verhält es ſich mit *Tzſchirners* Predigten in den *zwey*, bey Vogel (1812 u. *1816*) erſchienenen, Bänden, wenn man die Eintheilung dieſer Predigten mit der groſsen Mehrheit der, in der vorliegenden Sammlung enthaltenen, vergleicht.

(Die Fortſetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Predigten*, gehalten von *Heinrich Gottlieb Tzschirner* — — Aus dessen hinterlassenen Handschr. herausgeg. von *Joh. David Goldhorn* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Neuheit in der *Erfindung* des Thema, *gleichmäßige Durchführung der Theile*, Würde, Kraft und Fülle der Sprache, haben beide Redner auf gleiche Weise; nur dass im Einzelnen, in der Enunciation des Thema bey *Reinhard* nicht selten mehr Klarheit herrscht, als bey *Tzschirner*, und bisweilen bey *Tzschirner* eine *nicht völlig classische Stellung der Partikeln*, ein Hinweglassen der *verba auxiliaria* und ein zu grosser Luxus im Gebrauche der Figuren getroffen wird, Fehler, die man bey *Reinhard* nirgends findet. Dagegen übertrifft *Tzschirner* seinen Vorgänger in der tiefern Kenntniss, so wie in der häufigen und meist gelungenern *Anwendung der Geschichte*, wobey freylich auch die verhängnissvolle Zeit seit dem Jahre 1812 (in welchem *Reinhard* starb,) in Anschlag gebracht werden muss, deren wechselvolle Ereignisse in den meisten europäischen Staaten den religiösen Redner von selbst darauf hinführten, die Weltbegebenheiten im Lichte der Religion zu betrachten, und bald, durch Gründe des Evangeliums, den sinkenden Muth zu beleben, das Ungemach der Zeit aus einem höhern Standpunkte aufzufassen, und in eine bessere Zukunft hinzublicken. — Was endlich die Predigten *am Feste der Kirchenverbesserung* betrifft; so sind *Reinhard* und *Tzschirner* einander auch darin ähnlich, dass sie an diesem Tage fast ohne Ausnahme selbst predigten, dass sie den Religionsvorträgen an diesem Feste einen besondern Fleiss widmeten, und dass die meisten derselben zu den vollendetsten Kanzelreden beider Männer gehören, weil beide von dem grossen Gegenstande des Festes mächtig ergriffen waren, und zu den einsichtsvollsten, muthigsten und kräftigsten Vertheidigern der heiligen Rechte der evangelischen Freyheit und der selbstständigen protestantischen Kirche gehörten. — Uebrigens kannten beide Männer nicht blos den eigenthümlichen Charakter der Sprache der Beredsamkeit; sie wussten auch, dass die sogenannte *mittlere Schreibart* diejenige für die Form der Sprachdarstellung sey, welche für die gebildeten Stände — zu welchen beide sprachen — am meisten sich eigne. Bey beiden Rednern herrscht diese *mittlere* Schreibart vor, doch im Allgemeinen mit *dem* individuellen Unterschiede, dass *Reinhards* Sprachform, in den einzelnen Ausweichungen von der mittleren Schreibart mehr zur *niedern* (*genus tenue*), *Tzschirner's* Sprachform aber in solchen Fällen mehr zur *höhern* (*genus sublime*) sich hinneigte. Daraus lässt sich auch erklären, dass, bey dem grossen Reichthume an Stoff und Form in *Reinhard's* Predigten, doch bey *diesem* Redner durchaus keine Spur der *Dichtersprache*, keine Anwendung von Bildern, geschweige gar ein Luxus in denselben, oder eine angeführte dichterische Strophe sich findet, während *Tzschirner* — bey seiner fortdauernden Vorliebe für die Dichtkunst und bey seinen eigenen Versuchen in derselben — nicht blos zum Schlusse seiner Predigten bisweilen dichterische Strophen wählte, sondern auch in der Mitte der Rede nicht selten in einem, meist glücklichen, Farbenspiele von Bildern und Gleichnissen sich gefiel.

Beide Kanzelredner, *Reinhard* und *Tzschirner*, haben aber auch darin Aehnlichkeit, dass, ohne gerade in spätern Jahren an den Fortschritten der Menschheit zu verzweifeln und die Lichtseiten in den Ereignissen der neuesten Zeit zu verkennen, doch die Predigten aus ihren frühern Jahren mehr heitere Ansichten des Lebens und der Welt enthalten, als die aus den spätern, und dass — im Durchschnitte und nach der Mehrzahl genommen — die Predigten *Reinhard's* aus den Jahren 1796 — 1800, so wie die von *Tzschirner* aus den Jahren 1816 bis 1820, ihre übrigen aus früherer und späterer Zeit zu übertreffen scheinen, man mag nun dabey die Neuheit der Erfindung des Thema, oder die Kraft in der Behandlung, oder die Fülle der Sprache, oder die Wärme an dem Gegenstande selbst, oder die Rundung des Periodenbaues berücksichtigen. — Da übrigens beide Männer keine Kenner der Tonkunst, wohl aber Freunde derselben waren; so verdient es volle Anerkennung, dass sie — ohne tiefere Einweihung in die Gesetze der Harmonie und Melodie, und des nothwendigen Zusammenhanges beider — doch ihrer Sprachform vielen Wohlklang gaben, das Declamatorische für den äussern Vortrag meistens glücklich berücksichtigten, und, bey dem mündlichen Vortrage der Predigten, selten gegen die Gesetze der Declamation verstiessen, wenn gleich beide in *diesem letzten Verhältnisse* den verewigten *Hanstein* nicht erreichten, wiewohl dieser in allen übrigen rednerischen Eigenschaften hinter beiden zurück blieb. —

Nicht ohne Abſicht hat Rec. bey dieſen Vorbegriffen verweilt; theils weil ſie den Maaſsſtab ſeines Urtheils über die von *Tzſchirner* nachgelaſſenen Predigten enthalten; theils weil es am rechten Orte zu ſeyn ſchien, bey der Recenſion der Erzeugniſſe eines claſſiſchen Kanzelredners an *die* Grundſätze zu erinnern, von welchen alle Kanzelberedſamkeit ausgehen muſs, ſo wie die Bedingungen aufzuſtellen, ohne welche keine Claſſicität in der Sprache der Beredſamkeit möglich iſt. Mögen daher angehende Prediger, wenn ſie *Tzſchirner's* Nachlaſs leſen, es ſich vergegenwärtigen, *wie viel* nach Geiſt, Kenntniſs und Sprachdarſtellung dazu gehört, claſſiſch zu werden, und daſs die einzige *Nachahmung* des Verewigten *darin* beſtehen ſoll, ihm, wo möglich, an geiſtiger Bildung, an Vielſeitigkeit und am Reichthume der philoſophiſchen und geſchichtlichen Kenntniſſe, an geläuterter Wärme für die heilige Sache des Evangeliums, und an Reinheit, Schönheit, Fülle und Kraft in der Sprache der Beredſamkeit zu gleichen!

Treten wir nun der vorliegenden Sammlung näher; ſo finden wir, nach einem Subſcribentenverzeichniſſe von 1207 Namen, das *Vorwort* des Herausgebers, eines Mannes, der bereits in einer Monographie ſeinem verklärten Freunde und Collegen ein würdiges Denkmal ſetzte. Das Vorwort ehrt den Verfaſſer, wie den Vollendeten; denn es enthält nicht nur einen *kurzen* Abriſs des Lebens des letztern, ſondern auch ſehr geiſtreiche, vielſagende Andeutungen über *Tzſchirner's* homiletiſche Bildung und Eigenthümlichkeit, nicht bloſs nach den Grundſätzen der Homiletik in Hinſicht auf Erfindung, Eintheilung, Ausführung, Sprachform und Declamation, ſondern auch über *Tzſchirner's* Rationalismus und über deſſen Stimmung in Beziehung auf die *politiſchen* und *kirchlichen* Verhältniſſe, die er erlebte. Der Vf. des Vorwortes ſchrieb daſſelbe nicht bloſs mit der Klarheit der Begriffe und mit der Sicherheit des Urtheils, die überhaupt von einem Profeſſor der Theologie erwartet werden muſs, ſondern auch mit der Freymüthigkeit, die den Mann ehret, der es weiſs, *woran er glaubet*, und mit dem richtigen Takte, der, wenn er die Verirrungen der Zeit berührt, nicht gemeint iſt, etwas zu verhehlen, ohne doch die Männer von der entgegengeſetzten Anſicht beleidigen zu wollen; ſo wie mit der ſtiliſtiſchen Fertigkeit und Gewandheit, die ihm ſelbſt, nach den nicht eben überhäufig bey den Homileten vorkommenden Eigenſchaften eines gediegenen Stils, den ehrenvollen Platz neben ſeinem vollendeten Collegen und Freunde ſichert. Der Vorredner bezeichnet die Predigten *Tzſchirner's* als *Beyträge zur Erbauung*, und erklärt ſich darüber (S. XXIX) in folgender trefflichen Stelle: „Wenn es erbaulich iſt, des menſchlichen Herzens innerſte Tiefe aufzuſchlieſsen, den Entwickelungsgang ſeiner Gefühle und Beſtrebungen zu enthüllen, und die ſittliche und religiöſe Bedeutung der Anlagen und Regungen des menſchlichen Gemüths nachzuweiſen und hervorzuheben; wenn es erbaulich iſt, die mannigfaltigen Verhältniſſe und wechſelſeitigen Berührungen des häuslichen, geſelligen und bürgerlichen Lebens in ihrem genauen Zuſammenhange mit dem Zwecke des menſchlichen Daſeyns bemerklich zu machen; wenn es erbaulich iſt, die merkwürdigen Begebenheiten der Vergangenheit und die erſchütternden Ereigniſſe der Gegenwart in ihrer Verknüpfung mit dem göttlichen Walten und mit der Fortleitung unſers Geſchlechts zu vollſtändigerer Entwickelung der Betrachtung vorzuhalten; wenn es erbaulich iſt, die herrlichen Offenbarungen Gottes theils in den groſsen Werken der Natur, theils in dem Inhalte, wie in der Geſchichte des Evangeliums und in dem Leben und (den) Schickſalen ſeines Stifters, immer aufs Neue in ein klares Licht zu ſtellen, und in ihnen die unerſchöpflichen Quellen der höchſten Weisheit und der köſtlichſten Beruhigung im Leben nachzuweiſen; wenn es erbaulich iſt, den Blick des forſchenden und handelnden, des fröhlichen und des traurigen Menſchen auf die Zukunft jenſeits der Gräber warnend und erhebend hinzulenken: — fürwahr, ſo verdienen *Tzſchirner's* Predigten das Zeugniſs der Erbaulichkeit im ganzen Umfange und mit allem Rechte." — Eben ſo richtig und treffend bezeichnet der Vorredner den *Geiſt* der Predigten des Verewigten (S. XXXIII): „Unleugbar war in der innern Angemeſſenheit ſeiner Vorträge zu ihrem Zwecke der hauptſächlichſte Grund des Eindruckes zu ſuchen, den ſie auf die Gemüther machten, ſo wie in der meiſt glücklichen Befolgung der Regeln für die Beredſamkeit, welche aus der Natur des menſchlichen Denkens und Empfindens hervorgehen. Das Anziehende in den Hauptſätzen, die Richtigkeit und die Schärfe in den Entwürfen, das Treffende in der Wahl der Beweiſe und Beyſpiele recht aus der Mitte des Lebens und dem Innerſten des Gemüths, das Würdige und Rührende in den Bildern und Vergleichungen, das ſchnelle Fortſchreiten zum Ziele mit glücklicher Vermeidung aller ermüdenden Weitſchweifigkeit, das Schlagende, bisweilen Ueberraſchende in den eingeflochtenen Beobachtungen und Sentenzen (warum nicht: Sinnſprüchen? Rec.), die Reinheit, der Wohlklang, die Kraft der Sprache, das allmählige Aufſteigen zu immer höherer Lebendigkeit, welche am Schluſſe der Rede *bisweilen* in wirklich dichteriſche Ergieſsungen überging (die dichteriſchen Ausgänge mehrerer Predigten ſind ſämmtlich *) eigene Arbeit): dieſs alles vereinigte ſich in *Tzſchirner's* Vorträgen, um ihnen das Zeugniſs der Beredſamkeit nicht nur (richtiger: um ihnen nicht nur das Zeugniſs der Beredſamkeit, Rec.), ſondern auch den Lohn der Beredſamkeit, die allgemeinſte Theilnahme zu erwerben." — Aus den vorausgehenden Anſichten des Rec. von dem Weſen der

*) Hier irrt der Herausgeber; denn Th. 2. S. 80 iſt von *Joh. Andr. Cramer*, und Th. 5. S. 264 von *Gellert*.

der wahren Kanzelberedſamkeit ergiebt ſich von ſelbſt ſeine völlige Uebereinſtimmung mit dieſer Schilderung des Vorredners. Eben ſo theilt Rec. die Ueberzeugung deſſelben, daſs „ein ſolcher Grad von Vollendung nur die Frucht einer unausgeſetzten Sorgfalt bey *Tzſchirner's* Arbeiten habe ſeyn können: denn *Tzſchirner* arbeitete nicht mit Leichtigkeit, auch machte er ſich die Arbeiten nie leicht, wohl aber ſchrieb er ſtets mit klarer Beſonnenheit und mit ſorgfältig berechneter Gleichmäſsigkeit in der Behandlung des Stoffes und der Form. *Er extemporirte nie;* denn er erkannte darin eine Verletzung der eignen Würde des religiöſen Redners und der Würde ſeiner Gemeinde; ob er gleich, bey dem Reichthume ſeines Geiſtes, wohl glücklicher hätte extemporiren können, als manche, die im buchſtäblichſten Sinne, „geiſtig arm" ſind, und doch ihren Gemeinden zumuthen, die ſonn- und feſttägigen Zeugen dieſer Armuth zu ſeyn. Zunächſt durch dieſes Extemporiren ſind in neuerer Zeit, namentlich in hochgebildeten Städten, die Kirchen leer geworden. Bey *Reinhard* und *Tzſchirner* waren ſie nie leer! *Tzſchirner memorirte* aber auch ſcharf und genau im Einzelnen. In allen dieſen Gegenſtänden tritt Rec. dem Vorredner völlig bey; weniger (S. XXXIV) in der Entſchuldigung des „Ungewöhnlichen und von der, bey andern anerkannten Stiliſten gebräuchlichen, Weiſe Abweichenden", weil die Geſetze des Stils, in Hinſicht auf Reinheit (Correktheit) und Schönheit, eben ſo feſt und unerſchütterlich ſind, wie die Geſetze der allgemeinen und der beſondern Sprachlehre in jeder wirklichen Sprache. Der Vorredner geſteht ſelbſt zu, „daſs es dem Verewigten vielleicht ſchwer geworden ſeyn möchte, jede ſeiner Eigenheiten gegen die ſtrengen Sprachlehrer zu rechtfertigen." Wenn aber der Vorredner daraus folgert, „daſs gerade durch dieſe Beſonderheiten der Tzſchirnerſchen Sprache *eine eigene, der Kräftigkeit des Gedankens entſprechende, Kräftigkeit der Darſtellung erreicht worden ſey, welche,* in Verbindung mit den übrigen Erforderniſſen der in einem Werke der Beredſamkeit mit Recht geſuchten Schönheit der Rede, *ſeine Vorträge zu bleibenden Muſtern machte;*" ſo muſs Rec. *dieſer* Aeuſserung geradehin widerſprechen, weil die Eigenheiten eines übrigens trefflichen Stiliſten (man denke nur z. B. an *Johannes Müller,* an *Jean Paul* u. a.) wohl aus ihrer Individualität erklärt und entſchuldigt, nie aber als mitwirkende Bedingungen betrachtet werden können, durch welche ihre Arbeiten *„zu bleibenden Muſtern"* wurden. Deſto williger unterſchreibt Rec. die Schluſsbemerkung *Goldhorn's* über *dieſen* Gegenſtand: „Mögen nur aber alle die, welche nach ihm ſich bilden wollen (und deren giebt es hunderte), nicht vergeſſen, daſs der Geiſt, der in ſeinen Vorträgen wehte, noch nicht über ſie ausgegoſſen iſt, wenn ſie eine oder die andere ſeiner ſtiliſtiſchen Eigenheiten ſich angeeignet haben." — Denn eben ſolcher unberufenen Nachahmer wegen verweilte Rec. länger bey *dieſem* Gegenſtande, als es ſonſt die Grenzen einer Recenſion verſtatten. Rec. glaubte aber überhaupt, es ſey beſſer, bey der Anzeige dieſes Tzſchirnerſchen Nachlaſſes, ein *allgemeines,* auf die höchſten Geſetze des Wahren und Schönen in der ſtiliſtiſchen Darſtellung zurückgeführtes, *Urtheil* auszuſprechen, als viele einzelne treffliche Stellen aus den vorliegenden Predigten aufzuſtellen. Für *dieſe* Aufgabe werden ſchon die homiletiſchen Zeitſchriften ſorgen; die Wiſſenſchaft ſelbſt aber kann nur dadurch gefördert werden, daſs *Tzſchirnern,* nach feſten theoretiſchen Grundſätzen, ſein Ehrenplatz in der Reihe der claſſiſchen Kanzelredner unſers Volkes angewieſen und geſichert wird. Denn beynahe überflüſſig dürfte die Verſicherung ſeyn, daſs auch keine einzige der hier mitgetheilten Predigten ohne mehrere Stellen iſt, welche als muſterhaft ausgehoben und als Belege des, oben über dieſe Sammlung ausgeſprochenen allgemeinen, Urtheils in dieſe Recenſion aufgenommen werden könnten.

Weil übrigens Rec., bey dem übergroſsen Reichthume dieſer Sammlung in jeder Hinſicht, nicht in das Einzelne der einzelnen Predigten eingehen kann; ſo wird er *zuerſt* eine Claſſification der Themata mehrerer der mitgetheilten Predigten, nach den dogmatiſchen, moraliſchen, pſychologiſchen und geſchichtlichen Stoffen verſuchen, die ſie behandeln, woraus als Ergebniſs hervorgeht, daſs *Tzſchirner* eben ſo die Dogmen des Evangeliums, wie deſſen ſittliche Vorſchriften, eben ſo das fruchtbare Gebiet der Menſchenkunde, wie den religiöſen Standpunkt für die wichtigſten Ereigniſſe der Geſchichte der Kirche und des politiſchen Lebens feſthielt; *dann* aber wird er für die *logiſche* und *ſtiliſtiſche* Behandlung der Stoffe von dem Verewigten einige Beyſpiele mittheilen, und ſein Urtheil darüber ausſprechen.

Tzſchirner behandelte in den vorliegenden drey Bänden folgende wichtige *dogmatiſche* Stoffe: „daſs die dunkelſten Stunden im Leben des Herrn die Stunden der herrlichſten Verklärung waren." — „Das Geburtsfeſt Jeſu Chriſti ein Zeugniſs von der Entwickelung groſser Erfolge aus kleinen Anfängen." — „Wie die Zukunft des Herrn in dem Geſchlechte jeder Zeit ſich erneue." — „Was uns auffordere, die Aufnahme des Herrn in dem Geſchlechte dieſer Zeit zu fördern." — „Die Macht, welche Jeſus Chriſtus, der Leidende, über die menſchlichen Gemüther übet." — „Die Fürbitte des Herrn für die Seinen." — „Der wahre Sinn und Grund der Erklärungen der Schrift: daſs in Chriſto allein das Heil gefunden werde." — „Auch dem Geſchlechte dieſer Zeit muſs die chriſtliche Lehre von der Vergebung der Sünden verkündiget werden." — „Der Herr als Sittenrichter ſeiner Zeit." — „Jeſus auf ſeinem Todespfade, ein Gegenſtand heilſamer Trauer und tröſtlicher Hoffnung." — „Die ſittliche Kraft der chriſtlichen Lehre von der Verſöhnung des Menſchen mit Gott." — „Die Stiftung der chriſtlichen Kirche ein Werk des Glaubens." — „Daſs uns alle die

die heilsame Wirkung der Erscheinung Christi berührt."

Als Belege wie *Tzschirner sittliche* und *psychologische* Stoffe auffasste, mögen folgende Themata gelten: „Das aufblühende Geschlecht ist die Freude und Hoffnung guter Menschen." — „Alle wahre Liebe erhebt sich über die irdische Schranke." — „Wie uns im Leidenskampfe das Beyspiel derer stärke, die wie wir gekämpfet und überwunden haben." — „Die Erfahrung, dass uns das Leiden öfter, als die Freude, zu Gott führe, und uns inniger mit ihm vereine." — „Die heilsame Wirkung des Gedankens an den verborgenen Zusammenhang der Gegenwart mit der Zukunft." — „Die uneigennützige Theilnahme an den menschlichen Dingen." — „Wie der Himmel in den schönsten Lebensaugenblicken sich uns öffne." — „Von dem Werthe freyer Mittheilung im vertrauten Umgange der Freundschaft." — „Von der rechten Anwendung des Grundsatzes, dass das Unglück nicht der Maassstab der Verschuldung sey." — „Dass das Bewusstseyn unserer Freyheit der Grund aller Weisheit und Tugend sey." — „Die Kraft des Gedankens, dass Gott unser Herz kenne." — „Was wir thun müssen, wenn wir erfreuliche Erfahrungen von menschlicher Güte machen wollen." — „Die Liebe zu den künftigen Geschlechtern." — „Wie wir die Ungleichheit in dem Lohne der Arbeit mit christlicher Weisheit betrachten sollen." — „Die Freude, welche zu Gott führet." — „Dass Gott zu den Menschen redet in den entscheidenden Lebensstunden." — „Vom Zorne ohne Sünde." — „Dass Kampf und Schmerz das Loos der Meisten war, welche wir als grosse Männer verehren." — „Die Abhängigkeit der menschlichen Wahl in entscheidenden Lebensstunden von zufälligen Umständen." — „Die Erneuerung einer weisen Liebe zum Leben." — „Dass nur die sittliche Gesinnung der Geistesbildung den wahren Werth und die rechte Richtung gebe." — „Wie die Erinnerung an schmerzliche Erfahrungen Erweckung zum Guten uns werde." — „Von den Versuchungen, welche durch einen unmerklichen, immer sich erneuernden Einfluss zur Sünde uns reizen." — „Vom Unglauben des Herzens." — „Die heilsame Wirkung menschlicher Freude auf das menschliche Herz." — „Dass die Macht der Neigungen und der Verhältnisse stärker zu seyn pflege, als die Kraft des Willens." Und seine *letzte* Predigt: „Von der Theilnahme an den menschlichen Dingen, auch wenn die Weltlust und die Lebensliebe (die Liebe zum Leben) vergeht."

Rec. wendet sich zu den *geschichtlichen* Stoffen, welche theils die Kirche Christi, theils die Kirchenverbesserung, theils die Zeitbegebenheiten im Lichte der Religion darstellen. — „Der Sieg der Wahrheit in der Gründung und Vereinigung der Kirche." — „Das Bild des sächsischen Volkes im Zeitalter der Kirchenverbesserung." — „Die Kirchenverbesserung als eine Offenbarung der erziehenden Weltregierung Gottes." — „Wie die Geschichte der entstehenden Kirche den Kampf zwischen Licht und Finsterniss betrachten lehre." — „Die Reformation als die Frucht ihrer Zeit." — „Erinnerung an den Stifter unsrer Kirche." — „Die Freyheit, welche unsere Kirche fordert und gewähret." — „Wie wichtig es sey, ein Veränderliches und ein Bleibendes in der Kirche zu unterscheiden." — „Von der Befehdung der evangelischen Kirche." — „Die Bedeutung der segensreichen Wirksamkeit der Apostel des Herrn." — „Der Segen unsrer friedlichen und fruchtbaren Zeiten." — „Die Klage der Weisen über das Verderben ihrer Zeit." — „Der siegreiche Kampf des Evangeliums mit den irdischen Mächten." — „Von dem durch die neueste Zeit veränderten Verhältnisse der Kirchen unsrer Lande." — „Von den Opfern, welche die Gründung der evangelischen Kirche der Welt gekostet hat."

Zu dieser dritten Klasse der geschichtlichen Vorträge gehört auch der *Anhang* des dritten Theiles. Er enthält folgende: 1) Gebet am Geburtstage des Königs, den 23. Decbr. 1816. 2) Predigt am Jubelfeste der 50jährigen Regierung des Königs Friedrich August, den 20. Septbr. 1818. 3) Predigt am Jubelfeste der 50jährigen Verbindung des königlichen Paares, den 17. Jan. 1819. 4) Gedächtnisspredigt bey der Todesfeyer des Königs Friedrich August, den 18. Jan. 1827. 5) Predigt bey der Huldigung des Königs Anton, den 24. Octbr. 1827. 6) Worte der Huldigung im Namen der Geistlichkeit des Leipziger Kreises, an demselben Tage.

Nach der Aufführung dieser wichtigen und interessanten, grösstentheils neuen Stoffe, welche *Tzschirner* behandelte, erlaubt sich Rec. auch einige mitzutheilen, wo er *im Ausdrucke des Thema* theilweise Klarheit und Bestimmtheit vermisst: „Der Geist, wie er im Gefühle der fliehenden Zeit das Gelübde des weisen Lebensgebrauches erneuert." — „Dass den Sieg über die Versuchung das Gefühl der Nähe Gottes begleite." — „Dass das Geheimniss des Lebens im Tode der Gegenstand zwar fruchtloser Forschung, aber dennoch eines vernünftigen Glaubens sey." — „Wie in dem Gedanken an den Herrn über Leben und Tod die Lebensliebe erwache, und die Todesfurcht vergehe." — „Die Betrachtung des sterbenden Erlösers lehret auch in des Todes Zerstörung und Schmerze die ewige Weisheit und Güte uns ahnen." — „Der Herr wecket die Seele auf und führet sie dennoch zur Ruhe." — „Von der Feindschaft der Feinde des Herrn." —

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Predigten*, gehalten von *Heinrich Gottlieb Tzschirner* — — Aus dessen hinterlassenen Handschr. herausgeg. von *Joh. David Goldhorn* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Es folge nun ein Wort über die Art, wie *Tzschirner* logisch disponirte und die aufgestellten Themata ausführte. Rec. wählt folgende Dispositionen.

„*Das aufblühende Geschlecht ist die Freude und Hoffnung guter Menschen:*"

Denn in ihm 1) schauen sie die Entwickelung und das rege Walten menschlicher Kräfte; 2) den Ausdruck glücklicher Unschuld und heiterer Fröhlichkeit; 3) die Erneuung und Wiedergeburt des Menschenlebens; 4) herrliche Keime künftiger Früchte, und 5) das Band, das ihr Daseyn und Wirken an die Nachwelt knüpft.

„*Wie der Himmel in den schönsten Lebensaugenblicken sich uns öffne:*"

1) indem das Gefühl erfüllter Pflicht, das unsere Brust hebet, das Bewusstseyn der Kraft wecket, die uns mit Gottes ewigem Reiche verbindet; 2) indem die Liebe, die unsre Herzen beweget, zu einer Hoffnung uns führet, die über das Grab hinausgehet; 3) indem die Freude an der Welt und an unserm Daseyn die Seligkeit uns ahnen lässt, die auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit unsrer wartet; 4) indem die Andacht, die zu Gott uns emporträgt, mit dem Gedanken des ewigen Seyns und Leben unsre Seele erfüllet.

„*Von der Freyheit, welche unsere Kirche fordert und gewähret.*"

1) Das *Wesen* dieser Freyheit:
   a) Unsere Kirche *fordert:* Unabhängigkeit von geistlicher Oberherrschaft, und eine von dem Staate anerkannte und unverletzte Selbstständigkeit;
   b) Unsere Kirche *gewährt:* Freyheit des Glaubens durch das Allen zugestandene Recht eigener Forschung und ungehinderter Benutzung jedes Mittels der Belehrung, und Freyheit des Gewissens durch die Unterscheidung menschlicher Satzungen von göttlichen Gesetzen.

2) Der *Werth* dieser Freyheit:
   a) Nur eine freye Kirche kann im Geiste des Evangeliums wirken;
   b) mit der Wissenschaft aufrichtig sich befreunden;
   c) die höhere Bildung der Völker fördern, und
   d) die Liebe zur bürgerlichen Freyheit pflegen und nähren.

Doch völlig darf eine Recension, welche ihre Ansprüche an den Redner auf ein höchstes Gesetz des Stils zurückführt, und dieses Gesetz als höchsten Maasstab an die stilistischen Erzeugnisse des Redners legt, die dem Verewigten eigenthümliche Form der stilistischen Darstellung nicht übergehen. Es mögen also auch dafür einige Beyspiele hier stehen.

Rec. hebt zuerst einige Beyspiele aus, wo er mit der bereits oben gemissbilligten Stellung der Wörter und der Construction sich nicht aussöhnen kann, weil er sie, nach den Gesetzen des Stils, für eben so unrichtig hält, als wenn man, z. B. nach den Gesetzen des Contrapunkts, den $\frac{6}{4}\,\frac{4}{3}$ oder unvollkommenen Sexten-Accord *über* sich, und nicht unter sich, auflösen wollte.

Rec. führt, so häufig auch solche Stellen vorkommen, nur einige an: (Th. 2. S. 267.) „Die Seelenruhe vieler Menschen ist Selbstvergessenheit *nur*, Gleichgültigkeit und Sicherheit" statt: Die Seelenruhe vieler Menschen ist nur u. s. w.; denn die Partikel *nur* bezieht sich auf alle drey folgende Begriffe: Selbstvergessenheit, Gleichgültigkeit und Sicherheit. — S. 269: „Schlaf bald, bald Sicherheit nennet die Schrift den Zustand der Seele u. s. w." statt: Die Schrift nennet u. s. w. noch abgerechnet, dass, beym Hören, das erste Wort: *Schlaf* als Imperativ — Schlafe bald! — missverstanden werden kann. — Th. 3. S. 1: „Nicht über Glückliche *allein* ist dieser Morgen aufgegangen, Thränen *auch* und Klagen haben die ersten Stunden des Jahres begrüßt." — S. 142: „Oder giebt es keinen Hochmuth, welcher sich dünken lässt *mehr*, denn ihm gebühret?" — S. 362: „Im Einzelnen und Persönlichen *nur* kann das allgemein Menschliche uns begegnen." u. s. w. Dabey darf nicht übersehen werden, dass *diese* Fehler gegen die Wortstellung und Wortfolge in *Tzschirner's* frühern, bey *Vogel* erschienenen, Predigten, so wie auch in den hier mitgetheilten nicht aus den ersten, sondern zunächst in den letzten Jahren sich finden. Doch *ubi plura nitent* u. s. w.

Rec. wendet sich von diesen Bemerkungen zu einer trefflichen Stelle, welche er, als Beyspiel der classischen Reife des Verewigten, aus der Predigt am ersten Tage des Jubelfestes der Kirchenverbesserung (Th. 1. S. 144.) entlehnt: — „Vergleichet den Anfang des sechszehnten und neunzehnten Jahrhunderts mit einander, und das Bild einer doppelten

Welt wird euch begegnen. Der Anfang des fechszehnten Jahrhunderts zeigt euch zwar die Chriſtenheit als *eine*, feſt und innig verbundene, Geſellſchaft, aber auch in dieſer Einheit eine erzwungene Gleichförmigkeit des Glaubens und des Gottesdienſtes; der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ſtellt euch zwar Trennung und Verſchiedenheit, aber in dieſer Trennung und Verſchiedenheit ein religiöſes Leben dar, welches frey und mannigfaltig ſich offenbaret und geſtaltet. Im ſechszehnten Jahrhunderte ſteht in der Mitte der europäiſchen Völker ein ſichtbarer Statthalter Chriſti, welcher mit ſtolzer Demuth den Knecht der Knechte ſich nennt, und die Rechte des Geſetzgebers und Richters über die ganze Chriſtenheit übet; im neunzehnten Jahrhunderte ehret zwar noch eine Hälfte der Welt den römiſchen Biſchof, doch ohne die Demuth und Unterwürfigkeit der frühern Zeit; die andere aber fragt längſt nicht mehr nach Rom und ſeinen Geſetzen. — Wenn vor dreyhundert Jahren unſere Väter in dieſem Tempel ſich verſammelten, knieten ſie hier und dort vor den Bildern vergötterter Menſchen; blickten ſie nach dem Altare, wo ein opfernder Prieſter ſtand, und vernahmen, ſtatt des göttlichen Wortes, die unverſtändlichen Töne einer fremden Zunge. Heute beten wir ihn allein an, den Unſichtbaren, der droben im Himmel wohnet; heute wird an jenem Altare das Nachtmahl des Herrn nach ſeiner Anordnung gefeyert, nicht ein Opferdienſt, den das Chriſtenthum verwirft, begangen; heute ſtehen keine Prieſter, ſondern Lehrer und Führer der Gemeinde in eurer Mitte; heute ſchlagen wir dieſes Buch der Bücher vor euch auf; heute beten wir zu Gott in der Sprache unſers Volkes. Wunderbar hat ſich im Laufe der Zeit die Geſtalt der chriſtlichen Welt verändert." — Dieſs aus dem *Eingange* dieſer Predigt; es folge der *Schluſs* derſelben. „Unabläſſig verändert die Welt ihre Geſtalt. Die Zeiten gehen und kommen, und keine gleichet der andern. Jedes Jahrhundert trägt ſein eignes Gewand. Wenn wieder hundert Jahre abgelaufen ſind, und nun ein anderes Geſchlecht auf unſern eingeſunkenen Gräbern ſteht, wird auch eine andere Zeit gekommen ſeyn. Wohl möchten wir hinausſchauen in die Zukunft; wohl möchten wir wiſſen, auf *welchem* Punkte dann die chriſtliche Welt ſtehen werde? — Nur das Gegenwärtige erkennen wir im Lichte. Wie eine Dämmerung liegt die Vergangenheit hinter uns, und was vor uns ſtehet, bedecket Finſterniſs und Nacht. Das Künftige kann auch die Weisheit der Weiſeſten nicht errathen. Nur das wiſſen wir, dafs, wie viel auch untergehe, und neu ſich geſtalte im gewaltigen Umſchwunge der Zeiten, doch das Evangelium in ſeiner ewigen Kraft beſtehen werde; denn einen andern Grund kann Niemand legen, auſser dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus. Ja, das Evangelium wird ewig bleiben mitten im reiſsenden Wechſel der weltlichen Dinge, und mit ihm *Glaube*, *Liebe* und *Hoffnung*. — Der *Glaube* wird bleiben. Wie wir heute uns neigen vor deiner erhabenen Geſtalt, Jeſus Chriſtus, du Sohn des lebendigen Gottes; alſo werden auch die Kinder unſerer Kinder, wenn ſie nach hundert Jahren hier wieder verſammelt ſtehen, zu dir hinaufſchauen, als dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens. Wie wir heute zu dir, du unſichtbarer Herr und König der Welt, vertrauend und hoffend, dankend und preiſend beten; alſo werden auch die, welche nach uns kommen, dich ſuchen und finden. Der Glaube wird bleiben, und mit ihm die *Liebe*. Wie in dieſem ſchönen Augenblicke, wo wir als Brüder uns begegnen im Angeſichte des himmliſchen Vaters, menſchliches Gefühl unſer Herz beweget, dafs wir einander weinend in die Arme fallen möchten, und beten für Alle, die wir die Unſern nennen, beten auch für die getrennten Brüder, beten für die Väter, die eingegangen ſind zu ihrer Ruhe, und für die künftigen Geſchlechter; alſo werden auch die beten, die nach uns kommen, und wenn ſie wie wir vor Gott ſtehen, im innerſten Herzen fühlen, dafs ſie alle eins ſind in dem Sohne und in dem Vater. Wie wir von der ſtreitenden zu der triumphirenden Kirche, zu der Gemeinde der Heiligen hinaufſchauen, die droben um den Herrn verſammelt ſteht, alſo wird die Heimkehr zum himmliſchen Vaterlande, und die Krone, die dort des Kämpfers wartet, auch der künftigen Geſchlechter Troſt und Hoffnung ſeyn. — Der Erde Schmerz und Jammer wird ſich erneuen, ſo lange Menſchen vom Weibe geboren werden. Wie aber wir in des Leibes Aengſten und Nöthen; ſo werden auch unſere weinenden Kinder himmelwärts ſchauen; der *Strahl der Hoffnung* wird auch in die Thräne ihres Auges und in die Nacht ihrer Seele fallen. — Es bleibet der Glaube, die Liebe und die Hoffnung: denn das Evangelium wird bleiben bis an der Welt Ende. Sein Licht wird nicht verlöſchen, ſo lange die Sonne am Himmel ſtehet; weiter immer und weiter wird ſein Schall durch die Länder dringen; ſo lange Menſchen menſchlich denken und fühlen, wird es Recht und Menſchlichkeit ſie lehren, und zum Himmel ſie führen. Ja, es wird bleiben das Evangelium, das vom Himmel ſtammt; es wird bleiben, bis einſt der Abend des langen Tages, deſſen Aufgang kein menſchliches Auge ſah, und deſſen Ende nur der Allwiſſende weifs, — es wird bleiben, bis einſt der Abend dieſes langen Tages kommt, und nach dem Abende ein neuer Morgen, und mit dem neuen Morgen ein neuer Himmel und eine neue Erde, darin Gerechtigkeit wohnet."

Rec. rechnet dieſe Stelle — und ähnlicher giebt es zu hunderten in den drey Bänden dieſer Sammlung — zu den ſicherſten Beweiſen, dafs es *factiſch* eine ſelbſtſtändige Sprache der Beredſamkeit giebt, die eben ſo ſcharf gegen die Sprache der Proſa, wie gegen die Sprache der Beredſamkeit abgegrenzt iſt. Mögen proſaiſche Naturen daran zweifeln, und in veralteten Compendien der „proſaiſchen Schreibart" nach-

schlagen, dass die Beredsamkeit Prosa, und die a Beredsamkeit sey. *Reinhard* und *Tzschirner, vor* ihnen *Joh. Andr. Cramer, Münter, Zollikoand Marezoll,* und zugleich *mit* ihnen die Eingsweise genannten lebenden Kanzelredner haben ch ihre Schriften bewiesen, es gebe eine eigenliche Sprache der Beredsamkeit, die aber frey- wie über den Horizont, so auch über das homiche Dintenfass von Tausenden hinausliegt, wel-, ohne Ahnung des Höhern, den heiligen Lehrl betreten. — Es war an der Zeit, bey der in ern Tagen erreichten Höhe der stilistischen Voldung in der deutschen Sprache, und am Grabe es der ersten Kanzelredner der protestantischen rche, an das Ideal zu erinnern, welchem die ristliche Beredsamkeit zustreben soll. Je mehr sie esem sich nähert; desto mehr werden die Klagen er „Unkirchlichkeit" verschwinden. — Weil er diese vorliegende Sammlung von *Tzschirner's* edigten wahrscheinlich vor Ablaufe eines Jahres u gedruckt werden muss, so fordert Rec. den erausg. und die Verlagshandlung auf, dann — ie von *Zollikofer's* nachgelassenen Predigten *zwey* rgänzungsbände erschienen — auch aus *Tzschirer's* Nachlasse noch einen *vierten* Band mitzutheien, der, wie sich von selbst versteht, den Besitzern er ersten Auflage besonders abgelassen werden muss. — Als Nachtrag zu den mehrern Monograhieen, die über *Tzschirner* erschienen sind, gehört die (Th. 1. S. 263) vom Herausgeber mitgetheilte Nachricht, dass die *anonyme* (1826 in Hannover erschienene) Schrift: *„Vorstellung eines auswärtigen Staatsmannes an einen deutschen Fürsten, welcher jüngst zur katholischen Kirche übergetreten war"* aus *Tzschirner's* Feder floss. Er hatte dies selbst seinen vertrautesten Freunden verschwiegen. — Zum *Schluss,* dieser Anzeige und als Nachruf an den Vollendeten stehe hier noch das *dichterische Wort* von ihm (Th. 1. S. 39):

„Ein Garten Gottes stehet die Welt;
Ihm grünt und reift, was blüht und was fällt;
Sein ist die Frucht und das Reis.
Er säet die Saat und pflegt den Keim,
Er trägt die Früchte und Garben heim;
Sein ist das Kind und der Greis."

Landshut, b. Krüll: *Kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres.* Von *Gottlieb Ackermann,* der Gottesgelahrtheit Licentiat. 1827. *Erster* Band, die Predd. auf die Sonntage. XVI u. 352 S. *Zweyter* Band, die Predd. auf die Festtage. XII u. 332 S. 8. (2 Rthlr.)

Für evangelische Leser möchten diese Kanzelvorträge wohl nichts Anziehendes enthalten. Sie sind sehr populär, und die Anordnung derselben ist überaus einfach. Das ist ein Vorzug, der unter den Rednern der katholischen Kirche nicht immer statt findet. Uebrigens sind sie sehr kurz und keiner derselben überschreitet das Maass von 6 nicht eng gedruckten Seiten. Dass dabey weder in den Text noch in die Sachen tief eingegangen werden konnte, leuchtet von selbst ein. Rec. muss aber der Wahrheit darin die Ehre geben, dass er dennoch recht viel Gutes gefunden hat, und manche Ansicht, die er von einem Katholiken kaum erwartete. So ist auch vorzüglich zu loben die stete Anwendung des Empfohlenen oder Getadelten in Beyspielen aus dem täglichen Leben. Dass sich hier auch Vorträge für mehrere Heiligentage finden, und dass dabey aus den Legenden mancher sonst unbekannten Namen etwas vorkommt, kann nicht auffallen. Durch die Ausdehnung auf diese Festtage ward es möglich mit den Vorträgen für dieselben einen eben so starken Band zu füllen, als der für die Sonntage ist. Vor allzu populären Wendungen und Ausdrücken, z. B. „armer Schlucker" hat sich der Vf. zu hüten.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, im Verlage von Heubner: *Geographisch-statistisch-topographisches Handwörterbuch von Grossbritannien und Irland* (*Ireland*) zur Kenntniss der Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten dieser Länder für Geschäftsleute, Naturfreunde und Reisende. Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet und mit einem vollständigen Meilenzeiger versehen, von *Rudolph von Jenny* 1828. 702 S. gr. 8. (Pr. 3 Rthlr.)

Der Vf. beabsichtigt mit diesem geographischen Handwörterbuche nicht nur ein umfassendes, sondern auch ein ansprechendes und anschauliches Localitätsgemälde von den drey britischen Inseln, die so reich an Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst sind, aufzustellen: er will nicht in das innere Leben der Staatsmaschine eingreifen, oder sich in weitläuftige Erörterungen über den Staat selbst einlassen, sondern nur dessen einzelne Theile eintragen und sowohl dem Manne von Fache als dem Dilettanten ein Repertorium in die Hand geben, woraus er schnell die Hauptnotizen über jeden merkwürdigen Ort oder Provinz der drey Inseln entnehmen kann.

Für einen Einländer, der nicht weiter eindringen will, kann ein dergleichen Repertorium, wenn es in seiner Sprache geschrieben ist, brauchbar seyn, auch allenfalls für den Reisenden, dem es als Wegweiser dienen kann; aber für das ganze übrige Publikum scheint es Rec. völlig überflüssig. Was der Vf. darin giebt, soll schon jedes verständig angelegte geographische Wörterbuch enthalten, und wenn dem nicht so ist, so erfüllt es die Forderungen nicht, die der Leser an dasselbe zu machen berechtigt ist!

Hiervon abgesehen, muss Rec. dem Vf. das Zeugniss geben, dass er sein Thema mit Umsicht und Fleiss behandelt und ausgeführt, und alles gethan habe, um das Werk für das Publikum brauchbar zu machen. Vorzüglich liegt bey demselben *Cappers topographical dictionary of the united kingdom,* so viel Rec. weiss, das neueste, was wir über die drey

drey Inseln haben, zum Grunde: nebenbey hat er auch die meisten deutschen Hülfsmittel benutzt, und die neuern Reisebeschreibungen in seinen Bereich gezogen. Nur Ireland ist auch hier, wie im Capper und den übrigen Hülfsmitteln zu stiefmütterlich bedacht: der Brite bekümmert sich um die verschwisterte Insel wenig, und die Deutschen konnten sämmtlich *Masons statistical survey*, das 1814 den Anfang nahm und erst 1826 beendigt ist, so wie *Moreaus* statistisches Werk nicht benutzen. Daher denn auch hier mancher merkwürdige Ort nicht eingetragen, die Häuser- und Volkszahl der Irischen Ortschaften nur bey den grösern angegeben ist.

Was die Einrichtung des Buches selbst betrifft, so hat der Vf. eine statistische Einleitung von Grosbritannien und Ireland voraufgeschickt. Diese enthält I. Namen. Hauptmomente der Geschichte. II. Landeskunde. 1) Lage, Grenzen, Gröse: Jetztre 5,546 Qu. Meilen, worunter aber auch Scilly, Man und die normannischen Eilande stecken. 2) Physische Beschaffenheit nach Oberfläche, Abdachung, Boden, Gebirge, Gewässer (hier hätte doch wohl das Kanal- und Flussystem etwas weitläuftiger auseinander gesetzt werden müssen, da die Gewässer keine eigne Artikel erhalten haben), Klima und Produkten. III. Volkskunde. 1) Einwohner. Nach dem Census von 1821. 2) Kunstfleis, Handel. 3) Strafsen. 4) Münzen, Maafs, Gewichte. 5) Kirchliche Verfassung, wo doch blos die herrschende Kirche in das Auge gefasst ist. 6) Künste und Wissenschaften. IV. Staatskunde. 1) Staatsverfassung und Staatsverwaltung mit Finanzen, Land- und Seemacht. 2) Eintheilung. — Zu der Einleitung gehört als Anhang: Hauptmomente der neuesten Zahlenstatistik von Grosbritannien und Ireland (S. 701 u. 702), die aus der Allg. Zeit. gezogen ist. Uebersichtlicher und vollständiger gewähren diese die *statistical illustrations of the territorial extent and population of the british empire.* Lond. 1825, die auch eine Menge andrer statistischer Daten enthalten, aber von dem Vf. nicht gekannt zu seyn scheinen. Auch hätte der Vf. bey seinem Gemälde des britischen Reichs wohl eine Uebersicht von dessen Kolonien, worauf sich doch eigentlich seine Gröse und Macht stützt, mittheilen können. Sonst ist diese Einleitung zwar kurz, aber doch genügend dargestellt.

Hierauf folgt die topographisch (topisch) statistische Darstellung von England, Scotland und Ireland in alphabetischer Ordnung. Es ist wahr, Rec. hat in derselben keinen Ort ausgelassen gefunden, der mit Ausnahme Irelands sich durch eine Merkwürdigkeit auszeichnete und von dem sich mehr sagen liesse, als dass er da sey, so und so viele Häuser und Einwohner und zu dieser oder jener Grafschaft, Insel u. s. w. gehöre; aber in einem speciellen geogr. Wörterbuche sollten doch auch solche nicht fehlen, welche die Hauptörter von Kirchspielen wären oder eine Bevölkerung besässen, die über ½ tausend hinaufstiege! So vermisst Rec. im Buchstaben *A* folgende Artikel: Abbey Milton 619, Aberdalgy 613 (bekannt durch die Schlacht von Dupplin), Aberford 649, Aberfraw 1,054, Abergwilly 1,789, Aberuftwith 1,626, Addingham 1,471, Ainsworth 1,422, Albours 1,260 (bekannt durch s. Manschester), Alrewas 1,121, Alveton 934, Appleton 1,204 Einw. (alle nach der Volksmenge von 1811 und nach der von 1821 gewiss um vieles höher); so sind einige geringe Havenplätze, wie Aberavon, Appledore u. s. w. verschiedne Eilande, wie die 4 Annagh an Irelands Küste, Annet, eine der Scillys u. s. w. ausgelassen, die um deswillen nicht fehlen sollten, weil die Zeitungen sie zuweilen berühren. Aber alle Artikel, die der Vf. aufgenommen hat, sind mit vieler Präcision und Vollständigkeit bearbeitet, und wenn auch hie und da nur kurz angedeutet, doch nichts ausgelassen, was für irgend einen Leser Interesse haben könnte. Vorzüglich hat der Vf. die Landsitze der Grosen, worin meistens die Kunstschätze aufgehäuft und zum Theile versteckt liegen, die das britische Gold dem Festlande entwendet hat, hervorgehoben, auch alles angeführt, was eine sehenswürdige Naturmerkwürdigkeit aufzuweisen hat. Manufakturen und Fabriken sind nicht aus der Acht gelassen, aber doch nur im allgemeinen aufgezeichnet. Zu loben ist es, dass er aus Capper und den britischen Quellen nicht die antiquarischen Kleinigkeiten, bey deren Zergliederung sich die Insulaner so sehr gefallen, in sein Werk herübergezogen hat: doch ist das Historische nicht aus der Acht gelassen. In Hinsicht der Volkszahl hat der Vf. die neueste Volksliste, die wir haben, die von 1821 zum Grunde gelegt (bekanntlich findet ein Census auf den britischen Inseln nur jedesmal nach Ablauf eines Decenniums statt); nur bey den Irischen Oertern fehlen häufig Häuser- und Volkszahl.

Das Buch ist gut und auf schönem Papiere gedruckt: Druck- oder Schreibfehler sind Rec. wenige aufgestossen, und der Anhang, welcher eine Darstellung der Packetbootfahrten und des Postfahrwesens im britischen Reiche enthält, ist gewiss eine willkommne Zugabe für den Reisenden, der eine Tour durch die Inseln machen will.

G. Hassel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Leipzig.

Am 5. Julius habilitirte sich auf dem philosophischen Katheder Hr. M. *Aug. Otto Krug*, Jur. Baccal., durch Vertheidigung seiner Streitschrift: *De natura dominii directi et utilis feudorum ex principiis juris philosophici recte aestimanda.* (46 S. 8.) Am 12. Julius hielt Hr. Professor *Höpfner* seine Antrittsrede wegen der ihm ertheilten ordentlichen Professur der Philosophie; zu welcher Feyerlichkeit er durch das Programm eingeladen hatte: *De consecutione sententiarum in Pauli ad Romanos epistola. Sub calcem legitur praeconium immortalis Tzschirneri.* (71 u. 8 S. 8.) Die Rede selbst ist nachher unter dem Titel gedruckt worden: *Philosophiae et superstitionis certamina, quae ardentissima flagrant hac nostra memoria, inde ab aeterno jam fuerunt conserta. Oratio philippica prima* etc. (22 S. 8.) Am 17. Julius hielt der Stud. Math., Hr. *Friedr. Ed. Thieme* aus Leipzig, *die Kregel-Sternbach'sche* Gedächtnissrede. Das Programm dazu handelt: *De Archimedis problemate bovino* (12 S. 4.) und hat Hn. Professor *Hermann* als Dechanten der philosophischen Facultät zum Verfasser. Am 23. August habilitirte sich der Doct. Med. et Philos., Hr. *Alfr. Wilh. Volkmann*, auf dem philosophischen Katheder, indem er seine Streitschrift: *De animi affectionibus* (52 S. 8.) vertheidigte. Am 28. August vertheidigte der Advocat, Hr. *Herm. Härtel* aus Leipzig seine Inauguralschrift: *De servitutibus per pacta et stipulationes constitutis ex jure romano* (88 S. 4.) und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde. Hr. Ord. und Domher *Biener* schrieb dazu das Programm: *Interpretationum et responsorum praesertim ex jure saxonico sylloge. Cap. XXXV.* (19 S. 4.)

Am 8. Sept. versammelte sich die zur Verwaltung der Stiftung und die zur Erinnerung an des Oberhofpred. Dr. *Reinhard's* Verdienste um die evangelische Kirche und um Sachsen gegründete Gesellschaft, in welche an die Stelle des verstorb. Dr. *Tzschirner* Hr. Archidiaconus Dr. und P. O. *Joh. David Goldhorn* gewählt worden war, zur Vertheilung der Predigtpreise zufolge der Stiftung. Von 21 eingegangenen Predigten erhielt den ersten Preis die Predigt des Cand. des Pred. A. Hr. *Aug. Friedr. Unger*, der auch durch eine Schrift *über die Parabel Jesu* sich bekannt gemacht hat, den zweyten die des Cand. Hr. *Karl Traugott Leuschner*, den dritten die des Cand. Hr. *Franz Friedr. Fürchtegott Wange*. Eine vierte konnte nicht concurriren, weil ihr Verfasser sich nicht genannt hatte. Unter den übrigen 17 Arbeiten befanden sich noch mehrere einer rühmlichen Erwähnung würdige Aufsätze.

Am 25. Sept. erhielten von der theologischen Facultät, nach vorhergegangenem Colloquium, die Hnn. Prof. M. *Karl Gottfr. Wilh. Theile* und Prof. *Ferdinand Florens Fleck* (Nachmittagsprediger an der Universitätskirche), M. *Gustav Adolf Schumann* (Collab. an der Thomasschule und Nachmittagspred. an der Univ. K.) und M. *Chr. Wilh. Niedner* die Würde von Baccalaureen der Theologie. Am 13. Sept. hatte die Universität zu Rostock dem Hn. Professor *Theile summos in theologia honores et dignitatem ac privilegia doctoris Theologiae honoris causa* ertheilt und ihm das Doctordiplom übersandt. Hr. M. *Karl Aug. Hase* ist unter die hiesigen Baccalaur. der Theologie aufgenommen. Zu Ende des Septembers kehrten die ausserordentl. Professoren der Rechte, Hr. Dr. jur. *Gustav Hänel* und Hr Dr. philos. *Gustav Seyffarth* von ihren gelehrten Reisen, von denen sie schon manche Früchte bekannt gemacht haben, mit ansehnlichen literarischen und archäologischen Schätzen wieder zurück. Im October ging Hr. M. *Karl Friedr. Aug. Fritzsche* ab, um die Professur der Beredsamkeit auf der Universität zu Rostock anzutreten.

Hr. Dr. *Bruno Schilling* hat eine ausserordentl. Professur der Rechtswissenschaft und eine ausserord. Beysitzerstelle im K. Consistorio erhalten.

Am 20. Octbr., an welchem Tage die Wintervorlesungen von einigen Lehrern eröffnet wurden, ward auch der Unterricht in dem neuen Locale (auf dem Grimmaischen Steinwege, wo das Haus Nr. 1295 zum Entbindungshause und Schule und zur Wohnung des Directors und Obergeburtshelfers zweckmäßig eingerichtet worden ist) der Entbindungsschule (die sich bisher in dem Trierischen Grundstücke befand, daher auch den Namen Trierisches Institut führt) feyerlich eröffnet durch eine Rede des Hn. Hofrath und Prof. der Geburtshülfe und Directors u. s. w., Dr. *Joh. Christ. Gottfr. Jörg*, worin er zeigte, dass es das Studium der Physiologie und Psychologie sehr befördere, wenn man das Erlernen der Erstern mit dem Zustande des Fötus und das der Letztern mit dem Eintritte des Kindes in diese Welt beginnt. Er hatte dazu eingeladen durch ein Programm: *Was hat eine Entbindungsschule zu leisten, und wie muss sie organisirt seyn?* Leipzig 1828 bey Melzer, 27 S. in 4. In dem Vorworte und der

leitung ist die Geschichte der Veränderung des Locals und die Geschichte der Entbindungsschule, des auch sogenannten Hebammen-Instituts, erzählt, und in der Abhandlung selbst der Unterschied einer Entbindungs- und Geburtshülfe-Schule und eines Hebammeninstituts dargestellt.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Propst und Bibliothekar Hr. *von Fejer* entdeckte vor Kurzem bey seinem Durchforschen mehrerer Archive, zum Behufe seines nächstens erscheinenden *Diplomatarium Universale Regni Hungariae* in dem Primatial-Archiv zu Gran das authentische Original der berühmten *Bulla aurea* König Andreas II. (des Hierosolymitaners) vom Jahre 1222, und erhielt davon eine Copie für sein Diplomatarium. Niemand wusste bisher etwas von der Existenz der Bulla aurea in einem Original. Bekanntlich wurde dieselbe unter Andreas II. in sieben authentischen Originalen in verschiedenen Archiven des Königreichs deponirt; allein man wusste in der Folge der Zeit nicht, wohin diese gekommen waren, und begnügte sich mit den Abschriften, von welchen die in dem bischöflichen Archiv zu Agram (*Transumtum Zagrabiense*) die älteste war. Der berühmte *Kollar* hoffte in dem Wiener Staatsarchiv ein authentisches Original zu finden, allein seine Hoffnung wurde nicht erfüllt. *Martin Georg von Kovachich* setzte einen Preis von 200 Ducaten für die Auffindung eines Originals der Bulla aurea mit einem goldnen Siegel, und von 100 Ducaten für eins ohne Siegel aus; allein man fand nirgends ein Original. Das jetzt aufgefundene hat drey Siegel, das vierte (das goldene) fehlt jedoch; es sind aber deutliche Spuren vorhanden, dass es daran befindlich gewesen seyn muss.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Weihnachtsgeschenk.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

C. Hildebrandt, der Einsiedler, oder Wilhelms wunderbare Abenteuer, und der Sclav. Zwey Erzählungen zur belehrenden Unterhaltung. Mit 6 sauber gestochenen und illuminirten Kupfern. Magdeburg 1828 bey Ferdinand Rubach. 1⅔ Rthlr.

Der Verfasser, schon durch mehrere mit Beyfall aufgenommene Jugendschriften, namentlich durch die *Colonie Robinsons, Kotzebue's Reisen* u. s. w. bekannt, hat hier, um zu unterhalten und zu belehren, einen Weg gewählt, auf dem ihn jeder Erzieher, jeder Lehrer gern begleiten wird — den Weg einer zusammenhängenden Erzählung. Die Begebenheiten sind von der Art, dass die gebildetere Jugend sie gern lesen wird. Die Einbildungskraft der Jugend wird auf eine ruhige nützliche Art beschäftigt. Die jungen Leser bleiben erwartungsvoll und sehen mit Vergnügen der Entwickelung und dem Ausgange einer Begebenheit entgegen, deren Erzählung, vom Anfange bis Ende, in immer gleichbleibender Aufmerksamkeit und Spannung erhält. Was aber dieser Gallerie einen noch grösern Vorzug giebt, sind die trefflichen, für die Jugend so äusserst nützlichen Belehrungen, die, im Gewande der Erzählung vorgetragen, und durch redendes Beyspiel versinnlicht, ihren wohlthätigen Einfluss auf das Herz der jungen Leser nicht verfehlen können. Dass bey diesem Werkchen die reinste Sittlichkeit mit jugendlicher Gemüthlichkeit Hand in Hand gehen, dass die Gelegenheit zu manchem schönen frommen Grundsatz benutzt ist, bedarf kaum der Erwähnung. Zum Vorlesen in Schulen eignet sich diese Gallerie eben so gut als dazu, die Stunden der Einsamkeit auf eine unterhaltende Weise zu benutzen: denn schwerlich möchte eine andere Jugendschrift die Aufmerksamkeit so beschäftigen und dem Lehrer so reichlich Gelegenheit, nützliche Kenntnisse zu verbreiten geben, als diese Gallerie. Der Verleger hat sie noch überdiess zu grösserer Empfehlung, mit mehreren, von der Hand eines sehr geschickten Künstlers angefertigten, Kupfern geziert.

Physiologie.

So eben ist bey Leopold Voss in Leipzig erschienen:

Burdach, K. F., die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. *Zweyter* Band. Mit Beyträgen von *K. E. von Baer, H. Rathke* und *E. H. F. Meyer.* Mit vier colorirten Kupfertafeln. gr. 8. 5 Rthlr.

„Wenn ich zufolge des Planes, der diesem Werke zum Grunde liegt," sagt der verehrte Herr Verfasser im Vorworte zum vierten, die Lehre vom Embryo enthaltenden Buche, „hier die bisherigen Untersuchungen über die Entwickelung des Embryo zuerst in umfassender Uebersicht zusammenzustellen hatte, um Resultate für die Wissenschaft zu gewinnen, so schreite ich nach dem Gesagten über mein nächstes Ziel hinaus, indem sich dieser Zusammenstellung Arbeiten anschliessen, welche dem Erfahrungsschatze der Wissenschaft die erfreulichste Bereicherung darbieten. — Die Freunde, wovon der Eine schon durch die Entdeckung des Ureyes der Mammalien, der Andere durch die Entdeckung der Kiemen am Embryo sämmtlicher Lungenthiere seinen Namen in die Geschichte der Wissenschaft unvertilgbar eingezeichnet hat, beweisen ihre Theilnahme an meinem Unternehmen durch Mittheilung der Resultate ihrer eben so glücklichen als mühsamen Forschungen, und

und so kann ich von diesem Buche freudig rühmen, dass es ein neues Licht über die Entwickelungsgeschichte verbreitet und einen neuen Zeitraum in der Geschichte der Wissenschaft bezeichnet."

Bey B. F. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

F. B. Busch theoretisch praktische Darstellung der Rechte geschwächter Frauenspersonen gegen ihre Verführer und der unehelichen Kinder gegen ihre Erzeuger, aus dem Gesichtspunkt des gemeinen bürgerlichen Rechts. Nebst den hierüber bestehenden kais. östreichischen, königl. preuss., baierischen, sächsischen u. herzogl. sächsischen Gesetzen. gr. 8. 2 Rthlr.

Sowohl Praktikern als Betheiligten ist dieses Handbuch — die Frucht eines zehnjährigen Studiums — unentbehrlich, da es alles, was in vielen Schriften zerstreut stehet, in ein systematisches Ganze vereinigt und eine bisher oft gefühlte Literaturlücke ausfüllt.

Nachricht,

die von dem Herrn Prof. Dr. Kühn besorgte Ausgabe der griechischen Aerzte betreffend.

Von der im Jahre 1821 begonnenen Ausgabe der *Opera medicorum graecorum quae extant cum versione latina edid. C. G. Kühn* sind bis jetzt 20 Bände erschienen. Nämlich:

Galeni opera omnia Tom. I—XV. et XVII. Pars I.

Der 16te und 17te Bd. 2te Abtheil. erscheinen bis Ostern 1829, und zur Vervollständigung des ganzen Werkes werden inclusive des Register-Bandes noch 5 Bände nöthig seyn, welche ich binnen hier und 2 Jahren zu liefern gedenke. Diese Ausgabe von *Galen's* Werken zeichnet sich ausser ihrer Correctheit vor allen übrigen dadurch aus, dass sie den griechischen Text von drey Büchern Galen's geliefert hat, welche bis jetzt blos in einer lateinischen Uebersetzung bekannt waren.

Hippocratis opera omnia 3 Tomi cum indice. 1825. 26.

Aretaei Cappad. opera omnia. 1828.

Der hierzu gehörige und vom Herrn Prof. *W. Dindorf* besorgte Commentar erscheint bis Ostern, und wird gratis nachgeliefert.

Der dann zunächst erscheinende und bereits im Druck befindliche Band enthält:

Dioscoridis libri VIII. ed. Curt Sprengel.

Gleichzeitig werden die in der Sammlung des Nicetas befindlichen wundärztlichen Schriften der Griechen, unter welchen besonders die drey Bücher des *Apollonius* aus Kittium von den Gelenken merkwürdig sind, erscheinen.

Aus dem raschen und regelmässigen Fortschreiten dieses Werkes geht wohl hinreichend hervor, dass es dem Herausgeber und dem Verleger gleich stark darum zu thun ist, ein Unternehmen, dessen sich noch keine Nation zu rühmen hat, so schnell als möglich zu beenden. Dabey ist aber nichts vernachlässigt worden, um das Werk gut zu liefern, und ich habe keine Kosten gescheuet den Text correct zu geben, wobey ich anfänglich vom Herrn Prof. *Schäfer* und dann später vom Herrn Prof. *W. Dindorf* durch gefällige Uebernahme einer Revision unterstützt wurde, und der Druck so wie das Papier sind durchgängig schön.

Der Pränumerations-Preis für den Band von 2¾ Alphabet ist auf Druckpapier 3 Rthlr. 8 gr. Sächs. und auf Schreibpap. 4 Rthlr. 8 gr. Einzelne Bände kosten im Ladenpreis auf Druckpap. 5 Rthlr. und auf Schreibpap. 6 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, im October 1828.

Karl Cnobloch

Für Schulen.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschienen, und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geographische Handtafeln

über die ganze Erde. Ein allgemein verständlicher Hausbedarf für die Einwohner der Mark Brandenburg und Pommern, wie auch Schlesiens und Preuss. Sachsens u. s. w. Von *J. Pfeiffer*. *Dritte verm.* und *verb. Aufl.* kl. 4. 9 Bogen. 7½ Sgr. Partiepreis 6½ Sgr.

Geograph. Wandtafeln vom Preuss. Staate.

Ein besonderer Abdruck von Seite 1 — 18 der Handtafeln. Folio. 4 Bogen. 5 Sgr.

Wie brauchbar sich dieser geographische Leitfaden für Schulen und das Geschäftsleben erwiesen, davon zeugen am bündigsten die frühern rasch vergriffenen zwey starken Auflagen.

In der Schwickert'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΣΥΜΠΟΣΙΟΝ.

Platon's Gastmahl, ein Dialog. Hin und wieder verbessert und mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *F. A. Wolf*. Neue, nach den vorhandenen Hülfsmitteln durchgängig verbesserte Ausgabe. gr. 8. 18 gGr.

Die häufigen Nachfragen nach dieser trefflichen Jugendarbeit *F. A. Wolf's* veranlassten die Verlagshandlung, eine neue Ausgabe davon zu veranstalten, welche jedoch den Bedürfnissen und Anforderungen der jetzigen Zeit möglichst entspräche. Ohne daher den ursprünglichen Zweck des Buchs aus den Augen zu setzen, hat der neue Herausgeber den Text durchgängig nach den jetzt vorhandenen Hülfsmitteln der Kritik verbessert, die Gründe der wichtigsten Aende-

run-

rungen in den Anmerkungen angedeutet, den Commentar berichtigt und vervollständigt, und so alles gethan, was zur Lectüre des herrlichen Werks für junge Freunde des Plato erforderlich zu seyn schien. Auch das Aeussere des Buchs ist gefällig und schön. Wir glauben, dafs es blofs dieser Anzeige bedürfe, um dem Gebrauche desselben recht vielen Eingang zu verschaffen.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Betrachtungen über die Ursachen der Gröfse der Römer und ihres Verfalls. Von *Montesquieu.* Uebersetzt von *Karl* Freyherrn *von Hacke.* 12. X u. 240 Seiten auf feinem Berliner Druckpapier. Geh. 1 Rthlr.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

In der Buchhandlung von F. H. Riemann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Schule der weiblichen Jugend,

dargestellt von *Friedrich Schubart*, Mitvorsteher einer weiblichen Bildungs-Anstalt in Berlin. 8. 9½ Bogen. Geheftet 15 Sgr.

Diese Schrift hat ein mehrseitiges Interesse. Der Pädagoge von Fach findet hier den Gedanken der weiblichen Schule zum erstenmal in einer abgesonderten selbstständigen Betrachtung behandelt, und in ihrem Verhältnisse zum Familienleben angesehen. Die deutsche pädagogische Literatur besafs bisher noch kein eigenes Buch über diesen Gegenstand. Auch scheint sich diese Schrift durch Inhalt und Darstellung jedem gebildeten und über das Leben nachdenkenden Menschen zu empfehlen.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Für Chemiker, Pharmaceuten und Mineralogen.

Kürzlich ist bey mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Hermbstädt, S. F., systematischer Grundrifs der allgemeinen Experimentalchemie, zum Gebrauch bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung beym Mangel des mündlichen Unterrichts; nach den neuesten Entdeckungen. 5ter oder Supplementband zu den 4 ersten Bänden der *dritten* Auflage. Nebst einem *vollständigen Register.* gr. 8. 3 Rthlr.

Dieser 5te Band liefert die neuesten Entdeckungen und Erfahrungen, welche während der Herausgabe der 4 ersten Bände gemacht worden sind, für jeden einzelnen Band, jeden einzelnen Abschnitt und jeden einzelnen Paragraphen nachgetragen, nebst einem vollständigen Register, so dafs nun das Werk in seinen 5 Bänden ein vollständiges Ganzes ausmacht.

Der Preis aller 5 Theile ist 14 Rthlr. 12 gr.; um aber den Ankauf dieses anerkannt brauchbaren Werks möglichst zu erleichtern, setze ich dasselbe für einige Zeit auf 8 Rthlr. 12 gr. herab, wofür es durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist.

Hermbstädt, S. F., Grundrifs der theoretischen und experimentellen Pharmacie, zum Gebrauch bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung beym Mangel des mündlichen Unterrichts, für angehende Wundärzte und Apotheker. 2te durchaus umgearbeitete und verbefserte Auflage. 3 Bände. 1806—10. Ladenpreis 7 Rthlr. 12 gr.; herabgesetzter Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Ferner sind bey mir erschienen:

Desselben Grundlinien der theoretischen und experimentellen Chemie, zum Gebrauche beym Vortrage derselben. gr. 8. 1804. 2 Rthlr. 16 gr.

Desselben Katechismus der Apothekerkunst, oder *die ersten Grundsätze der Pharmacie für Anfänger.* 16 gr.

Klaproth, M. H., Beyträge zur chemischen Kenntnifs der Mineralkörper, 5 Bände mit *Register.* Ladenpreis 10 Rthlr. 12 gr., herabgesetzter Preis 6 Rthlr.

Karsten, D. L. G., mineralogische Tabellen mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen, mit *erläuternden Anmerkungen* versehen. 2te verbefserte u. vermehrte Auflage. Ladenpreis 2 Rthlr. 16 gr., herabgesetzter Preis 2 Rthlr.

Basel und Leipzig, im October 1828.

H. A. Rottmann.

III. Vermischte Anzeigen.

Eine von Hn. *Pudor* in die A. L. Z. Nr. 228. eingerückte lügenhafte Antikritik wird in *Jahn's* Jahrbüchern für Philologie eine gebührende Abfertigung finden.

Breslau, den 30. October 1828.

Dr. *N. Bach.*

Der von 6 Rthlr. — auf 3 Rthlr. — herabgesetzte Preis der *göttlichen Komödie des Dante Alighieri,* übersetzt von *Karl Streckfufs,* besteht, der früheren Ankündigung gemäfs, nur bis zum 1sten April 1829, und es tritt nach Ablauf dieses Termins unwiderruflich der vorige Ladenpreis ein.

Wir machen hierauf ausdrücklich aufmerksam.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetschke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Schriften in Bezug auf die Säcularfeyer der Berner Reformation.

Nachdem Rec. die Schriften über diesen Gegenstand nicht ohne Mühe zusammengebracht, und mehrere mit Befriedigung und Interesse, andere wenigstens pflichtmäfsig gelesen hat; so will er dem Leser sein Urtheil darüber, die minder wichtigen mehr im Fluge berührend, etwas länger aber festhaltend, was ihm bedeutsamer schien, oder ihn zu besondern Bemerkungen veranlafste, vor Augen legen.

A. *Geschichtliches.*

1) Zürich, b. Schulthefs: *Biographieen berühmter Schweizerischer Reformatoren. Lebensgeschichte M. Heinrich Bullinger's,* Antistes der Kirche Zürich, von *Salomon Hefs,* Pfr. am St. Peter in Zürich. *Erster* Band. XXXII u. 492 S. 8.

Mit Vergnügen sieht man hier einen nicht unberühmten Veteranen der Schweizerisch-kirchlichen und kirchengeschichtlichen Literatur, nach einem Zeitraume von vollen fünf und zwanzig Jahren mit der Fortsetzung eines Werkes hervortreten, welches mit dem Leben *J. Oekolampad's* begonnen hatte und nach dem damals entworfenen, jedoch hauptsächlich wegen der geschäftvollen Lage des Vfs., vielleicht auch zum Theil wegen der Unzulänglichkeit der Unterstützung von Seite des Publicums, unausgeführt gebliebenen Plane eine Folge von *Biographieen Schweizerischer Reformatoren* enthalten sollte. So wie der Vf. im Jahre 1819 das Säcular-Fest der Zürcher Reformation durch mehrere kirchenhistorische Beyträge, vorzüglich aber durch die Schrift: *Ursprung, Gang und Folgen der durch Ulrich Zwingli in Zürich bewirkten Glaubensverbefserung und Kirchenreform* verschönern half, so hat er zu seinem jetzigen Wiederauftreten nicht unschicklicher Weise den Zeitpunkt des Reformations-Jubiläums zu *Bern,* an welchem auch er den innigsten Antheil nimmt und denselben durch diese seine Arbeit öffentlich zu bezeugen wünscht, ausersehen. Diese Rücksicht ist es auch, welche den Recensenten bewogen hat, diesen *ersten* Abschnitt der Bullingerischen Biographie unter den Säcular-Schriften aufzuführen, während dafs eine genauere Anzeige des (vielleicht etwas zu weitschichtig) auf *drey* Bände angelegten Ganzen, füglicher bis zur Erscheinung des *dritten* Bandes verschoben bleiben mag. Was demnach in Kürze den vorliegenden, die Periode von 1504—1548 umfassenden Band betrifft, so erzählt darin Hr. *Hefs* in drey Büchern und in seiner bekannten Manier die Geschichte von Bullinger's ersten Jugendjahren und Studien, seine Bekanntschaft mit Zwingli und seiner nachherigen Gattin bis zu seiner Erhebung zur Antisteswürde; sodann seine vielfachen Amtsverrichtungen in Zürich, die merkwürdigsten dortigen Ereignisse, die Geschichte der Concordien-Verhandlung und was überhaupt die damaligen Zeiten an Streitigkeiten, Congressen, Correspondenzen u. s. w. herbeyführten, nebst noch viel anderm Anziehenden von Bullinger, dem höchst fruchtbaren und emsigen Schriftsteller, dem wohlthätigen und uneigennützigen Manne, dem eifrigen Beförderer des Schulwesens, dem durch Einfachheit der Sitten und Herzlichkeit ausgezeichneten Hausvater. Es liegt, worauf auch der Vf. in der Vorrede hindeutet, in der Natur der Sache, dafs seine Arbeit nicht blofs Biographie allein, sondern eine Zeitgeschichte Bullinger's zugleich sey; wie denn wirklich, zum Theil schon in diesem Bande, die Hauptereignisse der Reformationsgeschichte überhaupt, so weit, als sie Bullingern und seine Vaterstadt betreffen, und zugleich von ihrer noch wenig bekannten Seite, einer umständlichen Darstellung unterworfen werden; also dafs das Ganze, gleich den ältern Arbeiten der beiden *Hottinger* und den spätern Leistungen eines *Wirz*, *Kirchhofer* und Prof. *Hottinger* als ein schätzbarer Beytrag zur nähern Beleuchtung der Schweizerischen Kirchengeschichte im Allgemeinen und zur Vervollständigung der Charakterzüge anderer Gelehrter aus der Reformations-Periode, der Zeitgenossen und Freunde Zwingli's, zu betrachten ist. Dem Vf. standen übrigens bey seiner Arbeit alle nur wünschbaren Quellen unbedingt zu Gebote, und er hat nicht ermangelt, dieselben, und zwar ganz vorzüglich den handschriftlichen Reichthum der Zürcher Bibliotheken, vor allen aber derjenigen im Stifthause mit Treue und beharrlichem Eifer für sein Lieblings-Studium zu benutzen. Scharf und mit Bestimmtheit charakterisirt er Bullinger, diesen Feind aller Verstellung und alles heimtückischen Wesens, diesen geraden offenen Mann ohne Falsch und Argliſt, dem sein Herz auf der Stirne geschrieben stand; aber er schildert ihn nicht nach der Weise so mancher biographischen Enkomiasten, als unbändiger, einseitiger Lobred-

ner, sondern mit gerechter und unparteyischer Würdigung seiner Verdienste. Als Kritiker, Exegeten, Sprachkenner und Philosophen will er ihn nicht einem Erasmus und Zwingli gleichsetzen; auch dass, zufolge Bullinger's frühzeitiger Bekanntschaft mit den Theologen der damaligen Zeiten, seine Religions-Ideen in eine gewisse, nimmer weichende Form gezwängt wurden, dass der herrschende Geist der Polemik zum Nachtheil seiner Privatstudien, ihn vor der Zeit auf den allgemeinen Kampfplatz, wo er von nun an nicht mehr blos ruhiger Zuschauer bleiben konnte, und dass die Vorliebe für den mit solchem Uebermass von Mühen erkämpften Lehrbegriff ihn mitunter in den Strom der Orthodoxie hineinriss — Dies alles wird von der Unparteylichkeit des hellsehenden Verfassers zugegeben. Gleichwohl hält er seinen Mann eines bleibenden Denkmals und der Hochschätzung künftiger Geschlechter würdig wegen seiner unermüdeten Thätigkeit, der Bedeutsamkeit seines Wirkens in den politischen und kirchlichen Angelegenheiten seines Vaterlandes, wegen seines biedern Schweizersinnes, seines unerschütterlichen Muthes, seines durchaus religiösen, menschenfreundlichen und wohlthuenden Charakters und seines häuslichen Sinnes. Mitunter hätte Hr. *H.* sich gedrängter fassen können: auch liebt er es, eine grosse Anzahl in ihrer Bedeutung nur wenig verschiedener Ausdrücke und Epitheten an einander zu reihen. In der Vorrede wird er eigentlich geschwätzig, und spricht ein wenig zu viel und zu ruhmredig von sich selbst und seinen Schriften. Nach wie vor aber muss jeder Freund dieser Gattung von Literatur der Fortsetzung dieses Werkes, dessen *zweyter* Band dem Vernehmen nach bereits unter der Presse ist, mit Verlangen entgegen ehn.

2) Zürich, b. Orell: *Berchtold Haller, oder die Reformation zu Bern*, von *M. Kirchhofer*, Pfr. zu Stein am Rhein. 240 S. 8.

Der Zweck des Vfs. geht keineswegs dahin, die Reformations-Geschichte Berns nach allen ihren Verzweigungen zu beschreiben: wohl aber das, was der hochverdiente Mann, welcher schon lange der Gegenstand seiner Forschungen gewesen war, — er nennt ihn S. 235, *das auserwählte Werkzeug, dessen sich Gott zu Verherrlichung seiner Kirche unter den Bernern bedient hat* — in jener viel bewegten Zeit seinem Vaterlande geleistet hat, da seine stille Wirksamkeit und abwechslungslosen Schicksale für sich allein nicht Stoff genug zu einer besondern Bearbeitung darzubieten schienen, mit dem Wesentlichsten, den Gang und Geist der Berner-Reformation ganz vorzüglich bezeichnenden, in Verbindung zu setzen und zu *einem* Ganzen zu verknüpfen. Auch in dieser Schrift, die zu dem Gründlichsten und Lehrreichsten gehört, was das dritte Jubelfest der Berner Kirche erzeugt hat, zeigt Hr. K. sich als einen in seinem Fache Erfahrenen, der die unverdächtigen Quellen, aus denen sich bey einer solchen Arbeit schöpfen lässt, kennt, sie verständig und ohne von seinem Zweck abzuschweifen, zu benutzen weiss; dabey von dem hohen Werthe der Glaubensverbesserung und ihrer mannigfachen Segnungen — was auch sein Weihebrief an die Bernische Kirche beweist — durchdrungen und der Pflicht keineswegs fremd ist, welche *unserm* Geschlechte, besonders den Religionslehrern und Theologen obliegt, jener kostbare Glaubenserbtheil mit Liebe, Kraft und gesundem Verstande zu bewahren. *B. Haller* war, und so wird er neben andern S. 70, 73, 87 und 121 von seinem Biographen geschildert, ein ruhiger Mann, von gläubigem Gemüthe, dabey von viel Kraft und hohem Muthe, reich an Wissen und von reinem Wahrheitssinne, also dass, wie *Müller* sagt, *die Sache der Wahrheit und Ordnung immer seine eigne war.* Nebenbey bildeten Bescheidenheit und eine von allem verdammenden, der eigenen Würde vergessenden und gegen jeden Andersgesinnten sofort auflodernden Eifer entfernte Milde den Grundzug seines liebenswürdigen und echt christlichen Charakters, dem er bis ans Ende seiner Tage getreu blieb. Es ist zwar von einem verdienstvollen Schweizerischen Geschichtschreiber nicht ohne Grund bemerkt worden, es sey jene Milde und die mit derselben verbundene Behutsamkeit bey *Haller* oftmals zu wirklicher Aengstlichkeit erwachsen. Auch war er selbst bescheiden genug, an Zwingli zu schreiben: *„Nisi me tuis excitasses calcaribus torpentemque expergefeciſſes hunc spiritum meum, profecto mox officio concionandi cessissem; at epistola tua suavi erectus vires omnes intrepidus resumsi* etc." Dessen ungeachtet müssen wir es Hn. *K.* um so mehr Dank wissen, dass er an seinem Gegenstande unter manchem andern Löblichen vorzüglich auch diesen Punkt herausgehoben hat, weil einerseits gerade diese Tugend bey mehr als einem der Reformatoren in hohem Grade vermisst wurde, wie man wirklich zu *Haller's* Zeiten selbst den unbändigen Eifer seines Collegen, *Sebastian Meyer's* zu seinem eigenen, sanftern Benehmen einen schroffen Gegensatz bilden sah, und weil anderseits leider nur zu viele von denen, welche in unsern Tagen an Kirchen und höhern Lehranstalten zu Bewahrern der gereinigten Lehre bestellt sind, die schönen Vorbilder eines *Haller* und andrer mehr in der fraglichen Rücksicht unbeachtet zu lassen pflegen, und indess sie in Sachen des Wissens gross, mitunter als Riesen erscheinen, sich in Sachen der Milde und Duldsamkeit als engherzige, zornmüthige Zwerge zur Schau stellen, angethan mit der Rüstung des Unfriedens, und mit derben Kriegserklärungen gegen Jeden Andersdenkenden in der Tasche. Für solche zumal dürfte das Leben eines Mannes viel Beherzigungswerthes enthalten, der (S. 216) von sich selbst sagen konnte: „Es ist nicht möglich, dass ich der Kirche und der Pfarrer, meine und Anderer, Mängel

gel schreibe. . . Ich habe gegen keinen Menschen weder Groll noch Neid, und wenn einige von Ehrgeiz getrieben, ihren Ruhm auch mit Verkleinerung des meinigen suchen, so bekümmert mich dieß nicht. Mir ist leid, daß mein Name einmal gedruckt wurde. Ich verachte niemand, ja ich achte die Arbeiten und den Geist anderer hoch und freue mich, wenn ich auf solche stosse, die mit mir übereinstimmen."

In der Schrift:

3) Bern, in der Stämpflischen Buchdruckerey: *Thomas Wyttenbach, oder die Reformation zu Biel*, von *J. C. Appenzeller*. 64 S. 12.

werden die ausgezeichneten Verdienste *Th. Wyttenbach's* um die Reformation seiner Vaterstadt *Biel* dankbar gewürdigt und die dortigen Bewegungen bis zur Reformation, vor und nach seinem Tode beschrieben; es wird der von Seiten *Biels* auf die Glaubensverbesserung im *Sanct-Immerthale* und in *Neuenburg* ausgeübte Einfluss dargestellt, ganz besonders aber die lobenswerthe Beharrlichkeit und Charakterstärke herausgehoben, womit das kleine Biel, von den Altgläubigen, im bigotten Geiste jener Zeit, schimpfsweise das *Ketzerstädtlein* genannt, seinen einmal gefassten Entschluss, zu der reformirten Kirche überzugehen, durchzusetzen und zu behaupten wusste, ohne sich weder durch *Wyttenbach's* frühzeitigen Tod, noch durch die zahlreiche und sehr ansehnliche Partey der Altgläubigen und eben so wenig durch die Warnungen von Seiten des immer noch schwankenden Berns, oder durch die Mahnungen des Bischofs von Basel und die Drohungen der katholischen Stände von seinen Gesinnungen zurückbringen zu lassen. Die leichte und angenehme Erzählungsweise des Vfs., dessen *Gertrud von Wart* einige Jahre auf allen Putztischen einheimisch war, ist hinlänglich bekannt. Er ist allernächst ein Schriftsteller für das schöne Geschlecht. Als solcher mag er auch des Umstandes Erwähnung thun, daß „nach einer alten Sage, den Frauen und Töchtern von *Biel* ihre, aus Verehrung für ihren berühmten Mitbürger bey der Reformation ihrer Vaterstadt bewiesene Energie, bis auf die neueste Zeit *den Vortritt vor den Männern beym Genusse des Heiligen Abendmahls erworben habe*" (S. 56). Tiefer in die Geheimnisse und Verwickelungen der Geschichte dringt Hr. *A.* nicht ein; auch ist er offen genug, die, im Jahre 1620 von dem Pfarrer *Nötzli* zu *Biel*, in eine, in dem dortigen Pfarrhause noch jetzt sich vorfindende Froschauer-Bibel eingeschriebenen (reichhaltigen), die Reformation der Stadt Biel betreffenden Notizen, als das einzige von ihm benutzte Hülfsmittel anzugeben; was auch für seinen Zweck vollkommen genügen mochte.

4) Bern, b. Burgdorfer: *Merkwürdige Züge aus dem Leben des Zürcherschen Antistes Heinrich Bullinger*, nebst dessen Reise-Instruction und Briefen an seinen ältesten Sohn *Heinrich*, auf den Lehranstalten zu Strasburg und Wittenberg. Der studirenden Jugend auf das dritte Reformations-Jubiläum der Stadt und Republik Bern 1828 gewidmet von *F. J. Franz*, evang. Pfr. zu Mogelsberg, C. St. Gallen. VIII u. 168 S. 8.

Der Vf., Hr. Pfr. *Franz*, hat durch diesen Versuch einerseits das Säcular-Fest der Bernerischen Kirche mitfeyern, andrerseits den Studirenden nützlich werden, dann aber auch, aus uns unbekannten Gründen „dem *hohen* Stande *Bern* seine *reinste* Verehrung *ehrerbietigst* zu erkennen geben wollen" (S. VIII). Mit Recht bedauert er, daß B. noch keinen eigentlichen Biographen gefunden habe. Und in der That verdient, was sich aus der eilfertigen Feder des gutmüthigen Zürcher Polyhistors Meister über diesen berühmten Zürcher vorfindet, kaum den Namen einer eigentlichen Biographie. *Jos. Simmler's* Schrift: *Narratio de ortu, vita et obitu Henrici Bullingeri*, und *Ant. Trissi: Eloges d' hommes Savants tirès de l' histoire de Ms. de Thou* etc. scheint Hr. *F.* nicht gekannt zu haben; und durch die neuliche Erscheinung von Nr. 1 wird die vorhandene Lücke bis jetzt nur einem Theile nach ausgefüllt. Auch er selbst ist, seiner eigenen Erklärung zufolge, äuserer und innerer Hindernisse wegen nicht im Stande gewesen, eine ausführliche, auf ein sorgfältiges Quellenstudium gegründete Biographie des Reformators zu liefern, und hat sich darauf beschränken müssen, die *reifere Jugend* Deutschlands und der Schweiz in die vertrautere Bekanntschaft des als Vorsteher der Zürcherischen Kirche, als Mitarbeiter an dem grosen Werke der Reformation, als Schriftsteller und Hausvater gleich ehrwürdigen *Bullinger's* einzuführen. Die Hauptquellen, aus denen er schöpfte, sind die *Miscellanea Tigurina*, die, gleich so mancher Schweizerischen Zeitschrift, schon mit dem ersten Hefte in Stocken gerathenen, *Sammlungen zur Beleuchtung der Reformationsgeschichte der Schweiz* von *S. Hess*, andere durch die Gefälligkeit des Hn. *H.* ihm mitgetheilte Materialien, und ein Theil des Bullinger'schen, in den Zürcherischen Archiven zerstreut liegenden, brieflichen Nachlasses. Der Titel der Schrift selbst giebt an, was für Momente der Vf. hauptsächlich ins Auge gefasst. Angehängt sind einige kurze Notizen betreffend *Heinr. Bullinger, den Sohn*, Pfarrer bey St. Peter in Zürich, welchen der Tod in der vollesten Kraft des männlichen Alters hinwegraffte. Den anziehendsten Theil der Schrift bilden die Briefe Bullinger's, des sorgsamen Vaters, an seinen auf der Universität von Strasburg studirenden Sohn. Nach des Vfs. Meinung aber wären diese Briefe in so *rohem* (?) Deutsch und in einer oft so unverständlichen Landessprache abgefasst, daß ihm eine freyere Bearbeitung und Umschmelzung (?) des ungeschlachten Stoffes in einen genieſsbarern unumgänglich nothwendig schien. Rec. hätte es, zumal was die Deutsch geschriebenen jener Briefe betrifft, für

für zweckmäfsiger gehalten, dieselben, auch auf Gefahr hin, dafs ein Ausländer sich vielleicht über einzelne Ausdrücke hätte Raths erholen müssen, genau so wieder zu geben, wie sie geschrieben worden, und dem Leser den echten unveränderten *Heinrich B.* vorzuführen. Die Sprache gehört mit zu dem Charakteristischen des Zeitalters und nicht selten gereicht ein solches Modernisiren und Umschmelzen der ursprünglichen Kraft, Naivetät und Herzlichkeit zu bedeutendem Nachtheile.

6) Bern, b. Stämpfli: *Was ist das Reformations-Fest, welches wir feyern wollen?* Von *G. J. Kuhn*, Pfr. zu Burgdorf. 48 S. 8.

Eine, geraume Zeit vor der Jubelfeyer erschienene, darauf vorbereitende Volksschrift. Es gebührt ihr das Lob der Gemeinfaslichkeit, verbunden mit zweckmäfsiger Kürze und sorgfältiger Auswahl des Wichtigsten an Personen und Ereignissen in Betreff des in Rede stehenden Gegenstandes. Der Vf. zeigt zuerst wie die christliche Religion zu demjenigen geworden (oder vielmehr herabgesunken) sey, was die römisch-katholische Religion vor der Reformation war; sodann warum das Werk der Reformation angefangen und wie es fortgeführt worden und endlich, was das jetzt lebende Geschlecht zu thun habe, wenn auch es der beseligenden Früchte derselben theilhaftig seyn und bleiben wolle, und wie eine solche religiöse Freudenfeyer nur dann von gesegneter Wirkung seyn könne, wenn ihr ein frommes, von heiliger Achtung für die Religion ergriffenes, zugleich aber auch niemandem feindseliges und die Bekenner anderer Religionen mit Liebe umfassendes Gemüth zum Grunde liege. „Siehe" sagt Hr. K. S. 42, „noch lebt eine Menge des unsinnigsten, jüdischen, heidnischen, oder römisch-katholischen Aberglaubens unter euch. Viele von euch zittern und beben noch vor Gespenstern und bösen Geistern und vor sichtbaren Erscheinungen des Teufels, dessen Macht sie der Macht Gottes beynahe gleichschätzen. Viele nehmen noch ihre Zuflucht zu Wahrsagern und Zeichendeutern; viele glauben noch an die astrologischen Lügenprophezeyungen des Kalenders. Dazu giebt es noch Leute genug, die dem Brote im Abendmahl körperliche Kräfte zutrauen, Kranke gesund zu machen, Geister zu vertreiben, u. s. w...." Und S. 43: „Der Herr sagt: Nicht jeder, der mich seinen Herrn nennt, u. s. f. Nun ist der Wille Gottes sicher nicht, dafs immer mehrere Kinder in Unzucht erzeugt werden, dafs der Mensch stehle und betrüge u. s. w. Sind aber euere Werke so, wie mufs denn euer Glaube seyn? Jeder erbärmliche Winkelprediger, jeder fromme Schwätzer findet ja zahlreiche Zuhörer; jede frömmelnde Zusammenkunft findet ja Theilnahme; jede, wenn auch noch so abscheuliche Secte findet Gläubige unter euch ..." Eine solche Sprache läfst auf grofse, zur Stunde noch unter dem Volke, zu welchem gesprochen wird, herrschende Verderbnisse schliefsen: um so mehr ist zu wünschen, dafs die Stimme des Hn. K. nicht ungehört verhallen möge.

Von demselben Verfasser ist noch eine andere Vorbereitungs-Schrift:

6) Bern, b. Walthard: *Das bevorstehende Reformations-Fest des Cantons Bern*, von *G. J. Kuhn*, Pfr. zu Burgdorf. 56 S. 8.

Sie ist gleichsam als Beleuchtung und Commentar zu der Ueberzeugung des Vfs. zu betrachten, dafs *die würdigste Feyer des Reformationsfestes bestehe in der klugen und gewissenhaften Anwendung alles dessen, was im Laufe eines Jahrhunderts, im Gebiete des menschlichen Denkens und Glaubens Gutes und Nützliches erwachsen ist, auf die kirchlichen Einrichtungen des Vaterlandes* (S. 26). Mit Hinsicht auf den bey Vielen fortwährend für Aufklärung und Geistesbildung geltenden philosophischen Unglauben, auf den religiösen Indifferentismus unserer Tage, und die sich immerfort mehrenden Jünger und Jüngerinnen des Pietismus, Mysticismus und anderer der wahren Religiosität feindseligen Sectirerey scheint es ihm, und wohl jedem Helldenkenden mit ihm, Zeit, dafs das Eine, was Noth ist, wieder einmal alles Ernstes hervorgehoben, der gemeinsame Antheil Aller an der heiligsten Angelegenheit des Menschengeschlechtes, an der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit wieder geweckt, dafs laut und kräftig, und, wie solche Solennitäten es mit sich bringen, auch durch äufsere Feyer unterstützt, der Gesammtheit der Protestanten der gemeinsame Mittelpunkt in ihrem Glaubensbekenntnisse wieder einmal nachgewiesen werde, damit alle sich in allgemeiner Theilnahme und freundlicher Liebe vereinigen. Der Vf. hat sein Thema mit Kraft, mit Einsicht in die nicht allein seine Vaterstadt drückenden Gebrechen einer zwischen Licht und Finsternifs wogenden Zeit und ohne alle Menschenfurcht ausgeführt, so dafs nicht leicht ein Leser diese Schrift unbefriedigt aus der Hand legen wird.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Berner Reformationsschriften.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

7) Bern, b. Walthard: *Die Reformatoren Berns im XVI Jahrhundert.* Nach dem Bernerschen Mausoleum umgearbeitet, von *G. J. Kuhn*, Pfr. zu Burgdorf. 481 S. 8.

Wie der Titel besagt, ist dieſs eine (der jetzigen Zeit in Form und Schreibart etwas besser angepaſste) Umarbeitung von *Scheuermann's* 1740—1741 erschienenem, als Materialiensammlung keineswegs werthlosen *Bernerischen Mausoleum*, in Betreff dessen Hr. K., abgesehn davon, dafs es für unser Zeitalter nicht mehr sehr lesbar sey, vielleicht irriger Weise glaubt, dafs es sich selten mehr vorfinde und durch diese Vermuthung sich mit zur Unternehmung seiner Arbeit bestimmen liefs. Zeit und Umstände gestatteten ihm nicht die in dem Werke vorkommenden Biographieen — es sind die des *Th. Wyttenbach*, *S. Meyer*, *B. Haller*, mit Zugabe einiger seiner Briefe an Vadian, *G. Brunner*, des beifsenden Satyrikers *N. Manuel* mit einem Verzeichnisse seiner zum Theil seltener gewordenen Spottschriften, des *Fr. Kolb*, *G. Kunz*, *J. Haller*, des Vaters und des Sohnes, und *W. Farel* — aus den Quellen neu zu bearbeiten (an Zeit, denkt Rec., sollte es dem, der sich an eine so grofse Unternehmung wagen will, vor allem *niemals* fehlen); inzwischen ist er doch im Stande gewesen, über *Th. Wyttenbach* eine Sammlung handschriftlicher Familiennachrichten, über *B. Haller* einige Mittheilungen aus der St. Galler-Bibliothek, über *N. Manuel* die Sammlungen des Hn. *R. G. Manuel*, und über *Farel* ein Manuscript aus Neufchatel nebst einigen allbekannten gedruckten Werken bey diesem seinem Erstlingsversuche, der kein gelehrtes Buch seyn soll, zu benutzen. Nach einem bestimmten und geregelten Plane ist Hr. K. bey Anlegung seines Werkes eben nicht zu Werke gegangen: so findet sich z. B. S. 37, blofs zur Befriedigung der Neugierde, die Abschrift eines Samsonschen Ablafsbriefes eingeschoben. Uebrigens zweifeln wir keineswegs, dafs die Arbeit des Hn. K. viele Leser finden und befriedigen werde. Was er von *Wyttenbach*, *B. Haller* und *N. Manuel*, der mit Waffen focht, die nicht jeder Gegner auch gleich bey der Hand hatte, erzählt, gewährt eine eben so anziehende als lehrreiche Unterhaltung. Was aber in dem ganzen Buche vorherrscht, ist Hn. *Kuhn's* eifrige und lebendige Anhänglichkeit an die Sache seines Glaubens. Durch diese läfst er sich, seinem eigenen Geständnisse nach, zuweilen zu etwas derbern Aeufserungen gegen die römisch-katholische Kirche, zum Polemisiren hinreifsen. Wie könnte dieſs aber anders seyn, in Fällen, wo die reine, nackte Wahrheit selbst schon Polemik ist? Er selbst will übrigens keineswegs *wider* die Katholiken, sondern blofs *für* die Reformirten geschrieben haben, in der Meinung, dafs letztere nie angreifen, nie herausfordern; aber eben so wenig — worin Rec. ihm vollkommen beystimmt — sich verkriechen oder ihre Waffen verbergen, und dafs man überhaupt Jeden in seinem Glauben ungekränkt Gott auf seine Weise verehren lassen soll; was allein geeignet sey, einen bleibenden kirchlichen Frieden herbey zu führen.

8) Bern, b. Jenni: *Geschichte der Reformation in Bern auf das dritte Jubiläum 1828*, von *Samuel Fischer*, Pfr. in Aarberg. 104 S. 8.

Mit dieser Schrift will der Vf. ohne anderweitige Ansprüche, blofs das Wissenswürdigste aus der Ref. Geschichte Berns, in der Form eines leichtverständlichen und wohlfeilen Volksbuches, Jedem, den solche Dinge interessiren möchten, bey Anlafs der Jubelfeyer von 1828 in die Hand geben. Zu dem Ende stellt er in *fünf* Abschnitten, ausgehend von einer Schilderung des Verfalles des Christenthums vor der Reformation, wie auch jener Männer, Umstände und Begebenheiten, welche dieselbe eingeleitet oder herbeygeführt, und schliefsend bey den Kappeler-Kriegen, die denkwürdigsten Ereignisse jenes Zeitabschnittes in *eine* Uebersicht zusammen. Dafs in dieser Darstellung wenig Neues oder minder Bekanntes vorkommt, darf niemand befremden. Manches, wie z. B. die ärgerliche, für den Mönchsgeist höchst charakteristische Geschichte Hans Jetzer's hat Rec. schon kräftiger erzählt gelesen. Auch ist Hn. *Fischer's* Schrift nicht eigentlich ein Volksbuch im strengen Sinne des Wortes. Es fehlt hie und da an der erforderlichen, gleichmäfsigen Gedrängtheit und Kürze; nicht durchgehends und ausschliefslich hat der Vf. dasjenige ins Auge gefafst, was allernächst für das Volk pafst, dessen Fassungskraft nicht überschreitet, nicht solche Kenntnisse voraussetzt, die niemand ihm zutrauen kann, und geeignet ist, ihm einen tiefern

Eindruck in Betreff der schönen Sache, um die es sich handelt, zurück zu lassen, wie z. B. jene gewaltige, für die Kraft und Würde der Glaubensverbesserung laut sprechende Wirkung von Zwingli's Predigt im Münster zu Bern (Jan. 1528) auf den ebendaselbst zu derselben Stunde Messe lesenden Ordensmann. (Man sehe Lebensbeschreibung des Schweiz. Reformators Ulrich Zwingli, Zürich 1819 und Ursprung, Gang und Folgen der von Ulrich Zwingli in Zürich bewirkten Glaubensverbesserung. Eben das. 1819.) Vorherrschend ist übrigens und verdienstvoll die Bemühung des Vfs. um die Belehrung und Zurechtweisung seines, wie schon aus unserer Anzeige von Nr. 6 erhellet, an so vielen Gebrechen danieder liegenden und der Verbesserung so vielfach und so dringend bedürfenden Volkes.

9) Bern, b. Jenni: *Geschichte der Disputation und Reformation in Bern*, von *Samuel Fischer*, Pfr. in Aarberg. 587 S. 8.

Was in diesem gröfsern Werke des Hn. *F.*, zu suchen und wie dieses entstanden sey, giebt er in der Vorrede zu dem kleinern (Nr 8) selbst an. Ersteres ist das Urwerk; letzteres liefert aus jenem einen vier- bis fünfmal kleinern Auszug. Der Zeit nach geht dieser Auszug dem gröfsern Werke voran; dieses liefs der Vf. erst im Drucke erscheinen, nachdem er in der günstigen Aufnahme seines Auszuges hinlängliche Ermunterung dazu gefunden hatte. Es enthält übrigens dieses aus *Hottinger*, *Ruchat*, *Läufer*, *Scheurmann's* Bernerischen Mausoleum, dann auch aus *Wirzen's* Kirchengeschichte und deren Fortsetzung von *Kirchhofer*, den Verhandlungen der Berner-Disputation, aus *Lüthardti explicatio et defensio disputationis Bernensis* und einigen dem Vf. aus den Staatsarchiven mitgetheilten Actenstücken zusammengetragene Werk, neben mancherley Reformationsgeschichtlichen Thatsachen und Anekdoten, welche der Auszug nicht zu fassen vermochte, die meisten von Seiten der Regierung für oder wider die Reformation erlassenen Erklärungen und Verordnungen, viele andere urkundliche Belege, Auszüge aus *N. Manuel's* Schriften, Briefe *B. Haller's* an Zwingli, Auszüge aus den Acten der Berner-Disputation von 1520 und der Berner-Synode, die Friedensverträge nach den beiden Cappelerkriegen, biographische Nachrichten betreffend den ersten Decan in Bern, *Johann Haller*, den langwierigen Sacrament-Streit, mit besonderer Hinsicht auf Berns Antheil an demselben u. a. m., so dafs es hauptsächlich als ein ausführlicher und vervollständigter Commentar zu Nr. 8 zu betrachten ist. Der Verfahrungsweise so mancher Schriftsteller entgegen, erklärt der Vf. unumwunden, dafs anderweitige Geschäfte, Erziehungssorgen und Entfernung von der Hauptstadt es ihm unmöglich gemacht haben, aufser den angeführten, noch andre, minder leicht zugängliche gedruckte oder handschriftliche Quellen zu benutzen, und will sich selbst kein höheres Verdienst als dasjenige des Zusammenschreibens aneignen. Wenn demnach sein Werk sowohl in dieser Hinsicht als auch in Betrachtung, dafs für das Bedürfnifs derjenigen Klasse, auf welche er sein Augenmerk vorzüglich gerichtet hielt, schon durch den Auszug hinlänglich gesorgt war, ohne grofsen Nachtheil hätte ungedruckt bleiben mögen; so müssen wir gleichwohl der lobenswerthen Absicht und dem Fleifse des Vfs. volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem wir es ungleich würdiger und gerathener finden, wenn Geistliche, zumal Landprediger, ihre Mufsestunden auf Studien solcher Art verwenden, und durch diese Studien auf Zerstörung von Vorurtheilen und Verbreitung nützlicher Kenntnisse und geläuterter Begriffe von Gott und göttlichen Dingen in ihrem Kreise einzuwirken trachten, als wenn sie, wie es öfter der Fall ist, Zeit und Anstrengungen an Dinge hingeben, die aufser der Sphäre ihres Berufes liegend, keineswegs geeignet sind, die Achtung für ihre Person oder das Ansehn ihres Standes höher zu heben. Solche Dinge sind eine zum Sachwalter bald dieser bald jener Partey sich aufwerfende Einmischung in Gemeindeangelegenheiten von blofs civiler Natur, die mehr und minder öffentliche Begünstigung religiöser Absonderungen, des Pietismus, des in der westlichen Schweiz immer mehr überhand nehmenden Momier-Wesens, der schriftstellerische Drang, der bald ohne alle, bald mit verschrobener Phantasie frömmelnde Büchlein und Anderes zu Tage fördert, das trotz seiner Gereimtheit dem gesunden Verstande höchst ungereimt vorkommt u. a. m. Die Zueignung dieses Buchs an Ihro Gnaden Fr. *v. Mülinen* klingt fast etwas unschweizerisch.

10) Bern, b. Haller: *Kurze Geschichte der Kirchenverbesserung zu Bern*, auf das Reformations-Fest im Jahre 1828, mit sechs Holzstichen. 144 S. 8.

In klarer, allen unnützen Wortschwall vermeidender Darstellung und unter fortwährender, durch die Menge des Stoffes zuweilen etwas schwierig werdender Heraushebung des Wesentlichen und vorzüglich Belehrenden aus dem Zeitpunkte, um den es sich handelt, erzählt der Verfasser die Geschichte der mehrgedachten Kirchenverbesserung. Vorerst meldet er, wie das Christenthum in die Schweiz eingeführt worden und daselbst immer festern Fufs gefafst; dann wie dasselbe durch menschliche Erfindungen seine ursprüngliche Reinheit eingebüfst und durch Aberglauben, schändlichen Eigennutz, Leidenschaften aller Art, verkehrte Auslegungen der heiligen Schriften, mönchische Unwissenheit, Hochmuth der Geistlichen, Vernachlässigung des Jugendunterrichts, Schändlichkeit des Klosterlebens, steigende Rohheit und Sittenverderbender Betrug in den

den heiligsten Dingen, Gewalt der Hierarchie und Anderes mehr den höchsten, eine Umgestaltung laut fordernden Grad der Entartung erreicht habe, und endlich wie dasselbe im Schweizerischen und namentlich im Bernerischen Vaterlande seine ursprüngliche Gestalt wiedergewonnen und zufolge der wohlthätigen, durch die Kirchenverbesserung bewirkten Veränderungen, nach dem Sinne ihres Stifters neuerdings zu einer unterrichtenden, veredelnden, tröstenden und erfreuenden Anstalt erwachsen sey. Vorzüglich belehrend ist bey aller ihrer Kürze am Schlusse die Vergleichung zwischen unserm jetzigen Zustande und demjenigen in den Zeiten vor der Reformation, und schwerlich dürfte eine andre Darstellung desselben Gegenstandes diese an echter Popularität übertreffen.

11) Bern, b. Haller: *Reformations-Geschichte für die Bernische Schuljugend*, als Leitfaden bey öffentlichen Katechisationen und zur häuslichen Belehrung und Erbauung am dritten Bernischen Reformations-Jubiläum, von *G. Steck*, Pfr. zu Oberwyl im Simmenthal. 3te Aufl. 64 S. 8.

Den Zweck dieser Schrift von Hn. *St.*, von welcher Rec. die dritte Auflage vor sich liegen hat, giebt der Titel deutlich genug an. Die Entstehung des Christenthums und was seine Grundlage ausmacht, der Verfall und das Wiederaufleben desselben werden der Jugend in kurzen und deutlichen Sätzen unter Beybringung der am meisten hervorspringenden geschichtlichen Momente dargeboten und ihr zum Schlusse auf das Nachdrücklichste ans Herz gelegt, dass sie vor allem vorzüglich dahin zu trachten habe, dass ihre auf Gottes Wort sich gründende Religionserkenntniss immer richtiger, von Vorurtheilen und Irrthümern freyer und dadurch Gottes würdiger und vollkommner werde, immer mehr in thätiger Liebe ins Leben hervortrete, und auch gegen unsere anders denkenden Mitchristen offenbar und treu bewahrt werde, bis in den Tod.

Von dieser schätzbaren Schrift liefert folgende:

12) *Ebendas.*: *Du Dogme et de l'histoire de la Réformation* pour servir de guide aux instructions publiques et particulières de la jeunesse. Traduit de l'Allemand et publié à l'occasion du Jubilé de la Réformation dans le canton de Berne en 1828 par *Ch. F. Morel*, pasteur et doyen de la classe du Jura. 102 S. 8.

mit geringen Abweichungen eine verständige Uebersetzung, der eine historische Notiz, betreffend die Reformation in einigen Gegenden des vormaligen Bisthumes Basel angehängt ist.

13) *Ebendas.*: *Précis de l'histoire de la Réformation de la ville et république de Berne* suivi d'un appendice sur la Réformation des bailliages du Jura. Publié à l'occasion du Jubilé de 1828. 64 S. 8.

Dies ist ebenfalls eine sehr gedrängte Uebersicht der Reformations-Geschichte der Stadt und Republik Bern. Die (mit denselben historischen Umrissen wie Nr. 11 verzierte) Schrift ist, zufolge der Erklärung des Vfs., für Kinder bestimmt, macht weder auf Gelehrsamkeit noch auf neue Gedanken oder eine erhabene Schreibart Anspruch und soll in einer nachsichtigen und wohlwollenden Stimmung gelesen werden. Rec. erkennt die Absicht des Vfs., das Säcular-Fest der Reformation neben anderem zur Befestigung des Friedens und der Eintracht zwischen den Bekennern beider Confessionen zu benutzen und sein Bestreben, mit darauf einzuwirken, dass unter den *brébis du Seigneur* (S. 63) *cette voix retentisse depuis les rochers des Alpes jusqu' à ceux du Jura*: *Aimons et ne haïssons point!* als (S. 49) sehr lobenswerth; dagegen findet er, es hätte hie und da etwas von französirender und krasser, kopfverwirrender Declamation, wie S. 48, wo davon die Rede ist, was auf den Fall, *que nous regarderions d'un mauvais oeil nos frères de l'église catholique romaine* unser Loos seyn werde „*dans ce jour, où les globes, qui roulent sur nos têtes abandonnés par la main du Tout-puissant, qui les tenoit suspendus dans l'espace se précipiteront sur l'univers*," oder „*dans ce jour où un cri général de désolation se fera entendre, ira porter l'effroi dans les tombeaux, et où les morts sortant de leurs cercueils pour s'informer du sujet qui les trouble apprendront avec surprise, que le grand jour est venu*" etc. gar füglich wegbleiben können. Ein kurzer Anhang handelt von der Einführung der Reformation in den Vogteyen und Thälern des Jura und einigen der vormals bischöflich Baselschen Lande.

14) Bern: *Christophel's Erzählung der Berner Reformations-Geschichte von 1528*, auf Verlangen seiner Urenkel. 2te Aufl. 7 S. 8.

Der heilige *Christoph* erzählt hier, in einem Volksliede und mit eingestreuten Nutzanwendungen über die Reformation, seine eigene damalige Reform und Versetzung von der Kathedrale auf das Murter-Thor zu Bern, von welchem er noch heute als *Riese Goliath* herabschaut.

B. *Predigten und Reden.*

15) Bern, b. Haller: *Säcular-Predigt über Sprichwörter XXIII, 23. Gehalten am dritten Reformations-Feste der Bernerischen Kirche den 1. Brachm. 1828* von *S. Studer*, Decan. 24 S. 8.

Hr. Decan *Studer*, welcher, obgleich ein mehr als 70jähriger Greis und seit langem der Kanzel entfremdet,

det, die Hauptpredigt am Feſttage ſelbſt freywillig übernahm, predigte über Sprichw. 23, 23: „Kaufet die Wahrheit und verkaufet ſie nicht" (warum, wenn ihm die Wahl frey gegeben war, nicht lieber über einen der vielen hieher paſſenden *Neu*teſtamentlichen Texte?) *von dem eigenthümlichen hohen Werth der göttlichen Wahrheit.* Im erſten Theile wird gezeigt, 1) Welche Wahrheit wohl der weiſe König gemeint haben könne, wenn er anräth, die Wahrheit zu kaufen („den, ſo vielen Menſchen, ja ganzen Ländern und Völkern mangelnden, beſſern Religionszuſtand") und 2) Welchen Werth man derſelben zuſchreiben könne (ihre hohe Wichtigkeit, die ſo wohl für ein ganzes Volk als für jeden einzelnen Menſchen, wird nachgewieſen). Im zweyten Theile macht der Redner auf die Pflichten aufmerkſam, welche ſich hieraus ergeben, nämlich, 1) die Wahrheit zu kaufen, für die, denen dieſelbe noch mangelt, und 2) ſie nicht wieder zu verkaufen, für die, welche bereits im Beſitze derſelben ſind.

16) Bern, b. Burgdorfer: *Vorbereitungspredigt auf das Reformations-Feſt, gehalten am Münſter zu Bern den 30. May 1828,* von *C. Baggeſen,* Helfer am Münſter. 24 S. 8.

Dieſe Vorbereitungspredigt des Herrn *Baggeſen* „den Studirenden, welche im Laufe dieſes Jahres die Weihe des Predigtamtes empfangen ſollen, als ein freundſchaftliches Andenken und Zeichen brüderlicher Liebe gewidmet" handelt nach 1. Joh. 5, 4. *von der Kraft des Glaubens an die Wahrheit.* Der ſehr zeit- und ortgemäſse Eingang faſst die mancherley Zweifel und Beſorgniſſe ins Auge, welche in dem einen oder andern Zuhörer die Feſtfreude trüben und ſtören mochten, veranlaſst durch den in der proteſtantiſchen Kirche geltenden Grundſatz der Glaubensfreyheit und der freyen Schriftforſchung — vermehrt durch den gegenwärtigen in der proteſtantiſchen Kirche bemerkbaren Mangel an Einheit im Glauben, Lehre und Leben, und zur eigentlichen Aengſtlichkeit geſteigert durch die Wahrnehmung, wie das Papſtthum rings um uns her ſeine verlorne Herrſchaft wieder zu gewinnen und zu befeſtigen verſuche. Solche Beſorgniſſe zu beſeitigen und zu einer reinen und ungetheilten Feſtfreude aufzumuntern, verweiſet der Redner auf die Kraft des Glaubens an die Wahrheit. Im erſten Theile wird dieſer Glaube geſchildert, als *ein Glaube an die Wahrheit ſelbſt,* und als *ein Glaube an die Vorſehung Gottes in der Leitung des Menſchengeſchlechtes zur Wahrheit;* im zweyten Theile werden die *Wirkungen* dieſes Glaubens in der Geſchichte nachgewieſen und gezeigt, wie derſelbe in den erſten Apoſteln des Herrn die Welt überwindende Kraft war, und wie ſeine Macht ſich von neuem offenbarte in der Reformation unſrer Kirche. Die Schlufsaufforderung, gröſstentheils an die Studirenden der Theologie gerichtet, ſich ihres Glaubens zu freuen, enthält, wie die ganze Rede, höchſt beherzigenswerthe und treffliche Worte.

17) Bern, b. Burgdorfer: *Jubelpredigt zur Reformations-Feyer der Bernerſchen Kirche, gehalten in der Filial-Capelle des Münſters von Bern, bey dem äuſsern Krankenhauſe,* von *C. Baggeſen,* Helfer am Münſter. 18 S. 8.

Die Jubelpredigt deſſelben Verfaſſers über Joh. 8, 31 führt die Aufſchrift: *die Freyheit durch die Wahrheit in Chriſto.* Die Väter ſind frey geworden von der Knechtſchaft der Unwiſſenheit, des Aberglaubens, des Prieſterthums und der Sünde. — Was ſie frey gemacht hat war die Wahrheit, die ſie als ſolche erkannten durch ihre geſunde Vernunft, und wo dieſe nicht mehr aushalf, durch Gottes Wort. — — Wie können wir frey bleiben in der Wahrheit? Wenn wir an der Rede des Herrn halten in Glauben und Liebe. — Gegen die äuſsere Form der Eintheilung lieſse ſich das Eine und Andere einwenden, wie z. B. daſs Theil 1. durch die Frage angekündigt wird: Worüber *freuen* wir uns heute? Doch ſind dieſs nur äuſsere Mängel, die von dem innern Gehalt, durch den ſich auch dieſe Rede auszeichnet, weit übertroffen werden. Ganz vorzüglich iſt die Stelle S. 15 über *den Vernunftgebrauch in religiöſen Dingen.*

18) *Ebendaſ.*, b. Haller: *Säkular-Predigt am dritten Reformations-Feſte gehalten im Münſter zu Bern* vom Helfer *König.* 20 S. 8.

Dieſe Säcularpredigt mag durch ihr Feuer und ihre Lebendigkeit einen gewiſſen Eindruck hervorgebracht haben, aber ſie faſst ihren Gegenſtand zu oberflächlich und äuſserlich. Von welcher Art der Sieg ſey, den Gott durch Jeſum Chriſtum gegeben hat, hätte (nach dem gewählten Texte) doch ſollen aus dem Geiſte der proteſtantiſchen Kirche gezeigt werden. Indeſſen da der Prediger Manches anregte und da ein Jeder gewiſſe Vorausſetzungen mit hinzu brachte, ſo mochte manche Stelle ergreifend und erhebend wirken.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Berner Reformationsschriften.

(*Fortsetzung vom vorigen Stück.*)

19) Bern, b. Jenni: *Predigten auf die dritte Jubelfeyer der Bernischen Reformation.* Von *J. J. Schweizer*, Pfr. zu Trub. IV u. 167 S. 8.

Durch die Ausarbeitung dieser Predigten ist der Verfasser, dem Verlangen einer Anzahl seiner Amtsbrüder entgegengekommen, welche (wohl nicht mit Unrecht) glaubten, dass auch jüngere Geistliche beym Ausdenken und Entwerfen ihrer eigenen Lehrvorträge über die Wohlthat der Kirchenverbesserung und die Pflichten, welche sie den Religionslehrern auflegt, gern die Arbeiten eines ältern und erfahrnern Amtsgenossen darüber einsehen und etwa benutzen würden. Nebenbey hielt er es für zweckmäßig, seinen religiösen Betrachtungen die Form von Andachten zu geben, deren sich christlich-reformirte Familien oder einzelne Personen auch zur stillen häuslichen Vorbereitung auf Berns religiöses Säcularfest (und wir denken auch nachher) bedienen könnten; ein Bedürfniss, welchem, so tief es gefühlt werde, seines Wissens noch kein Religionslehrer abzuhelfen versucht habe. Die Sünde, bey gänzlichem Mangel an allen geschichtlichen Hülfsmitteln und bey bedeutender Entfernung seines Wohnortes von Bern (und wohl auch von andern noch ungleich reichlicher fliessenden Quellen) seinen historischen Angaben einzig das Conversations-Lexicon zum Grunde gelegt zu haben, welcher er sich S. 111 der Vorrede selbst anklagt, wird jeder nicht unbillige Leser ihm um so eher zu Gute halten, da seine, in der bekannten Manier des Verfassers des Nikodemus abgefassten, Aufsätze mit vieler Klarheit, Faslichkeit und Wärme geschrieben, ihrem Inhalte nach echt evangelisch sind und es nicht an schönen und tiefen Blicken und geistreichen Wendungen fehlt. Aus passenden Texten finden sich die Hauptmomente der Reformation geschickt entwickelt. Auch die Schreibart, obwohl, was bey manchen Andachtsbüchern der Fall ist, etwas breit und wortreich, ist nichts weniger als tadelnswerth; alles Eigenschaften, welche dem Herrn S. unter den homiletischen Schriftstellern einen ehrenwerthen Platz zusichern. Als auf eine der vorzüglichsten dieser Predigten rücksichtlich auf Gedankenreichthum und Beredsamkeit, verweisen wir auf die neunte, die nach Hebr. 13, 7 das den ehrwürdigen *Personen*, der wahrhaft evangelischen *Lehre*, dem tugendhaften *Wandel* und dem frommen *Glauben* der vollendeten *Reformatoren* gewidmete ehrfurchtsvolle Andenken dankbarer Söhne zum Gegenstande hat.

20) Bern, b. Jenni: *Synodal-Predigt, gehalten nach geendigter Säcular-Feyer der Reformation im Münster zu Bern den 11. Julius 1828*, von *G. Hünerwedel*, Dr. u. Prof. d. Theol. 26 S. 8.

Mit passender Anschliessung an den Text, Hebr. 13, 9, handelt der Verfasser dieser Predigt sein Thema ab. Es ist eine doppelte Aufgabe, die durch die Reformation uns geworden ist, theils *fortzuschreiten*, theils *festzuhalten:* I. Wir sollen fortschreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommenen: 1) im Glauben und in der Erkenntniss. Der Lehrbegriff, den uns die Reformatoren überliefert haben, ist nicht von menschlichen Zusätzen und Fehlern frey. 2) In der Tugend, in der Gottseligkeit. Auch in der katholischen Kirche schreitet man fort; es giebt da manche ehrwürdige Muster; wie viel mehr sollen die protestantischen Lehrer fortschreiten? II. Wir sollen festhalten 1) den Glauben und die Lehre, *a*) den Glauben an Christus als Sohn Gottes, als den einzigen göttlichen Menschen; *b*) als den sichern Lehrer der Wahrheit, der über alle Zweifel erhaben ist; *c*) als den Versöhner und Erlöser der Menschen. Die nähere Bestimmung der Lehre von der Versöhnung der Schule überlassend, dringt der Redner auf den biblischen Kern dieser Lehre, welche mit Unrecht als praktisch gefährlich in Zweifel gezogen sey. 2) Sollen wir das von den Reformatoren gegebene Beyspiel der Tugend und Frömmigkeit festhalten und nachahmen. — Hier scheint uns der Redner aus der logischen Ordnung herausgefallen zu seyn. Er hätte es vermieden, wenn er das Festhalten zum ersten Theile gemacht und es bestimmt hätte als festhalten 1) des echt christlichen Glaubens der Reformatoren, 2) des echt christlichen Lebens derselben. — Der milde freye Geist der Predigt ist zu loben.

21) *Ebendas: Entwürfe zu Vorbereitungspredigten auf das dritte Bernische Reformations-Fest.* 1828. 38 S. 8.

Wir erhalten hier zwey Reihen von Entwürfen zu Vorbereitungspredigten auf das Säcularfest nach einem verschiedenen Plane. Der Verfasser der ersten

Reihe will das Reformations-Moment zum alleinigen Gegenstande der Betrachtung machen; der Verfasser der zweyten hingegen in jeder Predigt ein rein religiöses Moment hervorheben, das Reformations-Moment aber nur in einem, höchstens zwey Theilen berühren. Die erste Reihe scheint zweckmäfsiger, die Wahl der Texte glücklicher, der Gedankengang gediegener, die Hauptmomente der Reformation besser herausgehoben, die Disposition mehr Freyheit zur Ausarbeitung lassend. Die zweyte geht zu sehr in das Einzelne ein, namentlich auch in der Bezeichnung der katholischen Irrthümer. Beide aber sind zu loben wegen des echt evangelischen Sinnes, in welchem sie geschrieben sind.

22) Bern, b. Jenni: *Rede*, gehalten *im Münster den 4. Brachmonat 1828, an dem Feste für die Jugend, bey der dritten evangelischen Jubelfeyer in Bern*, von *J. J. Richard*, Helfer. 22 S. 8.

In dieser mit viel Feuer und Beredsamkeit geschriebenen Rede fasst Hr. *R.* vorerst dasjenige, was der Bernerischen Schuljugend in dem besondern Vorbereitungsunterrichte seit mehrern Monaten über den Ursprung und Gang der Reformation war mitgetheilt worden in einem kurzen Ueberblicke zusammen, indem er ihr noch einmal zu Gemüthe führt, *was denn eigentlich durch die Reformation wieder erkämpft werden sollte* (musste), Freyheit im Glauben, in der Lehre und im Gottesdienste; und *durch wen und wie das geschah, durch kräftige Männer*, nach *Petrus Waldus*, *Wiclef* und *Huss*, durch *Luther*, *Melanchthon*, den *edeln und festen Zwingli* (S. 10); zu Bern besonders durch *Wyttenbach*, *Haller*, *v. Manuel*, *Meyer*, *Brunner*, *v. Kolb*, aber auch durch viele treffliche Frauen (*Anna Reinhard*). Hieran knüpfen sich Worte der Ermunterung zum treuen Festhalten und zur redlichen Benutzung des Wiedererworbenen, an die Söhne und Töchter, die Väter und Mütter, die Lehrer und Erzieher gerichtet. Der Verfasser scheint selbst gefühlt zu haben, dass er bey der Schilderung des Zustandes der katholischen Kirche im ersten Theile die Farben vielleicht allzustark aufgetragen und seine Stellung als Redner zur Jugend, — der die Wahrheit zwar ohne Scheu, aber doch mit einer gewissen besonnenen Schonung und Milde aufgedeckt werden soll, so dass in dem leicht erregbaren jugendlichen Herzen keinerley feindselige oder unduldsame Gesinnung gegen die, welche noch nicht im Besitze der Wahrheit sind, erweckt werde, — nicht genugsam berücksichtigt habe, daher er nach dem Schlussgebete sich S. 22 noch einmal an die Kinder wendet und sich also vernehmen lässt: Unbestechlich ist die Geschichte; rücksichtlos musste ich daher auch heute sagen, warum wir uns der Reform der christlichen Kirche freuen, wie die katholische Kirche sich nicht gern frey macht von menschlichen Satzungen und abergläubischen Gebräuchen; aber auch die katholische Welt stellt in unsern Tagen ein erfreulicheres Bild dar, das demjenigen vor der Reformation nicht mehr gleicht. Lasset euch nur erzählen, wie rein evangelisch in ihrem öffentlichen und besondern Leben seit bald 60 Jahren ein *Ganganelli*, ein *Wessenberg*, ein *Seiler*, ein *van Ess* und andre gewirkt haben, so werdet ihr mir in christlicher Liebe gestehen: „Ja, hier ist Christus und dort ist Christus; auch in der katholischen Kirche ist es besser geworden."

23) Ohne Anzeige des Verlegers: *Anrede an den souverainen Rath der Stadt und Republik Bern. Am 3. Säcular-Feste der Reformation, den 1. Junius 1828.* 15 S. 8.

Die Anrede ist der Vortrag, welchen der Amtsschultheiss von Bern, Hr. *Fischer*, am Tage des Reformationsfestes, nach vollendetem Gottesdienste, vor dem auf dem Rathhause versammelten souverainen Rathe gehalten hat. Er enthält zeit- und ortgemässe Betrachtungen über die Wirkungen und Folgen der Reformation in Bezug auf sittliche und kirchliche Verhältnisse sowohl im Allgemeinen, als zunächst für sein Vaterland, das er — *quid amplius vis, o mare et terra?* — als den gewichtigsten unter den Staaten der Eidgenossen, als eines der glücklichsten Länder unter der — zur Stunde in der That ein turbulentes Europa bescheinenden — Sonne, und seine Regierung — etwas keck, das muss man gestehn; denn sie ist von zwey und zwanzigen *eine* — als die geachtetste der neuen Republiken bezeichnet. Die Rede handelt ferner mit besonderem Bezuge auf die Zeiten der Reformation, von der Pflicht treuer Regierungen in den Entwickelungs-Perioden der menschlichen Gesellschaft, die, solchen Perioden im Gefolge gehenden, Gefahren nicht mit Hast herbeyzurufen, wohl aber, wenn eine solche Epoche wirklich eingetreten, ihr eine vernünftige von dem verderblichen Einflusse zügelloser Leidenschaften schützende Richtung zu geben. Auch die Lage des Vaterlandes, zumahl in Bezug auf die Nachbarstaaten in den frühern Säcular-Epochen wird in allgemeinen Zügen angegeben. Gegen den König von Preussen, den hochherzigen, offenen Beförderer des Protestantismus, lässt der Redner ein verdientes Wort der Dankbarkeit einfliessen. Der Vortrag des Hn. *F.* ist etwas geziert und die Schreibart holperig. Da übrigens diese Rede nicht für den Buchhandel bestimmt, sondern als Manuscript für Freunde zu betrachten ist, so darf man es mit der Form so genau nicht nehmen; und dem Vf. sogar eine Periode hingehen lassen, wie die nachstehende S. 8: „Inner dieser Zeit durchwühlte auf seinem Kriegswagen, einem Ungewitter gleich, das Europäische Festland jener Eroberer, *dessen Stimme unser Vaterland mit der schlaflosen Viertelstunde einer Nacht bedrohte, in welcher er, nicht mehr zu seyn, dasselbe verdammen möge*; und, dem Europa zu klein war, der die fabelhaften Züge der Götter und Helden des Alterthums verwirklichen wollte, der den Glauben der Menschen in eine Form *zu giessen sich vermessen zu*

kön-

können wähnte, ward der Raum zu einem Grabe in diesem Welttheil, dem *Taumelplatz* seines Ehrgeizes versagt."

24) Zürich, b. Orell: *Rede gehalten vor der studirenden Jugend Berns am Schulfeste den 10. May 1828, im dritten Säcular-Jahre der Bernischen Reformation* von *C. Ufteri*, Dir. u. Prof. Gymn. zu Bern. Mit Anmerkungen und Beylagen. 69 S. 8.

Der Verfasser derselben bewährt sich als einen hellen Kopf, der sein Thema scharf zu fassen und in guter logischer Ordnung durchzuführen weiss und dem überdiess eine reiche, gebildete, alles unnütze Wortgepränge vermeidende Sprache zu Gebote steht. Das Thema ist sehr zweckmässig gewählt: denn wovon könnte ein Lehrer zu der studirenden Jugend schicklicher sprechen als davon, wie die Wohlthaten der Reformation den kommenden Geschlechtern ungeschwächt zu überliefern seyen, und was *wir*, Lehrer und Lernende, zur Erreichung dieses Zweckes zu thun und worauf wir zu halten haben? Dieses aber — woraus könnte es klärer hervorgehen, als aus der Bestimmung des Begriffs der Reformation selbst, so wie der Vf. ihn angiebt? Als umfassenden protestantischen Wahlspruch stellt er S. 21 die Worte auf: *Prüfet alles, das Gute behaltet!* in der gegründeten Meinung, dass dieser Prüfungsgeist nicht bloss glauben, sondern auch denken lehre, uns durch Zweifel und Ungewissheit hindurch gehen lasse, um zu einer desto bessern Einsicht und festern Ueberzeugung zu gelangen; vor der Selbsttäuschung bewahre, dass man es schon ergriffen habe, und nun stille stehen dürfe; dass er immer zu neuen Forschungen anspornе, nicht an alten Ueberlieferungen und Gewohnheiten oder an auswendig gelernten Formeln und Lehrsätzen klebe; dass er es wage zu ändern und zu verbessern, eben so sehr von phantastischen und schwärmerischen Abwegen zurückhalte, als vor irreligiösem Spotte und sinnlichem Unglauben bewahre; die Schulen und Lehranstalten erlöse von dem todten und gedankenlosen Mechanismus und dem leidigen Gedächtnisskram, der ihr geistiges Leben niederdrückt, verkrüppelt und gefangen hält; dass er ein Feind sey jeder Halbheit und Oberflächlichkeit, die sophistischen Fallstricke erkenne und die nüchterne und ernste Selbstbetrachtung lehre, die erste Bedingung, um zu Friede und Einheit in sich selbst und zum frohen Bewusstseyn des ewigen Lebens zu gelangen. „An der Unerschütterlichkeit deines Muthes, heisst es S. 25, — es ist von *Zwingli* die Rede — mögen beschämt werden die *Unwissenden* und *Hochmüthigen*, die, selbst nichts Tüchtiges leistend, sich denen widersetzen, die etwas besser machen wollen," u. s. w. Sollte, wie sich nicht zweifeln lässt, der Vf. mit diesen *Hochmüthigen* auch diejenigen gemeint haben, welche den Pfad der Bescheidenheit von Jugend auf verfehlt haben und noch nicht längst dem Jünglingsalter entschlüpft, mit Anmassung und Eigendünkel auf ihre vormalige Lehrer und Altersgenossen herabblicken; die bemüht sind, das, was sie für Jünglinge gut und zweckmässig gesprochen haben, auch der übrigen Welt in möglichster Eile kund werden zu lassen; die frühzeitig nach Ehren haschen, welche der tiefern Gelehrsamkeit des vorgerückten Alters gebühren und in ihrem Benehmen überhaupt mehr das Abstossende in der menschlichen Natur, als das Anziehende durchleuchten lassen, uneingedenk des Horazischen: *Si patriae volumus, si nobis vivere cari* — so sind wir mit ihm über den ganzen Inhalt seiner trefflichen Rede einverstanden. Die Beylagen enthalten grossentheils weitläufige Citate aus den Schriften eines *Villers*, *de Wette*, *Tzschirner*, *Zwingli* u. A., und hätten, da diese Schriften ohnehin in jedermanns Händen sind, füglich wegbleiben können.

C. *Lieder und Gebete.*

25) Bern, b. Jenni: *Stimmen der Andacht. Lieder und Festgesänge auf das Jubiläum der Bernerischen Reformation im Brachmonat 1828.* 128 S. 8.

Dieses ist das Resultat des vereinten lobenswerthen Bestrebens einiger Mitglieder der Bernerischen Geistlichkeit, dem Jubelfeste, so wie zu desselben Feyer eine besondere Liturgie verfasst worden war, auch einen eigenen Gesang zu weihen und hierdurch die wahrhaft christliche Erbauung im Glauben und in der Liebe zu befördern. Da von den Verfassern kein im Voraus verabredeter Plan befolgt wurde, sondern jeder nach seiner Neigung und ohne Rücksicht auf das, was die andern leisten würden, arbeitete, so mussten sie natürlicher Weise in ihren Gedanken zusammen treffen, und Wiederholungen eintreten, die leicht hätten vermieden werden können, wenn jeder im Voraus sich mit seiner Dichtergabe an den Gegenstand gemacht hätte, zu welchem sein Herz sich am stärksten hingezogen fühlte. So finden sich z. B. der Lieder die auf das Abendmahl Bezug haben, nicht weniger als fünf, was für eine so kleine Sammlung zu viel ist. Uebrigens theilt sich die Sammlung in Lieder der Vorfeyer, der Hauptfeyer und der Nachfeyer, eine Eintheilung, die bey der Unmöglichkeit einer ganz genauen Bestimmung des Eintheilungsgrundes ohne Nachtheil hätte wegbleiben können. Wenn es mehrern dieser Lieder nicht an Gefühl und Salbung fehlt, so leiden hinwieder andere an Trockenheit und Kälte; auch dürfte die Form, in welcher sich diese und jene Glaubenslehre (unter andern S. 12 u. S. 80) vorgetragen findet, nicht allen Ansichten zusagen. Theilweise kräftig und bilderreich ist S. 29 „*Das Gewitter.*" — Und in schöner und klarer Ansicht seiner Berufspflichten und ihrer Natur spricht S. 111 u. 112 *der evangelische Seelsorger.*

26) Bern, b. Stämpfli: *Lieder für den öffentlichen Gottesdienst im Canton Bern am Reformations-Feste,*

Feste, den 1. Brachmonat 1828. Gesänge zur Vorbereitung, zur Hauptfeyer, zur Communion. 47 S. 8.

27) Bern: *Cantiques pour le Jubilé de 1828, à l'usage des églises Françaises réformées de la ville et république de Berne.* 10 u. 7 S.

Von einer, mit Genehmigung der Regierung, aus diesen Gesängen zur Vorbereitung, zur Hauptfeyer und zur Communion veranstalteten Auswahl wurde während der Jubelfeyer bey dem öffentlichen Gottesdienst Gebrauch gemacht. Diese Auswahl findet sich in Nr. 26, und für die französische Kirche in Nr. 27.

28) Bern, b. Haller: *Des heiligen Geistes Triumph. Ein Jubelgesang zur dritten Säcular-Feyer der christlichen Glaubens-Reformation* von *Gammeter.* 16 S. 8.

Eine poetische Darstellung des Kampfes, den die Wahrheit mit dem Aberglauben, das Licht mit der Finsterniss in der vorpäpstlichen wie in der päpstlichen Zeit zu bestehen hatte und des endlichen Sieges, welchen jene aus diesem Kampfe davon getragen. Die Darstellung zeugt von poetischem Talente ihres Verfassers, der sich in sehr verschiedenartigen metrischen Formen leicht zu bewegen weiss. Unedel ist, wenn Gott S. 5 von dem Weltall, das er geschaffen, spricht „*der ganze Knäuel*, dacht ich — werde, froh des Daseyns, friedlich und vollkommen sich entfalten."

29) Bern, b. Burgdorfer: *Gebete für die kirchliche Feyer des Jubiläums der Reformation in den evangelischen Gemeinden des Cantons Bern 1828. Auf Veranstaltung des Ehrw. Kirchen-Convents.* 60 S. 8.

Die *Gebete* sind licht- und kraftvoll, auch die Sprache sehr würdig und frey von veralteten und provinzialen Ausdrücken; die *Betrachtung*, eine fruchtbare Uebersicht der Schicksale des Christenthums und der Reformation, ist sehr zweckmäsig abgefasst, und hat gewiss einen wohlthätigen Eindruck gemacht.

D. *Dogmatisches.*

30) Bern, b. Jenni: *Die reformirte und die römisch-katholische Lehre in ihren Abweichungen vergleichend zusammengestellt. Auch eine Gabe auf das Reformations-Fest 1828*, von *L. Kohler*, Pfr. zu Werb. 81 S. kl. 8.

Der Verfasser in der allerdings gegründeten Ueberzeugung, dass jene Reinigung des Christenthums von allen aus dem Judenthum und Heidenthum sich herleitenden, nach und nach in die Kirche eingeschlichenen Irrthümern und Menschensatzungen und die Wiederherstellung derselben in seine ursprüngliche Würde, *durch Zusammenhaltung unsers Glaubens mit dem Glauben der römischen Kirche* neuen Werth für uns gewinnen müsse, giebt seinen hierin ungelehrten Glaubensbrüdern eine Anleitung in die Hand, um zu Befestigung ihres auf ein solch gereinigtes Evangelium gegründeten Glaubens und zu desto herzlicherer Begehung des Reformationsfestes eine solche Vergleichung und Prüfung anzustellen. Er thut solches unter den Titeln: *Von der Bibel und Tradition, der Kirche und dem Haupt derselben, den Sacramenten, dem Fegfeuer und den Seelenmessen, dem Ablass, den Bürgen und Verdienst der Werke, der Heiligen- und Bilderverehrung, dem Priester-Cölibat, der unverständlichen Sprache beym katholischen Gottesdienst, der Intoleranz und Proselyten-Macherey* mit einer vollkommen genügenden Deutlichkeit der Rede und Bestimmtheit der Begriffe, auch unter Anführung und Anwendung passender Bibelstellen. Was aber seine Schrift ganz besonders auszeichnet, ist der Geist der Milde und Liebe, in welcher sie abgefasst ist. Hr. *K.* stellt zuerst den Grundsatz auf, dass die Wahrheit *mit Ruhe*, was der Apostel Wahrheit in Liebe nennt, gelehrt und vertheidigt seyn wolle, geht dann fortwährend mit möglichster Schonung der Andersdenkenden zu Werke und stellt Duldung und Liebe gegen sie als allgemeine Pflicht auf. Man soll (S. 79) nicht aus blindem Religionseifer sie hassen, beleidigen, verdammen, sondern ihren Verketzerungen und Anfeindungen Sanftmuth entgegensetzen, auch sie in allen andern den Glauben nicht berührenden Hinsichten als Brüder behandeln. Darum sollen *wir* aber nicht aufhören uns der Vorzüge unsers *reformirten*, das ist, *gereinigten* Glaubens zu freuen, ihn freudig bekennen, ihm treu bleiben, ihn, wo er angegriffen wird, muthig vertheidigen, ihn besiegeln durch einen christlich frommen Wandel. Rec. wünscht, dass diese Schrift, deren erste Auflage von 1000 Exemplaren sich in wenigen Wochen vergriffen hat, bald durch eine zweyte noch eine gröfsere, in jeder Hinsicht verdiente Publicität erhalten möge. —

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Berner Reformationsschriften.

(*Beschluss vom vorigen Stück.*)

31) Zürich, b. Schulthess: *De uno planissimo plenissimoque argumento pro divinitate disciplinae ac personae Jesu lucubrationem fraternis cunctorum ecclesiae patriae ministrorum subjecit Joannes Schulthess*, D. S. Theol. Prof. O. P. Dogmat. et Exeget. XXXIII et 68 S. 8.

Der berühmte Verfasser beschäftigt sich in der XXXIII Seiten starken Vorrede mit Rechtfertigung des von dem Genfer Theologen *Nikolaus Vedelius* zu Anfang des XVII Jahrhunderts aufgestellten Grundsatzes: *rationis principiis est utendum et standum in causis fidei*, welchen, wie Hr. *Sch.* meist mit ihren eigenen Worten darthut, schon die Reformatoren anerkannt haben. Ihre Ansichten nämlich von religiöser Wahrheit und göttlicher Lehre lassen sich nach S. XXXI auf folgende Sätze zurückführen: *Quidquid verum, divinum. Quisquis veri quid loquitur, in eo loquitur Deus. Quare non respicientes quis loquatur, sed quid, pro divinis credimus et jam per Ethnicos dicta, si modo sancta religiosaque sunt nullamque controversiam habent a sensu communi. Ea est verbi Dei perspicuitas, ut quum primum luce splendoris sui et aeternis radiis hominis intellectum contigerit, ea claritate illustret, ut Dei vocem intelligat et certus apud animum suum talem agnoscat. Literam S. Scripturae sive authentiam fidelis cujuscunque aevi explorat et comprobat sibi solus, non ecclesia repraesentativa, internis argumentis, non externis* etc. Die Abhandlung selbst geht von der Erklärung der Stelle Joh. 7, 17 aus und sucht aus derselben das *unum planissimum plenissimumque argumentum pro divinitate disciplinae ac personae Jesu* zu entwickeln, welches übrigens kein anderes ist, als das bekannte, der innere Werth, die geistige Erhabenheit und sittliche Reinheit beides der Lehre wie des Lehrers selbst, im Gegensatze aller äusserer Gründe, auf welche man sich in älterer und neuerer Zeit zum Beweise des göttlichen Ursprunges des Christenthums und seines Stifters berufen hat. Zu einer wissenschaftlichen Prüfung und Würdigung der interessanten Schrift ist hier, wo wir es nur mit einer übersichtlichen Anzeige sämmtlicher Jubelschriften zu thun haben, der Ort nicht. Dass es in derselben nicht ohne Polemik abgehe, z. B. gegen Hn. Dr. *Hahn*, der S. XVI als *homo christatus* und S. XIX als *Lipsiensis superbus* aufgeführt wird, und gegen Hn. Dr. *Lücke*, über welchen der Verfasser am Ende doch noch das Urtheil abgiebt: *per magni facimus eruditionem hujus viri, subtilitatem, diligentiam, ideoque dignum habemus, quocum in certamen descendamus*, brauchen wir den Freunden der Schulthessischen Schriften eben so wenig zu bemerken, als dass ihnen andererseits für die durch Scharfsinn und Gründlichkeit ausgezeichnete Exegese der geehrte Name des Verfassers hinlänglich bürgen werde.

32) München, b. Giel: *Bemerkungen über die Disputation* (soll heissen: S. Fischer's *Geschichte* der Disputation) *und darauf erfolgte Reformation in Bern.* Von *Franz Geiger*, Chorherr in Luzern. 38 S. gr. 8.

Diess ist eine Streitschrift, voll der gröbsten Injurien und Albernheiten, z. B. dass der Protestantismus seit seinem Entstehen die ganze, sowohl kirchliche als Profan-Geschichte vergiftet und verunstaltet habe (wofür der Vf. freylich den Beweis schuldig bleibt), S. 3; dass der Cölibat schon von der Apostelzeit her bestanden und Gregor VII nur die gelübdbrüchigen Priester und Cölibatsschänder aus der Kirche verjagt und wieder eine enthaltsame Geistlichkeit hergestellt habe, S. 7; dass der Sinn der Bibel schon vor der Bibel da war, S. 11; dass die Behauptung Zwingli's, die christliche Kirche sey aus der Bibel geboren, eine offenbare Unwahrheit sey, S. 13; dass die Reformatoren elende Philosophen waren, die nicht einmahl einen Begriff von Zeit und Raum hatten, S. 23; dass das hebräische Vav *allerhand* bedeuten könne, *und, nachdem, weil, denn*, S. 26; dass zu Corinth bey zweytausend liederliche Mädchen versammelt gewesen seyen; S. 84 u. s. w. Der eigentliche Zweck der Schrift aber geht dahin, Hn. *Fischer*, als Verfasser von Nr. 8 und Nr. 9. aufs Haupt zu schlagen, und das Werk der Reformation, als aus den Köpfen der unwissendsten und verdorbensten Menschen hervorgegangen, in seiner ganzen Heillosigkeit darzustellen. In heiligem Ingrimme macht sich der gereizte Verfasser an die Widerlegung der auf der Disputation zu Bern von den Reformatoren aufgestellten Thesen, und sein Verfahren dabey ist dieses, dass er ihre Behauptungen schlechtweg als elend, nichtssagend, widersinnig, ihre Argumente aus der Luft gegriffen, lächerlich und armselig, ihre Auslegungen für willkürlich, gezwungen und unnatürlich und die ganze Disputa-

tion für ein langweiliges Geschwätz, ein leeres Wortgezänk erklärt. Der Ursprung der Berner Reformation ist nach Hr. *G.*, S. 8 und 9., einzig darin zu suchen, dass die Nonnen in dem Frauenkloster zu Königsfelden, meistens Töchter aus den ersten Familien Berns, denen von den liederlichen Pfaffen der Umgegend *Kopf und Herz warm gemacht wurden*, ihre Freyheit begehrten, dem Stiftsprobst Wattenwyl und vielen anderen Geistlichen die Heirathslust ankam, und der Magistrat von Bern, um nicht an seinen Kindern noch grössere Schande zu erleben, ihren Bitten sich fügte, obgleich nach katholischen Grundsätzen alle solche Heirathen ungültig waren. Hiemit, meint Hr. *G.*, sey der erste und wichtigste Schritt zu allem weitern gethan gewesen.!!

Zum Schlusse der Anzeige obiger Schriften über die Berner Reformation nur noch die gedoppelte Frage: *Einmal*, wie kommt es, dass von allen den erwähnten Jubelschriften auch nicht eine von der Berner Akademie herrührt, und dass es diese so gänzlich unterlassen hat, das erst nach hundert Jahren wiederkehrende Fest auch ihrerseits etwa durch die Biographie eines ihrer um die Reformation hochverdienten Mitbürger, oder durch ein Säcular-Gedicht, oder einen Beytrag zur vaterländischen Kirchengeschichte, oder auf irgend eine andere Art ihr zu Gebote stehende Weise zu verherrlichen? *Zweytens:* Hätte nicht, trotz dem, was einige Zeitungsblätter von dem glänzenden Erfolge jenes Festes und der allgemeinen Theilnahme an demselben haben verlauten lassen (uns hat es scheinen wollen als wäre jener Erfolg weit hinter der Wichtigkeit der Sache zurückgeblieben), *Bern* besser gethan, anstatt der Anordnung einer solchen Separat-Feyer, unter grossmüthigem Uebersehen aller Formen und mit Beyseitsetzung alles kleinlichen Cantonal-Geistes, die Sache aus einem höhern Gesichtspunkte zu fassen, nach dem Beyspiele der Städte *Basel, Schaffhausen, St. Gallen* und *Chur* sich an jene frühere Feyer von 1819 und an diejenige Kirche anzuschliessen, von welcher zuerst und vorzüglich glänzend das Licht der Reformation ausgegangen war, und hätte nicht eine solche harmonische Einheit auch in Ansehung der äussern Anordnung und Form auf die so sehr auf das Aeussere sehenden römisch-katholischen Nachbarn einen wohlthätigen Eindruck machen müssen, in Zeiten, wo es ohnehin mehr als jemals Noth thut, dass man, wie der Apostel (Philp. 1, 27.) sagt, auf *einerley Lehre* und *Gesinnungen beharre* und *mit vereinten* Kräften für den evangelischen Glauben streite? —

KIRCHENGESCHICHTE.

HADAMAR, in der n. Gelehrten-Buchh.: *Pastoralvorschriften des heiligen Papstes Gregor's des Grossen.* Uebersetzt von Dr. *Ignaz Felner*, Pfarrer in Merzhausen. 1827. XII u. 220 S. kl. 8. (18 Ggr.)

Der Uebersetzer hat diese Schrift den Zöglingen des Erzbischöflichen Seminars zu *Freiburg* im *Breisgau* geweiht, für welches der Staat ein neues Gebäude aufführen lässt. Er drückt in der Vorr. seine Freude darüber aus, dass dieser so bedeutende Opfer für die Bildung junger Geistlichen bringe, so wie die Hoffnung, dass dieselben nicht vergeblich seyn würden, und hiezu will er durch seine Arbeit etwas weniges beytragen. Die *Pastoralvorschriften Gregor's des Grossen*, meint er nämlich, verdienten die Beherzigung und Befolgung angehender Geistlichen; worin wir ihm gern beystimmen, denn sie sind eine der bessern Schriften aus jener Zeit überhaupt, und enthalten Vieles, was auch noch jetzt einer allseitigen Beachtung werth ist. Doch können wir uns hier auf eine Angabe ihres Inhalts nicht einlassen, müssen diesen vielmehr als bekannt voraussetzen. Desto weniger hat es unsern Beyfall, dass sie hier in einer Uebersetzung erscheinen. Der Uebersetzer sagt zwar: (Vorr. VII.) „Das Werklein ist selten geworden, weil es alt ist; ich habe es übersetzt, weil es in einer Sprache geschrieben ist, die eben auch, wie das meiste Alte, mit jedem Jahre seltener wird;" indessen zugegeben, die letztere Behauptung wäre richtig, so scheint es uns doch unpassend, jungen Männern, die eine wissenschaftliche Bildung haben und noch mehr erhalten sollen, eine Schrift in der Muttersprache zu übergeben, welche sie in der Ursprache verstehen müssen, oder doch verstehen lernen sollen, wenn sie es noch nicht vermögen. Einen correcten, mit einigen nöthigen Erläuterungen versehenen, Abdruck des freylich selten gewordenen Originals würden wir daher weit lieber gesehen haben. Was nun die Uebersetzung betrifft, so können wir sie, auch bey herabgestimmten Ansprüchen, nicht eben für gelungen erklären. Sie ist weder wörtlich treu, noch giebt sie überall den Sinn des Originals genau wieder; sie verwischt an vielen Stellen die alterthümliche Farbe desselben; und doch scheints, als habe der Vf. sie ihm durch alterthümliche deutsche Wörter und Wendungen erhalten wollen. Es finden sich Wendungen, die ganz undeutsch sind, und gänzlichen Mangel an Gewandtheit, sich von den Fesseln des lateinischen Sprachidioms frey zu machen, beurkunden. Auch an dunklen Stellen, unglücklich gebildeten Wörtern und Provinzialismen fehlt es nicht. Wir führen nur einige Beyspiele zur Bestätigung dieses Urtheils an, obgleich sie sich in grosser Anzahl finden. *Culmen regiminis* wird (S. 1.) übersetzt *die Spitze der Seelsorge.* Die Worte Gregors: *Ac deinde necesse est, ut pastoris bonum, quod vivendo ostenditur, etiam loquendo propagetur,* lauten hier (S. 2.) also: doch muss auch seine Sprache in gleichem Schritte mit dem Beyspiele des Lebens die Pfade des Hirten bezeichnen. Die Ueberschrift des 1. Kapitels: *Ne venire imperiti ad magisterium audeant*, wird (S. 2.) übersetzt: Sie möchten nicht unwissend in das Lehramt sich wagen, statt: Es sollen nicht Unerfahrne ein Lehramt zu übernehmen wagen. S. 4. heisst es: Diese Unwissenheit der Hirten entspricht manchmal den *Verdiensten* der Untergebenen, *obwohl* sie *durch ihre Schuld* das Licht der Wis-

Wiſſenſchaft nicht haben; ſo *fügt* es doch das ſtrenge Urtheil, daſs auch die Schaafe durch die Unwiſſenheit der Hirten ſich verrirren. Im Original ſteht *meritum*, was hier offenbar nicht *Verdienſt*; ſondern wie oft, *Schuld*, *Vergehen* heiſst; ſtatt *ihre* Schuld muſs es heiſsen *deren*, oder *ohne ihre Schuld*, und vor dem *obwohl* muſs nothwendig ein *denn* ſtehen, wenn der Periode deutſch und der Gedanke richtig ausgedrückt und verſtändlich ſeyn ſoll. Undeutſch iſt auf derſelben Seite: Auch die Worte des Pſalmiſten 68, 24. drücken *nicht ſo faſt* einen Wunſch, als die Weiſſagung aus u. ſ. w. Im Original ſteht *non — ſed*, warum wurde das nicht beybehalten, oder doch wenigſtens deutſch: *nicht ſo wohl, als* geſagt? Völlig incorrect ſind die Worte: (S. 9.) wenn das Gemüth auf verſchiedene Gegenſtände ſich vertheilt: ſo kann es ſich für *jedes ins Beſondere* nicht genug *verſammeln*. *Qui* (*Chriſtus*) *quaſi ſine filiis obiit* wird (S. 12.) ausgedrückt; er ſtarb beynahe ohne Kinder. Epheſ. 6, 15 überſetzt *Gregor: calceati pedes in praeparatione evangelii pacis*, und Ueberſetzer folgt ihm, was er oft genug nicht thut, ohne alles Bedenken: beſchuhte Füſse in der *Vorbereitung* des Evangeliums des Friedens; obgleich das durchaus keinen geſunden Sinn zuläſst. Das griechiſche Wort ἑτοιμασία, bekanntlich ein Hapaxlegomenon im N. T. heiſst allerdings *praeparatio*, aber auch *promptitudo* und *fundamentum*, und jede der beiden letztgenannten Bedeutungen giebt einen guten Sinn. Doch wir brechen ab, und führen nur noch einige fehlerhafte und provincielle Ausdrücke an. S. 11 findet ſich *Starkmuth* und *Seſter*; S. 16 *Begierlichkeit* und *Beſchrieb*. Unter den nicht angegebenen Druckfehlern erwähnen wir nur S. 14. Z. 17. v. u. beſchewendes für beſchauendes Leben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Wallishäuſer: *Ueber das Leben und die Werke des Anton Salieri* u. ſ. w., von *J. F.* Edlen *von Moſel*. 1827. 212 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine, was die *Lebensverhältniſſe* des berühmten Componiſten anlangt, ziemlich vollſtändige, und manches andere, was bey Gerber, und in den muſikaliſchen Zeitungen über ihn zu leſen iſt, berichtigende Biographie. Den Stoff ſchöpfte der Vf. theils aus den Papieren des Hinterlaſſenen, welcher ihn ſelbſt beſtimmte, ſein Biograph zu werden, theils aus anderweitiger Correſpondenz, und aus freundſchaftlichem Umgange mit dem Verſtorbenen. Nachdem er im Kurzen das Hauptbeſtreben ſeines Lebens und ſeine Verdienſte geſchildert, beginnt er S. 13 die eigentliche Biographie, zeigt nach der Folge der Jahre die muſikaliſchen Werke und beſonders die *Opern* Salieri's ausführlich an, und verfolgt ſein Wirken bis in die letzte Periode ſeines Lebens, in welcher er allmählig der Welt, wie ſie ihm, abſtarb. Ueber das, was dieſem Tode vorherging, iſt der Vf., wahrſcheinlich aus Delicateſſe gegen Hinterlaſſene am kürzeſten geweſen. Unter den Grundzügen des muſikaliſchen Charakters, welcher Salieri auszeichnet, finden wir der heitern Naivetät und Schalkheit nicht gedacht, welche z. B. in den Rollen des Biscroma oder Calbigi und der Masken im Axur ſo unverkennbar hervorleuchtet, und die ihm weit eigenthümlicher war, als der Ausdruck glühender Leidenſchaft. Bemerkbar iſt ſein Enthuſiasmus für die Kunſt bis in die ſpätern Jahre ſeines Lebens, und bis auf die Zeit namentlich, wo er gewahr wurde, „daſs der Geſchmack in der Muſik ſich allmählig auf eine, ſeinen Zeiten gerade entgegengeſetzte, Weiſe zu ändern begann, und die verſtändige und gediegene Einfachheit durch Uebertreibung und Vermiſchung der Compoſitionsgattungen" verdrängt werde. So drückt ſich Salieri *ſelbſt* über dieſe Epoche aus. Jener Enthuſiasmus überhob ſich aber nicht des gründlichſten Studiums und des nüchternen Nachdenkens, was beſonders ſein Biograph hervorzuheben ſucht, welcher damit häufig die contraſtirenden Erſcheinungen der neueſten Zeit in Vergleichung bringt, aber wahrſcheinlich nur tauben Ohren predigt. Doch ſcheint auch mit dieſer Satire eine Einſeitigkeit der Anſicht verbunden zu ſeyn, ein gewiſſes Unvermögen unſers Vfs, eine auf frühere Erfahrung gebaute Theorie fahren zu laſſen, ſonſt würde er es nicht bey dem *Tadel* der Gegenwart haben bewenden laſſen, da doch auch, beſonders ſeit *Weber*, das Bedürfniſs dramatiſcher Charakteriſtik in der Muſik in Deutſchland wieder zu einem *allgemeinen* erhoben worden iſt. Es käme nun darauf an, zu erfahren, worin der Vf. den Begriff eines denkenden dramatiſchen Componiſten (oder wie er immer ſagt Compoſitore's) ſetzt. „Wahrheit des Ausdrucks in Charakteren und Situationen" iſt ſehr viel und unbeſtimmt geſagt; *Weber* beſitzt ſie, wie Gluck und Salieri; aber auf *verſchiedene Weiſe*; der Vf. zieht das Einfachere vor, und ſcheint das Mannichfaltigere zu verwerfen, ohne zu bedenken, daſs alle ſpätere Zeit ein Mannichfaltigeres fordern muſs. — Zu bemerken iſt ferner, daſs Salieri früher manche unbemerkt gebliebene Oper geſchrieben, in welcher er ſich mehr dem Geſchmacke ſeiner *Landsleute* anſchlieſsen mochte; daſs aber ſeine Verſetzung nach Deutſchland überhaupt (in ſeinem 18ten Jahre), wo er, mit Ausnahme eines ſpätern zweyjährigen Aufenthaltes in Italien und ſeiner Reiſe nach Paris, bis an das *Ende* ſeines Lebens blieb, — und der Einfluſs des ſchaffenden Gluck, welcher von Paris aus eine neue Epoche in der Oper herbeyführte, ſeiner Thätigkeit die Richtung gegeben hat, durch welche er einen Ruf erlangte.

Hierbey iſt es intereſſant, den groſsen Gluck in dieſe Biographie eintreten zu ſehen, und mehrere intereſſante Aeuſserungen deſſelben aus Salieri's Mittheilung zu leſen, z. B. folgende charakteriſtiſche Anekdote. Gluck, der bey ſeiner letzten Anweſenheit in Paris ſchon ſechzig Jahre zählte,

traf

traf einst in einer Gesellschaft einen andern, mit ihm ungefähr in gleichem Alter stehenden, ausgezeichneten Tonsetzer an, der sein Nebenbuhler im Ruhme war, (wahrscheinlich *Piccini* setzt unser Vf. hinzu). Das Gespräch fiel auf die Operncomposition und jemand aus der Versammlung fragte Gluck: wie viel Opern er wohl geschrieben hätte? „Nicht viele," antwortete er, „ich glaube deren zwanzig und auch diese mit vielem Studium und grosser Anstrengung." Der andere Meister, der in der Nähe stand, sagte hierauf, ohne gefragt worden zu seyn: ich mehr als *hundert*, und zwar mit sehr wenig Mühe: worauf Gluck ihm zuflüsterte: „das sollten Sie nicht sagen, mein Freund!" — Gewiss ist diese Aeusserung auch in *der* Beziehung wahr, dass die räsonnirte Musikgattung, wie es Salieri nennt (*il genere ragionato* S. 93) mehr Ueberlegung und Studium verlangt, als die entgegengesetzte. Dieser Gattung, die er ferner auch „die einzige, wahrhaft achtungswerthe" nennt, widmete sich Salieri, besonders seitdem er mit Paris in Verbindung trat, wo sie, wie er sagt, im Allgemeinen besser aufgeführt und mehr genossen wird, als anderswo. Charakteristisch ist dabey, worein er, nach unserm Vf., das höchste Lob setzte. Salieri's grösstes Lob einer fremden Vocalcomposition lautete *esprime assai ben le parole.*"

Uebrigens scheint Gluck's Einfachheit weit tiefer, und aus originaler Schöpfungskraft hervorgegangen zu seyn; da hingegen Salieri eine beweglichere Melodie und das Parlando liebte, aber in seiner *Palmira* sich schon wiederholt. Gerade von *dieser* Oper aber spricht unser Vf. am flüchtigsten, da er doch weit unbedeutendere Produkte Salieri's, welche längst vergessen sind, bis ins Einzelne verfolgt. Von der Ouverture der Oper sagt er: sie sey voll Energie und eine der besten Salieri's, wiewohl es S. 158 bey Gelegenheit des Cesare heisst: die Ouverture ist eine der besten Symphonien unsers Componisten, *der in der Regel auf diesen Theil seiner Oper nicht sonderlichen Fleiss zu wenden pflegte.* Rec. findet auch jene Ouverture zur Palmira sehr abgerissen und ohne wahren Zusammenhang.

Im Ganzen findet Rec. noch immer *C. F. Cramer's* (in Kiel) Urtheil über Salieri, dessen Armide er übersetzte, treffend: In Glucks, des Herzenskündigers Fusstapfen wandelnd, hat er, wie Jener, den Schlendrian der Convention verlassen, die unnützigen Ritornelle und da Capo's, den Singsang ausdruckloser Passagen, das Flittergold täuschungstörender Künsteleyen verschmäht; richtigere Verhältnisse in seinen Arien; zweckmässigere Kürze in die häufigen Chöre, oft mehr Arbeit, als gewöhnlich geschieht, in die Recitative, die bedeutendste Malerey in seine Ouverture (das möchten wir bezweifeln), viel Mannichfaltigkeit in die begleitende Instrumentalmusik gebracht; Tanz mit Gesang verbunden; alles auf Wirkung reducirt, und die Leidenschaften des Stücks überall mit so innigem, schmelzendem, geradezu an die Seele greifendem Gesange auszudrükken gewusst, dass seine ganze Oper (es ist von der Armide die Rede) vom Anfange bis zum Ende nichts als *ein* solch *pezzo di prima intenzione* zu seyn scheint, dergleichen man sonst froh ist, in den Werken der bessern Meister nur eins oder etliche anzutreffen; indess man übrigens Raum genug hat, in andern Arien das entzündete Feuer seines Herzens wiederum abzukühlen.

Uebrigens lernen wir Salieri in dieser Biographie als Menschen ganz kennen und liebgewinnen. Besonders hat uns die Selbsterzählung von seiner Liebe (S. 51) durch ihre Naivetät sehr angesprochen. Seine Dankbarkeit gegen seinen ersten Lehrer und Gönner *Gassmann* macht ihn wahrhaft achtungswerth. Andern Anekdoten aus seiner frühern Zeit hat der Biograph, wie es aus Liebe für den Geschilderten zu geschehen pflegt, einen zu grossen Raum verstattet. Lieber hätten wir erfahren, wie er mit Haydn und Mozart umgegangen, und wie er über Beethoven gedacht habe. Hier hat wahrscheinlich der Vf. die Papiere Salieri's nicht *vollständig* benutzen wollen. Dagegen sehen wir in dieser Biographie den Kaiser Joseph II. und von Künstlern noch die berühmte *Banti* auftreten. Zu vielen Raum nehmen endlich die brieflichen Mittheilungen an Salieri über den *Erfolg* seiner Opern ein. Dagegen enthalten die Nachrichten des Vfs über diese Opern z. B. über Talismanno (dessen Stoff, beyläufig bemerkt, das Sujet der Preziosa ist) und über das Verhältniss des Tarrare zum Axur, welche der Vf. weitläuftig verglichen hat, manches Interessante für Leser, welche eine nähere Kenntniss wünschen. Solche möchten aber auch eine genauere Auskunft darüber wünschen, ob Salieri, welcher soviel gute Gesangschüler und Schülerinnen gezogen hat, und in den *scherzi armonici* Meister war, seine *scuola di canto* in Reimen verfasst, welche einige male erwähnt wird, zum Drucke bestimmt hat?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulnachrichten.

Wittenberg.

Dem Prof. *Spitzner* überreichten die Gymnasiasten bey seiner Rückkehr aus dem Karlsbade den 22sten August eine latein. Ode. Von dem Gymnasium gingen zum Schlusse des Sommerhalbjahres vier Primaner, einer mit Nr. I, einer mit Nr. II ausgezeichnet, zwey mit Nr. II zur Universität ab. Die Zahl der Schüler war am Schlusse des Sommerhalbjahres 115. Bey der im Gymnasium stattfindenden jährlichen Redeübung zum Andenken der Reformation, die von Wittenberg ausging, den 31sten October d. J., traten dies Mal die sechs ersten Primaner mit eigenen Vorträgen in deutscher, französischer, lateinischer und griechischer Sprache auf. Als Berichtigung zu der in diesen Blättern Nr. 203. S. 770 gegebenen Mittheilung vom hiesigen Gymnasium diene es: dass Ostern d. J. auch die vier letzten Abiturienten ein Abgangszeugniss unter Nr. II. erhielten.

Zu dem den 26. Sept. im K. Gymnasium zu *Stuttgart* stattgefundenen feyerlichen Redeactus von neun aus der Zahl der nach bestandener Prüfung für die Universität reif erklärten Zöglinge des Gymnasiums lud der Professor eloquentiae Ph. D. *Christ. Nathan. Osiander* durch ein lateinisches Programm ein, welches eine Fortsetzung seiner Bemerkungen über Thucydides im vorjährigen Programme enthält. Im Ganzen betrug die Zahl der von dieser Anstalt zur Universität abgehenden 38, wovon 13 evangel., 4 kathol. Theologie, 9 Rechtswissenschaft, 10 Medicin und höhere Chirurgie, 1 Kameral- und 1 Forstwissensch. erwählt haben. Aus dem ganzen Lande meldeten sich zur Universität 72, von denen 7 wegen unzureichender Schulkenntnisse vor der Hand zurückgewiesen wurden. — Am 27sten hielt der Prof. der Naturgeschichte, Med. Dr. *G. F. Jäger*, in Gegenwart des Präsidenten des K. Geheimenraths, des Ministers des Innern und des Cultus, des K. Studienrathes und mehrerer angesehener Freunde der Wissenschaften, die Rede zur Feyer des Geburtstages des Königs in deutscher Sprache „über die psychologische Aehnlichkeit der verschiedenen Thierarten mit dem Menschen", wozu er in einem lateinischen Programm eingeladen hatte, welches von einem nicht weit von Thalheim im Würtembergischen gefundenen merkwürdigen monstruösen Fichtenzweig mit einer ausserordentlichen Menge Zirbelnüssen von einem etwa 30 bis 36 Jahr alten Baum handelt, und auf einem lithographirten Blatte diesen und einen früher gefundenen ähnlichen veranschaulicht. — Nach der Rede fand die Vertheilung der Preis-Medaillen an die Zöglinge des ganzen Gymnasiums, welche sich durch Fleiss, Fortschritte und Sitten im verflossenen Schuljahre ausgezeichnet hatten, Statt. — Am 22. Oct. ist der Unterricht wieder angefangen. Es wurden wegen Ueberfüllung der Klassen im obern Gymnasium (welches aus vier Klassen besteht) von denen, welche sich ausser der obersten Abtheilung des mittlern Gymnasiums, die ins obere übergeht, zur Aufnahme gemeldet hatten, 10 abgewiesen. Für jede Klasse ist die Zahl von 50 bestimmt, eine Zahl, welche besonders in den beiden untern Klassen für Jünglinge von 14 bis 16 Jahren für einen Gymnasial-Unterricht viel zu gross ist und auch nothwendig die Disciplin erschwert. — Der Andrang zum Studiren ist ausserordentlich.

Das landwirthschaftliche und Forst-Institut zu *Hohenheim*, welches in hoher Blüte steht, hat seinen würdigen Director, Hn. *v. Schwerz*, verloren. Er hat Alters und Kränklichkeit wegen um seine Entlassung gebeten, welche ihm unter Bezeigung des höchsten Königl. Bedauerns und Verleihung des Commandeurkreuzes des Ordens der Würtembergischen Krone, von welchem er das Ritterkreuz früher empfangen hatte, mit normalmässiger Pension bewilligt wurde. Die Lehrer und die Zöglinge, auch die von frühern Jahren aus dem ganzen Lande, gaben ihrem hochverehrten Director und Lehrer ein sehr sinnig angeordnetes Abschiedsfest, und die erstern verehrten ihm zum Andenken einen schönen silbernen Pokal. — Es wurde dabey beschlossen, dass der von ihm verbesserte und eingeführte sogenannte Brabanter-Pflug, der so viel Segen verbreite, künftig der *Schwerz'sche Pflug* heissen solle. Hr. *Schwerz* hat sich zu seiner Familie nach Coblenz zurückgezogen. An seine Stelle als Director des Hohenheimer Instituts ist der Kammerherr, Frhr. *v. Ellrichshausen* von Assumstadt, ein erfahrner praktischer Landwirth, getreten, der aber an den Vorlesungen keinen Theil nehmen wird. Das Lehrfach der rationellen Landwirthschaft ist dem seit mehrern Jahren bey der Anstalt befindlichen Hn. Oekonomierath *Pabst* übertragen worden.

II. Ehrenbezeigungen.

Der Grofsherzog von Baden hat dem Geh. Rath nd Profeſſor Dr. *von Walther* in Bonn für die ſo glück- ch an der Frau Markgräfin Amalie ausgeführte Staar- peration das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens erliehen.

Se. Majeſt. der König von Dänemark hat den Hn. rofeſſor *Wachsmuth* zu Leipzig zum Ritter des Dane- rog-Ordens ernannt.

Die Herren Aebte von Königslutter und Riddags- aufen, *A. F. L. Hoffmeiſter* und *E. H. A. Lentz*, aben bey der Reformations-Jubelfeyer in Braun- hweig von der theologiſchen Facultät zu Göttingen, ie theologiſche Doctorwürde, ſo wie der Hr. Magi- rats-Director *Bode* von der juriſtiſchen die juriſtiſche octorwürde erhalten.

Die Univerſität Tübingen hat dem Banquier *v. Lud- ig* auf dem Cap (einem gebornen Würtemberger) zum eichen der Anerkennung ſeiner Verdienſte um das tudium der Naturwiſſenſchaften und ihres Danks für ie ſchätzbaren Sendungen, durch welche derſelbe ihr abinet bereicherte, das Diplom eines Doctors der Phi- oſophie überſendet.

Das Königl. Realgymnaſium zu Berlin feyerte am . October durch einen öffentlichen Redeact das Feſt er 50jährigen Amtsführung des Hn. Dr. *Valentin einr. Schmidt*, Profeſſors und Mitdirectors der An- alt, an welcher Feyerlichkeit viele hochachtbare Män- er Antheil nahmen. Des Königs Maj. verlieh dem erdienten Jubilar das allgemeine Ehrenzeichen erſter laſſe, und das hohe Miniſterium des Unterrichts, ſo wie die Behörden der Stadt, erfreuten ihn durch wohl- wollende Glückwünſchungsſchreiben.

Die philoſophiſche Facultät der Univerſität Erlan- gen hat ſich bewogen gefunden, dem Hn. Dr. *Heine*, Aſſeſſor der mediciniſchen Facultät zu Würzburg und Gründer der orthopädiſchen Heilanſtalt daſelbſt, das Ehrendiplom eines Doctors der Philoſophie zu ertheilen. Von eben dieſer Facultät erhielt auch Hr. *Friedrich Rulemann Eylert* aus Potsdam den 4. October unter dem Decanat des Hn. Hofraths und Ritters Dr. *Harl* die philoſoph. Doctorwürde, und zwar: *poſt data in examine per literas prorſus inſignis ſcientiae ſpecimina exhibitamque diſſertationem inauguralem de Clemente Alexandrino ejusque philoſophia.*

Se. Maj. der König von Preuſsen hat dem Hn. Dr. *Ernſt Moritz Schilling* in Leipzig für die Zueignung des *erſten* Bandes ſeines *Landwirthſchafts-Rechts der deutſchen Bundesſtaaten* die grofse goldene Medaille verliehen. Eben dieſe Auszeichnung erhielt der eben- daſelbſt lebende, als Verfaſſer mehrerer juriſtiſchen Schriften bekannte Dr. der Rechte, Hr. *v. Hartizſch*, in Folge der Ueberſendung ſeines Handbuchs über das Eherecht.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Der Herausgeber des nächſtens zu London erſchei- nenden *Lebens des Arioſt* iſt nicht der berühmte Hiſto- riker *William Roſcoe*, ſondern ſein Sohn *Thomas Roſcoe*, dem man die *Ueberſetzung von Lanzi's Geſchichte der Malerey in Italien* und die *Notizen über die italieniſchen und deutſchen Romanenſchreiber* (jedes Werk in 4 Bän- den) verdankt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Andachtsbuch für Töchter.

So eben iſt bey Leopold Voſs in Leipzig er- ſchienen:

Spieker, C. W., Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens. Für die erwachſenen Töch- ter der gebildeten Stände. *Vierte, verbeſſerte* und *vermehrte* Auflage. Mit Titelkupfer. Auf Velin- papier. In farbigen Umſchlag geheftet. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Anzeige von

ova ſcriptorum latinorum bibliotheca ad optimas edi- tiones recenſita, lectiſſimis enodationibus annotata, edidit *C. L. F. Panckoucke.* Pariſiis. 50 à 60 Bde. gr. 8. Broſch.

Das Studium alter klaſſiſcher Literatur, mit Recht hoch geſtellt für jeden Gebildeten, iſt in unſern Ta- gen mehr als je gewürdigt worden, und die vielen in allen Formen erſcheinenden Sammlungen der Klaſſiker bekunden am unwiderſprechlichſten den fortwährend ſich vergröfsernden Kreis von Verehrern und Leſern derſelben. Unter den manchen ſehr gefällig ſich pro- ducirenden Ausgaben zeichnet ſich die hier angekün- digte auf höchſt vortheilhafte Weiſe durch die vollen- detſte Correctheit und die bequemſte und gefälligſte An- ordnung aus, was ſich von einem Herausgeber, wie Herr *Panckoucke*, ſchon erwarten läſst, deſſen herr- licher Ausgabe des *Tacitus* erſt kürzlich der Preis in Paris öffentlich zuerkannt wurde. Kritiker vom ge- gründetſten Rufe, und Philologen durch ihre Wiſſen- ſchaft, wie ihre praktiſche Thätigkeit im öffentlichen Unterrichte rühmlichſt bekannt, unterſtützen den Her- ausgeber, ſo dafs dieſe neue Ausgabe die Reſultate al- ler derjenigen enthalten wird, die in Europa durch die Bemühung der ausgezeichnetſten Gelehrten zu Tage gefördert wurden.

Den Werken jedes Autors wird ſeine biographi- ſche Skizze vorangehen, kurze Andeutungen mytho- logiſcher, hiſtoriſcher u. a. Erklärungen in alphabeti- ſcher

scher Ordnung werden am Ende jedes Bandes beygefügt, die wichtigsten Abänderungen des Textes, so wie die besten eingeführten Lesarten gewissenhaft mit aufgenommen.

Der Preis des Bandes von 1 Rthlr. für die, welche sich für die Anschaffung der *ganzen Sammlung* verbindlich machen, und von 1 Rthlr. 4 gr. für *jeden einzelnen Band* kann bey der, alle bis jetzt erschienenen ähnlichen Ausgaben übertreffenden schönen äußeren und typographischen Ausstattung nur *höchst billig* genannt werden.

Der *erste* Band, bereits an alle Buchhandlungen versandt, enthält:

D. I. Juvenalis et *Auli Persii Flacci satyrae,*

eine Dissertation über die Satyre und zu ersteren die in wenigen Ausgaben befindliche Satyre *Sulpicia*, Juvenals und Persius Leben, und einen *indiculus alphabeticus*.

Der *zweyte*, so eben erschienene Band enthält:

C. Vellejus Paterculus et *L. Annaeus Florus.*

Der Inhalt der folgenden Bände soll später angezeigt werden.

Leipzig und Frankfurt a. M.

Joh. Ambr. Barth.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Q. Horatii Fl. Epistola libri primi secunda. In quam commentatus est *L. S. Obbarius:* Inest conspectus variantium lect. ex VII. Codd. Mss. Bernensibus haustarum. ½ Thaler.

Bey B. F. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

Die Botanik

in ihrer praktischen Anwendung auf Gewerbskunde, Pharmacie, Toxikologie, Oekonomie, Forstcultur und Gartenbau. Eine Anleitung zur Kenntniss derjenigen Gewächse, welche für Künstler und Handwerker, für Aerzte, Apotheker und Oekonomen, Forstmänner, Gärtner, Kräutersammler und für Liebhaber der Gewächskunde überhaupt hinsichtlich ihres Nutzens oder Schadens, ihrer Anwendung oder sonst merkwürdiger Eigenschaften wichtig sind. Frey nach dem Französ. von *Theod. Thon.* 1 Rthlr. 20 Sgr.

Der Zweck dieses Buches ist, den oben genannten Ständen ein weniger umfangreiches, ein minder kostspieliges Hülfsmittel zur Kenntniss obiger Pflanzengestaltungen in die Hände zu geben. Nach einer zureichenden Einleitung in die Botanik überhaupt werden darin über 1600 Gewächse dargestellt, ihre Anwendung, Schädlichkeit u. s. w. angegeben und in nöthigen Fällen Beschreibungen und neben ihren systemat. Benennungen auch die der deutschen, engl., französ. u. andern Sprachen, besonders aber diejenigen beygefügt, nach denen die Pflanzen in ihrer Heimath benannt werden, wodurch diese Schrift sich vorzüglich auch denen brauchbar macht, die sich über Gewächse, welche sie in Reisebeschreibungen nur in der Landessprache bezeichnet finden, genauer unterrichten wollen.

Elegante Taschenausgaben.

Von unsern beliebten Taschenausgaben sind kürzlich erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

I. *W. Scott's sämmtliche Romane*, Bd. 93—95. (Erzählungen eines Grosvaters; übersetzt von Dr. *K. L. Kannegiesser.* 3 Thle.)

II. *W. Scott's poetische Werke*, Bd. 17. 18. (Der Herr der Inseln; übersetzt von Dr. *K. L. Kannegiesser.* 2 Thle.)

III. THE WORKS OF COOPER, Vol. 9—12. (THE RED ROVER, 4 Volumes.)

IV. THE WORKS OF THOMAS MOORE, Vol. 5. 6. (THE EPICUREAN, 2 Vols.)

Der Preis für das sauber und correct auf Velinpapier gedruckte Bändchen mit einem Titelkupfer beträgt 8 Groschen *roh*, und 9 Groschen in farbigem Umschlag *geheftet.*

Zwickau, im October 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey Friedrich Perthes in Hamburg ist erschienen:

Geschichte der Europäischen Staaten, herausg. von *Heeren* und *Uckert.* 1ste Liefer., enthaltend:

Pfister's Geschichte der Deutschen, 1ster Theil.

Leo's Geschichte von Italien, 1ster u. 2ter Theil.

Subscriptionspreis 5 Rthlr.

Die bereits vorläufig angezeigte Schrift:

Ueber die Hegel'sche Lehre,

oder:

absolutes Wissen und moderner Pantheismus.

Leipzig. Kollmann. 18 gr.

ist nun in allen guten Buchhandlungen angekommen. Diese treffliche Schrift entwickelt auf eine faßliche Weise den Inhalt der Hegel'schen Philosophie, sie legt den Grundcharakter dieser Philosophie dar, und zeigt ihr Resultat. Der Zweck derselben ist, dem Leser eine klare Einsicht in diese Philosophie zu geben, zugleich ihn in den Stand zu setzen, die Lehren derselben selbst hervorzubringen, zu prüfen und einen von der Hegel'schen Philosophie unabhängigen Standpunkt

zu

zu erreichen. Zu diesem Behuf enthält sie ausser mannichfachen Hinweisungen auf andere Philosophie-Theorieen eine vollständige kritische Darstellung der Hegel'schen Methode, und sie ist daher um so mehr dazu geeignet, dem Leser Belehrung zu gewähren, als der Verfasser es für seine Pflicht gehalten hat, da, wo er widerlegen muss, die Gründe seiner Widerlegung aus dem zu Widerlegenden selbst zu entnehmen.

Bey A. W. Hayn in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Landtags-Verhandlungen
der
Provinzial-Stände
in
der Preussischen Monarchie.
Vierte Folge,

enthaltend: die Verhandlungen des zweyten Provinzial-Landtages der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Niederlausitz, der Provinz Pommern und des Fürstenthums Rügen, des Königreichs Preussen im Jahre 1827.

Herausgegeben von *J. D. F. Rumpf*, Königl. Preuss. Hofrathe. gr. 8. Preis 1⅓ Rthlr.

Sowohl von den Gesetzen wegen Anordnung der Provinzial-Stände (à 16 gr.) als auch von der ersten (à 16 gr.), zweyten (à 16 gr.) und dritten Folge (à 1⅓ Rthlr.) der Landtags-Verhandlungen sind noch Exemplare zu haben.

Berliner
Almanach
für
Reiter, Gestüts-Besitzer und Pferdeliebhaber.

Herausgegeben von *Klatte*, Verfasser des systematischen Lehrbuchs der Campagnenreitkunst; der Zäumungskunde; der Vorschule der Soldatenreiterey; der Bearbeitung des Pferdes an der Hand; der neu erfundenen Pferde-Dressur-Maschine und der Wiener Almanachs für Pferdeliebhaber u. s. w. Mit 10 Kupfertafeln. 8. Cartonnirt. Preis 1⅓ Rthlr.

Medicinische Bücherkunde.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist so eben erschienen:

Choulant, Ludw., Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin, zur Kenntniss der griechischen, lateinischen und arabischen Schriften im ärztlichen Fache, und zur bibliographischen Unterscheidung ihrer verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Werk giebt von jedem Schriftsteller der genannten, bis in das vierzehnte Jahrhundert herabreichenden Periode, die Biographie und historische Charakteristik dessen, was er für seine Zeit war, und dessen, was er für die unsrige noch seyn kann, die vollständige Aufzählung seiner Schriften und ihren Inhalt, und fügt endlich die vollständige Bibliographie aller dieser Schriftsteller in der Art hinzu, dass alle Ausgaben und Uebersetzungen und die wichtigern Erläuterungsschriften genau charakterisirt und so bestimmt werden, dass der relative Werth derselben eben sowohl für den gelehrten Gebrauch als für den antiquarischen Buchhandel deutlich hervortrete. So wird es für den gelehrten Arzt, für den Philologen, Geschichtsforscher und Bibliothekar sich als brauchbares Handbuch, für den Vortrag der medicinischen Literargeschichte auf Universitäten aber als ausreichendes Lehrbuch erweisen.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Praktische Uebungen für angehende Mathematiker. Ein Hülfsbuch für Alle, welche die Fertigkeit zu erlangen wünschen, die Mathematik mit Nutzen anwenden zu können. Von *Ephraim Salomon Unger. Erster* Band. Mit sechs Figurentafeln. gr. 8. 34 Bogen auf gutem Druckpapier. 2 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Das Berechnen, Verwandeln und Theilen der Figuren. Ein Hülfsbuch für Geometer und für Solche, die mit Gemeinheitstheilungen zu thun haben, und ein Uebungsbuch für Alle, welche von der Mathematik einen nützlichen Gebrauch zu machen wünschen. Mit sechs Figurentafeln.

Leipzig, den 1. Septbr. 1828.

F. A. Brockhaus.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Herabgesetzter Preis
der

Zeitschrift für psychische Aerzte mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus, und der Zeitschrift für Anthropologie. In Verbindung mit den Herren *Ennemoser, Eschenmeyer, Grohmann, Groos, v. Gruithuisen, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Heusinger, Hoffbauer, Hohenbaum, Horn, Maas, Pienitz, Romberg, Ruer, Schelver, Schneider, Vering, Weiss* und *Windischmann*, herausgegeben von *Fr. Nasse*. 9ter Jahrg. 1818—26. Ladenpreis 38 Rthlr., herabgesetzter Preis 16 Rthlr.

Eine vollständige Inhaltsanzeige ist zur Empfehlung dieses interessanten Journals hinreichend, und diese ist in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben.

Leipzig, im November 1828.

Karl Cnobloch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) LONDON: *A Grammar of the Persian language* by *Sir William Jones*. The *eight* Edition, with considerable additions and improvements, by the Rev. *Samuel Lee*, Professor of Arabick in the University of Cambridge. 1823. XVIII u. 212 S. 4.

2) HAMBURG, b. Meifsner: *Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen* Sprachstammes, von Dr. *Bernh. Dorn*. 1827. XIV u. 187 S. 8.

3) *Ebendas.* b. Ebendemf.: *Drey Lustgänge aus Saadi's Rosenhain*, aus dem Persischen übersetzt von Dr. *Bernh. Dorn*. 1827. IV u. 130 S. 8.

Wenn die schöne und einfache Sprache der Perser, die an Lieblichkeit und Anmuth alle vorder- und mittelasiatischen Mundarten weit übertrifft, bis jetzt so wenige Verehrer unter uns gefunden hat, so liegt dieſs wohl nicht so sehr an der Unbekanntschaft mit den Quellen, aus denen Hr. *v. Hammer* in seinen *Redekünsten Persiens*, u. a. so reiche Auszüge geliefert haben, noch auch an dem Mangel derselben, da wir bereits eine ziemliche Anzahl von edirten Schriftwerken besitzen und auf vielen unserer Bibliotheken die ausgesuchtesten Handschriften dem Staube und den Motten zur Beute liegen oder höchstens den Fremden gezeigt werden, damit man die schönen Farben und niedliche Schriftart bewundere: sondern es scheint mehr die Seltenheit grammatikalischer, besonders lexikalischer Hülfsmittel Schuld zu seyn oder doch die Beschaffenheit der grammatischen Vorarbeiten selbst von dieser Sprache abzuschrecken. Nach den unvollkommenen Versuchen eines *De Dieu*, *Gravius*, *Ignatius a Jesu*, *Castellus*, *Angelus a St. Josepho*, *Podesta* und *Meninski* brach sich die geschmackvolle persische Grammatik des *Will. Jones* neue Bahn, sie wurde mit vielem Selbstgedachten von *Wilken* auf deutschen Boden verpflanzt und erwarb der Sprache einige Gönner, allein lange nicht in dem Maafse als man hätte erwarten sollen, weil man das Persische nicht dem Gängelbande der arabischen Grammatik entrissen, das Gebäude nicht in seiner einfachen Schönheit aufgeführt hatte. Seit dem zehnten Jahrhunderte nämlich hat sich das Persische mit einer Menge arabischer Wörter überladen; es ist darin noch weiter gegangen als das Deutsche der vorigen Jahrhunderte in der Aufnahme des Französischen, und besonders die Prosaiker wimmeln von arabischen Wörtern und Sentenzen: indessen haben sich die ältern Dichter fast gänzlich frey davon erhalten und man kann den *Ferdusi* lesen ohne Arabisch zu verstehen; nur *Hafiz* hat seiner Poesie dadurch einen neuen Reiz verliehen, dafs er die persische Sanftheit mit dem Kräftigen und Sonoren des Arabischen zu verschmelzen gewufst hat. Selbst die persischen Grammatiker behandeln ihre Sprache nach arabischen Grundsätzen und durch ihre spitzfindigen Regeln sowohl, als durch weitläuftige Deductionen über allgemeine Grammatik hat der verdienstvolle *Lumsden* die ungekünstelte persische Sprachlehre zu zwey Foliobänden anwachsen lassen (*Grammar of the pers. Lang. Calcutta* 1807. 10). Diese kann demnach dem Anfänger nicht in die Hände gegeben werden, so sehr sie durch zahlreiche Belege und eingestreute Beyspiele, die meist aus Dichtern entnommen sind, weil solche zugleich durchs Metrum vor Corruption gesichert werden, für den Gelehrten ihre grofse Wichtigkeit behauptet. Nach des Rec. Meinung sollte jetzt eine reinwissenschaftliche Behandlung der persischen Grammatik eintreten, d. h. sie sollte, ihrer arabischen Fesseln entledigt, selbstständig behandelt werden, vor Allem aber auch hier das Sanskrit und die Altpersischen Dialekte wo möglich die Grundlage bilden. *Jones* mochte es wohl fühlen, wie schwer die Vereinigung zweyer so heterogenen Sprachen als Arabisch und Persisch sind, werde, weshalb denn auch seine einfache Grammatik für den Anfänger so mannigfache Vorzüge hat, dafs sie schon acht Auflagen erleben konnte. Der als Orientalist rühmlichst bekannte *Lee* hat sie hier wiedergegeben wie sie aus *Jones* Hand kam, und nur dasjenige weggelassen was anderweitig vollständiger zu finden war, wie das Verzeichnifs von Handschriften und die prosodischen Regeln wozu *Jones commentarii* und *Gladwins dissertation on the rhetorik* (von *Nizameddin Ahmed*), *Prosody* (von *Seify*) *and rhyme* (von *Schemseddin* aus *Dehli*) Lond. 1801. 4. mit Recht empfohlen werden. Die Auszüge aus den Memoiren des *Jehangir* über sein Leben und die Stadt *Agra*, welche in früheren Ausgaben hinzugekommen waren, sind hier ebenfalls wieder getilgt worden; dafür ist aber manches aus *Lumsden* hinzugefügt, manches berichtigt worden oder hat Einschränkungen erfahren und so ist die Grammatik im Wesentlichen wohl geeignet, dafs wir sie dem Anfänger zum Selbststudium als die Beste anempfehlen können. Die reichhaltigsten Zusätze bestehen in einer arabischen Grammatik: S. 28 bis 57 wird die Lehre vom arabischen *Verbo* und

nomen, S. 66 — 70 vom Pronomen abgehandelt; die arabischen Zahlwörter sind S. 114 eingeschaltet und von der arab. Syntax die Hauptregeln gegeben worden: allein wer mag hier bestimmen wie weit die pers. Prosaiker gehen können? zum gewöhnlichen Gebrauche ist fast das Verzeichniss von Infinitivformen (in den *Asiat. Research.*) hinreichend; wer aber weiter gehen will, muss nothwendig das Arabische völlig verstehen. Gerügt dürfte werden dass Hr. *Lee* das Arabische nicht allenthalben streng genug vom Persischen geschieden hat, was den Schüler verwirren könnte, wie wenn امّا, ليكن, بل u. a. unter den persischen Conjunctionen stehen; wenn es nicht bemerkt wird dass *Elif* mit *Hamza* nur in arabischen Wörtern vorkommen könne; dasselbe gilt vom *Teschdid*, denn es giebt nur wenig persische Wörter die ein solches annehmen, wie بتّر für بدتر *schlechter*, زوتّر für زودتر *schneller*, فرّخ für فرخ *froh*, شبّره für شبپره *Fledermaus*. Die arab. Classification der Consonanten und ihr numerischer Werth ist in einer persischen Grammatik völlig ohne Nutzen, da sie gar nicht in Anwendung kommen können; die grammatischen Terminologien kann man ebenfalls hier entbehren, werden sie aber angewandt, so sollten sie der Regel gemäss punktirt werden, also نُقْطَةٌ, مُهْمِلَةٌ statt مُهْمِلَه u. s. w. Eine zweyte Vollkommenheit dieser Gramm. vor der Jonesischen besteht darin dass Hr. *L.* das Persische durchweg mit Vocalzeichen versehen und die Aussprache hie und da nach den besten Wörterbüchern berichtigt hat: Rec. aber will nicht verhehlen dass ihm die Punctation des Persischen immer etwas Costümwidriges scheint und dass er es vorziehn möchte die Aussprach nit lateinischen Lettern beyzufügen ohne sich hie. y eben so vieler Punkte zu bedienen als Hr. *L.* für nöthig findet. Die bisherigen Grammatiken wimmeln von Fehlern gegen die Aussprache, die selbst von einheimischen Grammatikern nicht immer vermieden werden und von denen sich selbst vorliegende Sprachlehre nicht ganz rein erhalten hat. Es giebt hier, ausser den Angaben der Lexicographen, noch einen ziemlich sichern Weg die Aussprache zu ermitteln: den Reim, in welchem sogar schlechtere Dichter genau zu seyn pflegen; so lernen wir z. B. aus *Saadi's* Divan (*Collections* p. 15) dass man نخست nicht *nukhust* (L. p. 116. 208) sondern *nakhest* aussprechen müsse, da es sich mit نشست und شكست reimet; eben so spricht *Saadi* (p. 77) جستن *suchen* *dschesten* aus, nicht *dschusten* (L. p. 184); برين reimt mit *kerden*, *dwerden* u. a. demnach sollte nicht بُرِدن punktirt werden; dass der *Imperat.* von كردن nicht *kun*, wie Hr. *L.* will, sondern *ken* laute, erhellt aus dem Reimfalle مَتَن, روشن und دامن (*Collect.* p. 80); das Pronomen او ist *u* zu lesen, denn اوست steht im Gleichklange mit پوست دوست u. a. (*Coll.* p. 15). Zuweilen giebt die weitere Flexion des Wortes seine Punctation an und پرتو (S. 99) sollte *pertew* ausgesprochen werden, da das *Vau consonans* im Plural kein *Je* annimmt, sondern wie ديوان گاوان *Dämonen* (nicht zu verwechseln mit dem arab. ديوان) flectirt wird. Nach der heutigen Aussprache die frühere feststellen zu wollen ist misslich, wenn auch einzelne Beyspiele der alten Betonung noch als Eleganzen gelten: schon die Rabbinen hörten das lange *a* als *o* in خانه *khaneh* und ein Perser, den Rec. zu hören Gelegenheit hatte, glaubte auch darin Verwandtschaft des Persischen mit dem Deutschen zu finden, wenn wir *gehorsamer Diener*, jene خوش آمديد *khusch omdid* sagten. In vielen Fällen lässt auch das Sanskrit auf die Aussprache schliessen: *Jones* sprach پسر richtig *puser* aus (Sanskr. *putra*, *Zend pothre*), Hr. *L.* punktirt allenthalben پسر; *Jones* hat noch جوان *juvan*, wie im Sanskr.; Hr. *L.* spricht جوان; S. 206 verwechselt er مهر *Liebe* und *Siegelring*, vergl. im Sanskr. *mihira Sonne* مهر, *mitra Freund* مهر und *mudrá Siegel* مُهر. Der Paragraph über die Vocale hat mehrere wichtige Zusätze bekommen; mit Recht nimmt Vf. die Diphthonge *ai* und *au* an, die man nach dem Sanskr. noch genauer bestimmen kann: das sogenannte *Vau* und *Je majhul* nämlich lauten fast wie *o* und *e*, wie مور *mor Ameise*, بيد *bed die Weide*, vergl. سپيد Sanskr. *sveta weiss*, كيسو S. *kesa Haarlocke*, ميغ Sanskr. *megha Wolke*, dahingegen *ai* und *au* gewöhnlich ein vorangehendes *Elif* haben: پاي *Fuss*, گاو *Kuh* S. *gau*. Die persische Sprache bedient sich in vielen Fällen eines verstohlenen oder wirklich geschriebenen *i*, worüber wir die genauern Bestimmungen bey Hn. *L.* vermissen; es fehlt ganz das sogenannte, bey Dichtern oft vorkommende, *Je* der Grösse und Verkleinerung (ياي تعظيم وتحقير) z. B. آن خداوندي: *jener grosse Gott* (S. *Sacy* z. *Pendnameh* p. 13. *Lumsden* II. p. 423); ferner das *Je* der Convenienz an Infinitiven, z. B. ناكردني *was nicht*

nicht zu thun ist, خوردنی *etwas Eſsbares* (*Sacy.* p. 47. *Lumsd.* II. p. 421); die Lehre vom *Idhafet*, dem *Keſre* der Relation, hätte nöthige Zuſätze erhalten müſſen, z. B. daſs ſich der Ton verändere bey Wörtern die auf *Je* ausgehen: موي *mui das Haar* aber موي دوست *muje duſt*, wo alſo noch ein *Je* gedacht und mit *Hamza* bezeichnet wird. In der altperſ. Sprache fand wohl dieſes *Jod connectivum* nicht Statt und ſcheint faſt ſemitiſcher Einfluſs, denn man ſagt im Pehlvi *malka keti* und *keti malka* für ملک گیتي *König der Welt*. Uebergangen iſt auch die Bemerkung daſs *Je unitatis* oder *Tengir* und der unbeſtimmte Artikel ſich durch یک erſetzen laſſen, z. B. بي خار غم یک گل شادي بباغ زندگاني کس نیافت *Ohne die Dorne des Kummers hat niemand eine Roſe der Freude im Garten des Lebens gefunden*. Es ſcheint ſelbſt aus یک entſtanden zu ſeyn, vergl. یازده *eilf* für ده یک از. — Das *Keſre prosodicum* hat Hr. *L.* nicht erwähnt und oft im Context gegen die Metrik daſſelbe vernachläſſiget; S. 16 unten hätte برنند S. 17. Z. 10. داشت und Z. 6 unten گونس punktirt werden müſſen. Am häufigſten kommt dieſs *Keſre* vor an der 1. 2. u. 3. Perſon der Verben, z. B.

تو چراغ روي تو جانان دلم پروانه شد

سوختم در عشق تو لیکن ترا پروانه شد

Zu der Fackel deines Auges hat ſich ſo mein Herz gekehrt,
Daſs mich, gleich der treuen Mücke, deine Liebesgluth verzehrt.

Häufig wird dann im erzählenden Stil am *Imperfect* das präfigirte مي getilgt und ein wirkliches ي geſetzt, z. B. in der Chronik des *Tabari*: وآن روز همه خلق گرد آن درخت شدندي وجامها پوشیدندي *an jenem Tage verſammelte ſich alles Volk um den Baum und behing ihn mit Gewändern*. Hier haben wir alſo noch die alte Flexion des Sanskr. auf *mi, ſi, ti*, das مي aber, oder همي ſcheint aus dem *ſma* vor Aoriſten entſtanden, wie ja aus *asmi* dialektiſch *amhi* wird, und in ſofern bezeichnet es *continuity of action* (S. 78). Die Bemerkung von *Jones* مر ſtehe vor dem *Accuſat. in ſome old compoſitions*, hätte weiter ausgedehnt werden müſſen, denn dieſe Partikel, vielleicht urſprünglich der *Dat. commodi* مر, iſt im *Zend* und *Pehlvi* gar nicht vorhanden, in einigen *neuern Compoſitionen* aber erſtaunlich häufig, z. B. im *Pendnameh*, jedoch gewöhnlich nur vor dem Pronomen مر ترا, مر اورا. *Tawuſi* drückt ſtets mit ängſtlicher Sorgfalt das hebr. את dadurch aus z. B. در اوّل آفرید خدا مر آن آسمان ومر آن زمین für das reinperſiſche: در اوّل خدا آسمان وزمین را آفرید. Das determinirende را des *Accuſ.* wird von *Lumsd.* ſowohl als *L.* (S. 130) durch mehrere Regeln eingeſchränkt, welche indeſs die Hauptregel von *Jones* nicht völlig unwirkſam machen: in Sätzen wie زید شیر کشت *Zaid tödtete einen Löwen* iſt das Subject an der Stellung kenntlich genug und Rec. könnte viele Belege beybringen daſs correcte Schriftſteller dieſes را einzig und allein beym determinirten *nomen* und disjunctiven Pronomen gebrauchen; es findet ſich ſelbſt ein Beyſpiel bey *L.* (S. 139): *daſs du das* (vorliegende) *Gefäſs mit Geld* (زرا) *ſaheſt und nicht eine Schlinge* (دام). Beym Pronomen hätten auch die obſoleten Formen شماها *wir*, ماها, تان *ihr*, شان *ſie*, welches auf das اوشن des *Zend* zurückweiſet, aufgeführt werden müſſen, da die meiſten bey Dichtern vorkommen; *Lumsd.* hat Beyſpiele aus *Hafiz* und *Khosru* und ſie durften in einer vollſtändigen Grammatik eben ſo wenig übergangen werden als ungewöhnliche Zuſammenziehungen, wie کوت für که او ترا und ähnliche. Die unrichtige Anſicht von *Jones* daſs alle Infinitive ſich in یدن und دن endigten und daſs erſt Araber die Endung auf تن in die Sprache gebracht, hat Hr. *L.* (S. 77) nicht ſowohl berichtigt, ſondern auch (S. 81) eine kurze und lichtvolle Claſſification der unregelmäſsigen Zeitwörter gegeben, die bey allen Vorgängern verwickelt vorgetragen war. Sie laſſen ſich mit *L.* am bequemſten in 11 Klaſſen bringen, je nachdem der Endung des Infinitivs ein ي oder ن م ز ر ا vorangeht oder das دن nach ف ش س خ und euphoniſch in تن ſich verwandelt; das einzige Unregelmäſsige beſtehet dann im *Imperativ* und Präſens und entſteht daher, wenn entweder zwey Verbalſtämme des Sanskrit hier zu Einem Verbo verſchmolzen werden, wie کردن *Imp.* کن aus *kri* und *khan*, بستن *Imp.* بند aus *pas* und *bandh binden*, گرفتن *Imp.* گیر aus *grih* und *gri greifen*, oder daſs Conſonanten der Wurzel getilgt ſind und

und dialektisch in andere übergehen, wie زدن (für زهدن) *Imp.* زن aus *han schlagen* (vergl. *haste Hand.* Zend: *zeste, hima Winter* zend. *zâmh*); افروختن *Imp.* افروز aus *apa-ruj leuchten*, پختن *Imp.* پز aus *pach kochen* u. s. f. Die Verba auf یدن haben dies *i* entweder als Bindevocal, oder sie sind häufig Passiva nach der Bildungsweise des Sanskrit, wie کردن *machen* کردیدن *gemacht werden*, بندن *binden* بندیدن *gebunden werden.* Die Klasse von Verben mit Präpositionen hätte Hr. *L.* durch Hülfe des Sanskr. noch ansehnlich vermehren können, wir finden deren im Pers. mit *â* z. B. آییدن *kommen â-yâ*, آوردن *bringen â-bhri*, آمیختن *mischen â-misr*, آرامیدن *ruhen â-ram*, آشفتن *beunruhigen â-kshubh*, آفتادن *fallen â-pat*, آلفتن *verliebt seyn â-lubh*, آلودن *beflecken â-lû*, vgl. پالودن *durchtröpfeln upa-lû*; ferner mit *pra*: فرستادن *senden pra-sthâ*; mit *ni*: نهادن *setzen ni-hâ*, daher denn auch zuweilen die Präposition wegfallen darf, wie der *Imperat.* شان statt نشان *setze dich*, هان für نهان *cave!* (*Wilken Chrest.* p. 213. Z. 9). Die Regel (S. 79) dass das *particip. praeteriti* aus dem Infinitiv gebildet werde, wenn man ن in ه wandele, ist unrichtig, da letzteres das sanskr. *Visarga* ist, welches mit der Endung *tum* des Infin. nichts zu thun hat; eben so wenig dürfen wir gelten lassen (S. 85) dass sich die Negation نه beym *Imperativ* in مه verwandle: die verneinende Partikel *na* und das Prohibitivum *mâ* sind im Sanskr. sehr verschieden. Ueber die Wortbildung ist manches Gute hinzugetreten oder doch richtiger gefasst worden, der Zusatz aber (S. 105) dass ه an Primitiven Verwandtschaft anzeige, zu unbestimmt; vielmehr kann man es ansehen als ein Streben Feminina zu bilden, wie زبانه *Flamme* von زبان *Zunge*, پیره *eine alte Frau* (*Gulist.* p. 177). خرید وفروخت *Kaufen und Verkaufen* sind apocopirte Infinitive, nicht aber die dritte Pers. *praet.* (S. 108); Hr. *L.* hätte diese Kleinigkeiten mit gutem Gewissen berichtigen können, wie unter andern auch die Endung *stan* mit Bindevocal *i* unrichtig als استان angegeben wird: das *Elif* findet sich nirgend, und dass der Vocal blos zufällig sey, erhellt aus هندوستان بوستان u. a. Zu der schönen Fabel aus dem *Enweri Soheili* des *Kaschefi* ist hier eine vollständige Analysis mit steter Rückweisung auf die Grammat. hinzugefügt, die verschiedenen Lesarten sind nach Ausgabe und Handschriften mitgetheilt und mitunter zur Berichtigung des Textes angewandt, wie S. 136. Z. 8, wo mit Recht زآب aufgenommen worden. In der Analysis selbst ist uns nur aufgefallen dass der Vf. bey دهقان annimmt, es sey nach der arab. Form فعّلان von der Wurzel دهقن *he set up the prefect of a village:* dies Quadriliterum aber ist erst nach dem pers. Worte gebildet und دهقان selbst eine Verstümmelung für دهخان *Herr des Dorfes*, bey *Ferdusi* so oft für pers. Adel überhaupt; eben so unrichtig ist بوستان nach der Form فُعلان von der *rad.* بست angenommen: das Wort ist rein persisch der *Ort der Wohlgerüche.* Die metrische Uebersetzung des *Eger da Turki* ist beybehalten, statt des Gedichtes aber in Taalik und Schekesteh ist hier weit zweckmässiger das Alphabet in Taalik, einzeln und combinirt, auf vier Kupfertafeln so schön als es nur die besten Handschriften gewähren, mitgetheilt worden. Das angehängte Glossar hat keine Vermehrung erlitten, wohl aber sind einige arab. Wörter getilgt; bey mehrern vermissen wir indess die Nachweisung dass sie arab. sind, wie bey فضل حالت شراب بیت بل etc. Hin und wieder hat Hr. *L.* die Uebersetzung der Beyspiele etwas genauer als *Jones* gegeben, besonders in der analysirten Fabel, jedoch bedürften noch einige Stellen einer Berichtigung: so heisst (S. 171) بکامست doch eigentlich *in the desire is* und سنبل هندو (S. 79) ist nicht *black hyacinth*, sondern die *spicæ nardi* mit deren Geringel die Locken eines Mädchens verglichen werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) London: *A Grammar of the Persian language* by *Sir William Jones*. The *eight* Edition — — by the Rev. *Samuel Lee* etc.

2) Hamburg, b. Meissner: *Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen* Sprachstammes, von Dr. *Bernh. Dorn* u. s. w.

3) *Ebendas.*, b. Ebendems.: *Drey Lustgänge aus Saadi's Rosenhain*, aus dem Persischen übersetzt von Dr. *Bernh. Dorn* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Einige Druckfehler sind angegeben, indessen finden sich noch manche, die der sonstigen Genauigkeit Eintrag thun, z. B. S. 12 ist zu lesen بِضَمٍّ, und سُكُونٍ, S. 13 زَوَائِدُ statt زَوَائِدُ, S. 16 *kandr* statt *kândr*, S. 17 دَهْرِ wie das Metrum verlangt, S. 37 مَصَادِرِ statt مَصَادِرُ, S. 98 سُرُورُ, S. 104 سِرَاجُ, S. 106 ist جَهْ *and* hinzuzufügen, S. 119 zu lesen أَيُّهَا, S. 124. Z. 8. آمدهٔ und S. 139. Z. 4. muss der arabische Satz lauten: هَلْ جَزَآءُ ٱلْإِحْسَانِ إِلَّا ٱلْإِحْسَانُ er ist aus *Sur.* 55, 60 und *Jones* hat richtig übersetzt *is there any recompense for benefits but benefits?* wornach also in der Analysis جَزَآءُ als *Masdar* angegeben werden muss; إِلَّا regiert nicht allein den *Accus.* sondern auch den *Nom.* und *Genit.* (*Sacy Gr.* II. §. 560 f.) und hier wird nothwendig der *Nominat.* erfordert nach §. 563. — Andere Unregelmässigkeiten in der Schreibart kann man wohl nicht für Druckfehler halten, wie بچه (S. 26) wofür S. 80 das richtige پچه steht: dergleichen Fehler fallen den einheimischen Abschreibern zur Last, die پنهان schreiben statt بنهنان *im Geheimen*, پدید statt بدید *öffentlich*, پیمودن *praes.* پیمایم vgl. Sanskr. *vi-mâ messen*, پیوستن und پیوند vgl. Sanskr. *vi-pas binden vi-bandha Band.* Ja die Dichter spielen absichtlich mit falschgeschriebenen Wörtern um an der Gleichheit der Formen sich zu ergetzen, wie in jenem Verse:

در آن در که که که که که که وکه که که آمد که
مشو ایمین اگر هستي زقهر و لطف او اکه

An jenem Hofe des Königs, wo ein Spreu statt des Berges und ein Berg zuweilen für Spreu gilt, sey nicht sicher, wenn du nicht seine Tyranney und gute Laune stets beobachtest; welches geschrieben seyn sollte:

در آن در گاه کي کو کاه که کوه وگاه گاه
کوه آمد کاه
اگاهي — — — — — — —

Nr. 2 behandelt einen Gegenstand, der schon seit dem sechszehnten Jahrhunderte zur Sprache gebracht und besonders in neuern Zeiten lebhaft verfochten worden: die grosse Uebereinstimmung zwischen der persischen und deutschen Sprache, die sich jedem sogleich aufdringen muss der an das Persische sich wagt. Die Verwunderung aber über dieses Zusammentreffen hat mächtig nachgelassen, seit Sprachforscher uns das innige Band nachgewiesen, welches den ganzen Sprachstamm umschlingt, den wir nach dem Vorgange von *W. v. Humboldt* den Sanskritischen nennen, einmal, weil der Name an sich *vollkommene Sprache* bezeichnet, dann auch, weil sich für alle Zweige dieses Stammes erst durch das Sanskrit eine feste Wurzel gewinnen lässt. Gewiss darf es uns mehr wundern, wenn aus dieser Familie noch jetzt das Sanskrit im Munde des Lithauers fast ohne Verstümmelung fortlebt, als wenn die gesammten Schwestersprachen grammatische und lexicalische Formen gemeinschaftlich aufbewahrt, oder in neuern Mundarten, wie doch das Deutsche und Persische sind, nach gleicher Regel und Norm abgeschliffen haben: indess bleibt es immer ein Verdienst auch das Bekanntere zusammenzustellen um es mehr und mehr zur Ueberzeugung zu bringen; nur muss Rec. gestehen, dass er kein Freund ist von trockner Linguistik und divinatorischer Etymologie, wenn sie nicht streng wissenschaftlich geführt wird oder einige Punkte der vergleichenden Grammatik, so wie der Geschichte und Alterthümer eines Volkes, die mit solchen Untersuchungen stets Hand in Hand gehen

geben müſſen, zugleich in ein helleres Licht ſetzen kann. Das Erſtere ſetzt eine genaue Kenntniſs des Sanskrit voraus, ohne welches die Analyſis verwandter Sprachen nur Stückwerk bleiben und nothwendig groſse Irrthümer nach ſich ziehen muſs; um geſchichtliche Ergebniſſe zu gewinnen, dürfen auch Sitten und Gebräuche, Sagen und Andeutungen, welche im vorliegenden Falle Perſer und Germanen an einander knüpfen, nicht vernachläſſiget werden. So hatten nach *Herodot* und *Tacitus* beide Völker keine Tempel; beide entnahmen Weiſſagungen aus dem Pferdegewieher; beide pflegten ernſthafte Berathſchlagungen erſt beym Trunke abzumachen; beide hatten faſt dieſelben Kleidertrachten; beide feyerten ähnliche Feſte wie das Juelfeſt und die Sakia; unſere Volks- und Kinderſpiele ſind noch jetzt bey den Perſern üblich, wie man bey *Hyde* und *Richardſon* ſich überzeugen kann; noch vor einigen Jahrhunderten bedienten ſich die Finnen der perſiſchen Schlinge, كمند, als Waffe; die Skythen führten mediſche Colonien nach dem Tanais und der Sage nach kam Odin von den Ufern des Dniepers her: ſo entſcheidet nicht allein der Name *Germanier* bey *Herodot*, ſondern manche Einzelheiten können das ſprachliche Argument einigermaſsen verſtärken und Luden's Gegengründe wankend machen, die der Vf. bereits zu ſchwächen verſucht hat: nur die Achtung vor dem verehrten Hiſtoriker kann uns hier abhalten das *unſere* zu urgiren, wenn *Luden* meinte: „Unſere Kenntniſſe des Perſiſchen und des Sanskrit ſeyen von geſtern und ehegeſtern." Hr. *D.*, beſonders durch die perſiſchen Schätze der Hamburger Bibliothek auf dieſes Studium hingeführt, redet zuerſt von Aehnlichkeit und Verwandtſchaft der Sprachen im Allgemeinen: daſs natürliche Schalllaute und Wörter, welche durch Handel, Politik und Religion in eine Sprache gekommen, noch keine Verwandtſchaft begründeten; daſs überhaupt nicht die Identität von Wörtern ſondern der ganze grammatiſche Bau berückſichtigt werden müſſe; daſs eigentlich die Conſonanten das Weſentliche, die Vocale mehr zufällig ſeyen; daſs ein fremder Schriftcharakter einigen Einfluſs ausübe, und alle dieſe richtigen Anſichten werden durch Beyſpiele, vorzüglich aus der griechiſchen Dialectenabſtufung, genauer erörtert. Es gehört dieſer Abſchnitt zu den beſſern Partien des Buches, wozu noch eine reiche Literatur kommt, welche die einſeitige Behandlung des Gegenſtandes, in ſofern ſie aus der Unkunde des Sanskrit entſpringt, zum Theil vergütet. Gleiche literäriſche Nachweiſungen, bisweilen ziemlich flüchtig zuſammen geleſen und ohne eignes Urtheil nur das Bekannte liefernd, finden ſich über die perſiſchen Idiome: *Kleuker* und *v. der Hagen* ſind dem Vf. ſogar Auctoritäten, und lange konnte er wiſſen, oder durch Unterſuchung erfahren, daſs das Zend aus dem Sanskrit verſtümmelt ſey (S. 40 f.) Wann *Zoroaſter* gelebt; iſt wohl keinem Streite mehr unterworfen, und wozu alle die Notizen der Alten aus dem Richardſon, die Erwähnung der Gegner und Vertheidiger der Zendaveſta ohne kurz und bündig ihre Echtheit ins Licht zu ſetzen? Ueber die germaniſchen Sprachen und deren Wanderungen, ſo wie über die Gothen findet ſich auch manches, welches vor dem Richterſtuhle der Geſchichte eben ſo wenig beſtehen möchte, als *Grimm* oder *Graff* über die ſprachlichen Bemerkungen einverſtanden ſeyn werden. Ueber die Dialekte der griechiſchen Sprache findet ſich viel Gutes beyſammen; aber wenn es von der lateiniſchen heiſst (S. 89) „ſie könne bey der Vergleichung nur eine untergeordnete Rolle ſpielen, da ſie ſelbſt aus dem Griechiſchen herſtamme," ſo dürften wohl wiederum manche Ausſtellungen gemacht werden können, und wenigſtens die Beyſpiele mit dem äoliſchen Digamma durch Hülfe des Sanskr. völlig wegfallen. In dem folgenden Abſchnitte wird die Geſchichte der Auffindung und der Nachweiſung perſiſcher und germaniſcher Verwandtſchaft, vom *Raphelengius* an, ſehr vollſtändig mitgetheilt und mit Recht von den Gegnern behauptet, daſs ſie Alle Nichtkenner des Perſiſchen geweſen. Im vierten Abſchnitte endlich beginnt die durchgeführte Vergleichung der genannten Sprachſtämme und hier findet ſich ſo viel Gehaltloſes und Halbwahres, daſs wir ein ganzes Buch dagegen ſchreiben könnten, wenn es der Sache verlohnte. Gleich anfangs ſoll mit Hn. *v. Hammer* der germaniſche, unbeſtimmte Artikel nachgewieſen werden in perſiſchen Wörtern, welche mit *d* beginnen, wogegen aber der Vf. ſelbſt die Einwendung macht, daſs ein *a proſthéticum* ſich in mehrern Sprachen finde; hier vergleicht er zum Unglück *ατμος* und das perſ. دم, wo das *a* weſentlich iſt, vgl. Sanskr. *Atman Seele*. Dagegen iſt ihm *abru* ابرو das engliſche *a brow*, weiterhin aber (S. 161) mit ابر *ſuper* verwandt: beides unrichtig, denn jenes iſt das ſanskr. *bhrú* und grade das Perſiſche hat wie *οφρυς* eine Vorſchlagſylbe; ابر iſt aber eine gangbare Präpoſition aller verwandten Mundarten. Mehrere ſolcher Wörter ſind *dwdz* آواز *a voice*, *dmize* آمیزه *a mixtion*, *drâgh* آروغ *ructatio*, woraus dann folgen würde, daſs ſelbſt die Verba mit der ſanskrit. Präpoſition *d.* dieſen Artikel hätten, wie آمیختن آروغیدن آوردن ja ſogar das lateiniſche *aſtrum* (pr. *aſter* استر *a ſtar*) mit dem Artikel beſchenkt werden könnte. Der beſtimmte Artikel, ein *t*, ſoll ſich zeigen in *teng* تنگ *d'enge* (Sanskr. *tan dehnen, enge ſeyn* mit Suffix) und andern Wörtern, die zum Theil ſogar ſemitiſch ſind, wie تیز *acutus* engl. *the keen*,

ueber تبر *Säge* vom aram. תבר *ſchneiden.* Will man aber ganze, deutſche Phraſen, wie *'s iſt Täuſchung* aus *ſitaiſch* ستايش *Lob* (Sanskr. *ſtu loben*) ins Perſiſche einſchwärzen, dann kann man wahrlich aus der Sprache Alles machen. S. 141 heiſst es: „*ich, εγω* ſcheine mit dem perſ. يک *ein* zuſammen zu hängen," allein erſteres iſt im Sanskr. *ah, aham*, letzteres *eka*. S. 145 wird die Endung مان friſchweg mit dem deutſchen *Mann* verglichen; aus آب *ab* wird hier ſehr leicht *Waſſer* (S. 159), ſo wie شکربرش zu *Zuckerwerk* (S. 176), کي zu *König*, چيز zum franz. *choſe* (*cauſſa*), da es doch das Fragepronomen چند iſt. Wenn es heiſst (S. 147): die griechiſche Form *ἐντα* kläre ſowohl die germaniſche als lateiniſche auf, und (S. 153): wie das latein. Verbum ſubſtantivum in *ſum* übergegangen, ſey ſchwer zu ſagen — ſo konnten darüber ſchon die Schriften des Paullinus, um nicht einmal *Bopp's* Conjugationsſyſtem zu erwähnen, Belehrung geben. Das تا an Zahlwörtern (تو iſt ganz unerhört) ſoll das deutſche *zu* ſeyn: دوتا *zweyfach*, gleichſam *zweyzu* — Glückzu! es iſt das ſanskr. *dhâ* und weiter nichts. Im lexicaliſchen Theil ſind eben ſolche Verſtöſse: es werden Stämme fingirt die nicht ſtatt finden, wie von *πας* (S. 164): *ποω, πεω, πιω* — warum nicht noch durch die andern Vocale? der Stamm iſt *pat gehen* und *fliegen*, woher dann auch *pattra* kommt, das Inſtrument des Fliegens (wie von *pâ trinken pâtra Schale*, von *vas bekleiden vaſtra Gewand*), folglich hat *Feder* kein euphoniſches *d* eingeſchaltet (S. 27) ſondern das perſ. پر iſt bloſs verdorben. Wiederum werden Verbalſtämme verwechſelt, wie چيدن *colligere* 2) *ſcindere* (S. 170) da doch *chi* und *chind* ganz verſchieden ſind; es werden ſpätere Wörter, oder gar griechiſche, mit aufgenommen, wie اردو *Horde*, انکر *Anker*, پاپوش *Pantoffel*, دفتر *διφθερα, φανος, κισσος*, وال *Walfiſch*, den wir mit orientaliſchem Namen kennen lernten und der zwar von يال *excelſus*, (Sanskr. *bal groſs ſeyn*) den Namen führt, aber nichts zu thun hat mit *Wall* (Sanskr. *vall umzingeln*). Auch unrichtige Schreibarten erlaubt ſich der Vf. damit der Gleichklang augenfälliger ſey: *buchten backen* für پختن; *buſtan Buſen* für پستان (aus *peyaſſthâna Ort der Milch*), *bembek bombyx* für پنبه, *kaw Kuh* für گاو; bald ſind die perſ. Wörter mit ihren eigenthümlichen Lettern geſchrieben, bald nicht, überhaupt häufig verdruckt oder unrichtig ausgeſprochen z. B. *kriften* ſtatt *griften* S. 18. 178, gewiſs ein Uebelſtand für den Unkundigen, denen doch wohl das Buch beſtimmt war. Rec. iſt bey dieſem Werkchen ſo ſtrenge geweſen, in der Hoffnung, daſs einmal die Etymologie eine wiſſenſchaftliche Grundlage erhalten und alle Sprachmengerey aufhören möge, denn was ſoll man von folgendem, merkwürdigen Satze eines berühmten Mannes ſagen, den Hr. *D.* (S. 185) *bona fide* anführt: „Das perſiſche *bad* (*böſe?* oder باد *Wind?*) und das deutſche *Beten* ſind ein Wort, verwandt mit *bud* oder *Buda* (ſoll wahrſcheinlich *Buddha* ſeyn, im Sanskr. *ſapiens*), daher im Perſiſchen das Subſtantivum (?) *buden* d. i. ſeyn (Sanskr *bhû φυω*) eigentlich den Begriff des religiöſen Daſeyns einſchlieſst?" — Am Schluſſe verſpricht der Vf. ſobald wie möglich etwas Näheres über die Verwandtſchaft des Sanskrit mitzutheilen: wenn dieſs aber nicht gründlich geſchieht, wodurch dann die Hälfte gegenwärtiger Schrift als falſch anerkannt werden wird, dann kann es füglich unterbleiben.

Die Schrift Nr. 3, von demſelben Vf., enthält den gröſsten Theil des Guliſtân von dem berühmten *Saadi* († 1291), nämlich das V. VI. und VIII Buch vollſtändig, aus dem IIIten die Erzählungen 6 — 9. 11. 16 — 18. 22. 24. 26. 28. aus dem IVten 1 — 3. 5 — 8. 10. 11. 13. aus dem VIIten 3 — 10. 12 — 14. ſo wie ein Bruchſtück der Vorrede. Wir könnten hier zunächſt die Frage aufwerfen: warum Hr. *D.* den Guliſtan nicht ganz überſetzte und für welche Leſer er ſeine Auszüge beſtimmt habe, da ſich ſogar die Anmerkung findet (S. 20): der Koran ſey das mohammedaniſche Geſetzbuch, während ſchwierigere Anſpielungen ohne alle Erklärung übergangen ſind, z. B. S. 36, wo قبله durch *Zielſcheibe* überſetzt, aber nicht erläutert iſt; S. 38, wo Medjnun und Leila wohl eine Anmerkung verdient hätten, ſo wie denn auch S. 83 ſtatt *Verliebter* durchaus das *nomen propr. Medjnun* ſtehen muſs; S. 68 hätte es erklärt werden müſſen, daſs man das chineſ. Porcelan von ſehr altem Thone backe (vergl. *Ramuſio* I. p. 391. II. p. 49). So ſind denn häufig ſchöne Metaphern in Hn. *D's* Ueberſetzung ganz verwiſcht, wie S. 26, wo es wörtlich heiſsen ſollte: *du haſt Fataks und Dhammas im Geſichte;* ebendaſelbſt heiſst es ſtatt: „der koſtbare Glanz ſeiner Schönheit war verſchwunden" den Worten nach: *die glänzenden Marktzelte ſeiner Schönheit waren abgebrochen;* S. 34 verſtand der Vf. die grammat. Anſpielung wohl kaum, wenn er überſetzt: „wie kann der es erheben welcher ſtolz iſt" während Saadi vom

Nomi-

Nominativ (رفع) und *Genitiv* (جر) spricht. S. 46 „und wenn du mich umhüllst mit der Verzweiflung Kleid" steht gar nicht im Texte, den *Olearius* trefflich verstanden hat: „Du wirfst in Ungnaden zwar deinen Aermel (بآستين) gegen mich aus, so ergreife ich deinen Schoofs und hoffe Gnade drin zu finden;" welches er erklärt, dafs man in heftigen Reden oft die langen Aermel von sich schlage. Von diesen Aermeln ist öfter die Rede, wie S. 81: „der Aermel des Verlangens sey lang und die Begierde kurz;" welches der Uebers. ganz unrichtig giebt: „der Saum des Kleides sey lang oder kurz." S. 98 steht für *gediegenes Gold* im Originale *Giuffars* (des Barmekiden) *Gold* u. s. w. Hr. *D.* hat zwar bey seiner Uebersetzung zwey Handschriften der Hamburger Bibliothek benutzt; allein dennoch folgt er fast ganz dem *Gentius*, denn, einmal können wir unmöglich glauben, dafs jene Handschriften grade so sehr mit *Gentius* conspirirt haben, dafs sie wie er, Verse auslassen oder zusetzen, wo die Ausgaben von *Gladwin*, *Dumoulin* und das Mspt. von *Olearius* (auf der königl. Bibl. zu Berlin) einstimmig sind; es finden sich Verse bey Hn. *D.* (S. 51. 62. 91. 116. 128), die nur *Gentius* hat, und wiederum fehlen bey ihm und G. Distichа, die sich in andern Ausgaben finden: S. 50 — wo der Vers erst den Sinn des Folgenden giebt — 72. 79. 86. 125. Häufig sind auch die arabischen Verse ohne alle Veranlassung weggeblieben, z. B. S. 97 und 100, wo es heifst:

قد شابه بالوزي حمار * عجلا جسدا له خوار

„wohl ist jener Esel dem Menschen ähnlich, ein Kalb an Körper mit der Stimme eines Ochsen." Ferner, wo *Gentius* falsch übersetzte, finden wir denselben Fehler bey Hn. *D.*, z. B. S. 29, wo beide يا غراب البين in *o Rabe der Trennung* als Nominativ ansehen, da doch بعد folgt; S. 22, wo beide übersetzen: „erhebe dich und tödte ihn sogleich" während es im Texte heifst: „nimm das Licht, erhebe es unter die Gesellschaft mit einem Spiegel" nämlich, damit jener recht gesehen werde; *Olearius* hat den Sinn gut gefafst: zünde lieber noch ein Licht an. S. 77 haben beide eine Umstellung, die andere Ausgaben nicht kennen; S. 78 beide: „was kümmert er sich wenn am Lichte die Mücke stirbt," wo aber das Original lautet: „wenn die Lampe einer armen Wittwe erlischt:" S. 81 beide: „das geschenkte Brot der Grofsen" aber نان ده خدا وبره ist *Brot und Wildpret des Herrn vom Dorfe*, بمسجد sonst بمسجان; S. 82 beide: „dafs man entweder dem eignen Hause vorstehe, oder in das Haus Gottes gehe:" aber خانهٔ خدا ist der *Hauswirth*, mit dem man hier einen *Contract* abschliefsen soll. S. 98 steht aus *Gentius* die Anmerkung: „die Insel *Kisch* liege zwischen Indien und Basra und sey reich an *Edelsteinen*" — schon eine oberflächliche Kenntnifs Asiens mufste hier anstofsen, aber *Gent.* hat auch nicht so, sondern *margaritarum proventu!* Wir übergehen geringere Fehler, wie wenn der berühmte Ringer *Chiltasch* hier zum *Chilnasch* wird (S. 108); wenn für *das ganze Leben* übersetzt ist *ein Mal* (S. 85), wodurch der Sinn verloren geht, und bemerken nur noch, dafs sich zwar die Uebersetzung im Ganzen gut lesen läfst, obwohl die Reimfälle der Prosa selten, die der Verse nie nachgeahmt sind: es will uns indessen bedünken als ob ohne dieses Gewand, Saadi's treuherziger und kindlicher Erzählungston, der so sehr an die Produkte des Mittelalters erinnert, sich verliere und eben darum der ehrliche Olearius oft vorzuziehen sey, z. B.:

Olearius.	*Dorn.*
Die Alten aber wissen ihre Sachen klüglicher anzugehen als die jungen, unbesonnenen Schnautzhänsen, drumb fell man sich zu ihnen gesellen.	Die Greise dagegen führen ein verständiges, gebildetes Leben, nicht nach der Weise des jugendlichen Unverstandes.

Für die Kritik des Textes hat der Vf. nichts gethan, obgleich er Aenderungen hinsichtlich des Inhaltes vorgenommen zu haben versichert; die doppelt vorkommenden Verse, z. B. S. 59 und 78, 79 und 100, sind stehen geblieben, wenn sie auch an einer Stelle falsch waren. Die Ausgaben und Vorarbeiten sind nicht genannt und die kurze Notiz über Saadi's Leben ist sehr dürftig. Eine rothe Einfassung des Blattrandes ist typographische Spielerey, worauf wohl höchstens einige *Lesrinnen* Werth legen werden.

v. Bohlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen, Ehrenbezeigungen und Dienstversetzungen.

Der bisherige aufserordentliche Professor in der theolog. Facultät der Universität zu Halle, Hr. Dr. *Stange*, ist zum ordentlichen Professor in gedachter Facultät, und der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *Weber*, zum aufserordentl. Professor in der philosophischen Facultät eben dieser Universität ernannt.

Die bisherigen Privatdocenten, Hr. Dr. *Plücker* in Bonn, Hr. Dr. *Scholz* in Breslau, und Hr. Dr. *Sieffert*, Licentiat der Theologie zu Königsberg in Preufsen, sind zu aufserordentlichen Professoren, die beiden ersten in der philosophischen, der letztere in der theologischen Facultät der genannten Universitäten ernannt worden.

Dem Hn. Bergrath und Professor Dr. *Medicus* und dem Professor und Akademiker Hn. Dr. *Thiersch* in München ist von dem Könige von Baiern der Hofrathstitel beygelegt, und der aufserordentliche Professor der Rechte zu Erlangen, Hr. Dr. *Puchta*, als ordentl. Professor nach München versetzt worden.

Der als praktischer Arzt und Schriftsteller bekannte Hr. Dr. *Albrecht von Schönberg*, k. dänischer wirklicher Justizrath und Ritter, ist von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark zum Archiater ernannt worden, und hat in Folge dieses hohen Rufes Neapel, wo er seit vielen Jahren lebte und mehrere wichtige Aemter bekleidete, verlassen. Zuvor wurde ihm noch vom Papste das Ritterkreuz des goldnen Spornordens mit einem sehr gnädigen Handschreiben verliehen. Auch eine grofse Anzahl gelehrter Gesellschaften und Akademieen in Italien, Frankreich und Deutschland hat neuerdings den Hn. Archiater zum Mitgliede ernannt.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium in Münster, Hr. *Soekeland*, ist zum Director des Gymnasiums in Cösfeld ernannt.

Hr. Regierungsrath *Adam Müller von Nitterdorf* in Wien ist zum Hofrathe im aufserordentlichen Dienste der k. k. Haus-, Hof- und Staats-Kanzley befördert worden.

Hr. Professor *Eisenschmid* in Aschaffenburg ist an das evangelische Progymnasium in Schweinfurth versetzt worden.

Hr. *Lorenz Gabriel* hat die Professur der Philosophie an der Universität zu Insbruck erhalten.

Hr. Geh. Rath Dr. *Schweitzer* in Weimar ist zum wirklichen Geh. Rathe, mit dem Prädicat Excellenz, befördert worden.

Der Weltpriester zu Linz, Hr. *Aug. Rehberger*, hat das Lehramt der Dogmatik am dasigen Lyceum erhalten.

Hr. *Maroellin Horack* ist Professor der Philosophie an der Universität zu Lemberg geworden.

Der Königl. Ministerialrath, Hr. *Eduard v. Schenk*, ist von dem Könige von Baiern zum Staatsrath ernannt und ihm das Portefeuille des Ministeriums des Innern anvertraut worden.

Hr. Dr. *Wetzel*, bisher Rector zu Landsberg an der Warthe, ist, an des emeritirten Rectors *Grimm* Stelle, Director der höhern Stadtschule zu Barmen geworden.

Hr. Professor *Zipser* zu Neusohl in Ungern hat vom Herzoge von Sachsen-Altenburg den Titel eines Raths erhalten.

Der bisherige Privatdocent und erste Collaborator an der Thomasschule in Leipzig, Hr. Dr. *Franz Volkmar Fritzsche*, hat die Professur der alten klassischen Literatur auf der Universität zu Rostock, mit dem Auftrage, daselbst ein philologisches Seminarium zu errichten, erhalten. Er ist bereits an seinen neuen Bestimmungsort abgegangen.

Nachdem Hr. *Schellenberg*, bisheriger Prorector am Pädagogium zu Hadamar, als Director des Schullehrerseminars in Idstein dahin abgegangen, ist der erste Conrector, Hr. *Braun*, zum Prorector, und der zweyte Conrector, Hr. *Creizner*, zum ersten Conrector des genannten Pädagogiums ernannt worden.

An *Hüffel's* Stelle ist Hr. Pfarrer *Otto* in Grenzhausen als erster Pfarrer nach Herborn versetzt und zugleich zum Decan und zweyten Professor des evangelisch-theologischen Seminariums daselbst ernannt worden.

Der als Schriftsteller bekannte Pfarrer, Hr. *Wetz*, ist zum Kirchen- und Schulrath bey der Fürstlich Solms-Braunfels'schen Regierung ernannt.

An die Stelle des verstorbenen Superintendent *Rackenius* ist der zeitige Senior des Ministeriums zu Goslar, Hr. Dr. *G. Henrici*, auch als Schriftsteller rühmlich bekannt, zum Superintendenten dieser Stadt ernannt worden.

Der berühmte Professor der Astronomie an der Universität zu Kopenhagen, Hr. Dr. *C. F. Schumacher*, ist bey seinem akademischen Jubiläum vom

Könige von Dänemark zum wirklichen Staatsrathe ernannt worden.

Der Schulamtscandidat Hr. *Buttmann* ist als vierter Adjunct an der Königl. Landesschule Pforta angestellt worden.

Das Directorat des medicin. chirurg. Studiums an der Universität zu Olmütz hat der Kreisarzt, Hr. Dr. *Karl Ofner*, erhalten.

Der Hr. Oberpräsident *von Merckel* in Breslau ist zum wirklichen Geh. Rath mit dem Prädicat Excellenz ernannt worden.

Der Gymnasial-Professor zu Cilli in Steyermark, Hr. *Joseph Bergmann*, ist zum Custos des k. k. Münz- und Antikenkabinets ernannt worden.

Hr. Conrector *Krüger* zu Wolfenbüttel ist Director des Gymnasiums zu Braunschweig geworden.

Der Schuldirector, Hr. *Koken* zu Holzminden, hat vom Herzoge von Braunschweig den Charakter eines Professors erhalten.

Hr. Prof. *Maoculloch* hat die Professur der Staatswirthschaft an der neuen Universität zu London, vor seinem Abgange von Galloway aber ein Silbergeschirr, 3000 Guineen an Werth, zum Geschenk erhalten.

Hr. Dr. *Rein*, Director des Gymnasiums zu Gera, ist bey der Feyer seines 25jährigen Dienstjubiläums zum Schulrathe ernannt worden.

Die Hnn. *Damiron* (Verfasser philosophischer Abhandlungen), *Artaud* (Uebersetzer des Euripides) und *Liez* in Paris sind wieder in ihre Professuren an dortiger Universität, die sie unter dem Villele'schen Ministerium verloren hatten, eingesetzt worden.

Der Ingenieur-Obristlieutenant und Professor der Physik und Mathematik an der Ingenieur-Akademie zu Wien, Hr. *Alexander Brasseur*, ist in den Adelstand des östreichischen Kaiserstaats mit dem Prädicat „*von Kehldorf*" erhoben worden.

Hr. Dr. jur. *Ign. Grafsl* hat die Professur des östreichischen bürgerlichen Rechts an der Universität zu Lemberg erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die Unterzeichneten haben den Druck und Verlag nachbenannter Monatsschrift übernommen, von welcher am 1sten Januar 1829 die *erste* Lieferung in gros Octav-Format und übrigens des Ganzen würdig ausgestattet erscheinen wird.

Monatsschrift von und für Schlesien.

Unter diesem Titel wird vom Neujahr ab in monatlichen, ununterbrochen und pünktlich erscheinenden Lieferungen Endesgenannter eine Zeitschrift herausgeben, folgenden Inhalts:

1) Aufsätze, sowohl für Erweiterung als auch Verbreitung der Kenntnifs schlesischer Geschichte bis auf die neuesten Zeiten. — 2) Beyträge zur Culturgeschichte Schlesiens, also Darstellungen der Sitten, Gebräuche und Trachten der Vorzeit und Gegenwart, des Handels und der Gewerbe, des Fabrikwesens, der Zünfte und Innungen, des Garten- und Landbaues u. s. w. — 3) Literarisches: *a*) Uebersichten des Zustandes der Literatur Schlesiens nach einzelnen Zeiträumen in allen Richtungen der Wissenschaft und Kunst; *b*) Beurtheilungen und Anzeigen von neu erschienenen Werken schles. Schriftsteller; *c*) Beyträge zur Gelehrtengeschichte Schlesiens im 16ten und 17ten Jahrhunderte, mit besonderer Rücksicht auf Poesie, so wie in neuerer Zeit. (In diesen Beyträgen wird auch dann das von mir lange schon vorbereitete gelehrte Schlesien im Jahre 1827 u. 1828 erscheinen.) *d*) Lebensbeschreibungen merkwürdiger und einflufsreicher Männer; *e*) Mittheilungen aus schles. Bibliotheken, Proben aus minder bekannten Geschichtwerken und Dichtern; *f*) Bibliographische Nachrichten, besonders *vollständige* über die liter. Erzeugnisse der neuesten Zeit, nach den Gegenständen und chronologisch geordnet.

Jeder Band wird mit einem vollständigen Namen- und einem Sachregister versehen werden.

Dr. *Hoffmann*, Custos der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau.

Den Preis von 48 Bogen, welche einen Jahrgang bilden, und wozu Titel, einige Lithographieen, Register und Umschlag unentgeldlich beygegeben werden, haben wir billigst auf 4 Rthlr. Preufs. Cour. festgesetzt, und steht der Beytritt zu jeder beliebigen Zeit offen. — Aufserhalb Schlesien wird jede Buchhandlung Aufträge anzunehmen die Gefälligkeit haben und besorgen, bey welcher auf Erfordern auch Probe-Exemplare einzusehen seyn werden.

Breslau, Ende October 1828.

Grafs, Barth und Comp.,
Stadt- und Universitäts-Buchdrucker
und Verlagsbuchhändler.

Vom *Journal für Prediger*, Halle u. s. w., ist das 3te Stück des 2ten Bandes des Jahrgangs 1828 erschienen und dessen Continuation versendet. Dieser Band ist sehr reichhaltig an Abhandlungen und Aufsätzen und enthält 73 Recensionen zum Theil gröfserer und wichtiger theologischer Schriften. Im Monat Januar erscheint das 1ste Stück des Jahrg. 1829, und im Jahre 2 Bände oder 6 Stück. Preis jedes Bandes 2 Rthlr.

C. A. Kümmel.

II.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Thenard's Chemie.

So eben erfchien bey Leopold Vofs in Leipzig:

Thénard, L. J., Lehrbuch der theoretifchen und praktifchen Chemie, 5te Ausgabe, überfetzt und vervollftändigt von *G. Th. Fechner*. 6ter Band. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Mit diefem Bande ift das mit fo ungetheiltem Beyfall aufgenommene Werk (6 Bände oder 9 Abtheil. 25 Rthlr.) gefchloffen, und der Hr. Herausgeber wird auch von Zeit zu Zeit für zu liefernde Supplemente Sorge tragen, dafs es ftets das vollftändigfte Repertorium der chemifchen Kenntniffe vom neueften Standpunkte der Wiffenfchaft aus bleibe.

Als befonderer Abdruck aus Vorftehendem ift erfchienen:

Das Brom, ein neu entdeckter einfacher Stoff, nach feinen fämmtlichen chemifchen Verhältniffen betrachtet. gr. 8. Geh. 4 gr.

Eine unferer Literatur noch fehlende Zufammenftellung zum Nutzen derjenigen, welche das Thénardfche Werk nicht befitzen.

In der Bran'fchen Buchhandlung in Jena ift erfchienen:

Notiz über Alexander, Kaifer von Rufsland. Aus dem Franzöfifchen. (Aus der Minerva befonders abgedruckt.) 8. Preis 4½ gGr.

Diefe kleine Schrift enthält eine authentifche Darftellung der religiöfen Unterhandlungen zwifchen dem Kaifer Alexander und der Frau von Krüdener.

Bey B. Fr. Voigt in Ilmenau ift erfchienen:

Handwörterbuch der Chemie

nach den neueften Theorieen und nach ihrer prakt. Anwendung auf Künfte, Gewerbe und Fabriken, fo wie auf Pharmacie, Medicin u. f. w. Mit Hinficht auf *Naturwiffenfchaften und allgemeine Waarenkunde*. Nach *Brismontier, Le Coq* et *Boisduval* bearbeitet und mit den neueften Entdeckungen, ingleichen mit der latein., franzöf. u. engl. Nomenclatur vermehrt von Dr. *H. Leng*. 8. 2 Rthlr.

Der Einfluss der Chemie auf faft alle Künfte und Gewerbe, auf Fabrication der wichtigften Handelsgegenftände, auf Naturwiffenfchaften, Pharmacie und Medicin in allen ihren Zweigen, ift durch die Erweiterung der Theorie und durch die glänzenden Fortfchritte der Praxis in den neueften Zeiten fo bedeutend geworden, dafs ein Werk, welches in gedrängter Kürze unter beftändiger Nachweifung auf ausführlichere theoret. und prakt. Schriften das Wiffenswürdigfte derfelben in alphabet. Ordnung leichtfafslich dargeftellt enthält, nicht nur insbefondere die Beachtung eines Jeden verdient, der irgend eine Kunft, ein Gewerbe, überhaupt einen Zweig der Induftrie mehr als handwerksmäfsig und auf die einträglichfte Weife betreiben will, fondern auch im Allgemeinen eines jeden Mannes, der auf wiffenfchaftliche Bildung Anfpruch macht. Ein compendiöfes, in einen Band zufammengedrängtes und dabey möglichft vollftändiges Wörterbuch der Chemie mangelte bis jetzt unferer Literatur, und diefem Mangel hat der durch feine Jahrbücher der Erfindungen rühmlichft bekannte Herausgeber durch obiges gemeinnützige Werk abzuhelfen verfucht, wobey ihn vor allem der Wunfch geleitet hat, durch Verbreitung der Kenntniffe einer der intereffanteften Wiffenfchaften, deren prakt. Anwendung die reichften Quellen des Wohlftands eröffnet, feinen Landsleuten nützlich zu werden.

Anzeige für Schulmänner.

Als zur Einführung in Schulen befonders geeignet, wird mit vollem Recht empfohlen:

Uebungsbuch für Anfänger in der lateinifchen Sprache, enthaltend *auserlefene deutfche Beyfpiele zum Ueberfetzen ins Lateinifche, vornehmlich zur Einübung der Formenlehre*,

zunächft zum Gebrauche beym Unterricht nach den Sprachlehren von *Bröder, Grotefend, Krebs, Wenk* und *Zumpt*, und für folche Lehrer, welche den *Speccius* gegen ein paffenderes Uebungsbuch zu vertaufchen wünfchen; durchgehends mit Rückficht auf *Reufsen's* Methodologie des lateinifchen Elementarunterrichts

bearbeitet

von *Joseph Haupolder*,

Gymnafial-Director in Linz am Rhein.

Mit zwey fehr zweckmäfsigen Tabellen.

8. 12 gGr. oder 54 Kr.

Die Trefflichkeit diefes von einem praktifchen Schulmanne bearbeiteten Buchs hat fich durch den vielfeitigen Gebrauch bey äufserft billigem Preis bewährt. — Bey directer Beftellung von Partieen werde ich die Einführung noch mehr durch geeignete Vortheile zu erleichtern bemüht feyn.

Giefsen, im November 1828.

B. C. Ferber.

In der Buchhandlung von F. H. Riemann in Berlin ift fo eben erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbegriff der höheren Körperlehre. Für Lehrer und Selbftlernende. Herausgegeben vom Profeffor *Samuel Ferdinand Lubbe*. gr. 8. 1½ Rthlr.

Gründlich und lichtvoll hat der gelehrte Hr. Verfaffer die höhere Stereometrie hier vorgetragen, und wie in feinem: *„Lehrbuch des höhern Kalkuls"* den Gegenftand aus *Einem* Gefichtspunkt und in wahrhaft wiffenfchaftlicher Einheit dargeftellt. So wie nun Lehrern

rern und Selbſtlernenden an dieſem Buche ein durchaus zweckmäſsiger Leitfaden ſich darbietet, wird der Mathematiker vom Fach, aufser Anderem, eine *neue Integrationsmethode der partiellen Differenzialgleichungen* der zweyten und höheren Ordnungen und Grade darin finden, welche eben ſo ſcharfſinnig ausgedacht, als dem Weſen der Gleichungen auf eine einfache Weiſe entnommen iſt. Es bedarf wohl nur dieſer Anzeige, um die *beſondere* Aufmerkſamkeit des mathematiſchen Publicums auf dieſes *gehaltſchwere* Werk in Anſpruch zu nehmen. Jeder weiſs, wie wenig noch dieſer Theil der Wiſſenſchaft in ſyſtematiſchem Zuſammenhange bearbeitet worden, und wie wichtig er in ſeiner Anwendung auf Mechanik, Aſtronomie und höhere Phyſik überhaupt iſt.

Bey mir iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Encyklopädie der Freymaurerey, nebſt Nachrichten über die damit in wirklicher oder vorgeblicher Beziehung ſtehenden geheimen Verbindungen, in alphabet. Ordnung, von *C. Lenning*. Durchgeſehen, und, mit Zuſätzen vermehrt, herausgeg. von einem Sachkundigen. *Drey* Bände. *A—Z.* gr. 8. Geh. Auf gutem Druckpapier 9 Rthlr. 12 gr., auf feinem franzöſ. Druckpapier 11 Rthlr.

(Der *erſte* Band, *A—G*, 1822, 31 Bogen, koſtet 2 Rthlr. 12 gr. und 2 Rthlr. 20 gr.; der *zweyte* Band, *H—M*, 1824, 40 Bogen, 3 Rthlr. und 3 Rthlr. 12 gr.; der *dritte* Band, *N—Z*, 1828, 50 Bogen, 4 Rthlr. und 4 Rthlr. 16 gr.)

Dieſes Werk, welches mit dem ſeit vier Jahren erwarteten *dritten* Bande geſchloſſen iſt, liefert jedem aufmerkſamen Beobachter der Welterſcheinungen den umfaſſendſten Stoff zur Beleuchtung des darin behandelten Gegenſtandes; dürfte aber insbeſondere allen Mitgliedern des freymaureriſchen Vereins unentbehrlich ſeyn, um daraus über deſſen Weſen, Formen und Geſchichte gründliche Belehrung zu ſchöpfen.

Leipzig, den 1. September 1828.

F. A. Brockhaus.

Es iſt ſchon lange ein lebhafter Wunſch vieler, die griechiſche Literatur liebender Aerzte geweſen, die gegen das Ende des eilften, und am Anfange des zwölften Jahrhunderts von einem gewiſſen Niketas veranſtaltete Sammlung chirurgiſcher Schriften der Griechen vollſtändig gedruckt zu erhalten. Denn es enthält dieſe Sammlung, aufser den chirurgiſchen Schriften des Hippokrates, Galenus u. a., auch mehrere andre, bis jetzt noch ungedruckte, welche der öffentlichen Bekanntmachung wohl werth ſind. Ant. Cocchi, welcher dieſe Wichtigkeit erkannte, hat einen Theil der von Janus Laſkaris, einem jener gelehrten, aus Conſtantinopel flüchtig gewordenen Griechen, denen das Abendland die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften verdankt, nach Florenz gebrachten Handſchrift 1754 herausgegeben. Aber noch ein bedeutender Theil derſelben blieb ungedruckt zurück. Durch die Güte des Herrn Bibliothekars, Frz de Furia, iſt der Herausgeber der griechiſchen Aerzte in den Beſitz der noch rückſtändigen Hälfte jenes Codex gekommen, welche unter andern die drey Bücher des Apollonius aus Rittium von den Gelenken enthält. Nach dem *zweyten* Theile des Aretäus, welcher zur Oſtermeſſe 1829 erſcheinen wird, ſoll ſogleich der Druck der griechiſchen Wundärzte, jedoch mit Ausſchluſs der bisher ſchon gedruckten Abhandlungen des Hippokrates, Galenus u. a. beginnen.

Leipzig, im November 1828.

Karl Cnobloch.

Bey F. S. Gerhard in Danzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geſchäfts-Tagebuch für praktiſche Heilkünſtler.

Für 1829.

Ein Taſchenbuch zum täglichen Bedarf für ausübende Aerzte, *nebſt einem Anhang*, enthaltend: Mittheilungen für Theorie und Praxis, über neue Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Heilkunde und der damit verbundenen Naturwiſſenſchaften, herausgegeben von Dr. *Leopold Dittmer*. Geb. 20 gGr.

Als vorläufige Empfehlung für dieſen Jahrgang mögen die in der Jenaiſchen Literaturzeitung abgedruckten Recenſionen der beiden erſten Jahrgänge dienen. — Der Anhang enthält die im Jahre 1828 im Gebiete der Heilkunſt und Chirurgie bekannt gewordenen wichtigſten Entdeckungen und Erfahrungen, und iſt rein praktiſch.

Augenheilkunde.

Bey Leopold Voſs in Leipzig erſchien ſo eben:

Scriptores ophthalmologici minores. Vol. II. Edidit *Juſtus Radius.* Cum tabb. aeneis II. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr. Charta ſcript. 1 Rthlr. 18 gr.

Dieſer Band enthält: I. *Tourtual* de mentis circa viſum efficacia. II. *Ph. Fr. a Walther* praecepta et monita de fiſtula et polypo lacci lacrymalis. III. *Martini* de fili ſerici uſu in viarum lacrymalium morbis. IV. *Schmidt* de trichiaſi et entropio.

Zugleich wird mit dieſem Bande eine Kupfertafel zum Erſatz für den dem *erſten* Bande beygefügten mangelhaften Steindruck ausgegeben. — Der *dritte* Band, für welchen der geſchätzte Herr Herausgeber bereits im Beſitze gediegener Materialien iſt, wird im nächſten Jahre erſcheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit, integram lectionis varietatem et adnotationes adjecit, scholia aucta et emendata indicesque locupletissimos addidit *Augustus Wellauer*. 1828. II Vol. 203 u. 318 S. 8. (3 Rthlr.)

Mit einer reichhaltigern Ausstattung als die meisten aus dieser Officin bisher hervorgegangenen Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller tritt die vor uns liegende der Argofahrt von Apollonius an das Licht, und Rec. zweifelt nicht, dafs sie schon dadurch sich viele Freunde erwerben werde. Hr. *Wellauer* nämlich unternahm es, dieſs lang vernachläſsigte Gedicht, das, wie es im Anfange der Vorrede heifst, innerhalb dreyer Jahrhunderte nur zwey Herausgeber, *Stephanus* und *Brunck*, hatte, die, von kritischen handschriftlichen Hülfsmitteln unterstützt, einen gereinigten Text geben konnten und wollten, mit Benutzung des früher Geleisteten und Vergleichung von geschriebenen Büchern so zu geben, dafs die Sprache des Dichters nach dem Ansehn der bessern Quellen und den seit *Bruncks* Zeiten richtiger erkannten Gesetzen der Grammatik hergestellt würde. Das Verzeichniſs der benutzten Handschriften und alter Ausgaben Vorr. S. IV ff. steigert diese Verheifsungen, wenn wir auch unter den ersten keine noch gar nicht eingesehene bemerken. Das Verdienst Hn. *W's.* beschränkt sich demnach in dieser Beziehung darauf, dafs er einmal aus ihm mitgetheilten Sammlungen der Göttinger Universitätsbibliothek, die vordem *Heyne* zusammenbrachte, und über die man die beste Auskunft bey *Schäfer* Vorrede zum zweyten Theile des von ihm geleiteten Abdrucks unsers Gedichts S. IV ff. findet, die Abweichungen der Mediceischen, Wiener und Pariser Handschrift *A* genauer gab, als dieſs sein nächster Vorgänger gethan hatte, sodann, dafs er nochmals selbst nach *Beck* die Breslauer auf der *Rhediger*'schen Bibliothek befindliche genau verglich, endlich auf die Benutzung der ältern Ausgaben, die kritischen Werth haben, namentlich der ältesten Florenzer vom J. 1496. Das Ergebniſs, welches Hr. *W.* nach Vorr. S. VI f. durch diese Bemühungen gefunden haben will, nämlich die Annahme von drey verschiedenen, dem Werthe nach einander untergeordneten Quellen für die Textesberichtigung unsers Dichters, wird, wie sich von selbst ergiebt, hauptsächlich davon abhängig seyn, ob auch diese Vergleichung mit der gehörigen Genauigkeit, so dafs man sich überall auf sie verlassen könne, angestellt ward und angestellt werden konnte. Es ist diese doppelte Frage um so natürlicher, da Hr. *W.* mit seiner Ansicht der bisher gewöhnlichen, nach der man geneigt war, nur eine doppelte Familie von Handschriften unseres Gedichts anzunehmen, widerspricht, und deshalb *Beck* Vorr. S. 7. bestreitet, mit dem auch *Gerhard Lection. Apollon. C. II.* S. 23 ff. übereinstimmte. Ohne uns für das Eine oder Andere hier geradezu erklären zu wollen, was aus mehrern Gründen nicht wohl thunlich seyn möchte, glauben wir doch, dafs in mancher Beziehung die Handschriften, was besonders von dem nur durch *Brunck* eingesehenen Pariser gilt, zu ungenau verglichen wurden, als dafs man aus den uns bekannten Abweichungen schon zu solchen Folgerungen berechtigt sey. Gröfsere Genauigkeit finden wir allerdings in Anmerkung der Lesarten anderer Bücher, wie des Wolfenbüttler, Wiener und Breslauer, und Hn. *W's.* Verdienste, in Hinsicht des letzten, lassen fast nichts zu wünschen übrig. Aber wenn der Herausg. den Göttinger Apparat benutzte, so konnte es ihm doch nicht entgehn, dafs schon eine frühere Vergleichung der letztern Handschrift vorhanden war, s. *Schäfer* a. a. O. S. XI. nr. 12. Hr. *W.*, der sie selbst einsah, bezieht sich bey ihrer Erwähnung S. V. der Vorrede blofs auf *Becks* Anführung in der Vorr. zu *Apoll. Arg.* S. VI f. und *Buhle's* Vorrede zum *Aratus* S. XI. *Schäfer* hat bereits die Aufschrift von *Arletius* mitgetheilt, woraus erhellt, dafs dieser Gelehrte den Breslauer Codex und die Florenzer Ausgabe, so wie die von *Stephanus* mit der Baseler von 1572. 8. verglich. Zum Schluſs hat *Arletius* über den Werth dieser Varianten mit folgenden latein. Distichen geurtheilt:

Quod potui feci: meliora ac plura lubenter
Hic excepturus, si licuisset, eram.
Quandoquidem codex, quo scilicet usus, utergue
Nec bona multa refert, nec bene multa tenet.
Quando maligna seges, quando stat parca per agros,
Inde maligna etiam parcaque messis erit.
Haec ob fugam vacui αὐτοσχεδίων dascripsi
J. C. A.

Sonach hätte die Breslauer Handschrift nicht die Vorzüglichkeit, die ihr *Beck* und Hr. *W.* beylegen, jedoch gehört sie unbestritten zu den bessern Büchern. Warum aber unser Herausg. dieses Verdienst eines Landsmannes mit gänzlichem Stillschweigen überging, ist Rec. dunkel. In Verlegenheit befindet er sich auch mit den von Hn. *W.* aus der Mediceischen

und Pariser Handschrift *A* bekannt gemachten Lesarten. Denn wenn der Herausg. Vorrede S. VI. in Beziehung darauf schreibt: *In horum quoque lectionibus commemorandis non satis accuratum fuisse Brunckium ex eo iudicari potest, quod collatio Regii A. a Ruhnkenio confecta, quae Gottingae servatur, permulta a Brunckio omissa exhibet, quae in editione mea accesserunt*, so wird dadurch dieses Bedenken nicht gelöst. Es giebt nämlich nach *Schäfers* Anführung dafür in Göttingen eine doppelte Quelle, siehe dessen Vorr. S. V. und VIII., wovon die zweyte eine Abschrift der ersten zu seyn scheint. Trügt unsere Muthmassung nicht, so floss Hn. *W.* die zweyte, die in den zusammengestellten Abweichungen der Ausgaben von *Aldus*, der Pariser von 1541. 8., der Brubachschen Frankfurt 1548. 8. und endlich in denen der Mediceischen und Pariser Handschrift *A* verglichen mit der Ausgabe von *Heinr. Stephanus* besteht. Von dieser besitzt Rec. selbst eine eigenhändige Abschrift der Varianten zum ersten Buche, und somit ist er im Stande, über die Genauigkeit Hn. *W's.* in Aufzählung derselben ein Urtheil zu fällen; womit er zugleich die nicht oder falsch bemerkten Lesarten anderer ihm zugänglicher Hülfsmittel verbindet. Diese bestehn in einer vollständigen Abschrift der Varianten des Wiener Codex, entlehnt aus der in Göttingen aufbewahrten des verewigten *J. G. Schneider*, einer von ihm selbst angestellten Vergleichung der seltenen Florenzer und der Varianten einiger ältern Ausgaben, endlich aus den von *Schäfer* S. X. nr. IX. a. a. O. erwähnten handschriftlichen Bemerkungen von *Franz Portus*, einem auf der Rathsbibliothek in Leipzig befindlichen Exemplare der Ausgabe von *Stephanus* beygeschrieben. Ob diese Bemerkungen Hn. *W.* von Göttingen aus, woher er durch Vermittelung gelehrter Freunde viele Beyträge bekam, mitgetheilt wurden, läfst sich nicht sagen. Wenn aber auch *Schäfer* vermuthet, dafs diese Excerpte, die durch *Reiske* in *Heyne's* Hände gelangten, ungenau gemacht seyen, so enthalten sie doch, wie wenig es immer ist, einiges Schätzbare. Rec. will nun eine Musterung der beiden ersten Theile von Buch 1 unserer Argofarth anstellen, um das, was Hr. *W.* entweder überging, oder falsch anführte, hier nachzutragen; wobey der Kürze halber, wo dieſs genügt, die Irrthümer der vor uns liegenden Ausgabe nur durch Anführungen der Abweichungen von ihr bezeichnet werden sollen. In 1, 10 hat ἔνερθεν, wie Hr. *W.* liest, die Medic. Handschrift. Der Herausg. wollte dieſs zwar nach seiner Bemerkung Vorr. S. IX. nicht angeben, doch war es hier fast unerläfslich. Zu den Büchern, die das ν am Schlusse meist ansetzen, konnte die Florenzer Ausgabe, die es gewöhnlich hat, füglich noch erwähnt werden. v. 30. ἐπίρρυμοι lesen Par. *A* und *E*, der unerwähnt blieb. — v. 33. πεπυθῶς, nicht πεπονθῶς was Hr. *W.* giebt, Par. *A*. — v. 37 Πειρησίας, Exc. Port. wird Πειρίας vorgeschlagen. — v. 47 Φυλαμίδαο R. A. wie die Breslauer, nicht Φυλακίδαν, was Hr. *W.* sagt. — v. 42 ἐπὶ θωρήσσ. Med. — v. 48 ἐγκριθῆναι R. A., nicht ἐγκρεθ., so dafs hier *Brunck* das Wahre hat, vergl. zu 1, 227. — v. 53 τοῖσι δ' ἔπι schon *Stephanus* wie *Brunck*. — v. 74 ἦεν R. A. nicht ἦσαν. — v. 101 ὣς πέρι schon *Steph.* — v. 120 τὴν δ' ἀμφὶ Reg. A. — v. 121 Ἀολίδου gemuthmafst in Exc. Port. — v. 128 πρώτοισι auch im Medic. — v. 136 ὃς πέρι *Stephan.* — v. 141 ἐδείλιησ' ἀγάσαστο Vermuthung in den Excerpt. Port. — v. 166 κομίζοι auch der Wiener am Rande. — v. 209 ἀρείνων Med. — v. 212 nicht Ἐρυθία R. A., sondern das Gewöhnliche nur mit falschem Spiritus. — v. 214 ἀνερείψατο auch der Wiener, nicht ἀναρ. — v. 229 περιναιετάοντες gleichfalls im Wiener. — v. 275 ἐκφλῦξαι Flor. Brub. Basel. und wohl die ältern Ausgaben insgesammt. — v. 278 αἴτ' ὄφελον durch Versehn bey *Steph.* und in den folgenden, nicht αἰδ' ὄφ., was Hr. *W.* ohne nachzusehn *Beck* entnahm. — v. 281 ist ταρχύσας im Med. nur spätere Correctur. — v. 289 Ἐλλήθνια im Med., doch mit Aenderung in Ἐλελθ. — v. 380 wird in Exc. P. ἐπαμοιβαδίς für ἐναμοιβαδὶς empfohlen, vergl. 4, 1030, wiewohl auch hier verschiedene Lesart ist. Jedoch scheint Jenes durch das Homerische νίψε δ' ἐπαμείβεται ὕδρας und Od. 5, 481 etwas mehr Halt zu haben. — v. 384 κάφτεϊ Med. — v. 399 τοῖς μέσσην ῥῶσιν Ald. und Brub. τοῖς μεσσηνείοισιν Med., wie Vat. D. — v. 406 ἄγοντας R. A. — v. 427 ἀμφιμέτωπα Brub. als ein Wort. — v. 459 ἐψιόωνται Brub. Bas. *Steph.* und so wohl alle bis auf *Brunck*, doch steht dieſs Wort in andern Stellen adspirirt. — v. 475 ἀφραδίην, was R. A. bietet, wird durch den Beysatz εἶρεν in ihnen erläutert. — v. 485 ὣς φάτο *Aldus* und aus ihm *Steph.* — v. 512 αχέδεν Med. — v. 554 Φιλυρίδης auch R. A. — v. 592 παρξεθεν Med. — v. 596 βαλλεῖν Wiener, woraus erhellt, dafs es nur Schreibirrung ist. — v. 638 ἐχέοντο Wien. am Rande. — v. 672 λευκοῖσιν R. A. — v. 742 Κυθέρεια R. A. — v. 747 βουσὶν Med. Wien., Hr. *W.* βουσὶ durch Versehn. — v. 760 ἔην auch Med. — v. 761 στείβον Med., nach einer häufigen Verwechslung. — v. 787 ἀρηραμένας R. A. gleichfalls, nicht ἀνηρ., wie der Herausg. meint. — v. 811 κόρος Med. — v. 818 ἀλλ' οἵη Med. und Ald. — v. 831 Αἰγαίης R. *A* und *E*, nicht Αἰγείης, wie sie nach Hn. *W.* schreiben. — 887 ἦν ἄμ. Brub. Bas. Darauf bezieht sich die von *Js. Voſs* angemerkte Abweichung des *Aldus*, s. *Schäfer* Vorr. zu Scholien S. IX. Diese an sich nicht viel bedeutenden Varianten sind es, die Hr. *W.* entweder ganz übergieng, oder falsch lieferte, und sie liefsen sich aus den ältern Ausgaben mit Ausschlufs der Florenzer noch bedeutend vermehren; bescheidet sich nun Rec. auch gern, dafs sie für die Verbesserung des Textes nicht von Belang sind; so wird doch daraus hervorgehn, wie Manches an der von Hn. *W.* beabsichtigten Treue und Vollständigkeit in dieser Hinsicht fehle.

Ehe Rec. von diesen kritischen Nachträgen scheidet, sey es ihm noch vergönnt, aus den erwähnten Excerpten von *Portus* die herauszuheben, welche

für

für unser Gedicht einige Beachtung verdienen. In 2, 119 ist die von *Sanctamandus* vorgeschlagene und durch Hn. *W.* aufgenommene Besserung, der andere Gelehrte Beyfall gaben: *αἶψα μάλ' ἀντεταγὼν πλεκτὴν μέγαν* schon dort beygebracht, erhält also eine Beglaubigung mehr. Eine äussere Bestätigung giebt dafür ein Epigramm auf *Lycurgus*, den Feind des Bacchus, in Anthol. Pal. S. 663. nr. 127, dessen letzte Zeilen heissen:

Βακχιακὸν παρὰ πρέμνον ἴδ' ὡς ἀγέρωχα μεμηνώς
Βριθὺν ὑπὲρ κεφαλᾶς ἀντέτανεν πέλεκυν.

In 2, 606, den wir mit den beiden vorhergehenden Zeilen herfetzen:

πέτραι δ' εἰς ἕνα χῶρον ἐπισχεδὸν ἀλλήλῃσιν
νωλεμὲς ἐρράζωσιν, ὃ δὴ καὶ ἐτήτυμον ἦεν
ἐκ μακάρων, εἴ τ' ἄν τις ἰδὼν διὰ νηῒ περήσῃ. —

hat Hr. *W.* περήσῃ nach *Hermanns* Erinnerung statt *περάσῃ* oder *Brunckx περάσσῃ* richtig aufgenommen; denn dieſs erhält durch 2, 344. 3, 1072. 4, 288. 467 unverwerfliche Stützen. Aber *ἰδὼν*, für welches der Vat. B. *ἰὼν* hat, was *Wakefield* muthmafste und auch die Exc. Port. als Conjectur geben, verwirft er mit Folgendem: *ἰὼν* Vat. B., *quod conjecerat Wakefield., male; ἰδών est vivens ut saepe.* Hierdurch ist nur *Beck's* Erklärung wiederholt, bey der wir folgende Uebertragung mit der Gloſſe *vivus* gewahren: *ſi quis eas conſpectas* (*vivus*) *navi traiecerit.* Es ist jedoch augenſcheinlich, daſs auf dieſe Weiſe das Gewöhnliche Anſtoſs erregen muſs. Denn auch der, welcher durch das Zuſammenſchlagen der Felſen erdrückt ward, ſah dieſelben, ſegelte aber nicht hindurch, ſondern kam in ſeinem Beginnen um; dennoch ſetzte die gewöhnliche Deutung ſo etwas voraus, und Apollonius hätte dann thöricht geſagt, wenn jemand lebendig mit dem Schiffe durch die Felſen gefahren ſey, gleich als wenn der Erdrückte dieſs auch noch könnte. Niemand wird dem Dichter ſolche Ungereimtheit aufbürden. Hierzu kommt, daſs wenn *βλέπειν*, *ὁρᾶν*, *δέρκεσθαι* und ähnliche Begriffe des *Sehens* ſo viel als *Leben* bezeichnen ſollen, nothwendig etwas vorhanden ſeyn muſs, woraus ſich dieſs entnehmen läſst; hier auch nicht die geringſte Andeutung davon zu gewahren iſt. Eher könnte man *Toups* Deutung von *Theokrit.* Id. 21, 52 *ἦνσ' ἐγὼ τὸν ἰχθὺν — ut piſcem vidi, certamen illico confeci* — auf unſere Stelle übertragen. Allein, wenn ſich auch jene Erklärung in dem angezogenen Verſe rechtfertigen lieſse, ſo wollte doch ſchwerlich Apollonius ſagen, daſs die göttliche Beſtimmung von der Schnelligkeit der Durchfahrt durch die Symplegadiſchen Felſen abhängig zu denken ſey. Aber Rec. glaubt, daſs hier die einfache Erklärung der frühern Herausgeber vollſtändig ausreiche: *ſi quis viſas transmiſiſſet navigio*, wie *Hölzlin* überſetzt. Somit geben wir zwar Hn. *W.* Recht, können aber die Gültigkeit ſeiner Erklärung nicht anerkennen. — Daſ. 1023 *αἴ κ' εὐνῆς αἶψα ἐπιδήμιος* wird in den Excerpten von *Portus* gemuthmafst *ἐπιδημίου*, welche Aenderung viel Empfehlendes hat. Denn gerade darin liegt die Unverſchämtheit der Moſſynöken, daſs ſie das, was andere Leute dem Auge der Zuſchauer entziehn, ſchamlos auf offener Straſse thun; man ſehe v. 1018 ff.

ἀλλοίη δὲ δίκη καὶ θέσμια τοῖσι τέτυκται.
ὅσσα μὲν ἀμφαδίην ῥέζειν θέμις, ἢ ἐνὶ δήμῳ,
ἢ ἀγορῇ, τάδε πάντα δόμοις ἔνι μηχανόωνται·
ὅσσα δ' ἐνὶ μεγάροις πεπονήμεθα, κεῖνα θύραζε
ἀψεγέως μέσσῃσιν ἐνὶ ῥέζουσιν ἀγυιαῖς.
οὐδ' εὐνῆς αἰδὼς ἐπιδήμιον, ἀλλὰ σύες ὣς
φορβάδες, οὐδ' ἠβαιὸν ἀτυζόμενοι παρέοντας,
μίσγονται χαμάδις ξυνῇ φιλότητι γυναικῶν.

Womit das, was *Xenophon* Anab. V, 4, 33 f. von den Moſſynöken erzählt, vollkommen übereintrifft. Die latein. Ueberſetzung jener Worte wäre dann: *neque concubitus publici ullus eſt pudor*, was durch das Folgende deutlicher beſtimmt würde. Die Uebertragung der gewöhnlichen Lesart *nec concubitus pudor eſt publicus* oder auch die Erläuterung von *Stephanus* Theſ. Ling. Gr. Vol. II. S. 3288. Engl. Ausg. gleichen die Schwierigkeit weit weniger aus als dieſe ſo leichte Veränderung. Denn ein Schamgefühl, wie dieſe Erklärung es will, iſt gegen alle Natur und äuſserte ſich es irgendwo, ſo müſste die natürliche Folge davon die ſeyn, welche die Prieſterin Polyxo den Lemnierinnen bey unſerm Dichter 1, 823 ff. entwickelt. Endlich ſpricht auch für dieſe Veränderung der gewöhnliche Gebrauch von *ἐπιδήμιος*, wie in 1, 827. — 4, 552 *ἀλλὰ, θεαί, πῶς τῆσδε* wollen die Excerpte von *Portus* den Singular. *ἀλλὰ, θεὰ, π.*, was gewiſſermafsen der Florenzer Scholiaſt begünſtigt, wenn er ſagt: *πυνθάνεται τῆς Μούσης, πῶς τὴν πλοῦν ἐποίησαν οἱ Ἀργοναῦται μετὰ τὸν Ἀψύρτου θάνατον.* Auch ruft anderwärts der Dichter gern nur eine Muſe an, wie 4, 1 und im Anfange des dritten Buchs *Erato*, wo man die Scholien nachſehe. Jedoch wird ſich die Vielzahl, in der hier alle Zeugniſſe übereinkommen, durch 4, 984 und andere Dichterſtellen unangetaſtet behaupten. Die andern Abweichungen dieſer Anmerkungen enthalten theils nur die von *Stephanus* in den kurzen Zuſätzen zu ſeiner Ausgabe gegebenen Berichtigungen, theils einige ſpäter durch *Brunck* eingeführte Aenderungen, endlich noch eigene Vorſchläge, die wieder zu berückſichtigen ſeyn möchten. Von der erſten Art iſt in 2, 694 *καὶ τοὶ μὲν ἄφ.*, was Hr. *W.* nicht als *Stephanus* gehörig erwähnt. Der Vollſtändigkeit halber will Rec. hier noch die Bemerkungen der letzten beiden Arten mittheilen. In 1, 586 wird *παλιμπνοίῃσιν* vorgeſchlagen, 2, 102 *ἐρυσσάμενοι*, 3, 370 *σφε*, v. 608 *ὑπὲκ κακ.* — v. 867 *τό ῥ' ἦγ' ἔξαν.* — 4, 80 *ὄψοῦ ἀπ' ἰκρ.*, v. 126 *φλογερῇσιν*, v. 370 *πρόφρων* nach *Hartung*, v. 464 *πνιγοῦ ἐξάλτο λόχ.* — v. 1307 *ἐπ' ἀέθλῳ*, — 1324 *μηδ' ἔτι τοῖον*, welche Lesart *Brunck* aus den Pariſer Büchern *C* und *E* aufnahm, worin *Beck* folgte. Hr. *W.* ſagt dagegen: *neque ego ſpernerem, ſi in melioribus libris reperiretur*, was uns ſonderbar dünkt, zumal dieſe Verwechslung ſo häufig und leicht iſt, daſs man ſie füglich auch hier annehmen kann. — v. 1373 *ἦ γὰρ*, was

gle-

gleichfalls die genannten Herausgeber haben drucken lassen; aber hier schützt Hr. *W.* ἡ γὰρ mit trifftigern Gründen. — v. 1489 *οὐ. μὲν ἄρ.* — v. 1738 *κούρη* für *κούρην*, was auch *Brunck* mit umgesetzter Unterscheidung las, Hr. *W.* vertheidigt den Accusativ auf eine Weise, die ihm selbst ungenügend erscheint. Uebrigens folgt unsere Ausgabe in allen nicht ausdrücklich bemerkten Stellen den angezeigten Abweichungen. An andern Orten sind eigene hier unbemerkte Vorschläge gethan, auf die hin und wieder auch andere gekommen sind. In 2,758 wird *ὁρμισθέντες* wie von *Segaar* angerathen. — v. 843 *μήνιος ἐκ νοτ.* für *νηὸν ἐκ νοτ.*, was unverständlich ist. — 3, 307 *σεναμένους.* — v. 309 *μειλιχίοις πρ.* — v. 321 *ἐπὶ δούρ.* — v. 1262 *ἐπιγαίετο*, was nach 3,470 und den Erklärungen der Scholien zu beiden Stellen unrichtig ist. — 4,746 *ἀνήρατο* für das sonstige *ἀνείρατο*, jetzt *ἀείρατο* nach Handschriften. — v. 949 *παρθενικὸν δίχα κόλπον* für *παρθενικαὶ, δίχα κ.* nach Aufhebung des Kommas. — v. 1455 *ἄπληκτοι.* — v. 1478 *Ἡρακλῆα Μοῦνος ἀπειρεσίης τηλοῦ χθονὸς εἶσατο Λυγκεύς* für *μοῦνον*, was zu *Ἡρακλ.* gezogen wird. Diese Lesart könnte gefallen, wie denn auch *Beck Herculem solus immensa procul terra videbatur Lynceus conspicere* überträgt. Unumgänglich nöthig ist sie aber nicht, denn *μοῦνον* kann Adverbium und zu *εἶσατο* zu beziehn seyn: nur Lynkeus glaubte Herakles in unendlicher Ferne zu schauen. — v. 1555 *πάρ' ἐμοὶ* für *πάρεστί μοι* und dieß wäre dem Sinne nicht unangemessen, so heißt es 4,1262 *πάρα δ' ἄμμι τὰ κήπτατα πυμανθῆναι Ἔστ' ἄτης.* Doch kann auch die gewöhnliche Lesart nicht anders gefaßt werden. — v. 1635 *ὑπέδεκτό γ' ἀπόπροθι.* Wir haben, um dadurch Hn. *W's.* Apparat zu ergänzen, was sich in jenen Excerpten vorfindet, vollständig gegeben.

Außerdem hätten aus *Heyne's* Sammlungen, die von *Schäfer* a. a. O. S. X. erwähnten Nachweisungen der Handschriften von der Argofahrt unsers Dichters bey einer neuen und zwar kritischen Ausgabe vorzüglich einer Beachtung verdient. Denn gelang es auch nicht, die eine oder andere noch unverglichene zu Rathe zu ziehn, so war wenigstens andern Freunden der griechischen Literatur ein Weg angegeben, wo sie noch etwas Neues aufzufinden hoffen konnten. So enthält z. B. jenes Verzeichniß, wie *Schäfer* erwähnt, zum Schluß eine von *Winkelmann* an *Heyne* gegebene briefliche Nachricht über die Vatikanischen Handschriften von Apollonius. Nach ihr scheint sich Manches anders zu gestalten, als *Flangini* und nach ihm *Beck*, den Rec. allein vergleichen konnte, Vorr. S. VIII, sagen. Dieß zu erhärten, stehe hier die Winkelmannsche Notiz, wie sie in *Heyne's* Papieren zu lesen ist, wobey Rec. nur bemerkt, daß sie den 22. December 1764 von Rom aus gegeben ward, und wörtlich so lautet:

In der alten Vaticana sind 2 Codd. { Nr. 1691. — 1358.
In der Heidelberger 3 { Nr. 150. — 186. — 280.
In der Urbinatischen 1 Nr. 146.

1691 kl. Fol. auf Pergament mit den Scholien, sehr sauber geschrieben, scheint aber aus dem 15. Secul. 1358 auf Papier in 4 ohne Scholien, war ehemals des *Fulvius Ursinus*, ist noch neuer als jener. 150 in 4 auf Papier mit Scholien, enthält nur 3 Bücher, ist nicht älter als die vorhergehenden. 186 kl. Folio, Papier ohne Scholien, von gleichem Alter (*interlinear.* aber unerheblich). 280 Pergament in 4 mit Scholien, ist der älteste unter allen, aber scheint doch nur aus dem 14. Secul. 146 auf Papier mit Scholien, scheint aus demselben Alter.

Es scheint fast klar, daß diese Handschriften, so wie andere von *Heyne* namhaft gemachte eine genauere Untersuchung auch jetzt noch nicht ganz unbelohnt lassen würden.

Wie nun Hr. *W.* seine Hülfsmittel benutzen zu müssen glaubte, davon legt er selbst in der Vorrede S. VIII f. Rechenschaft ab. Nach dieser war es sein Zweck: überall die Worte des Dichters den Handschriften gemäß herzustellen, mit Verdrängung dessen, was die Herausgeber oft sehr unüberlegt eingeführt hatten; zumal diese Argofahrt so wohl auf uns gekommen sey, daß man selten zu Muthmaßungen seine Zuflucht nehmen müsse. Daher habe er kaum in 9 bis 10 Stellen eigenen Conjecturen Platz vergönnt, deren einige so offenbar richtig seyen, daß sie jeder leicht dafür erkennen werde; etwas häufiger seyen fremde Verbesserungen aufgenommen, Anführungen unsers Dichters bey andern Alten und Abweichungen in den Scholien berücksichtigt. In einigen orthographischen Dingen ist Hr. *W.* von *Brunck* ganz abgewichen, z. B. in Hinzusetzung des *ν* am Ende der Wörter, was der Strasburger Gelehrte nach seiner Theorie fast überall strich. Um ein Urtheil über des Herausgebers Leistungen in allen diesen Fällen vorzubereiten, will Rec. an einzelnen Beyspielen zu zeigen versuchen, in wie weit er mit den hier entwickelten Grundsätzen der Kritik epischer Dichter überhaupt und des Apollonius insbesondere einverstanden sey, und was ihm in denselben mangelhaft dünke.

Wirft man einen vergleichenden Blick auf den Text der Argonautika, wie ihn uns *Brunck* gab, und den dieser Ausgabe, so wird man eine große Zahl verschiedener Lesarten in beiden entdecken, und wollte man daraus allein auf die Vorzüglichkeit der gegenwärtigen schließen, so müßte diese uns bedeutend und überwiegend scheinen. Bedenken wir aber dabey, daß *Brunck* in Feststellung der Lesarten nicht selten bloß nach dem Ausspruche der Pariser Handschriften sich richtete, und eben so häufig eigenen Einfällen folgte, weil er so Manches nach seinen sprachlichen Grundsätzen für ungriechisch hielt, Hr. *Wellauer* dagegen in den meisten Fällen, wo sein Vorgänger durch diese Rücksichten geleitet ward, von ihm abweichen zu müssen glaubte, so wird die große Zahl der Umgestaltungen schon dadurch erklärt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit *Augustus Wellauer* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

So sind nach den erwähnten Gesichtspunkten im Anfange des dritten Buches durch *Brunck* Veränderungen in v. 21. 58. 61. 74. 75. 97. 101. 109. 110. 112. 119. 123. 147. 190 ff. 225 gekommen, die von Hn. *W.* sämmtlich verworfen und mit der früheren Lesart vertauscht wurden. Denn unser Herausg. hegt von dem Werthe der Pariser Bücher gerade die entgegengesetzte Meynung, und wenn *Brunck* ihre Lesarten trefflich und ausgezeichnet fand, so schienen sie jenem schlecht und von Grammatikern verfälscht. Dies wird nicht nur in der Vorr. S. VII ausdrücklich behauptet, sondern auch in den Anmerkungen oft wiederholt, z. B. zu 3, 21. 35. 109. 119. 190. 256. Daher hat er, was wir an sich nicht misbilligen, die Lesarten derselben meist wieder ausgemerzt, und das sonst Uebliche zurückgerufen. Dessen ungeachtet ist das so häufig und stark ausgesprochene Verdammungsurtheil über diese Handschriften in der Anwendung nicht in dem Grade durchgeführt, den man erwarten sollte. Denn sonst würden nicht an vielen Stellen die Lesarten dieser Bücher, die sie entweder allein bieten, oder nur wenige mit ihnen, unbedingt vorgezogen worden seyn. Um auch dies mit in der Nähe liegenden Beyspielen zu beweisen, werden 3, 120. 164. 166. 190 ὃ δέ. 198. 208. 218 dies bezeugen können; ja nicht selten haben das Aufgenommene nur einzelne Bücher, wie in 3, 659 ἀκέοντα θαάσσει D. und E. 4, 371 ἐποιχόμενος βασιλῆας 4 Pariser; 1, 61 ἦλαθ' ἀριστεύων mit denselben und Vat. B. geschrieben. Somit will es doch scheinen, als wären diese Handschriften nicht bloss mit Glossen angefüllt, wie zu 4, 1051 gesagt wird. Aber eine genauere Untersuchung über das Verhältniss derselben zu den andern haben wir vermisst, und doch wäre dies sehr wünschenswerth gewesen. Zuweilen scheinen sogar ihre Lesarten unverdient den Vorrang erhalten zu haben, wie in 3, 198:

— — ἄφαρ δ' ἄρα νηὸς ὑπὲρ δόναξάς τε καὶ ὕδωρ
χερσόνδ' ἐξαπέβησαν ἐπὶ θρωσμοῦ πεδίοιο.

Da hier alle Handschriften ἄφ. δ' ἀνὰ νηὸς und nur die Paris. ἄρα ν. geben, so war jenes nach Homerischem Sprachgebrauch beyzubehalten, vergl. Od. 2, 416. 9, 177 ὣς εἰπὼν ἀνὰ νηὸς ἔβην. Der Sinn ist: sie schritten über das Schiff durch Rohr und Moor heraus auf das Land, und es ist einleuchtend, dass das, was vom Einsteigen in das Schiff gilt, auch vom Aussteigen aus demselben sich sagen lasse. Eben so müsste das auch nach handschriftlicher Entscheidung in 1, 60 ὅτε σφέας οἷος ἀπ' ἄλλων Ἥλαθ' ἀριστήων beybehalten werden. Denn die Tapferkeit *Kaeneus* zeigte sich gerade darin, dass er es *allein* mit den Kentauren aufnahm, und so bedarf es nicht noch, was *Brunck* und unser Herausg. für nöthig erachten, des Beysatzes ἀριστεύων. Anderwärts misbilligt Hr. *W.*, was jeder Andere aufgenommen haben würde, so in 2, 427 ff:

— — — — — — ἐπὶ δὲ σχεδὸν εἵλε δοιὼ
Θρηϊκίου Βορέαο κατ' αἰθέρος ἀΐξαντε
οὐδῷ ἐπὶ χραιπνοὺς ἔβαλον πόδας· — —

Für den Plural ἀΐξαντες spricht schon ἔβαλον, aber Hr. *W.* bemerkt dazu: ἀΐξαντες *ex Reg. quinque Brunck. Beck male.* Dagegen stand dasselbe in 1, 989 von jeher, und 4, 693, wo es einige Bücher mehr haben, wird es von Hn. *W.* eingesetzt, und wir werden belehrt, dass ἀΐξαντες, wie es doch in der ersten Stelle scheinen will, nicht von Abschreibern herkommen könne. Auf diese Weise widersprechen sich Text und Anmerkungen wechselseitig und das Verzeichniss unter ἀΐσσω wieder beiden. In 3, 360:

ἄμφω γὰρ Κρηθεὺς Ἀθάμας τ' ἔσαν Αἰόλου υἷες —

misbilligt Hr *W.* den von *Brunck* aufgenommenen Dualis, den auch *Beck* hat, weil er aus den Par. Büchern floss, auch wird jenes in dem von *Brunck* S. 10 f. der Leipziger Ausgabe mitgetheilten Inhalt unserer Argofahrt, der mit unmerklichen Verschiedenheiten im *Violarium* der *Eudokia* S. 234 f. gelesen wird, bestätigt. Aber weder *Brunck* noch Hr. *W.* sind dabey mit sich im Einklange; wie hier jener den Dualis, dieser den Plur. bietet, so ist es umgekehrt in 2, 87, wo *Br.* φυσιόωντες, *W.* φυσιόωντε hat; 3, 410. 496 ist von Beiden φυσιόωντε geschrieben und 3, 1303 φυσιόωντες eben so. Fast sollte man glauben, dass nur, um beiden Formen ihr Recht widerfahren zu lassen, solcher Wechsel beliebt ward. In den Anmerkungen müsste man freylich den Schlüssel zu diesem Geheimnisse suchen, allein Rec. wenigstens vermag ihn nicht zu entdecken. Zur letzten Stelle heisst es: φυσιόωντε *vulgo. Pluralem exhibent Vatt. A. C. D. Med. Guelf. Regg. A. B. C. D. E. Vrat. Vind., quem cum Brunckio et Beck. recepi, non propter hiatum, ut illi, sed propter librorum auctori-*

cloritatem et quia dualis facilius a librariis proficisci potuit. Zu v. 496 φυσιόωντες lesen wir: φυσιόωντε ς *Med.* φυσιόωντας *Vatt. A. C. D. Vrat. Vind.* vid. v. 410. Wir schlagen nach und finden: φυσιόωντες *Vatt. A. C. D. Med. Reg. E. Vrat. Vind. Similis varietas est infra* v. 496, *sed ex ea ipsa elucet vulgatam tuendam esse.* In 2, 87 endlich werden wir belehrt: φυσιόωντες *Vat. B. Regii quinque, quod praetulerunt Brunck. Beck ob vitatum hiatum, ut inepte dicit Brunckius.* Was soll nun der prüfende Leser aus diesen Bemerkungen sich nehmen? Einmal wird das Ungewöhnliche wegen des Ansehens der Handschriften vorgezogen, und weil dies die Abschreiber leicht umtauschen konnten; dann ist, was dieselben Bücher, wenn auch zum Theil verschrieben, haben, falsch und der ähnliche Wechsel in der dritten Stelle beweist, dass es *falsch* sey; in dem Verse des zweyten Buchs endlich ist es irrig, weil *Brunck* thöricht dadurch den Hiatus umgehen wollte. Mag dem so seyn; immer ist *Brunck's* Verfahren das bessere. Er hatte in den Stellen, wo er den Plural setzte, den doppelten Grund, dass ihn die Par. Bücher entweder alle oder der Mehrzahl nach geben, und der folgende Vers mit einem Vocal anhebt. Hier finden wir Gründe der Art nicht, es wird etwas geschrieben, weil es die Bücher haben, und das Angenommene wieder verworfen, weil sie es auch haben. Wir sollten meynen, dass schon die Ueberzahl der bessern Handschriften — *Brunck* hatte deren freylich nicht so viel eingesehn — den Plural hinlänglich gerechtfertigt hätte, wollte man auch von andern für diese Schreibart sich darbietenden Ursachen schweigen. An manchen andern Orten können wir die Weise Hn. *W's* eben so wenig gut heissen, nach der er bald sich sclavisch an di Handschriften bindet, und nach ihnen über Lesarten entscheidet, die dadurch nicht bestimmt werden können, bald wieder gerade das Bessere verwirft, was die vorzüglichern und meisten Quellen liefern, und bey den schlechtern bleibt, was nur wenigen entsprang. So ist 2, 1229 ὑπαὶ ῥιπῆς ἀνέμοιο zurückgerufen, weil hier ὑπὸ blos *Brunck's* Aenderung war, ungeachtet ὑπὸ ῥιπῆς, was mit einer Anführung *Passow's* belegt wird, bey Homer stets steht, und bey Apollon. 3, 970 durch Handschriften gesichert ist. Auch Quintus 3, 327 vertheidigt Hn. *W's* Lesart nicht, denn die beste Handschrift dieses Dichters, die *Münchner* hat ὑπὸ ῥιπ., und wenn auch in demselben 11, 123 ὑπαὶ ῥιπῆς noch einmal vorkommt, so ist dies doch eben so irrig. Eher liesse man sich in den drey aus dem 4. Buche von Hn. *W.* beygebrachten Stellen ὑπαί des nachfolgenden λ wegen gefallen, doch halten wir auch dies für unnöthig. Zum wenigsten aber war in der ersten derselben 4, 1151 der Ton der Präposition zu ändern und zu lesen:

ἐμμελέως Ὀρφῆος ὕπαι λίγα φορμίζοντος
νυμφιδίαις ὑμέναιον ἐπὶ προμολῇσιν ἄειδον.

Sintemal man weder Ὀρφῆος ὑποφορμίζοντος noch Ὀρφῆος φορμίζ. ὑπάειδον verbinden kann, sondern, wie es natürlich ist, ὑπ' Ὀρφ. φορμ. ἄειδον ὑμέν. zur Laute des Orpheus sangen sie den Hochzeitsreigen. Die gleiche Verbesserung musste in 1, 538 eintreten, da schon der Nachsatz deutlich lehrt, dass man

— — — — φόρμιγγος ὕπαι περὶ βωμὸν ὁμαρτῇ
ἐμμελίως κραιπνοῖσι πέδον ῥήσσωσι πόδεσσιν· —

lesen müsse. Nicht anders verhält es sich in 3, 1228 ἡμέτερον δὲ λέχος θαλάμοις ἔνι κουριδίοισιν, wo dies alle Ausgaben, die Rec. verglich, von der Florenzer bis auf die von *Stephanus* und auch der von Hn. *W.* beygefügte Scholiast geben, in der unsrigen aber verdachtlos mit *Brunck* θαλάμοις ἐνὶ κουριδ. stehn geblieben ist. Für die zuerst erwähnte Aenderung zeugt 4, 1194, welche Stelle Rec., da ihm in den nachfolgenden Versen ein allen Herausgebern entgangenes Verderbniss zu liegen scheint, vollständig hersetzt. Sie nun lautet von v. 1193 an:

— — — — ἐν δέ σφισιν Οἰαγροῖο
υἱὸς ὑπαὶ φόρμιγγος ἐϋκρέκτου καὶ ἀοιδῆς
ταρφέα σιγαλόεντι πέδον κροτέοντα πεδίλῳ.
Νύμφαι δ' ἄμμιγα πᾶσαι, ὅτε μνήσαιτο γάμοιο,
ἱμερόεν θ' ὑμέναιον ἀνήπυον· ἄλλοτε δ' αὖτε
οἰόθεν οἷαι ἄειδον ἑλισσόμεναι περὶ κύκλον.

Die in dieser Stelle liegende Schwierigkeit entdeckte zuerst *Brunck* und heilte sie auf seine Weise, indem er für μνήσαιτο, was alle Zeugen haben, μνήσαιτο las und dies auf Orpheus bezog. Er sagt: *Vulgo contra manifestum loci sensum* μνήσαιτο. *Quoties in cantico, quod ad Lyram canebat Orpheus, nuptiarum meminerat, saltantes Nymphae Hymenaeum acclamabant: interdum vero seorsum canebant solae, quiescentibus Orphei Lyra et voce. Si* μνήσαιτο *legas ad Nymphas relatum, quid sibi vult illud quod sequitur* οἰόθεν οἷαι, *ubinam oppositio?* Nach dieser Anmerkung hat *Beck* übersetzt, und Hr. *W.* folgt diesen seinen Vorgängern. Nichts desto weniger wagt Rec. es an der Richtigkeit dieser Aenderung und Erklärung zu zweifeln. Die Phäakischen Frauen, — denn von ihnen ist die Rede — heisst es, staunten ob der Gestalt und des Anblickes der festlich geschmückten Helden, und unter ihnen sahen sie Orpheus, der bey Citherschlag und Gesang mit glänzender Sandale häufig den Boden berührte. Aber die Nymphen, so oft er der Hochzeit gedachte, jauchzten laut auf den lieblichen Hymenäus, dann sangen sie wieder einzeln im Wirbel sich drehend. Wer fühlte nicht das Unschickliche, wenn die Nymphen, also Mädchen, so oft Orpheus Lied der Hochzeit gedachte, laut hätten Hymenäus geschrieen? Wir finden wohl, dass Jungfrauen z. B. bey Theokritus Id. 18 ihrer Gespielin Helene ein Brautlied singen, aber dass sie dabey unanständig würden, davon zeigt sich weder im Theokritus eine Spur, noch glauben wir, dass Apollonius seinen Nymphen des etwas zumuthete. Die gewöhnliche Lesart freylich, welche die ältern Ueberletzer, so gut sie konnten, zu dollmetschen suchten, ist nicht minder falsch, aber *Brunck's* Conjectur höchst unglücklich. Rec. hält sich an die Lesart der Handschriften und ältern Ausgaben

gaben *μνήσαντο*, glaubt aber, dafs der Dichter in v. 1196 ff. von Orpheus gar nicht mehr ſpricht, und auf die Nymphen übergeht, erzählend, wie dieſe Jaſon's und Medea's Hochzeit feyerten; dieſem gemäſs lieſet er mit geringer Aenderung ſo:

Νύμφαι δ' ἄμμιγα πᾶσαι ὅτε μνήσαντο γάμοιο,
ἱμερόεν δ' ὑμέναιον ἀνήπνον, ἄλλοτε δ' αὖτε
οἰόθεν οἷαι ἄειδον ἑλισσόμεναι περὶ κύκλον.

Wovon die Ueberſetzung ſeyn würde:

Aber die Nymphen ſie prieſen itzt alle zuſammen das Bündniſs,
Lieblich das Hochzeitlied anſtimmend, itzt wieder erhuben
Einzelne nur den Geſang im kreiſenden Wirbel ſich ſchwingend.

Für die geringen Aenderungen, die wir uns erlaubt haben, iſt es kaum nöthig ausführlich Beweis zu führen; da nur ein einziger Buchſtabe geſtrichen, das übrige durch zweckmäſsigere Unterſcheidung und Trennung der Worte erlangt iſt, ſo wie durch den Gegenſatz *ὅτε* und *ἄλλοτε* (*modo-modo*) eine häufige Wendung der epiſchen Dichter; ſieh. Hom. Il. 11, 64. 16, 599. 20, 49. Apoll. Arg. 1, 1270. 4, 945. Quint. Sm. 7, 25. 11, 263. Nicht ſelten wird auch anſtatt des doppelten *ἄλλοτε* das eine ausgelaſſen, wozu Hr. *Wellauer* Beyſpiele aus Tragikern bey 3, 296 erwähnt; allein auch die Epiker ſchreiben oft ſo, vgl. Hom. Il. 20, 51. 22, 171. Faſst man demnach die Stelle nach der angegebenen Weiſe, ſo liegt die Entgegnung, die *Brunck* in Orpheus und den Nymphen ſuchte, in *πᾶσαι* und *οἷαι*, was der Zuſammenhang gut heifst; *ἱμερόεν* endlich iſt als Adverbium zu nehmen, wie ſchon in Il. 18, 570 *ἱμερόεν κιθάριζε*, Apoll. Rh. 3, 1024 *ἱμερόεν — μειδιόωντες*.

Doch Rec. kehrt von dieſer Abſchweifung zu der Kritik unſerer Ausgabe zurück. In ihr iſt 4, 1260 — *Ἄγκαῖος ἀκηχέμενος ἀγόρευσεν* und 1, 812 *μητέρες ἄμ πτολίεθρον ἀτιμελίες ἀλάλητο* mit *Brunck* und einzelnen Pariſ. Büchern geſchrieben, während die bey weitem meiſten Quellen *ἀκηχεμένοις* und *ἀτιμελίῃς* liefern. Wenn hier dieſe Lesarten von Grammatikern, die das Maafs gefährdet glaubten, hergeleitet werden, ſo muſste dieſs doch eher in *ἀκαὶ ἀ.* geſchehn. Dabey wird *ἀτιμελίως* durch das folgende *ὀλίγον περ ἐῆς ἀλέγιζε θυγατρὸς* empfohlen, und in der andern Stelle war nicht blofs Ankaeus traurig, ſondern allen Argonauten begegnete daſſelbe, und die Verbindung wird durch andere Beyſpiele gerechtfertigt, wie 1, 350. 1106. 3, 566 f. — In 4, 69:

ἦ θάμα δὴ καὶ σεῖο πόνον δολίῃσιν ἀοιδαῖς. —

hat zwar der Herausg. das von *Ruhnken* empfohlene *χίον* mit dem unverſtändlichen *κύον* vertauſcht, aber *δολίαισιν* iſt, ungeachtet die Breslauer und Wiener Bücher das ioniſche *δολίῃσιν* hatten, verſchmäht worden. Dennoch iſt es an ſich wahrſcheinlich, dafs die epiſche Poeſie, wie *Hermann* z. Orph. Arg. 700 behauptet, in der längern Form dieſer Endung ſtets *σι* brauchte; auch Hr. *W.* hat dieſs, z. B. 4, 1017 *κούφῃσι*, anderwärts vorgezogen, jedoch 271 wieder *προχοῇσι* verworfen und *προχοῇσιν* behalten, ungeachtet es die Pariſ. Handſchriften ſo gut als jenes nicht anerkennen. Aber der anderweitige Gebrauch der Epiker verlangte unbedingt dieſe Form, die in *Dionyſius* Periegeſis, die ſo häufig unſerm Dichter folgt, die allein herrſchende iſt, man ſehe v. 127. 200. 290. 301. 316. 367. 370. 411. 614. 749. 807. 848. 982. 1072; ſie iſt es bey *Quintus*, *Nikander* und andern, und nur in *Moſchus* Id. 2, 31 wiſſen wir *προχοαῖσιν Ἀνάυρου* nachzuweiſen. Wenn daher Hr. *W.* in 4, 360 *αἷς* in *ἧς* und v. 858 *ἐφετμαῖς* in *ἐφετμῇς* mit Handſchriften umwandelte, ſo muſste auch jenes bleiben. Die ſo natürliche und von den Gelehrten ſeit *Adr. Heringa* Obſervatt. critt. S. 15 f. ſo oft nachgewieſene Verwechslung von *ὀχρυόεις* und *ὀχριόεις* durch die Abſchreiber will Hr. *W.* nicht glauben, und es fehlt wenig, dafs er dieſes, was als das Unbekanntere von jenem oft verdrängt ward, ganz aus Apollonius ſtreicht; nur in 1, 1093:

Δινδύμου ὀχριόεντος ἐΰθρονον ἱλάξασθαι

iſt es *ſenſus cauſa* behalten worden. Aber 1, 1120 *ἐπ' ὀχριόεντι κολωνῷ*, wo der vorzügliche Medic. Codex mit dem Pariſer B. es geben, der Sinn und das Homeriſche *αἰπεῖα κολώνη* Il. 2, 611. 11, 710 auf *Brunck's* Seite ſtehen, wird *ὀχρυόεντι κολωνῷ* geſchrieben. In 2, 737:

πηγυλὶς ὀχρυόεντος ἀναπτείουσα μυχοῖο
συνεχές, ἀργινόεσσαν ἀεὶ περιτέτροφε πάχνην —

wird *ὀχριόεντος*, weil es einige Handſchriften mehr haben, ungeachtet *weiſser Reif* eher eine *kalte* als *ſchroffe Kluft* verlangt, ganz erträglich gefunden; in 3, 1331 *ὀχριόεσσα δ' ἐρείκετο νηὸς ὀπίσσω* wird jedoch *ὀχρυόεσσα* hergeſtellt, denn jenes hat nur der Wolfenbüttler. Ohne zu bemerken, was ſchon *Brunck* zur Beſtätigung der von ihm aufgenommenen Lesart beybrachte, dafs die Scholien, wenn ſie erklären *ἀντὶ τοῦ τραχεῖα διεκρίζετο γῆ*, offenbar *ὀχρυόεσσα* nicht anerkennen. Anders dachte über dieſen Wechſel ſchon *Hartung* in ſeiner Baſel 1549. 8. erſchienenen latein. Ueberſetzung der Apollonius'ſchen Argofahrt: denn er hat in der erſten Stelle *Dindymi asperi*, in der andern *in eminenti cacumine*, in der dritten *horribili exhalatus antro*, und in der letzten endlich *asperumque proſcindebatur novale*. Daher iſt die Bemerkung *W's* zu 2, 607 *ὀχρυόεντος ἀνέπνευσεν ἄρτι ζόφοιο*: *ὀχριόεντος Guelph., quod miror Brunckium non ex conjectura dediſſe*, wenigſtens höchſt ungerecht, um nicht mit einem Lieblingsausdrucke des Herausgebers ſelbſt abgeſchmackt (*inepte*) zu ſagen; ſiehe *Heyne* zu Il. 6, 344.

Dieſs genüge über die Art, wie in der vorliegenden Ausgabe die handſchriftlichen Hülfsmittel für die Berichtigung des Textes verarbeitet wurden. Wir kommen auf die eigenen Vorſchläge Hn. *W's*. Zu loben iſt es hier, dafs er nur wenige davon in den Text ſetzte, wie denn im erſten Buche keiner dieſer Auszeichnung werth geachtet ward, wiewohl in den Anmerkungen mehrere gegeben ſind. In v. 195:

ὧδ' ἔτι κουρίζων περιθαρσέα δῦνεν ὅμιλον

nahm Hr. *W.* an dem erſten Worte Anſtofs, und bemerkt dabey: *ὧδε adeo non eſt aptum ſenſui, ut ma-*

lim

lim δς δὲ, quod quum in ὁ δὲ corruptum esset, facile metri causa in ὧδε transire potuit. Aber es liegt darin der Grund, warum *Oneus* seinen Halbbruder *Laokoon Meleager* als Führer mitgab, und das Folgende so wie 3, 518 ff. bestätigen diese Vermuthung. An der Verbindung ὧδ' ἔτι ist gleichfalls nichts zu tadeln, denn sie kommt nicht eben selten vor, wie v. 445. — In v. 239 ἀμφὶ δὲ λαῶν Πληθὺς ἐπερχομένων ἄμυδις θέον wird, weil die Oxytona auf υς, die im Genitiv den reinen Vocal behalten, in der Regel den Accusativ und Nominativ in der Endsylbe verlängern, entweder nach *Wernicke* πληθὺς ἐρχομ. oder πλῆθος ἐπερχ. vorgeschlagen. Soll eins von beiden, was vielleicht nicht unbedingt nothwendig ist, aufgenommen werden, so ist jenes ungleich besser, weil πλῆθος ganz unepisch ist, und weder bey Homer noch Apollonius steht. — Zu v. 292 f.:

ὡς ἦγε· στεῤάχουσα· κάνῳετο· ταὶ δὲ γυναῖκες
ἀμφίπολοι, γοάασκον ἐπισταδόν· — — — —

macht Hr. *W.* folgenden Zusatz: *displicet et articulus et ordo verborum* ταὶ δὲ γυναῖκες ἀμφίπολοι, *quare mallem* τῇ δὲ *dativo ab* ἐπισταδὸν *pendente, quod recte* ἐφεστηκυῖαι *explicant scholia.* Was eigentlich Lästiges im Pronomen, denn der Artikel ist es nicht, liege, ist nicht angedeutet. Aber solche Gegensätze ἦγε — ταὶ δὲ γυν. sind nicht selten, und wenn auch meistentheils, wo dieſs der Versgang gestattet, αἱ δὲ oder οἱ δὲ steht, und noch ein Nebenbegriff zwischen dem Pronomen und dem Hauptsatze eintritt, man vergl. 1, 388. 435. 451. 808. 1084. 3, 872. 965. 1218. 1257. 4, 1171, so kommt es doch zuweilen auch gerade so wie hier vor, wie gleich vorher v. 247 ὡς φάσαν ἔνθα καὶ ἔνθα κατὰ πτόλιν· αἱ δὲ γυναῖκες, oder die andere Form 2, 1084 f. τοὶ δ' ὑπὸ τοῖσιν Ἐνναέται —. Ferner will die Erklärung der Scholien ἐπισταδὸν ἐφεστηκυῖαι nur sagen *ordine, deinceps*, wie dieſs Wort immer gebraucht wird, z. B. 2, 84. 4, 1687. Endlich wird die Verbindung durch Homer Il. 19, 300 ὡς ἔφατο κλαίουσ'· ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες, vergl. 24, 746. 776, dem Apollonius folgte, gerechtfertigt. — Zu v. 451:

αἱ δὲ νέον σκοπέλοισιν ὑποσκιόωνται ἄρουραι·

meynt Hr. *W.* bey der häufigen Verwechslung von ὑπό und ἐπὶ könne man leicht auf den Gedanken kommen, aus Quintus und Nonnus, von denen dieſer zweymal ἐπεσκιόωντο κολῶναι, jener ἐπεσκιόωντο δ' ἄρουραι gesagt habe, dieſes herzustellen. Mögen jedoch beide Dichter so schreiben und Quint. 14, 417 noch überdieſs ἐπεσκιόωντο δὲ μακρὰ Κύματα, so ist doch hier gerade nur die in allen Handschriften befindliche Zusammensetzung die richtige, da bey Untergang der Sonne zuerst die Thäler Finsterniſs umschattet, während die Bergspitzen noch vergoldet sind. Somit sprechen nicht blos die Zeugnisse der Bücher, sondern die Sache selbst für Beybehaltung des Gewöhnlichen, was auch anderwärts sich zeigt, wie in Arat. 854 ἦν μὲν ὑποσκιάσαι μελανομένῃ εἰκυῖα Ἠέλιον νεφέλῃ. — In v. 494 f.:

— ⏑ — ⏑ — — — ἦν δὲ καὶ Ὀρφεὺς
λαιῇ ἀνασχόμενος πλῆκτρον πειρᾶτο δοιῇσι —,

wo diese Worte schon an sich zu verschiedenen Deutungen und Vorschlägen Gelegenheit gaben, folgt Hr. *W.* den Scholien, die ἦν unverändert behalten, und es entweder für überflüssig nehmen, oder statt ἀνίστη gesagt wissen wollen. Unserm Herausgeber scheint dieſs das Richtige, doch wünscht er, um eine Verbindung zwischen diesem und dem nächsten Verse herzustellen, ΔΑΝ für ΑΝΑ zu lesen, also ἦν δὲ καὶ Ὀρφεὺς Λαιῇ ἀνασχόμενος κ. π. ἁ. Aber diese Aenderung scheint nicht nöthig, wenn wir, wie das nicht selten geschieht, die Präposition als doppelt gesetzt betrachten, was aus einer gewissen Nachlässigkeit im Ausdrucke herzuleiten ist, bey welcher der Dichter uneingedenk war, dass die Präposition schon vorausging; jedoch muss dann das Ganze verbunden werden: ἦν δὲ καὶ Ὀ. Λαιῇ ἀν. κ. π. ἁ., wie dieſs auch alle ältere Ausgaben haben. So steht Il. 23, 709 ἦν δ' Ὀδυσεὺς πολύμητις ἀνίστατο. Apoll. 3, 1231. Aber diese Fügung ist um so wahrscheinlicher, je geläufiger es den Dichtern ist ἀνέχειν durch Tmesis zu trennen, wie Hom. Od. 17, 291. Hes. Sc. Her. 261. Apoll. 1, 673. — Bey 1, 862 δηρὸν δ' ἂν ἐλίννον αὖθι μένοντες, wo der Herausg. so nach *Stephanus* Vermuthung, die wenigstens ein Pariser Cod. und das Etymolog. magn. bestätigen, hat drucken lassen, bemerkt er: *dedissem ἀνελίννον, quoniam ἂν commode hic abesse potest, nisi ἀνελινύω a nemine esset usurpatum.* Rec. wünschte wohl den Niemand zu kennen, der ἀνελινύω brauchte, und warum will man blos, um etwas Ungewöhnliches zu schreiben, *Apollonius* dazu machen? Ganz anders urtheilte *Stephanus*, der S. 234 seiner Ausgabe das auch in den Scholien befindliche ἀνελίννον für eine schlechte Verbesserung eines Abschreibers erklärte, der die Scholien mit dem Texte in Einklang bringen wollte. Für die Schreibart mit einfachem ν stimmen die meisten Gelehrten, wie *Schäfer* zum Greg. Kor. 502. *Boeckh* Nott. crit. zum Pindar S. 526. *Jacobs* z. Anthol. Pal. S. 107. *Blomfield* z. Aeschyl. Prom. 63, wo Hr. *W.* den Doppelconsonanten, den er hier nur durch Pierson zum Moeris S. 162 vertheidigen läſst, selbst schrieb. Allein unwahr ist es, wenn es von diesem hier heiſst: *qui recte monet, ex ipsis Etymologi verbis liquere, ἐλίννον scribendum esse.* Denn Pierson's Anmerkungen werden jeden belehren, dass er nur sagt, aus den Worten des Etymol. ergebe sich, ἂν ἐλίννον sey getrennt zu schreiben, und weiter wird auch Niemand etwas daraus folgern. Uebrigens bemerkt Rec. beyläufig, nicht begreifen zu können, warum Einige ἐλανύω schreiben zu müssen glauben. — In v. 944 ἓξ γὰρ ἑκάστῳ χεῖρες ὑπέρβιοι ἠερέθονται ist die aus einer Nachahmung im Orph. Argon. 519 vorgeschlagene Umstellung ἓξ γὰρ χεῖρες ἑκ. schon von Gerhard Lect. Apoll. S. 101 mitgetheilt, der aber wohlbedächtig das Gewöhnliche mit zwey Stellen des Hesiodus und Aratus schützt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit *Augustus Wellauer* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Zu v. 1161 schlug aus dem Etym. magn. 571, 13 *Ruhnken* τειρόμενοι καμάτῳ μετελώφεον vor, und *Brunck* wie *Beck* gaben dieser Lesart Beyfall, Hr. *W.* ruft das sonstige τειρ. καὶ δὴ μετελ. zurück, und sagt dazu: *Quis umquam credat καμάτῳ in καὶ δὴ mutari potuisse? quare alia emendatio circumspicienda videtur. Erat quum unice verum putarem ΧΑΙΛΗΙ, vel si quis productam syllabam priorem improbaret, quamquam eam interdum produci certum est, ΧΑΙΛΕΙ, quorum utrumque facile in ΚΑΙ ΔΗ corrumpi potuit.* Wir glauben auch nicht, dass das auf keine Weise passende χλίδῃ oder χλίδει richtig sey, möchten aber καμάτῳ, was so oft in gleichartigen Verbindungen sich zeigt, noch nicht aufgeben. Apollonius selbst sagt 2, 47: μηδ' ἄμυδις καμάτῳ τε καὶ εἰρεσίῃ βαρύθοιεν. Hom. Il. 17, 745: ἐν δέ τε θυμὸς Τείρεθ' ὁμοῦ καμάτῳ τε καὶ ἰδρῷ σπευδόντεσσιν. — In 2, 160 hat Hr. *W.* drucken lassen:

ἀγχιάλῳ, τῇ τῇ καὶ τῇ πρυμνήσι' ἄνηπτο.

und übersetzt es: *lauro littorali, ad quam hic et illic retinacula alligata erant.* Hier ist es zwar ausgemacht, dass die gewöhnliche Lesart ἀγχ. τῇ καὶ τὰ περὶ πρ. ἀν. nur durch *Stephanus* in den Text kam, aber περὶ, was Hr. *W.* herauswirft, steht doch überall, und nur τὰ ward unepisch für das zweyte τῇ geschrieben. Wenn der Baseler Abdruck τῇ καὶ τῇ τὴν πρ. ἀν. bietet, so hält diess Rec. nur für einen Druckfehler dieser sehr incorrecten Ausgabe, das Gewöhnliche erkennt auch die lat. Uebersetzung von *Hartung* an, welche lautet: *quam circum retinacula alligabant*, und also ἀγῆπτον, was der Wolfenbüttler Codex hat, vorzieht. Die Wiederholung von τῇ entschuldigt Hr. *W.* mit οἵ οἱ, aber diess steht doch nicht dreyfach, wie hier jenes, und Rec. glaubt kaum, dass sich ein Beyspiel ähnlicher Verknüpfung in der Argofahrt aufsuchen lasse. Vielleicht bedarf die Stelle gar keiner Aenderung, sondern einer blossen Umstellung ἀγχ., περὶ τῇ καὶ τῇ πρυμνήσι' ἀνῆπτο, wobey περὶ adverbialisch zu nehmen seyn würde, ob sich gleich nicht leugnen lässt, dass einige Härte in der Auslassung einer Verbindungspartikel liege, welche sonst gewöhnlich dabey steht, z. B. in 1, 1036. 1235. 2, 823. 567. 3, 792. — Zu v. 628 νῦν δὲ περισσὸν ἕεῖμα καὶ ἀτλήτους μελεδῶνας Ἄγκειμαι zweifelt Hr. *W.* nicht ohne Grund an der Verbindung von ἄγκειμαι mit dem Accusativ, aber sein Vorschlag ἄγχημαι als Perfectum Pass. von ἄγχομαι ist noch unthunlicher; denn bey jener Lesart wäre doch nur die Fügung sonderbar, bey dieser die Form unerhört und die Verbindung nicht minder. Wenn also aus zwey Uebeln das kleinste zu wählen ist, so hat der Herausg., indem er die Vulgate unangetastet liess, diess wirklich gethan. — In 4, 325 schreibt Hr. *W.* αὐτᾶρ ἐπεὶ Ἄγγουρον ὄρος nach eigener Muthmassung. Ganz richtig ist es hier, dass *Brunck's* αὐτὰρ ἐπεὶ τἄγγουρον ὄρος eine den Epikern fast unbekannte Krasis enthalte, und αὐτὰρ ἐπεί τ' Ἄγγ. ὄρος sinnlos sey. Allein ob nicht die Lesart alter Ausgaben αὐτ. ἐπειτ' Ἄγγ. ὄρ. sich vertheidigen lasse, bedarf noch einer Erörterung. Nimmt man freylich 323 bis 328, wie die meisten Uebersetzer und Hr. *W.* thun, als einen Satz, so ist es klar, dass man nicht so schreiben könne. Allein schliessen wir die vier ersten Verse an das Vorhergehende an, und setzen am Schlusse von 326 ein Punktum mit δή ῥα τότε einen neuen Satz beginnend, so ist es nicht nöthig gegen das Ansehn der Handschriften zu ändern. Man übersetze nur: *sed postea montem Angurum et scopulum Cauliaci, ab Anguro monte dissitum, et Laurium campum praetergressi sunt. Ac tunc quidem Colchi* et q. s., so steht 4, 1400 δή τότε δ' ἤδη τῆμος — Geändert ist 4, 405, wo auch die übrige Lesart sehr zweifelhaft ist, vom Herausg. durch Conjectur, und er liest: οὐδ' ἂν δμως περιναίεται ἀντιόωσιν Κόλχοις ἦρα φέροντες für das sonst Uebliche ὁμῶς und meint in der Anmerkung, so wolle es der Sinn. Wie man aber auch immer über die anderweitige Schreibung dieser Zeilen denken möge, so bleibt doch jene Aenderung ganz unstatthaft. Jason sagt: durch Ermordung des Absyrtus würden weder die Umwohner *zugleich* mit den Kolchern aus Freundschaft für ihren Anführer Absyrtus sie (die Argonauten) feindlich angreifen, noch fürchte er die Kolcher allein, wenn sie ihm den Rückzug abschneiden wollten. Alle Ueberseter von *Hartung* bis auf *Beck* haben die Stelle so gefasst, und Rec. kann nicht einsehn, was Hr. *W.* veranlasste davon abzugehn, und zu erklären *tamen, quamquam Absyrtus interfectus est.* Denn gerade in dem Beysatze νοσφὶν ἄνακτος liegt die Ursache, die Jason auf die Vermuthung führte, nach Wegräumung des Absyrtus würden die Umwohner die Partey der Kolcher aufgeben. — Eine andere Verwandlung v. 694 ἦτε δίκη

δίκη λυγροῖς ἰκέτῃσι τέτυκται ist durch Conjectur in den Text gebracht für ἥτε δίκη, weil Apollonius stets ἡ θέμις schreibt, und auch die Florenzer Scholien so gelesen zu haben scheinen, wenn sie erklären ὡς νόμος ἐστίν. Rec. glaubt, dass der Scholiast damit nur den dichterischen Ausdruck in Prosa umsetzte, hier aber gar nichts geändert werden müsse. Ohne zu behaupten, dass auch ἡ θέμις ἐστὶ in vielen Fällen vorzuziehen sey, wie Andere gethan haben, wird doch die Lesart, für die wir uns erklärten, durch 3, 209 ἥ γάρ τε δίκη θεσμοῖο τέτυκται Od. 4, 691 ἥτ' ἐστὶ δίκη θείων βασιλήων, vergl. 11, 218. 14, 59. 19, 43. 168. 24, 255 sattsam gerechtfertigt. — In v. 1508 ἀλλὰ μὲν ᾧ τὰ πρῶτα μελάγχιμον ἶδον ἐνείῃ stand sonst ἄλλά κεν, was Hr. W., wie angegeben ist, änderte. Wir wollen die leichte Verwechslung von μὲν und κεν gern zugeben, aber wir wünschten von dem Herausg. eine Belehrung, wie seine Lesart zu verstehen sey; uns wenigstens ist sie eben so dunkel als das ehemals Gelesene.

Ausreichender sind die Muthmassungen Hn. W's an einigen andern Orten, wo Rec. mit demselben vollständig einstimmen zu können glaubt. So ist z. B. aus grammatischen Gründen in 2, 298 und 3, 1147 διέτμαγεν für διέτμαγον gut hergestellt; so wird in 2, 888 οἱ δὲ κατηφήσαντες für οἵδε κατ., was auch Rec. seiner Ausgabe beygeschrieben hatte, als Beziehung auf das vorige οὓς μὲν γὰρ allen Beyfall finden, und der Breslauer Codex bestätigt es; so möchte auch in 3, 1020 περὶ ῥοδέῃσιν ἔέρσῃ, was schon *Brunck* empfahl, und in 4, 1318 τίπτ' ἐπὶ τόσσον für ἔτι τόσσ. wahrer Gewinnn für den Text seyn. In andern meist Partikeln betreffenden Aenderungen, wie in 3, 61 εἰ καὶ für εἴ κεν — v. 401 τί καὶ f. τί κεν — v. 1370 εἴ κέ τι f. εἴ γέ τι, was *Brunck's* Muthmassung war, — 4, 845 Μήδειάν γε, τὸ γὰρ statt des *Brunck*ischen Μήδειαν, τόδε γὰρ u. s. f. möchte sich noch streiten lassen. Selbst die auf den ersten Anblick scharfsinnige Verbesserung, die zu 4, 1647 f. in den Noten vorgeschlagen ist, scheint gewagt und vielleicht selbst unnöthig.

Unerwartet ist es aber Rec. gewesen, dass Hn. W's Textesreinigung nicht auf einige leicht in die Augen springende sprachliche und dialectische Irrthümer, die sich der Sorgsamkeit früherer Herausgeber entzogen, gerichtet ward. In 2, 375 lesen wir noch immer:

τρηχείην Χάλυβες καὶ ἀτειρέα γαῖαν ἔχουσιν —

was nach 2, 33 καλαύροπά τε τρηχεῖαν unbedenklich zu ändern war, gesetzt auch, dass kein weiteres Zeugniss als eben diess sich dafür beybringen liess; doch unterstützt es Dionys. Perieg. 752 — οἱ δ' ὑπὲρ αἶαν Τρηχείαν ναίουσιν. Der entgegengesetze Fall war wohl in 1, 872 ἠδὲ κατὰ πρώραν εἴσω ἅλὸς anzunehmen und πρώρην zu schreiben, wie diess Oppian. Hal. 1, 192 hat: ἄλλοι δὲ περὶ πρώρην ἀγέροντο. Denn darin scheint wie in andern Formen der epische Dialect vom attischen abzuweichen, indem diess Wort hier Properispomenon ist, und die letzte Sylbe verkürzt, siehe Soph. Philokt. 482. Aeschyl. Suppl. 697. Eurip. Or. 352. Iphig. Taur. 1316. Desswegen findet es sich auch in unserer Stelle in ältern Ausgaben wie der Brubachschen und Baseler als Properispomenon, und nur *Stephanus* hat zuerst den Accent geändert. Jedoch war entweder dieser beyzubehalten, oder, was wahrscheinlicher ist, auch der Vocal zu vertauschen. Eine ähnliche Irrung ist in 2, 942 Κρωβίαλον Κρώμναν τε wieder unberührt gelassen, und das Verzeichniss liefert uns wie das *Beck'sche* einen Nominativus Κρώμνη, während doch Hr. W. schon im *Homer* Il. 2, 855 Κρῶμνάν τ' Αἰγιαλόν τε gelesen hatte, man vergl. *Arkadius* d. acc. 96, 22. Eine andere falsche Accentbezeichnung ist in 4, 5 φύζαν ἀεικελίην stehn geblieben, die Hr. W., nach dem Register zu schliessen, verbessern wollte. Nicht minder falsch ist in 2, 234 τὰς μὲν θέσφατόν ἐστιν ἐρητύσαι Βορέαο Υἱέες. Wenn unsere Ausgabe in 1, 276 ἐκφλῦξαι mit der Florenzer und in 3, 1060 ἰθῦσαι gab, so musste auch ἐρητῦσαι den nämlichen Ton erhalten; freylich aber boten es hier ihre ältern Schwestern nicht, und somit ward es übersehn. — In 2, 219 ist ἀφορμήθητε λιπόντες f. ἀφορμηθῆτε λιπ. ungeachtet *Porson's* von *Schäfer* zu *Gregor.* Kor. S. 16 wiederholten Erinnerung geblieben. — Unbeachtet ist auch die ionische Form 3, 1036:

λείβων ἐκ δέπαος σπιβλήεια ἔργα μελισσῶν

wenn auch im Verzeichnisse aus 4, 1132 das Richtige daneben tritt. Wenn 1, 620 πασέων 2, 845. 4, 896 Μουσέων, Anderes der Art anderwärts gesagt ist, so bedarf die Unhaltbarkeit des Gegebenen keines weitern Erweisens. Eine aus den frühern Ausgaben behaltene Unebenheit ist es, dass ἦ τε, ἦτ' ἄν und ἤ τ' ἄν in bunter Verwirrung geschrieben wird, und das Verzeichniss doch nur das erste bemerkt, man vergl. 1, 103. 263, die nicht im Verzeichnisse zu finden sind, mit v. 828. 2, 441 mit 3, 34. 510. Für die Trennung würden schon Nachahmungen aus Homer, wie 3, 798 ἦ τ' ἂν πολὺ κέρδιον ἦεν zeugen können. Aehnliche Sonderung hätte in 2, 228 τυτθὸν δ' ἦν ἄρα δήποτ' ἐδητύος ἄμμι λίπ. eintreten müssen, wie schon aus folgenden Stellen desselben und des nächsten Buches v. 477. 3, 997. 1069. 1095 erhellt. Endlich würden, um diess gleich hier vorweg zu nehmen, auch die Scholien wenigstens einige Ausbeute der Art haben liefern können, die doch Hr. W. nach der Vorrede genau benutzt zu haben versichert. Aus den Pariser Scholien musste in 1, 176:

Ἀστέριός τε καὶ Ἀμφίων Ὑπερησίου υἷες

für das unionische Ὑπεραοίου hergestellt werden. Jenes belegt der Scholiast mit Homer's Il. 2, 234 ὅς ῥ' Ὑπερησίην. Aus demselben war wohl auch in 2, 857 εἰσόκ' Ἀβαντιάδαο νέκυν zu schreiben, da diess gegen das behaltene εἰςόκ' Ἀβ. ν. die Wolfenbüttler und 4 Pariser Handschriften mit den Scholien unterstützen, und diess den Epikern von *Homer* an geläufig ist; denn bey ihm steht nur getrennt εἷς ὅτε κεν z. B. Od. 2, 99, das andere herrscht zusammengezogen

zogen bey Apollonius, Aratus, Nikander vor. Aus zwey andern Stellen unsers Dichters 4, 800 und 1212 kann man um so weniger einen Gegenbeweis hernehmen, weil in dieser die Pariser Scholien gleichfalls das von uns Vorgezogene bieten, jene einzig übrig bleibende Stelle gegen so viel andere nicht entscheiden kann.

Mit einem recht lobenswerthen Fleisse hat Hr. *W.* für seine Ausgabe die Versuche und Erklärungen früherer Gelehrten, nicht blofs solche, die unmittelbar zu *Apollonius* gegeben wurden, sondern auch die an andern Orten mitgetheilten benutzt. Einiges mag ihm dabey freylich entgangen seyn, so kennt er z. B. die Bemerkungen von *Slothouwer* in den *Actis Societ. Traj.* T. III. S. 162 ff., wie es scheint, nur aus den ehemals von dem Vf. dieser Anzeige in der Jenaischen Lit. Zeit. 1814 Nr. 212 ff. S. 262, 267 angeführten beiden Stellen, und übergeht, obwohl ohne wesentlichen Nachtheil für das Gedicht, alle übrigen Vorschläge jenes Gelehrten zu 1, 242. 2, 233. 812. 8, 869. 4, 4. Auch *Schäfer's* Bemerkungen über unsern Dichter zum *Gregor Kor.* 16. 168 sind unbenutzt, wenn auch einige andere beygebracht werden. Dessen ungeachtet ist hier reichlicher und meist recht brauchbarer Stoff zusammengebracht. Daher wir uns darauf beschränken mit wenigen Beyspielen zu zeigen, dafs nicht immer davon der geeignete Gebrauch gemacht ward. Wenn der Herausgeber *Brunck's* Vorschläge, wie schon berührt, oft zurückweist, so finden wir das in der Ordnung; auch *Ruhnken's* erhalten nur sehr bedingte Zustimmung. Zu viel aber hat der Herausg. denn doch von seinen nächsten Vorgängern zuweilen angenommen, zuweilen auch bey seinen Widerlegungen geirrt. So wird wegen der Bemerkung *Gerhard's* Lect. Apoll. S. 98 f. von der Verwechslung der persönlichen Fürwörter bey *Apollonius* nach Zenodotischen Grundsätzen in 8, ὅ τῷ καὶ οἱ ἐπήρατον οὔνομ' ἀνῆπτο geschrieben, und dieses für τοι, also das Pronomen der dritten Person für das der zweyten genommen. Allein die gewifs aus einer Handschrift unmittelbar geschöpfte Florenzer Ausgabe liest mit mehrern Quellen τοι wie *Brunck*. Ist nun diese Form die regelmäfsige in der Anrede, die ohne jede Abweichung in 1, 828. 1290. 2, 708. 3, 152. 4, 1325 und noch in *neun und zwanzig* Stellen aufserdem sich zeigt, so ist es noch zu untersuchen, ob nicht *Brunck* und einige Bücher in 1, 893 ῥηϊδίως δ' ἂν τοι für ἑοὶ richtig lesen. — Daf. v. 15 wird nach dem Pariſ. Codex B mit Verweisung auf *Gerhard* a. a. O. S. 124 f. gelesen: ἦ γὰρ δὴ ὑπερφίαλος πέλει αὐτῶς, weil die Vulgate Besserung eines der Homerischen Verlängerungen unkundigen Scholiasten sey; gleich als wenn nicht alle Bücher ἦ μὲν γὰρ in dem Text hätten, und die epische Verbindung ἦμὲν nicht durch eine grofse Zahl von Beyspielen bestätigt würde, vgl. 5, 690 ἦ μὲν ἐγών· 2, 715. 3, 152. 4, 96. 1334. Woraus es wahrscheinlich wird, dafs nicht μέν, sondern ὄγε oder ὅ das Glossem war, zumal τόγε nun vorangeht. — Daf. v. 288 — — ἀντία δ' αἰεὶ Βάλλεν ὑπ' Αἰσονίδην ἀμαφύγματα. Hier war schon *Stephanus* die Präposition auffallend, und er bemerkte kurz: *malim ἐπ' Αἰσονίδην*, *Arnauld* Lect. Graec. S. 241 muthmafste dasselbe, und *Brunck* setzte es in den Text mit dem Pariſ. D. So leicht sich nun diese Verwechslung erklären läfst, zumal ὑπό nur in der nächst vorhergehenden Zeile steht, und die Wiederholung daraus fliefsen konnte, so kehrt doch Hr. *W.* zu dem sonstigen ἐπ' Αἰσον. zurück und bemerkt: *Praestat vulgata, quae timidiorem designat Medeam et pudore prohibitam, quominus rectos in Jasonem converteret oculos.* Wir überlassen es dem Scharfsinne des Lesers sich zu enträthseln, wie Medea, nur unter Jason hin ihre Blicke werfend, sich dennoch in der Folge nach v. 453 ff. vorzustellen wufste, wie er ging und stand, während sie ihn auf diese Weise schwerlich geschaut hätte. Die so leichte Umwandelung aber will nicht nur das vorhergehende ἀντία, sondern auch v. 444 f. ἐπ' αὐτῷ δ' ὄμματα κούρη Λοξὰ παρὰ λιπαρὴν σχομένη θηεῖτο χαλύπτρην. Eurip. Med. 1142 πρόθυμον εἰς' ὀφθαλμὸν ἐπ' Ἰάσονα. — Daf. v. 1299 ff., die so lauten:

ὡς δ' ὅτ' ἐνὶ τρητοῖσιν ἐϋῤῥίνοι χοάνοισιν
φῦσαι χαλκήων ὅτε μέν τ' ἀναμαρμαίρουσιν,
πῦρ ὀλόὸν πιμπρῶσαι, ὅτ' αὖ λήγουσιν ἀϋτμῆς,
δεινὸς δ' ἐξ αὐτῶν πέλεται ῥόμος, ὁππότ' ἄϋξῃ
νειόθεν· ὣς ἄρα τοίγε θοὴν φλόγα φυσιόωντες
ἐκ στόματος ὁμάδουν, τὸν δ' ἀμφί τε δήϊον αἶθος
βάλλεν ἅτε στερεπή. — — — —

ist die von *Ruhnken* ep. crit. 1, 64 — ein Druckfehler entstellt diese Anführung bey Hn. *W.* — mitgetheilte, aus *Ovid.* Metamorph. 7, 104 entlehnte, Verbesserung, die *Brunck* und *Beck* aufnahmen: ὅτε μέν τ' ἀναμορμύρουσιν, wieder gestrichen, und wie sonst ἀναμαρμαίρουσ. gedruckt, was mit Il. 18, 470 verglichen wird. Der Herausg. erklärt dies sodann, die übrige Widerlegung *Ruhnken's* möge man bey ihm selbst nachsehen, mit den Scholien καίειν (brennen), was eben unser gelehrter Landsmann für unstatthaft hielt, und setzt hinzu: *Ἀναμαρμαίρειν vero de follibus eo aptius dicitur, quod quum follium flatu ignis accenditur, ipsi ignem evomere videntur.* Dies ist, wenn wir Hn. *W.* recht verstehen, die alte sonst gegebene Erklärung, nach der schon *Hartung* übersetzte: *nunc quidem accendunt ignem vehementem ardere*; nicht anders will es *Hölzlin* in der langen Anmerkung zu dieser Stelle verstehn, ob er gleich in der Uebersetzung es wiedergiebt: *remicando ignem succendunt.* Wogegen *Ruhnken* a. a. O. schreibt: *nec quicquam extricavit hominum futiliſſimus, qui Apollonium putide commentario oneravit, Jerem. Hoelzlinus.* Ein Ausspruch der als Warnungstafel für jeden da steht, der die nämliche Erklärung zu geben sich versucht fühlen sollte. Daher auch Rec. sie nicht annehmen zu können glaubt, zumal dies Wort überall, wo es ihm vorgekommen ist, nur *glänzen, strahlen* bedeutet; weswegen bey Homer, man sehe *Passow* im Gr. Wörterb. und *Seber's* Argus, vornehmlich das Participium üblich ist. Nicht anders verhält sich die Sache bey den spätern Epikern.

kern, vgl. Arat. 980. Dionys. Perieg. 819. 1120. Quint. Smyrn. 1, 59. 150. 510. 657. 680 u. s. w. Somit ist nicht abzusehn, wie die Worte ὅτε μέν τ' ἀναμαρμαίρουσιν bedeuten können: bald zünden die Bälge das Feuer an, oder sprühen es aus, wie Hr. *W.* es umschreibt. Nichts destoweniger glaubt Rec. in anderer Bedeutung, als der Herausg. meint, die Lesart der Bücher schützen zu können. Wird nämlich μαρμαίρειν vorzugsweise von einem zitternden, auflodernden Glanze gebraucht, wie dies schon bey Grammatikern und Scholiasten oft gesagt wird, so kann es auch von den die Glut schürenden Bälgen gesagt werden, die, wie jeder der eine Schmiede betrat, weiss, auf der Seite, wo sie dem Feuer zugekehrt sind, beym Aufhauchen (πῦρ ὅλοὸν πιμπρᾶσαι) gleichsam in Flammen zu stehen scheinen (ἀναμαρμαίρειν). Nur ist dann das nach ἀναμαρμαίρ. gesetzte Komma zu streichen, von dem man ohnedies nicht recht sieht, was es auch bey Hn. *W's* Erklärung soll. Die Uebersetzung wäre ungefähr folgende:

Wie wenn die Bälge der Schmiede von wohlzubereiteten Schläuchen
In den geräumigen Essen anitzt aufstrahlen im Lichtglanz,
Zehrende Flammen anfachend, und itzt aufhören zu blasen.
Aber sobald es von unten einherströmt, hebt sich aus ihnen
Dumpfes Getös — — — — —

Die Erklärung der Scholien, die Hr. *W.* ins Lateinische übertrug, ist kaum mehr als ein Nothbehelf, um bey dem, was nicht verstanden ward, doch etwas zu sagen, wie dies *Hoelzlin* gleichfalls that. Sollte sie mehr seyn, so müsste man entweder καίειν intransitiv für *glühen* nehmen, oder, was mehr Wahrscheinlichkeit hat, das Folgende würde *Ruhnken's* Muthmasung eher bekräftigen als widerlegen. Gilt aber unsere Rechtfertigung, so wird ἀναμαρμαίρειν neben dem aus Quintus 5, 114 bereits aufgenommenen περιμαρμαίρειν einen Platz in den Wörterbüchern verdienen, während das in den Thesaur. von Stephanus Vol. V. S. 1927 durch Wakefield gebrachte ὑπομαρμαίρω wieder weichen muss, wenigstens steht es nicht in den beiden aus Oppianus und Quintus angeführten Stellen. In der vorletzten der oben angeführten Zeilen muthmasste *Hermann* z. Orph. Lith. 1804 ἐκ στομάτων ὁμάδενν, Hr. *W.* weiss nicht warum. Indessen möchte jedem andern der Grund leicht klar seyn, wenn er bedenkt, dass Apollonius in diesen Zusammenziehungen nicht eben von Homer abgeht, und z. B. 1, 1236 φορεύμενος 2, 1246 φορεύμενοι schreibt. Nun ist zwar ὁμάδουν erst von Stephanus durch Conjectur in unsere Stelle gekommen, aber dass ein Zeitwort ursprünglich hier stand ist wenigstens ein nicht ungegründeter Verdacht. Die darauf folgenden Worte τὸν δ' ἄμφι τε δήϊον αἶθος Βάλλεν ἅτε στερ. sind allerdings unverständlich, und mit Recht nimmt Hr. *W.* auch an *Hermann's* Vorschlag a. a. O. Anstoss, weil, wenn man mit diesem Gelehrten τὸν δ' ἀμφί ε δ. α. liest, der doppelte Accusativ ganz undeutlich ist. Vielleicht liegt in ἄμφι τε ἄμφεπε und der Vers ist zu lesen:

— — — — — — τὸν δ' ἄμφεπε δήϊον αἶθος
βάλλον ἅτε στεροπή· — — — — —

so steht 4, 1145 πάσας δὲ πυρὸς ὣς ἄμφεπεν αἴγλη, man vgl. Il. 16, 124. Od. 4, 437. Die intransitive Bedeutung von βάλλω, die in der Vulgate βάλλεν ἅτε στ. dem Herausg. missfällt, der deswegen βάλλον, wie wir als Partic. lesen wollen, empfahl, ist nicht ohne Beyspiel; so steht Hom. Od. 7, 279 πέτρης πρὸς μεγάλησι βαλὼν καὶ ἀτερπέϊ χώρῳ das Particīpium des Aoristus auf gleiche Weise. — In der schon einmal angezogenen Stelle 4, 269 ff.:

καὶ ποταμὸς Τρίτωνος ἐϋῤῥόος, ᾧ ὕπο πᾶσα
ἄρδεται ἠερίη· Διόθεν δέ μιν οὔποτε δεύει
ὄμβρος· ἅλις προχοῇσι δ' ἀνασταχύουσιν ἄρουραι —

will Hr. *W.*, was *Brunck's* Vermuthung ist, zuerst Τρίτων ἠϋῤῥόος lesen, wofür aber ein Beweis zu führen wäre; sodann hat er wie *Brunck* die von Stephanus eingesetzte Unterscheidung nach ἅλις gestrichen, und sie nach ὄμβρος gesetzt, nur mit der Abweichung, dass er wie die sonstigen Ausgaben προχοῇσι δ' ἀν. gab, während *Brunck* die Partikel des Gegensatzes strich. Die Ursache, warum man jenes für falsch nahm, liegt in dem vorausgehenden οὔποτε und der sich nicht selten darbietenden Behauptung der Alten, es regne in Aegypten gar nicht. *Brunck* führt Euripid. Helena 1 ff. an, eben so schreibt Pomponius Mela I, 9 *terra expers imbrium, mire tamen fertilis*, wo die Erklärer mehr gesammelt haben. Hr. *W.* bemerkt daneben, dass die Scholien seine Ansicht begünstigen; was er aber in den Scholien aus den Florenzern beybringt, das kann, wie jeder sehn wird, eben so gut die andere Weise schützen. Denn es heisst dort: ἀμφιβολία περὶ τὴν σύνταξιν. Σημαίνει γὰρ ἤτοι ἅλις ἀνασταχύουσι, ἢ ὅτι οὐ δεύει ὄμβρος ἅλις. ἐπεὶ οὐ βρέχει συνεχῶς κατ' Αἴγυπτον. Eher hätten sich die in unserm Abdruck übergangenen Pariser Scholien anführen lassen, die mit *Brunck's* und Hn. *W's* Erklärung übereintreffen: τὸ δὲ ἅλις τῷ ἀνασταχύουσιν συναπτέον. Πρὸς γὰρ τὸ ὄμβρον οὐκ ἀναφέρειν δεῖ· ἤδη γὰρ εἴρηται ὅτι οὐδέποτε ὗει κατὰ τὴν Αἴγυπτον. Nichts destoweniger möchte die Unterscheidung nach ἅλις, wie sie Stephanus einführte, sich vertheidigen lassen. Denn Apollonius, der so lange in Aegypten lebte, konnte nicht wohl den sehr gemeinen mündlich fortgepflanzten Irrthum der Alten, dass es dort gar nicht regne, theilen, sondern sagt schicklicher Weise nur, dass der Regen für die Fruchtbarkeit nicht ausreiche. Dies wäre der Sache angemessen, und es würde dasselbe behauptet, was Senec. Quaest. Nat. IV, 2 davon berichtet, wenn er schreibt: *Nam in ea parte, quae in Aethiopiam vergit, aut nulli imbres sunt, aut rari, et qui insuetam aquis coelestibus terram non adjuvent.*

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit *Augustus Wellauer* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

V. 435 ff. werden gegen die gewöhnliche Weise, durch die *Gerhard* Lect. Apoll. S. 35 veranlasst ward, v. 436 und f. für unecht zu erklären und sie der ersten Ausgabe beyzulegen, gedeutet. Jedoch zweifeln wir, ob die hier gegebene Auskunft genügend sey; die Stelle heisst:

ἦ δ' ὅτε κηρύκεσσιν ἐπεξυνώσατο μύθους,
θελγέμεν, εἰν' ἂν πρῶτα θεᾶς περὶ νηὸν ἵκηται
συνθεσίῃ, νυκτός τε μέλαν κνέφας ἀμφιβάλῃσιν,
ἐλθέμεν, ὄφρα δόλον συμφράσσεται, ὡς κεν ἑλοῦσα
χρύσειον μέγα κῶας, ὑπότροπος αὖτις ὀπίσσω
βαίη ἐς Αἰήταο δόμον· — — — — —

Hr. *W.* übersetzt: *Medea collocuta est cum nuntiis, iis persuasura, ut simulatque Absyrtus in insulam venisset, ipsi abirent, ut sola cum solo posset dolum communicare. Hoc igitur illud est, quod se facturam esse dixerat* v. 457. Dort aber heisst es:

εἴ κέν πως κήρυκας ἀπερχομένους πεπίθοιμι
οἰόθεν οἷον ἐμοῖσι συναρθμῆσαι ἐπέεσσιν.

Medea will demnach nicht die Herolde zum Fortgehen bewegen, dies thaten sie ohnedies, Jasons Geschenke zu überbringen. Ihr Plan ist vielmehr, durch sie von ihrem Bruder eine Unterredung unter vier Augen zu erbitten. Daher bleibt sie v. 452 allein auf der Insel zurück, und ihr naht 456 Absyrtus, von dem es heisst:

αὐτὰρ ὅγ' αἰνοτάτῃσιν ὑποσχεσίῃσι δολωθείς.

Also mussten Einladungen und Versprechungen an ihn ergangen seyn, und diese doch muthmaslich nur durch die Herolde. Deswegen übersetzt Rec. die Stelle so:

Aber sie suchte die Boten mit schmeichelndem Wort zu gewinnen,
Ihnen vertrauend, sobald sie dem Tempel der Göttin genaht seyn,
Wie es bestimmt, und schwarz sie Nacht und Dunkel umfinge,
Jener erschien, um den Trug zu berathen, damit sie das goldne
Stattliche Vliess entführend, zurück sich wändele wieder
Heim nach Aëtens Pallast, — — — — —

Der Wechsel der Person in θελγέμεν und ἐλθέμεν, von denen jenes auf die Herolde, dieses auf Absyrtus sich bezieht, ist zwar plötzlich, doch in der epischen Sprache nicht ungewöhnlich. Unrichtig möchte jedoch in der ersten Zeile ὅτε seyn, und, wie Gerhard wollte, in ἤ δέ τε zu ändern. — Daf. v. 652.

— — — οὐδ' οἷον κείνης ἐπίκουρον ἔκοντο.

Hier war, wie es scheint, die Lesart der Florenzer Ausgabe und des Wolfenbüttler Codex, was auch *Heyne* zu Il. 13, 450 und *Ruhnken* ep. cr. S. 312 wünschten, darauf Beck in den Text setzte, vorzuziehen. Hn. *W's* Einwurf, dass ἐπίουρον nicht hinlängliche Gewährsmänner habe, und ἐπίκουρον ebenfalls nicht sinnlos sey, reicht gewiss nicht aus. Denn erstlich steht nur erst 1648 οὔρεα κούρων Ζηνός, sodann braucht Apollonius auch anderwärts ἐπίουρος nicht ἐπίκουρος, endlich ist jenes von den Dioscuren gesagt, die so oft auch von lateinischen Dichtern, man denke nur an Horat. Od. I. 12 als Schirmer und Bewahrer der Schiffer gepriesen werden, mehr an seiner Stelle als dieses. Aehnlich lesen wir bey Oppian. Kyneget. 1, 174:

ἴδμονες ἱπποδρόμων καὶ βουκολίων ἐπίουροι.

Eine neue Vermuthung, nämlich *Passow's*, ward von Hn. *W.* in 1, 672 aufgenommen, wo die Erklärer vielfach sich abmühten, und nicht begreifen zu können versicherten, wie der Dichter unverehelichte Jungfrauen mit *weissen Haaren* erwähnen konnte, was die gewöhnliche Lesart mit sich brächte, nach der es heisst:

τῇ καὶ παρθενικαὶ πίσυρες σχεδὸν ἐδριόωντο
ἀδμῆτες λευκῇσιν ἐπιχνοάουσαι ἐθείραις.

Die frühern sämmtlich gewaltsamen Vorschläge zur Beseitigung dieser Schwierigkeit sind mit Ausnahme der unglücklichen Erklärung *Hölzlin's* angeführt. Hr. Prof. *Passow* nun glaubt, dass sich das weisse oder graue Haar nicht auf die Jungfrauen, sondern auf die alte Polyxo beziehe, und räth diesem gemäss: λευκῇσιν ἐπιχνοαούσῃ ἐθείραις, wie Hr. *W.* drucken liess. So leicht diese Aenderung erscheint; so ist doch soviel gewiss, dass die Scholien die Vulgate anerkennen, und man auch eine nähere Bestimmung des vorausgehenden Nomens gewissermaßen mehr erwartet. Erinnert man sich daran, dass in der Regel die Diener und Begleiter, wie dies natürlich ist, in fast gleichem Alter mit ihren Gebietern stehn, wie z. B. Odysseus Herold Eurybates nur um weniges älter als sein Fürst ist Od. 19, 244 ff., dem bejahrten Priamus der Greis *Antenor* Il. 3, 262 oder der gleichfalls alternde *Idäus* Il. 24, 368 als Gefährte folgt, so sollte man auch glauben, dass der Greisin Polyxo nicht junge Mädchen, sondern schon in den Jahren vorgeschrittene Dienerinnen als Ehrenwache gege-

ben wurden. Jungfrauen aber sind sie entweder als Gehülfinnen der Priesterin, wie in Rom die Vestalinnen, oder weil sie es ja unter den in Lemnos vorwaltenden Verhältnissen seyn mussten, was im Folgenden selbst so beredt geschildert wird. In diesem Sinne nahmen nun auch die Scholien diese Stelle, wenn sie sagen: *ὡς χνοῦν ἔχουσαι τὰς λευκὰς φυομένας τρίχας*, und so kommt das Wort, was gewöhnlich von dem aufsprossenden Milchhaar der Jünglinge gesagt wird, siehe *Valckenaer* z. Theokr. Adoniaz. 209. *Jacobs* z. Gr. Anthol. T. X. 68, auch bey Sophokl. O. T. 719 *χνοάζων ἄρτι λευκανθὲς κάρα* vor. Von den fliegenden, gleichviel ob blonden oder glatten, Haaren junger Mädchen würde dies Wort gar nicht gesagt werden können, und schon deshalb sind die frühern Vorschläge unpassend. Weswegen offenbar, wenn man nicht unsere Erklärung annimmt, die Conjectur *Passow's* den Vorrang vor den gewöhnlichen verdient. Das nämliche Wort scheint aber auch in 3, 519 hergestellt werden zu müssen, wo es jetzt heisst:

σὺν δὲ καὶ Οἰνείδης ἐναρίθμιος αἰζηοῖσιν
ἀνδράσιν, οὐδέ περ ὅσσον ἐπαντιόωντας ἰούλους
ἀντέλλων· — — — — — —

Denn abgesehen davon, dass *ἐπανθιῶν* kaum irgend eine andere Auctorität für sich hat als diese Stelle, passt der Begriff auch nicht zu dem, was von *Meleager* gesagt wird, und *οὐδέ περ ὅσσον ἐπιχνοάοντας ἰούλους Ἀντέλλων* würde weit schicklicher gesagt seyn, so heisst es von *Polydeukes* 2, 48 f. *τοῖος ἦην Διὸς υἱὸς ἔτι χνοάοντας ἰούλους Ἀντέλλων.*

Die Beziehungen griechischer Schriftsteller auf Apollonius, obwohl er bekanntlich nicht eben häufig erwähnt zu werden pflegt, hat der Herausg. gleichfalls sorgsam gesammelt. Was etwa an Nachträgen sich dazuthun liesse, muss Rec. der Kürze halber so gut als die Nachahmungen anderer Dichter übergehen; am wenigsten sind in ersterer Hinsicht die Auszüge aus *Stephanus* von Byzanz, *Eudokia* und *Drakon* de metris benutzt, aus welchen weit mehr zu entlehnen war. Jedoch finden wir die erstern selten, den dritten wohl nie von Hn. *W.* berücksichtigt.

Somit soll nun noch mit Wenigem über die orthographischen Abweichungen unserer Ausgabe von der *Brunck*'schen gesprochen werden. Ueber die Auslassung des *ν* am Schlusse der Wörter von *Brunck* in der Argofarth ist oft gehandelt worden, so dass Rec. darüber ganz schweigen würde, bliebe nicht die Ausführung in dieser Ausgabe so oft hinter dem in der Vorr. S. IX gegebenen Versprechen zurück. Denn ungeachtet Hr. *W.* am Ende der Wörter ausgelassene Buchstaben überall einsetzen wollte, fehlt er doch nur im zweyten Buche *neunmal*, nämlich in v. 180. 182. 188. 246. 248. 393. 888. 1029. 1124, und in den andern Büchern zeigt sich dieselbe Unbeständigkeit mehr oder minder störend. Anfänglich schien es dem Rec., da in den meisten dieser Stellen das *ν* bey *Stephanus* fehlt, als sey diese Ausgabe bey dem Abdrucke der gegenwärtigen zu Grunde gelegt worden; doch scheinen andere Anzeigen diesem zu widersprechen. Denn da Hr. *W.* auch in der Mitte des Verses vor zwey Consonanten in der Regel das *ν* einsetzt, und z. B. 4, 33 *διέῤῥαισεν πρὶν* und ähnlich v. 75. 736. 931. 986. 987. 989. 1178, wo es bey *Brunck* vermisst wird, schreibt, so ist dies doch nur fünfmal in Uebereinstimmung, dreymal in Widerspruch mit *Stephanus* geschehn. Sich selbst aber widerstreitet Hr. *W.* in demselben Buche v. 128 *ὄξὺ ἀΰπνοισι προϊδὼν ὄφις.* Ausser dieser von dem Herausg. selbst bemerkten Aenderung weicht er noch in manchen Dingen von *Brunck* ab: so ist in der Mitte der Wörter nach *Wolf's* Vorgange der Halbvocal in der Regel doppelt geschrieben, wo *Brunck* der einfache genügte, z. B. 1, 49 *ἐϋῤῥήνεσσιν*, 98 *ἐϋμμελίης*, 431 *περιῤῥηδὲς*, 1154 *ἀπολλήξειε*, ohne dass sich der Herausg. hier gerade ängstlich an das Ansehn gedruckter oder geschriebener Gewährsmänner bände, man sehe z. B. 3, 396. 974. 4, 410. Ein Verfahren, gegen welches sich, wenn es nur, wie hier geschah, gleichbleibend durchgeführt ward, nichts mit Grund einwenden lässt. Eine dritte orthographische Neuerung ist es, dass nach *Wolf's* Meinung Vorr. z. Il. S. 61 *ευ* in den Zusammensetzungen nur dann in zwey Sylben getheilt wird, wenn dies bey zwey nachtretenden Consonanten der Versgang forderte, bey einfachen und Vocal dagegen immer einsylbig und ohne Trennungspunkte erscheint. Daher lesen wir 1, 569 *εὐθήμονι μέλπειν ἀοιδῇ*. 3, 1205 *ἐυπηγέα δίφρον*. 4, 1055 *ἐγχείας εὐήκεας*. 1155 *ἑανοὺς εὐώδεας*, während *Brunck*, sobald es das Maass gestattet, die Diäresis vorzieht, und *ἐϋθήμονι μ. ἀ. u. s. w.* schreibt, wiewohl er aus Eilfertigkeit sich darin nicht gleich blieb, wie denn 2, 101 *εὐήκεα φάσγαν' ἄειρε* steht neben dem erwähnten *ἐγχ. ἐϋήκεας*, und *εὔκηλος* sammt einigen andern wird auch von *Brunck* nie viersylbig gemessen. Auch hier geben wir die Richtigkeit der von Hn. *W.* angenommenen Schreibart zu, bedauern aber die sich gleichfalls zeigende Unbeständigkeit. Denn 3, 1195 lesen wir:

αὐτίκ' ἐπεὶ ῥ' Ἑλίκης ἐϋφεγγέες ἀστέρες ὄρτου Ἔκλιθεν. —

Die Anmerkung stimmt mit dem Gegebenen noch weniger, denn sie lautet: *ἐϋφεγγέες ex conjectura Brunckius, nescio quam ob causam.* *ἀφεγγέος* Reg. A., woraus wir vermuthen, dass der Herausg. *ἐϋφεγγέος* drucken lassen wollte, um dies nach der sonstigen Weise mit *Ἑλίκης* zu verbinden, wie auch *Beck* gab, mit Beybehaltung der zu streichenden Theilungszeichen. Wir halten dies für *das* Vorzüglichere, wie Quintus Smyrn. 2, 205 *Ἑλίκης περιηγέος αἴγλην* bietet; denn die Schiffer schauten besonders nach diesem Stern. Nur in der Uebersetzung von *Rotmar* könnte man eine Vertheidigung der Brunck'schen Lesart sehn, da sie lautet:

Flexerat ut primum septem inter plaustra triones, Sidera clara, Helice, —

doch ist dies wohl nur zu Gunsten des Verses so übergetragen. Sonderbar bleibt es freylich, dass alle vom Rec. eingesehene Ausgaben, die sonst dieser

von

von *Brunck* eingeführten Trennung der Vocale nie huldigen, in diesem einzigen Worte mit ihm übereintreffen, aber richtiger wird sie dadurch auf keine Weise, und es muss auch hier *εὐφεγγέος* heissen. Eine weitere orthographische Abweichung ist es, dass in den von Vätern hergenommenen Eigennamen abermals auf *Wolf's* Rath und Beyspiel die Trennung getilgt ward, und wir daher 1, 58 *Καινείδης* v. 190 *Οἰνείδης* u. s. f. erhalten. Es ist ausgemacht, dass diese Lesart die ältere und von den Grammatikern empfohlene sey, man sehe Etym. Magn. 166. 93 ff. Allein einer Untersuchung hätte es bedurft, weswegen man ungeachtet der Nachahmung, die *Wolf* hierin fast überall gefunden hat, fortwährend mit ihm stets *Λητοΐδης* schreibt. Denn *οι* verschmilzt nicht minder leicht zu einer Sylbe als *ει* und die von Et. M. a. a. O. erwähnten Beyspiele dafür wie *Δαναΐδης Νιοβίδης* sind damit nicht zu vergleichen. Höchstens würde die Sonderung in Stellen wie Quint. Smyrn. 10, 165 *ὕστερον ἐννεσίῃσιν ἀγανοῦ Λητοΐδαο* beyzubehalten seyn, warum aber hier der Herausg. 1, 58 *Καινείδης, ἐσθλὸς μὲν* und v. 66 dagegen *Λητοΐδης ἐδίδαξε θεοπροπίας* schrieb, davon sehen wir keinen Grund ein, als etwa den, nicht von dem Hergebrachten abzugehn. Aehnlich wie die Patronymika in drey Sylben zusammengezogen werden, hat Hr. *W.* das Nomen *παῖς* nach Anmerkung z. 1, 102, wo dies thunlich war, einsylbig gemessen. Dagegen sind *Buttmann* und *Hermann*, der in den Add. z. Orphic. S. XIV ff. seine frühere Meinung darüber gewissermafsen zurücknimmt. Wenn daher auch bey Kallimachus, Apollonius und andern, wie davon Hr. *W.* selbst klare Belege giebt, der einsylbige Gebrauch des Wortes vorkommt, so folgt doch daraus noch nicht, dass diese Schreibung auch vor Vocal, wie hier geschieht, einzuführen sey; denn eben die so eifrig gesuchte Stellung dieses Wortes vor Vocal zeugt dagegen. *Brunck* suchte den Einklang der genannten Stelle mit den andern durch Auflösung der Vocale zu gewinnen, Hr. *W.* änderte ihr zu Gunsten gegen alle Ueberlieferung fünf andere, *παῖς* für *πάϊς* schreibend; aber unter diesen Umständen hat *Brunck* offenbar mehr für sich. Auch bey *Quintus* finden wir diese Form nur zweysylbig gebraucht. Weiter sind von Hn. *W.* manche sonst getrennte Wörter zu einem vereinigt, so wird bey ihm *ἀποτηλοῦ, ἀποτηλόθι* u. s. w. geschrieben, vergl. 4, 728. 1092. Auch diese Aenderung billigt Rec.; denn ist *ἀπόπροθι, ἀπόνοσφιν* richtig, so ist es auch *ἀποτηλοῦ*, wenn auch die Handschriften schwanken, und sich anderwärts gleicher Wechsel zeigt, z. B. Quint. 5, 540 *οὐδ' ὅτε με πρώτιστον ἐμῆς ἀπὸ τηλόθι πάτρης Εἴρυσσας* noch jetzt irrig gelesen wird. Bey Apollonius bekräftigen diese Verbindung die ältern Ausgaben. So wie hier das Vorwort mit einem Adverbium verschmolzen ward, so ist es auch bey doppelter Präposition geschehen, und wir sehen daher *διέκ, παρέκ, ὑπέκ* geschrieben, wo sonst vielfacher Wechsel herrschte. Aber in dem Wortverzeichnisse sind die dahin einschlagenden Artikel nach sehr ungewissen Grundsätzen geordnet, so wird *διέκ* aus 2, 558. 620. 3, 73. 158. 888. 916. 4, 860. 963 nachgewiesen, aber wenn 2, 616 *εὖτε διέκ πέτρας φυγέειν θεὸς ἡμὶν ὄπ.* unter *διεκφεύγω* steht, so musste 3, 73 auch unter *διεκφέρω*, und *διεκπροαλές*, was die Anmerkung a. a. O. ganz verwirft, gestrichen werden; 3, 888 *νηὸν δ' εἰσαφίκανε διέκ πεδίων ἐλάουσα* würde so gut als 2, 558 unter *διεξελαύνω* zu verweisen gewesen seyn: denn der veränderte Casus kann solchen Unterschied nicht bedingen. Von der Nebenform *διέξ* wird 1, 1157 *διέξ ἅλὸς ἀϊσσουσα* ganz vermisst, so wie 1, 1014 *διέξ ἁλὸς οἶδμα νέοντα* nirgends zu treffen ist. Dennoch aber ist hier im Texte gleichmäfsige Beobachtung des einmal Gutgeheifsenen zu gewahren, und daher kann man diese kleinen Mängel gern übersehn. Nicht freuen wir uns derselben Festigkeit in andern Verbindungen. So dünkt es zwar Rec. selbst noch zweifelhaft, ob *τὰ πρῶτα* und *ταπρῶτα, τὸ πρὶν* und *τοπρὶν, τὸ πάροιθεν* und *τοπάροιθεν* nach der von *Wolf* Vorr. z. Ilias S. 62 gegebenen Erinnerung stets zu unterscheiden sey, und *Matthiae* Gr. Gr. §. 283 Anmerk. entgegnet, dass ein solcher Unterschied durch nicht selten eingeschobene Partikeln verdächtigt werde; aber wer sich einmal dafür erklären will, muss es auch überall. Dies thut Hr. *W.* nicht; er giebt 1, 268 *μητὴρ δ' ὡς τὰ πρῶτ' ἐπεχεύατο πήχει λευκὼ* und wiederholt dies 1, 1212. 1234. 3, 38 u. s. w., hat aber dagegen 4, 1508 *ἀλλὰ μὲν ᾧ τὰ πρῶτα κ. τ. λ.* In 1, 254 und 284 *εἰ τὸ πάροιθεν ἐνὶ κτερέεσσιν ἐλυσθεὶς* und *νῦν γε μὲν ἡ τὸ πάροιθεν Ἀχαιϊάδεσσιν ἀγητὴ* wird wieder der Artikel getrennt, nach *Beck*, der hier vorleuchtete. Aber Hr. *W.* vergass seinen Kanon schon 630 *οἷς αἰεὶ τοπάροιθεν ὁμίλεον*, und nun kümmert ihn diese Kleinigkeit nicht mehr, sondern wir lesen ohne Erwähnung *τοπάροιθεν* und *τοπάροιθε* in 1, 816. 2, 887. 1059. 3, 473. 526. 895. 4, 864. 884, wenn dennoch 3, 324 *οὐδὲ γὰρ αἱ τὸ πάροιθεν ἐρημαίην κατὰ νῆσον* einmal wieder das andere auftaucht, so geschah dies nur, weil diese augenscheinliche Nachlässigkeit sich durch Zufall auch bey *Brunck* erhalten hatte: denn bey *Stephanus*, der es auch verband, sucht man sie vergebens. Wie auf der einen Seite durch Verbindung des Zusammengehörigen Hr. *W.* den Text umgestaltete, so hat er es auf der andern durch Trennung dessen gethan, was dieselbe forderte. Mithin lesen wir bey ihm zum erstenmale bey Apollonius *ἄμ πεδίον, ἄμ πόλιν, ἄμ πτολίεθρον* und dem Aehnliches, vergl. 1, 166. 812. 1061. Weswegen auch 1, 127 *ὅς ῥ' ἐνὶ βήσσῃς Φέρβετο Λαμπετίης, Ἑρυμάνθιον ἄμ μέγα τῖφος* nach unserer Ueberzeugung gut hergestellt ward, wie dies in Theokr. Id. 25, 15 *Πηνειοῦ ἄμ μέγα τῖφος Kiefsling* und *Meineke* drucken liefsen. Warum dagegen *A. Jacobs* hier *ἄμμεγα* beybehielt, Id. 16, 92 *ἀμπεδίον*, 20, 39 *ἄνναπος* und 22, 20 *ἀμπλαγος*, wovon das Erstere auch *Meineke* aus Versehn, wie es scheint, unangetastet liefs, vermag Rec. nicht zu deuten. Würde diese Sonderung auch nicht durch die Deutlichkeit empfohlen, und durch Homerische Beyspiele, die jeder weifs, unterstützt,

ſtützt, ſo würden doch ſchon gleichartige Verbindungen bey Theokritus ſelbſt dafür Zeugniſs ablegen, wie Id. 1, 115. 2, 49. 7, 87. 92 *ἀν' ὥρεα* Id. 2, 35. Bion Id. 1, 36 *ἀνὰ πτόλιν*. Deſswegen muſs auch in Mimnermus Fragm. 11, 14 in den Gnomikern geleſen werden: *πυκινὰς κλονέοντα φάλαγγας Ἕρμον ἂμ πεδίον*. Erkannte nun aber Hr. *W*. dieſe Theilung als gültig an, ſo wundern wir uns mit Recht, wie es kam, daſs er nicht dieſelbe Nothwendigkeit bey der Präpoſition *κατὰ* fühlte, was doch ſeine Anſicht von *ἀνὰ* mit ſich bringen muſste. Allein wir leſen 3, 725 *καδδέ μιν ἀχλὺς Εἷλεν ἰωνομένην* — v. 154 *καδδὲ φαεινῷ Μητρὸς ἐῆς ἐὺ πάντας ἀριθμήσας βάλε κόλπῳ*, und nicht anders iſt es 2, 91. 931. 1, 455. Warum folgte Hr. *W*. hier nicht der Anweiſung *Paſſow's* in Gr. Wörterb. Th. 1. S. 792 oder *Thierſch's* Gr. Gr. S. 284. 5 f. und dem Vorgange der ältern Ausgaben wie der von *Stephanus*? Denn laſſen dieſe auch die verkürzte Präpoſition tonlos, ſo trennen ſie dieſelbe doch ſtets von der nachfolgenden Partikel. Allein die von dem Herausg. eingeſehenen Vorgänger zeigten ihm hier nichts Beſſeres, und ſo ging er ſorglos daran vorüber, ohne irgend ein Bedenken zu nehmen. Doch ſind Beyſpiele der Art nicht ſelten bey *Homer* und *Theokritus* Id. 22, 204 *κὰδ δ' ἄρα οἱ βλεφάρων βαθὺς ἔδραμεν ὕπνος*, worin hier faſt alle Ausgaben einſtimmen, nur bey *Meineke* ſteht ganz falſch *κάδδ' ἄρα*, was nur Zufall ſeyn mag. Ueber eine andere von *Brunck* und den ſonſtigen Ausgaben ſich entfernende Schreibart laſſen wir zuerſt Hn. *W*. ſelbſt ſprechen, der zu 2, 1072 *τοὶ δ' αὖτ' ἐγχείῃσι καὶ ἀσπίσι τῇ' ἐκάλυψαν* anmerkt: *νῇ' ἐκάλυψαν* vulgo, *νῆα κάλυψαν* Guelph., *quod verum puto. In hac enim verſus regione Apollonius augmentum abjicere quam apoſtrophum admittere maluit, id quod et verſus cauſa recte fieri perſpicuum eſt, et ab eo factum eſſe ex multitudine locorum colligi poteſt.* Worauf zuerſt ſolche Stellen kommen, in denen alle Bücher das Augment verwerfen, ſodann andere, in denen dieſs von den meiſten und beſten Handſchriften geſchieht; weſswegen es der Herausg. ſelbſt da wegliefs, wo nur wenige dafür ſtimmten; ja ſelbſt in einigen dort angemerkten Verſen durch Conjectur Gleichförmigkeit einführte, wie in 1, 234. 4, 213. 2, 1126. 1189. Das Gegentheil behauptete *Wolf* Vorr. z. Ilias S. 64 mit namentlicher Beziehung auf Apollonius: *evolve*, ſchreibt er, *poetam iſtum, et, niſi librarii mirifice luſerunt, has in extremis verſibus formas ab eo ſcriptas videbis, μυρί' ἔκειτο, ὅσσα τ' ἔρεξαν, πάντ' ἐγένοντο* etc. Wir ſind zwar weit entfernt, eine Behauptung der andern entgegenſtellen zu wollen, jedoch meynen wir, daſs, um die Sache zu einiger Entſcheidung zu bringen, eine genaue Unterſuchung vonnöthen war. Hr. *W*. folgt darin den Büchern, die ihm gerade günſtig ſind, und verwirft die, welche das Gegentheil bieten. So heiſst es zu 1, 502 *καὶ ἕρπετα πάντα γένοντο* in der Anmerkung: *πάντα γένοντο* Regg. A. E., *quod recepi pro vulgato πάντ' ἐγένοντο*, vid. ad II. 1072. Hinwiederum leſen wir zu 4, 255 *ἀνωΐστως δὲ τάνυσσε Πᾶσιν ὁμῶς*: *δ' ἐτέτυκτο ex Regg. A. D. E., Brunck. Beck male*, vid. ad II. 1072. *Brunck* bemerkt zum erſten *male*, und nimmt das andere auf, Hr. *W*. thut das Gegentheil. Aber dadurch kommen wir um keinen Schritt weiter. Unterſuchungen der Art ſind freylich mühſam, ſie mögen wohl auch Manchem kleinlich erſcheinen, aber für die ſichere Beſtimmung eines Textes ſind ſie darum nicht minder unerläſsliche Bedingung. Endlich würden wir mit des Hgs. Verfahren uns dennoch begnügen, herrſchte nicht auch in ihm die gerügte Inconſequenz: ſo kommt die Form *ἐφαάνθη* oder *φαάνθη achtmal* im Ausgange des Verſes bey Apollonius vor, und Hr *W*. ſtellte das letztere, wo es nur anging, her, und giebt es fünfmal 2, 687. 1041. 1285. 3, 1361. 4, 1597, meiſt gegen *Brunck*; aber 4, 1711 *τοῖσι δέ τις σωρηδὸν βαίη ἀπὸ τόφρ' ἐφαάνθη* blieb allein, wie es war.

Angemeſſen war es auch, daſs die Unterſcheidung eine beſſere Geſtaltung nach den jetzt beſonders durch *Wolf* und *Buttmann* geltend gemachten Principien erhielt, und Hr. *W*. hat darin eine zu empfehlende Mittelſtraſse eingeſchlagen, die gleich weit entfernt iſt von der ehemahligen Ueberfüllung der Interpunktionszeichen als der jetzt oft bemerkten allzu groſsen Kargheit, welche die Leichtigkeit der Auffaſſung nicht minder hindert. Freylich dürfte man auch hier nicht überall unbedingt die Meinung des Hgs. theilen, ſo iſt in dem gut erklärten Verſe 1, 79 *ἄμφω συμφορέονται, ἀπόπροθεν εἰς ἓν ἰόντες* das Komma nicht nur überflüſſig, ſondern falſch; da der letzte Satz nicht eine neue, wohl aber eine nähere Beſtimmung des vorigen enthält. Eben ſo wenig möchten viele mit Hn. *W*. glauben, daſs v. 81 ff. dadurch vollſtändig klar geworden ſeyen, daſs in unſerer Ausgabe am Schluſſe deſſelben ein Komma ſtatt der vollen Unterſcheidung eingeführt ward.

Zuletzt iſt es noch für den Text ein Nachtheil, daſs er nicht ganz ſelten durch arge Druckfehler entſtellt iſt. Es finden ſich nämlich in ihm auſser *dreyzehn* Fehlern in weggelaſſenen oder falſch gegebenen Ton- und Spirituszeichen, wie in 1, 281. 1079. 2, 487. 3, 27. 4, 876—965 auch bedeutendere Verſehen, als 1, 465 *τότ' ἀναλκ.* für *τό τ' ἀν.* 806 *δοριχτήτῃ* f. *δοριχτήταις*, wobey jenes weder mit der Anmerkung noch mit dem Verzeichniſſe im Einklang iſt. v. 881 *καὶ δὲ* f. *ταὶ δὲ*, 1136 *κατὰ πολλὰ* f. *πανὰ π.* 2, 1275 *παίσματα* f. *πείσματα*, 3, 187 *ξυνοὶ δέ τις μ.* f. *ξυνοὶ δέ τε μ.*, unmetriſch, 38 *ἦχεν* f. *ἦγεν*, 4, 899 *παρθενιωῆς* f. *παρθενιχῆς*. Da unſere Ausgabe ſich als eine neue Textesrecenſion der Argofarth ankündigt, ſo hat ſich Rec. bis hieher mit Löſung der Frage, in wie weit ſie dafür gelten könne, beſchäftigt, und überläſst es dem prüfenden Leſer ſich aus dem Mitgetheilten ſelbſt Antwort darauf zu entnehmen, und ein eigenes Urtheil zu bilden.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit *Augustus Wellauer* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

In den Anmerkungen sind ausser der kritischen Beziehung, von der wir sprachen, manche syntaktische Untersuchungen des Herausg. über *ἄν*, die Mode u. s. w. verwebt, auch die von andern Gelehrten über Apollonius oder den epischen Sprachgebrauch überhaupt erschienenen Werke, z. B. *Wernicke's* Commentar zum Tryphiodorus, *Gerhard's* Lection. Apollonianae, so weit sie Erklärung und Kritik unsers Dichters betreffen, mit Sorgsamkeit benutzt. Manches liefse sich hin und wieder ohne grosse Mühe hinzusetzen; davon nur zu den ersten Versen wenige Beyspiele. Die Bemerkung zu v. 1. über *κλέα φώτων* und *ἀνδρῶν* gehört ihrem grössern Theile nach *Gerhard* Lect. Apollon. S. 84, die von diesem nicht berührte Stelle *Hesiodus* Theog. 100 *Μουσάων θεράπων, κλεῖα προτέρων ἀνθρώπων* ist auch hier unerwähnt. Für die Bestätigung der Vulgate konnte man noch *Drak.* de metr. poet. 109. 8 beybringen, der so las. Die schon anderwärts gedachte Nachahmung des Anfanges unsers Gedichtes von *Dionysius* im Eingange der Periegesis entging Hn. *W.* auch. — Zu v. 2. 3 über die Symplegadischen Felsen erwartete man vor allem die Homerische Stelle darüber Od. 12, 59 ff. — Zu v. 10 *ἤλυθ μὲν ἐξοπίσσω ὀπὶ Φοίβος* fehlt die wörtliche Nachahmung bey Orpheus Argon. 1269. — V. 20 hat *Dionysius* Perieg. 58. 170 vor Augen gehabt. — Zu v. 28 ff. konnte Orpheus Arg. 265 ff. verglichen werden. — V. 62 f. kommen, obwohl der erste in Prosa aufgelöst und der andere verdorben in Eudokia Violar. 250, 1 f. vor, das Adverbium *καταύδην* hat zweymal Oppian. Hal. 5, 260. 589. — Zu v. 71 ist nicht gesagt, dass er nach Homer Il. 2, 621 gestaltet ward. Einzelne finden sich auch Irrthümer, wie zu 1, 268 *ἤχθετο* im intransitiven Sinne von *ἄχθομαι* abgeleitet, und dafür Od. 14, 366 angezogen wird, wo es vielmehr von *ἔχθομαι* herzuleiten ist; dass hier Verwirrung eintrat, zeigt die andere Stelle aus Kallimachus Hymn. auf Delnet. 82; denn da ist es das Imperfect. von *ἄχθομαι*. Muthmaslich ward der Herausg. zu dieser Verwechslung durch *Passow's* Gr. Wörterb. unter *ἄχθομαι* verführt, wo sie auch ist.

Ueber die Verbindung der beiden Scholiasten zu einem Ganzen vgl. man die Vorr. S. IX f. Die dabey befolgte Anordnung ist zweckmäfsig und nur selten sind Auslassungen vornehmlich der Pariser und bey Vergleichung des Eingangs zum zweyten Buche vorgekommen. In der Einleitung zu diesem Gesange S. 72 *τά τε περὶ τὴν Μαριανδυνίαν καὶ ἐνταῦθα Ἀχεροσίαν ἄκραν* war aus den Paris. der Artikel *καὶ τὴν ἐντ. Ἀχ. ἄκραν* zu ergänzen. Bey v. 8. *χρειώ μιν ἐρέσθαι* vermisst man die Bemerkung der Pariser, dass *μιν* zu Jason gehören könne. — Zu v. 75 ist *δηθύνειν*, was in den nämlichen erläutert wird, übergangen. Bey v. 89 *ἐὰν δέ τις πειθοῖ τῇ ἰδίᾳ δυνάμει ἀντίσταται αὐτῷ, καταγωνιούμενος τοῦ λοιποῦ πλησιάζει ἐκεῖνος*, war nicht nur die Unterscheidung, wie wir sie gegeben haben, einzurichten, sondern auch *ἀνθίσταται* und *ἐκείνοις*, dies nach den Parisern zu schreiben. Auch sind die vorigen Zeilen hart verbunden, und so abgedruckt, wie sie keiner hat. — V. 94 *τὸ δὲ παρὲκ γόνυ γουνὸς ἀμείβων Ὁμηρικόν* (vgl. Il. 11, 547) steht in den Parisern, nicht bey Hn. *W.* Es sind diese Geringfügigkeiten, aber sie schwächen doch die diplomatische Treue dieser Ausgabe, abgerechnet, dass man die Schäfer'sche schon wegen der schätzbaren Bemerkungen ihres Herausg. nicht entbehren kann. Ein Verdienst Hn. *W's* ist es aber, dass er die in den Scholien angeführten Stellen der Alten nachwies.

Den Beschluss dieser Ausgabe machen drey Verzeichnisse: *index verborum*, *index scriptorum in scholiis citatorum* und *index in notas*. Der Herausg. sagt in der Vorrede von den beiden ersten: *indices adieci novos a me ipso confectos, quia minus pleni erant et passim erroribus referti, qui in prioribus editionibus legebantur.* Rec. verkennt auch hier nicht die darauf verwandte Mühe, die sich besonders in Behandlung der Partikeln kund thut. Aber es ist bey weitem nicht soviel für den *index verborum* geschehn, wie man nach obiger Versicherung erwarten möchte. Der Grund davon liegt darin, dass anstatt einen eigenen zu machen, Hr. *W.* die frühern zum Behuf des seinigen unterlegte, und so die Irrthümer aus jenem herüber verpflanzte. Gelegentliche Belege dazu sind oben vorgekommen; wir geben, um diesen Ausspruch zu bestätigen, zum Schlusse unserer Anzeige noch einige, wie sie sich uns gerade dargeboten haben. Unter *Ἀλεύς* fehlen *Ἀλεόν*, *Ἀλεοῖο* aus 1, 166. 2, 1041. *Ἀλκινόου* steht noch 4, 1169, *Ἀλκίνοον* 4, 1116. *Ἀχιλῆος* 4, 185. Von *γῆρας* wird die Form *γήρα* aus 1, 268. 2, 200 vermisst. Der Accusativ *Γηγενέας* 3, 499 ist nicht da. *Εἰδυῖα* als Eigennamen 3, 243. 269 übergangen. Zu *ἐξάλλομαι* fehlt aus 4, 469 *ἐξᾶλτο*. *ἐπαφήσατο* steht 4, 27 und *ἐπαχλύω*, *ὀνοσσαν* 4, 1480 fehlt; man sieht, dass dies Citat zum vorigen Worte kam, und daher die Uebergehung, wie bey frühern Ausgaben.

ω ἐπέσχον 4, 514 nicht 515; das aus 3, 995 angeführte ἐφεξόμεναι heifst ἐφεζόμενοι, und war alſo dorthin zu verweiſen. Ἐπιξυνόω ἐπεξυνώσατο 4, 1162 l. 3, ξυνώσαντο 4, 436 l. ἐπεξυνώσατο, wie auch die erſte Stelle ſelbſt im Text heifsen muſste. Ἐπιπλήσω 4, 295 πλήσει ſteht in Apollonius ἐνιπλήσει, und gehörte unter ἐμπίμπλημι. Εὐνὴ fehlt 2, 197 εὐνῆθεν. Εὔος ἐὐξείνοιο 3, 378 l. 2,. Εὐρυδάμας 1, 87 nicht darter Ζεύς iſt der Dativ Διΐ aus 2, 524 übergangen, r der Acc. Δία ſteht in keinem der vier erwähnten ſe, ſondern es iſt das Femininum δῖα, was man der unter δῖος nicht trifft. Θεὰ ſteht nicht 2, 428, hl aber θεᾶς und dabey wird es nochmals beygecht. Θόας 4, 1666 als Eigenname, wo θοὰς κύνας leſen iſt. Ἰνδοὶ Ἰνδῶν 2, 966 l. 906. Κίος Κίῳ 2,). 526 fehlt. Κίος Κίον Acc. 2, 766 übergangen, t aber ſonderbar genug unter κίω. Νύμφῃ Νύμφην 4, 1223 überſehn. Πλεῖστος Gen. Πλείστοιο 2, 711 Eigenname, ſteht aber unter πλεῖστος. Πολέφιμος 179 heifst jetzt Εὔφημος, was nicht da iſt. Τισαῖος ταίην 1, 568 fehlt. Χείρων 2, 344, iſt nicht der ntaurus, ſondern der Genitiv von χεῖρ, wo dieſe lle wieder nicht zu finden iſt.

F. Sr. Sx.

MEDICIN.

London, b. Murray: *The Gold-headed Cane. Second* edition. 1828. 267 S. 8.

Unter dem einfachen, aber räthſelhaften Titel: *Stock mit goldnem Knopfe*, iſt vor Kurzem in gland ein für die Geſchichte der Medicin und des gangenen Jahrhunderts ſehr intereſſantes kleines ch erſchienen, das bereits eine *zweyte* Auflage ebt hat. Es ſind Memoiren, welche dieſes Mal, d zwar recht anmuthig und geiſtreich, von einm Stocke erzählt werden, der das ſeltene Glück tte, in der Hand von fünf berühmten engliſchen rzten eine denkwürdige Zeit von faſt hundert und rzig Jahren zu durchleben, oder doch zu durchndern. Zuerſt trug ihn *Radcliffe*, dann der berühmte *Mead*, dann *Askew*, *Pitcairn* und zuletzt *illie*, einer ihn dem andern vererbend, bis ihn ch dem Tode *Baillie's* im J. 1823 die Wittwe deſben dem College of Phyſicians in London verehrte, o er nun wie eine Reliquie in einem Wandſchranke fbewahrt wird. Auf dem goldnen Knopfe ſind e, auch im Buche abgebildeten, Wappen ſeiner emaligen Beſitzer eingegraben; doch wie ſehr auch r Beſchauer ſchon angezogen wird, ſo hat doch ır der Leſer dieſem ehrwürdigen Aeſkulap-Stabe r die Mittheilung ſeiner Geſchichte zu danken. dieſer erhalten wir nicht nur vollſtändige biograiſche Notizen über jeden der fünf Aerzte, welen einſt der Stock diente, ſondern auch eine Fülle tereſſanter Anekdoten von anderen gleichzeitigen ler früheren Kunſtverwandten und ſonſt merkwürgen Zeitgenoſſen, groſsentheils in leichter, gefälliger, häufig dramatiſcher Form, wodurch die rzählung ein eignes Leben gewinnt, das nicht ſelten durch feine, ſelbſt witzige Bemerkungen erhöht wird.

Das Leben *Radcliffe's* macht den Anfang und iſt reich an Begebenheiten, die ihm ſelbſt oder merkwürdigen Perſonen, mit denen er in Berührung ſtand, zuſtieſsen. Wir erhalten ein gutes Bild von dem vielgeſuchten, reichen Arzte, dem groſsmüthigen Begründer wiſſenſchaftlicher Stiftungen, und dem behaglichen Lebemanne, dem faſt nichts während eines langen und glücklichen Lebens fehlſchlug, als ſeine Heirathsverſuche. Die Erzählungen vom Hofe Königs Wilhelm III und der Königin Maria, die Beſchreibung des Mittagsmahles, welches *Radcliffe* dem Prinzen *Eugen* gab, viele Anekdoten von berühmten gleichzeitig lebenden Männern, namentlich von *R's* Freunde und Nachbar, dem Maler *Kneller*, wird man mit Vergnügen leſen. *Radcliffe* hinterlieſs ein Vermögen von mehr als 80,000 Pfd. St., deſſen gröſster Theil nach ſeinem Tode der Univerſität Oxford zufloſs. Zur Erbauung der berühmten, ſeinen Namen tragenden Bibliothek beſtimmte er allein 40,000 Pfd. St. Auch verdankt ihm Oxford auſserdem noch ſeine ſchöne Sternwarte, ſein treffliches, für 100 Perſonen eingerichtetes Stadt-Krankenhaus, und die Stiftung von zwey ſogenannten *travelling fellowſhips*, d. h. Vermächtniſſen, durch welche von Zeit zu Zeit zwey junge Mediciner in den Stand geſetzt werden, eine drey bis fünfjährige wiſſenſchaftliche Reiſe mit einem ſehr anſtändigen Jahrgelde zu unternehmen. Auf dieſe Weiſe hatte ſelbſt der Verfaſſer dieſes Buchs, wie er dem Rec. erzählte, als *Radcliffe's travelling fellow* den gröſsten Theil von Europa kennen gelernt. Nach *R's* Tode ging der Stock auf den berühmten *Mead* über, der ſchon als junger Arzt ſich die Aufmerkſamkeit und Gunſt *Radcliffe's* zu erwerben gewuſst hatte. Denn als dieſer ihm einſt prophezeyte, er werde nach ſeinem (*Radcliffe's*) Tode den „Thron der Medicin" in London einnehmen, ſo verneinte dieſs *Mead* mit der artigen Bemerkung, daſs dann, wie nach Alexanders Tode, das Reich *Radcliffe's* unter viele Nachfolger getheilt werden würde. Das Leben *Mead's* giebt dem Vf. nicht blofs Gelegenheit, viele berühmte Aerzte jener Zeit zu nennen und ausführlich über *Sir Hans Sloane*, den Stifter des britiſchen Muſeums, über *Garth*, *Arbuthnot* und namentlich über *Freind* zu ſprechen, (den Edelmuth *Mead's* gegen letzteren hatte ſchon *Möhſen* in ſ. Beſchr. e. Berl. Med. *Samml.* I, 336 gerühmt), ſondern auch in die Geſchichte der engliſchen Medicin zurückzugehn, und die groſsen Verdienſte *Linacer's*, *Kay's* (Caius), *Harvey's* und vorzüglich *Harvey's* zu beleuchten. Sehr intereſſant ſind auch die Notizen über *Mead's* Bibliothek und Kunſtſammlung, über die Schickſale des College of Phyſicians, und über die Beſuche Mead's bey Iſaac Newton in deſſen letzter Krankheit. Die Geſchicklichkeit, mit welcher der Vf. Nachrichten von andern merkwürdigen Zeitgenoſſen in das Leben ſeiner Helden einzuflechten verſteht, kommt ihm vorzüglich bey den drey letzten zu Statten, deren

Ge-

Geschichte an sich eben keine auffallenden Züge darbietet. *Askew* war zwar ein sehr ausgezeichneter und gelehrter Arzt, auch Besitzer einer berühmten Bibliothek, doch wird seine Biographie vorzüglich durch die, den trefflichen *William Herberden* betreffenden Erzählungen gewürzt. So giebt das Leben *Pitcairn's* Veranlassung, der gleichzeitigen Aerzte, *Rich. Warren* und *Sir George Baker*, mit vielem Lobe zu gedenken, bey einer Bilderschau im College of Physicians sich der alten Aerzte und manches früher nicht erwähnten Umstandes aus ihrem Leben zu erinnern, die Entstehung und Schicksale der Royal Society zu erzählen und ein polnisches Mittagsmahl zu beschreiben, durch welches damals ein Fürst Poniatowsky in London, welches in dieser Hinsicht noch jetzt kleinstädtisch erscheint, grosses Aufsehn erregte. Die Reihe der Stockbesitzer beschliefst der auch unter uns wohlbekannte und geschätzte *Baillie*, in dessen Geschichte, unter andern interessanten Mittheilungen, auch die Beschreibung einer Abendgesellschaft bey *Sir Joseph Banks* und Erinnerungen an *Sydenham* vorkommen, denen wir eigentlich schon früher zu begegnen dachten.

Das Buch ist einer Dame, der *honourable Lady Halford* (Gemahlin des königl. Leibarztes) zugeeignet, und allerdings kann man den Spruch hier gelten lassen: *quae legat ipsa Lycoris!* Ueber die äufsere Ausstattung brauchen wir nichts zu sagen, denn das Buch ist in London und bey Murray erschienen. Eine hübsche Zugabe bilden viele allerliebste Holzschnitte, welche die Bildnisse der berühmten Aerzte nach Büsten, Gemälden, Statuen, auch Abbildungen der verschiedenen, vom College of Physicians zu verschiedenen Zeiten eingenommenen Gebäude darstellen. Den bescheidenen Verfasser endlich darf Rec. seinen deutschen Landsleuten wohl nennen. Es ist Hr. Dr. *Mac Michael* in London, Arzt am Middlesex-Hospital und Regiftrar (Archivar) am College of Physicians, ein Mann, ausgezeichnet durch seltne Bildung und jene Liebenswürdigkeit des Charakters, die der Fremde so häufig an englischen Aerzten bewundern mufs.

Herm. Friedländer.

GESCHICHTE.

Münster, b. Coppenrath: *Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien und höhere Bürgerschulen* von *Th. B. Welter*, Oberlehrer am Gymn. zu Münster. *Erster* Theil: die *alte Geschichte*. 1826. VI u. 326 S. 8. (12 gr.)

Rec. hat dieis Werkchen vom Anfang bis zum Ende mit Aufmerksamkeit durchgelesen und darf sagen, dafs es bey ihm einen vortheilhaften Eindruck zurückgelassen hat. Der Vf. ist seines Gegenstandes und seiner Feder mächtig, und accommodirt sich sehr glücklich der Fassungskraft der Leser für welche er schrieb. Auch für Gebildete Erwachsene aus den Mittelklassen ist es zu empfehlen. Die hin und wieder vorkommenden Vergleichungen des Zustandes früherer Völker mit den Wilden neu entdeckter Erdtheile machen (wenn sie nicht zu weit ausgedehnt werden) die Sache noch belebter und anschaulicher. Die Methode ist die ethnographisch-synchronistische. Die Zeiträume hätten, um der Jugend bald ein passendes historisches Fachwerk zu geben, in welches sie dann jede weitere Bereicherung des historischen Wissens legen kann, etwas deutlicher ausgeprägt und durchgeführt, auch das Biographische — was den Knaben vorzugsweise als Concretum anspricht — noch mehr hervorgehoben werden können. Dafs die synchronistischen Parallelen nicht immer ganz genau gezogen sind z. B. Gründung Roms und Untergang des Reiches Israel 764 u. 722 mufs bemerkt werden. Bey (183) Hannibals Tod hätte auch Philopömens und Plautus Tod und Scipio's Exil angeführt werden können. Die gelehrten Untersuchungen neuerer Zeit sind absichtlich noch nicht benutzt worden, sonst würden wohl auch die Hieroglyphen nicht mehr als Bilderschrift sondern als Buchstabenschrift angegeben worden seyn.

Ob die Schreibart Noë, Jephte, Josue, Gessen (st. Gosen) Putiphar, Gedeon, Madianiter, Pargament absichtlich ist, weifs Rec. nicht; wäre es, so sieht man keine Nothwendigkeit davon, sondern nur Nachtheil ein, da vielleicht in höhern Klassen diese Namen wieder nach der gewöhnlichen Art gebraucht werden. Dafs Aegypten an die Wüste *schiefst*, die Kaufleute in dem Tempel *ausstanden*, dafs er als Knabe die Bewunderung *aufzog* (268), dafs mit Jesu die *Fülle* (st. Erfüllung) der Zeiten gekommen, dafs es *das* reiche Sicilien galt (st. *dem*), so wie die Form: Nach Christi, vor Christi — sind Fehler, die der Vf. noch zu berichtigen hat. So aus S. 33, wo die Aernte im *May* beginnt und im *April* aufhört. Anderes wie Epaminandos, Jonathas, Prianus, Odysse, Erdharpe, verbessert sich von selbst. Einmal wird der Stil zu chronikartig S. 48: „Es war eine fromme Mutter, die hatte ein wunderschönes Kind" u. s. w. Doch das sind Nebensachen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, im Verl. b. Enslin: *Neue Bühnenspiele*, nach dem Englischen, Französischen und Italienischen; für das deutsche Theater frey bearbeitet von *Karl Blum*. Inhalt: Stadt und Land; Schauspiel in 5 Acten nach *Th. Morton*. 90 S. Die Mäntel, oder der Schneider in Lissabon; Lustspiel in 2 Acten nach *Scribe*. 86 S. Herr von Ich; Lustspiel in 1 Act nach *Delongchamps*. 29 S. Mirandolina; Lustspiel in 3 Acten nach *Goldoni*. 48 S. 1828. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Arme deutsche Bühne, wenn dieis deine neuesten Spiele sind, wie tief mufst du gesunken seyn! Unbekannt mit den Originalen kann Rec. nicht entscheiden, wieviel von der Seichtigkeit auf Rechnung derselben oder auf die des freyen Bearbeiters zu setzen sey; doch ist er sehr geneigt des Letztern Conto dafür zu creditiren, indem dieser es nur für werth halten konnte, dergleichen zu bearbeiten, worin, bis auf *Mirandolina*, so gar kein Werth irgend

ganz einer Art, weder in Intriguen, noch in Situationen, noch in Charakteren, noch in Witz liegt, wenigstens nicht für die deutsche Bühne, wie wir sie zur Zeit eines *Schröder* hatten. *Goldoni's* Lustspiel hat eine zu gute Constitution, als dass es alle komische Kraft, ungeachtet aller Fadaisen des Bearbeiters, hätte einbüssen können, so wenig es auch für deutsche Sitte Ansprechendes hat. — Es liegt doch eine gute Idee zum Grunde, wovon bey den übrigen gar nicht die Rede ist, und Rec. ist fest überzeugt, dass es in einer geistreichern Bearbeitung, als die vorliegende, ein angenehmes Geschenk für unsere Bühne in der gegenwärtigen Hungersnoth seyn könnte. — Das schlechteste Product, weil es auch zugleich das undramatischeste ist, ist das erste und längste, worin wir weder die Stadt noch das Land, sondern nur schaale Caricaturen ohne allen innern Gehalt gefunden haben. — Die Posse nach *Scribe* kann nur einmal bey lebendigem Spiele unterhalten. Ob sie durch die Versetzung aus Deutschland nach Lissabon und durch die, nach einer Bemerkung des Bearbeiters dadurch nöthig gewordene, Umänderung der Charaktere in Umrissen und Ausführung gewonnen habe, daran möchten wir sehr zweifeln, nach der Rolle des englischen Soldaten zu urtheilen, die höchst abgeschmackt ist, von welcher der Bearbeiter aber rühmend meynt, dass sie in dieser Form noch nicht da war. — *Herr von Ich* ist ganz schaal und verbraucht. — Dass einzelne Scenen aus allen vier Stücken — aber gewiss nur sparsam — in lebendiger Darstellung ergetzlich seyn werden, lässt sich übrigens von einem gewandten Schauspieler wie Herr *Blum* wohl erwarten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Nestler: *Kritik der neuesten Cotta'schen Ausgabe von Göthe's Werken*, nebst einem Plane zu einer vollständigen und kritisch geordneten Ausgabe derselben. Eine Beylage zu dem Werke: Göthe's Philosophie u. s. w. Vom Prof. Dr. *Schütz* zu Hamburg. 1828. (6 gr.)

Der Vf. geht in dieser Broschure von der Bemerkung aus, dass jetzt in der deutschen Literatur die Epoche einer überaus grossen Regsamkeit für Veranstaltung neuer Ausgaben und Sammlungen der Werke unserer Klassiker begonnen habe, und kommt darauf sogleich auf die Bemerkung „über die schimpfliche Liederlichkeit", mit welcher bisher fast die meisten Sammlungen und Ausgaben der Werke deutscher Klassiker (z. B. *Schiller's* durch Cotta, *J. Paul's* durch Reimer) veranstaltet worden seyen. Er bleibt namentlich bey der Ausgabe der Werke *Göthe's* stehen, wie sie zu zweyen Malen von Cotta theils 1806 — 1808, theils 1816 — 1819, weder vollständig für ihre Zeit noch planmässig und verständig geordnet herausgegeben worden seyen, und wie jetzt eine solche angeblich „vollständige" und „der letzten Hand" von demselben Buchhändler besorgt werde. Denn auch diese Ausgabe könne, nach der erschienenen Ankündigung zu urtheilen, weder auf Vollständigkeit noch auf den Vorzug einer kritischen und sorgfältig geordneten Ausgabe Anspruch machen. Diese Behauptung darzuthun, ist der eine Zweck der vorliegenden Schrift, durch welche der Vf. überhaupt zur Erweiterung des Kreises der *wahren* Verehrer *Göthe's* beyzutragen wünscht, die, wie er, die Werke desselben als die Quelle eines unerschöpflichen Studiums schätzen. Zum Behuf dieses Beweises hat er zuerst *Göthes* eigene Ankündigung und Anzeige der neuesten Ausgabe seiner Werke (S. 22 ff.) und die darauf sich beziehende Erklärung Cotta's (S. 82 ff.) abdrucken lassen und diesen seine Anmerkungen beygefügt, in denen er eben (S. 34 — 47) den Beweis führt, dass auch die neueste Cotta'sche Ausgabe von *Göthe's* Werken weder eine vollständige noch kritisch geordnete sey, wobey der Vf. zugleich über manche Aeusserungen, die *Göthe* bey dieser Gelegenheit über sich selbst gemacht hat, ziemlich freymüthig (z. B. S. 44. 46. 49) sich ausspricht. Das Resultat ist in der Hauptsache, dass in der neuesten Ausgabe der Werke *Göthe's* weder alle Werke desselben gegeben, noch die, welche gegeben werden sollen, chronologisch und systematisch gegeben werden. Nach diesem Beweise, den Hr. *Sch.*, wenigstens nach des Rec. Meinung, unumstösslich geführt hat, theilt er S. 53 ff. einen „Plan zu einer wirklich vollständigen und kritisch geordneten Ausgabe der sämmtlichen Werke Göthe's" mit, indem er zuvörderst auseinandersetzt, was überhaupt von einer musterhaften Ausgabe klassischer deutscher Werke und was zu einer wahrhaft kritischen Ausgabe der Werke *Göthe's* und von einer solchen verlangt werde. Nach dem, was Hr. *Sch.* hierüber sagt und was bey ihm selbst nachgelesen werden muss, giebt er S. 61 ein Schema, wie eine vollständige Ausgabe der Werke *Göthe's* streng systematisch und zugleich chronologisch angelegt werden müsse, und fügt S. 69 eine „allgemeine chronologische Uebersicht der sämmtlichen Werke Göthe's" bey (wie kommen aber in eine solche die S. 78 angeführten, von *Göthe* nur „eingeführten, eingeleiteten" und bevorworteten Werke Anderer?). Wenn der Vf., nach der bekannten Klassification *Müllner's*, gewiss nichts weniger als ein *Göthokorax* ist, wenn ihn vielmehr Rec. für einen wahren Verehrer *Göthe's* halten zu müssen meint: so kann er selbst doch auch nicht leugnen, dass aus manchen Aeusserungen des Hn. *Sch.* über *Göthe* Leidenschaftlichkeit spricht, durch welche, wenn gleich allerdings auf der einen Seite einem wirklichen Studium der Werke *Göthe's* und ihrem bessern Verständnisse durch vorliegende Schrift vorgearbeitet werden mag, doch auf der andern dieser Zweck bey Manchem geradezu verfehlt werden wird. Den *wahren* Verehrern *Göthe's* indess kann Rec. diese Broschure nur empfehlen, und jeder wird selbst finden, dass die in ihr gegebenen Winke über eine vollständige und kritische Ausgabe der Werke *Göthe's* unbeachtet zu bleiben gewiss nicht verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Rostock.

Vorlesungen auf der Grofsherzogl. Universität daselbst

während des Winter-Semesters 1828.

1) Der ordentlichen Professoren.

In der theologischen Facultät.

Hr. Consistorialrath Dr. *Gustav Friedr. Wiggers* wird vortragen: 1) *Dogmatik* der evangelischen Kirche; 2) den *ersten* Theil der *christlichen Kirchengeschichte*; 3) *Pädagogik*. Aufserdem wird er die *homiletischen* und *katechetischen* Uebungen der Mitglieder des Seminars auf gewohnte Weise leiten.

Hr. Consistorialrath Dr. *A. Th. Hartmann* wird 1) den *engen Zusammenhang* zwischen dem *A.* und *N. Testament* ausführlich entwickeln, mit besonderer Anwendung auf die *messianischen Weissagungen* des *A. Test.*; 2) in dem *zweyten* Theile des *exegetischen Cursus* über das A. Test. die *Psalmen* erklären.

Hr. Prof. Dr. *Joh. Phil. Bauermeister*, zeit. Decan der theol. Facultät, wird 1) in dem *zweyten* Theile seines exegetischen Cursus die *Johanneischen Schriften* mit der *Apostelgeschichte* erklären; 2) eine *historisch-kritische Einleitung* in die *Bücher des A.* und *N. Test.* geben; 3) *Disputationen* über philosophische und dogmatische Gegenstände leiten.

Hr. Prof. Dr. *Karl Friedr. Aug. Fritzsche* wird 1) öffentlich die schönsten Stellen des *Jesaias* in lateinischer Spr. erklären; 2) privatim die *Symbolik* vortragen; 3) privatim die *kleinen Briefe des N. Test.* und die *Apokalypse* erklären; 4) privatissime die Regeln der *Homiletik* vortragen und mit diesem Vortrage *praktische Uebungen* verbinden, und 5) privatissime *Disputationen* über Exegese und Kritik des N. Test., wie in den zwey vorhergehenden Winter-Semestern, eröffnen.

In der juristischen Facultät.

Hr. Prof. Dr. *Ferd. Kämmerer*, zeit. Decan der jurist. Facultät, trägt vor: 1) privatim die *Pandecten*, mit Ausschlufs des Erbrechts; 2) öffentlich die Lehre über die *väterliche Gewalt*, nach dem gemeinen und Mecklenb. Rechte.

Hr. Consistorial-Vice-Director und Prof. Dr. *Conrad Theod. Gründler* wird 1) den *Civil-Process*, nach Martin, lehren; 2) ein *Relatorium* halten.

Hr. Consistorialrath und Prof. Dr. *Aug. Ludw. Diemer* wird 1) öffentlich die *Encyclopädie der Rechtswissenschaft*, nach Falk, und 2) die *neueste Mecklenburgsche Geschichte*, vom Hamburger Hausvertrage 1701 an bis auf unsre Zeiten, vortragen; 3) privatim die *äufsere Geschichte des röm. Rechts*, nach Bach, vollenden, und 4) das *Kirchenrecht*, nach Wiese, lehren.

Hr. Prof. Dr. *Karl Friedr. Raspe* wird 1) *Criminalrecht*, nach Bauer, 2) *allgemeines Staatsrecht*, nach Schmidt, lehren; 3) erbietet er sich, privatissime ein *Examinatorium* zu halten.

Hr. Prof. Dr. *Christ. Friedr. Elvers* trägt vor: 1) *Institutionen* und *Geschichte des röm. Rechts*; 2) *dingliches Familienrecht* und *Erbrecht*.

In der medicinischen Facultät.

Hr. Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *Samuel Gottl. Vogel*, des Königl. Preufs. rothen Adler-Ordens dritter Klasse Ritter u. s. w., zeit. Decan der medicinischen Facultät, wird 1) eine *Einleitung* in die *medicinische Klinik* geben, und 2) *auserlesene Abschnitte* aus allen Theilen der *Medicin* vortragen.

Hr. General-Chirurgus und Prof. Dr. *Wilh. Josephi*, des Hessischen Ludwig-Ordens Ritter u. s. w., wird 1) den *ersten* Theil der *Hebammenkunst* und 2) den *ersten* Theil der *Chirurgie* vortragen.

Hr. Prof. Dr. *Heinrich Spitta* lehrt 1) *Physiologie des m. K.*, 2) *allgemeine Pathologie* und *Therapie*, und leitet 3) die *medicinisch-praktischen Uebungen*.

Hr. Prof. Dr. *Karl Strempel* wird 1) öffentlich über die *Hautkrankheiten* lesen; 2) privatim trägt *Derselbe* die *Pathologie* und *Therapie der chronischen Krankheiten* und 3) die *Arzneymittellehre* vor. Auch wird er jetzt seine *ophthalmisch-chirurgische Klinik* in dem von ihm neu eingerichteten Krankenhause halten.

In der philosophischen Facultät.

Hr. Prof. der Mathematik Dr. *Pet. Joh. Hecker*, Senior der Universität, wird 1) die *Buchstabenrechnung* und *Algebra* und 2) die *Rentenrechnung* vortragen.

Hr. Geh. Hofrath und Prof. der Oekonomie Dr. *Franz Christian Lorenz Karsten*, erster Secretär des Mecklenb. patriotischen Vereins u. s. w., wird 1) die *Theorie der Landwirthschaft* nach seinem Lehrbuche:

Die erſten Gründe der Landwirthſchaft u. ſ. w., 2) die *Elementar-Mathematik* nach dem Lehrbuche ſeines verſt. Bruders: Auszug u. ſ. w., vortragen.

Hr. Hofrath und Prof. der hiſtoriſchen und politiſchen Wiſſenſchaften, Dr. *Gerh. Phil. Heinr. Norrmann*, wird privatim 1) die *pragmatiſche Geſchichte Deutſchlands*, nach Mannert, 2) *Statiſtik der vornehmſten europ. Staaten*, und privatiſſime 3) *Handelswiſſenſchaft*, nach Büſch, vortragen.

Hr. Dr. *Jacob Sigismund Beck*, Prof. der Metaphyſik, wird vortragen: 1) *Logik*; 2) *angewandte Mathematik* und 3) *reine Mathematik*.

Hr. Dr. *Joh. Friedr. Pries*, Prof. der Moral, wird leſen: 1) *Encyklopädie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften*, nach Schulze; 2) *Geſchichte der Philoſophie*. Auſſerdem wird er *engliſche Dichter* erklären.

Hr. Dr. *Guſtav Sarpe*, Prof. der griechiſchen Literatur, zeitiger Decan der philoſophiſchen Facultät, erklärt privatim: 1) den *Plutus des Ariſtophanes*, 2) *auserleſene Reden des Lyſias*; 3) privatiſſime den *Cicero de oratore*.

Hr. Dr. *Heinrich Guſtav Flörke*, Prof. der Naturgeſchichte und Botanik, wird 1) öffentlich *phyſikaliſche Erdbeſchreibung* und 2) privatim *Zoologie* vortragen.

Hr. Dr. *Guſt. Pet. Sam. Mähl*, Prof. der Chemie u. Pharmacie, zeit. Rector der Univerſität, wird *Experimental-Chemie* und *Pharmacie* vortragen.

Hr. Dr. *Ernſt Aug. Phil. Mahn*, Prof. der morgenländiſchen Literatur und Sprachen, wird publice unterrichten im *Chaldäiſchen* und *Syriſchen*; privatim leſen die *hebräiſche Grammatik* mit *praktiſchen Uebungen*, und den *Hiob*.

Hr. Dr. *Joh. Rud. Schröter*, Prof. der Mathematik, wird, durch Krankheit behindert, in dieſem Semeſter keine Vorleſungen halten.

Hr. Dr. *Franz Volkmar Fritzſche*, deſign. Prof. der Beredtſamkeit und Dichtkunſt und Director des zu errichtenden philologiſchen Seminariums, wird 1) öffentlich die *Acharner des Ariſtophanes* und 2) öffentlich die *ſchönſten Oden des Horatius* erklären; 3) auf allerhöchſten Befehl das *philologiſche Seminarium* errichten und die Uebungen deſſelben unentgeldlich leiten. 4) Ueber eine *Privat-Vorleſung* wird er ſich erſt nach ſeiner Ankunft beſtimmen.

2) Vorleſungen der auſserordentlichen Profeſſoren.

Hr. Dr. *Karl Friedr. Quittenbaum*, auſserordentl. Prof. der Anatomie und Profector am anatomiſchen Theater, hält die *Demonſtrationen* über *Splanchnologie*, *Angiologie* und *Neurologie*; leitet die *Secir-Uebungen an menſchlichen Leichnamen*; trägt den 2ten Theil der *Chirurgie* vor, und erbietet ſich zu *Examinatorien* über die *Anatomie* und *Chirurgie*.

Hr. Dr. *Karl Türk*, auſserordentlicher Prof. der Rechte, wird vortragen: 1) *juriſtiſche Encyclopädie* und *Methodologie*; 2) *deutſches Privatrecht*; 3) *Criminalrecht*, nach Feuerbach. Ueberdieſs erbietet er ſich zu *Examinatorien* und *Repetitorien*.

Hr. Dr. *Friedr. Francke*, auſserordentl. Prof. der Philoſophie, wird 1) öffentlich von der *Bildung der philoſophiſchen Aufgaben*, oder von dem *Werthe* und der *Methode der Philoſophie* reden; 2) in beſondern Vorträgen aber wird er lehren: *a*) die *Logik* (nach Fries Grundriſs der Logik. 3te Auflage. Heidelberg, 1828.); *b*) die *pſychiſche Anthropologie*; *c*) von der praktiſchen Philoſophie die *Ethik* nebſt der *Tugendlehre*. Ueberdieſs bietet er den Freunden der Philoſophie Uebungs- und Wiederholungsſtunden an.

3) Vorleſungen der Privat-Docenten.

Juriſtiſche.

Hr. Dr. *Gottlieb Heinr. Friedr. Gaedcke* wird 1) öffentlich die *Inſtitutionen des Gajus*, unter beſtändiger Vergleichung mit den *juſtinianiſchen Inſtitutionen* und den *Fragmenten Ulpian's*, erklären; 2) privatim die *Geſchichte* und die *Inſtitutionen des R. R.* vortragen; 3) privatim ein *Civil-Practicum* leiten, und 4) privatiſſime, jedoch *gratis*, zur *Erklärung ſchwieriger Stellen des röm. Rechts* Anleitung geben. Auch erbietet er ſich, auf Verlangen *Examinatorien* und *Repetitorien* über alle Rechtszweige zu halten.

Mediciniſche.

Hr. *Georg Friedr. Moſt*, Dr. der Medicin und Philoſophie, wird vortragen: 1) die *mediciniſche* u. *chirurgiſche Heilmittellehre*; 2) den *zweyten* Theil der *Geburtshülfe*; 3) die *Pathologie* und *Therapie* der *chroniſchen Krankheiten*, nach dem Handbuche von Haaſe.

Hr. *C. Krauel*, Dr. der Medicin, wird vortragen: 1) öffentlich die *Knochenbrüche* und *Verrenkungen*; 2) privatim *Operationslehre*; 3) iſt er bereit *Examinatoria* zu halten.

Hr. *Joh. Friedr. Wilh. Leſenberg*, Dr. der Medicin und Chirurgie, wird leſen: 1) öffentlich über die beſte Art und Weiſe, *Aſphyctiſchen, Ertrunkenen* u. ſ. w. zu Hülfe zu kommen; 2) privatim den *erſten* Theil der *Chirurgie* vortragen, und 3) *Examinatoria* und *Repetitoria* halten.

Philoſophiſche.

Hr. Dr. *Adolf Chriſt. Siemſſen* iſt erbötig, die *Oryktognoſie*, nach Steffens, vorzutragen.

Hr. Dr. *Karl Weinholtz* wird vortragen: 1) die Lehre von den *Affecten*, *Leidenſchaften* und *Seelenkrankheiten*; 2) die *Einleitung* in die *Philoſophie*, nach ſeinem Grundriſſe, und 3) die *philoſophiſche Sittenlehre*, nach ſeinem Syſtem.

Hr. Dr. *G. N. F. Buſch* erklärt die *Perſer des Aeſchylus* und des *Tacitus Agricola*, und trägt die *Metrik* vor.

Die *Bibliothek* und das *naturhiſtoriſche Muſeum* werden Mittwochs und Sonnabends geöffnet. Es fehlt auch

auch nicht an Gelegenheit, die *französische, englische* und andere fremde Sprachen zu lernen. Auch sind öffentliche Lehrer für den Unterricht im *Reiten, Zeichnen* und in der *Musik* angestellt. Insbesondere giebt der akademische Musiklehrer, Hr. *Saal*, den Mitgliedern des *theologisch-pädagogischen Seminars* unentgeldlichen Unterricht im *kirchlichen Gesange*.

Der gesetzliche Anfang der Vorlesungen fällt auf den 14ten October.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Taubstummen-Bildung.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Reich, C. G., Blicke auf die Taubstummenbildung und Nachricht über die Taubstummenanstalt zu Leipzig, seit ihrem funfzigjährigen Bestehen, nebst einem Anhange über die Articulation. *Zweyte* Auflage. gr. 8. 9 gr.

Eine nicht blofs für Taubstummenlehrer, sondern als wichtig und anziehend für jeden Erzieher bereits vielseitig anerkannte Schrift.

Bey Fleischmann in München ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Oertel's
grammatisches Wörterbuch
der
deutschen Sprache,
wobey
zugleich Abstammung, Laut- und Sinnverwandtschaft, Sprachreinigung und Wortneuerung beachtet wird.
Für
Schriftsteller, Schullehrer, Beamte, Kanzleyherren, Kauf-, Handels- und andere Geschäftsleute.

1sten Bandes 1ste Abtheilung. gr. 8.

Subscriptionspreis 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 Fl. Rhein.

Jeder Gebildete weifs den Werth eines zweckmäfsig bearbeiteten möglichst vollständigen grammatischen Wörterbuchs unserer Muttersprache zu schätzen. Der durch sein gemeinnütziges Fremdwörterbuch und durch treffliche philologische Arbeiten rühmlich bekannte Herr Verfasser hat durch die Bearbeitung dieses grammatischen Wörterbuchs seine Meisterschaft neuerdings auf eine Weise beurkundet, die ihm den Dank aller Völker deutscher Zunge sichert. Gerade in Mitte zwischen den gröfseren und kleineren ist dieses an möglichster Vollständigkeit, Zweckmäfsigkeit und Brauchbarkeit so ausgezeichnete Wörterbuch ein wahres Bedürfnifs für alle Stände, und wir dürfen es mit Recht eine der gelungensten Arbeiten nennen, die je aus der Feder des Verfassers gekommen sind. Auf sehr weifses Papier mit ganz neuen Lettern gedruckt wird es auch in typographischer Hinsicht jedem Wunsche entsprechen.

Da noch ununterbrochen zahlreiche Bestellungen auf dasselbe eingehen: so verlängert die Verlagshandlung, in Rücksicht auf die entfernteren Liebhaber, den Subscriptionstermin bis zum Erscheinen der *zweyten* Abtheilung des *ersten* Bandes, welche im Februar 1829 die Presse verläfst.

Das ganze Werk wird *zwey* Bände, jeden von *zwey* Abtheilungen, enthalten. Der Subscriptionspreis einer jeden Abtheilung ist nur 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 Fl. Rhein.; so dafs die zwey starken Bände oder sämmtliche vier Abtheilungen im Subscriptionspreis 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 Fl. Rhein. kosten.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Reine Arzneymittellehre,
von
Karl Georg Christian Hartlaub
und
Karl Friedrich Trinks.
Erster Band.

gr. 8. 23½ Bogen auf feinem Druckpapier. 2 Rthlr.

Dieses Werk, welches alljährlich fortgesetzt werden soll, ist ganz im Geiste der *Hahnemann'schen reinen Arzneymittellehre* abgefafst und gleichsam als eine Fortsetzung derselben anzusehen. Es enthält mehre wichtige Arzneymittel: Bley, Kirschlorber, Cantharіden, Spiefsglanz, Phosphor und Zink — also auch einige antipsorische, und ist sonach für jeden *Homöopathiker ein unentbehrliches Bedürfnifs.*

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

Die unlängst wieder im Original aufgefundene, bis dahin noch ungedruckte

Chronik des Minoriten-Lesemeisters Detmar,

welche im Jahre 1385 im Auftrage des Raths in Lübeck aus den ältern längst verlornen Lübeckischen Stadt-Chroniken zusammengestellt, dann gleichzeitig bis 1482 fortgesetzt ward, und vorzüglich die Geschichte des nördlichen Deutschlands, so wie aller Reiche und Städte am baltischen Meere berührt, gedenkt der Professor *Grautoff* in Lübeck, wenn er dazu hinlänglich durch Subscriptionen unterstützt wird, im Druck herauszugeben. Das Werk wird *zwey* Bände in gr. Octav füllen, und der Subscriptionspreis für jede 25 Bogen

ist auf 1 Rthlr. 16 gr. Preuſs. Courant angesetzt. Die Subscription währt bis Ostern 1829, und der Ladenpreis wird nachher bedeutend erhöht werden. Die näheren Anzeigen darüber sind an alle Buchhandlungen vertheilt, wo auch Subscription angenommen wird.

Friedrich Perthes,
Buchhändler in Hamburg.

Berlin, bey Duncker und Humblot ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Fr. Trieſt's

Sammlung von Entwürfen, Beschreibungen und Kostenberechnungen wichtiger Bauten, oder einzelner Theile derselben und deren Construction. Mit besonderer Beziehung auf die Bauwerke Berlins. Lief. I. Mit 10 lithograph. Blättern in Fol. Preis 3 Rthlr.
Auf Velinpapier 3½ Rthlr.

Gute Kinder sind Gott und Menschen lieb.

Erzählungen zur Bildung und Veredlung des jugendlichen Herzens. Von *Adolph Broma.* Mit einem Titelkupfer. 12. Geb. in Umschlag. Neustadt an d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 12 gr. oder 54 Kr.)

Eine zu empfehlende Jugendschrift. In den zwölf darin enthaltenen Erzählungen hat der Herr Verfasser stets die Anwendung des auf dem Titel genannten Motto bezweckt.

Sie ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey Engelmann in Heidelberg ist erschienen:

Collection of the classic english historians. Vol. I—III *the Life of Lorenzo de' Medici, called the Magnificent,* by *W. Roscoe.* 3 Vol. 1825. 66 Bogen. gr. 8. (4 Rthlr. 16 gr.) Vol. IV. *historical and critical Illustrations of the life of Lorenzo de Medici; with an Appendix of original and other documents.* By *W. Roscoe.* 1826. 20½ Bogen. (1 Rthlr. 18 gr.) Vol. V—VIII. *the life and pontificate of Leo X.* By *W. Roscoe.* 2de edit., corrected. *With Henke's Notes transl. from the German, added to the last Vol. IV.* Hiervon ist erst Vol. I. 1827. 36 Bogen, Vol. II. 1828. 36½ Bogen erschienen, Vol. III u. IV. werden in Kurzem nachgeliefert, und bleibt der Subscriptionspreis auf diese 4 Theile für die Ausgabe auf Velinpapier mit 7 Rthlr. und auf geglätt. Velinpap. mit 8 Rthlr. bis dahin offen.

Ref. kann diese Sammlung englischer Geschichtschreiber dem gelehrten Publicum bestens empfehlen. Der Druck ist heiter und correct, das Papier vorzüglich, das Ganze sehr gefällig, und der Preis im Verhältnisse mäfsig. Keine Bibliothek darf sich dieser Ausgabe schämen, die sogar durch die Beyfügung der Henke'schen Noten zu dem Leben Leo X. Vorzüge vor der Original-Ausgabe hat. Ref. wünscht von Herzen, dafs eine rege Theilnahme des Publicums das Unternehmen des Hrn. Verlegers begünstigen, und wir recht bald auch die andern klassischen Historiker der Briten in derselben zweckmäfsigen Gestalt erhalten mögen. *F.*

Historische Literatur.

Bey Leopold Vofs in Leipzig erschienen so eben:

Herrmann, Aug. Lebr., Frankreichs Religions- und Bürgerkriege im 16ten Jahrhunderte. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Simonde von Sismondi, die Kreuzzüge gegen die Albigenser im 13ten Jahrhunderte. Aus dem Französischen. Mit einer Einleitung von * r. 12. 1 Rthlr. 8 gr.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Vom 9ten Febr. 1829 an wird hierselbst die von dem verstorbenen Privatgelehrten zu Leipzig, Hrn. Dr. *Christian Friedr. Eberhard,* hinterlassene, an auserlesenen, zumal alten und seltenen Werken aus allen Fächern sehr reichen, in der *Reformationsgeschichte* aber, der *Literargeschichte* und *Bibliographie,* der *Länder-* und *Völkerkunde* ganz vorzüglich ausgezeichneten Bibliothek, nebst einem über *achthalbtausend* Numern starken Anhange von zum Theil äufserst alten und merkwürdigen *wissenschaftlichen, belletristischen* und *vermischten Schriften,* wie auch einer ansehnlichen Sammlung von Kupferstichen, Landkarten, mathematischen und astronomischen Instrumenten, Kunstsachen u. s. w. gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert.

Aufträge zu dieser Auction übernehmen die schon bekannten Herren Auctionatoren und Commissionäre in Berlin, Bremen, Coburg, Erfurt, Gotha, Göttingen, Halberstadt, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Marburg, Nürnberg, Prag, Weimar, Wien u. s. w. Hier in Halle, aufser dem Unterzeichneten, Hr. Registrator *Deichmann* und die Buchhandlung von Hn. *Fr. Ruff,* bey denen auch überall der reichhaltige 30 Bogen starke und mit literarischen Bemerkungen versehene Catalog zu haben ist.

Halle, im December 1828.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG, im Literaturcomptoir: *Staatsrecht der constitutionellen Monarchie.* Ein Handbuch für Geschäftsmänner, studirende Jünglinge und gebildete Bürger, von *Joh. Christ.* Freyherrn *von Aretin*, königl. baier. Appellationsgerichts-Präsidenten. *Erster* Band. 1824. XVI u. 275 S. 8. — *Zweyten* Bandes *erste* Abtheilung. Nach des Verfassers Tode fortgesetzt durch *Karl v. Rotteck*, Hofr. u. Prof. d. Staatswissenschaften zu Freyburg. 1827. IV u. 380 S. — *Zweyten* Bandes *zweyte* Abtheilung (von Demselben.) 1828. XVI u. 276 S. (5 Rthlr.)

Bevor Rec. über die Oekonomie, den Inhalt und den wissenschaftlichen Charakter dieses Werkes sein Urtheil in diesen Blättern niederlegt, ist es nöthig, über die *Geschichte* desselben zu berichten. Denn obgleich, im weitern Sinne, jedes literarische Erzeugniss seine eigene Geschichte, d. h. die subjective oder objective Veranlassung seines Entstehens, hat; so ist dieß doch, *im engern Sinne*, zunächst der Fall bey Werken, an welchen zwey oder mehrere Verfasser Antheil haben. Dieß trat aber bey dem anzuzeigenden Werke ein. — Ein freysinniger, und mit seltener Kraft des Geistes ausgestatteter Mann, der königl. baierische Appellationsgerichts-Präsident *v. Aretin* entwarf den Plan zu dem vorliegenden Werke, durch welches eine *neue* Wissenschaft — das *Constitutionsrecht* — begründet werden sollte; *er* gab den *ersten* Theil, der im Jahre 1824 erschien, und hatte bereits die Hälfte des zweiten Theiles ausgearbeitet, als ihn ein frühzeitiger Tod überraschte. Dadurch ward die Fortsetzung und Vollendung des Werkes auf einige Zeit verhindert, weil unter den deutschen Gelehrten bis jetzt nur wenige sind, welche, nach ihren Vorarbeiten und nach mehrjähriger Bekanntschaft mit dem wissenschaftlich auszuprägenden Stoffe, zur Fortsetzung eben dieses Werkes sich eigneten. Doch wusste die Verlagshandlung *den rechten Mann* für diese Fortsetzung aufzufinden; denn ob der Hofr. *v. Rotteck* dazu berufen war, — darüber konnte unter den Männern vom Fache kein Zweifel seyn. Ja Rec. erinnert sogleich im Voraus, dass, wenn *Aretin* und *Rotteck* in Hinsicht auf philosophische und politische Bildung einander völlig gleich stehen dürften, doch der letztere die bey weitem gröfsere Masse *geschichtlicher* Kenntnisse vor *Aretin* voraus hat, und in *dieser* Hinsicht der Fortsetzung noch eine reichere Ausstattung zu geben vermochte, als dieß der Fall bey *Aretin* war. — Zur äufsern Geschichte des Buches gehört ferner, dass von *Aretin* der erste Theil ganz, und von dem zweyten die erste Abtheilung bis S. 194. herrührt, worauf die Bearbeitung von *Rotteck* beginnt.

Je seltener in unserer Zeit die Pietät der Fortsetzer unvollendeter Werke, oder der Bearbeiter der Werke verstorbener Gelehrten in der zweyten Auflage, gegen ihre Vorgänger ist, weil mancher dadurch an seinem eigenen Ruhme verkürzt zu werden meint; desto mehr ist es Pflicht des Rec., hier sogleich diejenige Stelle des Fortsetzers des *Aretin*schen Werkes (Th. 2. Abth. 1. S. 195.) mitzutheilen, womit er den Uebergang von den Schlussworten des Verewigten zu seiner Fortsetzung macht. „So weit (sagt *Rotteck*) der Freyherr *von Aretin*, dessen geschätzte Arbeit *vollständig und unverändert bis zum letzten Buchstaben* zu geben, uns Pflicht gegen das Publicum schien. Der Fortsetzer, indem er hier die Feder ergreift, huldigt gerührt und im Namen aller Freunde des constitutionellen Staatslebens den Manen des edlen und geistreichen Patrioten, welcher das hoffnungsreich, doch unter Stürmen und vielfacher Anfeindung, emporsteigende Gebäude rechtsgemäfser Staatsverfassung auf *wissenschaftlicher* Grundlage zu befestigen, und durch Darstellung des innern Zusammenhanges der Principien, worauf es beruht, seine Vortrefflichkeit anschaulich zu machen unternahm. Möge diese seine *zeitgemäfse* Restauration der Staatswissenschaft — anstatt jener gleich abgeschmackten, als abscheulichen, womit der Afterphilosoph *von Bern* die gelehrte Welt heimgesucht und die Feinde der Freyheit erfreut hat — Gegenstand der Vorlesungen auf jeder deutschen Hochschule werden, und mögen *würdige* Nachfolger das ruhmvoll Begonnene zur entsprechenden Vollendung bringen! — Derjenige, welcher allernächst hier seine Hand an die Fortsetzung legt, ist weit von dem Dünkel entfernt, sich deshalb an Geist, Gelehrsamkeit und Erfahrung, seinem Vorgänger zu vergleichen; nur in der *Gesinnung*, in der *Richtung* seines politischen und wissenschaftlichen Strebens hofft er, demselben ebenbürtig zu erscheinen." →

Noch näher erklärt sich der Fortsetzer in der *Vorrede* zur *zweyten* Abtheilung des zweyten Bandes über seine Stellung zu *Aretin*. In Betreff der *formellen* Oekonomie des Werkes, das ursprünglich *nur auf zwey Bände* berechnet war, erkannte bereits *Aretin*, während der Bearbeitung des ersten Bandes, dass der zweyte Band *in zwey Abtheilungen* (das Ganze also eigentlich in *drey* Bände) zerfallen müsste. Dieser Einrichtung folgte denn auch der Hofr. *v. Rotteck*, zugleich befolgte derselbe (S. VI.)

den *Plan* seines Vorgängers in der Hauptsache, und selbst die *Methode* desselben in den Capiteln 7—9, welche noch zur *ersten* Abtheilung des zweyten Bandes gehörten. Diese Methode bezog sich zunächst darauf, dass die im Texte aufgestellten Lehren durch reichhaltige Noten unterstützt wurden, welche Autoritäten dafür, überhaupt die Literatur der behandelten Gegenstände enthielten. Nur in der *zweyten* Abtheilung des zweyten Bandes erlaubte sich der Fortsetzer davon abzuweichen, „und das Gesetz der Sparsamkeit in Citaten und Noten zu beobachten."

Die, von dem verstorbenen *Aretin* in der Vorrede zum ersten Bande ausgesprochene, Bestimmung des Werkes war, die in den einzelnen neuentstandenen Verfassungen aufgestellten Rechtsgrundsätze zu einem wissenschaftlichen (staatsrechtlichen) Ganzen zu ordnen, ungefähr nach derselben Weise, wie *Pütter, Häberlin, Leist, Klüber* u. a. das *jus publicum* wissenschaftlich ausgeprägt hatten. Er wählte dafür den *dogmatischen* Weg, indem er *staatsrechtliche Begriffe* an die Spitze stellte, und diesen das Einzelne unterordnete, welches er in den verschiedenen neuen Verfassungen — übereinstimmend oder abweichend von einander — vorfand. Literärische Notizen, weitere Erörterungen, abweichende Ansichten, etwaige Polemik und geschichtliche Nachweisungen warf er in die reichhaltigen *Noten*, auf welche Rec. einen grösern Werth legt, als der Fortsetzer, und die er den Lesern mit voller Ueberzeugung empfiehlt.

Ob nun gleich Rec. die *Idee* dieses Werks zu den glücklichsten und wichtigsten rechnet, welche in den letzten Jahren von staatswissenschaftlichen Schriftstellern aufgestellt und durchgeführt wurden; und ob er gleich das vorliegende Werk, von zwey Meistern ihres Faches mit treuer Liebe und tiefer Sachkenntniss bearbeitet, den wichtigsten Erscheinungen in der politischen Literatur unsers Zeitalters anreihet, und es als eine gewichtige Bereicherung dieser Literatur anerkennt; so erlaubt er sich doch sogleich Eingangsweise *die* Bemerkung, dass es für die neuverfuchte Wissenschaft *des Constitutionsrechts* theilweise ein Verlust war, dass *Aretin* den Plan zu seinem Werke *blos auf die constitutionelle Monarchie* beschränkte, *und alle*, durch neue Verfassungen in ihrem innern Staatsleben wiedergeborne, *Republiken von demselben ausschloss*. Allerdings experimentiren noch mehrere der neuen südamerikanischen Freystaaten in ihren Verfassungsformen; namentlich können *Columbia, Guatimala, Peru, Chili, Bolivia* und *Buenos Ayres* noch nicht als verfassungsmäfsig *begründete* Staaten gelten; eben so wenig *Griechenland* mit seinen, seit 1822, mehrmals veränderten Verfassungen; auch erschien die Verfassung *Mexiko's* erst im Jahre 1824, so dass sie von dem Vf. nicht berücksichtigt werden konnte. Allein *Nordamerika, Hayti*, der *helvetische Bundesstaat* und die freyen Städte Deutschlands boten in der That sehr reichhaltige Verfassungsformen dar, welche, in Vergleichung und Zusammenstellung mit den neuen Verfassungen in Monarchieen, zu sehr interessanten Ergebnissen führen. — Doch ist *diesem* Mangel des vorliegenden Werkes leicht dadurch abzuhelfen, dass der hochverdiente Fortsetzer in einem besondern Supplementbande oder in einem selbstständigen Werke, das „*Staatsrecht der constitutionellen Freystaaten*" auf *gleiche* Weise behandelt, wie es hier mit dem Staatsrechte der constitutionellen Monarchie geschah. —

Uebrigens ist es bekannt, dass dieselbe Wissenschaft des *Verfassungsrechts*, und zwar *mit Einschluss der Republiken*, gleichzeitig mit dem Erscheinen des ersten von *Aretin* geschriebenen Bandes, von *Pölitz* im *vierten* Bande der „*Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit*" bearbeitet, und in der *zweyten* Auflage dieses Werkes bis auf das Jahr 1828 fortgeführt und ergänzt ward. Doch traten beide Werke einander nicht in den Weg, weil *Pölitz* den *geschichtlichen* Weg für die Darstellung der neu entstehenden Wissenschaft wählte, während *Aretin* die *dogmatische* Behandlung vorzog. Beide Behandlungsweisen können daher sehr gut *neben einander* bestehen, weil *Aretin*, bey seinem Plane, die Folge der staatsrechtlichen Begriffe festhält, *Pölitz* aber die einzelnen constitutionellen Staaten in Europa und Amerika auf einander folgen lässt, und bey jedem derselben, theils die schon wieder erloschenen, theils die noch bestehenden Verfassungen, nach ihrem Inhalte und politischen Charakter darstellt, und in geschichtlichen Einleitungen ihre Entstehung und ihre Veränderungen nachweiset. —

Der freysinnige *Aretin* erinnert in der Vorrede zum ersten Bande an die Zeichen und Ereignisse der Zeit, um die Nothwendigkeit zu belegen, *eben jetzt das System der constitutionellen Monarchie aufrecht zu erhalten*. „Allenthalben, sagt er, ist die Aristokratie mit der Demokratie im heftigen Kampfe. Soll es den Monarchen nicht auffallen, *dass von ihnen nur wenig hierbey die Rede ist?* Schon wollen sich die Patricier nicht mehr Royalisten nennen lassen. Einige von ihnen haben sogar öffentlich erklärt, dass es weniger um die Person des Monarchen, als um die aristokratische Monarchie zu thun sey. Andere gestehen offen ein, dass die Kriege der neuesten Zeit nicht für die Könige, sondern für Adel und Geistlichkeit geführt worden. Von der andern Seite arbeiten die Demokraten unermüdlich dem Königthum entgegen. *Weder hier noch dort haben die Monarchen ihre wahren Freunde zu suchen. Nirgends können sie dieselben finden, als unter den Anhängern der constitutionellen Monarchie.* Kaum bedarf es einer andern Betrachtung als dieser, um die Fürsten zu überzeugen, *dass sie mit Sicherheit weder dem aristokratischen, noch dem demokratischen Element ein entschiedenes Uebergewicht geben dürfen, sondern dass sie beide in Schranken halten müssen.*"

Der verewigte Vf. theilte sein Staatsrecht in *drey* Abtheilungen. 1) Von der constitutionellen Regierung und dem Monarchen. 2) Von den verfassungsmäfsigen Rechten und Verbindlichkeiten der Staatsbürger. 3) Von den Bürgschaften für dieselben.

Ih-

Ihnen voraus geht eine ausführliche *Einleitung* (Th. 1. S. 1—138.). Sie behandelt die Begriffe vom Staate; die Eintheilung der Staaten nach Regierungsart und Regierungsform; das Staatsrecht; das constitutionelle Staatsrecht; die Quellen, Erläuterungsmittel, Hülfswissenschaften, Methode und Literatur desselben; die Grundzüge einer Culturgeschichte des constitutionellen Staatsrechts von den ältesten Zeiten bis auf *Montesquieu*; das Ideal der constit. Monarchie nach *Montesquieu*; das constit. Staatsrecht seit *Montesquieu* bis zur franz. Revolution; die Culturgeschichte desselben von der franz. Revolution bis auf unsere Zeiten; Resultate darüber; gegenwärtiger Stand der Verfassungsangelegenheit (*a*) absolute Monarchieen; *b*) constitutionelle Regierungen, die sich den absoluten zu nähern suchen; *c*) rein constitutionelle Regierung; *d*) zur Demokratie sich hinneigende constitutionelle Regierungen). Im Voraus bemerkt Rec., dass der gedrängte Auszug aus *Montesquieu's* berühmten *esprit des loix* (S. 32. ff.) einen der vorzüglichsten Abschnitte dieser Einleitung bildet.

Wir hören den Vf. über den Begriff des constitutionellen Staatsrechts. S. 9: „So wie das *Staatsrecht überhaupt* den Inbegriff aller vollkommenen Rechte der Staaten im Allgemeinen ist; so ist das *constitutionelle Staatsrecht* insbesondere der Inbegriff aller vollkommenen Rechte constitutioneller Staaten. Und so wie sich jenes in das *äussere* und *innere* öffentliche Recht theilt, von welchem das erstere auch Völkerrecht genannt, auf die Verhältnisse der Staaten zu einander sich bezieht, das zweyte aber die wechselseitigen Rechte der Obergewalt und der Regierten bestimmt; eben so theilt sich auch das constitutionelle öffentliche Recht in das constitutionelle Völkerrecht und das constitutionelle innere Staatsrecht. Letzteres theilt sich wieder in das Verfassungs- und Verwaltungsrecht."

Als *Quellen* des constitutionellen Staatsrechts führt der Vf. auf: Verfassungsverträge, Verfassungsgrundgesetze, Staatsverträge, Verhandlungen der Ständeversammlungen, Staatsherkommen, Analogie, allgemeines Staats- und Völkerrecht. — Es würde zu weit führen, wenn Rec. dem Vf. in die, sehr interessante, *Culturgeschichte* des constitutionellen Staatsrechts folgen wollte; er darf sich dabey blos auf die Mittheilung einiger Aussprüche des Vfs beschränken, deren geschichtliche Ausführung bey dem Vf. selbst nachgelesen werden muss. — S. 13: „Das *constitutionelle Völkerrecht, eine Wissenschaft, die noch nicht existirt*, wird zur Beurtheilung der Fälle dienen müssen, in welchen die mit Auswärtigen geschlossenen Verfassungsverträge zu Differenzen Anlass geben, oder in welchen constitutionell regierte Völker in gegenseitige Berührung kommen." — S. 52: „Die *Theilung Polens* bildet für die Culturgeschichte des constitutionellen Staatsrechts eine wichtige Epoche; eines Theils, weil sie der rothe Faden ist, der durch die ganze neueste Geschichte durchgeht, und andern Theils, weil dieser Gipfel des Unrechts beständiger Vorwand und Anlass neuen Unrechts, die Nothwendigkeit einer moralischen Politik, d. h. des constitutionellen Systems, recht augenscheinlich darlegt." — S. 58: „Noch keine philosophische Secte hat sich durch Moralität ihrer Anhänger so vorzüglich ausgezeichnet, wie die der Physiokraten. Nicht ohne Interesse ist die Anekdote, dass Ludwig XV in seiner Privatdruckerey selbst die Schrift seines Arztes *Quesnay* druckte, welche die Entstehung des physiokratischen Systems veranlasste, und dadurch wesentlich zur Beschleunigung der Revolution mitwirkte." — S. 66: „Die erste Verfassung Frankreichs vom Jahre 1791 war ein die englische Verfassung überbietender, aber verunglückter Versuch." — S. 67: „Die Verdienste *Sieyes* um die Wissenschaft des constitutionellen Staatsrechts bestehen hauptsächlich darin: Er zeigte die Irrthümer der Theorie von der Gewaltentheilung; er erfand die dreyfache Wahlstufe bey der Deputirtenwahl; er entwickelte die Vorzüge der constitutionellen Monarchie und der Geschwornengerichte." — S. 76: „Durch die vielen seit 1799 gegebenen Verfassungen wurden die guten Eigenschaften der Verfassungen, zum Gewinne der Menschheit, Gegenstand des allgemeinen Nachdenkens. Die Napoleonischen Constitutionen sind übrigens auch dadurch merkwürdig, dass sie, ungeachtet der damals noch vorherrschenden Meinung von der nothwendigen Trennung der Gewalten, die sie auch dem Namen nach grösstentheils annehmen, doch dem Souverain bey der gesetzgebenden Gewalt *die Initiative* ertheilen, worin sie sich den neuesten Constitutionen annähern." — S. 77: Von den *considérations* der Mde. *de Staël* sagt der Vf. „dieses in den höhern Kreisen, selbst von Ministern und Fürstenpersonen vielgelesene Werk hat dem Eingange der constitutionellen Ideen so viel genützt, wie eine gewonnene Hauptschlacht." — S. 82: „Die während des Wiener Congresses entworfene, später aber nicht zur Ausführung gebrachte, *baierische Verfassungsurkunde*, die noch nicht durch den Druck bekannt ist, *war in vielen Punkten liberaler, als die im Jahre* 1818 *eingeführte*." — Ueber das, was man in neuerer Zeit „*die geschichtliche Unterlage des innern Staatslebens*" genannt hat, erklärt sich der Vf. (S. 92.) dahin: „Der Standpunkt *der Geschichte* darf nicht verlassen werden, weil die verflossene Zeit den Keim zu den Begebenheiten legte, die in der Gegenwart sich entwickeln, und weil jeder, der ausschliesslich nur für die Zukunft arbeiten wollte, den Baum von der Wurzel trennen würde. Aber auch die *Philosophie* muss den Staatsmann leiten; er muss ihre Grundsätze befragen, wenn die Zeichen der Zeit auf Neuerung deuten: denn daraus, dass die Freyheit mit der Vernunft in gleicher Richtung fortschreitet, entsteht in jeder Entwickelungsperiode ein Streben der Völker, *welches die Regierung durch politische Verbesserungen unterstützen muss, um gewaltsamen Umwälzungen vorzubauen*." (Schliesslich bemerkt Rec., dass das, was der Vf. über die *spanischen* und *portugiesischen* Verfassungen S. 134 ff. aufstellte, bereits zur Antiquität geworden ist.)

Nach

Nach dieſer reichhaltigen Einleitung handelt der *erſte* Theil des Werkes: *von dem Staate, dem Staatsoberhaupte und den Staatsbürgern im Allgemeinen* in folgenden Abſchnitten: 1) vom *Lande* (Gebiet, Eintheilung, Unveräuſserlichkeit des Staatsgebiets, Eigenthum deſſelben, Staatsgüter, Staatsſchulden, Indigenatsrecht, andere Arealrechte des Staates); 2) vom *Volke;* 3) von der *conſtitutionellen Monarchie* (Zweck derſelben, Begriffsbeſtimmung derſelben, ihr Zuſammenhang mit dem Repräſentativſyſteme; ferner Poſtulate der conſtitutionellen Monarchie, die Staatsgewalt in derſelben, Einheit der Staatsgewalt, Beleuchtung der einzelnen ſogenannten Staatsgewalten); 4) *von dem conſtitutionellen Monarchen* (Rechte deſſelben, beſondere Rechte in Hinſicht auf die Nationalrepräſentation, Pflichten deſſelben, Religion des Monarchen, Reichsverweſung, Thronfolge, Regierungseid); 5) von der ſogenannten *Prärogative* des conſtitutionellen Monarchen (bisherige Theorie dieſer Prärogative und Prüfung derſelben; einzelne Prärogativrechte: das Recht Krieg zu erklären, das Recht der Titel und Würden, das Begnadigungsrecht, das Recht, die Miniſter zu ernennen und abzuſetzen, die königlichen Rechte in Beziehung auf die Ständeverſammlung); 6) vom *Thronfolger* des conſtitutionellen Monarchen (Erziehung deſſelben, Mangelhaftigkeit der Verfaſſungsurkunden in dieſer Hinſicht, Wichtigkeit der Fürſtenerziehung, Schilderung der gewöhnlichen Prinzenerziehung, Schwierigkeit für die Prinzenerzieher, Nothwendigkeit einer Verbeſſerung); 7) von den *Staatsbürgern und Unterthanen überhaupt* (Rechte und Pflichten derſelben, von der Kriegsdienſtpflichtigkeit insbeſondere); 8) von *Einführung und Abänderung der Repräſentativverfaſſung* (Einführung derſelben, conſtituirende Ständeverſammlung, Niederſchreibung des Grundgeſetzes, Widerlegung des Einwandes der Unreifheit des Volkes, Abfaſſung und Verkündigung der Verfaſſungsurkunden, Unterricht des Volkes in der Verfaſſung, Erläuterung, Auslegung und geſetzliche Abänderung der Verfaſſungsurkunde). — Als *Anhang* zu Nr. 6 und 7 iſt beygefügt: *von anticonſtitutionellen Höflingen und Miniſtern.*

Die Leſer der A. L. Z. fühlen, daſs, bey ſolchem Reichthume des behandelten Stoffes, nur in dieſem erſten Theile, es unmöglich iſt, dem Vf. *durchgehends* im Einzelnen zu folgen oder beyzuſtimmen. Rec. ſieht ſich daher genöthigt, auf gleiche Weiſe, in Hinſicht ähnlicher Mittheilungen aus dem Werke des Vfs. zu verfahren. So ſagt er (S. 153.) über die *Volksſouverainetät:* „Volksſouverainetät im demagogiſchen Sinne ſo gedacht, daſs die Majeſtät im Volke liege, daſs die höchſte Regierungsgewalt von demſelben, oder in ſeinem Namen nach Belieben und ohne Beſchränkung ausgeübt werden könne, *iſt ein Unding,* und ſelbſt von den freyſinnigſten Publiciſten (*Schlözer, Klüber, Krug, Benj. Conſtant*) mit der Bemerkung verworfen, daſs ſie factiſch eine gefährliche Lehre wird." — Die Weſenheit der conſtitutionellen Monarchie erklärt er (S. 157.) dahin: „In der conſtitutionellen Monarchie beſteht im Volke, als der Geſammtheit der Staatsgenossen, *drey* Hauptintereſſen, die man in der Sprache auch Principien oder Elemente nennt: das *monarchiſche,* das *ariſtokratiſche* und das *demokratiſche.* Das monarchiſche Intereſſe bildet den Thron mit ſeinen Attributen, Clientelen und dem Beamtenſtande. Das ariſtokratiſche liegt nicht bloſs im Erbadel, ſondern überhaupt im erblichen Güterbeſitze, im Corporationsgeiſte, im Herkommen, im Hiſtoriſch-Begründeten, in der Stätigkeit; das demokratiſche Intereſſe endlich wird nicht bloſs von den untern Volksklaſſen repräſentirt, ſondern auch von allen nicht an Güterbeſitz, an Zunftgeiſt und an Herkommen gebundenen Beſchäftigungen, vom Handelsſtande, von den Beſitzern des beweglichen Vermögens, von den Gelehrten und Künſtlern, von den Induſtriellen, überhaupt von Allen, in welchen Regſamkeit, Bildungs- und Entwickelungsluſt vorherrſcht. In der weiſen Vereinigung und gegenſeitigen Beſchränkung dieſer drey Hauptintereſſen, durch welche alle Meinungen, Neigungen, Vorthe und Erwerbsarten des Volkes repräſentirt werden, liegt die Weſenheit der conſtitutionellen Monarchie."

Rec., der durch ſeine Schriften bewieſen zu haben glaubt, daſs er zu den wärmſten Vertheidigern der conſtitutionellen Monarchie gehört, kann doch mit dieſer, ſeit 6—7 Jahren ſo gewöhnlichen, Entgegenſetzung des ariſtokratiſchen und demokratiſchen Princips innerhalb der conſtitutionellen Monarchie ſich nicht ausſöhnen, weil ſie mit der Wirklichkeit des innern Staatslebens ſtreitet, und folglich bey ihrer Aufnahme in die Theorie zu Einſeitigkeiten führt. Denn wie? die Regſamkeit, die Bildungs- und Entwickelungsluſt, — richtiger: das Beſtreben, in allen Bedingungen des geiſtigen Lebens fortzuſchreiten, — ſollte dem erblichen Adel und dem erblichen Güterbeſitzer durchaus fehlen, und dagegen — wenn auch nicht alle — doch die Mehrheit der Gewerbsleute, der Kaufleute, der Künſtler, der Gelehrten erfüllen und leiten? So weit Rec. die europäiſche Menſchheit in mehrern einzelnen Staaten aus Autopſie kennt, wird er freylich gar nicht dagegen ſtreiten, daſs das ſogenannte Stätigkeitsprincip, der Mehrheit nach, bey den groſsen Grundbeſitzern ſich finde; allein er kennt Miniſter und hohe Staatsbeamte, welche bey der von ihnen erreichten Stufe eigener geiſtiger Bildung, die Fortſchritte der Bildung und Entwickelung im geſammten innern Staatsleben wollen und befördern, und ohne deren Willen und Wirken die europäiſchen und deutſchen Staaten noch nicht ſo hoch ſtänden als ſie gegenwärtig ſtehen; er kennt dagegen wieder Mitglieder ſtädtiſcher Corporationen (in Magiſtraten auf Hochſchulen, im Predigerſtande, in Gymnaſien in Zünften und Gilden), welche durchaus, und mit ſolcher Leidenſchaftlichkeit, ſo wie mit ſolcher Bitterkeit gegen Andersdenkende, am Hergebrachten hangen, daſs man ihnen eher alles andere, als Bildungs- und Entwickelungsluſt — Fortſchritts-Schuld geben kann.

(Die Fortſetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Altenburg, im Literatureompt.: *Staatsrecht der constitutionellen Monarchie* — — von *Joh. Christ. Frhn. v. Aretin* — — fortgesetzt durch *Karl v. Rotteck* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Vorzüglich gelungen ist (S. 181) das Kapitel *von den constitutionellen Monarchen*, wo, als Belege für die aufgestellten Sätze und Lehren, die Stellen aus den neuen Verfassungsurkunden angeführt werden. Dabey fühlte der Vf. die grosse Unvollkommenheit in der Lehre von der sogenannten *trias politica*, welcher eben so wenig durch die Annahme von noch mehrern Gewalten, und durch die scharfe Grenzbestimmung der Begriffe: *Trennung* der Gewalten, *Theilung* derselben u. s. w. abgeholfen werden kann. Der Ausweg des Vfs. ist folgender: „Man bedarf einer Trennung der Gewalten nicht, um das Wirken der constitutionellen Staatsregierung zu erklären; vielmehr ist eine solche Trennung in der Theorie mit unzähligen Schwierigkeiten, und in der Ausführung mit eben so zahllosen Collisionen und gefährlichen Kämpfen verbunden. Wir nehmen daher an, dass nur *eine Staatsgewalt* besteht." — Sehr scharfsinnig ist die Lehre von der *königlichen Prärogative*, und ausführlicher, als es sonst in publicistischen Schriften geschieht, die Lehre von der *Erziehung des Thronfolgers* entwickelt. Es gehört dem Vf. das Verdienst, diesen Gegenstand mehr hervorgehoben zu haben. — Ein sehr wahres Wort sagt der Vf. (S. 248) über die *Abfassung der Constitutionsurkunden*. „Die meisten Verfassungsurkunden sind zu lang und weitläufig; die wenigsten haben sich frey erhalten von den Fehlern, die so vielen Gesetzbüchern ankleben, nämlich der Dunkelheit, des Doppelsinns, des zu viel oder zu wenig Sagens. Es wäre nicht schwer, Verstöße gegen die Logik und sogar gegen die Grammatik in manchen jener Urkunden aufzudecken. Wie viele Parenthesen, Tautologieen; falsche oder unpopuläre Ausdrücke, überflüssige Anführungen, schleppende Phrasen, Wiederholungen, ja sogar Widersprüche entdeckt ein aufmerksamer Leser! Dass manche Bestimmungen der Urkunden geflissentlich auf Schrauben gestellt werden konnten, wollen wir übrigens nicht widersprechen." — Nur ungern vermisste Rec. bey diesen Sätzen in den Noten die Belege zu denselben. Es ist ein Gegenstand von Wichtigkeit, und es wäre eine sehr interessante politische Schrift denkbar, welche sich ausschliessend mit den logischen, grammatischen, stilistischen und politischen Fehlern der neuen Verfassungsurkunden beschäftigte. Wie viele europäische Verfassungen sind, in *formeller* Hinsicht, von der — von Negern bearbeiteten — Verfassung *Hayti's* vom Jahre 1816 übertroffen worden! — Ueberhaupt ist die Erscheinung, dass die neuen Verfassungsurkunden so wenig einer scharfen und durchgreifenden Kritik (nach der Art der Kritiken über die neuen Civil- und Criminalgesetzbücher) unterworfen worden sind, wohl nur theils aus der Genügsamkeit der Völker mit dem, was man ihnen gab, theils aus der Unkunde der Gelehrten mit dem eigentlichen Geiste und der Bestimmung solcher Verfassungsurkunden erklärbar. Wer, wie der Rec., sehr langweilige und breite Debatten in ständischen Versammlungen über einzelne unbestimmte oder mehrdeutige Artikel und Ausdrücke der Verfassungsurkunden mit angehört hat, darf wohl sein Befremden darüber ausdrücken, dass unserer Literatur eines solchen Buches noch ermangelt!

Die *erste* Abtheilung des *zweyten* Bandes, welche *von der bürgerlichen Freyheit in der constitutionellen Monarchie* handelt, zerfällt in *neun* Abschnitte: 1) von der Freyheit und Sicherheit der Person und des Eigenthums; 2) Denk- und Entwicklungsfreyheit, Erziehung und Unterricht, Wissenschaft und Kunst; 3) Religion, Kirche, Gewissensfreyheit, Cultus; 4) Leitung der auswärtigen Verhältnisse; 5) Militärverfassung; 6) Polizey; 7) Gerichtsverfassung; 8) Staatshaushalt; 9) Staatshaushalt im engern Sinne, oder von der Finanz.

Wir hören den freysinnigen *Aretin* über die Eingriffe in die *persönliche Sicherheit*. S. 9: „Die höchste Gewalt setzt sich durch jeden gegen persönliche Sicherheit ausgegangenen Befehl auf den Standpunkt ihrer niedrigsten und letzten Diener herab, und erschüttert ihr eignes Ansehen, da die Willkür ihrer Natur nach zur Regellosigkeit und Anarchie, und durch diese zuletzt zum Untergange geführt wird. Auf das Recht des Stärkern gebaut, muss sie selbst jedem Stärkern weichen. — Ob es rathsam und erlaubt sey, in Zeiten der Gefahr die constitutionelle Bestimmung über die persönliche Sicherheit *zu suspendiren*, ist eine Frage, die in England durch zeitliche Aufhebung der *Habeas-Corpus-Acte*, und in Frankreich durch die sogenannten Exceptionsgesetze factisch beantwortet ward. Der Nutzen der Suspension erscheint sehr zweifelhaft, wenn man die neuere englische und französische Geschichte hierüber

über zu Rathe zieht. Die Engländer haben oft ihre *Habeas-Corpus-Acte* suspendirt; die Folge davon war jedesmal eine bedeutend vermehrte Unzufriedenheit des Volkes, ohne dafs der Zweck der Regierungen vollkommen erreicht worden wäre. In Frankreich hat man in verschiedenen Zeiträumen dieselbe Maafsregel ausgeübt; nie ohne grofsen Mifsbrauch, jedesmal aber ohne sonderlichen Vortheil. Ausnahmegesetze sind immer nur Abweichungen vom Rechte; nach Ausnahmegesetzen regierten der Convent, das Directorium, Napoleon — aber wie lange?"

Aus dem trefflich bearbeiteten Kapitel über *Denkfreyheit, Erziehung, Unterricht* u. s. w. hebt Rec. (S. 55) die Ansicht des Vfs. *über die Universitäten* aus. „Die Hochschulen haben die Bestimmung, die Gesammtheit der Wissenschaften zu Einem organischen Ganzen in sich zu vereinigen, jede Wissenschaft nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte in der möglichsten Vollendung darzustellen, und die Studirenden zu brauchbaren Geschäftsmännern im Staate zu bilden. Zur Erreichung dieses Zweckes führt nicht blofs die Erlernung der sogenannten Brotwissenschaften, sondern vor allem die innigste Verbindung derselben aus den sogenannten allgemeinen Wissenschaften. Daher *wäre die schon oft vorgeschlagene Errichtung von Specialschulen*, wodurch eben der Charakter der Allgemeinheit der Wissenschaften in ihrem Nebeneinanderbestehen vernichtet würde, *nicht blofs den Lehren der Erfahrung entgegen*, indem die Universitäten bereits seit vier bis fünf Jahrhunderten ihre Aufgabe befriedigend gelöset haben, *sondern auch insbesondere der im constitutionellen Staate erforderlichen allgemeinen Ausbildung und Entwickelung hinderlich.* — Die Ehrengerichte sind eine dem constitutionellen Staate sehr angemessene Einrichtung, weil sie dem Grundsatze des Gerichts der Gleichen (*judicium parium*) und der Repräsentation zusagen. *Die geheimen Orden, die Landsmannschaften, die Burschenschaft dagegen widerstreben den Principien und Einrichtungen der constitutionellen Monarchie*, in welcher Oeffentlichkeit, Einheit und Vermeidung alles auswärtigen Einflusses herrschen mufs." — Uebrigens wünschte Rec. über die Ansicht des Vfs. (S. 80) von dem *Verhältnisse der Kirche zum Staate* ausführlich sich zu erklären, wenn dieſs nicht zu weit führen würde; denn namentlich in diesem Abschnitte weicht Rec. bedeutend von dem Vf. ab.

Mit grofser Umsicht und Gründlichkeit behandelte der Vf. (S. 119) das Kapitel von der *Leitung der auswärtigen Verhältnisse.* — Von gleicher Wichtigkeit ist (S. 157) der Abschnitt von der *Militärverfassung* in der constitutionellen Monarchie. Rec. giebt die Ansicht desselben im Allgemeinen: „Nur der *Vertheidigungskrieg* ist dem constitutionellen Systeme zusagend, weil *nur dieser*, indem er bedrohte oder verletzte Rechte zu schützen hat, *rechtlich* ist. Der sogenannte Militärstaat ist daher den Grundsätzen der verfassungsmäfsigen Monarchie entgegengesetzt, und *wenn ein solcher Militärstaat eine repräsentative Verfassung erhält, so wird er von selbst in einen rechtlichen bürgerlichen Verein übergehen*, weil allen Militärstaaten ein eroberungssüchtiger Charakter eigen ist. Eben so ist auch ein zahlreicher Kriegsstand und das Institut der stehenden Heere an sich mit den übrigen Einrichtungen der constitutionellen Monarchie nicht wohl in Einklang zu bringen. Der constitutionelle Staat darf nie vergessen, *dafs die bewaffnete Macht nur Mittel, nicht Zweck ist*, dafs sie folglich den eigentlichen Staatszweck nicht hindern, sondern vielmehr befördern soll." — Sehr wahr sagt der Vf. von der *Kriegsdienstpflichtigkeit*: „Da, wo die Erhebung von *Geld* an die Zustimmung der Stände gebunden ist, um die Sicherheit des Eigenthums aufrecht zu erhalten, mufs auch die Verfügung über die *Personen* an gleiche Zustimmung gebunden seyn, damit Freyheit und Sicherheit der Person gehandhabt werde. Doch folgt daraus noch nicht, dafs die Umlegung und Einhebung des Personalbedarfs dem Finanzministerium zustehen müsse." — Rec. fügt hinzu, dafs daraus, dafs die Kriegspflicht *allgemein* sey, noch keineswegs folge, alle Kriegspflichtige *zum wirklichen Dienste zu ziehen*, und sie dadurch auf längere oder kürzere Zeit den eigentlichen bürgerlichen Berufsarten zu entfremden, für deren Schutz doch zunächst die bewaffnete Macht besteht. So gewifs in der constitutionellen Monarchie jeder, der in dem von der Verfassung bestimmten Lebensalter steht, zum Kriegsdienste *verpflichtet* ist; so gewifs mufs doch auch durch die Volksvertreter, auf Antrag des Regenten, die Gesammtzahl der zum wirklichen Dienste zu berufenden Mannschaft, im genauesten Ebenmaafse zu der Gesammtbevölkerung des Staates, festgesetzt, und *über* diese Zahl hinaus keiner dem Berufe im Staatsleben entzogen werden.

In dem Abschnitte *von der Polizey* erklärt sich der Vf. *gegen* die, von Vielen angenommene, Eintheilung derselben in die Sicherheits- und Ordnungs- und in die Cultur- und Wohlfahrtspolizey. Er sagt ausdrücklich (S. 178): „Nach den constitutionellen Grundsätzen kann es nur Eine Polizey geben, nämlich diejenige, welche Sicherheit und Ordnung im Staate handhabt; das hingegen, was man Wohlfahrtspolizey nennt, ist ein offenbarer Eingriff in die Freyheit der Staatsbürger." — Ob nun gleich auch in diesem Abschnitte — dem *letzten* aus der Feder des Vfs. — die Grundsätze und die stilistische Form des Vfs. sich gleich blieben; so ist er doch, wie auch v. *Rotteck* bemerkte, vielleicht der schwächste in dem ganzen Werke. Wahrscheinlich würde der Vf., wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte, ihn noch einmal überarbeitet, ergänzt, und selbst in den Noten vervollständigt haben. —

Mit dem folgenden Abschnitte *von der Gerichtsverfassung* beginnt die Bearbeitung des v. *Rotteck*. Rec. hat bereits in der Einleitung über das Verdienst-

lienstliche dieser Fortsetzung sich erklärt, das um o höher angeschlagen werden muss, je schwerer es einem selbstständigen Forscher fällt, bey aller geistigen Verwandtschaft, in den Plan, in die Methode und in die ganze systematische und stilistische Form eines Andern so einzugehen, dass der Leser keinen zu grossen Unterschied zwischen beiden wahrnimmt. Diese schwierige Aufgabe ist hier mit sicherm Erfolge gelöset worden, und Rec. bedauert nur die Grenzen des Raumes, welche ihn hindern, über viele wichtige staatswissenschaftliche Gegenstände und Fragen mit dem Vf. ins Einzelne zu gehen.

Sogleich der erste, von dem Fortsetzer bearbeitete, Abschnitt: *von der Gerichtsverfassung* in der constitutionellen Monarchie beurkundet seine Meisterschaft. Sehr scharf unterscheidet er (S. 198) zwischen Rechtsgesetzgebung und Justiz, der blossen Handhabung des Rechts. „Bey der Justiz ist die Hauptsache, das Erkennen oder Urtheilen, gar keine Gewalt, sondern blos eine logische Function; daher auch keine Staatsgewalt und keine Attribution des Monarchen." Trefflich sind die (S. 214) aufgestellten *constitutionellen Grundsätze für die Justizpflege*. Bey den in neuerer Zeit so vielseitig, und oft nach ganz entgegengesetzter Richtung, behandelten Lehren: von der Trennung der Justiz und der Administration, von der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, und von den Geschwornengerichten, werden die Ansichten *für* und *wider* unparteyisch aufgestellt, und dann wird ein bestimmtes Ergebniss gezogen.

Der *achte* Abschnitt behandelt den *Staatshaushalt*. So viel Durchdachtes dieser Abschnitt enthält; so verhehlt doch Rec. nicht, dass er eben hier mit dem Vf. am wenigsten übereinstimmt. Diess betrifft aber weniger die Behandlung der einzelnen Gegenstände, als die wissenschaftliche Grenzscheidung zwischen Volks- und Staatswirthschaftslehre. Nach dem, was der Vf. als *Nationalökonomie* aufstellt, würde sie nur ein, der Staatswirthschaft *untergeordneter* Theil und von ihr abhängig seyn. (S. 251.) „In einer weiter reichenden Bedeutung umfasst Staatswirthschaft die Sorge für Erzeugung, Erhaltung und Erhöhung des *National-* oder *Volksreichthums*, d. h. den dem Staate zukommenden *Einfluss auf die Volkswirthschaft*." Entschieden lässt sich kein Staat *ohne* Volk denken; allein *das Volk, in abstracto*, lässt sich allerdings auch als eine blos factische Masse betrachten. So ist auch dem Rec. der von dem Vf. aufgestellte Begriff der *Staatswirthschaft* viel zu eng, nach welchem sie „die Sorge für die Herbeyschaffung der Mittel zur Befriedigung oder Bestreitung des Staatsbedarfs, und dessen wirkliches Befriedigen und Bestreiten selbst" enthalten soll. — Eine treffliche Ausführung findet sich über die *Beförderung der Landwirthschaft* und die *Rechtsansprüche der Bauern* (S. 268.) „Gern verzichtet der Bauer auf Beförderung und Wohlthat; er verlangt und braucht nur *Befreyung* und *gleiches Recht*. Es ist genug, dass man ihn nicht erdrücke, dass Gesetz und Verwaltung nicht geflissentlich sein Verderben bauen; dann wird er emporkommen, und mit ihm die allgemeine Wohlfahrt durch den Segen der Natur und den sich selbst lohnenden Fleiss." — Nach freysinnigen Grundsätzen ist (S. 280) die *Beförderung der Industrie*, und (S. 286) die *Leitung des Handels* dargestellt; doch ist der Vf. nicht für die völlige Aufhebung, sondern nur für die zeitgemässe Einrichtung der Zünfte. Was er über das Retorsionsprincip (S. 291 ff.) aufstellt, bedürfte, nach des Rec. Ansicht, einer genauen Prüfung, die aber hier zu weit führen würde.

Im *neunten* Abschnitte wird der *Staatshaushalt im engern Sinne*, oder das *Finanzwesen* dargestellt. Der Vf. bekennt sich, wie von einem solchen Denker zu erwarten ist, zu den geläuterten Begriffen dieser Wissenschaft; dessen ungeachtet hätte Rec. den Grundsatz, *dass nur der reine Ertrag besteuert werden könne*, und in wiefern diess namentlich in den *directen* Steuern (Grundsteuer, Häuser- Gewerbs- Klassen-Steuer u. s. w.) zu bewirken ist, schärfer entwickelt zu sehen gewünscht; dann würde der Vf. auch wahrscheinlich *den* Ausspruch beschränkt haben, dass „bey genauer Betrachtung fast aller reeller Unterschied in dem Gegensatze wegfalle, ob die Einnahme des Staates nach der Ausgabe, oder die Ausgabe nach der Einnahme sich richten solle." Nach der Ueberzeugung des Rec. gestaltet sich die ganze Finanzwissenschaft anders, je nachdem man das eine, oder das andere Princip zum Grunde legt. — Die wichtige Lehre von den *Domainen* hat (S. 310) der Vf. etwas zu kurz behandelt. Mehreres von dem, was der Vf. darüber sagt, unterschreibt Rec. aus voller Ueberzeugung; allein weder darin, dass der Vf. auch Bergwerke, Salinen, Land- und Wasserstrassen im *weitern* Sinne zu den Domainen rechnet, noch darin, dass er im Ganzen, *für* die Beybehaltung der Domainen sich erklärt, kann Rec. mit ihm übereinstimmen. Allerdings hat der Vf. Recht, wenn er sagt: „Ob die Domainen zu veräussern, oder beyzubehalten, ob und wie sie vom Staate selbst zu administriren, oder in (Zeit- oder in Erb-) Pacht zu geben seyen, *ist eine mehr die wirthschaftliche Klugheit, als das Recht angehende Frage*." Wenn er aber fortfährt: „Doch wird allerdings durch ihre Beybehaltung das Capitalvermögen der Gesammtheit sicherer gewahrt bleiben, als bey irgend einer Verwendung des Kaufschillings; es wird dadurch für Zeiten der Noth eine höchst kostbare Aushülfe, wie überhaupt für den Credit eine mächtige Stärkung gesichert;" so kann Rec. nicht beystimmen, ob er gleich zugiebt, dass die Domainen in *kleinen* Staaten (von höchstens einer Mill. Bevölkerung) eine andere Rücksicht darbieten, als in grösseren Reichen. Rec. bezieht sich dabey auf das, was *v. Jakob* und *Lotz gegen* die Beybehaltung der Domainen ausführlich gesagt haben,

ben, und erinnert nur daran, wie viel durch die Veräuſserung und Zerſchlagung der Domainen in Hinſicht auf Vermehrung der Bevölkerung, auf Theilung der Arbeit, auf beſſern Anbau des Bodens, auf Vermittelung eines gröſsern, reinen Einkommens, auf erleichterte Steuererhebung von dieſem vermehrten reinen Ertrage, und auf das ungewiſſe Schickſal der Domainen in den Zeiten bedenklicher Kriege gewonnen wird, in welchen der geſammte Ertrag der Domainen dem Sieger zufällt, während die in Privatbeſitz übergegangenen Domainen nie als Beute des Siegers behandelt werden. Doch iſt es allerdings antinationalökonomiſch, wenn der aus der Veräuſserung der Domainen gewonnene Kaufſchilling verſchleudert wird. — Ueber die *Entſtehung* der *Regalien* (S. 314) äuſsert ſich der Vf. zu hart, ſo wenig auch Rec. der Selbſtbewirthſchaftung der Regalien von Seiten des Staates das Wort redet. Denn nicht im Allgemeinen kann der Satz des Vfs. gelten: „Der Begriff der Regalien, nämlich der Hoheitsrechte, die einen Ertrag abwerfen, iſt einerſeits durch den Uebermuth der Gewalt, und durch die Barbarey einer das Vernunftrecht kaum ahnenden Zeit; andrerſeits durch die Geſchmeidigkeit knechtiſcher Juriſten, welche niemals Bedenken tragen, die faktiſch beſtehenden *Uſurpationen* durch irgend eine Fiction, oder auch nur Definition in wirkliche *Rechte* umzuſchaffen, entſtanden.“ Die Geſchichte des Mittelalters zeigt die Entſtehung der meiſten Regalien von einer andern Seite; die Plusmacherey neuerer Zeit hat ſie aber ſehr gemiſsbraucht, und den Ertrag derſelben willkürlich und antinationalökonomiſch geſteigert. In der finanziellen Behandlung der Regalien ſtimmt Rec. dem Vf. faſt überall bey, namentlich bey dem Berg- und Salzregal. In Betreff der *Landſtraſsen, Brücken* u. a. ſagt der Vf.: „Es hat der Staat wohl das polizeyliche Regal (d. h. die aus allgemeiner Regierungspflicht flieſsende Obliegenheit), Straſsen und Brücken zu bauen und zu erhalten, ſo wie Flüſſe und Ströme ſchiffbar zu machen, oder die Schifffahrt darauf zu ſichern; aber dafür darf er keine andere Bezahlung (Straſsengeld, Schiffgeld, Zoll) fordern, als welche die darauf verwandten Unkoſten decken. Begehrt er mehr; *ſo ſchreibt er eine Steuer aus* auf den Gebrauch der Straſsen und Flüſſe, welche wider alles Recht und wider alle ſtaatswirthſchaftliche Klugheit läuft. — Das *Jagdregal* — jenſeits der eigentlichen Domaine, über das ganze Staatsgebiet ausgeſprochen — iſt eine der traurigſten, wie der abgeſchmackteſten Erfindungen einer kriechenden Jurisprudenz, und nach ſeinem geſchichtlichen Inhalte eine der empörendſten Aeuſserungen der tyranniſchen Selbſtſucht. Das Wild gehört entweder dem Herrn des Bodens, von deſſen Früchten es ſich nährt, oder überhaupt, als herrenlos, dem erſten Ergreifer. Die erſte Anſicht iſt jedoch die beſſer begründete, und zugleich von den Bedenklichkeiten der zweyten frey. Jeder Inhaber *anſehnlicher* Gründe auf ſeinem Boden, und, was kleine Grundſtücke betrifft, die *Gemeinde*, als Inhaberin Haus, haben daher das Jagdregal; der Fürſt auf ſeinem Familiengute und auf der die Civilliſte deckenden Domaine. — Das *Poſtregal*, nach der gewöhnlichen Ausübung, d. h. mit angemaſstem Monopol der Briefbeſtellung verknüpft, iſt der Misbrauch einer polizeylichen Anſtalt zur Eintreibung einer ungerechten Steuer und zur vielfachen Verkümmerung derſelben Zwecke, um derenwillen die Poſtanſtalt errichtet wird. — Das *Münzregal* iſt ein polizeyliches Recht, für die ſo wichtige Echtheit der Münzen durch ſelbſteigenes und ausſchlieſsendes Prägen derſelben zu ſorgen. (Sehr wahr. *Rec.*) Es darf keinen Ertrag gewähren; ſonſt wird falſch gemünzt.“ (Hier weicht Rec. völlig von dem Vf. ab. Der Ertrag aus dem Münzregal darf nur mäſsig ſeyn). — Völlig unterſchreibt Rec. das, was der Vf. *gegen* das *Tabaksregal* und ähnliche, ſo wie *gegen* die *Taxen* und *Sporteln* bey der Juſtiz und Polizey ſagt. Daſs er aber das ſchlechteſte und für unſere Zeiten widerſinnigſte aller Regale — das *Geleitsregal* — übergeht, iſt ein Beweis, daſs der Vf. in einem glücklichen Staate lebt, wo man das Widerrechtliche, Zweckwidrige und Antinationale dieſer höchſt willkürlichen und drückenden Steuer einſah und abſchaffte.

Ueber des Vfs. Darſtellung der *Steuern*, der *directen* und *indirecten*, und über das der Beſteuerung zum Grunde zu legende Princip, müſste Rec. mehr ſagen, als ihm der Raum dieſer Blätter verſtattet. Nur ſo viel ſey ihm verſtattet, darüber beyzubringen. So ſchwierig auch die Lehre vom *reinen Ertrage* überhaupt, und die Ausmittelung deſſelben im Einzelnen zur Anordnung der Beſteuerung ſeyn mag; ſo bleibt doch nur der reine Ertrag der einzig gerechte und ſichere Maaſsſtab einer zweckmäſsigen Beſteuerung. Wenn der Vf. *für* die Beſteuerung der Capitale ſich erklärt; ſo kann Rec. aus ſtaatswirthſchaftlichen und politiſchen Gründen ihm nicht beyſtimmen. Dieſe Beſteuerung iſt nicht ſtaatswirthſchaftlich, weil ſie jedes *circulirende* Capital *zweymal* beſteuert; ſie iſt nicht politiſch, weil ſie in die Geheimniſſe des Privatlebens eindringt, und dadurch dem Credite ſchadet.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Altenburg, im Literaturcompt.: *Staatsrecht der constitutionellen Monarchie* — — von *Joh. Christ. Frhn. v. Aretin* — — fortgesetzt durch *Karl v. Rotteck* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wie bey den Capitalen eben so kann Rec. den Ausspruch des Vfs. über die *indirecten* Steuern (S. 349) nicht unterschreiben: „Sie bleiben ewig verwerflich vor dem Tribunale des Rechts; ja meist auch der Politik." Der Kürze wegen verweiset, in Betreff der Theorie, der Rec. auf *Jakob's* Finanzwissenschaft, in Betreff der Praxis aber auf England, Niederland, Sachsen, und alle handeltreibende Staaten. In diesen kann der Staatsbedarf ohne indirecte Steuern nicht gedeckt werden, weil bey dem Flächenraume, der der Landwirthschaft zufällt, die directe Steuer, namentlich die *Grundsteuer* unverhältnissmäfsig hoch steigen würde; auch werden in *solchen* Staaten indirecte Steuern, mit Umsicht angelegt, ohne Nachtheil fürs Ganze ertragen. Selbst das Surrogat derselben — die Steigerung der directen Steuern — würde ungerecht und unpolitisch seyn, weil man dem grofsen Kaufmanne, dem Fabrikanten, selbst indirecte dem Capitalisten, nicht so leicht durch directe Steuern beykommen kann. Diese sind nur durch umsichtig bestimmte indirecte Steuern zur gleichmäfsigen Unterstützung der Staatsbedürfnisse beyzuziehen. — Dagegen giebt Rec. seine volle Zustimmung zu des Vfs. Lehren über (*gegen*) das Sammeln eines *Staatsschatzes*, über *Staatsschulden*, und über das *Budget*.

In der *zweyten* Abtheilung des zweyten Bandes handelt *v. Rotteck* von den *Garantieen der Verfassung*. Er stellt folgende auf: 1) Rechte der Körperschaften, Innungen und andrer Personengemeinheiten; 2) Gemeindeverfassung; 3) Landrath; 4) Ständeversammlung; 5) Verantwortlichkeit der Minister; 6) die landesfürstliche Gewähr der Verfassung; 7) die Pressfreyheit; 8) einzelne Garantieen, als z. B. Publicität, Volksaufklärung, Landwehr, Revision und Fortbildung der Verfassung, und äufsere Garantieen derselben. — Die Länge dieser Rec. mahnt dringend an Kürze. Es sey deshalb im Allgemeinen gesagt, dafs Rec. in dieser Abtheilung weit weniger im Einzelnen von dem Vf. abweicht, als in der Lehre von der Verwaltung des Staats, und dafs durchgehends das Urtheil des freysinnigen, sachkundigen, von dem Wohle der Regenten und der Völker gleich innigst ergriffenen Mannes angetroffen wird. Ueber die Gefahren für die Constitution erklärt er sich dahin: „Sie können theils von oben, theils von unten, d. h. sie können von der Regierung, oder von den Regierten herkommen. Auch können sie in innern Verhältnissen, oder in *äufsern Einwirkungen* ihren Grund haben. Wir haben hier nur die *einheimischen* Gefahren, und zwar vorzugsweise die von Seite der Regierung drohenden im Auge. Die *auswärtigen* Anfeindungen zu beschwören ist Sache der Politik und der Kriegsmacht, oder auch Sache des Völkerrechts, welches bey unbefugter Einmischung einer fremden Macht in die Constitutionsangelegenheiten eines Volkes jedesmal einen Schrey des Entsetzens thut." — Sehr treffend und trefflich ist das, was der Vf. über den *Adel* und die *Geistlichkeit* sagt. Ausführlich handelt er von den *Gemeinden* und *Gemeindeordnungen;* nur fehlt die Rücksicht auf die (jetzt so viel besprochene) preufsische Städteordnung. Manches liefse sich (S. 105) gegen die vorgeschlagene Magistratswahl erinnern, und gegen des Vfs. Ansicht vom *Landrathe*. — „Der Magistrat, so liberal seine Organisation sey, bleibt, als gewalthabend, immer mehr oder weniger eine *Aristokratie*, ob auch nur Wahlaristokratie. Das Princip des Landraths aber ist *rein demokratisch* (?)." — Der Abschnitt von den *Landständen* ist gründlich und lehrreich. Doch weicht der Rec. von dem Vf. in mehrern Bestimmungen ab, namentlich wenn, nach des Vfs. Ansicht, die Stände *nicht* die Gesammtinteressen der Nation, sondern particuläre Staatsinteressen vertreten sollen, und wenn der Vf. (S. 197) das sogenannte Zweykammersystem „für Kunst und Künsteley" erklärt. Doch gesteht er, unter gegebnen Umständen, die Errichtung zweyer Kammern zu, und erklärt sich mit Bestimmtheit über deren Rechte und gegenseitige Verhältnisse.

In der Lehre von der *Pressfreyheit* erklärt sich der Vf. bestimmt dahin, dafs sie keinesweges ein Freybrief für Rechtsverletzungen oder Verbrechen, vermittelst des Druckes, seyn solle; vielmehr solle „eine *gesetzliche Bestimmung* bestehn darüber, was als Pressvergehen zu erachten sey, sodann eine verhältnissmäfsige *Strafbestimmung*, und ein geeignetes *Gericht*." Wenn er aber darauf fortfährt: „Nur verwerfen wir unbedingt und peremtorisch jede *Censur*, d. h. jede Anstalt zur vorläufigen Prüfung dessen, was da gedruckt werden soll, und die Ursache, warum wir solche Verwerfung aussprechen, liegt in der absoluten *Widerrechtlichkeit* der

Censur und in ihrer *Heillosigkeit;*" so kann Rec. nicht beystimmen. Er kennt eben so gut die Missbräuche und Missgriffe der Censur, wie die Aengstlichkeit und die Anmafsungen der Censoren; er kennt aber auch die Liberalität der Censur im mehrern Staaten, wo unter der Censur freyer gedruckt wird, als in Staaten, wo die Presse völlig frey ist. Die Censur ist eine *polizeyliche* Anstalt. Nach demselben Grundsatze, nach welchem der Vf. die Censur als *widerrechtlich* und *heillos* verwirft, mufs der Vf. auch die gesammte Polizey verwerfen, weil auch diese vielfach gemifsbraucht worden ist, und noch jetzt gemifsbraucht wird. Rec. übt selbst das Censoramt, und erklärt es für die schwierigste unter allen ihm aufgetragenen Functionen, weil er überzeugt ist, dafs *ihm* für alles, was mit seinem *Imprimatur* erscheint, die Verantwortlichkeit, und diese weder dem Schriftsteller, noch dem Drucker oder dem Verleger, zukommt; allein er trägt auch in sich das Bewufstseyn, dafs die Censur, nach Grundsätzen des Rechts, der Aufklärung und des Fortschreitens im innern Staatsleben geübt, eine der wirksamsten Anstalten wird, das freye Wort zu befördern und zu stützen, und, vermittelst der Censur, im Namen des Staates zu sanctioniren. Nur mufs der Censor selbst seine Rechte mit Klarheit erkennen, und mit Kraft und Umsicht handhaben. Die Censur mufs die *öffentliche, officielle Garantie des Lichts und der Wahrheit seyn!* —

Doch Rec. eilt zum Schlusse, und kann diese Recension nicht besser schliefsen als mit der ausgesprochenen Ueberzeugung, dafs das angezeigte Buch eine wahre Bereicherung der staatswissenschaftlichen Literatur enthalte und in den Händen denkender Staatsmänner zur richtigen Ansicht und Behandlung des innern Staatslebens wirksam beytragen werde. Deshalb Ehre dem Verewigten, der es begann, und Dank seinem freysinnigen Fortsetzer!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

JENA: *Oratio in exsequiis rectoris academiae magnificentissimi Caroli Augusti magni ducis Saxoniae, principis Vimariensium atque Isenacensium* habita in academia Jenensi d. IX. Augusti a. MDCCCXXVIII. a D. *Henr. Carolo Abrah. Eichstadio* eq. ord. Vim. falc. alb. m. duc. Sax. a consil. aul. int. eloqu. et poes. prof. p. o. acad. Jen. sen. Fol. p. XXV.

Eines erprobten Redners Werk erfreut uns immer, selbst wenn es unbedeutende Gegenstände betrifft: denn wir werden dann doch durch geschickteste Auswahl der Worte, durch feine, überraschende Wendungen und durch originelle Zusammenstellung der Gedanken auf anmuthige Weise geistig erregt. Erhoben aber fühlen wir uns und bleibenden, dankenswerthen Eindruck macht es, wenn, was an sich unsre Seele mächtig ergreift, in angemessener Rede behandelt wird. — Dafs dieses in vorliegender Schrift geschehen sey, braucht Rec. nicht erst zu erweisen. Karl August hat ja segensreich gewirkt vor den Augen der ganzen gebildeten Welt, und der ihn nun verherrlicht, ist unter den Gelehrten als Meister in der Redekunst bekannt. Freylich war es diesmal gerade für ihn besonders schwierig die Meisterschaft zu bewähren. Denn schon zweymal hatte er die hohen Eigenschaften und die unsterblichen Verdienste des dahin geschiedenen Fürsten öffentlich aus voller Brust gepriesen, und nun mufste er's zum dritten – aber auch zum letzten Male thuen. Damals redete er mit dem freudigen Bewufstseyn, dafs der Gepriesene noch in voller, allseitiger Thätigkeit segensreich wirke, und jetzt sollte er denselben grofsen Gegenstand, obwohl zur Trauer gestimmt, noch einmal und doch, wie es allgemein erwartet wird, mit gewohntem Schwunge der Rede behandeln. Diese Schwierigkeiten erkennt er selbst, und bittet daher zum Schlufs des kurzen Vorwortes seine Leser, *ut, quod desit scriptoris ingenio et arti, pietate compensatum arbitrentur.* Aber wir haben in dieser Rede nichts von der Kunst des berühmten Redners vermifst.

Er gedenkt im Eingange des Schmerzes, den der Tod des verewigten Fürsten an so vielen Orten und in so vielen Ländern verursacht habe. Er schliefst diese Betrachtung p. VI. mit den Worten: *Hoc igitur tali exstincto Principe, non res privata nostra iacturam fecit; fecit publica: non nobis dolemus solis, sed quacumque cultior terrarum orbis patet, communis est dolor, commune desiderium omnibus, qui Teutonici nominis vim ac dignitatem in Carolo Augusto suspexerunt.* Mit gewohnter Feinheit bereitet er sich darauf den Uebergang zu seinem Thema, was in einer Vergleichung Karl August's mit Friedrich dem Grofsen besteht.

Dieses Thema scheint dem Rec. auch deshalb vortrefflich gewählt zu seyn, weil durch das Frappante, was in der Zusammenstellung beider Regenten liegt, die Aufmerksamkeit nothwendig erhöht werden mufs. Und die Ausführung desselben ist so beschaffen, dafs man dem Redner mit immer steigendem Interesse folgt. Er geht vom Allgemeinen zum Besondern über, indem er zuvörderst p. VIII u. IX. was *Wolf* von Friedrich dem zweyten sagte, dafs sich in diesem Fürsten viele der herrlichsten Eigenschaften, die man bis dahin kaum für vereinbar gehalten, wirklich vereinigt hätten, auf den verewigten Grofsherzog von Weimar im Allgemeinen anwendet, und dann erst in das Einzelne eingeht p. IX sq.

Er gedenkt nun zuerst der hohen Eigenschaften, die dem Feldherrn eigenthümlich sind, der *scientia rei militaris*, der *fortitudo* und der *auctoritas*, und beweist, dafs sich dieselben in Karl August bey verschiednen Gelegenheiten in einem hohen Grade gezeigt hätten. Es werden dem Kundigen in diesem Abschnitte zwar die Anspielungen auf die Theilnahme desselben an dem Feldzug nach Holland 1787 und an den Kriegen mit Frankreich 1792, 1806, 1813

813 und 1814 nicht eingehen; aber trotz dem könnte die Erinnerung an den kriegerischen Ruhm, den sich Friedrich erkämpft hat, den Gedanken in ihm hervorbringen, dass beide Regenten in diesem Punkte doch zu ungleich gewesen, und dass schon deshalb die Zusammenstellung beider ganz verfehlt sey. Der Redner weicht diesem möglichen Vorwurf auf die geschickteste Weise aus, indem er nicht den *Kriegsruhm* beider, sondern ihre kriegerischen Talente und Fertigkeiten mit einander vergleicht, und die geringere Ausbildung derselben bey dem einen nur von den Umständen, unter denen er nachchem Kampfe beywohnte, herleitet. In diesem Sinne heisst es p. X: *Sed quae Friderico multae erant et magnae ad militarem gloriam comparandam opportunitates oblatae, eas vel quaesitas, his potissimum extremis temporibus, Carolo Augusto vel negavit fortuna, vel etiam subtraxit: cui quamvis ipse, magnae animae prodigus, cum quodam taciti doloris morsu succensuerit, habent tamen pacis artes, habent harum artium cultores, quod palam et vere laetentur.* Wie fein ist vorzüglich die Wendung im Schlusse des Satzes! Man wird schon durch sie auf die Künste und Wissenschaften hingewiesen, als deren Kenner, Verehrer und Beschützer Karl August nun in Vergleich zu Friedrich dem Grossen geschildert werden soll, und so ist der Uebergang zu dieser Schilderung wieder ausnehmend leicht und gefällig. Es würde uns aber zu weit führen, wenn wir alle von dem Redner hiebey bemerkten Aehnlichkeiten aufführen wollten. Wir heben nur das Wichtigste heraus.

Beide Regenten hatten ein gleich herrliches Streben Kunst und Wissenschaft in ihren Staaten zu fördern, aber freylich schlugen sie dabey ganz verschiedne Wege ein. *Fridericus enim, tarditati Germanicae calcaria esse admovenda ratus, res Francogallicas in patrium introduxit: Carolus Augustus, frena injiciens peregrinae superbiae, primo blande introductas, dein imperiosius stabilitas atque horribili quadam celeritate et violentia corroboratas, omni ope labefactare et percellere conatus est.* So heisst es p. XI. gegen das Ende der Seite, und bald darauf wird in demselben Sinne *Göthe* im Gegensatz zu *Voltaire* erwähnt. „*Fridericus quum virum circumspiceret, cuius et consilio uteretur, et ingenio suum ipse ingenium pasceret, suaeque actatis cultum accelleraret, Voltarium invenit, ad quem sua applicuit studia, eximia illa quidem, sed quae tamen abhorrentem ab natura Teutonica peregrinitatem quamdam ostendebant, ipsamque nationem nostram aliquamdiu ab ea, quam dudum meruisset, dignatione apud exteros excluserunt. Carolo Augusto non erat quod quaereret: ut vidit, ut amplexus est Goethium: quem praesignem ingenio, praesignem animo iuvenem, et vere Germanum, ipse pari indole iuvenis fovit, virum Princeps factus in gravissimarum rerum communionem et perpetuam societatem adhibuit, senem senex novis atque exquisitissimis benevolentiae et caritatis documentis publice condecoravit.*“ In Verbindung also mit *Göthe*, und dem schon seit mehreren Jahren dahingeschiednen Minister *Voigt* unterliess Karl August wie Friedrich der Grosse nichts, wodurch Kunst und Wissenschaft wahrhaft gefördert werden konnte. Und doch würden die Bestrebungen beider Regenten ohne den segensreichen Erfolg geblieben seyn, den sie wirklich gehabt haben, wenn nicht beide mit hellem durchdringenden Geiste begabt trotz grossen Widerspruchs von vielen Seiten her die wissenschaftliche Forschung ganz frey gegeben hätten. „*Uterque princeps*, heisst es p. XIII., *non quid ignavi ex docta vel indocta plebe homines iudicaturi forent, sed quid ratio, quid veritas, quid ipse Deus, rationis humanae dator et veritatis auctor, postularent, unice spectabat: uterque per totam vitam sedulo, quamquam non sine magna multorum invidia, cavebat, ne libertate adempta, vires ingeniorum infringerentur, mentis acies hebetaretur, denique litterarum studia cum ipsa virtute rucrent.* Nachdem der Redner die Wahrheit der eben ausgesprochnen Behauptung bündig erwiesen hat p. XIII. XIV u. XV., geht er noch auf derselben Seite zur Darstellung der Regententugenden Karl Augusts im engern Sinne über, welche sich in so vielen von ihm getroffnen Einrichtungen der verschiedensten Art auf das glänzendste aussprechen, wobey er denn oft die passendste Gelegenheit hatte, auf ähnliche Anordnungen Friedrichs hinzuweisen. Wir heben auch hier wieder nur das Wichtigste aus.

Karl August verbesserte und vereinfachte den Geschäftsgang der Justiz, entlastete die Oberconsistorien von der bürgerlichen Rechtspflege, befreyete die Justiz von administrativer Wirksamkeit, errichtete das Landes-Polizey-Collegium, war der eigentliche Stifter des Oberappellationsgerichts zu Jena, und der erste in Deutschland der seinem Lande eine landständische Verfassung gab. Daneben sorgte er für die Verbesserung der Gymnasien, der Stadt- und Landschulen, für Errichtung von Krankenhäusern, und beförderte auf alle Weise Gewerbe, Viehzucht, Ackerbau. Bey Darstellung dieser unsterblichen Verdienste des hochseligen Fürsten p. XV — XX verdient es unsre besondre Anerkennung, dass der Redner, was gewiss äusserst schwierig war, eine beschwerliche Einförmigkeit in der Aufzählung gänzlich vermieden hat, und dass er am Schluss derselben wieder mit einer ausnehmend leichten und gefälligen Wendung zu einem neuen Preise des verewigten Fürsten übergeht, indem er p. XX sagt: *Talem nos cognovimus Principem, Auditores, in tractandis volendisque pacis artibus gnavum semper et industrium et labori intentum, in summaque agendi alacritate et facilitate diligentissimum temporis, ne qua illius particula sine actione efflueret, dispensatorem. Ac labori pariter atque Fridericus per quotidianam exercitationem ita erat assuetus, cum ut etiam in otio requirerct.* Der Beweis hiezu wird in dem folgenden auf die anmuthigste Weise geliefert. Der Redner vergleicht zu diesem Zwecke den Aufenthalt Friedrichs in Sans-souci mit dem Aufenthalt Karl

Karl Auguſts im römiſchen Hauſe, was im Weimariſchen Park erbaut mit Karten, Gemälden und Büchern der verſchiedenſten Art ausgerüſtet einen deutlichen Beweis von der unermüdlichen Thätigkeit dieſes Fürſten giebt. Er macht ferner in derſelben Abſicht darauf aufmerkſam, daſs der Fürſt ſeine Jagdluſt zu genauer Erforſchung des Landes benutzt, und daſs er ſelbſt auf ſeinen Reiſen höhere Intereſſen vor Augen gehabt habe.

Endlich gedenkt er der mit aller bisher angeführten herrlichen Eigenſchaften nur ſelten verbundnen, aber Karl Auguſt, wie Friedrich dem Groſsen, ſo beſonders eignen Tugend der Popularität und Humanität, daſs man gewiſs nichts Uebertriebnes in dieſem Schluſſe finden wird: *Quotus enim quisque in civibus utriusque provinciae invenitur, quem Divus Princeps non consilio et ope adiuverit laborantem, diffidentem rebus suis confirmarit, afflictum erexerit, perditum recrearit, cui certe non ostenderit, malle se principem agere parentis affectu, quam domini potestate!* Ueberhaupt aber hält es Rec. für ſehr wohl berechnet, daſs gerade dieſer Tugend des verewigten Fürſten *zuletzt* gedacht iſt: denn gerade die Erinnerung an dieſe Tugend muſste den Schmerz der Anweſenden noch einmal ganz auſserordentlich ſteigern. Indeſſen durfte die Verſammlung mit ſo geſteigerten Gefühlen nicht entlaſſen werden. Daher ſucht der Redner zuerſt mildere Gefühle durch die Erinnerung an den glücklichen, ſchnellen und ſanften Tod des verewigten Fürſten wieder zu wecken — p. XXIII. — und weiſt dann — p. XXIV. darauf hin, daſs die hohen Eigenſchaften des Dahingeſchiednen nicht mit ihm verſchwunden wären, ſondern daſs ſie fortlebten in ſeiner Gemahlin, ſeinem Sohne, ſeinen Dienern. Die Rede ſchlieſst mit einem Gebet. Das Ganze iſt beſonders darum ſo ergreifend, weil der Redner ſich vor aller Uebertreibung ſorgfältig und durchaus gehütet hat, was ihm dieſsmal weit höher als ſonſt anzurechnen iſt, da er ſich der Huld des Verewigten in einem vorzüglichen Grade zu erfreuen hatte.

OEKONOMIE.

STUTTGART, b. den Cotta. Erben: *Der kleine Riesling*, ein Beytrag zur Kenntniſs des Weinbaues und der Weinbereitung, mit beſonderer Rückſicht auf Würtemberg geſchrieben von *Karl Göriz*, Oekonom. 1828. VI u. 48 S. 8.

Der kleine *Riesling* (*uva pusilla*), an der Bergſtraſse Röſsling, in der Gegend von Erfurt Röſtling genannt, iſt eine Rebenart, welche man in Würtemberg zwar ſchon ſeit unvordenklicher Zeit, namentlich an der Jagſt und Tauber, pflanzte, deren Verbreitung jedoch erſt ſeit 1820 mehr im Groſsen betrieben wurde, als der landwirthſchaftliche Verein, unterſtützt von mehreren Privaten, anfing, Abſenker davon unentgeldlich zu vertheilen. Dieſe Unterſtützung, nebſt mehreren andern Aufmunterungen der Regierung, hatte die Folge, daſs gegenwärtig (1828) ſchon über 60 Morgen Weinberge rein damit angepflanzt ſind. Es hat nämlich der daraus zu gewinnende Wein ſehr ausgezeichnete Eigenſchaften; er hat weit mehr Geiſt und Lieblichkeit als die meiſten andern würtembergiſchen Weine, — (1823 und 24 hatten die vorzüglichſten würtembergiſchen Landweine an der Muſchenbr. Weinwage 67 und 66 Grade, der Riesling 75 und 73½.) — ſein Bouquet (Feingeruch) iſt im höchſten Grade fein und ätheriſch, er hat dabey eine auſserordentliche Dauer. Während andere Weine nach einer gewiſſen Anzahl von Jahren an Güte abnehmen, gewinnt er immer mehr an Firne und das älteſte Faſs im Bremer Rathskeller, genannt die Roſe, mit Riesling gefüllt, hat ſich ſeit 1615 gehalten. Dieſer Wein von ſchöner Goldfarbe, reinem Geſchmacke, wohlthätiger Wirkung auf die Geſundheit, iſt frey von Säure; dadurch unterſcheidet er ſich weſentlich von dem übrigen Rheinwein, welchen die Franzoſen ſonſt nur *le premier des vinaigres* nennen. Sein Preis war im Jahr 1824 für den Eimer 73 Fl., während der höchſte Kauf des vorzüglichen Untertürkheimers nur 47 Fl. betrug.

Es iſt aber die Rieslingrebe für das würtembergiſche Klima ſchon etwas zu edel; ſie darf daher nur an ſehr gut gelegenen Stellen gepflanzt und muſs mit ſehr vieler Vorſicht und Sorgfalt behandelt werden. Man ſieht alſo leicht, daſs ſich über die Behandlung der Rebe und des Weines, über die Eigenſchaften und das Geſchichtliche derſelben, über das Eigenthümliche des Rieslingbaues in Würtemberg ſehr vieles Intereſſante und Nützliche ſagen lieſs. Das iſt auch in der vorliegenden Schrift, deren Vf., Sekretär bey der Weinverbeſſerungs-Geſellſchaft, in dieſer Beziehung Deutſchland und Frankreich, beſonders den Rhein und die Moſel, bereiſt hat, ſehr gründlich, umſichtsvoll und mit Benutznng einer reichen Literatur geſchehen. Dabey findet man hie und da auch andere Notizen von allgemeinerem Intereſſe, wohin wir folgende zählen möchten. Von dem Konſtantiawein am Kap der guten Hoffnung wird erzählt, daſs ſich 7 Gegenden um die Ehre ſtreiten, die erſte Rebe dahin geſendet zu haben. An der Moſel ſagt man, ſie komme aus Winningen bey Koblenz; im Elſaſs meint man, es ſey Hüningen bey Baſel; der Rheingauer behauptet, ſie ſtamme aus ſeinem Lande und ſey der hier angeführte kleine Riesling; *Hörter* (rheinländ. Weinbau) giebt den rothen Riesling dafür an; in Burgund nennt man die Pineaurebe; in Lunel den Muskateller und Julien (*Topographie de tous les vignobles connus*) führt eine Traubengattung in Perſien auf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GESCHICHTE.

1) Hannover, b. Hahn: *Alte Sagen zu Falkrum am Teutoburger Walde*, die Hermanns-Schlacht betreffend. Gesammelt von *Hans* Freyherrn *v. Hammerstein*. 1815. 42 S. 8. (5 gGr.)

2) Essen, b. Bädecker: *Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermannsschlacht*, mit einer Karte von *W. Tuppe*. 1820. 34 S. 4. (1 Rthlr.)

3) Lemgo, in d. Meyer. Hofbuchh.: *Wo Hermann den Varus schlug*, vom Fürstlich Lippeschen Archivrath *Ch. G. Clostermeier* in Detmold. 1822. 285 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

4) Hannover: *Vermuthung über die wahre Gegend*, wo Hermann den Varus schlug. Mit einer Special-Karte des Fürstenthums Lippe u. s. w. von *W. Müller*. 1824. 20 S. 4. (2 Rthlr. 16 gGr.)

5) Quedlinburg u. Leipzig, b. Basse: *Wo schlug Hermann den Varus?* Ein strategischer Versuch über die Feldzüge der Römer im nordwestlichen Deutschland von *G. W. v. Düring*, Hauptmann. 1825. 284 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

6) Hamm, b. Schulz: *Zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms*, von *H. Schulz*. 1826. 410 S. 8. (2 Rthlr.)

Es kann den Deutschen nur zur Ehre gereichen, dass sie in den letzten Zeiten so eifrig bemüht gewesen sind, die Spuren eines Ereignisses aufzufrischen, das für unser Vaterland von der grössten Wichtigkeit gewesen ist, und gewissermaßen für die ganze Folge der Zeit unsere Eigenthümlichkeit und Integrität gerettet hat. Durch diese Sorgfalt ist eine Art von Pietät bewährt worden, welche jedes Volk seinen Altvordern schuldig ist, und deren Bande niemals ohne das Verderben des Volks zerrissen werden können. Daher müssen wir allen den Männern Dank wissen, welche uns hier die Ergebnisse ihrer wohlgemeinten Forschungen vorgelegt haben. Doch wäre es allerdings zu wünschen, dass auch die wirkliche Ausbeute mit der guten Absicht, die dabey geleitet hat, in Verhältniss stände; dieses ist aber leider nicht der Fall; weniger zwar durch die Schuld der Untersuchenden (denn ungeachtet mancher Missgriffe ist doch sehr vieles auf die umsichtigste und gründlichste Weise untersucht worden) als vorzüglich durch die Natur der Sache selbst, welche ein bestimmtes und sicheres Resultat schlechterdings versagt. Darum sehen wir uns genöthigt, ehe wir zur Beurtheilung der einzelnen Werke selbst gelangen können, uns zuerst die Basis gewissermaßen zu schaffen, auf welcher allein die ganze Untersuchung, und die Beurtheilung der einzelnen Untersuchungen beruhen kann; und vielleicht dürfen wir hoffen, wenn wir hier einigen Raum mehr, als es sonst wohl seyn sollte, uns gestatten, die Sache auf einen solchen Punkt zu bringen, dass man die Vergeblichkeit fernerer Untersuchungen und Forschungen einsehend, eines weiteren Schreibens über diesen Gegenstand sich enthalten werde. —

Obschon die Niederlage des *Varus* in Germanien den Römern so wichtig schien, dass mehrere eigene geschichtliche Darstellungen derselben von den Zeitgenossen verfasst wurden, (*Vellej. Pat.* II. 119. *Ordinem atrocissimae calamitatis ... justis voluminibus, ut alii, ita nos conabimur exponere; nunc summa deflenda est*) so ist doch theils keine derselben auf uns gekommen, theils ist auch kein Schriftsteller uns erhalten worden, der mit einiger Ausführlichkeit im Laufe seiner übrigen Erzählung diesen Gegenstand behandelt hätte. *Dio Cassius* erzählt zwar dieses Ereigniss ziemlich umständlich, doch haben wir ihn hier nur im Auszuge des *Xiphilinus*, dessen Umständlichkeit und Vollständigkeit gerade an dieser Stelle uns auf den Umfang dieser Erzählung im Originale des *Dio* schliessen lässt, so wie wir auch aus der bekannten Stelle, die *Zonaras* über die Belagerung von Alisо erhalten hat, sehen, dass *Dio* selbst noch bey weitem mehr gegeben hatte, als seine Epitomatoren auf uns gebracht haben. Wie wenig wir bey *Vellejus Pat.* zu suchen haben, sagt er selbst in der oben angeführten Stelle, indem er nur verheisst, diesen Unfall im Allgemeinen beweinen zu wollen. Dasselbe ist mit den übrigen Schriftstellern der Fall; denn auch *Tacitus* erwähnt dieses Ereignisses nur gelegentlich. —

Jedoch auch wenn wir noch mehrere der ausführlichen Werke über diese Schlacht (welche *Vellej.* erwähnt), oder die Stelle des *Dio* im Originale hätten, so würden wir über das Geographische doch nur höchst wenig wissen, und es würde vielleicht noch eben so schwer werden, das Local der Schlacht auszumitteln. *Dio Cassius* sagt 56, 18 sehr bestimmt: *ἰσχυρὸν τινα οἱ Ῥωμαῖοι αὐτῆς (scil. τῆς Τευτοβουργίας) οὐκ ἀθρόα, ἀλλ' ὡς που καὶ ἔτυχε χειρωθέντα (διὸ οὐδὲ ἐς ἱστορίας μνημην ἀφικετο) καὶ στρατ.* etc., so dass man nicht zweifeln kann, dass weder er selbst das Local genauer kannte oder zu benennen wusste, noch dass es diejenigen gewusst hatten zu bestimmen, die

die er hier als Quellen gebrauchte. Am deutlichsten aber sehen wir die Unwissenheit der Römer hinsichtlich der geographischen Beschaffenheit des inneren Deutschlandes aus den Annalen und Historien des *Tacitus*, besonders aber aus seiner *Germania*. In der *Germania* kennt *Tacitus* ausser dem Rheine und der Donau, dem Ocean, der Elbe und (vielleicht) dem Maine und dem Hercynischen Walde nichts vom Boden, und die Völkersitze sind so vag neben einander gereihet, dass es unmöglich ist, dieselben einigermassen genau aus ihm zu bestimmen. In den Annalen, bey Gelegenheit der Züge des *Germanicus*, wo er das Werk des älteren *Plinius* benutzte, weiss er zwar etwas mehr, doch *nicht viel* mehr. Er ist hier voller Widersprüche, oder doch überall so durchaus unklar in seiner Schilderung, dass man mit Bestimmtheit annehmen kann, dass *Tac.* selbst keine klare Vorstellung von dem Laufe der Flüsse, ihren Entfernungen und Abständen, der Grösse der einzelnen Theile des Landes u. s. w. gehabt habe: denn sonst würde das Schwankende in seiner Erzählung ein Vorwurf seyn, der einen Geschichtschreiber, wie *Tacitus*, zumal bey einem für die Römer so anziehenden Stoffe, nicht treffen dürfte. Auch *Strabo*, obschon ein Zeitgenosse des *Germanicus*, kennt sehr wenig von Germanien; er spricht nur von dem Lande zwischen Rhein und Elbe, die sich an Grösse gleich sind, und zwischen beiden ergiessen sich die *Ems*, *Weser*, *Lippe* und *Saale* in den nördlichen Ocean (VII. 3. p. 325 *et Zsch.*). Jedoch können wir uns über solche Unwissenheit, zumal bey Geographen und Historikern, nicht wundern, indem des *Augustus Orbis pictus*, welcher die Quelle aller genaueren geographischen Kenntnisse der Römer war, Germanien nicht umfasste, sondern bis an den Rhein ging. Wäre die Varianische Niederlage nicht erfolgt, so möchten freylich auch wohl in Germanien die Strassen vermessen worden seyn, und dann ständen die Sachen für uns anders; aber so ging die ebengemachte Eroberung wieder verloren und unwiederbringlich verloren, und es war der Natur der Sache nach unmöglich, dass ein Späterer Klarheit haben konnte über den Zusammenhang von Begebenheiten, die denen, welche sie ausführten, wegen Unkenntniss des Locals nicht einmal deutlichen Zusammenhang hatten, oder die sie, selbst wenn sie einen solchen sahen, doch nicht im Stande waren denen deutlich darzustellen, welche keinen festen Punkt hatten, woran sie hätten anknüpfen können. Wie sollten also wir etwas aus jener Zeit wissen, das die Alten selbst nicht wussten, und wovon sie, wie *Dio* ausdrücklich (am ang. O.) sagt, nicht einmal die Namen gehört hatten. Allenfalls wäre es möglich, wenn wir einen Augenzeugen hier hätten, der uns, auch ohne Namen, den Weg, den er gemacht, ausführlich beschriebe, ihm trotz der mannichfachen Veränderungen der Oberfläche Deutschlands dennoch nachzuspüren, wie man z. B. *Hannibal's* Zug nach der Erzählung des *Polybius*, der selbst jene Gegenden später bereiset hatte, mit ziemlicher Gewissheit ausfindig machen kann; aber ein solcher Augenzeuge fehlt uns hier ganz, und es ist damit alle Hoffnung in dieser Hinsicht zur Gewissheit zu kommen, gänzlich verloren. So gern also auch unser Patriotismus die Stelle, an welcher die Römischen Legionen erlagen und *Varus* sich das Schwert in die Brust stiess, erfahren möchten, um dort eine Denksäule der Rettung Deutschlands aufzurichten, so ist diese Stelle doch nicht zu erforschen, weil es ein für alle Male unmöglich ist. —

Das Einzige, was wir zu leisten vermögen, besteht darin, dass wir nach Anleitung der dürftigen Stellen der Geschichtschreiber und mit Berücksichtigung des inneren Zusammenhanges der Ereignisse, und der natürlichen Beschaffenheit des Landes im Allgemeinen die Wege aufsuchen, welche die Römer auf ihren Zügen nach Germanien einschlugen und die Grenzen zu bestimmen uns bemühen, welche in den verschiedenen Zeiten ihre Besitzungen dort hatten. Dann werden wir der Sache doch so ziemlich nahe kommen, und im Stande seyn, mit einiger Wahrscheinlichkeit einen Raum von etlichen Quadratmeilen etwa zu bestimmen, auf welchem diese denkwürdige Schlacht gefochten wurde; wobey es dann aber sein Bewenden haben muss. —

Ein Hauptgrundsatz, der in dieser Untersuchung leiten muss, ist der, dass wir uns die alten Germanen nicht als ein so barbarisches Volk denken müssen, wie wir gewöhnlich thun, und die meisten Geschichtschreiber, alte wie neue, sie uns darstellen. Die Germanen, mit gebildeten fast schon verweichlichten Nationen grenzend, seit 50 Jahren mit den Römern bekannt und vertraut, so dass sie die Blüthe ihrer Jugend nach Rom zum Kriegsdienste sandten, woher sie sich Würden und Ehren holten, standen nicht mehr auf der untersten Stufe der Cultur, sondern sie hatten schon feste Staatsformen angenommen, es bestand ein geregelter Verkehr unter den einzelnen Völkerschaften, es war ein bürgerliches Leben geordnet, das, wenn es auch von den Formen des Römischen und Griechischen Lebens bedeutend abwich, doch in sich selbst eine nach Sitte und Gesetz fest bestimmte Einrichtung hatte. So hatten die Germanischen Völkerschaften unter sich und im Einzelnen den urbaren Boden für Ackerland, Brachen und Wiesen vertheilt, so besassen sie ohne allen Zweifel befestigte Orte, wo die Sitze der Fürsten waren, in deren Nähe die Gauversammlungen gehalten wurden, wo der Graf Recht sprach u. s. w., so gab es bestimmte Wege, welche diese Orte mit einander verbanden, auf welchen die Menschen zu einander kamen, und diese Wege, die oft von grossen Schaaren zu Ross und zu Fuss betreten wurden, waren genau abgesteckt, damit das Besitzthum des Einzelnen dabey nicht gekränkt würde. Eine Wüste, wie die Arabiens, Syriens und Sahara's lassen sich wohl nach allen Richtungen hin willkürlich durchirren, obschon auch hier in der Oede die Natur durch Oasen u. s. w. die Wege vorgezeichnet hat; nicht aber so ein Land wie Deutschland, das durch

seine

eine Wälder, seine Berge und Flüsse, durch Niederungen, Thäler, Seen und Sümpfe überall einen bestimmten individualisirten Charakter besitzt, dem der Bebauer sich anschliesst, und durch den auch der Weg des Reisenden oder des eindringenden feindlichen Heeres bestimmt wird. Auch hatten die Germanen, wie *Tacitus* an vielen Stellen (*Germ.* 5, 17, 41, 45. *Agric.* 28. *Annalen* II, 24 u. s. w.) sagt, *Handel*, den die Anwohner des Rheins und der Donau mit dem innern Deutschland, sogar mit Polen und Russland trieben; der Handel bestand gröstentheils in Tauschhandel (*permutatione mercium Germ.* 17.), andere verhandelten Gefangene, Bernstein, Pelzwerk u. s. w.; zu diesem Verkehr, besonders dem Tauschhandel, waren Landstrafsen und bestimmte Stationen nicht nur erforderlich, sondern unentbehrlich, und der Kaufmann, wenn er Pelze an den Rhein bringen, sollte, die *exterior Oceanus gignit*, oder von der Küste der Ostsee den Bernstein u. s. w., so mufste ihm eine Strafse geboten seyn, die ihn sicher zum Ziele führte und die auch nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg stellte. Daher ist mit Gewifsheit anzunehmen, dafs die Römer ihre Wege in Germanien schon vorfanden und dafs diese überhaupt die Strafsen waren, auf welchen die Menschen aus den einzelnen deutschen Völkerschaften zu einander gelangten. — Insbesondere aber sind die grofsen Strafsen gewifs in jedem Lande, seitdem es von Menschen bewohnt gewesen ist, dieselben geblieben, wenigstens sind die Strafsen, welche die Natur durch den Lauf der Flüsse, durch Einschnitte in die Gebirge und Pässe, die sie selbst gebildet, durch Fuhrten in den Strömen, durch Erhöhungen und Plateau's zwischen Niederungen u. s. w. selbst vorbereitet hat, gewifs immer in Gebrauch gewesen, und nur allmählig erst sind durch besondere Umstände, oder durch die Fortschritte der Civilisation Wege angelegt worden, die als reine Kunstprodukte anzusehen sind, deren Zahl aber überhaupt nicht sehr grofs ist. Wir können mit Bestimmtheit annehmen, dafs drey Viertheile unserer Hauptstrafsen in Deutschland jetzt noch dieselben sind, die sie vor Jahrtausenden auch schon waren, und dafs einzig und allein seit jener Zeit ihre Festigkeit und Brauchbarkeit zur schnellen und sicheren Fortschaffung der Fuhrwerke sich geändert hat, nicht aber ihre allgemeine Richtung: denn wenn auch oft erweislich in neuerer Zeit zur Abschneidung eines Winkels eine Strafse durch einen unwegsamen Moraft gebahnt oder durch einen Felsen gesprengt ist, so ändert das im Ganzen doch nur wenig. Eine Verbesserung der vorhandenen Wege durch die Römer, besonders des Fuhrwerkes wegen, und um den schwerbepackten Legionssoldat leichter durchzubringen, fand gewifs statt, und darauf deuten die zahlreichen Stellen der alten Schriftsteller; doch würde man sich sehr irren, wenn man dieses, wie gewöhnlich geschieht, so verstehen wollte, als wenn die Römischen Heere sich Wege durch dichte und tiefe Wälder durchgehauen hätten, wo noch keine Wege waren, ein Unternehmen, das seine unüberwindlichen Schwierigkeiten gehabt hätte ohne dem Heere doch recht zu nutzen: denn ein Weg hat nur dann Werth, wenn er sein bestimmtes Ziel hat, und das Hinkommen zu diesem Ziele bedeutend erleichtert, während ein aufs Ungewisse durch einen tiefen Wald gehauener Weg für Fuhrwerke meistentheils durchaus unbrauchbar ist, und dafs die Römer auch Fuhrwerk mit sich schleppten, sehen wir aus *Dio Cassius* 56. 20, der ἁμάξας πολλάς erwähnt. Ist also durch diese Bemerkung der Willkür des Hin- und Herziehens einigermafsen gesteuert worden, so werden uns, wenn wir im Allgemeinen die Richtung und das Ziel des Heerzuges wissen, nur wenige Heerstrafsen, oft nur eine einzige übrig bleiben, auf welcher wir das Heer ziehen lassen dürfen. —

Nachdem wir dieses vorausgeschickt haben, wollen wir einen Rückblick thun auf die ganze Reihe der Expeditionen der Römer nach Germanien bis auf die Niederlage des *Varus*. — Ueber *Cäsar's* Rheinübergänge können wir kurz seyn, weil diese ohne Resultat waren, und nach einer Gegend unternommen wurden, wo ein weiteres Vordringen durch die Natur des Landes verboten wurde. Wenn *Cäsar* beide Male, sowohl *A.* 55 als 53 *ant. Chr.* in der Gegend von Coblenz über den Rhein ging, so hatte er den Westerwald vor sich, in dessen Schluchten sich hineinzuwagen, ihm nicht rathsam scheinen mochte, und dieses ist dann auch die Ursache gewesen, warum man in späterer Zeit diese Gegend Germaniens gänzlich aufgab, und sich nur bemühete, durch eine Reihe von Verschanzungen, die von dem heutigen Wisbaden bis nach Ems und weiter gingen, und deren Spuren sich noch finden, sich von dieser Seite her zu decken, was besonders nöthig that, nachdem die Ubier von Agrippa An. 37 ant. Chr. auf das linke Rheinufer hinübergeführt worden waren. Auch wurde in dieser Gegend später mit dem kriegerischen Volke der Mattiaken ein Friede- und Freundschaftsbündnifs geschlossen, wodurch diese zu Grenzwächtern der Römer gestempelt wurden. — Sofort aber waren die Blicke der Römer auf die unteren Gegenden Germaniens gerichtet, welche etwa von Deutz an, Cöln gegenüber, bis nach der Batavischen Insel hin liegen, wo Sygambern, Tenkterer und Usipeter wohnten, streitbare Völkerschaften, mit denen auch schon Cäsar vielfache feindselige Berührungen gehabt hatte, und die des Schutzes von Gallien wegen gebändigt werden mufsten. Mit diesen kämpfte *M. Lollius* (16 ant. Chr.) und ward von ihnen geschlagen. Ganz insbesondere aber erhielt diese Gegend Bedeutung, seitdem *Drusus* und *Tiberius* in den Jahren 16 bis 13 vor Chr. die Alpen überstiegen, die dortigen Völkerschaften vertilgt, und auch mit den halb gallischen, halb germanischen Bewohnern von Noricum und Rhaetien (Vindelicien) einen zerstörenden Krieg geführt hatten, dessen Folge die Unterwerfung und Verödung des Landes zwischen dem oberen Rhein, dem Main und der oberen Donau war; denn indem hier nun ein Limes angelegt war, welcher die ganze

Streck-

Strecke Landes von der Gegend von Frankfurt an quer hindurch bis nach Regensburg abschnitt, so wurde das an den Rhein anstofsende Gebirge von Germanien, das von Frankfurt bis nach Düsseldorf und Elberfeld unter mancherley Namen (die Höhe, der Westerwald, das Siebengebirge, Singgebirge, Rothhaar, Ardny, Arensberger Wald u. s. w., bey den Römern wahrscheinlich nur Taunus genannt) sich erstreckt, und das damals gewifs durchaus mit Wald bedeckt war, gewissermafsen die Stirn Germaniens, die jeden Angriff abwehrte. Nur in den beiden Flanken, vom Limes aus in der Linie von Mainz bis Regensburg und dann die Donau hinab, oder vom Unterrhein her, von Bonn an bis zur Rheinmündung war ein Angriff auf Germanien möglich. Das Interesse der Römer hinsichtlich Galliens, und weil die rechte Flanke Germaniens den Rhein hinab offenbar die schwächste war, auch hier lauter freye Nationen wohnten, die nicht unter Königen standen, wie gröfstentheils die an der Donau, mit welchen letztern eher eine friedliche Verbindung eingeleitet und abgeschlossen werden konnte, und endlich, weil auch das Meer, und die in dasselbe mündenden Flüsse von dieser Seite Hülfe versprachen, führte die Römer zuerst zu einem Angriffe auf jener Seite. *Drusus* unterwarf zuerst die Batavische Insel und die zwischen Rhein und Yssel wohnenden Friesen. Sodann verband er die Yssel mit dem Rhein durch einen Kanal, um vom Rhein aus die Schifffahrt nach der Nordküste Germaniens sich abzukürzen; und als er dieses vorbereitet hatte, so fuhr er Anno 12 a. Chr., von den Friesen, die zu Lande folgten, unterstützt, durch den neuen Kanal und die Yssel in die Nordsee, und umschiffte die Nordküste Germaniens etwa bis zum Ausflusse der Weser. Jedoch brachte diese Fahrt wenig Nutzen, vielmehr war sie mit grofsen Gefahren verknüpft, indem das Meer an den niedrigen noch nicht eingedeichten Küsten noch mit unumschränkter Willkür schaltete; und *Drusus* sah sich gezwungen, einen weiteren Versuch von der Seeseite her aufzugeben. Deshalb schlug er im Jahr 11 einen andern Weg ein, der ihn seinem Zwecke näher und unmittelbar ins Herz Germaniens führen zu müssen schien. Der Fluss Lippe nämlich, der bey Wesel dem Römischen Standlager Vetera gegenüber in einem rechten Winkel sich in den Rhein ergiefst, mochte in ihm den Gedanken erzeugen, dafs von dieser Seite her leichter einzudringen seyn möchte, und so ward denn auch in diesem Jahre hier ein Versuch gemacht. *Drusus* ging von Vetera aus über den Rhein, und nachdem er das nächste Land der Usipeter verheert hatte, ging er vom rechten Ufer der Lippe auf das linke hinüber, und zog nun an diesem Flusse aufwärts bis zu seiner Quelle durch lauter Ebenen und ausgebreitete Flächen, die damals eben so wenig mit Wald bewachsen waren, als sie es jetzt sind; und von der Quelle der Lippe war er nur noch 5 Meilen von der Weser entfernt. *Drusus* ging über die Höhen, welche die Quelle der Lippe von der Weser trennen, welche jetzt die Egge und der Osning heifsen, und sich in weitem Bogen von dem Arnsberger und Warburger Walde über Osnabrück hinaus bis nach Ibbenbühren erstrecken, und auch zugleich noch die Ems von ihrer Quelle an bis auf die Hälfte ihres Laufes einschliefsen. *Drusus* kam zwar bis zur Weser, wagte aber nicht hinüber zu gehen, sondern kehrte wieder um, wahrscheinlich auf dem nächsten Wege und dem nämlichen, den er gekommen war; ob aber auf der Strafse über Driburg nach Höxter, oder durch den Dörenpafs über Detmold und Lemgo nach Vlotho, das läfst sich nicht bestimmen. Auf seinem Rückzuge hatten ihm die Feinde die Pässe durch's Gebirge verlegt; doch entkam er ihnen glücklich, und legte nun am Zusammenflusse der Lippe und Elise ein Castell an. Dafs dieses Castell mit dem späteren Castelle Alise, das uns *Vellejus* nennt, und das von *Dio*, *Frontin* und *Florus* mehrmals angedeutet wird, indem gesagt wird, es habe *mitten in Germanien*, in der *Nähe der Weser*, an der *Quelle der Lippe* u. s. w. gelegen, — eines und dasselbe gewesen sey, vielleicht heute zu Tage Else in der Nähe von Neuhaus unterhalb Paderborn, läfst sich freylich nicht mit vollkommner Gewifsheit beweisen, doch auch kaum bestreiten, obschon wir nicht glauben, dafs dieses Castell schon damals fortdauernd von den Römern besetzt geblieben ist. Keine Lage war günstiger, um einen festen Punkt mitten ins feindliche Land vorzuschieben und doch mit ihm möglicher Weise in Verbindung zu bleiben, als dieser; und deshalb wurde er auch von allen späteren Feldherrn, die in Germanien Kriege führten, aufs neue wieder besetzt, bis endlich *Tiberius* im Jahre 4 nach Chr. Geb. hier das Winterlager seiner Legionen aufschlug, und diesen Ort zum Mittelpunkte aller seiner Kriegsbewegungen machte. Allerdings auch war die Gefahr, welche von Alise aus den Germanen drohete, sehr grofs: denn von Alise aus geht eine bequeme Strafse über Warburg nach Cassel und von dort an der Eder, Lahn und Nied fort nach Mainz, durch schönes, fruchtbares durchaus nicht unwegsames Land, ein Weg, den *Drusus* entweder jetzt auf seinem Rückwege, oder doch später auf seinem letzten Feldzuge einschlug, und den nachmals *Germanicus* zog; drey Wege führten an die Weser, zwey andere Wege an die Ems und Ruhr. — Freylich gab es damals auch wohl gewifs noch mehrere Castelle, welche den Namen Alise führten; wie z. B. das Alise, welches *Tacitus* Ann. II. 7 nennt, gewifs nicht hier lag, sondern entweder am Zusammenfluss der Lippe mit dem Rhein (wo jetzt Wesel liegt und wohin auch *Ptolemaeus* sein Aleison gesetzt hat), oder der Ems mit dem Rhein, wo das heutige Alsum; und auch heut zu Tage finden sich in jener Gegend eine grofse Anzahl von Orten, deren Namen Alsum, Alsen, Elsen, Elten u. s. w. an ein früheres Alise erinnern. —

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GESCHICHTE.

1) Hannover, b. Hahn: *Alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde* — — von *Hans* Freyherrn *von Hammerſtein* u. ſ. w.

2) Essen, b. Bädeker: *Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermannsſchlacht* — — von *W. Tappe* u. ſ. w.

3) Lemgo, in d. Meyer. Hofbuchh.: *Wo Hermann den Varus ſchlug* — — von *Ch. G. Cloſtermeyer* u. ſ. w.

4) Hannover: *Vermuthung über die wahre Gegend*, wo Hermann den Varus ſchlug — — von *W. Müller* u. ſ. w.

5) Quedlinburg u. Leipzig, b. Baſſe: *Wo ſchlug Hermann den Varus?* — — von *G. W. von Düring* u. ſ. w.

6) Hamm, b. Schulz: *Zur Urgeſchichte des deutſchen Volksſtamms*, von *H. Schulz* u. ſ. w.

(*Fortſetzung vom vorigen Stück.*)

Die vierte und letzte Expedition des Druſus ging nach einer andern Seite Germaniens, nämlich vom Rhine aus ins Innere des Landes. Welchen Weg Dr. eingeſchlagen habe, iſt ſchlechterdings nicht zu beſtimmen, indem der groſse Kranz von Bergen, der vom Vogelsberge nach dem Rhöngebirge, dem Thüringer- und Frankenwalde bis zum Fichtelberge und Böhmerwalde ſich hinzieht, durch welchen er irgends eine bequeme Straſse fand, ihn von der Verfolgung ſeines anfänglichen Planes abgebracht und wieder nach der oberen Weſer hingeführt zu haben ſcheint. Da die Sache hier uns nicht näher intereſſirt, ſo wollen wir ſie hier unerörtert laſſen. Gewiſs iſt aber, daſs die folgenden Feldherren, die nach Germanien zogen, den Weg an der Lippe entlang, den ihnen Druſus gewieſen hatte, zu verfolgen vorzogen. So kämpfte hier nach Dr. Rode, im Jahre 8 vor Chr. Geb., Tiberius mit den Sygambern, und legte hier am Zuſammenfluſſe der Lippe und des Rheins ein Caſtell an, das wahrſcheinlich auch Aliſo hieſs (ſiehe oben) und erbauete dem Druſus einen Altar. Auch wurde das ganze Land an der unteren Lippe durch Verſetzung eines Theils der Sygambern aufs linke Rheinufer zur Römiſchen Provinz gemacht, in welcher, wie ſich von ſelbſt verſteht, Wege und Caſtelle angelegt wurden. In dieſer Gegend finden wir ſpäter auch den Domitius, der wenigſtens die *pontes longos* anlegte, die in der Nähe der Lippe zu ſuchen ſind; beſonders aber unternahm ſpäterhin von hier aus Tiberius ſeine beiden Feldzüge gegen die Germanen in den Jahren 4 und 5 nach Chr. Geb., zu welcher Zeit ſogar das Römiſche Heer ſein Winterlager *ad caput Luppiae fluminis*, oder wenn auch die Lesart *Luppiae* ungewiſs ſeyn ſollte (indem die edit. princ. des Vellejus: *Juliae flum.* hat), doch immer *in mediis Germaniae finibus* hatte, welches, da des Tiberius Zug bis über die Weſer hinausging, gewiſs an keiner andern Stelle war, als in oder bey Aliſo, wo ſchon Druſus ein Caſtell gehabt hatte; und da alle Bedürfniſſe zum Unterhalte des Heeres aus Gallien herbeygeſchafft werden muſsten, ſo konnte dieſes Winterlager auch nur in einer ſolchen Gegend gewählt werden, die durch angelegte Landſtraſsen oder durch einen ſchiffbaren Fluſs mit dem Rheine und mit Gallien in Verbindung ſtand. Da nun Sentius Saturnius und nach dieſem Quinctilius Varus die Aufgabe hatten, das von Tiberius gewonnene zu erhalten und zu befeſtigen, ſo ſind ſie ohne Zweifel auch ſtehen geblieben, wo Tiberius ſchon mit ſeinem Heere ſich angeſiedelt hatte, nämlich zu Aliſo, und dieſes war der Mittelpunkt, von wo aus ſie nach allen Richtungen hin operiren konnten. Auch ſtanden ſie gewiſs mit den Mündungen der Ems, Jahde, Weſer und Elbe in Verbindung, wo ſchon Druſus (nach Florus) Caſtelle angelegt hatte, und wo die Orte lagen, die uns Ptolemaeus dort namhaft macht; ſo wie ſie auch nothwendig (was uns hier eine Hauptſache iſt) Landſtraſsen angelegt haben muſsten, auf welchen ſie dieſe Verbindung erhielten, und Caſtelle, durch welche ſie die Straſsen und ihre Züge auf denſelben ſchützten. Freylich das Land zwiſchen den Straſsen, beſonders wo die Radien weiter auseinandergingen, mochte immer noch von freyen und unabhängigen Germanen bewohnt worden ſeyn.

So ſtand die Lage der Dinge, als der Aufſtand, den Arminius und Segimer leiteten, im Jahre 9 nach Chr. Geb. gegen den Quinct. Varus ausbrach. Wo Varus damals ſtand, wiſſen wir nicht genau, und es iſt nur Vermuthung, die aber viel Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, daſs er zu Aliſo ſtand. Von dort wurde er von den Verſchworenen, die ihn verderben wollten, πόῤῥω που ἀπὸ τοῦ Ῥήνου ins Cheruskerland und in die Nähe der Weſer (πρὸς τὸν Οὐισουργον) gelockt, und dort ſcheint er eine Zeit lang ſein Lager gehabt zu haben; weiter läſst ſich nichts beſtimmen. Von dort rief ihn der Aufſtand eines entfernten Volkes ab. Der Name dieſes Volkes wird uns von keinem Schriftſteller genannt, und daher iſt es ungewiſs, ob Varus nach Süden oder

Norden, nach Oſten oder Weſten gezogen iſt. Auf dieſem Zuge wurde er angegriffen; dabey iſt aber nicht erwähnt, ob er weiter fortzog mit dem Feinde ſchlagend, oder ob er umkehrte, und auf dem Rückzuge ſeinem Geſchicke erlag. Wenn dieſes auch das rathſamſte allerdings geweſen wäre, ſo wird es doch nirgends ausdrücklich geſagt; und wenn ſchon 6 Jahre ſpäter Germanicus an dieſelbe Stätte kam, und die Ueberreſte der Variniſchen Niederlage ſah und beſtattete, ſo iſt doch auch Tacitus in der Beſchreibung der Züge des Germanicus ſo ungenau und ſo voll Widerſprüche, daſs aus ihm noch weniger etwas zu beſtimmen iſt. Daher iſt es verlorne Mühe, aus den Nachweiſungen der alten Schriftſteller genauer einen Ort beſtimmen zu wollen, den ſie ſelbſt nicht kannten; und nur das iſt unbeſtreitbar, daſs dieſer Ort in *der Nähe von Aliſo nach der Weſer hin, und zwar in den Bergen, die zwiſchen den Quellen der Lippe, Ems und Weſer ſich erſtrecken, zu ſuchen iſt.* — Weiter führen die Worte der alten Schriftſteller nicht, und wenn wir nicht noch andere Erkenntniſsquellen entdecken, aus denen uns eine neue und ungehoffte Belehrung fliefsen ſoll; wenn nicht irgend ein Zeugniſs anderswoher plötzlich ſich einſtellt, das uns auf einmal aus der Irre heraus auf einen feſten Punkt führt, ſo ſcheint durch wiederholtes und immer erneuertes Beſprechen dieſer Sache dieſelbe doch um nichts weiter gefördert zu werden, als ſie ſchon zu Grupen's oder v. Fürſtenberg's oder Cluverius Zeit geweſen iſt. — Nach dieſen vorausgeſchickten Bemerkungen nun ſind die Leiſtungen der Schriftſteller, die über das Local dieſer Schlacht gehandelt haben, zu beurtheilen, und wir wollen ſie der Reihe nach durchgehen.

Der Vf. von Nr. 1 hat das Verdienſt, nicht nur zuerſt das Intereſſe für den Gegenſtand und die Unterſuchung über denſelben angeregt, ſondern auch einen neuen von dem ſeiner Vorgänger unabhängigen Weg eingeſchlagen zu haben, ſo daſs derſelbe, ungeachtet ſchon ſo manche Jahre ſeit der Erſcheinung ſeines Buches verfloſſen ſind, hier auch jetzt noch erwähnt werden muſs. Hr. *von Hammerſtein* nämlich gerieth auf den Gedanken, das, was in den Berichten der Alten unzuverläſſig und ſchwankend gelaſſen iſt, dadurch zu vervollſtändigen, daſs er auf die *Sage* Rückſicht nahm, von welcher er glaubte, daſs ſie noch im Munde des Volks wäre. Auf einer Reiſe gelangte er nach dem Dorfe *Feldrom* (in der Mitte zwiſchen Horn und Drieburg) und indem er hier ſich erkundigte, ob nicht noch Sagen vorhanden wären von groſsen Ereigniſſen, die ſich ehemals hier begeben, ſo erfuhr er von dem Aelteſten des Dorfes, *Hermann Beyer* (*Böger*) allerley Notizen, die beſtimmt genug auf die Schlacht zwiſchen den Römern und Germanen zu deuten ſchienen, und aus welchen er nun, da er den Bericht des Greiſes für authentiſch, d. h. für einen Ueberreſt der wirklich noch vorhandenen Volksſage hielt, ſich den ganzen Zuſammenhang der Varusſchlacht zuſammenſetzte. Nach ſeiner Anſicht nämlich zog Varus von der Lippe nach Detmold in den Teutoburger Wald. Aufgehalten aber durch den ſumpfigen Boden und angegriffen von den Feinden ſammelte er ſein Heer auf dem Winfelde, wandte ſich aber von dort aus am folgenden Tage rechts durch die wilden Schluchten des Gebirges nach Feldrom, und wurde dort bey dem Römerberge von den Germanen gänzlich aufgerieben. Späterhin, als der Vf. von Nr. 2 eine andere Anſicht über das Local der Schlacht aufgeſtellt hatte, modificirte Hr. *v. Hammerſtein* (in einem Aufſatze im Vaterländiſchen Magazine für Hannover, September 1821) ſeine Meinung dahin, daſs er, durch einen Bericht beſtimmt, den ihm der alte *Hagemeiſter* zu Hiddeſen, in der Nähe der Grotenburg bey Detmold, gegeben hatte, den Varus nicht von der Lippe her, ſondern in der entgegengeſetzten Richtung von Schöttmar bey Herford herkommen lieſs, um ihn dann mit ſeinem Heere über das Winfeld nach Feldrom ſeinem gänzlichen Untergange entgegen zu führen. Allerdings wären dieſe Nachrichten, welche Hr. *v. H.* von den beiden Greiſen erhielt, der Beachtung nicht unwerth geweſen, wenn dieſelben bey einer genaueren Prüfung und Unterſuchung ſich als wirkliche Ueberbleibſel der alten Volksſage legitimirt hätten: denn wenn auch der Marſch vom Winfelde nach Feldrom über alle Wahrſcheinlichkeit oder Möglichkeit hinausliegt, indem theils das Terrain unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſtellte, theils es auch nicht denkbar iſt, daſs Varus, wenn er einmal auf dem Winfelde mit noch gröſstentheils unverſehrten Streitkräften gelagert war, ſich nicht lieber in die daranſtoſsende Ebene der *Senne* herabgezogen hätte, über welche der Weg nach Aliſo ihm nicht mehr ſtreitig gemacht werden konnte, als ſich aufs neue wieder in die Schluchten des Lippiſchen Waldes zu verſenken; ſo muſste doch eine ſo beſtimmt erhaltene Tradition nothwendig ihr Recht behalten, und es lag dann nur dem Unterſucher ob, auszumitteln, in wiefern dieſelbe mit der praktiſchen Wahrſcheinlichkeit oder Möglichkeit in Uebereinſtimmung zu bringen oder auszugleichen wäre. Zu dem Ende jedoch muſste vor allen Dingen die Echtheit der Sage ſelbſt unterſucht und geprüft werden, indem die Autorität derſelben auch noch aus einem anderen Grunde, als dem ſchon angeführten, ſehr zweifelhaft erſcheint. Wir wollen nämlich gern dem Hn. *v. H.* Recht geben, wenn er *die Sage eine göttliche Quelle der Geſchichte nennt;* jedoch machen wir die Einſchränkung, daſs nur *vor* dem Beginne der eigentlichen Hiſtorie die Sage die Stelle der gültigen Zeugniſſe vertritt und vertreten muſs, indem da, wo wegen der Ferne alles Einzelne verſchwindet, eine Totalanſchauung des Ganzen, ſo duftig und nebelartig ſie auch ſeyn mag, doch einen bedeutenden Erſatz leiſtet für das, was man aus der Nähe nicht kennen lernen kann; und deſshalb haben auch die gröſsten Hiſtoriker nie die Sage verſchmähet. Mehr aber als ein allgemeines Bild muſs man von der Sage auch nicht erwarten, weil ſie mehr nicht zu

ge-

geben vermag; und wir halten es schon an und für sich für schlechterdings unmöglich, dass Specialitäten über den Zusammenhang militärischer Operationen auch nur Jahrhunderte lang, geschweige denn fast zwey Jahrtausende im Munde des Volks sich erhalten sollten, indem das Volk oft das Nächste nicht einmal richtig auffasst, ja dergleichen Dinge gar nicht einmal im Ganzen und in ihrem Zusammenhange auffassen und verstehen kann, und nach kurzer Zeit die Sachen schon so durcheinander wirft, dass nichts an seiner Stelle bleibt, oder gar Ereignisse mit einander als gleichzeitig verbindet, die viele Jahrhunderte aus einander liegen (wie z. B. im Nibelungenliede u. s. w.). Und hierbey setzen wir voraus, dass die Sage wirklich eine *Sage* sey, d. h. dass sie wirklich noch bey der Mehrzahl der Mündigen in einem Volke, etwa wie bey den Isländern, Hochschotten und Finnen dieses noch heute zu Tage der Fall ist, sich lebendig erhalten habe. Bey den Deutschen aber ist leider schon seit vielen Jahrhunderten die Sage ausgestorben; durch die Einführung des Christenthums ging alles Gedächtniss an die heidnische Vorzeit verloren, und selbst in der christlichen Zeit ist der Deutsche bey zunehmender Bildung immer so sehr auf das Praktische gerichtet gewesen, dass er von der Mühe der Gegenwart gedrückt und gefangen die nächste Vergangenheit meistens immer schon aus dem Blicke verloren hat. Dass dieses so sey, bedarf keines Beweises; die Dunkelheit unserer älteren Geschichte, oder der fast gänzliche Mangel einer solchen zeugt dafür. Wie lässt die Erhaltung einer localen Sage durch zwey Jahrtausende mit den zahlreichen Nachrichten, die wir über die grosse Völkerwanderung, diese totale Umkehrung aller Völkerstämme und Völkersitze, bey den alten Schriftstellern finden, sich vereinen? Oder wenn vielmehr, wie wohl das Wahrscheinlichste ist, eine Völkerwanderung in dem angeführten Sinne nie Statt gefunden hat, sondern die deutschen Völkerschaften, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, alle in ihren ursprünglichen Sitzen geblieben sind bis auf den heutigen Tag, und nur ihre Namen, die sie sich selbst oder andere ihnen gaben, und die Verbindungen unter ihnen und ihre Verfassungen sich änderten, wie war es möglich, dass die Fabel von dieser Völkerwanderung fast durch ein Jahrtausend (der Lobgesang auf den heiligen Anno erwähnt schon der Einwanderung der Franken von Troja her) sich erhalten konnte, und noch immer behauptet, wenn nur die mindeste Ueberlieferung im Munde des Volks von seinen ersten Anfängen noch übrig war? Die carmina antiqua, deren Tacitus als der einzigen Art von Geschichte bey den Germanen erwähnt; so wie auch die Lobgesänge auf den Arminius, die noch zu seiner Zeit dessen Andenken feyerten, sind alle verstummt, und selbst *Karl d. Gr.* hat ungeachtet aller Mühe, die er auf ihre Erhaltung anwandte, sie nicht dem Untergange entreissen können. Noch viel grössere Ereignisse, als die Varus-Schlacht, die ungeheueren Kämpfe auf dem *Campus Idistavisus* und in den benachbarten Sümpfen, wo 80,000 Römer kaum den Sieg über alle zwischen Elbe und Rhein wohnenden Germanen erfechten konnten und die glänzendsten Feldherntalente in einem Arminius und Germanicus sich gegen einander über standen, wären als nie geschehen aus den Tafeln der Geschichte spurlos vertilgt worden, wenn nicht Mönche des Klosters zu Corvey zufällig noch ein Interesse gefunden hätten, die Bücher der Annalen des Tacitus, welche diese Ereignisse enthalten, abzuschreiben und uns zu erhalten. Das Volk weiss von alle diesem nicht das Mindeste mehr, und das Andenken an die grosen Kämpfe mit den Römern an der Donau und dem Rheine ist eben sowohl vergessen worden, als Karl's des Gr. um acht Jahrhunderte spätere Kriege mit den Sachsen, und die noch zwey Jahrhunderte spätern Riesenkämpfe zwischen den Deutschen und den Slaven an der Elbe und Oder.

Also schon aus innern Gründen musste Hr. *v. H.*, wenn er mit kritischem Blicke die Erzählungen des *Beyer* und *Hagemeister's* geprüft hätte, die Authenticität dieser Sagen bezweifeln. Noch mehr aber sind dieselben in ihrer Nichtigkeit von dem Vf. von Nr. 3 dargestellt worden, der uns S. 171 u. f. seines Werkes erzählt, dass ein jovialer und unter den Landleuten jener Gegend angesehener Mann, den er uns namhaft macht, dem alten *Beyer* diese Nachrichten über eine hier vorgefallene Schlacht zwischen den alten Deutschen und den Römern scherzhafter Weise aufgeheftet habe, zugleich aber auch in der guten Absicht, um ihm sowohl als den übrigen Leuten des Dorfes Stolz auf ihr Vaterland und Liebe zu demselben einzuflössen, und zu diesem Zwecke habe er auch die Namen willkürlich verändert, damit sie überall auf Rom deuteten, z. B. Römerfeld, Römerberg, Römergrund u. s. w. statt *Drömerfeld* u. s. w., indem *Drom* der älteste und eigentliche Name des Dorfes und dieser Gegend ist. — Nicht anders war es auch mit dem alten Hagemeister an der Grotenburg nach der Versicherung desselben Vfs. Auch dieser erzählte nicht Volkssage, sondern antwortete immer nur auf die Fragen die Hr. *v. H.* ihm vorlegte; zu dem auch verstand er diese Fragen nicht recht, sondern während jener nach der Römerzeit fragte, so verstand der Alte *den 7jährigen Krieg*, den er selbst noch erlebt hatte, und seine Relationen und Antworten, die Hr. *v. H.* auf den Rückzug des Varus deutete, galten vielmehr allein dem Rückzuge der Franzosen nach der Schlacht bey Minden. Alles dieses ist von Hn. *Clostermeyer* so durchaus gründlich und mit diplomatischer Genauigkeit erwiesen worden von S. 143 bis S. 213 seiner Schrift, dass nichts dagegen einzuwenden seyn möchte, sondern dass es vielmehr als ausgemachte Gewissheit betrachtet werden kann, dass Hr. *v. H.* hinsichtlich der Volkssage mystificirt worden ist, und dass von dieser Seite her wohl kein Licht über das vorliegende Ereignis zu erwarten seyn möchte.

Auf eine ähnliche und dem ersten Anscheine nach nicht minder glückliche Weise macht der Vf. von Nr. 2 den Versuch, anderweitig das zu ersetzen, was

was die Zeugniſſe der alten Schriftſteller unvollſtändig gelaſſen haben. Als Baumeiſter war er nämlich aufmerkſam auf alle Bauwerke in ſeiner Gegend, welche ihm aus ſehr alter Zeit zu ſtammen ſchienen, und ganz insbeſondere beachtete er die Grabhügel, welche in groſser Anzahl im Lippeſchen Lande ſich finden, und welche unbezweifelt dem vorchriſtlichen Alterthum dieſer Gegend angehören. So war es denn kein übler Gedanke, daſs Hr. *Tappe* verſuchte, ob durch die noch vorhandenen Ueberreſte von Gemäuern aus der Römerzeit oder aus den Grabhügeln, welche die Gebeine der in dem Kampfe mit den Römern Gefallenen deckten, nicht eine genauere Spur über das Local der Schlacht mit dem Varus ſich finden lieſse: denn wo die lebendigen Zeugen ſchweigen, da müſſen die Steine reden. Jedoch muſste zu dieſem Zwecke erſt ausgemittelt werden, ob die Steine, die man zu Zeugen aufrufen wollte, auch der Zeit wirklich angehören, welche die Ereigniſſe ſah, für welche jene reden ſollen; alſo der Römiſche Urſprung der Gemäuer, Wälle u. ſ. w. muſste erwieſen, und vornehmlich hinſichtlich der Grabhügel dargethan werden, daſs ſie theils den Germanen, und nicht andern Völkern, theils den Germanen um die Zeit der Geburt Chriſti, und nicht einer ſpätern Zeit angehörten, ſo wie auch, daſs die darin beſtatteten in Schlachten gefallen wären, und nicht etwa im Frieden hier beygeſetzt, und wenn es wirklich erwieſen war, daſs dieſe Hügel die Leichen Germaniſcher Krieger aus der Zeit vor Chriſti Geburt deckten, ſo hatten doch auch ſchon vorher Druſus und Domitius und Tiberius in dieſen Gegenden mit den Germanen nicht ohne Verluſt gekämpft, und ſpäter in groſsen Schlachten Germanicus, ſo daſs auch jenen Kämpfen dieſe Hügel mit eben ſo groſsem Rechte angehören können. Dieſe Unterſuchungen ſind aber vom Vf. eben ſo wenig befriedigend geführt worden, als die Unterſuchung über die Echtheit der Volksſage vom Vf. von Nr. 1.: denn weder über die Bedeutung der Grabhügel ſelbſt, welche in der Gegend zwiſchen Herford, Detmold, Pyrmont und Paderborn in groſser Zahl überall zerſtreuet ſich finden, noch über ihr Alter, ihren Inhalt und die Form der darin noch gefundenen Urnen und Geräthe u. ſ. w. hat er geforſcht, ſondern er erklärt ſie alle ohne Weiteres für altgermaniſche Gräber, und zwar aus der Zeit des Kampfes zwiſchen Arminius und Varus; oder wenn dieſes auch einigemal geſchehen iſt, wie S. 5 (wo dargethan werden ſoll, daſs die Hügel nicht Römiſche Gebeine deckten, und S. 29, wo die eimerförmigen Urnen von ungebrannter (?) Erde für älter erklärt werden, als die *gebauchten* und geſchweiften Urnen von gebrannter Erde), ſo iſt doch ſo wenig Gründlichkeit und Umſicht dabey bewieſen worden, daſs der Vf. unſer Vertrauen nicht gewinnt. Desgleichen wird ein altes Gemäuer in Elſen unbedenklich für ein Ueberreſt der Römerſchanze, die hier geſtanden haben ſoll, erklärt, ohne daſs die Gründe angegeben ſind, warum dieſes Bauwerk nothwendig aus einer ſo frühen Zeit herſtammen *müſſe*, und nicht aus einer ſpätern herſtammen *könne*; was um ſo nothwendiger war, da gerade durch die Exiſtenz dieſes Gemäuers die Gewiſsheit, daſs gerade hier Aliſo lag, dargethan werden ſollte. Auf gleiche Weiſe wird eine Segeſtsburg, eine Arminius- und eine Teutoburg geſtempelt aus Erdhügeln und Wällen, für welche als ſolche kein Beweis des Alterthums ſpricht. Ein bloſser Erdwall erhält ſich ſchwerlich durch 18 Jahrhunderte, und was Aliſo anbetrifft, ſo glauben wir gar nicht einmal, daſs es von Stein erbauet war, ſondern vielmehr von *Holz*. Denn wenn die Stelle bey *Frontin* Strat. IV. 7. 8, wie ſehr wahrſcheinlich und faſt nothwendig iſt, auf die Belagerung von Aliſo bezogen werden muſs, ſo konnte nur ein aus hölzernen Hütten und Gebäuden beſtehendes Lager in Gefahr gerathen, von einem ganz in der Ferne auſserhalb des Lagers angezündeten Holzſtoſse angeſteckt zu werden. Auch hatten die Römer bey der Kürze ihres Aufenthaltes in der Gegend von Aliſo ſchwerlich die Zeit, eine Stadt von Stein zu erbauen, welche in dieſem Falle auch wohl länger von den Römern behauptet worden, und nicht ſo ganz ſpurlos verſchwunden wäre. Doch wir enthalten uns, weiter im Einzelnen die Behauptungen des Vfs zu widerlegen, da der Vf. von Nr. 3. dieſelben ſchon hinlänglich beleuchtet und als ungenügend dargeſtellt, und auſserdem auch den Hn. *Tappe* bezüchtigt hat, daſs er ihm ſeine eigenen Entdeckungen vorweggenommen und als ſein Eigenthum dem Publicum mitgetheilt habe, während er ſelbſt zuerſt Hn. *Tappe* auf die Grabhügel u. ſ. w. aufmerkſam gemacht und ihm ſeine Anſicht über das Local der Varusſchlacht mitgetheilt haben will. Da dieſer Behauptung von dem Gegner ſeitdem nicht widerſprochen worden iſt, ſo müſſen wir alſo auch die Reſultate, die aus ſo unzulänglichen Vorausſetzungen in dieſer Schrift gewonnen ſind, dem Vf. von Nr. 3 auf ſeine Reclamation wieder zurück erſtatten; und dem Hn. *Tappe* gehören nur die wunderlichen etymologiſchen Spielereyen an, durch welche er auch noch aus den Namen der Oerter, Gegenden, Bäche, Berge u. ſ. w. einen Ueberreſt des Andenkens an jene Schlacht herauszudeuten ſich beſtrebt: ſo ſoll ein Ort, Namens *Helo*, ſeinen Namen von dem Freudengeſchrey der Germanen haben; dieſer Ort heiſst aber, wie Hr. *Cloſtermeyer* zeigt, nicht *Helo*, ſondern *Haynloh*, und war der Ort, wo die *Gografen* von Herford alle Jahre 3mal (ſeit 1281) Namens der Erzbiſchöfe von Cöln das Herfordſche *Landgöding* oder Landgericht hielten. So wird ein Ort *Kattenbrink* von den *Chatten* abgeleitet, und nicht vielmehr von den Katzen, die näher zur Hand geweſen wären; ſo ſoll das Dorf *Ehrhauſen* einen Ehrenhügel vorſtellen; der *Siegkrug* ſoll das Andenken des Siegs erhalten haben, während Hr. *Cloſterm.* zeigt, daſs derſelbe richtiger Siekkrug geſchrieben werde, von dem ſumpfigen Boden (Siek).

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GESCHICHTE.

1) Hannover, b. Hahn: *Alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde* — — von *Hans* Freyherrn *von Hammerſtein* u. ſ. w.

2) Essen, b. Bädecker: *Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermannsſchlacht* — — von *W. Tappe* u. ſ. w.

3) Lemgo, in d. Meyer. Hofbuchh.: *Wo Hermann den Varus ſchlug* — — von *Ch. G. Cloſtermeyer* u. ſ. w.

4) Hannover: *Vermuthung über die wahre Gegend*, wo Hermann den Varus ſchlug — — von *W. Müller* u. ſ. w.

5) Quedlinburg u. Leipzig, b. Baſſe: *Wo ſchlug Hermann den Varus?* — — von *G. W. von Düring* u. ſ. w.

6) Hamm, b. Schulz: *Zur Urgeſchichte des deutſchen Volksſtamms*, von *H. Schulz* u. ſ. w.

(Fortſetzung vom vorigen Stück.)

Nach Hn. *Tappe's* Behauptung (Nr. 2.) ſoll auf dem *Lager Berge* ein Lager der Römer geſtanden haben, ſtatt daſs der Berg ſeinen Namen von dem benachbarten Flecken *Lage* hat. Ein Dorf *Hiddeſen* oder *Hittenhauſen* ſoll von den *Hitten* oder Ziegen ſeinen Namen haben, welche zur Unterhaltung der Beſatzung der Teutoburg hier gehalten wurden, ja ſogar das Dorf *Neſthauſen* in der Nähe von Elſen hat ſeinen Namen davon, daſs es ein *Römerneſt* war. Und dergleichen Curioſa giebt es hier noch eine ganze Menge. — Die das Werkchen begleitende Karte iſt nach der Le Coq'ſchen Karte von Weſtphalen entworfen, jedoch mit Auslaſſung aller Terrainzeichnung. Sie iſt nach einem ſehr groſsen Maaſsſtabe gezeichnet, und liefert daher für dieſe Unterſuchung die nöthige Ueberſicht, obſchon man die für militäriſche Operationen ſo höchſt wichtige Terrainzeichnung ungern darauf entbehrt, und auch die Orthographie der Namen nach den etymologiſchen Phantaſien des Vfs eingerichtet iſt.

Wir wenden uns jetzt zu der Schrift Nr. 3, welche das Verdienſt hat, nicht nur durch Kritik der früheren Schriften, ſondern auch durch Ermittelung eigener und eigenthümlicher Reſultate die Sache bedeutend gefördert zu haben. Schade nur, daſs in derſelben der Stoff nicht gehörig geordnet, ſondern ſo durch einander geworfen iſt, daſs man an den entlegenſten Stellen die einzelnen Materialien ſich zuſammenleſen muſs, was den Gebrauch der Schrift ſehr unbequem macht. Dieſes lag aber in der Art der Entſtehung derſelben. — Der Vf. hat nämlich, wie er uns S. 14 ff. berichtet, ſchon ſeit 40 Jahren mit dem Gedanken ſich beſchäftigt, den Verſuch zu wagen, den ſo ſtreitigen Ort der Niederlage des Varus für die Zukunft auſser allen Zweifel zu ſetzen. Patriotismus führte ihn zunächſt dazu, indem jene Gegend ſelbſt, in welche er den Ort ſetzt, ſeine Heimath iſt; und ſein Amt brachte ihm alle die Hülfsmittel entgegen, welche bey dieſer Arbeit nur gewünſcht oder von Nutzen ſeyn konnten. Sorgfältig ſtudirte er alle jenes Ereigniſs betreffende Stellen der alten Schriftſteller, erwarb ſich die genaueſte Kenntniſs der Oertlichkeit theils durch eigene Anſchauung, theils durch die Nachrichten, die er in den Urkunden des Fürſtl. Lippeſchen Archivs fand. Auch wandte er ſeine Aufmerkſamkeit auf die Gebirge, welche Weſtphalen durchſtreichen, den Lauf ſeiner Flüſſe, die urſprüngliche Beſchaffenheit des Bodens, die Heer- und Handelsſtraſsen ſeit den älteſten Zeiten, die Gebirgspäſſe und Furthen der Flüſſe u. ſ. w. und ſo gedachte er denn zu gelegener Zeit ein Werk zu liefern, welches die Anſichten der früheren über dieſen Gegenſtand beurtheilte, mit ſtreng wiſſenſchaftlicher Kritik den Stoff ſichtete, und nach Verwerfung aller Hypotheſen, die in zahlloſer Menge bey faſt allen Schriftſtellern ſich finden, nur Zuverläſſiges und Gewiſſes über die ganze Geſchichte des Befreyers Deutſchlands, Hermann's, enthielte. Die Ausführung dieſes Vorſatzes ward öfter unterbrochen, während des Napoleoniſchen Supremats gänzlich aufgegeben, bis endlich nach der Befreyung Deutſchlands vom franzöſiſchen Joche auch Hermann und Varus dem Vf. wieder vor die Seele traten. Damals theilte er zufällig ſeine Anſicht dem Hn. *Tappe* mit, deſſen Geſchicklichkeit und Gefälligkeit er für ſeinen Zweck benutzen wollte, ſo wie er ihm auch eine Abſchrift von einem Theile eines Aufſatzes gab, den Hr. *Cloſterm.* ſchon im Jahre 1786 für den Fürſten von Lippe ausgearbeitet hatte, und welcher eine hiſtoriſch geographiſche Beſchreibung des Lippeſchen Landes zum Gegenſtande hatte. Allein Hr. *Tappe* erfüllte die Hoffnungen des Vfs. nicht, ſondern ſchrieb vielmehr ohne Mitwiſſen des Hn. *Cloſterm.* das oben angezeigte Werkchen. Dieſes gab nun Veranlaſſung, daſs Hr. *Cloſterm.* ſich entſchloſs, ſein Eigenthums-Recht in Bezug auf die Schrift von Hn. *Tappe* zu reclamiren. Bald nachher erſchien ein Aufſatz des Hn. *v. Hammerſtein* im vaterländiſchen Archive, und dieſes bewog ihn zur Ausarbeitung einer zweyten Abhandlung, ſo wie die Er-

Erscheinung der von Hn. *Eichstaedt* herausgegebenen Schrift des Geh. Rathes *von Hohenhausen* in Herford zur Abfassung eines dritten Aufsatzes, in welchen drey Aufsätzen, die von zahlreichen und ausführlichen Anmerkungen oder Excursen begleitet sind, auf das vollständigste über den vorliegenden Gegenstand verhandelt worden ist. Die Forschung des Vfs. schreitet mit der grösten Ruhe, Umsicht und Besonnenheit vorwärts, beruht nur auf Zeugnissen der Schriftsteller und auf Urkunden, ist aber mehr negativ als positiv, indem sie es sich vorzüglich zum Geschäfte macht, die Unhaltbarkeit der früheren Hypothesen darzuthun, und giebt nur, um die eigene Untersuchung nicht ohne ein bestimmtes Resultat zu lassen, auch eine eigene Ansicht von dem Laufe der Begebenheit, welcher Ansicht dann freylich der Patriotismus des Vfs. den Stempel der Gewissheit aufzudrücken sucht, die aber denn doch, bis auf wenige Ausnahmen, in sich selbst nichts Widersprechendes hat, und deshalb bey der Unmöglichkeit der Erforschung der Wahrheit immerhin Beyfall verdient.

Den festen Boden für die ganze Untersuchung sucht sich der Vf. dadurch zu verschaffen, dass er zuvörderst die Lage von Alisо auszumitteln sucht, indem er gleichfalls der Meinung ist, dass Varus bey Alisо sein Standlager oder Winterlager hatte, von dort weg von den Aufrührern an die Weser gelockt wurde, und auf dem Rückwege dahin von den Feinden aufgerieben wurde. Er sucht Alisо bey Elsen, am Zusammenflusse der Alme und Lippe, und zeigt die Nothwendigkeit dieser Annahme. Wir stimmen in allem dem Vf. bey, nur nicht darin, dass er das Alisо, das bey Tacitus vorkommt, Annal. II. 7. für einerley hält mit dem Alisо, welches Drusus, Tiberius und Varus früher an den Quellen der Lippe inne hatten. Denn wie war es denkbar, dass Germanicus auf einem vorläufigen, in wenigen Tagen abgemachten Zuge mit 6 Legionen nach demselben Alisо ziehen und dieses von der Belagerung befreyen konnte, welches doch nur das Ziel der eigentlichen späteren Unternehmung war, so dass jene ganze grosse Expedition, welche in demselben Jahre mit so ungeheurem Aufwande und auf 1000 Schiffen unternommen wurde und welche das ganze Abendland in Bewegung und in Staunen versetzte, nur etwa 4 Meilen weiter ging. Tacitus war selbst im Unklaren und kannte das Terrain nicht, und es ist durchaus unmöglich, in seine Erzählung von den Zügen des Germanicus einigen Zusammenhang zu bringen, wenn man nicht annimmt, dass es mehrere Castelle dieses so oft wiederkehrenden Namens (siehe oben) gegeben habe. Und wenn *Wachter* in seinem Glossarium (was wir übrigens dahin gestellt seyn lassen wollen) Recht hat, indem er Alisо für ein deutsches Appellativum hält, zusammengesetzt aus *el* (*alius, alienus peregrinus*) und dem Celtischen *llys* (*forum, tribunal*) also soviel als *forum peregrinum* bedeutend, so ist dieses auch nicht unwahrscheinlich. Ein Neuerer macht die Bemerkung, dass alle Orte im Westphälischen, die *Alsen, Alten, Elsen, Elten, Eilsen, Alsum* u. s. w. heissen, an der Vereinigung zweyer Flüsse oder Bäche liegen, und will daraus ableiten, dass der Name soviel als *Confluentes* heisse, und nur der deutsche Name dafür sey; dieses mag sich nun verhalten wie es will, so scheint es doch darauf hinzudeuten, dass der Name ein Appellativum sey, und dass demzufolge die Sache, die er bezeichnete, wiederholt vorkommen musste. — Darauf wird der *Saltus Teutoburgiensis* des Tacitus (Annal. I. 60) nachgesucht. Käme dieser Name sonst bey irgend einem Schriftsteller vor, so wäre man freylich um vieles weiter, denn da Germanicus in diesem *Saltus Teutob.* die Gebeine vom Heere des Varus noch unbestattet findet, so wäre doch wenigstens im Allgemeinen die Stelle gewiss, wenn gleich noch immer darüber Dunkelheit bleiben würde, von welcher Seite her Varus zog, ob von Alisо zur Weser oder von der Weser nach Alisо. Hr. *Clostermeyer* zeigt, dass der Gebirgswald, welcher jetzt in Schriften und auf Charten allgemein der *Teutoburger* oder gar *Deutschburger* Wald heisst, seit den ältesten Zeiten nie anders als *Osnegge, Osneggi, Osning* genannt worden sey, und namentlich heisst noch bey *Eginhardt* das Gebirge, durch welches Karl d. Gr. von Paderborn nach Detmold (Thietmelle) zog, nicht *Saltus Teutoburgiensis*, sondern *mons, qui Osnegge dicitur*; woraus der Vf. schliesst, dass der Name *Teutoburger Wald* bey den Deutschen nicht üblich war. Jedoch zeigt er, dass ein durch seinen Umfang und seine Höhe sich auszeichnender Berg in der Nähe von Detmold noch im 16ten Jahrhundert der *Teut* hiess, welcher Name auch noch heute in dem Namen *Teutehof* übrig ist, mit welchem ein am Fusse dieses Berges liegender Hof (nach Hn. *Tappe's* Karte sogar 2 Höfe dieses Namens) bezeichnet wird, dessen Besitzer auch der *Teutemeyer* genannt wird. Jetzt heisst der Berg die Grotenburg, und auf demselben finden sich noch grosse fast unversehrte Steinwälle, wie der Vf. meynt, „Ueberreste einer alten Burg, welche die noch ungeschwächte altdeutsche Kraft aus rohen Felsen auszuarbeiten vermochte." Von dieser Feste, welche die alten Deutschen, als die Römer Alisо befestigten, zu ihrem Schutze aufgebauet haben sollen, indem dieselbe die Pässe des Gebirges beherrschte, meynt der Vf. habe der umliegende Theil des Bergwaldes von den Römern den Namen des *Teutoburger W.* erhalten. *Teut* aber, sagt der Vf., heisse noch jetzt im Lippischen *Vater*, und er habe wegen seiner Höhe und Grösse (indem er gegen 700 F. über das Flussbette der Werre aufsteigt, gleichsam als der Vater der benachbarten Berge, seiner Kinder) diesen Namen erhalten. Diese Ansicht des Vfs., und namentlich seine Beschreibung der vermeintlichen Teutoburg, ist uns sehr interessant gewesen, obschon sehr Vieles, oder das Meiste davon hypothetisch ist. Auch ist gerade die Hauptsache, die Ableitung des Teutoburger Waldes von dem Berge Teut nicht schlagend und überzeugend,

gend, indem der Vf. selbst bemerkt, dass auf dem Höhenzuge, der zwischen der Weser und dem Osning mit letzterem parallel von Vlotho bis nach Blomberg und Horn streicht, und das Thal der Werre einschliesst, in der Nähe von Alverdissen auch ein hoher Berg sich finde, Namens Teut, so dass von diesem ebenfalls ein Teutenwald oder Teutoburgerwald abzuleiten seyn möchte. Desgleichen giebt es einen Berg Teut in der Nähe von Achen und gewiss noch mehrere anderswo, wenn man sie nur aufsuchen will. Dass ferner jetzt noch Ueberreste einer altdeutschen Burg und zwar aus den Zeiten der Cherusker sich finden sollten, scheint uns sehr unwahrscheinlich. So dauerhafte Baue, ähnlich den Cyclopischen Mauern Italiens und Griechenlands, hätten gewiss die Aufmerksamkeit irgend eines Römers auf sich gezogen, und es gewiss unmöglich gemacht, dass Tacitus den Deutschen *alle Städte oder dem ähnliches* absprechen konnte. Denn der *Thurm* der Velleda an der Lippe (*ipsa edito in turre* etc. Hist. 4. 65), das *templum Tanfanae* bey den Marsen (Annal. 1. 51), die Hauptstadt (*caput*) der Chatten, *Mettium*, welche Germanicus verbrannte (Annal. 1. 56), der Ort, in welchem Segest von Arminius belagert wurde (Annal 1. 57) machen es nicht durchaus nöthig, ein colossales Gemäuer von der Art, wie der Vf. uns die Teutoburg beschreibt, dabey vorauszusetzen. — Endlich scheint es etwas Widersprechendes zu enthalten, dass zu einer Zeit, als die Römer in Deutschland die Herren waren und als Zwingstätte Aliso erbaueten, die Deutschen kaum 2 Meilen von Aliso entfernt eine so grosse, feste und weit hervorragende Burg zu ihrem Schutze sollten erbauet und vollendet haben, ohne von den Römern darin gehindert worden zu seyn. Gewiss hätten die Römer ihnen ein solches Vorhaben an einem so wichtigen Orte, wodurch ihnen der beste und nächste Weg nach der unteren Weser abgeschnitten wurde, untersagt, oder die schon fertige Burg entweder selbst besetzt oder zerstört. — Die *pontes longos* des Domitius Ahenobarbus, auf welchen Caecina bald nach dem Besuche des Schlachtfeldes des Varus vom Arminius angegriffen wurde, setzt der Vf. in die unmittelbare Nähe desselben, und dieses gewiss mit Recht, theils wegen der engen Verbindung, in welcher der Rückzug des Caecina (Anal. 1. 68 seqq.) mit jenem Besuche des Schlachtfeldes steht, theils weil die Beschreibung des Locals nur auf eine gebirgige Gegend passt, keineswegs aber auf die Sümpfe Frieslands oder die Niederungen und Ebenen des Münsterlandes, wohin andere diese Strasse versetzt haben. Zwar scheint auch der Ausdruck *vastae paludes* nicht zu der Dörenschlucht und der Gegend um den Retlager-Bach zu stimmen, wo der Vf. die *pontes* sucht, indem dort keine Sümpfe von so weiter Ausdehnung sich finden; jedoch setzen die *silvae paullatim acclives* voraus, dass der Ausdruck *vastae* nicht so strenge zu nehmen ist; auch machen sie es unmöglich, die Stelle in eine Gegend zu versetzen, wo gar keine Berge sich umher erheben, und in dem Folgenden sagt Tac. ganz bestimmt, dass es ein Thal war ringsum von Höhen umgeben (*Germani .... quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur, vertere in subjecta*); endlich, indem Arminius dem Caecina dort mit der Cheruscischen Landwehr zuvorkam, so ist es nothwendig, diese *pontes* im Cherusker Lande zu suchen, und nicht im Lande der Friesen oder Marsen. Dieser letzte Grund ist entscheidend, obschon bisher noch immer übersehen. — Das entfernte Volk, welches nach dem Plane der Verschworenen zuerst gegen die Römer aufstand, war nach des Vfs. Meinung das der *Chatten*. Von den Marsen und Bructerern wissen wir es gewiss, dass sie mit den Cheruskern im Bunde waren; denn bey ihnen fanden sich Römische Adler, die in der Schlacht verloren waren. Von den *Chatten* ist es wahrscheinlich, weil auch sie gleiche Strafe nachher von Germanicus traf; und 40 Jahre nachher fanden die Römer bey den Chatten noch Gefangene aus der Varianischen Niederlage (Annal. 12. 27). So vermuthet denn der Vf., dass die Chatten den Krieg damit angefangen hätten, dass sie die festen Plätze der Römer auf dem Taunus (Annal. 1. 56) angriffen und zerstörten, um dadurch den Varus von der Weser nach dem Taunus zu locken. Auf diesem Zuge nun von der Weser aus, der zunächst Aliso berühren sollte, fand der Angriff des Arminius Statt. — Alles dieses ist sehr wahrscheinlich gemacht, aber keine Gewissheit gegeben: denn auch die *Ansibarier* nahmen nach Annal. XIII. 55 Theil an der *rebellio Cherusca*, und also könnten auch sie das entlegene Volk seyn, bey welchem zuerst der Aufstand ausbrach; obschon wir dieses aus anderen Gründen nicht glauben. — Varus stand nach dem Vf. an der Weser bey Minden. Die Verschworenen führten ihn an der Weser entlang über Reme und Vlotho bis in die Gegend von Uffeln an der Werre, wo das erste Lager aufgeschlagen wurde. Am zweyten Tage ging es an der Werre hinauf bis nach Detmold, und Varus lagerte sich in dem engen Thale der Berlebecke am Anfange des Waldes. Den eigentlichen Weg durch die Dörenschlucht, welcher schon zwischen Lage und Heidenoldendorf von der Werre abführte und auf welchem sich die *pontes longi* befanden, konnte Varus nicht ziehen, indem er diesen von den Feinden schon besetzt und gesperrt fand. Sonst wäre er bald durch das Gebirge gekommen; nun musste er aber die ganze Breite desselben durchschneiden, und dieses hatten die Germanen gewollt. Dass hier gekämpft worden sey, machen dem Vf. zwey Römische Münzen, welche hier in den Jahren 1786 und 1806 gefunden worden sind, wahrscheinlich, von welchen die eine aus den Zeiten der Republik herrührt, die andere von Augustus geschlagen ist. Dass das zweyte Lager auf dem Winfelde gewesen sey, wird vom Vf. unwahrscheinlich gefunden, indem kein Grund vorhanden sey, warum diese Höhe nicht auch damals, wie die übrigen mit Wald bedeckt gewesen sey. Der Name Winfeld wird nicht

von *gewinnen*, sondern von *Wind* abgeleitet, und es wird die Vermuthung aufgestellt, dafs erst bey Anlegung der benachbarten Burg Falkenberg in der Mitte des 15ten Jahrhunderts das Holz auf der fruchtbaren Bergfläche des Winfeldes ausgerodet wurde, um die Bewohner der Burg mit dem nöthigen Getreide zu versehen. — Am dritten Tage der Schlacht wurde zwischen dem letzten Lagerplatze und dem Anfange der Senne gekämpft, wo nach der Meinung des Vfs. die Chatten zu dem übrigen Heere der Cherusker, Marsen und Bructerer hinzutraten und den Streit entschieden. Doch nicht in den Engpässen des Gebirges, wie man vermuthen sollte, sondern beym Eintritte in die weiten Ebenen der Senne, bey Osterholz oder Schlangen läfst der Vf. den Rest des Römerheeres der Uebermacht seiner Feinde erliegen, und nur wenige retteten sich in das benachbarte Aliso. Zwar möchten wir hier fragen, wie es kam, dafs wenn der letzte Vertilgungskampf nur *eine* Meile von diesem gewifs stark besetzten Standlager gekämpft wurde, von dort aus nicht eine Diversion zu Gunsten des im freyen Felde umringten Heeres gemacht wurde; jedoch hat darin der Vf. gewifs Recht, dafs er die endliche Niederlage auf dem Rückwege nach Aliso geschehen läfst, indem nach Vellejus, Dio und Frontin dahin die Trümmer des geschlagenen Heeres sich flüchteten. — Wir haben hier die Resultate dieser trefflichen Schrift in den Hauptzügen gegeben, und enthalten uns aller weiteren Bemerkungen darüber, weil theils dieses zu weit führen würde, theils in dem Folgenden noch davon die Rede seyn wird. Nur das wollen wir hier noch wiederholen, dafs so grofse Belehrung uns dieselbe auch überall gewährt hat, dennoch theils im Einzelnen noch viele Einwendungen gegen die Ansicht des Vfs. sich machen lassen, theils auch im Allgemeinen die Sache nicht zur Gewifsheit, sondern nur bis zu einem bedeutenden Grade von Wahrscheinlichkeit gebracht ist, so weit dieselbe überhaupt nach den von uns vorausgeschickten Bemerkungen erwartet werden kann. Wenn aber auch noch immer für neue Vermuthungen und auch für Berichtigungen hinlänglicher Spielraum bleibt, so benimmt das dem Werke des Vfs. den Ruhm einer gründlichen und umsichtigen, in vieler Hinsicht musterhaften Forschung nicht, und derselbe ist des Dankes bey allen Vaterlands Freunden für alle Zukunft gewifs.

(*Die Fortsetzung folgt in den Erg. Bl. Nr. 145.*)

TECHNOLOGIE.

MAGDEBURG, b. Creutz: *Grundzüge der Gewerbkunde zum Gebrauch beym Unterrichte.* Ein Versuch nach *Koelle's* System der Technik von *Bernh. Kote*, Lehrer der Mathematik, Natur- und Gewerbskunde an der höheren Gewerbs- und Handlungsschule, so wie auch der Naturlehre an der Königl. Handwerksschule in Magdeburg. 1828. VI u. 394 S. 8. (1 Rthlr.)

Wir wollen diesem Werkchen, das alle bekannte Gewerbe und ihre Hauptverrichtungen ohne wesentliche Fehler und Auslassungen zusammenstellt, in der Hand eines guten Lehrers die Brauchbarkeit als Leitfaden für den Unterricht und als Erinnerungsbuch nicht absprechen; können uns jedoch weder mit der gewählten Anordnung, noch mit den hoch stilisirten Definitionen befreunden, welche bey einer solchen Arbeit doch auch unter die Haupteigenschaften gehören. Damit Alles in ein künstliches, schulgerechtes System gezwängt werde, sind hier Dinge getrennt, welche sowohl nach ihrer Bereitungsart, als nach dem Zwecke, wozu sie bestimmt sind, zusammengehören. So findet man S. 103 die Bereitung des Weines und Obstweins unter den landwirthschaftlichen Gewerben bey der Zuckerstoffnutzung; S. 126 f. unter den Nährgewerben bey der Brauerey die künstlichen Weine, den Essig u. s. w. — (wie kann aber der Essig, dessen Bereitung eben so einfach ist als die des Weines, auf eben den Grundsätzen beruht, und der als Getränk, wie er hier betrachtet wird, zu dem gleichen Zwecke dient, — so gänzlich vom Weine getrennt seyn?). — Unter derselben Rubrik findet man Branntwein, Rum, Arrak, Ratafia; aber erst S. 289 unter Veredelung der Natur- und Kunstprodukte bey den Nährungs-Luxusgewerben stehen die Liqueure.

Ebenso schief sind die Definitionen, z. B. die Brauerey beschäftigt sich damit, „im Wasser Substanzen aufzulösen, welche demselben unmittelbar oder mittelbar zur Nahrung dienende geistige Eigenschaften geben." Dieses Gewerbe besteht „in der Bereitung der Mineralwasser oder Sauerwasser, des Biers, Branntweins und des Essigs."

Ohne über den Ausdruck „Nahrung," über den ganz abgeänderten Begriff des Wortes „Brauen" streiten zu wollen, wie pafst diese Definition auf den Weingeist? was wird da im Wasser aufgelöst? — Wie kommen die Mineralwasser (unter denen der Vf. nur die Auflösung der Kohlensäure in Wasser vorstellt, also die salz- und schwefelhaltigen nicht kennt), zu Getränken mit geistigen Eigenschaften? — Aehnliche Oberflächlichkeiten finden sich in Menge.

Prof. Dr. *Eisenbach.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Dr. *Albrecht Thaer*,

der berühmte Agronom und Gründer der Landwirthschaftsschule auf seinem Gute *Mögelin*, starb daselbst am 26. October. Zu Celle im Hannöverschen ward er geboren am 14. May 1752. — Sein Vater war Hofmedicus; und auch er bestimmte sich für das Studium der Medicin. Im J. 1771 bezog er die Universität Göttingen, wo er mit sehr eifrigem Studium der Anatomie und Physiologie begann, dann aber gleich, durch eigenes Studium vorbereitet, praktische Vorlesungen und Kliniken besuchte. Im J. 1774 promovirte er und schrieb seine Dissertation *de actione systemat. nervosi in febribus intermittentibus*, die ein ungewöhnliches Aufsehn erregte. Nachdem er hierauf, dem Wunsche seines Vaters gemäfs, einige Jahre zu Celle verlebt hatte, machte er mit *Leisewitz* eine Reise nach Berlin, wo beide, schon literarisch bekannt, die beste Aufnahme, namentlich im Hause des Ministers v. *Zedlitz*, des Propstes *Spalding*, bey *Mendelsohn*, *Eberhard* u. A. fanden, und *Thaer* eine Vorliebe für Preufsen gewann. Nach der Rückkehr von seiner Reise theilte er seine Zeit unter die Praxis und philosophisch-medicinische Arbeiten. Mit *Leisewitz* und *Lessing* im beständigen Verkehr hatte er, obgleich ungenannt, an den Producten der damaligen philosophischen Literatur entschiedenen Antheil. Er erhielt manchen ehrenvollen Ruf, lehnte aber alle ab, und trat nach dem Tode seines Vaters in dessen Stelle. Nachdem er einen neuen Ruf als Leibarzt eines auswärtigen Monarchen ausgeschlagen, erhielt er die erledigte Stelle eines Leibmedicus in seiner Vaterstadt, wo er eines unbegrenzten Vertrauens als Arzt genofs. — Sein tiefes, scheinbar kaltes Gemüth wurde jedoch in seinem ärztlichen Beruf zuerst und schmerzhaft durch das Dahinscheiden der innigsten Freunde getrübt, und die Wissenschaft gab ihm nicht den Grad der Klarheit, der seinem Geiste Bedürfniss war. Blumenliebhaberey und Gartenbau hatten ihn allmählig der Landwirthschaft zugeführt, die er experimentatorisch auf einer kleinen bey Celle zusammengekauften Besitzung ausübte, und deren Literatur er in der deutschen, französischen und englischen Sprache studirte. Die letztere gewährte ihm die meiste Befriedigung, und veranlafste ihn, seine *Anleitung der Kenntnifs der englischen Landwirthschaft* (1794) zu schreiben, die durch Ideenreichthum, Sprache und Klarheit ein nie geahntes Aufsehen erregte. Sich von nun an auf die blofse resultative Praxis beschränkend, widmete er sich immer mehr seinem neuen Fache, begann 1799 die Herausgabe seiner *Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft* und fing einige Jahre später an, Vorlesungen für Landwirthe zu halten, die ihr Geschäft aus einem sichern Gesichtspunkte aufzufassen wünschten. Die französische Invasion des Landes im J. 1803, die ihm alle Aussicht raubte, durch Beyhülfe seines Monarchen einen gröfsern landwirthschaftlichen Wirkungskreis dort zu erhalten, nahm er den an ihm im folgenden Jahre ergangenen Ruf ins Preussische um so bereitwilliger an. — Er erhielt den Titel eines Geheimen Kriegsraths, und ein Erbpachtsgrundstück im Oderbruch von 400 Morgen als Geschenk, welches er, da es durch seine grofse Fruchtbarkeit nicht geeignet schien seine Lehren erfolgreich ins Leben treten zu lassen, gegen Möglin vertauschte, welches durch die Beschaffenheit seines Bodens dem Landwirth ein schwierigeres Studium darbot. — Seine Thätigkeit wendete er nun ungetheilt seinen *Annalen der Landwirthschaft*, mehreren kleinen Schriften und der Einrichtung seiner Wirthschaft zu, bis ihn ein Verein von Freunden, durch ihre Bitten und durch eine Subscription zu Actien, in den Stand setzten, auch hier eine landwirthschaftliche Lehranstalt im J. 1806 zu stiften, wobey ihn nach einander die verstorbenen Professoren *Eckhoff*, *Crome*, sein noch lebender Schwiegersohn, der Prof. *Körte*, sein Sohn *A. P. Thaer*, nebst *Koppe*, *Störing* u. a. verdiente Männer unterstützten. Se. Maj. der K. von Preufsen hatte die Anstalt mit seinem befondern Schutze beehrt, und sie sollte eben unter den letzten Auspicien beginnen, als das unglückliche Ende des Krieges 1807 ihr viele der ihr zugesagten Fonds entzog, und *Thaer* in eine dadurch bedenkliche Lage gerieth. — Allein sein Geist erhielt alles, ja er machte noch einige Ausdehnung der Anstalt möglich, und fand in den trüben Zeiten Kraft, sein grofses Hauptwerk: *Grundsätze der rationellen Landwirthschaft*, zu verfassen, welches in fast alle europäischen Sprachen übersetzt worden ist. — Bey der Reorganisation des Staats 1807 wurde ihm die Stelle eines Staatsraths übertragen, und er hatte bedeutenden Antheil an den damals und in den folgenden Jahren erschienenen wichtigen Resultaten der landwirthschaftlichen Gesetzgebung. 1810 wurde er Professor der Landwirthschaft bey der Universität zu Berlin und vortragender Rath im Ministerium des Innern. 1811 gründete er seine nachher so berühmt gewordene Schäferey und erlangte bald auch in diesem Zweige seines Faches Celebrität, die

die ihn 1815 zum General-Intendanten aller Königl. Stammschäfereyen machte. 1817 wurde ihm der rothe Adlerorden 3ter Klasse ertheilt; in demselben Jahre aber bat er um seine Entlassung von der Universität, weil er fand, dafs seine dortigen Functionen seinem Streben für die Wissenschaft und seinem Institut nicht vollkommen entsprachen. — Im J. 1824 hatte er die Freude, sein Doctorjubiläum von einer grofsen Zahl von Freunden und Schülern sehr gemüthlich gefeyert zu sehen, von Sr. Maj. in einem höchst gnädigen Kabinetsschreiben ein Anerkenntnifs seiner Leistungen, und von den Königen von England, Baiern, Würtemberg und Sachsen Ordens-Decorationen zu erhalten, wie auch von vielen gelehrten Gesellschaften Glückwünschungsschreiben und Deputationen, deren auch eine vom Bauernstande nicht fehlte, zu empfangen. Nach dieser Feyer erleichterte er sich sein Geschäftsleben durch Uebertragung der Redaction der Annalen an die Lehrer der von Sr. Maj. zur Akademie des Landbaues erhobenen Lehranstalt, blieb aber gleichthätig in seinen amtlichen Verhältnissen als Lehrer wie als Schriftsteller bis zum Spätherbst 1827, wo die traurige Krankheit, die, noch immer zu früh, ein Jahr später sein Leben endete, ihm inne zu halten gebot; wenn sie ihn, auch als schon der Brand den Fufs ergriffen hatte, und das Licht seiner Augen getrübt war, nicht abhielt, noch für den Druck zu dictiren, und seinen Schülern vom Krankenlager aus Belehrung zu geben. Er endete sanft im Kreise seiner Familie, und sah in den immer seltener werdenden klaren Momenten seines Geistes den Tod ruhig herannahen.

Sein reiches Leben war stets der Wissenschaft gewidmet, er bebaute segensreich ihr Feld in verschiedenen Fächern und allenthalben mit dem nur dem Genie eignen Erfolg. Das Fach ward ihm das liebste, wo er die meiste Klarheit, verbunden mit der gröfsten Gemeinnützigkeit, erlangen konnte. Immer stand seine Person der Sache nach, und alle, die ihn in einer Periode seines Lebens zu erkennen das Glück hatten, stellten ihn als Mensch wenigstens eben so hoch, wie als Schriftsteller. Die wenigen Freunde, die seine Arbeiten im Fache der Medicin und Philosophie kannten, bedauern den Verlust dieser Producte aus der Blüthenzeit eines frühe reifen Geistes: denn sie gingen sämmtlich bey dem Umzuge nach Preufsen verloren.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Giefsen, im Verlage von G. F. Heyer, Vater, sind seit Kurzem folgende Werke in *neuen sämmtlich verbesserten Auflagen* erschienen, und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

1) *von Feuerbach*, Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. 10te verb. Auflage. 2 Rthlr.

2) *Mackeldey*, Lehrbuch des heutigen Römischen Rechts, 2 Bände. 8te verbesserte mit der Lehre vom Concurs vermehrte Auflage. 3 Rthlr. 16 gGr.

3) *Schlez*, der Denkfreund. Ein lehrreiches Lesebuch für Bürgerschulen. 9te verb. Auflage. 13 gGr.

4) — umgearbeiteter Abrifs der Erd- und Völkerkunde. 9te Auflage. 5 gGr.

5) *von Savigny*, das Recht des Besitzes. 5te verb. Aufl. 3 Rthlr.

6) *Vogt*, Lehrbuch der Pharmakodynamik. 2 Bände. 2te verb. und verm. Aufl. 5 Rthlr.

7) *Schmidt*, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 4ter Band. 2te verb. Aufl. 1 Rthlr. 8 gGr., womit dieses klassische Werk, aus 6 Bänden bestehend, wieder vollständig um 8 Rthlr. 16 gGr. zu haben ist.

8) — Lehrbuch der Kirchengeschichte. 3te verb. Aufl. 1 Rthlr. 12 gGr.

9) *Schmidt, G. G.*, Hand- und Lehrbuch der Naturlehre. Mit Kupfern. 3 Rthlr.

10) *von Feuerbach*, Actenmäfsige Darstellung merkwürdiger Verbrechen. 1ster Band. 3 Rthlr. 8 gGr.

Mit mehren neuen höchst merkwürdigen Criminalfällen enthält dieser 1ste Band manche *Umarbeitungen* oder *Ergänzungen* solcher Fälle, die sich in den zwey Theilen der 1808 und 1811 erschienenen Sammlung befinden, welche der Verfasser aus angegebenen Gründen nicht mehr anerkennt. Ich kann dem verehrlichen Publicum zugleich die erfreuliche Nachricht geben, dafs ein 2ter Band des oben benannten Werkes unter der Presse ist, und längstens im Februar 1829 erscheinen wird.

Giefsen, im December 1828.

G. F. Heyer, Vater.

Von *Lanzi's*

Storia pittorica della Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del XVIII. Secolo,

welche nicht nur seines Vaterlandes, sondern auch Englands und Frankreichs Theilnahme in so hohem Maafse erregt hat, erscheint nächstens in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung. Des bescheidenen Verfassers Standpunkt kunstwissenschaftlich in einer Einleitung zu würdigen, biographische ergänzende Notizen gedrängt nachzutragen, Einzelnes zu berichtigen, die bezügliche Literatur kurz beyzubringen, die Hauptkupferstiche der erwähnten Gemälde, Behufs eigener Anschauung nachzuweisen, und somit dieses Werk nicht nur, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäfs, als Ueber-

Ueberficht und Führer reifender Kunftfreunde, wieder zu geben, fondern auch zugleich als Hand- und Hülfsbuch dem deutfchen Kunftgefchichtsforfcher mehr anzueignen, wird Zweck und Streben der zwey, dem Publicum nicht unbekannten Freunde feyn, welche die Herausgabe übernommen haben, der *H. H. von Quandt* und Dr. *Adolf Wagner*.

Indem nun auch von mir Alles gethan werden wird, was Zweckmäfsigkeit, bequeme Brauchbarkeit und anftändiges Aeufseres bey mäfsigem Preife fordern, fo hoffe ich der Theilnahme und dem Bedürfnifs der Kunftfreunde mit diefem Unternehmen ficher entgegen zu kommen.

Leipzig, im November 1828.

Joh. Ambr. Barth.

Pharmacopoea Boruffica.

Von der:

Preufsifchen Pharmacopöe, überfetzt und erläutert von *F. Ph. Dulk*,

ift fo eben die 14te Lieferung erfchienen. — Die 15te Lieferung wird das Werk fchliefsen.

Leipzig, den 26. October 1828.

Leopold Vofs.

Bey F. A. Herbig in Berlin erfchien fo eben und wurde an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verfandt:

Abbildungen
aus dem Gefammtgebiete
der *theoretifch-praktifchen Geburtshülfe*,
nebft *befchreibender Erklärung derfelben*. Nach dem Franzöfifchen des *Maygrier* bearbeitet und mit Anmerkungen verfehen von *Eduard Caſp. Jac. von Siebold*, der Philofophie, Medicin und Chirurgie Dr., Privatdocenten an der K. Univerfität zu Berlin, und erftem Affiftenten der Entbindungs-Anftalt. *Erfte* Lieferung. Imper. 8vo.

Das ganze Werk in 8 bis 10 Lieferungen (durchgängig fo ausgeführt, wie die vorliegende *erfte*) zu 8 bis 10 Tafeln, nebft dem dazu gehörigen Texte, eine reiche Sammlung von mehr als 200 bildlichen Darftellungen enthaltend, im Preife die Lieferung zu 20 gr. — Der Titel deutet fchon an, dafs hier nicht etwas Vereinzeltes und ohne Ordnung auf einander Folgendes, wie wir es z. B. in den zu Weimar feit 1824 erfcheinenden geburtshülflichen Demonftrationen fchon haben, geliefert werden foll, fondern, dafs eine *vollftändige Geburtshülfe durch Abbildungen erläutert*, und zwar in der Ordnung, wie das Studium es erfordert, zu erwarten ift. Die Abbildungen des franzöfifchen Werkes follen theils unverändert benutzt, theils, wie fchon in der *erften* Lieferung gefchehen ift, abgeändert, theils aber auch durch neue, namentlich von Inftrumenten u. f. w., ergänzt werden. Eben fo wird fich der Text nicht auf eine Ueberfetzung, die für Deutfche wenig Nutzen haben dürfte, befchränken: *eine freye Bearbeitung* wird vielmehr gegeben werden, und fonach dürfte diefs Werk, fowohl durch feine eigenthümliche Form, als der leichten Art der Anfchaffung, ein treffliches Hülfsmittel für Studirende werden, nächftdem aber auch dem Lehrer zur Verfinnlichung einzelner Gegenftände bey feinen Vorlefungen, befonders mancher Kinderlagen, Handgriffe u. f. w., nicht ohne Nutzen feyn.

So eben ift erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reinhold, Ernſt, ord. Prof. der Phil. in Jena, Handbuch der allgemeinen Gefchichte der Philofophie für alle wiffenfchaftlich Gebildete. 1fter Theil: Gefchichte der alten oder griechifchen Philofophie. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Gotha, den 4. November 1828.

Hennings'fche Buchhandlung.

Für Gymnafien, Lyceen, Real-, Cadetten- und Artillerie-Schulen; Architekten, Geometer, Ingenieur, Künftler u. f. w.

Im Verlage der Unterzeichneten ift erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Curfus
der darftellenden Geometrie
nebft ihren Anwendungen auf die Lehre der *Schatten* und *Perfpective*, die Conftructionen in *Holz* und *Stein*, das *Defilement* und die topographifche *Zeichnung* von *Guido Schreiber*, vormaligem Lieutenant in der Grofsherzogl. Badifchen Artillerie, Lehrer der geometrifchen Zeichnung an der polytechnifchen Schule zu Karlsruhe.

IV Theile, 4to, mit lithographirten *Tafeln*; erfchienen ift: der *Erfte Theil — Reine Geometrie*.

Auch unter dem befondern Titel:

Lehrbuch
der darftellenden Geometrie
nach (der *neueften Auflage* von) *Monge* (Lehrer am polytechnifchen Inftitut in Paris) *Géométrie defcriptive vollftändig bearbeitet*.

Erfte Lieferung (27 *Druckogen*, 33 *Tafeln* und *Monge's* Portrait enthaltend). 4to. Ladenpreis gebunden 4 Fl. 30 Kr. Rhein. od. 2 Rthlr. 12 gr. Sächf.

Die *Zweyte Lieferung* in 15 *Druckbogen* und 12 *Tafeln* ift bereits im Drucke vollendet, und wird nächftens verfendet werden. Jeder der *IV Theile* bildet ein für fich beftehendes Ganzes, und werden auch einzeln verkauft.

Der *IIte*, *IIIte* und *IVte Theil* werden unverzüglich dem *erften* nachfolgen.

Für

Für die äufsere Ausstattung hat die Verlagshandlung ihr Möglichstes gethan, und sie glaubt, dafs es besonders hinsichtlich der Tafeln, die in deutschen Lehrbüchern leider oft zur Ungebühr übel behandelt sind, neben den besten des Auslandes in dieser Art werde bestehen können, und überdiefs noch durch die Wohlfeilheit des Preises einen Vorzug erhalte.

Ausführliche Inhaltsanzeigen dieses Werkes sind in jeder soliden Buchhandlung einzusehen.

Freyburg, im October 1828.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

Durch den Unterzeichneten ist so eben an alle gute Buchhandlungen Deutschlands und des benachbarten Auslandes von dem höchst interessanten Werke:

Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande, von Dr. *Karl Vollgraff*, ordentlichem Professor der Staatswissenschaften in Marburg (8 Theile)

der *erste*, *zweyte* und *dritte* Theil versendet worden. Es enthält:

der *erste* Theil: die *ökumenische Politik* oder die allgemeine Einleitung und Aufstellung der Grundbedingungen zum Staatsleben überhaupt.

der *zweyte* Theil: die *antike Politik* oder Politik der Griechen und Römer.

der *dritte* Theil: die *Charakteristik* oder Charakter- und Culturstatistik der modernen Völker, als Einleitung zur modernen Politik, welche der *vierte* Theil darstellen wird.

Dieser *vierte* Theil selbst wird Anfangs 1829 nachfolgen, und diesem in kurzen Fristen die übrigen vier Theile.

Der Ladenpreis ist:

für den *ersten* Theil 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 15 Kr.
für den *zweyten*: 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr.
für den *dritten*: 2 Rthlr. 20 gr. od. 5 Fl. 6 Kr.

Jeder Theil ist auch einzeln verkäuflich und führt einen Special-Titel.

Nur das sey hier bemerkt, dafs dieses Werk, wie schon der Titel besagt, durchaus praktischer Tendenz ist, und daher nach andern Werken *ähnlichen* Titels im Voraus nicht beurtheilt werden darf.

Giefsen, im October 1828.

B. C. Ferber.

Für Landwirthe.

Neu entdecktes Verfahren, die Gerste zum Branntweinbrennen zu benutzen. Nebst einer besondern Behandlungsart der übrigen Getreidearten zu diesem Zwecke, wodurch grofse Vortheile erlangt werden. Auf praktische und richtige Versuche gegründet und zum allgemeinen Besten bekannt gemacht von *J. Ph. Ch. Muntz*, Grofsh. Sachs. Weimar. Oekonomie-Rathe. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. Geh. Neustadt an d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 8 gr. oder 36 Kr.)

Vorgenannte Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Medicinische Literatur.

Bey Leopold Voss in Leipzig sind so eben erschienen:

Scriptorum classicorum de praxi medica nonnullorum opera collecta. Vol. VII et XII.

Auch unter den Titeln:

Morgagni, J. B., De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis libri V. Curavit *Just. Radius*. Tom. IV. 8. Cart. 1 Rthlr. 8 gr.

Ramazzini, B., Opera medica. Curavit *Just. Radius*. Tom. II. 8. Cart. 1 Rthlr. 12 gr.

Kühn, C. G., Opuscula academica medica et philologica collecta, aucta et emendata. Vol. II. 8 maj. 2 Rthlr.

Eggert, F. F. G., Die organische Natur des Menschen. Für Aerzte. Zwey Bände. gr. 8. 5 Rthlr.

Hünefeld, Ludw., Die Radesyge, oder das scandinavische Syphiloid. Aus scandinavischen Quellen dargestellt. gr. 8. 21 gr.

In Commission ist bey mir zu haben:

Oesterreicher, Anatomische Steinstiche. 1stes bis 12tes Heft. München. gr. Fol. 18 Rthlr. Das Ganze wird 24 Hefte umfassen.

Bonn, A., Tabulae anatomico-chirurgicae, doctrinam herniarum illustrantes, editae a *G. Sandifort*. Cum tabb. XX aeneis. Lugd. Batav. gr. Fol. 7 Rthlr. 8 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Es hat dem Buchhändler W. P. Grant in Cambridge gefallen, nicht nur einen Nachdruck meiner Ausgabe des *Aeschylus* erscheinen zu lassen, sondern auch ein *Lexicon Aeschyleum*, wie ich es in der Vorrede versprochen habe, als unter der Presse befindlich anzukündigen. Ich finde mich daher veranlafst hierdurch anzuzeigen, dafs ich an jenem Unternehmen keinen Theil habe, sondern mein *Lexicon Aeschyleum* zur Ostermesse 1829 bey dem rechtmäfsigen Verleger (F. Ch. W. Vogel in Leipzig) erscheinen wird.

Breslau, im November 1828.

A. Wellauer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

BIBLIOGRAPHIE.

STUTTGART u. PARIS, b. Cotta u. Renouard: *Repertorium bibliographicum*, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur, vel adcuratius recensentur. Opera *Ludovici Hain*. Vol. I. Pars I. (A—B.) 1826. 594 S. Vol. I. Pars II. (C—G.) 1827. 563 S. 8. (10 Rthlr.)

Je anspruchsloser und schweigsamer dieses höchst verdienstliche Werk, über dessen Zweck und Plan uns keine Vorrede unterrichtet, in die literarische Welt eingetreten ist, desto mehr hält es Rec. für seine Pflicht, statt desselben das Wort zu nehmen und anzumelden, was es bringe und wofür es gelten wolle.

Es will nämlich nichts mehr und nichts weniger seyn und geben, als eine möglichst vollständige Registratur aller und jeder Drucke des 15. Jahrhunderts (mit alleiniger Ausnahme der xylographischen Produkte), und eine erschöpfend genaue materielle Beschreibung derselben. Auf alle anderweitigen literarischen und bibliographischen Erörterungen und Nachweisungen leistet es mit einer Uneigennützigkeit Verzicht, die bey der Masse eigenthümlicher Beobachtungen, welche sich dem Vf. im Laufe seiner Arbeit nothwendig dargeboten haben müssen, nicht hoch genug angeschlagen und gerühmt werden kann, und die für das Werk selbst von dem belohnendsten Erfolge gewesen ist. Der Vf. hat sich, mit tiefer Kenntniss des weiten Umfangs seiner Aufgabe, seine Grenzen nur deshalb enger gesteckt, um innerhalb derselben alles zu leisten, was nur immer verlangt und erwartet werden konnte. Dass er dies wirklich auf eine Weise geleistet habe, die sein Werk zu einer der wesentlichsten neuern Beförderungen der Bibliographie erhebt, und die es jedem Bibliothekar, jedem *Amateur* und jedem Händler mit ältern Büchern völlig unentbehrlich macht, des freut sich Rec. nach einem längern täglichen Gebrauch und nach der vielseitigsten Prüfung desselben hier, wenn auch spät, doch eben darum desto gewissenhafter und begründeter, aussprechen zu können.

Zuvörderst möge hier die Antwort auf eine Frage, die wir von mehrern Bücherfreunden vernommen haben, ihren Platz finden. Man fragte: „Ist das Werk nicht eine *Ilias post Homerum*, und konnte der Vf. nicht, was er Mehreres oder Besseres, als Panzer, zu geben hatte, in einem Supplementbande zu des letztern Werke liefern?“ Darauf lässt sich, was sowohl Form als Stoff belangt, Mehreres entgegnen. Denn erstens galt es die Erleichterung des täglichen Gebrauchs, als wofür die alphabetische Form ohne Zweifel die angemessenste war. Wer die Register zum Panzer'schen Werke genauer kennt, weiss, wie unbequem dieselben zum Theil nach *locis communibus* eingerichtet sind (z. B. im Artikel *Historia*, wo man unter andern die *sept sages de Rome* zu suchen hat), wie viele Druckfehler in ihnen vorkommen, und wie man häufig nur durch Bekanntschaft mit der innern Einrichtung des Werkes dasjenige finden kann, was man sucht, weshalb auch oft in Katalogen oder in bibliographischen Werken etwas als bisher unbekannt angegeben wird, was man in den Panzer'schen Registern nicht zu finden wusste und doch im Werke selbst am gehörigen Orte verzeichnet ist. Sodann würde es eine sehr verlorne Mühe gewesen seyn, die zahlosen hier vorkommenden Zusätze und Vermehrungen, geschweige denn die oft auf einzelne Jahrzahlen und Worte sich beziehenden Verbesserungen, in einem besondern Bande zu geben, da es bekannt ist, wie wenig bey dem schnellen Geschäftsgebrauche auf dergleichen Nachträge Rücksicht genommen wird und genommen werden kann. Wie viele Besitzer des Panzer'schen Werks mögen wohl die an diesem selbst (im vierten und eilften Bande) befindlichen Supplemente und Verbesserungen zu Rathe ziehen, selbst wo es auf eine tiefere Forschung ankommt? Endlich aber (und dies ist die Hauptsache) darf nicht übersehen werden, dass Hr. *Hain* einen ganz andern Plan hatte, als der ehrwürdige Panzer. Letzterer beabsichtigte ein *directorium diplomaticum* sowohl für die allgemeinere als für die locale Geschichte der Buchdruckerkunst, und wurde durch die Aufführung und Zusammenstellung der ältesten Drucke nach ihren Erscheinungsorten ein Eckhel für die Bibliographie. Zugleich wies er durch Anzeige der Werke, in welchen diese Drucke beschrieben waren, und der Bibliotheken, in denen sie aufbewahrt wurden, die weitere Beglaubigung seiner Angaben nach. Eine ganz andere Aufgabe hat sich unser Vf. gegeben. Sein Werk, in Stoff und Form gänzlich verschieden von dem Panzer'schen, und gleichwohl mit demselben innig verbunden, soll der *codex diplomaticus* zu jenem *directorium* seyn. Was Panzer nur andeutet und nachweist, das beschreibt unser Vf. genau und in einer Weise, welche jenen Nachweisungen erst die rechte urkundliche Beglaubigung giebt. So stehen beide Werke friedlich und freundlich neben ein-

einander; keins von beiden ſtrebt das andere zu verdrängen, und keins von beiden kann des andern entbehren.

In Hinſicht der Genauigkeit der materiellen Beſchreibung hat der Hr. Vf. alles geleiſtet, was nur irgend von ihm gefordert werden konnte. Was mit einem Stern bezeichnet iſt, ſahe und collationirte er ſelbſt, und deſſen iſt faſt zwey Drittel der vorliegenden zwey Bände. Dieſe Collationirungen beruhen zum gröſsten Theil auf den Exemplaren der Königl. Bibliothek zu München. Mit einem Kreuze ſind diejenigen Drucke bezeichnet, deren Exiſtenz nach wiederholten Forſchungen verdächtig ſchien. Bey jedem Drucke, der nach eigner Anſicht beſchrieben iſt, iſt der Anfang und der Schluſs mit ſorgfältiger Angabe, wie weit jede einzelne Zeile reicht, diplomatiſch treu und ſogar mit Beybehaltung der urſprünglichen Abbreviaturen mitgetheilt. Für die letzteren hat (was ſelbſt in den Dibdin'ſchen Werken nicht der Fall iſt) der thätige Verleger ganz neue Typen gieſsen laſſen. Es folgt ſodann die Angabe des Druckorts, Druckers, der Jahrzahl, des Formats, der Typengattung, der Blätter- und Zeilenzahl, und bey undatirten Drucken die muthmaſsliche Beſtimmung des wahrſcheinlichen Druckers. In letzterer Hinſicht hat der Vf. eine Sorgfalt bewährt, welche eben ſo ſehr von der fleiſsigſten Benutzung der beſten Hülfsmittel, als von eigner ſelbſtſtändiger Forſchung zeugt.

Nicht weniger iſt für die möglichſt abſolute Vollſtändigkeit geſchehen. Panzer verzeichnete in den vier erſten Bänden ſeines Werkes (mit Ausnahme der Supplemente zum vierten und eilften Bande) nach einer genauen Berechnung 13,302 bis mit dem Jahre 1500 erſchienene Drucke. Nehmen wir den Betrag jener Supplemente nach einer überreichlichen Zählung (denn wie manches iſt nicht bey Panzer doppelt aufgeführt!) zu 2698 Drucken an, ſo ergiebt ſich eine Geſammtzahl von 16,000 Druckſchriften bis zu Ende des 15. Jahrhunderts, welche Panzern bekannt waren. Unſer Vf. zählt aber deren bis zum Buchſtaben *G* nicht weniger als 8340, und es iſt gewiſs kein übertriebner Maſsſtab, wenn wir dieſe Zahl mindeſtens als das Drittel der von ihm in den künftigen Bänden noch zu beſchreibenden Drucke betrachten. So ergäbe ſich denn bey Hn. *Hain* eine Geſammtzahl von mehr denn 25,000 Drucken, und mithin eine Mehrzahl von nicht weniger denn *Neuntauſend* bey Panzer fehlenden und zum Theil bisher noch ganz unbekannten.

Indem Rec. zur Mittheilung einiger Bemerkungen über einzelne Artikel dieſes Werkes ſchreitet, ſchickt er die Verſicherung voraus, daſs dieſelben lediglich auf eigener Einſicht der betreffenden Drucke beruhen und mithin bibliographiſch zuverläſſig ſind.

Nach 263 fehlt: *Enee Silvii Pii ſecundi .... in ſacratiſſimam paſſionem dominicam ſapphico pede ingeditem, cum dilucida interpretatione Petri N. Drolshagii. Daventriae, Rich. Pafraet, 5. April. 1500, 4. goth.* 11 Blätter mit Signatur. — Nach 606 fehlt: *Diſes ... büchlein. Von ertzney der roſs oder pferde .... das hat gemacht mayſter Albrechts Kayſer Fryderichs ſchmid, unnd marſtaller von Conſtantinopel. Ulm, Hans Zayner, 1498, 4.* (in Wolfenbüttel.) — Nach 1394 fehlt: *Incipit libellus ſancti Thome de aquino de viciis et virtutibus numero quaternario procedens.* Ohne Ort und Jahr, *4. goth.* 16 Blätter mit 26 Zeilen, ohne Sign., Cuſt. u. Blattzahl. Es ſcheint derſelbe Druck zu ſeyn, welchen Panzer Th. I. S. 14. der Antwerper Officin des Matthias Goes zutheilt. — Num. 1595 wird *Aretini Calphurnia et Gurgulia comedia in monaſterio Sorten. 1478* nach Panzer IV, 228 dem Kloſter Schuſſenried zugeſchrieben, woran Rec. nicht glauben kann, da jenes *monaſterium Sortenſe* bereits in den Handſchriften dieſes Schauſpiels, z. B. im *Cod. Gudianus lat. 22* in Wolfenbüttel, erwähnt wird, und mithin nur den Ort der Abfaſſung angiebt. Er iſt überzeugt, daſs dieſer Druck nur zwiſchen Cölln und Strasburg ſtreitig ſeyn könne, wagt aber nicht, zwiſchen dieſen beiden Orten zu entſcheiden. Für Cölln ſpricht das Papierzeichen des Ankers (Nr. 51 bey Santander), welches nur in Drucken in und bey Cölln vorkommt. Für Strasburg, und namentlich für die dortige Officin des Martin Flach, könnte vielleicht der Umſtand zeugen, daſs ſich unter den Handſchriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel ein Band findet (80 Ms. Aug., fol.), in welchem M. Crafto von Udenheim, Rector der Schule in dem benachbarten Schlettſtadt, mit einem von ihm ſelbſt im Jahre 1480 abgeſchriebenen Terentius auch den undatirten (aber als Flach'ſchen Druck anerkannten) Perſius, den Flach'ſchen Salluſtius und eben unſern Aretinus hat zuſammenbinden laſſen. Indeſſen muſs Rec. zugleich bemerken, daſs wenigſtens die Type des Salluſtius von der der Aretinus verſchieden iſt (vgl. die Facſimile's in der *Bibl. Spencer.* II, 333 und III, 163), und er erwähnt nur noch, daſs der in ſeinem bibliogr. Lexicon Nr. 22434 aufgeführte undatirte Terentius genau mit der Type des Aretinus gedruckt iſt und daſſelbe Papierzeichen darbietet. — Die 1831 angeführte Ausgabe der *ars moriendi* wird zwar mit Recht Cölln, aber wohl weniger richtig Quentels Preſſe zugeſchrieben. Die Typen ſind nämlich dieſelben, mit welchen ein undatirter *Turrecremata* und andere, meiſt ebenfalls 38 Zeilen enthaltende Drucke, welche Braun I, 63 ff. beſchreibt, gedruckt ſind. Braun theilt ſie (wir glauben mit Recht) einem unbekannten Cölln er Drucker zu (vgl. *Panzeri annales* I, 346), und giebt ihr Facſimile Tab. 4. Nr. 7. Dieſe Ausgabe, welche Heineken nicht erwähnt und die in Wolfenbüttel befindlich iſt, ſcheint um das Jahr 1470 gedruckt zu ſeyn. — Nr. 1889 — 90 iſt wenigſtens der eine der undatirten 62 zeiligen Mentelin'ſchen Drucke, von *Aſteſani ſumma* früher, als 1472, anzuſetzen: denn ein Wolfenbüttler Exemplar hat die gleichzeitige Handrubrik: *Illuminata rubricataque praeſens ſumma eſt ipſa die Petri ad vincula anno LXX.* (1470) *per me Johannem* .... Das übrige iſt mit Dinte überzogen. Doch war der Name des Rubricators beſtimmt

stimmt nicht Bämler, wie man noch unterscheiden kann. — Nr. 2085. Von *Augustinus de conflictu vitiorum* ist ein Exemplar mit der Handrubrik 1481 in Wolfenbüttel. — Nach Nr. 2142 fehlt: *Aurora grammatice*, ohne Ort und Jahr, fol. goth. 74 Blätter in 2 Columnen, mit der Sign. *a—k* und mit 40 Zeilen, ohne Blattzahl und Custos. Die Type ist die von Koelhof in Cölln und dieselbe, wie bey Braun Tom. II. tab. 2. Nr. 4. — Zur holländ. Uebersetzung des *Bartholomaeus de Glanvilla* Nr. 2522 ist nachzutragen, dass vor dem Texte 9 Blätter Capitelverzeichniss vorausgehen, und nach der Schlussschrift ein Blatt mit dem Druckerzeichen folgt. Der Text selbst ist in 2 Columnen, jede mit 40 Zeilen, und mit Signatur gedruckt. — Nr. 2485 ist *Bartholomaei de Chaimis interrogatorium* (2 Col. mit 36 Zeilen) unrichtig einer venezianischen Presse zugetheilt. Es ist zuverlässig zu Löwen von Joh. de Westphalia gedruckt, und in Wolfenbüttel an die *Gesta Romanorum. Lov., J. de Westphalia, o. J.*, 4. (bey unserm Vf. Nr. 7742) gebunden. — Von dem Drach'schen Drucke von *Bartholomaei de S. Concordio summa* Nr. 2524 giebt es ein laut einer gleichzeitigen Inschrift (vgl. unten *Durandi rationale*) schon 1476 erkauftes Exemplar in Wolfenbüttel. — Nr. 2530 hätte der Franciscaner *Bartholomaeus Pisanus* (*Bartolommeo da Rinonico*), welcher das *quadragesimale* schrieb, nicht mit dem Dominicaner *Bartolommeo di S. Concordio* verwechselt werden sollen. Eine sehr gründliche Abhandlung Follini's über die verschiedenen Pisanischen Bartolommei findet sich in der *Nuova collezione di opuscoli.* T. I. *Badia Fiesolana*, 1820, 8. S. 229—258. — *Bernardini Senensis tract. de contractibus* (Nr. 2835) ist schwerlich Strasburger Druck, sondern vielmehr aus Wensler's zu Basel Officin hervorgegangen. Es ist in Wolfenbüttel mit derselben Ausgabe von *Cyrilli Speculum sapientiae*, welche Hr. *Hain* selbst Nr. 5903 als Wensler'schen Druck anerkennt, zusammengebunden, und ganz mit denselben Typen gedruckt, wie der Cyrillus. Panzer theilt es Th. I. S. 94 dem unbekannten Strasburger Drucker mit dem sonderbaren *S* zu, und es ergiebt sich daraus, dass die Panzer'sche Zusammenstellung und Bestimmung dieser Drucke noch einer sorgfältigen Sichtung und wiederholten Prüfung bedürftig sey; was er auch selbst T. IV. S. 228 eingesteht. Er giebt hier zu, dass auch die Eichstädt'schen und Burgdorf'schen Officinen ähnliche Typen besassen, und jetzt finden wir dergleichen nun auch zu Basel. — *Bernardi Speculum de honestate vitae* (Nr. 2900) ist zu Strasburg von Martin Flach um 1475 gedruckt. — Des *Bonaldo nimphale di Fiesolo* (Nr. 3305) ist mit derselben Type gedruckt, wie das Gedicht: *Uberto e Filomena. Ven., Tomm. di Piasis*, 1492, 4. mit welchem es in Wolfenbüttel zusammengebunden ist. — Bey *Boner* (Nr. 8578) hätte die gereimte Schlussschrift nicht so abgetheilt werden sollen, als wäre sie im Drucke selbst wirklich nach den Reimen abgesetzt, da sie vielmehr fortlaufend gedruckt ist. — Nach Nr. 3843 fehlt: *Breviarium juxta dispositionem rubricae ecclesiae b. Mariae Halberstadten. Magdeburgi, Maur. Brandiss*, 1495, kl. 4. goth. — Nr. 3961 ist die Beschreibung der französischen Uebersetzung von Breydenbachs Reise dahin zu ergänzen, dass sie 180 Blätter mit Sign., ohne Custos und Blattzahl, enthält, und dass Bl. 1 *a* der wahre Titel so lautet: *Le saint voiage et pelerina | ge de la cite saincte de hieru | salem.* — Von der unter Nr. 3993 verzeichneten Ausgabe der *summa praedicantium* des Bromyard befindet sich zu Wolfenbüttel ein Exemplar mit der Handrubrik 1484. — Nr. 4186 ist die Beschreibung des *Byenboeck* unzulänglich. Der Titel lautet Bl. 1 *a*: *Dit is der bien boeck.* Unter dieser Zeile sind eine in Holz geschnittene Vignette, zwey holländische Verse und die beiden Mitteldarstellungen der Tafeln s und *t* (des zweyten Alphabets) der *biblia pauperum* befindlich, von welchen letztern Rec. bereits in seinen Ueberlieferungen B 1. Heft 2. S. 127 anderweite Nachricht gegeben hat. Auf Bl. 2—4 ist das Capitelverzeichniss, und Bl. 5 *a* beginnt das Werk selbst mit einer Ueberschrift von 7 Zeilen. Bl. 183 *b* Col. 2. ist folgende Schlussschrift in 9 Zeilen: *Dit teghenwoerdighe boec dat | daer is ghenoemt der byen boeck is | voleyndet en volmaket totter eer̄ go | des en tot slichtinghe en beteringhe | alre goeder menschē die dit lesen ofte | horen lesen bi my Peter van os pren | ter tot swolle. Int iaer ons her̄. M | cccc. lxxxviij. des andere daghes nae | sinte ponciaens dach.* Darunter steht das Druckerzeichen. Das ganze Werk enthält 4 Blätter Vorstücke und 183 bezifferte Blätter in 2 Columnen mit 36 Zeilen und mit Signatur, doch ohne Custoden. Die Type ist eine andere, als die der frühern Zwoller Officin, welche 1479 *Bonaventurae sermones* lieferte, mehr der Leeu'schen zu Antwerpen ähnlich, sichtlich aber flandrisch, während die frühere Zwollische Type unverkennbar aus der nordholländischen Urtype hervorgegangen und mit ihr verwandt ist. Es werden weiter unten zwey bisher unbekannte Drucke des *Cicero de proprietate terminorum* und des *Donatus* angeführt werden, welche ebenfalls dieser ältern Zwoller Officin angehören, und zu neuer Bestätigung des eben Gesagten dienen.

Nach Nr. 4202 fehlt von *Caccialupis repetitio l. si qua illustris* die Ausgabe *Bonon., J. Valbeck*, 1493 f. goth. 14 Blätter (das erste weiss) in zwey Columnen. — Nr. 4326. *Canis tract. repressalearum. Papiae*, 1479, f. enthält 10 Blätter in 2 Col. mit 50 Zeilen und der Sign. *A.* — Nach Nr. 4333 fehlt *Gerardi Cannisii compendium de regimine partium orationis. In Buscoducis, Laur. Hacyen* (ohne Jahr, aber um 1487), 4. goth. Weder Panzer noch Santander kennen diesen Drucker. — Nr. 4707 ist der in Dibdin's *bibl. spenc.* IV, 474 zuerst bekannt gemachte *Cato* Joh. de Westphalia in Löwen, gewiss mit Unrecht, beygelegt. Das Facsimile bey Dibdin zeigt, dass die Type von dem verfeinerten Schnitt und Gusswerk der Westphäl'schen gänzlich verschieden ist, und sicherlich der nordholländischen Urofficin oder mindestens der frühesten Utrechter

Presse

Presse angehört. Auch Vanpraet im zweyten *catalogue des livres impr. sur vélin* II, 75 legt diesen Druck *aux plus anciennes presses des pays-bas* bey. — Nach Nr. 5013 fehlt: *Die. alder. excellíste. Cronyke. vā. brabāt. Antwerpen, Rolant van den Dorp*, 1497, f. goth. mit Holzschnitten. 204 Blätter in 2 Col. mit 40 Zeilen und mit Signatur. — Nach Nr. 5348 fehlt: *Liber de proprietatibus terminorum Cyceronis iuxta ordinem Alphabeti compendiose editus. Zwollis*, ohne Drucker und Jahr, 4. goth. 32 Blätter mit 27 Zeilen, ohne Sign., Cust. und Blattzahl. Die Type ist die der ältern Zwoller Officin, und auch an Erhaltung und Schärfe der in *Bonaventurae sermonibus* von 1479 vorkommenden so völlig gleich, dass auch der *Cicero* in dasselbe Jahr gesetzt werden darf. Ganz dasselbe gielt von einem zu den bedeutendern Seltenheiten gehörenden Drucke des *Donatus*, welcher bey Hn. *Hain* nach Nr. 6389 nachzutragen ist. Der Inhalt desselben ist: *Barbarismus Donati de figuris grammaticalibus. Priscianus de accentibus. Priscianus de nominibus numeralibus.* Ohne Ort und Jahr (sicherlich aber zu derselben Zeit in Zwoll gedruckt), 4. goth. 20 Blätter mit 27 Zeilen, ohne Sign., Cust. und Blattzahl. Das Papierzeichen des Donatus ist dasselbe, welches sich in den Utrechtschen Drucken von Ketelaer und Leempt findet und bey Santander Tab. III. Nr. 88 abgebildet ist. — Ausser der Nr. 5488 verzeichneten Ausgabe des *Colloquii peccatoris et crucifixi. Antw., Leeu*, 1487, 4. (16 Blätter mit 35 Zeilen und der Sign. *A*) giebt es noch eine andere *ibid., idem*, 16. *cal. Jun.* 1488, 4. goth. 16 Blätter mit 35 Zeilen und der Sign. *a—c*. Auch fehlt die Ausgabe *Daventr., Rich. Paffroet*, 1491, 4. goth. — Die beiden unter Nr. 5505 und 5506 angezeigten Drucke des *Columna* fallen in Einen zusammen. Es ist nämlich die Ausgabe ohne Ort und Jahr (Utrecht, Ketelaer und Leempt), f. goth. 130 Blätter mit 34 Zeilen, ohne Sign., Cust. und Blattzahl. Bl. 1 *a* Zeile 1 und 2 sind: *Incipit prologus sup hystoria destructionis troie cōposita p iudicē guidonē de columpna messanen.* Das Werk selbst endet Bl. 128 *b*. Die zwey letzten Blätter enthalten eine *tabula presentis hystorie*, und Bl. 130 *a* ist die letzte oder 12te Zeile: *Explicit tabula presentis hystorie.* Da die Typen von denen des *Liber Alexandri* derselben Drucker etwas weniges verschieden und besser sind, so ist der *Columna* vielleicht etwas später erschienen als der Alexander. — Von der unter Nr. 5903 erwähnten Wensler'schen Ausgabe von *Cyrilli speculum* ist in Wolfenbüttel ein Exemplar mit folgender gleichzeitigen Note: *Hunc librum comparavit frater Johannes Swartz. Anno LXXV* (1475) *pro IV solidis Obulorum.* An demselben ist der *Bernardinus Senensis de contractibus* (von welchem bereits oben die Rede war) mit derselben Type befindlich, und es ergiebt sich also für beide Drucke mindestens das Jahr 1475, wo nicht schon 1474. Ueberhaupt wäre zu wünschen, dass ein schweizerischer Literator die Drucke der Wensler'schen Officin zum Gegenstande einer besondern Forschung machen möchte. Rec. ist der Meynung, dass Wensler ein Zögling der Strasburger Druckerschule, und früher, als man gemeiniglich glaubt, thätig gewesen sey. Auch mögen ihm wohl manche Drucke zugehören, die man bisher andern Officinen zugeschrieben hat. — Nr. 6066. *Declaratio modi et formae venditionis* wird unrichtig Therhörnen's Presse zugetheilt. Das Papierzeichen ist ein Einhorn, welches nie in der Gegend von Cölln, wohl aber in der von Magdeburg vorkommt. Auch ist die Type ganz die des Mauritius Brandis in Magdeburg. — Nr. 6083 ist es, wie oben bey *Cato*, dem Vf. abermals begegnet, die Type des Joh. de Westphalia zu verkennen und mit der ältesten nordholländischen Type zu verwechseln: denn es ist gewiss, dass das *defensorium fidei* der Utrechter Officin von Ketelaer und Leempt zugehört. — Auch Nr. 6119. *dialogus inter clericum et laicum* ist kein Löwen'scher, sondern vielmehr ein von Rich. Paffroet zu Deventer gelieferter Druck. — *Dionysii de S. Burgo declaratio Valerii Max.* (Nr. 4103), welche bekanntlich zur Suite der Drucke mit dem sonderbaren *R* gehört, ist nach Strasburg verlegt worden, während andere dieser Drucke an andern Stellen dieses Werks einer Cöllner Officin zugeschrieben werden, z. B. die *Biblia lat.* (Nr. 3034), *Donatus in Terentium* (Nr. 6382) und *Duranti* (Nr. 6461). Man weiss, dass Panzer zuerst (*annal.* I, 76 ff.) diese Drucke zusammenstellte, einer Strasburgischen Officin zutheilte, und sie, ohne sie Mentelin ausdrücklich zuzuschreiben, doch für sehr ähnlich mit dessen im *Vincentius Bellovacensis* gebrauchten Typen erklärte. Dibdin folgte Panzern in der *bibliotheca Spenceriana*, fing aber doch in demselben Werke II, 416 zu zweifeln an, ob diese Drucke wirklich Mentelin zugeschrieben werden dürften, und leugnet dies in der *Tour* III, 486 entschieden. Rec. hat im bibliogr. Lexicon unter *Magni* (Nr. 12779) die Vermuthung gewagt, ob sie nicht wegen des Papierzeichens (ein bekreuztes p, welches wenigstens nicht in Mentelin'schen Drucken vorkommt) nach Cölln oder gar nach den Niederlanden zu verlegen seyen; aber er gesteht, dass er auch jetzt noch diese Meynung für weiter nichts, als für eine Vermuthung gelten lassen wolle. Vanpraet dagegen stimmt in seinem ersten *catal. des livres impr. sur vélin* IV, 20 auf das entschiedenste für Mentelin. In Hn. Prof. *Lichtenberger's* kürzlich erschienener Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst ist diese ganze Streitfrage nicht berührt; so viel dort auch diese Untersuchung gelegen hätte.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

December 1828.

BIBLIOGRAPHIE.

STUTTGART u. PARIS, b. Cotta u. Renouard: *Repertorium bibliographicum* — — Operà *Ludovici Hain* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Mit einem ganz vorzüglichen Fleisse ist der für die Geschichte der Anfänge der Buchdruckerkunst so wichtige Artikel *Donatus minor* gearbeitet, der noch in keinem einzigen bibliographischen Werke in solcher Vollständigkeit und Genauigkeit zusammengestellt worden ist. Es werden hier nicht weniger als 42 Drucke desselben angezeigt, zu denen in den *Addendis* noch 2 hinzukommen. Wer es weiss, dass diese Schrift gewöhnlich nur in Fragmenten vorkommt und daher schwer zu beschreiben und von andern Ausgaben zu unterscheiden ist, und wer es jemals aus eigner Untersuchung erfahren hat, wie schwer, ja bisweilen fast unmöglich, die Erkennung und Zutheilung der Typen dieser Donatdrucke sey, weil sie gemeiniglich zu den ersten localen Druckversuchen gehörten und daher bald wieder zurückgelegt wurden, oder, da sie gewöhnlich der Missaltype angehören, zu andern verbreitetern Werken nicht angewendet werden konnten: der weiss die Mühe zu ehren und anzuerkennen, welche auf die 2½ Seiten, die dieser Artikel füllt, hat gewendet werden müssen. Es hat Rec. noch bis heute nicht gelingen wollen, über das hier unter Nr. 6343 verzeichnete 28zeilige Dresdner Donatfragment einen nähern Aufschluss zu finden. Es besteht aus drey Folioblättern mit einer, besonders in den Versalbuchstaben, ganz eigenthümlichen Missaltype, jede Seite zu 28 Zeilen, und hat weder Signatur, noch Custos und Blattzahl. Das Papierzeichen ist nicht zu erkennen. Der ringelförmige Punkt über dem i ist derselbe, der in der 42zeiligen Gutenbergischen Bibel und in den Pfisterschen Drucken vorkommt, und doch gleicht unser Donat keinem Drucke dieser beiden Officinen. Ein deutscher Druck ist er indessen zuverlässig.

Von den Gutenbergischen Donaten hat der Vf. unter Nr. 6827 blos's den 38zeiligen aufgeführt; die beiden 27zeiligen trägt er in den Zusätzen zum 2ten Bande unter Nr. 6329 *a* und *b* nach. Diese letztern beiden führt er, was zu bemerken nicht überflüssig ist, nach Fischer's Beschreibung typogr. Seltenheiten 1. Lief. S. 55 und 56 an, wo sie mit 2 und 8 beziffert sind. Aber er hat übersehen, dass Fischer selbst später in seinem *Essai sur les monumens typogr. de Gutenberg* S. 64 not. den zweyten dieser Don (Nr. 8 bey Fischer und Nr. 6329 *b* bey Hn. *Hain*) G tenberg wieder absprach und als holländischen Dru anerkannte, ob Fischer gleich darin irrte, dass er i der Paffroet'schen Presse zu Deventer zuschrieb, er doch sichtlich und unleugbar, wie auch Vanpr im ersten *catal. des livres impr. sur vélin* IV, 6 an kennt, der nordholländischen Urofficin zugehö Man sieht aus diesem Beyspiele, wie wenig sicher sonst so verdiente Fischer in seiner Typenkritik w und wie nothwendig es sey, dass man bey der unsren Tagen neu aufgeregten Streitfrage Main scher Seits nicht bey seinen Resultaten stehen blei sondern alles aufs Neue erforsche. Und dies um mehr, als sich nunmehr ergiebt, dass Gutenb auch nicht einmal der erstere 27zeilige Donat ang höre, wie Hr. *Hain* unter Nr. 6329 *a* mit dem vo sten Rechte bemerkt. Denn dieser erstere Don den Fischer in den typograph. Seltenheiten Lief S. 55. Nr. 2 und in dem *essai* S. 68. Nr. 2 (wo au auf der beygefügten Kupfertafel ein Facsimile un Nr. 1 befindlich ist) aufgeführt hat, ist sichtlich u unwidersprechlich aus der Albrecht Pfister'sch Presse zu Bamberg hervorgegangen. Wer keine G legenheit zur eignen Einsicht Pfister'scher Druc hat, der vergleiche nur in *Camus notice sur un li imprimé à Bamberg* die zweyte Kupfertafel, um s zu überzeugen, dass dieser Donat einer der frühe Typenversuche Pfisters ist, und mit keiner erwe lich Gutenbergischen Type das Geringste gem hat. Daraus geht denn aber zugleich hervor, d auch die zuverlässig bereits im Jahre 1456 gedruckt *Conjunctiones et oppositiones solis et lunae* (Nr. 56 bey unserm Vf., vgl. Fischer's *notice du premier m nument typographique. Mayence,* 1804, 4.) nic Gutenberg, wie Fischer will, sondern Pfister z gehören. Eben so wenig kann mit irgend ein haltbaren und einleuchtenden Grunde bewiesen we den, dass *Hermanni de Saldis speculum sacerdot* und der *Tractatus de celebratione missarum* Gute bergische Produkte seyen. Beide gehören oh Zweifel der Strasburgischen Druckerschule an, v sich aus der völlig un-Mainzischen Type (man ve gleiche nur die doppelte Form des *S*, die nur Strasburg wiederkehrt) mit historischer Evidenz e giebt. Gewiss, dem unbefangenen und gründlich Forscher drängt es sich immer mehr auf, dass nc bis auf den heutigen Tag auch für die deutsche F findungsgeschichte gar vieles zu erforschen sey, w von in keiner datirten und besiegelten Urkunde was steht, dass die besten und zuverlässigsten D

aus der Vergleichung der früheſten Leiſtungen ſelbſt gewonnen werden müſſen, und daſs es beklagenswerth ſey, wenn die Erforſchung der Geſchichte einer wahrhaft freyen Kunſt weniger frey ſeyn ſoll, als die Kunſt ſelbſt. Von Mainz aus darf noch gar nicht in dem zuverſichtlichen Tone geſprochen werden, den wir in neuerer Zeit vernommen haben. Strasburg, Cölln und Bamberg ſind gar gefährliche Nebenbuhler!

Bey dem unter Nr. 6467 angeführten *Duranti* iſt in der Angabe der Zeilenzahl (44) wohl ein Druckfehler. Wenigſtens paſst die ganze übrige Beſchreibung auf eine ebenfalls undatirte, aber unſtreitig aus Drachs Officin zu Speyer hervorgegangene Ausgabe, die jedoch 49 Zeilen hat, in Wolfenbüttel mit *Bartholomaei de S. Concordio ſumma* (bey unſerm Vf. Nr. 2524) zuſammengebunden iſt, und die gleichzeitige Inſchrift hat: *Liber monaſterii S. Georgii in cluſa prope Gad'ſs* (*Gandersheim*) *ordinis S. Benedicti. Racionale divinorum officiorum. Emptum* 1476. Sie iſt völlig mit derſelben Type gedruckt, wie der *Bartholomaeus*, und Drachs Druckerthätigkeit, welche bisher erſt von dem Jahre 1477 an angenommen wurde, gewinnt durch dieſe Inſchrift wenigſtens ein ganzes Jahr an Alter. Rec. iſt überzeugt, daſs ſie noch höher hinaufreiche. Die *geſta Chriſti* (bibliogr. Lexicon Nr. 8443) und die mit denſelben Typen gedruckte *Doctrina b. Ieronimi ex ſuis operibus dinumerata* (ohne Ort und Jahr, fol. goth. in 2 Col. mit 32 Zeil. u. der Sign. *a — e*), welche beide Drachs Preſſe wahrſcheinlich zugehören, haben auf ein noch höheres Alter Anſpruch. — Nr. 6566. *Elegantiarum viginti praecepta.* Dieſer Deventer'ſche Druck von Breda enthält 16 Blätter mit der Sign. *a* und *b*. Es giebt aber noch eine andere hier nicht erwähnte Deventer'ſche Ausgabe dieſer Schrift: *Elegantia 4 viginta (ſic) praecepta. In impreſſura plateae epiſcopi* (alſo zu Deventer, bey Rich. Paffroet), ohne Jahr, 4. goth. 12 Blätter mit 34 Zeilen und der Sign. *a* und *b*. — Nach 6662 fehlt: *Epiſtole e ſonecti damore* (inwendig heiſst es: *Libro de epiſtole de doi amanti cū ſonetti de Amore: cōpoſto per la felice memoria del Facundiſſimo Papa pio ſecūdo*). *Breſſa, Bapt. de Farfengo, adi ultimo del meſe de Octubrio*, 1491, 4. 22 Blätter mit der Signatur *a — c* in 2 Columnen mit 45 Zeilen. Dieſe Schrift iſt eine Ueberſetzung von Pius II, Eurialus und Lucretia, und könnte daher bey unſerm Vf. auch zwiſchen Nr. 247 u. 248 eingeſchaltet werden. — Nach Nr. 6913 fehlt: *Farrago* (*grammatica*), ohne Ort und Jahr (Deventer, Jac. de Breda), 4. goth. 14 Blätter mit 28 Zeilen und der Sign. *a* und *b*. — Nach Nr. 7188 fehlt folgende Ausgabe: *Florio e Bianza Fiore chiamāta*, ohne Ort und Jahr, 4. goth. 4 Blätter in 2 Columnen mit 44 Zeilen, ohne Signatur. Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts beginnt Bl. 1 *a* mit obiger Ueberſchrift, worauf ſogleich das Gedicht ſelbſt (in Ottaverime und 88 Stanzen) beginnt: *Done e ſignori vi volio pregare.* — Nr. 7454. *Galtheri Alexandreis.* Von dieſer in Deutſchland höchſt ſeltnen Ausgabe iſt ein Exemplar in Wolfenbüttel. Der Titel iſt bloſs: *Geſta alexandri magni*, worunter das Druckerzeichen. Es ſind in allem 140 Blätter mit der Sign. *a — s* und 20 Zeilen. — Nr. 7558. Die vollſtändigere Angabe von Gengenbach's Schrift iſt: *Die X alter dyſer welt. Hie findt man die zehen alter nach gemainem lauff der wält mit vyl ſchönen hyſtorien begryffen, vaſt lieplich zu läſen vnd zu hören. Vnd ſind dyſe alter .... geſpilt worden Im XVc Jor vff der herrē faſtnacht vō etlichē erſamen vnd geſchickten Burgeren eir loblichen ſtat Baſel.* ohne Ort und Jahr (zu Ende ſtehen die Buchſtaben *S. R. F.*), 4. mit Holzſchnitten. 15 Blätter, in Verſen. Von demſelben Gengenbach iſt wohl auch die anonyme Schrift: *Der welſch Fluſs*, ohne Ort u. Jahr, 4. mit Holzſchnitten, in Verſen. 6 Blätter. Ferner: *Der alt Eydgnoſs. Das iſt ein new lied von dem altē Eydgnoſſen vnd allen fürſtē vnd herrē*, ohne Ort und Jahr, 4. 8 Blätter mit Holzſchnitten, und mit derſelben Type, wie der welſch Fluſs. Zu Ende ſteht: *S. R. F.* und darunter: *P. G.* Die Buchſtaben *P. G.* ſind jedenfalls durch *Pamphilus Gengenbacenſis* (vgl. *Panzeri ann.* XI, 206) zu erklären.

Indem Rec. dem Werke die verdiente thätige Theilnahme und Unterſtützung des literariſchen Publicums, und dem Vf. zur glücklichen Vollendung deſſelben mit einem aus eigner Erfahrung entſpringenden Mitgefühl von Herzen Kraft und Glück wünſcht, kann er ſich nicht verſagen, hier einen Wunſch auszuſprechen, von welchem er zu hoffen wagt, daſs er kein frommer bleiben werde.

Für die Regiſtrirung der älteſten Druckdenkmale iſt nunmehr durch Panzer und Hn. *Hain* ſoviel geleiſtet worden, daſs der Zuwachs künftiger Entdekkungen füglich durch bloſse Supplemente zu beiden Werken nachgeführt werden kann. Aber noch immer fehlt es an einem Schluſsſteine für dieſe verdienſtlichen Bemühungen, an einer paläotypiſchen Iconographie, für welche eben jetzt, ſeit der Erfindung des Steindruckes, die rechte Zeit wäre. Es giebt ſo manchen eifrigen und wohlmeynenden Bibliothekar und Sammler, der aus ſeinem Vorrathe die Geſchichte der älteſten Buchdruckerkunſt fördern könnte und würde, wenn ihm nur die Vergleichung deſſen, was er nicht ſelbſt betrachten kann, verſtattet wäre. Aber wie wenige haben Gelegenheit, alle zu dieſem Behuf dienlichen Hülfsmittel, welche in ſo vielen, zum Theil koſtbaren, Werken zerſtreut ſind, zu benutzen, wie wenig befriedigen oft die Facſimile's, welche in dieſen Werken gegeben ſind, und wie ſchwierig iſt es, ſie eben dann zuſammen zu finden, wenn man ihrer am meiſten benöthigt iſt! Sollte es daher nicht eine eben ſo nützliche und verdienſtliche, als Beyfall und Unterſtützung findende Aufgabe ſeyn, wenn eine chronologiſch geordnete und möglichſt von den Originalen genommene Sammlung von Facſimile's älteſter Druckalphabete mit Beyfügung charakteriſtiſcher Abbreviaturen, Druckerinſignien und Papierzeichen veranſtaltet würde? Rec. verſagt es

ſich

sich, der Grenzen dieser Blätter eingedenk, ungern, diesen Plan hier weiter aus einander zu setzen, er gestattet sich nur die Bemerkung, dass mit höchstens vier Lieferungen, jede etwa zu zwölf Quartblättern, dieser Zweck vollständig erreicht werden könnte, und er bietet zur Beförderung desselben seine eigenen zahlreichen Sammlungen dieser Art und seine fernere thätigste Theilnahme mit desto grösserer Bereitwilligkeit an, jemehr er überzeugt ist, dass ohne ein solches iconographisches Werk die älteste Geschichte der Buchdruckerkunst immer auf einem vagen Meynen und Nichtmeynen beruhen werde, bey welchem wenigstens die ernstere Forschung nicht das Geringste gewinnt, so sehr auch vorlaute und unkundige Schwätzer dabey ihre Rechnung finden mögen. *Ebert.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamm, b. Wundermann: *Einsiedleransichten und Träume von dem Menschen, dem Staate, der Politik und der Kirche.* Herausgegeben von *Anselm Friedank*, Glöckner des Augustinerklosters bey W**. 1828. *Erster* Band. VIII u. 260 S. *Zweyter* Band. 314 S. 8. (3 Rthlr.)

Der herausgebende Glöckner erzählt, ein kranker Wandrer sey an die Pforte seines Klosters gekommen, habe Nachtlager gebeten, sey aufgenommen worden, gestorben und begraben, der Prior habe in ihm seinen Bruder Theophilus erkannt, der das väterliche Haus verlassen und sich in der Welt herumgetrieben, weil er wegen seiner eigenthümlichen Ansichten, seiner unverholenen Aeusserungen und graden Handlungsweise sich in keines Lage lange halten können, von ihm stamme die Handschrift, um deren Bekanntmachung der Sterbende gebeten. Dieser Vf. nun äussert in der Einleitung des Werks jenen Gedanken Rousseau's: „alles ist gut, wie es aus den Händen der Natur stammt, alles wird schlecht durch den Menschen;" und er rettet sich in sich selbst vor sich selbst und den Menschen auf eine Klippe des südlichen Alpenabhangs, woselbst er in einer Grotte mit Mantel, Schreibzeug und Flinte haust. Dort hat er Traumgesichte, findet einen Nachbarklausner Ambrosius, und beide beginnen zu philosophiren und ihre Ansichten niederzuschreiben. Diese sind weniger sonderbar und auffallend, als man nach solchen Zurüstungen vermuthen sollte. Man höre:

Der Mensch entwickelt seine Geisteskräfte durch das Bedürfniss, wird Jäger, Hirt, Ackerbauer, Fischer. Die Entwickelung der inneren Kräfte ist das vorgesteckte Ziel der Menschheit, dem die äussere Kultur vorbereitungsweise als Erregungsmittel dient. Der Wille ist frey, die Vernunft ist göttlicher Abstammung, das Begehrungsvermögen ist ursprünglich nicht unreiner und sündlicher Natur. Drey Richtungen giebt es im Streben nach dem Guten, dem Wahren und dem Schönen. Unrecht, Böses, Bildung, Sprache, sind Erzeugnisse des Gesellschaftverbandes unter den Menschen. Der Mensch ging von Anbeginn vielfach aus den Händen der Natur hervor, darum die mannigfaltigen Formen der Sprache nach Einem und demselben Gesetze. Die Bedingung, welche ihn zu allem Bösen in der Gesellschaft hinreisst, bringt er in die Gesellschaft mit. In einem Gesichte träumt der Einsiedler ein Fest der Staatskünstler, wobey Macchiavelli, Lykurg, Numa, Romulus, Aristoteles, Plato, Hobbes, Mohammed, Grotius, Rousseau, Montesquieu, Locke, Cicero, Franklin, Mirabeau u. s. w. sich unter einander und mit dem Träumenden über Gesetzgebung unterreden, gleichwie ihre Gedanken geschichtlich bekannt sind. Ob die unumschränkte Macht, oder das Gesetz der bürgerlichen Freyheit, ob die Sittlichkeit oder die Klugheit das Staatenwohl begründe? wurde vielfach besprochen; doch kamen fast alle darin überein, dass die Klugheit lediglich darin bestehe, den Umständen gemäss zu handeln, nach Anleitung der Vernunft, jedoch ohne alle mittelbare Beziehung auf das Sittengesetz selbst. Als das Gesicht verschwunden ist, fühlt sich der Einsiedler zur Schriftstellerey aufgeregt, und will die Idee des Staates aus sich selbst entwickeln. Die Menschheit war bestimmt, unter despotischen Formen in Staaten überzugehen, um in bürgerlicher Freyheit das Ziel irdischen Glücks zu erreichen. Der Vf. beschäftigt sich nun mit Civil- und Criminalgesetzen. Dass er darüber die neuern Verhandlungen kennt, beweist unter andern seine Verdammung der Todesstrafe, die ihm weder rechtlich noch christlich erscheint. Kaum ist die Schrift vollendet, so muss der Einsiedler, weil seine Vorräthe zu Ende gehen, unter die Menschen, sieht dort Härte und Bedrückung, und kehrt in seine Alpenhöhle zurück.

Ganz in der Kürze ist hiedurch der Inhalt des *ersten* Bandes angedeutet. Dem *zweyten* Bande ist eine Vorerinnerung des Setzers Heinrich Friedank, Bruders vom Glöckner, beygefügt, worin er meldet, dass er dem Magistratssyndicus um einige erklärende Randglossen angelegen, der sie ihm versprochen und zugleich die Meinung des ganzen Werks dahin bestimmt: Erst der Mensch — dann Mensch zum Menschen — Sprachentstehung, — Staat; dann Staat zu Staat — Politik, womit der äussere Zustand zu Ende, somit wird zum Inneren fortgeschritten und zwar zunächst Wissenschaft — dann Kunst — schliesslich Kirche. Die Ausführung beginnt wieder mit einem Gesicht, einer Wanderung durch die Cabinette, worin geschichtliche Dinge aus Spanien, Frankreich, Deutschland, vorkommen. Hiedurch veranlasst, bezeichnet der Vf. die gute und böse Bedeutung des Wortes Politik. Es war eine grosse Selbsttäuschung, die Politik mit sittlicher Richtung unverträglich zu halten. Kraft, Klugheit und Gerechtigkeit sind die drey Pfeiler jeder gesunden Politik. Die natürlichen Rechte der Staaten, gegen einander, gründen sich auf die natürlichen Menschenrechte der Individuen gegen einander. Das Völkerrecht ist eine erweiterte Anwen-

wendung des Naturrechts. — Das Werden der Wiſſenſchaft wird folgendermaſsen bezeichnet: 1) Klaſſification der Gegenſtände, 2) Beobachtung und Erfahrung der Veränderungen an den Gegenſtänden, 3) Vergleichung, 4) Unterſuchung, 5) Verſuche, ſelbſtgeſchaffne Combinationen der Thatſachen, hypothetiſch hingeſtellt, um unter ſtets annähernden Modificationen das Geſetz endlich wirklich zu finden, wodurch wahre Erkenntniſs begründet wird. Auf der ſechſten Stufe beginnt die wiſſenſchaftliche Speculation, und auf der ſiebenten Stufe iſt die Wiſſenſchaft gefunden, nämlich: „die ſyſtematiſche Anordnung des vollen Inbegriffs alles Erkannten zu einem organiſchen Ganzen, unter ſteter Rückführung auf ein allgemeines Geſetz, als Träger des Ganzen und aller ſeiner Theile.“ Die Philoſophie muſs mit einem Unbedingten und Abſoluten entweder anfangen oder ſchlieſsen. Die Wiſſenſchaft des Abſoluten wird von der Vernunft des Menſchen nicht *erfunden* ſondern bloſs *gefunden* und darum iſt der Gott aller wahren Philoſophen überall derſelbe. — Das Schöne der Kunſt liegt in dem Vermögen durch das Dargeſtellte das Ideale in uns zu erwecken, welches Urbild der Geſtaltung iſt. Kunſtzeitalter werden S. 200 angegeben. — Chriſtus lehrte den lebendigen Gott erkennen, kein Abſtractum philoſophiſchen Scharfſinns. Was der Vf. über Tradition und Kirche äuſsert, beweiſt die Liberalität ſeiner Ueberzeugungen. Beherzigung verdienen die Worte: „Wer unter Rationalismus jenes freche Ableugnen aller höhern Wahrheiten verſteht, die ein enggebundner, materieller Sinn mit dem ſchiefgeſchliffenen Sehrohr ſeines Dünkels nicht zu erſpähen vermag, hat das edelſte Wort gemiſsbraucht, welches für die reinſte menſchliche Anſchauungsweiſe der höhern Welt gebildet worden iſt, und am Ende unterſcheidet ſich der *unbefangne* Supernaturalismus von dem *wahren* Rationalismus weniger in der Anſicht von der Weſenheit der Dinge, als vielmehr in dem Dafürhalten rückſichtlich der Art und Weiſe, *wie* ſie ins Bereich menſchlicher Erkenntniſs getreten ſind.“ (S. 279)

Man muſs dem Vf. wegen ſolcher Aeuſserungen gewogen werden, und ſollte er, wie nach einigen Spuren zu ſchlieſsen iſt, der katholiſchen Kirche angehören, ſo verdient ſeine Auseinanderſetzung des Verhältniſſes zwiſchen Staat und Kirche, welche von den Grundſätzen der römiſchen Curie ſehr abweicht, deſto mehr Achtung, weil es nicht ganz leicht iſt, von Jugend auf gefaſste und wiederholte Vorſtellungen durch Kraft des freyeren Nachdenkens zu beſeitigen und etwas Richtigeres und Befriedigendes an deren Stelle zu ſetzen. Vielleicht iſt auch dadurch die Einkleidung mit dem Klausnerleben, und der Art der Herausgabe des Manuſcripts, welche ſonſt ziemlich überflüſſig ſcheint, hinreichend gerechtfertigt. Der Einſiedler bringt gerade Nichts vor, was unkatholiſchen freyer denkenden Chriſten fremd, und auch nicht irgendwo ſonſt in Schriften ſchon vorgetragen wäre; indem *er es* aber denkt und ſchreibt, iſt es wohl gut, daſs er ſeit Herausgabe des Werks ſchon geſtorben, und dadurch manchen ihm ſonſt möglicher Weiſe bevorſtehenden Verdrieſslichkeiten entgangen iſt. *PP.*

Leipzig, b. Kollmann: *Schickſale der Madame de Campeſtre, in der groſsen Welt, und vor dem Gericht.* Ein franzöſiſches Sittengemälde gegenwärtiger Zeit. Aus dem Franzöſ. überſetzt von *L. Kruſe.* 1828. 4 Thle. (3 Rthlr. 18 gr.)

Die Verfaſſerin wurde im Jahre 1825 von dem Strafpolizeygericht wegen begangener Prellereyen und Miſsbrauchs achtungswerther Namen zur Unterſuchung gezogen und zu zweyjährigem Gefängniſs verurtheilt. Gegen dieſes Erkenntniſs appellirte ſie ſowohl als der Procurator des Königs; es wurde aber lediglich in zweyter Inſtanz beſtätigt. Jetzt ſchreibt ſie dieſe Memoiren, um ſich vor dem Publicum zu rechtfertigen, welches ihr aber ſchwerlich gelingen wird: denn ſo ſehr ſie auch ihre Uneigennützigkeit, ihr offenes Betragen gegen ihre Clienten, und ihr Beſtreben, jedem gefällig zu ſeyn, in ein vortheilhaftes Licht zu ſetzen ſucht, ſo ſchimmert doch ihr grenzenloſer Leichtſinn, Hang zur Intrigue, und das beſtändige Streben ſich mittelſt ihrer Bekanntſchaft bey Hofe und in der vornehmen Welt, vor Supplicanten, die durch ſie empfohlen ſeyn wollten, ein groſses Vermögen zu erwerben, überall durch. Der ſchamloſe Handel, der mit Aemtern, Würden und Gnadenbezeigungen, in den Miniſterial-Büreaux in Paris faſt öffentlich getrieben wird, iſt ſo allgemeine Sitte geworden, daſs die Verfaſſerin, welche doch nur die Kupplerin machte, mit dem Gewinn, über deſſen Rechtlichkeit ihr nicht der geringſte Zweifel einfiel, ihr Hausweſen auf einem glänzenden Fuſs unterhalten konnte. Die Art, wie ſie ihre Schickſale vorträgt, iſt nicht die angenehmſte; es mangelt dem Vortrag oft an Klarheit, auch werden ſo oft Erzählungen von Nebenperſonen eingeſchachtelt, daſs man die Hauptſache darüber aus dem Geſichte verliert. Dagegen wird der Leſer durch eine Menge von Anekdoten aus der Revolutionszeit, von Napoleons Hofe und ſeiner 100tägigen Regierung, die ſo ziemlich das Gepräge der Wahrheit haben, reichlich entſchädigt. Da Rec. das franzöſiſche Original nicht gehabt hat, kann er den Werth der Ueberſetzung nicht beurtheilen. Mancher Periodenbau und manche Wortfügung haben etwas Sonderbares.

Halle, gedruckt in der Gebauer'ſchen Buchdruckerey.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1828.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Albo, W., Irrlichter. Erzählungen. 2 Bdchen. 223, 96.

Ancillon, Fr., zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. 1r Th. Geſch. u. Politik. 225, 105.

Andreä's, J. Val., Theophilus; aus dem Latein. von K. Th. *Pabſt*. 214, 9.

Annales du moyen age, comprenant l'hiſtoire des temps qui ſe ſont écoulés depuis la décadence de l'empire romain — 8 Bände in 4 Liefr. 1 u. 2r Bd. od. 1e Liefr. EB. 105, 833.

Archiv für Geſchichte u. Alterthumskunde Weſtphalens. Im Namen des Vereins herausg. von P. *Wigand*. 1r Bd. in 4 Hften. EB. 108, 859.

B.

Bachwell, die Branntwein-Brennerey nach einer verbeſſerten Gährungsart, durch welche ⅓ mehr gewonnen wird. EB. 102, 815.

Beck, K. Joſ., die Krankheiten des Gehörorganes. Handbuch zu ſeinen Vorleſungen. 220, 70.

Berg, Olof, ſ. E. J. *Stagnelius*.

Bernatowicz, F., Poiata Corka Lizdeyki albo Litwini w XIV wieku — d. i. Poiata Lisdeyko's Tochter, od. die Lithauer im 14ten Jahrh., 4 Thle. EB. 106, 845.

Bialloblotzky, Fr., Proben britiſcher Kanzelberedſamkeit, überſetzt u. mit Anmerkk. herausg. EB. 97, 775.

Bluff, M. J., Paſtoral-Medicin. 237, 207.

Blume, Fr., ſ. rhein. Muſeum für Jurisprud.

Boeckh, A., ſ. rhein. Muſeum f. Jurisprud.

Boekme, Chr. Fr., chriſtl. Henotikon, od. Vereinigung der theolog. Gegenſätze durch das Chriſtenthum. 213, 1.

Brandis, C. A., ſ. rhein. Muſeum f. Jurisprud.

v. Bülow, Ed., ſ. A. *Manzoni*.

v. Burgsdorf, C. F. W., Beweisverſuch, daſs die jetzt beſtehenden Pferderennen in England kein Beförderungsmittel der beſſern edlen Pferdezucht in Deutſchland werden können. 231, 153.

Beſch, J. W., die beſte u. wohlfeilſte Feuerungsart nach einem neuen Syſtem — 232, 161.

C.

Cunningham, All., Paul Jones. Roman; aus dem Engl. von W. A. *Lindau*. 1 u. 2r Th. 214, 16.

E.

Elwert, W., mediciniſche Beobachtungen, nebſt Bemerkungen üb. einige beſondre Heilmethoden. 235, 190.

F.

Faraday, M., chem., Manipulation od. das eigentl. Praktiſche der ſichern Ausführung chem. Arbeiten. Aus dem Engl. 1—3e Liefr. EB. 103, 817.

G.

Geſangbuch zum gottesdienſtl. Gebrauche für evangel. Chriſten. EB. 108, 857.

Grundtvig, N. F. S., ſ. theologiſk Maanedsſkrift.

H.

Halfred, Th. L., Kamönens Gaben. 238, 215.

Hanke, H., geb. *Arndt*, Blumenkranz für Freundinnen der Natur, 2e Samml. EB. 101, 808.

Harms, Cl., neue Sommerpoſtille, od. Predigten vom 1ſten Sonnt. nach Oſtern bis zum letzten Sonnt. Trinitatis. EB. 101, 804.

Haſſe, J. C., ſ. rhein. Muſeum für Jurisprudenz.

v. Hazzi, Staatsr., neueſter Katechismus des Feldbaues; für Landwirthe, Bauern u. beſ. Landſchulen. 2e unveränd. Aufl. EB. 101, 801.

Heyne, Fr., das deutſche Buch; aus deutſch. Muſterſchriften. 1 Abth. für junge Leſer von 10 bis 12, 2 Abth. von 12 bis 15 Jahren. 229, 144.

I.

Imhof-Spielberg, Alex., Ueberſicht u. Zuſammenſtellung der Kgl. Preuſs. Poſtgeſetze von 1816—26. EB. 99, 792.

K.

Kempe's, Steph., wahrhafter Bericht, die Kirchenſachen in Hamburg vom Anfange des Evangelii betr. Aus dem Niederſächſ. ins Hochdeutſche von L. C. G. *Strauch* zur Feyer des 3ten Reformat. Feſtes der Hamb. Kirche. 214, 13.

Keratry, Friedrich Styndal, od. das verhängniſsvolle Jahr; aus dem Franz. von L. *Storch*. 3 Bde. 217, 47.

Kiſtemaker, J. H., Weiſſagung von Emmanuel, Jeſaias VII—XII. Anhang: Heli's Schwiegertochter, 1 Kön. IV. EB. 97, 773.

Krug,

Krug, W. T., allgem. Handwörterbuch der philoſoph. Wiſſenſchaften, nebſt ihrer Literatur u. Geſchichte. 1 u. 2r Bd. A—M. 222, 81.

L.

Lafinsky, A. M., geb. *v. Knapp*, Gedichte. 213, 8.
Lautſch, Fr., ſ. Kl. Eb. Karl *Schmidt's* Leben —
Lehren, die, der Phyſik in dialog. Form; aus dem Engl. nach der 4ten Aufl. der Converſations on natural philoſophy; mit Zuſätzen von Fr. *Vogel*. 238, 215.
Leſsmann, D., ſ. A. *Manzoni*.
v. Leutſch, K. Chr., ein Blick auf die Geſchichte des Kgrs. Hannover. 2e verm. Aufl. 231, 157.
— — Markgraf Gero. Beytrag zum Verſtändniſs der deutſchen Reichsgeſch. unter den Ottonen — nebſt Gaugeographie von Thüringen u. der Oſtmark. 231, 157.
Lindau, W. A., ſ. A. *Cunningham*.

M.

Maanedsſkrift, theologiſk. April u. May 1825. (Herausg. von N. F. S. *Grundtvig*.) EB. 107, 853.
v. Malchus, C. A., Statiſtik u. Staatenkunde. Beytrag zur Staatenk. von Europa. 227, 128.
Mandrin's, Louis, Oberhauptes der franz. Falſchmünzer, Leben, Thaten, Liebſchaften, Verbrechen u. Ende. Frey nach dem Franz. EB. 100, 800.
Manzoni, A., die Verlobten. Geſchichtl. Roman; Deutſch von Ed. *v. Bülow*. 3 Bde. 238, 209.
— — die Verlobten. Roman; überſetzt von D. *Leſsmann*. 3 Bde. 238, 209.
Mende, L. J. C., ausführl. Handbuch der gerichtl. Medicin für Geſetzgeber, Rechtsgelehrte, Aerzte u. Wundärzte. 4 Thle. 1r Th. Geſch. der gerichtl. Med. EB. 98, 777.
— — die menſchl. Frucht, das Fruchtkind u. das Kind kurz vor, in u. gleich nach der Geburt; in gerichtl. medicin. Hinſicht. EB. 100, 793.
v. Meyer, J. F., Wahrnehmung einer Seherin. 1r Theil. 232, 165.
Muſeum, rheiniſches, für Jurisprudenz; herausg. von F. *Blume*, J. C. *Haſſe*, G. F. *Puchta* u. Ed. *Pugge*. 1r Jahrg. 4 Hefte. 2r Jahrg. 1 u. 2s Heft. 1ſter Jahrg. auch:
— — für Jurisprud., Philologie, Geſch. u. griech. Philoſophie; herausg. von J. C. *Haſſe*, A. *Boeckh*, B. G. *Niebuhr* u. C. A. *Brandis*. 217, 45.

N.

Niebuhr, B. G., ſ. rhein. Muſeum f. Jurispr.
Niemcewicz; J. U., Jan z Tęczyna — d. i. Johann von Tenczyn. 3 Thle. EB. 106, 845.

O.

Olivier, J., Land-en Zeetogten in Nederlands Indie, en eenige britſche etabliſſementen in de Jaren 1817 tot 1826. 234, 177.

P.

Pabſt, K. Th., ſ. J. V. *Andreä's* Theophilus.
Pfiſter, J. G., Gedanken u. Betrachtungen über die fünf Bücher Moſes. EB. 97, 769.
Puchta, G. F., u. Ed. *Puggé*, ſ. rhein. Muſeum f. Jurispr.

R.

Reumont, G., Aachen u. ſeine Heilquellen. Taſchenb. für Badegäſte. 229, 142.
Röhr, J. F., Gedächtniſspredigt bey der öffentl. Todesfeyer Karl Auguſt, Gr. Hrz. zu Sachſen-Weimar — mit erläuternden Anmerkk. 237, 201.
— — Trauerrede nach der feyerl. Beyſetzung des weil. Groſsh. z. S. W. Karl Auguſt; mit Bemerkk. üb. die letzten Lebenstage des Verewigten. 237, 201.

S.

Scheu, Fid., üb. chroniſche Krankheiten des männl. Alters, ihre Vorbeugung u. Heilung. 219, 57.
Schmidt, G. G., Hand- u. Lehr-Buch der Naturlehre. Zu Vorleſſ. u. eignem Studium. 222, 86.
— Klamer Eb. K., Leben u. auserleſ. Werke; herausg. von deſſ. Sohne W. W. J. *Schmidt* u. Schwiegerſohne Fr. *Lautſch*. 1r Bd. EB. 105, 837.
— S. B., der Major od. die Wendungen des Geſchicks; romant. Gemälde aus dem menſchl. Leben. 223, 96.
de Sismondi, F. C. L. Simonde, nouveaux principes d'économie politique — 2me édit. 2 Bde. 223, 89.
Skarbek, Fr., Tarlo powiesc z dzieiow Polskich — d. i. Tarlo, eine poln. Novelle aus der poln. Geſchichte. 2 Thle. EB. 106, 845.
Sömmerring, W., Beobachtungen üb. die organiſchen Veränderungen im Auge nach Staaroperationen. 220, 67.
Sophokles, des, Tragoedien überſetzt von G. *Thudichum*. 1r Th. König Oedipus, Oedipus in Kolonos, Antigone. EB. 107, 849.
Souverains, les, de l'Europe en 1828, et leurs héritiers préſomptifs; leurs gouvernements, leurs cabinets, leurs ambaſſadeurs — — 235, 187.
Stagnelius, E. J., Wladimir der Gr. Epiſches Gedicht; aus dem Schwed. von Ol. *Berg*. 226, 120.
Storch, L., ſ. *Keratry's* Friedr. Styndal.
— — Kunz von Kauffung. Roman. 3 Thle. 234, 183.
Strauch, L. C. G., ſ. Steph. *Kempe*.

T.

Thiele, C. F., Jeſus der Kinderfreund. EB. 106, 848.
Thierry, A., Hiſtoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, de ſes cauſes et de ſes ſuites — 2te Ausg. 4 Bde. EB. 104, 827.
Thilo, L., der Staat, in Hinſicht auf Weſen, Wirklichkeit u. Urſprung, philoſoph. entwickelt. Zur Entſcheid. der Frage: ob er auf einem Vertrage beruhe. 237, 206.
Thudichum, G., ſ., des *Sophokles* Tragoedien.
v. Thümmel's, H. W., nachgelaſſene Aphorismen, aus den Erfahrungen eines 77jährigen; mit Zugabe:
Ely-

Elysium u. Tartarus; nebst des Vfs. Biographie. EB. 103, 824.

v. Tromlitz, A., historisch-romantische Erzählungen. 3 u. 4r Bd. EB. 107, 856.

V.

Vogel, Fr., s. Lehren der Physik in dialogischer Form.

W.

Weber, G., pragmat. Gesch. der Verhandll. der Landstände des Gr. Hrzgths Hessen im J. 1827 üb. die proponirte neue Stadt- u. Landgerichtsordnung — 216, 33.

— H. K. F., Anleit. zur Ertheilung des Schreibunterrichts nach lithographirten Schreibbüchern. Auch:

— — Anleit. z. Schreibunterr. nach den für die öffentl. Schulen in Kurhessen verfertigten methodischen Schreibbüchern. EB. 108, 863.

Weissenborn, W., Neues und Nutzbares aus dem Gebiete der Haus- u. Landwirthschaft u. der dieselben fördernde Natur- u. Gewerbskunde. 3 Bde. 229, 137.

Westphalia. Beyträge zur vaterländ. Gesch. u. Alterthumskunde. 1r Bd. 1s Heft u. Codex diplomaticus. EB. 108, 859.

Wigand, P., L. Archiv für Gesch. Westphalens

Witt, M. G., ein Paar Worte üb. die wechselseitige Schuleinrichtung. EB. 104, 832.

Z.

Zollikofer, J. Jak., der bürgerl. Process nach den Gesetzen des Eidgenoss. Kantons St. Gallen. Taschenb. EB. 100, 798.

— — Sammlung der bestehenden Gesetze des Kantons St. Gallen u. der Urkunden des Staatsrechts der schweiz. Eidsgenossensch. von 1803—1826. 2te umgearb. Ausg. EB. 100, 798.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 70.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Blomfield, Bischof von Chester 239, 218. *Bode* in Braunschweig 236, 196. *v. Buckholz* in Königsberg 239, 217. *v. Charpentier* in Brieg 239, 217. *Choulant* in Dresden 224, 99. *Dölling* in Plauen 239, 219. *Eichwald* in Wilna 224, 99. *Elvers* in Göttingen 239, 218. *Föhlisch* in Wertheim 239, 218. *Forbiger* in Leipzig 239, 219. *Francke* in Rostock 239, 218. *Franke* in Dresden 224, 100. *Franke* in Göttingen 224, 99. *Freyesleben* in Freyberg 224, 100. *Frotscher* in Leipzig 239, 219. *Göschen* in Göttingen 224, 99. *Grafer* in Halle 224, 99. *Grünler*, Geschichts- u. Bildnissmaler 224, 100. *Günther*, Hof- u. Justizrath 224, 100. *Hünisch* in Ratibor 239, 218. *Hasse* in Dresden 239, 217. *Hasse* in Leipzig 224, 99. *Hayner* in Waldheim 224, 100. *Hoffmeister* in Braunschweig 236, 196. *Hüffell* in Herborn 239, 217. *Hug* zu Freyburg im Breisgau 239, 218. *Hünerwedel* in Bern 339, 218. *Ideler* in Beeskow 239, 217. *Iphofen* in Dresden 239, 219. *Keil* in Leipzig 239, 218. *Kilian* in Bonn 224, 98. *Kraut* in Göttingen 224, 99. *Lentz* in Braunschweig 236, 196. *v. Loder* in Moskau 224, 98. *Lodigiani* in Mailand 239, 218. *Marks* in Halle 239, 217. *Messerschmid* in Altenburg 239, 219. *Middeldorpf* in Breslau 239, 217. *Nobbe* in Leipzig 239, 218. *Pahl* in Oehringen 239, 217. *Pienitz*, Arzt zu Sonnenstein 224, 100. *Rosen* in Berlin 224, 99. *v. Salza u. Lichtenau*, Regier. Assessor 224, 100. *v. Scherer* in Wien 239, 220. *Schmitthenner* in Idstein 224, 99. *Schott* in Trier 239, 218. *Schweitzer* in Weimar 224, 100. *Serres* in Paris 239, 220. *Sickel* in Leipzig 224, 100. *Siebenkees* in Nürnberg 224, 100. *Sökeland* in Münster 239, 217. *Sonnleuthner* in Wien 239, 218. *Stapfer* in Bern 239, 217. *Studer* in Bern 239, 217. *Titze* in Prag 239, 218. *Weber* in Halle 224, 98. *de Wette* in Basel 239, 217. *Wetzer* in Freyburg im Breisgau 239, 219. *Wurzer* in Marburg 239, 220.

Todesfälle.

Choris, der Maler, Begleiter v. Kotzebue's auf dess. Reise 224, 97. *Fuchs* in Jena 236, 195. *Hecker* in Eythra b. Leipzig 224, 97. *Hofs* in München 224, 98. *Houdon* in Paris 236, 195. *Metzger* in Würzburg 224, 97. *Meyer* in Berlin 224, 98. *Ockart* in Mainz 224, 98. *Otkhardt* in Wiehe 224, 97. *Solbrig* in Salzwedel 236, 193. *Thunberg* in Upsala 236, 195. *Weber* in Kiel 224, 97. *Weichardt* in Weimar 224, 97. *Weissflog* in Warmbrunn 224, 98.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Winterhalbj. 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten 215, 17. *Braunschweig*, Jubelfestfeyer der vor 300 Jahren durch die Kirchenreformation das. glücklich errungenen Geistesfreyheit; nähere Beschreib. 236, 195. *Erlangen*, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Winterssemester 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten 236, 193. *Halle*, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Winterhalbj. 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten 230, 145.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Barth in Leipzig 224, 99. 230, 151. 233, 169. *Bohné* in Kaſſel 230, 151. *Boike* in Berlin 218, 54. *Cnobloch* in Leipzig 228, 133. 236, 200. 239, 221. *Cröker*. Buchh. in Jena 239, 222. *Engelmann* in Leipzig 215, 30. 218, 55. 224, 102. *Enslin* in Berlin 221, 75. *Etlinger*. Buch- u. Kunſth. in Würzburg 233, 171. *Fleckeiſen*. Buchh. in Helmſtedt 218, 53. *Garthe* in Marburg 239, 223. *Gebauer*. Buchh. in Halle 233, 169. *Gradmann*. Buchh. in Ravensburg 221, 80. *Gyldendal*. Buchh. in Kopenhagen 215, 31. *Helwing*. Hofbuchh. in Hannover 218, 54. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 218, 53. *Herder*. Kunſt- u. Buchh. in Freyburg 218, 49. *Heyer* in Darmſtadt 215, 30. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 218, 50. 221, 78. 224, 103. Hofbuchdruck. in Altenburg 233, 175. *Hoffmann* in Stuttgart 224, 101. *Kaiſer* in Bremen 224, 104. *Kayſer* u. *Schumann* in Leipzig 236, 197. 239, 219. *Kümmel* in Halle 236, 197. *Laue* in Berlin 218, 54. *Leich* in Leipzig 218, 51. *Luckhardt*. Hofbuchh. in Kaſſel 236, 198. *Mauritius* in Greifswald 228, 134. 233, 169. *Nicolai*. Buchh. in Berlin u. Stettin 239, 223. *Palm*. Verlagsbuchh. in Erlangen 233, 173. *Palm* u. *Enke* in Erlangen 224, 102. *Perthes* u. *Beſſer* in Hamburg 215, 31. 233, 170. *Rein*. Buchh. in Leipzig 233, 174. *Rücker* in Berlin 218, 53. *Schaumburg* u. Comp. in Wien 228, 135. *Schleſinger* in Berlin 224, 103. 233, 173. 239, 222. *Schmid* in Jena 233, 175. *Schmitz* in Köln 221, 77. *Schöne*. Buchh. in Eiſenberg 233, 176. *Schumann*, Gebr. in Zwickau 218, 52. 224, 104. *Schwickert*. Buchh. in Leipzig 239, 221. *Stein*, J. Ad., in N. N. 236, 200. *Stracker* in Würzburg 215, 29. *Stuhr*. Buchh. in Berlin 239, 222. *Trinius* in Stralſund 215, 31. Verlags-Compt. in Wolfenbüttel 239, 220. *Vieweg* in Braunſchweig 233, 174. *Wagner* in Neuſtadt a. d. Orla 215, 30. 218, 50. 221, 77. 224, 102. 228, 136. Waiſenhaus-Buchh. in Halle 221, 78. *Wallis* in Conſtanz 215, 29. *Weber* in Bonn 236, 199. *Weidmann*. Buchh. in Leipzig 228, 135. *Wienbrack* in Leipzig 239, 221. *Wimmer* in Wien 233, 169.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Braunſchweig, *Wilmerding*'ſche 215, 31. — von Büchern in Halle, *Erſch*'ſche u. a. 230, 152. — von Büchern in Hamburg, Doubletten der daſ. Stadt-Bibliothek 228, 136. *Grüſon* u. Comp. in Breslau, neue Wand- u. Handkarten, Empfehlung derſ. 218, 55. *Helwing*. Hofbuchh. in Hannover, herabgeſetzter Preis von *Du Menil's* chem. Forſchungen 215, 32. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig, wegen Aufhören der Subſcription auf *Tzſchirner's* Predigten 215, 32. *Leich* in Leipzig, Verzeichniſſe von im Preiſe herabgeſetzten Büchern 221, 80. 228, 136. *Lippert* in Halle, *Erſch*'ſche Bücherauction, weiter hinausgeſetzter Anfang derſ. 239, 224. *Löffler*. Buchh. in Stralſund kann ſchwed. Bücher billig u. prompt beſorgen 218, 56. *Moſer* in Ulm, an Freunde der Patriſtik u. Kirchengeſch., zu verkaufende Doubletten aus der Ulmſchen Gymnaſiums-Biblioth. betr. 236, 200. *Niedmann's* Antwort auf die Anzeige in der A. L. Z. er ſey nicht Verf. der unter den Pſeudonamen *Mandien* u. *Niemand* erſchienenen Schriften 239, 224. *Pudor* in Marienwerder, Antikritik wegen *Back's* in Oppeln Nachrecenſion in den Jahrbb. für Philologie u. Pädagogik ſeines bereits 1825 erſchienenen Programms 228, 129. *v. Siebold's*, Ed., in Berlin, Geſuch als nunmehriger Redact. *des Journals für Geburtshülfe* an alle Aerzte, Wundärzte u. Geburtshelfer auch ihn mit Beyträgen zu beehren 233, 176. *Vogler* in Halberſtadt, 6s — 9s bey ihm zu habendes Preisverzeichniſs von gebundenen wohlfeilen Büchern 215, 32. *Voigt* in Thorn, Antikritik gegen die Recenſ. ſeiner Schr. *üb. Freyheit u. Nothwendigk.* in der A. L. Z., nebſt Antwort des Recenſ. 221, 73.

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1828.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adrian, Bilder aus England. 1r Th. 286, 613.

— ſ. Rhein. Taſchenbuch für 1829.

Amelung, F., ſ. Dr. *Georget.*

Anekdoten-Almanach auf das J. 1829; herausg. von K. *Müchler.* EB. 132, 1049.

Archibald, ſ. Gedenke mein, ein Taſchenbuch.

Archiv für civiliſtiſche Praxis; herausg. von E. *v. Löhr*, C. J. A. *Mittermaier* u. A. *Thibaut.* 10r Bd. EB. 124, 988.

B.

Becker's, W. G., Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen; herausg. von Fr. *Kind*, auf d. J. 1829. EB. 132, 1050.

Bericht der theol. Facultät zu Leipzig an die höchſte Behörde *Krug's* Schr. betr.: Was ſollten jetzt die proteſtant. Katholiken in Deutſchland thun? mit Bemerkk. 284, 599.

Bibelworte, od. Erkenntniſs der Wahrheit zur Gottſeligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens — 273, 496.

Botanik, die, in ihrer prakt. Anwendung auf Gewerbskunde, Pharmacie, Toxicologie, Oekonomie — — Frey nach dem Franz. (Elémens de Botanique par *Brierre* et *Pothier.*) von Th. *Thon.* 284, 596.

v. Bülow-Rieth, neue Beobachtungen üb. den Kiefernſpinner — 278, 535.

v. Buquoy, G., Anregungen für philoſoph. wiſſenſchaftliche Forſchung u. dichteriſche Begeiſterung. 286, 609.

Burckhardt, K., Geſch. der Basler. Geſellſch. zu Beförder. des Guten u. Gemeinnützigen während der erſten 50 J. ihres Beſtehens. EB. 125, 999.

C.

Carové, F. W., üb. alleinſeligmachende Kirche. 2e Abth. Auch:

— — die röm. kathol. Kirche im Verhältniſs zu Wiſſenſch., Recht, Kunſt, Wohlthätigk., Reformation u. Geſchichte. EB. 122, 971.

Caſtelli, J. F., ſ. Huldigung den Frauen. Taſchenbuch.

Cornelia, Taſchenb. für deutſche Frauen auf d. J. 1829; herausg. von A. *Schreiber.* 14r Jahrg. Neue Folge, 6r Jahrg. EB. 132, 1049.

Cramer, K. F., ſ. K. *Villers.*

D.

Dahler, J. G., ſ. *Jerémie.*

Döring, G., ſ. Frauen-Taſchenbuch.

E.

van Eerde, J. R., Oratio de Europa imperiorum iure temperatorum altrice — EB. 129, 1032.

Ewald, G. H. A., Commentarius in Apocalypſin Johannis exegeticus et criticus. 267, 441.

F.

Förſtemann, E. G., urkundl. Geſchichte der Stadt Nordhauſen. 1r Bd. Nordh. vor der Reformation. 1e Liefr. bis zum J. 1250. 271, 477.

Fortuna; Taſchenb. für das J. 1829; herausg. von F. X. *Told.* 6r Jahrg. EB. 132, 1049.

Fragmenta Theognidis, Archilochi, Solonis, Simonidis, Tyrtaei, Empedoclis, Parmenidis, Sapphonis, Alcaei, Steſichori et aliorum, ſ. Poetae minores Gr. ed. *Gaiſford.* Vol. III. 288, 632.

Frauen-Taſchenbuch für d. J. 1829, von G. *Döring.* EB. 132, 1049.

G.

Gaiſford, Th., ſ. Poetae minores Graeci.

Gedenke mein. Taſchenbuch für d. J. 1829; herausg. von *Archibald.* EB. 132, 1050.

Georget, Dr., ärztl. Unterſuchung der Criminalproceſſe von Léger, Feldmann, Lécouffe, Jean-Pierre u. Papavoine als Geiſteszerrüttete — Aus dem Franz. von F. *Amelung.* 286, 615.

Gentebrück, J. G., Erinnerungen u. Wünſche in Hinſicht auf Blitzableiter — EB. 128, 1024.

Gother, J., ſ. Katholik, der verkannte

Grabbe, dramat. Dichtungen; nebſt einer Abhandl. üb. die Shakſpearo-Manie. 2 Bände. 269, 461.

H.

Hagel, M., Theorie des Supranaturalismus, mit beſond. Rückſicht auf das Chriſtenthum. 271, 473.

Hand

Handſchuch, G. F., üb. die Luſtſeuche u. ihre Heilung ohne Queckſilber. EB. 126, 1001.

Hartmann, G. L., Helvetiſche Ichthyologie od. Naturgeſch. der Fiſche in der Schweiz. 291, 652.

— Ph. C., Theoria morbi, ſ. pathologia generalis — 280, 545.

— — Theoria morbi ſ. path. gen. Edit. alt. emendata. 280, 545.

— — Theorie der Krankheit, od. allgem. Pathologie; nach der erſten Ausg. des latein. Origin. frey bearb. vom Vf. 280, 545.

Hedman, J., the Engliſh Fireſide upon the banks of the Rhine; an Almanach for the Year 1829. EB. 132, 1049.

Hell, Th., ſ. Penelope, Taſchenbuch für 1829.

Henke, H. Ph. K., ſ. K. *Villers*.

Heſiodi carmina — ſ. Poetae minores Gr. ed. *Gaiſford*. Vol. I. 288, 627.

Huldigung den Frauen; ein Taſchenb. für das J. 1829; herausg. von J. F. *Caſtelli*. 7r Jahrg. EB. 132, 1049.

J.

Jerémie, traduit ſur le texte original, accomp. de Notes explicatives, hiſtoriques et critiques, par Jean-George *Dahler*. EB. 121, 961.

Johannſen, C. Th., Hiſtoria Jemanae; e Codice MS. arabico concinnata — — EB. 130, 1033.

K.

Katholik, der verkannte u. der wahre. (Von J. *Gother*.) Nach der 26ſten Aufl. aus dem Engl. von Joſ. Ign. *Ritter*. EB. 126, 1006.

Kerſtein, J. G. S., Univerſalmaaſs für alle Geſchäfte des prakt. Lebens, wozu man der Maaſse, Münzen u. Gewichte bedarf. 1r Th. 2e verb. Ausg. 283, 592.

Kind, F., ſ. W. G. *Becker's* Taſchenbuch —

Kolb, J. N., Bromatologie, od. Ueberſicht der bekannteſten Nahrungsmittel der Bewohner der verſchied. Welttheile, in 3 Theilen. 1r Th. Nahrungsm. aus dem Thierreiche. EB. 131, 1043.

L.

v. Lilienſtern ſ. *Rühle v. Lilienſtern*.

v. Löhr, E., ſ. Archiv für civiliſt. Praxis.

M.

Martius, Chr., Syſtem einer Arzneytaxe nach Procenten. EB. 124, 992.

Matthaei, G. Ch. R., Synopſe der 4 Evangelien, nebſt Kritik ihrer Wundererzählungen — EB. 121, 964.

Maurenbrecher, R., iuris germanici atque praeſertim ſpeculi ſaxonici *de calpa* doctrinam adumbravit. EB. 124, 985.

Mittermaier, C. J. A., ſ. Archiv für civiliſt. Praxis.

Mückler, K., ſ. Anekdoten-Almanach für 1829.

Muhl, üb. Erzeugung der Liebe für König, Volk u. Vaterland. Beytrag zum vaterländ. Erziehungsweſen. 277, 528.

N.

Needing, K., Statiſtik u. Topographie des Kurfürſtenthums Heſſen nach ſeiner neueſten Verfaſſung — 2e verb. Aufl. EB. 127, 1016.

O.

Oppenheim, F. W., die Behandl. der Luſtſeuche ohne Queckſilber u. üb. Anwendung der antiphlogiſt. Methode gegen dieſelbe. EB. 126, 1004.

Orphea, Taſchenbuch für 1829. 6r Jahrg. EB. 132, 1049.

P.

Pardeſſus, J. M., Collection de lois maritimes antérieures au XVIIIe ſiècle, dediée au Roi. Tom. I. 277, 521.

Penelope, Taſchenb. für das J. 1829; herausg. von Th. *Hell*. 18r Jahrg. EB. 132, 1049.

Poetae minores Graeci. Praecipua lectionis varietate et indicibus locupletiſſimis inſtruxit Th. *Gaiſford*. Edit. nova et aucta. Vol. I—V. 288, 625.

R.

Ritter, Joſ. Ign., ſ. Katholik, der verkannte

Roſt, V. Ch. F., griechiſche Grammatik. 3e berichtigte Ausg. EB. 127, 1009.

Rühle v. Lilienſtern, A. F., die nach den gefundenen Schlüſſeln nunmehr deutl. Offenbar. Johannis u. ihre Uebereinſtimm. mit den Weiſſagungen — — 2te erweiterte Ausg. EB. 122, 976.

Ruſt, Ila., de nonnullis, quae in theologia noſtrae aetatis dogmatica deſiderantur. Commentatio theol. 273, 489.

— — Rede bey Eröffnung der Vorleſung: Einleit. in die Dogmatik, mit beſ. Rückſicht auf die Gegenſätze, welche die theol. Anſicht unſrer Tage darbietet. 273, 489.

S.

v. Schlepegrell, L., Zelliſche Canzley- u. Hofgerichts-Ordnung, nebſt Juſtizreglement vom J. 1718. Mit Anmerkk. von neuem herausg. 281, 576.

Schmidt, A. G., die Homilie, eine beſondre geiſtl. Redegattung, in ihrem ganzen Umfange dargeſtellt. 269, 459.

Scholia ad *Heſiodum* ſ. Poetae minores Gr. ed. *Gaiſford*. Vol. II. 288, 631.

Schreiber, A., ſ. Cornelia.

Schütze, St., ſ. Taſchenb. der Liebe u. Freundſch. gewidmet.

Shakeſpeare's, Will., Macbeth; überſetzt von H. S. *Spiker*. EB. 131, 1045.

Som-

Sommer, J. G., s. Taschenb. zur Verbreit. geogr. Kenntnisse.
Spiker, H. S., s. Will. *Shakespeare*.

T.

Taschenbuch für Damen; auf d. J. 1829. EB. 132, 1050.
Taschenbuch zur Verbreitung Geograph. Kenntnisse; herausg. von J. G. *Sommer*. 7r Jahrg. EB. 132, 1050.
Taschenbuch aus Italien u. Griechenland auf d. J. 1829; herausg. von W. *Weiblinger*. 1s Buch: Rom. EB. 132, 1049.
Taschenbuch für d. J. 1829, der Liebe u. Freundsch. gewidm.; herausg. von St. *Schütze*. EB. 132, 1049.
Taschenbuch, Rheinisches, auf d. J. 1829; herausg. von Dr. *Adrian*. EB. 132, 1049.
Thibaut, A., s. Archiv für civilist. Praxis.
Thon, Th., s. die Botanik in ihrer prakt. Anwendung —
v. *Thilesius*, A., naturhistor. Abhandlungen u. Erläuterungen, besond. die Petrefactenkunde betr. 275, 509.
Tittmann, K. A., Handbuch für angehende Juristen während der Universitätszeit u. bey dem Eintritt in's Geschäftsleben. 275, 505.
Told, F. X., s. Fortuna; ein Taschenbuch.

U.

Ulsamer, A., das Nachgeburtsgeschäft und seine Behandlung. EB. 125, 996.
Urania, Taschenbuch auf das J. 1829. EB. 132, 1049.

V.

Villers, K., Versuch üb. den Geist u. Einfluss der Reformat. Luther's. Aus dem Franz. nach der 2ten Ausg. von K. F. *Cramer*. Mit Vorr. u. Beylage von H. Ph. K. *Henke*. 2e Aufl. 1e Abth. Auch:
— — Dr. Mart. Luther's Werke. Supplemente 1r Th. EB. 127, 1016.

W.

Wachler, L., die Pariser Bluthochzeit. 2e verm. Ausg. EB. 123, 984.
Weiblinger, W., s. Taschenbuch aus Italien u. Griechenland.
v. *Werneck*, K., Manuscript eines Clausners auf der schwäb. Alp. 2r Th. EB. 130, 1039.
Westrumb's, J. F., Materialien für Branntweinbrenner, die Verbesserung des Brenngeschäfts betr. Herausg. von A. H. L. *Westrumb*. EB. 123, 983.
Wittgen's Raubschloss; eine Sage der Vorzeit. Neue wohlfeilere Aufl. EB. 126, 1008.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 67.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Albert in Köthen 270, 468. *Blumenbach* in Göttingen 270, 468. *Boisseré* in München 270, 466. 274, 500. *van Breda* in Gent 270, 468. *Brückner* in Ludwigslust 274, 500. *Cokkerell* in London 270, 467. 274, 500. *Cuvier* in Paris 270, 468. *Davy*, H., in London 270, 468. *Decandolle* in Genf 270, 468. *Gérard* in Paris 270, 466. 274, 500. *Harl* in Erlangen 274, 500. *Horak* in Olmütz 274, 500. *Hugenin* in Lüttich 270, 468. v. *Humboldt* in Berlin 270, 468. *Mentz* in Harlem 270, 468. *Numan* in Utrecht 270, 468. *Olbers* in Bremen 270, 468. *Quetelet* in Brüssel 270, 468. *van Reynsbergen* in Delft 270, 468. *Roth* in Vegesack 270, 467. v. *Scari* in Olmütz 274, 499. v. *Schönberg* in Kopenhagen 270, 466. v. *Schreiner* in Olmütz 274, 499. *Soetenmeer* in Vliessingen 270, 468. *Weber*, E. H., in Leipzig 270, 468. *Weber*, W. E., in Halle 270, 468.

Todesfälle.

Andréossy in Montauban 278, 619. v. *Beguelin* in Potsdam 287, 619. *Biener* in Leipzig 287, 620. *Bouterweck* in Göttingen (Nekrolog) 274, 497. *ten Broeke Hoekstra* in Amsterdam 287, 619. *Cesari* unweit Ravenna 287, 620. *Clarisse* in Gröningen 287, 619. *Corda* in Wien 287, 619. *Jacobson* in Berlin 287, 619. *Köchy*, als Schriftsteller *Globig* genannt 287, 619. *Lederer* in Prata 287, 620. v. *Liechtenstern* in Berlin 287, 620. *Mouchard* in Paris 287, 620. *Penzenkoffer* in Nürnberg 287, 619. *Pomsel* in Leipzig 287, 620. *Rehm* zu Weissenburg am Sand 287, 620. *Reichard* in Gotha 287, 620. v. *Reventlow* in Enkendorf 287, 620. *Rohrer* in Wien 287, 619. *Rudolf* in Henzberg 287, 619. v. *Schmerling* zu Hietzing bey Wien 287, 618. *Schmidt* in Wittenberg 287, 620. *Stiller* in München 287, 619. v. *Villevieille* in Hofwyl 287, 619. *Wilkens* in München 287, 618. v. *Zeiller* zu Hietzing bey Wien 287, 618.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, Kgl. Akad. der Wiss., jährl. öffentl. Sitzung zum Andenken ihres Stifters Leibnitz, Vorlesungen, Preisfr. 270. 465. — das. gebildeter Verein für die Erdkunde, zählt bereits 30 Mitglieder, Zweck desselben 287, 618. *Göttingen*, Kgl. Societät der Wiss., Versamml. zur Gedächtnissfeyer *Bouterweck's* u. v. *Sartorius's* 274, 498. *Grimma*, Kgl. Sächs. Landesschule, Einweihung des neuen Schulgebäudes, nähere Beschreib. der Feyer dieses Festes 285, 601. *Kopenhagen*, Kgl. Dän. Wissen-

schafts-

schaftsgesellsch., ausgesetzter Preis auf die beste Lebensbeschreib. des Grafen v. Reventlow von seinen Nachkommen 270, 465. *München*, Kgl. Akad. der Wissensch., öffentl. Sitzung zur Geburtstags-Feyer des Königs, gehaltne Vorträge 287, 617. *Paris*, Akad. der schönen Künste, jährl. Sitzung, Vorlesungen, Preisertheilungen 287, 617. *St. Petersburg*, Akad. der Wissensch., öffentl. Sitzung, ihr bewilligter Ankauf der *v. Bieberstein.* Mspte, Kupfertt. u. des Herbariums nebst *Menétries* Samml. von Vögeln aus den ökonom. Summen der Akad. mit Genehmigung einer arc graph. Reise durch Russland 287, 617. *Stuttgart*, A der Wiss. u. Künste, Preisvertheilung der vom K jährl. ausgesetzten Industr. Preise am Geburtsfeste 270, 466.

Vermischte Nachrichten.

Roth's in Vegesack 50jährige Doctor-Jubil Feyer, Verzeichniss der ihm bewiesenen Ehrenb gungen 270, 467.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang in Berlin 270, 470. 272, 481. 274, 500. 279, 541. *Barth* in Leipzig 270, 472. 276, 518. 285, 603. 287, 621. 292, 657. *Basse*. Buchh. in Quedlinburg 272, 483. *Baumgärtner*. Buchh. in Leipzig 279, 538. *Brockhaus* in Leipzig 274, 503. 276, 519. 279, 542. 285, 603. 287, 621. 292, 660. *Brüggemann* in Halberstadt 279, 543. 285, 605. 287, 624. 292, 664. *Cnobloch* in Leipzig 279, 542. 292, 662. *Ferber* in Gielsen 270, 467. 276, 514. *Finke*. Buchh. in Berlin 272, 485. *Fleischer*, E., in Leipzig 272, 484. 287, 621. *Fleischmann* in München 270, 471. 276, 515. *Franklin* in Berlin 285, 608. *Gebauer*. Buchh. in Halle 276, 515. 279, 538. 292, 663. *Gröning* in Bernburg 276, 519. *Helwing*. Hofbuchh. in Hannover 279, 543. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 274, 502. 276, 519. 279, 542. 285, 607. *Hermann*. Buchh. in Frankfurt a. M. 292, 661. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 292, 659. *Hölscher* in Coblenz 270, 471. Landes-Industr. Compt. in Weimar 279, 541. *Laruelle* u. *Destez* in Aachen 285, 606. *Max* u. Comp. in Breslau 276, 516. *Metzler* in Stuttgart 270, 468. 272, 482. 274, 502. 276, 519. 279, 537. 287, 622. *Mittler* in Berlin 274, 501. *Nicolai*. Buchh. in Berlin u. Stettin 279, 537. 287, 623. *Rein*. Buchh. in Leipzig 272, 484. *Renger*. Buchh. in Halle 292, 662. *Riemann* in Berlin 272, 485. 285, 607. *Ruback* in Magdeburg 270, 469. 279, 540. 292, 663. *Schaub* in Düsseldorf 272, 481. *Schmid* in Jena 287, 623. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 270, 469. 287, 622. 292, 659. *Sühring* in Leipzig 270, 472. *Teubner* in Leipzig 274, 499. 279, 539. 285, 604. *Varrentrapp* in Frankfurt a. M. 276, 513. *Vieweg* in Braunschweig 270, 471. *Voigt* in Ilmenau 292, 661. *Voss* in Lei 285, 608. 292, 657. 663. *Wallis* in Constanz 604. *Weber* in Bonn 292, 658. *Weber* in Ronneb 285, 606. *Wild*. Buchh. in Naumburg 279, 539. 605. 287, 623. 292, 660. *Wilmans* in Frankfurt a. 272, 485.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Leipzig 285, 608. *Ba* in Leipzig, heruntergesetzter Preis der *Rabenhorst.* schenbücher 292, 664. *Bretschneider* in Gotha, öffe Bitte an alle Freunde der Literatur wegen seiner Au sämmtl. Werke der Reformatoren, bes. *Melanth* Briefe betr. 272, 488. *Cnobloch* in Leipzig, fernere A zeige üb. seine Stereotypen-Ausg. des *Corpus iuris c lis* 276, 520. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle, auf stimmte Zeit herabgesetzter Preis von *Dante's* göttl. C mödie, übers. von *Streckfuss* 270, 472. *Köhler* in Leipz neues Kupferwerk, urbs Roma, das alte Rom, Inhalt Zweck dies. Abbildd. 272, 486. Redaction, die, der A. Z., *Gerstäcker's* Abfertigung wegen seiner ihr gemach Vorwürfe in der Leipz. Literatur-Zeitung, die Rece seiner *brevis delineatio iuris politiae* in d. A. L. Z. be 274, 503. *Starke* in Chemnitz, herabgesetzter Pre der *Keil.* Ausgabe: La vita nuova e là rime di *Dante* 28 624. *Volke* in Wien, *Eckhel's* Doctrina numorum v terum ist nun wieder in 8 Bden vollständig, auch e neu hinzugekommner Bd. *Addenda* zu haben 279, 54 *Wilcke* in Rothenburg, Anzeige eines Druckfehlers i seiner allg. Kirchengeschichte 279, 544. *Wild*. Buch u. Kunsth. in Naumburg, Verzeichniss neuer Kupfer stiche mit beygesetzten Preisen 276, 520.

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1828.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Ackermann, G., kurze Frühpredigten auf alle Sonn- u. Feſttage des ganzen Kirchenjahres. 1r Bd. Predd. auf die Sonnt. 2r Bd. Pr. auf die Feſttage. 295, 685.

Alfred's des Gr. Geſchichte, übertragen aus *Turner's* Geſch. der Angelſachſen, nebſt der Lodbrokar-Quida mit metr. Ueberſetz. von F. *Lorentz*. EB. 138, 1097.

Anrede an den ſouverainen Rath der Stadt u. Republik Bern; am 3ten Säkularfeſte der Reformation. (Vom Schultheiſs *Fiſcher*.) 299, 716.

Apollonii Rhodii Argonautica ad fidem librorum manuſcriptorum et editionum antiquarum rec. Aug. *Wellauer*. II Voll. 305, 761.

Appenzeller, J. C., Thom. Wyttenbach od. die Reformation zu Biel. 297, 701.

v. Aretin, J. Chr., Staatsrecht der conſtitutionellen Monarchie. 1r u. 2n Bds 1e Abth. Fortgeſetzt durch K. *v. Rotteck*. 2ten Bds 2e Abth. 311, 809.

B.

Baggeſen, C., Jubelpredigt zur Reformat. Feyer der Bern. Kirche — 298, 712.

— — Vorbereitungspredd. auf das Reform. Feſt, gehalten am Münſter zu Bern den 30 May 1828. 298, 711.

Blum, K., ſ. Neue Bühnenſpiele.

Bühnenſpiele, neue, nach dem Engl., Franz. u. Italieniſchen; für das deutſche Theater frey bearb. von K. *Blum*. 309, 798.

C.

de Campoſtre's, der Mad., Schickſale in der groſsen Welt u. vor dem Gericht; aus dem Franz. von L. *Kruſe*. 4 Thle. 319, 880.

Cane, the Gold-headed. Second edit. (By Mac *Michael*.) 309, 795.

Cantiques pour le Jubilé de 1828, à l'uſage des égliſes Franç. réformées de la ville et république de Berne. 299, 719.

Chriſtophel's Erzählung der Bern. Reformat. Geſch. von 1528. 2e Aufl. 298, 710.

Cloſtermeier, Ch. G., wo Hermann den Varus ſchlug. 314, 833. EB. 143, 1137.

Crome, A. F. W., geograph. ſtatiſt. Darſtellung der Staatskräfte von ſämmtl. zum deutſch. Staatenbunde gehörigen Ländern — 4 Thle. EB. 137, 1089.

D.

Domingo ſ. *Santo Domingo*.

Dorn, B., üb. die Verwandſchaft des perſiſchen, german. u. griech. latein. Sprachſtammes. 302, 737.

— — ſ. *Stahl's* Roſenhain.

v. Düring, G. W., wo ſchlug Hermann den Varus? ein ſtrateg. Verſuch üb. die Feldzüge der Römer im nordweſtl. Deutſchland. 314, 833. EB. 143, 1137.

E.

Eichſtädt, H. C. A., Oratio in exſequiis rectoris acad. magnificentiſſimi *Caroli Auguſti* magni ducis Saxoniae, principis Vimar. et Ilenacenſium — 313, 827.

Encyclopädie der ſpeciellen Naturgeſch. von C. F. *Naumann*, H. G. L. *Reichenbach* u. F. A. L. *Thienemann*. 1r Bd. Mineralogie. EB. 140, 1113.

Entwürfe zu Vorbereitungspredigten auf das 3te Bern. Reformat. Feſt. 299, 714.

Kraft, C. F. W., Confirmations-Handlung der Gräfin Louiſe von Reichenbach-Leſſonitz, nebſt der darauf ſich beziehenden Predigt. EB. 140, 1119.

F.

Felner, Ign., ſ. *Gregor's* Paſtoralvorſchriften.

Fiſcher, S., Geſchichte der Reformation in Bern auf das 3te Jubiläum 1828. 298, 706.

— — Geſchichte der Diſputation u. Reformation in Bern. 298, 707.

— Schultheiſs, ſ. Anrede an den Rath der Stadt Bern.

Förſter, W., erſter Unterricht in der eigentl. Statik od. Geoſtatik für Militärſchulen — EB. 141, 1121.

Franz, E. J., merkwürd. Züge aus dem Leben des Zürch. Antiſtes Heinr. Bullinger — der ſtudirenden Jugend gewidm. auf das 3te Bern. Reformat. Jubiläum. 297, 701.

v. Freyberg, M., Sammlung hiſtor. Schriften u. Urkunden aus Handſchriften geſchöpft. 1r Bd. EB. 139, 1105.

Friedank, Anſ., Einſiedler-Anſichten u. Träume von dem Menſchen, dem Staate, der Politik u. der Kirche. 1 u. 2r Bd. 319, 877.

G.

Gammeter, des heil. Geiſtes Triumph; ein Jubelgeſang zur 3ten Säcularfeyer der chriſtl. Glaubens-Reformation. 299, 719.

Gebete für die kirchl. Feyer des Jubiläums der Reformat. in den evangel. Gemeinden des Cantons Bern 1828. 299, 719.
Geiger, F., Bemerkk. üb. die Disputation (d. i. S. *Fischer's* Gesch. der Disputat.) u. darauf erfolgte Reformation in Bern. 300, 722.
Geschichte, kurze, der Kirchenverbesserung zu Bern, auf das Reformat. Fest 1828. 298, 708.
Goldhorn, J. D., de puerorum innocentia in sermonibus sacris non sine cautione laudanda et ad imitandum proponenda. Commentatio homiletica. EB. 140, 1117.
— — s. H. G. *Tzschirner*.
Göriz, K., der kleine Riesling, ein Beytrag zur Kenntniss des Weinbaues u. der Weinbereitung. 313, 831.
Gottschalk, C. A., selecta disceptationum forensium capita. Tom. II. Edit. auct. et emend. EB. 137, 1096.
Götzinger, M. W., die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre für Anfänger. 1r Th. 2e umgearb. Aufl. EB. 135, 1080.
Gregor's des Gr., des heil. Papstes, Pastoral-Vorschriften; übersetzt von Ign. *Felner*. 300, 723.

H.

Hain, L., Repertorium bibliographicum — Vol. I. Pars I. A—B. P. II. C—G. 318, 865.
v. *Hammer*, Jos., Geschichte des Osmanischen Reiches. 2r Bd. Von Eroberung Constantinopels bis zu Selim's I Tode. 3r Bd. Von Suleiman I bis zum Tode Selim's II. EB. 138, 1101.
v. *Hammerstein*, H., alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde, die Hermanns-Schlacht betr. 314, 833. EB. 143, 1137.
Hess, S., Biographieen berühmter Schweiz. Reformatoren: Lebensgesch. H. Bullinger's. 1r Bd. 297, 697.
Hof- u. Staats-Handbuch des Königreichs Bayern. Jahr 1827. EB. 134, 1071.
— — — — Jahr 1828. EB. 134, 1071.
Huber, V. A., Skizzen aus Spanien. EB. 143, 1144.
Hünerwedel, G., Synodalpredigt, gehalten nach geendigter Säkularfeyer der Reformation im Münster zu Bern — 299, 714.

J.

v. *Jenny*, R., geograph. statist. topographisches Handwörterb. von Grossbritannien u. Ireland — 295, 686.
Jones, Will., a Grammar of the Persian language; the eight Edit., with additions by Sam. *Lee*. 302, 737.

K.

v. *Kalm*, F. L., Materialien zu erbaulichen u. populären Religionsvorträgen, vorzügl. in Landkirchen üb. die evangel. u. epistol. Texte — EB. 144, 1149.
Kind, Fr., Erzählungen u. kleine Romane. 5s Bdchn. EB. 141, 1126.
Kirchhofer, M., Berchtold Haller od. die Reformation zu Bern. 297, 699.
Kohler, L., die reformirte u. die röm. kathol. Lehre in ihren Abweichungen vergleichend zusammengestellt; auf das Reformat. Fest 1828. 299, 719.
König, Säcularpredigt am 3ten Reformat. Feste gehalten im Münster zu Bern. 298, 712.
Kote, B., Grundzüge der Gewerbkunde zum Gebrauch beym Unterrichte. Ein Versuch nach *Kölle's* System der Technik. 316, 855.
Krufse, L., s. Madame *de Campestre*.
Kuhn, G. J., das bevorstehende Reformat. Fest des Cantons Bern. 297, 704.
— — was ist das Reformat. Fest, welches wir feyern wollen? 297, 703.
— — die Reformatoren Berns im 16ten Jahrh.; nach dem Berner. Mausoleum umgearb. 298, 705.

L.

Lee, Sam., s. Will. *Jones*.
Leuchs, J. K., Anweis. zur Bereitung des Tischlerleims, der Knochengallerte u. der Suppentafeln. EB. 139, 1110.
Lieder für den öffentl. Gottesdienst im Canton Bern am 3ten Reformat. Feste — 299, 718.
Lloyd's, H. E., theoret. prakt. Engl. Sprachlehre für Deutsche. 3e verb. Aufl. EB. 133, 1064.
Löhmann, Fr., Tafeln zur Verwandlung des Längen- u. Hohlmasses, des Gewichts u. der Rechnungsmünzen aller Hptländer — Franz. u. Deutsch. 4e Abth. Auch:
— — Tafeln der Rechnungsmünzen. EB. 135, 1079.
Lorentz, F., s. Alfred's des Gr. Geschichte —

M.

Meinhold, W., St. Otto, Bischof von Bamberg, od. die Kreuzfahrt nach Pommern. Ein romant. religiöses Epos. EB. 142, 1129.
Menzel, W., die Geschichte der Deutschen. 3r Bd. Die neuere Zeit. EB. 144, 1147.
Michael, M., s. Cane, the Gold-headed.
Mohl, M., über die Würtembergische Gewerbs-Industrie. 1e Abth. EB. 141, 1123.
Morel, Ch. F., s. G. *Steck*, du dogme de la Réformat.
Morstadt, K. E., Materialkritik von Martin's Civilprocess-Lehrbuch — 2te verm. Ausg. EB. 137, 1096.
v. *Mosel*, J. F., üb. das Leben u. die Werke des Anton Salieri — 300, 725.
Müller, W., Vermuthung üb. die wahre Gegend, wo Hermann den Varus schlug; mit 1 Karte. 314, 833. EB. 143, 1137.

N.

Naumann, C. F., Lehrbuch der Mineralogie. EB. 140, 1113.
— — s. auch: Encyclopädie der speciellen Naturgesch. 1r Bd.
Niemand s. *Santo Domingo*.

O.

Olshausen, H., Christus der einige Meister. Eine Erinnerung an wichtige bibl. Wahrheiten. EB. 142, 1133.

P.

iſter, J. G., Gedanken u. Betrachtungen üb. die fünf Bücher des Moſes. 2e unveränd. Aufl. EB. 135, 1080.

récis de l'hiſtoire de la Réformation de la ville et république de Berne — publié à l'occaſion du Jubilé de 1828. 298, 709.

R.

ask, R., Friſisk Sproglaere (Friſiſche Sprachlehre, ausgearb. nach demſ. Plane wie die angelſächſ. u. isländiſche). EB. 136, 1084.

eichenbach, H. G. L., ſ. Encyclopädie der ſpeciellen Naturgeſch.

ichard, J. J., Rede an dem Feſte für die Jugend bey der 3ten evangel. Jubelfeyer zu Bern im Münſter gehalten. 299, 715.

Röhr, J. Fr., die ſittliche Unbeſcholtenheit, in welcher unſre evangel. Kirche in das Daſeyn trat. Reformat. Feſt-Predigt 1828. EB. 141, 1127.

v. Rotteck, K., ſ. J. Ch. *v. Aretin*.

S.

Saadi's Roſenhain, drey Luſtgänge aus demſ. Aus dem Perſiſchen von B. *Dorn*. 302, 737.

Ste Domingo, Krähwinkel wie es iſt; ein Sittengemälde; frey nach dem Franz. von *Niemand*. EB. 143, 1144.

v. Schepeler, K. Pr. Oberſt, Geſchichte der Revolution Spaniens u. Portugals — 2n Bds 2e Abth. EB. 139, 1108.

Schmitthenner, Fr., Urſprachlehre, mit beſ. Rückſicht auf die Sprachen des indiſch-deutſchen Stammes — EB. 135, 1073.

Schulthefs, J., de uno planiſſimo pleniſſimoque argumento pro divinitate disciplinae ac perſonae Jeſu — 300, 721.

Schulz, H., zur Urgeſchichte des deutſchen Volksſtamms. 314, 833. EB. 143, 1137.

Schütz, Prof. Dr., Kritik der neueſten Cotta'ſchen Ausg. von Göthe's Werken — 309, 799.

Schütz, Prof. Dr., die Stimme Friedrichs des Gr. im 19ten Jahrh. Aus ſeinen ſämmtl. Werken — — in 5 Thln 1—4r Th. EB. 139, 1112.

Schweizer, J. J., Predigten auf die 3te Jubelfeyer der Bern. Reformation. 299, 713.

Steck, G., Reformations-Geſch. für die Bern. Schuljugend — am 3ten Bern. Reformat. Jubiläum. 3e Aufl. 298, 709.

— — du dogme et de l'hiſtoire de la Réformation — traduit de l'Allemand par Ch. F. *Morel* à l'occaſion du Jubilé dans le canton de Berne 1828. 298, 709.

Stimmen der Andacht. Lieder u. Feſtgeſänge auf das 3te Jubiläum der Bern. Reformation. 299, 718.

Studer, S., Säcular-Predigt am 3ten Reformat. Feſte der Bern. Kirche 1828. 298, 710.

T.

Tappe, W., die wahre Gegend u. Linie der dreyßigen Hermannsſchlacht mit einer Karte. 314, 833. EB. 143, 1137.

Thienemann, F. A. L., ſ. Encyclopädie der ſpeciellen Naturgeſch.

Turner, ſ. Alfred's des Gr. Geſch.

Tzſchirner, H. G., Predigten; aus deſſen hinterlaſsnen Handſchrr. herausg. von J. D. *Goldhorn*. 1—3 Bd. In den Jahren 1817—1828 gehalten. 293, 665.

U.

Ufteri, C., Rede vor der ſtudirenden Jugend Berns am Schulfeſte im 3ten Säcularj. der Bern. Reformation. 299, 717.

W.

v. Weber, H. B., Grundſätze der Politik, od. philoſ. geſchichtl. Entwickelung der Hauptgrundſätze der innern u. äuſsern Staatskunſt. EB. 133, 1057.

Wellauer, A., ſ. *Apollonii* Rhodii Argonautica.

Welter, Th. B., Lehrbuch der Weltgeſch. für Gymnaſien u. höhere Bürgerſchulen. 1r Th. Alte Geſchichte. 309, 797.

Wilmſen, E. P., Uebungsblätter, od. 200 Aufgaben aus der Sprachlehre, Erdbeſchreib., Naturgeſch. u. Technologie — 5te verb. Aufl. EB. 137, 1096.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 89.)

II.

Verzeichnis der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Artaud in Paris 304, 756. *Bergmann* zu Cilli in Steyermark 304, 755. *Bode* in Braunſchweig 301, 731. *Braffeur v. Kehldorf* in Wien 304, 756. *Braun* in Hadamar 304, 754. *Buttmann* in Pforta 304, 755. *Creizner* in Hadamar 304, 754. *Damiron* in Paris 304, 756. *Eiſenſchmid* in Aſchaffenburg 304, 753. *Eylert*, F. R., aus Potsdam 301, 732. *Fritzſche* in Leipzig 304, 754. *Gabriel* in Insbruck 304, 753. *Graſsl* in Lemberg 304, 756. *v. Hartitzſch* in Leipzig 301, 732. *Heine* in Würzburg 301, 732. *Henrici* in Goslar 304, 754. *Hoffmeiſter* in Braunſchweig 301, 731. *Horack* in Lemberg 304, 754. *Koken* in Holzminden 304, 755. *Krüger* in Wolfenbüttel 304, 755. *Lentz* in Braunſchweig 301, 731. *Liez* in Paris 304, 756. *v. Ludwig*, Banquier auf dem Cap 301, 731. *Macculloch* in Galloway 304, 756. *Medicus* in München 304, 753. *v. Merckel* in Breslau 304, 755. *Müller v. Nitterdorf* in Wien 304, 753. *Ofner* in Olmütz 304, 755. *Otto* in Grenzhauſen 304, 754. *Plücker* in Bonn 304, 753. *Puchta* in Erlangen 304, 753. *Rehberger* in Linz 304, 754. *Reis* in Gera 304, 756. *Schellenberg* in Hadamar 304, 754. *v. Schenk* in München 304, 754. *Schilling*, E. M., in Leipzig 301, 732. *Scholz* in Breslau 304, 753. *v. Schönberg* in Neapel 304, 753.

753. *Schumacher* in Kopenhagen 304, 754. *Schweitzer* in Weimar 304, 754. *Sieffert* in Königsberg 304, 753. *Snekeland* in Mainz 304, 753. *Stange* in Halle 304, 753. *Thiersch* in München 304, 753. *Wachsmuth* in Leipzig 301, 731. *v. Walther* in Bonn 304, 731. *Weber* in Halle 304, 753. *Wetz*, Kirchen- u. Schulrath 304, 754. *Wetzel* in Landsberg 304, 754. *Zipser* zu Neusohl in Ungern 304, 754.

Todesfälle.

Rackenius in Goslar 304, 754. *Thaer* auf seinem Gute Mögelin, Nekrolog 317, 857.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, Kgl. Realgymnasium, *Schmidt's* 50jähr. Amtsführungsfeyer durch öffentl. Redeact — 301, 731. *Hohenheim*, Landwirthschaftl. u. Forst-Institut, Alters u. Kränklichk. wegen von *v. Schwerz* erbetene u. ihm mit Ehrenbezeigungen bewilligte Entlassung; *v. Ellrichshausen* ist an dess. Stelle getreten und an *Pabst* das Lehrfach der rationellen Landwirthsch. übertragen 301, 730. *Leipzig*, Universit., juristi., philos. u. theolog. Facult., Dissertatt., Promott., Reden, Programme; Vertheil. der Predigtpreise von der zur Verwaltung der Stiftung *Reinhard's* gegründeten Gesellsch., *Goldhorn's* Wahl an *Tzschirner's* Stelle; *Hänel's* u. *Seyffarth's* Rückkehr von Reisen; *Fritzsche's* Abgang nach Rostock; *Bruno Schilling's* erhaltne ausserord. Professur; feyerl. Eröffnung des Unterrichts in dem neuen Locale der Entbindungsschule durch *Jörg's* Rede, dess. Einlad. Programm 296, 689. *Rostock*, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Wintersemester 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten 310, 801. *Stuttgart*, Gymnasium, *Osiander's* lat. Einlad. Programm zum feyerl. Redeactus, Zahl der zur Universität abgehenden u. der zurückgewiesenen Zöglinge; *Jäger's* deutsche Rede zur Geburtstagsfeyer des Königs, u. lat. Einlad. Progr.; Preismedaillen-Vertheilung; Ueberfüllung der Klassen durch ausserordentl. Andrang zum Studiren 301, 729. *Wittenberg*, Gymnasium, *Spitzner's* Rückkehr aus dem Karlsbade; Abiturienten- u. Schüler-Zahl Ende Sommerhalbjahrs; jährl. Redeübung zum Reformat. Andenken; Berichtigung 301, 729.

Vermischte Nachrichten.

v. Fejer's Entdeckung des authentischen Originals der berühmten *Bulla aurea* vom J. 1222 in dem Prim. Archiv zu Gran 296, 691. *Roscoe*, Thomas (nicht William) ist Herausgeber des zu London erscheinenden *Lebens des Ariost* 301, 732.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Hoffmann in Breslau, Monatsschrift von u. für Schlesien 304, 755.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Barth in Leipzig 301, 731. 317, 860. *Braun*. Buchh. in Jena 304, 757. *Brockhaus* in Leipzig 296, 695. 301, 736. 304, 759. 310, 806. *Brüggemann* in Halberstadt 301, 733. *Cnobloch* in Leipzig 296, 693. 304, 759. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 310, 807. *Engelmann* in Heidelberg 310, 807. *Ferber* in Giessen 304, 758. 317, 863. *Fleischmann* in München 310, 805. *Gerhard* in Danzig 304, 760. *Graſs*, *Barth* u. Comp. in Breslau 304, 755. *Hayn* in Berlin 301, 735. *Hennings*. Buchh. in Gotha 317, 862. *Herbig* in Berlin 317, 861. *Herder*. Buch- u. Kunsth. in Freyburg 317, 862. *Hermann*. Buchh. in Frankfurt a. M. 301, 731. *Heyer*, Vater, in Giessen 317, 859. *Kollmann* in Leipzig 301, 734. *Kümmel* in Halle 304, 756. *Perthes* in Hamburg 301, 734. 310, 806. *Petri* in Berlin 296, 694. *Riemann*. Buchh. in Berlin 296, 695. 304, 758. *Rubach* in Magdeburg 296, 691. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 301, 734. *Schwickert*. Buchh. in Leipzig 296, 694. *Voigt* in Ilmenau 296, 693. 301, 733. 304, 757. *Voſs*, L., in Leipzig 296, 692. 301, 731. 735. 304, 757. 760. 310, 805. 808. 317, 861. 864. *Wagner* in Neustadt a. d. O. 310, 807. 317, 863.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern, Kupferstichen, Instrumenten in Halle, *Eberhard'sche* aus Leipzig 310, 808. *Bach* in Breslau, *Pudor's* Antikritik in d. A. L. Z. soll in *Jahn's* Jahrbüchern Abfertigung finden 296, 696. *Cnobloch* in Leipzig, herabgesetzter Preis der Zeitschr. für psychische Aerzte, herausg. von *Nasse* 301, 736. *Hemmerde u. Schwetschke* in Halle, nur auf bestimmte Zeit herabgesetzter Preis der *Streckfuſs*. Uebersetz. von *Dante's* göttl. Comödie 296, 696. *Rottmann* in Basel u. Leipzig, herabgesetzte Bücherpreise 296, 695. *Wellauer* in Breslau gegen *Grant* in Cambridge wegen Nachdrucks seiner Ausgabe des *Aeschylus* und Ankündigung das *Lexicon Aeschyleum* betr. 317, 864.

MAR 5 1963